Hist. 5274

יהוה
Fiat Justitia

ACERRA HISTORICO-TRAGICA NOVA.

Das iſt:

Neue Hiſtoriſche Geſicht- Geſchicht- Liebes- und Trauer-Kammer.

Darinnen

Warhafftiger Vortrag vieler Liebes- und Trauer-Geſchichten / ſo ſich in unterſchiedlichen an dem Meer gräntzenden Ländern zugetragen.

Worinnen die Urſachen / Entdeckung und Raache des gerechten GOttes / welche auff die Verdammliche und Himmelſchreyende Sünde des fürſetzlichen Mordens folget / zu ſehen.

Vorgeſtellet in unterſchiedlichen anmuthigen Hiſtorien / der Nach-Welt zur Warnung und Abſcheu beſchrieben.

Franckfurt /

In Verlegung Johann Georg Schiele / Buchhändl.

M. DC. LXXIII.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorbericht

An den guthertzigen Leſer.

Chriſtlicher lieber Leſer/ꝛc.

WIr können nicht genugſam beweinen in dieſen letzten Zeiten die bluthrothe Himmelſchreyende Sünde des fürſetzlichen Mordens / die in theils Ländern ſo gar gemein und wenig geachtet wird. Dann wo unſere Augen hinſehen/ oder unſere Ohren hören / da finden ſich blutige Exempel und klägliche Thaten genug. So ſehr ſeynd wir von uns ſelbſt abgeartet/ oder vielmehr unſere Hertzen von unſeren Seelen/ daß wir nicht mehr gedencken/ Chriſtus ſey unſer Hirte / Pſ.23. oder wir Schaffe ſeiner Weiden/ Pſ,100,3, oder als wann wir ſo verruchte und verfluchte Atheiſten worden/ dz wir glaubten/es ſey kein Him̃el für die From̃en/noch einige Verdam̃niß der Gottloſen zu gewarten/ Matt.15.34.ꝛc. So wir aber unſere Hertzen wollen von der Erden zum Him̃mel kehren/und die Seele aufmuntern/von Satan auff Gott zu ſchauen/ da werden wir nicht allein ſehen/ was dieſe teuffliſche Paſſion bey uns würcket

 und

und zu Wegen bringt/ſondern auch Mittel finden/ ſolche zu verfluchen und von uns außzutreiben.

Dazu wird erfordert/daß wir zuforderſt betrachten/ daß unſere Feinde/ welche uns unſere Ruhe in dieſem Leben und die ewige Glückſeligkeit deß zukünfftigen wollen benehmen / nicht ſo wenig an der Zahl/daß wir uns dörffen einbilden/wir wollen uns an ſie wagen/mit ihnen zu fechten: Dann wir haben zu thun mit der verführiſchen Welt / den anlockenden Lüſten unſers verderbten Fleiſches/und dann dem abgeſagten Feind unſerer Seelen/dem Teuffel: Nicht mit dreyen ſchlechten Soldaten oder kleinen Pygmeis, ſondern mit drey gewaltigen verſchlagenen und ſehr ſtarcken Feinden.

Die Welt / damit ſie uns verführe / gibt uns Reichthum/Ehr/Würde/köſtliche Palläſte/weiſſe prächtige Bette/ güldene Geſchirr/ herrliche Kleidung / allerley Wollüſt in Eſſen und Trincken/ Tantzen/Maſqueraden/Comödien/Pferde/Kutſchen und des Dinges unzehlich viel/ wodurch wir in ihre Strick werden gezogen.

Das Fleiſch præſentirt uns mit der Jugend/die Luſt der Augen/Hoffart unordentliche Lieb und leichtfertige Begierden / mit einem funckleuden Auge/röthlichen Milch-Wangen/güldenen Haar/ſchwancken Leib; Und ob es uns ſchon nicht alle dieſe Vollkom̃enheiten der Natur in einer Perſon zeiget; So zeigets uns doch dieſelbige in unterſchiedlichen/ und dann/ wann etwas iſt das unſere Liebe nicht anziehen wil/werden wir ſeine Syrenen-Stimm hören/Lauten/Violen/Täntze/2c. Und ſo das nicht wil genug ſeyn/wird das parfumiren/das Haarkräuſeln/Gemählde/freundliche Küſſe/ liebliche Streichelen/wollüſtiges Umbfangen und dergleichen

gleichen machen/daß ſich der Menſch in der Lieb ver-narret. Auff der andern Seiten/Stärcke/Geradigkeit/geſchmeidige Glieder/ſchwancken Leib. Faulheit/Müſſiggang/ Wolluſt/ in Speiſen Unmäſſigkeit und Füllerey/die uns einen ſo lieblichen / aber ſchädlichen Strick umb den Halß werffen/ welcher/wann wir ihn anziehen/uns zeitlich und ewiges Verderben zubringet.

Und wann uns dann auch weder die Welt noch das Fleiſch kan zu Fall bringen / und unſere Hertzen fangen/ſo kommet der Teuffel / der brüllende Löw/der gehet umb uns herumb und ſuchet/welchen er verſchlingen möge; diß iſt der Ertzfeind und Verräther unſerer Seelen/ der Fürſt der Finſternüß / deſſen Liſt umb ſo viel da gröſſer und gefährlicher / und ſeine Boßheit ſchädlicher / dieweil er ſich verſtellet in einen Engel deß Lichts/ damit er uns zu Erben und Sclaven ſeines Finſtern Reichs machen möge: Ja er wird uns mehr anbieten / als unſer Hertz mag begehren / noch unſere Zunge fordern; Dann allen Reichthum der Welt / all ihre Herrlichkeit und Pracht wil er uns geben / wann wir nur niederfallen und ihn anbäten: Ja die Welt ſelbſt wird er uns geben; Er wird uns auffgeblaſen und ſtoltz machen/für unſern Dienſt/ Ehrgeitz/eitele Ehr/ Geitz/ Sicherheit / 2c. zu weiſen und bey uns einquartieren: Und ſo auch dieſe Anlockungen nichts würcken wollen / uns unter ſich zu bringen/ ſo hat er noch einige andere Truppen zum Hinterhalt beſtellet; Da weiß er ſeine Schmeicheley in Runtzelen zu verwandelen / die Stilligkeit in Stürme zu bringen; Da wird er allerley Unruhe machen/ſo wohl am Leib als Ver-

ſtand/Bekümmernüß/ Unmuth / Zorn / Neid/ Verzweiffelung/Raach und dergleichen.

Ja / er wird auff allen Begebenheiten auff uns lauren/ſeynd wir zur Raach geneigt/da wird er die Kolen auffblaſen: Seind wir Unmuths/da wird er die Verzweiffelung herbey ſuchen zu bringen: Seind wir geneigt zu fleiſchlichen Lüſten/ da wird er Gelegenheit zu Wegen bringen / daß wir dieſelbige erfüllen: Seynd wir zum Geitz geneigt oder Ehrbegierig / da wird er entweder uns das Hertz oder den Halß zerbrechen / ſolche zu erlangen; Dann es iſt ihme gleichen viel / wie wir den weiten Raum ſeines hölliſchen Reichs füllen.

So ſehen wir/ wie gewaltig unſere drey Feinde ſind / Ja/ welch eine Wolcke von allerley Mittel und Werckzeugen ſie haben / nicht allein uns zu beſtricken / ſondern zu verderben; Ja / nicht allein unſer Hertz zu quälen / ſondern das noch das Aergſte/ unſere Seelen in Schiffbruch zu führen. Und dahero kommet unſer Jammer: Ja / von dieſen dreyen tödtlichen Zweygen/ ſammlen wir ein die bittere Früchte deß Verderbens.

Aber wider alle dieſe Verſuchungen und Gefahren / wider alle dieſe unſere offenbare Feinde ins gemein / und einem jedweden derſelbigen ins beſonder; Können wir ſchwimmen in dem Meer dieſer Welt ohn Gefahr zu erſauffen/ und wandelen auff dem Angeſicht der Erden ohn einigen Schrecken oder Leyd/ wann wir bedencken wollen und erwegen / daß GOTT unſer Schöpffer iſt/ CHRISTUS unſer Erlöſer/und der Heilige Geiſt unſer Heiligmacher und Tröſter:

ſter: Daß wir geehret ſeynd mit dem Ebenbild GOTTES / deſſen Merck und Zeichen oder Character wir tragen/ ja/ der uns mit unſterblichen Seelen gezieret hat: Welche heilige Privilegia und Vorrechte uns ſehr hoch erheben über alle andere Creaturen / die er zu unſerm Beſten und Dienſt erſchaffen hat / daß wir ihn ſollen loben und preiſen: Daß er die Welt gemacht hat zu einer Durchfahrt / und uns zur Reiß- und Wanders-Leuten; Daß wir hie keine bleibende Stadt haben/ ſondern die zukünfftige ſuchen im Himmel: Daß die Welt nur unſer für eine Zeitlang / unſer Auffenthalt / der Himmel aber zum ewigen Erbe gegeben: Daß der Pracht und ihre Herrlichkeit nur vergänglich/ welche dahin fähret wie ein Rauch/wie ein Wind; Da die himmliſche Wollüſte beſtändig und unſterblich ſeynd: Daß unſer Fleiſch nur iſt wie ein Blume deß Feldes und wie Graß das bald verdorret/ eine läymen Hütte/ Staub und Aſchen: Daß ſeine feineſte Zierlichkeit nur Eitelkeit/ und ſein Erde Unflath und Vermoderung: Wann wir / ſag ich/ die Eitelkeit der Welt verwerffen/ verachten die Lüſte des Fleiſches und des Satans Verſuchungen widerſtehen; Des erſten gebrauchen als brauchten wirs nicht: Das zweyte machen zum Tempel deß Heiligen Geiſtes und nicht zu Huren-Gliedern/ und daß wir ſo weit von Furcht ſeyn/ daß wir fliehen das dritte: Und trachten nach ſolchen Dingen / welche über uns ſeynd / und nicht nach dem/ was auff Erden iſt: Dann / ſo wir wollen ſeyn Glieder der triumphirenden Kirchen/ müſſen wir zuforderſt ſeyn Krieger der Streitenden/ und deme folgen/ was der Apoſtel

poſtel ſagt/ wider all unſere Feind gewaffnet ſtehen mit der gantzen Chriſtlichen Rüſtung / als da iſt der Gürtel der Warheit / der Krebs der Gerechtigkeit / der Schild des Glaubens / der Helm des Heyls / und Schwerd des Geiſtes. Nicht daß wir von ihren Anreitzungen uns fangen laſſen / oder für ihnen nieder fallen / oder unſern Kopff über die Trangſalen hangen laſſen / als wann wir ihnen Raum und Weg machten / oder zu frieden wären / daß unſere Swachheit ihre Stärck ſolt vermehren ; Sondern / wir ſollen vielmehr mit einem friſchen Muth auffſtehen / ihnen männlich widerſtehen / nicht allein gedenckende / daß wir ſeyen Erben / ſondern Miterben JEſu Chriſti / in Mitgenieſſung des himmliſchen Jeruſalems und ewiger Glückſeligkeit / wo die Freude unendlich / und die Glori ewig iſt.

Ich bin nicht in Abrede / daß uns Trangſalen und Verſuchungen betretten mögen ; Ja ich erkenne / daß ſolche die frömſte Kinder GOttes überfallen / die er im Feuer wil probiren / umb zu ſehen / ob ſie als Silber werden die Prob halten / oder aber zu Schaum und Aſchen werden ; Ja er wil mit ſeiner Worffſchauffel oder Wannen kommen / und ſie worffelen / zu ſehen / ob ſie ſeyen Weitzen oder Spreuw ; Doch ſollen die Kinder GOttes in Trübſalen freudig ſeyn / ja ſie ſollen es für eitel Freude achten / wann ſie in mancherley Trübſal fallen / Jac. 1. 2. Sie müſſen bedencken / daß GOtt niemand zum Böſen verſuchet / Jac. 1. 13. Sondern daß es iſt unſer eigene Luſt / die uns dazu anlocket. In welcher Betrachtung wir billich ſagen mögen / es ſey Thorheit auff die Verſuchung zu achten / aber eine Unſinnigkeit und Elend

lend dieſelbige zu ergreiffen. Dann warumb ſolte uns Unmuth und Unzufriedenheit in Verzweifelung ſtürtzen/ wann wirs nicht wollen machen wie der thörichte Schiffmann/ der ſeinen Helm hinweg wirfft/ da er deſſen in Sturmwetter am meiſten benöthiget? Oder wie der arme Fiſch/ der auß der Pfannen gar ins Feuer ſpringt; Oder denen unverſtändigen Thoren gleichen/ die/ damit ſie ſich fürm Regen verſtecken mögen/ ins Waſſer lauffen? Dann/ werden wir verſucht? Der Herr wil uns bey der Rechten halten / ja er wil nicht verlaſſen/ welche auff ihn trauen: Dann er iſt unſer Felß und Stärcke/ unſer Schild und Zuflucht; Und ob wir ſchon von ihm verwundet/ ſo wil er uns doch heilen/ daß wir eine gröſſere Wolthat ſehen/ welche denen zu gut kommet/ die verſucht werden; Laßt uns mit Freuden leſen und zu unſerm Troſt behalten/ daß der man ſelig ſey/ welcher die Anfechtung erduldet/ dann der wird die Kron deß Lebens empfangen/ die GOtt allen denen verheiſſen hat die ihn lieben; Ja/ die auff den Herrn trauen/ ſollen ſeyn wie der Berg Zion der nicht kan über Hauffen geworffen werden/ ſondern ewiglich bleibt.

Wann dann (unter andern Verſuchungen) der Zorn bey uns (oder der Satan viel mehr mit unſerm Zorn) ſo ſtarck wird / daß wir Unbilligkeit in unſerm Hertzen haben / oder unſere Händ wider den armen Nechſten auffheben/ ſo laßt uns betrachten/ was der Apoſtel ſagt von GOtt: Wer ſeinen Bruder haſſet/ wandelt in Finſterniß / und weiß nicht/ wo er hingehet: Ja / der ſeinen Bruder nicht lieb hat/ iſt nicht von GOtt/ 1. Joh. 4. Hat dich dann einer beleidiget / ſo gedencke/ daß er ein Menſch und kein Engel ſey / und

menſchlichen Gebrechen ſo wol unterworffen / wie du ſelbſt; Er iſt dein Bruder wegen der Erſchaffung und Annehmung zu einem Kind Gottes/nach der Natur und Genade/und daß er trägt daſſelbige Ebenbild GOttes / wie du auch/ in Betrachtung welches dir der Rath gegeben/dz du die Sonne über deinem Zorn nit ſolſt laſſen untergehen. Daß du dem Frieden ſolt nachjagen; Daß wir einander ſollen vergeben/ wie Chriſtus uns auch vergeben hat/und daß/wann wir in Frieden leben/der GOtt deß Friedens werde bey uns ſeyn/ Coloſſ.3.

Aber es ſeyn derer/leyder/nur viel zu viel/deren Hertzen alſo verhärtet ſeynd/ und in ihren Sinnen verfinſtert/ja ſo reſolut und freymütig in ihren verkehrten Gedancken/ daß/da ſie ſolten dieſen heilſamen Rath annehmen/denſelbigen verwerffen: öffnen ihre Hertzen und Sinnen ihren ſchnöden Begierden / oder ziehen vielmehr die Schlußgattern und Thore auff / daß das Unglück ihrer Seelen Hauffenweiß hinein breche; Sie reumen der Welt alle Hinderniß auß dem Wege; Heiſſen das Fleiſch willkommen/ und tragen Belieben an den Verſicherungen deß leidigen Teuffels; Stecken ihre Hände ſo gedürſt in unſchuldiges Blut ihrer Chriſtlichen Brüder; Und ob ſchon der Mord Abels durch Kain auß Neid; Deß Uriæ durch David/ wegen deß Ehbruchs/ deß Abners durch Joab/ auß Ehrgeitz; Deß Naboths durch Jeſabel/ auß Boßheit/ und der Söhne Jehu / durch Athalia auß Raach / (ſampt ergangener Raach durch die Hand Gottes wegen der erſchröcklichen Thaten) alle Chriſten Hertzen genugſam abſchröcken könten von dergleichen blutigen Mordthaten/

und ihre Hertzen vielmehr zur Erbarmung / Mitleiden und Thränen bewegen ; Dennoch / dieweil ſich aber ſolcher kläglicher Fäll viele faſt täglich hin und wieder begeben / ſo hab ich für nöthig erachtet / einige friſche Exempel zu colligiren von dergleichen Materie / wie ich dann davon an der Zahl dreiſſig allhier beſchrieben vortrage / darinnen alle rechtſchaffene Chriſten / als in einem Spiegel / ſehen können / wie auff viel / und mancherley Weiſe der arglistige Satan ſeine Verſuchungen pflege anzuſpinnen / ſie zu locken und zu leiten / biß er die Menſchen in groſſe Schmach und Schande bringt / wozu ſie durch ihre eigene Sünden geleitet / ſpornſtreichs fortrennen. Wann ich dieſe Abſcheulichkeit der Sünden und die ſchändliche That anſehe / daß ein Chriſt und Bruder den andern ſo jämmerlich umbs Leben bringt / einer durch Blutvergieſſen / der ander durch Gifft ; Und betrachte / wie GOtt ſolche Mordthat ſo wunderbarer Weiſe entdecket und abgeſtrafft ; Und bezahlt nach ſeiner Raach / Blut für Blut / Todt für Todt / ja daß offt ein Todtſchlag mit unterſchiedlichen andern gerochen worden / daß die Betrachtung dieſer traurigen und blutigen Tragödien / durch vorgeſtellete Exempel unſern Gedancken mögen einen Schrecken machen / und unſern Siñen ein Erzittern einjagẽ / damit wir uns in den Schrancken der Lieb und Freundlichkeit gegen die Menſchen halten / auch in dem Band deß kindlichen Gehorſams gegen Gott / der uns durch ſeinen Propheten Pſ. 7. vorſchreiben läſt / wer andern ſuche eine Grube zu graben / werde ſelſt in dieſelbige fallen ; Und daß ſein Unglück auf ſeinen eigenen Scheidel fallen werde ; Wie wir dann ſolches in Leſung dieſer Hiſtorien wer-

werden wahr finden / an denen Perſohnen / die ſolche Laſter begangen / theis auß Verleitung ihrer eigenen Sünden / mehrentheils aber auß Verführung des leidigen Satans/ der Urheber deſſelbigen/ und vergeſſen was der Apoſtel Jacob c. 5. geſchrieben / iſt jemand traurig und bekümmert/ der bäte: Schütte ſein Hertz für Gott auß; Es ſeynd viele/ die nicht bedencken die Krafft deſſelbigen / noch wie Moſes die bittere Waſſer zu Morach ſüß gemacht/ Exod. 15. Ja/ ſie bauen nicht ihren Glauben auff GOtt / und ſeine Verheiſſungen auff Chriſtum und ſeine Kirch / ſein Evangelium und Sacrament/ ſondern haben all dieſen göttlichen Troſt auß der Acht gelaſſen / und dieſe geiſtliche Segen verachtet : Ja das H. Opffer / das wolriechende liebliche Rauch-Opfer des Gebäts unter die Füſſe getretten/ welches doch ein Antidot oder herrliche Artzeney der Seelen wider die Sünden iſt/ und daß das allerbewehrteſte Bollwerck alle feurige Pfeile und Kugeln des Satans und ſeiner Verſuchungen abzuweiſen/ ja die wahre Leyter/ darauff wir mit wahrer Andacht zu Gott in den Himmel ſteigen/ und ſeine herrliche Wolthaten herab holen können. Und diß/ ja eben diß allein iſt der Vorlauff ihres ſchmähligen Verderbens geweſen/ ja unſer Verderben ſelbſt/ welches ich nicht allein allhier dem Leſer für Augen wil legen / ſondern auch ſeinem Hertzen und Gemüth : Dieweil es eine Tugend iſt / durch eines andern Fall gewitzigt werden/ ſich für dergleichen vorzuſehen/ und in Betrachtung der Laſter an andern/ ſolche zu laſſen/ nach dem Exempel eines klugen Schiffmans/ der mit allem Fleiß den Felſen meidet / woran ein anderer Schiffbruch gelitten / und doch deß Vor-

tels

tels davon ſich erfreuet / daß er ſich kan fürſehen: diß iſt in Warheit der rechte Weg / beydes unſere Wohlfahrt zu verſicheren/ als unſerm Unheil vorzubiegen / ſo des zeitlichen Lebens in dieſer/als des ewigen Lebens in jener Welt.

Ferners muß ich den Leſer berichten / daß dieſe Hiſtorien mit Fleiß auß frembden Ländern geholet/ dieweil mich verdrieſſen und bekümmern möchte/ in unſerem Land bekandte Thaten zu beſchreiben/ dann dadurch die noch etwan im Leben übrige Freunde möchten groſſen Verdruß ſchöpffen / da ſonderlich die Zeiten ſo arg ſeynd/daß man ſich gar leicht eine Feindſchafft auff den Halß ziehen kan/ aber langſam einen rechtſchaffenen treuen Freund finden: In Betrachtung/welches ich weiß / daß unterſchiedliche ihre Hiſtorien unter erdichteten Nahmen vorgeſtellet / und als wann ſie in andern Ländern geſchehen/beſchrieben.

Was mich betrifft/ſo hab ich dieſe Hiſtorien beſchrieben/ aber ſolche nicht geſchmücket auß meiner eigenen Phantaſie/ſondern nach den Affecten und Paſſionen deren/die in dem Spiel ſelbſt geweſen: Darum wanns ſcheinet / ob ſeyen ſie einiger Orten gar zu viel mit Liebesſachen erfüllet / an einen andern gar zu grauſam/ ſo muß mir ſolches nicht zum unbeſten gedeutet werden/ ſondern denen/ welche es alſo practiſiret/ ſintemalen ich nur bloß vortrage/ was ſie gethan/ und das offentlich bekandt mache/ was ſie im Verborgenen begangen.

Mein Abſehen/Verlangen und Bitte/lieber Leſer/iſt/daß du wolleſt ſtarck in Chriſto ſeyn/ wann du dieſe Hiſtorien lieſeſt/ damit ſie dich mögen ſtärcken in deinem Glauben / und abſchrecken von allen Laſtern/ ins gemein/ und ins beſonder von dem

Todt.

Todtſchlag/oder/ſo du nur ſchwach in den Regulen der Chriſtlichen Tapfferkeit und Frömmigkeit/daß ſie dich mögen auffmuntern und bewaffnen wider alle Anlockungen der Welt und deß Fleiſches; abſonderlich/ wider die Stricke deß Feindes/ welche führen zum Zorn/ Verzweiffelung / Raach und Todtſchlag: Damit in Betrachtung deſſelbigen / du mögeſt ſeyn wie ein Biene und nicht wie eine Spinne/ den Honig darauß zu ſaugen/ und das Gifft fahren zu laſſen.

Ich werde mich glückſelig ſchätzen / und meiner Arbeit nicht gereuen/wann du auß dieſen Hiſtorien einigen Nutzen für deine Seele findeſt / und in dieſer Wolfahrt wider den Teuffel und ſeine Anlockung tapffer ſtreiteſt / das Fleiſch nnd Welt nicht über dich herrſchen läſſeſt/ welches deine Todtfeinde ſeynd; Oder / ſo du ja ſo faul und verdroſſen zu deinem Beſten ſeyn wilt/ daß du gleichſam auff der Poſt mit anderer Leuth Exempel forteyleſt / ſo nimm doch der Zeit für dich ſelbſt wahr / damit du dein Leben beſſerſt; Womit ich dich der Gnaden Gottes empfehle / und von Hertzen wünſche/daß deine zeitliche und ewige Wolfahrt durch dieſe Hiſtorien möge befördert werden!

Die

Die I. Hiſtoria.

Hautefelia beredet und erkaufft *La Freſnay* einen Apothecker/ daß er ihren Bruder *Grand Pre*, und deſſen Weibe *Mermanda* mit Gifft umbbringt: iſt auch Urſach daß ihr beſagter Bruder ihren eigenen Ehemann *Malleray* in einem *Duell* erlegt. *La Freſnay* wird zum Galgen verurtheilt / da er dann auff der Leyter ſeine beyde Mordthaten offenbaret und an den Tag gibt / daß *Hautefelia* ihn hierzu beredet und erkaufft hab. *Hautefelia* wird gleichermaſſen gegriffen / und ſie alſo beyde nach ihrem Verdienſt / mit dem ſchmälichen Tod abgeſtrafft.

WAnn wir die alte Zeiten reifflich bey uns überlegen/ und die Geſchichten/ ſo heutiges Tags vorfallen / dagegen halten / ſo wol in geiſt- als weltlichen Händeln / ſo werden wir finden / daß Ehrgeitz / Raach und Todſchlag allzeit tödt- und abſcheulich geweſen ihren eigenen Herren. Dann ſie ſeynd ſolche Laſter / die unſere Vernunfft bewölcken / und den Verſtand gar verfinſtern/ wie wir nicht allein mit groſſer Beſtürtzung ſehen werden / ſondern auch mit groſſem Jammer / daß ſie für Ehr Elend/ und Trübſal für Glückſeeligkeit bringen. Gleich wie ſich nun dieſes Laſter gar ſtarck bey Manns-Perſonen findet; alſo auch offtermals unverſöhnlich beym Frauenzimmer / die ſo wol auß Boßheit als Eytelkeit/ an dieſer Sünd Beliebeh tragen/ als ob diß ſchändliche Laſter/ die Schönheit ihres Leibes

des könte vergröſſern / da ſie doch im Gegentheil / ihre Seelen Höllenſchwartz und abſcheulich machen / und beyden einen gefährlichen Schiffbruch verurſacht. Es iſt höchlich zu bejammern / daß eine adeliche Dam, die war gebohren zur Ehr / und keiner Schmach; die ſich von den drey gedachten Laſtern / als ſo vielen Hölliſchen Furien / laſſen einnemmen und regiren / wodurch auch ihre Ehr vertunckelt / und ihr Leib in ein ſchändliches Grab gebracht worden. Es iſt eine Geſchicht / worinnen viele und mancherley traurige Sachen vorfallen: worinn wir werden ſehen / daß der Gerechte GOtt den Hochmut und Ehrgeitz ſtraffe; die Raach erſchröcklich belohne / und den Todſchlag gewaltig abſtraffe / bey welchem Exempel wir ſollen lernen die Hölliſche Laſter meiden / damit wir mit gutem ruhigen Gewiſſen / in dieſer Welt / und hernach in dem Himmel ewiglich glückſeelig leben mögen. Und verhält ſich die Hiſtori alſo.

Nechſt Auxone (iſt eine veſte und alte Stadt an den Burgundiſchen Grentzen) wohnete ein fürnehmer wackerer alter vom Adel / Nahmens / Monſieur de Grandmont, welcher eine ſehr tugendſame Frau hatte / genannt Madamoyſelle de Carnye, welche ein einige Tochter war / Monſieur von Buſerat, eines dapfferen vom Adel / auß der Stadt Dola. Dieſe Eheleut lebten lange Zeit in groſſer Glückſeeligkeit / nach Hertzens-Wunſch: dann ſie nammen zu an Reichthumb und Gütern: ſo hatten ſie auch drey wackere Söhn / Grand Pre, Vileneufe und Maſſeron, wie in gleichem zwo Töchtern / Madamoyſelles, Hautefelia und de Creſſye. Fünff ſchöne Oelzweig / die glückſeelig wegen ſo lieber Eltern. Die Eltern ſelbſten hoffen ſie werden durch dieſe Kinder glückſeelig zupreiſen ſeyn / als von welchen in kurtzer Zeit viel dapffere Leuth könten

entſtehen;

entſtehen; Aber GOTT hat gar ein anders beſchloſſen.

Grand Pre (als der erſte und fürnehmſte Stütz dieſes adelichen Hauſes) nimbt Urlaub von ſeinem Vatter / räiſet in Niederland / ſich unter den Sieghafften und faſt unvergleichlichen Helden / Graf Mauritzen von Naſſau und Printzen von Ouranien im Krieg zu üben. Vileneufe, dieweil er Luſt zum ſtudiren hat / gedenckt ihn der Vatter nach Pont-au Mouſſon zu ſchicken / Maſſeron aber bey ſich zu behalten / der dann bald wegen ſeiner ſchönen Geſtalt und andern qualitäten von dem groſſen Mareſchal in Franckreich / (der ſo willig und unglückſeelig zu Pariß in der Paſtey ſein Leben gelaſſen /) zum Page angenommen ward.

Die zwo Töchter betreffend / ſo war Hautefelia bey den Eltern / und de Creſſye thäten ſie zu einer fürnehmen Frauen in Burgund. Gebacht / wie das Glück ſo wanckelbahr / oder aber vielmehr / die Gewalt deß Himmels ſo groß / die in gar kurtzem unſere Freud in Leyd / unſer Lachē in Schreyen und unſere Hoffnung in Verzweiffelung veränderen kan: dann wir werden ſehen / daß innerhalb Jahrsfriſt / dieſer Kinder drey in das Grab getragen werden. Vileneufe ertrinckt zu Pont-au Mouſſon, da er ſich gebadet. Maſſeron bleibt in einem Duell zu Fontaine bleau durch Roſſat einen Gaſconier / den Page deß Hertzogs Eſpernou: und Hautefelia ſtirbt daheim an einem hitzigen Fieber. Ein dreyfacher und zwar ſehr groſſer Verluſt / welcher nicht allein ihre Hertzen höchlich bekümmert / ſondern es hat gar das Anſehen / als ob ihre Augen von dem vielen Weinen und höchſter Betrübnuß gar auß dem Kopff fallen wollen. Grandmont und ſein Weib durch den unglücklichen Tod dieſer drey lieben Kinder gantz erſchlagen / ſeynd entſchloſſen / die

übrige beyde zu ſich anheimb zu beruffen / damit ſie in ihrem Alter an denſelbigen Freud und Wonne haben mögen / aber die Hoffnung dörffte ſie wol betriegen. Die Tochter de Creſſye kommt am erſten heim / von der Baronin auß Lux / welche / weil ſie ihrer Schweſter folget / hinfort mit dem Nahmen Hautefelia ſoll bedeutet werden. Bald nach ihr kommt auch Grand Pre wiederumb auß Holland an / allwo er ſich in unterſchiedlichen Fällen als ein dapfferer vom Adel friſch gehalten.

Sobald er in ſeines Vatters Hauß angelangt / komt der gantze Adel von Stadt und Land / ſein Mitleyden wegen der verſtorbenen Geſchwiſtrig / zubezeugen / und ihme wegen glücklicher Wiederkunfft Glück zuwünſchen; da ſie dann bald geſehen / wie qualificirt ſich GrandPre gemacht / und daß nicht viel äuſſerliches Pralens / ſondern innerliche Dapfferkeit und Tugend bey ihm zufinden. Seine Luſt war nicht beym Frauen-Zimmer zu ſeyn / ſondern im Feld / Mars und Bellona ſtunden ihm beſſer an als der Pallaſt Cupido und Veneris, als welcher wol wußte / daß ihm das erſte würde bringen Ruhm und Ehr / das ander aber nur Reue und Leyd. Mit Haarkräuſelen und Puderen gehet er nicht umb / hält auch nicht viel auff die Alamode Trachten / ſpatzirt nicht viel hin und her auff den Gaſſen / wo es Gelegenheit beym Frauenzimmer gibt: ſondern ſeine Luſt iſt / auff ſchönen Pferden zu reiten / nach dem Ringel zu rennen / die Picken zu ſchwingen / die Muſquetten zu tractiren / und in dergleichen mehr ſich geſchickt zumachen / als eine Armada zu führen / eine Veſtung einzunemmen und zu defendiren. Der liebliche Klang von Fiolen / Lauthen und dergleichen / beliebet ihm wenig / ſondern die Schall der Trompetten und Trummeln / das Knallen

deß

deß Geſchützes macht / daß ihm das Hertz im Leibe für Freuden ſpringt. Gleichwol wäret der Martialiſche Humor nicht lang bey ihm: wobey wir können erkennen die Eytelkeit unſerer Gedancken / die Unbeſtändigkeit unſerer Freude / und wie wanckelbar wir in einer gefaßten Meynung ſeyen. Dann wir werden bald ſehen das Grand Pre haſſe/ was er vorhin geliebet/ und nunmehr liebe was er zuvor gehaſſet: Ja wir werden gewar werden / daß er von einer Jungfrau angefeſſelt / und alſo ſeiner nicht mehr mächtig iſt / daß er Niederland für Burgund/ den Krieg für den Frieden/ die Waffen für die Lieb/ und den Feind für eine ſchöne Dam laſſen wird.

Der alte Vatter ſahe / daß Grand Pre zum Krieg geneigt war/ deßwegen Er ſich beſorgt/ er möchte demſelbigen in die Frembde nachziehen / dieweil er daheim keinen funde. Auff daß Er ihn nun bey ſich möchte behalten / und in ſeinem Alter Troſt und Freud an ihm haben / ſucht Er ihn an das Weiber-Joch zu ſchnüren / und ſchlug ihm vor den Heurath mit einer ſehr ſchönen und reichen Jungfrau / auß fürnehmem altem Geſchlecht; aber Grand Pre hatte dahin keine Luſt / deßwegen der Vatter einen andern Anſchlag erſinnet/ zeucht den Winter über vom Land in die Stadt *Dyon*, (wo vor dieſem die Hertzogin von Burgund und dieſer Zeit das Parlament ſich auffhält) hoffet / das unter dem ſchönen Frauenzimmer und adelichen Damen dieſer Stadt / ja etwann eine ſeyn werde / die mit ihrer Tugend/ Glantz und ſchönen Geſtalt/ ſeinem Sohn das Hertz erweichen könne/ und ihn beſtricken/ und es geſchah alſo. An einem Sontag Morgends/ da Grand Pre in die Königliche Capellen ging / den Pater Juſtini (einen Capuciner Münch) an zu hören/ merckte Er gerad gegen Ihm über eine ſehr zarte und

über die maſſen ſchöne Jungfrau / die ſchwang von Lenden / und deren tugendſame Augen / ſchöne Haar und dergleichen mehr / ſein Hertz von Stund angefangen nahmen / daß er auch bey dem erſten Anblick in ſeinem Antlitz mit einer Röte überlauffen ward / ſo gar hatte ihn dieſe Jungfrau mit ihrer Schöne eingenommen.

Die adeliche Dam merckt leichtlich wie ſehr ſie von dieſem Cavallier geliebet werde / und da ſie ſiehet daß Grand Pre von Angeſicht ſchön / wol mundirt / und von unterſchiedlichen Dienern begleitet wird / werden auch ihre zarte Alabaſter-weiſſe Wangen mit einem annehmlichen Purpur überfärbet / das dann ihre vorige Schönheit nicht ein geringes vermehret / wodurch Grand Pre ſo angeflammet wird / daß er die Pfeil und Liebes-Funcken deß Cupido nicht mehr ertragen mag. Jetzt ändert Grand Pre ſein vorige Meynung / zeucht die ſüſſe Lieb dem rauhen Krieg vor / und die Venus der Bellona, nicht meinend / daß grössere Glückſeeligkeit auff der Welt ſeyn könne / als mit einer ſo ſchönen Damen und Meiſterſtück der Natur zu leben. Iſt Grand Pre mit der Lieb alſo beſtricket? mit der Jungfrau iſts nicht viel anders; dann gleich wie er ihre Augen von ihr nicht kan abhalten / ſo blicket ſie ihn auch nun und dann freundlich an. Mittlerweilen gehet die Predig zu Ende / und iſt dieſen beyden Verliebten leyd / daß ſie nicht länger gewäret / und ſie einander noch mehr anſchauen mögen. Grand Pre ſpaziret in der Kirchen etlichmal auff und ab / und verdreuſt ihn zum höchſten / daß er nicht weis / wie ſeine liebſte Jungfrau mag heiſſen / und wer ſie ſeye? Gleich wie aber die Lieb / Rath und Mittel weis zuſchaffen / ſo zeiget er ſie ſeinem Page, dem er ihr nachſchickt / umb ſich zuerkundigen wer ſie ſey; der Page

kommt

kommt bald wieder und berichtet / daß ſie ſeye Madamoyſelle Mermanda, die älteſte Tochter Monſieur de Creſſonville, eines von den vornehmſten Præſidenten deß Parlaments. Grand Pre erfreuet ſich zum allerhöchſten / daß er weis wer ſie ſey / und das um̃ ſo viel damehr / dieweil er dieſelbige zu heurathen / ſich nicht ſchämen dorffte / läßt alſo ſein vorige reſolution fallen / und ſagt dem Krieg gute Nacht / macht den Schluß / daß er die Mermanda heurathen wolle; Nimt zu dem Ende folgenden Tags zween ſeiner beſten Freunden zu ſich / gehet in ihres Vatters Hauß / der aber dazumal abweſend. Da nun die beyde Freunde mit der Mutter ſprachen / carreſſirte Grand Pre die Tochter / und wird die vorige Lieb noch ſo ſtarck / weil er ſiehet / daß ihr kluger Verſtand mit der Schönheit der Perſon übereinſtim̃et; und hinwiederum̃ / da ſie ihn lernet kennen / wird ſie aufs allerbeſte mit ſeiner Perſon contentiret; daß ſich Grand Pre glücklich achtet einen ſolchen Schatz zu haben / und ſie nicht weniger ein ſolchen wackeren Diener zufinden.

Grand Pre verſtehet von der Mermanda, daß er lieb und angenehm ſey / darumb er die Zeit und Gelegenheit in acht nimbt / gehet zu dem alten Præſidenten, ihrem Vatter / offenbaret demſelbigen ſeine Lieb und Affection zu deſſen Tochter und begehrt ſie darauff zu ſeinem ehelichen Weib. Nachdeme er nun den Handel angefangen / läßt er ihr den Grandmont außmachen / er aber hält ſich auff bey ſeiner liebſten Mermanda. Ihr Vatter Creſſonville läßt ihm den Heurath gefallen. Dieweil er aber weis / das Grãdmont auch nur eine Tochter hat / und er einen einigen Sohn / ſo wünſchte er nicht mehr / als daß es ein doppelte Hochzeit möge geben / und alſo die Freundſchafft dieſer beyden Häuſer deſto ſtärcker werden. Die Sach wird vorgetragen / und ſo wol von den Alten als Jungen beliebet / daß die Hochzeit bald gehalten wird / mit groſſer Freud

der Eltern und Luſt der jungen Leuten / in der Stadt Dyon: Aber es werden dieſe Heurath ſo glücklich nicht ſeyn / wie man ſich wol einbilden möchte / dann Hymenæus war nicht mit zur Hochzeit geladen / und iſt er ſchon geladen geweſen / ſo hat er ſich doch nicht dabey eingeſtellet / darumb wil auch gleicher Weiſe Lucina ihre Arbeit ſparen / dieweil ſie weis / das keine von dieſen adelichen Damen ihren Beyſtand gebrauchen wird.

Und ehe ich weiter gehe / möcht ich wünſchen / daß der Außgang dieſer Hiſtori nicht wahr machte was man lieſet; Es iſt kein Stoltz / Hochmut und Boßheit gröſſer / als an einem Weibe. Aber ich hab mehr Urſach zu förchten / als zu hoffen / daß das Gegentheil erfolgen werde. Denn dieſe beyde Paar Eheleut / haben der lieblichen Früchte deß Eheſtands nicht genoſſen / und die Glückſeeligkeit ihres Verlangens geprüfet / da wird ſich offenbaren / wie der helle Sonnenſchein ihrer Freud mit einer ſchwartzen Wolcken von Angſt und Sorg / wird verfinſtert. Wobey wir zubehalten haben / daß keine Glückſeeligkeit unter der Sonnen beſtändig und vollkommen ſey / ſondern / daß alle Ding in der Welt / ja die Welt ſelbſt / der Veränderung und Umblauff unterworffen ſey. Die Sach verhält ſich alſo.

Hautefelia beneidet ihre Geſchwey die Mermanda, daß ſie im Geſchlecht erhöhet / ſie aber durch den Heurath / geringer worden. Sie mag ihr die Hand nicht bieten / weil ſie etwas geringer von Geburt / zeucht das Koller dem ſchwartzen Mantel oder Rock / oder einen Soldaten dem Gelehrten vor. Dieſe ehrgeitzige Gedancken kommen auß der Höllen / ſetzen böß Geblüt und würcken ſehr traurige Sachen / ja ſie tödten diejenige ſelbſt / welche ſie auff die Bahn gebracht.

Mermanda iſt einer ſehr freundlichen/ ſanfftmühtigen Natur; Hautefelia iſt hitzig und Raachgierig; Es können keine Eheleut freundlicher und beſſer miteinander leben/ als GrandPre und ſeine liebe Mermanda thäten/ ein gantzes Jahr lang; dann ſie ſich ſo belebt gegen ihn/ und er hingegen zu ihr hielte/ daß ſie von jederman außgenommen der Hautefelia, für die glückſeeligſte Leuth gehalten wurden. Aber Hautefelia mißgönnete der Mermanda ihre Glückſeeligkeit und Ehre/ dieweil ſie ihr in dieſen beyden Stückē nicht konte gleich ſeyn/ erdencket deßwegen einen hölliſchen Renck wie ſie derſelbigen ruhigen Wolſtand mit Zwitracht möchte verwirren/ und den herzlichen Glantz ihrer Tugend und Ehr verfinſtern. Sie erinnert ſich/ daß der Baron von Beranford [der nicht weit von Auxone gewohnet] bißweilen komme ihren Bruder GrandPre zubeſuchen/ der ihr auch kurtz zuvor zween Poſſen gethan/ nemlich ein köſtlich Juwel von einem Juwelirer/ welches ſie im Sinn gehabt zukauffen/ bekommen: und dann/ daß ſein Page ihr einen kleinen Hund genommen/ darum ſie gedacht mit einem Stein/ zwey Löcher zuwerffen und ſich zu rechen an dem Baron und ihrer Schwägerin Mermanda.

Gedencke hier Chriſtlicher Leſer/ wie ſo gar ſchlechte Beweg-Urſachen dieſes loſe Weib gehabt ein ſo groſſes Hertzenleyd anzurichten: Nun ſie es in den Sinn gefaßt/ den Grund dazu gelegt/ läſt ſie nicht nach den Bau ihrer Boßheit und Raach auffzuführen. Dieſes werckſtellig zu machen/ ſchickt ſie einen Expreſſen nacher Auxone zu ihrem Bruder GrandPre, ſchreibt demſelbigen in einem Brieff/ daß er möchte zu ihr hienüber reiten/ ſie habe gar etwas heimliches ihm zu offenbahren/ welches keinem Brief zuvertrauen ſey; Er ſolle eine Urſach erſinnen gegen ihrem Mann/ warum er dißmal ſo unverſehens komme.

Grand Pre kommt nach Tyon, wird von ſeinem Schwager und Schweſter ſehr freundlich empfangen / Er aber bedeutet der Schweſter / daß er groß Verlangen trage / von ihr zuvernehmen / was ſie zueröffnen hätte / ſintemalen es ihm heut anlige. Aber er wirds nur allzufrüh erfahren und der Schweſter ihre Boßheit auff ihren eigenen Kopff kommen. Nach dem Abendeſſen ſpatziren ſie in den Garten / und begleiten ihn hernach zu ſeiner Schlaffkammer. Als der Schwager nur gute Nacht geſagt / erzehlet die Hautefelia ihrem Bruder mit weinenden Augen / wie ſie für gewiß erfahre / daß der Baron von Betanford mit ſeinem Weibe der Mermanda ſich gar zu familiar gemacht / ja mehr / als einem ehrlichen Weibe gebüren könne / welches ſie ihm nothwendig müſſen offenbaren / dieweil deß Bruders Ehr ſo wol als ihr eigene ſie angehe.

Uber dieſe Red wird Grand Pre ſehr beſtürtz und gleichſam halb unſinnig / wirfft den Hut zur Erden / fällt bald auff das Bette / bald auff den Boden / und wann es ſeine Schweſter nicht verhindert / hätte er ſich mit ſeinem eigenen Degen erſtochen. Dieſer ſtarcke Argwohn bringet den Menſchen von ſich ſelbſten und führet die Vernunfft auß ihren Schrancken. Die gottloſe böſe Schweſter bringet mit vielem Bitten (mehr auß Argliſt dann Liebe) dahin / daß er ſich ein wenig zur Ruhe begiebt und verſpricht / daß Er dieſes wolle geheim halten / doch nimbt ihm Grand Pre für / ſich beydes an ſeinem Weibe und dem Baron Betanford auffs allerſchärffſte zu rächen.

Als nun Hautefelia Gelegenheit gefunden / ihren unverſöhnlichen Haß und Boßheit dergeſtalt zu rächen / lacht ſie deß vermeinten glücklichen Succeſſes

in

in die Fauſt hinein und begibt ſich darauff zu Bette / hat aber ihrem Bruder ein unruhige Nacht gemacht / der deß Morgends gar frühe auff war / von ſeinem Schwager und Schweſter Abſchied nam / voller Zorn / Bekümmernus und Argwohn / ſporenſtreichs nacher Hauß eilete. Mermanda ſiehet / daß ihr Mann gar zornig und traurig iſt / fragt ihn deßwegen zum allerfreundlichſten / wann ihm etwas begegnet / ſolte er ihr ſolches offenbahren / ſie wolte es ihm gern helffen tragen / wie ſie begehrte ſeiner Glückſeeligkeit theilhafftig zuwerden / und / wie ſie gewohnt war / fiel ihm umb den Hals / er aber ſtößt ſie von ſich mit gar unfreundlichen Gebärden / worüber ſie nochmehr beſtürtzt wird / als die ſolcher Freundlichkeit nicht gewohnt war. Nach dem Eſſen (da Argwohn ſein beſt Tractament / und die Bekümmernis Confect geweſen) gehet er drey oder viermal in dem Hoff auff und ab / läſt hernach durch den Page ſeinem Weib ruffen / die zwiſchen Freud und Bekümmernuß / Hoffnung und Unmuth / alſobald bey Ihm iſt: Er fragt / ob ſie mit Ihm wolle auß ſpatziren gehen? Sie antwortet / was Ihme beliebig / ſey Ihr gar nicht zuwider / und daß ſie hertzlich gern mit Ihm gehe / wohin Er auch wolle. Worauff Er ſie mit ſich nimbt in den Garten / und Ihr daſelbſt fürhält mit feuriger Zung und zornigen Augen / daß ſie unehrlicher Weiſe mit dem Baron Beranford zuhielte. Die gute Mermanda erſchrickt hefftig über dieſe neue Zeitung / als wann ihr Hertz mit einem Donnerkeil wäre getroffen / daß ſie auch auß Ohnmacht zu Boden ſinckt; Ja / ihr Ehemann Grand Pre hat genug zuthun / daß er ſie wiederumb zu ſich ſelbſten bringt / und da ſie ſich ein wenig erholet / bezeuget ſie ihre Unſchuld mit unendlichem Seufftzen

und

und trähnflieſſenden Augen / ſchilt ſeine Leichtglaubigkeit und Argwohn / nennet diejenige / ſo ein ſolches von ihr außgeben / Zauberinnen und teuffeliſche Friedenſtörer / nimmt Himmel und Erden zu Zeugen ihrer Unſchuld / und ſagt über das / daß ſie nicht in GOttes Reich zukommen begehre / wann der Baron von Betanford ihr das geringſte zugemutet oder auch nur einigen Schein von Unzucht / gegen ſie hab mercken laſſen. Als Grand Pre dieſe Wort ſeines Weibes höret / auch ihre viele Zähren ſiehet / glaubt er ihren Worten / erkennet beydes ſie und den Baron für unſchuldig / bittet / ſie wolle ihm verzeihen / verſpricht auch ſie hinführo noch mehr zu lieben / als er bißdaher gethan / und nimmermehr an das was geſchehen / gedencken. Ob nun wol Grand Pre ſich ſo weit ergeben / und mit ſeiner Mermanda wiederumb verſöhnet / ſo kan gleichwol Mermanda ſolches nicht ſo leicht auß dem Sinn ſchlagen; weis alſo nicht wie die Sach anzugreiffen / oder wo ſie ſich Raths erholen ſoll: dann ſie weis wol / daß / ſo der Baron von Betanfort wiederumb ihren Mann würde kommen zubeſuchen / wie er vorhin gepflegt / möchten dem Grand Pre die Grillen wiederumb ſteigen / und er in ſeinem Argwohn geſtärckt werden / ob ſie gleich beyde unſchuldig; darumb ſchreibt ſie an den Baron folgender weiſe.

Daß ich an euch ſchreibe / geſchicht nicht ohne Trähnen; dann es bekümmert mich / daß ich meines Ehemanns Thorheit muß offenbaren / die ich auß ſchuldiger Pflicht ſolte zudecken: Auch hätte ich ſolches zuthun mich nicht unterfangen / wo nicht die Noth und Bekümmernis mich dazu angetrieben: dann meine unbefleckte Keuſchheit kan ihn nicht vom Argwohn und Verdacht abhalten / durch

welche

welche ich in meiner Treu und Unſchuld / ſo hoch triumphire / als ich mich über ſeine Undanckbarkeit betrübe. Seine Thorheit / oder vielmehr Unverſtand hält euch für die Urſach und Object deſſelbigen: wie aber eure Unſchuld meine Ehr kan ſchützen / und eure Ehr meine Unſchuld an den Tag geben; ſo daß ichs beſſer finde / wir unterdrucken beyzeiten dieſen ungeregten Affect, als daß wir die Flammen deſſelbigen auffblaſen; darumb hab ich euch freundlich bitten wollen meines Hauſes müſſig zugehen / und weder mich zubeſuchen / noch auch groſſe Freundſchafft mit ihm zuhalten / ſo wird mit der Zeit dasjenige auß ſeinen Gedancken fallen / was für dißmal die Wahrheit und Vernunfft nicht thun können. Eure hell-leuchtende Tugenden und auffrichtiges Gemüt bezeugen mir / daß dieſe meine Bitt bey euch wird ſtatt finden / ſolches wil ich belohnen mit Danck und vergelten mit meinem Gebet. Damit eurer Tage ſo viel werden / als eure Tugenden ſeynd und ſo herzlich / als eure Verdienſte.

Mermanda.

Als der Baron dieſen Brieff erhalten / rühmt er der Mermanda Beſcheidenheit / lacht aber über deß Grand Pre Thorheit: Er preiſet hoch die Unſchuld Mermandæ, verdammt aber den Argwohn deß Grand Pre. Er iſt ſorgfältig eine Dame bey Ehren zu erhalten / bevorab / die ſo Chriſt- und ehrlich als Mermanda. Vorhin hatte er im Sinn gehabt Pariß zu ſehen / welches er nunmehr bey dieſer Gelegenheit gedenckt werckſtellig zu machen / ſchickt ſich deßwegen

wegen dazu mit allem was nöthig / ſeinen Stand in einen ſo fürnehmen zuführen / als wo ſich die fürnehmſte vom Adel auß dem gantzen Königreich auffhalten; Ehe er aber verräiſet / ſchickt er der Mermanda dieſe Antwort.

Eure Tugenden und mein Gewiſſen / machen / daß wir nicht verdienen den Argwohn eures Ehemanns / ihr als die keuſche Mermanda und ich als ſein treuer Freund / Betanford. Aber / gleich wie eure Lieb zu ihm heimlich ſcheinet auß der Treue die ihr ihm bezeuget / alſo nun in eurer Gedult: ſeither er auß dieſem böſen Affect ſucht ſein eygene Schand / wird er endlich finden eure Ehr. Wann mir ſeine Thorheit ſo viel hätte offenbaret / als eures Schreiben / ich wolte an ſtatt der Feder mein Rappir genommen und mein Leib und Blut daran gewaget haben / ſo wol für ihm / als der gantzen Welt / beydes eure Keuſchheit und Ehr / als meine Ehr und Unſchuld zu offenbaren. Mitlerweil wil ich euren Befehl ſo wol wegen eurer eigenen Tugend / als meiner Reputation, ſchuldige Folg leiſten. Der Hoffnung lebend / daß er bald werde Satisfaction haben / wegen eurer Keuſchheit gegen ihn / und der meinigen gegen euch. Sonſten preiſe ich die Damen / die ſo qualificirt ſeynd als ihr / ſehr hoch; achte aber Cavalier ſolchen Humors / wie er iſt / gar gering / daß ich auch wol weis ſeinem Zorn zubegegnen / mit Verachtung / und eure Beſcheidenheit / beydes mit Verwunderung und Preiß zuerheben.

Betanford.

Mer-

Mermanda wird über dieſem Brieff ſehr erfreuet/ aber der ihrige an Betanford würcket viel ein anders / als ſie gehoffet: dann da Grand Pre vernommen / daß der Baron von Betanford ſo ſchleunig nach Pariß verräiſet (wie dann der Argwohn allerley Gedancken macht) beſorget er ſich nichts guts zwiſchen ſeinem Weib Mermanda und dem Baronen, und wird in ſeinem vorigen Argwohn geſtärcket / worauff ſeine Lieb zum Weib in Haß verwandelt / und nunmehr / die Früchten ſeines Argwohns zuerweiſen / Ihr das Ehebet und eheliche Beywohnung verſagt / über welches einem treuen und tugendſamen Weibe nichts ärgers widerfahren kan / noch ſie mehr betrüben. Uber die ſchlechte Freundſchafft weinet / ſeuffzet und betrübet ſich die gute Mermanda dergeſtalt / daß es das Anſehen hat / es werde ſie nichts in der Welt tröſten können / und ob ſie ſchon ſolches zu verbergen ſich müglichſt befliſſen / ſo kan mans doch genugſam auß ihrer verfallenden und verſtelten Geſtalt abnehmen.

Ihres Manns Vatter Grandmont, und die Mutter Carnye werden dieſes Streits zwiſchen Grand Pre und der Mermanda nicht gewahr / aber die boßhafftige Hautefelia hat ihre heimliche Poſten davon / und erfreuet ſich deſſen zum allerhöchſten; doch wird auch dieſe Freud nicht gar lang wären.

Grand Pre brennet unterdeſſen von Argwohn und Raach / und iſt entſchloſſen ſich zu forderſt an Betanford, und darnach an ſeinem eigenem Weibe zurächen; giebet deßwegen vor/er hab etwas zu Chaalons zuthun/

ſetzt ſich aber zu Pferd mit einem Page, und nimbt zween Laqueyen mit ſich und reitet auff Troy erſtlich zu / und ſo fort auff Brie-Count Robert [eine Tagräiſe von Pariß] kehrt daſelbſt in einem Wirths-Hauß ein und hält ſich ſtill / ſchreibt aber einen Außforderungs-Brieff / rufft dem Page beyſeits / gibt ihm den Brieff und befihlet ihm / daß er folgenden Morgens gar früh ſolle auff ſeyn / nach Pariß eilen / und daſelbſt in der Frantzöſiſchen Cronen in S. Honory Gaſſen nach dem Baron de Betanford fragen / ihme dieſen Brieff überlieferen / Antwort begehren und denſelbigen Abend wiederkommen.

Der Page, ſeinem Herrn zugehorſamen / iſt bald zu Pariß / allwo er an beſagtem Ort den Baron von Betanford findet / Ihm den Brieff überlieffert / welcher auch alſobald denſelbigen eröffnet und darinnen geſchrieben fand nachfolgende Wort:

Grand Pre, an den Baron Betanford.

Es darff keines andern Zeugnuſſes / als ſeines eigenen Gewiſſens / wie hoch er mich affrontiret, und hat mich hierin ſeine ungereimte Ehrſucht ſo ſehr beſchämet / daß ich viel lieber ſterben als leben wil / und ſolches vertragen: Und daß ich ihm meine Boßheit nicht verhalte / wie er mir ſeine Freundſchafft erwieſen / ſo ſoll er wiſſen / daß ich viel leichter alle andere Beleydigungen könne vergeſſen / als dieſe zuvergeben: Darum laſſe er es ihm nicht zuwider ſeyn / daß er künfftigen Donnerſtag / Morgends umb 5. oder 6. Uhren / mir für die Klingen komme / entweder zu Pferd oder zu Fuß / zu Carency, ein halbe Meylwegs von Brie-Count Robert, allwo Bringer dieſes ſeiner wird erwarten / und ihn in einen ſchönen

Garten führen / wo ich ſeiner erwarte ohne Secunden. Es iſt mir unmöglich anders ſatisfaction zu thun/als durch ſeinen Tod.

Grand Pre.

Als der Baron dieſen Brieff laß / ließ er nicht das geringſte Zeichen einiger Forcht oder Traurigkeit ſehen/ſondern ward vielmehr darüber erfreuet; Ja/er läßt deß Grand Pre Page mit ſich zu Mittag ſpeiſen/ und nach gehaltener Mahlzeit/nahm er ihn beyſeits/ und ſagt zu ihm: Sage deinem Herꝛn/daß ich nicht werde unterlaſſen / ohne Secunden zu Pferd zu beſtimter Zeit und Ort zu erſcheinen. Deß folgenden Morgends nimpt er ein ſchön Pferd / welches ſein Laquey an der Hand führet / und umb 10. Uhr ſetzt Er ſich mit ſeinem Wundartzt in eine Kutſchen/und komt gegen die Nacht nach Carency, da er die Nacht bleibt.

Deß folgenden Tages früh / welches der Donnerſtag / zum Fechten beſtimmt / ſtellet ſich Grand-Pre, ob wolte er in die Kirch gehen/ſchickt ſeinen Page nach Carency, deß Baron zu erwarten/Er aber gehet mit ſeinem Wundartzt hinauß ins Feld/wo er dann am erſten hinkommt / und alſobald / ehe er ſich viermal herum gewendet/ kam auch Betanford, den deß Grand Pre Page von Carency dahin geführet / der niemand anders/als ſeinen Wundartzt bey ſich hatte / dann er hatte ſeine Kutſchen und Laqueyen weit zurück gelaſſen / und befohlen / ſie ſolten daſelbſt ſtill halten/biß ſie Order von ihm hätten.

Die Wundärtzte (an ſtatt zweyer Edelen und Secunden) viſitiren beyde die Gewehr / wie bey den Duell-Ceremonien gebräuchlich / damit nicht einiger Betrug mit unterlauffe; aber die Cavaliere waren zu redlich dazu / daß ſie mit dergleichen Betrug

ſolten umbgehen / hatten auch / ſolchen Schein zu meyden / ihre Wämbſer zurück gelaſſen. Nun gehets an ein fechten / und ward in Warheit ein ſolcher Kampff gehalten / der ſo merckwürdig als blutig geweſen / ja er ward mit ſolcher Auffrichtigkeit und Redlichkeit / Reſolution und Muth gehalten / daß gleich / wie es dazumal war als es geſchehen / alſo auch in künfftigen Zeiten man ſich darüber verwunderen muß / daß es auch ſchwerlich wird geglaubt werden. Sie reiten in dem Feld gemach auff einander zu / und gibt ein jeder auff ſeinen Feind acht / endlich geben ſie ihren Pferden die Sporen / und da ſie das erſtemal zuſammen rennen / ſtößt Grand Pre den Betanford durch die lincke Schulter / Betanford aber / verwundet allein den Grand Pre am rechten Backen unter dem Aug; und dieweil ſie gute Reuter / wenden ſie ſich kurtz / und fallen auff einander loß mit groſſem Muth und Betanford bekomt ein groſſe Wund durch die Mauß im rechten Arm / uñ Grand-Pre ein andere durch die lincke Seiten / die ohnzweifel wäre tödtlich geweſen / und dem Streit ein End gemacht hätte / wann nicht der Degen auff der Rippen wäre abgewichen: Sie ſchöpffen ein wenig Athem / damit ſie mit deſto gröſſerer Furi wiedrumb können auff einander loß gehen. Das dritte mal ſtößt Betanford den Grand Pre durch den Nacken / und Er den Betanford durch den Arm / wo die Sennen und Blutadern zuſammen kommen / welches macht / daß er ſeinē Degen auß der Hand fallen läßt / worüber er ſehr beſtürtzt wird. Hier hätte ein falſcher Geſell / der kein auffrichtig Gemüth / ſeine Gelegenheit und Schantz wahr nehmen können / und dem Feind den Garauß machen: aber Grand Pre, deſſen redlich Gemüth ich hierinnen preiſe / wie ſehr ich auch ſeinen Argwohn ſchelte / mag ſich deß Betanfords

Un-

Unglück nicht bedienen/ſondern ſpricht zu ihm/ Sey zu frieden Baron, und ſorge nicht/dann ich wil lieber ſterben / als daß man ſo unehrlich von mir ſagen können / ich hätte mit einem Mann gefochten / der keine Waffen gehabt: Befahl darauff seinē Wundartzt / daß er ihm ſein Rappir wieder langen ſolte/ wofür ſich Betanford bedanckt / und verſpricht / ſolches nimmermehr zu vergeſſen.

Ob nun wol ihre Wunden ſehr ſchweiſſen / und die weiſſe Hembder mit Blut gefärbet ſeynd / ſo iſt gleichwol ihre Jugend ſo ſtarck / ihr Muth ſo groß und unverzagt / daß ſie noch zur Zeit / weder einander wollen/noch können nachgeben: mit einē Wort/ ſie treiben ihre Pferde ſehr ritterlich an / und thun Wunder mit ihren Rappiren; dann ſie hatten nunmehr das viertemal einander zugeſetzt / daß Betanford hatte 7. Wunden / und Grand Pre 10. und ob ſie ſchon ſo viel Bluts verlohren / das gleichſam von ihrem Leibe gekennelt / ſo kan es gleichſam an ihrem Muth nicht abgehen / ja ſie ſehen vielmehr wegen der Wunden und Blut den Furien als Menſchen gleich / und wollen noch nicht von einander laſſen. Die beyde Wundärtzte jammert es zu ſehen/ daß ſie noch mehr Blut wolten vergieſſen / welches ſchon ſo häuffig dahin gefloſſē/daß ſie darfür gehalten /es wäre unmüglich / daß ein Menſch ſo viel könt im Leibe haben. Darum̄ lauffen ſie beyde hinzu/nehmen die Hüt in ihre Händ/und bitten gar demütig/ daß ſie es dabey möchten bewenden laſſen / ſintemalen ihre Degen und Gemüther Wunders genug gethan/ ja mehr / als man hätte glauben können / und es wäre Jammer / daß ihre Eltern / Herrſchafft und Vatterland ſolcher fürtrefflichen Helden ſolten beraubt werden: aber es war alles vergebens/und bekom̄en ſie an ſtatt deß Dancks nur ſcharffen Ver-

weiß; ſie ſeyen unverſtändige Tröpff / die nicht verſtehen / was zu ihrer Reputation und Ehr gehöre / befehlen ihnen / ſie ſollen ſich auff ſeit packen / und reiten die beyde Fechter wieder auff einander / und zwar mit ſolchem Muth / daß es zu verwunderen / aber dißmal hatte Betanford mehr Glück als Grand-Pre, dann da er meynet / Er wolle den Betanford durch die Bruſt ſtoſſen fehlet er, und ſtößt allein unter dem Arm das Hembd durch / ohn einige Verletzung deß Leibes; Betanford aber braucht ſein gantze Macht / und ſtieß den Grand Pre durch den Bauch biß in die Nieren / durch welche unglückliche Wunde und den falſchen Sprung ſeines Pferds / fiel er alſobald auß dem Sattel auff die Erden ohne Spraach / daß man auch gemeynet / er würde in dem von der Welt ſcheiden; aber ſo glückſelig iſt er nicht / dann er muß noch von ſeinen Wunden geheilet werden / und nach der Zeit eines traurigern Todes ſterben.

Da Betanford den Grand Pre fallen ſahe / zweifelte er doch / daß die Wunde tödtlich / darumb er vom Pferd ſtieg: ſein Wundartzt rieff ihm zu / Er ſolte ihm den Garauß machen / aber er ſchalt ihn einen Böſzwicht / und gedacht an die vorige Freundſchafft / welche ihm Grand Pre gethan / als ihm der Degen entfallen / den er ihm heiſſen wieder geben / darumb wolte er auch als ein redlicher vom Adel thun / und ihn nicht verlaſſen / warff alſo ſeinen Hut von ſich / und lieff mit außgeſtreckten Armen zu ihm / und thät alle Hülffe; ja er ſorget mehr für Grand Pre als ſich ſelbſten / befahl / daß man eilends ſeine Kutſchen ſolt herbey bringen / und halff ihm die Wunden verbinden: Da nun ſeine Kutſchen kommen / ließ er ihn gemächlich darin legen / Er ſetzt ſich in einen Schlag / und die zwey Aertzte in den andern / und

die

die Lakeyen führten ſie in das nechſtgelegene Hauß/ wo ſie ſich in der ſtille auffhielten. Betanford bat und gebote den Aertzten ihr beſtes zu thun / und ihre Künſt an Grand Pre zu erweiſen / und ehe er einmal nach ſeinen Wunden ſehen laſſen / befahl Er zuforderſt nach deß Grand Pre zu ſehen / welches ſie thun/ und ſtimmen beyde darinn überein / daß die letzte Wunde tödtlich ſey ; Betanford verſpricht ihn in dieſer Noth nicht zu verlaſſen / ſondern wolle mehr für deß Grand Pre, als ſein eygen Leben ſorgē. Sehet da/wie groſſe Ehr und Freundlichkeit dieſe beyde Cavallier auch in ſolgeſtalten Sachen einander anthun.

Als Betanford ſahe/daß Grand Pre etwas ruhete/ ließ er alſobald auch ſeine Wunden beſehen / welche keine Gefahr hatten; darauff gab er Order / daß Grand Pre mit allen nothwendigen Sachen verſehen würde/ als mit einem füglichen Loſament/guter Wartung/2c. und das muſte alles ſo ſtill und heimlich hergehen/ daß es kein Menſch gewahr wurde/ ja es dorffte auch keiner von deß Grand Pre Dienern für das Hauß kommen / damit ſolches nicht offenbahr würde.

Nach dem Mittag kam dem Grand Pre allgemach die Spraach wieder / und zugleich ſein Gedächtniß / da nun niemand in dem Loſament war/ nahm Betanford ſeinen Hut in die Hand/ſtellete ſich neben ans Bett zu ihm/und da er ihn freundlich gegrüſſet und getröſtet / ſprach er / Er ſolte ihm als ein redlicher Cavallier die Urſach ſagen / warumb er ihn gefordert/und mit ihm gefochten ? Ach Baron, antwortet Grand Pre, ſchweret mir zuforderſt bey eurer Ehr / daß ihr mir die gantze Warheit wollet ſagen/ was ich euch fragen werde / und dann wil ich auch die Urſach deſſen anzeigen. Bey meiner Treu und Glauben/ſagte Betanford hinwieder/und ſo gewiß/

als ich Theil am Reich Gottes begehr zu haben / wil ich ſolches thun. Habt ihr nicht/Baron, mir meine Ehr abgeſchnitten/und mit meinem Weib ungebürlich zugehalten? Der Baron betheurete mit vielem Vermeſſen und Schwören/daß Er und Mermanda im geringſten hieran nichts ſchuldig / ja er ſagt / daß ſein Hertz nimmermehr daran gedacht / viel weniger hab er etwas davon geredet. Worauff Grand Pre ihn gar höfflich umb Vergebung bat / daß er das Contrarium geglaubet / welches dann die einige Urſach dieſes blutigen Kampffs geweſen : und thät hinzu / daß Er biß an ſein Ende ihn für ſeinen treueſten Freund halten / und ſeine Haußfrau biß in den Tod lieben wolte/mehr als er je zuvor gethan. Es iſt ein groſſe Glückſeligkeit / zur Erkantnuß ſeiner Fehler gelangen/ und ein groſſer Jammer darinn zu gerathen.

Der Baron von Betanford blieb gar in geheym 10. Tage bey Grand Pre in dieſem Landhauß/und da er ſahe / daß es ferners keine Gefahr hatte / begab er ſich hinweg. Grand Pre danckte dem Betanford gar freundlich für ſein Leben / und alle andere erzeigte Wolthaten / die er ihm erwieſen / dergleichen thut Betanford gegē Grand Pre, daß er ihm ſein Schwerd wieder gegeben / womit er ſein eygen Leben erhalten/ und ſcheiden alſo dieſe beyde / als die vertrauteſte Freund und Brüder : der Baron ritte nach Pariß/ und lehnete williglich dem Grand Pre ſeine Kutſchen/ zurück nacher Auxone zu fahren.

Als Grand Pre nacher Hauß kam / küſſet und umbfängt er ſein liebes Weib Mermanda, und erzehlet ihr den Verlauff deß Streits / bekennet ſeine Thorheit / rühmt ihre Keuſchheit / bittet ſie wolle ihm vergeben eins für alles / und ſagt / daß kein redlicherer Cavallier auff Erden leb/als Betanford, und

die Warheit zu bekennen / Sie verdiene und ſeye wehrt dieſer reconciliation und Demütigung / Er aber deß Preiſes.

Da Mermanda dieſes gewahr wird / thut ſie als ein freundlich und holdſeliges Eheweib / ſorgt für ſeine Wunden / und freuet ſich daß er lebet / und Er / ſeinen begangenen Fehler beklagend / erneuret ſeine Lieb gegen ſie / die er mit einem allgemeinen unauff-löߟlichen Gordianiſchen Knopff bekräfftigt: gleich-wol machten die viele außgeſtandene Trübſalen / und ihr groſſe Bekümmernuß / daß ihre Wangen die angenäme Roſen verlohren / und ſie gar ſchwäch-lich und baufällig ward.

Nun ſo wir von der Mermandæ himliſchen Tugenden / zu der Hautefeliæ hölliſchen Laſtern kommen / kan da keine Vergleichung gemacht werden / als durch einen Gegenſatz oder Antithesis: Dann gleich wie ſich die Mermanda unter den Schatten ihrer eygenen Unſchuld nidergeſetzt / und ſich gar freundlich und wol gegen jederman verhalten; ſo hat ihre boßhafftige Schwägerin / da ſie ſahe / daß ihr Hoffnung und Liſt nicht gar ſeinen Effect thun wolte / nicht gefeyret noch geſchlaffen / ſondern all ihr Botzheit angeſpannt / etwas anders zu erſinnen / der Mermandæ vom Brod zu helffen / die ihr ein Dorn in den Augen war.

Wir können ſo bald GOtt nicht verlaſſen / der Teuffel folget uns nach / und iſt allzeit ein elende Weißheit und klägliche Thorheit / klug zum böſen zu ſeyn. Hautefelia iſt gantz reſolvirt zur Raach / daß ſie nicht kan noch auch will den Himmel für die Höll anſehen / darumb iſt ſie darauff auß / daß ſie die Mermanda in eine andere Welt verſchicke / darumb erkaufft ſie einen Apotecker umb zweyhundert Kronen / daß er ihr vergebe / welcher den Accord eingehet /

gehet / und / welches erſchröcklich zu gedencken / daſſelbige innerhalb zween Monaten vollbringt; und ſo ward die rechtſchaffene fromme Dam ihres Lebens ſo elendiglich beraubet / welchen erſchröcklichen Tod / wie wir ſehen werden / GOtt / zu ſeiner Zeit / wunderbarlich wird ans Liecht bringen und ſtraffen.

Ihr Ehemann Grand Pre beweinet ihren Tod ſehr kläglich / wie ingleichem all ihre Eltern und Freunde; Ja / ſo unzahlbar waren ihre Tugenden / ihre Manierlichkeit ſo angenähm / daß alle die die Mermanda kanten / ſie beklagten / nicht gedenckend oder vermuthende / woher dieſer traurige Fall kommen.

Unterdeſſen aber andere hierüber klagen und weinen / freuet ſich die Hautefelia ſehr über den vermeynten glücklichen ſucceſs ihrer böſen Sach / aber es wird ihr theuer und blutig genug werden. Mermandæ einfacher Tod kan der Hautefeliæ blutgieriges Hertz noch nicht befriedigen / dann wie ſie der Mermandæ ſpinnenfeind geweſen / ſo kan ſie auch den Bruder nicht recht lieben / ihren eygenen Ehemann de Malleray, welcher / wie ſie geſehen / über die maſſen ſich über den Tod ſeiner Schweſter bekümmert; darumb entſchleußt ſie ſich / Sünde mit Sünden zu häuffen / und wirfft den Streitapffel zwiſchen ihren Brüder Grand Pre, und ihren Mann de Malleray, wol gedenckend / wenn der erſte auß dem Weg wäre geräumet / daß ſie alsdann das Erb allein hätte / und ſo der ander / könte ſie einen adelichen Heurath thun; ein politiſcher Straich / den der Satan erſonnen / deſſen Vollziehung aber ſehr gefährlich.

Dieſe Sach zu vollziehen / ſo beredet ſie ihren Mann / daß ihr Bruder Grand Pre ſein Weib durch den gefaßten Argwohn getödtet / da Er darfür gehalten / daß ſich Mermanda, als eine leichtfertige

Frau /

Frau/vom Baron Betanford verführen laſſen / deßwegen ſie auch zu Brie-Count Robert einen blutigen Kampff mit einander gehalten / und daß zu vermuthen ſey/ Er hab ihr mit Gifft vergeben / welches ſie zwar in willens geweſen ewiglich zu verſchweigen/ weil ſie aber gedachte / daß er ihr näher als der Bruder / ſo habe ſie es nicht verſchweigen können. O du getreuer GOtt! wie groß wird die Boßheit dieſes Weibes noch werden? De Malleray gehet diß ſehr zu Hertzen / dann er hatte ſeine Schweſter ſo lieb gehabt/als ſein eygen Leben/ ohn einiges Nachſinnen/ ob die Wort ſeines Weibes Schaum oder Gold wären / und glaubt ihr / darumb er heimlich dem Præſidenten ſeinem Vatter ſolches zu wiſſen thut/ gedachte auch deßwegen ſeinen Schwager Grand Pre für Gericht anzuklagen.

Aber der alte Creſſonville (ſo das Haupt ſo wol in den Augen / als die Augen im Kopff hatte) ſahe weiter hinauß / dann er funde nicht Grunds genug/ und die Sache wäre gar dunckel / und die einen weitläufftigen Proceß geben könte: zu dem wolte er ſeinem Geſchlecht einen ſolchen Schandflecken nicht anhängen / ſonderlich ſeiner verſtorbenen Tochter Ehr / dann die Natur der Calumniæ oder Schmachreden iſt gethan/wie der Cantharidenoder Goldfliegen / die ſich auff die ſchöneſte Blumen ſetzen: diß würde den Staub ihres Grabes wiederumb auffrühren / und viele Feindſeligkeit verurſachen. Darumb gründet er ſein Urtheil auff dieſe Urſachen und Fundamenten / und ſeine Reſolution auff ſein Urtheil / und hälts fürs beſte / daß man die Sache mit ſtillſchweigen vorbey gehe / und ſeiner Tochter Tod ſo gut er könne/verſchmertze.

Als de Malleray ſihet / daß ſein Vatter in dieſer Sach ſo zaghafft iſt/ gerieth er gar in den Harniſch/

und will mit eigener Fauſt ſeiner Schweſter Ehr und Tod rächen: Sein Weib Hautefelia läßt nicht nach/die Kohlen ferners auffzublaſen/und ſchärffet ſeinen Eyffer. Da er nun vernimpt/daß Grand Pre denſelbigen Abend / bey einem Edelmann zu Dyon wäre ankommen/gehet er mit der Natur/aber nicht Freundlichkeit und Liebe zu Rath / und ſchreibt ihm folgender maſſen:

De Malleray dem Grand Pre.

"Ich würde beydes meinem Geſchlecht und Ehr "ein Schand anthun/wann ich mir nicht ſolte laſ- "ſen zu Hertzen gehen/was ihr eurem Weib/meiner "Schweſter/zu Layd uñ Verdruß gethan;daſſelbige "iſt dergeſtalt beſchaffẽ/daß ich faſt nicht weiß/ob ih- "re Unſchuld mehr zu bejammern/als eure Jealouſie "und Argwohn zu verachten uñ zu rächen: Ihr Tod "uñ euer Gewiſſen berechtigen mich ſo viel mehr euch "für das kalte Eyſen zu fordern/als ihr dem Baron "von Betanford unrecht gethan. Darumb bringet "Morgen umb fünff Uhr nach dem Eſſen/unten bey "Talonfort in dem Feld/welches mit welſchen Nüß- "bäumen umbgeben / entweder ein bloſſes Rappir/ "oder ein Rappir ſampt einem Dolchen/daſelbſt wil "ich euch erwarten ohne Secunden ; die Billigkeit "meiner Sachen / und die gröſſeſte Unbilligkeit der "euren/machen mich meiner Hoffnung gewiß/daß/ "gleich wie ihr euer Blut bey Brie-Count Robert "verlohren / alſo nechſt Dyon euer Leben laſſen wer- "det. Gedencket wie ich verlange/euer Hertz und De- "gen zu probiren / da ich nicht allein die Stunden/ "ſondern auch die Minuten ſchon zehle.

Ob ſchon Grand Pre erſt kürtzlich gar von ſeinen Wunden geheylet worden / ſo ſchlägt er doch den Kampff nicht auß/doch nicht ohne groſſe Verwunderung/daß de Malleray ſo zornig uñ reſolut iſt. Sie erweh-

erwehleten das einfache Rappir/und komen zuſam̃en / da ſie dann ohne weitere Ceremonien ihre Wämbſer von ſich werffen/uñ ihren Chirurgis oder Wundärtzten zu verwahren geben / die ſie nechſt der Hecken beordern zu warten / und nicht von dannen zu gehen biß der Tod deß einen den andern als Uberwinder anzeige.

Die Sonn (das herꝛliche groſſe Liecht deß Himmels) läufft ſchnell von unſerem Horizont zu denen / ſo unter uns wohnen / als ob ſie dieſes blutige Gefecht nicht anſchauen möchte / da ſich dieſe beyde Schwäger zum Streit ſchicken / und mit groſſem Muth von Leder ziehen. De Malleray trifft erſt und gibt dem Grand Pre eine Wunde in das dicke Theil am lincken Bein / bekomt aber einen Gegenſtoß in den Nacken / welchen er biß in die Bruſt hinein treiben wollen / wird aber mit dem Rappir gehindert. Grand Pre wendet ſich am erſten/als er aber ſihet/daß Malleray ſtarck auff ihn zuſetzt / begegnet er ihm mit groſſem Muth/und ſticht ihn durch die Seiten/welches zwar viel Blut / aber nicht ſonderliche Gefahr brachte. Hierauff ſtehen ſie ſtill/uñ ſchöpffen Athem/ und gehen darauff ſtarck gegen einander, De Malleray, der biß daher die meiſten Wunden bekommen/ fechtet nunmehr mit weniger Gewalt / aber beſſerem Vortheil; uñ als Grand Pre auff ihn zu dringt/wehret er ſich dapffer/und nahm ſeiner Schantzen wahr/ gab dem Grand Pre ein groſſen und tieffen Stoß in die Schulter/bekom̃t aber hingegen einen andern in den linckẽ Arm/welcher biß ans Gelaich hinauf gehet.

Und ob wol ihre Hembde mit vielem Blut gefärbet/ſo laſſen ſie doch an Muth nichts fallen / ſondern wollen abermal an einander/und haltens nicht für genug weilen ſie noch auff den Beinen ſtehẽ können / aber der leztere Gang iſt für Grand Pre glücklich/

lich/aber vor de Malleray tödtlich/dann er empfängt eine tieffe Wunden unter der Wartzen auff der lincken Bruſt / wodurch ſeine Seel von dieſer in ein andere Welt fort reiſet / und er ohn einiges Wort auff die Erden todt niderfället.

Da Grand Pre ſihet / daß de Malleray todt iſt/ dancket er GOtt für ſeine Victori , ſetzt ſich zu Pferd / und reiſet mit ſeinem Wundartzt nacher Dole, welche eine Parlamentsſtatt deß Freyen Landes/und der Zeit dem Ertzhertzogen Alberto zuſtändig / und ließ deß Malleray Wundartzt bey ihm/ nicht ihn zu heylen/ ſondern deſſen todten Cörper zu begraben / oder zum wenigſten ſeinen todten Leichnam nach Dyon zu begleiten / daß ihn der alte Præſident Creſſonville zur Erden beſtatte / welcher nun allzu früh den Tod ſeines Sohns mit vielen Trähnen gewahr wird: Er gibt dem Parlament die Sach zu verſtehen/ und begehrt/daß man den Mörder gebührlich abſtraffe. Es wurde auch Order gegeben denſelbigen zu greiffen / aber er ſaß mitlerweil bey drey Monat zu Dole ſicher / biß ſeine Eltern ihm pardon beym König erhielten.

Wir kommen nun wiedrumb zu ſeiner Schweſter Hautefelia,(die Schmach ihres Geſchlechts und Feuerbrand der Höllen) die ſo bald den Tod ihres Manns und Flucht ihres Bruders nicht erfährt/ da hebt ſie an ihre beſte Sachen einzupacken/ (kan kaum ſo lang warten / biß de Malleray zur Erden beſtattet) ſampt dem Heurathgut/macht ſich von Dyon hinweg/und zeucht nacher Auxone zu ihrem Vatter/ allwo ſie bey ihrer Eltern Alter und ihres Bruders Abweſenheit das Regiment führt. Aber ihr Regiment währet nicht lang: dann als Grand Pre von Dole heym komt/und ihr Authorität daheym nicht viel mehr gilt / auch welches für ſie das ärgſte / ihr

Bru-

Bruder nunmehr vernommen ihre groſſe Boßheit gegen die Mermanda und den Baron von Betanford, De Malleray ihren Ehemann/ und gegen ihn ſelbſt/ (doch gar nicht denckend/ daß ſie mit Gifftlatwergē umbgehe) ſo mag er ſie nicht für eine Schweſter erkennen / viel weniger mit ſeinen Augen anſchauen: Sie nimpt ſich deſſen alles nichts an / ſondern verbirgt als ein hölliſche Furie ihr Vorhaben und blutiges Hertz / ſucht abermalen die Hülff ihres heylloſen Apoteckers La Freſnay, und den Beyſtand ihres Doctors deß Teuffels / daß ſie ihren Bruder Grand Pre nun auch/wie vorhin ſein Weib Mermanda mit Gifft auß dem Mittel räumen / wofür ſie ihm 300. Kronen gibt. Dieſer verfluchte Apotecker/der das Geld ſehr liebte/ und den Teuffel noch mehr/ ſchickt ſich die Sach bald zu verrichten/wie dann innerhalb zween Monaten geſchach; und gleich wie Mermanda einerley Glück mit ihm gehabt in ihrem Leben/ alſo auch gehets ihm wie ihr beym Tod. Dann einerley Gattung Tranck/eine blutgierige mörderiſche Schweſter/und eben derſelbige vermaledeyete Apotecker opffern beyde auff.

Dieſe blutdürſtige Hautefelia, welche an ſo vielen jämmerlichen Mordthaten Schuld und Urſach/ meynet/ ſie hab nun keine Feind mehr/ſondern ein gewonnen Spiel / denckt aber gar nicht an ihr Gewiſſen/weder an den Himmel/noch an die Hölle/ ſondern herꝛſchet nun viel mehr als vorhin / ja / ſie bauet Veſtungen in die Lufft / und bildet ihr ein / ſie werde nunmehr eine Hertzogin/oder zum wenigſten eine Grävin werden / aber ſie macht die Rechnung ohne Gott.

Wir haben biß daher geſehen unterſchiedlich abſcheuliche Mordthaten / welche verurſachet die gottloſeſte Hautefelia, durch den verfluchten Apo-

tecker La Freſnay; Die Laſter aber und Rauch dieſer blutigen Opffer / iſt für GOTT in den Himmel kommen / welcher Raach üben wird an dieſen vermaledeyeten Leuten / und die Schand auff ihren Scheitel fallen laſſen: Dann obſchon die Laſter eine zeitlang verborgen bleiben / ſo entdecket ſie doch der Finger Gottes zu ſeiner Zeit / dann Er will das Blut rächen / und ſchärfflich die Feind ſeiner Kinder straffen. Dann Gottes Fürſehung und Gerechtigkeit iſt ſehr wunderbarlich in Entdeckung ſolcher Greuelen; Bißweilen verzeucht GOtt ſolches ans Tages Liecht zu bringen / daß Er entweder die Hertzen der Menſchen will zur Erkantnuß und Buſſe bringen / oder aber ihre Hertzen zu verhärten / wie es ſeinem heiligen Willen gefället / und zu ſeines Nahmens Ehre gereichet. Bißweilen muß der Mörder ſeine That ſelbſt offenbaren / und ſtrafft der HErr offt eine Sünd mit der andern / wann der Mörder am allerſicherſten iſt / und gar nichts Ubels vermuthet / dann ſamlet er ihm feurige Kohlen auff ſein Haupt / und führet das flammige Raachſchwerd über ihn.

Dieſer allgewaltige Richter der Welt / der auff den Fittigen deß Windes fähret zum Triumph / und den Himmel zu ſeinem Thron gemacht / die Erde zu ſeiner Füſſe Schemel / kan nicht länger zuſehen noch verſchonen der verfluchten Mörderey Hautefeliæ und La Freſnay, ſondern gedencket ſie wegen dieſer böſen Stück offentlich abzuſtraffen / die ſie an Metmanda und Grand Pre begangen / und welche Raach auß ihren Gräbern ſchreyen; Sie werden unverſehens als von einem Donnerſchlag getroffen / und zu Schanden gemacht.

Sechs Wochen / nach dem Grand Pre gebührlich und ehrlich zur Erden beſtattet / wobey Hautefelia, ihren

ihren Mord deſto beſſer zu verdecken / bitterlich geweinet / ja es ſchiene / als obs niemand mehr / als ihr zu Hertzen gieng / trug ſichs zu / daß La Freſnay, der Apotecker / das Geld / welches er mit geringer Mühe verdienet / wiedrumb in Wolluſt verzehrete; Als er nun einsmals zu Dyon im Wirtshauß ſaß / und ſein Kopff von ſtarckem Wein übernommen ward (wie dann Fülleren ein Quell anderer Laſter iſt) reißt er ein Töchterlein von zwölff Jahren beyſeits / deſſen Nahmen Margreta Pivot, ſo deß Wirts Tochter daſelbſt / und ſchändet daſſelbige mit Gewalt. Dieſes Mägdlein kam mit vielen Thränen / und fiel vor ihrem Vatter nider / beklagte den Apotecker der Gewalt die er ihm angethan / und Er klagt ſolches der Obrigkeit: Er wird gegriffen / ſcharff examinirt und gefragt / aber er läugnet die That / darauff wird er auff die Folter geſpannt / und bekennets / da er das zweyte mal auffgezogen wird / deßwegen er zum Galgen verurtheilet wird. Zween Capuciner Mönche gehen vor ſeinem Tod zu ihm / ihn zu ſeinem Tod vorzubereiten / und vermahnen dabey / wann er etwan ſonſt etwas Böſes begangen / ſo ſolle er ſolches von ſich thun / hier auff Erden Reue darüber tragen / ſo werde ihm Gott gnädige Vergebung widerfahren laſſen. Ihre Vermahnungen thun gute Würckung / und er bekennet ſeine böſe Stück / und ob er gleich gelebet wie ein Teuffel / ſo will er doch ſterben als ein Chriſt. Zeiget alſo an / wie er auß Geheiß der Hautefeliæ die Mermanda und Grand Pre mit Gifft hingerichtet. Hierüber ward jederman / ſonderlich der Rath / ſehr beſtürtzt / darumb ändern ſie das Urtheil / und befehlen / daß er lebendig ſoll gerädert / und nicht mit dem Strang erwürget werden / wie dann die Execution zu Dyon vermög der Gerechtigkeit geſchehen.

Gleicher weiſe ward der Gewaltige von Dyon nach Grandmonts Hauß geſchickt/ſeine Tochter die Hautefelia zu greiffen; und GOtt hatte gewollt/ daß ſie von La Freſnay Händeln und Tod nichts erfahren. Sie ward tantzend in ihres Vatters Gärten gefunden / unter vielen andern adelichen Jungfrauen und Cavallieren / Er greifft ſie / und verwandelt alſo ihre Freud in Trauren / ja ihre Muſic in Klagen: Sie ward nach Dyon geführt/uñ von dem Præſidenten und zweyen Räthen deß Parlaments examinirt / läugnet aber die Thaten unverſchämter Weiſe / und gab vor / daß La Freſnay ihr todtfeind geweſen / deßwegen man ihm keinen Glauben ſolte zuſtellen. Aber der Teuffel / der ihr biß dahin getreulich beygeſtanden / will oder kan nunmehr ihr nicht helffen; da ſie auff die Folter geſpannt wird/ bekennet ſie.

Die Blutrichter dieſes groſſen Parlaments/ damit ſie andern ein Exempel ſtatuiren / faſſen das Urtheil; und als ſie ihre Sünde bereuet / und ſich ſelbſt zum Tode vorbereitet / ſeynd ihr die Brüſte mit glüenden Zangen abgeriſſen worden / darauff gehenckt / ihr Leib zu Aſchen verbrant / und in die Lufft verſtäubet.

Damit wir nun auch einigen Vortheil von dieſer Hiſtori haben / ſo laßt uns in acht nehmen / ja in unſer Hertz ſchreiben / wie der Satan mit Ehrgeitz / Stoltz / Geitz und Raach die Hautefelia eingenommen/worauß hernach dieſe klägliche Fäll entſtanden; und wie weißlich/ja wunderbarlich der gerechte Richter ſolches offenbahret / auff daß wir die abſcheuliche Laſter meiden / und nicht hernach in Schand und Schmach fallen; wie ſie gelebt in Sünd/und geſtorben in Schmach/ſo laßt uns leben in Gottesforcht/ damit wir mögen ſterben eines ſe-

ſeligen und gerechten Todes / und hiernechſt in ewiger Seligkeit ewig wol leben.

Die II. Hiſtoria.

Piſani ſpannet dem Gaſparino ſeine Liebſte Chriſtinetta ab. Gaſparino fordert deßwegen den Piſani, und erlegt ihn / hernach continuiret er ſeine Affection zu der Chriſtinetta; Sie aber wegen Piſani Tod erzürnet / läßt ſich nichts mercken / ſondern bedeütet dem Gaſparino, daß er zu ihr in den Garten kommen ſolle / allwo ſie Bianco und Brindoli; ihn zu ermorden / verſteckt hatte; Sie werden alle drey ergriffen und hingethan.

WO die Lieb die Vernunfft zum Geleitsmann und Führer / die Tugend aber zum Object und Gegenwurff hat / ſolches wird geliebt von der Erden / und geſegnet vom Himmel: Wo es aber anders zugehet / und nur die Luſten deß Fleiſches geſucht / die Gottesforcht auff die Seiten geſetzt werden / das beklagen die Frommen / die Engel betrüben ſich drüber / und GOTT ſelbſten verwirfft es. Dann wann wir Widerſtand unſerer Affection finden / warumb ſolt uns der Unmuth zur Verzweifelung führen? Oder aber warumb ſollen wir die Vernunfft fliehen / daß wir der Raache folgen / es ſey dann / daß wir auff der Poſt nach der Höllen zu eylen / und unſer Leben auff einer öffentlichen Schaubühne mit Schmach wollen enden? Es iſt ein herzliche Glückſeligkeit / von einer Tugend zur andern fort zu gehen; und ein erbärmlicher Jammer / von einem Laſter ins andere zu fallen. Liebe und Freundlichkeit seynd allezeit Kennzeichen eines auffrichtigen Chriſten geweſen; Boßheit aber und Raach eines unglaubigen Menſchen / oder vielmehr eines Teuffels: Dann / ſeine Hand in eines an-

dern Blut zu waſchen/und anderer Blut zu vergieſſen / iſt nichts anders/ als ſich ſelbſten ſeines eygenen Lebens zu berauben / wie dieſe Hiſtori wird vermelden/die ich nicht ohne Mitleiden uñ Thränen ſchreiben kan / dieweil ich nicht allein die Staffeln dieſes Theatri, worauff dieſe Tragœdien werden geſpielet/ mit Blut beſprützt ſehe / ſondern gar als mit einem Strom überfloſſen.

In Pavia (die zweyte Statt deß Hertzogs von Milan) das letztere Jahr / als Graff Fuentes (unter dem König auß Spanien) Statthalter deß Staats war / hatte Herr Thomaſo Vituri, ein fürnehmer vom Adel der Statt / ein einige Tochter/ſo fünffzehen Jahr alt war/genannt Chriſtinetta, die über die maſſen ſchön und zart war/und dabey mit allerley adelichen Tugenden wol gezieret/dieſe ward carreſſirt und zur Ehe von vielen Cavallieren der Statt begehrt ; aber es muß ſie einer von Cremona davon bringen / oder aber zum wenigſten ihrer Lieb genieſſen. Die Hiſtori iſt dieſe.

Herr Emanuel Gaſparino, ein tapfferer vom Adel auß Cremona, hatte deß Vituri groſſes Vermögen/und der Chriſtinetta Schönheit hören rühmen / (welches dann die Magnet oder Compaſſen seynd/wo jederman nach zielet und ſegelt) deßwegen er ſich auffmacht/ uñ ſie zu ſeinem Eheweib gedenckt zu nehmen. Dieſe Sach offenbaret er aber niemand/ als einem ſeiner getreuen Freunde / auß ſeiner Statt/ einem lieben ſchönen Menſchen/ Nahmens Ludwig Piſani, von Geburt ein Venetianer/welchen er auch erbittet / mit ihm nacher Pavia zu reiſen / und daſelbſten möglichſte Hülff in der Sachen zu leiſten. Piſani achtet ſich verbunden / ſeinem lieben Freund Gaſparino dieſen Gefallen zu erweiſen / deßwegen

machen ſie Anſtalt zur Reyſe. Sie langen zu Pavia an: Vituri heißt den Gaſparino willkom/und begegnet ihm gar freundlich / wie gleichfals dem Piſani, bedanckt ſich gegen Gaſparino, daß er ſeine Tochter begehre zu heurathẽ/und wolle er ſich darauff bedencken/was zu thun ſey; Aber die Chriſtinetta läßt ſich nicht ſo freundlich an/wie er gehoffet: Er iſt in Lieb gegen ſie/ wegen ihrer Schönheit und andern Qualitäten/ſehr entzündet/ findet aber lauter kaltes Eiß in ihren Reden/melancholiſch und in tieffen Gedancken: Er carreſirt ſie zum öfftern/und(nach Italiäniſchẽ Gebrauch)läßt er nichts mangeln an Muſic/ noch dergleichen Sachen/ aber er findet ſie gegen ſich gantz hart und unfreundlich. Gaſparino weiß nicht/ wie er ihre Affection ſoll gewinnen / oder wie er ſich in der Sach ſolle verhalten; darumb er den Piſani anſpricht/Er wolle ihn bey der Chriſtinetta beſter maſſen recommendiren / und ihre Affection zu ihm lencken; aber es iſt offt gar gefährlich und wunderbarlich damit.

Piſani verſpricht alle mügliche Hülff/und er wolle thun als ein Freund/ zu der Chriſtinetta gehen/und ſehẽ/ob er etwas außrichtẽ könne: Er ſuchet Gelegenheit uñ Platz/und findet beyde: darauff er deß Gaſparino Perſon uñ Qualitäten rühmet/ und mit einem Wort alles thut/was zu ſeines Freunds Glück hätte köñen beygebracht werden/ aber er findet der Chriſtinetten Verſtand gantz entzückt und traurig: Sie ändert offt ihre Farb/wird bald roth/bald weiß/bald wieder anders / und daß ihre Augen gerad auff ihn gerichtet: worauff er ſie bittet / ihn einer guten Antwort für ſeinen lieben Freund zu würdigen.

Chriſtinetta hatte ſich entſchloſſen frey herauß zu reden / aber ſie kan nicht: dann ihr Hertz und Bruſt ſchlug ihr ſo hart und geſchwind / daß ſie in

ihrer Rede ſtutzte; endlich aber / da ſie ihre Lilien-weiſſe Wangen mit einer angenehmen Röte überzogen / antwortet ſie ihm / daß ihr nicht unwiſſend ſey / Gaſparino habe ſich wol verdient gemacht / die ein weit mehrers erforderten als ihre Lieb / Sie aber könne den Gaſparino nicht lieben / dieweil ſie dieſelbige auff ein andere Perſon gerichtet. Piſani rühmet ſeinen Freund über die maſſen / und zeucht ihn allen vom Adel auß Lombarden vor / und thut ſein äuſſerſtes / die Chriſtinetta zu bereden / daß ſie jhn vor ihren Diener möge achten / welches ſie zwar einest gar nahe gethan / aber die Jungfräuliche Zucht und Ehrbarkeit / welches die ſonderbare Tugenden / ſo eine Jungfrau zieren / und da ſie hernach zwey oder dreymal tieffe Seuffzer geſchöpfft / (ſo die äuſſerliche Botten ihrer innerlichen Liebe) redete ſie alſo zu ihm:

Piſani / es iſt einer von euren liebſten und nechſten Freunden / welcher iſt der erſte / und der auch ſoll ſeyn der letzte / den ich liebe; aber für dißmal will ich ihn nicht nennen; wann es aber euch nicht zu wider iſt / ſo kommet morgen früh umb acht Uhr zu mir in den Nonnengarten zu S. Claren / daſelbſten will ich euch meines Liebſten Nahmen eröffnen; unterdeſſen bitte ich euch / ihr wollet gar nicht mehr die geringſte Bitt wegen Gaſparino bey mir ablegen / dann nimmermehr ſoll er mein Schatz / noch ich ſein Liebſte werden / worauff ſie für dißmal von einander ſcheiden / und er verſpricht unfehlbarlich am Morgen zu erſcheinen.

Gaſparino forſchet von Piſani, wie es umb die Chriſtinetta ſtehe? Er antwortet ihm / was er von Chriſtinetta verſtanden / ſagt aber vom Nonnen-Garten nichts: Dieweil er dann ſihet / daß alle Müh umbſonſt iſt / die Chriſtinetta zu erweichen / ſo wil er

eben

eben nicht auch gar hartnäckig in ſeinem Vorhaben beharren / und wil lieber ſeinen Affecten ein Geſetze vorſchreiben/als ſolches von ihr empfangen/ derwegen iſt er reſolvirt/von ihr und ihren Eltern Abſcheid zu nehmen / und nun ſonderlich von Piſani, dieweil er geſehen/ daß ſie ihre Affection zu einem andern gerichtet / darumb macht er ſich von Pavia hinweg/ und begibt ſich wiedrumb auff Cremona. Wir wollen alſo Gaſparino mit ſeinen Gedancken eine weil laſſen/und ſehen/was Piſani und Chriſtinetta für ein Gartengeſpräch halten.

Piſani kan ſich nicht beſinnen / wen doch Chriſtinetta unter ſeinen Freunden lieben möge / aber Chriſtinetta weiß es genugſam für ſie beyde / und es kan ſeyn / zu viel für ſich ſelbſt: Sie weiß wol/ daß es etwas unhöfflich / daß ſie den Piſani ſoll carreſſiren / da es ſich beſſer ſchickte / wann Piſani umb ſie gienge; doch denckt ſie es ſeye weißlicher gethan/ dazu Gelegenheit zu geben / was ſie nicht länger verbergen kan / zeucht alſo den Eyffer ihrer Liebe der Beſcheidenheit vor ; das ſie aber hiezu ſo reſolvirt macht / iſt: daß Gaſparino den Piſani als einen Werber zu ihr geſchickt / Sie aber kan keinen andern finden / der für ſie bey Piſani werb / als ſich ſelbſten: Dann die Lieb zu Piſani iſt ſo groß / daß ſie dünckt / es ſey ein jeder Augenblick ein Stund/ und ein jede Stund ein Zeit von hundert Jahren/ biß ſie den Piſani wiedrumb ſihet / diß iſt die einige Perſon/welche ſie liebet über alles ; Sie wünſchet daß die Nacht möchte der Tag ſeyn / ihr Hauß das Kloſter / und ihre Kammer der Garten / unterdeſſen rücket die geſetzte Stund herbey / da nimpt Chriſtinetta ihr Gebetbuch unter den Arm / und läßt ihre Kammermagd nachfolgen in den Nonnengarten/ läßt für dißmal die Andacht in dem beten vorüber

gehen / und ſihet ſich mit Verlangen nach dem Piſani umb / láßt alſo die Kirch / und eylet zum Garten. Piſani, welcher die Uhr wol in acht genommen / und ſeinem Verſprechen nach gedacht; dann Chriſtinetta hatte kaum drey Schritt unter den Báumen gethan / da kom̃t er / und findet ſie unter den ſchóneſten und edleſten Frúchten ſpaziren: da ſie ihn erblicket / wird ſie mit einer ſchónen Róthe úberzogen in dem holdſeligen Angeſicht / und er entfárbt ſich darúber / wúnſcht ihr ein glúckſeligen Morgen / und grúſſet ſie zum freundlichſten / welches ſie annim̃t / und eben ſo freundlich ihn wiedrumb empfángt. Piſani ſagt / daß er ſeinem geſtrigen Verſprechen gebúhrend ſollen nachkommen / und dafern es Jhr nicht zu wider / zu vernehmen / was ſie ihm zu offenbaren zugeſagt. Chriſtinetta wolte ihn zwar noch etwas mit der Rede auffhalten / aber ihre liebliche Wangen brennen / da die Zung ſoll reden: endlich gibt ſie ihm gar einen ſúſſen Anblick / (der ein Herold deß geneigten Hertzens war) und redet ihn alſo an.

Die Perſon / (Piſani) worauff ich meine Affection geſetzet / iſt euch gar áhnlich / von eurem Geblút und Freundſchafft. Piſani will deren Nahmen wiſſen. Nach vielẽ ſeufftzen / erróten / und was die Liebe mehr thun mag / ſprach ſie: daß es niemand anders ſey / als Piſani, bittet gar freundlich / daß er ihr dieſe Kúnheit wolle zu gut halten / und dieſen exceſs ihrer groſſen Liebe zuſchreibẽ / thát hinzu / daß / als ſie ihn das erſte mal geſehen / ſie ihn alſobald lieb gewonnen: darumb bittet ſie / Piſani wolle geſtatten / daß ſie fúr ſich ſelbſt bey ihm werben móge / und nicht Piſani fúr Gaſparino; Dieſe Wort bekráfftigte ſie mit vielem ſeufftzen / und ihre Augen mit vielen Thránen / die wie Perlen úber die rótliche Wangen herab lieffen / und wie der Thau auff ſchóne Roſen fállt.

Piſa-

Piſani verwundert ſich der unverhofften guten Zeitung/und weiß nicht/wie er ſich zu verhalten: Er ſihet daß ihre Schönheit billich zu lieben / und ihre herꝛliche Tugenden zu verehren : doch will er nicht ſo unredlich handeln / daß er ſeinen Freund Gaſparino betrübe. Er verwundert ſich über ihre Affection/und ſchleußt bey ſich/daß ſie eines weit edelern Cavalliers wehrt / als Er: da er aber ſihet / daß ſie nach einer Antwort verlange / ſpricht er alſo: Ob wol ich mich wegen eurer Affection Euch zum allerhöchſten verobligirt befinde / damit ihr mich ſo hoch gewürdiget / gleich wie aber die Ehr der Affection vorzuziehen / ſo wird die Chriſtinetta den Piſani excuſiren / daß er nicht ehe ihr Diener werden könne / er ſey dann ein Feind deß Gaſparino: außgenommen dieſes werde ich mich glückſelig ſchätzen / das Leben ſelbſt für eure Affection zu wagen. Doch iſt er ſo unfreundlich nicht / ſondern gibt ihr einē Kuß oder zwey zum adjeu, worüber ſie ſich ſo ſehr/ gefreuet und erquickt befunden / als ſie über ſeinen Abſchlag betrübt geweſen / und darauff ſcheiden ſie von einander; was weiters erfolgt / wird die Zeit geben.

Ob nun ſchon Gaſparino von Pavia abgereiſet/ ſo kan er doch der Lieb zu der Chriſtinetta nicht vergeſſen/ſondern gedenckt gar offt an ſie/ und betet ihr Bildnuß in Gedancken an / ja er liebet ſie einbrünſtiglich / wie dann ihre Schönheit und Tugend ſolches meritirtē: und eben ſo groß iſt die Liebe der Chriſtinetta gegen Piſani, daß ſie unnachläſſig ihn in Gedancken hat / und / wann ſie ſich nicht ſchämet / zu ihm geeylet: doch ſchickt ſie ihm durch einen Expreſſen dieſes Schreiben nach Cremona.

Chriſtinetta dem Piſani.

Haltet es nicht für übel / daß ich meine letz- „

"tere Wort mit dieſem meinem erſten Schreiben "confirmire / und gedencket / wann meine Lieb nicht "beſtändig wäre / würde ich ſolches mit dieſem mei- "nem Schreiben offenbaren / welches ich mit erröte- "ten Wangē thue. Ich würde der Warheit Gewalt "thun / wañ ich euch nicht eröffnete / daß es der Chri- "ſtinetta unmöglich / einen andern zu lieben als Pi- "ſani, welchen ich kaum keñen können / daß ich nicht "wäre in ihn verlibt geweſen. Nū aber mein eyfferige "Lieb zu euch mit Tugend angefangen / uñ in Ehren "ſoll continuirt werden / ſo flattire und bilde ich mir "ſelbſt die Hoffnung ein / daß ihr mich nicht werdet "in meiner Lieb verzweifeln laſſen; dann wann ich "nicht ſo glückſelig ſeyn kan euer zu werden / ſo will "ich auch ſo unglückſelig nicht ſeyn / daß ich meiner "ſelbſt bleib. Gedencket / wie mir euer Abweſenheit "ſeyn müſſe / die ich eure Gegenwart für meine Glück- "ſeligkeit halte; welches macht / daß ich wolte ihr wä- "ret zu Pavia, oder aber ich zu Cremona. Ich kan "zwar umbwinden und ſchlieſſen meinen Brieff / "aber nicht meine Affection. Haſſet doch die jenige "nicht / die euch ſo hertzlich liebet / ſonſten / was ihr "auch gedencket / weiß ich / daß euere Unfreundlich- "keit mir wird lauter Grauſamkeit ſeyn.

Chriſtinetta.

Da Piſani dieſen Brieff erhalten / verwundert er ſich über ihre groſſe und beſtändige Affection / überlegt darauff / welches zu erwählen / ob Chriſtinetta zu lieben / oder ſeinen Freund zu verlaſſen: Fürs erſte achtet ers für unhöfflich / der Chriſtinetta nicht zu antworten / und verdreuſt ihn gleichwol / daß / in dem er ihr favoriſirt / ſeinen Freund ſoll betrüben; Nach dem Er aber wiedrumb ihr Schreiben durchlieſet / findet Er daſſelbige ſo freund-

freundlich / daß Er ſich ſetzt / und nachfolgends antwortet.

Piſani der Chriſtinettæ.

Ihr entdecket mir ſo groſſe Affection / als ich Un-„ billigkeit meinem Freund / entweder ſolche zu em-„ pfangen / oder abzuſchlagen. Und ſo das nicht wä-„ re / welches ſo wol meine Ehr als euren Willen an-„ gehet / ſo wolte ich ohne Scheu ſagen / Piſani liebt „ die Chriſtinetta, dieweil ſie liebens werth. Erlaubt „ mir aber euch zu berichten / daß gleich wie ſie zu „ ſchön dazu / daß man euch ſolte laſſen / ſo ehrlich bin „ ich auch meinen Freund nicht hinters Liecht zu „ führen / und zwar einen ſolchen Freund / der ſo wol „ meiner Treu / als ich der ſeinen verſichert bin. „ Könte die Zeit dieſe Hindernüſſen mit meiner Re-„ putation nieder legen / mein Hertz würde von „ Stund an meiner Feder befehlen / euch zu berich-„ ten / daß ich verlange Euch Hoffnung zu machen / „ und allen Zweifel auß dem Weg zu räumen ; und „ über das / daß Pavia weit luſtiger iſt als Cremona, „ weil Chriſtinetta daſelbſten wohnet / und in ihr „ Piſani, Ich bin noch niemals gegen jemanden ſo „ grauſam geweſen / begehre auch gegen euch nicht „ unfreundlich zu ſeyn: Und wie kan ich / da ich euch „ ſo treulich begehre zu ehren / als ihr ſagt / daß ihr „ mich liebet? Lebet ihr in dieſem verſichert / und ich „ will alſo ſterben. „

Piſani.

Die Zeit gehet mit einem leichten Fuß davon; aber die Liebe Chriſtinettæ zu dem Piſani kans nicht. Sie findet in ſeinem Brieff ein ſchimmerendes Liecht von Hoffnung / welches durch die finſtere Wolcken ihres Zweifelmuths herfür bricht; aber die Forcht kan ſo bald eine Finſternuß und Verdunckelung bringen / als der Schein kommen; Aber es mag

ſcheinen wie es wolle/ ſo ſihet ſie immerzu auff Piſani, wie die Nadel deß Compaſſes allzeit gegen Norden; daß ſie alſo nicht ruhig leben kan / biß ſie wiedrumb an ihn geſchrieben / welches ungefehr vierzehen Tag darnach geſchicht.

Chriſtinetta dem Piſani.

" Ich mag wol die Schrancken der Beſcheiden-
" heit übertretten/doch nicht der Ehre. Ich hab das
" gelernet / daß die Lieb / welche ein End nimt / nie
" recht geweſen. Wann ich dan lebe/ſo muß ich zie-
" hen den Athem eurer Liebe / ſo wol als dieſen mei-
" nes Lebens / dieweil es iſt die einigſte Urſach deſſel-
" bigen/als die Sonne deß Liechts. Euer Schrei-
" ben ſteckt ſo voller zweifelhafftigen Wort/ daß ich
" faſt nicht weiß/ob einige Hoffnung oder Zweifel-
" muth zu ergreiffen. Köntet ihr in mein Hertz ſe-
" hen / als ich eure Verdienſten / thäts die Natur
" nicht / ſo würde euch doch das Mitleiden bereden/
" daß ihr billig ſoltet die Affection einer Damen/
" dem Reſpect gegen einen Edelmann vorziehen;
" dann zeucht er ſchon das Hertz von euch ab / ſo
" bring ich euch ja das meinige zu/ und wie kan euer
" Abweſenheit mich entweder erfreuen oder tröſten/
" da eure Gegenwart ſolches nicht will thun? Den-
" cket was euch gefällt / euch ſelbſt oder mir; erlaubt
" mir allein euch zu ſagen/daß ich einen Staffel fun-
" den zur Verzweifelung / wie dieſe zum Tod: Ich
" ſchreibe mit mehr Trahnen als Dinten: wollet ihr
" nicht leben als mein Heiliger / ſo muß ich als eure
" Märtyrin ſterben.

Chriſtinetta.

Als er dieſen zweyten Brieff empfängt / (welcher ſo freundlich und angenähm war) befand Er/ daß die Bollwercke und Schantzen deß Reſpects gegen Gaſparino unterminirt und umbgeworffen waren/

waren/und daß eine Preß geſchoſſen/wodurch Chriſtinetta in die Burg ſeines Hertzen hinein gewiſcht/ je weiter er von Gaſparino gehet / je näher er zu der Chriſtinetten kommt. Nun läßt er ſeine Gedancken ſpaziren/und betrachtet ihre groſſe Schönheit/achtet dieſelbige für ſein Paradeiß / ja er achtet das helleſte Liecht ſeiner Glückſeligkeit / den Glantz ihrer funckelenden Augen/und achtet/es ſeye nunmehr Zeit/daß er die Fahne ſeiner Außſchweiffung einziehe/und die Segel ſtreichen laſſe / daß er ſich demütige / und ihre Gedancken den Meiſter ſpielen laſſe über ſich ; darumb ſchreibt er ihr nachfolgenden Brieff.

Piſani der Chriſtinetten.

Euere hochpreißliche Tugend und übergroſſe „ Schönheit/ſeynd ſtarck genug mich zu überwindẽ: „ Aber eure Affection/ die einẽ jeglichen groſſe Ange= „ nähmheit gibt/macht/ daß ich den Gaſparino muß „ vorüber gehen/und die Chriſtinetta lieben. Das je= „ nige aber/ welches mich hiezu anfriſchet/ iſt/ daß es „ unmüglich ſcheinet/ daß mich Gaſparino könne ſo „ ſehr haſſen/als ihr mich liebet; Und in dieſer Hoff= „ nung erfreue ich mich / daß ihr nicht dörfft meine „ Märtyrin ſeyn/ſondern mein Schatz/und ich bey= „ des euer Heiliger und Diener: Dann gleich wie ihr „ begehret in meiner Gewogenheit zu lebẽ/ſo iſt mein „ gröſſeſter Eyffer für euch zu ſterben : und was mich „ der Himel heiſſet zuſagen/ſoll die Erde nimmermehr „ umbſtoſſen. Ich wil bald dieſem meinẽ Brieff fol= „ gen; und könnet ihr nicht ſo ſehr mein Abweſen be= „ klagen/als ich eure Gegenwart wünſche. Diß laßt „ ſeyn euren Troſt/dieweil es iſt mein höchſte Glück= „ ſeligkeit. Piſani.

Wann deß Piſani erſtes Schreiben der Chriſtinetten groſſe Traurigkeit und Zweifelung verurſacht / ſo hat gewißlich das zweyte groſſe Freud

und

und neue Hoffnung gemacht; So/daß/da ſie zuvor ihre Muthfaſſung an den Piſani ihre Affection zu offenbaren und zu ſchreiben/verdammet/ ſie ſich nunmehr glückſelig preiſet/ daß ſie ſolches ins Werck geſetzt. Ja ſie bauet ſolche Freuden-Schlöſſer in ihrem Hertzen auff / und das Hertz in ihre Seelen/ dieweil ſie ſolte deß Piſani Eheweib ſeyn / und Er ihr Ehemann/ daß ihr Zeit und Weil lang wird/ biß ſie ihren liebſten Piſani anſchauen kan / den ſie mehr liebet als die gantze Welt.

Gleich wie aber der Chriſtinetten die Zeit gar lang / und die Abweſenheit Piſani gar verdrießlich/ ſo hats gleiche Beſchaffenheit mit Piſani: Dann/ wann Er an ihre zarte Jugend und groſſe Schönheit gedencket / die Er zum höchſten ehret / da hebt ihm Cremona an zu erlaiden / die Er vorhin ſo groß geacht / und zeucht ihr Pavia vor / ob er ſie ſchon zuvor gehaſſet. Es verdreuſt ihn ſehr / daß Er ſoll länger von Ihr ſeyn / ja ſie ligt ihm ſo ſtarck in den Gedancken / und ihre Schönheit ſo tieff in ſeinem Hertzen/daß/wanns nicht ungebührlich wäre / er wünſcht / in ihren Armen zu ſeyn / oder ſie in den ſeinen. Damit er nun ſeinem ſchrifftlichen Verſprechen nachkomme / ſo reiſet er ohn einiges Vermuten deß Gaſparino nacher Pavia, zu ſeinem Schatz Chriſtinetta.

Als Er nach Pavia mit etlichen ſeiner nächſten und beſten Freunden kommt / beſucht er die Chriſtinetta, die Er ſo freundlich grüſſet und carreſſiret als immer möglich; Sie erfreuet ſich deſſen zum beſten: Sie wird dergeſtalt durch ſeine Gegenwart/ und Er durch die ihrige ergötzet/daß ſie ſich nun dem Piſani gantz ergibt / und Er ſein Affection von Gaſparino auff die Chriſtinetta ſetzt. In dem nun ſie ſich über ihrer gethanen Werbung erfreuet / und Er

in

in ſeiner Victori triumphirt / nehmen ſie die Zeit in acht/ welche der Himmel hat verordnet/ auß zweyen Leibern einen zu machen.

Aber es iſt noch nicht genug / daß Piſani bey der Chriſtinetten in Gunſt iſt; Er muß gleicher maſſen bey ihren Eltern ſich darumb bewerben / ehe und bevor Sie und Er zu erwünſchtem Zweck können gelangen; deßwegen Er gar behutſam damit umbgehet / findet ſie aber nicht ſo geneigt / wie Chriſtinetta gehoffet / und Er gewünſcht: Dann der alte Vituri, ihr Vatter / der den Reichthumb der Ehr vorzoge/ und Güter den Tugenden / hat keinen Luſt dazu / als deme wiſſend / daß deß Piſani Vatter in groſſer Schuldenlaſt geſtorben / und ſeine Güter verpfändet wären / zu deme groſſe legata ſeine Schweſtern außzuſteuren hätte / und welches das ärgſte unter allen / daß Piſani ſelbſt mehr Luſt bey Hoff / als auff dem Land zu wohnen hab / da dann nicht ein geringes / den Stand zu erhalten / drauff gehe / welches der Vituri ſo viel und offt bey ſich erwogen / daß er ſich entſchloſſen / ſeiner Tochter einen beſſeren Heurath zu ſuchen / und gab dem *Piſani* zur Antwort / daß er noch nicht geſinnet ſeine Tochter zu verheurathen / als welche noch zimlich jung / und was dergleichen Entſchuldigungen mehr waren/ wobey *Piſani* unſchwär abnehmen können / daß ihm Vituri die Tochter zu geben nicht willens ſey.

Uber dieſe abſchlägige Antwort iſt *Piſani* nicht wenig betrübt / und Chriſtinetta traurig / dieweil ſie ſahen / daß ihre Hoffnung in der Blüt ſo ſchlechten Fortgang wolte haben. *Piſani* mißtrauend an ſeinem eygen Vermögen / ſchickt ſeine Freund an Vituri; aber dem Alten kan ſeine gefaßte Meynung nicht außgeredet werden; Sie kommen unter-

ſchied-

ſchiedlich mal zuſammen / aber an ſtatt daß ſie gute Erklärung hoffeten/bringt er je länger je mehr Difficultäten und Hindernüſſe in den Weg/ daß ſie die Sach verlohren gaben. Und damit Piſani ſehen ſolte/ daß ſein Anſuchung ihme nicht gefällig/ ſo gibt er ihm ſchlechte Minen/ ja/welches noch mehr/verbeut ihm ſein Hauß / und der Chriſtinetta ſeine Geſellſchafft.

Diß gehet den beyden Verliebten ſehr zu Hertzen / aber ſie halten ſich ſo gedultig als müglich iſt/ gedenckend/ es werde mit der Zeit ſich noch alles wol ſchicken; Mitlerweil/gleich wie das Feuer/ſo unterweilen ſeine Flam̃ außläßt/ hernach deſto höher widrumb bren̄et / da ſie nicht dörffen zu einander kommen/ ſchreiben ſie einander heimlich zu/ deren ſo viele an der Zahl ſeynd / daß ichs für beſſer halte / dieſelbige hie außzulaſſen / als zu offenbaren. Piſani tröſtet ſich unterdeſſen ſelbſt / daß keine Roſen ohne Dornen ſeyen / und die Hoffnung / welche endlich erfüllet wird / am willkomſten ſey / und verläßt ſich auff die Gunſt der Chriſtinetten ; darumb läßt er ihm den Muth nicht gar wegen deß Vituri Unfreundlichkeit fallen / ſondern beſchleußt in ſeiner Liebe beſtändig zu bleiben / wie Vituri in ſeiner abſchlägigen Antwort. Und als er etliche Monat zu Cremona geweſen /beſinnet er ſich etwas /wodurch er bey dem Vituri die Tochter endlich zu erhalten /unfehlbar achtet.

Piſani hatte einmal der Chriſtinetta Affection hinweg / darumb ſchreibt Er an ſie / daß Sie nur die Einwilligung der Mutter ſolte ſuchen zu wegen zu bringen/ ſo würde hernach/ durch derſelbigen Vorſprach der Vatter auch endlich können gewonnen werden. Darauff werden dieſe beyde Liebhabende wiedrumb erquickt/dann der Anſchlag thät

gut/

gut / und ward alles richtig auff beyden Seiten / ja dieſe liebhabende Perſonen erfreueten ſich höchlich / daß ſie nun ehiſtens im Eheſtand bey einander ſolten leben / wornach ſie bißhero ſo eyfferig geſtrebet und verlanget.

Damit nun die Hochzeit mit gebührlichem Reſpect und Ehr angeſtellet würde / ſchicken ſie ſich mit allerley Sachen / Kleidern / Juwelen / ꝛc. darauff; Der Hochzeit-Tag rücket herbey / die anſehnliche Freundſchafft beyderſeits von Pavia und Cremona werden eingeladen : aber gleich wie die Eltern bald umb allen angewendeten Koſten werden kommen / alſo dieſe beyde Liebhabende umb ihre Hoffnung: Dann weil dieſe Ehe nicht iſt im Himmel geſchloſſen oder gemacht / wird nimmermehr auff Erden vollzogen werden.

Biß daher von *Piſani*, daß es auch das Anſehen hat / ob hätten wir deß Gaſparino vergeſſen / und er kein weiter Part an dieſer Hiſtori hätte : aber / ſo glückſelig iſt er nicht / dañ dieſer Handel zwiſchen dem *Piſani* und der Chriſtinetta wird nicht ſo heimlich gehalten / daß er nicht Wind davon hat / und meynet er / es könne ihm ke n gröſſer Affront auff der Welt / als dieſer begegnen / daß *Piſani* ihm ſeine liebe Chriſtinetten abgeſpannt / und daß ein Freund den andern betreugt : welches ihn dann ſo ergrimmet / daß er ſchweret / es ſoll ihn gereuen. Der Argwohn und Raach / ſeynd zween böſe Rhatsherren / darumb können ſie auch kein gute Richter ſeyn. Seine Lieb zur Chriſtinetten iſt ſo groß / und ihre Schönheit ſo tieff in ſein Hertz gegraben / daß er ſein Hertz der Liebe zuſchlieſſend / und der Raache eröffnend / ſich erkläret / es falle wie es wolle / mit dem Piſani abzurechnen wegen dieſes Affronts / und lieber zu ſterben / als den Schimpff

ſo

ſo hingehen zu laſſen / von einem ſolchen / den GOtt und die Natur unter ihn geſetzt. Wären wir ſo geſchickt zum Guten als zum Böſen / wir wären Engel / und keine Menſchen ; wann wir aber mit uns ſelbſt (oder vielmehr mit dem Fürſten der Finſternuß) zu Rath gehen / verlaſſen wir die Vernunfft / und folgen der Raach / und thun uns den meiſten Schaden / wann wir andern wollen Leids zufügen.

Gaſparino ; nach dem er ſeine Sinne und Verſtand mit dieſen Raachwolcken überzogen / gehet mit blutigen Gedancken umb / daß Er ihm bald vornimpt den Piſani heimlich zu erſchieſſen / auff der Gaſſen oder im Bette / und bald / daß er ein par Mörder erkauffen wolle / die ihm auff dem Feld / wann er außreitet / auff den Dienſt lauren ſolten ; zuletzt / da er ſeine Augen von der Höllen zum Himmel kehret / und vom Satan zu GOtt / tritt er dieſe verfluchte Meynungen unter die Füß / jagt ſie von ſich und auß ſeinem Hertzen / als die einem Cavallier nicht wol anſtehen / und entſchleußt ſich der Chriſtinetten nicht mehr zu gedencken / noch ſich an Piſani deßwegen zu rächen.

Hätte Gaſparino in dieſer Meynung beharret / die ſo gar Chriſtlich und gut war / Er hätte ſich ſelbſt nicht in groſſe Gefahr gebracht: Da er aber innen wird / daß gantz Pavia und Cremona ſeines Korbs lacht / denckt er / daß Er nicht allein ſelbſt / ſondern auch ſeine Ehr dergeſtalt Noth leide / und man ihn verlachen werde / wann er den Piſani nicht für die Klingen fordere / und ſich an ihm / wegen zugefügten Schimpffs / räche: Ja dieſer einige Punct / betreffend ſeine Ehr und Reputation (die offtermalen ſo theuer wird / daß ſie mancher / nicht allein mit dem Leben / ſondern auch Verluſt ſeiner ewigen

Selig-

Seligkeit bezahlet) vermochte ſo viel bey ihm / daß er / da die Rach kein Widerſtand finden kont / nachforſchte / wo er den Piſani möchte antreffen / und als er erfahren / daß er zu Pavia ſey / wird er umb ſoviel damehr erbittert / nimmt einen wackeren Cavallier zu ſich und einen einigen Laqueyen / ſetzt ſich zu Pferd und reiſet gen Pavia, daſelbſten ſeine Ehre wieder zu gewinnen / alwo er dergeſtalt affrontiret worden.

Da er nach Pavia kommt / höret er / daß Piſani in der Stadt ſey / und als er noch fleiſſiger nachforſchet / wird er gewahr / daß er zu eben derſelbigen Zeit bey ſeiner Chriſtinetta ſey / welches ſeinen Geiſt ſo gifftig macht / daß er reſolvirt war alſo bald ihn fordern zulaſſen / und daß umb ſoviel damehr / dz es die Chriſtinetta ſelbſt wiſſen möchte: Aber die Warheit zuſagen / ſeine Paſſion und Affect hätte kein beſſere Gelegenheit finden können / noch ſein Urtheil ein ſchlimmers / ſeine böſe Gedancken in ein blutige Action zuſetzen; darumb in reſpect der Chriſtinetta, ob ſie ihn ſchon diſreſpectirt od' gering geachtet / und dieweil er ſich beſorget / wenn ſie die geringſte Nachricht davon haben würde / dörffte ſie aus groſſer Lieb zu Piſani die Sach hintertreiben / damit er nicht in Lebens Gefahr gerathe / darumb hält er ſich denſelbigen Tages heimlich in der Herberge biß an den andern Morgen früh / da er ſeinem Vettern Sebaſtiano den außforderungs Brieff zuſtelte und bate / daß er alſo bald zu Piſani ginge und ihm den Brieff ſo heimlich und ſtill als müglich / einhändigte.

Sebaſtiano, welches der Edelmann war / den er mit ſich genommen hatte / war dieſer Sachen gewohnt / darumb er zu Piſani eylet / deme er eben begegnet / als er aus ſeinem Loſament ging / den er freundlich grüſſet und den Brieff von Gaſparino

einhändigte. Piſani nimt denſelbigen mit unverändertem Geſicht/ macht ihn auff/ tritt ein wenig auff Seit und lieſet dieſe Zeilen.

Gaſparino dem Piſani.

„ Ihr habt am erſten unſere Freundſchafft gebrochen: „dann dieweil ihr mir falſcher Weiſe meine Liebſte abge„ſpannt/ſo müſt ihr nun beydes in Ehr und Billigkeit/ent„weder mir mein Leben nehmen / oder mir eures geben. „Wann ihr eure eigene Undanckbarkeit bedencket/ könnet „ihr nicht tadeln vielweniger verdamen/ dieſe meine reſo„lution. Der Ort ſoll ſeyn die Weſtſeiten des Waldes/die „Stunde umb 4. oder 5. Uhr nach dem Eſſen; entweder zu „Fuß oder zu Pferdt/ mit Secunden; die Waffen/ wanns „euch gefällig/zween Degen/deren ich werd einen/und ihr „den andern bringen / und werde ich zu frieden ſeyn wann „ihrs abſchlaget/ damit ich euch die Wahl laſſe. Wann „eur Courage iſt wie euer Untreue / ſo werdet ihr mir er„ſcheinen.

Gaſparino.

Als Piſani dieſen Brief geleſen und den Duell angenomen/(wie dañ der Italiäner Manier iſt/ dz ſie lieber dz Leben als ihr Ehr verlieren) ohn einige Entfärbung od' Alteration in ſeiner Rede/wandte er ſich widerum̃ zu Sebaſtiano uñ ſagte gantz freundlich alſo zu ihm; Herr ich bitte euch/ſagt meintwegen Gaſparino wieder/dz ich ſamt meinẽ Secunden mit dem Degen an beſagtem Ort uñ Stunde werd erſcheinẽ.

Sebaſtiano kehret wider umb/und Piſani helt ſich ſo ſtill/dz Chriſtinetta, ſein halbes Hertz/nichts davõ mercken kan. Er gehet zu ſeinem werthen Freunde Sfondrato, einem wackeren Edelman/ aus fürnehmen Geſchlecht von Milan, der mit ihm von Cremona kommen war/ zeiget des Gaſparino außforderungs Brif/ und erzehlet ihm den gantzen Handel. Sfondrato erbeut ſich ihme hierinn als ein treuer Secund beyzuſtehen/ deßwegen ſie ſich mit guten Rappiren verſehen ihren Feinden zu begegnen/ doch halten ſie die Sach ſo heimlich / daß man nicht das geringſte davon innen ward. Da nun die zum Kampf

beſtim-

beſtimte Zeit herbey rückete /begaben ſie ſich zu Pferd uñ damit dem Piſani kein Hindernüß möchte in den Weg kommen / bleibet er ſelbigen Tages mit Fleiß von ſeiner Liebſten Chriſtinetta, uñ eylen die beyden dem beſtimten Ort zu / als wenn ſie zu einer Hochzeit wolten/welcher Ort dann berühmt von Carolo dem V. der Franciſcum den Zweyten ihren König daſelbſt gefangen bekommen.

Gaſparino und Sebaſtiano waren die erſten im Feld: aber Piſani und Sfondrato kamen auch bald dahin/uñ binden alle ihre Pferd an die Hecken/ ziehē die Sporē und Stiefeln aus/damit ſie nicht hinderlich ſeyn möchten/ſondern veſt ſtehen köntē in ihrem Kampf. Ehe ſie aber den Anfang machen/beſehē die Secunden ihre Degē/uñ ſie widerum der Secundē darauf ziehen ſie ihre Oberkleider aus und ſtehen in ihren Hembden/ als wenn ſie keinen Todt förchtetē und ſie dem Tot ſelbſtē einen ſchrecken einjagē woltē.

Sie gehen auff einander loß und im erſten Gang bekomt Piſani eine Wund außwēdig am linckē Arm und Gaſparino auff der rechten Seiten des Unterbauchs/dz man doch kein Blut/welches in die Hoſē gelauffen ſehen können: gehen damit voneinander/ und wagens widerum aufs neue; da wird Piſani an zweyen Orten verwundet / die eine war auff den Rippen/die ander ging in die Mauß des rechten Armes /und Gaſparino bekomt eine tiefe Wund in den Nacken oder lincke Schulter; Gleichwol halten ſie dieſe Wunden nur vor Riſſe als wenn ſie von einem Dorn gekratzt werē und nicht als Wunden/darum weil ſie ihre Hembder nur mit Blut beſprützt und nit gar gefärbt ſehen / gehen ſie widerum muthig aufeinãder loß/aber dieſer Gang wolte beyden wol/dann Gaſparino ſchleat den Stoß Piſani aus/ und er ſtöſt Piſani nur durch die Hoſen ohn einigen Schaden. Und ſo halten ſie ein wenig ein / welches Piſani

mit Fleiß thát/ damit er die Son/welche er vorhin im Geſicht hatte/ möchte auff den Rücken bekommen/ und Athem ſchöpffen.

Die Secunden weichen nicht von ihrem Stand/ und können noch nicht ſehen auff welche Seyten die victori fallen werde/ denn ſie in Wunden und Muth einander gleich: Gaſparino und Piſani wiſchen das Blut von ihren Rappiren/ und verſuchen auffs neue/ weme das Glück den Sieg werde außtheilen; Aber nun fechtet Gaſparino mit Verſtand und Vortel/ nicht mit Furi/ wie Piſani, da ſie vorhin das Gegentheil gethan. Sie wechſelen den Stand/und fechtet Piſani ſo furioß/ daß er faſt keinen Athem mehr hat/ aber Gaſparino begnüget ſich damit/ daß er dem Piſani die Stöſſe außſchlag und ſeinen Vorthel inachtnehme; der Außgang gehet nach ſeiner Hoffnung: denn als Piſani den Gaſparino in den Nacken ſticht/ ſtöſt er den Piſani durch den Bauch/etwas unter der lincken Bruſt/ daß der Degen durch Vena cava gehet/ ſo am nechſten beym Hertzen iſt/und alſo die Seel vom Leib ſcheidet/ er aber gantz todt zur Erden niderfällt. Dieweil nun Gaſparino, ſahe daß Piſani todt war/ſteckt er ſeinen Degen ein. Aber Sfondrato und ſein Wundartzt/ lieffen herbey ihm zu Hülff zu kommen/aber wie des einen Affection nichts mehr kont helffen/ſo war die Kunſt des andern hie vergebens. Denn Piſani Seel hatte den Leib verlaſſen und war in eine andere Welt gewandert.

Unterdeſſen Sfondrato und der Wundartzt des Piſani Leib außſtrecken/ zurecht legen und ihn mit Kleidern zudecken/ lieff Sebaſtiano zu Gaſparino und wünſchte ihm Glück wegen erhaltener Victori, und rühmet ſeine Tapfferkeit. Gaſparino aber antwortet/daß der Ruhm erhaltener Victori nit ihme/ ſon-

ſondern einer höhern Fürſehung zuzuſchreiben / ermahnet ihn dabey / daß er ſich ſolle wol vorſehen / und mit Muth und Verſtandt fechten / und dieweil er befand / daß ſeine Wunden nicht tödlich waren / wolte er ſich nicht verbinden laſſen / biß er den Außgang des Kampffs zwiſchen ſeinem lieben Freunde Sebaſtiano und Sfondrato ſehe.

Unterdeſſen dachte Sfondrato es ſey hoch Zeit den Anfang zumachen / und gantz unerſchrocken wegen des unglücklichen Falls ſeines theuren Freundes Piſani ja vielmehr dadurch muthiger gemacht und reſolvirt daſſelbige an Sebaſtiano zu rächen; Zeucht er vom Leder und gehet mit dem Degen in der Hand auff Sebaſtiano zu / der ihme friſch und wolgemuth entgegen gehet; Sie gerathen an einander und giebt in dieſem erſten Gange der Sebaſtiano dem Sfondrato ein groß und weite Wund in die rechte Seiten / bekomt aber widerumb eine durch den lincken Arm / ein wenig über dem Elenbogen; aber die Wunde Sfondrati gab mehr Blut; mit einem Wort / ſie geben einander Wunden genug und halten ſich als dapffere Edelleut.

Aber am Ende des Kampffs / zeugete Gott / daß er an dieſem blutigen gefechte keinen Gefallen hatte / und die Victori nicht auff einer Seiten allein wolte haben; denn als ſie dreymal Athem geſchöpfft / und wiederumb auffeinander gingen / gab Sfondrato dem Sebaſtiano einen Stoß auff die Bruſt / welcher doch allein das Hembde beſchädiget und die Haut in etwas ritzte / aber Sfondrato brachte ihm einen Stoß unten am Bauch zu / welcher durch und durch gieng / und ihn alſo an die Erde nägelte daß er nicht wieder auffſtund.

Daß nunmehr aus den vier Fechtern zween worden: Sfondrato erwartete des Gaſparino, ob

er ein paar Gäng mit ihm möchte halten / welches er nicht außgeſchlagen; aber Gaſparino befandt ſich wegen des vielen Blutes ſchwach / und daß es hohe Zeit were / ſeine Wunden zu verbinden / darumb ſie verſchafft dz die beyde todte Cörper dieſeldige Nacht nach Pavia gebracht würden / und begab ſich ein jeder ohn einiges Zuſammenſprechen / zu ſeinem Wund-Artzt / und da ſie verbunden / nahmen ſie dieſelbigen mit ſich / ſich aber aus der Gefahr zu machen / ſetzten ſie ſich zu Pferd und ritten davon / Gaſparino nach Parma, und Sfondrato nach Florenz, von dannen ſie nicht weichen wolten / biß ſie durch ihre Freunde Pardon erhalten.

Wir wollen ſie daſelbſt laſſen / und folgen dem Strom unſer Hiſtori / die uns nach Cremona und Pavia leytet / welche voll ſeynd von dieſem blutigen kämpffen; Piſani und Sebaſtiano werden von ihren Eltern ſehr beweinet und von ihren Freunden höchlich beklagt / ja von ihren eigenen Feinden und durchgehends von aller Welt / welche ſie gekant / oder gehört von ihrem zeitlichen und betrübten Ende.

Aber alle dieſe Thränen und Klagen ſeynd nichts gegen die / welche die ſchöneſte Chriſtinetta vergeuſt über den Todt ihres liebſten Piſani: dann ihre Bekummernüß iſt über die maſſen bitter / dz ſie ihre Haar aus dem Kopffe reiſt / ihr Geſicht verſtellet / weinet / heulet und ſo ſehr klaget / dz es nicht zu ſagen / ja einẽ trauren bringẽ mag ihre Traurigkeit anzuſchauen: Sie meydet alle Geſellſchaft / legt all ihren prächtigẽ Schmuck von ſich und kleidet ſich ſchwartz / dz auch niemand ſie tröſten konte / dann wie ſie ſagt / ſo kan und wil ſie ſich nicht laſſen tröſten / und wenn ſie irgend einen affect in ihrem Hertzen ſoll Platz finden laſſen / ſo iſts Zorn und Rach wider Gaſparino der ihren liebſten Freund auff Erden den Piſani erſtochen /

chen/ den ſie weit mehr als ſich ſelbſten geliebt/ und den ſie auffs euſſerſte wünſcht zu rächen; daß wir alſo an Chriſtinetta wahr finden was man im alten Sprichwort ſagt/ es iſt kein Lieb und Haß über die ſo man an den Weibern findet/ dann wann ſie lieben ſo lieben ſie hertzlich/ und wo ſie einen Zorn faſſen/ der iſt hefftig und tödtlich; Aber/ wir wollen ſie ein wenig in ihrer Bekümmernüß ſitzen laſſen/ und widerumb zu Gaſparino kommen/ der in kurtzer Zeit Pardon erhalten/ und ſich widerumb von Parma nach Cremona begeben/ allwo er von ſeinen Freunden und Eltern mit Freuden empfangen ward.

Er iſt aber ſo bald nicht heym kommen/ da ſteigen ihm die Liebes Gedancken wider zur Chriſtinetta, und war die alte Liebe noch nicht verroſtet/ wie wir im teutſchen Sprichwort ſagen; Dann ob ſie ſchon einen andern geliebet/ ſo konte er doch ſeine Affection auff keine andere ſetzen/ als die Chriſtinetta; Darumb als er ſechs oder acht Wochen vorüber ſtreichen laſſen/ und hoffet die Zeit/ (welche keinem Ding unterworffen/ ſondern ihr alle Ding) würde ihre Thränen haben abgewiſcht/ und ſie ihres Leydes vergeſſen/ und des Seufftzen wegen ihres liebſten Freunds Piſani ein End gemacht/ nimt er ihm für/ die alte Liebe zu erneuren/ darumb er ſie erſtlich durch ſeine Freunde anſpricht/ hernach ā ſie ſchreibt/ und dann in Perſon zu ihr kommt. Chriſtinatta (als ein gemahlete Furi) verdeckt ihre Lieb zu Piſani, und ihren Haß gegen Gaſparino, ja/ triumphiret darin hochmüthiglich/ daß ſie ihre Boßheit ſo meiſterlich weiß zuverbergen. Aber unſer Witz in Sünden/ iſt für Gott deſto gröſſere Thorheit/ welches/ ob ſie es ſchon für das mal nicht wil erkennen/

wird ſie es doch hernacher mit Reue geſtehen müſſen wenn es zu ſpat iſt. Sie iſt ſo ſtarck in ihrer Meynung und altem Groll erbittert / daß die Boßheit ihre Freundligkeit und Liebe / die Rach ihre Gottesfurcht außgebannet / daß ſie keine Ruh in ihren Gedancken finden kan / oder Befriedigung und Stille in ihrem Verſtand / ehe und bevor ſie durch den Tod Gaſparino ſatisfaction hab von Piſani.

Gaſparino Verſtands-Augen waren geblendet / daß er nicht ſehen können / wie gefährlich es ſey / ſich auff die Gunſt eines zornigen Feindes verlaſſen (wie denn unſer Urtheil eben zu der Zeit am ſchlechſten iſt / wenn wir der Gefahr am nechſten seynd) denn er trachtet einmal ſtarck darnach / daß er zu der Chriſtinetta kommen möge / welches ihr einiger Hertzens Wunſch war / worauff ſie lang gewartet / darumb ordnet ſie die Sache alſo an daß ſie ihm möge auff Seit helffen / und bringt ſich ſelbſt damit in den Todt.

Sie nimpt ſich an / ſie habe eben dasmal nicht Zeit und Gelegenheit recht mit ihm zu reden / und ſich freundlich genug gegen ihm zu erzeigen / darumb bedeutet ſie ihme / daß er des folgenden Morgens im Nonnen-Garten zu ihr ſolte kommen; Aber was für Freundlichkeit wird er zu gewarten haben? denn ſie erkaufft alſobald zween Ertz Böſewichte / Bianco und Brindoli, umb hundert Ducaten / daß ſie ihm das Leben ſollen nehmen; Sehe da / die Unverſöhnliche Boßheit dieſer jungen Tochter / die ihrer Seelen bey GOTT vergißt und zu einer ſchändlichen Mörderin wird.

Gaſparino voller Freuden / bildete ſich groſſer Ehr und Gunſt ein / die er von der ſchönen Chriſtinetta ſolte gewarten / die Nacht wird ihm ſehr lang biß der Tag einmal heran bricht / und ob ſchon der

Abend

Abend ſchön und hell war/ſo hatte gleichwol Aurora kaum das Waſſerbett Neptuni verlaſſen / ſo waren alſo bald ihre Wangen mit ſchwärtzen dicken Wolcken überzogen / welche die Sonne gleichſam im Gefängnuß hielten / und ihre güldene Straalen verjagten / damit ſie ja nicht die blutige Tragœdi die da ſolte geſpielet werden / möchte anſchauen.

Chriſtinetta (welche nicht ſchlaffen konte für Raach) machte ſich des Morgends früh auff/ wie auch Bianco und Brindoli. Dieſe alle kommen im Nonnen-Garten zuſammen; Sie wandelte in den ſchattigen Gängen hin und wieder / die beyden aber hatten ſich verſteckt: da nun endlich die Uhr ſechs war/ und Gaſparino alſobald hinein trat / den Hut in ſeiner Hand haltend und den Degen an ſeiner Seiten/grüſſet er die Chriſtinetta freundlich/ mit anmuthigem Geſpräch und Complementen/ſie ſtellet ſich/ ob wolte ſie ihn empfangen / aber an ſtatt des Wilkommens gibt ſie ihm ein blutiges Gefecht: Ihre Wort waren dieſe: Gaſparino (ſprach ſie) dieſes iſt der Garten / da ich am erſten mit meinem liebſten Piſani ſprachte/ und wo ich mir fürgenommen mit euch das letzte Geſpräch zu halten: Auff welche Wort Bianco und Brindoli aus ihrem verborgenem Ort herfür ſprungen/ und ihn mit vielen Wunden todt zur Erden wurffen / doch wehrete er ſich zuvor noch dapffer/und verwundet beyde. Da Chriſtinetta ſahe/ daß Gaſparino zur Erden fiele/ meynete ſie/er möchte etwan nicht recht todt ſeyn/ und ſchreyen/darumb laufft ſie hinzu ſteckt ihm das Schnuptuch in den Mund/und/damit ſie ſich mehr einen Tyger als Weibes-Bild erzeigete/ ja mehr einen Teufel als Chriſten / ſtach ſie ihm mit einem Dolchen offt durch den Leib/trat ihn mit Füſſen und ſprach ſehr Tyranniſch: diß iſt das Opffer

das ich meinem lieben Piſani zu Ehren verrichte. Darauff nahmen die zween / Bianco und Brindoli, den entſeleten Cörper / bunden einen groſſen Stein dran und warffen ihn in den Brunnen der im Garten war / und damit ſie die Sach deſtobeſſer verdecken möchten / gingen ſie zu einer Hinterthür davon; Chriſtinetta aber / welche ihre Sünd unter dem Deckmantel der Frömmigkeit meynte zuverbergen / ging aus dem Garten unvermercket / in die Nonnen Kirch / allwo ſie auff ihre Knie nieder fiel / aber mit ſo eyteler Andacht / daß ſie gar keine Reue über die begangene Sünde hatte / ſondern vielmehr triumphirte wegen verbrachten Mords; Aber dieſe Heucheley wird ſie theuer genug ankommen.

Wir haben hie geſehen / wie der grauſame Todtſchlag verübet worden / und daß ſich die Mörder heym gemacht: Ja / Chriſtinetta freuet ſich über der gehabten Raach / wie Bianco und Brindoli über das verdiente Geld / daß ſie ſich auch alle gar frey und ohne einige Gefahr zu ſeyn vermeynen. Aber ſie werden in ihrer Hoffnung ſich betrogen finden; Dann die weiſe Fürſehung GOttes hats anders beſchloſſen / und kommen wir alſo zur Offenbahrung und Straff dieſer Mordthat / worinnen GOttes Gnad und Gerechtigkeit / ſeine Fürſehung und Glori / ſonderlich zuſehen.

Die Nonnen ſo in ihren Gemächern geweſen und das klingen der Degen gehöret / haben ſolches ihrer Abtiſſin hinterbracht / welche deßwegen in ihrem Hauß einen Alarm gemacht. Sie gehen hinab in den Garten / umb zuſehen / was möchte da geweſen ſeyn / ſie finden die Hinterthür offen / und die Gänge mit Blut beſprützet / daß ſie ſich auch eines Todſchlags beſorgen / aber ſie können nichts finden / weder

weder lebendigen noch todten. Sie thun ſolches dem Stadt-Schuldheiſſen zuwiſſen/ welcher in den Garten kommt/ und auch viel Blut ſiehet/ aber keinen Cörper: Sie forſchen fleiſſig nach/ ſuchen in allē Ecken und Enden des Gartens/ aber können nichts finden/ vergeſſen allein den Brunnen zu viſitiren. Damit ſie gleichwol dieſe Fechter erfahren möchten/ erdencken ſie dieſen Anſchlag/ daß alle Wundärtzte der Stadt anzeigen ſollen was ſie für friſche Patienten haben/ ſo die Nacht oder des Morgens ſich verbinden laſſen? Worauff Rhanutio, einer von den beſten Wundärtzten/ erzehlet/ daß er vor einer Stunden/ den Bianco und Brindoli, Soldaten in der Stadt/ verbunden und zwar neue Wunden/ die ſie erſt kürtzlich bekom̃en. So bald die Obrigkeit das gehöret/ laſſen ſie die beyden für ſich bringen/ die ſie beyeinander gefunden/ ohne zweyfel daß ſie Rath gehalten. Sie werden gefragt/ wer ſie verwundet? Sie antworten/ daß ſie unter ſich ſelbſt Händel gehabt/ und ſolches mit dem Degen außgemacht. Als ſie widerumb gefragt worden/ wo und wann ſolches geſchehen? Da ſahen ſie einander an/ und wiſſend/ dz Chriſtinetta daheym und Gaſparino im Brunnen verſenckt lag/ ſo bekandten ſie/ daß es im Nonnen-Garten zu St. Clara geſchehen umb ſechs Uhr des Morgens/ welches übereinſtimmte mit der Nonnen Auſſage/ und lieſſen es alſo dißmal dabey. Aber/ ob ſie es ſchon für den Augen der Menſchen verdecken/ ſo werden ſie es doch für GOTT nicht verhälen können/ und wiewol dieſe Mörder für das mal davon kommen/ ſo ſchicken ſie ſich gleichwol von Pavia abzuziehen/ weil ſie beſorgen ſie möchten hernachmals entdecket werden/ aber ihre Reiß wird nicht fort gehen/ und ſie durch GOttes Hand arreſtiret werden.

All-

Allhier müſſen wir in acht nehmen / daß Gaſparino zwo Nächte nicht in ſein Loſament komen/ und ſein Lakey auch nichts von ihm in Vituri Behauſung erfahren konte/ wo er ſeiner Gewonheit nach offt pflegte hinzugehen / ſeine liebſte Chriſtinetta zubeſuchen / gab er ſolches dem Haußwirth zuverſtehen / welcher als ein ehrlicher Mann das ärgſt beſorgte (wie es in Italien zu gehen pfleget) und es der Obrigkeit anzeiget / die als kluge Leut zu forderſt Gaſparino Laquey examinirten / wann er ſeinen Herrn am letzten geſehen / und wo? der Laquey antwortet / daß er geſtrigen Tages früh von ſeinem Loſament ſey gangen / und hab ein Gebetbuch in der Hand gehabt / als wann er in die Kirche gehen wollen / doch hab er ihm befohlen / fur daßmal nicht nachzufolgen / und ſeydhero hab er ihn nicht mehr geſehen / dieſe des Laqueyen Auſſage gab nunmehr einige Schimmerung dieſen Mord zuentdecken: denn da die Obrigkeit ſahe / daß Gaſparino Außgang von ſeinem Loſament / und des Bianco und Brindoli Gefecht überein kommen / wie ſein Buch mit der Nonnen-Kirch / ſo muthmaſſen ſie ein mehrers.

Bianco und Brindoli werden wegen Gaſparino examiniret / aber ſie ſagen / daß ſie ihn weder geſehen noch gekandt; die Obrigkeit findet gut / daß man ſie auff die Folter ſpanne / welches alſo bald geſchicht / gleichwol bleiben dieſe beyde Geſellen auff ihrer vorigen Rede beſtändig / und wiewol ſie meynen wieder loß zu werden / läſt ſie doch der Amptmann ins Gefängnüß führen / und fleiſſiger in dem Nonnen-Garten ſuchen.

Als Chriſtinetta anfänglich berichtet worden / ob weren Bianco und Brindoli ſchon todt / iſt ſie darob ſehr erſchrocken und beſtürtzt / daß ſie ſich auch entſchloſſen / zu fliehen; da ſie aber hernach gehöret / daß

daß ſie allbereit die Folter außgeſtanden und nichts offenbaret/ gedencket ſie zubleiben/ wie ſie denn auch thut/ aber GOttes Fürſehung hat beſchloſſen/ daß dieſer blutige Vogel in ſeinem Neſte ſoll gefangen werden.

Der Amptmann und Gewaltiger (als wenn ſie vom Himmel getrieben weren) beharren in fleiſſiger Nachforſchung/ und ſuchen zum zweytenmal im Garten/ wegen des Mords/ und laſſen keinen Ort undurchſucht; Endlich regirte Gott dem Gewaltiger das Hertz/ daß er den Brunnen viſitirt/ welches vorigen Tages nicht geſchehen war; ſolches gefiel dem Amptman/ darumb thun ſie Befehl daß ſolches ins Werck gerichtet werde/ da ſie nun mit Haken darinn ſuchen/ bringen ſie etliche Stücker ſchwartzen Taffets herauff; welches der Lakey erkandt/ und ſagt/ es were von ſeines Herren Kleidung ſo er angehabt/ da er ihn das letzte mal geſehen/ worüber ſie noch mehr werden verurſacht zu ſuchen/ und bringen endlich den todten Leichnam des Gaſparino empor; Sie ziehen ihm die Kleider ab und finden/ daß er dreyzehen gefährliche Wunden in ſeinen Leib bekommen/ worüber alle/ ſo gegenwärtig ſonderlich ſein Lakey/ kläglich geweinet/ doch dancken ſie GOtt/ daß er die Mörder offenbahret/ dann ſie nun veſtiglich Bianco und Brindoli für die Thäter halten.

Aber ſehet ferner die Barmhertzigkeit Gottes: dann Bianco und Brindoli ſeynd nur die/ ſo ihre Hände her gelehnet dieſen Mord zuvollziehen/ und nicht das Haupt oder fürnehmſte Urſächer deſſelbigen: die Obrigkeit beſchleuſt ſie wol im Gefängniß zu verwahren/ und doppelt zu foltern/ um zuvernehmen/ wo die fürnehmſte Urſach dieſes Mords ſtecken möchte. Aber ſiehe da die Gnad und Gerechtigkeit Got

Gottes! ſie werden dieſer Sorg überhaben/ uñ wird der Name des Mörders wunderbahrer weiſe entdecket / dann da die Obrigkeit und alle beywesende/ Gaſparinos Leichnam oft überſehen/aber nichts als Wunden an ſeinem Leibe finden konten / ſtund ein kleiner Knab dabey von zehen Jahren/der nahm in acht/daß er ein Stück Leinen-Tuch im Mund hatte ſtecken / welches er den umbſtändern zeiget; Und da mans aus Befehl des Amptmans heraus gezogen/ fand ſichs / daß es ein ſchön rein Schnuptuch war/ und in einer Ecken einen Namen gezeichnet hatte/ mit ſeidenen Buchſtaben, welches war der Chriſtinetta Namen.

Sehet / ja ſehet/ hie Gottes Güte/ laſſet uns dieſelbige wol verwundern/denn da ſehen wir wie wunderbar er durch geringe Werckzeuge ſolchen ſchröcklichen Mord offenbahret.

Der Amptman und Gewaltiger ſchicken alſobald hin ſie zu greiffen/ und ward ſie mitten in ihrer Wolluſt und Kurtzweil gefunden / ja aus den Armen ihrer Mutter/ und von den Füſſen ihres Vaters da ſie war nieder gefallen / ward ſie angepäckt und gefänglich hingeführet / von wannen ſie nicht wird loß kommen/biß ſie ihren verdienten Lohn empfangen ſoll/auff einer ſchändlichen Schaubühne/ wegen dieſes abſcheulichen Laſters. Der Amptman und Gewaltiger gehen nun ins Gefängnüß zu Bianco und Brindoli, und bezüchtigen ſie/ daß einmal ſie dieſen Mord verübet an Gaſparino, welches Leib ſie aus dem Brunnen gezogen: aber ſie leugnen abermals. Sie werden doppelt gefoltert/gleichwol ſeynd ſie ſo muthig und ſtandhafftig/ oder vielmehr/ der Teufel iſt in ihnen ſo ſtarck/ daß ſie weder ſich ſelbſt noch anders jemand verſchwetzen.

Der Amptman und Gewaltiger/ob ſie ſchon sehē/ daß

daß alle Umbſtände übereinſtimmen / Chriſtinetta müſſe etwas um dieſen Handel wiſſen / ſo examinirē ſie ſie doch freundlich / verſprechen ihr alle Hülff und Beyſtand / dafern ſie die Sach werde offenbahren / aber ſie geſtehet eben ſo wenig als ihre Cameraden; darumb wird ſie zur Folter erkant / woran ſie ſich láſt gutwillig und gedultig veſt machen / aber ihr zarter Leib und ſubtile Gliedmaſſen können dieſe Marter nicht außſtehen / darumb bekennet ſie alles Haar klein / dáß ſie aus Raach wieder Gaſparino, wegen ihres Liebſten Piſani den er erſtochen / ihn durch Bianco und Brindoli hab laſſen hinrichten in dem Nonnen Garten / wie wir droben gehöret.

Nunmehr komt Gottes Urthil vom Himel wider dieſe Mörder durch den Mund der Obrigkeit auf Erdē / die wegen des grauſamen Todes ā Gaſparino begangen den Biāco und Brindoli zu einem abſcheulichen Exempel dahin verdamen / dz ihnen zu forderſt ſolten die rechte Händ abgehauen / hernach gehangē / und ihre Leiber in den Fluß Po geworffen werden: uñ Chriſtinetta, wie ſehr auch ihr Vater uñ Freunde für ſie gebeten / ward verurtheilet / dz ſie erſt ſolte gehangen / hernach zu Aſchen verbrand / und ihr Leib in die Lufft verſtäubet werden / welches alles der Gerechtigkeit gemäß / in beyſeyn vieler 1000 Menſchen vollzogen worden / ſo ſich des weinens nicht können enthalten / die theils der Chriſtinetten affection zu Piſani prieſen / aber den Mord an Gaſparino verdātē.

Bianco und Brindoli wie ſie ein Gottloß Leben hatten geführet / ſo ſturben ſie gantz verzweifelt / und konten wegen dieſer blutigen That zu keiner Reu gebracht werden: Aber / wie ich verſtanden / ſo hat Chriſtinetta ihre Sünden hertzlich beweinet und bereuet / ſonderlich den Mord / ja ich hab gehöret / daß ſie ein ſehr herrlich Geſpräch

und

und Vermahnung von der Leyter gethan / aber ſo glückſelig hab ich nicht ſeyn können / daß ichs were habhafft worden.

Es mögen alle Chriſten Menſchen dieſe Hiſtori mit Nutzen leſen / zu Gottes Ehr und ihrer Seelen zeitlicher und ewiger Wolfahrt / Amen.

Rach-Schwerds Gottes wieder den Todtſchlag.

Dritte Hiſtoria.

„Mortaigne verſpricht einer / Namens Joſſelina, die Ehe
„ und ſchwängert ſie / wird ihr aber darauff gantz gram
„ und läſt ſeine Laqueyen / La verdure, und La Palma,
„ beydes das Kind und die Mutter umbringen: Der
„ Argwohn La Palmas Weib / iſt Urſach / daß dieſe That
„ offenbar wird / deßwegen ſie alle drey gegriffen und hin-
„ gerichtet werden.

Es iſt ein billicher Lohn für unſere eitele Gedancken / und ſtattlicher Recompenß für die Lüſte unſerer Jugend / daß wir die Wollüſte und Kurtzweil mit Reuwe einhandelen / und die Süſſigkeit der Sünden / mit bitterer Bekümmernüß bezahlen: Denn ſo wir die Geſetze des Evangelii oder Chriſtenthumbs aus der Acht laſſen / und uns den Lüſten des Fleiſches ergeben / ſo werden wir mit Scham ſehen / daß ſich kein Menſch unſer mag annehmen und erbarmen / und mit Schaden werden wirs weiß / daß GOtt härtiglich ſtraffet. An einer jungen Tochter iſts ein herrliche Tugend / daß ſie ſich von keiner Manns-Perſon läſt verführen / und höchlich zu rühmen an einer Manns-Perſon / wenn ſie den Anlockungen des Satans wiederſtehet / gemeiniglich bringt das eine Scham und Schmach / das ander Schaden und Verderben:

denn

Dann ſo wir zu forderſt unſer ſelber vergeſſen/ hernach unſers Gottes/ und alſo Sünd mit Sünden häuffen/ in deme wir erſtlich Hurerey begehen und den Totſchlag dazu/ dann iſt unſer Standt ſo elendig und kläglich/ daß wir keine Hoffnung beſſers Glücks haben/ noch auch Raum für das böſere.

Gegen Süd-Oſt in Franckreich/ eine Tag-Reiſe von der berühmten Stadt Lyon/ und an dem Berg Tarara und dem lieblichen Fluß Lignon, nechſt Durency einem geringen Dörfflein/ wohnete ein Baursman/ deme ſein verſtorbenes Weib ein einiges Kind/ ſo eine Tochter/ hinterlaſſen/ Namens Joſſelina, welche des Vaters Hoffnung nach/ ſolte ſein Stab und Stütz im Alter ſeyn/ darumb er ihm auch fürgenomen/ dieſelbige an einen ſeiner Nachbaren Sohn zuverheurathen und derſelbigen alles/ was er von ſeinen Eltern ererbet oder durch eigenen Fleiß erworben/ zuhinterlaſſen.

Es gehen zwey oder drey Jahr vorüber/ da mitlerweil Mollard (der Landmann) reicher und ſeine Tochter älter worden/ und ſie hatte auch nicht unbillich den Ruff/ daß ſie der Orten die ſchöneſte were/ und ward unter den benachbarten Bauren/ die ſchöne Joſſelina genandt/ die ſich glückſelig achteten/ wenn ſie dieſelbige anſehen/ und ſonderlich/ wenn ſie ihre Geſellſchafft genieſſen mochten.

Nun wohnete ein kleine Meylwegs von Mollards Behauſung/ ein reicher Edelman/ genandt Mõſieur de Coucie der viele Kinder hatte/ unter andern ein Sohn/ ſo der älteſte/ genandt Monſieur de Mortaigne, ein wackerer vom Adel/ der anfangs ein Page war bey Monſieur de la Guiche, der vorhin Commendant zu Lyon, und nach deſſelbigen Todt ein wacker Hoff-Juncker bey Monſieur de Saint Gerraut, Mareſchalck von Franckreich.

Da dieſer Mottaigne etliche Jahr lang zu Pariß bey dem Mareſchal geweſen/ und ſich in allerley adelicher Ubung/ als Reiten/ Fechten/ Tantzen/ und der gleichen qualificirt gemacht/ gedachte zu letzt ſeinen Vater zubeſuchen / zum Theil / weil er hatte vernommen/ daß derſelbige baufällig worden/ ſonderlich aber / damit er bey einer ſeiner Schweſtern Hochzeit ſeyn möchte / genand Madamoyſelle de la Hay, die einen Cavallier von Averogne verſprochen war / genand Monſieur de Caſſalis.

Da dieſe Hochzeit gehalten/ und er ſeine Schweſter nach Averogne begleitet/ auch ſahe daß ſein Vater wiederumb ſtarck und luſtig worden/ wolt es ihm auff dem Lande nicht länger anſtehen/ deßwegen er widerumb nach Pariß gedachte / da er unter dem Frauen-Zimmer mit ſpatzieren fahren und dergleichen/ die Zeit luſtiger zubringen konte; Darumb bittet er bey ſeinen Eltern Erlaubnüß/ und ſchickt ſich widerumb nach Pariß zu reiſen/ welche Reiß aber/ (dieweil er der Eltern fürnehmſte Stütz und Troſt war) ſolches nicht gar gerne ſehen. Aber ein ungefehrer Anblick wird die Reiſe dißmal zurück ſetzen/ aber ein anderer / aber weit unglücklicher / ſo dieſem folget / wird ihm ſolche Hinderniß in den Weg ſtoſſen / daß er nimmermehr wieder nach Pariß kommet.

Dann die Nacht zuvor/ da er des andern Tages abreiſen wolte / ward ſein Vater de Coucye mit einem gefährlichen hitzigen Fieber angegriffen/ deßwegen ihn weder Vater noch Mutter wolte fortreiſen laſſen. Dieweil er nun auff dem Lande war/ und wenig Edelleut daherumb wohneten/ ſuchte er ſich zu erluſtiren auff der Jagt / ob er ſchon vorhin wenig dazu geneigt geweſen. Unter andern jagte er einiges Tages in ſeines Vaters Gewälte / da er in

einem

einem Gepüſch einen Phaſanen auffgejagt/ deme er in dem nechſten Wald gefolgt/ aber nicht widerumb konte zu Geſicht bekomen/ und davon gantz dürſtig ward/ doch keine Wohnung oder Hauß umb ſich ſahe/ daß er einen Trunck Weins fordern können/ biß er endlich zu Andreas Mollards Hauſe kam/ deſſen wir droben gedacht. Mortaigne ſahe im nechſten Weingart einen Mann gehen/ den er gefragt ob ihm das Hauß zugehörig/ er ſolte ihm doch einen Trunck Weins bringen/ dann er ſehr durſtig. Mollard däuchte am Geſicht er ſolle dieſen jungen Cavallier kennen/ darumb fragt er/ ob er nicht einer von Monſieur de Couciis Söhnen were? Der Edelmann antwortet ja/ er heiſſe Mortaigne. Mollard erinnerte ſich daß er ſeines Vaters Erbe were/ darumb er ihn auffs freundlichſte in ſeine Behauſung zu kommen nöthigte/ und da ſie ſich nider geſetzt/ ſchickte er ſeine Tochter Wein zu holen/ den ſie bald gebracht/ und thäten ſie einen Trunck miteinander. Mollard freuete ſich daß er die Ehre hatte einen ſo wackeren (und wie er meynte) frommen Edelmann bey ſich zu ſehen/ deßwegen er denſelbigen mit Birnen/ Trauben/ welſchen Nüſſen/ und dergleichen mehr/ nach Vermögen/ tractirte: wir werden aber bald ſehen/ wie Mortaigne die groſſe Belebheit und Freundligkeit Mollards, ſo gar undanckbarlich vergolten.

Mortaigne deſſen Augen ſehr wenig auff den Mollard ſondern allzeit auff ſeine Tochter ſahen/ verwunderte ſich/ daß er eine ſo ſchöne Jungfrau unter den Baursleuten gefunden; denn obſchon ihre Kleidūg ſchlecht/ ſo war doch die Geſtalt ſehr lieblich/ welche nicht allein machte/ daß ſeine Augen/ ſondern auch ſein Hertz ſie für die ſchönſte hielt/ dan es iſt allzeit ein Zeichē vollkom̄ener ſchönheit wañ die Freūdligkeit und ſchöne des Geſichts die Kleidung zieret/

und nicht die Kleidung das Geſicht angenehm und zierlich macht / und wann er die Kleider der ſchönen Joſſelinen betrachtet gegen die koſtbare Kleider der fürnehmen Damen in Pariß / geſtehet er / daß die Natur der Kunſt darinn weit überlegen ſey / denn durch den Alabaſter ihrer Stirnen / Halſes / und Brüſten / ſchienen die blaulichte Aederlein ſehr lieblich herfür; Und ihre Augen / oder vielmehr die Diamanten und Sterne / gaben einen ſo lieblichen Straal von ſich / und ihr Einfluß war ſo kräfftig / daß ſie nicht allein ſeine Gedancken mit Liebe einnahmen / ſondern auch ſein Hertz mit Verwunderung gantz beſaſſen. Wie ſehr nun die Schönheit und Freundligkeit Joſſelinæ ſein Hertz eingenommen / ſo flammete daſſelbige noch mehr / wenn er ihre zarte Jugend betrachtete / darumb er ſie gleichſam unnachläſſig anſahe / und ſie hinwiderumb ihn mit groſſer Beſcheidenheit und Ehrerbietung / welches Mortaigne bald inacht nahm / und ſich reſolvirte ſie zu lieben / oder aber ſein Leben dabey zulaſſen; Aber das Ende ſolcher leichtſinniger reſolutionen iſt ſelten glücklich.

Laſt uns nun ſehen / wie ſich alles ſchicket / daß Mortaigne ſeine Liebe oder vielmehr ſeine Luſt zur Joſſelina ins Werck ſetzt / Mollard erzehlet ihme / daß er bey ſeinem Vatter wegen des beſtandenen Guts eins und anders zuthun hätte / dazu er Mortaigne ihm ein gut Wort verleihen könte. Mortaigne iſt froh / daß er Gelegenheit gefunden ihm einigen Gefallen zuerweiſen / und alſo unter dem Schein in Mollards Hauß zukommen / und darin zu ſeiner Tochter / deßwegen er ihm verſpricht das beſte für ihn beym Vatter zu reden / und ſo bald er dieſen Weg wieder brauchen werde / wolle er ihm zuwiſſen thun / was er außgerichtet / und in dem der

Vatter in den Hoff ging / gab er der Joſſelina etliche Küſſe/und ſchwuhr ihr hoch und theur/daß er ſie von Hertzen lieb hätte/ wie er ſie dann ihr zugefallen zum öfftern würde anſprechen / danckete hernach dem Mollard für ſeine Collation und machte ſich fort.

Je weiter er aber von Mollards Hauß kommt/je näher ſein Hertz bey der Joſſelinen iſt/ und ſeine Gedancken ſeynd ſo hart auff ſie gerichtet/daß ihm ſeines Vaters Hauß erlaidet/ja gar alle Geſellſchaft zuwieder iſt. Er nimmt ſich offt an / er wolle in den Waldt ſpatziren gehen / und macht ſich unterdeſſen heimlich hinweg ſeinen neuen Schatz zu beſuchen. Er ſucht ſie offt heim / ſonderlich wenn etwann der Vatter zu Marckt oder anderswohin ſeinen Geſchäfften nachgangen: Und ſpendiret ihr Handſchuh/ ſchön Leinwad und ſeydene Näſtel Ja er beſucht ſie keinmal / daß er ihr nicht etwas mitbringt/damit er deſto leichter ſeine Begierden erfüllen möchte/doch findet er ſich darein betrogen: Deñ ob ſie ſchon einfältig und ſchlecht iſt / ſo iſt ſie doch keuſch und wil ſeinem Begehren kein Gehör geben/ were Joſſelina in dieſer guten Meynung beſtändig blieben / ſie hätte mögen ein glückſeliger Leben haben/und nicht ſo kläglichen Todt.

Da nun Mortaigne ſiehet / daß Joſſelina ſich durch Geſchenck und gute Wort nicht wil verführen und bereden laſſen / läſt er doch darumb in ſeinem Vorhaben nicht nach/ ſondern wird von ihrer Schönheit / je länger jemehr gefäſſelt / und weil er ſiehet/ daß alle ſein bitten und flehen/Geſchenck und Gaben nicht wollen verfangen / fällt er auff ein ander Liſt / wodurch ſo viel Weibs-Bilder bethöret worden. Er verſpricht ihr / da ſie ihm ſeinen Willen würde erfüllen/ wolle er/ob ſie ſchon gar ungleichen

chen Standes/ſie heurathen: Hiedurch beredet und verführet er die einfältige Joſſelina, daß ſie ihre Keuſchheit verlieret/unter der Hoffnung/ daß ſie ein adeliche Dam ſolte werden / da ſie ihr Keuſchheit und Ehr hätte ſollen bewahren / welche viel höher zu achten als ſolche Eitelkeit; aber ſie wird dieſe Thorheit theur genug bezahlen müſſen / ſintemal ſie zwar Mortaigne Hur ſeyn wird / aber ſein Weib nimmermehr ſterben.

Mortaigne hat nunmehr mit Joſſelina ſeinen Luſten gebüſſet und erhalten / was er längſt geſucht/ und läſt ſich die Frucht ihres unkeuſchen Lebens bald ſehen/dann die Joſſelina hebt an und wird fett. Mollard merckt den Handel / bekümmert ſich zum höchſten darüber/ reiſt ſeine graue Haar aus dem Kopff/ und ſagt/daß die Schmach ſeiner Tochter ihn werde unter die Erden bringen: Er plagt ſie mit Dreuworten/mit Schelten ꝛc. der Geſtalt daß ſie nirgend keine Ruhe für ihm haben kan in ſeinem Hauſe. Dieſes berichtet ſie dem Mortaigne nnd bittet ſeinen Beyſtand in dieſem Jammer. Bey der Nacht führet ſie Mortaigne davon und ſchickt ſie zehen Meylwegs von Durency hinweg / allwo er ſie in eines armen Freunds oder Verwandten Hauß bringt/ allwo ſie eines jungen Sohns geneſen / aber ſie wird ſehen/ (nicht ohne Reu) was es ſey ein Kind ehe haben als einen Mann. Sie hoffet unterdeſſen / Mortaigne werde ſie bald heurathen / aber bey ihm iſts gar weit davon: dann heutiges Tages das Verheiſſen Edelmänniſch/aber halten Bäuriſch/ groſſes verſprechen thün wol die Stutzer/aber ſie bauen ihren Triumff auff den Schiffbruch der Jungfräulichen Ehr/und verheiſſen güldene Berge/ wañ ſie etwas begehren zu fiſchen / halten aber ihr Verſpre-

ſprechen nicht/wann ſie das erlangt was ſie geſucht/ und haben hernach einen Eckel und Verdruß an deme daß ſie vorhin geſucht und geliebt/ wie die Biſemäpffel/ die man morgends zu ſich nimt/ abends aber hinweg legt.

Calintha (Mortaignes Mutter) unwiſſend deſſen allen/was zwiſchen ihrem Sohn und der Joſſelina paſſiret / liegt ihm an / daß er ſoll heurathen/ damit ſie möchte Großmutter werden/ (die ſie doch ſchon worden war unwiſſend) warumb ſie bey ſich beſchleuſt ihm ein Weib zu ſuchen/und hat ihre Gedancken auf Monſieur de Vaſſai den Seneſchall von la Paliſſe, daß ihr Sohn ſolte heurathen Jungfrau la Varina, ſein einige Tochter. Deme De Vasly ſtehet der Heurath nit übel an/die junge Leut kommen zuſammen und ſehen einander gern / ſo/ daß euſſerlichem Anſehen nach der Heurath bald ſolte vollzogen werden/ aber im Himmel war es viel anders decretirt und beſchloſſen.

Dieſe neue Zeitung betrübet die Joſſelina zum allerhöchſten : Wie aber ein Unglück ſelten allein kommt / ſo wird ſie verſtändigt / das Mollard ihr Vatter aus Bekümmernüß wegen ihrer / Todes verblichen ſey / und ihr weiters nichts hinterlaſſen hab/ als die Gedächtnüß ihrer Schande/zum Heuraths Gut / groſſe Reue aber zu ihrem Troſt. Und diß iſt der Poſt-Bott oder Vorläuffer des künfftigen Jammers. Darumb es nunmehr ihr ſelbſten gilt / und daß ſie zuſehe / wie ſie ſich möge außbringen und ihren Sack anhangen. Darumb iſt ſie entſchloſſen einen Brieff an Mortaigne abgeheu zulaſſen / und ihme ſein gethanes Verſprechen zu Gemüth zu führen ; Ihr Elend und Armuth zu klagen / wozu ſie allbereit kommen

daß ſie auch weder für ſich noch das Kind Nahrung habe: Ihren Brieff hab ich alhie / von Wort zu Wort / wie er gelautet / wollen beyſetzen / ſintemalen die Sach darinn verfaſſet / zu erbarmen.

Joſſelina an Mortaigne.

„ Meiner Ehren habt ihr mich beraubet / welche „(wenn ich were recht verſtändig geweſen) ich bil„lich viel höher und theurer hätte ſollen halten als „mein Leben. Eure Zuſage / daß ihr mich wollet „heurathen / iſt der einige Strick geweſen / womit ihr „mich in dieſe Thorheit und Fall gebracht / worüber „ich mich ſchäme / wenn ich dran gedenck / und be„kümmere mit blutigem Hertzen / fürnehmlich / die„weil ich ſehe / daß ihr eurem Verſprechen nicht „nachkommet / und an ſtatt ihr mich ſollet lieben / „mit Haß verfolget. Laſt doch meine zarte Jugend „und die Geſtalt meines Leibes (welche ihr ſo hoch „betheuret die ſchönſte auff der Welt zu ſeyn) ur„theilen / ob ich eine ſolche Schmach würdig / und „die umb euch verdienet ? Aber es iſt eine billige „Straff meiner Sünden / und ich finde nun war / „welches ich zu ſpät beklage / daß die Früchte der „Wolluſt bitter / wie die verzuckerte oder ver„guldete Pillen / die zwar dem Munde und Zungen „ſüß / dem Magen aber bitter ſeynd / und mögen ſich „wol andere an meinem Exempel ſpiegelen / damit „ſie nicht in dergleichen Thorheit gerathen. Wollet „ihr euch meiner nicht annehmen / ſo machet doch „nicht daß mein Leben ſo wol Schifbruch leyde als „mein Ehr und Keuſchheit: Ihr wiſſet daß mein „Vater geſtorben / und zugleich mit ihm alle Mit„tel / die ich in dieſer Welt hoffen kan / ſo wol mich „als euren jungen Sohn zu erhalten / darumb ich „mit gantz Millionen Seufftzen und Thränen „bitte / erbarmet euch doch unſer / wollet ihrs nicht

thun

„thun aus Lieb zu mir/ ſo erbarmet euch doch eu-
„res eigenen Kindes: Wollet ihr mir nicht die
„Ehre gönnen/daß ich ein Theil eur ſelbſt ſey/ ſo
„könnet ihr euch gleichwol eures leiblichen Soh-
„nes/ der euer Geſicht gantz hat/nicht entziehen:
„Darumb ſo ihr euch umb ſeinet willen/nicht wol-
„let meiner annehmen/ ſo nehmet ihn zum wenig-
„ſten umb meinet wegen an/und dencket/daß gleich
„wie es die gröſſeſte Undanckbarkeit von der Welt
„seyn wird/ deren keine Nahrung zureichen/die
„euch einen Sohn gebracht/ſo wirds euch die gröſ-
„ſeſte Grauſamkeit ſeyn/dem armen kleinen Kinde
„nichts zu Unterhaltung zugeben/daß beydes ſein
„Weſen und Leben von euch empfangen; doch
„hoff ich/ihr werdet aus trieb der Natur freundli-
„cher gegen mich und barmhertziger gegen ihn ſeyn.

Joſſelina.

Als Joſſelina dieſen Brieff verfertiget und an Mortaigne überſchicket hatte/ und von allen Orten her Hülff erwartete/gedachte ſie gleichsfals ſolches an die Calintha, Mortaigne Mutter/ zuſchreiben/ welches ſie thät/ und durch einen getreuen Boten überſchicket/der es ihr zu eigenen Händen liefferte. Der Inhalt war dieſer.

Joſſelina an Calintha.

Ich weiß faſt nicht wie ich euch mein Unglück“
genugſam ſoll beſchreiben/ oder mein Elend of-“
fenbahren: Sonderlich/dieweil meine eigene“
Thorheit und Unvorſichtigkeit ſchuld en dem er-“
ſten/wie eures Sohns Mortaigne Undanckbar-“
keit an dem zweyten. Were ich ſo weiſe geweſen“
als nunmehr ſorgfältig/oder ſo keuſch als nun be-“
kümmert und leydmüthig/ oder aber/ welches“
mehr iſt/ hette ich ihn nicht mehr geliebet/ als er“
mich nun haſſete/ ſo dörfft ich mich anitzo nicht“

„ſchämen/ wie ich thue/ euch zubeſchreiben/ daß
„ſeine Verſprechung mich zum heurathen/ mich zur
„unglücklichen Mutter ſeines Sohnes gemacht/
„deme er ſo gar unfreundlich begegnet. Ich mag
„mich wol ſelbſt für unglücklich ſchätzen / dieweil
„ich meine Ehr nicht ſo bald verlohren / mein Va-
„ter hat wegen der Schand ſo er meinet wegen ha-
„ben müſſen all ſein Mittel/ die mir von Natur und
„Rechtswegen gebühret anders wohin vergeben;
„und euren Sohn mag ich wol unfreundlich nen-
„nen/ demnach er nicht allein ſich wägert mich zu
„heurathen/ ſondern auch Unterhalt zu geben für
„mich und ſein Kind. Darumb/ in Ermange-
„lung aller anderer Hülff und Mittel/ hab ich gute
„Hoffnung und Vertrauen zu euch / ihr werdet
„mich in meiner Noth nicht verlaſſen; Dann ich
„mit Scham und Erröthung euch meine gröſſeſte
„Dürfftigkeit / und den höchſten Uberfluß meines
„Jammers / klag und offenbare/ worüber ihr euch
„beydes wollet erbarmen und mir unter die Arme
„greiffen: Und wenn ihr nicht geſtatten wollet/ daß
„eur Sohn mich liebe / der hieran urſach; ſo hat
„doch meine Liebe nicht verdienete / daß ihr mich
„haſſet; Darum werdet ihr meiner Thorheit/ oder
„ſo es euch beliebet / meiner Jugend vergeben / wie
„ich hoffe / und euch meines kleinen Kindes erbar-
„men/ daß ich umb ſeinet willen nit Mangel leyde/
„und daſſelbige umb ſeines Vaters wegen: Oder/
„ſo ihr ſaur über mich ſehet /und meiner nicht wol-
„let achten/ ſondern vielmehr freuen über mein E-
„lend und Armuth/ dennoch gelieben ſeine Unſchuld
„zu entſchuldigen/ ob ihr ſchon meinen Fehler miß-
„preiſet: Und wenn ich muß elendig verderben und
„ſterben/ ſo laſſet doch mich darin willig zu meinem
„Grabe gehen/ daß ich verſichert ſey daß mein Kind
glück-

glücklich leben werde. Die Natur kan ihre Liebe „ nicht leuguen/ und die Gnade eine ſolche Grau- „ ſamkeit nicht entſchuldigen. „

Joſſelina.

In deme Joſſelina in guter Hoffnung ſtehet/ ihre Brieff werden etwas gutes außwürcken / werden dieſelbige Mortaigne und Calinthæ eingeliefert. Den Mortaigne belangend/ deſſen vorige Freundlichkeit nunmehr in eine unmenſchliche Grauſamkeit verwandelt war; So triumphiret er / als ein unartiger böſer Edelman in ſeinen Sünden / und freuet ſich daß er der ſchönen und jungen Joſſelinen ſo ſchändlich mißbraucht hat und ſie durch hochmüthigen Ehrgeitz in ſo groſſe Armuth / ja euſſerſte Noth gerathen: Er achtet ihr nun ſo wenig / oder verachtet ſie vielmehr ſo ſehr / daß ſeine Schand iſt ſeine Ehr / ihr Elend ſeine Glückſeeligkeit; und ihre Bekümmernüß ſein groſſes Genügen / Ja / er kan ihrer nicht als mit Haß und Widerwillen gedencken / dann die Schönheit der Varina, hat Joſſelinam bey ihm abſcheulich und ungeſtallt gemacht/ noch läſt ſeine Grauſamkeit gegen die Joſſelina damit kein Ende nehmen / ſondern hebt erſt an ſeinem armen Sohn recht an: Dann er ſetzt alle natürliche Affection auff Seyt/ daß er nicht allein deſſelbigen Mutter haſſet umb des Kindes willen / ſondern das Kind umb der Mutter wegen: Ja es iſt ſo weit davon / ihnen Unterhaltung und zu geben / daß er die Mutter abweiſet / und das Kind ums Leben bringen läſt: Denn er verbrennt das Schreiben und vergiſt der heiſſen Zähren / ſo darinn zu ſehen/ und reſolvirt ſich grauſamlich ihr anders nicht als mit Stillſchweigen zu antworten/

und

und das iſt der beſte Troſt den ſie von Mortaigne zu hoffen für ſich und/ihren Sohn: Aber ich ſorg es werde noch ſchlimmer folgen.

Hat Joſſelina und ihr armes Kind ſo ſchlechten Troſt von Mortaigne empfangen/ kan man leichtlich erachten/ es werde nicht viel beſſers von deſſen Mutter Calintha zuhoffen ſeyn/ die ſo bald den Brief nicht erhalten und geleſen/ ſo wird ſie mit lauter Zorn und Feur entbrand/daß ſie denſelbigen von ſich wirfft: Ja/ ihr Hertz iſt dermaſſen mit Raach und Boßheit eingenommen wieder Joſſelinam und ihr Kind/ daß ſie ſich beſorgt es werde ihren Sohn Mortaigne an dem vorhabenden Heurath einen Stoß geben/ darumb ſie der Joſſelina weder ihrem Sohn einige Unterhaltung wil geben/ ſondern iſt über das ſo grauſam und unbarmhertzig daß ſie wünſchet ſie weren beyde begraben/ als die unwürdig/ daß ſie leben ſolten. Aber ſie handelt gar unbillig/ unnatürlich und Tyranniſch/ denn ſo ſie die Joſſelina, welche ihr Sohn geſchändet/nicht wil unterhalten/ ſo ſolte ſie doch zum wenigſten Rath geſchaffet haben für das arme Kind/ ſo unſchuldig an allem und von ihrem Sohn war erzeiget worden: Hatte die Mutter verdienet daß man ſie haſſet/ was vermochte ſolches das arme Kindelein daß vielmehr hätte ſollen Erbarmung als Haß gefunden haben; Oder/ ſo zum wenigſten nur ein einiger Funcken Freund- und Leutſeligkeit übrig geweſen/ ſo hätt ſie dem Sohn ſollen befehlen daſſelbige zuverſorgen: Aber da iſt gar kein erbarmen noch Mittleiden/ kein Gnad noch Barmhertzigkeit übrig. Dann ihre Boßheit iſt ſo groß/und ihr Haß ſo unverſöhnlich/ daß ſie ſelbſten keine Mildthätigkeit mag üben/ und dem Sohn wehrete ſolches zuthun: daß ſie auch ſo viel Zeit nicht mochte verliehren

der Joſ-

der Joſſelina einige Antwort zu geben / doch ſetzt ſie ſich entlich voller Zorn und Unmuth und ſchreibet dieſen Brieff.

Calintha der Joſſelinen.

Nach dem du ſo leichtfertig meinen Sohn " verführet / nimmt michs Wunder / daß du noch ſo " kühn und unverſchämt ſeyn darffſt an mich zu= " ſchreiben / welches ich vielmehr Luſt gehabt zuver= " brennen als zu leſen. Jch finde das nicht ſeltzam " daß du an leiblicher Unterhaltung Mangel / " nachdem du Mangel an Verſtand haſt; Weil " du dir einbildeſt / da dich dein eigener Vatter / we= " gen deiner ſchändlichen Hurerey / aller ſeiner Gü= " ter enterbet / ich / die viel zorniger und betrübter iſt / " werde dir daſſelbige erſetzen / oder im geringſten " guts thun? Doch komt dieſe meine reſolution " nicht aus Verachtung / ſondern Liebe her / dann " dieweil du ein Weibesbild biſt / daureſtu mich; " Aber als eine Hur biſtu nicht werth daß du lebeſt " und Unterhalt habeſt. Dieweil du nun an Voll= " ziehung des Heurats ſelbſten zweiffelſt und alle " Hoffnung verlohren achteſt / diſputireſtu noch " umb Unterhaltung deines Huren=Kindes; dem= " nach aber daſſelbige das Object deiner Schande " iſt / wie du das Object meines Sohns / und an al= " lem urſach / wie ſolte ich können Erbarmung und " Mittleiden mit deinem Kinde haben? Dieweil " ich nicht kan noch wil die Mutter vor Augen ſehen / " als welcher ich todt feind bin. Du klageſt über " dein Unglück und Elend / und bedenckeſt nicht / " daß die Sterne deiner ſchlechten Geburt / dich nicht " zu einem ſo hohen Stande ſetzen wollen / dieweil " du eine Miſtfenge und groben Bauren=Tochter " biſt / keinen Edelmann zu heuraten Einbildung " haben ſolteſt / ſondern du haſt noch uber deinen "

gerin=

„geringen verächtlichen Stand/ dz Laſter des Ehr„geitzes hiebey fügen müſſen / als wann ein Laſter „nicht genug were geweſen dich elendig zu machen. „Du beſchuldigeſt meinen Sohn gleichfals der „Unfreundlichkeit gegen dir / und bedenckeſt nicht/ „daß ſeine Liebe zu dir ſey gegen ihm ſelbſt Grau„ſamkeit geweſen: Dann wie ſehr du ſeine familia„rität mit Thränen beklageſt / ſo ſehr betrübt „die deine mit ihm: wenn du einigen Troſtes ge„wärtig biſt/ darffſtu keinen andern hoffen / dann „dieſen/ daß wie mein Sohn dich zu ehlichen nicht „begehret/ſo ich/daß er weder dich noch deinen Ba„ſtart erhalten. Darumb gehe in dich und bedenck „dein Elend mit Scham/und dein Kind mitLeid/ „dieweil weder mein Sohn/noch ich/ deiner jema„len werden gedencken als in Verachtung.

Calintha.

Da diearme und betrübte Joſſelina dieſen Brief geleſen/ und ſahe das Mortaigne ſo bitter gegen ihr war / daß er ſie auch nicht einiger Antwort gewürdiget / weil ſie aus groſſer Hertzens Bekümmernüß mit ſamt ihrem Kinde/ das ſie in den Armen hatte/ in groſſer Ohnmacht zur Erden nieder/ und ſo das gethöne nicht von andern Leuten in dem nechſten Gemach / were gehöret worden / hätte ſie zweiffels ohne auff dasmal ihr Leben beſchloſſen / und nachgehends nicht ſo viel Ungemachs und Betrübnüß außſtehen dörffen.

Ach die elende Joſſelina hat nun keine Krafft mehr übrig zu reden/ſondern zu weinen; Ja wann ihre Thränen nicht Worte ſind/ ſo ſeynd doch ihre Worte Seufftzer; Dann nachdem ſie von Mortaigne verſtoſſen/und von ſeiner Mutter gehaſſet worden/

den / iſt ihr dieſe Grauſamkeit der Geſtallt zu Hertzen gangen/ und Trauren hat ſie ſo gar eingenommen / daß ſie ihre Haare außraufft / ihre groſſe Thorheit bereuet / die Stunde verflucht/ da Mortaigne ihres Vaters Hauß das erſtemal geſehen/oder ſie den Mortaigne: Aber das iſt nur ein Jammer; Siehe / da kommt ein ander Unglück / welches ſo ſtarck daß es ihren Unmuth in Verzweiffelung und den deſperaten Muth in Unſinnigkeit möchte ſetzen.

Dann Calintha ward von ihrem Sohn dieſer Zeit adviſiret, wo ſich die Joſſelina auffhielt/ deßwegen / thäte ſie Verordnung/ daß die Joſſelina ſampt ihrem armen unſchuldigen Säugling mitten bey kalter tunckeler Nacht aus ihrer Kammer und Hauß gejagt wurde / und zwar mit ſo groſſer Ungeſtümigkeit / Unbarmhertzigkeit und Barbarey / daß man ihr auch weder auff dem Heu/ noch Scheuer oder Stall einigen Unterſchleiff gab / ſondern genottränget war / gar auff das flache-Feldt unter dem freyen Himmel hinaus zu gehen/ da die Erde ihr Bett / der Himmel aber ihre beſte Deck / die Maulwürffhauffen ihre Pfülen und Küſſen / und das Firmament ihr Umbhang/ von jetzo werden ihre Augen-Thränen quellen / Ströme gehen heraus / das Hertz iſt ſo voller Seufftzen / und hat kein Liecht als die fünckleude Sterne / bey deren Schimmerung ſie ihr Kindlein anſiehet/ ſich zu tröſten / aber es werden ihre Schmertzen nur durch daſſelbige vermehret / ſintemalen ſie es an der Bruſt weinen ſiehet umb Nahrung / da in den Brüſten nichts da zum beſten iſt/

In dem ſie in ſo betrübtem Zuſtande iſt/ und keine Geſellſchaft hat/ als die Thiere des Feldes oder Vögel der Lufft/ die in ihrem Weſen weit glückſeliger waren/als ſie/ dann ſie ihre Hölen und Näſter hatten/ da ſie keine Höle noch Auffenthalt finden konte/ brach ſie entlich mit vielen Thränen und Seufzen in dieſe Worte heraus.

Ach! ach! du arme Joſſelina! Es iſt deine Thorheit und nicht dein Fortun, die dich in dieſes Unglück geſtürtzet hat: Dann ſo du die Gnad gehabt deiner Schönheit dich zu gebrauchen/ du hätteſt mögen ſo glückſelig ſeyn/ als du nun elendig biſt. Sehe nun/ wie du einen doppelten Verluſt haſt für die einige Wolluſt/ da du dem Mortaigne deine Keuſchheit gegeben/ haſtu deinen Vatter verlohren; und nun biſtu beyder beraubt/ was wiltu nun thun? Wohin wiltu umb Hülff/ Rath und Troſt gehen? Aber ach! diß iſt noch lang das Unglück nicht all/ deñ wie der Verluſt doppelſt iſt/ alſo auch die Sorg und Bekümmernüß/ dann du muſt ſo wol für dein Kind als dich ſelbſt ſorgen. Ja Joſſelina, vergeſſe für dich zu ſorgen/ daß du nur fur das kleine Kind etwas mögeſt bekommen/ du haſt ein Kind zur Welt gebohren/ und doch nichts für daſſelbe zueſſen. Und da ſie nicht mehr konte fort kommen/ nam ſie es und küſſets daß die Thränen über ihre Wangen herab dem Kind in den Mund lieffen an ſtatt der Milch aus den Brüſten/ und da ſie ſich erholet/ fuhr ſie alſo fort zureden.

Ach du armſelige Joſſelina, du biſt beydes die Urheberin und Urſach deines eigenen Jammers/ darumb muſtu den Himmel nicht trotzen/ ſondern danckſagen/ dann deine Tranckſalen ſeynd ſo groß/ daß/ wo du auch die Augen hinkehreſt/ oder deine Gedancken wendeſt / lauter Bekümmernüß und

Sor=

Sorge da iſt: Denckeſtu an Mortaigne? der ſihet dich ſaur und mit Verdruß an; an Calintha? ſie neydet dich / ja du kanſt die Welt nicht ſonder Scham anſchauen / noch dein kleines Kind ohne Sorg und Bekümmernüß / noch auch dich ſelbſt ohne Reu: bedenck nur ſelbſt was du gethan / (od' vielmehr wz du hinweg geworfen) da du deine Liebe dem Mortaigne übergeben: Er fand dich Jungfrau und läßt dich als ein Hur; du haſt ein Kind und doch keinen Mann / wann doch nur dein Sohn ſo gluckſelig were / daß er einen Vater hette / aber nun kan er keinen finden: Ja / du biſt in groſſe Freundſchafft kommen / aber nun findeſtu niemand der dir Hülff leiſte / und das noch das ärgſte iſt / du kanſt nicht dein eigen ſeyn. Ach / ach du haſt kein Hauß wo du hingeheſt / keinen Freund der dir Rath und Troſt gebe / kein Speiß wovon du lebeſt / kein Milch dein Kind zu ſäugen / ach Joſſelina wie glückſelig weret ihr beyde / wann du begraben / und das Kind nie gebohren.

Hiermit hätte ſie ihre Klag geendet / aber ihre Zähren lieſſen ſolches nit zu. Mittlerweil entſchlieff ihr Kind / aber ihr Bekümmernüß war ſo groß und ihre Sorg ſo unendlich / daß ſie ihre Augen nicht zu thun kont: Sie ſihet daß der Mond ſich hinter ein ſchwartze Wolcken verborgen / und daß die Sterne ihr keinen Troſt mittheilen wollen / daß ſie ſich auch eines Regens beſorgt / und da ſie eines Waldes unfern gewahr worden / nahm ſie ihr Kind auff / und gieng ſo geſchwind als ſie mochte da hinzu mit bitterlichem weinen und Seufftzen / damit ſie darinnen einigen Schirm finden möchte / aber der Himmel erzeugete ſich weit freundlicher als die Erde. Dann ſiehe beydes der Mond und die Sterne tröſteten ſie

und ſtunden ihr / auff dieſer betrübten Reiſe / bey. Als ſie nun in den Wald kommen / welcher weiter war / als ſie gemeinet / war ſie müde worden / machte ihr ein Bett von Laub / welches die Zeit des Jahrs häuffig von den Bäumen herab fiele / darauff ſie ein wenig ruhete / doch nicht ſchlaffen konte: Und ſo ihr einig Ding auf der Welt Troſt bringen mochte / ſo wars das / daß ſie ihr Kind ſanfft ſchlaffen ſahe / und wie die Augen Ruhe forderten / ſo manete der Magen umb Speiſe: Dann es war nun Mitternacht und ſie hatte ſeyt Morgens nicht geſſen: Darumb zog ſie das Ober-Kleid aus / und deckte ihr Kind ſo warm zu / als ſie immer konte / welches wol ſchlieff / und von ihr in das Laub nider gelegt ward; ſie ging aus dem Wald zu dem Gehege und brach ſchwartze Bärlein ab / Schlehen uñ Caſtanien / womit ſie an ſtatt beſſerer Speiſe ihren Hunger ſtillet / und wird nun innen / daß ſie oben auff der Spitzen des Berges iſt / zu deſſen Ende ſie eines Waſſers / und über demſelbigen einer groſſer Brücken gewahr wird / wobey ſie ſich beſann / daß ein Dorff da nechſt were / einer Meyl Wegs davon / welches ihr dann mitten in ihrer groſſen Bekümmernüß einigen Troſt brachte. Sie eylete zurück nach ihrem Kind / welches ſie wider fand durch ſein erbärmliches weinen / als daß beydes ſeiner Brüſt und Säugerin gemangelt / darumb ſie es auffhebt / vielfältig küſſet und mit ihm zur Brücken eylet / und ſo weiters zum Dorff zu / welches / wie ſie ſich beſann / Villepont hieſſe / allwo ſie umb fünff Uhren gegen Morgen ankam und ſich in ein ſchlechtes Wirtshauß begab / doch ſehr erfreuet / und wol zu frieden / daß ſie ein ſo gut Loſament gefunden.

Aber den Wirt zu bezahlen war kein Geld da/ und auff Credit und Borge daſelbſt zu liegen wolte ſich auch nicht ſchicken/ darumb wird ſie gezwungen ihre Kleider zulaſſen. O du arme Joſſelina, wie glückſelig wereſtu geweſen/ wann du ſo viel Witz und Keuſchheit als Schönheit gehabt/ oder mehr Keuſchheit als Schönheit; Aber es iſt nun zu ſpät ſolches zu ändern/doch nicht zubetrauren.

Es wuſte die Joſſelina, daß Villepont nur ſieben Meylweges von Durency gelegen/ (dem Kirch-Spiel wo ſie daheym/) darumb ſie entſchloſſen/ entweder da zu verbleiben/oder aber dorthin zugehen: Weil ſie keine Mittel/dauchte ſie das zweyte am ratſamſten. Dieweil ſie aber weiß daß Mortaigne ihr Feind/und ſeine Liebe in Haß verwandelt worden/ und daß es ihr Gefahr möchte ſetzen nahe bey Mortaigne ſeiner Mutter zu ſeyn/reſolvirt ſie ſich zu Villepont zu bleiben/ und ihre Freund um Hülff und Beyſtand in dieſer Noth/ ſchrifftlich anzuſprechen. Mittlerweil hielt ſie ſich in einem ſchlechten Gemach auff/ da weder Fenſter noch Camin innen war/ ſondern nur ein kleines Loch wo die Sonn und Tag hinein geſchienen/ doch iſt ſie damit gar wol vergenügt.

Aber/reiche Leut finden viel Freunde/die armen aber gar wenig. Und dieweil das Unglück und Noth der rechte Probier-Stein iſt/wobey die wahre Freunde von den falſchen unterſchieden werden/ mögen wir billich die für die beſte und auffrichtigſte halten/ welche uns zur Zeit der Noth beyſpringen/ und nicht die jenige/ ſo uns bey unſerm Wolſtand auffwarten: Dann jene ſeynd wahre/ dieſe aber nur Küchen- und Teller Freunde; Jene werden uns mehr thun als

ſie verſprechen / dieſe aber güldene Berge zeigen und nicht die geringſte Hülff oder Beyſtand leiſten. Aber Joſſelina iſt ſo elend / daß ſie weder einen noch den andern in ihrem betrübten Zuſtande findet: Ja ſie iſt ſo verlaſſen / daß ihr niemand weder Mittel oder Troſt mittheilet / es mag ſie niemand für Augen ſehen / darumb ſie die Noth dringet des Mortaigne Meyneyd und Betrug zu offenbahren / auch der Calinthæ unfreundliches Verhalten der Welt zu entdecken: daß ſie auch trohet das Kind zu überſchicken / dafern er nicht nothdürfftige Unterhaltung ſchicken werde.

Diß konte ſo heimlich in Villepont nicht gehalten werden / daß es nicht De Vasſye und Verina ſeine Tochter in La Paliſſe erfahren / welches verurſacht / daß ſie ihre Affection und Liebe zu dem Mortaigne allgemach erkalten laſſen / und ſich alſo alles ſtützt und ſtopfft / ja wenig Anſehen und Hoffnung überbleibt / daß der Heurath ſeinen Fortgang werde gewinnen. Mortaigne kan leichtlich mercken woher dieſer böſe Wind komme / und daß Joſſelina daran ſchuldig / deßwegen wird er über die Maſſen erzörnet / und reſolvirt ſich dieſen Klotzen aus dem Wege zu raumen / darumb er ihm fürnimmt beydes der Joſſelina und ihrem Sohn auff Seit zu helffen. Ein tyranniſches Fürnehmen / das weder einem rechtſchaffenen Chriſten noch Cavallier geziehmet! War es nicht genug geſündiget / daß er die arme Joſſelinam ihrer Ehren beraubt? und wil nun noch weiter in der Boßheit fortgehen / ſie gar ihrer ſelbſt zuberauben / und ſeine ſündliche Wolluſt mit Todtſchlag und Mord zu häuffen? o des unedelen Edelmãs / wie gar weit artet er ab vom wahren Adel / dz er gegen die ſo tyranniſch und böß iſt / die ſich ſo

freund-

freundlich gegen ihm gehalten / aber der Teufel gibt ihm die Gedancken ein und beredet ihn / daß Verina viel ſchöner / ſolcher aber theilhafftig zu werden iſt kein ander Mittel als daß Joſſelina und ihr Sohn aus dieſer Welt geſchafft werden. Hier hätte man ſollen dencken / wann nicht die Gnad und Beſcheidenheit den Mortaigne von dieſem blutigen Vornehmen abhalten können / ſo hätte doch ſolches die Natur wehren ſollen / und ihn abhalten / daß er nicht ſeinen leiblichen Sohn hingerichtet: aber ſein Glauben an GOtt iſt ſo ſchwach / und des Teufels Eingeben ſo ſtarck bey ihm / daß er von dieſem Mörderiſchen Vorhaben nicht kan abgeſchrecket werden / und ſtehet allein darin an / wie er ſolches am füglichſten ins Werck richten ſoll. Dann da er ſich vorgenommen erſt die Mutter und darnach das Kind hin zurichten / ändert er nun ſeine Meynung / und wil erſt das Kind / hernach aber die Mutter laſſen erwürgen. O ihr Himmel wie iſts möglich / daß die Erd ſo unartige Geſpenſt ſoll herfür bringen!

Dieſe Boßheit deſto beſſer zu bemäntelen / nimt er ihm vor die Joſſelina zubefriedigen / und thut Befehl / daß Joſſelina in eine beſſere Herberg in Villepont eben denſelbigen Ort kommt / und entbeut ihr dabey / daß er für das Kind eine Säugamm beſtelt / und Nahrung verſchafft hab / er wolle in kurtzem ſeinen Laqueyen ſenden / der es abhole / ſie ſolte aber die Sach heimlich halten / und niemand offenbaren / dann er wolle nicht / daß ſeine Mutter das geringſte davon erfahre. Joſſelina erfreut ſich deſſen gar ſehr / und lebet gleichſam wider auffs neue über dieſe gute Zeitung ja ſie vergiſt all des vorigen Jammers und ſchmeichlet ihr ſelbſt / das Glück werde ſie nunmehr widerumb anlachen. Drey

Tage hernach ſchickt Mortaigne ſeinen Diener/ Namens La Verdure, daß er das Kind abhole: Darumb nimmt ſie es und giebt demſelbigen viele Küſſe mit Thränen geſaltzen und überliefferts / in Hoffnung/ ſein Vater werde gute Sorge und Pflege verſchaffen / und träumet nicht einmal/ daß er das liebe Kind werde ſo mörderiſcher weiſe hinrichten laſſen; aber ſie wird das WiderSpiel gewahr werden/ ſintemal ſie ihren Sohn in dieſer Welt weder ſehen noch er ſie mehr anblicken wird.

La Verdure der Diener/ folgend ſeines Herren Befehl/iſt kaum vier Meilweges fort von Villepont, da erwürget ers als ein blutdürſtiger Henckers Bub/und wickelt es in Leinwad /welches er zu dem Ende zu ſich genommen hatte /und wirffts in den Fluß Lignon, aber es wird ihm theur genug werden / daß er diß ſchöne Kind ſo unbarmhertzig ermordet.

Aber es iſt nicht genug damit: Dann Mortaigne teufeliſche Boßheit und Raach wird nicht geſtillet können werden / biß er gleichfals die Mutter dem Kinde nachgeſchickt hab/ darumb accordirt er mit ihrem Wirt La Palma, und dem vorgedachten getreuen La Verdure, daß ſie dieſelbige des Nachts im Bett erwürgen. Welches ſie umb einen Recompens von zweyhundert Francken verrichten und ſie in ſeinen Garten begraben. Sie lag und ſchlieffe wol / traumete auch von nichts böſes/ daß ſie ein ſo elend und traurig Ende würd nehmen. Was für grimmige Tiger und ſeltzame Ungeheur der Natur seynd das/ daß ſie einen ſo erſchrecklichen Mord begehen / als wann kein GOtt im Himmel were/der ſolches würde offenbahren/ noch eine Höll

und

und Erden / daß dieſe Boßheit ſolle geſtrafft werden? Aber das Widerſpiel wird ſich weiſen: Ja / wir werden beydes den Mord und Todtſchläger ſehen / durch GOttes Vorſehung an Tag kommen.

So bald als La Verdure und La Palma die armſelig Joſſelina ermordet / begaben ſie ſich beyde nach Durency, ſo wol den Mortaigne ihres vollbrachten Mords zu verſtändigen als ihren Mord- und Blut-Lohn einzunehmen. Die Zeitung iſt ihm ſo angenehm / daß er alſo bald den Mordlohn erlegt / davon ſie beyde ſich luſtig in der Stadt machen / und La Verdure nicht heym eylet zu ſeinem Herrn / noch La Palma zu ſeiner alten Iſabella.

Mittlerweil (da ein Monat vorbey geſtrichen) hoffete Mortaigne die Sache würde richtig werden / weil alle Klötze nunmehr aus dem Wege geräumet waren / und er ſeine ſchöne Varina bekommen: Er fertiget ſeinen Vater De Coucye und andere gute Freunde ab nach La Paliſſe, in der Hoffnung / ſie würden den Heyrath zwiſchen ihm und La Varina ſchlieſſen; Aber er muß ſehen / daß beydes er ſelbſt und ſeine Freunde ſich in der gefaſten Hoffnung betrogen finden. Dann De Vaſſay und ſeine Tochter hatten ſchon gehöret / daß Joſſelina und ihr Kind weren fortgeſchafft worden / und daß man nicht wiſſe / wo ſie hinkommen / deßwegen ſie ihm rund heraus das Nein geben / (dann ſie beſorgen ſich / wie es dann war / Mortaigne möchte ſie in ein ander Welt geſchickt haben) worüber Mortaigne ſo giftig worden und

betrübt/daß er den Kopff hangen laſſen/in ſich gangen und ſeine vorige blutige Anſchläg und Boßheit erkandt. Aber es war ſchon zu ſpät/ dann Got hatte ſeinen Bogen ſchon geſpannet und wolte Raach an ihm üben.

Da La Palma vernommen/daß Mortaigne von La Paliſſe were wieder kommen/ dachte er auch es were Zeit/daß er ſich von *Durency* hinweg machte/ und widerumb heym nach Villepont käme zu ſeinem alten Weibe Iſabella, die nicht allein wegen ſeines langen außbleibens argwöhniſch/(dann er bey fünff Wochen von Hauſe geweſen/) ſondern gar ungeduldig worden. Und daß umb ſo viel da-mehr/weil er/ wie ſie gemeynet/ mit der jungen und ſchönen Joſſelina davon gereiſet/ darumb ſie ihn in Verdacht hielte/ er hette mitlerweil mit derſelbigen gehuret/ und durch das Mittel komt der unerhörte Mord an Tag.

Als La Palma heym kam/war ſein Weib wie wir ſchon gehöret mit hefftigem Zorn entbrandt und gantz argwöhniſch/ deßwegen ſie ihm einen ſchlechten Willkommen giebt. La Palma, ſprach ſie/ ihr ſeyd in Warheit gar unfreundlich/ daß ihr eure ſchöne Hur die Joſſelina ſo bald verlaſſet. La Palma empfand dieſe ſpöttiſche Red ſeiner alten/ſehr übel/ hieß ſie/als ein loſer Geſelle/liegen/und wann ſie ſolches ſagte/ſey ſie eine leichtfertige Hur. Sie hatte Feur in den Augen/ und er Donner im Munde. Sie treiben das ſchelten ſo lang miteinander/ biß es zu den Schlägen kommt/ und er ihr einen ſolchen Schlag an den Schlaff giebt/ daß ſie zur Erden nidergefallen/ als wann ſie todt were/ Ja die Mägde und alle die es ſahen/ rieffen überlaut/ in Meynung ihre Seel hette ſchon den Abſchied von

der

der Welt genommen. Durch dieſen Tumult kommen die Nachbarn zuſammen / und weil ſie meynen Iſabella ſey verſchieden / nehmen ſie La Palma gefangen und bringen ihn für den Fiſcal von La Paliſse, der dazumal eben zu Villepont war / und ihn ohne fernere Befragung ließ ins Gefängnüß ſtecken / darauff in Perſon hinging die Iſabella zu beſichtigen / die unterdeſſen ſich in etwas hatte erholet / doch der Todes-Gefahr nicht gar entgangen war: Sie erzehlete alles Haar klein wie es hergangen zwiſchen ihr und ihrem Ehemanne; und daß er mit Joſſelina davon gangen / und ſo lange Zeit zu Durency geblieben; wo ſie noch hinbey fügte / wann er nicht ſeither mit der Joſselinen in Hurerey gelebt / ſo habe er ſie doch umbgebracht; Er habe ſie zu andern Zeiten mehr ſehr Ubel geſchlagen / ſie hoffe aber / daß meine Magt Jaqueta, ſprach ſie / wird mehr ſagen können.

Da Jaqueta die Magt befragt ward / ſagte ſie / daß die Nacht / ehe ihr Herr oder Meiſter hinweg gereiſet / ſey er und noch einer / genant La Verdure, umb Mitternacht in der Joſſelinen Kammer geweſen / und man habe ſeithero von der Joſselina nichts gehöret noch geſehen / und als ſie weiters befraget worden / ob ſie nicht wüſte / wer der La Verdure ſey; gab ſie zur Antwort / daß er ſey ein Laqvey von Monſieur Mortaigne, ein Sohn Monſieur de Coucy. Der Procurator Fiſcal, fand die Sach gantz verdächtig / und hält dafür es ſtecke mehr darunter verborgen / als man meynen könne. Darumb gehet er von der Iſabellen und begiebt ſich zu ihrem Ehemann ins Gefängnüß / nachdem er ihn nun wacker außgefiltzet und geſtrafft / daß er ſein Weib ſo übel geſchlagen / legte er ihm dieſe zwo

Fragen für; Erſtlich / was er und La Verdure umb Mitternacht in der Joſſelinen Kammer gemacht? und fürs ander / wie es komme / daß man ſie ſeithero nicht geſehen / noch von ihr das geringſte mehr gehöret.

La Palma erſchrickt hefftig über dieſe beyde vorgelegte Fragen / (und zwar umb ſoviel damehr / dieweil er ſich derſelbigen nicht verſehen gehabt /) welches man alſobald in Veränderung ſeiner Farb und Geſicht geſehen / dann ſolches gemeiniglich eine innerliche Beunruhigung des Gemüths zubedeuten pflegt. Er antwortet nicht auff die begehrte Sach / ſondern hält an über ſein altes greinichtes Weib zu blitzen / welche argwöhniſch über ihn ſey: Da aber der Procurator darauff drunge / er ſolte rund heraus auff die gethane Fragen antworten / ſagte er endlich nach vielen umbſchweiffenden reden / daß er nichts von der Joſſelinen wiſſe / in deren Kammer er und La Verdure nicht geweſen / und könte er nicht träumen wo ſie hinkommen; Bate den Procurator Fiſcal, daß er ihn doch möchte aus dem Gefängnüß laſſen / aber er wird deme ſo nicht entgehen.

Der Procurator war in Monſieur de Vaſſyes Hauſe wol bekand / als die in La Paliſſe Gerichts Collegen waren / deßwegen er ſich erinneren konte / daß des Monſieur Mortaigne hiebevor gedacht worden / als welcher kürtz vorher deſſen Tochter Varina begehrt zu heurathen; Und einer Joſſelina, die er verſtoſſen / ſo eines Meyers Tochter von *Durency*, mit welcher er einen Baſtart gezeuget: Und nun bey ſich überlegte / daß auff

unge-

ungebürliche Zeit und Stund ſein Laquey La Verdure in derſelbigen Kammer mit La Palma geweſen in ſeinem Hauſe/ und daß man ſeithero nichts von ihr geſehen noch gehöret / hat er gedancken/ es ſtecke mehr Feur unter der Aſchen / als ſich biß dahin offenbahret.

Darumb er/ als ein weiſe Obigkeit / für gut findet / La Palma in derſelbigen Nacht heymlich nach La Paliſſe zu ſenden / wie gleichfals ſein Weib Jſabella und die Magd Jaqueta als Zeugen. Wohin er dann auch ſelbſt ritte/ die Sach mit andern vorzunehmen; Aber Monſieur de Vaſſye wolte wegen Mortaigne (den er beſorgte in dieſem Handel mit zuſtecken) nicht mit dabey ſeyn / deßwegen er ſich auch hinaus auffs Land zu ſeinem Meyer-Hoff begeben. Nechſten Morgens / ward La Palma examinirt, und mit ſeiner Frau und Magd ſo wieder ihn zeugeten / confrontirt, die auff ihrer vorigen Auſſage beſtunden / aber er läugnete alles. Der Procurator und Leutenant laſſen ihn auff die Leyter ſpannen / welches er das erſtemal außſtehet / aber da er zum zweytenmal dran kam / bekante er / daß er und La Verdure die Joſſelina hätten zu Nachts im Schlaff erwürget/ in ſeinem eigenen Hauſe/ die ſie auch in ſeinem eigenen Garten begraben hätten / wozu ſie von Monſieur Mortaigne gedinget worden / umb zweyhundert Francken. Sehet hier GOttes Gnad und Fürſehung! Die Boßheit La Palma gegen ſein Weib Jſabella, und ihr Argwohn auff ihn/ muß dieſen blutigen Mord an den Tag bringen / der ſo heymlich war vollbracht worden:

Dar-

Darumb dieſer alſo offenbar worden / laſt uns ferners ſehen / wie der Mord des unſchuldigen Kindes ſich an den Tag gegeben. Die beyde Richter begeben ſich noch denſelbigen Abend nach Villepont, viſitiren den Garten und finden den todten Leib der Joſſelinen, die kein andern Sarg als ihr eigen Hembd hatte. Alſobald ſchicken ſie hin / beydes Mortaigne und ſeinen Diener La Verdure zu greiffen wegen dieſes Todſchlags / da ihnen La Verdure unterwegen begegnet / Mortaigne aber von ihnen im Bette gefunden wird.

Sie werden beyde nach Paliſſe geführt; und La Verdure am erſten mit La Palma cõfrontiret, der aber alles leugnet; ſo bald ſie ihm aber das Feur an die Füſſe bringen / geſtehet er nicht allein daß er die Joſſelina helffen erwürgen / ſondern noch über das ihren Sohn hingerichtet / und in das Waſſer Lignon geworffen / und ſolches habe er gethan aus Geheiß ſeines Herren Mortaigne, wofür er zu Lohn empfangen hundert Francken.

Wir haben geſehen / wie ſich die beyde Mordthaten ſo wunderlich offenbahret / nun iſt noch übrig / daß wir ſehen / welches das Haupt ſey / dieſer blutigen Tragœdi. Die beyde Mörder werden widerumb ins Gefängnüß gebracht und Mortaigne vorgefordert / welcher / weil er ihm leicht die Rechnung machen konte / daß dieſe unglückſeelige Mörder die gantze Sach eröffnet / nichts in Abrede iſt / ſondern alles mit groſſer Reu und Thränen bekennet.

Und zwar war Mortaigne glückſelig darinn / daß er dieſe ſchröckliche Sünd beweinen und bereuen kont; Aber viel glückſeliger were er geweſen / wann er ſie nie begangen hätte. Die Richter werden

den darüber höchlich beſtürtzt/ daß ein Edelmann ſolche grauſame Mordthaten ſolte begangen haben; Beydes ſie und alles Volck danckete GOtt/ daß er dieſes Ubel ſo weißlich offenbahret.

Nun gehets zum traurigen Ende mit ihnen in dieſem Spiel / da ein jedweder ſeinen verdienten Lohn empfängt für ſo abſcheuliche Thaten.

La Palma wird zum Galgen und Feur verdammt / La Verdure zum Rad / und daß hernach ſein Leib ſolte in den Fluß Lignon geworffen werden: Mortaigne, ob er ſchon der letzte im Spiel/ aber an dieſem allen Urſach / ward zum Rad verurtheilet/ darauff ſolt ſein Leib verbrand/ und die Aſchen in die Lufft verſtäubet werden/ welches allen Vollziehung in beyſeyn vieler tauſend Menſchen geſchehen in Paliſſe auff ein Marcktag. Und diß war der Außgang und Ende Mortaigne ſampt ſeiner beyden blutgierigen Geſellen oder Werckzeugen in dem Mord Joſſelinæ und ihres unmündigen Kindeleins.

Dabey alle junge Töchter zu lernen haben daß ſie ihre Keuſchheit wol in acht nehmen/und ſich nit verführen laſſen. Manns-Perſonen aber ſollen bey dem Exempel La Verdure und La Palma behalten/ daß ſie ſich von niemand unſchuldig Blut zuvergieſſen bereden oder erkauffen laſſen / und bey Mortaigne, daß ſie nicht leichtfertig / unmenſchlich und blutdürſtig ſeyn / damit ſie vorbiegen und nicht zu der gleichen grauſamen Sataniſchen Boßheiten kommen noch eines ſo abſcheulichen wol verdienten Lohns gewärtig ſeyn dörffen.

Eins muß ich hier nicht vergeſſen: La Palma da er auf d' Galgen Leyter war/verfluchte die Boßheit ſeines Weibes Iſabellen, als welche / wie er

ſagt/

ſagt / Urſach an ſeinem Todt were; Nicht weniger that La Verdure über ſeinen Herrn Mortaigne; und waren die beyde ſo Boßhafftig und Gottloß / daß keiner gedachte / ſolches were ihrer Sünden Schuld und Lohn und des Teufels Verführung deme ſie ihre Ohren zuviel gegeben.

Mortaigne betreffend / da derſelbe die Welt vor ſolchen Unthaten gewarnet / und ſeine Sünde bitterlich beweinet ſonderlich aber beklaget / daß ihm die Richter nicht einen ſolchen Todt zugeſprochen / wie Cavallieren zu geſchehen pflegete / daß ihm möchte das Haupt abgeſchlagen werden / beweinete er nochmals ſeine groſſe Undanckbarkeit gegen die Joſſelina und ſein eigen Kind; Bate alle umſtehende / daß ſie für ihn zu GOtt möchten beten / damit ihm ſeine Sünd vergeben würden / wandte ſich darauff zum Scharffrichter mit Bitt / er ſolte ihm doch der Marter bald abhelffen / dieweil er / ſeiner eigenen Bekäntnüß nach / nicht wehrt were länger zuleben.

Laſt uns zum Beſchluß dieſer Hiſtori GOtt loben / welcher das unſchuldige Blut wol weiß an den Tag zubringen und zu rächen / ja laſſet uns ihn lieben mit Forcht / und fürchten mit rechter Liebe / diweil er ſo unparteyiſch iſt in ſeiner Gerechtigkeit als Außtheilung ſeiner Gnaden.

Vierdte Hiſtoria.

„ Beatrice Joana läſt Alonſo Piracquo durch de Flores ermorden / damit ſie Alſemero möge zum Mann nehmen. Alſemero heurathet ſie / findet aber de Flores mit ihr im Ehebruch / und tödtet beyde.

de. Tomaſo Piracquo fordert Alſemero für die "Klinge wegen ſeines Bruders Todt. Alſemero " bringet ihn mörderiſcher Weiſe im Felde umb/deß- " wegen er geköpfft wird und ſein Leib ins Meer ge- " worffen: Bey der execution bekennet er/ daß ſein " Weib und de Flores Alonſo Piracquo umbgebracht " deßwegen ihre Leiber wiederumb aus der Erden " werden auffgegraben/ mit Feur verbrennt und ihre " Aſch in die Lufft verſtäubet. "

Dieweil wir am Jüngſten Tage Gott für ſeinem Richter-Stul Rechnung geben ſollen von allen unſern böſen Gedancken unnützen Worten/ wie werden wir dann ſeiner Gerechtigkeit entgehen können/ wann wir unſere Leiber mit abſcheulicher Wolluſt/ Hurerey und Ehebruch und unſere Seele mit unſchuldigem Blut unſerer Mitt-Chriſten beflecket haben/ welche Tempel ſollen ſeyn des Heiligen Geiſtes/ und mit erhabener Hand Gottes H. Majeſtat angreiffen/ als welcher den Menſchen nach ſeinem Ebenbild geſchaffen hat. Diß iſt nicht die rechte Leyter in Himmel zuſteigen/ ſondern der nechſte Pfad zur Höllen. Dann wie können wir uns GOtt ſelbſt ergeben/ wann wir in der Luſt-Brunſt und Dunſt der Raache unſere Hertzen dem Teufel zuſenden? Liebten wir GOTT rechtſchaffen wegen ſeiner Gerechtigkeit/ wir würden die Sünde nicht allein in uns ſelbſten haſſen/ ſondern auch in andern verdammen: Dann dieſes ſeynd Himmelſchreyende Haupt-Sünden/ welche der Himmel ſiehet/ und die durch das Schwerdt der weltlichen Obrigkeit hier auff Erden geſtrafft werden. Ein ſehr klägliches Exempel deſſen haben wir in

fol-

folgender Hiſtori/ welchem wir nicht ſollen folgen/ ſondern uns für dergleichen warnen laſſen/ wir ſollens leſen zu Verbeſſerung unſers ſündhafften Lebens/ Troſt unſerer Seelen und Lob der ewigen H. Drey-Einigkeit.

In Valentia, eine alte und berühmte Stadt in Spanien/ wohnete *Don Pietro de Alſemero* ein junger von Adel/ deſſen Vater (*Don Juan Alſemero*) von den Holländern in der See-Schlacht bey *Gibraltar* erſchlagen worden/ umb welcher Urſach willen er ſich entſchloſſen in Krieg zur See zubegeben und ſich dadurch *qualificirt* zumachen/ daß er ſeines Vatters Todt möchte rächen; eine *reſolution*, die einem edelen Cavallier und wolgeartetem Sohn nicht übel angeſtanden:

Er reiſet darauf zweymal in West-Indien und kommt auch von dannen reich und mütig wider heym/ welches dann ſeine Segel des Ehrgeitzes der maſſen auſſpannet und ſeinen Ruff je länger je gröſſer macht/ daß er ihm vorſtehn läſt/ es ſey kein Anſchlag hochgefährlich/ wann er nur reputirlich/ noch keine Ehr rühmlich genug/ wann ſie nicht mit Gefahr erhalten werde. Im Handel *Alarache* und *Mamora* thät er dapffere Proben ſeines Heroiſchen Gemüths/ die er ruchtbar gemacht mit eilff groſſen Wunden/ welche als Sieges-Zeichen ihn hochberühmt machten/ in *Caſtile*. In dem die Hitze ſeines jungen Blutes alſo bey ihm kochet und auffwallet/ er auch ſeines Vatters Todt offt bedencket/ beſchleuſt er endlich ſich nach *Validolyd* zubegeben/ und einen fürnehmen Herren anzuſprechen/ der ihn entweder bey dem König oder aber beym Hertzog von *Lerma recommandirte* und eine Capitain-Stelle zu wegen brächte/

Unter

unter dem Ertzhertzogen Alberto, der dazumal mit den Holländern groſſen Krieg führte / daß er ſie zu Gehör brächte und unter ſich zwünge: Aber es ward ein Stillſtand zwiſchen ihnen gemacht / deme hernach der Frieden bald gefolget / durch Vermittelung der beyden Krönen / Engelland und Franckreich: und ward der Frieden geſchloſſen ins Gravenhag / von Ihrer Hochheit von Naſſau / und Marquis Spinola, ſo von beyden Partheyen dazu deputirt worden. Da nun Alſemero ſahe / daß ſeine Hoffnung zu Waſſer worden / uñ die Schlüſſel deß Friedens den Tempel deß Krieges zugeſchloſſen / daß die Piquen / Muſquetten und dergleichen Waffen / welche ſonſt im Feld gebraucht worden / an den Mauren müſſig ſtunden / weiß er nicht was er thun ſoll / als der gewohnet / wie die Fiſch in rauſchenden Waſſern zu leben / in den ſtillen aber ſterben: Dann bey Hoff mochte er nicht leben / noch auch ſeyn in Geſellſchafft adelicher Damen; deßwegen begibt er ſich von Validolyd nacher Valentia, mit einem heroiſchen Vorhaben / in der Frembde Krieg zu ſuchen / wann er daheim keinen funde: Da er heim kommen / ward er zwar öffter zu Geſellſchafften fürnehmer Damen genötiget: Aber ſeine Gedancken giengen nur auff den Krieg / worinn er ſein gröſſeſte Freud und Luſt hatte / darumb er ſeines Lands und Geſchafften halber Order gab / und ſich reſolvirte nacher Malta zu gehen / den unüberwindlichen Sitz Martis, welches die Glori und Ruhm der Chriſtenheit und Schröcken deß Türcken jederzeit geweſen / umb zu ſehen / ob er entweder in derſelbigen Inſul / oder aber auff den Galleeren einen fürnehmen Kriegs-Dienſt erhalten möchte: Oder wañs da nicht angehen wolte / fortgehen in Siebenbürgen / Ungern uñ Teutſch-

land / ſein Judicium oder Urtheil und Erfahrung zu bereichen / in dem er ihre Veſtungen und Stätte beſichtiget / ihre Kriegs-Order und Diſciplin ſehe / die Rechte deren Länder lernete / ihre Macht und Gewalt erführe / uñ was ſonſten merckwürdiges der Orten anzutreffen / für einen Reiſenden und Soldaten. Bauet alſo viele Schlöſſer in der Lufft / und kommt nacher Alicant; in Hoffnung daſelbſt Gelegenheit anzutreffen / daß er nacher Neapels, und von dannen zu Schiff nacher Malta überführe.

Es iſt nichts ſo eytel als unſere Gedancken / und nichts ſo ungewiß / als unſere Hoffnung; dann ſie betriegen uns gemeiniglich / oder aber wir uns ſelbſten / in dem wir zu viel darauff bauen: Nicht daß Gott einiger maſſen ungerecht wäre (dann das wären gottloſe Gedancken) ſondern dieweil unſere Hoffnung falſche Objecten haben / welche ungegründet / und das Gegentheil ihm einzubilden / wäre Thorheit: welches Alſemero wahr findet / dann der Wind iſt ihm hie zu wider / ſeine Gedancken werden von ſich ſelbſt zu nichts / ja / die Fürſehung Gottes wendet ſein Vornehmen / und ſchickt ſich alles gerad wider ſeine vorige Reſolution.

Dann als Er eines Morgends zu unſer lieben Frauen Kirch gieng / die Meß anzuhören / und auff ſeinen Knien lag / merckte er nächſt bey ihm ein ſehr ſchöne junge adeliche Dam / wie er leichtlich durch den dünnen Flor / ſo ſie überm Geſicht hangen hatte / erkennen konte: Sie nimt wahr / daß er ſeine Augen auff ſie geworffen / uñ ihre röthliche Wangen betrachtet: Er hinwiedrumb fühlet ſein Hertz durch ihre freundliche Anblicke gantz eingenommen / daß er ſich nicht weiß zu behalten für Lieb.

Dieſe adeliche ſchöne Dam (deren Nahmen wir noch

noch nicht wiſſen) iſt jung/zart und ſchön/und erröthet darüber / daß er ſo freundliche Anblick und Minen gegen ſie macht. Alſemero wird die Zeit lang/ und verdreuſt ihn / daß er nicht mit ihr reden kan/ dieweil ſie in vieler anderer adelicher Damen Geſellſchafft war / und Er unter vielen Cavallieren. Da nun die Meß geendet / fragte er einen Prieſter / ſo da war / wer ſie wäre? wann ſie dieſe Kirch pflegte zu beſuchen? Der Prieſter zeiget ihm an/daß ſie Don Diego de Vermanderos Tochter ſey/welcher Capitán in dem Schloß / und ihr Nahme ſey Beatrice Joanna, und daß ſie alle Morgen in dieſe Kirch und Ort komme.

Alſemero hat ihre ſchöne Geſtalt ſo tieff in ſeine Gedancken gegraben / und in ſein Hertz gefaßt / daß Er Beatrice Joanna zum Schatz haben möchte/und hatten ſeine Gedancken zum Kriegsweſen hier ein Ende. Nun läßt er die Bellona fahren/und betet die Venus an / verachtet den Mars, und hälts mit Cupido; ja ſo eyfferig und heiß iſt ſeine Flamm / ſo gewaltig ſeine Paſſion / daß er ſeine Gedancken nicht ſtillen noch bezwingen kan/biß er ſeine ſchöne Beatrice Joanna wiedrumb ſihet.

Deß folgenden Morgends früh (wie dann Verliebte wenig Ruhe haben) machte ſich Alſemero auff/ in Hoffnung die liebſte Dam zu finden. Es wil ihm kein andere Kirch anſtehen / als zu unſer lieben Frauen / und kein ander Platz gefallen / als wo Er ſie das erſte und letzte mal geſehen. Aber ſie iſt weit eyfferiger als Er / dann ſie war am erſten in der Kirchen/ und lag auff den Knien in ihrer Andacht/ welches Alſemero mit groſſer Freud ſahe/und ſich nechſt bey ſie auch auff die Knie nider ließ ; Er konte kaum ein Viertelſtund laſſen hingehen / da er / nachdem

er ſeine Devotion verrichtet / als ein höfflicher und verliebter Coirteſan ſie alſo anredete.

Schöneſte Jungfrau / ich ſpüre / daß dieſe beyde Morgen meine Andacht angenehmer und kräfftiger geweſen / als hiebevor / ſeither ich ſo glückſelig geweſen / daß ich dieſelbige verrichtet bey einer ſo ſchönen Nymfen / als ihr ſeyd / deren ſchöne Geſtalt un̄ holdſeligſte Geberden dermaſſen meine Augen gefangen genommen / und ſo heimlich mein Hertz eingenommen / daß / da ich vorhin der Gewalt der Liebe jederzeit widerſtanden / nunmehr von derſelbigen gantz überwältiget bin. Darumb / nachdem ich meine Devotion und Gottesdienſt hab verrichtet / bitte ich euch zum freundlichſten / Ihr wollet euch meiner erbarmen : dann meine Flamme iſt ſo groß / und meine Lieb ſo ſtärck / daß ich entweder muß euer Knecht leben / oder nicht mein eygen ſterben.

Beatrice Joanna konte ſich der Entfärbung unter ihrem Schleyer nicht erwehren / da ſie ſahe / daß ein frembder Cavallier ſie dergeſtalt in der Kirchen anſprach : Und wie ſie auff ſeine Anſprach wol gemerckt / ſo konte ſie nicht unterlaſſen / ſeine ſchöne Geſtalt und Gravität anzuſchauen / und über ſeine reiche köſtliche Kleidung ſich zu verwunderen : Endlich antwortet ſie mit groſſer Belebtheit / und züchtiglich alſo :

Herr / wie eure Andacht GOtt nicht kan gefallen / noch euer Seelen erſprießlich ſeyn / wann ihrs für eine Glückſeligkeit achtet / zu ſehen eine ſo arme Edel-Jungfrau / als ich bin ; So kan ichs nicht für eine rechte Lieb / ſondern Schmeicheley achten / daß meine geringe Geſtalt (die ihr unbillich groß macht) ſolche Gewalt und Krafft ſoll haben / entweder

der eure Augen gefangen zu nehmen/ oder/ das noch mehr iſt / das Hertz eines ſo Edelen Cavalliers zu zwingen. Solche Victorien kom̃en denen Damen zu / die euch an Qualitäten gleichen / da ich viel geringer bin als Ihr ; darumb ihr billich eure Lieb auff dieſelbige zu ſetzen ; wann ihr eure Affection ſo findet / wie ihr euch gegen mich verlauten laſſet / nicht zweifelend / daß eure Verdienſte ſehr groß / und eure Tugenden gar hertzlich ſeynd / worinn ich euch nicht mag gleichen.

Alſemero (ob er ſchon erſt ein neuer angehender Coirteſan) ließ ſich den erſten Abſchlag nicht erſchrecken/ſondern da er ſahe/daß die Vollkommenheiten ihres Verſtandes mit ihrer Schönheit überein ſtimmen / trachtet er nun mit Weißheit und der Zungen zu ſtreiten / wie er vorhin mit den Waffen zu thun pflegen/darumb begegnet er ihr folgender geſtalt ;

Es iſt bey euch/ſchöneſte Jungfrau/ ein höffliche Ehrſucht/eure Schönheit klein zu machen/damit ſie dadurch deſto mehr gläntze ; gleich wie die Sonne/ die gegen der danckelen Nacht deſto heller ſcheinet: ja alle Ding können durch ihre entgegengeſetzte Strittigkeit deſto beſſer erkant werden : Aber ich kan euer politiſiren weder preiſen noch entſchuldigen/oder viel lieber / es kan eure Geringachtung mich von euch nit abwendẽ/als die ich ſo ſehr liebe fur andern Damen/ welche ich weder liebe noch begehre/zu denen ihr mich hinweiſet: Ach nein/es iſt ſonſt keine/deren ich meine Dienſt ergebe / als allein euch : darumb wäre es Undanckbarkeit anzunehmẽ/ was ihr mir zuweiſet/daß ich ſolte das Object eurer Unfreundlichkeit ſeyn / da ihr der Vorlauff meiner Affection ſeyd.

Worauff Beatrice Joaña alſo wiedrumb höfflich complimentiret:

Es ſchickt ſich nicht für ſo arme adeliche Jungfrauen / als ich bin / daß ich ehrſüchtig oder politiſch ſeye / es wäre dann / daß man ſich für den Stricken ſolcher Cavalliren / als Ihr ſeyd / hüte / die öffters unter dem Schein der Affection und Liebe / trachten die Siegszeichen ihrer Luſt auffzurichten auff den Gräbern ihrer Unehrē und Schwächung. Ich haſſe ſonſt die Undanckbarkeit ſo ſehr / als ihr mir frembd ſeyd ; die Liebe und gemeine Freundlichkeit heißt mich euch Danck ſagen für die freundlichſte Anerbietung eurer Dienſten / die ich nicht anders weiß zu belohnen oder zu verdienen / als daß ich Gott für euch bitte / Er woll euch auff dieſer Welt Glück und Heyl beſcheren.

Da ſie ihre Red geendet / war auch der Prieſter mit dem Meßleſen fertig worden; worauff Alſemero auffſtund / und ihr gleichfals zum auffhelffen bedient war / Sie auff ſeiten führete von dem Volck / das auß der Kirchen gieng / und ſie ferners alſo anredete:

Schöne Jungfrau / gleich wie ich weiß / daß Ihr ſeyd die adeliche Jungfrau Beatrice Joanna / Tochter deß Woledelen Capitains Don Diego de Vermanderos, in hieſiger Statt Veſtung: So bin ich euch ein Frembdling / Ich verwandere mich / daß ihr euch ſelbſten und eurem Urtheil ſo unrecht thut / auch mein Vorhaben übel deutet / und meine Affection anderſt außleget als es iſt: Aber meine Unſchuld hat das zum Troſt / daß mein Hertz die Zunge entſchuldiget / und die Werck meinen Worten ſollen Krafft geben. Wollet ihr unterdeſſen mir in eurem Hertzen nicht Raum geben / ſo vergönnet mir nur einen Platz in eurer Kutſchen / und ſeyd zum wenigſten ſo freundlich gegen mich / daß ich die Ehre haben mag /

euch

euch anheim zu begleiten in eures Herꝛn Vatters Veſtung.

Beatrice Joanna bey ſich überlegend ihre Freyheit im reden / und ſeine Schärffe im antworten / ward ſie nicht roth auß Freuden / ſondern bleich auß Sorg / und reuete ſie / daß ſie ſo frey herauß gangen / deßwegen ſie ihre Red ſo gut als ſie mocht / entſchuldiget / mit dieſen Worten.

Wohledler Herꝛ / wann ich euer Hertz ſo wol ſehen / als eure Rede verſtehen kan / wil ich nicht allein meine Wort widerruffen / und mir leyd laſſen ſeyn / ſondern darfür halten / es ſeye gar anders mit euch beſchaffen / als es bey vielen pflegt zu ſeyn. Hab ich unterdeſſen euren Meriten und Tugenden zu nahe geredt / ſo wil ich einiger maſſen deßwegen Satisfaction thun / wann ich die Ehr haben kan / eure Geſellſchafft in meiner Kutſchen zu meines Vatters Schloß zu genieſſen / ſo wil ich ſolches mit höchſtem Danck annehmē: worauff ihr Alſemero gar freundlich Danck ſagt / ihr die Hände küſſet / und ſie auß der Kirch zu ihrer Kutſchen führet.

Es iſt beydes ſchänd- und ärgerlich für Chriſtliche Hertzen / daß die Kirch / welche / Gott darinn Lob zu ſagen und Jhm zu dancken / aufferbauet worden / zu einem Hurenhauß / oder zum wenigſten zu einem ſolchen Ort gemacht wird / wo man mit den Jungfrauen löffelt und einander zuſpricht: wie dañ faſt aller Orten / wo die Römiſche Religion iſt / ſolche ärgerliche Ding viel in der Kirchen vorgehen / bevorab in Spanien und Jtalien / wo ins gemein die Menſchen ihre Coirteſanen mehr als GOtt lieben / und wäre Franckreich ſehr glückſelig / wann ihre Catholiſche Kirchen nicht auch mit dieſem Unflat beſudelt würden / und ihr Volck mit dieſer Gott-

loßheit angeſteckt. Aber wieder zur Hiſtori. Wir wollen allhier mit Fleiß außlaſſen / was Alſemero und Joanna Beatrice in der Kutſchen mit einander geſprachet / und allein ſehen / wie ſie in dem Schloß ankommen / da zuforderſt Sie dem Alſemero groſſen Danck ſagt für die Begleitung / deßgleichen auch ihr Vatter der Capitain / für welche Ehr ihme der Vatter die Raritäten deß Schloſſes gezeiget / und nach etlichen Complimenten und Geſprachen / war er ſo glückſelig / daß er die Beatrice Joanna geküſſet / aber noch nicht als ſein eygen Schatz / und ſo ſchieden ſie von einander. Alſemero ſetzte ſich zu Pferd / welches ſein Laquey bey der Hand hatte / und ritte heim nach ſeinem Loſament / allwo wir ihn / weil der Wind contrari war / ſeinen Gedancken eine Weil überlaſſen wollen / und dieſelbige zu Rath gehen / damit Er die Beatrice Joanna zu ſeinem Schatz erwerbe / und ſie ſelbſten die neue Coirteſie, welche ihr der frembde Cavallier erwieſen / und machen den Anfang von Alonſo Piracquo, einem ſehr reichen Edelmann der Statt / welcher deß Alſemero Corrival oder Mitbuhler / doch unwiſſend war / dann Er ſie die Beatrice Joanna zur Ehe begehrete.

Dieſer Piracquo war beydes an Geld und Landmittelen reich / und ſtammete her auß einem fürnehmen Geſchlecht von Alicant; von profeſſion ein Hoffmann / und mit einem Wort / ein Cavallier von vielen rühmlichen Qualitäten / der in der Statt ſehr beliebt und wol angeſehen war / daß ihm auch die Fürnehmſte und Schöneſte nicht wäre verſagt worden / aber es gefiel ſeinen Augen keine beſſer / als Beatrice Joanna, welche Er

unter

unter allen für die Schöneſte hielt; alſo / daß Er mit Liebe gegen ſie entzündet war / und keiner andern ſeine Affection konte geben: Darumb Er ſich reſolvirt / ſie entweder zum Weib zu haben / oder gar keine. Ja es gilt ihm ſo ernſt / daß er nicht einen Tag auß dem Schloß bleiben kan.

Vermandero hielt ihm das für eine groſſe Ehr / daß er ſeiner Tochter zum Heurath begehret: Er empfängt ihn freundlich / und tractirt ihn höfflich genug / dieweil er ſahe / daß ſolches ſeiner Tochter zur Ehr und Reſpect ſehr beförderlich war: Gab deßwegen dem Piracquo gute Minen uñ Vertröſtung / daß er der Beatrice für andern ſolte theilhafftig werden: Aber Beatrice Joanna hat weit andere Gedancken / gibt ihm ſchlechten Troſt / und wann Er von Liebe redet / wil ſie nicht hören / antwortet auch nichts als ins allgemeine; ſondern ſtellet ſich nur ihren Eltern zu lieb an / als wann ihr ſeine Geſellſchafft angenehm wäre / im Hertzen aber wünſchte ſie ihn weit von ihr.

Aber Piracquo hat gute Hoffnung / und verliebt ſich je länger je mehr in die Schönheit der Beatrice Joanna, dieweil er verſichert war ihres Vatters beſtändigen Affection; darumb läßt er ſeine Liebe nicht / ſondern hält vielmehr ſtärcker an / und vermißt ſich / daß er lieber ſein Leben / als die ſchöne Beatrice verlaſſen wolle. Wir reden offt die Warheit / wann wir meynen es ſey Kurtzweil; aber es iſt umbſonſt / Er findet ſie einmal wie das ander / dann ob ſie ſchon mit Alſemero nicht verſprochen / ſo machte ſie doch daß den dreyzehenden Articul deß Glaubens / daß Ihr die höchſte Gewalt einen andern Ehemann be-

 ſche-

ſcheret hab / als Piracquo, ja / in dem Augenblick/ wann ſie an Alſemero gedenckt / mag Piracquo nichts mehr gelten / dann ſie ſchlágt ihm ihre Lieb gar ab / als dem letzten / welche ſie auffbehalten für den erſten / wie wir in folgendem werden ſehen.

Vermandero war unterdeſſen gewahr worden/ daß Alſemero ſeine Tochter liebe / und daß ſie ihme weit mehr affectionirt ſeye/als dem Piracquo, welche neue Zeitung ihm gar nicht wolt anſtehen / dieweil er wuſte / daß Piracquo Vermógen deß Alſemero weit úbertroffe. Wann er úber das betrachtete/daß Er dem Piracquo ſeinen Willen ſchon gegeben/ und Ihme ſich einiger maſſen verpflichtet / gedencket er dem Alſemero alle Hoffnung abzuſchneiden / begibt ſich deßwegen auß dem Caſtel / und úbergibt das Commando eine Zeitlang Hugo de Valmarino ſeinem Sohn / nimmt ſeine Tochter Beatrice Joanna gantz ſtill und heimlich auff der Kutſchen mit hinweg nach Briamata, wo er ein ſchón und luſtig Hauß hatte / zehen Meilwegs von Alicant, allwo er ſich gedachte auffzuhalten / biß er den Heurath zwiſchen Piracquo and ſeiner Tochter richtig gemacht: aber ſo glückſelig wird er nicht ſeyn / daß er ſolches ſehen kónne.

Da Alſemero hóret/ daß Beatrice Joanna verreiſet/wird er darob hefftig beſtúrtzt/ und weiß nicht/ob ſolches von ihr ſelbſt geſchehẽ/oder vom Vatter/oder allen beyden; das machte ſeinen Verdacht uñ Sorge deſto gróſſer/dieweil es ſo eylends uñ unvermeckt geſchehẽ/welches er ſorgte umb ſeinetwillen móchte gepaſſirt ſeyn. Die wenige freundliche Unterredung und Geſellſchafft / ſo er mit ihr gehabt / macht / daß er ſie keiner Unfreundlichkeit beſchuldigen kan: Und ob

ob er ſchon nicht gewürdiget worden ihren Abſchied zuwiſſen / ſo hat er auch keine Urſach ſolches zu hoffen / viel weniger ſich zu verſicheren ihrer Affection gegen ihn: Er weiß nicht wie er ſich hierin finden ſoll / und was er ſoll thun oder laſſen. Dann ſo ſchleußt er bey ſich ſelbſten; reite ich gen Briamata, ſo möchte ich den Vatter erzörnen; bleib ich zu Alicant, das dörffte mißfallen der Tochter; doch iſts beſſer / ich wag das erſte / und lade deß Vatters Unwillen auff mich / als daß ich ihre Affection verliere. Gleichwol hält ers für beſſer / ſie zuforderſt deßwegen zu vernehmen / obs ihr belieben mag; nach welchem Compaß er ſich zu richten habe. Darumb beſinnet er ſich / dieſe beyde Extrema zu meyden / und einen Mittelweg zwiſchen dieſem Scylla und Charybdis zu finden / das iſt / ſie mit Briefen zu begrüſſen; deßwegen er ſich nach einem treuen Botten umbſihet / und ſchreibt nachfolgende Zeilen.

Alſemero an Beatrice Joanna

So lang ihr zu Alicant waret / hielte ich ſie „ für den Himmel auff Erden; und daß mich der wi- „ drige Wind von Malta ſo lang bey Euch gehalten / „ achte ich für groſſes Glück. Ja ſo hertzlich uñ heim- „ lich hab ich euch geliebet / und eure Schönheit geeh- „ ret / daß ich mir vorgenommen meine Reiß ein- „ zuſtellen / und zu endigen / ehe ich ſie einmal ange- „ fangen / und eine andere fürzunehmen / welche / „ wie ich ſorge / mir das Ende bringen wird. Wann „ ihr wollet wiſſen / welches dieſe zweyte Reiß ſey / ſo „ wiſſet / ſchöneſtes Hertz / daß meine Gedancken ſo „ ehrbar / und meine Affection ſo fromm und hei- „ lig / daß es iſt die Anſuchung umb eure Lieb / und „ euch zu meinem Weib zu habē / woran nicht allein „ meine Wolfahrt / ſondern auch mein Leben hangt. „

Aber

„ Aber wie kan ich dieſe Ehr zu haben hoffen / oder
„ mir einbilden / daß ich ein ſo groſſes Glück
„ werde haben / wann ich ſehe / daß Ihr mich nicht
„ allein habt verlaſſen / ſondern / welches ärger iſt /
„ auch die Statt umb meinet willen? Allerſchönſte
„ Beatrice Joanna, wann mich euere Grauſamkeit
„ ſo elend machen wil / ſo hab ich keinen andern
„ Troſt / die Bitterkeit meines Elends zu verſüſſen /
„ aber eine gewiſſe Hoffnung / daß mich der Tod ſo
„ bald meines Lebens werde berauben / als ihr mei-
„ ner Freude.

Alſemero.

Ich weiß nicht ob es Beatrice Joaña mehr betrübt / daß ſie Alicant, ohn gute Nacht von Alſemero zu nehmen / verlaſſen / als anjetzo erfreuet / daß ſie Briefe von ihm bekommen; wie ſie das erſte gleichſam in eine traurige Höll hinab geſtoſſen / ſo erhebt ſie dieſes wiedrumb biß in den Himmel der Freuden; und wie ſie vorhin Urſach hatte an ſeiner Affection zu zweifelen / ſo hat ſie nun Anlaß ſich zu erfreuen / und derſelbigen zu verſicheren: und ob ſie ihm ſchon nicht am erſten ihr Verlangen mag eröffnen / ſo ſchreibt ſie doch eine Antwort / die ihm ſo wol Hoffnung machen kan / als Preiß ihrer Beſcheidenheit. Der Brief lautet alſo.

Beatrice Joanna an Alſemero.

„ Gleich wie ich viele Urſachen hab nicht leicht-
„ glaubig zu ſeyn / und nicht eine die mich verſicheren
„ kan / daß meine geringe Geſtalt ſolte ſo kräfftig
„ ſeyn / einen ſo dapffern Cavallier (wie ihr ſeyd)
„ auffzuhalten / daß er eine ſo rühmliche Reiſe / als
„ euer erſte iſt / oder zu bereden / zu einer ſo geringen
„ als euer zweyte; So muß ich mich verwunderen /
„ daß ihr in eurem Schreiben mich begehret zu eu-

rem

kem Weib / da ihr doch ſolches in eurem Hertzen/ „
wie ich muthmaſſe/am wenigſten meynet. Wie- „
drumb / da ihr ſprecht / euer Wolfahrt / Glück „
und Leben hange an meiner Gunſt / halte ich dar- „
für/Ihr thut ſolches mit Fleiß/entweder euren ey- „
genen Verſtand zu zeigen/oder meine Unhöfflich- „
keit/umb zu vernehmen/ob ich werde glauben/wel- „
ches allen Glauben übertrifft; wie es nun gewiß iſt/ „
daß ich Alicant verlaſſen / ſo gewiß iſts auch / daß „
ich davon nicht abgezogen/euch zu betrüben/ ſon- „
dern vielmehr meinem Vatter zu gehorſamen; Ich „
bitte ihr wollet mir glauben/daß/ob ich ſchon nicht „
freundlich gegen euch bin/ich gleichwol auch nicht „
werde grauſam ſeyn ; Lebet deßwegen euer eygen „
Freund/ich wil euer Feind nicht ſterben. „

Beatrice Joanna.

Diß Schreiben bracht Alſemero mehr Traurig-keit als Freude/mehr Zweifel als Hoffnung/und ob er ſchon Urſach hätte ihre Unfreundlichkeit zu miß-preiſen/ſo lobt er ihre Beſcheidenheit und Erbarkeit/ die ihn ſo viel tröſtet/ als das vorige betrübet: Doch seynd ſeine Gedancken ſo wanckelmütig/daß er nicht weiß/ob er die Feder noch einmal ſoll anſetzen/an ſei-ne Liebſte zu ſchreiben. Gleichwol weil er weiß / daß ihre Schönheit uñ Tugenden wol den zweyten Brief meritiren/ ſo hofft er durch den andern Brieff zu er-halten / was er durch den erſten nicht erlangen kön-nen/darumb nimpt er Papier/und ſchreibt dieſe we-nige Zeilen drauff.

Alſemero an Beatrice Joanna.

Ihr habt ſo viel Urſach euch meiner Liebe zu ver- „
ſicherē/als ich an der eurigen zu zweifelen: und/wañ „
Wort und Briefe/ Trähnen und Flehen euch die „
Warheit meines Eyffers/und die Ehr meiner Affe- „
ction

„ction nicht gnugſam bezeugen können; was kan
„weiters übrig ſeyn/ als daß ich wünſche/ ihr köntet
„ſo tieff in mein Hertz kommen/ und ſehen/als ich in
„eure Schönheit verliebet bin; ſo köntet ihr beydes
„zeugen uñ urtheilen/ob ich unter dem Him̃el etwas
„ſo ſehr begehre/als gekrönet zu werdẽ mit der Glück-
„ſeligkeit/ daß ich Beatrice Joanna zu meinem Ehe-
„weib möge habẽ/und Alſemero ihr Ehemañ ſeyn?
„Aber wie ſolte mir möglich ſeyn / euch das zu bere-
„den/welches ihr euch erkläret nicht zu glauben/oder
„mir ſelbſt einzubilden und Hoffnung zu geben/die-
„weil ich ſehe/daß ichſo unglücklich muß daran zwei-
„felen? Darum̃ wil ich hinfüro unterlaſſen zu ſchrei-
„bẽ/aber nim̃ermehr unterlaſſen zu lieben;uñ dieweil
„mirs unmöglich zu lebẽ iſt/ ſo wil ich mich ſelbſt züm
„Tode ſchicken/ daß die Welt möge erkeñen/daß ich
„mein ſchönſtes und liebſtes Hertz an euch verlohren/
„und Ihr einen treuen beſtändigen Diener an mir.

Alſemero.

Dieweil nun Beatrice Joanna deß Alſemero be-ſtändige Lieb ſahe / achtet ſie es vielmehr für Beſchei-denheit/als Unhöfflichkeit/ſeinẽ angebottenẽ Dienſt anzunehmẽ / ja ihr Hertz erfreuet ſich ſo gar in ſeiner Perſon/uñ triumphirt in Betrachtũg ſeiner Tugen-dẽ/daß ſie wünſcht bey ihm in Alicant zu ſeyn/oder er bey Ihr zu Briamata: wann ſie aber ihre Affection zu Alſemero, gegen ihres Vattern Haß wider ihn be-trachtet/uñ an den Widerſinn zu Piracquo dencket/ achtet ſie es ſey hoch Zeit/ daß ſie ihre Meynung und Hertz dem Alſemero eröffne/damit ſie beydes ihr be-ſtes thun/ihres Vattern Gunſt und Beyſtim̃ung zu erhalten/ wobey ſie hoffet Alſemeros Beſcheidenheit viel thun könne/damit der Hindernuß mit Piracquo bey ihrem Vatter abgeholffen werde; unterdeſſẽ den-cket ſie/es ſey unbillich/wann ſie den Alſemero länger

auff-

auffſchiebe ihrer Affection zu verſtändigen / welcher ſo freundlich ſich gegen ſie herauß laſſe / darum̃ ſchreibet ſie in geheim nachfolgenden Brieff.

Beatrice Joanna an Alſemero.

Gleich wie es unmöglich / daß die Erde dẽ Him-„ mel widerſtehe / noch / daß unſer Will der Fürſehung„ Gottes zu wider gehe / ſo kan ich auch nit in Abrede„ seyn / zu bekeñen / daß ſo ich jemals einen Menſchen„ geliebet / ſo ſey es Alſemero; dann eure Briefe und„ Bezeugungen / ſonderlich aber eure Verdienſten /„ uñ die Hoffnung / ja vielmehr die Verſicherung eu-„ rer Treu / hat mein Hertz eingenommen / daß ich es„ euch ſelbſt übergebe: Aber es ſeynd einige wichtige„ Urſachen / daß ihr diß wollet geheim halten / und„ (worum̃ ich bitte) ſo bald möglich / heimlich zu mir„ anhero kommen: dann ich werde meine Gedancken„ nicht in Ruhe ſetzen köñen / noch meiner Seel Satis-„ faction thun / biß ich euer freundlich Angeſicht ſehe /„ und durch eure Gegenwart glückſelig werde. Mit-„ lerweil wil ich meine Affection mit Sorg und diſ-„ cretion unterhalten / und nachdem ihr Alicant euer„ Malta gedencket zu machen / ſo wil ich eure Ankunfft„ nach Briamata mit Schmertzen erwarten.

Beatrice Joanna.

Wie lieb und wilkom dem Alſemero dieſer Brief geweſen / kan nicht leichtlich jemand dencken / als der verliebt iſt; Er küſſet denſelbigen mehr als tauſendmal / und preiſet die Hand glückſelig / die ihn geſchrieben. Er war / wie droben gedacht / zweymal in Weſt-Indien geweſen / aber nun hat er viel einen gröſſeren Reichthum in Spanien erobert / Ich verſtehe dadurch die Beatrice Joanna, welche Er für den beſten Troſt ſeines Lebens hätt / und das Leben ſeiner Freude; Aber es wil ſich nicht allerdings ſo ſchi-

ſchicken. Er iſt dermaſſen in ihre Schönheit verliebet/und ſo begierig/die Glückſeligkeit zu haben ſie zu ſehē/daß/als ſich erwünſchter Wind nacher Malta zu fahren præſentiret/Er ſich (ſeinem Zurückbleiben einige Farb zu machen) kranck macht/und in Alicant ligen bleibt: und weil er ſo hitzig in ſeinem Verlangen war / Beatrice Joanna zu ſehen / ſchickt er deß Morgends früh einen treuen Botten nach Briamata, daß er unfehlbarlich dieſelbige Nacht umb eilff Uhr werde zu ihr kommen.

Beatrice Joanna freuet ſich zum höchſtē über dieſer guten neuen Zeitung/darumb ſie ſich gegen ſeine Ankunfft ſchicket. Allemero bedienet ſich deß Vortels der Nacht / und ſie verſtändiget ihn eines Hinterthores gegen dem Garten/wo Diaphanta ihre Kammermagd ſeiner Ankunfft erwartet. Er kommt/und ſie führet ihn durch einen heimlichen Gang in der Beatrice Joanna Kammer/wo ſie ihn ſehr freundlich wilkomm heiſſet. An küſſen war beym wilkomm kein Mangel/welchem viel freundliche Complementen folgeten / darauff erzehlete ſie / wie gar ihr deß Piracquo Courteſie zuwider / und ihres Vatters ernſtliche Meynung zum Heurath / ja daß gar ſolcher zwiſchen ihnen beyden beſchloſſen / und daß er deßwegen daſelbſt in ihres Vatters Hauß ſeye; hergegen/da ſie ihm ihre beſtändige Lieb/und daß ſie bey ihme zu leben und zu ſterben / zu verſtehen gegeben/ ließ ſie einige dunckele und zweifelhafftige Reden lauffen / ſo dahin giengen / daß ehe und bevor Piracquo in einer andern Welt wäre / wurden ſie nicht zu erwünſchtem Zweck gelangen: Sehet da den erſten Grund eines betrübten unglückſeligen Endes / ja grauſamen Mordes / den wir bald werden werckſtellig gemacht ſehen.

Dieſe

Dieſe Wort brauchten keiner groſſen noch weitläufftigen Erklärung. Alſemero dacht / es thue ſolches die groſſe Lieb zu ihm / daß ſie den Piracquo dergeſtalt haſſe / und dieweil ihre Begnügung ſein eygen / und umb ſeinet willen war / den Piracquo zu meyden / mit ihm zu leben und zu ſterben: So bländen die Affection und Paſſion ſein Urtheil / und geben ſeinem Gewiſſen ein Geſetz / daß er ſich ſelbſt zu ihren Dienſten anbeut / ja fürnimpt / Ihme in kurtzem einen Außforderungsbrieff zu ſenden / und hätte er auch tauſend Leben / wie er nur eins hatte / ſo wolte er ſie gleichwol ſeinem Schatz zu Dienſte auffopfferen. Beatrice Joanna dancket ihm freundlichſt für ſeine Liebe und Eyffer / die ſie noch ſo hoch achtete / weil er ſo offenhertzig war; dieweil ſie aber nicht gern ſahe / daß er ſich ſelbſt in Gefahr begeben möchte / ſchwöret ſie ihm bey aller Liebe und Affection / ſo ſie zu ihm trage / daß Er weder offentlich noch heimlich etwas mit Piracquo ſolle zu thun haben; welches er dahin verſtehet / ob wolte ſie wegen groſſer beſtändigen Affection bey ihrem Vatter die Sach dahin richten / daß er ſeine Meynung mit Piracquo in kurtzem ändern werde / dieweil ſie mit demſelbigen weder zu leben noch zu ſterben begehrte. Und / den Schluß zu machen / ob ſie ſchon ſagt / ſeine Gegenwart ſey ihr lieber / als ihr eygen Leben / ſo bittet ſie ihn gleichwol / daß Er Alicant für eine Zeitlang ſoll verlaſſen / und nacher Valentia ſich begeben / damit ſie deſto ehe zu ihrem Wunſch gelangen möchten: Mitlerweile / möchte ſich die Sach ſchicken / die auff einen Stutz ſich nicht thun lieſſe. Alſo küſſeten ſie einander zum Abſchied / neben andern verliebten Hertzen Compliment und Worten / womit ſie ihre Liebe bekräfftigten: Darauff er

wieder zurück auff Alicant ritte / ſeine Sachen zuſammen packte / vorauß ſchickte / und innerhalb vier Tagen ſich nacher Valentia ſelbſt begab ; allwo wir ihn für eine Zeitlang laſſen wollen / und andere Ding beyführen / welche / wie alle Flüß in das Meer / alleſampt in dieſe Hiſtori kommen.

Dieſe Unterredung Alſemero und Beatrice Joaña war ſo heimlich zu Briamata nicht vorgangen / daß es nicht einige verwäſchte meinendige Perſon / die ſolches erfahren / kund gemacht hätte. Vermandero wird gar zornig darüber / zeigets gleichwol dem Piracquo nicht an / ſondern die beyde continuiren ihre freund- und vertrauliche Unterredung. Vermandero verſichert ihn / es werde nicht lang anſtehē / daß er ſeines Verlangens ſoll gewäret werden / und wann ſein Bitten bey der Tochter nichts wolle verfangen / ſo müſſe es der Befehl thun ; allein er wird in ſeiner Meynung fehlen.

Es iſt von Briamata nach Alicant ſo weit nicht / daß nicht einige von den fürnehmſten vom Adel zu Alicant ſolches innen worden ; und unter andern einer / ſo dem Piracquo gar geneigt war / verſtändiget ſolches den Thomaſo Piracquo, Piracquo jüngeren Bruder / ſo dazumal in der Statt Alicant war ; Als derſelbige dieſe neue Zeitung hörete / wovon er ſeinen Bruder nichts zu wiſſen meynte / mochte er ihn nicht länger in ſolchem Wahn ſeyn / noch den Schimpff widerfahren laſſen / daß er einen Korb ſolte heym tragen / darumb thut er als ein ehrlicher Bruder / nimpt die Gelegenheit in acht / von Alicant nach Briamata an ihn zu ſchreiben / dieſen Inhalts :

Thomaſo an Alonſo Piracquo.

„Eure Wolfahrt laß ich mir mehr angelegen ſeyn „als die meine ; und dieweil ich weiß / daß verliebte „Perſonen offtermals ihr Judicium nicht recht kön-

nen gebrauchen/wann ſie an den Roſen und Lilien „
ihrer Geliebten hangen: Erachte ich für nötig/euch „
für Schimpff zu warnen / ſintemalen mir von ge- „
wiſſer Hand zukom̃en/ daß die Hoffnung zu eurer „
geliebten Beatrice Joanna, umbſonſt ſey/und ſie eu- „
rer Liebe unwürdig; dann ſie ſich ſelbſten dem Alſe- „
mero ergebẽ: Es iſt mir leyd/daß ich euch muß die- „
ſe Poſt bringen/doch vertrau ich/ daß/weil ſie einẽ „
heurathet/der weit geringer als ihr/ihr für eine beſ- „
ſere als ſie geſparet worden; deßwegen wendet eure „
Gedancken zurück/und trachtet nicht nach unmö „
glichẽ Dingen/ſondern dencket/daß kleine Irrun „
gen die beſte ſeyen: und ob ihr ſie ſchon liebet/ſo den- „
cket gleichwol/daß ihr nach Hertzens Luſt die menge „
ſchöner Damen finden könnet. uñ euch dieſer nicht „
eben zum Schlaven machen dörffet; Ich hab keine „
Ruh in meinen Gedancken haben können/ biß ich „
euch diß offenbaret/ich hoff/der Nahmen deß Bru- „
ders/oder euer eigenes Anſehẽ/werde mir dieſe Kün- „
heit zu gut halten. „ Thomaſo Piracquo.

Ungeachtet daß Piracquo von ſeinem Bruder durch obigen Brieff ſo freundlich / von der Beatrice Joanna zu weichen / erinnert worden / ſo kan er doch nicht nachlaſſen / ſondern continuiret ſeine Affection / ja / hält je länger je eyfferiger an / und gleich wie vieler Menſchen Verſtand alsdann verduncket und geblendet wird wañ ſie der Gefahr am nächſtẽ/ da ſie vonnöten ſich am beſten vorzuſehen; ſo kan Er auch nicht dahin vermögt werden/daß Er die ſchöne Beatrice Joanna ſolte verlaſſen/ ſondern hält ſich wie ein Schiffmann/welcher in Hoffnung guten Wetter und Windes einen Sturm außhält; aber er hätte mehr Sicherheit und weniger Gefahr außgeſtanden/wann er ſeines Bruders Raht gefolget. Dann/ dieweil Beatrice Joanna ſahe / daß ſie den Alſe-

mero nicht heurathen dorffte/ ſo lang Piracquo vorhanden/ trachtet ſie das werckſtellig zu machen/ was ſie ihr vorhin vorgenommen / auff eine oder die andere Weiß ihm auff ſeit zu helffen. Und nachdeme ſie vielerley Anſchläge gehabt / erdencket ſie ein ſolchen Ranck/der ſo verdammlich als arg war. Es war ein friſcher junger Edelmann in der Guarniſon deß Schloſſes/ der ihrem Vatter auffwartete/und umb deßwillen groſſen Reſpect und Affection zu ihr truge: Ja ſie iſt verſichert/ daß Ihr zu gefallen dieſer Edelmann den Piracquo werde hinrichten : Sein Nahm iſt Herr Antonio Flores ; Sie iſt gantz entſchloſſen und reſolvirt / dieſen Flores als ein Werckzeug zu dieſem blutigen Handel zu gebrauchen.

So bald Vermandero verſtanden / daß Alſemero nacher Valentia verreiſet / begibt er ſich auch mit ſeiner Tochter und Piracquo wiedrumb nach Alicant von Briamata, wo innerhalb dreyen Tagen nach ihrer Ankunfft/ Beatrice Joanna auß Raach wider Piracquo, ein ſolch Unheil anrichtet/ das weder Statt noch Land außwiſchen können: Sie ſchickt nach de Flores, und offenbaret demſelbigen / nach vielen Liebkoſen und Verſprechungen ihrer Gunſt / ihren Anſchlag; De Flores,welcher Beatrice Joanna lange Zeit lieb gehabt / erfreuet ſich höchlich über dieſe neue Zeitung / und gethane Verſprechungen / ja iſt ſo gar beſtricket mit den Seylen ihrer Schönheit / daß er ſich erbeut / den Piracquo zu erſtechen : Darauff berathſchlagen ſie ſich mit einander / wie und wo man ſolches am füglichſten könne verrichten. Zu welchem Ende de Flores mit dem Piracquo Kundſchafft macht/wann er ins Schloß kam; da es eines Tages Gelegenheit gab/daß Piracquo die ſtarcke dicke Wälle der Veſtung rühmte/antwortet einer/ daß

die

die Stärcke dieſer Veſtung nicht beſtünde in den Wällen/ſondern in den Unterwercken/worauß man die Gräben wol defendiren und verwahren könte. Piracquo bittet de Flores freundlich / wanns Jhme nicht zuwider / möchte er ihm dieſe Unterwercke zeigen. De Flores ſihet als ein verſchlagener Falckenirer / daß Piracquo ſich ſchon zu ſeinem Heerd und Fallen ſchicke/ und antwortet/es ſey nun umb eſſens Zeit; wann er nach dem Eſſen wolle mit ihm gehen/ ſey er gantz bereit demſelbigen auffzuwarten/und alle Heimlichkeit der Veſtung zu zeigen. Er dancket de Flores für dieſe Offerten / und verſpricht / nach dem Eſſen wiedrumb zu kommen. Darauff gehet er hin zum Eſſen / de Flores wendet für / er hab etwas zu verrichten/und gehet in den Hoff ſpaziren.

Mitlerweile Piracquo mit Vermandero zu Tiſche iſt / richtet Er ihm ein blutiges Panquet in einem der Unterwercke zu / wohin er ein bloſſen Dolchen hinter eine Thür verſteckt. Da nun das Eſſen verrichtet / ſuchte Piracquo de Flores, und bittet / ſeinem Verſprechen nachzukommen; der ihm auch bedeutet/ daß er fertig ſey mit ihm zu gehen / und ſo gehen ſie beyde von den Wällen zu den Ravelinen/ Schantzen und Bollwercken / und von denſelbigen durch eine Hinterthür zu den Gräben/und ſo wieder zu den Unterwercken / deren ſie ſchon drey beſehen/ und nun zum letzten gehen / welches das Theatrum iſt/worauff nun bald die gar traurige Tragœdi wird geſpielet werden: Da ſie da hinein gehen/legt de Flores ſeinen Degen ab / und ſagt zum Piracquo, der Eingang ſeye gar eng; ſehet da den Liſt dieſes Sataniſchen Werckzeugs.

Piracquo ſich nichts arges beförchtend / folget ſeinem Exempel/und legt auch ſeinen Degen ab: De

Flores gehet vor/und Piracquo folget nach: aber ach deß elenden Menſchen! Er wird den Weg nicht mehr herauß gehen: Sie kommen hinein/de Flores thut die Thür auff/und wieder hinter ihm zu/ da er den Dolchen hin verſteckt hatte: Er öffnet ein Schießloch/ ſihet da hinauß/ und ſagt/ hie könte man am allerbeſten den Graben frey halten. Piracquo thut deßgleichen auch/die Gelegenheit zu ſehen/da (O deß grauſamen Mords!) greifft de Flores nach ſeinem Gewehr/und ſtößt ihm den Dolchen durch den Rucken hinein/einen Stich auff den andern/ biß er todt für ihm ligt/wohin er ihn auch begraben/unter den Kummer der alten Mauer/ worauff dieſes Werck gebauet war. Sehet ihr den erſten actum dieſer blutigen Tragœdi.

Da de Flores, als ein Ertzbößwicht/dieſen Mord verrichtet/ bedeutet er ſolches alſobald der Beatrice Joanna, die ſich hierüber gewaltig erfreuet/und ihme mit vielen küſſen dancket: Dieſen Mord aber deſto beſſer zu bemäntelen/ bittet ſie ihn/ Er ſolle machen/ daß man ſage/ Piracquo ſey zum Schloßthor hinauß gegangen/ und man habe geſehen/ daß er in der Statt ſich auff ein Boot geſetzt/ auff der See ſpazi-ren zu fahren: Aber ihre Anſchläg werden zur Thorheit werden; dann ob ſchon keine Menſchen dieſen Mord geſehen/ſo hats doch GOtt geſehen/ der es zu ſeiner Zeit wird offenbaren und ſtraffen.

Unterdeſſen miſſet man deß Piracquo, beydes in der Statt und Schloß; und die vorige neue Zeitungen gehen auff und ab / jederman ſagt davon: Vermandero weiß nicht was er ſagen ſoll/ noch Piracquo Bruder und Freunde/ was ſie ſollen thun: Sie erwarten alle Augenblick neue Zeitung von ihm/ aber ſie hoffen umbſonſt; und unter andern ſtellet ſich die

die Teuffliſche Beatrice Joanna ſehr betrübt darumb an; Vermandero der Capitán thut deßgleichen/und ſchweret/daß er nechſt ſeinem eigenē leiblichen Sohn auff der Welt niemand mehr geliebet: ja/nicht allein ſeine Freunde/ſondern alle die ihn gekant/ beweinen ihn/dann ſie darfür halten er ſey auff dem Meer ertruncken.

Da diß alſo paſſiret / verſtändiget Beatrice Joanna den Alſemero heimlich deſſen/aber in ſo weitläufftigen Reden / daß ſie dadurch ihme einbilden möge / als ob ſie im geringſten nichts damit zu thun hätte: Bittet ihn / er ſolle nicht länger zu Valentia bleiben / ſondern wiedrumb nach Alicant kommen. Alſemero verwundert ſich der neuen Zeitung / und ſeiner Liebſten zu gefallen / glaubt ers / aber doch nicht alles: Er iſt aber dergeſtalt von ihrer Schöne eingenommen / daß Er deß Piracquo nicht viel gedencken mag: Nach einer geringen Zeit ſchickt er ſich nacher Alicant zu reiſen; aber Er ſendet zuforderſt ſeine fürnähmſte Freunde an Vermandero, umb ſeine Tochter zum Weibe zu begehren / darnach kommt er in eygener Perſon / und wartet ihren Eltern auffs beſte auff.

Schließlich / nach vielem zuſammen Reden und Complementen/wie Alſemero vorhin die Gunſt der Beatrice Joanna gewonnen/ ſo nunmehr auch ihren Vatter Vermandero, und werden die beede Verliebte mit groſſem Belieben zuſammen gebracht/ und Hochzeit gehalten im Schloß Alicant, mit reichem Pomp.

Nachdem wir gehöret/was Alſemero und Beatrice Joanna für Geſpräch in der Kirchen mit einander gehabt/und vernommen/wie eins dem andern zugeſchrieben von Briamata nach Alicant, und von Ali-

cant nach Briamata, nunmehr aber den groſſẽ Pomp bey ihrer Hochzeit vernehmen / wer wolte ſich ein bilden können / daß ihnen einige Widrigkeit und Unmuth könte begegnen? oder / daß der Sonnenſchein ihrer Freuden ſo bald ſolte verfinſtert / und mit einem Sturm überzogen werden. Aber Gott iſt ſo gerecht / als heimlich in ſeinen Anſchlägen.

Dann dieſe junge Eheleut haben kaum drey Monat lang in freudigem Stande gelebet / (dann wann er wol geführet wird / iſt er der freudigſte) da wird Alſemero über ſein junges Weib argwöhniſch; daß er ihr auch gar alle Freyheit benimpt / und faſt nicht leiden wil / daß ſie mit jemand reden möge / viel weniger daß ſie jemand anders ſehen ſoll: aber diß iſt nicht der Weg / ein Weib bey ihrer Keuſchheit zu erhalten / dann wann gute Wort und Exempel / gute Vermahnungen nichts wollen verfangen / ſo werdẽ Dröhwort und Verſchlieſſung im Hauſe nicht viel batten: Ja die Erfahrung deſſen iſt zu ſehen beydes in Engelland / Franckreich und Teutſchland / da gemeiniglich die Weiber ihre ehrliche Freyheit haben / und doch ihren Reſpect / Liebe und Freundlichkeit nicht verlieren.

Beatrice Joanna wird über ihres Mannes Argwohn und Mißtreu gar alterirt: Sie bezeuget und ſchweret / daß ſie mehr in ſeiner Lieb betrogen worden / als er in ſeinem Argwohn / und daß ſie ſeinen Argwohn ſo wenig verdienet / als er ihre Affection. Er hütet ihrer allenthalben / und hat in allen Ecken Wächter beſtellt; es wird ſein Argwohn ſo ſtarck / daß er dafür hält / ſie halte es mit vielen / da er doch nicht einen weiß: Aber dieſer Baum Argwohn / kan keine gute Früchte bringen. Sie beklagt ſich darüber bey ihrem Vatter / und bittet / Er wolle doch

die Sach vermittelen / damit nicht gar ein Schiffbruch auß dem Weſen werden möge/und ſo wol ihre Vergnügung als Leben verderben. Vermandero gehet gar beſcheidentlich in der Sach; aber/er kan eben ſo leicht ein andere Sonn an das Firmament ſetzen/ als dieſe Grillen dem Alſemero auß dem Kopff bringen: Dann dieſe vätterliche Vermahnung kan bey ihm kein Gehör haben/ſondern würcket widrige Effecten / ſintemalen Alſemero der Beſchämung vorzukommen/und ſeine Forcht zu ſicheren/ beſtellet er eine Kutſch/uñ führet ſein Weib von Alicant nach Valentia. Dieſe plötzliche Abreiß bekümmert den Vermandero, und erbittert der Beatrice Joanna das Hertz ſehr / die nunmehr ihren Ehemann nicht mit Affection und Liebe anſahe / ſondern mit Haß und Neid. Nicht lang hernach ſchickt ihr Vatter nach Valentia, umb zu vernehmen/ wie es zwiſchen ſeiner Tochter und ihrem Mann ſtehe / und dazu bedient er ſich deß Flores, mit welchem er beyden ſchreibt.

De Flores erfreuet ſich ſehr über dieſe Commiſſion / vermittelſt welcher er ſeinen alten Schatz Beatrice Joanna wieder einmal zu ſehen bekommt / die er mehr als ſein Leben geliebet: Er kommt nach Valentia, weil er aber den Alſemero nicht daheim fand/ gibt er ihr deß Vatters Schreiben / grüſſet und küſſet ſie freundlich/und was dergleichen Liebes-Complimenten mehr waren / (welche allhier nicht mögen für keuſchen Augen beſchrieben werden.) Sie erzehlet ihm ihres Ehemanns Undanckbarkeit/ worüber er ſich mehr erfreuet als bekümmert/ und alſo ſein alte Lieb wiedrumb erneuret/mit vielem küſſen; Sie auch eindenckend / was Er ihr für Gefallen gethan/ und dagegen ihres Ehemanns Argwohn erwegend/ ſo gibt ſie ihm nicht allein für das mal Gewalt über

ſich/ſondern auch ins künfftige/mit Bitt/er wolle ſie zum öfftern beſuchen: Aber es wird ihnen dieſe Freud hart geſaltzen werden.

Da Alſemero heim kommt / findet er ſeines Schwähers Brieff / ſtellet ſich freundlich / ob ſchon das Hertze von Gallen voll war / und heiſſet den de Flores willkomm: Folgenden Tages ſchreibt er ihm wiedrumb zuruck / und läßt den Flores abreiſen / welcher für das mal den Abſcheid von beyden nimpt/ und wiedrumb nach Alicant kommt.

Er iſt ſo bald aber nicht fort / da wird Alſemero von einer ſeines Weibes Kammermägden / die er mit Geld beſtochen hatte/gewahr/daß de Flores und ihre Frau einander umb den Halß gefallen / ſich geküſſet ꝛc. Ja ſie erzehlete alles / was ſie geſehen und gehöret hatte / dann ſie war ihrem Herrn getreu: und dieſe Kammermagd war die Diaphanta, von welcher wir droben Meldung gethan / die Alſemero bey Nacht zu ihrer Jungfrauen Kammer geführet hatte / zu Briamata. Uber dieſer Zeitung wird Alſemero ſehr erzörnet / daß er nicht mit geſundem Urtheil zu Raht gehet / ſondern mit ſeinen Affecten; und ſo/ mehr einem Teuffel/als einem Menſchen gleichend/ läufft er in deß Weibes Kammer / gantz ungeſtümmiglich/ und den Degen in der Hand haltend/redet er ſie alſo an.

Schatz/ ſpricht er/erzehle mir da/ was du für Gemeinſchafft mit de Flores haſt? Worauff ſie viele Trähnen und Seufftzer außgeſtoſſen/ und bey Himmel und Erden geſchworen/ daß das/was ſie mit de Flores zu thun / die Gräntzen der Erbarkeit nicht überſchreite/und daß ſie weder an ihm meineydig noch treuloß worden ; daß auch de Flores nichts unbilliges an ihr geſucht / ſondern was einem natürlichen

Bru-

Bruder ſeiner Schweſter zu erweiſen gezieme. Darauff ſagt er / woher kommt dann eure groſſe Gemeinſchafft? Worauff ſie gantz weiß ward / und ſtill ſchwieg. Da er das ſahe / herauß mit / ſagt er / und erzehle mir die Warheit / oder ich wil dir alſobald dieſen Degen durch dein Hertz ſtoſſen. Sihe da die Fürſehung Gottes / ſie muß bey dieſem Handel wider ſich ſelbſt zeugen / und / da ſie ſucht / wie ſie ihre Hurerey verberge / muß ſie den Mord offenbaren / welches ſie mit dieſen Worten thut.

Wiſſet / Allemero, dieweil ihr ja wollet / und ich gezwungen werde die Warheit zu ſagen / daß die Urſach der Familiarität zwiſchen mir und de Flores nicht gering / ſondern / daß ich ihm ſehr verbunden / wie dann ihr noch mehr: dann er wars / der auff meine Bitt den Piracquo auß dem Wege geräumet / ohne welchen / wie ihr wol wiſſet / ich weder euch hätte zum Ehemann können haben / noch ihr mich zum Weib. Erzehlete ihm alſo den gantzen Verlauff deß verbrachten Mords / wie droben beſchrieben worden; welches ſie ihn bittet zu verſchweigen / ſintemalen nicht allein ihr eygen Leben / ſondern auch deß Flores daran hange / und daß ſie lieber wolle tauſend Tode außſtehen / ehe ſie ſein Ehebett wolte beflecken / oder den Ehebund brechen.

Allemero verwundert ſich beydes / und erſchrickt über dieſe unverhoffte Zeitung / und ob er ſchon Urſach hatte zu glauben / daß / weil ſie einen Mord begangen / auch wol die Ehe brechen dörffen / gleichwol / dieweil ſie ſich ſo hoch vermeſſen / ſo wil er das / was paſſirt / vergeſſen / allein ſie ſolle ſich hüten / daß de Flores nicht mehr in ihre Geſellſchafft komme / ſonſten wolle er ein ſolch Exempel an ihr ſtatuiren / daß alle Nachkömlinge davon ſolten zu ſagen wiſſen.

Unge-

Ungeachtet deſſen / continuiret Beatrice Joana ihre Correſpondentz mit de Flores; Ja/ihr Ehemañ kan nicht ſo bald hinweg reiten / ſo iſt er zu Valentia bey ihr; und wird ſie ſo unverſchämt / daß ſie nunmehr offentlich ohne Scheu thut / was ſie vorhin heimlich gethan / mit unverſchloſſenen Thüren. Diaphanta hielte das für ein groß Aergernuß und ſchimpfflich / ſo wol wegen ihres Herꝛn Ehr / als ihres Hauſes / darumb zeiget ſie ihm ſolches nachmalen an: Er nimpt ihm für / ſolches ſchärfflich zu rächen / wie dann geſchicht: Er bedenckt ſich aber / wie ſolches am füglichſten werckſtellig zu machen / und findet dieſen Liſt / wie ſie den erſten zum Mord erſonnen. Er befihlt der Magd Diaphanta, ſie ſoll die Stunde wol behalten / wann de Flores von Alicant nacher Valentia ankomme / welches ſie thut; darauff nimpt er ſich an gegen das Weib / Er hab eine Reiß hinauß auffs Land zu thun / nimpt heimlich ſeinen Degen / Dolchen und Piſtolen wol geladen zu ſich / und ſtellet ſich ob wolte er zu Pferde ſitzen / verbirgt ſich aber heimlich in ſein Studierkämmerlein / ſo allernechſt an der Schlaffkammer war.

Beatrice Joanna meynend / ihr Mann ſey allbereits zwo oder drey Meilwegs fort / ſchickt nach de Flores, welcher alſobald kommt: Sie fallen einander umb den Halß / küſſen ſich; Sie freuen ſich / daß er ſo bald ankommen / und Er / daß Alſemero nicht bey Hauß: Sie erzehlet ihm / wie ihr Alſemero ſo groſſe Gewalt wollen anthun / welches de Flores mit Zorn und Unmuth anhöret / und viele Dröhwort darüber außſtößt. Alſemero höret alles / aber läßt ſich nichts mercken: Endlich fallen ſie von den Worten zu ihren fleiſchlichen Wollüſten; da kan ſich Alſemero nicht länger enthalten zuzuſehen / daß ihm

ihm ſolche Schand angethan werde; darumb ſtürmt er die Thür hinein / und findet ſie in ſeinem Bette / mitten im Ehebruch / brennet er erſtlich mit den Piſtolen auff ſie / und darnach ſtößt er ſie mit dem Degen und Dolchen durch und durch / ja / gibt ihnen ſo viele und tieffe Wunden / daß ſie auch nicht Zeit haben ein Wort zu ſprechen / ſondern ſich in ihrem Blute wältzen / da ihre Seelen auß dieſer in eine andere Welt fahren / daſelbſt Zeitung zu bringen / was für viehiſche Laſter ihre Leiber in dieſer Welt begangen. Und ſo haben wir durch Gottes allweiſe Fürſehung / den zweyten actum unſerer Tragœdi in dieſer Hiſtori / da wir die beyde Mörderer Piracquo ſehen gerochen / wegen unſchuldig vergoſſenen Bluts / da ihnen ihr Frevel auff ihren eygenen Kopff bezahlt worden.

Da Alſemero dieſes verrichtet / legt er ſeine Piſtolen auff den Tiſch / zuſampt ſeinem blutigen Schwerd und Dolchen / ließ die entſeelete Leiber ligen / wie ſie waren geſtorben / unzugedeckt; verſchloß die Kammerthür / begehrt aber deßwegen nicht zu fliehen / ſondern ſetzt ſich in eine Kutſch / und fährt zum Richter / zeiget demſelbigen an / was er gethan / verſchweigt aber / daß ſie den Piracquo erwürget. Der Richter erſchrickt drüber; Nimpt den Alſemero zu ſich / und fahren zu deſſen Behauſung / allwo er die beyde Perſonen in ihrem Blut ligend fand. Die Statt Valentia war dieſes traurigen Handels bald gewahr / und lieff jederman herbey zu ſehen / da theils dieſer Perſonen jammerte / andere ſich freueten / aber alle verwunderten ſich / wie gleichfals zu Alicant geſchehen / da dieſe Zeitung dahin kommen: aber all ihr Bekümmernuß iſt nicht zu rechnen / gegen

gegen die/ welche den Vermandero, der Beatrice Joanna Vatter / überfallen / der ſich theils wegen ihres Todes/theils wegen begangenen Laſters/gar hefftig betrübet.

Der Richter legte einen Arreſt auff Alſemero, in einem ſeiner Loſamenten zu bleiben; und examinirten alſobald die Diaphanta auff ihren Eyd/ daß ſie ſolte die gantze Warheit ſagen / was ſie geſehen von de Flores und Beatrice Joanna? Sie bejahet beſtändig / daß dißmal und ſonſt noch offt mehr / ſie habe die beyde Ehebruch treiben ſehen? und daß ſie ihrem Herꝛn ſolches am erſten habe eröffnet. Worauff man den Alſemero zum andern mal examinirte / und nach gethaner deliberation, loß ſprache / die beyde todte Leichnam wurden begraben.

Haben ſchon die weltliche Richter den Alſemero dißmal frey geſprochen / ſo hat gleichwol der Richter über alle Richter / und der GOtt aller Götter / der nicht allein unſer Hertz / ſondern auch die Gedancken ſihet / nicht allein die Thaten / ſondern unſer Vorhaben/hats anders vor mit Ihm: Dann Er gedencket beydes nach ſeiner Fürſehung und Gerechtigkeit / wie willig anfangs Alſemero geweſen / den Piracquo hinzurichten / als die Beatrice Joanna den Anſchlag wollen machen: und ob er ſchon zu deſſen Mord nicht eingeſtimmet / ſo hat er doch denſelbigen verſchwiegen / und nicht gebürend angebracht / damit der Leib deß Piracquo ein ehrlicher Begräbnuß mögen haben; und wann ja dieſe Urſachen nicht möchten gelten / ſehe da / wie er auffs neu mit Mordgedancken umbgehet / und auch endlich verrätheriſcher weiſe ſolches ins Werck richtet / daß wir in kurtzem ihn auff einem

ſchmä-

ſchmähelichen Theatro werden ſehen / da er niemand wird finden / der ihn beweine / oder ſeiner daure.

Wir können uns noch erinnern deß ſchönen Brieffs / welchen Don Tomaſo Piracquo an ſeinen Bruder Alonſo Piracquo , von Alicant nach Briamata geſchrieben / damit er ihn von der Liebe zur Beatrice Joanna abzöge : und ob ſchon ſeine Affection und Argwohn / ſeines Bruders Schmach vorzubiegen / damals die vornehmſte Urſach ſeines Schreibens geweſen/ſo war er gleichwol ſeithero deſſelbigen beraubet / den er höher als ſein Leben gehalten ; und wann er hin und her dencket/ſo kan er nicht anderſt finden / als daß Alſemero und Beatrice Joanna umb den Tod ſeines Bruders müſſen wiſſen / und wann ſie ſelbſten keine Hand angelegt/ dannoch durch andere ſolches thun laſſen. Auff dieſe Gedancken faſſet er eine Reſolution / daß er kein rechtſchaffener Edelmann / noch treuer Bruder zu achten ſey/wann er nicht deſſen Tod räche ; und hiezu wird er leicht bewogen/wann er glaubet/ daß/wie dem Alſemero recht geweſen ſich an der Beatrice Joanna zu rächen / alſo ſey es ihm billich / ſich an Alſemero zu rächen. Worauff/obs ſchon der Gebrauch in Spanien nicht iſt / daß man ſich in Duellen begibt / als welche lieber ihren Feind als Freund todt ſehen/ er ſich reſolvirt mit ihm zu fechten/ und weil er vernimpt/daß Alſemero in Alicant ſey/ſchickt er ihm dieſen Brieff.

Thomaſo Piracquo an Alſemero.

Ich glaub es ſey nur all zu viel wahr / was ich „ förchte/daß nemlich Beatrice Joaña Eytelkeit und „ eure Unſinnigkeit mich meines Bruders berau- „ bet haben / den ich höher als mein Leben gehalten : „

Ich

„ Ich wäre nicht wehrt in der Welt zu leben / viel-
„ weniger ein Edelmann zu ſeyn / wann ich ſeinen
„ Tod nicht ſolte rächē / mit Wagung meines eyge-
„ nen Lebens : Dann wann ein Freund dem an-
„ dern verbunden iſt zu dienen / wie vielmehr ein
„ Bruder dem andern? Euer Degen hat euch ge-
„ rochen an Beatrice Joanna; So muß auch ich nun
„ ſehen / ob mein Schwerd ſich könne an euch rächen.
„ Wann ihr euer ſelbſt Meiſter ſeyd / ſo kommt zu
„ mir unten an dem Gliſſeran-Berg / morgen früh
„ umb fünff Uhr / ohne Secunden; und mögt ihr die
„ Wahl haben zu Pferd mit dem Schwerd / oder zu
„ Fuß mit dem Rappir.

Thomaſo Piracquo.

Alſemero nimpt den Kampff an / und verſpricht / daß er ihm mit dem Rappir begegnen wolle: aber wie er ſich eines theils verwundert über deß Piracquo Curaſie und Muth / ſo betrachtet er anderer ſeiten den groſſen unerſetzlichen Schaden / den er an ſeines Bruders Tod gelitten / und daß er billich über ihn ſich zu beſchweren hab: dann ob er ſchon in deſſen Tod nicht mit eingeſtimmet / ſo hab er doch denſelbigen verhelet / welches macht / daß er keinen Muth zu fechten hat / ſondern ſich auff ein böſen Tück bedencket: aber dieſe unbilliche Reſolution wird einen ſchmähelichen Reccompens empfangen / und eine Straff / die ſo bitter als billich ſeyn wird.

Sie kommen an beſtimtem Ort und Zeit zuſammen: Piracquo iſt am erſten im Feld / und Alſemero bleibt nicht lang auß / hat aber zwo kleine Piſtolen bey ſich / womit er zwar ſeinen Feind wird umbs Leben bringen / aber ſich ſelbſt ruiniren. Sie ziehen von Leder / und da ſie auff einander loß gehen /

wirfft

wirfft Alſemero ſein Rappir auß der Hand / nimpt den Hüt in die Hand / und bittet / Piracquo wolle ihn anhören in ſeiner billichen Verthaidigung/und daß er ihm wolle beyſtehen/ ſeines Bruders Todt zu rächen: Piracquo, der ſo freundlich als mutig war/ und ein redlicher Mann / warff auch ſein Rappir von ſich / nimpt den Hut auch ab / und wil ihm entgegen gehen: Aber/es iſt eine Thorheit die Waffen auß der Hand zu legen / wann wir gegen unſerm Feind ſtehen; dann es iſt beſſer und dienlicher / daß er ſich auff unſere Belebtheit verlaſſe/ als wir auff die ſeine: Da Piracquo keines böſen ſich verſihet / zeucht Alſemero ſeine Piſtolen auß/ und ſcheußt ihn übern hauffen/erſt durch den Kopff/ darnach durch die Bruſt;von welchen zweyen Wunden er ſo bald hart verletzt worden / daß er kein Wort mehr geredet / als dieſe / O du Schelm / du Verräther! womit er für ſeinen Füſſen todt nieder fiel. Sehet hie den dritten actum dieſer blutigen Tragœdi.

Es iſt ein ſehr klügliches Werck / wann jemand einen Todtſchlag begehet: aber einem Edelmann/ daß er einen andern verrätheriſcher weiſe hinrichtet/ das gehet über alle Boßheit und Grauſamkeit: ja es macht ihn ſo unwürdig ſeiner Ehr / als wehrt eines Maulbands.

Die Zeitung dieſes Mords iſt alſobald in allen Gaſſen zu Alicant, und krachet in allen Gaſſen / als wanns donnerte am Him̃el. Piracquo ſein Wundartzt zeugete alles / wie Alſemero ſo verrätheriſch mit ihm verfahren: Gantz Alicant wird hierüber beſtürtzt / ſie rühmen Thomaſo Piracquo ſeine Stärcke und Muth / ſeine ſonderbare Affection für ſeinen Bruder / und verfluchen beydes die Verrä-

therey und Gedächtnuß deß Alſemero. Die Richter werden deß berichtet / die auch alſobald nach ihm ſchicken. Er ſetzt ſich auff ein leicht Spaniſch Pferd / und ſcheinet wie Bellerophon auff einem Pegaſo, der da fleugt / zu ſitzen / aber all ſein eylen iſt umbſonſt / dann die Gerechtigkeit Gottes wird beydes Jhn und ſein Pferd ſtill halten. Er iſt kaum halben Weg von Alicant nach Valentia, da fällt ſein Pferd und bricht einen Forderfuß / und Alſemero ſeinen rechten Arm : Hierüber iſt er gantz beſtürtzt / und weiß nicht was er thun ſoll / oder wohin er ſoll fliehen / daß er ſicher ſey. Dann er ſihet keine Hecken und Gepüſch / daß er ſich möge verkriechen; und hebt ſchon an ihn zu reuen / daß er die That begangen / aber es war zu ſpät. Sein Pferd kont nicht fort / darumb wirfft er die Kleider von ſich / und laufft ſo ſchnell er immer mag : aber die Abſcheulichkeit ſeiner That erſchröckt ihn dergeſtalt / und ängſtet ſein Gewiſſen / daß er auch für einem jedweden Schatten fleucht / und wann er hinter ſich ſahe / meynet er ein jedweder Stein ein Soldat wäre / der ihn ſolte haſchen: Ja / ſeine Gedancken / als ſo viele Bluthunde / folgen ihm nach / daß ihm der Schweiß außbricht / theils wegen deß lauffens / am meiſten aber wegen der Angſt und Unruhe ſeines Gemüts : alle Augenblick meynt er / man werde ihn greiffen.

Und iſt ſeine Sorg nicht umbſonſt / dann ſihe endlich / da er ſich umbſihet / mercket er / daß ihm vier zu Pferde nachſetzen / welche ſo ſtarck jagen / als es ihre Pferde immer mögen leiden. Dieſe finden erſtlich den armen Gaul / und nicht weit vorauß Jhn ſelbſt; der nunmehr ſich auff allen Seiten umbgeben ſahe / und meynte / die Erd hätte Cadmeiſche Leut

her=

herfür gebracht / ihn anzupacken. Dieweil er ſich aber erinnerte / daß er ein Edelmann / und dazu ein Soldat / ſo reſolvirt er ſich / lieber an dem Ort zu ſterben / als daß er eines ſchändlichen Todes auff der Schaubühne müſſe ſterben / aber ſeine Reſolution und Muth werden ihn weder davon halten noch befreyen.

Er zeucht ſein Rappir auß ſich zu wehren / welches die vier Sergeanten von ihm forderen nach deß Königs Befehl; aber / er ſtellet ſich zur wehr. Sie dröhen ihm mit den Piſtolen / aber er achtet deſſen wenig / darumb ſie von den Pferden ſteigen / und mit ihren Schwerdten hinter ihm her ſeynd / deren er aber zween verletzt / und da er mit dem dritten dran iſt / bricht ihm die Kling am Gefaſſe / worauff er ſich ſelbſten ergibt. Da nun Alſemero alſo war gefangen genommen / führen ſie ihn dieſelbige Nacht zurück nacher Alicant, wo alle Thor uñ Gaſſen voll Volcks waren / daß ſie ihn ſähen vorbey führen; die auch ſeine Perſon ſo ſehr beklagten / als ſeine That verdamten.

Der Raht ward verſamlet / und Alſemero zu Vorſchein gebracht / welcher betrachtend das grauſame Laſter / in welches ihn der Teuffel geführet / achtet unnötig / daß einiges Zeugnuß wider ihn auffgebracht werde / ſondern klagt ſich ſelbſt an wegen deß Mords / welchen er von Puncten zu Punctẽ bekante; darauff ſie ihn zum Tod deß Schwerds verdammen : aber dieſer Tod war zu gering für einen Edelmann / der ſo heymtückiſch und verrätheriſch ſeine Landskinder verunehret: Da er auff dem Theatro war / ſich zum ſterben vorbereitete / und ſahe / daß keine Hoffnung zu leben übrig war / ſondern das Bild deß Todes vor Augen hatte / achtete er es Zeit / daß er ſein Gewiſſen räumete / dar-

umb bezeugete er für aller Welt / daß ob er ſchon Thomaſo Piracquo umbgebracht / ſo hab er gleichwol nichts zu thun gehabt mit dem Mord ſeines Bruders Alonſo Piracquo, welchen / ſprach er / de Flores auß Befehl meines loſen Weibs umbgebracht / und in dem Unterwercke deß Walls am Schloß begraben: und ſo er ja an etwas ſchuldig geweſen / denſelbigen Mord betreffend / ſo ſey es / daß er ſolches nicht hätte offenbaret / welches ihn hertzlich reue / und womit er ſeine Seel nicht länger hab beſchweren wollen / als die nun von der Welt ſolte abſcheiden / und in ein andere gehen. Deßwegen er auch alle Umbſtehende bat / ſie möchtē für ihn zu Gott bitten / daß er ihm ſeine Sünd vergebe / als deſſen Maſeſtät / er bekenne / höchlich beleidigt zu haben / und wünſche / daß Gott ſie alle für dergleichen böſen Thaten wolle behüten / und durch ſein Exempel frömmer machen.

Da dieſes die Richter gehöret / haben ſie ihm wegen deß Todtſchlags das Haupt laſſen abſchlagen / uñ dieweil er den Mord Alonſo Piracquo verſchwiegen / ſeinen Leib in das Meer laſſen werffen / welches alles geſchehen. Von dem Richtplatz giengen ſie alſobald nach dem Schloß / nach gedachtē Unterwercke / alwo ſie die Stein uñ Grund lieſſen hinweg raumen / und funden unter denſelbigen den elenden Leib deß erwürgten Alonſo Piracquo, welchen ſie ſeinen Verwandten übergaben ehrlich zu begraben. Von dannen aber begaben ſie ſich nach der Kirchen / worin de Flores und Beatrice Joanna begraben lagē / als man ſie von Valentia dahin gebracht hatte / welche ſie wegē deß abſcheulichen Mords an den gemeinen Executionsplatz führen / und daſelbſt verbrennen lieſſen / hernach aber die Aſch in die Lufft verſtäuben / als die

unwür-

unwürdig wären / daß ſie einen beſtändigen Platz auff der Erde hätten/ die ſie ſo abſcheulicher weiſe mit unſchuldigem Blut beladen.

Sehet hie das gerechte Urtheil GOttes wider das Teuffeliſche Laſter deß Todtſchlags / für welche alles Volck/ ſo gegenwärtig bey der Vollziehung deß Urtheils geweſen/ Gottes Gnad und Gerechtigkeit geprieſen haben/ und den Herꝛn inniglich angeruffen/ daß Er die Menſchen für dergleichen behüten wolle.

Die V. Hiſtoria.

Alibius erwürgt ſein Weib Merilla, welches offenbar wird/ erſtlich durch Bernardo, und hernach durch ſeine eygene Tochter; deßwegen er gegriffen und gehenckt wird.

WJe gar fern ſeynd vom Frieden mit GOtt und allen ſeinen Geſchöpffen/ welche möꝛderiſche Händ an ihre eygene Weiber legen; ja dieſelbige in ihrem Bette erwürgen / da ſie dieſelbige hertzlich lieben ſolten! diß ſeynd hölliſche Gedancken und Räncke/ welches weder die Natur kan ertragen / noch die Gnade leyden: Dann neben der Vereinigung Chriſti und ſeiner Kirch / iſt keine nähere Vereinigung auff der Welt/ als zwiſchen Mann und Weib; welche zwar die Welt hat zu zwo Perſonen gemacht/ aber GOtt hat ſie zu einem zuſammen gefügt: Was muß es dann für Unſinnigkeit ſeyn / dieſelbige zu ermorden/ die wann ſie nicht wir ſelbſt/ dennoch unſer ander ſeynd? Die Liebe/ eine Tochter deß Himmels/ lehret uns / daß wir jederman ſollen lieben / ſonderlich die/ welche uns verwandt und mit Blutsfreundſchafft zugethan ſeynd. Die Religion oder Gottes-

forcht / eine Mutter der Liebe / gehet einen Staffel weiter / und befihlet uns die zu lieben / welche uns haſſen: Ja / dieſes ſeynd gleicher weiſe nicht allein die Regeln der Natur / ſondern die Gebott der Gnade; darumb die zu tödten / welche uns lieben / und die deß Lebens berauben / welche ſich darſtellen für uns das Leben zu erhalten / muß nothſächlich mehr von einem Ungeheuer herkommen / als einem Menſchen / oder gar von einem Satan: Aber ſolcher Teuffel und Ungeheuer gibts / GOtt erbarms! nunmehr viel in der Welt: Ich wil aber unter vielen / nur eine beſchreiben / welche die höchſte und gerechte Weißheit Gottes wunderbarlich der Welt vor Augen gelegt.

In dem Kirchſpiel Spreare, fünfftzehen Meilwegs gelegen von der herzlichen Statt Breſcia, ſo in der Venetianer Gebiet ligt / wohnete ein armer Bauersmann / genant Alibius, welcher ſich keines andern Erbes oder Reichthums von ſeinen Eltern rühmen konte / als daß er ein Mann zimlicher Statur war / und ſie insgeſampt eines ehrlichen Geſchlechts / daß / wann ſeine Tugenden den ihrigen hätten geglichen / hätte ihm ſein Armuth im geringſten nichts geſchadet / noch ſein Glück und Leben ruiniret: oder aber / wann nicht die Laſter ſeiner Seelen / hätten die Beſchaffenheit ſeines Leibes beflecket / ſo hätte meine Feder dieſe Hiſtori nicht beſchrieben / ſondern dieſelbige in dem tunckelen Grabe verborgen bleiben laſſen; Demnach aber ſeine Thaten beydes die Grentzen der Natur und Genade überſchritten haben / Ja / ſeither er gelernet von dem Satan / ſeine Händ ins Gifft zu ſtecken / und mit unſchuldigem Blut zu färben / hab ich / weilen andere ſolches nicht auffgezeichnet / nicht auß einigem

gem Mangel der Liebe in Gedächtniß deß Alibii, ſondern zum Abſcheuen einer ſo blutigen Reſolution und That/ ja ſonderbarlich zu Troſt und Unterricht der Lebenden/ damit ſie ſich für dergleichen Laſter hüten/ wann ſie die Straffe anſehen/ die dieſem Alibio widerfahren/ beſchreiben wollen.

Dieſer Alibius, ſo bald er die fünff und zwantzig Jahr erreichet/ heurathet er ein ehrlich Mägdlein/ genannt Merilla, ſo eines Gärtners Tochter in demſelbigen Kirchſpiel war/ mit welcher er ſchlechte Mittel bekommen/ und ſie/ die Warheit zu bekennen/ war der ärgſten oder witzigſten keine/ und dabey nicht ſo gar ſchön; doch war ſie nicht ſo arm/ als daß ſie eines fleiſſigen Ehegattens mangelte/ noch ſo unförmlich/ daß ſie nicht einen ehrlichen Mann contentiren können. Und in Warheit/ hätte Alibius ſo wol mögen arbeiten/ als Merilla fürſichtig war/ oder ſein wollüſtiges Aug nicht wäre weiter herumb geſchwirmt/ als er ſeinem Weibe verſprochen/ ſo hätte ſein Heurath mögen ſo glückſelig ſeyn/ als er hernach elend geweſen.

Dann Alibius, deſſen Gedancken etwas höher giengen/ als ſeine Geburt/ Mittel und Stand leyden konten/ hatte nicht lang im Eheſtand gelebet/ da waren ſeine wenige Mittel durch das verſchwenderiſch Leben durchgebracht; ſo daß die Noth nunmehr began auff ihn zu ſchauen/ welche er vorhin nicht anſehen wollen/ als der beſſer ſpielen können/ als arbeiten; oder vielmehr/ der nicht arbeiten/ ſondern ſpielen gelernet: Als er nun ſahe/ daß ſein gegenwärtiger Zuſtand und Mittel ihm nicht ſufficient waren/ nahm er ihm als ein leichtfertiger Geſell und fauler Schlauch vor/ das übrige all/ was noch im Reſt war/ durch die Gurgel zu jagē:

Dieſes betrübt das arme Weib zum höchſten/wie es ihn gefreuet/ und ſahe ſie/daß ihr Spinnen daheym nicht ſo viel mochte ertragen / als ſein tägliches retſchen und ſpielen auſſer dem Hauß erforderte/ und daß ſie ſolchen Stand unmöglich zu führen/ welches ſie aber nun zu ſpät geſehen / da ſie es anders gehoffet/ doch befleißt ſie ſich mit den beſten Worten als ſie konte / ihn von dem täglichen Luder abzuführen/aber ihr gut Vorhaben gewinnt einen gantz andern Effect / dann hat er vorhin in ihrem Abweſen alles verſpielt / ſo thut ers nun in ihrer Gegenwart: Er verſtopfft nicht allein ſeine Ohren für ihrer treuhertzigen Warnung / ſondern betrübet ſie über das noch mit vielen Schmähreden / wie Eheleuten nicht wol anſtehet / und diß war / wie mir geſagt / die erſte Urſach ihres Mißverſtands und Unwillens.

Wir dörffen aber die zweyte nicht weit ſuchen: Es iſt kein ärgere Peſtilentz noch Kranckheit / die mehr anſtecket / als wo man ſich bey böſer Geſellſchafft auffhält; dann das iſt ein Felß / woran viele Schiffbruch gelitten haben: Es iſt eine Quell / worauß gantze Ströme voll Gifft kommen / und die erwürgen / ſo darauß trincken. Ja es iſt ein Baum/ deſſen Frucht dem Magen ſo viel da bitterer / als ſie dem Mund und Kählen ſüſſer geweſen / gleich wie Pillen / die vergüldet oder mit Zucker überzogen ſeynd: und wie das / welches am beſten beliebig/ den Sinn am meiſten verwirret; ſo wird auß dem Gebrauch ein Habitus oder Gewonheit / und die Gewonheit eine andere Natur. Böſe Geſellſchafft/ die wir halten für unſere beſte Freunde / erweiſen ſich beym Außgang / unſere ärgſte Feind / die ſo viel da gefährlicher / dieweil wir ſie nicht verlaſſen können/

nen/wann wir wollen / wie ſolches an Alibio erhellen wird: Ja wir werden ſehen/daß ers geſtehẽ muß/ wann ers mit trauriger Erfahrung befunden: Dañ nun hebt er an zu fluchen und ſchwören / huren und buben / freſſen und ſauffen / woran er zuvor einen Eckel gehabt/zu haſſen Chriſtum und ſein H. Evangelium/ das er vorhin geliebet. Ein ſehr ſchädlicher Tauſch/ wann wir von unſern Seelen ab/ und dem Leibe zuthun; GOtt verlaſſen/ und dem Teuffel anhangen.

Die arme Merilla bekümmerte das höchlich / daß er nicht allein das noch übrige wenige von Mittelen durchgejagt / ſondern auch dazu ſeine Freunde verlohren hatte / ja gar ſein Reputation verdunckelt: Sie dencket / daß es nicht allein ein Stück ihrer ſchuldigen Pflicht / ſondern auch ihrer Liebe ſey / ſich deßwegen mit etlichen guten Freunden zu bereden/ oder fromme Nachbarn anzuſprechen / daß ſie mit ihm reden / und zu einem beſſeren Leben ermahnen: Aber/die ſo kranck ſeynd/haben den Geſchmack dermaſſen verlohren / daß ſie keinen Unterſchied zwiſchen ſüß und bitter wiſſen: Alſo lag Alibius kranck an dieſer gar gefährlichen und tödtlichen Kranckheit / daß er den heylſamen Raht nicht annimpt/ ſondern verachtet / und die es ſo gut mit ihm gemeynet / ſtumpfiret : Ja es kan ſo geheim nicht zugehen / er wird gewahr / daß ſolches von ſeinem Weibe Merilla herkommt/ worüber er dann ſehr erbittert wird/ daß ſein eygen Weib/welcher ſollen gebühren ſeine Fehler zuzudecken/ ſolches offenbaret/ deßwegen er ſie gar unfreundlich und hart gehalten/ ja gar etliche Monat lang ſich ihrer Geſellſchafft entſchlagen / worüber ſie gar betrübt ward / ob ſchon er ſich freuete.

Die Urſachen deß dritten Unwillens zu ſeinem Weibe / war ihre Unfruchtbarkeit / als wanns in ihrer Macht geſtanden / ihme Kinder zu ſchaffen/ da es GOtt nicht gefallen wollen ihr eins zu geben; uñ bedachte nicht/daß es bey Gott ſtünde die Fruchtbarkeit deß Leibes zu ſchencken / oder ohne Nachſinnen/ daß theils Kinder nur zum Fluch und Unglück geboren werden / wie andere ihren Eltern zum Segen; oder/als wann ihr irdiſche Vanität und Eytelkeit könte Gottes geheime Majeſtät faſſen; was wäre dienlicher für ihn? und doch können dieſe wichtige Urſachen ihn nicht bewegen/ darum̃ er unter andern auß Einrathen deß Teuffels/alle Schuld der Frauen auffbürdet; daß/wann er ein Kind hätte/ wolte er ſich als einen guten Ehegatten erzeigen / und nicht ehe. Und ob er ſchon hiedurch ſeinen ſchändlichen Laſtern meynt einige Farb und Geſtalt zu geben / ſo hatte es gleichwol keine Art. Unterdeſſen wird deß Gezänckes/ ropffens und zerrens ſo viel gegen ſeinem Weibe/ja/ die Unverſchämtheit war ſo hoch gewachſen/als ſeine Gottloßheit/daß er ſich nit ſchämt außzuſtoſſen/ſein Weib ſey Urſach/daß er zum armen Mann worden; dañ dieweil er von ihr kein Kind haben könte/ſo wolte ihm auch Gott keinen Segen verleihen.

Wie nun alle Weibsperſonen von Natur Kinder begehren; ſo iſts ein groſſe Plag (ich wil nicht ſagen Fluch) wann ſie keine haben. Das unbilliche beſchuldigen Alibii gegẽ ſein Weib/betrübt dieſelbige auffs äuſſerſte / und damit kein fernerer Unſtern in ihrem Eheſtand mög entſtehen / ſchüttet ſie ihre Thränen auff die Erd/und ihr Gebet für Gott in dem Himmel auß/daß es dem lieben Gott möchte gefällig ſeyn/ihr ein Kind zu ſchencken: Gott ſihet ſeine eytele Heucheley/und beſchleußt dieſelbige zu rächen; ihren billigen

Eyf-

Eyffer und Gottesforcht/und die denckt er zu belohnen nach ſeiner göttlichen Fürſehung und Regierung; Er gibt ihr / was ſie begehret / und ihm/ was er geklagt / und ſihet in kurtzem / daß ſie Mutter wird mit einer jungen Tochter / genannt Emelia.

Die vierdte Urſach deß Mißverſtands zwiſchen Alibio und ſeiner Merilla war / daß er ſahe die Zeit vorüber ſtreichen/nichts gewan/und nur immer verſchwendete / was die Merilla ſäuerlich erwarb; und dieweil der Fürwand von Unfruchtbarkeit seiner Frauen nun beyſeits gelegt war / ward er nun/ da er zuvor nach Kindern verlangt/ deſſelbigen müd und überdrüſſig/ dieweil/wie er ſagt/er das kreiſchen deß Kindes nicht vertragen könne. Aber / iſt auch etwas ſo unnatürlich und lächerlich als diß? Iſt er nun ſo murriſch über daſſelbige / da es noch in der Wiegen ligt / wie wird er erſt über daſſelbige blitzen und donnern / wanns zu ſeinen Jahren und Verſtand kommt? Dann da er ſihet/daß die Mutter eins und anders zur Tochter Unterhaltung ſeinem verſchwenden entzeucht/wird er darüber ſehr boßhafftig uñ zornig; ſo/daß das Kind/welches er gemeynt ſein Segen uñ Glückſeligkeit zu ſeyn/nun die Urſach ſeiner Betrübnuß und Plage iſt/und wie er ihm einbildet/mehrerer Armuth und Elends: Dieſes ſihet und höret die arme Merilla mit groſſer Hertzens Bekümmernuß/ſie muß der Tochter halben/und die Tochter ihrenthalben viel unnütze Reden hören: Aber / wer weiß / ob nicht Gott dieſe Tochter darumb gegeben/ daß ſie ſolte ein Werckzeug der Raach ſeyn / wider den Vatter/der ihre Mutter ſo unbillich beleidigt?

Sein fünfft- und letzter Unluſt gegen ſein Weib war / daß er ſahe ihre Schönheit vergehen / und alle

Tag elendiger werden / nicht daß er ſie vorhin ſchön von Geſtalt geſehen / ſondern dieweil er ſahe/ daß dieſelbige nicht mehr vorhanden war / wie damals / als er ſie geheurathet; als wann die Zeit und zunehmen des Alters nicht die Krafft hättē/ die Blüt ihrer Jugend hinzunehmen / wie die Sonne auch die allerſüſſeſte Roſen und Lilien verwelcken kan. Gleich wie nun die vorige Urſachen den Unluſt gegen ſein Weib erweckten / daß er dem Sauffen und Schlemmen nachhieng: ſo thut das letzte offenbaren / daß er zur Luſt ſehr geneigt: dann es iſt unmöglich / daß uns unſere eygene Weiber können heßlich vorkommen / wann nicht andere ſeynd / die uns ſchöner zu ſeyn düncket: gleich wie die ſchwartze Farb beſſer erkant wird / gegen das weiſſe gehalten. Und diß iſt der Geyer und Otter/ die ſo heimlich in ſeiner Bruſt ſteckt / ja ſo nahe zum Hertzen gekrochen iſt; diß iſt die zarte Schoß Sünde/ die ihm wird den Halß brechen / wann er meynt / ſie ſey am allerfreundlichſten.

Alibius, durch dieſe fünff Urſachen wider ſein Weib Merilla angereitzet / welche als ein arme betrübte Frau / auff einem ſichern Ancker in ihrer Unſchuld ſitzt/ er aber (als in der Hitz ſeiner Jugend und brennenden Luſt) in einem Meer der Wolluſt und Mangels herumb getrieben wird; befindet ſich nun in einem elenden Zuſtande: Er verläßt ſein Weib und Hauß / und begibt ſich bey einem vom Adel in Dienſt/ meynend dadurch ſeinem Verthun die Gelegenheit abzuſchneiden / und etwas zu gewinnen/ das er vorhin unnutzlich durchgebracht; welche Reſolution zwar wäre gut geweſen / wann ſein Hertz ſo auffrichtig wäre geweſen/ als ſeine Zung fertig; aber wir werden das Widerſpiel finden / und an ſeinem

nem Exempel ſehen / daß die Schlangen allezeit unter den ſchöneſten und grüneſten Bäumen ligen.

Währender Zeit wartet er einem fürnehmen vom Adel auff / nicht über drey kleine Meylen von Breſcia, welcher ein guter Haußmann war / und ein guter Vatter deß Landes / allwo Alibius (wann er ſo viel Gnad als Eytelkeit/oder ſo viel Religion und Gottesforcht als Gottloßheit gehabt) ſeiner vorigen Laſter hätte können vergeſſen / und Tugend lernen: doch war ſein fürnehmſter progreſs darinn / daß er wol vorſchneiden und auffwarten konte / aber an Frommigkeit in ſeinem Leben / war geringer Fortgang; in manierlichen Geberden / complimentiren und dergleichen fehlete nichts / aber ſein Leben zu reformiren / ſeine Gedancken zu ändern / war wenig Sorg vorhanden.

Da er nun unterſchiedliche Jahr alſo in ſeinem Dienſt zugebracht / und niemalen / oder gar langſam nach Spreare kommen war / ſeine Merilla zu beſuchen / eins theils aber ſahe / daß ſein Haupt grau ward / und daß der fürnähmſte Vortheil eines Dieners war / eine neue Liberey zu haben / und guten Tiſch / viele Wortfreunde / aber wenig gute / entſchloß er ſich ſeinen Dienſt zu quittiren / und zugleich ſein Weib und Tochter zu Spreare, darnach ſich nacher Venedig zu begeben / in Hoffnung / daſelbſt ein ehrliche Bedienung bey der Herzſchafft zu erhalten / oder zum wenigſten einem Gelehrten auffzuwarten: Da er aber wiedrumb gedachte / daß die Reiß Geld erfordert / ſein Säckel aber gar mager und dünn von Geld war / auch über das ungewiß / ob er daſelbſt bald Beförderung haben würde / gedachte er / eine Zeitlang ſich in Breſcia zu gedulden / ob ſich etwan mitler-

weil

weil einige Gelegenheit für ihn auffwerffen möchte.

In dieſer Statt / welche an Alter / Schönheit / Situation, Reichthumb und Treu / nach Venedig / keiner Statt deſſelbigen Staats weichet / war er nicht lang geweſen / da ſeine Augen / die als Luſt-volle Wachten ſeines Hertzens waren / ſo viele ſchöne Weiber geſehen / daß er ſein eygen Weib Merilla, in eine andere Welt wünſchte / damit er eine andere in dieſem haben möchte. Sehet wie ihme der Teuffel neue Gelegenheit macht ſein Weib zu haſſen.

Da er ſich nun alſo zu Breſcia auffhielte / geſchachs / daß der / welcher den ſilbernen Stab / zum Ehrenzeichen (oder vielmehr der Gerechtigkeit zu Ehren) der hohen Obrigkeit vorgetragen / ſtarb; zu welchem Dienſt Alibius , weil er die Zung wol brauchen konte / und anſehnlich dabey war / Hoffnung hatte; ſonderlich weil ihm viele von der Obrigkeit wol wolten / daß er alſo denſelbigen Dienſt erhielte ; welches in Warheit ein ſolcher Dienſt war / der mehr Ehr als Nutzen hatte zu gewarten / da er doch zum wenigſten hundert Zechinen deß Jahrs beneben der Koſt hatte. Dieſe Ehr machte Alibium hochmütig / daß er ſein Weib die Merilla gantz verachtete / dann ein groſſer Unterſcheid war zwiſchen ſeinem ſchönen Staats-Rock / und dem Kittel der armen Merilla ; Ja er mag nicht mehr nach Spreare zu ihr kommen / und wil ſie auch zu Breſcia nicht bey ſich dulden: über das war der Satan ſo geſchäfftig umb ihn / oder er umb den Teuffel / daß er / in Hoffnung ein ſchöner oder reicher Weib zu heurathen / ihm wiedrumb / wie er vorhin offt im Sinn gehabt / vornimt / ſein Weib mit Gifft hinzurichten / und das

ihn

ihn hiezu am meiſten antriebe / war / daß er von ſich ſelbſt hoch hielte / wegen ſeines Ampts ſonderlich; aber / gleich wie uns offt Armuth zu unſerm beſten zugeſchickt wird / ſo wird mancher reich und erhaben zu ſeinem Schaden und Untergang.

Nicht lang nach dieſem begibt ſich etwas anders / das ihm wiedrumb neuen Muth macht. Ein ehrlicher Bürger zu Breſcia ſeines Nahmens / doch ihme gar nicht verwandt / ſtirbt / (und wie man ſeithero ſtarck darfür gehalten / ſo iſt ihm vergeben worden) und hinterläßt eine reiche Wittib Philatea genannt: wegen der guten Bekantnuß und Freundſchafft / die er mit unſerm Alibio gehalten / wird er wegen ſeiner äuſſerlichen Frommigkeit und Anſehen allein zum Inſpector oder Auffſeher über deſſen Verlaſſenſchafft gemacht; ſo manierlich wuſte ſich Alibius ſelbſt in deſſen Gunſt zu inſinuiren und einzubrüderen; aber der Uberzug oder Maſck ſeiner Heucheley wird Ihme bald abgeriſſen werden.

Dieweil Alibius ſahe / daß Philatea jung und ſchön war / gab er mehr auff ſie / dann auff ihr Teſtament acht; und wünſchend ſein Weib zu dem begrabenen Freund ins Grab wünſchte er ſich ſelbſt in der Philateen Bett / ja dahin gieng all ſein Tichten und Trachten / wie alle Linien am Circul nach dem Mittelpunct: der Teuffel hat ihn mit dieſen boßhafftigen höllischen Anſchlägen ſo hart beſeſſen / daß ſeine Lieb zu Philatea, allen Reſpect gegen Merilla außgejagt: Er ſihet / daß ſie ihm ein Ploch im Wege / und Hindernuß zu ſeinē Zweck zu gelangen / darum̃ ſchleußt er / ſie müſt auß dem Wege geräumt ſeyn. Dieſes blutige Fürnehmen nun deſto füglicher ins Werck zu richten / reitet er hinüber nach Spreare,

und unterm Schein guter Lieb und Freundlichkeit/ tractirt er ſie mit Milch / Wein und gebratenen Aepffeln / die mit Gifft gewürtzet waren: Da aber ſolches nicht nach ſeinem Wunſch würckete / nimpt er ein andermal Urſach vom Zaun herab / mit ihr zu zancken / und ſchlägt ſie in beyſeyn ihrer Tochter ſehr elendiglich/und kehret darauff wiederumb nach Brescia, hoffend / daß das Gifft ſich nachgehends in ihre Adern vertheilen / und ihr den Garauß machen werde; und er in kurtzem gute Bottſchafft von ihrem Todt würde zu gewarten haben. Sehet da deß Alibii erſten Anſchlag ſein Weib hinzurichten.

Mitlerweile ſtehet er der Philatea nach ihrer Keuſchheit / deren ſie nicht ſo viel / als Schönheit hatte / und darumb bald zu überreden war; daß ſie alſo in ihren viehiſchen Sünden dahin lebten / ihr Gewiſſen / Seele und Anſehen nicht bedachten / welches ſo lang gewähret / biß der Philatea der Schurtz kurtz/und der Bauch dick worden; darumb die Philatea den Alibium verſtändigt / daß er Rath ſchaffte / oder ſie mit einem ihrer Diener heurathen lieſſe. Alibius der Meynung/ dieſen Braten für ſich ſelbſt zu behalten / bittet / ſie wolle ſich umb keinen andern Mann bekümmern / ſondern gutes Muths ſeyn / und das in kurtzer Zeit / mitlerweil wolte er ihr einen Ort verſchaffen/wo ſie ihre Frucht ablegen könne/und zwar ſo in geheim/ als ihr eygen Hertz möcht wünſchen und begehren.

Hatte der elende Alibius vorhin im Sinn / ſein Weib Merilla hinzurichten / ſo haben ihn dieſe neue Zeitungen noch mehr dazu getrieben / die ihm Philatea gebracht: Ja es iſt alles lauter Feuer bey ihm/

Ihm/ und da er mit dem Teufel zu Rath gangen/ ſchwöret er ihr den Todt; zu dem Ende verſihet er ſich mit ſtärckerem Gifft/ und reitet in einer trüben und tunckelen Nacht/ (ob wolte der Himmel damit andeuten/ daß er keinen Wolgefallen an dem Mord hätte) von Preſcia nacher Spreare.

Gebt aber acht auff die Gnad und Fürſehung des Allmächtigen GOttes/ der ihn in ſeinem böſen Fürnehmen wollen hindern: Dann als Alibius kaum ein Meylweges geritten und zu dem allgemeinen Gericht kommen war/ ſtolpert ſein Pferdt/ und fället gerad gegen daſſelbige zu/ daß ihm die Schulter außeinander gangen. Ach wie eine gute Warnung war das für Alibius, daß er ſein Weib nicht ſolte erwürgen/ hätte er nur einen Funcken guter Genad gehabt/ ſo hätte er ihm ſolches treflich können zu Nutz machen; aber der Teufel hatte ſein Urtel und Verſtand bezaubert/ dann er konte mit keinen andern/ als raach und blutigen Augen ſehen.

Da er zu Spreare anlangt/ findet er wieder alle Hoffnung ſeine Tochter Emilia bey ihrer Mutter (die zur ſelbigen Zeit auch einen armen Baursman zu Spreare geheurathet hatte/) welches für dasmal hinderte/ den Gifft ſeinem Weibe beyzubringen; Dann er förchtet ſie möchte etwan diß ſein Fürhaben und Verrichtung offenbaren/ wie ſie dann gethan hätte/ darumb er mit dem Gifft einhält; Damit er aber nicht gar umbſonſt alle Mühe angewandt hätte/ prügelte er nach vielem Schmähen und Schänden ſein Weib ſehr übel/ und zwar in beyſeyn ſeiner Tochter; Die ſampt ihrer Mutter geweinet/ und ſich höchlich betrübt/ daß ſie dieſen Jammer ihrer Mutter mit eigenen Augen anſehen müſſen: und ſo muß Alibius für dasmal wiederum

ſeinem Weib dz Leben laſſen; Doch wird ers ihr nicht gar ſchencken / ſondern nur ein kurtzes friſten.

Als er widerumb nach Breſcia kommet/ widerholet Philatea ihr vorige Reden / und begehrt / er ſoll ihr Rath verſchaffen / damit ſie bey Ehren bleibe / ſintemalen die Zeit herzu nahete / und ſie einmal einen Ehemann haben müſte. Alibius hebt auff dieſe zweyte Erinnerung an ſich vorzuſehen und zubedencken/ welcher Geſtalt er ſein Weib aus dieſer/ in ein andere Welt könne fort ſchaffen/aber/ wie mich bedünckt ſo verhälet er ſein Fürhaben der Philatea. O du elender Menſch! Hätteſtu nicht mehr eine Natur der Tyger gehabt / als eines Menſchen / oder mehr eines Teufels als Tygers / du hätteſt nicht Hand gelegt an dein eigen Weib / welche beydes Himmel und Erden hatten gemacht Fleiſch von deinem Fleiſch / und aus zweyen Leibern einen; Oder hätteſtu ſo weit in dich gangen / daß der ſilberne Stab / den du der Obrigkeit vorgetragen / war ein Zeichen / daß die Sünde nicht werd ungeſtrafft bleiben; Ich hätte gehoffet du würdeſt dich eins beſſeren bedacht und eines ſo grauſamen Wercks dich nicht unterfangen haben; Aber was unterſtehet ſich die Luſt nicht/und was vollzeucht nicht die Raache / wenn wir GOtt nicht förchten mit unſerm Hertzen/ noch ihn lieben mit unſern Seelen.

In der Gnad und guten beharren iſt ein herrliche Tugend/aber in dem böſen fortfahren iſt kläglich. Alibius hat Zeit genug gehabt / die Grauſamkeit gegen ſein Weib fahren zulaſſen; aber je langer er lebt / je tieffer der Groll einwurtzelt / ja er mag weder die Blüt ſeiner Jugend/ noch die Frucht des Alters ſeinem GOtt geben / ſondern jenes der

Wol-

Wolluſt/ dieſes der Raach und Mord/ beyde aber dem Teufel: Dann er reſolvirt ſich nun dieſe blutige Tragœdi zu enden/daran er ſo lang geſchmiedet/und es iſt nun an dem/daß die unſchuldige Merilla durch ihres eygenen Ehemans blutige Hände ſterben muß.

Da Alibius ſeiner Herrſchafft über Tafel auffgewartet/ein wenig zuvor/ ehe die Stadtthor verſchloſſen/ und er ſein voriges Gifft zu ſich hatte genommen/ reitet er nach Spreare: Damit er aber dieſen Mord deſto geheymer halten möchte/verkleidet er ſich/und bindet das Pferdt in einem Garten an einen Baum/ und klopfft an ſeinem Hauſe. Die arme Metilla ſein Weib lag im Bett und ſchlief mit einẽ kleinen Enckelein von ihrer Tochter/ genand Pomerea, die ſie ohne Liecht hinab die Thür auffzumachen ſchicket/ dann ſie verſichert/ daß es ihr Mann Alibius wäre. Pomerea öffnet die Thür und laſt jemand hinein/ wer es aber war/wuſte ſie nicht/ und läufft hernach aus Forcht in die Küchen/ welche ſie feſt hinter ihr zumacht. Alibius gehet hinauf in ſeines Weibes Kam̃er/und da er einige Wort mit ihr geredet/ gab er ihr den Gifft Tranck (etliche meynen es ſey Milch geweſen) der ſie macht niederſincken/worab ſie heftig erſchrickt/umb Hülffe ruft/ aber umſonſt. Er aus teufeliſchem Gemüth/damit ſie nicht etwan widerum auff käme/ſondern gar hin gerichtet würde/ erwüſcht ein Stück Holtz vom Camin und ſchlägt ſie damit im Bette todt/ ihr nicht ſo viel Zeit gönnende/ dz ſie ihre Seele hette GOtt befehlen können/ und damit macht er ſich fort zur Thür hinaus.

Pomerea förchtend/ was geſchehen war/ zündet ein Liecht an/ und geht hinauff zur Großmutter/

die ſie todt im Bette findet / worüber ſie ſehr erſchrickt/und nicht weiß was zu thun ſey/hebt an zuſchreyen und ihre Hände überm Kopff zuſammen zuſchlagen. Unterdeſſen machte ſich Alibius wieder zu ſeinem Pferde/ da er aber nur die Halffter oder Zaum allein übrig findet / dann es hatte ſich daſſelbige loßgeriſſen und ging im Garten weyden/ Er ſucht ſo lang biß er ihn endlich findet und ſich auff Breſcia zu macht / allwo er / die Welt deſto beſſer zubetriegen/des Morgens umb ſechs Uhr/ſeinen Herren aufwartet / und gebührend nach dem Domo oder Haupt-Kirch vorging / aber dieſer Ranck wird endecket werden/und nicht viel helffen.

Pomerea läufft unterdeſſen zu den nächſten Nachbarn / erzehlet denen / daß ihre Großmutter im Bett ſey todt geſchlagen worden: Sie lauffen alle zu/dieſen Jammer zuſehen. Die Corrigadoren oder Obrigkeit deſſelbigen Orts/ ſchicken alſobald zu den Wundärtzten/und laſſen ſie beſichtigen/ die berichten/daß ihr beydes Gifft beygebracht und zugleich geſchlagen worden. Sie examiniren die arme Pomerea, welche erzehlet/ was ſie geſehen und gehöret: Sie ſchicken allenthalben aus/ den Mörder zu ſuchen / da unterdeſſen dieſe Zeitung bald nacher Breſcia kommen war. Alibius, als ein abgeſchäumter Bößwicht/ bricht in viele Thränen aus/ erzeyget ſo groſſe affection ſeinem Weibe zu Ehren/ daß er allenthalben nach dem Mörder forſchen läſt. Aber GOttes Willen iſt nicht / daß er ſolle frey und ungeſtrafft bleiben / dann wir werden jhn bald in ſeinen eigenen Farben ſehen können.

Ob nun ſchon des Alibii Augen voller Thränen / ſo hat er doch eine Höll in ſeinem Gewiſſen/ und förchtet / ſeine Tochter Emilia möchte ihn nun

wie

wie vorhin für den Mutter-Morder halten; und/ dieweil die Corrigador von Spreare ſie im Verdacht gehabt/ hat ſie müſſen Bürgen ſtellen daß ſie wolle erſcheinen: damit er nun ſeinen Mord deſto beſſer bemäntelen möchte/ erzeyget er ſich gegen die Tochter gar freundlich/mehr als er ſonſt zuthun gewohnet war/ wol wiſſend/wann ihr der Mund geſtopft ſey/ werde es kein Noth haben/ aber dieſer politiſche Streich wird nicht viel helffen.

Es wird nach und nach des Geſchwätzes von dieſem Mörder ein Ende gemacht/ daß ſich auch Alibius gantz ſicher achtete/ darumb er/ ehe 3. Monat herumb waren/ ſeiner Marilla vergaß und mit Philethea Hochzeit hielte/ welches dann verurſachet/ daß viele Leute in Breſcia darfür gehalten/ Alibius müſte umb dieſen Mord ſeines vorigen Weibes gewuſt haben/ aber es darff niemand offentlich davon reden/ dann er bey den hohen Herren und Raths-Perſonen ſehr beliebt war. Aber/ gleichwie der Mord die Wolcken zerreiſt/ und um Raach ſchreyet vom Himmel herab/ ſo werden wir gleichfals dieſen Mord entdeckt ſehen durch wunderbare Schickung Gottes/ und alſo ihn ſeinen verdienten Lohn empfangen. Dann da er gemeynt/ der Sturm wäre vorüber und die Luft heyter/ wann ſag ich/ er dafür hält/ alles Geſchwätz hab ein Ende und er an nichts gedachte/ als wie er ſein Leben mit der ſchönen und reichen Philathea ſeinem neuen Weibe in lauter Freuden wolle zubringen/ und es an allen anderen Mitteln und Inſtrumenten gebrach dieſen blutigen Mord an des Tages Liecht zubringen/ ſiehe da muß durch Regierung des Allweiſen GOttes/ Alibius erfahren/ daß er ſelbſten Urſach an Entdeckung dieſes blutigen Todtſchlags:

Dann als er Philatea zum Weibe genommen/ (welches ich als die erſte Muthmaſſung/ daß er ſein Weib erwürget achte) war diß die zweyte: Alibius unter dem Furwand/ ob hätte er etwas anders zuthun/ ſchicket nach einem Bernardo aus dem Kirch-Spiel Spreare, daß er zu ihm nach Breſcia komme. Damit wir nun die Sache deſtobeſſer mögen verſtehen/ ſo muſſen wir wiſſen/ daß dieſer Bernardo war ein alter/ loſer/ leichtfertiger Spieß-Geſell des Alibii, welchen er offtmalen gebraucht/ und zum Mitgeſellen gehabt/ in ſeinem vorigen böß geführten Wandel/ nicht daß ich dafür halte/ er habe auch mit gegenwärtigem Todtſchlag zuthun gehabt/ dann/ ſo würde ſo wol die Weißheit der Corrigadoren von Spreare, als die Gerechtigkeit und Eyfer der Rathsherren zu Breſcia wol zugeſehen haben/ daß er ihnen nicht entwüſcht were.

Ferners müſſen wir wiſſen/ daß dieſer Bernardo ein Mitgeſell des Manns Emeliæ geweſen; Ja es mochte kaum ein Tag vergehen/ daß ſie nicht bey einander waren in den Zech- und Wirts Häuſern/ uñ andern dergleichen Orten mehr/ aber der Trunck war da ein verrätheriſcher Secretarius.

Es kan ſeyn/ daß was Merilla ihrem Hauß-Wirth heymlich geſagt/ er ſolches offentlich wider geſchwätzt dieſem Bernardo: Welcher/ als er nach Breſcia kam/ und mit Alibio geſprochen hatte/ ging er/ wie ſeine Gewohnheit war/ dem Sauffen nach/ und da er auſſer dem Nordthor/ wo man gegen Bergamo ſiehet/ ſich voll Weins geſoffen und mehr Geldt als Witz hatte/ erzehlete er/ daß er von Spreare were/ und den Alibius ſehr wol kenne/ der ſein armes Weib dorten umbs Leben gebracht/ damit

er

er hier in der Stadt eine ſchönere nehmen dörffen/ welche Reden er dann offt widerholete/ ja ſo offt/ daß ſie nicht auff die Erden fielen/ ſondern einige liederliche Purſch dieſelbige aufffingen; Und unter andern einer der dem Alibio verwandt war/ ging hin und warnete ihn/ welcher auch alſobald hinſchickete wo Bernardo war/ und alſo mit ihm abredete/ daß man ihn zu Breſcia ſeithero nicht mehr geſehen; aber ſeine geſprochene und im Trunck außgeſtoſſene Wort blieben zurück.

Das zweyte Liecht/ welches Alibius zu offenbahrung dieſes Mords gegeben/ war/ daß/ weil er gemeynt/ es were nun alles begraben/ er ſeine Freundlichkeit gegen ſeine Tochter in Verachtung kehret/ und ſich gar unfreundlich gegen dieſelbige erzeyget/ in dem er ihr den meiſten Theil der Mittel/ ſo er ihr zur Unterhaltung gegeben/ hinweg nimmt/ welche groſſe Unfriundlichkeit diß arme Weib ſo betrübt und traurig gemacht/ daß ſie gefòrchtet/ weil ihre Mutter alſo auff der Poſt aus dieſer Welt fort geſchicket worden/ der Vatter möchte es ihr eben alſo kochen/ und daß umb ſo viel da mehr/ dieweil ſie ihr Vatter vor Recht verklagt/ aber für den Corrigadoren nicht ledig geſprochen zu Spreare. Wie ſchlecht und einfältig ſie auch ſonſt war/ ſo überlegt ſie gleichwol bey ſich/ wenn ſie ſolte den Vatter des Mords beſchuldigen/ daß ſolches Ungehorſam were/ wie bey ihm groſſe Grauſamkeit die Mutter zuerwürgen. Sie weiß lang nicht/ wie ſie ſich zuverhalten hab/ ob ſie ſolle in ihrem Vorhaben fortfahren/ oder nachlaſſen: ſie ſucht Rath zwiſchen der Natur und Gnade/ zwiſchen dem Geſetz des Himmels und der Erden/ wie ſie in

einer Sach/die unnatürlicher Art/ ſich ſolte erzeygen. Es bekümmert ſie / daß durch ihr Angeben der Vater ſolte ſterben / von deme ſie das natürliche Weſen empfangen / und betrübet ſich / daß ſie nicht ſoll offenbaren den Mord ihrer Mutter / von dern ſie hatte das Leben. Ob ſchon die Natur und Sinnen dazu nicht verſtehen / ſo wird ſie gleichwol die Vernunft und Gottes Forcht vereinigen und ihr rathen/ wie ſie ſich zuverhalten hab/ ja/ dieſen Dunſt vertreiben / und die Wolcken verjagen die für unſerm Geſicht ſeynd / damit wir klärlich ſehen können / daß die Erde keinen Mord ſoll verſchweigen/ dieweil Gottes Ehre wird dadurch gefördert/ beydes in der Entdeckung und Abſtraffung deſſelbigen.

Es wollen einige ſagen / es habe dieſe Tochter übel gethan / daß ſie ihren Vater angeklaget / wer kan aber in Abrede ſeyn / daß er weit ärger hab gehandelt / daß er die Mutter erſchlagen? Zu deme wars ihr keine Luſt ſolches zu offenbaren / ſondern vielmehr eine Quaal: Dann ſie kommt zu dieſer resolution nicht ohne Trähnen / und fähret nicht fort ohne Seufftzen und klagen. Da ſie Anfangs dieſe Gedancken geſchöpfft / ward ſie anderswoher darinn geſtärcket / daß ſie ſiehet ihren Vater ſo bald wiederumb zum Ehſtand tretten / und ihre Stieffmutter ſobald ins Kindbette kommen / ſonderlich aber die Mummelung zu Breſcia erfährt. Darumb kan ſie ſich nicht länger enthalten / ſondern gehet zum nächſten Corrigador und offenbaret ihm / daß ihr Vatter Alibius die Mutter Merilla umbgebracht habe.

Der Corrigador, ſo ein verſtändiger vom Adel war/ verwunderte ſich dieſer neuen Zeitung / behält

behält die Emilia in ſeinem Hauß und ſchreibt deß-wegen an einen Herrn zu Breſcia, welchem dieſe neue Zeitung Sambſtages zu Nacht zukame. Sontags Morgends berichtet er deſſen den Amptman und fürnehmſte Rathsherren / als ſie in ſein Hauß kommen waren. Die Beweißligkeit und Umbſtände waren ſtarck wieder Alibium darum b ſie einmüthiglich dahin verſtehen / daß er gefangen genommen werde. Er ſtehet an der Thür gantz krauß in ſeinem verbrämten Rocke und Sammeten Kappen / haltend in der Hand den ſilbernen Stab/ (als wenn er mehr Urſach hätte andere zu-verlachen/als ſich zu beſtraffen/) wartet auff/ daß er den Podeſtate oder Obrigkeit nach der Kirch begleitete.

Alibium träumete nicht / wie nahe er der Gefahr war/oder die Gefahr ihm. Dann er ward durch einen Diener hinein zum Podeſtate beruffen: Und ob ihn ſchon ſein Gewiſſen innerlich plagte/ ſo hielt er doch beſtändig Farb und trat gantz freudig für ſie dahin. So bald er hinnein kam/ muſte er fürn Anfang ſeinen ſilbernen Stab und Sammete Kappen von ſich geben / als welche Zeichen der Ehr und Gerechtigkeit/ und darauff gar ſein Ampt/ welches nicht für ſolche Leut gehörig: Darauff wird er durch dieſe Ehrwürdige Obrigkeit examiniret / die Gravität in ihren Augen und Weißheit in ihren Worten hatten / die Gerechtigkeit aber / in ihren Wercken. Alibius hatte zwar Wort genug ſein ſchändliches Laſter zubeſcheinen / und mit dem Fürniß eines gravitätiſchen Anſehens anzuſtreichen / aber alles umbſonſt/ dann er hat mit ſolchen weiſen Herren zuthun / die ſich nit mit kahlen Außflüchten oder Lügen laſſen beſchwätzen. Sie laſ-

 ſen ihn

ſen ihn ins Gefängnüß verſchlieſſen / allwo er Zeit und Gelegenheit hatte ſeine ſchändliche Sünde zu bedencken und Reue darüber zu haben.

Folgenden Montages ſchickten die Corrigadoren von Spreare die Emilia nach Breſcia, allwo ſie nechſten Tages von den Podeſtate, Amptman und Rathsherren examinirt ward: Sie erinnern ſie / daß ſie ſolle gedencken / daß ſie für GOtt ſtünd und redete; und ob ſchon Alibius ſey ihr Vater auf Erden / ſo ſey doch GOtt der Vater im Himmel / Darumb ermahnen ſie ſie ernſtlich / daß ſie mit einem Eyd / die Warheit bezeugen ſolle und nicht mehr: Und dieweil ſie ihre Einfalt ſehen und daß ſie ungelehrt / ſo erklären ſie ihr / was ein Eyd ſey. Worauff Emilia auff die Erde nieder fiel auff ihre Knie / rang ihre Hände und ſahe ſtets auff gen Himmel mit vielem ſeufftzen und weinen eine Zeitlang / daß ſie auch kein Wort ſprechen konte. Der Amptman ermahnete ſie gütiglich und machte ihr ein Hertz zu reden / worauff ſie endlich dieſe wenige Worte herfür brachte. Mein Vatter hat meine Mutter offt übel geſchlagen / daß ſie auch für todt da gelegen; Auff ein ander Zeit hat er ihr Gifft beygebracht / und er iſts / der ſie nun gar todt geſchlagen / und kein anderer. Einer / unter den Rathsherren / ſagte / ſie ſolte ſich wol bedencken und ihr Gewiſſen betrachten / dann wie Merilla ſey geweſen ihre Mutter / ſo ſey Alibius ihr Vater. Worauff ſie bitterlich weinend / ſagte / daß / was ſie da geſagt / die Warheit were / ſo gewiß ſie Theil begehrte am Reich Gottes zuhaben. Darauff befehlen ſie ihr / daß ſie ſolches für dem groſſen Hoff der Provintzen ſolte anbringen / welches vier Monat hernach

gehalten ward in dem Schloß der Stadt/und lieſſen ſie hingehen.

Unterdeſſen ward Alibius von unterſchiedlichen ſeiner Bekandten beſucht: Ja/ etliche unter den fürnehmſten Rathsherren erwieſen ihm dieſe Ehr und freundſchafft / und reden mit ihm wegen der Bezüchtigung: Aber er nimmet Himmel und Erden zu Zeugen / daß er unſchuldig an der That ſey; Ja / er ſcheinet ſo fromm / Gottesfürchtig und gewiſſenhafft in ſeinen Reden / daß ihm viele beyfielen und glaubten was er ſagte / daß ſeine Beklagung falſch und das Gefängnüß unbillich. Aber GOtt wird ſeiner Heucheley in kurtzem die Larve vom Kopff reiſſen / und zu ſeiner Beſchämung dieſe blutige That der gantzen Welt offenbaren.

Nun wars dahin kommen / daß der Hertzog und Herrſchafft von Venedig die Blutrichter außgeſchicket durch die Provintzen ihrer Herrſchafft alle Ubelthäter zu examiniren und nach dero Verdienſt abzuſtraffen. Welches in Warheit ein löblicher Gebrauch / nicht allein unter Chriſten / ſondern in gantzer Welt alſo ſeyn ſolte / wovon auch die Venetianiſche Unterthanen ohn Zweifel / Segen und Ehr genieſſen / ſintemal dadurch nicht allein ihr Friede wird erhalrtn/und ihre Ruhe fortgepflantzet; ſondern auch dadurch werden außgerottet alle die jenige / welche ſie durch ihr unartiges Leben zu ſchmähen gedencken. Da nun dieſe Ehrwürdige Ober-Richter/deren zween/ ihre Sachē zu Padua, Vincēza, Virona ūn Bergamo verrichtet hatten / langeten ſie zu Breſcia an / und hielten in dem Schloß / welches ſchön anzuſehen / ihr Forum oder Gericht. Und dieweil dieſe Stadt von der Pro-

Provintz exempt iſt / als die eine ſonderbare Jurisdiction, auch viele ſchöne Privilegia hat / deßwegen ſie Alibium, (weil Merilla in der Provintz war ermordet worden) aus ſeinem erſten Gefängnüß / durch einen der fürnehmſten Rathsherren / ſo dazu deputiret von der Poteſtate uñ Rathsverwandten / geführet in die Veſtung / daß er daſelbſt von denen zweyen Ober-Richtern möchte verhöret und geurtheilet werden: Und obſchon vorbeſagter Rathsherr ſo weiſe war und fromm / daß es das Anſehen hatte / ob die Kunſt zu überreden auff ſeiner Zungen were / unterwegens ihm auffs aller freundlichſte zuſprach und ihn von ſeinem leugnen trachtete abzuziehen / hergegen aber zur Buß und Bekändnüß zubringen / ſo war gleichwol ſein Hertze ſo verkehrt und verhärtet / daß er auff ſeiner Unſchult beſtehet. So ſtarck war der Teufel bey ihm.

Dieweil aber eine unzehliche Anzahl Zuſeher ſich beyeinander verſamlet / da er in dem Schloß war / und er mit etlichen ſeiner Bekandten gantz frey und freundlich ſprachte / als ob ſein Hertz mit gar keiner Angſt befangen were; Siehe da wird er vor Gericht gefodert / wozu ein ſchröckliches Volck / ſo eben gegenwärtig / herbey lieffe.

Seine Gedancken waren ſo eytel / und ſeine Eytelkeit ſo ehrgeitzig / daß da er zu der Richt-Banck kam / daſelbſt zierlich gekleidet erſchiene / ſein Haar wol gekämmt / und der lange Bart raſirt / ja ſein gantzes Weſen war ſo gethan / daß man nicht gemeinet / ob ſolte er das Urtheil des Todes gewärtig ſeyn / ſondern vielmehr frey geſprochen werden von ſeiner Beſchuldigung. Dieſe Ehrwürdige Richter laſſen die Anklage leſen / worinn der Gifft Tranck und Todtſchlag ſeines Weibes umbſtändlich

lich beſchrieben war/wobey gleichwol ſein Hertz und Muth noch ſo ſtarck war/ daß es geſchienen/er lieſſe ſich das nicht einmal angehen. Die Zeugen muſten herzu tretten/ und zu forderſt ſein eigene Tochter Emilia, welche mit Trähnflieſſenden Augen bey ihren vorigen Worten beſtändig bliebe / daß er nemlich ihre Mutter offt geſchlagen/ daß ſie für todt gelegen/ und daß er ihr endlich gar mit Gifft vergeben und umbgebracht hab / welches gerad mit dem allen überein ſtimmete / was ſie dem Amptman und Rath zu Breſcia angezeyget: Welches zu widerlegen/ihr Vater Alibius mit vielen freundlichen Reden/ den Richtern erzehlete / daß ſeine Tochter entweder nicht recht bey Sinnen/oder aber ſo boßhafftig ſey/ damit ſie die wenige Mittel/ nach ſeinem Leben genieſſen möge / machende alſo für ſich ein weitläufftig Geſwätz/mit vielen Gottloſen Reden wieder ſie und ſchleuſt/ daß er nie von einigem Gifft etwas gewuſt.

Die Richter laſſen ihn ohn einige Einrede ſein Verantwortung vollenden/ und da er fertig/ heben ſie an/ihm die Abſcheulichkeit der Sünden vor Augen zu ſtellen; Ja/ als anſehnliche himliſche Redner/ mahlen ſie ihm den Todtſchlag dermaſſen für Augen/daß ſie ihme zeygen er thue doppelte Sünd/ daß er ſie leugne / ob ſchon die Sach ſo klar als die Sonne wär/ihn deſſelbigen zu überweiſen: Darauff ſie zweene Apotheker Geſellen berieffen / welche bejaheten/ daß die ihm zu zweyen unterſchiedlichen malen haben Ratten Gifft verkaufft.

Aber der Teufel ſteckt ſo hart in Alibio daß ihn gleichwol ſein Gewiſſen naget / aber man ſiehet in ſeinem, Geſicht nicht das geringſte davon / in ſeinen Reden kan man nichts davon mercken/ſondern

er blei-

er bleibet in ſeiner Boßheit ſtecken / und meynet das Zeugnüß d' beyden Apotheker Geſellen damit nichtig zumachen / weil er / wie er geſagt / daſſelbige Gifft für die Ratten gebraucht: Hat nochmalen ein weitläufftig Geſchwätz / heuchleriſche Complimente / und deßgleichen / womit er die Richter überweiſen wolte / ob hätte er gar nichts mit Todtſchlag ſeines Weibes zu thun. Aber es iſt aus / er wird dieſen ſcharffſehenden Richtern keines auffbinden.

Darmit wir nun dieſe Hiſtori ſchlieſſen / ſo haben die Richter / nach dem ſie ſo wol die Zeugnüſſe wieder Alibium, als ſeine Verantwortung für ſich ſelbſt / angehöret / und daß alle Welt zeugen könte / ſeine Richter hätten ihm ein billiges Urtheil widerfahren laſſen / ſo erkandten ſie ihn ſchuldig an dem Todt ſeines Weibes Merilla; Worauff er von der Gerichtsbanck abgeführet worden / und widerumb in ſein Gefängnüß gebracht; Gleichwol ward ſeine hitzige Halßſtarrigkeit davon nicht außgelöſcht / die Hefftigkeit ſeines Läugnens nicht niedergelegt / noch auch die Härtigkeit ſeines Hertzens im geringſten erweichet: Dann er unterwegen etlichemal dieſe Worte außſtieß / da er mit der Fauſt auff die Bruſt geſchlagen / und die Arme außgeſtrecket / daß es nicht ſein Laſter / ſondern ſeiner Tochter teuffeliſche Boßheit ſey / die ihn dahin bringe. Und obwol unterſchiedliche Chriſtliche Freunde ihn in dem Gefängnuß ermahneten / er ſolte ſeine Sünde bekennen / GOtt ſey barmhertzig / und würde ihm auff erzeugte hertzliche Buß / Gnad erzeugen / ſo konte er gleichwol nicht dazu gebracht werden.

Den zweyten Morgen nachdem er überwieſen war / ward er widerumb aus dem Gefängnüß ins

ins Schloß gebracht/ ſein Sententz zu empfangen; Da ihm einer der zweyen Richter ſo zugeſprochen:

Er habe dem Teuffel gefolget und GOtt verläugnet/ wodurch er zu dieſem Elende gerathen; Hielt ihm ſein ungebunden ruchloſes Leben vor/ daß er böſe Geſellſchafft geliebt/ ſich in den Wolluͤſten des Fleiſches gewältzet/ über das alles ſtecke er in groſſer Heucheley/ und meyne Gott zubetriegen/ nunmehr aber ſich ſelbſt betrogen hab. Ja es weiſen ihm dieſe Göttliche Geſpräch/ wie gnädig GOtt gegen die Bußfertigen Sünder ſey/ er müſſe nunmehr die böſen Gedancken fahren laſſen/ nicht an der Erde hangen bleiben/ ſondern an den Himmel gedencken; Seinen Leib zu erhalten ſey vergebens/ er ſolle nur für die Seele rathſchaffen/ und ſo (nachdem er dieſes Gottſelige Geſpräch/ ſo wol für die lebendige zu Nutz/ als Troſt für Alibium der ſich nun zum Todt bereitete geendiget) deutet er ihm an/ daß er wegen des Mords an ſeinem Weibe begangen/ ſolte hangen/ biß er todt ſey und bate Gott daß er ihm möchte gnädig ſeyn.

Es ward Alibius wiederumb nach dem Gefängnüß geführet/ aber er bleibt als noch halsſtarrig/ ſagend für aller Welt/ daß er/ wie er unſchuldig gelebt/ alſo auch ſterben wolte: Aber GOtt wil nicht/ daß er ſterb/ er habe dann ſeine Sünde bekant und bereuet.

Dieſe anſehnliche Richter ſchicken ihm aus Chriſtlicher Liebe die Geiſtlichen zu/ daß ſie ihn zum Todt bereiten: ſie reden tröſtlich/ uñ freundlich mit ihm im Gefangnüß/ und befinden/ dz ihn der Teufel in ſeinem Netz ſehr verwickelt und beſtrickt/ ja gleichſam zum ewigen Verderben verhärtet: Aber der barmhertzige Gott gibt Gnad zu ihrē vermahnen/

daß

daß ihm ſeine Augen geöffnet/ und das Hertz erweichet wird: und richten ſo viel aus mit Drohen der Gerechtigkeit GOttes / und verſprechen deſſen Barmhertzigkeit/ daß er endlich ſeinen Mord geſtehet mit vielem leydweſen und Thränen über ſeine Sünden / dancket Gott dem HErrn/ daß er ihn zu Erkändnüß derſelbigen durch die Geiſtlichen gebracht; dancket ihnen für ihren Fleiß und Eyfer/ ſeine Seele von der Verdamnüß zu erretten/ bate ſie mit gebogenen Knien / den Herrn für ihn umb Vergebung ſeiner Sünden anzuruffen.

So haben wir nun geſehen/ wie Alibius ſein Weib Merilla getödtet/ wie er gefangen worden/ verhöret und verdammet wegen der erſchröcklichen Sünden; in welchem allen wir ſehen können/ wie die Gerechtigkeit Gottes über die Boßheit des Teufels triumphire/ und wie der Todtſchlag / er werde auch ſo heymlich begangen als er immer wolle/ gleichwol endlich an den Tag gebracht werde und geſtraffet. Nun iſt weiters nichts zuerzehlen übrig/ als dz wir uns diß Exempel zu Nutz machen; Alibium ſehen wir aus dem Gefängnüß herfür gehen zu dem executions Platz/ allwo/ wie wir gehört haben / er vorhin mit dem Pferde geſtolpert und gefallen war/ und ob es ſchon morgends früh geſchach/ (dann darin ihm Gnad widerfahren / daß er allein ſtarb und drey Stund ehe als andere verurtheilte Ubelthäter) ſo wars doch allenthalben voll Volcks / ſo Mans- als Frauens-Perſonen / welche zu ſehen begehrten/ wie Alibius ſeinen letzten Abſchied von der Welt nehmen würde.

Da er die Leyter hinauff ſtiege/ machte ſeinen gravitätiſcher langer Bart und greiſer Kopff/ daß viele/ aus Mitleiden/ über ihn weineten / und bekla-

beklagten / daß der Teuffel ſo mächtig über ihn geweſen / ſein eigen Weib zuerſchlagen / und daß ſie ſo einen alten anſehnlichen Mann muſten ſo elendigen Todes ſterben ſehen.

Seine letzten Reden für ſeinem Todt / waren kurtz / er bekandte mit unendlichem Seufftzen und Thränen ſeine Sünden / bate die gantze Welt daß ſie möchten für ſeine Seele bitten. Er beklagte die Eytelkeit ſeiner Jugend und ungöttliches Leben; und ſagte / daß die Fahrläſſigkeit im Gebet zu Gott / und Vertrauen auff den Satan / ihn zu dieſem ſchmählichen Ende gebracht / darum er ſie aber und abermal bate / ſie ſolten ſich an ſeinem Exempel ſpiegeln. Er bezeugete auch offentlich / daß ſein letztes Weib Philathea an dem Todt Merillæ nicht das geringſte Schuld hätte / und befahl alſo ſeine Seel in die Hand Gottes / und ſtarb ſo bußfärtig / als er übel und Gottloßlich gelebt.

Und ſo haben wir das Leben und Todt Alibii geſehen / welches ich umb ſo viel damehr habe wollen beſchreiben / theils weil ich es ſelbſt angeſehen / da ich von meiner Reiſe zurück kam / ſonderlich aber / in Hoffnung / es werden viele durch diß Exempel von ihrem böſen Wandel abgeſchröckt / und zu einem heiligen Leben auffgemuntert werden.

Sechſte Hiſtoria.

Victorina läſt den Sypörus, ihren erſten Ehemann Souranza erwürgen, ſie aber ſelbſt bringet den zweyten / Faſſino, mit Gifft umb; beyde Mord werden wunderbarlich entdecket / darumb er geköpfft / ſie aber gehencket und verbrennet wird.

WO die Luſt unſer Verlangen anzeucht/ wo Raach und Todtſchlag unſere reſolution einnimmt/ da iſt der nechſte Weg uns elend zu machen in dieſem Leben / und unſere Seelen ewiglich zu verdammen: Dann wann Keuſchheit und Liebe (zwo fürtrefliche Tugenden eines Chriſten) nicht unſern Wandel auff Erden regieren / wie wollen / ja wie können wir anlangen in dem Himmliſchen Vaterlande? Oder / ſo wir dieſe himmliſche Tugenden von uns außbannen / die hölliſche Laſter zu erjagen / was thun wir anders / als daß wir uns ſelbſt von der Glückſeligkeit ſtürtzen / in den ewigen Jammer / von GOtt zum Satan: Bedächten wir ernſtlich und nit nur oben hin / daß ein Himmel iſt/ den Frommen zu Lohn und eine Höll den Gottloſen zur Straff/ wir würden unſere Hertzen nicht beſudeln / noch unſere Seelen verunreinigen mit böſen Gedancken / viel weniger mit argen Worten und Wercken. Aber in dieſer böſen betrübten Zeit / gehen gedachte Laſter / Gott erbarm es / nur allzuviel im Schwang auch unter den Chriſten ſelbſt; Davon ich anietzo ein ſchröcklich Exempel / an einer adelichen Dam / und ihrem Gottloſen Coirteſan vorſtellen will; Sie waren wol und zu Ehren gebohren und nicht zur Schmach; wann ſie nur ſich fromm und redlich hätten gehalten / die aber durch ihre Gottloßheit ſich ihrer Ehren und Lebens beraubet. Die Hiſtori iſt blutig und kläglich: Meyden wir aber ihre Laſter / ſo dörffen wir ihre Straffen nicht förchten/ dann GOtt iſt ſo barmhertzig und gnädig die Frommen zu ſchützen/ als gerecht die Gottloſen zu züchtigen.

In Italien/ welches der Zierath Europen iſt/ in der Stadt Venedig / (welche der Ruhm von Italien

talien iſt / die Nymph des Meers / ja die Perle und Diamant der gantzen Welt) da Leonardo Donato, als Hertzog dieſen Staat regierte / wohnete daſelbſt ein Edelman / Namens Seignior Jacomo Beraldi (eines fürnehmen Geſchlechts) über der Brücken Rialto (ein ſchönes Meiſterſtück / auff dem Canalla Grando) der in dem Lentzen ſeiner Jugend zum Weibe nahm die Dona Lucia, eine Tochter Singor Lorenzo Burſſo, ein Edelman von Padua, womit er ſieben Kinder erzeuget / vier Söhn und drey Töchter: So daß er ſich ſelbſt für glückſelig ſchätzte / und ſeine Zeit mit groſſem Genügen und Glückſeligkeit zubrachte: Aber GOtt nach ſeinem allweiſen Rath und uns verborgenen Urſachen) gefiel / daß er ſeine Freud in Traurigkeit verwandelte / dañ innerhalb ſieben Jahren nahm er von den ſieben Kindern ſechs hinweg / daß er nur allein ſeine älteſte Tochter übrig behielt / welche genand ward Dona Victorina.

Dieſes junge adeliche Weib / war reich und ſchön (drey mächtige anziehende Diamanten die affectiõ der Cavalliren an ſich zuziehen) darum unterſchiedliche wackere võ Adel bey ihr um die Ehe anſuchten. Aber ſie war võ Natur frech / ſtoltz / zornmutig / ſpöttiſch und boßhaftig; Laſter genug ihre ſchönheit und Fortun zu ruiniren. Unter andern ihren Coirteſanen aber war einer den ſie ſonderlich lieb hatte / Namens Seignior Sypontus, ein Edelman aus der Stadt / der mehr an Adel als Gütern reich war / und doch mehr vergeudiſch und Laſterhaft als Edel / ſonſt ein artiger friſcher Edelman: Aber die Vollkommenheiten des Leibes / ſeynd nicht zuvergleichen mit den Qualitäten und Zierath des Verſtandes / dann jene ſind nur der Schatten und Firnüß des bloſſen Menſchen / aber dieſe die Vollenkommenheiten und Zierath

eines weiſen Manns/und bey demſelbigen edel: dieweil Weißheit eine der fürnehmſten Staffeln und weſentlicher Theil des Adels iſt. Es liebet alſo die Victorina den Sypontus, und er brennet nicht in geringer Liebesflammen gegen ſie; Dann wie ſeine Augen die Schönheit ihrer Perſon/und Lieblichkeit ihres Weſens betrachten / ſo liebet ſein Hertz beyde; Ja/ ſie hat eine ſo tieffe Impreſſion und Geſtalt in ſeine Gedancken gegraben/daß er keine Ruh hat/biß er ſie ſiehet/noch freudig ſeyn kan/er ſey dann in ihrer Geſellſchafft/ welches die Victorina mit Hertzens Luſt ſiehet / und mit groſſer Begnügung in acht nimmt. Da nun Sypontus alſo in der Schönheit der Victorina beſtricket iſt/und widerumb ſie in ſeiner Freundlichkeit ſich angeſeylet findt/ ſo entſchleuſt ſich Sypontus ſie zu carreſſiren und zur Ehe zubegehren / welches er auch ins Werck richtet mit groſſer Affection, Eyfer und Beſtändigkeit/ keine Sorg/Müh noch Fleiß ſparend/damit er mit dem köſtlichen / ja unſchätzbaren Reichthum ihrer Liebe möge gekrönet werden. Ich könte aus dieſer Hiſtori/wann ich alle Particularia, Briefe/ Lieder/ Preſenten, Tantzen / Muſic / Panquette und dergleichen/welche dieſe liebhabende Perſonen einander zu Ehren / ſonderlich der Sypontus gethan / wolte beſchreiben/ ein groſſes Buch machen; dieſelbige aber wil ich vorbey gehen/mit dieſer Entſchuldigung/ ſo dem Leſer genug ſeyn mag / daß wir betrachten / Sypontus ſey ein Italiäner / welcher Natur iſt / daß ſie in dergleichen Dingen ehe zuviel als zu wenig thun. Darum muß ich widrum zur Hiſtori zu kommen/ kürtzlich erinnern / daß Victorina nach verfluß einer gantzen Jahres Zeit entlich dem Syponto, daß ſie ſein Ehweib ſeyn wolte/ das Ja gegeben / ſo fern er

ſol-

ſolches auch bey ihrem Vater und Mutter erhalten könte: Ein gut vernünftige Antwort für eine Tochter / daß ich auch nicht weiß / ob bey ihr mehr Züchtigkeit und Beſcheidenheit als Reſpect und Gehorſam gegen ihre Eltern geweſen.

Sypontus war dieſer Antwort wol zufrieden / und ſo freudig / als wenn er in den Himmel entzückt were / ſchmeichlend ihm ſelbſten mit ſeiner armen Hoffnung / daß / weil Victorina ſo geneygt gegen ihn ſey / es würden die Eltern auch darzu verſtehen. Kommt darauff mit tieffeſter Ehrerbietung zu Beraldi und Lucia, trägt denſelbigen vor / ſeine groſſe und hertzliche affection zu ihrer Tochter Victorina, welche er demüthigſt bitte / ihm zur Ehe zu geben. Aber die beyde Alten tragen daran ſo groſſes Mißfallen / als ſich ihre Tochter Victorina darüber gefreuet / und geben ihm alſo an ſtatt des Ja / Nein: Dancken ihm bloß ins gemein für ſeine Lieb und Ehr / verſicheren ihn dabey / daß ſie allbereit anders wegen ihrer Tochter diſponirt und Verordnung gethan. Sypontus läſt den Mund und Victorina den Kopff über dieſe traurige Antwort hangen / aber er iſt zu ſehr verliebt und müthig / als daß er ſich durch den erſten Abſchlag ſoll gar abſchröcken laſſen. Darauff verſtändiget er ſolches ſeine Freund und Eltern / deren theils Rathsherren uñ fürnehme Leut waren / damit ſie Beraldi und Lucia zum Heurath verſtehen möchten / aber es war umbſonſt dañ ſie haben keine Ohren dazu / uñ bleiben beyde bey der vorigẽ reſolution, auf dieſem Grund / dz Sypontus wenig zum beſten hab / ſintemalen in vorigen Krieges Zeiten die Türcken ſeinem Vater und ihme ihr meiſte Güter abgenommen / nechſt Scuttari in Dalmatia, darumb ſeynd ſie willens / ihr ein reichern Mann zu

 ſuchen /

ſuchen. Die Unbilligkeit der Zeit iſt ſo groß als betrübt: Dann in Heurath-Sachen wird heutiges Tages wenig auff die Natur der Gemüther oder Affection der Kinder bey den Eltern geſehen/ als welche Gold und Reichthumb der Tugend vorziehen. Aber bey ſolchen Ehen findet ſich zuletzt entweder Schand/Elend oder Leyd/offt alle drey.

Sypontus ſtürmet ſo ſehr/als ſich Victorina bekümmert über der abſchlägigen Antwort; Damit aber demſelbigen möge abgeholffen werden / redet Beraldi mit Seignior Jovan Baptiſta Souranza, daß er ſeine Tochter Victorina zum Weibe nehme / aber da war groſſer Unterſchied in den Jahren und im Reichthumb. Souranza war reicher als Sypontꝰ, aber dieſer war nur acht und zwantzig Jahr alt/und Souranza faſt noch ſo viel. So / daß das Gold der fürnehmſte Theil in dieſem Bund iſt. Souranza iſt verſichert daß Victorina ſoll ſein Weib ſeyn/ ehe er ſie einmal kennet oder recht geſehen hat. Beraldi ſagt der Tochter/ was darinn ſeine Meynung/ darauff ſiehet ſie Souranza mit guter Vergnügung und Freuden/ aber ſie den Souranza mit ſaurem Geſicht an/ und ſo carreſſirt dieſer alte Coirteſan ſeine Liebſte mit Küſſen / ſie aber ihn mit Thränen. Er kan ſo bald nicht hinweg kom̃en/da kommt Victorina und fällt für ihrer Eltern Füſſe nieder/ weinet und klaget ſehr beweglich/ bittet zum allerdemütigſten /ſie wollen ſie doch zu dem Heurat mit Souranza nicht zwingen/welchen/(ſagt ſie)ſie nicht lieb haben könne/viel weniger ihme gehorſamē; ſie bittet/daß ſie bedencken wollen was für ein Elend/ ja was für eine Höll es ſeyn werde/ wenn ſie den in Gedancken ſoll haben/ oder im Bette und Sypontum im Hertzen? Darauf konte ſie für Weinen und Seufftzen nicht weiters

reden

reden / ſo befing die Traurigkeit ihr Hertz / daß ſie Souranza ſolte zum Mann haben / da ſie Sypontum liebte; Darauff ſahe man daß ihre Roſen und Lilien-Wangen mit einem bleichen Flor uͤberzogen worden / daß ſie auff die Erden nieder fiel in einer kalten Ohnmacht: Ihre harthertzige Eltern (mehr aus Schroͤcken als Erbarmung) lauffen herbey ihr zu Huͤlff zukom̃en / und bringen ſie wider zu ihr ſelbſt; da ſie / ihrer vorigen Rede noch eindaͤchtig / alſo fort fuhr: O meine allerliebſte Eltern / gebt mir nicht den Souranza zum Ehemann / dann ſo ihr mich wollet noͤthigen einen zu nehmen / ſo laſſet mich entweder erwehlen den Sypontus oder das ſchwartze Grab; Er iſt der Anfang aller meiner Freuden / oder dieſes das Ende alles meines Jammers; diß iſt weder Ungehorſam gegen euch / ſondern die Forcht und Grauſamkeit von euch treibt mich dazu daß ich alſo reden muß und ein ſolche reſolution faſſen. Darum bitt ich euch / uͤberlegt doch die Sach nach dem Grund d' Natur / und nicht den Regeln des Geitzes oder Unfreundlichkeit. Aber ihr Vater und Mutter (ohn einiges Anſehen ihrer Jugend / Thraͤnen / Affection, und Bitte) lieben des Souranza Geld und Gut ſo ſehr / als ſie Sypontum haſſen wegen ſeiner Armuth; darumb filtzen ſie die Victorina aus / daß ſie ſo thoͤricht ſey / ſagen ſie ſey unbeſcheiden und befehlen alſo mit Authoritaͤt ſich darnach zurichten / und damit wirs kurtz machen / ſie erzeigen ſich ſo bitter und unfreundlich / ja ſo grauſam / daß ſie innerhalb wenig Tagen gezwungen wird den Souranza zu heurathen. Aber / dieſe gezwungene Ehe wird allerſeits Reu und Hertzeleid ſetzen.

Gleich wie es bey Kindern ein ſchuldige Pflicht iſt / ihren Eltern zugehorſamen / ſo haben ſie hinwie-

derumb derſelbigen beſtes zuſuchen; aber in Heurathen / welche gemacht werden umbs Geldes willen / ohne affection, da ſollen Eltern mit gutem Urtheil und Verſtand / nicht aber mit paſſion, Uberredung und Gewalt verfahren: Dann kan eine Höll ärger ſeyn / als in einem unfriedigen Bett; oder / iſt daß nicht Eltern groſſe Betrübnüß / wann ſie müſſen ſehen / daß ihre Kinder in einem zweyffelhafftigen böſen Zuſtand leben und nicht in Hoffnung / daß ſie an ſtatt guter ruhiger Tage müſſen Streit und Elend außſtehen und endlich elendiglich ſterben. Da ſie ſonſt hätten mit gutem Genügen uñ freudig leben mögen? Es iſt war / daß offtermals junger Leuten Lieb keinen guten Grund habe / und aus Mangel guter Nachricht und daß ſie ins gemein Elend und Jammer für Glückſeligkeit bekommen: Dieweil aber die Ehe ein ſolcher Bund iſt / der nicht für einen Tag gemacht wird / ſondern für allzeit; nicht um einer Stunden willen / ſondern unſer gantz Lebenlang; Darumb ſollen Eltern im verheurathen ihrer Kinder freundliche Perſonen ſuchen / und nicht nach dem Geitz ſehen / 2c. Aber hievon genug / wir kommen widerumb zur Hiſtori.

Bey Victorina haben wir geſehen / daß ſie mit Unwillen einwilligen müſſen / und den Souranza zum Mann nehmen / wir werden nicht gar weit kommen / da werden wir ſchon ſehen / was für ſcharfe Traurigkeit und Bekümmernüß dieſe Hochzeit bringen wird.

Die Summa iſt dieſe / Victorina liegt zwar bey Souranza im Bette / kan ihn aber doch nicht lieb haben: Wovon / als ſo viele Linien von ihrem Mittelpunct / mancherley traurige Zufäll entſpringen: Der kleine TrauRing hat mancherley wichtige

tige Bedeutungen / und unter andern iſt das nicht die geringſte; wann die Eheleute ungleichen Alters ſind / machen ſie kein gute Ubereinſtimmung in der affection; Dann es iſt kein Verwandtnüß zwiſchen dem Januario und Mayen, und iſt eine Sach die ob ſie ſchon nicht unmöglich / gleichwol ſchwerlich ſich vergleichen läſt / daß ein junge Dochter einen greiſen Bart liebt: Des Souranza Luſt iſt nur daß er viel zuſammen kratze durch ſeinen Heurath; In sein Alter kan die Schönheit und Lieblichkeit der Victorina ſich nicht recht zu Nutz machen; Dann er hat mehr Aberglauben als Liebe / uñ trägt grösſers Verlangen ein Bild in der Kirchen zuküſſen / als die Victorina im Bette / und daß ich recht heraus gehe / ſie betrübt ſich daß ſie nicht ſo viel Unterſchied weiß / was ein Weib anders als eine Jungfrau ſey / daß alſo ihre Luſt die Keuſchheit vertreibt / und unter die Füß tritt / da ſonſt ihre Affection ſolte von Syponto auf Souranza gehen / ſo gehets nun von Souranza auff Sypontum. Die Wollüſte ſeynd ſchlechte Geſellen / dann in dem ſie den Menſchen küſſen und umbarmen / würgen ſie ihn / gleich wie bittere Pillen mit Zucker überzogen / Hertzſtärckungen für das Fleiſch / aber der Seelen ſchädlich. Ja / Victorina vergeſſend ihrer Zucht / gedencket nicht an das / was ſie verſprochen; Dann were ſie ſo ſchön von Keuſchheit als Geſtalt geweſen / ſo hätte es ihrer Tugend und Pflicht wol angeſtanden / daß ſie den Mangel ihres alten Mannes verſchwiegen hätte / aber da ihr die Keuſchheit dieſes ſollen rathen / zeucht ſie die Brunſt zum gegentheil.

Sypontus ſelbſten erzörnet ſich über den ungleichen Heurath / daß der alte greinichte Scharr-Hans / die ſchöne Victorina bekommen / ja er haſſet

ihn ſoſehr/ als er ſie liebet aber er ſtelle ſich wie er wil/ ſo kan er die Sach nicht wenden vor der Hochheit/ ſondern muß an ſtatt des Lorber-Krantzes den Flor auffbinden: Seine Bekümmernüß hat dennoch den Troſt/ daß ob ſchon Victorina nicht ſein Weib/ ſo ſey ſie doch ſein Schatz/ und wann ſchon Sypontus nicht iſt ihr Eheman/ ſo iſt er gleichwol ihr Diener/ oder der Venetianiſchen Phraſin zugebrauchen/ ſie iſt ſeine Courtizana, und er ihr Enamorata; aber ſolche contracten haben ſelten gute Ende/ dann/ wie ſie anheben mit Luſt/ ſo enden ſie in Schmach und Elend. Sypontus kommt offt zur Victorina, ja/ die Gemeinſchafft wird ſo groß/ daß ich ſolche nicht mag deutlich beſchreiben; Doch halten ſie es ſo viel heimlich als möglich/ aber Gewohnheiten machen endlich einen habitum, und der eine zweyte Natur; Dann Souranza kan ſo bald nicht von Hauß kommen/ ſo iſt Sypontus da/ daß alſo Souranza, nur der Schatten/ Sypontus aber die ſubſtanz der Victorinæ Eheman: Aber dieſe leichtfertige Courteſanen werdens theur entgelten müſſen was ſie thun/ daß Sypontus bey eines andern Weibe liegt/ und Victorina, daß ſie die Ehe bricht/ ſein Bette befleckt und ihren Leib mit der abſcheulichen Sünde des Ehebruchs beflecket.

Es wäre gut geweſen/ wann ſie dieſes Luſt Spiel nicht hätten angefangen/ daß ſie aber kein End davon machen mögen/ muß nothwendig gefährlich ſeyn. Die Sünd des Ehbruchs zubegehen iſt verhaßt aber darin zu beharren iſt ein Greuel vor Gott; die Urſach deſſen iſt ſo warhafftig als wichtig; Dann wann ein jegliche Sünd den Todt verdienet/ ſo muß nothwendig das viele ſündigen die Verdamnüß deſto gröſſer machen. Gleichwie es aber die Natur

des

des Ehebruchs iſt / daß noch andere Laſter dabey vorhanden/ ſo iſt Victorina damit nicht vergnügt/ daß ſie den Sypontus liebet / ſondern ſie gehet noch weiter in Sünden fort den Souranza zuhaſſen ; welcher arme ehrliche võ Adel / bey ſeinem Golde franck und mit dem Huſten gequälet/ der victorina je länger je mehr verdrießlich und ein Dorn in den Augen iſt : ſo daß ſie/die ihm in ſeinem Alter ſolte Troſt geben/lauter Unluſt von ſeinem baufälligen Alter empfindet bey ihrer zarten Jugend/und ſie vergißt jrer ſelbſt ſo weit/und dabey ihrer Pflicht/dz ſie ihn mehr haſſet als liebet ; wie er ſich ihrer Gegenwart erfreut ſo iſt ihr beſte Freud/wann er nur aus dem Hauſe iſt und Sypõtus darinnen ; Ihr Mißfallen am alten greinichten Souranza gibt ſie ihm zuverſtehen/worüber er zwar mit ihr Mittleiden hat/mag aber keinen Rath darin ſchaffen : all ihr wünſchen und reden gehet dahin/dz ſie entweder ſelbſt möcht todt ſeyn/od' aber Souranza in einer andern Welt. Sypontus merckt wol wohin ſie zielet, nemlich dz ſie gerne wolt/ er ſolle den Souranza aus dem Wege ſchaffen ; ob er nun zwar dz Weib liebet/ſo macht er ihm doch Gewiſſen ihn zu ermorden : hätte er in dieſer wol gefaſtẽ Meynung beharret/ er were glückſelig geweſen uñ nit ſo unglückſelig / daß er ſein Leben mit Schand und Schmach müſſen endigen. Aber ſihe/ nun komt ein unerwarteter Zufall/welcher ihn über Halß uñ Kopf dahin bringt/ dz er dieſen Mord begehet/ dann (wie der Adel zu Venedig mehrentheils ſtarcken Handel treibt) Sypontus bekomt unverſehens Zeitung/ daß ihm groſſer Schaden zugewachſen / in dem er auff dem Meer zwey groſſe Schiff verlohren/deren das eine von Alepo kommen / und von den türckiſchen See-Räubern von Rhode genommen worden/ das ander von Alexandria, ſo ihm/ wie man darfür

fürgehalten von einem der Galleen des Hertzogs von Oſſunas Neapolitan, das zwiſchen den Inſulen des Archipelagus gangen/ worinnen zwey Tonnen geweſen/ die mehr als ſiebētzig tauſend Zeckinen gehabt/ geplündert/ welches die zwey dritt-Theil ſeines gantzen Vermögens waren: Damit er nun ſeinen Stand und Hochheit möchte fort führen/ und wuſte/ daß Souranza gar reich war/ ſein Weib aber jung und ſchön/ ſo gehet er mit dem Teuffel zu rath/ daß er ihn mög erwürgen und ſein Haußfrau zur Ehe nehmen; welches ſie/ wie er wol weiß/ gern lang geſehen. Sehet hie den Grund des Todtſchlags welcher ſo kläglich als verflucht iſt. Es kan die Noth bey böſen Gemüthern zwar einen ſtarcken/ bey tugendſamen Hertzen aber einen wunderſamen Rath zuwerffen: Dann es iſt ſo viel Muth und Tapfferkeit zufinden bey einem Gemüth/ welches die Armuth mit Gedult ertragen kan/ als Begierde ſeyn kan beym Ehrgeitz/ Reichthumb mit Schmach und Schand zu erwerben.

Bey der nechſten Gelegenheit da die Victorina zu Syponto kam/ klagte ſie als ein loſes Weib und arge Creatur über ihren Souronza, daß ſie kein Freud oder Luſt bey dem alten Greiner hätte. Dieweil nun Sypontus weiß/ man müſſe ſchmiden in dem das Eyſen heiß iſt/ alſo dachte er/ müſte er auch anietzo die Zeit bey den Förderlocken ergreiffen/ und verſtehet alſo zu dem Mord ihres Ehemannes/ worauff ſie Rath halten/ wie ſolches am ſicherſten zu verrichten. Victorina, ſo gar arg und verſchlagen in ihrer Boßheit/ meynet/ man ſolle ihm mit Gifft vergeben/ und ihn darauff in ihren kleinen Garten begraben; aber dem Syponto wil der

Vor-

Vorſchlag nicht anſtehen / ſondern ſagt / es ſey ſicherer / ihn in einer Gondola zuerſchlagen / wann er von Lucifizina komm / wobey es dann ſein Verbleibes hatte. Ungefehr zehen Tag hernach / deutet ihm die Victorina an / daß ihr Ehman würde ſpatziren fahren nach ſeinem Luſt-Hauß nicht weit von Padua, an dem Fluß Brenta gelegen / allwo er ſich allein drey Tage werde auffhalten. Sypontus nimmt dieſe Gelegenheit in acht / und dieweil er mit ſeinem Weib / bey ſeinem Abweſen Hurerey getrieben / verſpricht er ihr / wañ ihr Mañ wider zurück kom̃ / wolle er ihn unterwegens nieder machen / welche neue Poſt Victorina mit Schmertzen erwartete. Mittlerweil accordirte Sypõtus mit zweyẽ leichtfertigen Gondelirern oder Schiffern / umb zwantzig Zechin welche ihm geſchworen / die Sach geheym zu halten. Da nun der eygendliche Tag kommen war / daß Souranza von ſeinem Land- oder Luſt-Hauß wolte heym fahren / nimmt Sypontus, damit er dem Verſprechen / ſo er ſeinem Schatz gethan / nachkäme / ſeine Gondola und ſchickte ſich dieſen blutigen Mord ins Werck zurichten / darumb er die Straß gerad auf Lucificina zufuhr dem alten Souranza aufzuwarten / welcher armſelige Edelman ſein Weib ſo hertzlich liebte / daß ihn die kurtze Zeit lang ſeyn dauchte die er von ihr geweſen / aber er hat ſie dz letztemal geſehen / und wird leyder ſein eigen Ende nun bald ſehen; dann gegen Abend um 5. Uhr / bey langem Sommer Tag / da er gemeiniglich pflegte widerumb abzufahren / ſetzt er ſich in ſeine Gondola und fähret ab von Lucificina auff Venedig zu. Auff dem halben Weg / ſiehet ihn Sypontus ankommen / und das deſto beſſer / diweil bey heiſſem und ſtillen Wetter / Souranza ſeine Decken über die Gondola

ziehen

ziehen laſſen. Sypontus (von Raach und Boßheit erhitzt) machte ſich mit aller Macht zu ſeiner Gondola, welche er gantz vermummt anhält / hienein ſpringt / und ſticht ihn gantz teuffeliſch mit ſeinem Dolchen dreymal in die Bruſt / daß er todt für ihm nieder fiel / darauff er gantz barbariſch ihm den Bart und Naſen abſchnidte / (daß man ihn nicht kennen möchte) und darnach ins Meer warff / wie gleichsfals ſeinen Schiffmann / damit er nichts möchte nachſagen: Da er nun dieſe blutige That hatte verrichtet / machte er ſich mit ſeiner Gondola ſchleunig fort / und zwar erſt nach Murano, darnach fuhr er bey der Patriarchi an / darauff bey dem Zeughauß und ſo fort bey ſeinem eigenen Hauß / hinter S. Servits Kirchen / damit er ſeinem Schelmeſtück deſto beſſer Farben anſtreichen möchte / dieweil er durch einen andern Weg heym kam. Da er nun heym kommen / ſchrieb er dieſelbige Nacht einen Brieff und ſchickte den mit einem vertrauten Knecht der Victorina zu / ſo dieſes Inhalts.

Sypontus an die Victorina.

„Allerſchönſte und liebſte Victorina; Ich hab „etwas angefangen und vollendet / welches euch „unendlich lib / und mir groſſe Vergnügung bringet. Die Perſon hat ſich ſatt von dem klaren getruncken / und iſt nunmehr zu ihrer ewigen Ruh „fortgewandert; daß alſo ich in kurtzem eure alte „Thränen werde abwiſchen und euch neue Freud „machen: Seyd nur mir ſo wol affectionirt, als „ich euch getreu / und ſo heimlich / verſchwiegen / daß „ich euch biß an den Todt werde lieben: Ihr dörfft „weder mein Glück ſcheuen / noch an eurem eigenen zweifeln; Gedencket / was ich nicht umb eu-

ret wil-

ret willen wolte thun / dieweil ich allbereit das ge„ than / was euch gefallen: Wir müſſen nun unſer„ Zuſammenkunfft ein Zeitlang auffſchieben / da„ mit wir hienechſt einander deſto ſicherer mögen„ begegnen / mit Freuden umbfangen ohne we„ niger Gefahr.

Sypontus.

Victorina freuet ſich der neuen Zeitung über die maſſen ſehr / und ihre Boßheit deſto beſſer zu bemäntelen / klagt ſie ihrem Vatter / daß ihr Mann ſo lang außbleibe: welcher auch Souranza Eltern deßwegen beſpricht: Sie befinden ſelbſt / daß er über die Gewonheit und zu lang auß ſey / deßwegen ſie ſeinen Vettern / Seignior Andrea Souranza, an den Strom Brenta verſchicken / damit er vernehme was die Urſach deſſen ſey? Er fähret die Schlüſſen auff und wider herab / von Lucificina und bringet mit / daß er dort abg fahren auff Venedig ſchon vor vier Tagen. Victorina ſchreyt und bekümmert ſich höchlich / daß ihr Liebſter Souranza nicht wieder kommt / und ſo gehets bey ſeinen eigenen Eltern und Freunden / die auff allen Orten nachfragen und ſuchen / können aber nicht erfahren / wo er möge hinkommen ſeyn. Ehe ich hie fort gehe / und du weiter leſeſt / lieber Leſer / bitte ich dich / du wolleſt mit Verwunderung anhören / wie dieſer Mord ſo wunderbarlich entdeckt worden: Acht tage darnach fuhren etliche Fiſcher aus / und warffen ihre Netze zwiſchen den Inſulen von La Lazareto und S. George Majore ins Waſſer / und fingẽ den todten Leib des ermordeten Souräza der wol bekleidet war / damit ſie aber ſich nicht in Gefahr ſtecken möchten / führeten ſie den todten Leichnam nach Venedig /

allwo

allwo ſie ihn an Sanct Marcus Staffeln ableg-ten / damit die auff- uñ abſpatzirende denſelbigen möchten ſehen: Sehet hie ferner Gottes Wunderbahre Fürſehung in Entdeckung deſſelbigen: Dann unter dem unzehlbaren Hauffen Leut / ſo da gingen / und dieſen Leichnam anſahen / begab ſichs / daß Andrea Souranza ſeine Augen auff dieſen Leichnam warff und denſelbigen ſonderlich genau beſahe / als wenn die Natur ſeinen lebendigen Leib einen Theil des Todten gemacht hätte; oder / als wenn ſein warmes Blut einige ſympaty oder Verwandnüß mit dem ermordeten Menſchen hätte / welcher in dem kalten Meerwaſſer erſtorben war. Endlich ſiehet er ein rothen Flecken an ſeinem Nacken unter dem rechten Ohr / welchen er mit auff die Welt gebracht / den auch die Gewalt des Waſſers und andere Influentzen nicht mögen außlöſchen / und da er gleichfals eine Wartze über ſeinem rechten Augenlied ſahe / welche die Natur bey ſeiner Geburt mitgetheilet hatte / rieff er überlaut für jederman / daß ſolches ſein Vetter Seignior Jovan Baptiſta Sourãza ſey / darauff ward er von ſeinen Eltern und Freundẽ beſichtiget / erkant / und in ein nahgelegenes Hauß gelegt / nackend außgezogen / und befunden / daß er drey Wunden hatte / welche entweder mit einem Dolchen oder Degen geſtochen worden / diß gab viel Materi zu reden / und groſſe Verwunderung in der Stadt: Er wird ehrlich begraben / nachdeme es ſeine Würden und Geſchlecht erfordert / und dieweil ſie wuſten dz er ermordet wordẽ / beweineten ſie ſeinen unzeitlichen und betrübten Todt / ſonderlich aber die Victorina ſein geweſenes Weib / die / wie

ſie

ſie vorhin ſein Bett beflecket / ſo hatte ſie auch den Mord ins Werck gerichtet; anjetzo aber zeucht ſie die Heuchel-Larff an / und ſcheinet / ob wolte ſie für Hertzenleid ſterben / da GOtt und ihr Gewiſſen wiſſen / daß ſie innerlich für Freuden hüpffet / weil ſie den Alten ſo meiſterlich von ſich geſchafft. Ja / und damit ſie den Leuten die Augen deſto mehr verblenden möchte / und allen Wahn von ſich ablainen / kleidet ſie ſich und ihr gantze Famili in ſchwartz / gehet auch in zweyen Monaten nicht für die Thür / als nur in die Kirch / wo ihr Ehemann in begraben lag; da ſie ſo ſcheinheilig erſcheinet / daß man ſie auch zum öfftern deß Todten Grab mit Trähnen benetzet geſehen: aber dieſe Crocodils-Trähnen und all ihr verrätheriſches falſches Trauren werden ihre Schuld nicht abwaſchen; dann ob ſchon Gottes heilige Majeſtät barmhertzig iſt in ſeiner Gerechtigkeit / ſo iſt Er doch ſo gerecht in ſeiner Barmhertzigkeit / daß weder die Verſchwiegenheit und Klugheit Syponti; noch das heuchleriſche Trauerklagen der Victorina, wegen dieſes Mords werden ungeſtrafft entkommen / dann zu ſeiner Zeit werden ſie in ihren lebhafften Farben vorgeſtellet / und aller Welt zum abſcheulichen Exempel hingerichtet werden. Die Sach verhält ſich alſo:

Der erſtochene Seignior Jovan Souranza hatte einen jüngeren Bruder / Signior Hieronymo Souranza; welcher in acht genommen / daß ſeine Geſchwey die Victorina ſeinen Bruder nicht recht lieb gehabt / und daß ſie auch ſo gar freundlich ſich gegen denſelbigen nicht gehalten währender Ehe / welches er theils ihrem ungleichem Alter / ihrer friſchen Jugend / und ſeinen verzehreten Jahren zugeſchrieben; darumb ward der Argwohn ſtarck bey

ihm / daß ſie ihn ermorden laſſen / welches er dann offt und vielfaltig bey ſich überlegt / als wann die Sach nicht allein erweißlich / ſondern auch wahr wäre: Zu welchem Ende/gleich wie die Affection eines Freundes (und noch vielmehr Bruders) ſoll umb das Grab gehen/und nicht in deſſen Staub begraben bleiben / ſo nimpt Er ihm vor/ auff alles gute Acht zu geben / damit Er denſelbigen Mord entdecken möge: Zu dem Ende kommt er zu der Victorina Kammermagd / und forſcht von derſelbigen/ was für Cavallier ihre Frau am meiſten zu beſuchen pflegen? Felicia, ſo deß Souranza Baaß, ſagt ihrem Vetter / daß Signior Sypontus manche Nacht bey ihr ſey/groſſe Familiarität mit einander haben/und daß er ihr offt pflege zuzuſchreiben. Ihr Vetter war dieſes ſchimmerenden Liechtes froh / worauff / wie er hoffet / ein noch hellers erfolgen werde / darumb Er ſie gar einſtändig bittet / ſie möchte doch einige Briefe aufffangen/damit ſie den Thäter ihres Vettern Tods und Mords deſto beſſer entdecken können. Felicia verſpricht ihre Treu und Dienſt hierinn/und das in kurtzem: Dann einige Tag hernach / da ſie ihre Frau über eine Kiſten geſchickt/ ein par Römiſche Handſchuch zu holen / öffnete ſie ein Elffenbeinen Büchſe / worinn ſie einen Brieff findet / und weil ſie ſihet / daß er von Syponto unterſchrieben / dencket ſie / es ſey keine Sünd / wann ſie ihre Frau betrieg / und ihrem Vetter getreu ſey/ darumb ſie ihm denſelbigen heimlich zuſchickt; welches dann der Brieff war/den er ihr droben geſchrieben / wodurch ſein Argwohn wird geſtärcket. Er/ den Tod ſeines Bruders zu rächen/ nimpt ihm vor/ und gehet hin zu den dreyen fürnähmſten Richtern/ und klagt Sypontum wegen deß Mords an / ſampt

der Victorina: worauff ſie beyde gefänglich werden eingezogen/ aber ein jedes abſonderlich geſetzt. Sypontus wird zuforderſt examinirt/ und darauff Victorina, aber beyde läugnen beſtändig/ und finden mit ihren lieblichen Reden und Außflüchten bey den Richtern Glauben/ daß ſie unſchuldig: deß andern Tages zeigē die Richter deß Syponti Brieff/ welcher ihn ſehr bekümmert/gleichwol bleibt er beſtändig im läugnen/ und reſolut in der Beſtändigkeit/ daß er ſich auch hoch und theuer vermißt/ es ſey ſeine Schrifft nicht/ ſondern nur ein ertichtetes Schreiben von ſeinen Feinden/die ihm ſeine Hand nachgemahlet/ damit ſie ihn nur umbs Leben bringen mögen: in ſeinem Hertzen aber denckt er/es ſey nun alles offenbar/ und keine Hoffnung mehr mit dem Leben davon zu kommen/ das ihm gantz klar für ſeinen Augen ſtehet. Darauff wird er wiedrumb zum Gefängnuß geſchickt/ und die Richter geben unterdeſſen wegen dieſer That zu Raht/ da er in daſſelbige kommt/ denckt er/ es müſſe entweder die Victorina, oder jemand der ihrigen dieſen Brieff herauß gegeben haben/ worüber er gantz erbittert und zornig wird/ wirfft den Hut auff die Erden/ ſchlägt die Arme creutzweiſe über einander/ bald ſchlägt er auff die Bruſt/ſtampffet mit dem Fuß auff die Erdē/ endlich redet er alſo mit ſich ſelbſt: Iſts möglich/ daß ich mein Leben wegen der Victorina Thorheit uñ Verrätherey ſoll laſſen/ in deren Händ ich beydes mein Heimlichkeiten uñ Leben geſetzet? Was ich gethan hab/hab ich um̃ ihrentwillē gethan/iſt das nun der Danck? Und da kein ander Zeugnuß vorhanden/ muß mein eygen Brieff wider mich aufftrettē? Was wil ich nicht thun? was hab ich nicht ſchon umb ihret willen gethan? wehe mir/ daß ich erleben muß ſolchen

Danck! Da er ſich ſelbſt nicht zu laſſen wuſte/nahm er endlich Papier und Feder/ und ſchrieb der Victorina dieſen Brieff.

Sypontus an Victorina.

„Iſts möglich / daß die Zeithero deine Affection „gegen mich falſch geweſen / und daß du / deren ich „alle meine Heimlichkeiten vertrauet / das einige „Weib biſt/die mich betreugt? Ich hab umb deinet„willen mein Leben gewagt / und muß nun ſo elend „und unglücklich ſeyn/daß ichs durch deine Verrä„therey verliere? da ich meine Sach ſo heimlich ge„halten / daß nirgendher einiges Zeugnuß wider „mich können auffgebracht werden / da muß mein „eygene Schrifft / ſo dir zuhanden kommen / mich „verrathen / und alſo in Lebensgefahr bringen / de„ren ich ſonſt wäre entgangen? Iſt das der Lohn/ „daß ich dich geliebet? O Victorina, Victorina! „So hoch hab ich deine zarte Jugend und Schön„heit geachtet / daß / wann ich tauſend Leben ge„habt / dieſelbige alle dir zu gefallen wollen laſſen/ „und dann wäre ich glückſelig geweſen; da ich „aber nur eines hab / biſtu ſo grauſam gegen mich/ „daß du mich auch deſſelbigen wilt berauben? Daß „aber meine Freundlichkeit und Liebe gegen dich / in „deiner Boßheit erſcheinen mag; ſo nim das zu „deinem Troſt hin/daß/wie ich dich allzeit geliebet/ „alſo auch dein treuer Diener und beſtändiger Lieb„haber ſterben werde.

Sypontus.

Sehet aber hier / wie Sypontus in ſeinem Urtheil betrogen iſt: dann da er meynet / es ſeye ſolches der Victorina Boßheit und Falſchheit / daß ſein Brieff an ſeinem Tod Urſach: Er iſt ſo gottloß/ daß er nicht gen Himmel ſihet/ noch dencket/ daß die

Ent-

Entdeckung deſſelbigen herkomme von Gottes unmittelbarem Finger und Fürſehung. Nein/Nein: Aber der Teuffel hat ſeine Gedancken ſo veſt gefangen und beſtricket in den Seylen der Victorinæ Schönheit / daß er die Gnad nicht hat von ſeinem Laſter auff die Buß zu ſehen / noch auch von der Erden zum Himmel: Sondern wie ein eyteler Freygeiſt/und unwidergeborner Menſch/der/ob er ſchon ſeinem Ende nahe iſt/ſo dencket er doch nicht an ſeine Seel/noch an Gott/ſondern bringet die noch ubrige Zeit zu in der viehiſchen Betrachtung ſeiner fleiſchlichen Wolluſt.

Unterdeſſen hatte Victorina ſeinen Brieff empfangen / worüber ſie ſich ſehr bekümmert / doch ſeine unſinnige Wort Liebeszeichen nennet: Sie weinet / ſeufftzet und gehabt ſich ſehr ſeltzam. Sie erkennet / daß kein Menſch Sypontum verrathen/ noch den Brieff bey ihr gefunden / als ihre Kammermagd Felicia, welche ſie auß Raach in die unterſte Höllen verflucht: das ſie aber am allermeiſten quälet / iſt / daß ſie ſihet / Sypontus (den ſie hertzlich lieb hatte / ja mehr als ihr eygen Leben) halte ſie für untreu / ja ſo gar / daß er nicht allein ihre Lieb / ſondern auch Verrätherey in Zweifel ziehet / und das allein treibt ihr die Thränen auß den Augen. Deſſen ungeacht iſt doch ihre Lieb ſo ſtarck zu ihm / daß die Forcht / er müſſe ſterben/ eine ſolche Reſolution bey ihr macht / daß ſie mit ihm begehrt zu ſterben: und wann Sypontus hingerichtet ſey / wolle ſie ſich ſelbſt anklagen / und mit ihm ſterben. Gewaltige Stärck der Liebe / oder vielmehr Thorheit: dann wann die Liebe nicht ſeine ordentliche Objecten hat / ſo iſt ſie nicht Liebe / ſondern Thorheit: darumb fordert ſie Papier / Feder

und Dinten / und ſchreibt nicht ohne bittere Tråh- nen folgende Zeilen / die ſie ihme zur Antwort wieder ſchickt.

Victorina an Sypontus.

" Jch wåre die grauſamſte und undanckbarſte
" Perſon auff der Welt; ia eine Frau / die nicht wür-
" dig wåre in der Welt zu ſeyn oder zu leben / wann
" Victorina einiger maſſen den Sypontus verrathen
" ſolte / der ihr ſo treu und freundlich geweſen.
" Glaube mir aber / mein theureſter und liebſter
" Sypontus, ich rede es für GOtt / auff meine See-
" le / ich bin ſo unſchuldig / als meine Magd Feli-
" cia , der Teuffel / ſchuldig daran / daß dein
" Brieff offenbar worden; welcher / wie ich beſorge /
" dich das Leben koſten wird / und zugleich das mei-
" nige rauben. Damit ich aber erweiſe meine Un-
" ſchuld / ſo nehme ich mir vor / mit dir zu ſterben /
" wie ich mit dir gelebet; wie wir mit einander in
" Freude gelebt / ſo wollen wir auch die Marter mit
" einander außſtehen: dann ob ſchon dein Brieff
" mich nicht ſchuldig macht an dem Tod meines
" Mannes Souranza, damit gleichwol meine Liebe
" beſtändig ſey / erbiete ich mich mit dir zu ſterben /
" und nicht länger zu leben. Dañ ich wil mich ſelbſt
" für den Richtern anklagen / nicht allein / daß ich
" darumb gewuſt / ſondern als die fürnehmſte Ur-
" ſach deſſelbigen: Dieſe meine Reſolution ſchreibe
" ich mir Thränen / und wil ſie in kurtzem verſiegelen
" mit meinem Blut.

Victorina.

Sypontus empfångt dieſen Brieff mitten in ſei- ner Bekümmernuß und Angſt von der Victorina, worin er ſonderbarlich durch ihre Affection und Be- ſtändigkeit wird getröſtet und erfreuet. Und er- ken-

kennet er nunmehr / daß die Victorina an ſeinem Tode nicht ſchuldig/ſondern daß Felicia den Brieff an den Tag bracht. Da er aber/unten in dem Brieff ihre Reſolution mit ihm zu ſterben / ſihet / erkennet er ſeinen vorigen Jrzthum / darinn er ſie beſchuldiget / und wendet ſeine Meynung / ja er liebet ſie einbrünſtig/ daß er ſchweret/er wolle ſie nicht anklagen / daß ſie das geringſte umb ihres Mannes Tod gewuſt / welches er ſo wol auff der Folter als mit ſeinem Tod wolle beſtättigen. Wäre der Grund dieſer groſſen Liebe zwiſchen Victorina und Sypontus in Tugend gelegt geweſen / und nicht in Laſtern; oder in Keuſchheit / und nicht in Ehebruch / ſie hätten der gantzen Welt Urſach gegeben ſie zu rühmen/ wie ſie nun verurſacht/ daß ſie von jederman geſcholten werden.

Da nun Sypontus gäntzlich / wie vorhin / ihme fürgenommen / die Victorina in den Mord nicht einzumiſchen / ſondern als unſchuldig zu erklären/ und daß er allein ſterben / ſie aber noch der Welt Freude länger zu genieſſen gönnen wolte / er auch ſtündlich erwartete/daß er wiedrumb für die Richter beruffen/und alſo zu der Folter oder Tod verurtheilet möcht werden / ſich aber der Victorina höchlich verbunden erachtete / gedachte er der Victorina ſolches zu eröffnen / und ſchrieb folgenden und letzten Brieff an ſie.

Sypontus an Victorina.

Liebſte Victorina, dein Schreiben hat mich ſehr contentiret / daß ich auch meine Leichtglaubigkeit / ob hätteſt du den Brieff herauß gebracht / ſchelte und erkenne; daß nicht du / ſondern deine Felicia ſolches gethan. Jch ſehe wol/ daß mein Leben zu ſeinem Ende gehet : die Fol-

" ter iſt allbereit zugericht / mich auff dieſelbige zu
" ſpannen / daß ich auch ſtündlich gewärtig bin
" ſolche außzuſtehen / und umb deinetwillen mit
" groſſer Beſtändigkeit und Gedult: das erſtemal
" wil ich nicht geſtehen / daß ich Schuld hab / das
" andermal aber werd ichs nicht in Abrede ſeyn: Ich
" wil aber beydes auff der Folter und in meinem
" Tod dich für unſchuldig erklären / ſo warhaff-
" tig / als die Erde mich erwartet zu verlaſſen / und
" hoffe den Himmel einzugehen. Darumb bitte ich
" zuforderſt / und darnach beſchwere ich dich bey al-
" len den Banden deiner Affection und Liebe / daß
" du deine Reſolution und Meynung änderſt / und
" ob deiner Unſchuld beſtändig halteſt. Dann ſo du
" wilt oder verlangeſt mir in meinem Tod einige
" Freundſchafft und Troſt zu erweiſen / ſo laß mich
" dieſe Freud mit ins Grab nehmen / daß Victorina
" umb deß Sypontus willen leben bleibe / ob ſchon Sy-
" pontus umb ihretwillen ſtirbt.

Sypontus.

Dieſen Brieff hatte Er der Victorina ſo bald nicht zugefertiget / da ward Er für die Richter gefordert / die Ihn auff ſein zweyt Examen und beharzliches läugnen zur Folter erkennen / welche Er auch mit wunderbarer Gedult und Beſtändigkeit außgeſtanden: Ja / er kan nicht dahin vermöget werden / daß er das geringſte geſtehet / oder auch die Victorina deſſen bezüchtige. Hieronymo Souranza läßt darumb nicht nach die Richter zu bitten / daß ſie ferners nachforſchen / wie dann Gott auß Gnad und nach ſeiner Fürſehung es alſo ſchicket / daß ſie ihr Gewiſſen überzeuget / Er müſſe der Thäter ſeyn. Darumb foltern ſie ihn folgenden Tages doppelt / da er ſich dann zu ſchwach befand / und bekante / daß

Er

Er dieſen Mord ſelbſt gethan; betheurete aber beſtändig / daß Victorina nicht das geringſte ſchuld dran wäre. Die Richter freuen ſich / daß Sypontus die That geſtanden / wie ſehr ſie auch ſein Laſter ſchelten; deßwegen / ob ſie ſchon vorhabens geweſen / ihn auffhencken zu laſſen / doch dabey bedachten / daß Er ein Edelman auß Venedig / (und folgends denn / ein groſſe Stimm in dem groſſen Rhat der Seigniory habe) verurtheilen ſie ihn zum Schwerd / und das auff S. Marcus Platz / zwiſchen den beyden Säulen; ſchicken ihn alſo den Abend wiedrumb ins Gefängnuß / daß er ſich zum Tod bereite. So bald war Sypontus nicht fort / da gehet man wegen der Victorina zu Rhat / ob ſie an dem Tod Souranza ihres geweſenen Ehemañs ſchuldig oder nicht; aber ſie seynd nicht einerley Meynung; Etliche wollen / man ſolle ſie gleichfals zur Folter erkennen / aber andere ſagen / daß Sypontus durch dieſen Brieff ſich bey der Victorina inſinuiren wollen / man könne aber darauß nicht ſchlieſſen / daß ſie einige Schuld an ihrem ermordeten Ehemann habe; ſo erkennen ſie ſie nicht zur Folter und für unſchuldig / wann nicht Sypontus bey der Execution ſie weiters anklage. Eben dieſelbige Nacht / da Sypontus deß folgenden Tages ſolte gerichtet werden / bat er unnachläſſig ſeinen Hüter / er möchte ihm doch vergönnen / daß Er noch einmal zu der Victorina käme / und ſein Vale von ihr nehme; welches ihm aber rund abgeſchlagen ward / ſintemalen ihm ſolches verbotten worden / worüber er ſich ſehr bekümmerte / und ward Er von etlichen Geiſtlichen auß Befehl deß Rahts beſucht / die ſeine Seel ſolten zum Himmel bekehren. Die Nacht brachte er im beten / weinen und ſeufftzen zu / wegen ſeiner groſſen Sünden; Als der Morgen an-

kommen / und die Klock neun war / ward er auff die Schaubůhne gefůhret / wohin ſich ein gantze Welt Volck / dieſem blutigen Spiel zuzuſehen / begeben. Sypontus bekante nochmals offentlich ſein ſchåndliche That / die er an Souranza begangen / aber iſt ſo arg dabey / daß er mit ſeinem Todt beſtåttigt / Victorina hab keine Schuld daran; und ſcheinet groſſe Reu zu bezeugen ůber all ſeine Sůnden / ſonderlich aber ůber den Mord.

Darauff ward ihm der Kopff abgeſchlagen: ein billige Straff wegen deß blutigen Mords an einem ſo gottloſen Edelmann / der dem Ehebruch mehr als der Keuſchheit / und mehr der Raach als Liebe nachgelauffen / der ſeines Gottes mehr vergeſſen als deß Teuffels / und auß deſſen Einrathen dieſen kläglichen Mord verůbet.

Nun fůhret uns die Ordnung und Decorum unſerer Hiſtori von dem todten Syponto zu der noch lebenden Victorina, welche / ich nicht ſehen kan / ob ſie ſich mehr ůber ſeinen Todt betrůbt / als erfreuet / daß ſie beydes an der Folter und bey der Execution an dieſem Todtſchlag unſchuldig erkandt worden. Mit einem Wort / es iſt nachdencklich / die Eytelkeit und Unbeſtåndigkeit dieſes weiblichen Ungeheuers zu ſehen: Dann ihrem Gelůbd / geſchriebenem Brieff und vergoſſenen Tråhnen zu wider / kan Sypontus nicht ſo bald todt ſeyn / da iſt ihre Affection zugleich mit todt: Ja / ſein Blut iſt nicht ſo bald erkaltet / als ihre Lieb und Eyffer; dann ſie achtets nunmehr fůr groſſe Thorheit / daß ſie ihre noch zarte Jugend und Leben ſoll verwerffen / wann ſie das eine kan erhalten / und das ander in acht nehmẽ / darumb wendet ſie ihr beſtes Vermögen an / daß ihre Unſchuld mög offenbar werden durch ihre Richter /

Ja /

Ja / ſie iſt ſo ehrgeitzig das Leben zu erhalten / als ihr weibliches Hertz ein männliche Dapfferkeit angezogen / daß / wann ſich eine Gelegenheit aufftwerffen möchte / wolle ſie auch die äuſſerſte Marter an der Folter außſtehen / ihr Leben zu erhalten vom Todt.

Drey Tag hernach / da Sypontus enthauptet worden / ſitzen die Richter wieder zu Raht / dieweil ſie aber kein Zeugnuß finden / ſeynd ſie erſtlich der Meynung / ſie wollen ſie frey ſprechen / doch ſchlieſſen ſie / man ſoll ihr zwar mit der Folter dröhen / aber doch nicht drauff ſpannen / ehe ſie loß und frey gemacht werde. Darumb wird ſie vorgefordert / und mit der Folter ſcharff gedröhet : Aber ſie ſchwöret / daß / wann ſchon alle Qual / die man ihr immer anthun könne / über ſie ergienge / ſo werde ſie doch nicht geſtehen / daß ſie das geringſte umb den Mord Syponti gewuſt / noch auch einigen Argwohn davon gehabt habe : Aber / die Richter wollen ihr nicht glauben / darumb ſie auff die Folter gebunden wird / woran ſie ſich auch willig und gedultig läßt veſt machen / ſagend dem Scharffrichter / Er ſoll ſein beſtes thun : Da die Richter dieſe Beſtändigkeit geſehen und gehöret / hatten ſie Mitleyden mit ihr / ſo wol wegen ihrer zarten Jugend und Schönheit / ſie davon loß zu machen / und der Trähnen deß Ehrwürdigen Beraldi ihres Vatters / ſie frey zu ſprechen / und ward alſo offentlich fürm gantzen Raht frey und ledig geſprochen.

Hier ſehen wir / daß das wollüſtige Weib / Victorina, von den Richtern / an dem Todt ihres geweſenen Ehemanns unſchuldig erkläret ; darumb ſie mehr in ihrem guten Glück / als Unſchuld triumphirend / nunmehr meynet / daß der Sturm ihrer Straf-

Straffe vorüber ſey / und ſie hinfüro deßwegen keine Gefahr mehr zu gewarten hab: aber ihre Hoffnung wird ſie betriegen: dann ob ſie ſchon Frieden mit der Erde gemacht/doch nicht mit dem Himmel: hat ſie ſchon die Richter dieſer Welt betrogen / ſo wird ſie doch die Augen deß himliſchē Richters nicht betriegen können / ſondern wann ihre Zeit und Stunde wird kommen/alsdann werden ihre Sünd und Laſter die Raache vom Himmel ziehen zu ihrer groſſen Schmach. Mitlerweile werden wir ſehen/ wie ſchlecht ſich dieſes Ungeheuer gebeſſert / daß ſie abermals ihre Händ in Blut getaucht / und Todtſchlag mit Todtſchlag gehäuffet: Aber GOtt wird nicht allein die Ruthe ſeines Zorns zu ihrer Beſſerung/ſondern die volle Schalen ſeines Grim̃s zu ihrer Schmach auffbehalten / wie wir in folgendem werden ſehen.

Sechs Monat ſeynd kaum vorbey gangen/ daß ſie ihren erſten Mann Souranza ermordet / und ihr Buhle Sypontus enthauptet/da hat ſie ſchon dieſe beyde blutige Spiel vergeſſen; und was mehr iſt/ ſie iſt ſo friſch und luſtig / daß ſie ihre Trauer ablegt/ ihren köſtlichen Schmuck anthut / welches die fürnähmſte vom Adel bald in acht nehmē: und obſchon Beraldi und Lucia, ihr Vatter und Mutter ſolches ungern ſehen/auch beſtraffen/ſo dencket ſie doch/daß ſie nicht mehr in ihrem Brod und Befehl / und darumb ſolches wol thun möge nach eygenem Gefallen. Uber das iſt ſie ſo frech in ihren Gebärden/ daß / wiewol ihr erſter Mann noch nicht lang todt / ſie Luſt zu einem andern hat: Ihre Eltern ſtraffen ſie wegen dieſer Leichtſinnigkeit / aber umbſonſt / und gibt ihnen ein unbeſcheidene Antwort/daß ſie nicht geſinnt ihre Jugend und Zeit im Leid zuzubringen/ſondern wiedrumb

drumb zu heurathen. Sie ſprechen ihr zu / daß ſie ſich wol fürſehe / und nicht ſo ſehr eyle im zweyten Heurath / damit ſie wegen deß erſten kein arge Gedancken verurſache: Aber / ſie gedencket nach ihrem eygenen Belieben darin zu verfahren / und wil ihr nicht mehr von ihnen vorſchreiben laſſen. Ihr voriger Haußwirth war beydes reich von Land und Geld / welches alles ſie ohn einigen Widerſtand geneußt / darumb darff ſie niemand / der ihr gute Gelegenheit ſuche / ſintemalen der jungen adelichen Cavallier genug in der Statt / welche umb ſie giengen: Unter andern ſetzte ſie ihre Affection auff einen / Signior Ludovicus Faſſino, ein wackerer und friſcher vom Adel auß der Statt / welcher reich und guten Geſchlechts war: Seine Eltern und fürnähmſte Freund waren Clariſſimi und Rahtsherren / und zwar alle vom Adel in Venedig / dieſen erwehlete Victorina zum Ehegatten zu nehmen / ihre Reſolution ſonderlich darauff gründend / daß / gleich wie Souranza für ſie zu alt geweſen / ſo ſeye Faſſino jung und friſch genug ihr Mann zu werden / und ſie ſein Weib / Ihn bloß nach der äuſſerlichen Geſtalt und Jugend betrachtend / gibt ſie gar auff deſſen Laſter oder Tugend und Wandel nicht acht. Faſſino, der ein böſes laſterhafftes Hertz unter der ſchönen Geſtalt ſeines Leibes verborgen truge / die Victorina auch mehr wegen ihres Reichthums und Schönheit liebte / und ſahe / daß die Victorina ihre Augen auff ihn geworffen / carreſſirt und gewinnt ſie. Ihre Eltern vernehmen ſolches / weil ſie aber wiſſen / daß Faſſino ein laſterhaffter deboſchirter Edelman iſt / trachten ſie ihre Tochter davon abzumahnen. Aber ſie gibt ihnen kein Gehör / und weil ſie ihnen beym erſten Heurath müſſen folgen / ſo wil ſie nun

nach

nach eygenem Wolgefallen zum zweyten tretten; heurathet alſo mit Verwunderung der gantzẽ Statt Venedig/und höchſtem Betrübnuß ihrer Eltern uñ fürnehmen Freunden/den Faſino, da ſie kaum zehen Tage mit demſelbigen umbgangen: Aber dieſer Heurath / wird ihr nicht nach Wunſch und Willen zuſchlagen / dann es wird die Victorina deß Handels bald reuen/und den Faſino ſchmertzen; dann es gar wahr/ daß die Affection / welche ſchleuniglich kom̃t/ nicht lang kan wären; dann ſie hat keine Zeit/daß ſie könne recht einwurtzelen/ und fällt ſo bald dahin als ſie geblühet / bevorab / wann ſie mehr auff Luſt als Liebe gegründet wird/und mehr auff Reichthum als Tugend.

Den erſten Monat lebet Faſino wol mit ſeinem Weibe / aber hernach gehet er über die Schnur; dann es wahr/ob ſchon Faſino war ein junger Edelmann / ſo war er gleichwol ein alter Hurenjäger; welche leichtfertige profeſſion , nicht allein ſeine Wolfahrt / ſondern auch Glück und Reputation zerſtöret; alſo daß/wann er ſolte daheim ſeyn/ſo war er drauſſen / und das nicht allein bey Tag / ſondern auch bey Nacht / daß die Victorina mehr eine Wittib als Frau worden / welches nicht allein macht/ daß ſie in die Lippen beißt / ſondern auch offt die Augen wiſcht/ dann es gehet ihr ſehr zu Hertzen/daß ſie alſo ſchlecht geachtet wird von ihrem Faſino , den ſie unter ſo vielen vom Adel auß der Statt zum Ehemann erwehlet hatte. Sie bekümmert ſich über die maſſen ſehr darüber / daß auch die Sorg und Beküm̃ernuß den Argwohn weit übertroffen. Nun gedenckt ſie / GOtt hab ihr dieſen leichtfertigen Menſchen gegeben zu ihrem zweyten Ehemann/ als ein billige Plag und Straffe / damit ihr Ehebruch gero-

gerochen werde/den ſie an Souranza begangen; hätte ſie mehr Gnade gehabt und weniger Eytelkeit/ oder Gottloßheit/ ſo hätte ſie ihr dieſe Betrachtung beſſer zu nutz gemacht / noch dieſelbige ſo bald vergeſſen/ und ſich darin ſelbſten.

Gleich wie es nun die Natur deß Argwohns iſt/ daß er mehr Augen hat als Argus , und alſo allenthalben hin ſehen kan: So nimpt Victorina wahr/ daß ihr Faſino andere Damen carreſſirt, und ſonderlich eine / Nahmens Paleriana , eine von den berühmteſten und ſchöneſten in der Statt Venedig; welche neue Zeitung ihr dann ſehr zu Hertzen gehet / und die Gall übertreibt: Sie nimpt ihr zwar vor/ihren Mann davon abzuziehen/weiß aber nicht/ wie ſie es angreiffen ſoll / ja ſie ſihet wenig Hoffnung dazu / dieweil Er die Paleriana hefftig liebet / und welches das ärgſte/ Sie ſihet/ daß er umb derſelben willen ſie wenig oder gar nicht lieb hat/ und ihre Geſellſchafft gering achtet: dann wann er heim kommt / ſetzt er ſich entweder über ſeine Bücher/ oder ſpielet auff der Lauten / daß er die Melancholie vertreibe / wegen Abweſenheit ſeiner liebſten Paleriana, biß er wieder zu ihr komme. Daß ſie nun faſt gar verlaſſen iſt von ihrem Mann/und nicht weiß was zu thun / noch wie ſie ſich in dieſen gefährlichen Stürmen halten ſoll / oder das Wetter ihrer Betrübnuß und Argwohns ſtillen: Dann an ſtatt daß ſie ihm hätte ſollen abrathen / plagt ſie ihn mit tauſenderley ſpöttiſchen und loſen Reden ; Aber ſolches alles iſt nur Oel ins Feuer ſeiner Luſt. Dann da er vorhin langſam zu ihr heim kommen / ſo bleibt er nun faſt gar auß / daß ſie ein Ehefrau / und doch kein Ehefrau iſt/die zwar einen Mann hat/und doch keinen: Aber das iſt nicht der Weg ihn umbzu-

weñ-

wenden / Ein gut Wort findt noch ein gute Statt/ welches der Zorn nimmermehr thun kan.

Nun faſſet dieſes loſe und verfluchte Weib wiedrumb blutige Gedancken über ihren zweyten Ehemann/wie ſie droben beym erſten gethan/und ſchwöret ihm den Tod / ehe ſie alſo wil leben / und ſich von ihm verachten laſſen : Ja / ihre hitzige Lieb gegen ihm iſt gantz kalt worden/und ihre gewaltige Brunſt ſo bald erloſchen / daß ſie nun an nichts anders dencket/als wie ſie ſich rächen möge/uñ von ihm abkommen. So arg uñ gottloß iſt ſie in ihrem Vorhaben/ daß ſie ſich nicht drumb bekümmert/wie und welcher geſtalt ſie ihn auß dieſer in ein ander Welt ſchicken wolle / dann der Teuffel hat eine Reſolution von Ihr / und ſie vom Teuffel / daß er einmal fort ſoll. Du getreuer GOtt! welch eine grauſame Furi der Höllen wird ſich Victorina hie auff Erden erweiſen? Dañ der Tod eines Ehemanns kan ihren Blutdurſt nicht löschē ſondern ſie muß ihre Händ in allen beyden beſudelen; als wanns nicht genug wäre/ daß ſie zur Höllen fähr daß ſie noch über das dahin auff der Poſt reiſen muſſe. Ach was iſt doch das für ein Jammer/daß man eine adeliche Dam ſo grauſam uñ verflucht finden muß! welch ein erſchröckliche Boßheit/ zu ſehen daß ſo gar keine Freundlichkeit mehr übrig? Aber der Satan hat ſie ſtarck eingenommen/ weil ihr Glauben an GOtt gar ſchwach war / darumb gehet ſie fort in ihrem mörderiſchen Vorhaben/ uñ läßt ſich nicht abhalten. Daß wir auch in kurtzem hören werden / wie Faſino Ehebruch von ſeinem Weib Victorina auß Raachgier iſt abgeſtrafft worden;und ihre Mordthat ſo billich von Gott gerochē. Je ärger und blütiger unſere Thaten/je ſchwärer die Straffen Gottes / und je schärffer auch ſeine Raach ſeyn wird.

Unter

Unter allen andern Gattungen eines gewaltſamen unnatürlichen Todes / nimbt ihr Victorina für dem Faſſino zuvergeben/als welches ſie erachtet am ſicherſten zuſeyn. Dieſe Erfindung oder Anſchlag kam unmittelbar vom Teuffel / welcher auch von ſeinen Gliedmaſſen allein geübet und getrieben wird / unter welche Zahl ſie ſich ſelbſten ergibt / und gantz verzweifelt fortgehet. Ihr Luſt und Raach/als unglückſeelige Advocaten / oder tödtliche Redner / reitzen und treiben ſie zu dieſem Mord an/worinn ſie ihren eigenen wird finden. Da nun weder die Gnad noch Natur ihrem Vorhaben widerſtehen kan / ſchickt ſie nach einem Apothecker/ Nahmens Auguſtino; da ſie ihn beſchworen die Sach heimlich zuhalten/ und er ſolchem zu folgen / offenbaret ſie demſelbigen/ daß ſie willens/ ihren Mann mit Gifft hinzurichten/dieweil ſolcher ihr zu Leyd und Verdruß/ andere Damen liebe / und ihr täglich / ja ſtündlich ſehr unfreundlich begegne / darum ſie ihn bitte / er wolle ihr darinn bedient ſeyn/ vor dreyhundert Zeckynen.

Wie nun in allen Künſten und Profeſſionen gute und böſe gefunden werden; ſo liebete Auguſtino GOtt mehr / als daß Er dem Teuffel ſolte gehorchen; darum erkläret er ſich / daß er das Gold ſo theuer nicht begehre zu kauffen / als welches Blutgeld; daß er alſo als ein guter Chriſt und rechtſchaffenes Kind Gottes / nicht allein der Victorina ihr Begehren abſchlägt / ſondern ſie vielmehr von dem böſen Vorhaben trachtet abzuführen. Aber ſie hat ihr einmal vorgenommen / in ihrer gefaßten Boßheit und willigen Raach fortzufahren/deßwegen ſie ſelbſt/wann Auguſtino nicht wil/ die Sach gedencket außzuführen: darum ſie durch die zweyte Hand / von einem frembden Empyrico oder Artzt/ läßt Gifft fordern / deren dann in der Stadt Venedig/ mehr als ſonſt irgendwo in Italien

lien gefunden werden; und trachtet alſo auff gute Gelegenheit/ welche ſie leyder nur zu bald findet; die Sach verhält ſich alſo:

Daß Faſſino ſein huriſches Leben / lang alſo continuiren können / bey guter Leibes Geſundheit/ war unmöglich; dann dieſe Straff / iſt bey der Kranckheit ins gemein erblich. Diß klagt er ſeinem Weibe Victorina, welche das mehr mit Freuden anhöret / als mit Erbarmen oder Mitdauren: Da er nun zu Bette ligt / bittet er die Victorina, ſie möchte ihm etwas warmes für den Magen machen/ welches ſie innerlich erfreut / aber doch äuſſerlich ſich anſtellet / als wann ſie groſſe Betrübnis daran empfünde. Dann ob ſie ſchon auff gute Gelegenheit wartete ihm zu vergeben / ſo verbirgt ſie gleichwol ihre Boßheit; damit ſie aber in keinen Verdacht möchte kommen / weil ſie ſelbſt nichts zurichten / ſondern befihlet ihrer Magd Felicia ſolches zuthun / (deren wir droben in der Sach Syponti gedacht haben) und ſie wegen ihres verrähteriſchen Verhaltens möchte recompenſiret werden; dann in dem Felicia mit der Suppen/ in der Küchen / geſchäfftig iſt / läufft Victorina hienauff in ihre Kammer und nimpt auß ihrem Cabinet das Gifft / welches in ein Pabier gewickelt war/ wovon ſie zwey Theil mit ſich hinab nimmt; und/ da ſie ihre Magd Felicia mit Fleiß anderswohin geſchickt / daß ſie vom Feur kommen / läufft ſie hurtig in die Küchen/ und thut das Gifft in die Suppen / ohn einige Veränderung ihrer Farben / für das mal: da nun Faſſino ſeine Suppen fordert / läufft die unglückſeelige Felicia geſchwind hin (nichts träumend von dem Gifft) und bringt ſie ihme zum Bette/ die Er auch / (unwiſſend das Gifft darinn)

gar auß iſſet / und das war umb neun oder zehen Uhr deß Morgends.

Indeme nun Felicia dieſe traurige Comœdi in Faſſino ſeiner Kammer ſpielet / macht Victorina etwas anders in derſelbigen Kammer / darinn ſie ihre Kiſten öffnet / und den dritten Theil vom Gifft in ein gemalet Büchslein / ſo ſie darinn gefunden / thätt / dieſelbe wieder zumachte / hoffend (gleichwol mit einer gantz grauſamen und hölliſchen Hoffnung) wann ihr Ehmann würde todt ſeyn / und ſein Leib geöffnet werden / und darnach das Gifft in ihrer Kiſten gefunden / ſo wolte ſie vorgeben / daß Felicia an dieſem Tod ſchuld wäre / und folgends nothſächlich darüber das Leben laſſen müſte. Sehet / ja ſeht hir das teuffeliſche Fürnehmen bey Victorina, ſo wol wider ihren Mann / als die unſchuldige Magd! Aber / wie fein ſie auch der Teuffel dieſen Faden / ihrer Boßheit und Raach / ſpinnen lernen / daß ſie ihren Mann dadurch fortgeſchickt / ſo wird ſie gleichwol in dem fehlen / was ſie mit der Magd vorgehabt; Gleichwol hats für der Welt das Anſehen / als ob es nach ihrem Sinn gehen wolte / aber es wird ſich endlich anders finden: Dann der Todtſchlag / Verrätherey und Boßheit der Victorina wird nicht lang verdeckt und ungeſtrafft bleiben.

Das eingenommene Gifft / hub an bey Faſſino in ſeinem Magen zu würcken / und allgemächlich ſeine Lebens-Geiſter außzulöſchen / daß ihm auch ſeine Krafft gantz und gar entging / und ſeine rothe Backen anhuben bleich zu werden; über das ſo geſchwoll der gantze Leib. Darum er denn

ſeinem Weib Victorina rüfft / und ihr heimlich andeutet / er förchte / Felicia hab ihm vergeben in der Suppen / welche er deß Morgends zu ſich genommen; darum er ſie auch gebetten / nach ſeinen Eltern zuſchicken und gleichfals ſeinen Freunden / damit ſie bey ſeinem Tode wären / ſintemalen er nicht lang mehr leben würde. Victorina als eine rechte Teuffelin / ſtellet ſich gar ungebärtig / reiſſet die Haar auß dem Kopff / weinet / und ſchicket (als auß groſſer Hertzens-Betrübnuß) eilend nach ſeinen Freunden / fället Ihm um den Halß und küſſet ihn; unterdeſſen kommen ſeine Freund / finden ihn aber allerdings todt. Sie forſchen mit Trähnen nach ſeiner Kranckheit; da ſein Weib Victorina überlaut rüfft / daß ihr gottloſe Maad Felicia ihm mit Gifft vergeben / als ſie ihm den Morgen die Suppen gegeben / welches Faſſino ſelbſt von Wort zu Wort ihr angedeutet / wie ſie es vorgebracht / worüber ſie insgeſampt höchlich bekümmert ſeynd und weinen / auch um berührter Urſach willen die Felicia in eine Kammer einſperren. Dieſe arme Jungfrau erſchrickt hierüber und weinet ſo ſehr / daß man gemeinet ſie würde in Trähnen zerſchmeltzen / doch weis ſie ſich ſicher / beſorget aber dieſes Unglück rühre von ihrer Frauen Victorina her. In dem Felicia alſo wol verwahret iſt / ſtirbt ihr Herr / Faſſino, welche neue Zeitung / in aller Eyl / durch die gantze Stadt läufft mit jedermans Verwunderung. Deß folgenden Morgens werden die Richter deſſen berichtet / die ſich alſobald nach Faſſino Behauſung begeben / der für das mal nicht mehr bey Leben war / und nichts von ihm ſehen / als ſeinen entſeeleten Leib / den ſie befehlen zu öffnen / da dann in dem Magen das Gifft / in ſeiner Geſtalt gefunden ward. Als ſie nun zu forderſt den Faſſino alſo beſuchet / und

darauff

darauff der Victorina Eltern / deß Faſſino eigene Worte / die er kurtz vor ſeinem Ende geredet / erzehlen / daß ihm Felicia denſelbigen Morgen in einer Brühe vergeben (welches von der Victorina bekräfftiget ward / als welche ſelbſt geſehen / daß ſie ihm ſolche gebracht) wird Felicia ins Gefängnis hingeführet / aber mit groſſem Verdacht und Argwohn / daß diß Gifft auß der Victorinen eigenen Kiſten kommen / welches ſie deſto eher glauben / weil ſie ſchon vorhin im Verdacht geweſen / ob hätte ſie den erſten Mann ermorden laſſen. Darum ſich die Richter alſobald nach ihrem Richthauß auff S. Marcus Platz begeben / wohin ſie die Felicia laſſen forderen / die auch daſelbſt erſchienen ohn einigen Beyſtand / dann zu allem Unglück waren ihre Vetter Hieronymo und Andrea Suranza eben damals zu Corfu, wohin ſie in der Herꝛſchafft Sachen abgeordnet worden. Die Richter examiniren die Felicia, betreffend die Suppen und Gifft / ſo in derſelbigen ihrem Herꝛn beygebracht worden. Sie bekennet mit vielen Thränen und Seufftzen / daß ſie ihme zwar die Suppen gebracht / aber von dem Gifft wiſſe ſie gar nichts / ſchwörend bey ihrem Theil Himmelreichs / daß ſie nicht einmal wiſſe / was Gifft ſeye / begehre auch ihrer Gnad nicht / wann ihr ſolches könte dargethan werden. Uber das / ſprach ſie / ſorge ich / daß meine Frau / mir das auß Haaß oder Neid ſucht auffzubürden / weil ich deß Syponti Brieff vor dieſem heraußgebracht. Allhie die Wahrheit zu bekennen / ſo war dieſes auch der Richter Argwohn. Darauff fragen ſie weiters / ob nicht auch ihre Frau Victorina zu der Suppen kommen ? Sie antwortet / daß / ihres Behalts / niemand dazukommen / weder Victorina noch ſonſt jemand : darauff ward

ſie wiederum ins Gefängnis geſchickt / Sie / die Richter / aber kehren alſobald zurück in Faſſino Behauſung; allwo ſie die Victorina in ſichere Bewahrung ſetzen / Sie aber gehen oben auff in die Kammern / und durchſuchen alle Büchſen und Kiſten / ob nicht etwann Gifft darinn möcht gefunden werden / finden aber nichts / dergleichen thun ſie in der Felicia Kiſten / die ſie auffgebrochen / da ſie dann in einer Büchſen ein guten Theil deſſelben Giffts finden / worauß Sie geſchloſſen / ſie müſte nothwendig ihrem Herrn vergeben haben. Da nun die Richter den Thäter dieſes Mords / wie ſie meineten / gefunden hatten / gehen ſie wiederum hinab die Victorina zu examiniren / laſſen ſie frey und loß. Die arme Felicia wird deſſen gewahr / darüber ſie ſich zum höchſten entſetzet / und dencket / es müſſe ſolches ein Teuffel zu ihrem Verderben dahinein geſteckt haben. Sie ward wiederum für die Richter gefordert / die das Gifft herauß ziehen / welches ſie in ihrer Kiſt gefunden: Sie läugnet beydes / daß ſie etwas vom Gifft oder dem Mord wiſſe / mit vielem ſeuffzen und weinen. Sie wird zur Folter erkandt / ſtehet auch ſolches mit Gedult und beſtändiglich auß: die Richter überlegend / daß ſie die Suppen gekocht und dem Faſſino gebracht / auch dieſelbige niemand als ſie angerüret; daß er darauff geſtorben / und das übrige Gifft in ihrer Büchſen gefunden worden / darum fällen ſie das Urtheil / daß ſie folgenden Morgends ſolle gehangen werden / (denn niemand anders der Thäter ſeyn könne) auff S. Marcus Platz. Alſo ward die arme Seel wiederum ins Gefängnis gebracht: Sie beweinete ihr Unglück / daß ſie alſo ſterben ſolte unſchuldiger Wei-

ſe / beſchuldigend ihre Richter der Ungerechtigkeit / worüber ſie dermal ins würden müſſen Rechenſchafft geben für GOtt.

Gantz Venedig iſt voll Geſpräch von der Grauſamkeit dieſer jungen adelichen Perſonen; Aber Victorina lacht in ihre Faſt hienein / daß ſie mit einem Stein zwo Beulen geworffen / und den Tag beydes ihres gehaſſeten Ehemanns loß worden / und ſich gleichfals wegen deß entwandten Brieffes / um deſſentwillen Sypontus ſterben müſſen / gerochen an ihrer Felicia: Aber ihre Hoffnung wird ſie betriegen / und vielmehr / der Satan wird beydes ſie und ihre Hoffnung betriegen. Wie wahr oder falſch / gerecht oder ſündlich unſere Wercke ſeynd / ſo wird ſie GOTT zu ſeiner Zeit offenbaren und dieſelbige mit Glori belohnen / dieſe aber mit Schande.

Deß nächſten Morgends / nach löblichem Gebrauch der Stadt Venedig / erſcheinen die traurende Herren der Signorii, die arme Felicia zum Executions-Platz zu begleiten; da ſie züchtiglich die Leyter hinnauff ſteigend in tieffen Gedancken und Betrübnis war: Ein unzehlige Schaar von Menſchen / ſo dieſem Handel zuſahn / beklagten mit Trähnen ihre zarte Jugend / daß ſie ſo unzeitlichen ſchmähelichen Todes ſolte ſterben: Felicia hub ihre Händ auff / wandte die Augen gen Himmel und redete nachfolgende Wort:

Jch nehme Himmel und Erden zu Zeugen / daß ich unſchuldig bin an meines Herrn Todt / und unwiſſend / wie das Gifft in meine Kiſten kommen; wie nun mein Wiſſen meine Frau Victorina deſſen nicht kan beſchuldigen / ſo kan

auch mein Gewiſſen dieſe That nicht von ihr nehmen/ GOtt ſtelle ich alles heim / der es zu ſeiner Zeit ſchon an das Tagesliecht bringen wird: und darauff machte ſich ſich gefaßt die Welt zuverlaſſen / die ihrer nicht länger begehrte / triumphirete alſo mehr in ihrer Unſchuld / als ſie ſich bekümmerte über ihr Unglück: und damit ſie nicht allein auff Erden möcht ein rechtſchaffener Chriſt / ſondern auch im Himmel erfunden werden / vergab ſie jederman / erſtlich ihrer Frauen Victorina, darnach den Richtern / darauff ſie GOtt bate / Er wolle ihr alle Sünden verzeihen / wie ſie dann alle / ſo gegenwärtig / bate / ſie möchten für ſie und mit ihr bitten; darauff ſchickte ſie ſich zum Todt.

Nun bedencke Chriſtlicher Leſer / was für menſchliche Weisheit oder weltlicher Verſtand hätte dencken mögen / daß unter der Sonnen einiger Troſt noch Hülff übrig geweſen für dieſe betrübte Felicia, daß ſie Hoffnung haben können / dem Tod dißmal zu entkommen? Aber ſiehe / gleich wie die Kinder Gottes nicht fallen können / dieweil Er ſie erhält und ſchützt bey ihrer Unſchuld; ſo werden wir auch zu unſerem Troſt finden / daß dieſe unſchuldige Jungfraue / wunderbarer Weiſe von der gegenwärtigen Gefahr befreyet / und ihre Feindin Victorina, an derſelbigen Stelle wird gebracht werden / daß ſie den ſchänd- und ſchmächlichen Tod außſtehe / wegen der beyden verfluchten Mordthaten an ihren eigenen Ehmännern begangen / die GOtt nunmehr offenbaren und aller Welt wil bekandt machen: In dem nun die Mönche und Nonnen mit der Felicia beten / und ſie darauff ihren Abſcheid wollen laſſen nemmen; Siehe / da kommt auß ſonderbahrer Fürſehung GOttes der Apothecker Auguſtino (deſſen droben in

in allen Ehren gedacht worden) von Cape Iſtria, und hatte ſein Schiff zu Malmocco gelaſſen / ſich aber in einer Gondola laſſen überführen / und landete eben damals an S. Marcus Platz an / und dieweil er ſahe / daß daſelbſt Execution ſolte geſchehen / drang er ſich mitten unter den Hauffen hienein; und / weil er geſehn daß eine ſo ſchöne junge Dam ſterben ſolte / fragt er / wer ſie ſey / und was ſie gethan? Da man ihm nur zur Antwort gegeben / ſie ſey Felicia, eine Kammermagd der Frau Victorina, die ihren Herrn Faſſino mit Gifft umbgebracht / hielte er alſobald dafür / diß junge Mägdlein wäre unſchuldig daran / dann da er den Nahmen Victorina höret / und ihres Manns Faſſino, wallete ihm das Hertz im Leibe / und fragt / ob dann niemand in der Sachen mehr intereſſirt wäre? da ſagte man Ihm / daß Victorina auch im Verdacht geweſen / aber man hab ſie unſchuldig erkandt und die Felicia umb deßwillen zur Execution gebracht; da er ſolches gehöret / gab Ihm GOtt ins Hertz / daß er ſich erinnerte / wie Frau Victorina ihm hiebevor zugemuthet / umb 300. Zeckinen ihrem Faſſino zu vergeben / darum er dieſe junge Dam gantz unſchuldig daran achtete / und ſo ſchleunig als möglich fort eylet nach der Sudoſt Seiten deß Ecks / auff der Galleren deß Hertzogs Pallaſt / wo die Officirer ſitzen / die Execution anzuſehen / womit er für das mal bat einzuhalten / dieweil er etwas nothwendiges den Tod Seignior Faſſino, betreffend / der Herrſchafft zu eröffnen hätte; darauff ſie dem Scharffrichter befehlen / Er ſoll einhalten / welches groſſe Verwunderung bey allen Anſchauern gebracht / nicht wiſſend / was deſſen Urſach; Auguſtino berichtet die Richter / daß ihn dünckte / Felicia ſey unſchuldig / und ihre

Frau Victorina habe ſelbſt den Mord gethan / dieweil ſie ihm hiebevor 300. Zecchinen wollen geben / daß er ihren Mann Faſſino mit Gifft umbrächte / welches er abgeſchlagen / und ihr von dieſem blutigen Mord abgerathen.

Die Richter werden über dieſer neuen Zeitung gantz beſtürtzt / und ſtellen ihm Glauben zu; Benedeyen die Stunde darinn Auguſtino angelangt / dadurch ſie von Vergieſſung unſchuldigen Bluts zurück gehalten worden: darauff ward Felicia wiederum von dannen nach dem Gefängnis geführet / und alſo bald Befehl ertheilt die Victorina zugreiffen / die allbereits ſich höchlich erfreuet / da ſie geſehen wie all ihr blutige Anſchlag ſo glücklichen Fortgang gewonnen. Aber nun war deß HERRN Stunde kommen / daß alle ihre böſe Stuck ſolten offenbar werden / und ſie ihren verdienten Lohn empfangen / Ja / nun wirds nicht mehr in ihrer Gewalt ſtehen / noch auch in der Macht deß Teuffels / ihres Lehrmeiſters und Verführers / ihr Urtheil und Gefahr im geringſten zu minderen / oder aber den kleineſten Augenblick / ihr Leben zu verlängern. Da man ſie anpackt / weinet ſie gewaltiglich / aber es iſt da kein Erbarmens mehr bey den Richteren / darum wird ſie auß der angenehmſten Freude und Luſt ihres Hauſes hinweg geriſſen und alſobald ins Gefängnis gelegt.

Die Richter / zu Ehren der heiligen Würde der Gerechtigkeit (welche die Königin der Erden und Tochter deß Himmels) confrontiren ſie mit Auguſtino / welcher ſeiner vorigen Reden geſtändig war / und ihr ſolches offentlich ins Angeſicht ſagte / wie ſehr ſie auch darwider ſtrebete: Aber diß wird nunmehr wenig helffen / dann GOtt hat Anzeig und

Schein gnug gegeben / daß ſie an dieſem abſcheulichen Laſter Schuld habe. Darum ſie / ungeacht alles ihres Bittens und Flehens / von den Richtern zur Folter wird erkandt; worauff / dieweil ihre Glieder gar zart / und die Marter ſehr groß war / ſie die Felicia loß ſprach / deß Auguſtino Anbringen wahr machte / ja / ſich ſelbſt für die Mörderin deß Faſſino durch das Gifft bekandte / und daß ſie ihren erſten Mann hätte laſſen durch den Sypontum erſtechen. Die Richter dancken GOtt für die Entdeckung dieſer abſcheulichen Laſter. Stellen alſo fürs erſte die Felicia widerum auff freyen Fuß / und dieweil ſie die Victorina deß Lebens nicht länger wehrt achten / urtheilen ſie dieſelbige dergeſtalt / daß ſie wegen ihres böſen Verhaltens / deß nächſtfolgenden Tages ſolle gehenckt und darauff verbrandt werden / auff dem Sanct Marcus Platz. Da dieſe Zeitung bekandt worden / und ihr Vatter / Mutter und Gefreunde ſolches erfahren / haben ſie ſich darüber zum höchſten betrübet: Aber gantz Venedig preiſete GOtt / erſtlich / daß die unſchuldige Felicia loß / und dann / daß die ſchuldige Victorina, wunderbarlich entdeckt worden und zur gebürlichen verdienten Straffe gebracht.

In derſelbigen Nacht reden die Mönche mit ihr von dem Zuſtand ihrer Seelen / damit dieſelbige möchte zum Himmel vorbereitet werden: Sie ſehen / daß ihre Jugend / Luſt und Raach / ſtarck von dem Teuffel eingenommen worden / und er von ihr; dann ſie gedencket als noch der alten Liebe mit dem Syponto gepflogen / und kan nicht anders / als von den beyden gehabten Ehemännern übel dencken; Aber ſie bedeuten ihr / daß man in dem Himmel andere Freude zugewarten / darum dieſer weltlichen zu vergeſſen;

ja / wer ſich nicht mit wahrer Buß dazu ſchicke / hab hiernächſt in den Flammen groſſe Qual außzuſtehen; welches ſie ihr dann ſo heiß machten / daß ſie ſich endlich ergab / ihren weltlichen Wollüſten abſagte und der Barmhertzigkeit GOttes anbefahl. Deß folgenden Morgends ward ſie zur Execution geführet / und gedachte jederman / ſie würd ein groſſe Red thun / aber ſie gehet tieffſinnig in Gedancken / und redet wenig; alles was ſie ſagte / war / daß ihr Felicia das zugewandte Ubel wolte vergeben / wie gleichfals die Eltern ihrer beyder Männer / Souranza und Faſſino, dann deß Syponti. Sonderlich aber rieff ſie GOtt ihren Erlöſer an / daß Er ihr dieſe ſchröckliche Sünd wolte vergeben / und bat alle Umſtehende / ſie möchten für ihre Seel zu GOtt beten / und darauff ward ſie laut Urtheils / erſtlich auffgehangen / und darnach verbrandt; wobey alles Volck GOtt dancket für ſeine Gerechtigkeit / daß Er dieſes ſchändliche Ungeheuer von dem Erdboden hinweggenommen; welche traurige Geſchicht wir alle mögen leſen und betrachten / daß dieſes Exempel uns zur Warnung auffgezeichnet worden / und nicht / daß wir uns in denſelbigen Laſtern ſollen wältzen / noch von dem Teuffel verführen laſſen / ſondern GOTT allezeit bitten / daß Er uns durch ſeine Gnad und Barmhertzig wolle bewahren / damit wir hie zeitlich mögen leben mit einem guten Gewiſſen / und hiernechſt ewiglich in ſeinem Reich.

Die

Die VII. Hiſtoria.

Catalina läßt durch ihre Kammermagd Anſilva zu zweyen unterſchiedlichen malen ihrer eigenen Schweſter Gifft zubereiten; da ſolches fehl ſchlächt/ gewinnet ſie einen Empyricum, genannt Sarmiata, daß er ihre Magd Anſilva mit Gifft hinrichtet: Catalina wird mit einem Donnerkeil getroffen/ und Sarmiata, wegen deß verbrachten Mords/ auffgehenckt. Antonio raubet die Berinthia mit ihrem Conſens; worauff ihr Bruder Sebaſtiano mit Antonio fechtet/ und im Duel erlegt; Berinthia aber auß Raach hernach ihren Bruder Sebaſtiano umbringt: deßwegen ſie eingemauert wird.

WJe närriſch und gottloß betreugt uns unſere eigene Boßheit/ oder vielmehr betreugt der Teuffel unſere Seelen/ in dem wir boßhafftiglich andere zubetriegen meinen! dann wir ſeynd ſo weit von der Gnad/ als Witz und Verſtand/ wann wir entweder von lauter Affection oder unrechtmäſſigem Zorn/ und der Zorn der Raach/ Platz macht/ und darauff auß Raach/ in Mord und Todtſchlag verfallen: Ja/ wie weit ſeynd wir von der Gottesforcht und aller Chriſtlichen Pflicht/ wann unſere Gedancken alſo verfinſtert/ und unſer Urtheil vertunckelt; wann unſere Gewiſſen alſo beflecket/ und unſere Seelen mit Raach verunreiniget ſeynd/ daß die ältere Schweſter der jüngern mit Gifft wol vergeben/ und dieſe jüngere hernach ihren einigen Bruder ermordet/ dieweil derſelbige zuvor ihren Schatz im Duell erlegt hatte. Ach! Ach! diß ſeynd blutige Händel/ die nicht allein ſtreiten wider die Gnade GOttes/ ſondern

dern gar wider die Natur / nicht allein wider die Erde / ſondern auch den Himmel ; und nicht allein wider unſere Seelen / ſondern wider GOTT. Und das ſeynd nicht allein die Sachen / welche uns in unſerer Hiſtori werden vorgetragen / ſondern wir werden noch weiters darinn ſehen / daß eine gottloſe Kammermagd / von ihrer viel ärgeren Junfrauen / mit Gifft wird ertödtet / ſampt ihrem verfluchten Mitgehülffen / einem blutigen und verfluchten Empyrico : welche durch das gerechte Raach-Schwerd Gottes getroffen worden. Worinn der Chriſtliche Leſer in Acht nehmen kan ſo wol zu GOttes Ehr / als ſeinem eigenen Troſt / daß faſt niemalen einiger Todtſchlag heimlicher begangen worden / noch wunderbarlicher offenbaret / oder härter geſtraffet ; daß alſo / wann der Teuffel unſere Hertzen nicht gar beſeſſen / oder ſo unſere Seelen noch den geringſten Strahl oder Funcken von Genad und Freundlichkeit haben / ſo werden wir ihre Laſter meiden / und ihrer Straff entgehen. Darum müſſen wir unſere irrende Sinnen von der Höllen zur Erden wenden / damit wie ſie ſich von derſelbigen gen Himmel erſchwingen / und alſo von dem Satan abbauen und all unſere Zuflucht zu GOtt nehmen.

Es wohnet in der Stadt Avero in Portugall / ein alter Edelmann / genannt Don Gaſper de Vilarezo , ſehr reich von Gütern und andern Qualitäten / der nechſt Verwandter war der Marquiſin von Diania (in Spanien) als welcher eine Baaß dieſes genannten Dona Alphanta , eine ſehr ſchöne Dam von Natur / als Genad : dann ſie war beydes ſchön von Leib und Gemüt / da eins dem andern herrlichen Glantz / mitgetheilet / wodurch ihr Ehemann

Vilarezo ſie hertzlich zu lieben veranlaßt worden / ja / jederman ehrete ſie höchlich / wem ſie nur bekandt war; Die Kron dieſer ihrer Affection / Liebe und Heuraths war / daß ſie drey ſchöne Kinder guter Hoffnung hatten / einen Sohn und zwo Töchter; der Sohn hieß Don Sebaſtiano, und ſie Donnas Catalina und Berinthia. Da der Sohn ſein fünffzehend Jahr erreicht / ward er von ſeinem Vatter dem Grafen Manriques de Lopez zum Baſchi gegeben / und continuirlich bey Hof blieb. Sie / die Töchter aber vom zehenden biß vierzehend Jahr / waren bißweilen zu Coimbra, dann zu Lisbona, insgemein aber zu Avero, bey ihren Eltern / die ſie in geziemlichen qualitäten erzogen / daß ſie ein jeder der ſie geſehn ſich darüber verwundert.

Ehe wir aber in der Hiſtori weiter gehen / ſo wird zu beſſerem Verſtand derſelbigen / nöhtig ſeyn / daß wir / die Tugenden und Untugenden / dieſer beyder adelicher Weibsbilder ein wenig beſchreiben / welche als objecta beſſer werden verſtanden / wann das Gegentheil beygefügt wird; da wir in Vergleichung dieſer beyder Schweſtern / den groſſen Unterſchied ihrer Gemüter finden werden.

Catalina war etwas kurtz von Statur / aber dick von Leib: Berinthia ſchmal und mager: Catalina war, vielmehr braun als ſchön; Berinthia nicht braun und gar ſchön: Catalina ſahe etwas mißträuiſch auß / da Berinthia ſehr freundlichen Geſichts war: Catalina war etwas ſtoltz / Berinthia demüthig: mit einem Wort / Catalina war von Humor gar herriſch / ehrgeitzig / und raachgierig; Berinthia aber dargegen beſcheiden / freundlich und fromm.

Da

Da nun dieſe beyde Damen Mannbar worden / lieſſen ſich viel wackere Cavalier von Avero um ſie ſehen / ſo wol in Betrachtung und Reſpect ihrer anſehnlichen Freundſchafft und Reichthums / als derſelben Schönheit und Tugenden: ja der Ruff von ihnen breitete ſich dergeſtalten auß / daß von Lisbonna und denen fürnehmſten Stätten auß Portugal / ſich viel fürnehme vom Adel in ihres Vaters Don Vilarezo Hauß einfunden / und um dieſe Töchter buhleten. Dieweilen aber dieſe beyde adeliche Damen noch jung / hat er dieſelbige keinem geben wollen / mit freundlichſter Entſchuldigung / deß noch geringen Alters ſeiner Töchter: dann er gedachte / daß die Verheurathung derſelbigen ein ſo wichtiges Werck wäre / worinn man ſich nicht ſoll übereilen; welche Vätterliche Sorg und Affection für ſeine Kinder ſo ehrlich als rühmlich war.

Don Sebaſtiano Ihr Bruder / war offtmalen zu Madrid, Vallidolyd und Lisbona, da er ſonderbare Freundſchafft gemacht mit einem Don Anthonio de Rivere, ein reicher / und junger von Adel von Geburt auß Portugall der Statt Elvas, welcher Anfangs hoch angeſehen geweſen bey dem Hertzog von Braganza, damit ſie nun ihre angefangene Freundſchafft deſto beſſer mögten fortführen / ſo beuth er ihm ſeine ältere Schweſter zum Weib an / mit Bitt er möchte nach Avero überreiten / dieſelbe zuſehen / wie er dann gleichfalls verſprach ihm auff der Räiſe Geſellſchafft zuleiſten / und zu Hauß bey dem Vatter und Schweſter das Beſte zuthun. Don Anthonio erzeigt ſich darüber ſehr freund- und danckbarlich gegen Don Sebaſtiano, und / wiſſend daß es ihm ſehr reputirlich und groſſe Ehr / wann er in diß fürnehme Geſchlecht könnte

heurathen /

heurathen / ſo beſtimmen ſie einen Tag zur Räis: unterdeſſen ſchickte ſich Don Anthonio auff das beſte/ nachdem es ſein Stand erfordert: Sie gelangen zu Avero an/ allwo Don Gaſper de Vilarezo auß eigener Ehrerbietung und recommendation ſeines Sohns Don Antonio ſehr freundlich empfängt: erſtlich beſucht und grüſt er die Mutter/ hernach aber die Töchter: und obſchon die Catalina ihm nicht kan mißfallen / ſo kommt ihm gleichwol die Berinthia ſo anmüthig und ſchön für Augen / daß er ſie alſobald lieb gewinnet: ja ihre flammende Augen / ihre röthliche Wangen/ ihre ſchöne Statur/ nehmen ihm dermaſſen ſein Hertz ein/daß er ſich heimlich für ihren Diener/ und ſie offentlich ſich deſſen Schatz/ erkläret/ zu welchem End er die Gelegenheit in Acht nimt / und ihr ſein Hertz und affection gegen ſie entdecket. Berinthia hält in etwas ſeine Bewegung und Reden mit vielen Reden auff; und die Warheit zuſagen/ iſt Anthonio in die Berinthia verliebt / es iſt nichts anders bey ihr/ ſo daß nicht allein ihre Augen/ ſondern auch das Hertz und Gedancken in einer Gegenflamm und gleicher Liebe entzündet ſeyn; mit einem Wort/ er kommt offt und manchmal heimlich zu ihr. Damit ich aber den Leſer mit weitläuffigen Erzehlungen nicht auffhalte/ ſo hat Anthonio dermaſſen die Berinthia eingenommen / daß er dieſe reſolution von ihr erhalten / ſie begehre nicht von ihm zulaſſen; wie es weiter gangen / wird die Zeit geben.

So kräfftige Würckungen haben die Schönheit und Tugenden der lieblichen Berinthia in Anthonio gemacht / daß er die Sach nicht lang kan auffſchieben; deßwegen er dann ihren Vatter und Mutter freundlichſt anſpricht / Sie wollen ihm die

Berinthia zum Weib geben; Vilarezo dancket dem Anthonio hinwiedrum gar beſcheidentlich für ſeine Ehr/ und ſagt/ daß unter ſeinen beyden Töchtern/ Berinthia, als die Jüngere/ ſeiner unwürdig/ Catalina aber ſeine Eltere ſich beſſer für ihn ſchicke. Anthonio antwortet/ er könne zwar nicht in Abred ſeyn/ daß die Catalina ſchön/ doch gefalle Berinthia ſeinen Augen und Gemüthe beſſer. Vilarezo hierauff wiederum/ daß die ältere Tochter Catalina, zuvorderſt müſte verheurathet werden/ ehe er der Berinthia einen Mann gebe/ darum wann er Luſt habe/ wolle er ihm die erſte geben/ könne ſich aber wegen der Jüngere nicht reſolviren; und ſo gehen ſie für diß-mal voneinander. Vilarezo nahm den Anthonio und ſeinen Sohn mit auff die Jagt/ da ſie dann auff die Hirſch-Spur kamen; wie ſtarck aber deß Anthonio Leib den Hirſch verfolgte/ ſo gingen doch ſeine Gedancken noch ſtärcker um die ſchöne Berinthia, welche das Muſter aller Tugend und Schönheit/ ja als eine Königin in dem Hof und Thron ſeiner Affection und Betrachtung ſitzet: die Antwort Vilarezo hatte ihm ſein Hertz gewaltig verwundet/ und der Berinthia die Gall übergetrieben/ da ſie dieſelbige von ihm erfahren; doch weis ſie gar beſcheidentlich ſich in dieſer Sach zuverhalten. Anthonio bittet ſeinen theuren und ſehr werthen Freund Sebaſtiano, er wolle doch den Vatter dahin vermögen/ daß er ihm die Schweſter Berinthia zum Weib gebe; dieſer thut ſein beſtes/ wie einem guten Freund wil gebühren/ aber umſonſt; dann ſein Vatter Vilarezo ſtehet in ſeiner Reſolution feſt und wil zuforderſt die Catalina forthaben.

Damit nun Anthonio deß Geſichts ſeiner ſchönen und lieben Berinthia, nicht ſo bald mög beraubet werden/

den / ſucht und findet er Gelegenheit ſich länger da auffzuhalten. Und in Warheit / gleich wie die Liebe der Wetzſtein deß Verſtands etwas zu erſinnen / alſo Anthonio; welcher / damit er der Gegenwart der ſchönen Berinthia möge genieſſen / ſo nimt er ſich an / ob achtete er der Berinthia nicht ſo hoch / und hab ſeine Affection auff die Catalina geſetzet; und ſolcher Geſtalt carreſſirt er ſie gar offt: bleibt aber in allgemeinen terminis, deßwegen ſie ihr viel groſſe Schlöſſer in die Lufft ihrer Gedancken gebauet. Ob nun ſchon Berinthia den Anthonio lieb hat / ſo thut Catalina nicht weniger; gewaltige Würckungen der Affection, da dieſe beyde Schweſtern den einen Edelmann ſo innbrünſtig lieben / da doch nur eine / und durch Zufall gar keine ihme zutheil wird.

Wie aber die Catalina der Fürwand / ſo iſt Berinthia beydes das einig Object und Urſach / daß Anthonio ſich daſelbſt auffhält; Er kompt offt hin zu ihr / redet mit Ihr durch Seufftzen / ſo offt es die Gelegenheit mag geben; Sie antwortet ihm mit angenehmer Erröthung / und ob er ſchon ein Cavallier, ſo ward doch ſein Hertz durch ihre Affection dermaſſen bezwungen / daß er ſich auff ihre Erröthung deß Weinens nicht enthalten kan. Ob nun wol ihn die Liebe angemahnet noch länger zu Avero zu bleiben / ſo erinnert ihn die Beſcheidenheit oder Diſcretion, daß er ſich wieder nacher Lisbona ſoll erheben / daß alſo die Frucht und Genuß dieſer ſeiner Räis / den er mit ſich von hier dorthin nehmen wird / dieſe iſt / daß er hofft die ſchöne Berinthia werde ihm zum Weib gegeben werden. Nechſt dem Tod iſt keine Betrübnus ſo groß und bitter / für Liebhabende Perſonen / als wann ſie ſollen von einander ſcheiden; diß wird

die Berinthia gewar / wils aber nicht erkennen ; diß erkennet Anthonio, dieweil ers empfindet. Nach dem Eſſen führet er ſie beyſeit an ein Fenſter/und bittet ſie gar freundlich / ſie wolle ſich gefallen laſſen von ſeinen Händen anzunehmen / gegenwärtiges geringe Geſchenck / (welches ein über die maſſen köſtliches und reiches Scherp / mit einem paar köſtlicher Handſchuh war) zum Zeichen ſeiner beſtändigen affection; Sie hingegen ſchickte ihm deß andern Morgens bey ſeinem Abzug / durch den Bage Diego ein ſehr künſtlich gewürckt und geſticktes Schnubduch / worinnen unterſchiedliche Hertzen mit Flammen von Silber und Gold zuſehen waren : Er verſpricht der Berinthia bald zuſchreiben und ſie in kurtzem wieder zuſehen ; Catalina bittet gleichfals er wolle nicht lang von Avero bleiben. Bey der Catalina macht er viel Wort und Complimenten / aber wenig Küſſe; der Berinthia hingegen viel Küſſe und noch mehr Thränen : Sein Abſcheid macht die Berinthia gar traurig / hingegen die Catalina freudig / als welche hoffet er werde bald wieder kommen ; ſie hüpfft und ſpringt für Freuden / dieweil ſie hoffet Anthonio werde ſie heurathen ; Berinthia aber fangt an und verlieret ihre rothe Wangen / für Sorge und Bekümmernus / beſorgend ſie werde ſo glückſeelig nicht ſeyn / daß Antonio ihr Mann werd. Mittlerweil ward das Frühſtück zugerichtet / da Anthonio und die beyde adeliche Jungfrauen / von ihrem Bruder Sebaſtiano wurden abgefordert und in den Eß-Saal geführet / allwo Vilarezo und ſein Weib Alphanta deß Anthonio erwarteten. Sie ſetzten ſich miteinander zu Tiſch / und obſchon die Speiſen köſtlich zubereitet / ſo finden doch deß Anthonio Augen / das beſt Tractament und Confect in der Schönheit

Berinthie, welches iederman in Acht genommen / außgenommen die Berinthia ſelbſt / die ihre Lieb ſo heimlich und behutſam weis zuhalten / daß man nicht das geringſte an ihr ſpühren können. Da das Frühſtück nun gehalten / nahm Antonio den Vilarezo und ſein Weib Alphanta ein wenig beyſeiten / bedanckt ſich erſtlich zum allerhöchſten für die groſſe ihm angethane Ehr und erwieſene Freundſchafft; bittet hernach gar inſtändig und ernſtlich / ſie wollen doch ſeine vorhin gethane Bitt laſſen Platz finden / und ihre Tochter Berinthia, die er hertzlich lieb hab / zum Weib geben. Vilarezo und ſein Weib bitten ihn den / Anthonio, er wolle ſich doch gefallen laſſen / ſeine Meinung zu ändern / dann ſeine meriten zu groß / als daß er ihre jüngere Tochter ſolle zum Weib nehmen / biethen ihm darauff nachmals die Catalina an / hierauff nimt Anthonio nach vielen Complementen ſeinen Abſcheid von Vilarezo, küſſet ſein Weib und beyde Töchter / erſtlich die Catalina und darnach die Berinthia, welche / ob ſie ſchon die jüngſt von Jahren / dennoch die erſte in ſeinem Hertzen und Gedancken / ja die einige Königin ſeiner affection war. So werden ſie gleichſam gezwungen auß der Noth ein Tugend zu machen / und für ein kurtzes das Valet von einander zu nehmen / damit ſie deſto freudiger möchten zuſammen kommen / welches / ihr Wunſch beyderſeits iſt; aber ihre Augen tragen dem Hertzen vor / was die Zung nicht können außdrücken: und ſo ſetzten ſich Anthonio und Sebaſtiano in die Kutſch / und fahren von dannen nacher Lisbona, Anthonio voller Freuden wegen ſeiner ſchönen Berinthia; Sebaſtiano aber betrübt / daß dem Anthonio unter ſeinen beyden Schweſtern / die Catalina nicht gefallen / noch ſein Vatter dazu verſtehen

wollen / daß er die Jüngere / Berinthia mögt zum Weib haben. Ungeacht deſſen verbinden ſie ſich auff das neue mit ſonderbahrer Freundſchafft / welche ſie / ob ſie ſchon nicht können Brüder ſeyn / dennoch alſo feſt verknüpffen / daß ſie beydes im Leben und Sterben einander wollen getreu ſeyn: aber ich förchte / es werde anders ablauffen.

Da ſie nun zu Lisbona ankommen / empfindet Anthonio gewaltige alteration und Veränderung in ſeinen Gedancken und Affecten, dann Er hat ſich dermaſſen in der Berinthia Schönheit und Tugenden verwicklet / daß er nichts anders ſehen mag als ihr Bildnus / noch auch faſt von einer anderen Jungfer reden / als von ihr allein; in welchen Liebes Gedancken / er ſich dann beydes freuet und triumphiret: wann er ihm aber wieder zu Gemüth führt / daß ihm Vilarezo die Berinthia abgeſchlagen / und alſo ungewiß / ob er dieſelbige noch werde bekommen / entfärbt ſich ſein Geſicht / und fallen die ſchönſte Blüth ſeiner Freuden / ſo bald ab als ſie auffgangen: Er wünſchet daß Avero möcht ſeyn zu Lisbona, oder er ſelbſten zu Avero bey Berinthia, oder aber ſie bey ihm zu Lisbona: doch hält er das eine zuergreiffen / ſo thöricht als das andere zu wünſchen: darum bedenckt er ſich eines andern / und achtet ſich verpflichtet ſo wol auß Reſpect als Liebe / daß er an ſeine ſchöne Berinthia ſchreibe / wobey er aber wiederum in Sorgen ſtehet / er werde den Brieff ſchwerlich an ſie überbringen können / weilen ſolches dem Vatter zuwieder / und der Schweſter ſehr unangenehm ſeyn würde: aber die Sonn ſeiner affection kan dieſen Dunſt und Zweiffel-Dampff gar bald verjagen. Damit er nun dieſem mögte vorbügen und die Brief zurecht geliefert werden / erſinnet er einen Liſt: ſchreibt an

ſeine

ſeine Berinthia, thut einen köſtlichen Diamant in den Brief und ſchickt denſelben an ſie durch ſeinen eigenen Page Diego gen Avero, welchem er heimlich befihlet/ er ſolle ſich annehmen/ ob hette er Luſt zu der Anſilva, der Jungfrau Catalina Kammermagd/ und habe Urlaub von ſeinem Herrn genommen ſich zu Avero mit derſelbigen in Heurath einzulaſſen: nach 15. Tagen kombt er dahin/ überlieffert der Berinthia gar geheim den Ring und Brief/ welche liebe Jungfrau eben damals mit dem ſcharpffen Wind der Forcht und Wellen der Sorg überfallen war/ daß ſie biß dahin von ihrem lieben Anthonio gar nichts vernommen; zweiffelte ob er nicht in Veränderung der Lufft/ deß Orts/ und der Objecten mögt ſeine Liebe verändert haben/ da ſie nunmehr vor Freuden erröhtet/ wann ſie vorhin auß Sorg ihre Geſtalt verlohren/ deßwegen ſie geſchwind in ihre Kammer laufft/ die Thür verſchleuſt/ den Brief öffnet/ und darinnen dieſe nachfolgende Wort lieſet:

Anthonio an *Berinthia.*

Allerſchönſte Berinthia, wann du ſo freundlich als ſchön/ ſo wirſtu ſo beſtändig auff meine affection ſehen/ als ich auff deine Schönheit/ und darin dich ſo hoch erfreuen/ als ich in dieſem triumphire: gleich wie ich aber bey meinem Abſcheid von euch keine Krafft zureden gehabt/ ſo mangelt vor dißmal meiner Feder die Kunſt dich zu verſtändigen/ wie hertzlich ich deine Schönheit liebe/ und deine Tugenden ehre/ ſo/ daß/ wann deine Gedancken könten ſehen die meinigen/ oder mein Hertz ſo glücklich ſeyn/ dem deinen zuſagen/ du würdeſt erkennen und dieſes ſehen/ daß Anthonio nach keiner andern irdiſchen Glückſeeligkeit verlanget/ als dein Ehemann zuleben/ oder dein Märtyrer zuſterben

gedencke doch ſelbſten wie du meinen Eyfer und Hertze beunruhigeſt / wann ich Catalina nicht lieben kan / noch hoffe daß Berinthia mich lieben wil; darum iſt das (Schönſte Jungfer) allein übrig / daß du entweder durch deine Einwilligung meine Freude krö- neſt / oder durch deinen Abſchlag meine Qua- len ewig macheſt. Darum laß dir gefallen ſchöne Berinthia, mir deine Erklärung zuzufer- tigen / damit ich wiſſen möge mein Urtheil / und mich ſelbſten ſchicke entweder mit dir zu dem Ehebett oder allein zum Grabe.

Anthonio.

Da Berinthia dieſen Brieff aber und abermal überleſen / küßt ſie ihn wol zu 1000. malen wegen der Hand die ſolchen geſchrieben / legt hernach denſelben ſampt dem Diamant gar verborgen in ihre Kiſt / und ſucht Gelegenheit / wie ſie heimlich mit dem Diego möchte ſprechen / um zuvernehmen / wann er wiederum willens zu ſeinem Herrn zu reiten / damit ſie ihm Ant- wort ſchreiben könne / doch nicht ſo lieblich als er mögt hoffen / noch auch ſo ſcharpff und bitter als er mögt förchten: unterdeſſen hat Diego ihren Vatter Vilarezo das recommendation-Schreiben wegen der Anſilva, wie auch ſeine vorige Danckſagung zu wiederhohlen / eingehändiget / worinnen er weder der Catalina noch Berinthia ſeiner Töchter / noch auch die geringſte Meldung gethan / wann er wieder nach Avero kommen wolte: worüber ſich Vilarezo be- trübt und die Catalina in die Lippen beißt. Aber Berinthia lachte in die Fauſt / daß Antonio dieſen Fund ſo artlich erſonnen / damit er ſeine Brief deſto ſicherer an ſie ſchicken und wiederum von ihr Antwort erlangen köndte; ja ſie kan ſich kaum deß Lachens ent- halten/

halten / wann ſie ſichet wie der Page Diego die Anſilva ſo freundlich careſiret; ſintemalen er ihm die Sach ſo ernſtlich angelegen ſeyn laſſen / daß Catalina darvor hält / der Heurath werde bald ſeinen erwünſchten Zweck erreichen / ſonderlich weil die Anſilva den Diego hertzlich liebte; aber Diego und Berinthia dencken ein anders. Diego hatte drey Tag daſelbſten ſtill gelegen / da nahm er ihm vor wiederum zuverräiſen / deſſen reſolution Berinthia ſich ſehr erfreuet / deßwegen ſie dem Anthonio nachfolgendes auff ſein Schreiben geantworttet.

Berinthia dem *Anthonio*.

Were ich nicht freundlicher geweſen gegen dich / als ich für und an mich ſelbſten ſchön bin / du hätteſt meine affection nicht ſo ſehr geſpüret / als ich meines Vatters Unwillen: und ob ſchon deine Zung und Feder / deine brünſtige Liebe gegen mich und meine ſchlechte Verdienſt vermelden / ſo urtheile nur ſelbſt obs billich dir zugehorchen / der du mich liebeſt / oder dem der mir das natürliche Leben gegeben. Gleich wie ich nicht begehr daß du ſterbeſt als mein Martyrer / ſo will mein Vatter nicht daß ich lebe dein Ehfrau: Gleich wie aber es in meiner Macht nicht ſtehet zu remediren und ändern das erſte / ſo iſt nicht unmüglich / das letzte mit der Zeit ins Werck zurichten; nicht daß ich dir die Hoffnung zu groß wil machen / ſondern viel mehr / daß ich dir gedencke deinen Zweiffel zum Theil zubenehmen / damit ich dich ſo beſtändig in deiner affection finde / als du mich auffrichtig in meiner Beſtändigkeit. Der Argwohn meiner

Schweſter von mir und meines Vatters Mißfallen an dir / erfordern daß wir beyderſeits die Sach heimlich halten.

Berinthia.

Da ſie dieſen Brief zuſammen gelegt und verſiglet/befahl ſie dem Diego heimlich zu ihr in den Garten zukommen; allwo ſie in einem anmüthigen Luſtgang ihm dieſen Brief zugeſtelt/und ihm zugleich eine ſchöne Roſe eingehändiget/welche er ſeinem Herꝛn Don Antonio, ſo bald möglich / als ein Zeichen beſtändiger Liebe/ ſolte zuſtellen.

Da nun Diego ſeinen Abſchied von der Berinthia genommen / ſagt er gleichfals der Anſilva gute Nacht / mit Verſprechen / daß er innerhalb drey Wochen ſich wiederum wolte einſtellen / um welche Zeit er ſie bittet ſeiner zu erwarten: Darauff danckte er dem Vilarezo für ſeine Gunſt gar freundlich / welcher ihm widrum befohlen ſeinen Herꝛn zu grüſſen /und daß Er ſich freuen wolte / wann er ihn zu Avero ſehen werde: und ſo ſetzte ſich Diego zu Pferd und riette auff Lisbona zu.

Ich kan hie nit ſagen / mit was für unglaublicher Freude Anthonio dieſen Brief und übriges von Berinthia empfangen: und die Warheit zuſchreiben / ich halte / der Brief habe nicht ſo viel Sylben in ſich/ als er ihn geleſen/ wiederhohlet und geküſſet: er ſiehet daß die Beſcheidenheit Berinthie, in ihrer affection hell leuchte / und ihre affection in der Beſcheidenheit helle Strahlen von ſich werffe / worüber er ſich in dem einen ſo ſehr erfreuet/ als das andere rühmet /

daß

daß er in beyden triumphiret: und ob er ſchon ihrer Liebe und Affection ſich verſichert / ſo iſt er doch ſeiner ſelbſten nicht gewiß: Er ſiehet zwar daß ihr Brieff viel ſchöne Wort und Complimenten in ſich hab / doch in allem keine würckliche Verſprechung; darum kan ſein Gemüth kein völlige Genüge noch Ruhe faſſen / ehe und bevor er mit dieſer Glückſeeligkeit ſey gekröhnet: unterdeſſen förchtet er / die Abweſenheit ſeiner / und Gegenwart ihres Vatters mögten mit der Zeit die Flam der Liebe bey Berinthia, gegen ihm außlöſchen; ſtrafft gleichwol alſobald dieſe ſeine unbilliche Forcht / die er wegen ihrer Beſtändigkeit gehabt / an ſich ſelbſt: nimt ihm für ſeinem ſehr werthen Freund und Bruder Sebaſtiano die Sach zu eröffnen / aber ändert dieſe Meinung wiederum / als welche gefährlich und den Regeln der Liebe zu wider / daß er ohne Befehl und Willen der Berinthia ſeglen ſolle / nach welcher Compas er gedenckt ſeinen Lauff und Seegel zu richten: Unterdeſſen verlangt er mit Schmertzen ſeine ſchönſte Berinthia wiederum zuſehen / darum er ihm fürnimmt / gen Avero zureiten; aber der harte Vilarezo und die argwöhniſche Catalina, machen daß er für dißmal die Räis endiget / ehe und bevor er ſie anfängt.

Die Sachen gehen pro und contrà, daß er nicht weis was er thun ſoll; da er aber endlich ſolches wol bey ſich bedencket / daß alles Verweilen und Auffſchieben gar gefährlich in dieſer Sachen ſey / packet Er ſeine Sachen zuſammen / nimbt den Abſcheid von Sebaſtiano, unter dem Fürwand / daß er ſein Glück nun anderswo ſuchen

wolte/

wolte/verläßt Lisbona und den Hertzog ſeinen Herꝛn/ kommet in ſein Heymath nach Elvas (allwo ſein Vatter drey Jahr zuvor geſtorben und ihn allein zum Erben vieler herꝛlicher Güter hinterlaſſen) damit er deſto näher bey Avero, auff alle Sachen gute Acht thun köndte/ ſeine Liebe ferners fortzuſetzen. Den zweyten Tag nach ſeiner Ankunfft zu Elvas, ſo ungefehr eine Monatszeit war/ daß er das erſtemal an die Berinthia geſchriben/ fertigte er nun abermals ſeinen Page Diego mit dem zweyten Brief ab/ wobey er ihr zu gleich eine köſtliche Kette von Perlen/und ein paar ſchöne güldene Armband reichlich amelirt/ ſchickt. Deß Diego glücklich Wiederkunfft erfreute die Anſilva zum höchſten/ aber noch mehr die Berinthia, allein die Catalina bekümmerte ſich nicht wenig/ daß ſie von ihm keine Gewißheit erfahren kondte/ ob/ und wann ſein Herꝛ einmal würde wieder kommen. Diego hat ſobald die Anſilva nicht gegrüßt/ da ſucht er Gelegenheit (als worum es ſonderlich zu thun) mit der Berinthia zuſprechen/ wozu ſie dann ſelbſt die Gelegenheit gemacht: Er überlieffert ſeines Herꝛn Brief und beygebende Geſchenck/ welche ſie mit ſonderbahren Freuden empfängt/ ſich in ihre Kammer begibt/ den Brief öffnet und darinnen nachfolgende Wort lieſet.

Antonio an *Berinthia.*

Es iſt unmüglich daß meine Feder melden kan/ die groſſe Freud meines Hertzens/ welche mir dein Brief erwecket: und gleich wie ich nicht mißpreiſe deinen Gehorſam gegen den Vatter/ ſo preiſe und rühme ich unendlich deine Liebe gegen mich: Ich hab deinē angenehmen Brief wol bey tauſentmal geküſſet/ und ſo offt gebenedeyet/ die Hand die

ihn

ihn geſchrieben; und ob mir ſchon derſelbe Hoffnung gegeben/ daß ich nicht darff verzweiffelen/ ſo hat gleichwol dieſe Hoffnung (daß ich recht herauß ſage) mir nicht geringen Zweiffel gebracht/ und der Zweiffel/ Forcht; nicht ob zweiffelte ich an deiner Liebe/ dann das wäre mein Urtheil zuverkleinern/ wann ich ſuchte deine Affection zuvereytelen/ ſondern daß es dir nicht belieben mag/ mein Verſprechen anzunehmen/ oder daß ich dein Diener wiederkomme; wirſtu hierinn den Eyfer meiner Lieb erwegen/ ich hoff du wirſt meine Forcht entſchuldigen; dann biß ich ſo glückſeelig bin/ nicht allein zuhoffen/ ſondern mich ſelbſt zuverſicheren/ daß Berinthia wolle ſeyn deß Anthonio, wie allbereit der Anthonio iſt der Berinthie, ſo muß ich nothwendig in Sorg und Forchten ſtehen/ und darum kan ich nicht freudig ſeyn. Lisbona hab ich verlaſſen und halte mich nun auff zu Elvas; darum ſchönſte Jungfrau bitt ich/ gebet Befehl wie ich mich zuverhalten. Ich verlange hertzlich bey dir zuſeyn und dich zuſehen; dann ich nehme den Himmel zu Zeugen/ daß deine Abweſenheit meine Höll auff Erden ſeye.

Anthonio.

Da Berinthia dieſen Brief geleſen/ ſiehet ſie ſeine Forcht/ eignet aber ſolches zu dem Eyffer und Auffrichtigkeit ſeiner Liebe: ſie achtet ſich ſelbſten hoch glückſeelig in dieſem Glück/ daß ſie einen ſo fürnehmen friſchen Cavallier zum Diener habe/ der/ wie ſie hofft/ mit der Zeit/ werde ihr Mann werden; weßwegen ſie ihn nicht länger gedencket auffzuhalten/ ſondern

dern erkläret ſich / durch ſeinen Page Diego bey ſeiner wieder zurück Räis / ihme ſolches zubedeuten: mit einem Wort ihm ihr Hertz zuſenden / wie ſie allbereit daſſelbige ſchon empfangen. Aber ſie weis nicht / was das interim dieſer Zeit wird mitbringen.

Wir wollen nun von Berinthia zu ihrer Schweſter Catalina übergehen / welche gleichfals mit groſſer Liebe gegen dem Anthonio brennet / daß ſie auch dißmal ihren Vatter Vilarezo dahin beredet / ihme durch den Diego zuſchreiben / er ſolle Reſolution von ſich geben / obs ihme Ernſt ſie zu heurathen oder nicht? oder aber zum allerwenigſten ihn gen Avero zubeſcheiden. Denn ob ſchon die Affection zu ihrer Schweſter Berinthia wird heimlich gehalten / ſo traumt ihr doch nichts gutes. Sie freuet ſich zwar / daß ſie durch den Diego ihres Vatters Brief kan ſicher überbringen / unterdeſſen aber bekümmert ſie ſich wiederum / daß er biß dahin ihr gar nicht geſchrieben: Ihre Affection gegen ihm macht ihr gute Hoffnung / da gleichwol ihr Urtheil lauter Zweiffel vorſtellet; dann es ſtehet ihr allezeit vor / Anthonio liebe ihre Schweſter Berinthia mehr als ſie: Der Argwohn machte ſie arg / darum ſie mit Anſilva zu Rath gehet / ſie ſolle von ihrem Diego erforſchen / wie ſich die Sach eigentlich verhielte? aber derſelbige hatte ſeine Lection gefaſt / und ſeine Sach wol verſehen / daß ich auch nicht weis ob er mehr Treu als diſcret geweſen; dann er verhöhlet ſolches; aber ſiehe! ein accident welches die gantze Hiſtori ihrer Lieb verduncklet.

Auff einen Sontag morgens / da Berinthia

in

in den Garten hinab war gangen/ Blumen zubrechen/ und hernach mit ihrem Vater und Mutter in die Kirch zugehen/ da laufft ihre Schweſter Catalina in ihr Gemach/ die Hiſtori von Cervantez zu ſuchen/ ſo ſie ihrer Schweſter voriges Tages gelehnet hatte; Da ſie aber dieſelbige nicht fandt/ weder auff der Taffel noch auff dem Fenſter/ ſuchet ſie dieſelbige in dem Rock den ſie voriges Tages getragen/ da ihr unverſehens und unverhofft der letztere Brief/ den Anthonio der Berinthia geſchrieben/ zu Geſicht kompt; worauß ſie erſehen/ daß es nunmehr gar umſonſt auff den Anthonio zuhoffen/ dieweil ſie laſe daß Er der Berinthia, und Sie deß Anthonio eigen war.

Catalina iſt theils bekümmert/ theils erfreuet; bekümmert/ daß ſie den Anthonio ſolte laſſen/ erfreuet/ daß ſie dieſen Brieff gefunden. Damit ſie nun ihre Affection gegen dem Anthonio, die Boßheit aber gegen ihre Schweſter erwieſe/ ſo wendet ſie alle Witz und Kunſt an/ daß ſie mög ihre Schweſter Berinthia hinder das Liecht führen/ und den Anthonio für ſich behalten.

Die Affecten eines Manns können leichtlich geſehen und entdeckt werden/ aber die Heimlichkeiten und Boßheit eines Weibs ſehr ſchwehrlich. Zu welchem Ende Catalina ihrem Vatter den Brieff Anthoni zeiget/ welcher über die maſſen ſehr über ſie zörnet/ ihre Freyheit ſtraffet und ſich erkläret in den erſten Brieff/ den er an Anthonio ſchreibt/ wolle er ihm ſein Hauß und ihre Geſellſchafft verbieten/ wann er nicht von Berinthia wolte ablaſſen und die Catalina nehmen: dieweil er auch muthmaſſete/

daß

daß ſein Page Diego, nur für die Langeweil nach der Anſilva freye / damit die beyde einander deſto fúglicher köndten zuſchreiben; gedachte Er bey ſich demſelbigen die Thür zu weiſſen / und ſein Hauß zu verbieten / welches aber Catalina mit ihrer Fürbitt verhindert / weil ſie ihrer Kammermagd Anſilva in einer gar geheimen Sach nicht entrathen kondte: Womit ſich die Sach alſo verhält:

Cataline affection zu dem Anthonio, und folgends die Boßheit gegen ihrer Schweſter Berinthia, iſt ſo gewaltig / arg / daß / als ihr der Vatter einen guten Theil Freyheit abgeſchnitten / iſt ſie ſo grauſam / daß ſie derſelbigen gar das Leben gedenckt zunehmen / ein hölliſches Fürnehmen bey einem Weibsbild / aber ein gar unnatürlich und verdammliches Werck / an einer Schweſter gegen der ander: Dieweil ſie aber manglet deß Glaubens / welcher iſt der Grund und Bollwerck / und Gottesforcht / ſo das Antithod unſerer Seelen / ſo läufft ſie williglich und geblindt von GOtt zum Teuffel / und wird nicht nachlaſſen / biß ſie ihren Durſt mit der Schweſter Blut gelöſchet: Zu welchem Ende ſie überredt und erkaufft ihre Magd Anſilva mit 100. Ducaten / daß ſie ihrer Schweſter Berinthia mit Gifft vergebe / und verſpricht ihr noch einmal ſo viel / wann die Sach vollbracht: worauff dieſes gottloſe und verfluchte Mägdlein ſolches zuverrichten verſpricht und das in kurtzem: allein GOtt hats anders beſchloſſen. Die Anſilva läſſet durch einen unbekandten Menſchen auß der Statt ein ſtarckes Gifft in einem Krüglein bringen. Aber laßt uns hie ſehen und verwunderen über die wunderbahre Entdeckung und Vorbiegung deß groſſen Ubels: dann eben in der Nacht da Anſilva ihr gottloßlich fürgenommen die Berinthia mit Gifft hinzurichten / komt

Diego

Diego zu allem Glück ſeinen quaſi Schatz Anſilva zubeſuchen / findet ſie allein in dem Garten unter einem ſchattichten Gang ſtehen / die er alſobald freundlich grüſſet / küſſet / und mit allerley Liebes-diſcurſen carreſiret; wärendem ſolchem Geſpräch ihm ſeine Naaß anfängt ſtarck zu ſchweiſſen / worüber Er ſich höchlich verwundert / ſie aber bekümmert; da er nun ſein Schnubduch gantz voll Blut hatte / laufft die Anſilva geſchwind nach ihrer Kiſten / ein anders für ihn zuhohlen; und machte die affection gegen den Diego, daß ſie deß Giffts vergeſſen; dann als ſie hernach daſſelbige auß ihrem Sack herfür gezogen / ging das kleine Gifft-Krüglein zu gleich mit / welches daſelbſt auff die Quaderſtein niederfiel und in Stücken zerbrach / da deß Diego Spür-Hund von dem Gifft geleckt / alſobald auffgeloffen und für ihm todt niedergefallen iſt. Da Diego diß geſehen / erſchrack er zum höchſten / aber Anſilva nochmehr / die ſich geſchämet und von Forcht gantz bleich worden / kondte nicht ein Wort ſagen / wegen dieſes plötzlichen Zufals. Diego wolte von ihr wiſſen / für wem dieſes Gifft zubereitet geweſen und von wem ſie ſolches bekommen? ihre Antwort war mancherley und wolt gar nicht übereinſtimmen. Er beſchwerete ſie bey all den Banden ihrer affection und Lieb / ihm ſolches zu entdecken / mit höchſtem bedeuren / es ſolte ſolches niemand erfahren ſondern mit ihme ſterben; ja er ſchweret ihr dazu und verſieglet es mit küſſen; wie nun die Mägde verwäſcht und plauderricht ſeyn / und nicht leichtlich etwas denen / ſo ſie lieben / verhöhlen; ſonderlich damit Diego nicht ſolte in den Gedancken ſtehen / ob hätte ſie ihm dieſe Hertz-ſtärckung wollen beybringen / ſo gehet ſie endlich herauß gegen ihm / und

entdeckt / wie droben angemerckt / daß ihre Jungfrau Catalina ſie gedinget / mit dieſem Gifft ihre Schweſter Berinthia auß dem Weg zuſchaffen / dieweil ſie mercke / daß dieſelbige ihr von dem Anthonio vorgezogen und mehr geliebet werde. Diego verwundert ſich hierüber mit groſſer Beſtürtzung / und damit er ſeinem Herrn möchte recht getreu ſeyn / der Anſilva dieſen Wurm auß der Naſen gezogen / und ſolche unangenehme neue Zeitung von ihr verſtanden / gab er ihr neben dem guten Abend unterſchiedliche Küſſe / verſprach bald wieder zu kommen / er wolte Mittel ſuchen das Blut zuſtillen: ließ ſie alſo in dem Garten ſtehen / und machte ſich in aller Eyl zu der Berinthia, welcher er alles von Stück zu Stück / was ſich begeben / offenbaret / ſie darbeneben freundlich bittend / daß ſie ſich wol möchte vorſehen / auch nichts weder von der Catalina noch Anſilva annehmen; auch ihr Schreiben an den Anthonio fertig zumachen / dieweilen er deß folgenden Morgens ſich gedächte nacher Elvas fortzumachen / und ſeinem Herrn dieſe Sach zu eröffnen.

Berinthia erbebet über dieſes unerwartete und tyranniſche Fürnehmen ihrer Schweſter; Sie dancket zu forderſt GOtt daß er dieſes Gifft ſo wunderbar entdecket / und ihrer Schweſter Boßheit offenbahret / verſpricht ihm hernach einen Brieff an ſeinen Herrn zuverfertigen / dancket ihm dabeneben hertzlich für ſeine Treu und Auffrichtigkeit / welcher ſie verſpricht nicht zuvergeſſen; zu deſſen Verſicherung ſie einen ſchönen Diamant-Ring von ihrem Finger zeicht / und ihm verehret wegen dieſes Dienſtes.

Aurora hatte ſo bald nicht das Waſſer-Bett Thetis verlaſſen / und Phœbus ſeine güldene Strahlen

len an dem blauen Firmament deß Himmels entdecket / da ließ ihm Diego ſein Pferd füttern und ſatlen / ſagte ſeiner Anſilva, ſein Vatter hette ihm zuentbotten / er ſolte nach Laſeuo zu ihm kommen / deßwegen er ſich fertig zur Räis gemacht / wolte aber innerhalb drey Tagen wieder da ſeyn.

Er nimt ſich an ob wolte er wegen ſeines Pferdts etwas befehlen / läſt ſie alſo und machte ſich heimlich zu der Berinthia Kammer / welcher die Forcht weder Ruh noch Schlaff die Nacht gegönnet / die ſie theils zugebracht mit Brieff ſchreiben / an ihren Liebſten Anthonio, und wiſſend / daß ſie zu Avero bey ihrem Vatter und Schweſter unſicher / ſo erkläret ſie ſich / Ihr Ehr und Leben dem Anthonio anzubefehlen: ja ſie hatte ſo bald dieſen Brieff nicht verſiegelt / da klopffet Diego an der Thür. Berinthia kompt in ihrem Nacht-Rock und thut ihm auff / reicht ihm den Brieff an ſeinen Herꝛn / mit Bitt er wolle ſich nicht ſäumen ſeinem Herꝛn dieſen Brieff einzuliefferen: da er nun von ihr alſo abgefertiget / ſchleicht er die Stieg hinab / nimt Urlaub von Vilarezo, endlich küßt er ſeine Anſilva zur guten Nacht / begibt ſich zu Pferdt / nimbt unterwegens die Gelegenheit bey der Poſt in Acht.

Wir laſſen nun den Diego auff der Poſt nach Elvas gehen / und kommen zur Catalina, welcher Boßheit keine Ruh / noch ihre Rach einig Mittel finden kondte / darum ſie denſelbigen Morgen fraget / ſo bald die Anſilva zu ihr kam / ob ſie ihrem Verſprechen nachkommen / und die bewuſte Suppen fertig gemacht? Sie antwortet ihrer Jungfrau / daß eh drey Tag verflieſſen / ſolle alles

ſeine völlige Wirckung haben. Sie freute ſich dieſes gar ſehr / weis aber unterdeſſen nicht / was Diego geſehen / und der Berinthien offenbahret worden / Anſilva hoffend Diego würde Treu und Glauben halten / und dieſes Geheimnus verſchweigen / ſonderlich dieweil er widrum hinweg geräißt / verſichert ſich / daß die Berinthia zu ihrem beſtimten End und höchſten Alter kommen: darum ſie als ein rechtes Werckzeug deß Teuffels nunmehr den Gifft-Tranck fertig macht / nicht zweifflend / ſolches werde der Berinthie den letzten und längſten Schlaff zuwegen bringen. Aber diß weibliche Ungeheur / dieſe blutige Storgerin / wird in ihrer Kunſt verhoffentlich betrogen werden. Mittlerweil langt Diego zu Elvas an / gehet zu ſeinem Herꝛn und überlieffert ihm das vertraute Schreiben; da Anthonio daſſelbige geküſſet / öffnet er das Siegel und lieſſet darinn ſeiner Hoffnung Schnurſtracks zuwider / dieſe Zeilen:

Berinthia dem *Anthonio.*

Meiner Schweſter Catalina Boßheit iſt ſo über groß gegen mich / ſeither ich dich ſo hertzlich geliebet / daß ſie nicht allein von der Gnad / ſondern gar der Natur abartet / und trachtet mich meines Lebens zuberauben / Bringer dieſes dein Page, deme du / wie ich bitte / um meinet willen / wolleſt Glauben zuſtellen / weil er nechſt GOtt / mich beym Leben für dich erhalten / derſelbige wird mit mehreren alle Umſtänd erzehlen. So daß / dieweil in meines Vatters Hauß meines Lebens nicht ſicher bin / ich mich in keines andern Treu und affection oder Schutz

weis

weis zubegeben / als allein in deine / darum übergebe ich mich dir / und bin ſo beſtändig als verſichert / du werdeſt dir mein Leben und Ehr laſſen angelegen ſeyn / ſolches geſchicht nicht auß Ungehorſam gegen meinen Vatter / ſondern in Betrachtung meines eigenen Lebens / darum verlang ich nach dir als in dem ich lebe / und beydes meine Hülff und Troſt habe; in Willfahrung deſſen wirſtu mich erretten von Verzweifflung / und groſſe Freude verurſachen; die groſſe Forcht und Lieb machen daß mich dunckt die Stunden ſeyen Jahr / und die Minuten gantze Monat.

Berinthia.

Anthonio wird ſehr beſtürtzt über dieſer unverhoffter neuer Zeitung / und forſchet von ſeinem Page alle Umſtände; da dann die Lieb / Forcht / Hoffnung / Sorg und Freude / ein jede das ihrige thut / ſo wol in ſeinem Hertzen als äuſſerlichem Weſen; und dieweil er der Berinthia Leben und Wohlfarth tauſendmal höcher achtet als das ſeinig / ſo fertigt er noch in derſelbigen Nacht den Diego nach Avero ab / und ſchreibt ſeiner Berinthia eine wieder Antwort / die er ihr ſo heimlich und eilfertig zuhändigen ſolle als immer möglich.

Anthonio der *Berinthia.*

Gleichwie die Sonne / wann ſie hinder einer duncklen Wolcken herfür bricht / nur deſto heller ſcheinet / ſo iſt deine treue affection gegen mich / in der verfluchten Boßheit deiner Schweſter Catalina gegen dich um meinet-

 willen /

willen / ſo daß ich nicht weis / ob ich mich ſoll mehr erfreuen über das eine / als vermaledeyen das andere; darum hab ich zuvorderſt GOTT gedanckt für ſeinen dir geleiſteten wunderbaren Schutz und Errettung: darnach hab ich meinen Page wegen erwieſener Treu gelobt; und ſoll ihm dieſe auffrichtige Treu nicht unbelohnet bleiben. Gedencke wie mir die Zeit ſo lang werde / da ich dieſen kurtzen Brieff ſchreib / biß ich dich ſehe / und ſo glückſeelig werde / daß ich dich ſchütze / ich ſchreibe dir hiemit wiederum auff der Poſt / durch den Diego, welcher mir deinen Brieff treulich geliefert / mein Kutſcher wird vielmehr mit mir fliehen als rennen. Laß die beſtimmte Zeit ſeyn / Montag Nachts um 12. Uhr / da ich deiner wil erwarten / an deines Vatters Baum-Garten bey der Hinterthür: allwo mir die Loſung wird ein Liecht ſeyn / und dir mein Piſtolen-Schuß: Ich würff meine Feder hinweg / wann es nicht wäre dir zubedeuten / daß mein Schwerd ſoll dein Leben ſchützen / und mein Ehr die deine erhalten; und daß ſich Anthonio den unglückſeeligſten Mann von der Welt achtet / biß Berinthia in ſeinen Armen / oder er in der Berinthia, eingeſchloſſen wird.

Anthonio.

In dem Diego auff der Poſt nach Avero zugehet / rüſtet ſich ſein Herr ihm bald zufolgen / und nimbt deß folgenden Morgens ſeine Kutſch mit 6. Pferden / ſampt dreyen wackeren Cavallieren ſeiner

Freund / zu ihm / mit Degen und Piſtolen wol verſehen.

Diego kompt am erſten nach Avero, ja einen Tag und zwo Nachten vor ihm; Anſilva gibt ihm ſcharpffen Verweiß daß er ſo lang außblieben / aber Berinthia danckt ihm wol tauſendmal / daß er ſo bald wiederum da. Er gibt ihr ſeines Herꝛn Brieff und bittet ſie möchte ſich auff geſetzte Zeit und Stund fertig machen. Sie lieſet ihres Anthonio Brieff mit groſſer Freud und Troſt / welches an ihrem Geſicht zuſehen / und wil nicht ſäumhafft ſeyn / in ſolcher Sach / da ihr ſo viel angelegen; packte darauff ihre beſte Sachen und Kleinodien / in ein ſchmal Kiſtlein / bey einander / und wünſchet / daß die Stund ſchon möchte da ſeyn / ihren lieben Anthonio zuſehen. Diego weis auch ſeine Sach ſo ſtill und heimlich zuhalten bey der Anſilva, daß man nicht das geringſte mercken können.

Aber ſehet hier einen waren Sathaniſchen Griff / dasjenige ins Werck zuſetzen / welches das erſte nicht thun können: und in Warheit / es hätte ſolches Unheils genug gemacht / wann nicht der höchſte GOtt ſolches durch ſeine wunderbahre Hand gehindert hätte: dann Catalina beharret in ihrem alten Groll / und tödlicher Boßheit gegen ihre Schweſter Berinthia, als wann ſie GOtt nicht gelehret / oder die Gnad unterwieſen / daß ſie von dieſer grauſamen Gottloßheit und abſcheulichen Sünde / deß Schweſter-Mords / ſolte abſtehen; dann in der Nacht / da Anthonio verſprochen die Berinthia abzuhohlen / und ſie ſich beyzeiten in ihre Kammer verfüget / ob wolte ſie ſchlaffen gehen / auch ſchon allbereits ihre Nacht-Kleider angelegt / da kompt die Anſilva

von ihrer freundlichen frommen (oder vielmehr grauſamen und gottloſen) Schweſter / und hat einen ſilbern Topff in der Hand / worin ein Schlafftrunck / mit vermelden / ihre Schweſter Catalina habe die andere Helfft getruncken / ſie ſolte das übrige zu ſich nehmen / es were köſtlich geſund und kühl für die Leber / bey gegenwärtigem hitzigem Wetter. Aber Berinthia iſt für Schaden gewarnet; gleichwol nimbt ſie ſich an / als wanns ihr gar angenehm / nimbts an / und läſt ihrer Schweſter einen guten Abend wünſchen und ſagen / daß ſie denſelbigen wolle nehmen / ehe ſie zu Bett ginge; Sie wolte allein gebeten haben umb ihr Gebetbuch und Handſchuh / die ſie deß Morgens in ihrer Schweſter Kammer ligen laſſen. In dem dieſe hingehet / die begehrte Sachen zu holen / ſchüttet ſie den Tranck in ein andere Schal und ſetzts in ihr Studirſtüblein / wäſcht den Topff etlichmal auß / und ſchüttet in denſelbigen Mandelmilch; Da nun Anſilva wiederkommen war / nimbt ſie beſagten Topff / ſchickt daſſelbige ihrer Schweſter und bittet / ſie woll ſolche auff ihre Geſundheit trincken und nimbt alſo gute Nacht / deßgleichen thut Anſilva ihr gute Nacht wünſchen: aber / was für eine gute Nacht meinte ſie in ihrem Hertzen und Gewiſſen? war es vielleicht / daß ſie die Berinthia nicht mehr begehrte lebendig zu ſehen? und ſo macht ſie ſich fort zu ihrer Catalina, welche ſie fragt ob ihre Sach verrichtet und ihre Schweſter ſchlaffen gangen ſey? Sie antwortet wiederum; Sie hat den letzten Trunck gethan / und iſt zu ihrer ewigen Ruhe hingangen. Allein / ſie ſeynd betrogen in ihrer böſen Rechenkunſt: Dann ob ſich ſchon Catalina höchlich freuet / über den unverdinten Todt ihrer Schweſter /

ſo

ſo hat doch GOtt verſchafft / daß ſie ihre blutige Hoffnung betreugt / wie wir weiters zu vernehmen haben.

Eine Stunde / nachdem Anſilva fort war / ruͤckte die angeſetzte Stund herbey / daß Berinthia ſolte raͤiſen / deßwegen Diego gantz geheim in ihre Kammer kommt / derſelbigen Huͤlff zu leiſten und ihr ſeines Herꝛn Ankunfft anzudeuten. Berinthia zeiget ihm den Gifft-Tranck / welchen Anſilva gebracht; Er erſchrickt daruͤber / und dieweil er wol wußte / daß es Gifft war / bittet er ſie moͤchte doch ſolches probiren an dem Papagay ihrer Schweſter / welchen ſie deß Morgends mit ſich auff ihre Kammer genommen; Nimbt alſo Diego mit ihrem Conſens den Papagay und thut ihm mit einem Hoͤltzlein / etwas von dem Tranck in den Hals / wovon der arme Papagay alſobald mit Geſchwulſt auffgelauffen und todt nidergefallen. Beyde verwunderen ſich daruͤber / die Berinthia aber betruͤbet ſich und freuet ſich zugleich in einem Augenblick; ſie bekuͤmmert ſich uͤber die Boßheit und Grauſamkeit ihrer Schweſter / freuet ſich aber / daß ſie GOtt fuͤr dem Gifft-Tranck behuͤtet / ſchuͤtten damit das uͤbrige Gifft zu einem Fenſter hinauß und legen den todten Papagay auff den Tiſch. Da nun die Stund ihrer gluͤcklichen Erloͤſung herbey kam; danckte ſie erſtlich GOtt als dem Urheber deſſen / darnach dem Diego, der ein Werckzeug darinn geweſen; da er unterdeſſen offt nach dem Stundenglaß / ſie aber nach der Wacht ſahe; Endlich / da ſie beyderſeits lang gewartet / ſchlug die Uhr einmal zwoͤlffe / da ſich Anthonio herbey machte und das gluͤckliche Liecht ſahe / ſie aber alſobald den angenehmen Schall ſeiner Piſtolen hoͤrete / welches die beyde lieb-

habende Perſonen hertzlich erquickte / und dieweil jederman im Hauß ſanfft eingeſchlaffen / nahm Diego das ſchmale Kiſtlein und trug es gantz leiſe hinweg / und ſie folgete ihm nach / und kommen gantz unvermerckt in den erſten Hof / von dannen zu der Hinthür am Garten / allwo Anthonio mit mehr als tauſend Küſſen ſeine ſchöneſte Berinthia in ſeine Arm nam / da kein anderer Glantz da war / als das Liecht ihrer füncklenden Augen; Aber der Mond hatte ſeinen hellen Schein verborgen / und in die Flucht mit Berinthia eingewilliget. Da Anthonio ſeinen liebſten Schatz ſahe / nam er ſie beneben den dreyen Freunden vom Adel / und führete ſie an das Ende der Gaſſen / dahin Diego mit dem Kiſtlein gefolgt / da ſie insgeſampt ſich auff die Kutſchen ſetzen / und nachdem ſie das Stadt-Thor mit einem ſilbernen Schlüſſel laſſen eröffnen / gehen ſie als eylends auff Elvas zu; Aber ich ſchreibe mit Betrübnus und Sorg / daß / obſchon dieſe Affection deß Anthonio und Berinthia in groſſen Freuden angefangen / gleichwol dieſelbige mit Traurigkeit möge geendet werden.

Wir wollen ſie nun auff der Räiſe nach Elvas laſſen / und ein wenig zurück in Vilarezo Behauſung gehen / um zu ſehen / was Catalina und Anſilva machen; Dieſe ſchlieffen etwas weit von der Berinthia Kammer / daß ſie alſo nicht den geringſten Tritt gehöret / als ſie geflohen; doch / damit ich die Wahrheit ſchreibe / war ihre Boßheit ſo groß / daß ſie die Nacht kein Aug zugethan für Freuden / dieweil ihrer Meynung nach Berinthia geopffert war. Darum ſie ſich gegen dem Morgen ſchicken / etwas klägliches in dieſem Hauß / wegen deß Tods der Berinthiæ, zuhören. Da ſie aber ſehen daß gegen zehen

zehen Uhr ihr Gemach verſchloſſen bleibt / noch das geringſte darinn gehöret / gehen ſie / wie ſie gewohnt hinein / vermeinend ihre Augen auff das klägliche Object zu ſchlagen / aber es iſt da gantz anders beſchaffen als ihre blutige Hoffnung war; das Bette iſt gemacht / und Berinthia iſt nicht todt / ſondern Catalina findet nur / an ſtatt der Berinthiæ, ihren eigenen Papagayen todt auff dem Tiſch ligen; Es ſihet eins das ander gantz erſchrocken an. Anſilva ſchweret ihrentheils / ſie hab geſehn / daß Berinthia das Gifft getruncken; da ſie aber der Berinthia ſchmales Kiſtlein miſſen / ſehen ſie / daß Berinthia entwiſchet / und ihr Gifft-Tranck entdeckt. Darauff machen ſie Lermen im Hauß / und gehet gerad zu ihrem Vatter / Mutter und Bruder / bringt ihnen dieſe Zeitung / daß ihre Schweſter Berinthia davon ſey / aber vom Gifft ſagt ſie nicht ein Wort / wie ingleichem daß der Papagay todt ſey. Vilarezo verdreuſts höchlich / daß ihm ſeine Tochter alſo entführet worden / den Sebaſtiano aber / daß er die Schweſter verlohren: und da ſie vernommen / daß Diego were mit ihr gangen / konten ſie leicht ſchlieſſen / daß Anthonio ſie davon geführet / welches hernach der Stadt-Pförtner confirmiret, welcher berichtet / daß deß Nachts zwiſchen zwölff und ein Uhren / eine Kutſch mit einer Jungfrauen hinauß gefahren ſey / ſampt vier Cavaliren und einem Page. Vilarezo und ſein Sohn werden hefftig über dieſen Affront erzörnet / und berathſchlagen ſich / was in der Sachen zu thun; und zwar ſchlieſſen ſie erſtlich / daß ſie jemand nach Elvas wollen abordnen / umb zuvernehmen ob Anthonio und Berinthia daſelbſt ſeyen / oder nicht: der Bott kom̃t wieder und bringt Nachricht / daß ſich Anthonio

auß

auß der Stadt in eins ſeiner Schlöſſer begeben / wo er die Berinthia in groſſen Ehren halte. Hätte der alte Vilarezo ſeine Stärck und Kräfften gehabt / er hätte die Räis ſelbſt angetretten / dieweil er aber ſchwach iſt / ſchickt er ſeinen Sohn Sebaſtiano mit ſechs fürnehmen vom Adel nach Elvas, und wolte ſatisfaction für den angethanen Schimpff haben / und alſo / entweder / mit Billigkeit / Gewalt / Liſt oder Uberredung die Berinthia wieder heim zuführen. Sebaſtiano ſich erinnerend / daß Berinthia ſeine Schweſter / Anthonio aber ſein alter vertrauter Freund / nimbt dieſe Räis nicht gern an / kommt nach Elvas und höret das wahr ſey / was er gehört / darum begibt er ſich hinauß nach dem Schloß / begleitet mit dieſen ſechs Edelleuten ſeinen Freunden ; Anthonio läßt ſie alle gar in den erſten Hof / und nur zween von ihnen in den zweyten / allwo er ihn ſehr freindlich empfängt. Sebaſtiano hält ihm die ſchändliche That vor / daß er ſeine Schweſter heimlicher Weiſe hinweg geſtohlen / was er damit ihm für Aergernuß und Spott angethan hab / ſampt ihrer gantzen Freundſchafft ? und habe der Vatter beneben ihm beſchloſſen / dieſelbige wiederum anheim zu haben / es koſte auch was es wolle / darumb beſchwöret er ihn bey ſeiner eigenen Ehr / und Andencken all ihrer vorigen brüderlichen Freundſchafft / ihm ſeine Schweſter Berinthia wiederum zu liefferen. Anthonio antwortet Sebaſtiano , daß ſolches eine ehrliche Affection ſey und kein böſe Meynung / welche ihn dahin vermögt / daß er ſeiner Schweſter Berinthia beygeſtanden in ihrer Flucht ; daß er nie geweſen / noch auch ihnen und ihrer Freundſchafft einiger Schandflecken begehre zu ſeyn ; ſondern / daß ſeine böſe Schweſter Catalina Schuld daran / die durch ihre

Kammer-

Kammermagd der Berinthia mit Gifft vergeben wollen / und das zu zweymalen; damit er ſie aber auffs allerbeſte möcht verwahren / hab er ſie dahin in das Schloß geſetzt.

Sebaſtiano erſchrickt über dieſer neuen Sach / und verwundert ſich über deß Anthonio reſolution, deßgleichen thun die beyde andere vom Adel. Er bittet den Anthonio daß er ihn mög mit der Schweſter reden laſſen / welches er gar beſcheidentlich erlaubt / und ihn bey der Hand in den Saal führet / wohin Berinthia, die Kundſchafft davon hatte / mit den beyden Schweſtern deß Anthonio kam / und ihrem Bruder mit einem freundlichen Angeſicht verwilkommte / darauff bat der Sebaſtiano den Anthonio, daß er möchte beyſeits mit ſeiner Schweſter gehen und allein mit ihr reden; Anthonio antwortet / daß ſeiner Schweſter Willen ihm nicht zuwider; dazu ſie gleichfals gern verſtunde / darauff nimbt er ſie bey der Hand / und führet ſie an das äuſſerſte Finſter / zeiget ihr / den Ungehorſam gegen dem Vatter / ihr eigene Schand / und Betrübnuß der Freunden / und wann ſie Anthonio zum Mann haben wolle / ſo ſey das nicht der rechte Weg / ſondern ein unverantwortliches Werck. Seine Schweſter Berinthia erzehlet ihm den gantzen Handel und Urſach ihrer Flucht / und bezeuget / daß dem allem alſo / was vorhin Anthonio, von ihrer Schweſter Catalina geſagt / wie nemlich dieſelbige ſie zu zweyen unterſchiedenen malen / durch die Kammermagd Anſilva mit Gifft umbringen laſſen wollen / welches ſie mit mehreren Umſtänden vorgebracht: die Wahrheit deſſen noch beſſer zuerweiſen / ward Diego herbey gefordert / der eben daſſelbe hochbetheuret und beſtättiget. Sebaſtiano beſtrafft ſie / ſagt ſie ſeye närriſch und grauſam / und daß ſie / in dem ſie

andere

andere wolle in Unglück ſtecken / ſich ſelbſten darein ſtürtze / da ſie ihrer Schweſter Catalina gedächte beſchreyt zu machen und ſolcher böſen That zubeſchuldigen / machte ſie ihr eigen Schand offenbar / ſie ſolle ſich nur ſchicken wiederum mit ihm nach Hauß zuziehen / wozu er ſie dann mit mancherley beygebrachten Urſachen gedachte zubereden.

Seine Schweſter Berinthia antwortet ihm wiederum / daß ſie zu Avero ihres Lebens nicht ſicher / wüßte auch nirgend mehr beſſere Sicherung und Schutz zufinden / als in Elvas: bittet ihn derhalben gar freundlich er wolle keine arge Gedancken wegen ihres Abzugs faſſen; wann der Vatter ſie wil lieben / ſie begehr ihn auch nicht zuhaſſen / aber gleichwol den Anthonio auch zu lieben / deſſen Schloß ſie halte für ein Heiligthum / ſo wol für ihre Ehr als ihr Leben; rufft darauff GOtt / die H. Engel / ihr eigen Gewiſſen und Seel zu Zeugen / daß ihre Schweſter Catalina gedachtes böſe Stück im Sinn gehabt / und ſey gar kein erdichtetes Weſen. Da nun Sebaſtiano geſehen / daß Anthonio reſolut und ſeine Schweſter auff ſeine Wort nicht achten wil / hebt er an ſeinen Abſchied zu nehmen / bedeutet der Schweſter / daß er ſie in ihrer eigenen Thorheit / Schand und Reu wolle ſitzen laſſen / und beſchleuſt alſo in die Statt zu gehen / ſich daſelbſt zu reſolviren / was er daſelbſt zu ihrem Beſten und ſeiner eigenen Ehr zuthun hab. Anthonio bittet ihn er wolle den Mittag mit ſeiner Schweſter in dem Schloß ſpeiſen / welches er abſchlägt und ſagt / daß er die Freundſchafft am erſten gebrochen / welches ihn ſolle reuen / dafern er ſie nicht wiederum werde ergäntzen / und ſo ſcheiden ſie voneinander. Da ſie in die Statt kamen ging er mit ſeinen Befreunden von Adel / dieſer Sach halben zu Rath / und machten den Schluß / man ſolte den Vater auff der Poſt ſolches verſtän-

verſtändigen / und deſſen Belieben erwarten / was ſie weiters zu thun. Es iſt ſehr weißlich/beſcheidentlich und wol gethan / wann ſich ein Sohn in ſeinen Sachen nach dem Compaß ſeines Vatters Befelch richtet. Sein Vetter Villandras nimt die Räis nach Avero auff ſich / der alte Vilarezo wird ſehr beſtürtzt und bekümmert über dieſer Zeitung / und da er Troſt vonnöthen/kompt ihm noch mehrere Betrübnus. Catalina wird zum erſten examinirt / darnach Anſilva, welche aber beyde beſtändiglich leugnen / und ſo weit in ihrer Boßheit fort gehen / daß ſie ihre Unſchuld mit grauſamen Eydſchwüren betheuren: Worauff er den Villandras wiederum nach Elvas mit dieſem Brieff an ſeinen Sohn Sebaſtiano abgefertiget.

Vilarezo an *Sebaſtiano.*

Ich rühme ſo ſehr deine Weißheit / als ich mißpreiſe deß Anthonio reſolution, und iſt mir ſehr leid deiner Schweſter Berinthia Thorheit und Ungehorſam: Ich hab mit möglichſtem Fleiß die beyde examinieret/ die ich ſo unſchuldig als beſtändig im Leugnen deß ihnen fälſchlich angedichteten Laſters finde. Ich bin beydes mit d Natur und Ehr zu Rath gangẽ/wie ich mich hierin zuverhalten und du nach mir; ſo geben ſie mir diß in den Sinn/und ich dir meine reſolution, daß du entweder nach den Geſetzen deß Königreichs oder deines Schwerdts mir meine Tochter/deine Schweſter Berinthia wieder bringeſt / und laß dich weder deß Anthonio wolredende Zung/noch ihre Thränen zu etwas anders bewegen; dañ gleich wie ſie ſchuldig iſt an eurer Verachtung/ſo werdẽ wir Theil nehmẽ an d ihrigen. Wie es werde ablauffen/wolleſtu mich mit nechſtem berichten / will ſchon die

Schwach-

Schwachheit mich nicht verlaſſen / ſo wil gleichwol ich nach geſtalten Sachen / verlaſſen Avero, und Elvas ſehen.

Vilarezo.

Unterdeſſen Sebaſtiano im Werck begriffen / wie er ſeine Schweſter Berinthia auß der Gewalt Anthonio bringen möge / wollen wir ein wenig ſehen / was Catalina mache / welche (ſo liſtig als arg) da ſie ſahe / daß ihr blutiges Vorhaben / wider ihre Schweſter Berinthia offenbar worden / denckt ſie es ſey nunmehr Zeit / daß ſie ihre Kammermagd Anſilva mit Gifft auß dem Weg ſchaffe; darauff ihre reſolution gründend / daß tode Leut nichts nachſagen können. Mercket hie die Gerechtigkeit und Fürſehung GOttes! die / welche anderen Stricke gelegt / muß nun ſelbſt darinn gefangen werden; ſo gehets dieſer leichtfertigen Perſohn / und findet ſich kein Laſter oder Boßheit / welches nicht ſeinen Prætext und Farben hab. Die Catalina ſiehet / daß ihre Magd Anſilva zwo oder drey rothe Blatern in dem Geſicht hat / die ſie ihr vertreiben wil / ſchickt deßwegen nach einem Empirico oder Quackſalber / genandt Pedro Sarmiata, deme ſie hundert Ducaten gibt / daß er ſie mit Gifft umbringe / welches er als ein Knecht deß Teuffels annimt / bereitet ihr darauff unterſchiedliche Tranck mit Gifft / davon ſie auch deß nechſtfolgenden Tages Todes verblichen. Ein billicher Lohn und Straff für ein ſo gottloſes Weibsbild / die weder ihre Religion noch Gewiſſen betrachtet / und zu zweyen unterſchiedenen malen die ſchöne und tugendſame Berinthia mit Gifft wollen umbringen.

Unterdeſſen dieſe Tragœdi geſpielet wird in Avero, hebt Sebaſtiano ein andere an zuſpielen in Elvas, die aber viel reputirlicher und ehrlicher: dann als er ſeines

Vatters

Vaters Brieff und gegebene Maaß durch Villandras erhalten/ ſchickt er hin in das Schloß zu Antonio und Berinthia ihre endliche reſolutiõ zu vernehmen/ er wird eingelaſſen: Da Villandras zu förderſt die Berinthia anredet/ und hernach ſeine Geſandſchafft dem Antonio eröfnet. Berinthia gab ihm dieſe Antwort: Vetter Villandras, recommandirt mich meinem Bruder Sebaſtiano auffs beſte/ und ſagt ihm daß meine erſte Antwort und reſolution auch ſoll ſeyn meine letzte. Und/ ſprach Antonio, Ich bitte dich gleicher weiß ihme meinet wegen zubedeuten/ daß der Berinthia will mein Befehl/ und ihre reſolution die meine ſeye/ und daß ich werde ſo groſſe Sorg tragen für ihr Leben als ich das meine/ umb ihret willen/ gedencke williglich auffzuopffern. Villandras kehret umb und bringet Sebaſtiano ihre reſolution, wovon er ſagt/ unmüglich ſie zubringen. Sebaſtiano wird von zweyen widerwertigen Winden in dieſer Sach getrieben/ entweder muß er die Schweſter widerumb mit Recht gewinnen/ oder aber mit den Waffen: Soll ers mit Recht außführen/ ſolches möchte ihm præjudicirlich fallen/ und als eine Kleinmüthigkeit außgedeutet werden: Soll ers thun mit Waffen/ ſo ſiehet er wol/ daß er entweder ſich ſelbſt/ oder aber ſeineſi Freund Anthonio tödten müſſe: ergreifft er das erſte/ des wird Anthonio lachen: ſolt er nicht ergreiffen das zweyte/ ſo werde er beydes von Portugal und Spanien verachtet ſeyn: Ergreifft alſo das zweyte/ ziehend ſeine Courage der Vernunfft vor/ und die Paſſion dem Urtheil/ reſolvirt ſich mit dem Anthonio zufechten/ wozu er dann den Villandras zu ſeinem Secunden erwehlet/ ſchickt folgenden morgens denſelbigen mit dieſem Brieff zu ihm.

Sebaſtiano dem Anthonio.

„ Entweder muß ich meine Schweſter Berinthia
„wider gen Avero bringen/ oder mein Leben allhier
„zu Elvas laſſen / dann ich wil lieber ſterben/ als ſe-
„hen daß ſie in Unehren und Verachtung lebt / als
„welches mich ſelbſten angehet. Die Band unſerer
„Freundſchafft und Vertraulígkeit/ unter uns
„brech ich nicht am erſten/ ſondern du/ der du ſelb-
„ſten die Urſach und Urheber daran; Darumb
„erwehle unter dieſen beyden Stücken eins / entwe-
„der lieffere mir morgen früh umb ſechs Uhr meine
„Schweſter Berinthia widerumb / oder aber er-
„ſcheine mir umb eben dieſelbige Zeit zu Fuß mit
„deinem Secunden in deinem grünen Garten
„nechſt dem Schloß/ alwo du die Wahl ſolſt ha-
„ben unter zweyen Rappiren. Biſtu ein redlicher
„Cavallier ſo wirſtu thun das erſte / haſtu aber Cou-
„rage, mir das zweyte nicht abſchlagen.

Sebaſtiano.

Antonio empfängt dieſen Brieff und ſchlägt den Kampf nicht aus/ hält aber die Sach ſo heym-lich/ daß kein Menſch/ auch die Berinthia, nicht das geringſte davon erfahre/ welche arme Jungfrau ihr gar nicht eingebildet/ daß ihr Schatz und Bruder umb ihrend willen auff Leib und Leben würden fechten: Er antwortet dem Villandras, daß er Sebaſtiano wiederumb wolle anzeigen / er könne demſelbigen das erſte nicht zuſtehen/ wolle ihm aber auch das zweyte nicht abſchlagen. Erwehlet darauff einen nahen Verwandten ſo ein wackerer junger Cavallier / genandt Don Belaſco, der ſich williglich und gern zu einem Secunden gebrau-

chen

chen laſſen / und bleiben alſo die beyde dieſelbige Nacht in der Stadt beyeinander / und ſchicken ſich zu einem und dem andern was zu dem Duell gehörig. Da der Morgen anbrach / begaben ſich dieſe aus dem Bett ins Feld; allwo ein wenig vor ſechs alle beyde Partheyen erſcheinen: Die Secunden thun ihr Ampt und viſitiren ihre Principalen, welche ihre Ober-Kleider auß ziehen/ſich gegen einander ſtellen/ und ihren Kampff mit groſſem Muth anfangen; Und bekam Antonio im erſten Gang eine Wund in ſeinen rechten Arm / Sebaſtiano aber eine in der lincken Seyte / welche auff der Rippen gewand: in dem zweyten Gang trifft Sebaſtiano den Antonio zwiſchen der Bruſt und Schulter/ und Antonio den Sebaſtiano durch den Leib/ welches eine groſſe und gefährliche Wunde war/ woraus ſehr viel Bluts gelauffen: Darauff gehen ſie voneinander und ſchöpffen Athem: Im dritten Gang gibt Sebaſtiano dem Anthonio eine ſehr klägliche und tödtliche Wunde / dann er ſtößt ihn auff der lincken Seyten durch den Leib ein wenig unterhalb des Hertzens / worüber er ſtrauchelt/ zur Erden fält / und von Sebaſtiano an dieſelbe genagelt wird. Villandras gratulirte ihm wegen erhaltenen Sieges / welches Sebaſtiano beſcheidentlich der gewaltigen Fürſehung GOttes und nicht ſeinen ſchwachen Armen zuſchreibet. Belaſco läſt ſich den unglücklichen Fall ſeines Principalen nicht erſchröcken / ſondern reſolviret ſich als ein dapffer Cavallier/ deſſelbigen Todt an Villandras zu rächen. Sie laſſen ihren Rappiren nicht lange Ruh; dann ſo bald Belaſco den Antonio zugedeckt / gehen ſie auffeinander loß. Belaſco verletzt den Villandras ein wenig in die rechte Schulter / und Villandras ihn durch

den Leib und Nieren mit einer tödtlichen Wund/ daß ſein Degen ihm aus der Hand entfält/ er aber zu Boden nieder ſinckt und fühlend daß er müſte ſterben / bat den Villandras umb ſein Leben/ welcher da er ſolches geſehen/ und gehöret/ ſein Rappier von ſich wirfft/ und herbey lieff ihm zuhelffen / aber umſonſt/ dann es in ſeiner Macht nicht mehr ihme das Leben zuerhalten / dieweil er ſchon todt und ſeine Seel in eine andere Welt verreiſet. Dieſe betrübte Zeitung wurde bald nach Elvas gebracht/ und erhielte Sebaſtiano gar leicht von den StattRichtern ſeine pardon, mit dem Villandras aber hielt es etwas hart/ gleichwol machte dz Geldt uñ die gute Freundt die Sach bald richtig. Gleicher weiſe kam dieſe traurige Zeitung ſehr bald in das Schloß Anthonio, wohin man eylends die beyde Todesverblichene Leiber Anthonio und Belaſco gebracht / alwo groſſes Klagen und Traurigkeit wegen ihres todten Herren entſtanden/ aber alles Klagen/ Trauren und Weinen iſt nichts gegen dem/ welches wird geſpüret bey den zweyen Schweſtern Anthonio, wie gleichfals derſelbigen Betrübnüß bey weitem nicht reicht an den Unmuth der Berinthia, die ſobald dieſe traurige Bottſchafft nicht vernommen/ da fält ſie vor Wehmuth zu boden / ſchlägt ihre Hände über dem Kopff zuſammen/ reiſt ihre Haar aus dem Kopf/ und ſtelt ſich ſo jämerlich an/ dz auch der grauſamſte Menſch ihrer gejamert: Es wolte hier kein rathen kein tröſten ꝛc. helffen/ dann ihre Betrübnüß ſo groß daß es überaus; ſie begehret den todten Leichnam / ihres liebſten Antonio zu ſehen/ wovon ſie weder das Schloß noch jemand anders können abwendig machen; da ſie deſſelbigen anſichtig ward/ fält ſie auff die Erden mit ihren Knien / und gibt

dem

dem lebloſen Leib mehr als tauſend Küſſe/ ja ſie waſchet gleichſam mit ihren Thränen und überſchwembt mit der Fluth ihrer Augen ſeinen gantzen Leib/ für Weinen und Seufftzen kan ſie kein Wort ſagen/ringt ihre Hände biß ſie endlich dieſe klägliche Worte außgeſtoſſen: O mein treueſter Anthonio, mein allerliebſter und wehrteſter Anthonio, Anthonio, wolte Gott mein Todt were dem deinen vorkommen/ o mein Antonio, Antonio! Hie wollen wir die Berinthia in ihrem betrübten elenden Zuſtand laſſen/ davon ſie ihr Bruder Sebaſtiano wird auffmuntern; welcher für dißmal als ein ſieghaffter Uberwinder an die Pforten des Schloſſes kommen/ alwo er geſehen/ daß man die Thor verſchloſſen und die Brücken auffgezogen/ deßwegen er Befehl von den Blut Richtern außgebracht/ und eine Cōpagnie Soldaten ſich des Schloſſes zubemächtigen erhalten/welche die Thor des Schloſſes durch Gewalt mit einer Petarde eröffnet/ worauff die betrübte Berinthia in ihres Bruders Sebaſtiano Hände gelieffert worden/ der ſie mit den allerlieblichſten Reden geſucht zu tröſten/ und ihre Thränen auffzutrucknen; aber ihre affection iſt ſo groß gegen den Antonio, daß ſie keines Troſtes fähig. Mit einem Wort/ſie kan nicht mit guter affection ihren Bruder ſondern mit lauter Zorn und Raach anſchauen; ja ſie wünſcht/ daß ſie aus einer Jungfrauen in eine Manns-Perſon möchte verwandelt werden/daß ſie ſich an ihrem Bruder/ wegen ihres liebſten Antonio rächen könte. Sebaſtiano läſt die beyde todte Leichnam Antonio und Bellaſco in ihre Gräber verſetzen/ er aber nimmt ſeine betrübte Schweſter Berinthia zu ſich in die Kutſche/ und macht ſich von Elvas fort auff Avero; allwo ſein

Vater Vilarezo und ſeine Mutter Alphanta ihn mit groſſen Freude und Lob willkomen heiſſen/auch ihrer Tochter Berinthia ſcharfen Verweiß geben/die aber ihr ſo gut begegnet als müglich; gleichwol ſchwäret ſie bey ihr ſelbſten/ daß ſie ſich an ihrem Bruder/ der ihrem Liebſten Antonio das Leben genommen/ und ſie ſo hoch betrübt/ rächen wolle. Aber all dieſes blutige Vornehmen wär dienlicher verblieben/und hätte Berinthia die Gnad gehabt/ ſolches zu bedencken/ es were ihr zweifels ohn beſſer gangen als geſchehen.

Nun kommen wir widerum zur Catalina, welche/ da ſie geſehen/ daß das Object ihrer affection Antonio Todt/ und ihre Schweſter wider anheim kommen/ ſo bekennet ſie ihrer Schweſter heymlich/ daß ſie zu zweyenmalen durch ihre Magd Anſilva ihr mit Gifft vergeben wollen/ bittet/ ihr ſolches zuvergeben/ und betheuret zum allerhöchſten/ ſie wolle forthin die vorige Boßheit in herrliche ſchweſterliche Lieb verwandlen/ worauff ſie von ihrer Schweſter Berinthia gar leichtlich Vergebung erhalten: Ob nun ſchon Catalina ſich mit ihrer Schweſter verglichen/ ſo hat ſie gleichwol mit Gott/ wegen ihrer ertödteten Kammermagd Anſilva kein Rechnung geſchloſſen. Die Erd kan zwar ihren Mord vergeſſen/ aber der Himmel gedenckt ſolches zu rächen. GOttes ſeine Gericht ſind ſo recht als heymlich/ ſo warhaftig als wunderbar/dann er hat tauſenderley Mittel uns zu ſtraffen/wann wir am aller ſicherſten ſeynd/und am allerweitſten von der Straaff: welches unſere loſe Catalina, und ihr verfluchter Arm der Sarmiata an ihnen ſelbſten werden wahr finden. Dann der Rauch dieſes blutigen Mords iſt durch die Fenſter des Himmels für Gott gedrungen/ der nunmehr ſeinen Bogen geſpannt/ an ihnen Raach zuüben; Die Sach verhält ſich alſo.

Die

Die Schweſter der Anſilva Namens Iſabella, hielte in Avero Hochzeit/und hatte die beyde Adeliche Damen Catalina und Berinthia auch dazu geladen. Berinthia iſt zubekům̃ert daß ſie zu keiner Hochzeit mag gehen/als welche mehr luſt zum Grab hat/ deßwegē ſie daheym bleibet/ihre Schweſter Catalina aber ſetzt ſich auf die Kutſchen in Meynung die junge Hochzeit-Leut zur Kirch zubegleiten. Aber ſehet hier die Fürſehung und Gerechtigkeit GOttes/ der dieſes loſe Weibesbild nicht länger kan ungeſtrafft laſſen. Dann ſo bald ſie ſich auff den Weg begeben/ wird die Sonn augenblicklich verfinſtert/ und komt ſo ein erſchrecklicher Donner Keil/ der ihr durch die Bruſt gehet/dz ſie für todt in der Kutſchen liegt: ihre Kam̃ermagd und Kutſcher werden darüber zū höchſten beſtürtzt und fahren widerum zurück. Catalina liegt ein Weil ſprachloß/ihre Eltern seynd als wären ſie vor ſorgen todt/mā legt ſie ins Bett und beſichtiget ſie allendhalben/da man geſehen/daß ihr gantzer Leib kohlſchwartz geweſen: die fürnehmſte und geſchickteſte Doctorē d' Artzney werdē berufen/ſie finden dz alle ihre Hülf und Kunſt an ihr verlohren/ jre Stärck und Sinnen verlaſſen ſie/welches die Catalina ſelbſten ſpüret/ deßwegen ſie es Zeit achtet dem Teufel gäntzlich abzuſagen und mit Gott ſich zuverſöhnen/deßwegen ſie den Mord Anſilvæ offenbaret. Sie bekeñt offentlich/ dz ſie die vorige Kam̃ermagd Anſilva zu 2malen beredet ihrer Schweſter Berinthia zuvergebē; darnach habe ſie dem Sarmiata 100. Ducaten gegeben/ daß er ihre Magd Anſilva mit Gifft umgebracht/über welches ſie die Welt und Gott um Verzeyhung bete/und begehrt mā ſoll für ſie zu Gott beten: hat ſie nun ſchon übel gelebt ſo iſt ſie doch wol und bußfertig geſtorben. Vilarezo und Alphanta ihre alte Eltern betrüben ſich hoch umb ihren

Todt / und das umb damehr / dieweil ſie auff ein ſolche Weiß geſtorben / ſonderlich aber / daß ſie bekandt / was ſie mit der Magd Anſilva, und ihrer Schweſter Berinthia verübt: Aber die Berinthia bekümert ſich nit viel / ſondern iſt vielmehr froh / dz ihr Gott ſolchen Feind aus dem Weg geräumt. Es bekümert ſie heftig / dz ſie ihrer Tochter Catalina Boßheit müſſen offenbahren / auf daß Sarmiata, der höllische Agent, ſeinen verdienten Lohn auf dieſer Welt mög empfangen. Sie berichten ſolches die Blutrichter / die auch alſobald Befehl ertheilē ihn zu greiffen. Sarmiata iſt bey der Jſabellē Hochzeit / macht ſich luſtig / iſt guter Ding / und dencket gar nicht an das bittere Tractament, welches ihm in kurtzen ſolte aufgetragen werden / dann obſchon ihn der Teuffel in ſeinen Sünden ſicher gemacht / daß er ſeines Mords und Ubelthat vergeſſen / ſo wil doch GOtt ſeiner zur rechten Zeit gedencken; ja ſihe da komt der Sturm / man faſt ihn an / und gibt ihm ſeine gebührliche Straf. Dann bey dieſer Zeit iſt der geſchwinde Todt (aber nicht die geheime Bekändtnüß) der Catalina in Avero, ruchtbar / ja das gantze Hochzeithauß iſt damit erfüllet / worab ſich alle Welt ſehr bekümmert / ſonderlich aber Sarmiata, deſſen Hertz und Gewiſſen viel Forcht / Schrecken und Verzweyffelung angegriffen / daß ihm alle Farb entfallen: Seine blutige Mord-Gedancken verfolgen ihn als ſo viel Bluthund / und dieweil er hat GOtt verleugnet / mag ihn der Teufel nicht laſſen; Er gedenckt ſich mit der Flucht zu ſalviren, aber wo wil er hin / da er ſich dem Teuffel in ſeinen Schutz übergeben? Sarmiata förchtend / daß Catalina den Mord an Anſilva begangen / offenbahret / nimt heimlich ſeinen Mantel und macht ſich durch eine Hinterthür zu

einem

einem kleinen Hoff hinaus / in Hoffnung alſo zu entwiſchen; aber er find ſich in ſeiner Hoffnung betrogen / dann das allwiſſende Auge GOttes hat ihn geſehen. Das Hauß war rund umbher mit einer Wacht verſehen / die ihn / da er wolt durchgehen / angepackt / und alſobald ins Gefängnüß gelegt. Nach mittage examiniren ihn die Richter ob er der Ansilva mit Gifft vergeben / und dafür zu Lohn 100. Ducaten empfangen von der Catalina wie ſie bey ihrem Abſterben bekant? Er häuffet Sünd mit Sünden / läugnet die That / ja verflucht ſich dabey auffs allerärgſte; aber ſie glauben ihm nicht / ſpannen ihn auff die Folter / da er dann das erſtemal ſolches geſtanden / aber mit wenigem Leyd und Reu uber ſeine Sünde / daß er ſich auch vielmehr darüber erfreut / als bekümmert: wobey wir ſehen / wie gewaltig ihn der Teufel eingenommen. Folgenden Tages hat man ihn / wegen begangenen Mords an den Galgen hencken laſſen / welcher gerad gegen des Vilarezo Behauſung uber auffgerichtet worden; Welches aber das allerärgſte von allem iſt / ſo ſtarb dieſer böſe Bub Sarmiata ohne Reu und Leyd über ſeine Sünd / gleichwie er vorhin in Gottloßheit und Sünde gelebet. O des kläglichen Exempels! o des betrübten Endes! o der blutigen That! wir haben geſehen / daß das Theatrum dieſer Hiſtori mit vielerley Blut und traurigen Spectaculen iſt erfüllet / welches bey einem Chriſtlichen Hertzen Mitleiden / Erbarmung und Thränen kan heraus preſſen / aber / diß iſt noch nicht alles: Wir werden noch mehr ſehen / nicht daß wir deſtomehr Urſach haben zu erſchrecken / ſondern vielmehr Troſt zu ſchöpffen / ſintemal wir daraus können abnehmen / daß der Todtſchlag herruhre vom Teufel und die Straff von Gott.

Der Catalina Bekandniß und Todt iſt nicht fähig und ſtarck genug die Boßheit und Raach der Berinthia wider ihren Bruder Sebaſtiano aus ihrem Hertzen zutreiben/ weil er ihren liebſten Anthonio erſtochen. Andere Tragœdien ſind vorüber aber dieſe folgt nun/wie wol gar zu frühe. Die Gedächtniß Antonio, und ſeiner affection liegt ihr ſtets in Gedancken / ja es dünckt ſie das Bildnüß ſeines Todes ſteh ihr ſtets fur Augen: es iſt war/denckt ſie/ Sebaſtiano iſt dein Bruder; aber ſpricht ſie / hätte er den Antonio nit getödtet / ſo were Antonio mein Mann worden/widerum gedenckt ſie/daß gleichwie des Antonio Leben ſie für den Todt erhalten/ ſo ſey ihr Leben geweſen die Urſach ſeines Todes: Und dieweil er das Leben um ihrend willen gelaſſen/warum ſolte nicht ſie auch dz ihrige um ſeinet willen verachten? oder aber vielmehr / warum ſolte ſie den leben laſſen/der ſie ihres Liebſten beraubet? Ihre lebende affection iſt gegen ihrem todten Freund Antonio ſo ſtarck und rachgierig/daß ſie ihren Bruder ſo ihn getödtet/ weder kan noch wil ohne Boßheit und Zorn anſchauen. An ſtatt daß ſie ſollen zu rath gehen mit der Natur und Gnad/ gehet ſie mit Rach und Zorn/ ja ſie iſt ſo jämmerlich in ihrer Rach verwicklet und ſo ſtarck in ihrer reſolution, daß ſie ihr Hertz für den beyden gedachten Tugenden/ für welche ſie es hette ſollen aufſchlieſſen/gäntzlich verriegelt/und den beyden letzteren Laſtern / für welchen ſie es ſollen zuſchlieſſen/eröffnet. Ein ſehr ſchädliches kläglich und tödtliches Werck da die Vernunfft über die affecten nicht Meiſter iſt / noch die Religion und Gottesfurcht eine Königin über die Vernunfft. Sie ſiehet daß ihr Vorhaben gar blutig / ſündlich und Gottloß iſt/und gleichwol iſt ihr Glaubē ſo ſchwach

an GOtt und der Teufel ſo ſtarck in ihr / daß ſie in der einmal gefaſten reſolution gedenckt zubeharren und fortzufahren. Iſt es nicht Jammer / daß der Berinthia herrliche Tugenden mit einem ſo abſcheulichen Laſter ſollen verduncket werden / und daß eine Perſon / ſo treflich ſchöner Geſtalt / nicht auch ein ſchönes ſanfftmüthiges Hertz hat? Dann was kan ſie für Troſt aus ihres Bruders Todt ſchöpffen? wird ſie nicht ſich ſelbſten dadurch ruiniren? Ja / were nur ein einiger Funcken rechter Weißheit und Gnad übrig blieben / ſo hette ſie mögen dencken / daß ſie wegen dieſer blutigen That / für der Welt einen ſchmehlichen Todt zu gewarten / und ihr Seel dafern ſie unbußfertig bleibt / in der Höllen ewige Straff habe außzuſtehen: aber ihre Augen können nicht gen Himmel ſehen / es iſt alles bey ihr in voller Raach begriffen; So gar hat der Teufel ihren Bruder zu ermorden ihr Hertz eingenommen / daß ſie mit gantzem Eyffer darnach verlangt ſolches werckſtellig zu machen. Die Sach verhält ſich nun alſo (woran ich nicht kan dencken ohne Betrübnüß / noch ſchreiben ohne Thränen;) Sie verſtehet ſich mit einem langen und ſcharffen Meſſer / welches ſie zehen Tag nach dem Todt ihrer Schweſter Catalina zwiſchen vier und fünf Uhr des Morgens in einem ihrer Ermeln verborgen / und damit ſie dieſes Buben-Stück deſto beſſer mög verbergen / nimmt ſie ihre Lauten in dieſelbige Hand / und gehet alſo nach ihres Bruders Kammer / allwo ſie ihn ſchlaffend findet; Und dieweil ihre Kammern ein ziemlich Stück-Wegs von einander waren / auch ſein Page Philippo in einer niedrigern Kammer

unter

unter ihm lag / nahm ſie ihr vor / wann ſie ihn würde wachend finden / wolte ſie ſagen / ſie kähme ihm ein guten Morgen zu wünſchen / aber des Sebaſtiano Glück oder vielmehr ſein Unglück war / daß er in einem lieblichen guten Schlaff lag / und von dem Unglück / welches ihn ſolte befallen / nicht traumete; worauff ſeine Schweſter heimlich an das Fenſter trat / die Lauten leyſe niederlegte / darauff ihr teufeliſches Mord-Meſſer aus dem Ermel zog und als ein eingefleiſchter Teufel ihm die Gurgel abſchnitte / damit er weder ruffen noch reden konte; darauff ſie zwar mit einer weiblichen Hand doch mehr als männlichem Muth / ihm ſiebenmal durch ſeinen Leib geſtochen / und zwar ſo nahe zum Hertzen als ſie immer gekont / worauff er ſich zweymal im Bett herumb geworffen / darnach er ſich nicht mehr bewegt: Sie nimmt ihre Laute wiederum / da ſie dieſe hölliſche That vollbracht / und gehet nach ihrer Kammer.

Dieſer grauſame Mord konte ſo heimlich nicht verübet werden / daß nicht Philippo, deß Sebaſtiano Page, etwas davon gemerckt / dann er in ſeines Herren Gemach ein ziemliches polderen gehöret / deßwegen er geſchwind aus ſeinem Bett ſpringt / die Kleider unter den Arm nimmt / den Degen in die Hand / und alſo die Stieg hinauff eilet / da die Berinthia nicht ſo hurtig geweſen / daß er ſie nicht erblickt und in ihre Kammer tretten ſehen / und die Thür hinter ihr zu ſchlieſſen: Er laufft zu ſeines Herren Kammer / find die Thür offen / und ſeinen Herrren ſehr grauſam / mit acht Wunden ermordet; da er dieſes blutige Spectacul geſehen / rufft er über laut und macht Lermen im Hauß / daß alle Knecht und Mägd dahin zuſammen lauffen.

Unter-

Unterdeſſen hatte Berinthia ihrẽ daffeten Ober Rock ſo mit Blut beſpritzt war außgezogen / und das Mordmeſſer darin verſteckt / auch um mehrer Sicherheit willen / ſolchen in ihren Nachtſtul verborgen / erwartende nun ihres Vaters und Mutters / welche das traurige Echo oder Widerhall und betrübte neue Zeitung von ihrem Sohn Sebaſtiano auffgeweckt / und mit vielen Thränen nach deſſen Kammer gingen / denen Berinthia gleicherweiß mit Thränflieſſenden Augen folgete. Sie werden allzumal höchlich beſtürtzt / da ſie dieſen ſo mörderiſcher weiſe entſeleten Leichnam anſchauen / ſie ſchlagen die Hände über dem Haupt zuſammen / der Vater / die Mutter / die Tochter / die Knecht ſehen einander in dieſem Hertzenleid an / ſie durchſuchen alle Gemach / viſitiren alle Winckel und Thüren des Hauſes / finden aber nirgends den geringſten Tropffen Bluts mehr. Worauff ſich der Philippo der Page offentlich verlauten ließ / er förchte / die Jungfrau Berinthia habe ihren Bruder und ſeinen Herrn Sebaſtiano ermordet / dann er habe ſie in ihr Gemach ſehen lauffen / da er die Stiege hinauff gangen. Vilarezo und Alphanta ſein Weib werden hierüber noch mehr beſtürtzt / aber die Berinthia entſetzt ſich nicht einmal darüber / ſondern ſpricht / ſie habe gleichfals einig Getöß in ihres Bruders Kammer gemerckt / deßwegen ſie auffgeſtanden und nach ihres Bruders Kammer habe lauffen wollen / da ſie aber den Philippo geſehen / habe ſie aus Schã / weil ſie in ihren NachtKleidern gangen / ſich wiederumb in ihr Gemach begeben. Sie alle glauben ihren Worten und beygefügtẽ Umbſtand / gleichwol wollẽ ſie ſie nit gar unſchuldig erkeñen / ſie haben dẽn zuforderſt ihre Kammer und Schãnck viſitiret, worin

worinn ſie weder Meſſer/Dolchen/Degen oder ander dergleichen Waffen finden; und ſo erkennen ſie ihr Vater und Mutter frey hieran; Aber Gott wirds nicht alſo machen: nichts deſto weniger müſſen ſie dieſes den Blutrichtern anzeigen/wie dañ geſchicht. Worauf ſie in das Hauß kommen/den todten Leichnam beſehen / und das gantze Hauß durchſuchen laſſen: ſo bald ſie aber des Philippo Reden und Argwohn auff die Berinthia gehöret / dabey bedencken ihre affection zu Antonio, und daß ihr Bruder Sebaſtiano denſelben zu Elvas im duell erſtoſſen/ ſo halten ſie da:vor/daß ſie dieſe That aus Raach und Paſſion gegen ihm verrichtet; Darumb dieweil die Umbſtänd deſſen allen an ſich ſelbſten klar/nehmen ſie nicht an des Vaters bitt/ihrer Mutter flehen noch der Berinthie eigene Thränen/ſondern nehmen ſie alſobald ins Gefängnüß : Allwo ſie eine gantze Nacht ihr ſchändliche Mordthat zu bedencken und ſich zur Verantwortung zu ſchicken / Zeit gehabt: Die aber weder einige Bekändtnüß noch anders wollen würcken : Und ſo kommen wir von ihrer Gefängnüß zu ihrer Verantwortung.

Dann Avero iſt voll dieſes blutigen Mords: jederman beklagt und beweint den Todt Sebaſtiano als eines treflichen adelichen Cavalliers ; Aber ſein Vater Vilarezo und Mutter Alphanta ſcheinen obwollen ſie in Thränen erſauffen/da ihnen ſo viel trauriges Creutzes und unerhörter Betrübnüß zuſtöſt. Dann ob ſie ſchon nicht glauben/ſo förchten ſie doch/dz Berinthia ihren Bruder Sebaſtiano ums Leben gebracht. Wie ſie aber ihre affection von dieſer Meynung ſcheint abzuführen / ſo thut die Vernunft ſie im Gegentheil darinnen ſtärcken. Da des folgenden Morgens die Richter die Berinthia lieſſen

for=

fordern/ erſchien dieſelbige mit ihren Eltern und vielẽ Freunden: ſie wird widerum examinirt uñ mit Philippo confrontirt, aber ſie beharret auff ihrer vorigen Auſſag/ und finden zwar die Richter umſtänd aber nicht Zeugnüß genug ſie deſſen zuůber weiſen: gleichwol werden ſie durch den Finger Gottes regirt/ daß ſie die Berinthia zur Folter erkennen. Den einen Richter daurete ihr Herkom̃en/ Jugend uñ Schönheit ſo ſehr/ als er den Todtſchlag mißpriese/ darum er nochmals befohlen/ daß man auffs allerfleiſſigſte ihr Gemach ſolte durchſuchen/ ehe ſie auff die Folter käm/welches dann für gut befunden ward. Er und zwey andere Bedienten zu ſamt etlichen ihren Freunden gehen widerum nach Vilarezo Behauſung und der Berinthia Gemach; laſſen keinen Ort/ Schanck/ Kiſten od' Schachtel ungedurchſuchet ja ſie ſuchen ſo fleiſſig/ daß ſie auch den Nachtſtul nicht unviſitirt laſſen/und da der Schlüſſel zu demſelbigen nit vorhanden/brechẽ ſie ihn mit Gewalt auf: ſehet hier die Fürſehung und Gerechtigkeit Gottes! ſie finden der Berinthia blutigẽ Rock uñ in demſelbigen dz Mordmeſſer eingewickelt/womit ſie ihrem einigen Bruder dz Leben genom̃en. Sie loben und preiſen Gott daß er ſolches entdeckt/ und nehmen mit ſich die blutige Zeichen für Gericht/welche die Berintia vorhin hette auf ſeit ſchaffen können/ wann nit der höchſte Gott dieſen Mord zu ſeines Namẽs Ehr uñ ihrer ſchmach hätte offenbahren wollen. So bald ſie nun dieſen Rock und Meſſer geſehẽ/ hat ſie ohne einige Marter mit vilen Thränen und Reu dieſe Mordthat bekãt; thäte hinzu/ dz ihre Liebe zu Antonio und denſelbigẽ ſie an ihrẽ Brud' zu rächen/ſie dahin gebracht/darum die Richter gebetẽ/ ſie woltẽ doch Mitleiden mit jrer Jugend habẽ. Aber die Abſcheuligkeit d' That macht daß dieſe hohe Perſonen ſie ihrer Bitt nit gewehret:

deß-

deßwegen ſie rathhalten und ſie dahin verurtheilen/ daß ſie wegen des begangenen Mords an ihrem Bruder des nechſtfolgenden Morgens ſolte offentlich auf dem Marckt gehenckt werden/und prieſe jederman Gott für die Entdeckung dieſes kläglichen Todts; die/ welche zuvor wegen ihrer zarten Jugend und Schönheit Mittleiden mit ihr gehabt/ vermaledeyten nun ihr ſchändliches Laſter: ja wie ſie ihre Auffrichtigkeit der vorigen Lieb zu Antonio geprieſen/ſo vermaledeyen ſie nun den abſcheulichen Mord/begangen / an ihrem eigenen Bruder Sebaſtiano. Gedenckt aber was für Hertzenleid ihre Eltern überfallen? deren Alter/ Wolſtand/nicht allein geſchrecket/ ſondern gar durch ſo viele Trübſal über einen Hauffen geriſſen; daß ſie auch wünſchen/ ſie weren begraben/oder/ daß ihre Kinder nie gebohren worden/dañ es bringet ihnen mehr Quaal und Bekümmernüß/ daß die jenigen / von welchen ſie in ihrem Alter/Hülff/Troſt und Freud zuhabẽ gehoft/ nunmehr die Werckzeuge ſeyn ſolten/ alles Jam̃ers und gar des Todes/ welche ihre graue Haar in das ſchwartze Grab mit Hertzenleyd brächten. Dann ob ſie ſchon ſehr viel Creutz wegen des Todes ihrer Tochter Catalina, und hernach ihres einigen Sohnes Sebaſtiano empfunden / ſo kräncket ihnen doch das das Hertz/ daß ihre jüngſte Tochter und Kind Berinthia ſolte eines ſchmählichen Todes an dem Galgen ſterben; welches ihrer Freundſchfft und allen Nachkömlingen einen unaußlöſchlichen Schādflecken würde anhängen/welchem vorzubiegen Vilarezo und ſein Weib Alphanda ihr euſſerſtes Vermögen anwenden/bey den Richtern es dahin zubringen/ daß das Urtheil wider ihre Tochter möchte einẽ reputirlichen Todt außſprechen. Ob nun ſchon aer

Gal-

Galgen allbereits auffgerichtet/ und die Berinthia zum Todt diſponiret, ja alles Volck von Avero zuſammen gelauffen war / um zuſehen / wie Berinthia ihren Abſcheid würde von der Welt nehmen/ſo haben gleichwol die Richter ſich des unauffhörlichen Anhaltens ihrer Eltern/deren Fürnehmē Geſchlecht Jugend und Schönheit / erbarmet / ihre affection zu Antonio gelobt/und ihr voriges Urtheil gemiltert und geſchloſſen/daß ſie zwiſchen zwo Mauren lebendig ſolte eingeſchloſſen und mit geringer Nahrung ihr Lebenlang ſolte unterhalten werden. Welches Urtheil alſobald ward vollzogē/worüber ſich gleichwol ihre Eltern/Freund und Verwandten / ja all die ſie gekandt/ ſehr betrübet und zwar umb deſtomehr dieweil niemand ſie ſehen/ oder vielmehr mit ihr reden dürffen/auſſerhalb den Geiſtlichen und Aertzten/ ſowol ihren Leib als Seele zuerhalten. In welchem Zuſtand ſie ſich gegen GOtt bußfertig erzeigt / wie über all ihre Sünden / ſo ins beſonder wegen des Todtſchlags ihres Bruders/ja das kleine Gefängnüß/oder vielmehr der Geiſt Gottes/hat ihr die Augen des Glaubens auffgethan / daß ſie nunmehr dem Teufel der ſie biß daher verführet/ abgeſagt/ihren Frieden mit GOtt gemacht / und ſich verſichert der ewigen Seligkeit. Und nachdem ſie ſo eng eingeſperret / deſſen ihre zarte Glieder nicht gewohnet/ ward ſie mit der Gelbſucht und einem hitzigen Fieber angegriffen / die auch ihres mühſeligen Lebens ein Ende gemacht

Sehet da die bittere Früchte der Raach und Todtſchlags/ welche alle die jenige einſchlingen und verdauen müſſen/ wann ſie in der Hitz ihrer Jugend und Höhe ihrer Gottloßheit am wenigſten daran gedencken. Darum wir bey dieſen vielerley blutigen

händeln/unſere gedancken/von der Erden ſolle zum Him̃el richten/ſo werdẽ wir ſeyn und bleiben Kinder des ewigẽ Gottes/die den Lauf ihres Lebens in dieſer welt mit Freudẽ endigen/uñ hernachmals aus gnaden zu erwarten haben die Kron des ewigen Lebens.

Achte Heſtoria.

Belluile ermordet den Polygni verrätheriſcher weiſe auff der Gaſſen; Polygni ſchatz läſt den Belluile auff ihr Gemach kom̃en allwo ſie ihn aus Rach/mit einer Piſtolen mit hülf ihrer Kam̃ermagd Lucilla durch den Leib ſchießt/gibt ihm aber dz unterſchiedliche ſtich mit einẽ dolchẽ uñ bringt jn alſo ums Leben. Lucilla fleicht deßwegen/wird aber erdapt und in einem Waſſer erſäuft Laurieta aber wird um ſolcher That willen gehenckt und verbrennet.

DJß iſt ein unfehlbarliche Maxima, wann wir unſere Hertzen den Sünden auffſperren/ daß wir dieſelbige der Gottesfurcht zu ſchlieſſen; dann/ſo bald wir dem Satan folgen fleucht Gott võ uns/weil wir am erſten võ ihm fliehen: Damit aber ſeine barmhertzigkeit in unſere Undanckbarkeit möge herfür ſcheinen/läſt er uns durch ſeine Diener und Geiſt warnẽ/ſucht alle Mittel uns abzuziehen/ſo wol von der Eitelkeit unſerer Gedancken als der Unreinigkeit unſers Weſens: Wann wir aber in unſeren ſünden halſtarrig werden/und gleichwie die Heyden võ einem Laſter ins ander fallen/da wir als Chriſten ſolten võ tugend zu tugend fortgehen: ſo iſt nicht er ſondern wir ſelbſt ſchuld an dem ſchiffbruch beydes des Leibes und der Seelen; Unſers Leibes in dieſem/ und der Seelen in jenem Leben. Da dann gröſſeres Unglück nicht ſeyn kan als das. Eß iſt war; die allerheil. Kinder Gottes ſind der Sünd unterworffen/ aber ſich deſſelbigen zu freuen/und darin zubeharren iſt ſo wol der rechte heerweg zur verdamniß/als dem todt. Es haben nit alle die gaben guter gedãcken auch kõñen wir nit unſere Leiber ſo keuſch und heilig haltẽ/

dz uns nit die böſe Luſt zu weilen ſolte anſeylen/aber unſere Leiber mit hurerey zu beflecken / und aus dem Tēpel des H. Geiſts hurenglieder zu machē/obs ſchō die natur möchte wollē entſchuldigen/ ſo mags doch die gnade nit leiden. Gleichwie aber ſelten eine ſünd allein iſt/ ſondern ein andere auf der Ferſen folget/ſo geſchichts gar oft/dz dem huren leben der todtſchlag folget/als wañ eins unter dieſen beyden Laſtern nit genug were/uns elend zu machen/ſondern dz wir an ſtatt zur höllen allgemach zukomen einer Poſt dahin bedörftig weren. Deſſen ich alhier ein ſehr kläglichesExēpel vortrage von 3. adelichen Cavalliren/welche ſich auf den gefährlichen ſylla d' hurerey und tödlichē Charybdis des todtſchlags verlohren haben; dann ſie die Früchte der viehiſchen wolluſt weit bitterer gefunden/als ihr Anfang lieblich geweſen: ja/ dieweil ſie anfangs nit wollen buß thun/ſo hat ſie zu letzt die ſchand und ſchmach überfallen; Es mag ſolches ein jedweder leſen zu Gottes Ehr uñ verbeſſerung ſeines Lebens/ damit er Troſt für ſeine Seel möge finden.

In d' ſehr ſchönen ſtatt Avignō (in Franckreich gelegē in der provinz Provence) ſo dz Haupt des Hertzogthums Veniſſa, dem Pabſt zugehörig/ allwo ſie auch bey 80. jahren ihren päbſtl. ſitz gehabt/da wohnete eine adeliche Jungf. vō 20. jahren/genand Madamoyſelle Laurieta, deren Vater und Mutter nicht mehr bey leben/uñ ſie allein Erb ihrer Eltern verlaſſenſchaft/ die aber reicher an ſchönheit als Gut und Land war/ doch herrliche tugenden an ſich hatte/wodurch ihre ſchönheit vieldamehr herfür geleuchtet/als die Tugenden aus der ſchönheit; dann ſie redete die Lateiniſche und Italiäniſche Sprach perfect, hatte zierlich ſingen/tantzen/mahlen/muſiciren und dergleichen mehr gelernet / wovon ſie in der Stadt berühmt und bekandt ward. Gleich wie aber

nicht mehr als ein Laſter nöthig iſt/ viele Tugenden zuverdunckelen / ſo war dieſe Laurietta mehr ſchön als Keuſch/ und nicht halb ſo beſcheiden als leichtfertig. Es iſt eine groſſe Glückſeligkeit für Kinder/ wañ ſie ihre Eltern erfreuen/aber ein groſſer Jamer/ wann ſie dieſelbige verlieren. Dann die Eltern hatten ihre Tochter Laurietta ſo lang ſie gelebt/in allem Guten unterweiſen laſſen / darinnen ſie auch ziemlich zugenommen; Da aber GOtt/nach ſeiner weiſen Regierung dieſelbige aus dieſer Welt abgefordert / hinterblieb Laurietta in der weiten Welt/ und derſelbigen Eitelkeit/ ohn einigen Vormünder und Auffſeher / dem wanckelbaren Glück der Zeit unterworffen/gleichwie ein Schif ohne Steuerman oder Ruder daß einem jedweden Wind und Wellē des Meers unterworffen iſt: Sie vergaß all ihrer vorigen Zucht/Keuſchheit und Tugend/ hub an die Göttin Venus und Cupido anzubeten / ihren Leib mit Hurerey und Unkeuſchheit zubeflecken/worin ſie dann groſſes Belieben truge: Aber die Früchte dieſer ſüſſen Eytelkeit werden ihr entlich gar bitter werden/dann dieſe Sünde bringt uns alsdann Schā und Schmach/wann wir meinen darin am beſten Luſt zuſchöpffen / und erwürget / wann ſie uns am freundlichſten umbfaſſet; So liebliche Tugenden Keuſchheit und Zucht ſeynd/ſo abſcheulich ſeynd die Laſter der Wolluſt; deme ſie ſich aber unter andern ā freundlichſten erwieſen / war Monſieur de Belluile, ein ſchöner friſcher Cavallier/ wohnhaftig nechſt der Stadt Arles, Edel von Geburth/ſonſten aber mehr reich als verſtändig; der / ſo bald er nach Avignon kommen/ und die ſchöne Laurietta geſehen/ trug er groſſes Belieben dieſelbige zuſehen / und hielt das ſein höchſte Glückſeligkeit / wann er in derſelbigen

Geſell-

Geſellſchaft ſeyn konte/ ja diß war ſein beſter Him̃el auff Erden. Und ließ er ſich ſo tieff in ihre Schönheit ein / daß er gleichſam ſeine Gedancken in dem Meer ſeiner Begierde und Wolluſt erſäuffte/ und nicht allein all ſeine Zeit / ſondern auch einen guten Theil ſeines Vermögens mit der Laurietta zubrachte: Ein groſſes Laſter / welchem nicht allein Belluile, ſondern viel andere mehr / ſonderlich vom Adel/ wie in dˀ gantzen Chriſtenheit/alſo fürnemlich in Franckreich ergeben: Ja diß iſt ein ſehr gefährlicher Felſen/ woran ſehr viele vom Adel beydes an Ehren/Reichthum/Zeit/ ja Leib und Leben habẽ ſchifbruch gelittẽ.

Unterdeſſen ward Laurietta (die mehr Sorg für ihre Ehr und Reſpect als Keuſchheit truge) gewahr / daß Belluile nicht allein ſich ihrer Schönheit und Jugend mißbraucht/ ſondern über dz ſeiner ſo weit vergißt/daß er etliche vergreifliche Wort fallen laſſen/ die ihr Abbruch an Ehren gethan; Wie leichtfertig und eytel ſie aber iſt / ſo hält ſie doch ihr Mißfallen gar geheym: dann ſie gedenckt ihre Schand durch Heucheley zu decken/darumb ſie ſich reſolviret, ihm zuzeygen/ wie grob ſeine Beleidigung und Undanckbarkeit; darum/als er das erſtemal widerum zu ihr kom̃en / thät ſie ihm nicht allein deßwegen ſcharffen Verweiß/ſondern gebote auch/daß er hinführo ihrer ſolte müſſig gehen; welches in Warheit ihm Urſach und Anlaß genug geben können / daß er ſich fortan eines beſſern und keuſchen Lebens ſollen befleiſſigen. Aber ſo glückſelig war er nit/dz er ſich dadurch von dˀ Laurieta und ſeinem gottloſen Leben laſſen abwenden; dann er ſich nicht allein entſchleuſt ſeine Reden zuentſchuldigen/ ſeine Unſchult darzuthun/ſondern in ſeinen Sünden fortzuleben. Er iſt mit vilen vom Adel bekant/ welche es ihnẽ für ein Ehr achten/wañ

ſie das Frauenzimmer auffziehen und durchhechlen können/od' ihnen ihre Ehr abſchneiden/ aber er ſcheinet ſo fern von dieſem Laſter zu ſeyn/daß er vielmehr andere deßwegen ſtraffet. Ob nun ſchon ſeine Laurieta heymlich zornig über ihn bleibet / ſo bleibt er gleichwol in ſeiner Lieb beſtändig/daß ſie ihn endlich für unſchuldig hält / ſonderlich dieweil er ihr ſo viel und manchmal geſchrieben / allerley köſtliche præſenten geſchickt/ und das Zeugnüß welches ſie davõ gehabt / nicht ſo gar gewiß / macht ſie ihm endlich gute Minen und läſt ihn ferners ihre Gunſt genieſſen/doch mit dem Vorbehalt und Warnung/ wañ ſie künftig hin dz geringſte widerum von ihm/dieſes Stück betreffend/würde vernehmen/ſo wolle ſie ihn nit anders als mit Verachtung und Ungunſt anſehen / ward alſo dieſe ſtöſſige affection durch Vermeſſen und ſchweren widerum richtig gemacht: aber ſolche leichtfertige Bündnüß haben langſam glücklichen Außgang.

Damit wir nun unſerer Hiſtori einige Form und Geſtalt geben/ ſo iſt zu mercken / daß nicht lang hernach ein wacker junger vom Adel von Mompillier, Moſieur de Polygni genand / bey Gelegenheit nach Avignon kam/und daſelbſten allerley Spiel beſuchte/Tantzen/Balletten &c. auch unter andern ſich in die Schönheit der Laurieta verliebte/dieſelbige carreſſirte und gar zur Ehe begehrte. Befindet aber ſchlechte Gegenlieb von Laurieta, ja ſie erweiſet ſich ſo hart gegen ihn / daß auch ſeine freundlichſte Wort/ ſeine Hertzbrechende Seufftzer/Briefe und præſentẽ nichts außwürcken wollen. Diß thut dem Polygni ſehr weh/aber ſeine Flam̃ und Luſt/ läſt ſich dadurch nicht außlöſchen/ ſondern wird vielmehr geſtarcket; darum er endlich einen Fund erdencket/ der Laurieta affe-

affection zu ihm zu wenden/wie ſich denn bald eine Gelegenheit macht/ ſolches ins Werck zurichten.

Madamoyſelle La Palaiſire, ein junge reiche vom Adel/ nechſt Pont ſaint Eſprit, wohnete zu Avignon; da dieſe den Polygni tantzen ſehen / ward ſie ſtarck in ihm verliebt; ja ſie verwundert ſich ſo ſehr über ſeine Freundligkeit/ und wolgeſtalten Leib/ daß ſie in keinem andern Ding mehr belieben trug / und die Warheit zu ſchreiben / ſie mag nirgend / als in ſeiner Geſellſchaft ſeyn/ daß auch/ wann es die Erbarkeit geſtattet / ſie ihr eigen Advocat geweſen / und ihm ſolches offenbaret hätte. Polygni bekommt ſo viele heimliche Zeichen und Zeugnüſſe ihrer affection zu ihm/ daß er den Handel leicht verſtehen kan: aber / ſeine Lieb/ oder vielmehr ſeine Luſt zu der Laurieta ſteckt ihm ſo tieff im Hertzen und Gedancken/ daß nicht das geringſte Ecklein mehr für die Palaiſire übrig war : daß wir alſo hier in acht nehmen können/ wie gar unterſchiedlich die affectionē in den Gemüthern der Menſchen ſeynd. Polygni liebet Laurieta, ſie aber ihn nicht: La Palaiſire, brennet mit Liebe zu Polygni, er achtet aber ihrer nicht: was dieſe unterſchiedliche Liebes Feur werden würcken/ wird bald offenbar werden.

Das Hertz La Palaiſire ob es ſchon mit Liebe gegen Polygni verwundet / ſo wird ſie gleichwol gewahr / daß Polygni der Laurieta zu gefallen gehet / die aber den Belluile am Seyl hat; darum nimmt ſie ihr vor / entweder aus Argwohn oder groſſer affection, ſolches bey nechſter Gelegenheit dem Polygni zu offenbaren / damit ſie alſo ſeine affection von der Laurieta möchte abwenden und zu ihr ziehen : Die Gelegenheit macht ſich. Dann drey Tage hernach lieſſen die

Jeſuiter ihre diſcipulos eine Comœdi ſpielen in ihrē Collegio, wo alle vom Adel der Stadt und Landes zu kamen. Polygni erſcheinet auch daſelbſt in Hoffnung / er würde ſeine geliebte Laurieta da ſehen / und La Palaiſire den Polygni zu begrüſſen: aber Laurieta war eben dazumal nicht wol auff / und Belluile war bey jr ſie zu tröſten. Da nun Polygni erſt dahin kam und ſeine Laurieta nit fand / ſatzte er ſich in Gedäcken nider. Darnach kam La Palaiſire, und ſahe den Polygni ferne von ihr ſitzen / darum ſie ihren Bruder / der ſie begleitete / bat / er ſolte ſie zu jenem Cavallier führen. Polygni kan nit weniger thun / als ſie grüſſen / worüber ſie ſich freut / der Gelegenheit war nimt / und nach unterſchiedlicher Errötung und Seufftzen ihme ſagt; ſie wiſſe wol / daß er groſſe affection zu der Laurieta trag / welche aber keinen andern Diener annehme als den Belluile. Dieſe Wort rührē dem Polygni alſobald dz Hertz / dz er Unmuts wird und den Kopf auf der Seiten hangen läſt / ja es macht ihn dieſe Zeitung / ſonderlich weil Belluile und Laurieta nicht gegenwärtig waren / ſo beſtürtzt / daß er nicht länger kōte ſitzen bleiben / biß die Comœdi zu End war / ſondern nīmt ſich an / ob were ihm nicht wol / und gehet heym nach ſeinem Loſament; wo ihn tauſenderley Argwohn und allerley ſeltzame Gedancken plagen: Dieweil er ſich nun der La Palaiſire Wort erinnert / und groſſes Verlangen trug die Gewißheit davon zuerfahren / ob nämlich Belluile die Laurieta liebe uñ ſie ihn / ſo ſiehet er kein ander Mittel / beſſer darhinter zu kommen / als wann er ſich mit der Lucilla / d' Laurieta Kam̄er Magt / bekant mache. Polygni gewann die Lucilla mit Geldt / darum ſie ihm alles Haar klein offenbarte / daß Belluile ihr angenehmſter Courtiſan were; welcher aber einige Tage zuvor / entweder aus

Un-

Unachtſamkeit/oder Trunckenheit etliche Wort/ihre Ehr betreffend/ hätte fallen laſſen / deßwegen ſie ihn gedächt zu caſſiren. Da Lucilla alſo ihrer Treu vergeſſen/ und die Verunehrung ihrer Damẽ offenbaret; merckte Polygni dz zwar Belluile Muths genug im Mund/aber wenig in den Fäuſten hätte/darum er etwas angeſpoñen/dz bald wird offenbar werden. Solches zu effectuiren, nim̃t er ſich alles guten an/ verbirgt ſeinen Unmuth; und ob ihn ſchon die Laurieta nicht leiden oder ſehen mocht/ ſo machte er ſich gleichwol mit Belluile bekand/ſucht deſſelbigen Geſellſchafft/ und kommen offt zuſammen/daß zuletzt keine mehr Freundſchafft gegen einander trugen/als die beyden. Aber dem Polygni dünckt jede Stund ein Jahr lang ſeyn/biß er zu ſeinem Vorhaben gelangen konte. Sie ſpielen miteinander um eine Collation auf der Klotzban/welches Belluile verleuret; ſie nahmen zwey võ Adel / La Fontaine uñ Borelles ihre Freund mit ſich/und gehen alle vier in ein Gaſthauß. Polygni ſo heymlich als liſtig und böß in ſeinem Fürnehmen/ſagte/da ſie amluſtigſten waren/zu Belluile; Herr/(ſprach er) es iſt mir leyd/ dz ihr dieſe Collation verſpielet/ wann es euch gefällt mir die Ehr zu geben/und morgen Geſellſchaft nach Orẽge, welche Stadt ich zuſehen verlange/ Geſellſchafft zu leiſten/ ſo wil ich daſelbſt zum recompens das Mittagmal ſpendiren. Belluile iſt bereitwillig und gefället La Fontaine und Borelles ihnen widerum das Geleid zugeben. Des folgenden Morgens ſetzen ſie ſich alle zu Pferdt und reiten nach Orenge, aber Belluile richtet zuforderſt bey ſeiner Laurieta den guten Morgen aus/und bedeutet ihr ſeine Reiß. Sie beſehen dieſe alte Stadt/das uhralte patrimonium und principal Ort der Durchl. Printzen von Ouranien,

wo ſie ſich nach ſchreiben. Da nun Polygni daſelbſt die Mahlzeit beſtellet/ gehen ſie hin das Schloß zu beſehen/ und grüſſen den Commendanten Monſieur Voſperge, ſehen das ſtück des Amphitheatri, ſo noch ſtehet; den Dohm/ die doppelte Mauren der Stadt/ und den alten Römiſchen bogen ſo nicht weit davon/ und was ſonſt merckwürdiges zu ſehen war. Unterdeſſen mahnete ſie der Magen umbzuwenden nach dem Wirtshauß/ allwo ſie ihren Feind verjagt und ſich beym guten Wein luſtig gemacht. Und da Polygni merckt/ es were bald zeit ſeine ſach außzuführen; ſprach er mit freundligſten Geſicht zu Belluile; o wie viel glückſeliger ſeynd die Cavallier in Italien/ als wir hier in Fräckreich/ da ein jedweder nach dem Eſſen zu ſeiner liebſten mag ſpatziren gehen! Ich weiß nicht/ ſagte La Fontaine, was in Orenge geſchieht/ aber zu Avignon halt ich kan man Spaß und gelegenheit genug haben/ und deren viel finden/ ſo die Venus für ihre Königin/ und den Cupido für ihren Gott halten. Gewißlich/ ſprach Belluile, ich vertrau/ daß Juwelirer und Coirteſanen betreffend/ dieſe Stad an gröſſe keiner in Italien weiche, und daß alle von der Jungfrau biß auff die Küchenmagd ſich gebrauchen laſſen/ dörfft ich wol ſagen: Ja/ ſprach Borelles die heilige Schweſter oder Nonnen allein außgenommen; ich glaub meine Liebſte ſelbſt/ ſagt Belluile, lieſſe ſich noch bereden. So ich wüſte/ ſprach Polygni darauff/ daß der Herr ein Liebſte hätte/ die der complexion were/ ich wolte eins auff ihre Geſundheit trincken: worauff Belluile aus phantaſtiſchem frantzöſiſchem humor, herauß fuhr; ja/ er hat einen Schatz/ die ſo ſchön ſey/ dz er ſich nit dörfte ſchämē ſie mit Namen zu nennē/ und ſo es ihme beliebig/ ſie und ihn damit zu ehren/ daß er auff ihre Geſundheit wolle beſcheid

thun

thun/ ſo ſage er öffentlich/ daß Jungfrau Laurieta dieſelbige ſey/ ſie mein Schatz und er ihr Diener.

Wie ſchöne Tiſchgeſpräch ſeynd das für verſtändige Edelleut/ als wann ihr Ehr in ſchand beſtünde/ und ihr herrliche Tugenden ſich in den ſchnödeſten Laſtern offenbarten? dann obſchon die delicateſte niedlichſte bißlein ihren Leib und Geſundheit zu erhalten werden auffgetragen und genoſſen/ ſo muß gleichwol ein ſolch eiteles Geſpräch ihre Seele vergiften und verderben: dann wie ſie Gott ſolten dancken für das eine: ſo erzörnen und läſtern ſie ſeine Majeſtät/ in darreichung des andern; ja/ ſolches iſt ſo fern von eines rechtſchaffenen Chriſten Pflicht und dem Himmel/ als es iſt die hohe Straſſe zum Atheismo und der Höllen; dann Unzucht und dergleichen an ſtatt des Gebets und danckſagung/ ſeynd gewiſſe Vorläuffer eines verletzten Gewiſſen und ſchädliche Anzeigung einer auſſätzigen Seelen.

Die vögel hält mã bey den füſſen/ aber einen Man bey ſeinen worten/ da nun Belluile ſo unfürſichtig uñ unzeitlich ſeine liebſte verſchwätzt/ hatte Polygni erlangt/ was er zu Orenge geſucht. Da nun dz Mittagesmal geſchehen/ reiten ſie widerum alle fröliches muths nach Avignõ, und kõte Polygni dieſelbe Nacht für freudẽ nit ſchlafen/ oder vielmehr für Rach; dañ er iſt nunmehr recht darauff aus/ wie er ſich bey der Laurieta mög inſinuiren, und ihre Liebe gewinnen durch verkleinerung des Belluile. Es iſt aber ein loß ſtück/ einen freund zu betrügen unter dem mantel der freundſchaft/ aber die unbendige Lieb/ macht dz junge hitzige võ Adel um derſelben willen alle Freundſchaft und reſpect auf Seit ſetzen: dann wo die Gottesfurcht und das Gewiſſen werden verachtet/ was kan für Hofnung von Freundlichkeit und reſpect da bleiben/ ſintemal dieſelbige die Sennen davon ſind?

Aber

Aber Polygni iſt ſo reſolut als boßhafftig in ſeinem Vornehmen/darumb er des nechſtfolgenden Morgens durch ſeinē Laqueyen der Laurieta dieſen Brief zu ſchickt/der alſo gelautet:

Polygni an Laurietta.

„ Es geſchicht gegen dich aus wahrer affection, „und keiner Boßheit zu Belluile, daß ich dir offenba„re/wie er in meiner Gegenwart zu Orenge von dir „gar empfindliche und Ehrenrührige Worte fallen „laſſen/ darum ich wol weiß/daß einem rechtſchaf„nen vom Adel gebühren wil/ daſſelbige vielmehr zu „verſchweigen als zu offenbaren. Ich ſuch auch in „Eröffnung dieſes/nicht/daß du mich um damehr „liebeſt/und ihn deſtoweniger; ſondern allein bloß „darum/dieweil es meiner Natur zu wieder iſt/ daß „ich von einer adelichen Damen in Gegenwart mei„ner/ſoll hören ſchimpflich reden/wie vielmehr aber „von dir/ deren ich nicht allein meine Dienſt / ſon„dern gar dz Leben zu gefallen trage. Wiltu meinen „Eyfer nicht billigen/ ſo haſtu gleichwol Urſach mir „meine Kühnheit hierin nicht zuverargen/ oder daß „ich meinen Worten Kraft gebe/ ſo bin ich reſolvirt „mit meinem Schwerdt ſolches an Belluile zu be„krafftigen,

Polygni.

Laurietta empfängt und lieſet dieſen Brieff mit äuſſerſter Betrübniß/ Zornmüthigkeit und Entſetzung/ drey ungleiche paſſionē, und dieweil ſie mehr Sorg trägt/ als ein loſe adeliche Dam/ihr Ehr für der Welt zu erhalten/als die Seel für Gott/ſo weiß ſie nit/ob ſie mehr Urſach hab/des Polygni affection ſtatt finden zulaſſen/als des Belluile Thorheit zu verachten; es betrübt ſie in ihrem Hertzen / daß ſie ihre affection auff einen ſo unweiſen und undanckbaren Edelmangeſetzt / und ſchwöret/ daß ihn ſolches ge-

reuen

reuen ſolle/und er ſeiner Narredey billigen Lohn empfägen werde:ja/ſie iſt ſo ungeduldig in dem Dunſt ihrer Betrübnüß und Rach/daß ſie ihr einigſt fürnam/gleich nach ihm zuſchicken/damit er alſobald die bittere Früchte ſeiner Undäckbarkeit koſten möchte/ und zugleich den effect ihrer Raach und Zorns empfinden; aber ſie findet ſich verpflichtet/daß ſie zu forderſt dem Polygni dancke für ſeine Courteſie, darum ſchreibt ſie ihm durch ſeinen eigenen Laqueyen nachfolgende Wort.

Laurieta dem Polygni.

Ich weiß faſt nicht/ob du mir ein gewiſſer und auffrichtiger Zeugnüß deiner Beſcheidenheit und" affection erwieſen/ als Belluile ſeiner Feindſchafft" und Thorheit; gleichwie ich aber dir/wegen deiner" Sorg für mich zum höchſten verbunden bin; So" wil ich in kurtzen ihme zeigen / was er verdienet" mit ſeinem verwäſchten Maul. Wie ich mich aber" nit betrübe/ſo muß ich doch bekennen/dz ich ſorge" es kome Unheyl vō ſeinē unverdienten Läſtern: wie" mich meine Unſchult vom erſten loß gemacht/ ſo" kan mich mein Geſchlecht vom zweyten nicht be" freyen; Ja/wie groß der Unterſchied iſt zwiſchen" deiner Auffrichtigkeit und ſeiner Boßheit/ſo viel" mehr iſt Zeugnüß zwiſchen meiner Keuſchheit und" ſchnöden Beſchmitzung. Ich glaube deiner Feder" ſo wol/daß ich die Bezeigung und Bekräfftigung" mit deinem Degen nit nöthig halte/uñ ich ſchmei" chele nicht/ſondern bin gewiß/daß/dieweil Belluile ſo unhöflich und undiſcret geweſen gegen mich/" er keinen Muth wird haben ſich ſelbſt zu verthäidigen. Ich ſag dir hertzlichen Danck für deine" Freundlichkeit und geleiſteten Dienſt/und ob ichs" ſchon nit kan vergelten/ ſo wil ich mirs doch laſſen" angelegen ſeyn zuverdienen. Laurieta.

Un-

Unterdeſſen Polygni der Laurieta Brieff mit groſſem Genügen und vielen Küſſen empfangen/ und ſich freuet daß er den Belluile aus der gunſt der Laurieta geſtoſſen/ ſich aber ſelbſten recommandirt, ſo wollen wir ihn ein weil laſſen bedencken ob ſeine Verrätherey wider Belluile ſo erwünſchten Außgang werde gewinnen / wie er ihm Anfangs eingebildet. Und wollen unterdeſſen ein wenig ſehen was Laurieta mit Belluile vornimmt : Es iſt nicht genug / daß ſie dem Polygni geſchrieben/ ſondern ihr Zorn und Widerwillen gegen den Belluile iſt ſo groß und unverſöhnlich / daß ſie heimlich nach ihm ſchickt; Ihre Bitt iſt ihm Befehl/ ja / er darff keiner andern Sporen/ als ſeiner Luſt und ihrer Schönheit/ daß er vielmehr zu ihr fleucht als gehet / gar nicht träumend / was er vorhin zu Orenge für vergreiffliche Wort außgeſtoſſen von der Laurieta; noch gedencket / daß Polygni etwas widriges von ihm ſolte eröfnet haben/ drum meynet er ſeine liebe Laurieta zu küſſen / die er vorhin ſo offt umfangen / aber ſeine hofnung und ihr unwillen betrügen ihn : dann es war in ihren Augen nichts anders als blitz/ und donner in ihrem Mund; ſie wirft ihm vor / daß er ſo unverſchämter und undanckbarer weiſe ſie im beyſeyn der Polygni an ihren Ehren angegriffen ; iſt dz / ſprach ſie der Lohn den ein Edelman für affection gibt/ und ſein Leiebſte offentlich d' Unzucht bezüchtiget? oder ſind dz die Früchte deiner ſäufftzer und thränen / und die effecten deiner briefe/ ſchwüren und verſprechens ? ja ſo gar teüfeliſch war ihr Rach und Zorn/ daß ſie ſich mit einem Dolchen verſehen/ und ihn in ihrem Gemach nieder geſtoſſen/ wann nicht ihre Kam̃ermagd Lucilla mit ihrem beſtē zuſprechen ſolches abgewād/ in dem ſie ihr die groſſe

gefahr

gefahr/worin ſie ſich würde ſtürtzē/vor augen gelegt. Belluile iſt über ſolchem ſo beſtürtzt / daß er nicht weiß was er ſagen oder dencken ſoll / und wie Gottloß er vorhin geweſen / ſo vermißt und verflucht er ſich auffs ärgſte / daß er ſolche Wort von ihr nicht außgeſtoſſen / ja bezeugt ſeine Unſchuld auffs aller beſt er konte ; Damit aber er ſich deſto mehr ſchämete / zeucht Laurieta des Polygni Brief hervor / worüber Belluile den Kopff läſt hangen / und ſcheinet die Federn fallen zu laſſen / nicht allein ſeines Hochmuths / ſondern ſeines Muths nnd Rechtfertigung ſeiner Sachen ; Dennoch leugnet er auffs alleräuſſerſte / aber die Laurieta wil ſich keines Weges befriedigen und begütigen laſſen / und daß noch das ärgſte iſt / er wirds nicht thun können / wann er nicht ihre Ehr widerumb erſetzet und ſeine eigene Unſchult durch einen Duell mit Polygni erweiſet. Siehet ſich alſo Belluile in einen engen Winckel getrieben / er hat die Laurieta zu unfrieden gemacht / und weiß nicht / wie er ſie widerum ſoll begütigen. Polygni hat jhn affrontirt, und er weiß nicht wie er ſich an ihm ſoll rächen / als durch einen Kampff mit Polygni. Er liebet die Laurieta inbrünſtig / darum muß er mit Polygni fechten / oder aber ſie verlaſſen. Die Warheit von Belluile zu ſchreiben / ſo war er mehr ein Stadt- und Gaſſenzancker / als ein guter Cavallier ins Feldt / der lieber einen ſchönen / als guten Degen auff der Seiten truge / zum Zierath und nicht zum Gebrauch; Mit einem Wort / er wil lieber für tapffer gehalten werden / als ein ſolcher ſeyn ; Er findet ſich im Wirtshauß als ein tapfferer Heldt / aber ſeinem Feind im Feld zu begegnen / mit einem bloſſen

Degen

Degen/da erſchrickt er für dz ihm die Farb entweicht/ der gröſſeſte Troſt den er find/iſt der/daß er viele Geſellen und Zechbrüder hat die eben ſo geherzt/ wie er jhm dañ ſelbſt ſchmeichlet/vielleicht ſey Polygni auch derſelbigen Gattung. Aber was hülft dz die Laurieta,wann er ſich nicht als ein müthiger vom Adel erweiſe. Unterdeſſen liebt er die Laurieta ſo heftig/ die er gleichwol nicht ſehen darff/biß er ſich mit Polygni geſchlagen / darumb muntert er ſeine Geiſter auff/ und faſſet einen Muth / mehr als er ſonſt gewohnt war/ daß er ſich entſchleuſt mit Polygni zu fechten. Zu dem Ende/als er ſich mit einem köſtlichen Degen verſehen/der (wie ich mit Warheit und lachen ſagen muß)in ſeinem Werth beſſer als den er im Hertzen hatte/ ſchickt er ſeinen Laqueyen drey Tag hernach mit dieſem Außforderungs Brief zu dem Polygni.

Belluile dem Polygni.

„ Deine Boßheit und Verrätherey iſt ſo odioß „als groß/denn da ich deine Freundſchaft ſuchte/ ſo „iſts deine Freud un̄ Luſt geweſen un̄ Ehrgeitz mir die „meine zu rauben/in dem du den Zanck-Apffel zwi„ſchen mich und die Jungfrau/die du gerne hätteſt/ „geworffen/ betreffend ihre Ehr /deren zu Ehren ich „nicht allein meinen Dienſt/ſondern gar das Leben „gebe: welch dein Jrthumb/ oder vielmehr Laſter/ „deine Lieb gegen ſie,/ wol mag ſcheinen abzuwa„ſchen/ſo kan doch ſolches meine Ehr und reſpect „für der Welt nicht/ und mein Schwerdt wil auch „nicht für gut halten/darum dieweil ich bin geweſen „das unverdiente Object deiner Boßheit/laß dichs „nicht befrembden/ dz ich dich für einen Feind halte/ „und kein andere ſatisfaction nehmen kan/ als daß „du mir morgen früh um fünff Uhr ohne Secundē „b gegneſt/ an der Brucken bey dem eyſernen Pfal/ wel-

welcher deß Königs uñ Pabſts Gebiet ſcheidet/mit „ dem Rappir/wo wir einander werden antreffen; du „ kanſt unter beyden die Wahl nehmen/entweder zu „ fechten mit dem meinen/oder aber nicht. Schlaff „ dieſe Nacht nicht zu viel/dann am Morgen werde „ ich dich ohne Zweifel zur ewigen Ruhe ſchicken. „

Belluile.

Polygni nimpt den Kampff an/und verwundert ſich über die Couraſie deß Belluile, welche mit ſeinẽ vorigen Weſen gar nicht überein kam: doch machte dieſes keine Forcht bey ihm/dann er iſt viel zu generoß und mutig/daß er ſich ſolte ſchröcken laſſen/ſondern freuet ſich vielmehr/daß Er dergeſtalt bey der Laurieta in Gunſt kommen/umb deßwegen er ſich auch ſo willig als fertig fand den Kampff vorzunehmen: das allein verdreuſt ihn/daß ihm Belluile den Brieff nicht/wie bräuchlich/durch einen Edelmann/ſondern ſeinen Laqueyen zugeſchickt/doch läßt er ſichs nicht mercken/ſondern ſagt demſelbigen/er ſolle ſeinem Herꝛn ſagen/daß er folgenden Tages an beſagtem Ort und Zeit werde unfehlbarlich erſcheinen.

Die Nacht gibt/oder ſolte zum wenigſten Raht bringen: Belluile wünſcht/daß er den Brieff nicht fortgeſchickt hätte/aber er war auß ſeiner Hand/und nicht in ſeiner Macht denſelbigen zu widerruffen. Polygni im Gegentheil iſt andern Humors; Er freuet ſich/und wünſcht/ſein Schwerd wäre allbereits im Gefecht/wie es war in Gedanckẽ. Da nun die Nacht vorbey geſtrichen/bey Belluile mit Forcht/bey Polygni aber mit Muth und Freude/war alles ungeacht/Belluile zu erſt an der Brücken/und Polygni nicht lang hernach: Sie hatten keine Secunden/darumb ſie allein ihre Oberkleider vorn auff-

reiſſen / aber nicht außziehen. Belluile hat viele Wort;und ſo/nach Verlaut deß Brieffs und Rechten bey Duellen / zeigt er dem Polygni ſein Rappir; welcher aber ihm das ſeine wieder gibt / und da ſie einander mit Complimenten begegnet / nimpt ein jeder das ſeine / und gehen von einander / kommen aber mit gröſſerer Furi wiedrumb auff einander zu: Polygni gibt im erſtẽ Gang dem Belluile eine Wund in die rechte Schulter / und empfieng gar keine wieder von Belluile, worüber er mehr erſchrickt / als ſich Polygni darüber erfreuet: Im zweyten Gang bekommt er abermal eine Wund in die lincke Seiten/ aber iſt ſo glücklich nicht / daß er den Leib / oder zum wenigſten das Kleid Polygni berühret hätte; worauff er ihm deß Polygni Muth und Fürſichtigkeit zu Gemüth führend / da er ſo verzagt / ſein Schwerd von ſich warff / und ſprach / Polygni ſolte ablaſſen / dann er habe Satisfaction genug. Polygni, ſeiner Ehr in Verunehrung deß Belluile keinen Flecken zu machẽ/ ließ ihm das Leben: Sehet aber hie die erſte Früchte ihrer närriſchen Affection zu der Laurieta; aber ich ſorg/ die zweyte werden weit bitterer ſeyn. Belluile gehet heim mit Schand und Reu/ Polygni aber mit Ehr und Glori; und hält ſich ein jeder ſo ſtill als er kan. Polygni gehet nach ſeinem Gemach/ aber Belluile nach der Schärſtuben/ daß ihm ſeine Wunden verbunden werden / verhoffende / es hätte ihrem Gefächt niemand zugeſehen / aber ſie funden ſich in ihrer Hoffnung betrogen; dann es hatten ſie nicht allein zween Soldaten von den Schloßmauren ſehen fechten/ ſondern ſie auch gekannt/ daß es alſo bald in der Statt offenbar ward / und der Laurieta zu Ohren kam/ welche den Grund davon zu erfahren/ einen vom Adel/ ſo ihr Vetter war/ außſchickte zu Belluile;

aber ſeine Verzagtheit hatte ihn ſo beſchämt gemacht / daß er ſich von keinem Menſchen mochte ſehen laſſen / viel weniger mit jemand reden; welches Laurieta verſtehend / für wahr hielte / was die beyde Soldaten geſagt / und daß er mit Polygni zweifels ohn umb ihretwillen gefochten: muthmaſſend / Polygni würde dem Belluile ſein Part gegeben haben / deßwegen ſie ſich beynah reſolvirt an ihn zu ſchreiben / und alle Particularia zu vernehmen von dieſem Kampff / die ſo wol ihre Ehr als Contentement anlangten / deſſen aber ward ſie geübriget durch Polygni; dann da ſie Feder / Papier und Dinten forderte / kam Polygni die Stiegen hinauff / allwo ſie nach einem höfflichen Compliment und Begrüſſung von ihm verſtunde / daß er dem Belluile zwo Wunden gegeben umb ihrentwillen / und ſein Leben umb ſein ſelbſt. Sie fragt / ob Er dann gar nicht verletzt worden? Er antwortet / Nein; worauff ſie ſich höchlich erfreuet / Ihm zu freundlichſter Danckſagung viel Küß gibt / und war von dem an ihr Diener / wie ſie ihm dann hinwiedrumb verſprach ſein Schatz zu ſeyn. Und ſchlieſſen alſo beyde ihre Affection zu einander / aber der Contract und Bund / ſo allein in Laſtern beſchrieben / und mit Luſt verſiegelt wird / dörffte gar bald zu nicht gemacht werden / ſo wol mit Erbarmen und Jammer / als Schmach und Schande / wie der Außgang der Hiſtori wird andeuten.

Mitlerweil Laurieta uñ Polygni in der Schmach Belluile triumphiren / und ſich unterdeſſen mit einander luſtig machen / wie kans anders ſeyn / als daß ſich Belluile über den groſſen Verluſt ſeiner Laurieta höchlich bekümmere / und ſelbſt La Palaiſire ſich betrübe / weil ſie geſehen / daß Polygni ſich ihrer nicht annehmen wollen? Aber ſie brechen ihre Betrübnuß

mit unterſchiedlichen Reſolutionen: Dann in dem La Palaiſire ſich in ihren eygenen Trähnen badet / ſo reſolvirt ſich Belluile zu rächen an deß Polygni Blut. Er vergißt ſo wol ſeines Gottes / als ſeiner Seelen / ſeiner Ehr / als ſeiner ſelbſt / und nimpt ihm für / ſolches heimlich und nicht offentlich / verrätheriſcher und nicht auffrichtiger Weiſe / oder auff Cavalliriſch zu verrichten: Ja der Teuffel iſt ſo ſtarck bey ihm / weil Chriſtus in ihm ſo ſchwach / daß er aller Freundlichkeit und Tugend die Pforten ſeines Hertzens verſchleußt / und dieſelbige der Rach / Zorn und Todtſchlag weit auffſperret / worauff er ſo erbittert und arg wird / ſeine Augen ſo ſchelmiſch außſehen / als ſeine Gedancken gottloß waren / daß alle Gliedmaſſen überein ſtimmen zu einem blutigen Vorhaben: Diß merckten ſeine ſonderbarſte Freund an ihm / wie gleichfals La Palaiſire, zu welcher er offt pflegte zu kommen / nicht ſo ſehr auß Affection zu ihr / als daß er möchte Troſt bey ihr finden / dieweil wir beydes hoffen und glauben / daß wir ein Theil unſers Jammers vergeſſen / wann wir eines andern Betrübnuß mit anſchauen: erſtlich in den Flammen der Liebe / darnach in Bekummernuß und Sorg / wann wir von denen werden betrübet / die wir lieben. Belluile kont auch die feurige Funcken ſeiner Boßheit ſo heimlich mit ſtillſchweigen nicht verbergen / daß nicht ihre Affection zu Polygni, und Sorge für ſein Leben / ſie ſo andächtig uñ auffmerckſam gemacht / daß ſie für ihren Ohren hätte laſſen vorbeyſtreichen einige Wort / die Belluile entweder in Ernſt oder Schimpff fallen laſſen / worauß ſie gnugſam ſchlieſſen können / daß er in geheim ein böſes Stück vorhabe wider Polygni, das in kurtzem dörffte außbrechen; darumb ſie auß Affection zu Polygni,

lygni, ob derſelbige ſchon noch ſo ſehr in der Liebe zu Laurieta beſtricket war/ſich entſchloſſen/demſelbigen deß Belluile blutiges Vorhaben zu entdecken; ſchreibt ihm alſo nachfolgenden Brieff:

La Palaiſire an den Polygni.

Damit ich die Beſtändigkeit meiner Liebe zu „ dir bezeuge mit Dinten / wie ich vorhin gethan „ mit Trähnen / ſo wiſſe / daß du Urſach habeſt dich „ zu förchten / und ich zu zweifelen / daß Belluile „ etwas gefährliches wider dich im Sinn hab/ oder „ vorhabens etwas blutiges zu verrichten / ſeiner „ Ehr und deinem Leben zu wider; und wie ich dir „ ſolches ſorgfältig offenbare / ſo ſehe du zu / daß „ du ſolchem nach deiner Beſcheidenheit vorbie= „ geſt / damit Er nicht dich beraub deines Lebens/ „ wie du Jhm ſeine Laurieta abgeſpannet: wirſtu „ mein treuhertzige Warnung ſo gering achten/ „ wie meine vorhin geoffenbarte Affection / ſo wer= „ den doch dieſe meine Zeilen Zeugnuß geben für „ aller Welt von dem erſten / wie ich ſelbſt bezeuge „ das letzte. Jch ſchicke dir auch diß nicht getrieben „ auß Ehrgeitz / die Ehr deiner Gunſt zu erwerben / „ ſondern allein dir zu wiſſen zu thun / daß meine „ Affection ſey beydes mächtig zu ſcheinen durch die „ Wolcken deiner Verſchmähung/uñ daß die Tun= „ ckelkeit derſelbigen / weder den Schein verjagt „ noch auch den Wiederglantz dieſes kan verfinſte= „ ren. Darumb bedenck dein eygen Wolfahrt / ob „ du ſchon meinen Willen nicht reſpectireſt; wiltu „ mir ſchon die Ehr nicht geben / daß ich dein Schatz „ ſey / ſo wil ich doch ſo ehrgeitzig und reſolvirt ſeyn / „ daß ich deine Magd mög ſterben. „

La Palaiſire.

Da Polygni das Siegel auffgebrochen/und ſahe/

daß La Palaiſire ihre Affection und deß Belluile blutiges Vorhaben geſchrieben / lachte er drüber ; und dieweil er ſo gar in der Laurieta Schonheit beſtricket war / hatte er alle Gedancken und Urtheil verlohren: Ja / er war dermaſſen auff ſie verliebt / daß er es für eine Verrätherey gehalten / ihr das geringſte zu verbergen / zu welchem End er ihr dann auch der La Palaiſire Brieff vorzeiget / worüber ſie genug Spotts und Gelächters haben: Ja / ihre Narrheit iſt ſo eytel / und ſo eytel ihre Narzheit / daß dieſe Sachen ihnen gar ungereimt und unmöglich vorkommen ; Ihr Geſpött übergehet gar das Decorum; Ja / was mehr iſt / wann ſie wiedrumb bedencket / wie ſehr ſie Belluile liebe / und ſie ihn nicht ; La Palaiſire den Polygni, und er ſie nicht / ſo iſts gar übermacht : Aber ihre Freud wird bald auß ſeyn / und in lauter Trauren verwandelt werden. Gleichwol findet ſich Polygni der La Palaiſire doppelt verbunden / ſo wol wegen ihrer Affection zu ihm / als auch ihrer Sorg / deßwegen er ſich ſchuldig hält / ihr mit einem Brieff zu dancken / ſolches aber hinter der Laurieta. Die Wort deß Brieffs lauten alſo.

Polygni der La Palaiſire.

„ Diß iſt nicht die geringſte Freud / daß mir Belluile nicht ſo viel Böſes thun kan / als du mich lie„beſt. Es iſt wahr / deine Liebe hab ich nicht verdie„net / und noch mehr / daß ich ſeinen Haß nicht me„ritiret : Dann das kommt vom Himmel / als ein „göttlicher Einfluß / dieſes von der Höllen / als eine „hölliſche Unſinnigkeit. Ich mag dich mit Hoff„nung nicht auffhalten / und er kan auch nicht ma„chen / daß ich verzweifele: Dann (nicht zu heuchlen) „es iſt ſo möglich daß ich dich lieben möge / als un„möglich / daß ich ihn förchten ſoll: Er kan wol ihm

für-

fürnehmen / mir Schaden zu thun / Ich möchte „
aber wünſchen / es ſtünde in meiner Gewalt / dir „
guts zu erzeigen; Er kan auch ſo böß nicht ſeyn mir „
das zuzufügen / als ich werde ehrgeitzig ſeyn / dir „
dieſes zu beſtättigen: Seine Boßheit ſehe ich an „
mit Verachtung; aber dein freundliche Nachricht „
und Affection nehme ich an mit Danck: Dann / „
wann ich bedencke und überlege / was du an mich „
geſchrieben / ſo kan ich nicht eben außdrücklich be= „
ſtimmen / ob er anfange mich zu haſſen / oder aber „
ich dich mehr zu lieben. Ich zweifele nicht / daß „
ſeine Thaten werden zu Wort gegen mich werden / „
und ich bitte dich / förchte dich nicht / ſintemal mei= „
ne Wort werden bey dir thätlich werden; dann „
ich bin willens / in kurtzem die ſchöne Palaiſire zu „
begrüſſen / wie ich ohne Sorg werde ſeyn / wann „
ich dem Belluile begegne. „

Polygni.

Da Er ihr dieſen Brieff zugefertiget / wurden ſeine Gedancken ſo gar mit Eytelkeit / und ſein Hertz mit fleiſchlicher Luſt eingenommen / daß nicht allein ſeine Vernunfft dadurch geblendet / ſondern ſein Verſtand gar gefangen gehalten ward: Dann / gleich wie Laurieta deß Belluile Gedächtnuß auß ihren Gedancken jagte / gedencket er ſo viel an ihre Schönheit und Affection / daß er ihrer Laſter nicht gewahr wird: Aber dieſes Laſter wird ihn theuer genug ankommen. Dann / in dem er ſeine Augen weydet an der ſchönen Laurieta, hat das Hertz Belluile ihm / mit Hülff deß Teuffels / ein ſolch Tractament zugerichtet / daß es in lauter Blut ſchwimmt. Die Genad kan ihn nicht in ihren Schrancken behalten / darumb gehet ihm die Gottloßheit ſo lang nach / biß endlich in ſeinem Hoff das blutige Urtheil erfolget /

daß Polygni ſterben ſolle. Der Teuffel thut allen Vorſchub und Hülff ſeinen hölliſchen getreuen Unterthanen: Dann diß iſt ein unfehlbare Maxima, ſo notori als ſchädlich / daß er uns allzeit zum Argen viel geſchickter macht / und zum Guten ungeſchickt. Anfangs nahm er ihm vor / den Polygni mit Gifft hin zu richten / oder aber mit einer Piſtolen zu erſchieſſen; zum erſten ſihet er kein bequäme Gelegenheit/das ander aber/kan nicht heimlich geſchehen ohne Rumor. Bißweilen nimpt er ihm vor/auff ſein Gemach zu gehen / und ihn im Bett zu ermorden/ oder aber durch ein Fenſter zu erſchieſſen / wann er über die Gaſſen gieng: Aber/den Schluß zu machen/ ſo hat er gehört / daß er offt gar ſpät pflege auß der Laurieta Hauß zu kommen / darumb hält ers fürs bequämſte/ihn alsdañ zu durchſtoſſen/ und daß ichs kurtz mach/er reſolvirt ſich ſolchs zu thun. Damit er aber ſeinem Bubenſtück deſto beſſere Farb möcht anſtreichen/ ſo begibt er ſich von Avignon, und hält ſich heimlich zu Orenge bey ſechs Tag auff/hatte unterdeſſen laſſen von ſich außſprengen / als wann er gen Aix verreiſet in Provence, an welchem Hoff er einen Proceß führete wegen eines Titels / der nun ſolt zu Ende gehen. Und ſo kommt er in einer tunckelen Nacht / niemand mit ſich nehmend als ſeinen Laqueyen/ und da er gewiſſe Nachricht hatte/daß Polygni bey der Laurieta war/gehet er gerad auf ihre Thür zu/ und ſtellet ſich an eine Ecken / neben einer kleinen Gaſſen / und hielt ſein Rappir unter dem Mantel/ auff Blut laurend. Da nun die Uhr eins war/gieng die Thür auff/und Polygni kam ohne Leucht/dann er ſeinen Laqueyen mit Fleiß fortgeſchickt / der auch ſeines Herꝛn Degen mit genommen: Polygni war ſo bald nicht in die Gaſſen kommen/da kommt Belluile

als

als ein leichtfertiger Mörder / auß ſeinem Eck her-
für/und ſtößt ihm ſein Rappir in die Bruſt; worauff
Polygni, mehr verwundet als erſchrocken/auß Man-
gel eines Degens / aber nicht Hertzens / da er alſo
mörderiſcher weiſe angegriffen ward / umb Hülff
ſchrie; aber die tunckele Nacht war ihm zu wider/da
dann Belluile ſeinen Degen wieder zurück zog / und
ihn abermal in den Bauch ſtieß / durch die Nieren
herdurch/ daß er alſobald für ſeinen Füſſen todt nie-
derfiel/und kein Wort mehr redete. Da Belluile ſol-
ches ſahe / ſetzte er ſich auff ſein Pferd / das ſein La-
quey fertig hielte an der Ecken der nächſten Gaſſen/
und ritte wiedrumb zu dem Thor hinauß/ da er her-
ein war kommen/und alſo auff Orenge zu: deß Mor-
gens vor Tag begab er ſich auff die Poſt nach Aix,
damit Er ſeinen Todtſchlag deſto beſſer verbergen
möchte. Aber ſein Liſt wird ihn betriegen/und einen
tödtlichen Lohn bringen ; dann ob er ſchon die Au-
gen der Menſchen mag verblenden/ſo wird er gleich-
wol die Augen Gottes nicht betriegen / der zu ſeiner
Zeit nach ſeiner heiligen Gerechtigkeit ihn ſchon fin-
den wird.

Unterdeſſen gabs Lermen in der Gaſſen bey den
Nachbarn/wegen dieſes kläglichen Mords/uñ ſahe
man auß allen Häuſern Fackeln und Liechter herbey
tragen / aber die Lauriera allein / ſo vorhin die
Hur geſpielet / wil nun ſcheinen / als ob ſie ein ehr-
liche Dam wäre: dann ſie/ihre Schand zu bedecken/
wil nicht geſtattẽ/daß ſich jemand in ihrẽ Hauß rege;
gleichwol verſtehet ſie den Handel/und weinet heim-
lich drüber/ hält doch ihre Thüren verſchloſſen / und
als ein undanckbare Hur / wil ſie lang nicht geſtattẽ/
daß eine von ihren Mägden hinauß gehen ſoll. Man
erkante/daß der erſchlagene Edelmann war / Mon-

ſieur Polygni, und dieweil er beliebt/ ward er von allen denen/ die ihn kanten / bitterlich beweinet; auch ward aller Orten der Mörder von den Blutrichtern geſucht / aber es gefiele GOtt noch nicht / daß dieſer Mörder ſolt offenbaret werden; die Laurieta allein wußts / und die La Palaiſire muthmaßte es / ja alle die/ welchen das/ was paſſiret war/ bekant/ forchten und muthmaßten ſtarck / Belluile wäre der Thäter/ aber ſolches zu ſagen und offentlich zu behaupten/ getrauete niemand.

Die Palaiſire betreffend / ſo waren ihre Gedancken auffgezogen und eingenommen mit zwo Paſſionen; dann wie ſehr ſie ſich umb den Todt Polygni betrübet / ſo freuete ſie ſich / daß ſie mit demſelbigen nichts zu thun hatte; vielmehr aber / wann er nach dem Compaß ihrer Nachricht ſich geſchickt / hätte er dieſem Schiffbruch entgehen können / und das Leben erhalten: was ſie von Belluile ſagen ſolle / weiß ſie nicht / dann ſo er vorhin ihr Freund geweſen / ſo hatte er ſich nunmehr zu ihrem Feind gemacht / weil Er den Polygni, welchen ſie hertzlich geliebet/ ermordet hatte. Aber wir komen nun zur Laurieta, welche/ dieweil ſie glaubte/ es wäre kein ander Menſch ſchuldig an dem Todt Polygni, als Belluile, oder einer von ſeinen blutigen Agenten / ſo ſpannen Lieb und Raach mit einander an zwo unterſchiedliche Scenas zu ſpielen auff dem Theatro ihres Hertzens: Dann in Betrachtung ihres Polygni und ſeiner Affection/ beweinet ſie ihn bitterlich; ſo/ daß die Bekümmernuß ihre Roſenwangen verzehret / und allen Pracht ablegt/ ein Trauerkleid anlegt/ daß faſt gantz Avignon erfuhr / wie deß Polygni Freundſchafft ihr ſo angenähm geweſen/ ja gar ihr Leben; oder/ ſo ihre Seufftzer einigen Troſt funden / oder ihre Trähnen ſtill

ſtun-

ſtunden/ ſo geſchachs auß Begierde der Raach/ womit ſie gegen den Belluile brandte wegen dieſer blutigen That. Darumb gehet ſie mit Zorn/ und nicht der Vernunfft zu Rath / mit der Natur / aber nicht der Genad / mit Satan / und nicht mit GOtt; ſie ſchwöret / daß ſie ſich an ihm rächen wolle / und daß ihn dieſer Mord ſolte theuer ankommen: Ja der Rauch und Furi ihrer Raach iſt ſo unverſöhnlich / daß ſie ihr fürnimpt ihn wiedrumb zu ermorden/ und ihre Händ/ wegen deß Polygni, in deß Belluile Blut waſchen. Welches/ weil ſie ſo gar keine Gottesforcht bey ſich hat / noch ihre Vernunfft gebraucht / ich beſorg/ ſie bald wird ins Werck richten. Aber wir laſſen ſie ein wenig zu Avignon, und ſehen/ was Belluile zu Aix mache / da er ſich ſo gottloß in ſeinem Weſen verhält/ daß er an ſtatt bußfertigen Lebens/ nur über ſeine Mordthat triumphiret; Ja/ er wird ſo unverſchämt/ daß er ſich nicht darab bekümmert/ ſondern Leyd trägt / daß er den Polygni nicht ehe niedergemacht: Aber ob er ſchon meynt die Welt zu betriegen / als ob weder ſeine Hand noch Degen daran ſchuldig: ſo hebt ſein Gewiſſen doch endlich an ihn zu nagen / daß er ſich nicht länger getrauet in Aix auffzuhalten / allwo die ſcharffſehende Præſidenten und Rahtsherren deß Parlements / endlich einmal ihn anpacken möchten / und wegen deß verbrachten Mords gefänglich einziehen: darumb er beydes Aix und Provence verläßt / ſich aber nach Lyon begibt/ und niemand bey ſich hält/ als ſeine zwey Laqueyen/ welche / die Warheit zu bekennen / an der Tragœdi keine Schuld hatten; Aber er bleibt auch daſelbſt nicht lang: Dann / vier Wochen nach dem Mord/ gedachte er den Augen und Händen der Gerechtigkeit zu entfliehen/ damit er dem Sturm ſeiner Straff

ent-

entlauffen möchte / deßwegen er ſich zu Pferd ſetzt/ und nach Pariß kommt/ allwo er hoffet/ die Menge alles Volcks/ das Getöß auff den Gaſſen/ von Pferden und Kutſchen / werden nicht allein ſeine Forcht verjagen/ ſondern ſeine Gefahr abwenden/ und daß daſelbſt ein ſicheres Heiligthumb und gewiſſe Herberg/ da er nach eygenem Gefallen möge auß und ein reiten: Aber/ wie drobē gedacht/ die Zeit iſt noch nicht kommen/ daß er ſeine Straff ſoll außſtehen: dann es kan ſeyn / daß GOtt nach ſeinem unerforſchlichen Willen und göttlicher Fürſehung / wanns ihm am beſten gefällig/ ihn wieder wird dahin führen/ wo er her kommen / und ihm daſelbſt auff eine ungemeine Weiß ſein ſchändlich begangenes Laſter zu Gemüth führen / mit einer ſonderbaren Straffe; welche als ein feuriger bitterer Sturm ihn alsdann überfallen kan wann er am wenigſten dran gedencket. Aber in dieſem Interim ſeiner Reſidentz / vergißt er die neue That deß Todtſchlags/ und gedenckt wiedrumb an ſeine vorige Sünden der Hurerey; darumb läßt er die Kirchen ſeyn / und beſucht die Hurenhäuſer/ nicht die Pfarrer / ſondern luſtige Geſellſchafften. Aber dieſe Thorheit wird ihm ſauer genug werden; und er wird ſo elendig werden ſeine Straff zu empfangen / dieweil er ſo glückſelig nicht ſeyn mag/ die Mittel / ſolche zu meiden / und ihr zu entgehen/ zu ergreiffen: Dann / als er in ſechs Monaten den meiſten Theil ſeines Geldes verdominirt / und der Beutel lär / das Credit aber nicht folgen wolte / begann ihm die Lufft zu Pariß zu ſcharff zu werden; deßwegen er/ (ſeinen Lüſten ein Geſetz und Regel vorſchreibend) der Inſel Franckreichs müde/ Provence in der Provintz derſelbigen vorzeucht/ Pariß verläßt/ und ſich wiedrum nach Avignon begibt.

gibt. Nun iſts an dem/daß Satan der Ertzverführer aufftritt / und auff einmal ſeinen Verſtand und Urtel bezaubert / in dem er ihm die Schönheit Laurieta wiedrumb vor die Augen mahlet / worauff ſein Gemüth und Hertz ſo ſehr auff ſie gewandt wird/ daß er auch ihr keine gleich auff Erden hielte / und die alte Lieb / ſo unter der Aſchen bißhero begraben oder eingeſcharret geweſen / wiedrumb in volle Flamm außbrach / Er auch nicht einmal an den unverſöhnlichen Haß gedachte / den ſie zu ihm getragen: Ja er meynte/es wäre unmüglich / daß ſie wiſſen ſolte/Er hätte den Todtſchlag begangen; darum er in der Reſolution beſtändig verharret / daß er ſich umb ihre Affection auffs neue bewerben wolle / aber es wird ihm ſehr übel bekommen. Dieweil auch ſeine Abweſenheit / die Luſt deſto feuriger macht / ſo gedencket er einen von ſeinen Laqueyen nach Avignon zu ſchicken / theils / daß er Geld holete / theils auch/und zwar ſonderlich/daß er der Laurieta heimlich einen Brieff zuſtellete; und ſolte ihn im zurückkehren / entweder zu Lyon, Moulins, oder Nevers finden; ſolte ſich aber anſtellen/ob er mit einer Wiederantwort von ihr ſolte zu ihm nach Pariß kommen: wie er dann / ſeinen Mord zu verhälen / Papier/Feder und Dinten nahm/ und folgende Wort an ſie ſchriebe:

Belluile an Laurieta.

„Wann Polygni den tauſenden theil Reſpect gegen mich getragen / als ſehr ich dich geliebet / ſo hätteſtu deine Liebe nicht ſo bald von mir gewandt/ noch GOtt ihn ſo bald genommen auß dieſem Leben: Ich weiß aber nicht/ob mein Unglück durch deine Grauſamkeit verurſacht / mehr ſey zu beweinen / oder ſein Elend / durch ſein eygene Verrä-

therey

" theren außgewürcket/zu bejammern. Und gewiß/
" wie ich mich betrübe über das eine / ſo beklag ich
" das ander ; dann ob er ſchon mein Feind geſtor-
" ben / ſo lebe ich gleichwol in Verachtung ſeiner
" Boßheit und Todt / ſein Freund : Und wann du
" ihn liebeteſt/wie ich halte/du gethan haſt/ſo möcht
" ich wünſchen zu fechten mit dem / der ihn erſchla-
" gen/umb ſein ſelbſt willen/ und ihn zu tödten umb
" deinetwillen. Ich kan ſagen/deine Affection und
" Schönheit iſt für einen beſſeren/als er/ auffbehal-
" ten / gleichwol darff ich nicht behaupten / daß ich
" geſparet worden/ glückſelig durch eins von beyden
" zu werden/viel weniger von allen beyden / und am
" allerwenigſten von allem/durch dich ſelbſt: Gleich-
" wol muß ich bekennen / wann unſere Geburt bey-
" derſeits angeſehen werden/ ſo werde ich ſo nahe an
" dich kommen / als er an mich bey weitem nicht ge-
" reicht. Was/oder was nicht ich deinetwegen ge-
" than/ das weiß ich am allerbeſten / weil du es nicht
" wiſſen wilt : So du aber wilt deinen Widerſinn
" zu mir fallen laſſen / ſo wird dich meine Affection
" und die Warheit lehren / daß ich allezeit reſolvirt
" geweſen dein Diener zu ſterben / ob du ſchon ge-
" ſchworen nimmermehr meine Liebſte zu leben. So
" daß / wann ich nur ſo glücklich / deine Affection
" und Gunſt zu regieren / als ich dieſelbige unbillich
" und unglücklich verlohren/Belluile alſobald wür-
" de Pariß verlaſſen / und nach Avignon kommen/
" ja alle Schönheit auff der Welt hindan ſetzen/da-
" mit er ſeiner ſchöneſten und liebſten Laurieta möcht
" genieſſen.

Belluile.

Beneben dieſem Brieff ſchickt er auch einen De-
mant-Ring von ſeinem Finger / und läßt den La-
queyen

queyen fort gehen / welcher bald gen Avignon kom̃t/ allwo er in geheim der Laurieta den Brieff und Ring lieffert / welche ſie / als ein falſche Fury / beyde küſſet/ das Siegel auffbricht/ und den Einhalt lieſet / worüber ſie ſich unendlich ſcheinet zu erfreuen / und fragt den Laqueyen umb ſeines Herꝛn Wiederkunfft? Der Laquey / ſo darauff abgerichtet / ſprach / ſolches ſtehe in der Laurieta Gefallen / bat aber umb Antwort auff ſein Schreiben / dann er wolte in zweyen Tagen wiedrumb nach Pariß zu ſeinem Herꝛn verreiſen; Sie verſpricht es. Da der Laquey hinweg / konte ſie ſich kaum deß lachens enthalten/ ſpringt für Freuden / da ſie ſahe / wie Bellwile abermals ſich bemühete in ihre Gunſt und Affection zu kommen/und ſo williglich/gantz verblendet in ſeinen Todt trachte zu lauffen: Dann der Teuffel hatte ſie in ihrem vorigen blutigen Vorhaben geſtärcket/und will ſie ihn ermorden/ es gehe auch wie es wolle / ja ſie wünſcht / daß er allbereit zu Avignon wäre / und ſie das erwünſchte End dieſes traurigen Weſens und Tragœdi ſehen möchte. Unterdeſſen machet ſie ihr verrätheriſches Schreiben fertig/ſchickt ihm ein köſtlich Scherp mit ſilbernen Flammen außgewürcket. Da nun der Laquey wieder kam / ſtellet ſie ihm dieſe Scherp und Brieff zu / mit Vermelden / daß ſie ſeinen Herꝛn hertzlich lieb hab / und in kurtzem denſelbigen hoffe in Avignon zu ſehen. Der Laquey mit Geld für ſeinen Herꝛn verſehen / und beneben demſelbigen mit der köſtlichen Scherp und Brieff / macht ſich auff Lyon fort / allwo er ſeinen Herꝛn heimlich in eines ſeiner Freunden Hauß auffhaltend fand / und ſeiner Wiederkunfft erwartend/ angetroffen. Er freuet ſich deß Geldes / aber noch mehr über der Laurieta Schreiben/ das er mit groſ-

ſem

ſem Verlangen laſe/und darein dieſe Wort geſchrieben fand.

Laurieta dem Belluile.

„ Gleich wie ich bekenne / daß ich den Polygni geliebet / ſo geſtehe ich auch / daß ich dich niemals gehaſſet; und wann ſeine verrätheriſch Inſinuation oder Einbrüderung meine Leichtglaubigkeit überwunden / ſo bitte ich / du wolleſt ſolches meiner Unfürſichtigkeit zuſchreiben / weil ich ein Weib bin / und nicht meiner Unbeſtändigkeit / dieweil ich deine Freundin: Dann / ſo Er dein Feind geſtorben / ſo laß mich nur deine Dienſtmagd leben / und gleich wie Er nicht für mich behalten iſt / ſo hoff ich / werd ich für dich ſeyn. So weit Er geringer geweſen als ich / wil ich nicht forſchen / das allein begnüget mich / und iſt mir Ehr genug / wann du mich dir wilt gleich achten. Ich bin ſo fern von Unwillen / daß mich unendlich verlangt zu vernehmen / was du umb meinetwillen gethan / damit ich dir meine Lieb mit küſſen zu Danck bezeuge / und mein Dancksagen möge die Einbildung meiner Undanckbarkeit abwiſchen. Meine Affection belangend / ſo hab ich dieſelbige nie von dir gewandt / und ſoll auch keiner mehr als du derſelben genieſſen. Zum Beſchluß / ich möchte wünſchen / daß unſer kleine Statt Avignon wäre Pariß / und wann deine Lieb ſo auffrichtig wie die meine beſtändig / ſo mach / daß Belluile bald ſehe die Laurieta, welche geſchworen / daß ſie ſich tauſendmal mehr erfreuen wolle über deine Wiederkunfft/als deß Polygni Todt.

Laurieta.

Als er dieſen Brieff geleſen / war er nicht bey ſich

ſich ſelbſt/ſondern umb den Mond/auß lauter Freude; und dieweil er nichts ſo ſehr wünſcht / als das/ daß er in ihren Armen ſeyn möcht/ oder ſie in den ſeinen/ſo verſihet er ſich mit einem Küppel guter Pferd/ läßt ſeine Laqueyen neu kleiden / und dafür haltend / die Zeit und ſein Abweſen habe die Gedächtnuß Polygni außgekratzt / ſo begibt er ſich eylends auff Avignon, und beſucht die erſte Nacht nach ſeiner Wiederkunfft die Laurieta in geheim / da an küſſen/umbarmen kein Mangel / ja ſie weiß ihn ſo meiſterlich in den Schlaff der Sicherheit einzuwiegen/ mit einer Syreniſchen Melodey ihrer verleitenden Worten/daß ſie ihn auch bittet/Er wolle ſie zum öfftern beſuchen / und daß ſie in kurtzer Zeit Ihn mit den Früchten ſeines Verlangens wolle krönen; und ſo ſcheiden ſie die Nacht von einander. Deß nechſtfolgenden Tages beſucht er ſie wiedrumb mit viel Millionen Küſſen; ſie bittet und beſchwöret ihn/ihr zu eröffnen / was er ihrenthalben gethan / worauff ſie ihm mit einem Eyd betheuren müſſen / daß ſie es in geheim wolle halten/was er ihrenthalben gethan: darauff erzehlet er ihr / daß Er ſelbſt den Polygni erſtochen/als er auß ihrer Behauſung gangen. Dieweil er nun ſich ſelbſt verrathen / wird ſie in ihrem blutigen Fürnehmen noch mehr geſtärcket / deßwegen ſie auch ihn bald hinzurichten reſolvirt iſt. Sie nimpt wahr / daß er einen Buffert bey ſich trägt/ deßwegen ſie fragt / warumb er ſolchen bey ſich hab? Er antwortet / damit er ſich wider ſeine Feind ſchützen könne / deßhalben er niemalen außgeh / er hab dann ſolchen bey ſich. Darauff wiederholen ſie ihr umbhälſen und küſſen / und Er / ihrer Lieb in weitern Stücken zu genieſſen / bittet gar inſtändig/ welches ſie ihm aber für dasmal wiedrum abſchlägt/ und weiters ſagt/wañ er nach dem Morgeneſſen fol-

genden Tags wieder wolle zu ihr kommen/ſey ſie geſinnet die Sachen alſo anzuordnen / daß ſie wolle thun/was ihm mög gefallen/ja ſie wolle nicht ihr eygen/ſondern zu ſeinen Dienſten ſeyn. In dieſer eingebildeten Luſt und Freud gehet er nach ſeinem Gemach/ſie aber kehret wieder zu ihrer Boßheit: Da er ſich unterdeſſen in groſſer Hoffnung glückſelig ſchätzet/und über die herzliche Reichthum erfreuet / ſo er nun in kurtzem von ſeiner ſchönen Laurieta zu gewarten; beſinnet ſich Laurieta, wie ſie ihn am füglichſten hinrichten möge / kan aber kein bequämeres Mittel finden / als daß ſie ihn mit ſeinem eygenen Buffert oder Sackpiſtol todt ſchieſſe / und gedenckend / daß ſie ihrer Kammermagd Hülff benötiget ſeyn werde/ſo entdeckt ſie derſelbigen ihre Meynung/ wie ſie folgenden Tages im Sinn habe/ den Belluile auff ihrer Kammer hinzurichten / verſprach ihr Geld und anders/und gewan ſie alſo; befahl dabey/ daß ſie ſich unter dem Rock mit einem guten Dolchen verſehen ſolte / wanns die Noth erfordern möchte / welchem allen Laurieta nachzukommen verſprach. Dieſe Nacht konte Belluile für Freuden nicht ſchlaffen / noch Laurieta für Raach / welche ſo ſehr zu morden und würgen niedergepreſſet iſt / daß ihr die Zeit lang wird / biß die beſtimte Zeit einmal herbey rücke / ihren vorhabenden Mord ins Werck zu richten : Aber die Stund wird für beyde viel zu frühe kommen ; dann gleich wie Liebhabende allen Auffſchubs überdrüſſig / ſo machte ſich auch Belluile gleich nach dem Eſſen fertig/ ſetzte ſich zu Pferd/und nahm zwey Laqueyen zu ſich / ſagend / Er wolle ſpaziren reiten / zuforderſt aber ſeinen Schatz Laurieta beſuchen. Darumb er ſich zu ihrem Thor nahet/und unwiſſend zu ſeinem Todt; läufft voller Freuden

auff

auff der Laurieta Gemach/welche ihr blutiges Vorhaben verdeckend/ihn ſehr freundlich empfängt/und ihren Mord deſto beſſer zuzudecken / empfängt ſie nicht allein von ihm unzehlige Küſſe / ſondern gibt ihm auch viele wieder. Belluile als ein leichtfertiger Edelmann/ſagt der Laurieta ins Ohr/daß Er kommen ſey die Früchte ſeiner Hoffnung und ihrer Zuſage zu genieſſen: Dieweil ſie aber ſahe/daß ſeine beyde Lakeyen und Pferd an der Thüren ſeiner warteten / ſagte ſie ihm wieder ins Ohr/ ſie ſeye gantz ſein/ und ſtehe nicht mehr bey ihr/ihm das geringſte abzuſchlagen/nur allein wolte ſie das gebäten haben/daß Er ſeine Lakeyen hinweg ſchickte/dann ihre Freundſchafft dörffte keiner Zeugen. Unterdeſſen er den Lakeyen befahl ſein Pferd loß zu binden / für die Pfort zu führen / wo man nach Marſilien gehet / und daſelbſt ſeiner zu erwarten / gehet ſie zu ihrer Magd Lucilla, bittet/ſie möge ſich fertig halten mit ihrem Dolchen/ihr beyzuſtehen: Dann/ ſprach ſie/ nun iſt die Stunde kommen / daß ich mich an Belluile wegen deß Polygni Todt rächen wil: welches ſie ſo bald nicht geſprochen/ da kam Belluile wieder/ und küſſeten ſie einander / Er gar nicht förchtend / daß ihm/ oder er dem Tod ſo nahe war / gieng in eine Nebenkammer / welche/ wie ſie ſagt / ſie für ihn zugerichtet/ uñ ließ ſeine Piſtol auff dem Tiſch deß Vorgemachs ligen / worinn ſie damals waren: Da ſie das ſahe/ als welches das Werckzeug wär/wornach ſie ſo läng Verlangen getragen / ward ſie froh / nahms in die Hand / und bat ihn / Er ſolte ihr doch zeigen / wie man daſſelbige müſt abſchieſſen: Darauff nahm er ſie/und ſprach/wann ihr gefällig/er wolts ihr zu Ehren abſchieſſen. Wie/ſprach Laurieta, iſts geladen? Belluile antwortet/mit einer Kugel. Wolan/ſagte

ſie/ſo thut noch mehr drein/und wann ihr eine Krahe auff einem Hauß/auff der Kirchen oder ſonſt auff der Gaſſen ſehet / ſo wil ich ſie ſchieſſen / euch zu gefallen. Der arme Belluile ihr in allem zu gefallen/guckt zum Fenſter hinauß/und ſahe zwo Krahen auff der Auguſtiner Mönchen Kloſterkirch/auff dem Kreutz ſitzen/ welches er voller Freuden der Laurieta anſagt; und thut ihr zu gefallen noch eine Kugel drein: Sie ſprach / wann ich ſie nicht beyde treff / ſo wil ich doch zum wenigſten einen gewiß niderlegen/ bat ihn darauff / er möchte doch zum Fenſter hinauß ſehen / wie die Federn und Krahe zum Dach herab börtzeln würden/welches er thut/ ſie aber loß drückt/ und ihm von hinten zu in die Nieren hinein ſcheußt / daß er gantz beſtürtzt und ſchwindelig wird/ Lucilla ſecundirt ihre Jungfrau / und gibt ihm fünff oder ſechs Stich/ in den Leib/daß er ohn einig Wort zur Erden niderfällt/ worüber Laurieta froh/ dieſe blutige und eytele Wort ließ fahren: O Polygni, dieweil du im Himmel biſt/ hab ich diß für dich auff Erden gethan / daß ich deinen Todt möge rächen. Darnach nahmen ſie den entſeeleten Leib / ſchlepten ihn die Stiegen hinab in einen tieffen tunckelen Keller / da ſie ein Grab machten / ihn mit ſeinen Kleidern darinn begruben/ und legten ein groſſen hauffen Holtz drauff / als wann das höltzine Grabmal ihren blutigen Mord würde bedecken / und allen Argwohn für der Welt benehmen. Du getreuer Gott! was ſeynd das doch für eingefleiſchte Teuffel und hölliſche Furien/haben ſie ſchon auff Erden dieſen Mord begangen/ ſo wird doch der Himmel ſolchen entdecken/ und Raache üben/ wann ſie ſich deſſen am wenigſten verſehen / mit groſſer Schmach und Schand.

Dann die beyde Laqueyen / da ſie biß Nacht an

beſag-

beſagtem Thor mit dem Pferd auffgewartet/kamen an der Laurieta Behauſung / ihn zu ſuchen / wo ſie ihn hatten gelaſſen. Laurieta bedeutet ihnen / daß er eine Stund nach ihnen hinweg gegangen / ſeithero ſie ihn nicht mehr geſehen / worüber ſie ſehr bekümmert ſeynd. Sie kehren wieder zurück zu ihrem Loſament / und / wie treuen Knechten wol anſtehet/ zwiſchen Hoffnung und Forcht / erwarten daſelbſt ſeiner Wiederkunfft die Nacht und deß folgenden Tags; aber vergebens. Endlich entſetzen ſie ſich wegen langen außbleibens / darumb ſie ſolches etlichen vom Adel kund thun / die ihres Herzn gute Freund waren / welche mit ihnen nach der Laurieta Behauſung gehen/und ſie wieder uñ abermals wegen Monſieur Belluile befragen; doch bleibt ſie beſtändig bey ihrer vorigen Rede / aber ſie / durch die Fürſehung Gottes geleitet / ſihet ſauer drein / und läſſet einige nachdenckliche Reden fallen / worauff ſie ihren vorigen Unmuth wegen Polygni, ſich zu Gemüt führen / daß derſelbige mit ihm bey der Brucken gefochten/umb ihretwillen/und daß darauff der Mord vermuthlich vorgangen / halten ſie darfür / es ſey mehr geſchehen/als ſie noch zur Zeit wiſſen; darumb ſie ſolches den Blutrichtern andeuten / die / als weiſe Rahtsherren / beydes die Laurieta und ihre Magd examinirt / und wiedrumb deß Belluile Laqueyen / folgends die Laurieta gefänglich eingezogen / daruber ſie zum höchſten beſtürtzt wird/doch bleibt ſie alles ungeacht bey ihrer Meynung und Außſage beſtändig/ihre Unſchuld zu behaupten; Die Richter erkennen ſie zur Folter / (welche ſie mit einem männlichen jaölliſchem Muth außſtehet) aber ſie bekennet nicht das geringſte : gleichwol laſſen ſie ſie im Gefängnuß / hoffende / GOtt werde ſchon

Mittel ſchaffen/ daß die Sach offenbar werde / und der Mord Belluile an den Tag kommen. Da nun acht Tage herumb waren / und man gewiß merckte/ Belluile wäre nicht mehr in dieſer Welt / ſondern in einer andern. Mitlerweile lieff die Lucilla, der Laurieta Magd / gar offt zu ihrer Jungfrau ins Gefängnuß/ da ſie einander Treu und Glauben zu halten geſchworen/ ſintemaln an Entdeckung und Verrath beyder Todt hienge.

Da dieſe Zeitung allenthalben paſſirte / zu Avignon, Provence, Dauphine und Languedock, und man nichts von Belluile erfahren konte / La Palaiſiere, die ſo viele Tugenden an ſich zu haben ſchiene als Laurieta Laſter / beſuchte nach Verfluß dreyer Wochen / auß Chriſtlichem Mitleiden / die Laurieta im Gefängnuß/ ob ſie ſchon geglaubt und gewußt/ daß ſie ſie nie geliebet: So wolte ſie gleichwol ihr Troſt zuſprechen; da auß Gottes Fürſehung Laurieta einige Reden fallen ließ/ entweder auß Thorheit/ oder Unwiſſenheit; und ſagte/ daß ſie eben ſo unſchuldig an dem Todt Belluile wäre / als ſie/ La Palaiſire, an dem Todt Polygni: welche Wort einer unter der Companie auffgefaßt/ und alſobald den Richtern angedeutet / die auch die La Palaiſire von Stund an greiffen lieſſen / und deßwegen examinirten / worüber ſie ſich aber wenig bekümmerte / als die ein gut Gewiſſen hatte/ und an allem ſo unſchuldig war/ als die Unſchuld ſelbſt. Sie reden ferners mit ihr/ wegen Belluile und Polygni, damit ſie die Sach möchten vernehmen: wovon ſie ihnen Nachricht gibt/ und ſo viel erzehlet / als uns die Hiſtori droben gemeldet: damit ſie aber ihre Reden deſto beſſer beſtättigte / gab ſie ihnen / als eine redliche Dam vom Adel/ die Schlüſſel zu einem Treſor / worinn / ſagte ſie/

die

die Copey eines Schreibens / das ſie an Polygni gethan / und auff daſſelbige wiedrumb ſeine Antwort / welches ſie begehrte zu beſſerer Nachricht herbey zu bringen. Die Richter laſſen alſobald dieſe Briefe holen / welche ſich finden und herbey gebracht wurden / da ſich dañ alles in allem den Umbſtänden / ſo beygebracht / gleich funden / worauff ſie auch mit Lobe loß erkant worden. Wie aber die La Palaiſiere durch ihre Tugenden loß und frey erkant worden; ſo verurſachen der Laurieta Laſter / die einiger maſſen auß deß Polygni Schreiben zu muthmaſſen / daß man ſie genauer verwahret im Gefängnuß: doch wiſſend / daß der Palaiſiere und Polygni Brieff / ſie keines wegs der Mordthaten konten verdachtig m chen / ſo erzeiget ſie ein frölich Geſicht von einem böſen Hertzen und macht ſich ſo frölich im Gefängnuß / daß man weniger Forcht wahr genomen / und die Warheit zu ſchreiben / bey weitem nicht ſo erſchrocken war / als anfangs: damit aber dieſe Freud und Triumph in ihrer Geburt möchten erſtickt werden / ſo kam bald neue Zeitung / daß ihre Kammermagd Lucilla, ſich heimlich davon gemacht / da mutmaßten die Richter noch mehr / daß Laurieta die Urheberin dieſes Mords / und ihre Magd Lucilla dazu gebraucht müſte haben / darumb ſie allenthalben Befehl ergehen laſſen / daß man ſie ſolte greiffen / wo ſie möchte anzutreffen ſeyn. Diß machte der Laurieta neue Sorg / daß man ſie unfehlbarlich würde bekommen / welches ſie zum äuſſerſten bekümmerte / daß ſie auch die Lippen beißt / und den Kopff hangen läßt. Aber ſehet hie das gerechte und wunderbare Gericht Gottes über die mörderiſche Lucilla! Dann die Nacht / wie man darfür hält / war ſie gen Orenge geflohen von Avignon, zu ihren Eltern / da ſie in eben

derſelbigen Nacht erſoffen / und deß nächſten Morgens todt gefunden ward/in einem Waſſer zwiſchen den beyden Stätten: Da dieſe neue Zeitung der Laurieta gebracht worden/ſchöpffte ſie wieder Hoffnung/und ward froh/ wol wiſſend/ daß todte Leichnam nichts verſchwätzen können. Aber die Weißheit und Verſtand der Richter merckten wol bey ihrem außreiſſen / daß Laurieta müſte an deß Belluile Todt Schuld haben / darumb ſpannen ſie dieſelbige abermal auff die Folter: Aber der Teuffel iſt ſo ſtarck in ihr / und ſie dem Teuffel ſo getreu / daß ſie abermals dieſe grauſame Marter außſtehet/mit wunderbarer Gedult und Reſolution / ja ſie läugnet das Laſter mit ſolchem Gemüth / daß nach der ſcharffen Tortur / die Richter kein gewiſſes Zeugnuß oder Beweiß wider ſie finden können / und in Gedancken ſtehen / es möchte etwan die Kammermagd ſolches gethan haben / und nicht die Jungfrau / darumb ſie beſchloſſen / wann ſie mitlerweil kein andere Nachricht bekämen / daß ſie ferners die Laurieta könten beſchuldigen / wolten ſie dieſelbige die folgende Woch loß laſſen: da dieſes der Laurieta heimlich zu Ohren kommen / freuet ſie ſich / aller außgeſtandener Qual ungeacht / höchlich darüber: Sie bauete allbereits Schlöſſer in die Lufft / und erzeigt ſich freudiger/als vorhin jemal; aber ſie hat die Richter noch nicht befriediget / die Richter ſie auch nicht loß geſprochen. Ach wie betreugt ſie die Hoffnung ſo gar ſehr! Dann die Schändlichkeit der That/ naget ihr Gewiſſen alle Stund und Augenblick/und ſtellet ihr vor Augen / daß der höchſte Richter über alle/der ſolches geſehen / mit der Zeit das Ubel werde an den Tag bringen / und ſie ſtraffen / ſo wol wegen ihres Hurenlebens als Todtſchlags / wie ſich

dann

dann beydes die Urſach und Manier deſſelbigen in folgendem vorſtellet.

Laurieta war dem Monſieur de Richcourt ſchuldig/ ſo wol die jährliche Renten / als auch dreyhundert Pfund Geld / das er ihr vorgeſtreckt und gelehnet / welcher wegen der Verzögerung / ſonderlich aber ihres Schimpffs / ungehalten war / darumb er den Theil ihres Hauſes/das ſie ihm abgelehnt/ dem Dechant von Carpentras , ſo ſeiner Geſundheit halben dahin gezogen / einraumte; dieweil er auch an der Zahlung zweifelte / ließ er ihren Haußrath von dannen abholen / und unter anderm auch die höltzine Klötz auß dem Keller / worunter Belluile begraben lag: da nun die Knechte biß auff den Grund kamen/ſahen ſie/daß die Erde unlangſt daſelbſt auffgehoben worden/und zwar in einer Grablänge; dieſes zeiget er / ihr Herr / da er ſolches von ſeinen Knechten gehört und ſelbſt geſehen / als ein ehrlicher Bürger/der Obrigkeit an/dann er muthmaßte/ die Laurieta dörffte wol den Belluile erſchlagen/ und dahin begraben haben. Die Richter ſeynd auch in gleicher Muthmaſſung mit Richcourt begriffen/ darumb ſie alſobald mit ihm dahin gehen / die friſche Erd laſſen auffwerffen / da ſie dann den todten Leib deß Belluile finden / und ſehen / daß er mit zwo Piſtolenkugeln durch die Nieren geſchoſſen / und über das ſechs Stich/mit einem Dolchen oder Degē geſtoſſen : Sie entſetzen ſich nicht wenig über dieſer grauſamen That / und verſichern ſich / daß niemand anders/als Laurieta und ihre Kammermagd ſolches verrichtet / darumb laſſen ſie den todten Leichnam Belluile gantz heimlich zu dem Gefängnuß bringen/ und der Laurieta , wann ſie am wenigſten dran gedacht / vor Augen legen / und über ſie ſchreyen / daß

ſie Urſach an deſſen Todt: Dieſes Ungeheuer aber hat ihr Hertz dermaſſen mit Raach erfullet / und die Seele ſo gar mit Gottloßheit laſſen einnehmen/ daß ſie ſich im geringſten darüber nicht entſetzt; ſondern mit erſchröcklichem Fluchen und Vermeſſen auff ihrer Unſchuld beharret / und die jenige Teuffel nennete / die ſie anklagten. Aber ihre Richter / die ſich länger nicht wollen foppen laſſen / mögen ihrem ſchwören und vermeſſen nicht länger Gehör geben; geben Befehl / daß man ihr die Brüſt mit glüenden eyſen Zangen abreiſſe / damit die Warheit an Tag komme / worüber ſie hefftig erſchrickt / und weil ſie ſihet / daß die beſagte Inſtrumenten da / und ihr ſolten angelegt werden / war GOtt ihrer Seelen ſo gnädig / daß ſie ihre Sünd bekannte / hertzlich beweinete / und ihren Richtern gantz offenhertzig erzehlete / daß ſie und ihre Magd Lucilla dieſen Belluile ermordet hätten: Sie verhoffe gleichwol / der liebe Gott werde ihr all ihre Sünd gnädiglich vergeben / und ihre Seele zu ſich in ſein Reich nehmen/ ob ſchon ihr Leib in dieſer Welt der Schmach und Spott nicht entgehen könte. Worauff die Richter / zum Abſcheuen dieſes Laſters / ſie dahin verurtheilen / daß ſie deß folgenden Tages Nachmittag ſolte gehenckt / und darnach verbrennt werden / in eben derſelbigen Gaſſen / gegen ihrer Wohnung über. Und dieweil Lucilla mit dazu geholffen/ haben ſie Verordnung gethan/ daß ihr Leib wiedrumb ſolte auß dem Grab genommen / und zugleich mit ihrem / in einerley Feuer verbrandt werden: Welches Urtheil in Gegenwart vieler tauſend Menſchen/ Bürger der Statt und allerley auſſerhalb wohnende Leut / vollzogen worden. Laurieta hielt ein kleine aber doch bußfertige Rede / ſo dahin gienge/

daß

daß ſie alle fromme Chriſten warne / für dem abſcheulichen Laſter der Hurerey / Raach / und Todtſchlag; hernach aber / daß ſie jederman anſprach / für ſie GOtt zu bitten / daß Er ihre Sünde möchte in in die Tieffe deß Meers werffen: wo ſie noch hinzu thät / daß / gleich wie ihr Laſter / ſo ſey auch ihre Bekümmernuß zweyfach; dieweil / wie ſie den Belluile wegen deß Polygni umbgebracht / ſo ſey ſie auch verſichert / daß Belluile den Polygni umb ihrentwillen erſchlagen.

So haben wir nun / Chriſtlicher lieber Leſer / das ungottſelige Leben beeder vom Adel / deß Polygni und Belluile, wie gleichfals ihren kläglichen Todt wegen der boßhafftigen Laurieta, vernommen / und wie dieſe / ſampt ihrer Kammermagd Lucilla durch die Flammen deß Feuers vernichtet worden / geſehen. Ein ſehr traurige Hiſtori / wol wehrt / daß man ſie leſe / und die ſchändliche Laſter / ſo darinnen begriffen / meyde: Dann es ſeynd ſehr bittere Früchte / welche von Hurerey und Raach gebrochen werden. Darumb ſehe ein jeder wol zu / daß er ſich für dergleichen hüte. GOtt bewahre alle fromme Hertzen darfür / und führe ſie mit ſeinem heiligen guten Geiſt auff ebener Bahn / umb ſeines heiligen Nahmens Ehre willen / Amen.

Die

Die IX. Hiſtoria.

Jacomo de Caſtelnovo wird mit Luſt entzündet zu Perina ſeiner Schnur/oder ſeines Sohns Franciſco de Caſtelnovo Weib; damit er dazu möge gelangen/läßt er Jerantha erſtlich ſeiner eygenen Frau Fidelia mit Gifft vergeben / und darnach ſeinem beſagten Sohn Franciſco: umb welches willen ihn Perina verrätheriſcher weiſe ermordet in ſeinem Bette. Jerantha, als ſie ſahe / daß ſie in Geburtſchmertzen ſolte ſterben / bekennet die zwo Mordthaten / worüber ſie gehenckt und verbrennt wird. Perina wird die rechte Hand abgehauen / und in ewiges Gefängnuß geſetzt/allwo ſie eines elenden Tods auß Bekümmernuß geſtorben.

ES darff gar nicht/ daß wir auß Curioſität/ Tygerthier auß Africa laſſen bringen; dann in Europa ſeynd der mehr als zu viel / die ſo grauſam tyranniſch uñ unmenſchlich ſeynd/ daß ſie nicht allein ihre Händ in unſchuldig Blut ſtecken / ſondern gar ſich im Blut ihrer Chriſtlichen Brüder baden. Und wie uns die Religion oder Forcht Gottes verbeut zu tödten / vielmehr unſere Feind zu lieben / mit was frecher und eyteler Gottloßheit dörffen wir dann unſere eygene Freund tödten/ja/die unſers Geblüts ſeynd/und ein Theil unſer ſelbſt? Und ob ſchon Italien uns dergleichen Exempel viel gegeben / deren wir ſchon droben etliche beygeführet / und vielleicht noch mehr folgen dörfften; doch/wie mich dünckt/ſo iſt unter allen keine blutiger und unmenſchlicher als dieſe / ſonderlich wann wir die Perſonen unter einander betrachten. Dann wir werden ſehen einen alten verfluchten Bößwicht/ ſo dergeſtalt in der Wolluſt erſoffen / und ſo ſehr mit Raach uñ Boßheit angefüllet geweſen/ der bey-

des als ein Ehemann und Vatter / durch eine Kammermagd / die ſein Beyſchläfferin war / ſein eygenes Weib mit Gifft hingerichtet / und dazu noch ſeinen Sohn. Die Eytelkeit entzündete anfangs dieſes Luſtfeuer / und ſeine Gottloßheit brachts endlich gar zum Mord / da der Teuffel die vorige Kohlen auffgeblaſen. Wolte GOtt / die Genade könte ſo ſehr über die Sünd triumphiren / als die Sünd triumphirt über die Genad! Solten uns nicht das Alter und Natur lehren / daß wir nicht ſo blutdürſtig wären / ſondern freundlicher und menſchlicher? und / Gott erbarms / durch Gifft / welcher Anſchlag und Kunſt auß dem Abgrund kommen / daß er auff der Erden verübet würde. Wir werden ſehen / daß er wiedrumb von ſeiner eygenen Tochter oder Schnur wird umbgebracht / weil er vorhin ihren Ehemann umbs Leben gebracht; die Luſt deß Fleiſches bringt ihn dazu / die blutige Raach macht / daß ers außführt / worauff die Straffe folget. Hätten ſie mehr Genad und Gottesforcht gehabt / ſie würden ſo unmenſchlich ſich nicht erwieſen haben; da ſie aber ſolches nicht förchten zu begehen / haben ſie auch der Schmach uñ Schand nicht entlauffen können: Dann wann wir wol ſterben / leben wir ſelten übel; iſt aber das Leben böß / ſo ſterben wir langſam wol: dann das End krönet den Anfang / und nicht der Anfang das Ende; darumb / ſo wir wollen wol ſterben / müſſen wir auch wol leben / die Laſter fliehen / Liebe und Keuſchheit lieben und üben / den Himmel der Erden vorziehen / die Seele dem Leib / ja den Satan mit einem heiligen Vorhaben fliehen / Gott zu förchten.

Savoyen iſt das Land / und Nice die Statt (an dem Mittelländiſchen Meer / welches das Bollwerck wider Franckreich / und der beſte Schlüſſel oder Veſtung

ſtung zu Italien/gelegen) wo dieſe blutige Tragœdi geſpielet worden / welche nach ihrem Urſprung recht zu verſtehen / ſo müſſen wir ein wenig über das Gebürg oder Alpen / und von dannen in die Statt Sanct Johann de Mauriena, mit unſern Gedancken ſpaziren; daſelbſt wohnete ein alter vom Adel/ groſſen Reichthumbs/Nahmens Seignior Antonio de Arconeto, der mit ſeinem verſtorbenen Weib/der Damen Eleonora de Bibanti, zwey Kinder / nämlich einen Sohn und Tochter / genannt Seignior Alexandro, und Perina gezeuget; in Jahren etwas unterſchieden / dann er war achtzehen / und ſie nur fünffzehen alt: doch der Natur nach noch mehr/ſintemalen er einer böſen Natur und zornmütig / ſie aber mild / ſanfftmütig und freundlich: So war auch groſſer Unterſchied bey ihnen / in den Lineamenten und Geſtalt ihrer Leiber; dann Alexandro war / wie ſein Vatter / kurtz / und etwas ungeſtalt; Perina artet der Mutter nach / war freundlich / proportionirten Leibes / und ſchön: ſo daß / wie es die Natur gibt / Eltern die Kinder ſonderlich vor andern lieb haben / welche ihnen am beſten gleichen/ die Mutter ihre Tochter/der Vatter aber den Sohn lieber hatte. Da aber Gott die Eleonora auß dieſem Leben hatte abgefordert / und ihren Haußwirth Arconeto hinterlaſſen / ſo machte Alexandro ſeiner Schweſter viel Trübſal / dann er gar zärtlich erzogen/ja auch der Vatter achtete ihrer nicht groß: wie ich nun deß Arconeto Affection gegen ſeinen Sohn lobe / ſo iſt doch an ihm zu ſchelten / daß er ſeiner Tochter ſo wenig geachtet: wie Alexandro darüber triumphire / mag der geneigte Leſer ſelbſt urtheilen/ und ob nicht Perina Urſach genug gehabt/ ſich zu betrüben. Wie aber unſere Hiſtori einen andern

Zweck

Zweck hat / ſo iſts meines Vorhabens allhier nicht / den Eltern Regel und Geſetze vorzuſchreiben / wie ſie ihre Kinder halten ſollen : damit ich aber nicht gar ſtill davon ſchweige / ſo hoff ich / ja ich vertrau / daß ich kühnlich ſchlieſſen dörffe / Eltern ſollen ihre Kinder mit einer gleichen Liebe betrachten / als welches ſo wol den Eltern als Kindern dienlicher: Dann / wann ſie eins lieben / und das ander haſſen / ſo macht offt eins dem andern groſſe Bekümmernuß und Hertzenleyd ; und / in dem ſie dem einen zu viele Hoffnung machen / dem andern Urſach geben zur Unmuth : oder wann die Zuneigung bey Eltern machet / daß ſie einem mehr als dem andern zugethan / gleichwol / dieweil ſie gleiche Krafft unſerer Lenden ſeynd / und wir allerſeits ihre Eltern / ſolten wir billich in Bezeugung der Liebe gute Sorg tragen / aber gnug hievon.

Wie Alexandro mit den Jahren gröſſer worden / ſo auch in Hochmuth und Ehrgeitz ; und gleich wie er unter den Edelleuten das Bravado ſpielet / alſo tyranniſirt er daheim über ſeine Schweſter / ſo gar / daß er ſie vielmehr für ſeine Schlavin als Schweſter achtet / mehr für eine Magd / als Theil ſeines Geblüts hält: welches / ob ſie es ſchon ſehr ſchmertzet / und ihre Gedancken unruhig macht / ſo hat ſie gleichwol alles mit einer beſtändigen Gedult ertragen / wol wiſſend / wann ſie ſich viel drüber würde beklagen bey ihrem Vatter / daß ſolches wenig Gehör dörfft finden ; der eine ihrer lachen / und der ander ſpotten würde. Aber GOtt hat verſehen / daß ſie in kurtzem eines guten Theils ihres Elends überhaben worden : Dann ſihe / da ihr Bruder Alexandro zu Suſa bey einem Banquet ſehr deboſchirt / und mit einem hitzigen Peſtfieber wieder heim kam / ſo iſt er

gleich-

gleichwol dadurch/wie ſehr auch der Vatter gewehrt und wol gewartet / in dreyen Tagen auß der Welt hinweg gerückt worden.

Und nun der Vatter von dem Liecht der Natur und Eingeben der gemeinen Vernunfft geleitet / welche nichts anders lehren können / als / daß nach dem er ſeinen Sohn Alexandro begraben laſſen/ hätte er ſeine Tochter ſollen lieben / vielmehr als vorhin / doch nichts weniger als das: Aber ſo freundlich iſt er nicht / und darumb kan ſie nicht ſo glückſelig ſeyn: Ja/das noch ärger iſt/ob ſchon ſeine Wort ihre Befehl ſeynd / und was ihm gefällig / ihr Geſetz; ſo verachtet er doch beydes / ſie und ihren Gehorſam/und kan ſie nicht einmal freundlich anſehen: Ja / daß ichs kurtz mache / ſein Haß und Bitterkeit gegen ihr / iſt ſo groß / daß er keinmal mehr Luſt von ihr hat/als wann ſie am weiteſten von ihm iſt. Dieſe unnatürliche Zuneigung deß Vatters / gehet ihr dermaſſen zu Hertzen / daß die Blüt ihrer zarten Jugend und Schönheit mit Trauren vergehet/und ſie in groſſe Melancholi darüber geräth/ gar ſchwach und kräncklich wird: Diß ſahen all ihre Freunde/ und bejammerten es/da ſie doch das einige Kind und Erb ihres Vatters war/ ſonderlich ihre Baaſe / der Mutter Schweſter/genannt/ Frau Dominica, eine Wittib auß derſelbigen Statt / die mit ihrem Schwager Arconeto, ſo weit eins wird / daß ſie ſeine Tochter ihr Bäßlein darff zu ſich nehmē/worüber die Baaß nicht wenig erfreuet / und das Bäßlein ſonderlich getröſtet/hoffend/wann ſie von dem Vatter / werde vielleicht ſeine Affection beſſer gegen ſie werden; und / wann ſie ein wenig mehr Freyheit hätte/ möchte die Geſtalt wieder kommen/und ſie zu voriger Geſundheit gelangen / oder aber / daß ihr

Gott

Gott nach ſeiner weiſen Fürſehung einen Cavallier beſchehren möchte/ mit dem ſie in Fried und Einigkeit auf dieſer Welt die Tag ihres Lebens ſchlieſſen könte/ wie ſie vorhin in groſſer betrübniß daſſelbige geführet; und der Außgang war wie ſie hoffet/ nicht beym erſten/ ſondern bey dem letzten Puncten.

Die Frau Dominica hatte vorhin eine Tochter Namens Dona Bertha verſprochen an einen Cavallier aus der Stadt Nice, genandt Seignior Bartholomeo Spelaſſi, gut vom Adel und groſſen Reichthums: Da nun die Zeit der Hochzeit herbey kam/ begab ſich Spelaſſi von Nice nach Sanct Johann de Mauriene mit vielen wackeren vom Adel und ſeinen Verwandten/ ja mit ſolchem Comitat der ſeinem Stand reputirlich war/ und ward die Hochzeit mit groſſer Pomp und Pracht vollzogen/ wie man dann in tantzen/ maſqueraden/ Ringelrennen und dergleichen/ groſſe Luſt angeſtellet/ ſintemalen in dergleichen die Savoyer (ſo theils der Italiäner/ theils der Frantzoſen humor haben) groſſe Freude finden. Wie es ſich nun offt macht/ daß bey einer Hochzeit andere werden angeſponnen/ ſo ſchicket das Glück/ oder vielmehr Gott/ daß die Frau Dominica die anordnung gethan/ daß ihr Bäßgen Perina dem Spelaſſi die Braut in die Kirch helffen führen: Der Hochzeiter aber hatte unter andern mit ſich bracht einen reichen und fürnehmen vom Adel/ genant Seignior Franciſco de Caſtelnovo, der ihm bey ſeiner Hochzeit und ſeiner Liebſten ſolte auffwarten; dieſer war ein Malteſer Ritter/ Sohn und Erbe Seignior Jacomo de Caſtelnovo, eines alten und reichen Freyherren aus Sovoyen. Wie nun Perina eine ſchöne junge Dame war/ ſo war

auch Caſtelnovo ein ſchöner und friſcher Edelman; demnach nun die Hochzeit Gelegenheit gab/ das ſie miteinander konten ſprechen; ſo heben ſie zu forderſt/ wie liebhabender Perſonen manier/ mit kurtzweil an/ einander zu carreſſiren/ darauff aber wirds ernſt/ daß ſie einander hertzlich lieb bekommen; ja ſeine Manirlichkeit im tantzen/ und ihre Schönheit ꝛc. entzünden einander ſo hefftig/ daß eins des andern Hertz und Gedancken aus den Augen genugſam können abnehmen. Dieweil nun Caſtelnovo ihr fürnehmes Geſchlecht wuſte/ und daſſelbige für ihn nicht zu gering/ entſchleuſt er ſich ſie zur Eh zubegehren/ und da ſie nach dem Eſſen miteinander im Garten am Tantz ſeynd/ führet ſie Caſtelnovo endlich ein wenig auff Seyt in einen Bogen oder Gang/ der mit Rebſtöcken/ Cypreſſen und andern ſchönen Bäumen überzogen war/ und entdeckt ihr daſelbſt ſeine Lieb mit vielen Küſſen und Seufftzen. Daß wir uns aber bey dem Garten-Geſpräch und Complimenten nicht lange auffhalten/ ſo kan ich nicht vorbey/ die Zucht und Beſcheidenheit der Perina zu preiſen/ dann ſie nicht allein ihre affection für ſich ſelbſt behält/ ſondern ihm wegen ſeiner affection freundlich dancket/ auch mit unterſchidlichem erröthen und Gebärden ihre affection zu ihm in etwas mercken läſt: Daß auch innerhalb funffzehen Tagen/ die der Spelaſſi zu Sanct Johann de Mauriene blieb/ er keine carreſſe unterließ/ biß er endlich ihren Willen zum Heurath erhalten durch zwo ſonderbare Urſachen; Die erſte/ daß Caſtelnovo ein wacker junger Edelman war/ von herkommen ihr nicht ungleich/ wie auch Mittlen; und darnach/ daß ſie in Nice ſolte mit einem ſo lieben Manne leben/

und

und nicht länger zu Sanct. Mauriene bey einem ſo rauhen unfreundlichen Vater. Es kan aber die affection, welche dieſe beyde gegeneinander tragen / nicht ſo heymlich gehalten werden / daß es nicht ihre Baſe / ja die gantze Geſellſchafft mercken ſoll. Caſtelnovo offenbart ihr die Sach und bittet / ſie wolle ihm mögliche Hülff und Beyſtand darinn leiſten / und bey ihrem Bruder Arconeto recommendiren; welches ſie zu thun verſpricht und die Sach vornimmt. Caſtelnovo nimmt die Zeit in acht und verſucht auch die Sach bey ihrem alten Vater richtig zu machen.

Ihr Vater Arconeto (bey dem alle natürliche affection erloſchen) iſt der Sach gar wol zu frieden / daß er nur der Tochter mit manir loß wird / als welche er vor ſeinen Augen nicht mehr zuſehen begehret / und alſo gleich anfangs ſeinen Willen dazu gibt / nicht gedenckend / obs ihr wol oder übel möge gehen / welches nicht allein der Perina ihr alte Traurigkeit verjagt / ſondern auch neue Freud bey Caſtelnovo ſetzet; Ja / ſie beyde / als zwey tugendſame verliebte Hertzen triumphiren ſo ſehr darüber / daß er ſich in aller Eyl heym nach Nice begibt / ſeinen Vater Seignior Jacomo de Caſtelnovo deſſen zuverſtändigen / von deme er auch bald darauff mit gutem conſens und Einwilligung zurück kommen / und der Heurath vollzogen worden / nicht mit geringerem Pomp / als des Spelaſſi und Bertha, doch mit mehrerer Betrübnüß wegen des alten greinichten Vatters Arconeto. Da nun funfzehen Tage vorbey waren / daß Spelaſſi und Caſtelnovo das erſtemal von Nice gereiſet / ſo verlaſſen ſie S. Job. de Mauriene, damit ſie ihre junge Damen heym nach Nice führen mögen / uñ dieſelbige Stadt mit ſo

zweyen wackeren Damen zieren. Dieſer Hiſtori aber beſſer Geſtalt zugeben / auch die Sache eygentlicher zuvernehmen / ſo müſſen wir Spelaſſi und Bertha ein wenig laſſen und die Augen allein auff Caſtelnovo und Perina wenden welche beyde ein ſehr groſſe Tragœdi zu Nice ſpielen: Dann dieſer heyrath kan nicht ſo frölich angefangen werden / daß nicht noch zehnmal mehr Traurigkeit darauff erfolget / wie wir gar bald werden ſehen / ja mit Trähnen und gar mit Blut wird er geendet. Da Caſtelnovo ſeine ſchöne und liebe Perina nach Nice gebracht / iſt ſie daſelbſt ſehr höflich empfangen worden von ſeinem alten Vater / Seignior Jacomo de Caſtelnovo, und Fidelia der Mutter / da dann alle Freund und Verwandten bey einander kommen und ſich luſtig miteinander machen / damit zu bezeugen ihre hertzliche affection und Freude die ſie an dieſem Heyrath ihres Sohnes haben. Caſtelnovo und Perina ſelbſt ſeynd der geſtalt ihrer Glückſeligkeit erfreuet / daß / ob ſie ſchon ſeynd zwey Leiber / dennoch ein Hertz haben / einen Willen und affection; ja ſie lieben ſich ſolcher geſtalt / daß ſie glauben es ſey kein Himmel auff Erden als wann ſie bey einander: aber ſie werden ſich betrogen finden / ſintemalen gar traurige Stürm dörffen entſtehen / die dieſe Klarheit und Freude des Ehſtandes werden bewölcken / und die angenehme Sonn verfinſtern; dann ich muß mit Betrübnüß ſchreiben / daß der alte acht und ſechtzig jährige Seignior Jacomo de Caſtelnovo ſo weit ſeines GOttes vergeſſen / ſeiner ſelbſten und ſeines Gewiſſens / der Natur und gnad / ſeiner Religion und Leuthſeligkeit / daß er ſelbſt ſich in ſeines Sohnes Weib / die ſchöne Perina verliebet: Ich erzittere / wann ich dran dencke / daß ſein

hohes

hohes Alter noch der fleiſchlichen Wolluſt nachhänget / und nach ſchönen Weibesbildern ſiehet! was iſt das / daß der / welcher ſchon den einen Fuß im Grab hat / den andern wil ſetzen in der Perina Bette? Sehet doch / deſſen Adern vertrocknet / ja der nichts mehr übrig hat als das fleiſchliche verlangen nach ſeines Sohnes Weib; der kaum ſo viele zeit mehr hat ſeine alte Sünden zu bereuen / hebt aufs neue an dieſelbe mit Ehebruch zu häuffen / ja zum theil mit blutſchand; der ſeine Jugend dem Herrn nicht wollen auffopffern / trägt noch bedencken ſein hohes Alter zum Dienſt Gottes anzuwenden! o du elender Caſtelnovo, du alter Bub / warum wiltu deine Gedancken ſo gar auff das eytele üppige Weltweſen wenden? Wie weit beſſer were es für dich / daß du dich nach dem Himmel thäteſt wenden und gottſelige Gedancken ſchöpffteſt! Aber hie ſeynd taube Ohren / der Lauff zum böſen wil ſich nicht wenden / dann / er dencket weder an Gott / ſeine Seele noch Gewiſſen / ſondern trachtet bloß allein dahin / daß er ſeine Schnur als ein Hur möge gebrauchen / aber GOtt wird ihm ſeine Hoffnung benehmen und ſeiner Boßheit vorbügen.

Zu ſeinem ſchändlichen Vorhaben zu gelangen / wendet er allen müglichen Fleiß an / er erweiſet ſich gegen ſie gar freundlich / ſpracht und küſſet ſie zum öfftern / deſſen ſich ſein Sohn und die Perina ſelbſt nicht wenig erfreuen / und ſich glückſelig achten / ſonderlich weil ihr Vater Arconeto ſo gar tyranniſch gegen ſie war / aber o du unglückſelige arme Seel! Kanſtu nicht mercken warum es dem alten Schalcke zuthun? Es iſt umb deine Keuſchheit und umb deine Ehr zu thun. Dann der alte Caſtelnovo ſchwimmet in Wolluſt und brennet von böſer

Luſt ſo gar gegen ſeine Schnur / daß er bey nahe nichts anders dencket / als wie er mög ſein ſchändliche Luſt mit Perina erfüllen ; darff ihr aber doch ſeines Hertzens Gedancken nicht eröffnen / dieweil ſein Sohn ihr Ehman / allzeit daheym bey ihr iſt / darum erſinnet er eine Liſt / und macht / daß ſich derſelbige in den Krieg begibt / unter Hertzog Carl Emanuel, oder deß Printzen Amadee Victor Sohn uñ Erben / welche mit ihren Truppen den Hertzog von Feria, Vice-roy von Milan, mit ſeinen Spaniſchen Regimentern von Vercele, Caſſal und den andern Städten in Piedmont, vertreiben wollen ; darum / weil er ſeine Luſt mit Perina gedacht zuhabē / beredet er den Sohn / dz er ſich hirzu ſolte gebrauchen laſſen / als wovon er Ruhm und Ehr würde haben. Ja es erfordere ſeine reputation und Liebe zu ſeinem Landsherren / daß er demſelbigen zu Feld folge / und ſey dienlicher / als daß er ſich gar in der Lieb und Schönheit der Perina ertrencke. Sein Sohn Caſtelnovo nichts arges träumend / uñ was unter dieſen freundlichen Worten für ein ſchädliches Gifft verborgen war / ließ ihm ſeines Vaters recommendation in dieſer ſach nicht zuwider ſeyn / ſondern dorffte nicht vieler überredung / wozu er als ein friſcher Cavallier ohne dem geneigt war ; und ob ſchon ſein jung ſchön und liebes Weib ihn mit Thränen davon trachtet abzuhalten / ſo bleibt er doch in ſeiner reſolution beſtändig / und ein Monat drey oder vier ſie gedencket zuverlaſſen. Reiſet alſo von Nice ab zu dem Hertzog in Piemont, da wir ihn ein wenig wollen laſſen.

Es iſt eine Frage wol zuerörtern davon aber ſchwache blöde Urtheil nit kōnen einigen Außſchlag geben / ob ſein Abſchied (des jungen Caſtelnovo) und Luſt zum Krieg / ſeinen Vater mehr erfreut /

oder

oder ſein Perina betrübt? Dann wie ſie in Thränen gleichſam zerfloß/ ſo ging ihm das Hertz für Freuden auff/ und war ſo eytel in ſeinen Luſtgedancken/ daß er ſeinen Baart gantz alamodiſch ließ auffſetzen/ und ſich in Kleidung weit zierlicher trug/ als ſein Gewohnheit ſonſt war; ja/ ſeine Luſt hat ihn der geſtalt umgewandt/ als wenn der Einfluß der böſen Begierden ſein hohes Alter außgejagt und ihn widerum erjünget hätte. Und/ was wollen wir wol bey den jungen ſtarcken Leuten für Zucht und Keuſchheit hoffen/ wann die alte 60. und 70. jährige Männer ſo unzüchtig und geyl ſeynd? aber/ wir folgen dem Strom unſerer Hiſtori ob ich ſchon nicht ohne Betrübnüß ſeine ſchändliche Luſt-Seuche offenbaren mag.

Was dieſer alte greiſe Vatter für leichtfertige Wort zu ſeiner Schnur Perina außgeſtoſſen/ wil die Erbarkeit meiner Feder nicht geſtatten zu melden; Dann ſeine Luſt iſt arg und groß/ daß er ohne ſie nicht ſeyn kan/ noch ſatt werden ſie zu küſſen: Damit wir nun ihre Unſchuld/ und Reinigkeit ihrer Gedancken ſehen/ ſo iſt in acht zunehmen/ daß ſie daraus kein arge Gedancken ſchöpffet noch ſein leichtfertige Luſt mercket/ dennoch düncket ſie/ die väterliche Liebe bey ihm/ thue in etwas zu viel: wann ſie aber ſolche affection gegen ihres leiblichen Vaters Zorn/ Haß und ungeſtüme manir hält/ ſo achtet ſie ſich für glückſelig/ weil ſie vorhin ſo übel gehalten worden. Allein das Abſeyn ihres liebſten Caſtelnovo bekümmert ſie zum euſſerſten/ ſonderlich weil derſelbige drauſſen im Kriege war/ da ſie lieber geſehen/ er were bey ihr zu Nice in Frieden.

Unterdeſſen aber Perina aus Savoyen auff Piemont von Nice auff Vercelli, ja von ihr ſelbſt

auff ihren Herren und Ehman ſiehet/ſo müſſen wir nicht vergeſſen ihrer Schwieger Fidelia, die nun auch auff dieſem Theatro ihr theil zum Spiel beytragen muß; da dieſe geſeh en/dz ihr Ehman ſich ſo leichtfertig anläſt uñ ſich gar zu gemein mit der jungẽ Perina wil machen/ dabey die veränderung ſeiner humoren ſpüret / und ſonderlich der Kleidung / ſo ſchleuſt ſie vielmehr aus einer löblichen Fürſichtigkeit als Argwohn/ daß er mit unerlaubter Lieb und affection gegen die Perina entzündet / worüber ſie ſich gar ſehr bekümmert/ja mit groſſer Angſt befangen wird / daß ihr Ehman in dem greiſen Winter ſeines Alters ſo thöricht und unzüchtig ſich anſtellet / auff ſeines eigenen Sohns Weib entbrand iſt/ und weder den Himmel/ ſeine Seele noch Gewiſſen bedencket / ſich für der Höllen nicht entſetzet / und da er ſich ſolte fertig machen in das Todes- und Grabbette zu ſteigen/noch wie ein Salamäder in dieſem Feur gedencket bey leben zu bleiben / und die Gnade nicht hat ſich zu bekehren von dieſen böſen Lüſten/ ſondern dieſelbige mit Ehebruch / ja gar mit Blutſchande gedencket werckſtellig zu machen / als wann das eine nicht ſtarck genug ihn zum zeitlichen und ewigen Verderben zubringen. Ob ſie ſchon Urſach genug hätte ſich zu bekümmern / gleichwol wann ſie ihres alten Ehmans greiſen Kopff und ihrer Schnur zarte Jugend anſiehet / ſeine Luſt und ihre Keuſchheit betrachtet / und was mehr iſt / daß ein Schwehervater ſeine Schnur zu verführen gedencket / und ſeines Sohns Bett zuverunreinigen / ſo gehets ihr hart zu Hertzen/ daß ſie ſich beydes über ſolches erzörnet/ und Mittleiden mit ihm hat. Doch hält ſie ſich ſtill / biß ſie gelegene Zeit findet ihn deßwegen zu beſtraffen/ wie dann geſchehen.

Gleich

Gleichwie aber die Natur der Sünden iſt/ daß ſie das Urtheil der Menſchen blendet/ daß wir uns mit betrüglicher Hoffnung ſelbſt ſchmeuchlen; So gehets auch mit dieſem Alten/ der ſich durch die treuhertzige Vermahnung ſeines Weibes nicht begehrt zu beſſern/ ſondern derſelbigen umb deswillen feind und gram wird/ daß er ſie auch nicht freundlich mehr mag anſehen; Nichts da weniger ſucht ſie/ als eine alte ehrliche Matron/ ihn davon mit guten Erinnerungen abzuziehen. Aber ſehet da die Eytelkeit ſeiner Leichtfertigkeit und böſe Gedancken ſeines Hertzens: Dann all ihr bitten und flehen/ kan ſeine böſe Luſt nicht dempffen/ er wird vielmehr dadurch je länger jemehr geſtärcket/ und dieweil ſie ihn begehrt vom böſen zu halten/ mag er ſie nicht mehr als ein treues Weib/ ſondern als eine Medea anſchauen/ und das noch ärger iſt/ er gedencket ſie umb deßwillen aus dieſer in ein andere Welt fort zuſchicken.

Der Teufel/ welcher über nichts ſo Ehrgeitzig iſt/ als daß er ſein hölliſches Reich erweitere durch klägliche und verfluchte Staffelen/ ſo nimmt er ſeine Gedancken je länger jemehr ein/ darnach ſein Hertz und endlich gar ſeine Seele/ darumb er in ſeiner Boßheit beſtändiglich fort ſetzet und ſie in kurtzem mit blutdürſtigem Muth gedencket zu ermorden/ die nun bey zwey und viertzig Jahren ſeine liebe und getreue Haußfrau war geweſen; aber dieſe Sach gedencket er ſo heimlich zu treiben/ als die Liebe zu ſeiner Schnur Perina, damit es kein Menſch auff dieſer Welt ſoll innen werden/ als allein die/ welche zu ſeinem Vorhaben nöthig zu gebrauchen.

Gehet alſo mit ſich ſelbſt und dem Teufel zu rath/

wie er ſein blutiges Fürnehmen am beſten ins Werck moge richten / und da er unterſchiedliche Gattungen / dieſen Mord ins Werck zu richten / bey ſich überlegt / ſchleuſt er endlich, er wolle ſie mit Gifft hinrichten / wozu er niemand füglicher erachtet / als ihre Kammer-Magd Jerantha, die er vorhin zu leichtfertigen Sachen gebraucht / deßwegen er dieſelbige leichtlich da zu hoffet zu bereden / bevorab / wann er ihr fünffhundert Ducaten verſpräche zu geben: Und dieſer Anſchlag mißlingt ihm nicht; Dann ſie läſt ſich durch ſeine liebliche Wort und Glantz des Goldes bethören / daß ſie dazu verſtehet / und auff einen Morgen Gifft in weiß Brodt thut / welches ſie ihr gemeiniglich pflegte zu geben / dadurch dann das Gifft ſich in die Adern außgetheilet / daß ihre natürliche Wärm und Krafft davon erloſchen / auch ſie innerhalb acht Tagen ihre Seele GOTT in die Hand / den Leib aber dem Grab muß einlieffern: Aber die an dieſem gewaltſamen Todt urſach / werdens theur bezahlen müſſen.

Die junge Frau Perina und alle Freund der Fidelia beklagen ihren Todt gar ſehr / wie in gleichem die gantze Stadt Nice, die ſie wegen ihrer GOTTesfurcht und Tugenden ſonderbarlich geliebet; Aber all deren Thränen und Bekümmernüß gehen nicht über des alten hinterlaſſenen Wittwers Caſtelnovo, der / ob er ſchon ſich innerlich erfreuet / ſo ſtellet er ſich dennoch euſſerlich gar betrübt

und

und leydmüthig an; Wie fürſichtig aber und heuchleriſch er ſich auch erwieſen / ſo werden wir doch bald ſehen / wie ihm die Larven vom Kopff geriſſen wird.

Da dieſe traurige Tragœdi wird in Nice geſpielet / wird durch mediation oder Vermittelung des Königes in Franckreich und des Pabſtes die Strittigkeit der beyden ſtreitenden Partheyen verglichen / zwiſchen Savoyen und Spanien Frieden gemacht. Darumb der Hertzog von Feria nacher Milan, der Hertzog aber von Savoyen mit ſeinen Printzen nach Turin heym kehret; Der Mareſchall de Deſoliguieres und der Baron von Termes thut auch in Franckreich wieder kehren / und alſo Caſtelnovo ſich mit ſeinem jungen Weib zu erfreuen / findet Urſach ſeine Mutter zu beklagen; Aber niemand weiß das geringſte / daß ſie durch Gifft ſo elender weiſe hingerichtet worden / noch weniger kan ihnen die Vrſach deſſen bekant ſeyn; Damit nun dieſer loſe Mann ſeiner Boßheit und Schalckheit möge eine Farb anſtreichen / ſo ſtellet er ſich wegen des Todes ſeiner lieben Fidelia gar traurig an / freuet ſich aber der glücklichen Widerkunfft ſeines Sohns / da er unterdeſſen / ſich über das erſte heymlich erfreuet / und über das letzte betrübt. Damit wir aber nun die Fidelia laſſen fahren / und uns zur Perina halten; da ich faſt nicht weiß / ob ſich Perina mehr über ihres Ehmannes Abweſenheit vorhin

bekům-

bekümmert / als ſie ſich anitzo über deſſen Widerkunfft erfreuet / ſintemalen ihre affection ſo groß gegen ihm war / daß ſie das erſte für die Höll / das letztere aber für ihren Himmel auff Erden gehalten: aber ihre Freud iſt gleichſam nur wie ein Strohfeur / oder unbeſtändige Sonnenblicke / die ſich gar leicht durch einen Regen laſſen dämpffen / oder aber durch ein Ungewitter verdunckelen: dann da ſie ihr einbildet / ihr Ehman werde nunmehr beſtändig bey ihr daheym bleiben / ſo gedenckt ihr Schwehervater / er werde bey ihr zu ſeinem Vorhaben nicht gelangen / wenn nicht der Sohn widerumb fort geſchafft werde / darumb er drauff bedacht iſt / wie er gelegenheit dazu finde.

Dieweil er aber weiß / daß ſein Sohn ein kluger Mann / und über das ſeine Haußfrau inbrünſtig lieb habe / ſo muß die Urſach ſeiner Abfertigung wichtig ſeyn; Nun ſtellete ihm ſeine Luſt / welche die Urſach ſeiner reſolution, od' vielmehr ſeiner Eytelkeit welche die Luſt bey ihm erwecket / zweyerley auf einmal vor; entweder denſelbigen in Fräckreich mit dem Prince Major, der in kurtzem ſolte des Königs zweyte Schweſter Madame Chriſtiene heurathen; oder aber wegen einer groſſen Penſion ihn nach Malta zuſchicken: und dis war die Muſic oder Melodey die er ſeinem Sohn gab / als er ſich ein paar Monat mit ſeiner lieben Perina ergetzet hatte; er nichts böſes vermuhtend / thut des Vaters Belieben und reſolvirt ſich zu reiſen; aber wohin / iſt zwiſchen dem Vater und Sohn nicht einerley Meynung / dann dieweil der Sohn den Hoff Franckreichs noch nicht geſehen / hatte er mehr Luſt daſelbſt hin; der Vater aber achtet es für nöthiger / und reputirlicher / daß er nach Malta ginge / daſelbſt die penſiõ für ſein lebtag zu genieſ-

nieſſen. Der Sohn zeucht die Luſt Franckreichs dem reichen Malta vor / aber der Vater / ſo ein ander Abſehen hatte / befiehlt Malta zu ſehen: Der jungen Perina wil keine von den beyden Reiſen anſtehen / weder die zu Land nach Franckreich / noch die nach Malta zu Waſſer; doch als ſie endlich die Sach nicht ändern konte / gab ſie ihren Willen darein / daß er lieber nach Franckreich als nach Malta ginge / weil der Wind offt zuwieder were / aus Franckreich aber bey der ordinari Poſt könte Brieff von ihm haben / dieweil er auch verſprach in kurtzem wieder zu kommen / gab ſie ihm das Geleit über den Berg Villa Franca in ihrer Kutſchen / allwo ſie mit vielen Küſſen / Seufftzen und Thränen / voneinander abſchied nehmen / worauff er in ein Frantzöſiſch Galle-Schiff gieng und von Marſilien auff Malta abfuhr / ſie aber ihn der Gnaden Gottes befahl / und nach Nice wiederum zurück kehrete.

Nun wollen wir den Sohn den Wellen und Winden des Meers ein zeitlang überlaſſen / und zu ſeinem geylen Vater wider nach Nice kehren; der / als er ſein Weib ſehen gen Himmel fahren / ſeinen Sohn aber nach Malta und ſich über das / alles nach ſeinen leichtfertigen Gedancken ſchickte / ſo nimmt er ihm vor / daß er nun einmal zu ſeinem böſen Luſten / durch gute Wort oder andere Mittel / gelangen möge und der ſchönen Perina theilhafftig werden. Zu welchem Ende er ihr das gantze Regiment ſeines Hauſes übergibt in Hoffnung / er werde deſto leichter das Regiment über ſie bekommen. Vergiſt alſo aller Scham / Zucht und Erbarkeit / dann 14. Tag hernach kommt er zu ihr in die Kammer / als ſie ſaß und auff der Lauten ſpielete / da er nach etlichen Küſſen / huſten und reuſpern / ihr

end-

endlich ſeine brennende Lieb zu ihr / unverſchämt offenbahret.

Was mich anlangt / ſo mag ich meine Feder und Papier mit den leichtfertigen Worten nicht verunehren/womit dieſer alte Lecker ſeine Schnur angeredet / als welche unwürdig daß man ſie beſchreiben möge; Die Perina ward über dieſer unerwarteten Rede gantz beſchämt und zornig / darauff gantz roth/ bald aber widerum bleich und blaß/ mit Betrubniß / und demnach ſie ſeine leichtfertige Rede und unangenehme Gegenwart nicht mehr mocht leiden/gab ſie ihm/zuerhaltung ihrer Keuſchheit/ die ſie mehr als das Leben geachtet/ ein ſcharffe Antwort oder Verweiß und gäntzlichen Abſchlag; ja die Reden eines ſo Gottloſen Vaters betrübten ſie ſo gar daß ſie ihre Lauten aus der Hand warff/ und ſich von ihm hinweg machte. Worüber er zornig ward und den Kopff hangen ließ für Unmuth. Doch reitzen ihn ſeine Sünden und Teufel/daß er dieſen erſten Abſchlag nicht für ein gäntzliche Abweiſung hält / ſondern ihme fürnimmt ferners bey ihr anzuhalten / deßwegen er ihr in ſeinem Hoff/Garten und Luſthäuſern nachſtellet/ und ſie mit füglicher Gelegenheit dazu zubringen gedencket/ das er anfangs nicht erhalten können mit importunität.

Wie ſie nun ihre groſſe Betrübnuß hatte / wegen der erſten Zumuthung/ ſo bekümert ſie ſich noch mehr/daß er von ſeiner böſen Luſt nicht wollen nachlaſſen; Und weiß ſie weder Mittel noch Rath / wie ſeinem böſen Willen zu widerſtehen / oder dieſes Luſtfeur bey ihm außzulöſchen. Dann ſie iſt ſo unglücklich/daß ihr eigener Vater Arconeto und ihre Baß Dominica zu S. Johann de Mauriene, ihr

lieb=

liebſter Mann aber zu Malta und ihre Schwiegermutter im Himmel iſt / und ſie nicht einen einigen vertrauten Freund hat / deme ſie ihr Hertz dörffe offenbaren / oder ihr Anliegen außſchütten: Sie hatte eineſt den Anſchlag / ſie wolte ſich von Nice heymlich hinweg ſtehlen / über das Gebürg fahren / und ſich nach Sanct. Johann de Mauriene begeben: Wann ſie aber widerumb bedachte / daß ihr dieſe Reiſe beſchwärlich und nicht reputirlich würde ſeyn / ja über das einen harten Vater daheym finden / der vielmehr ihres Unglücks dörffte lachen als mitleyden mit ihr haben; ſo ändert ſie ihre resolution, und gedencket noch länger in Nice zu verharren / bittend den Allmächtigen Gott / daß er ihrem Schwähervater ein andern Siñ wolle geben / und die böſe unzüchtige Gedancken von ihm nehmen / denn ſie haſſete ſo ſehr des Vaters böſe Fürnehmen / als ſie den Sohn liebte; Und wünſchte wol zu tauſendmalen / ſie were ſelbſt in Malta bey dem Ritter / ihrem Eheman / oder aber er bey ihr zu Nice; Und wann ihr Leib ſo ſchleunig hätte können dorthin ſegelen als ihre Gedancken / er hätte ſich ihrer Gegenwart freuen können / ſie aber der Abweſenheit ihres Schwähers. Dieweil ſie aber ſo glückſelig nicht ſeyn kan / tröſtet ſie ſich damit / daß ſie durch Brieff ihn zu ſchleiniger Widerkunfft bewegen könne von Malta nach Nice: Darum / ſie ſich in ihre Kammer begibt / die Thür feſte zumacht und an ihren liebſten Caſtelnovo folgenden Brieff ſchreibt:

Perina an Caſtelnovo.

Ob ſchon meine Augen und Hertz beſſer meine Trübſal köñen beweinen / als mein Feder uñ Dinten ſolche außdrücke; ſo würde ich gleichwol dir groſſes Unrecht thun und mir mit dir / wann ich dir nicht durch

„durch dieſen meinen Brieff zu wiſſen thäte / daß „meine Lieb und Ehre deine ſchleinige Widerkunſt „erfordere. Ich wolt zwar gern die Sach deutlicher „und eigentlicher vortragē / aber mein eigene Erbar⸗„keit und anderer Scham läſts nicht zu / ſondern „heiſſet meine Feder ſolches verſchweigen. Wide⸗„rum aber / zerſtören die Thränen meine Seuff⸗„tzen / und beyde wehren mir zu ſchreiben / ob ich „ſchon wolte / gleichwol nit könte ſolches dir offen⸗„baren. Mein allerliebſter Caſtelnovo wann dir „die Perina jemalen iſt lieb geweſen / ſo erfreue ſie mit „deiner Widerkunſt / die ſich nicht allein bey deinem „Abweſen für elend / ſondern gar für verlohren zu⸗„achten; Dann biß Nice werde dein Malta, wird „mich zwar der Himmel / aber die Erde nicht er⸗„freuen.

Perina.

Da ſie dieſen Brieff geſchrieben / traff ſie einen vertrauten Freund und Verwandten ihres Man⸗nes an / genandt Seignior Benedetto Sabia, der eine Reiß nach Malta zu thun vorhabens / welchem ſie dieſen Brieff dem Caſtelnovo in geheym zuzuſtellen gegeben / den Säckel mit Gold verſehen und ihrem Mann ein paar güldene Armband zu gutem An⸗dencken zu lieffern eingehändigt / und ſetzte ſich der⸗ſelbige zu Schiff auf Genoa, darnach auff Neapels und von dañen auf einem Neapolitaniſchen Schiff biß nach Malta, allwo er den Franciſco de Caſtel-novo angetroffen / freundlich gegrüſt und das zuge⸗ſtellete Schreiben einhändigte / ſampt denen Arm⸗banden / womit er an ein Fenſter beyſeits ging / das Siegel auffbrach und den Brieff laſe / da er dann gar beſtürtzt ward über der unverhofften neuen Zei⸗tung: Er über lieſets zum öfftern / findets aber ſo

dun⸗

dunckel/daß er ihre Meynung kaum daraus erſehen kan / endlich ſchleuſt / es ſey ihre groſſe affection die ihn von dannen an heym nach Nice fordere; ſo läſt er nicht gern die Hoffnung fahren / welche ihm der Commendant derſelbigen Inſul gemacht von Beförderung/darumb er gedachten Sabia widerum nach Nice abfertiget / ſeinen köſtlichen Schmaragd von ſeinem Finger zog / denſelbigen ſeiner Liebſten Perina zubringen / als ein Zeichen beſtändiger affection ſampt einer widerantwort auff ihren Brieff.

Unterdeſſen Sabia zu Malta war / feyret der alte Baron Caſtelnovo nicht alle Gelegenheit und Mittel zu ſuchen/wie er möge die ſchöne Perina zu ſeinem ehebrecheriſchen Willen bringen/uñ wird ſo unverſchämt in ſeinen Reden/daß es über die Weiſe war und ſie keine Ruh für dem alten haben noch finden konte/aber ſie erkläret ſich und beſchleuſt ihr Ehr mit dem Leben zuerhalten/ daß auch ihre Keuſchheit in dieſer groſſen Anfechtung deſto heller geſchienen/ gleichwie die Sonne/ wann ſie mit vilen ſchwartzen Wolcken umzogen wird: Aber es düncket ſie ein jede Stunde ein Jahr lang ſeyn / biß ihr Ritter Caſtelnovo von Malta widerum glücklich anlange; mittlerweil kommt Sabia zu Nice glücklich an/und ſo zur Perina in ihr Gemach/und lieffert derſelbigen den Ring und Schreiben ihn ſelbſt aber nicht / ſie lieſet den Brieff und findet darinn nachfolgende Wort:

Caſtelnovo an die Perina.

Mein allerſchönſte und liebſte Perina, deine " Seufftzer und Thränen bekümmern mich umb ſo " viel damehr / weil ich die Urſach derſelbigen nicht " weiß: Es iſt war / deine affection verbindet mich " zu ſchleiniger Widerkunfft und die Erhaltnng "

„deiner Ehr erfordert ſolches / ja befielet es; Aber
„ich bin derſelbigen ſo verſichert / daß ich weiß
„du wirſt das erſte mit in dein Grab nehmen /
„und das ander in den Himmel. So aber je-
„mand ſeit meiner Abreiſe in dich verliebet wor-
„den / ſo muſtu daſſelbe nicht frembd finden /
„vielweniger dich darüber bekümmeren / dann
„deine Schönheit ſo mächtig / daß ſie nicht al-
„lein einen / ſondern viele dazu reitzen kan und
„gefangen nehmen / und das ſolte dich vielmehr
„erfreuen als betrüben; Dem ſey aber wie ihm
„wolle / der ſich des wird unterfangen / wird da-
„von Schand / und du beym Ende Lob davon
„tragen. Aber / allerliebſte Frau / Ich halte /
„dein Ehr iſt allein der Fürwand / und deine
„Affection die Vrſach / daß du ſo ſehr auff
„meine Widerkunfft treibeſt; Darin ich hertz-
„lich gern wolt willigen / aber / ich muß noch
„ein wenig langer allhier auffwarten / damit
„ich meine Beförderung erhalte: Diß iſt mei-
„ne Erklärung; Halte dich verſichert / daß ſo
„bald als immermehr wird möglich ſeyn / ich
„mich von hier werde auffmachen und zu dir
gen Nice kommen.

Caſtelnovo.

Da ſie dieſen Brieff überleſen hatte / rede-
te ſie gar freundlich (damit ſie ihre Paſſion und
Anliegen deſtobeſſer verbergen möchte) mit Sa-
bia; da derſelbige mit groſſem Danck ſeinen
Abſchied bekommen / begab ſie ſich zu Bette /
und aus demſelbigen fiel ſie auff die Erden
nieder / weil ſie ſahe / daß ſie in der Hoffnung
ihr-

ihr Ehemann würde heym kommen / betrogen war: Und nun weiß ſie nicht was ſie in dieſem Weſen thun oder dencken ſoll / ſintemalen ſie ſihet / daß ihr Schwäher-Vatter nur aus Ubel ärger machet / und nicht nachläſt bey ihr anzuhalten / und dieweil er mit freundlichen Worten nichts bey ihr kan außrichten / hebt er an ihr zu dröhen / als wann er das mit Gewalt wolte erhalten / was die gute Wort nicht zu wegen bringen können / ja er thut ſo hertztödtende Dröhungen gegen ſie außſtoſſen / daß ſie nunmehr an ſeiner Luſt Urſach zu zweyfelen hat / und ſeine Raach zu förchten; Welches ſie betrachtend / ſo wol ihr Ehr zubewahren / als ihr Leben zu erhalten / reſolvirt ſie zu probiren wie ſich ihr leiblicher Vatter Arconeto gegen ſie werde halten / darumb ſie von Nice gedencket nach Sanct. Johann de Mauriene zu gehen: Wozu ſie niemand / der ihr beyſtehe / beſſer erachtete als Sabia, der wegen Affection zu ihrem Ehemann und ihrer eigenen Tugend gern dazu verſtehet: Darumb ſie ſich mit ihren Sachen darnach richtet / daß ſie bey dunckeler Nacht zu Pferdt über das Gebürge kommt und alſo zu Sanct Johann de Mauriene anlangt; und ob ſie ſchon daſelbſt bey ihrem Vatter nicht ſo gar wilikommen war / ſo dorffte ſie gleichwol der Unehr von ihrem Schwäher und ihres Lebens halben nicht mehr Sorge tragen: Nichts da weniger bekümmert ſie ſich wegen der Urſach ihrer Flucht / bevorab

weil ihr Mann nichts davon wuſte / daß ſie gantz kranck und bleich drüber wird / deßwegen ſie ſich entſchleuſt / daß ſie den Sabia abermalen nach Malta ſchickt zu ihrem Herren / in Hoffnung er würde nun nicht unterlaſſen anheym zukommen / welches beym erſtenmal nicht geſchehen; darumb ſchreibt ſie alſo:

Perina an Caſtelnovo.

„ Dieweil du von Malta nicht wilt einmal widerkommen / Nice zuſehen umb meinet willen / ſo hab „ich Nice verlaſſen zu Sanct Johann de Mauriene „zu leben oder zu ſterben umb deinet willen: Es iſt „wahr / meine affection hat deine Widerkunfft „von Malta gehoffet / womit du mich aber nicht haſt „geehret. Es iſt gewiß / daß jemand / den die Natur dir gar nahe mit Freundſchaft und Verwandnüß zugeordnet / mich meiner Ehr ſuchen zu berauben / welches ihm mein Hertz und ſchuldige „Pflicht hat abgeſchlagen. Du verſicherſt dich „meiner affection gegen dich; were die deine ſo aufrichtig und eyferig zu mir geweſen / es hätte uns „weder Land noch Waſſer von einander geſchieden. „Iſt einig Geſchäfft / daß dir angenehmer / als ich / „ſo bleib zu Malta: Iſt dir aber mein Leben angenehmer / ſo komm wieder nach Sanct Johann de „Mauriene, allwo du mich wirſt finden / und nicht „zu Nice. Hätteſtu nicht gern die Urſach an ſtatt „des Fürwands genommen / in meinem Begehren „wegen deiner Widerkunfft / ich wolte es mit gröſſerem Contentament, und weniger Betrübnüß „erlidten haben: Dieweil aber beydes meine affection noch Ehre ſolches vermag / ſolches zu verrichten / ſo laß zum wenigſten mein Leben / welches „ohne dich nicht länger wird können übrig bleiben / „deine Widerkunfft beſchleunigen. Schaffe doch

dann

dann daß du bald deine Perina ſeheſt/ wann du„
ſonſt verlangeſt/ dieſelbige noch einmal zuſehen/„
und laß ſie doch das einige contentement mit in„
ihr Grab nehmen/ daß ſie dir etwas heimliches„
vertraue/welches ſie ſonſt für aller Welt gedenckt„
zuverbergen.

Perina.

Unterdeſſen Sabia mit dieſem zweyten Brieff nach Malta zu ihrem Mann Caſtelnovo gehet/wollen wir ein wenig von dem alten Caſtelnovo reden/ welcher/ als er geſehen/ daß ſich Perina mit der Flucht ſalvirt, und ſeine Hoffnung zu Waſſer worden/ ließ er ſie die gantze Stadt durchſuchen/ er ſelbſt bricht ihre Kammer auff/worinn er zwar das Neſt/ aber den Vogel darin nicht gefunden/ ihr Bette/aber die Perſon nicht: deßwegen er höchlich bekümmert iſt/erſtlich/daß er ſeinen Willen mit ihr nicht haben können/darnach auch weil er beſorgt/ſie werde ſeine unkeuſche Zumuthung ſeinem Sohn/ ihrem Herrn offenbahren/ welches ihme Schand und Schmach werde verurſachen: ja nun wolte er/er hätte ſolches nie geſucht und nicht begehrt ihre Ehre zu ſchwächen/aber ſolches war zu ſpät; und ob er ſchon weiß ſolches zubereuen/ ſo weiß er gleichwol nicht/ wie der Sach zu helffen? dann/ ſeine Sach nicht allein für Gott verhaßt/ſondern auch infam und ſchmählich für den Menſchen/ der Gnade und Natur zu wieder. Uber das hat dieſe böſe Luſt zweyerley Außſehen/erſtlich auff Perina das Weib/ darnach auff Caſtelnovo ihren Mann/und ſeinen eigenen Sohn/welcher/ wie er ihm leichtlich kan einbilden/ hierüber gewaltig blitzen werde; ja diß Laſter iſt ſo arger Natur/ daß er nicht weiß was er zu ihm ſagen ſoll/ oder aber

ihm ins Geſicht ſehen dörffe / wann er von Malta wider zurück komme / welches kürtzlich ſeyn werde / wie ihn dann ſeine Rechnung darinn nicht betrogen; Dann als Sabia das andermal zu Malta angelanget mit ſeinem Brieff an Caſtelnovo, ward er dadurch ſo ſehr erzörnet / daß er ſich faſt ſelbſt nicht mehr kennet wegen dieſer neuen Zeitung; Darum er ſich mit groſſer Verwunderung beſinnet wer im̃ermehr in Nice, ja in ſeines Vaters Hauß ſo unverſchämt und Gottloß ſeyn möchte / der ihm ſeine Ehr wolle abſchneiden / und alſo ihre Seufftzer und Thränen bedenckend / ſich von Stund an dazu wegfertig machet / den Sabia voraus ſchickt / ſeine Heymkunfft als ein Herold zuverkündigen / deme er nachfolgenden Brieff mitgegeben.

Caſtelnovo der Perina.

„ Deine uhrplötzliche Abreiſe von Nice nach S. „Johann de Mauriene bekümmert und beſtürtzt „mich gar ſehr: Ich brenne als ein Feur / den jeni„gen zu wiſſen der daran Schuld und Urſach / da„mit ich wiſſen mög / wie ich mich an demſelbigen „ſoll rächen. Ich habe nöthig erachtet den Sabia „widrum an dich abzufertigen / ſo bald er zu mir „kommen / und ihme innerhalb zweyen Tagen zu „folgen / daß alſo / wann mir das Meer und Wind „nicht gar zu wieder ſeyn werden / ich mich dir „ſelbſt auffs ehiſte darſtellen / ſo bald er dir mag „meinen Brieff einhändigen: Urtheile ob mirs „von Hertzen gehe / weil die Betrachtung und „Hochachtung deiner Liebe und Sorg für deine „Ehre allbereit verurſachen / daß mir eine Stunde „ſo lang wird als ein Tag / biß ich dich glücklich „ſehen werde. Ich komme ſchöneſte Perina,

liebſtes Weib/ ja ich komme/ und wann der Him„
mel meine Bitte wird annehmen die auff Erden„
geſchicht / ſo wird unſere Zuſammenkunfft ſo„
freudig ſeyn / als unſer Abſchied traurig geweſen.

Caſtelnovo.

Alſo fuhr zu förderſt Sabia mit obigem Brieff von Malta nach Nice ab / er aber ſelbſt etliche Tage hernach und kam zu Genoa, hernach zu Nice glucklich an / und von dannen ging er über das Gebürge und kam nach Sanct. Johann de Mauriene glücklich / allwo er in ſeines Schwähers Arconeto Behauſung ſeine liebſte Perina fand / die alle Minuten mit groſſem Verlangen gezehlet biß er ankommen / und eine Nacht zuvor ſeinen zweyten und letzten Brieff empfangen von dem Sabia, da ſie als treue Turteldauben einander auff das freundlichſte mit Küſſen umbfangen und eins dem andern ſelbſt zuverſtehn geben/ wie erfreulich ihre Zuſammenkunfft. Es konte auch Caſtelnovo nicht ſo hurtig im fragen / als ſie im erzehlen ſeyn / was die Urſach ihres Abzuges von Nice nach Sanct. Johann de Mauriene, ſo durch eine unnatürliche Luſt ſeines Vatters geſchehen / (wie wir droben vernommen) welches ſie ihm mit Thränen und Seufftzen gantz umbſtändlich erzehlet. Uber dieſe gar arge neue Zeitung wird er über die maſſen ſehr beſtürtzt / und ſonderlich / daß ſein eigen Vatter in dem Winter ſeines hohen Alters und Lebens / ſein Bette und Ehr geſucht zu beſudeln an der keuſchen und ſchönen Perina. Er ver-

wundert ſich/ daß derſelbige ſo wenig Gnad bey ſo hohem Alter habe/ und wann ihn die Natur nicht davon abſchröcken können/ ſo hätte ihn gleichwol die Religion ſollen davon zurück ziehen; worauff er mit außgeſtreckten Armen ſie freundlich umbfangen und geküſſet/ ihre Keuſchheit höchlich gerühmet/ und ihre ehrliche Flucht gelobet. Reſolvirte ſich auch zu Sanct Johann de Mauriene, zubleiben bey ihrem Vater/ und nicht wider gen Nice zu ſeinem eigenen Vater zu gehen/ aber er wird ſeine Meynung bald ändern: Dann ſein Vater hatte unterdeſſen gehöret/ daß ſein Sohn war wider ankommen von Malta, und wol gedenckend/ daß die Perina ihm alles würde offenbahret haben/ wie er ſie wollen verunehren und ſchwächen; Darumb nimmt er ihm für ſeine Schuld und Laſter zubekennen/ und alſo vermittelſt eines interceſſion Schreibens ihn widerum von Sanct Johann de Mauriene nach Nice zuberuffen/ darumb er Feder/ Papir und Dinten nimmt und folgenden Brieff ſchreibt.

Caſtelnovo ſeinem Sohn Caſtelnovo.

„Ich freue mich ſo ſehr deiner glücklichen Ankunfft von Malta, als ich mich bekümmere „wegen deines Abweſens von Nice.: Und dieweil eine Sache leugnen/ iſt ein zwifaches Laſter/ „ſo wil ich nicht weiter gehen/ ſondern geſtehen/ „daß ich urſach daran/ in dem ich leichtfertiger „weiſe dich deiner Ehr geſucht zu berauben/ und „deiner jungen Frauen Perina: Aber nun „ſchreibe ich zu meinem künfftigen Troſt/ als „ichs vormals mir fürgenommen zu meiner „Schand/ daß die Gnad hat die Natur überwun-

wunden und die Gottesfurcht meine Luſt: Daß „ ich gegenwärtig nicht allein betrübt / ſondern „ leydmütig drüber bin / und nicht als mit groſ- „ ſem erſchröcken dran gedencken kan. Meine „ Seele hat Frieden mit GOtt gemacht / und „ mein Hertz verlangt auch darnach / daß ich mich „ widerum mit dir und ihr verſöhne; Ich hoffe / „ GOtt wird mir meine Sünde vergeben / und „ ihr meinen Fehler verzeyhen / ja bin urbietig / ſo „ wol mündlich als itzund ſchrifftlich / mich mit „ euch zu verſöhnen: Darumb / dieweil du der „ einige Stab und Stützel meines Alters / ja „ Troſt meines Lebens biſt / ſo mache mich nicht „ ſo unglückſelig und elend / daß ich umb deß „ willen zu Schanden werde und durch dein ab- „ weſen betrübet: Bringe deine Frau wieder „ mit dir zurück; Dann ich bekenne hier für Him- „ mel und Erden / daß ich ſie hinführo ſo vielmehr „ umb ihrer Keuſchheit willen wolle ehren / als ich „ ſie vorhin geſucht zuverführen.

Caſtelnovo.

Dieſer Brieff vermag bey ſeinem Sohn und der liebſten Perina ſo viel / daß ſie des angethanen oder zugemutheten Ubels gedencken zu vergeſſen / darum ſie nach acht Tagen von S. Johann de Mauriene aufbrechen / und ſich widerum nach Nice begeben; allwo ſie gar freundlich empfangen und gehalten werden von ſeinem Vater / deſſen Betrübniß von ſeiner vorigen Thorheit äuſſerlich ſo groß iſt / daß ihm die Augen übergehen / wann er dran gedencket; Und damit er ſein Schreiben wahr mache / bittet er von beyden / ſie wollen ihm ſeine Thorheit vergeben / welches ſie von Hertzen gern

 thun

thun; Und wird alſo die Sach beygelegt und vergeſſen / als wäre niemalen etwas ungeräumtes zwiſchen ihnen vorgangen / ia alles in ſo gute Order geſtellt und freundlich tractirt, daß man ihm nicht einbilden mögen / es were etwas in der Welt / daß ihre ſo treue Freundſchafft zerſtören könne. Aber leyder / wir werden das Widerſpiel ſehen: Darumb der alte Caſtelnovo, ungeacht alles ſeines gethanen Verſprechens und erzeugter Reue mit ſo vielen Thränen / geräth wieder auff den alten Schlenter und iſt ſo weit davon / daß er der Mann iſt / der er ſcheinet / daß er auch / ob er ſich ſchon mit ſeinem Sohn und Schnur vergliechen / mit GOTT und ſeinem Gewiſſen keinen Vertrag gemacht; Hat er ſchon eine keuſche heylige Zung / ſo iſt doch das Hertz nach wie vor ehebrecheriſch und Gottloß; Dann wann er die Schönheit der Perina betrachtet / ſo fahren die Luſtfuncken widerumb aus ſeinem Hertzen auff / die vorhin / da die Perina abweſend / ſchienen erloſchen zu ſeyn. Aber was iſt das anders / als ein Chriſt für den Augen / und ein Böſwicht im Hertzen / und Heucheley für die auffrichtige GOttesfurcht zu erweiſen / eine abſcheuliche Seel unter einem ſchönen Glantz und Geſicht verborgen haben? Ob er aber für GOTT ſchon heuchelt / ſo wird gleichwol GOTT mit ihm nicht alſo thun; und indem er GOTT gedencket zu betrügen wird er beym Außgang finden / daß der Teuffel ihn betrogen hab.

Dann / da er ſein alte Naupen wieder bekommt / und mit neuer Luſt gegen die Perina bren-

brennet / ſiehet er / daß / ſo lang ſein Sohn vorhanden / werde er die Perina nicht zu ſeinem Willen bringen können / darumb er gantz erſoffen in ſeinen fleiſchlichen Lüſten / als in einem Meer des Verderbens / mit dem Teufel Rath hält / und ihme fürſetzt ſeinem Sohn mit Gifft zu vergeben ; Darumb nimmt er abermal ſeine Zuflucht zu ſeiner Magd Jerantha, beut derſelbigen fünff hundert Ducaten an / daß ſie ſeinen Sohn der Mutter in den Himmel nach ſchicke : O des blutigen Vorhabens / welches wir bald werden ſehen ,werckſtellig gemacht !

Aber die Magd Jerantha hatte biß dahin ſehr gereuet / daß ſie die Mutter ſo unſchuldiger weiſe aus der Welt geſchickt / darumb wil ſie wegen des Sohns nicht einwilligen. Hätte ſie bey ihrer wolgefaſten Meynung beharret / ſie hätte mögen glückſeliger leben und nicht ſo ſchmähligen Todes ſterben / wie wir bald ſehen werden; Dann der alte Lecker Caſtelnovo als er ſahe / daß er ſie mit Geldt nicht dazu bereden konte / und ſo wol ſeinen Sohn Caſtelnovo haſſete als er die Perina liebete / verſpricht er die Magd zu heurathen / wann ſie ihm in ſeinem Begahren wolte willfahren : wie ſie ihm nun das erſtemal abgeſchlagen / ſo ſtimmt ſie bey dem zweyten zu: Dann der Teufel hatte ſie ſo ehrgeitzig gemacht / daß ſie aus einer ſchlechten Kammer-Magd zu einer Adelichen-Frauen ſolt werden / deßwegen ſie ſein Begehren verſpricht zu erfüllen / wie ſie dann ſolches innerhalb ſechs Tagen ins Werck richtet ; Da der ehrliche junge Baron ſich deſſen nicht verſehen.

Uber dieſen plötzlichen Todesfall wolte die Perina für Betrübniß ſterben; Sie rieß die Haar aus dem Kopff / weinete ſo ſehr / daß ſie ſchiene in einem Thränen Meer zu ertrincken/und ihre ſchöne Geſtalt zu verdunckelen. Wie ſehr ſich aber die Perina darüber bekümmerte/ſo thäte ſein Vater deßgleichen / aber ſie argwohnete / es were gar anders; ſintemalen ihre Thränen von Hertzen gingen/ aber die ſeinige nur heuchel thränen möchten ſeyn / und die allein aus Raach und Boßheit ihren Urſprung genommen; Daß ſie auch alle Umbſtände überlegend / leichtlich mercken konte / der alte Caſtelnovo müſte die Hand mit im Spiel / und ſolches durch die leichtſinnige Jerantha verübet haben / weil ſie gar familiar mit ihrem Herren umbging/ darumb ſie nicht allein in ihrem Argwohn geſtärcket / ſondern auch gar zur Raach gegen ihn den Caſtelnovo und die Jerantha entzündet ward.

Dieſes deſtobeſſer zu erkundigen; ſchleuſt ſie alſo bey ſich / wann ihr Schwäher an dem Todt ihres Liebſten Caſtelnovo, ſeines Sohns/urſach ſey / ſo komme ſolches nirgend anders her / als aus ſeinem ehebrecheriſchen böſen Gemüth / und nachdem ihr Liebſter Mann todt / werde er ohne zweifel ſeine alte Luſt widerum entdecken / wann er nun das thäte / wolte ſie ſich an ihme rächen und nicht anders als mit ſeinem Tode ſich verſöhnen laſſen. Und werden wir nicht weit gehen/ ſo wird ſichs weiſen / daß ſie in ihrem Argwohn nicht gefehlet. Dann ein Monat oder zwey waren kaum nach ihres Mannes Todt vorüber/ da hebt der alte geyle ſchwäher-Vatter widerumb an ſeine vorige Luſt zu offenbaren/ihre Ehr und Keuſchheit zu ſchwächen / welches

ſie ihm aber abſchlägt / doch nicht ſo zornmüthig wie vormals geſchehen / damit ſie ihm auffs zukünftige gleichſam deſſen Hoffnung machen / und ſie ihre Raach deſto füglicher an ihm üben möcht / ihn alſo das Object ihrer Raach und Zorns zu machen / wie ſeine Luſt und Boßheit die Urſach ihrer Betrübnüß und kläglichen Lebens war. Aber / o du unglückſelige Dam / was iſts doch für ein hölliſches Vorhaben / wozu du geneiget biſt? Warum hat deine affection dein Gewiſſen und Seele ſo gar verblendet / daß du ſelbſt ein ſo trauriges Spiel gedenckeſt anzurichten? Doch weiß ich nicht / ſchöneſte Perina, ob ich die affection zu deinem verſtorbenen Ehemann mehr loben / als dein raachgieriges Gemüth gegen ſeinen Vatter ſolt ſchelten? Dann / ach des Jammers! ach des Elends! Wo bleiben deine Tugenden? wo deine Gottesfurcht? Dein Gewiſſen? Deine Seele? Dein GOtt? daß du dich alſo ſelbſten des Satans Verſuchungen übergibſt? da du vorhin den Ehbruch / ſo sieghafft hintertrieben / wiltu dich nun an dem Todtſchlag vergreiffen? Aber wie ihr Schwäher war unverzagt und reſolut geweſen ſie umb ihr Ehr und Keuſchheit zubringen / ſo war ſie nun reſolut und müthig / ſich an ihm zu rächen mit dem Todt / ſonderlich dieweil ſie ſahe / daß die Jerantha ſchwanger worden / und mit ihm in Hurerey gelebet / wie ſie beſorget; Darumb kan ſie ſich nicht länger enthalten / ſondern entſchleuſt ſich / zu förderſt den Herrn und darnach die Magd mit hinzurichten / wie ſie zu forderſt ihre Schwieger-Mutter und darauf den Sohn getödtet; ſo blutig waren ihre Gedancken / ſo unmenſchlich ihre reſolution.

Un-

Unterdeſſen begab ſichs / daß der alte Narr widerum bey ihr umb Erfüllung ſeiner Luſt anhielte; Darumb unſere ſchöne Perina ihrer herrlichen Tugenden vergeſſend / und damit ihrer ſelbſt / ſich annahm / ob wolte ſie ſeinen Willen erfüllen / aber weit anders als er ſich eingebildet / dann ſie gedachte ihn aus dieſer Welt fort zu ſchicken. Da nun dieſer tödliche Heurath geſchloſſen / mangelte nichts mehr dabey als daß er werckſtellig gemacht würde; Allein in der Manier und Umbſtänden können ſie noch nicht eins werden: Der Schwäher trägt Verlangen zu ihr ins Bette zu kommen / und die Tochter zu ihm; Doch machen ſie den Schluß / daß ſie bey Nacht und nicht bey Tag ihre Lüſten wollen erfullen / aus der Urſach / damit die Jerantha ſolches nicht möcht erfahren / welche ob ſie ſchon auff dem Ziel ging und nieder kommen ſolte / er gleichwol nicht gedachte zu heurathen; Aber der Perina Urſach war / daß ſie ſein und nicht ihr eygen Bett mit Blut beſudelte / ſonderlich aber / damit ſie ihn deſto füglicher könte umbbringen: Und ſo machen ſie den Schluß / wozu nicht allein die Nacht / ſondern auch die Stund ward benennet; Da nun dieſelbige kommen war / und Caſtelnovo mit groſſem Verlangen und Luſt auff ſeine Beyſchläfferin hoffete / ſie aber von Zorn und Rach brandte / gehet ſie gar leiſe in ſeine Kammer / nicht in ihren Nacht- ſondern Tageskleidung / und hatte einen Dolchen heymlich bey ihr / ſie ſchleuſt das Gemach zu / dieweil niemand anders dieſem blutigem Werck ſolte beywohnen / und nahet ſich zu ſeinem Bette / in welchem er ſich auffrichtet ſie zu empfangen und zu küſſen. Da ſie nun ſeine

bloſſe

bloſſe Bruſt ſahe/faſſete ſie den Dolchen und ſprach: Du Ertz-Hurenjäger / du Mörder / mich haſtu wollen ſchänden/ und meinen lieben Mann / deinen Sohn/ haſtu umbs Leben gebracht. Worauff ſie ihm den Dolchen in das Hertz hinein ſtieß/ daß er todt nieder ſanck und nicht ein Wort mehr ſprechen konte / ſondern nur etliche ſeltzame Gelaut von ſich gab / welches das Haußgeſinde gehöret/ und deßwegen ſeiner Kammer zulieff / woraus ſie ſich mit dem blutigen Dolchen hinweg machte. Sie werden darob ſehr beſtürtzt / greiffen ſie und zeigens den Blut-Richtern an / welche ſie alſobald laſſen gefänglich einziehen / darüber ſie gar nicht erſchrickt / ſondern vielmehr triumphiret / daß ſie ihr vorgenommene Sache alſo vollendet.

Da Jerantha ſolches vernahm / beſorgte ſie ſich/ ihre begangene Mordthaten würden nun an den Tag kommen / darumb ſie / wie ſchwehren Leibes ſie auch war/ ſich auff die Beine macht/und gantz heimlich zu ihren Freunden in die Stadt begab/ da ſchon alles von dieſem blutigen Mordt voll war; Ja man höret ſolches gar bald jenſeit dem Gebürg zu Sanct Johann de Mauriene, da ihr Vater Arconeto, ob er ſchon vorhin nicht viel auff ſie gehalten / dennoch ſich höchlich darum bekümmert/ daß ſie ſolche That gethan und einer ſchmählichen Straff ſolte gewärtig ſeyn: Aber ihre ungeregelte affection und unmenſchliche Rach mögen ihr nicht gönnen/daß ihr Gewiſſen die Abſcheuligkeit dieſer That vorſtelle; Aber Gott wird ihr gnädiger ſeyn und ihre Seel zu ihm bekehren.

Etliche Tage hernach ward ſie wegen begangenē Mords vorgefordert/da ſie denſelbigen rund heraus bekandt/auch nichts anders vorzuwenden gewuſt zu

ihrer

ihrer Entſchuldigung/ als daß ſie für gewiß wiſſe/ ihr Schwäher-Vater und Jerantha hätten ihren lieben Mann Caſtelnovo mit Gift hingerichtet/ wo nicht gar ihre Schwieger die Fidelia. Welches /ob ſchon die Jerantha mit ihrer Flucht einigen Argwohn verurſachte/ gleichwol ſie ihres begangenen Todtſchlags nicht entſchuldigen konte / darumb ſie die Perina zum Strick erkennen / und ſie für das mal wieder zum Gefängniß ſchicken / daß ſie ſich zum Todt vorbereiten könte. Aber die Vorbitte/ Freundſchafft und Mitleiden / wegen ihrer Schönheit und Jugend / auch der affection zu ihrem geweſenen Ehemann / bracht es dahin / daß ſie von dieſem Urtheil des Hoffs zu Nice, appellirten nach dem Hoffrath zu Chambery (ſo die Hauptſtadt in Sovoyen iſt) wo ſie in kurtzem hingebracht worden.

Unterdeſſen wollen wir die wunderbare Fürſehung GOttes und ſeiner Gerechtigkeit über die Magd Jerantha betrachten / welche ſo grauſamlich ihre Frau Fidelia und Caſtelnovo den edlen Ritter/ umbs Leben gebracht: Und ob ſie ſich ſchon heymlich hatte verſteckt / ſo nageten ſie doch ihre Gedancken und Gewiſſen ſehr / gleichwol förchtet ſie keine Gefahr des Geſetzes/ noch die Straffe des gerechten Gottes / welche ſie nun bald und zwar gar plötzlich werden überfallen: Dann da dieſes ſich mit dem Caſtelnovo und Perina zugetragen / oder/ deutlicher zuſagen / als die H. Majeſtät GOttes ſie in Geburt Schmertzen geſetzt/ wodurch ſie ſo gewaltig gemartert und geangſtiget worden / daß die Wehmutter und alle beywesende Weiber es für unmüglich halten / daß ſie dem Todt entgehen werde; Darumb/ weil ſie ſahe/ daß keine Hoffnung län-

länger zu leben übrig / und ſie ſchon als ein Todter außſahe/ ſo hebt ſie an vom Satan auff GOtt/ und von der Sünd zur Buſſe/von der Erden zum Himmel zu ſehen / und reſolvirt ſich als ein Chriſt / ihre Seel nicht zu beſchweren mit dem Ehebruch / noch mit den beyden Mordthaten / die ſie begangen/ ſondern geſtehet alles mit einander / und befihlet ſich darauff der unergründlichen Barmhertzigkeit Gottes in ihren groſſen Schmertzen / welche ſie/ wie ſie hoffet / bald in den Himmel von dieſer Welt abführen werden. Aber ihr Ehebruch und verfluchte Mordthaten seynd ſo abſcheuliche Laſter für Gottes Angeſicht / daß Er ſie wil deß Kinds geneſen/ und ſie eines ſchmähelichen Todes ſterben laſſen. Dann ſie gebahr einen jungen Sohn / der ſchöner als glückſelig geweſen / dieweil er von leichtfertigen Eltern erzeuget worden ; Sie ward deß andern Tages hernach/wegen eygener Bekantnuß gefänglich eingeſetzt / den dritten gehenckt und verbrannt in Nice , auch ward die Aſchen in die Lufft verſtäubet : Ein billige Straff für ſo hölliſche Thaten ; und ob ſie ſchon ſich ſehr bußfertig erzeiget / ſo waren gleichwol die Laſter ſo abſcheulich für der Welt/ daß ſie an ihrem Ende ſo elend war / daß nicht ein Menſch unter allen / ſo dieſem Spectackel zuſahen/ umb ſie ein Aug hätte übergehen laſſen/oder Mitleyden gehabt.

Damit wir aber unſere Hiſtori ſchlieſſen / ſo müſſen wir von Nice nach Chambery , und von der todten Jerantha zu der noch lebenden Perina kommen / allwo der gravitätiſche anſehnliche Raht / in Betrachtung ihrer Keuſchheit und ſonderbaren Lieb zu ihrem geweſenen Ehemann Caſtelnovo; wie ingleichem ihres ehrlichen Herkommens uñ zar-

ter Jugend / das Urtheil zu Nice gefaßt / ſo weit lindert / daß ihr / an ſtatt daß ſie ſollen gehenckt werden / die rechte Hand ſoll abgehauen / und ſie in ewiger Gefängnuß zu Nice gehalten werden / allwo ſie nach Gottes heiligen Gerechtigkeit / wegen dieſes blutigen Mords / und Gedächtnuß ihres ſeligen Ehemanns / ſich ſo höchlich bekümmert / daß ſie nicht lang im Gefängnuß geblieben / ſondern durch ein abmattendes Fieber / mit groſſer Reu ihr Leben geſchloſſen / und von ihren Befreundten ſehr beklagt worden. Hätte ihre Affection nicht zu viel gethan / und ihre Raach nicht zu weit gangen / ſo hätte ſie wol ſo glückſelig mögen leben / als ſie elendig geſtorben / und hätte ſo groſſe Ehr eingelegt mit ihrem Leben / als ihr Schwäher Caſtelnovo eine Schand und Schmach geweſen. Sehen alſo / wie die Raache Gottes den Todtſchlag nicht ungerochen läßt: Darumb laßt uns dieſe Hiſtori mit Fleiß leſen / und ernſtlich betrachten / damit wir zu unſerm Beſten / mit gutem Frieden und Gewiſſen in dieſer Welt leben mögen.

Die X. Hiſtori.

Bertolini gedenckt die Paulina zu heurathen / ſie aber hat den Sturio lieb / und nicht Bertolini; Er bittet ihren Bruder Brellati, ſeinen wehrten Freund / daß er das beſte für ihn wolle reden / wie er dann thut / aber nichts außrichtet; worauff er einige ungleiche Reden fallen läßt / beydes wider ihre Ehr und ſeine Reputation: darumb ihn Brellati herauß fordert / und von ihm erſchlagen wird. Sturio begehrt ſie zu heurathen / aber ihr Vatter wil ſeinen Willen nicht dazu geben / darumb er davon gehet / und Paulina für Bekümmernuß ſtirbt; Sturio trifft den Bertolini an / fordert ihn herauß / und da er ihn in ſeiner Gewalt hatte / ſchenckt er ihm auff ſeine Bitt das Leben / Er aber erſcheußt

her-

hernach den Sturio verrätheriſcher mörderiſcher weiſe auß einem Fenſter/deßwegē er gegriffen wird/ſeine beyde Hände werden ihm abgehauen / darnach geköpfft/und ſein Leib ins Waſſer geworffen.

ES iſt zwar die Ehr und Reputation ein ſolch Werck/das an einem Edelmann wird erfordert / ihm auch wol anſtehet; demnach aber die Liebe und Freundlichkeit ein Kennzeichen rechtſchaffener Chriſten iſt / ſo ſolle man nicht das Leben ſo leichtſinnig wagen/umb den bloſſen Ehrentitel zu erhalten / ſondern vielmehr dahin bedacht ſeyn / daß beydes die Seel und das Leben erhalten würden/ſonderlich unſerer Chriſtlichen Mitbrüder. So wir allein in den Duellen (welche / ob ſie ſchon von der hitzigen Jugend und Raach werden für gültig geacht / ſo kan gleichwol dieſelbige unſere geſunde Vernunfft nicht billigen / noch die Gottesforcht für gut halten) unſern Leib wagten / und nicht unſere Seelen / ſo wären dieſelbige ſo leidlich auff Erden / als die Gefahr unſerer Seelen und Leiber dem Himmel zuwider und gehäſſig / dieweil man in Verletzung uñ Verderbung deß Geſchöpffs / den Schöpffer ſelbſt ſucht zu verunehren. So aber einiger Schatten von Ehr unſern Feind zu tödten / unſere eytele Ehr und guten Nahmen zu erhalten / welch eine groſſe Undanckbarkeit iſts dann / ja was für eine verfluchte Gottloßheit / wann ein Edelmann den andern mörderiſcher weiſe hinrichtet / von deme er vorhin ſein Leben geſchenckt bekommen? Ja/wie die Genad der vorigen Gattung zu kämpffen zuwider / ſo iſt / beydes die Gnad und Natur dem andern / wann einer ſeinen Freund mörderiſcher weiſe tödtet / zuwider; deſſen wir ein ſehr kläglich Exempel zwiſchen etlichen vom Adel in gegenwärtiger Hiſtori

haben; da ein gottloſer vom Adel/deſſen unziemliche Liebe zu einer adelichen Dam/verurſacht/daß er ihren Bruder im Feld erlegt/und hernach ihren Liebſten verrätheriſcher weiſe auff der Gaſſen erſchießt/und alſo ſeinen verdienten Lohn durch einen ſchmähelichen Todt empfängt. Wobey dann alle dergleichen mörderiſche Geſellen haben zu ſehen/was ſie für ein Ende zu gewarten/aber redliche Cavallier zu lernen/daß ſie mehrere Lieb und Freundlichkeit gegen einander pflegen.

Die Freundſchafft und Familiarität zwiſchen Seignior Johann Baptiſta Bertolini, und Seignior Leonardo Brellati, zweyen jungen Cavalliren/gebürtig zu Rom/war ſo veſt und wol verknüpfft ſechs gantzer Jahr lang/vom vierzehenden biß ins zwantzigſte ihres Alters/daß es geſchienen/ob hätten ſie nur ein Hertz in beyden Leibern/und daß es unmöglich/es könte einer ohn den andern ſeyn: Die Urſachen dieſer vertraulichen Freundſchafft waren unterſchiedlich: Dann wie ſie gleiches Alters/ſo ſchienen ſie einerley Statur und Complexion/einerley Natur und Inclination: ſo waren ſie auch allzeit Schulgeſellen geweſen/uñ nächſte Nachbarn: dann beyder Eltern wohneten zwiſchen den Palläſten der Cardinälen Farneſi und Capony, und ſo einige Ungleichheit zwiſchen ihnen an Stand und Ehren war/ſo beſtund es allein darin; Bertolini Eltern waren reicher als deß Brellati, aber Brellati war fürnehmeren Geſchlechts als Bertolini, welches aber in ihrer Freundſchafft keine Hindernuß/ſondern dieſelbe vielmehr blühen machte/mit der Zeit: Dann da ſie erwuchſen/und zunahmen an Jahren/wuchs zugleich ihre Vertraulichkeit mit/als wann ſie dem Exempel deß Oreſtis und Pyladis folgen wolten/oder

deß

deß Pythiæ und Damonis, daß alle / die ihre Eltern und ſie kenneten/ja alle in derſelbigen Nachbarſchafft ſich darüber verwunderten ; Aber zu weiſen/ daß ſie Menſchen und keine Engel/ der Eytelkeit unterworffen auff Erden / ſo werden wir bald gewahr werden/ Daß ſich ihre Freundſchafft getrennet / und gäntzlich verfallen/ja wir werden ſehen/ daß ſich die Zeiten änderen / ihre Freundſchafft in Feindſchafft verwandelt / ſie todt Feinde werden / und einer dem andern das Leben nimt / wie uns die Manier deſſelbigen die Hiſtori wird andeuten.

Bertolini ſahe / daß Brellati ein ſchöne Schweſter hatte / Dona Paulina genannt / etwas jünger als Er / doch hatte die Klock ihres Alters allbereit achtzehen geſchlagen / und ſie alſo für mannbar außgeruffen ; ob er nun ſchon noch ein ungeübter Coirteſan war/ ſo hat ihm gleichwol die Natur die Anfänge der Liebeskunſt ſo wol eingedruckt / daß er ſie für ſchön hält/und liebet: Dann/wann er ihre flackernde Augen betrachtet / ſo muß er ſie von Wunder anſehen ; betrachtet er ihre von Milch und Blut vermiſchte Wangen / den ſchön proportionirten Leib/ und dabey ihre Tugenden / ſo geben dieſelbige der Anmuth deß Leibes ein ſolche Lieblichkeit / daß er / wie jung er auch iſt/ſie hertzlich lieb gewinnt/ und ſchwöret / daß er ihr Diener / und ſie oder das Grab ſein Schatz ſolle ſeyn.

Bertolini in der Schönheit der Paulinæ beſtricket und gefangen / gehet nicht mehr ſo viel mit dem Bruder um̃/ damit er der Schweſter deſto baß möge auffwarten / dann er an nichts ſo ſehr erfreuet werden konte/als ihrer Gegenwart / und (in dem Anſehen) ſeiner Abweſenheit ; nicht daß er ihn gehaſſet/ ſondern daß er ſie deſto mehr möchte lieben: In allgemei-

meinen terminis muſte er ihn zum wenigſten auch der Schweſter halben lieb haben / ins beſonder aber liebte er ſie allein umb ſein ſelbſt willen. Und dieweil ſein Reichthum und Ehrgeitz ihme einbildeten / er würde ſie zum Weib bekommen können / ſo hielte er freundlich/erbarlich/durch Schreiben/Verſprechen/ Geſchenck und anders / in eygener Perſon / und durch ſeine Eltern umb ſie an ; und wann dieſes nicht genug / mangelte es an Seufftzen / Trähnen/ Bitten und anderm mehr gar nicht. Aber ſeine Hoffnung iſt umbſonſt; dann/wann Bertolini die Paulina ſchon noch ſo gern zum Weib gehabt hätte/ ſo hatte ſie doch dazu keinen Luſt.

Sein Reichthum fehlet hierin / darumb er ſeine Zuflucht zu ihrem Bruder nimpt dem Brellati, ſo ſein theureſter Freund war / verſtändiget denſelbigen ſeiner groſſen Affection zu der Schweſter/ bittet/ ſeinetwegen das beſte bey der Sach zu thun / dann ihre Affection würde ſein Leben / aber ihr Abſchlag ſein Todt ſeyn. Brellati gedenckend/ daß Bertolini von guten Mittelen/uñ dazu ſein wertheſter Freund war / gedachte er deß Bertolini mehr als Freundes/ als ein Bruder der Schweſter/und verſprach/ſeinen möglichſten Fleiß anzuwenden / wie er dann auch ihr auff das beſte zugeredet / und ſeine Perſon recommendiret. Wie uns aber unſere Hoffnung betriegen kan/ ſo kommen Bertolini und Brellati darin weit zu kurtz: dann Paulina bittet ihren Bruder/dem Bertolini zu bedeuten / daß ſie ihre Affection auff ein andere Perſon gerichtet / darumb ſie ihn bitte / Er wolle ſich umb eine andere Liebſte umbthun / weil ſie einen andern Schatz gefunden / mit deme ſie gedächte zu leben und zu ſterben. Ihr Bruder iſt dieſer Antwort / wegen ſeines lieben Freundes / ſehr beſtürtzt/

ſtürtzt/und bittet ſeine Schweſter/ſie wolle ihm doch ihres Dieners und Schatzes Nahmen ſagen; da er nun verſprochen und geſchworen/Er wolte es heimlich halten / bedeutet ſie ihm / daß es Seignior Paulus Sturio ſey / eines alten Adelichen Geſchlechts/ Er antwortet / daß Bertolini weit reicher ſey: worauff ſie abermal; Sturio aber ſey viel Edeler als Bertolini, darumb wolle ſie dieſen fahren laſſen / und jenen behalten: Er aber bleibt ſo beſtändig bey ihr im Anhalten/als ſie im Abſchlagen. Da er nun das ſeinige für den Freund gethan / lobte er deß Sturio Adel / beklagte aber / daß er an Mitteln arm wäre / und darauff gieng er hin zu ſeinem Freund Bertolini, dem er ohn einigen Umbſchweiff ſeiner Schweſter Antwort brachte / doch deß Sturio Nahmen verſchwieg.

Bertolini wird über dieſer unangenehmen Zeitung gar erzörnet / und ſihet ſeinen alten Freund nicht mehr mit freundlichen Augen an/ſondern mit Zorn und Verachtung/ gehet mit ſeinen Affecten zu Rath / und nicht mit der Vernunfft / wie dann unmäſſiger Zorn ſelten recht außſihet; darumb er in der Hitze ſeines Zorns / und Höhe ſeiner Raache / unfreundlich von ihm abſcheidet / als wann er ſeiner Geſellſchafft nicht mehr wehrt / ohn einige Wünſchung eines guten Tages; welches Brellati wol in acht nimpt / und darüber betrübet wird / dann Bertolini ſein theureſter Freund geweſen / deme er nicht allein ſeine Dienſt / ſondern gar das Leben zu Ehren auffgeopffert hätte. Sehet hier / wie Bertolini am erſten die Freundſchafft zwiſchen ihnen bricht; aber das andermal iſt nicht weit davon: dann in der erſten Geſellſchafft/da er hin kam etliche Tag hernach/ und in deß Cardinals Farneſi Gallery / in Gegen-

wart vierer anderer vom Adel ſpaziren gieng / die beydes ihm und Brellati bekant waren / vergaß er ſeiner ſelbſt in ſeinen Reden ſo gar / daß / als ihn einer nach ſeinem Cameraden Brellati gefragt / Er zorniglich geſagt: Brellati ſey ein ſchnöder und kahler Edelmann / darumb er ſich deſſen Geſellſchafft entſchlage / dazu ſey ſeine Schweſter Paulina eine leichtfertige Hur. Ob er nun ſchon dieſe unbeſonnene Rede in die Lufft außgeſtoſſen / ſo war ſie doch nicht auff die Erde gefallen; dann etliche unter den beywesenden Cavallieren ſolche den Abend noch dem Brellati angezeigt. Hier iſts meiner Feder unmöglich zu beſchreiben / wie gewaltig ihn das angegriffen / ſonderlich dieweil er vernommen / daß er gleichfals ſo übel von ſeiner Schweſter geredet hatte / welches dann macht / daß ſie gantze Bäch von Thränen vergeußt. Sie iſt zu ungedultig / dieſen Schimpff auff ihr ſitzen zu laſſen / und Brellati gar zu generoß und mütig / als daß er ſolche Reden verdäuen ſolte: worauff er verlangte / die Warheit deſſen zu erfahren / und wann deme alſo / reſolvirte er ſich an ihm zu rächen / bringt dieſelbige Nacht faſt ohne Ruhe hin: Deß folgenden Morgens henckt er ſeinen Degen an / nimpt ſeinen Laqueyen mit ſich / gehet hin zu deß Bertolini Eltern Hauß / und da er dem Vatter am erſten begegnet / fragt er nach ſeinem Sohn Seignior Johann Battiſta Bertolini. Sein Vatter bedeutet ihm / daß er allein im Garten ſpaziren gehe / bittet den Brellati, Er wolle zu ihm hin gehen / wozu er ſich nicht lang nötigen ließ / ſondern hinein gieng / und den Hut in der Hand haltend ſich zu ihm nahete; Bertolini thut dergleichen / und gehet ihm auff den halben Weg entgegen; Er von Zorn bleich / und Bertolini vor Scham roth:

wor-

worauff er ihn bat/ Er möchte doch ſeine Knecht auß dem Garten laſſen gehen / dann er hab etwas mit ihm allein zu reden/ da man keiner Zeugen zu bedörfftig: Bertolini befahl alſobald / daß ſie abtretten ſolten: Brellati verweiſet ihm ſeine unbeſonnene außgeſtoſſene Reden vor etlichen Tagen / ſo ſeine Ehr angiengen / und zugleich hab er ſeine einige liebe Schweſter in deß Cardinals Farneſi Pallaſt/ in beyſeyn Seignior Aleſsandro Fontani , Seignior Rhanutio Pluvinio , und Seignior Antonio Voltomari, an ihren Ehren angegriffen / wie wir ſolche droben eingeführet.

Bertolini erſchrickt gar nicht darüber / und ändert ſich weder in Complexion noch Courage / und/ laſſend ſeine Ehr in ſeiner Unbeſcheidenheit / und begrabend ſeine Diſcretion in ſeiner Unehr / ſihet er ihn mit feurigen Augen an / und hat lauter Donner in ſeinem Mund / bekennet / daß er ſolche Wort geredt/ und was ſeine Zung geſprochen/ wolte er mit ſeinem Degen beſtättigen; worauff ſie die Hüt auffſetzen / und Brellati fragt / ob das ſein endliche und ernſte Meynung ſey? Er antwortet Ja. Wolan/ ſprach er/ ſo erwarte meiner in kurtzem/ und ſo ſchieden ſie von einander/ keiner dem andern einen guten Tag ſagend / und ließ Brellati den Bertolini in ſeines Vatters Garten. Seine Schweſter wuſte wol/ daß ihr Bruder Brellati hingegangen/ den Bertolini wegen ſeiner Schmähreden zu beſprechen/ darumb gibt ſie fleiſſig acht auff ſeine Widerkunfft: Da er nun in ſein Gemach hinein lieff / kam ſie/ und fragt mit Thränen und Seufftzen/ ob er bey Bertolini geweſen? ob er der Schmähwort geſtändig? Aber ihr Bruder / als ein verſtändiger Edelmann von Rom/ weiß ihr die Sach und Reſolution zu verber-

gen; bittet ſie allein mit allgemeinen terminis oder Worten/ ſie ſolle ſich darüber nicht bekümmern/ uñ werde ihr Streit bald außgemacht werden/ beydes zu ihrer Ehr/ und ſeinem Contentement. Bruder/ ſprach ſie/ wann ihr meine Ehr nicht wollet rächen/ und euch meiner annehmen/ ſo bin ich verſichert/ daß mein Schatz/ Seignior Paulus Sturio, ſein Leben für mich wagen werde/ wañ er nur das geringſte davon wüſte. Er wirds nicht bedörffen/ ſagt er wiedrumb/ liebe Schweſter/ dañ in ein par Tagen wird ſich die Sach laſſen außmachen; und läßt er für dißmal ſeine Schweſter Paulina gehen/ und verſchleußt ſich in ſein Gemach/ da er ſich auß Unmuth nicht länger konte enthalten/ über die unverſchämte Schmähereden deß Bertolini, darumb greifft er nach Feder und Dinten/ und ſchreibt ihm alſo:

Brellati an den Bertolini.

„Deine ärgerliche Schmähreden/ und du ſelbſt/ „ſeynd ſo böß und arg/ und ich ſamt meiner Schwe„ſter ſo ehrlich von Geſchlecht/ daß ich nicht zweife„le/ die Schmähung/ womit du uns beleydiget/ „werde dir zurück auff deinen Kopff fallen. Dar„umb magſtu dir einbilden/ daß mein Degen mit „fleiß dazu vorbehalten/ deine läſterhaffte Zung „zu verbeſſeren; Biſtu ein redlicher Römiſcher vom „Adel/ ſo komme mir morgen früh umb fünff Uhr „auſſer der Pforten Populi, im nächſten Feld hin„ter deß Cardinals Borromæo Pallaſt; allwo ich „dir die Wahl laſſen wil unter zweyen guten Rap„piren und Dolchen/ da ich Urſach von dir wil for„dern für deine Schänd- und Schmähreden/ wo„mit du uns ſo unbillig beladen: und daß ich dir „die Warheit bekenne/ wie ich verlange/ ſo kan ich „kein andere Satisfaction haben/ als dieſe/ wozu

dich

„ dich deine Boßheit einliedet/und meine Ehr mich
„ verbindet.

Brellati.

Dieſen Brieff ſchickt er ihm durch Seignior Valerio, einen vertrauten Edelmann / der ihm auch denſelbigen gar geheim zuſtellet. Bertolini leichtlich erachtend / was ſolches bedeute / bricht das Siegel auff / und da er das Schreiben geleſen/ ſo ändert er gleichwol / ob ſchon ſeine Sach böß/ ſeine Farb nicht / ſondern bleibt in ſeinen Reden und Angeſicht beſtändig; und dieweil er ſahe / daß ſie allein ſolten fechten / und deßwegen Valerio nichts drumb möchte wiſſen / der ſich auch darnach angeſtellt / ſo gibt er ihm allein dieſe Antwort an ſeinen Herrn: Er ſolle dem Seignior Brellati ſagen / Er wolle nach deſſen Belieben zu gewiſſer Zeit und Ort zu ihm kommen. Und gehet Valerio fort/ ſeinem Herrn Brellati deß Bertolini Antwort zu bringen / worüber er gar nicht erſchrickt / ſondern ſich derſelbigen vielmehr erfreuet. Unterdeſſen verſihet er ſich mit zweyen Degen und Dolchen/gleicher Gattung und Länge / und ſo erwartet er mit Schmertzen (wie dann die Raach niemand kan ſchlaffen laſſen) ohn Schlaff / biß die Nacht vorbey gieng. Da ſie dann gar bald auß dem Bette ins Feld giengen; Ihre Wundärtzte gaben auff ſie acht bey den Pyramiden der Pforten Populi, wo ſie nothwendig muſten durch paſſiren: Sie bunden ihre Pferd an die Hecken / und da ſie als friſche Edelleut die Oberkleider außgezogen/auch den Aertzten/nicht von ihrem Ort zu weichen / anbefohlen / giengen ſie auff einander loß.

Brellati præſentiret den erſten Stoß / und Bertolini gibt ihm die erſte Wunde in die lincke Schulter/

ter / worüber er gantz hitzig wird / und dem Bertolini wiedrumb eine gefährliche Wund auff der rechten Seiten macht: Aber das Eingewaid war nicht getroffen: Sie gehen wiedrumb auff einander / und trifft Brellati den Bertolini in die lincke Hand / wovon das Blut gewaltig gefloſſen / und er den Dolchen nicht mehr halten kōñen / der ihm auch entfallen / und als ein böß Omen ihn gar beſtürtzt gemacht. Aber Brellati iſt viel zu redlich und auffrichtig / daß er ſich deß Vortheils / in Unglück ſeines Feindes ſoll bedienen; darumb werffen ſie beyde ihre Dölche von ſich / damit ſie an Waffen gleich mögen ſeyn / wie an Muth: Aber Bertolini wird ihm dieſe Gutthat übel belohnen: Sie retiriren ſich / und ſchöpffen Athem; darnach gehen ſie abermal auff einander / da das erſtemal bey dieſem zweyten Gang / der Brellati den Bertolini in die rechte Seiten ſtößt / und da er den Degen zurück zeucht / und hinter ſich gehen wil / auff ſeiner Hut zu ſeyn / ſtößt er mit dem Fuß an / daß er ſich auch deß fallens nicht enthalten kan: Bertolini bedienet ſich dieſes Vortheils / der vorigen Freundſchafft Brellati nicht gedenckend / ſondern blutdürſtiglich und voller Raach auff ihn zuläufft / auch gar mit unterſchiedlichen Stöſſen tödtet. Deß Brellati Wundartzt beweinet ihn mit vielen Thränen / und da er Verordnung thut / den todten Leichnam heimzuſchaffen / nimpt Bertolini ſeinen Wundartzt hinter ſich auffs Pferd / und machte ſich ſchleunig davon / aller Gefahr zu entgehen / über das Feld / uñ kam zu Monte Cavallo Pforten hinein / da er ſich bey einem guten Freund verborgen hielt / welches nicht weit von ſeines Vatters Hauſe war.

Man hörete darauff in gantz Rom von dieſem

Mord

Mord reden / und das umb ſo viel damehr / dieweil Bertolini und Brellati ſo vertraute Freund geweſen; wie aber alle gute Zeitung gleichſam lahm und ſpät kommen / ſo reiten die böſen auff der Poſt: Alſo ward innerhalb einer Stund Brellati Vatter deß Todes ſeines Sohns gewahr / und Paulina ihres Bruders / worüber er ſich ſehr bekümmert / und ſie erzörnet wird / Er klagt / und ſie weinet ſehr / mit einem Wort / der Vatter wolle ſich gern tröſten laſſen / aber er kan nicht / die Tochter konte wol / aber ſie wil nicht / daß man ſie über dieſem kläglichen Fall tröſte. Nun müſſen wir auch deß Sturio nicht vergeſſen / der die Paulina tauſendmal mehr als ſein eygen Leben liebet / und über den Todt ſeines werthen Freundes Brellati höchlich betrübt iſt / ja / welches das meiſte / daß der einige Bruder ſeiner liebſten Paulina ermordet worden; ſo daß / gleich die rechte Freunde in Widerwärtigkeit am beſten zu erkennen / Er ſich alſobald zu ihr begibt / und nicht allein / auß Mitleiden ihres Trübſals / einen guten Theil über ſich nimpt / ſondern ſie gern aller Bekümmernuß wil entledigen / und mit möglichſtem Fleiß tröſten: Er erweiſet ſich einen beſtändigen Freund und Liebhaber / und verſpricht / nicht allein ſeine gebührende Dienſt / ſondern das Leben ſelbſt für ſie zu wagen / ihre Ehr zu verthaidigen / und ihres Bruders Todt zu rächen an Bertolini: Aber deß Sturio Anerbieten und Affection iſt nicht ſo ſtarck / daß der Paulinæ Thränen dadurch mögen geſtillet werden.

Aber / wir kommen wiedrumb zu Bertolini, der ſo weit davon / daß ihm der begangene Todt ſolte leyd ſeyn / daß er vielmehr als ein leichtſinniger unartiger Edelmann / darinnen Ehr ſucht: Ja / ſeine Unverſchämtheit iſt ſo groß worden / und thöricht /

richt/daß er neuen Muth geſchöpfft/die Paulina zum Weib zu begehren/ohn einige Sorg offentlicher Gefahr/oder der Landsrechten/noch/daß Paulina möchte Raach an ihme üben; dann ihres Bruders Todt ſie dermaſſen in Betrübnuß und Traurigkeit geſetzt/ daß / wann ſeine Thorheit ſie ſo glücklich gemacht/ ihre Raach ohne Zweifel ihn viel elendiger gemacht hätte: Aber GOtt läßt ſie ihrer Vernunfft beſſer gebrauchen / und ihre Grauſamkeit nicht ſo gottloß ſeyn: Ja/ es gefällt ſeiner heiligen Majeſtät/ daß er nicht ſo bald ſeine Straff ſoll außſtehen wegen dieſer blutigen That / ſondern daß er einem ſchmählichern Todt auffbehalten werde; dann/da man einen Tumult oder Lermen gemacht/daß man ihn allenthalben ſuchen würde / hat er ſich heimlich in einem Capuciner-Habit durch S. Johann Laterans Pforten davon gemacht/ allwo Poſtpferde auff ihn gepaßt/womit er in aller Eyl nach Neapels geritten/ und ſich daſelbſt in ein Schiff geſetzt nach Sicilien/ und weiters gar nach Palermo, allwo er ſich ſicher genug geachtet.

Dieweil er aber mit GOTT keinen Frieden gemacht / ſo wird ihn derſelbige / wohin er auch fliehe/ zu ſeiner Zeit ſchon finden / wann er am wenigſten dran dencket. Ob nun ſchon die Zeit alles verzehret/ ſo wollen gleichwol die Thränen bey Paulina kein End nehmen / und kan ſie ſich nicht tröſten über den Todt ihres Bruders: Nun iſts an dem/daß ſich Sturio ihrer annimpt/und wie er ſeine Affection auff die Paulina geſetzt/ihre Schönheit auff ſein Hertz gegraben/denckt er/nach dem er ihr Hertz gewonnen/wolle er nunmehr ſeine heimliche Lieb offenbaren / und durch gute Freund ſie zum Weib begehren. Aber der alte Sturio, ſein Vatter/ ſo bald er vernommen/daß

Brel-

Brellati todt / Bertolini geflohen / und ſein Sohn auff die Paulina verliebt war / ihme aber nicht gefiel / daß er eine ſo niedrigen Geſchlechts und arme Jungfrau heurathen ſolte / auch Sorg trug / ſein Sohn möchte mit in ihre Streithändel gerathen / und ſich an Bertolini rächen wollen: ſo nimpt er ihm vor / denſelbigen zu verſchicken an einen unberühmten Ort / von dannen er nicht ſolte wieder nach Rom kommen / biß die Abweſenheit ſeine brennende Lieb zur Paulina hätte abgekühlet / und die Raach gegen Bertolini vertilget: Zu welchem Ende er drey Wochen hernach / ſeinen Sohn zu ſich in die Kütſchen nimt / unterm Fürwand / ob wolten ſie ſpaziren fahren nach S. Pauls Kirchen; Er aber hatte dem Kutſcher befohlen was er thun ſolte / und zween ſtarcke Kerl zu ſich genommen / welche den Sturio unterrichten / oder vielmehr zwingen ſolten / was er zu thun hab / und fahren alſo auff Neapels zu / allwo ein Schiff fertig ſtund / damit er ſeinen Sohn in die Inſel Caprea ſchiffte / (wo vor dieſem deß Sejani Ehrgeitz den Tiberium wohnen gemacht / da er als ein Käyſer zu Rom in ſeinem Abweſen regieret) uñ dem Seignior Alphonſus Dreſſa in Verwahrung gab / welcher Commendant auff der Inſel war / mit dem Befehl und Bitt / Er ſolte ihn innerhalb Jahrs friſt nicht wieder von dannen laſſen / er habe dann außdrücklichen Befehl deßwegen von ihm.

Niemand als verliebte Hertzen können urtheilen / was Sturio und Paulina für Betrübnuß überfallen / daß ſie ſo plötzlich und unwiſſend von einander geriſſen worden. Ihrer Thränen und Seufftzer ſeynd ſo viel über dieſen Affront / daß es nicht zu beſchreiben iſt. Dann die Paulina belangend / ſo hatte dieſelbige ihren Bruder ſo ſehr beweinet / und ſich bekum-

kümmert / daß es eine Grauſamkeit zu achten / daß man ihr noch mehr Leyds verurſachte / durch die Gefängnuß ihres liebſten Stuꝛio : Aber ihre Trübſalen folgen auff einander / und jagt eins das ander / wie die Wogen und Wellen deß Meers / wann der dickbackige Boreas auff ſie bläſet / daß ſie auch in eine gefährliche Kranckheit fällt / und gar drüber hin ſtirbt. Wiederumb höret ſie von Sicherheit deß Bertolini , und ſeiner Glückſeligkeit in Sicilien / allwo er über den Todt ihres Bruders triumphire / und als ein unartiger Edelmann / jederzeit ſeine Siegszeichen auffrichte über dem Grab und Ruin ihrer Ehren / welche neue Zeitung / ihr neue Schmertzen und Traurigkeit machen / daß ſie auch / nachdem ſie ihren Bruder und Liebhaber verlohren / anhebt kranck zu werden / ihre ſchöne Geſtalt verſchwindet / und mit einem Wort / keine Freud noch Luſt mehr an ihr iſt / ihr Hertz und Zunge falliren wegen groſſer Bekümmernuß und Sorge. Ihre Eltern und Freunde betrüben ſich darüber / ſonderlich aber / weil ſie nicht wiſſen / wie ſie helffen ſollen ; und ſo ſie ſelbſt einigen Troſt auff der Welt hat / ſo iſts der / daß ſie in kurtzem die Welt werde verlaſſen / und an ein beſſer Ort kommen. In dem alſo Sorg / Bekümmernuß / Kranckheit und dergleichen / den Faden und Garn ihres Lebens aufflöſen / und ſie zu Rom höchlich bekümmert iſt / ſo iſt gleichfals ihr Liebhaber ſehr betrübt in der Inſel Caprea: dann es gehet Hertz und Gall bey ihm über / daß er ſehen muß / wie ihn ſein Vatter ſeines liebſten Schatzes Paulina beraubet / die allein ſein Leben auff dieſer Welt war ; Er küſſet ihr Bildnuß wol mehr als tauſendmal / und dann / wie ihre Affection / ſo lieffen auch ihre raachgierige Gedancken zuſammen / daß er abermals wünſcht

ſo

ſo glückſelig zu ſeyn / daß er mit Bertolini fechten möchte / weil er ſeiner Liebſten Bruder ermordet hatte; In welcher Affection und Raach er manchen Tag hin bringt/nicht ohne groſſe Qual uñ Schmertzen/in ſeinem Elend und Gefangenſchafft. Und obſchon ſeine Affection / Curioſität oder Geſchwindigkeit den Commendanten nicht betriegen kont / daß er ihm entwiſcht/ und auff irgend einem Schiff davon komen können; gleichwol als er vernahm/ daß etliche Tage hernach eins ablauffen würde/nach dem Port Civita vercha, gedachte er ſeiner liebſten Paulina ſeine beſtändige Affection und Qual / die er müſſe außſtehen wegen ihrer Abweſenheit/ in einem Brieff zu verſichern / und damit derſelbige ihr möcht zu eygenen Händen kommen / ſchloß er denſelbigen in einen andern / an ſeiner wehrteſten Freund einen; die Wort deſſelbigen lauten alſo:

Sturio an Paulina.

„Ich weiß nicht ob ich mich mehr bekümere/ daß „ich nicht bey dir bin / oder über die Manier deſ- „ſelbigen; doch / ich bin verſichert / daß beyde mich „allhie in der Inſel Caprea gewaltig quälen/ „nicht in einem erſonnenen Fegfeuer / ſondern „einer warhafftigen Höllen. Ich hatte mir fürge- „kommen / wegen deines ermordeten Bruders/ „mit dir zu trauren; und nun iſts nicht allein mei- „ne Reſolution / ſondern meine Ubung / über mich „ſelbſt zu trauren / wegen deiner Abweſenheit „von mir. Und wann meine Sorge und Bekumer- „nuß einigen Troſt bedarff/ ſo findet der Troſt groſ- „ſe Urſach zur Bekümmernuß: Dann/wann ich an „Bertolini gedencke / ſo iſt mir / als wann ich dei- „ne fälſchliche Beſchimpffung auff ſeiner laſter- „hafften Zung ſehe / und deines liebſten Bruders

" Todt an ſeinem blutigen Schwerd / und daß ich
" die Ehr nicht haben kan/ſo glückſelig zu ſeyn/mich
" an ihm zu rächen/oder zum wenigſten zu erfahren/
" wo er ſich auffhalte: Aber ich möchte wünſchen/ich
" hätte allein dieſe Betrübnuß außzuſtehen/und du
" derſelbigen überhaben ; oder daß ich möchte wiſ-
" ſen/wie lang wir ſollen von einander bleiben/daß
" ich deſſen ein Ende und Mittel finden oder hoffen
" möge/ da ich nun weder Urſachen kan finden zu er-
" kennen noch zu hoffen. O daß ich deß Leanders
" Glückſeligkeit ſo offt beneidet! Und wann die Lie-
" be/was unmüglich iſt/ möglich machen könt/ das
" Mittelländiſch Meer wäre ſchon lang mein Hel-
" leſpontus, mein Leib das Schiff / die Arm meine
" Ruder/daß ich von meinem Abidos zu deinem Se-
" ſtos, von meinem Caprea nach deinem Rom / zu
" dir allerliebſte Paulina, meine einige ſchönſte Hero,
" zu kommen. Und ob ſchon meine beſtändige Af-
" fection zu dir mir vielerley Anſchläge geben/mich
" auß dieſem Elend und Gefängnuß zu bringen/ſo
" können doch die Argus-Augen meines Vatters
" Boßheit/und deß Commendanten fleiſſige Auff-
" ſicht/ nicht/ auch mit dem lieblichſten Geſang oder
" Melodey eines ſo unglücklichen Mercurii, in den
" Schlaff gebracht werden: Doch wird die Zeit in
" kurtzem das jenige endigen / was meine Ungedult
" nicht ändern kan / biß dahin / allerliebſte Paulina,
" halte mich in deinen Gedancken / wie ich dich in
" meinem Hertzen und Gedächtnuß / und zweiffele
" nicht / es werden uns wenige Wochen ſo glück-
" ſelig machen / als wir jetzund elend und betrübt
" ſeynd.

Sturio.

Dieſen Brieff empfieng Paulina mitten in ihrer
Kranck-

Kranckheit und Bekümmernuß / ob ſie aber ſchon ſich ſeiner Geſundheit freuete/ die er genoß zu Caprea, ſo iſt doch die Freude bey ihr gröſſer / daß ihre Schwachheit nunmehr zum Ende gieng / und ſie in kurtzem zu Rom ſterben würde; ſintemalen ſie allbereit / nach ſo vielem außgeſtandenem Leyd und Betrübnuß / zum theil dieſe Welt hatte verlaſſen / und ein zimlichen Tritt auff der Himmelsleyter gethan: Gleichwol auß keuſcher Lieb zu ihrem Sturio, der ihr dieſen freundlichen Brieff geſchrieben/bewogen/ gedencket ſie nicht ſo unfreundlich zu ſeyn / ſondern küſſet den Brieff / wegen der lieben Hand/die ihn geſchickt; und wann es möglich geweſen / daß Er der Botte ſelbſt geweſen / oder an ſtatt deß Brieffs ſich ſelbſten darſtellen können/ hätte er vielleicht ihre Bekümmernuß und Schmertzen zum theil linderen und abwenden können / da ſie im Gegentheil ihn nun ſihet ins Elend vertrieben / und zu Caprea verwahret / ohn einige Hoffnung / daß er von dannen werde wieder kommen / darumb ſie mehr Urſach findet Unmuths zu werden/ als neue Hoffnung zu ſchöpffen; deßwegen verlangt ſie nach der ſeligen Stund/ die ihrem Jammer wird ein Ende machen: da ſie aber den Brieff wiedrumb überlaſe/ findet ſie/ daß er voller Lieb und Affection gegen ſie/ darumb ſie nicht undanckbar gegen ihren lieben Sturio ſeyn wil / der ſich ſo freundlich gegen ſie erzeiget / darumb ſie ſich ſetzt/ und ihm nachfolgende Antwort ſchreibt.

Paulina an Sturio.

Ich kan nicht eygentlich ſagen/ob der Empfang „ deines Brieffs mich mehr erfreuet / als der Ein- „ halt deſſen betrübet: Dann / wie ich über die maſ- „ ſen ſehr erfreuet worden / daß ich vernommen/ „ du lebeſt / ſo bekümmert michs im Gegentheil „

" gar ſehr / daß keine Gewißheit deiner Wieder-
" kunfft. Ob Caprea dein Fegfeuer ſey / weiß ich
" nicht / doch bin verſichert / daß Rom meine Höll
" iſt / ſeither du nicht mehr bey mir: und / gleich wie
" ich mit Seufftzen beklagt / daß ich nicht meinem
" Bruder ſterben können / ſo betrübe ich mich nun
" mit Thränen / daß ich nicht mit dir leben kan:
" Aber / was ſchreib ich von leben? da ſeine trau-
" rige Leich und dein klägliches Elend mich fer-
" tiger gemacht zu ſterben / als zu leben / oder viel-
" mehr / nicht tüchtig zu leben / ſondern zu ſterben?
" Dann / zweiflend an deiner Wiederkunfft / was
" kan ich für Troſt hoffen? ſintemalen derſelbige
" in deiner Gegenwart beſtehet / wie ſich mein Hertz
" und Seel in dir erfreuet? Betreffend deß Ber-
" tolini Thorheit über mich / und das Laſter wider
" meinen Bruder / ſo dein Schwerd dieſelbige
" nicht ſtraffet / ſo wird der gerechte GOtt ſolches
" nicht unterlaſſen / welches ich wünſch als ein
" Weibsbild / doch ihm als ein Chriſt vergebe; und
" thue du auch umb meinetwillen / bitte ich / wann
" du ja nicht wilt wegen meines todten Bruders.
" Wann wünſchen und bitten deine Wiederan-
" heimkunfft hätten können zu wegen bringen / mei-
" ne Thränen wären längſt dein Helleſpontus und
" Mittelländiſche Meer geweſen / ja / meine Seuff-
" zer hätten die Sägel deines Verlangens er-
" füllet / daß du wäreſt über Oſtia auff die Tyber
" kommen / und bey mir angelangt. Aber ach!
" ach! hierinn eindenckend Hero Glückſelig-
" keit und Freude / kan ich der meinen Betrübnuß
" nicht vergeſſen: Dann da Leander lebet in ih-
" ren Armen / bin ich ſo unglückſelig / daß ich in
" den Armen meines lieben Sturio weder leben

noch

noch ſterben kan: und wann nun/als ein künſtli- „
cher Mercurius, du könteſt die boßhafftige Augen „
deines Vatters und Verwahrers zu Caprea be- „
triegen / ſo würde gleichwol das Glück zu ſpät „
kommen / und mir nicht nutz ſeyn; dann ehe und „
bevor du wirſt deine Flucht von Caprea nach „
Rom können werckſtellig machen / werde ich die „
meine von Rom nach dem Himmel vollendet ha- „
ben. Ich hätte dir mehr geſchrieben / aber mei- „
ne ſchwache Hand und matte Finger können nicht „
mehr / ob ich ſchon willens die Feder weiter fort- „
zuſetzen. Der Himmel wird uns glückſelig ma- „
chen/obs ſchon die Erde nicht thun kan: Darumb „
mein theurer Sturio, laß diß unſern letzten und „
beſten Troſt ſeyn / daß/wie dieſe Freude vergäng- „
lich / ſo werde die zukünfftige immerwärend und „
ewig ſeyn. „

Paulina.

Dieſer / der Paulinæ Brieff / kam in unglaub-
licher Eyl von Rom nach Caprea, und da Sturio
denſelbigen empfieng / und ihm Hoffnung machte/
ſie wäre bey guter Geſundheit / brach er das Sie-
gel hurtig auff; und da er das Gegentheil dar-
auß erſehen / daß ſie nämlich todt kranck / bewei-
net er ihren kläglichen Zuſtand / und ſeine Be-
trübnuß bitterlich; Ja / er beklagt zum höchſten
ſeines Vatters Grauſamkeit / daß er ihn von
ihrem Angeſicht verbanniſiret / wovon ihn ſonſt
nichts abwendig machen könne. Aber O du
unglückſeliger Sturio! die Zeitung von deiner
Paulinæ Kranckheit iſt nur der Vorbott deren
Trübſalen / die noch folgen werden; ſintemal
ihr Todt nicht lang nach dem Brieff gefolgt; und
ſo ihre Kranckheit ihm die Augen übergetrieben/

wird ihr Todt ein volles Thränen-Meer durch dieſelbige treiben; ja/ er ſelbſt wird den harten Sturm nicht lang außſtehen können. Dann es waren kaum zwantzig Tag vorüber / daß Paulina an Sturio geſchrieben / da ſtirbt ſie zu Rom / und konten ihre Eltern das Leben nicht auffhalten/als welches uns von Gott gegeben/darumb nach Belieben deß Höchſten ihm wieder zu Handen muß gelieffert werden.

Der alte Sturio zu Rom freuet ſich ſo ſehr über die Hinfahrt der Paulina , als ſich ihre Eltern darüber betrübt / und gedencket nunmehr ſich in der Gegenwart ſeines Sohnes zu erfreuen / wie er ihm ſelbſt Sorg gemacht in Verſchickung deſſelbigen; darumb ſchickt er eylends einen ſeiner Knechten nach Caprea, mit einem Brieff/ſeinen Sohn deſſen zu adviſiren/und ihn wieder heimzuruffen. Der Tod ſeiner liebſten Paulina ſchmertzet ihn gar ſehr; dann ſie war die Königin ſeiner Affection / und die höchſte Göttin aller ſeiner Freuden und Verlangens/ darumb er auch ſie zum alleräuſſerſten beklagt/ wegē ihres frühzeitigen Todes: Er iſt nicht mehr bey ſich ſelbſten / ja / ſo war ſeine Affection zu der Paulina beſchaffen/und ſo groß und unmäſſig war ſeine Bekümmernuß über ihren Todt / daß er nicht mehr ſeiner ſelbſt ſeyn wil / dieweil ſie hinweg / die der halbe Theil ſeiner ſelbſt war: Gleich wie aber die Wunden nicht können geheylet werden/ man erforſche ſie dann zuforderſt / ſo läßt er zur Zeit den Effect an ſeinem Ort/und hält ſich an die Urſachen deſſelbigen / da er kein andere finden kan / als daß Bertolini den Brellati erſtochen / und daß ſein Vatter ihn ſo unbarmhertziglich von Rom nach Caprea verbanniſiret. Damit er nun ſeine Sorg und Bekümmernuß möge vertreiben / ſo nimpt er ihm für/

ſich an beyderſeits zu rächen. Und damit verhält ſichs alſo: Gleich wie ihn ſein Vatter betrogen / und von Rom nach Caprea geführet; ſo betreugt er ſeines Vatters Hoffnung / in dem er von Caprea nach Sicilien fortgehet / den Bertolini zu ſuchen / und ſich mit ihm zu ſchlagen. Es treibet ihn hiezu nicht punctum honoris, die Ehr / viel weniger geſunder Verſtand / am allerwenigſten aber die Gottesforcht; ſondern die Eytelkeit ſeiner Gedancken / und die lebende Affection zu ſeiner todten Paulina, die ihn zu dieſem allen antreibt: Dann da er ein Gallee von Neapels fand / die von Caprea nach Sicilien gieng / machte er ſich heimlich darin / und verachtend das brauſen der Winde / wie das unbarmhertzige Meer / komt nach Palermo, da er ſich die erſte Nacht in der Herberge ſtill hielt / und wiſſend / daß Bertolini in derſelbigen Statt war / ſchickt er ihm den nechſten Morgen dieſen Brieff:

Sturio dem Bertolini.

Nach deme du meine wehrteſte Paulina mit Ver-„ unehrung getödtet / und ihren Bruder Brellati „ erſtochen / ſo erfordert meine Affection gegen „ ſie / daß ich mein Leben nicht achte / das deinige zu „ ſuchen; umb deßwillen hab ich Caprea verlaſſen / „ dich in Sicilien zu finden: Darumb / wann du biſt „ Bertolini, ſo erſcheine mir unfehlbarlich die- „ ſen Abend zwiſchen fünff und ſechs Uhren / in dem „ nechſten Garten hinter dem Carthäuſer-Kloſter / „ allwo ich deiner / mit einem Wundartzt erwarte / „ und zweyen Rappiren. Der Muth wird dich trei- „ ben / wie mich meine Affection und Ehr dazu ver- „ obligirt / welche allein uns zu dieſem blutigen „ Banquet einladen.

Sturio.

Bertolini empfängt und lieſet dieſen Außforderungsbrieff / aber / die Warheit zu ſchreiben / nicht mit ſo groſſem Belieben / als deß Brellati vormals: Er ſihet / daß er Ehren halben müſſe mit ihm fechten / und weiß keine Gelegenheit / ſich deſſen zu entſchlagen: Dann erſtlich weiß er / daß das Fundament dieſes Kampffs und Sachen / auff ſeiner Seiten nicht gut ſey / dann ſein Gewiſſen und Seele bezeugen ihm / daß Paolina ein ehrliche keuſche Dam geweſen / und in dem er ihr Ubels nachgeredt / hab er ſich ſelbſt zu Schanden gemacht / dann auch / dieweil er weiß / daß Sturio ſtarck und wol geübt in den Waffen iſt / und über das die Duellen mißlich / daß er nicht allein anhebt zu zweifelen / ſondern auch zu förchten / Sturio werd es ihm machen / wie ers dem Brellati gemacht; wann er aber wiedrumb gedenckt / daß er eines adelichen Geblüts / ſo faſſet er neuen Muth / und nimpt den Kampff an / ſagend dem Laqueyen / Er ſoll ſeinem Herꝛn andeuten / daß er umb fünff Uhr nicht werde unterlaſſen bey ihm zu ſeyn / umb ihn zu Palermo wilkom zu heiſſen. Die Uhr ſchlägt fünff / und noch lang vor ſechſen kommen die beyde Edelleut zu Pferd ins Feld / geben ihren Wundärtzten dieſelbige zu halten / mit Erinnerung / ſie ſolten nicht von dannen weichen / biß ſie geruffen würden / worauff ſie gegen einander gehen / und ob ſchon der Kampff mit Blut angehet / ſo wird er doch endigen ohne Todt. Beym erſten Gang erwartet Sturio deß Bertolini Stoß / und ſticht ihm in die rechte Seiten deß Bauchs eine gefährliche Wund: Im zweyten Gang verwundet er ihn wiedrumb in den Nacken / worauff ſehr viel Bluts von ihm gefloſſen; Der dritte Gang war ihm auch nicht günſtiger; Dañ Sturio, ohn einige Berührung von

ſei-

ſeinem Degen/gibt ihm wiedrumb einen Stoß zwi-ſchen die Rippen / daß er alſo den Muth fallen ließ/ und ob er ſchon ſeine Ehr verſchertzet / dennoch ſein Leben erhalten möchte / ſo warff er ſein Rappir auß der Hand/nimpt ſeinen Hut in die Hand/ bittend den Sturio umb ſein Leben; bekennet von Hertzengrund mit Leydweſen / daß er der Ehr der ſchönſten Paulina zu viel gethan / und ſie höchlich beleidiget/deßwegen er auch umb Verzeihung bat. Sturio entſetzt ſich über die Blödigkeit deß Bertolini, daß er auch in ſeine Lippen beiſſet / und nicht weiß was er thun ſoll; dann die Schwächung der Ehren Paulinæ, und der Todt ihres Bruders Brellati, wollen keine ſolche Bitt und Ergebung annehmen : Da er aber dem Zorn endlich Raum gab/und ſeine Religion der Raach wehrete / und dabey betrachtete / daß er nicht allein ein Menſch / ſondern über das ein Chriſt/ und daß ihn das Glück durch das Geblüt von gemeinen Leuten abgeſchieden/ zu einem Cavallier gemacht/ ſo thut er nicht als ein grimmiges Tygerthier / ſondern als ein mächtiger Löw / und wil ſeinen Adel damit nicht beflecken / daß er einen unbewaffneten Mann erwürge; Gab alſo ſeine Ehr und Reputation der Raach Urlaub/und er als ein redlicher Cavallier dem Bertolini ſein Leben / ſich vergnügt haltend / daß er ſeiner ſeligen Geliebten Ehr gerochen/ in dem Bertolini offentliche Bekantnuß erſtattet / Er hab unrecht gethan. Darauff ſtecken ſie ihre Degen ein / und als gute Freunde kehren ſie zur Statt wieder umb; wo ſich Sturio zur Abreiſe/Bertolini aber ſeine Wunden zu verbinden Verfügung thäte.

Dieſer Kampff oder Duell ward ſo heimlich nicht gehalten/ daß nicht gantz Palermo davon wuſte/ſondern die Poſt komt auch nach Neapels, und von dan-

nen gar nach Rom/allwo dieſe beyde Kämpffer nicht lang hernach ſelbſt anlangten : Sturio aber kommt erſt / und nach ihm Bertolini, deſſen Vatter Pardon für ihn / wegen deß Todtſchlags an Brellati began- gen/erhalten. Der Adel redet unterſchiedlich von dieſen beyden letztgedachten Kämpffern : Etliche rühmen deß Sturio Gemüth / daß er mit Bertolini gefochten/wegen ſeines geweſenen Schatzes Paulina; wiedrumb prieſen ſie ſeine Freundlichkeit und Lang- muth/ daß er ihm das Leben geſchenckt: Andere/ auß Unbedachtſamkeit ihrer Jugend / tadelten ihn / daß er ihm nicht den Garauß gemacht:wiedrumb rühm- ten andere deß Bertolini Stärck und Krafft/in dem er den Brellati erſtochen / aber alle tadeln das / daß er mit Sturio nicht recht dran gewolt / und das das ärgſte / daß er umb ſein Leben gebettelt. Bertolini ſihet/ daß ihm die Schmach auff den Halß gewach- ſen/welches er nicht verdäuen kan/als mit Zorn und Unluſt / worauff er ſo boßhafftig zur Raach bedacht iſt / daß er ſchweret / es ſolle den Sturio reuen / daß er ſeiner Zungen zu viel geſtattet zu reden / welches ſei- ner Ehr und Reputation nachtheilig. Wird darü- ber mit dieſen dreyen ſchädlichen und verfluchten La- ſtern/Verachtung/Neid oder Feindſchafft und Raach auffgetriebē/unter welchen das letztere groß uñ ſtarck genug iſt / beydes das Glück und Leben zu ruiniren ; darumb er auß einer gottloſen Reſolution / (die ei- nem Cavallier nicht wol anſtehet) vergeſſend deß Sturio Freundlichkeit / da er ihm das Leben ge- ſchenckt / als es in ſeiner Gewalt geſtanden / ſolches von ihm zu nehmen / und gedencket ihm das ſeinige zu nehmen. O der ſchändlichen und äuſſerſten Un- danckbarkeit! O unbillige Reſolution ! Ja / er iſt ſo in ſeiner Vernunfft vereytelt / und ſein Gewiſſen

sampt

ſampt ſeiner Seelen iſt ſo mit Blut gefärbet / daß er ihm einmal ſolches ins Werck zu ſetzen / vornimt: Ja er verläugnet GOtt / damit er dem Teuffel deſto beſſer möge folgen / und ſeine Gedancken seynd dermaſſen mit Blut beſprützt / daß ſie auff nichts anders gehen / als wie er Mittel mög erſinnen / ſich an Sturio zu rächen / und ihn niederzumachen / durch einen unvermuthlichen Schuß. Daß er ſich wiedrumb mit ihm ins Feld ſoll wagen / darff er nicht; im Bette zu ermorden / kan er nicht / weil er durch fünff oder ſechs Kammern gehen muſte; Ihn aber auff der Gaſſen zu erſchieſſen / obs ſchon leichter zu thun / ſo ſey es doch gefährlicher / weil Sturio mehr Leut umb ſich hab / als Er / dieweil er fürnehmeren Geſchlechts war: doch wirds ihm nicht fehlen / dieſe blutige Reſolution ins Werck zu richten; dann wañ er fehlet / ſo wird ihm der Teuffel ſchon Rath ſchaffen: Ja ſeine Gottloßheit wird ſo groß / und ſeine Correſpondentz mit dem Teuffel ſo gemein / hergegen ſein Glaube ſchwach / daß er ihm nächſt fürnimt / den Sturio auß einem Fenſter auff der Gaſſen niederzuſchieſſen / wann er vorbey gieng; über welchem Schluß / Er und der Teuffel einander die Hand geben: doch wirds ihn ſeinen Halß koſten / wann er die That gethan / weil er die erſte böſe Gedancken und Verſuchung deß Teuffels nicht wollen erwürgen.

Aber wir wollen den Bertolini ein wenig in ſeinen Mord-Gedancken laſſen / und etwas von Sturio reden / dem nicht das geringſte von dieſem Unglück träumet / ſondern / als ein betrübter Liebhaber / in ſeiner vorigen Affection beſtändig verharret / und an nichts ſo ſehr dencket / als an die Schönheit ſeiner todten Paulina: und ob er ſchon weiß / daß es ein handgreiffliche Thorheit iſt / ſich über die Abgeſtorbene

bene zu viel zu bekümmern / wie es Beſcheidenheit / ſolchs zu verbergen; So gibt doch die Stärck und Beſtändigkeit derſelbigen das Oberregiment ſeiner Reſolution / daß er ſich nicht enthaltē kan / offt heimlich in Sancta Maria rotunda Kirch zu gehen / wohin ſie begraben worden / uñ daſelbſt ihr Grab mit Thränen zu benetzen: welches Werck liebhabender Perſonen / obs ſchon die Affection gut heißt / ſo kans doch die Religion nicht billigen. Sein Vatter und alle Anverwandten ſuchen ihn davon abzuhalten / und ſeine Melancholie zu vertreiben / aber umbſonſt: Sie bringen ihn in Geſellſchafft fürnehmer ſchöner Damen / damit er der Schönheit der Paulina vergeſſen möchte / aber es will ſolches alles nichts helffen; dann Sturio wil ſo beſtändig in ſeiner Betrübnuß über der Paulina Todt bleiben / als er gegen ſie in Affection geweſen / da ſie noch gelebt: darumb / ob ſchon viele von ihm geſehen werden / ſo kan doch ſein Will / eine andere zu lieben / nicht vermögt werden / dann ſein endliche Reſolution iſt / weil er der Paulina Ehemann nicht werden können / ſo wolle er ſich auch keinem andern Weibe vertrauen / als ſeinem Grab.

Jetzund fang ich wiedrumb an / mehr mit Thränen / als Dinten zu ſchreiben / wann ich dencke / wie bald der gute Sturio durch die mörderiſche Hand Bertolini, in ſein frühzeitiges Grab wird geleget werden. Ach Sturio, Sturio, hätteſtu mehr Raach als Mitleyden und Erbarmen gehabt / du hätteſt deinen Todt / wann du ihn zu Palermo niedergemacht / verhütet; oder ſo du dieſe Maxima bedacht / daß todte Leut nichts können nachreden oder Schaden thun / ſo hätteſtu auff das falſche Verſprechen eines erzürneten und unverſöhnlichen Feindes nichts gegeben: Aber / was ſoll ich ſagen? deine Ehr brachte ſolches

nicht

nicht mit ſich / ſondern deß Bertolini Schmach iſts/ die deinen Todt beſchleunigt. Solteſt du deinem Feind ſo ein treuer Freund ſeyn / und er ſo unbarmhertzig und treuloß gegen dich? Sturio ſchenckte Bertolini ſein Leben / und Bertolini wil zur Wiedervergeltung dem Sturio ſein Leben nehmen : Aber dieſe Undanckbarkeit wird Gott nicht ungeſtrafft laſſen; dann wie ſie der Erden zuwider / ſo vor dem Himmel verflucht: Aber ich muß ſo unglückſelig ſeyn/daß ich dieſe klägliche Tragœdi auff das Theatrum dieſer Hiſtori bringe. Ach Elend und Jammer/über allen Jammer / daß wir offt unſerm Ende ſo nahe ſeynd/wann wir meynen/wir ſeyen am allerweiteſten davon! Und(damit wir nicht in die geheime Cantzeley deß Allmächtigen Fürſehung hinein ſtürmen)ich kan deß kein andere erhebliche Urſach andeuten / wegen der Natur und Gottes Allmacht / als daß zu allen Zeiten und an allen Orten wir uns zum Tod fertig halten/und unſer datum nicht weit hinauß ſetzen; ſondern / daß / wann es GOtt gefällt / uns von der Welt abzuforderen/oder zu uns zu kommen/wir/als rechtſchaffene Chriſten/allzeit bereit und willig Ihm zu folgen/erfunden werden.

Aber Bertolini iſt ſo halßſtarrig in ſeinen Sünden / und ſo unverſöhnlich in ſeiner Raach/ daß / als er gehöret / Sturio werde in die Frühmeß gehen / in das Engliſche Collegium, verſihet er ſich und ſein mörderiſch Gewehr mit Kuglen / ihm alſo zu gewöhnlicher Zeit auff den Dienſt laurend; auff einen Montags morgens / ein klein wenig darnach/ als der Cardinal Farneſius und Caponius mit ihrem Gefolg zum Conſiſtorio waren geritten / begab er ſich in ein unbekant Hauß/zwiſchen beſagtem Engliſchen Collegio und Pallaſt Farneſii, zog den Hanen

auff/

auff/ und da er den Sturio auff ſeinem Celter/ ſampt beylauffenden Dienern / ſahe daher kommen / und keine Gottesforcht oder Gewiſſen in ſeinem Hertzen hatte/ ließ er/ als ein verruchter Bößwicht und Kind deß Teuffels / ſein mörderiſch Waffen loß gehen/ und/ weil ihn der Teuffel ſo wol zielen gelehret / traff er den Sturio mit zwo Kuglen in die Bruſt / und machte ihm zwo tödtliche Wunden / daß er nicht länger zu Pferde ſitzen kont / ſondern todt auff die Erde nieder fiel/ ohn einiges Wort zu reden/ nur allein etliche tieffe Seuffzer gehen ließ. Und das war das klägliche End dieſes unglückſeligen Edelmanns Sturio, welches ich nicht ohne Seuffzer erzehlen/ oder ohne Thränen bedencken kan.

Dieſe blutige Tragœdi, mitten in der Statt Rom/ beſtürtzt und zeucht alle Anſchauer derſelbigen zum Mitleiden/ und ſeine beyde Diener / die ihm auff der Seiten giengen / ſeynd ſo geſchäfftig / ihren todten Herꝛn auffzuheben / daß ſie ſich nach dem Mörder nicht umbſehen: Aber die Umbſtänder/ welche nicht allein den Schuß gehört / ſondern auch den Rauch oder Dampff im Fenſter geſehen / und den ermordeten Edelmann auff der Gaſſen ſahen todt ligen/ lauffen in daſſelbige Hauß / finden das Mordgewehr auff der Taffel ligen/ aber der Thäter war auff einem Spaniſchen Pferd davon geflohen / und zur Hinterthür hinauß: die Haußgenoſſene bezeugen mit Thränen / daß ſie den Cavallier nicht kennen/ der es gethan / auch ſey es in ihrer Macht nicht geweſen/ ihn in ſeiner Flucht auffzuhalten.

Dieſe klägliche Poſt erfüllete gantz Rom; die Capitän und Sergeanten ſuchen auffs fleiſſigſte den Mörder/ den ſie nun für gewiß den Bertolini zu ſeyn/ wiſſen; Aber er macht ſich eylends auß den Füſſen/ und

und förchtet ſich gar nicht / dann er hofft / das Lateran-Thor zu ſeiner Flucht das beſte thun werde / und ihm alſo das andermal auß der Gefahr helffen / wie vorhin / da er nach Neapels flohe: Aber ſeine Hoffnung wird ihn betriegen; dann / hat ihn ſchon deß Brellati Todt wenig gekoſtet / ſo wird ihm der Mord Sturio deſto theurer werden: uñ ſihe / wie der Sturm der Raach Gottes ſo plötzlich auff ihn fält / wann er ſichs am wenigſten verſiehet.

Dann / als er in aller Eyl durch den Campo de Fuogo (welches der locus publicus) rannte / auch am Ende deſſelbigen war / und gedachte / er wolte hinter dem Capitolio hinauß wiſchen; ſihe da waren 2. Mäurer / ſo ein Hauß baueten / auff ihrem Geſtell / ſo etliche Staffeln höher war / als Bertolini ritte / und da er neben ihnen her rannte / fiel das Geſtell ſampt den beyden Mäurern auff ihn und ſeinen Gaul / daß ſie beyde zur Erden nieder fielen; und dieweil die Zeitung von dem ermordeten Sturio dahin noch nicht kommen war / machte die Gefahr / daß Bertolini ſeines Schadens nicht geachtet / ſondern auffſtund / ſich wieder zu Pferde ſetzt / und davon rannte / ſtärcker / als ſeinem Pferde unter ihm faſt möglich war. Ob er nun ſchon das erſtemal dem Gerichte Gottes entflohen / ſo wirds ihm doch das zweytemal fehlen; dann als er das Capitolium und Amphitheatrum vorbey war / fiel ſein Pferd / zwiſchen dem Amphitheatro und Lateran, unter ihm nieder / daß ihm die Schulter auß einander gieng / und das arme Thier mit ſeinem Herrn nicht wieder auffſtehen konte / worüber er mehr beſtürtzt als das Pferd / darauff er geritten; darumb er voller Forcht und Sorg / man würde ihm bald auff der Hauben

ſeyn /

ſeyn / ſein Pferd im Stich läßt / und ſich auff ſein eygene Füß macht/aber auß Angſt und Nagē ſeines Gewiſſens/nicht weiß/ wohin er lauffen ſoll; Dieweil er aber weiß / daß die gröſſeſte Gefahr erfordert / man ſoll ſich nicht ſäumen / und gar fürſichtig halten/ ſo laufft er der rechten Hand zu/nach Horta Farneſi, oder dem ſchönen Garten/ ſo dieſem Hauß zuſtändig; weil er ſich aber beförchtet/er möchte nicht durchkommen können / ſo läßt er dieſe Reſolution fahren/und fleucht ſo ſchwind als er kan/nach Neronis Thurn zur lincken Hand/allwo er ſich unter dem Hauffen der alten Mauren verſtekt/ in Meynung/ wann der Tag vorbey/wolle er durchgehen/oder ſich in eines guten Freundes Hauß verſtecken:

Aber der gerechte GOTT mag dieſe ſchändliche Mordthat nicht ungerochen laſſen hingehen: Dann er war kaum eine halbe Stund daſelbſt geweſen/ da wuſte mans ſchon / und ward von den Capitainen umbgeben/ſo mit ihren Waffen wol verſehen. Hier wolte Bertolini erſt eindenckend werden / daß er ein Römiſcher vom Adel / und ſich alſo mit ſeinem Rappir auffs beſte ſeiner Haut wehren; als er aber ſahe/daß ihrer zu viel/und er allein/und daß er ſeine Straff nur würde deſto ärger machen / übergab er ſein Rappir und ſich ſelbſt in ihre Händ gefangen: da er dann alſobald zum Gefängnuß ward gebracht/ wegen dieſes blutigen Mords/den er daſelbſt gar geringe Zeit wird bedencken können; unterdeſſen ward gantz Rom deſſen innen.

Deß zweyten Tages nach ſeiner Thürnung ward er für ſeine Richter gefordert / da der Teuffel anfangs ſo ſtarck bey ihm war/daß er ihm fürnahm die Sach zu läugnen; Aber GOtt war ſeiner Seelen

gnä-

gnädiger / daß er ſeinen Richtern mit thränenden Augen ſeine ſchändliche That bekante / ſie demüthigſt bittend / ſie wolten doch ſeine Jugend anſehen / dieweil es in der Hitze ſeiner Jugend und aus Ehrgeitz geſchehen / worüber er hertzliche Reu trage.

Aber nun war die Raach der Göttlichen Majeſtät völlig an Bertolini, wie ſeine Kugelen wieder Sturio geweſen; und ſie können all ſein bitten und flehen nicht zu Hertzen nemen / ſondern antworten / daß es nicht ſeiner Jugend Ehrſucht / ſondern der Teuffel gethan / der ihn dieſen blutigen Mord zuthun veranlaſſet und getrieben; deßwegen ihm / in Betrachtung / daß er ein Römiſcher vom Adel / das Vrtheil gefallen / daß ihm die beyden Händ ſollen abgehauen werden vor dem Hauß / da er den Sturio erſchoſſen / und hernach enthauptet auff dem gemeinen Richtplatz bey Sanct. Angelos Brück / und daß ſein Haupt ſolte auff einen Pfal geſteckt bey S. Johann de Laterans Pforten / ſein Leib aber in die Tyber geworffen werden; welches alles des nechſtfolgenden Tages iſt vollzogen wordẽ in beyſeyn vieler tauſend Menſchen / wie inſtändig auch ſein Vater bey dem Cardinal Borgheſe (Pabſt Paulus V. hernach) angehalten umb ſeinen Sohn.

Und diß iſt das Leben und Todt dieſer Römiſchen Edelleuten / Brellati, Sturio und Bertolini, wie auch der überaus ſchönen / keuſchen / doch trübſeligen Jungfrau Paulina. Und damit wir dieſe Hiſtori ſchlieſſen / ſo hab ich erfahren / daß die curioſe Römer unterſchiedliche ſchöne Epitaphia über den Todt Sturio und Paulinæ wie gleichfals des Bertolini viel Chriſtliche Geſpräch geſtellet / aber ich bekenne / daß ich ſo glückſelig nicht geweſen ſolche zur Hand zubringen / dann wann ich ſie ha-

ben können/hätte ich nicht unterlaſſen ſolche hierbey zu fügen/als welche dieſe Hiſtori nicht wenig zieren und recommendiren können / darum der günſtige Leſer wird gebeten mit meiner einfältigen Beſchreibung vorlieb zu nehmen. Und demnach ich dem Leſer trachte mehr nutz als gefällig zu ſeyn/ ſo laſt uns die Schatten vorbey gehen und die Sach ſelbſt betrachten/ auff die moralität dieſer Hiſtori ſehen/ damit wir das ſchändliche Laſter Bertolini beym Todtſchlag/meyden/ſeiner ſchmählichen Straff zu entgehen; uns freundlich und liebreich gegen unſere Brüder erzeygen/und gehorſamer gegen Gott/ von welchem wir alle ſein Bildnüß empfangen haben.

Eilffte Hiſtori.

De Salez tödtet Vaumartin in einem Duell; La Hay macht daß Michaele de La Frange mit Gift umbbringet. De Salez liebt La Hay, und dieweil ſein Vater Argentier nicht wil ſeinen Willen drein geben/ erwürgt er ihn in ſeinem Bette/und nimmt ſie hernach zum Weib; wird zur Huren/ und ſchneidet ihm die Gurgel ab; da er ſtirbt / klagt er ſie dieſer That an / und ſich ſelbſt/ daß er ſeinen Vater umbgebracht / darumb ſein todter Leichnam wird an Galgen gehangen und hernach verbrennt: La Hay bekennet ihren Mord und zu gleich wie ſie Michaele dahin beredet / daß ſie La Frange mit Gifft getödtet; Darumb ihr die rechte Hand wird abgehauen/und hernach lebendig verbrennt: Michaele wird gerädert und ſein todter Leib in das Waſſer geworffen.

OB ſchon unſere verkehrte Natur und böſe Gedancken uns eine zeitlang bereden mögen/ Neid ſey kein Laſter/ und Todtſchlag eine Tugend; den-

dennoch wann wir die Augen auff den Glauben wenden/von uns ſelbſt auff unſere Selen/ von der Erden zum Himmel ſchauen/ und vom Satan zu Gott wenden/ ſo werden wir finden/ daß wenn wir unſern Chriſtlichen Bruder haſſen/ wir auch Chriſtum haſſen der uns zu Brüdern gemacht hat: Und ſo wir ſie ermorden/ wir uns unchriſtlich fürnehmen Chriſtum auffs neue zu kreutzigen/ auſſer welchem wir nicht mögen ſelig werden. Wenn wir aber wollen Atheiſten werden/ einen Himmel aber keinen Gott glauben/ oder Teufel/ und ſprechen/ es ſey ein Gott aber kein Himmel/ dann mag der Neid und Haß rechtmäſſig und der blutige Vorſchlag/ daß der Mord billich/ paſſiret werden ſonſt nicht. Darum laſſet uns die wir Chriſten ſeyn/ dieſe teufeliſche Lehre fahren laſſen zur Höllen/ wo ſie heraus kommen/ ja zum Teufel ſelbſt/ der ſie aus dem Abgrund herauf bracht; Dann wir können ſolche nicht glauben/ daß wir uns nicht ſelbſt zu ſeinen Agenten machen/ noch ſolche begehen/ daß wir nicht ſeine Glider werden; in betrachtung/ ſie unfehlbarlich die klägliche Vorläuffer unſers Jammers ſeyn und die grauſame Herolden unſers Verderbens/ wie die blutige actores folgender Tragœdi werden bezeugen/ welche die Raach und Straffe Gottes ſo plötzlich überfallen/ daß ſie ihre ſchnöde Laſter kaum Zeit gehabt zu beweinen.

Tholouſa (ſo wol wegen gröſſe als des Staats die dritte Stadt und Hoff des Parlements von Francreich) iſt der Ort/ allwo/ wie wir hören werden/ eine ſehr traurige tragiſche Hiſtori vorgangen/ worinn ſich ſehr unterſchiedliche klägliche Caſus finden; damit wir aber dieſelbige mit ihren natürlichen Farben und Glantz vortragen/ ſo iſt zu

wiſſen/ daß ein Cantzler drinnen gewohnet/ bey dieſem Hoff ſehr berühmt/ als welcher ein reicher vom Adel und treflichen Herkommens/ genant Monſieur de Argentier deſſen Weib geſtorben war/ und ihm einen Sohn guter Hoffnung von zwey und zwantzig Jahren/ genant Monſieur de Salez, hinterlaſſen hatte/ der dem Krieg gäntzlich zugethan/ darum er ihm eine Fenderich Stelle zuwegen brachte unter Monſieur de Roquelaure, dem er auff dem Adriatiſchen Meer/ unter denen Edlen und mächtigen Venetianern dienete/ die zu der Zeit mehr eines Krieges von Spanien erwarteten als förchteten; Aber die Chimæra des Krieges (nach drey oder vier Jahren) war fort und verjagt/ und alſo zwiſchen dieſen beyden mächtigen Ständen ein neuer Frieden geſchloſſen/ ob ſchon der alte nicht gar war gebrochen worden/ darumb Monſieur de Roquelaure nach Gaſconien, und mit ihm de Salez nach Languedoc und Tholouſa wieder heym kehrete/ allwo er von ſeinem Vatter ſehr freundlich empfangen ward/ nicht daß er froh/ daß ſein Sohn den Krigesleuften folgete (als welche mehr Ehre als Profit bringen) ſondern daß er ihn widerumb zu ſich heym bekom̃en/ und wann er ihn nicht gäntzlich davon abziehen kan durch ſein bitten/ ſo meynet er/ werde es gleichwol der Befehl thun/ zu welchem Ende (wie eine Feuchtigkeit von der andern bald kan außgetrieben werden) der alte Cantzler/ welcher ſo viel Weißheit und Verſtand in ſeinem Kopf/ als der Sohn Eytelkeit in ſeinen Gedancken und Tolligkeit in ſeiner reſolution hatte/ bittet beydes den Sohn mit Befehl/ daß er den Krieg ſolle fahren laſſen und daheym in Frieden leben. Die Waffen für Liebe/ das Feldt für die

Stadt

Stadt / und ſeinen Capitain umb ein Weib vertauſche / nicht länger unter dem Panir Martis und Bellonæ, ſondern unter den Stantaren Veneris und Hymenei fechte; Zu welchem End er ihm die Wahl unter vielen ſchönen adelichen Damen gab / woraus er eine ihm nach ſeinem Gefallen zum Weib ſolte nehmen / und ſonderlich unter allen andern ſchlug er ihm vor einen über die maſſen reichen Heurath / mit einer adelichen jungen Damen / genant La Frange, ſo ein einiges Kind Monſieur de Clugny der einer der fürnehmſten und reichſten Præſidenten des Hoffs war / ſo erſt ſechzehen Jahr alt / aber gar nicht ſchön noch förmlich von Leib / dann ſie einer ſchwartzbraunen ſauren complexion und nicht allein ein Zwerg von Statur ſondern gar unfömlichen Leibes / ſo gar war nichts liebliches an ihr / welches alles der groſſe Reichthum und gute Verſtand muſte erſetzen; Dann ſie war klug von Geiſt / hatt ein beredte Zung / herrliche Gedächtniß und geſundes Urtheil / konte zierlich dantzen / wol ſingen / ja ſie war in der Muſica ſonderlich wol geübt: wie aber deß de Salez einmal veſt geſetzte Reſolution nicht ſo leicht zu ändern / gab er dem Vater an ſtatt ſeiner Beyſtimmung eine abſchlägige Antwort und begehrte kein Weib; Aber der alte kluge Vater Argentier war deſto ſorgfältiger für ſeines Sohnes Wolfart / welche er ſelbſt allem Anſehen nach gering achtete; Darumb er ungeachtet / daß ſeines Sohns reſolution gantz anders / und Madamoyſelle La Frange viele wackere Coirteſanen hatte die ſie zur Ehe begehrten / vertrauend auf ſeine gute Verſtändnüß die er mit dem alten Præſidenten de Clugny hatte / und ihrer beyden dieß einige Kinder weren / zu dem Præſidenten kommt

und wegen dieſes Heuraths mit ihm ſprachet/ welches de Clugny mit geneigten Ohren anhöret: und wan einige Ungleichheit ſeyn möchte in ihren würden oder Dienſten/ſo bedachte er doch dabey/daß des Argentiers Geſchlecht und Reichthum dem ſeinigen nicht viel weichen thäte / wanns ihm nicht gar vorging; oder wann er einigen Scrupel in ſeinen Gedancken hätte/ſo wars/daß de Salez ein Soldat und kein Juriſt war / welcher mehr Luſt zu einem Scharlachen als ſchwartzen Rock hätte; aber dieſe Gedancken uñ Gründe waren ſo bald begraben als gebohren/ wann er bedencket/ daß er ſelbſt in ſeiner Jugend des humors und Neygung geweſen / und ihn doch die Erfahrung zum Præſidenten gemacht; die zeit alles ändere/ und daß (bey allen wolgebohrnen Köpffen) die Gebot eines Vatters ſampt dem freundlichen Umbgang eines Weibes groſſe Krafft haben einen jungen Cavallier zu reformiren; worauff die alte Väter offt von der Sachen reden und conferiren, daß ſie endlich ihre Kinder offentlich wollen zuſammen bringen/ aber es wird die Sach nach ihrem Luſt und Belieben nicht ablauffen.

La Frange, wie droben angemerckt/ war gar ungeſtalten Leibes und war keine affection bey de Salez zu ihr; Hergegen war er ſchöner Geſtalt und Manieren/und darum war die affection bey ihr zu ihm bald geſetzt. Mit einem Wort/wie ſie ihn aus Liebe auffs freundlichſt angeſehen / ſo konte er ſie nicht anders als mit Unluſt und widerſinn anſchauen; Sie bauete groſſe Schlöſſer in die Lufft von Hoffnung und Verlangen/ daß er aus Rath des Himmels ſolt ihr Ehmann werden / er aber warff alle Gedancken ſie zu lieben aus ſeinen Gedancken

und

und Hertzen ja er ſchwöret / daß die Erde ſie zu ſeinem Weib nicht ſolle machen. Daß alſo / ob ſchon die Eltern den contract beſchrieben / und geſchloſſen / ſo werden ſie doch nicht erleben / daß ihre Kinder zuſammen in Ehſtand kommen / dann wir werden unterſchiedliche traurige Fälle sehen die solches hindern. Eltern mögen meynen ſie ſeyn Vrſächer einer Ehe / aber GOTT wil der Vrheber ſeyn / dann / wann ſeine heylige Majeſtät dieſelbige nicht zu förderſt im Himmel geſchloſſen / ſo werden ſie nimmermehr auff Erden vollzogen werden

Damit wir aber einen ordentlichen Fortgang in dieſer Hiſtori machen / ſo muß der Leſer wiſſen / daß unter allen Coirteſanen die La Frange zur Ehe begehrten / keiner ſie ſo ernſtlch geſucht / als der Baron von Vaumartin (deſſen fürnehmſte Häuſer liegen zwiſchen Aigne-mortes und Narbone) bey dreyſſig Jahr alt / welcher / wie andere ſeiner Gattung mehr / die meiſte Zeit ſeiner Jugend in Pariß zu gebracht in deboſchiren und andern mit den Damen ſelbiger Stadt / daß ſeine Güter ein gut Theil in den Gaſthäuſern ihm entflogen / die andere aber anfingen ſchwäre Einfälle zu bekommen und zu wackelen / (ein Exempel für alle deboſchierte Edelleut / daß ſie ſich dafür hüten) Pariß verläſt er mit fluchen und ſeine ſüſſe Wollüſte mit Reue / und ſo (ſeine Irrthümb zu beſſeren und ſeinen ruinirten Stand wiederumb auffzurichten) kommt er nach Languedoc heym / da er dann zu Tholouſa höret / daß der Præſident de Clugny ein ſehr reicher Mann ſeye /

und ein einige Tochter hab / die nach ſeinem Todt alles erben würde / und nunmehr ſey Mannbar worden / Namens La Frange, darumb ſetzt er all andere Geſchäffte auff ſeit/ und legt ſich allein darauff daß er dieſe Tochter möge zum Weibe bekommen. Nun müſſen wir ferners zu beſſerer Nachricht und Verſtändnüß dieſer Hiſtori wiſſen/daß dieſer Baron de Vaumartin einer ſchwartzbraunen complexion und ein Zwerg von Statur wie La Frange war / welches ihm deſto mehr Hoffnung machte/ weil ſie gleicher Gattung/ würde er ſie deſto leichter gewinnen können / aber ſeine Rechenkunſt oder vielmehr ſein Urtheil betreugt ihn / dann die Gleichheit in Humoren und Neygungen muß die Sympathie in affection machen / und nicht der Leiber. Aber er iſt beſtändig in ſeinem anhalten vielmehr umb ihres Vaters Reichthumb/als der Tochter halben; Darumb kommt er mit einem ziemlichen Staat nach ſeinem Stand / und begehrt zu förderſt des Vaters conſens, und hält hernach bey der Tochter ſelbſt an. Was den alten Præſidenten de Clugny anlangt/ ſo hatte derſelbig von ſeinem deboſchirten und üppigem Leben zu Pariß genugſame Nachricht / darum ſchwöret er/ daß ſein Reichthumb / den er mit Klugheit zuſamen bracht/ und biß dahin zu rath gehalten / ſein verpraſſete Güter nicht ſolte erſetzen / darumb er ihn mit höfflichen Complimenten (wol wiſſend / daß ſeine Tochter gar nicht dazu verſtehen würde) das Nein gibt. La Frange betreffend / ſo war des de Salez Freundlichkeit und Schönheit/ſo tieff in ihr Hertz gedruckt/daß nicht das geringſte Wincklein in dem ſelbigen übrig war für de Vaumartin; Dann ſie mag von keinem als de Salez reden noch hören / und

und mag auch bey keinem andern ſeyn; Wiederumb verwundert ſie ſich über des de Vaumartin Einfalt/ daß er ſie zum Weib begehrt; dann ſo ſie die unförmliche Geſtalt an ſich ſelbſten haſſet/ wie wird ſie können dieſelbige an ihm lieben? Ach nein! und wann ſchon de Salez die La Frange nicht wil lieb haben/ ſo wil doch ſie den de Salez lieben und keinen andern als ihn/ und dieweil des de Salez ſchöne Manir und Geſtalt eine Perle in ihren Augen iſt/ ſo muß ihr nothwendig der Vaumartin zu wieder und ein Dorn in den Augen ſeyn/ ja/ wann mir in Erbarkeit wird gegönnet/ von einer unerbaren Warheit zu reden/ ihr Hertz brennet ſo ſehr in Liebe gegen den Salez, daß ſie bald mit Thränen/ dann mit Seufftzen wünſchet/ ihn in ihren Armen zu haben. Unter deſſen iſt Vaumartin in völlige Erfahrung kommen/ daß ſie auff niemand anders als den de Salez ihre affection geſetzt/ und darumb ihn nicht hören oder ſehen möge; Worauff er durch das eine angemuthet/ und das andere nicht erſchröcket/ keinen Koſten/ Sorg/ und dergleichen/ es ſey in Gaben/ Muſic oder dergleichen/ ſparet/ ſeine Mängel vielmehr als ſein Begehren zuerfüllen/ bey dieſer unförmlichen/ doch reichen Damen La Frange. Und ſo wollen wir ihn ſie eine Zeitlang laſſen carresſiren, und ein wenig von de Salez reden/ damit wir dieweil er La Frange nicht lieb haben wil/ gleichwol ſehen/ was er für einen Lauff halte in ſeiner reſolution und affection.

Dann ob er ihm ſchon vorhin in den Sinn genommen/ ein Soldat ex profeſſo zu bleiben/ doch weil ihn der Friden heym getrieben/ erkläret er ſich den Wollüſten nachzuhängen/ welches ein gefährlich und tödlich Laſter iſt/ welches nicht

allein in dieſen gefählichen Zeiten bey gemeinen und fürnehmen Soldaten eingeriſſen / ſondern auch gantze Armeen / ja Fürſtenthümer und König-reiche überzogen hat / ihre Ehr und Ruhm ſamt aller Wolfahrt zu verdunckelen oder gar zu zerſtören; Er fing an und ließ ſeine Bartiſanen oder Spieß an den Mauren ſtehen / ſein Gewehr verroſten und begab ſich in Compagnie / wo ſchöne Damen waren / welches der alte Cantzler ſein Vater gar gern ſahe / hoffend / er wolle ihn mit der Zeit dahin bringen / daß er La Frange heurathe; aber dieſe Hoffnung iſt umbſonſt / welche ſich auch bald wird in Traurigkeit verwandeln: dann daß ſein Sohn ſich einstheils zu heurathen erkläret / iſt war / aber ſo war alles iſt / ſo gewiß wird er nicht lieben / noch weniger heurathen La Frange.

Nun dienet zur Nachricht zu wiſſen / daß zu Tholouſa ein Seyden Krämer war Monſieur de Soulange genandt / der von andern reicher war geachtet als er von ſich ſelbſt wuſte / und ob er ſchon ein alter Witber war / ſo hielt er ſich doch gravitätiſch / damit er deſto eher zu ſeinem Vorhaben gelangen möchte: dieſer hatte keinen Sohn / aber drey ſchöne Töchter / alle Mannbar; und doch (aus Ehrgeitz und æmulation des Adels) bey ihren Titulen / wie wol nicht Namen / Madamoyſelle de Marſy: La Preverte und La Hay, alle berühmt wegen ſonderbarer Schönheit / deßwegen auch wegen ihrer Keuſchheit billich hoch gerühmt uñ für die erſte gehalten: Unter dieſen war die jüngſte La Hay die Phoenix unter denen dreyen / dann ſie war ſo ſchön und freundlicher complexiõn, daß ſie jedermans Augen an ſich zoge / und unmüglich / daß ſie jemand ſolte anſehen und nicht lieben; Dann

ihr

ihr Leib war ſchwang / und die Roſen ihrer Wangen ſo lieblich/daß ſich auch der fürnehmſte Cavallier in der Stadt oder auff dem Land glückſelig geſchätzet / wann er ſie ſehen und ihrer Geſellſchafft genieſſen mögen. Und mit einem Wort/ daß wir dieſen dreyen Schweſtern ihre rechte Namen und Beſchreibung geben / de Marſy und La Pre-Verte waren weit tugendſamer als La Hay, doch war La Hay weit ſchöner als ihre beyde ſchweſtern : dann wie dieſer beyder ſonderbare Freud und übung war die Religion und Forcht Gottes/damit ihre Seelen möchten ſchöner gemacht werden als ihre Leiber ; ſo war Wolluſt/Hurerey und andere Leichtfertigkeiten der La Hay beſte Luſt : ihre ſorg war wie ſie ihren Leib außſchmücken uñ heraus ſtreichen möchte/der Seelẽ aber gedachte ſie nicht viel / ſo gar unterſchiedlicher neygungen und reſolutionẽ waren ſie; dieſe ſo heylſã und gut/als jene Gottloß und unziemlich : ihre actinen hätten können præſidiren, ja ſie als ein Steuerman zu dem Tempel der Ehren und Haven ewiger Glückſeligkeit zu führen : Aber ſie ſchwöret/daß ſie über ſich ſelbſt wil regiren/und daß ihr Begierde ſoll der Steuerman ſeyn ihres Willens/ob ſie ſchon des Ehrentempels entbehren müſſe/die fleiſchliche Begierden zu erjagen/ und auſſer dem Haven unſterblicher Glori Schiffbruch leyde auf den Schalen der Schmach und an den Felſen ſchmäheliсhen Untergangs.

Die Schönheit dieſer dreyen Töchter zog manchen Cavallier nach Monſieur de Soulanges behauſung/ und ihr freundliche Gebärden brachten nicht allein fürnehme võ Adel/ ſondern auch die prächtigſte Bürger zu ſich/die ihre meiſte Zeit mit ihnen in täntzen ſingen und dergleichen zubrachten/denen ſonderlich die Jugend in Franckreich / als die groſſen Willen

hat/ mehr als andere Nationen ergeben; Und als ein Ding/ das ſonderbarlich von ſeinem entgegen geſetzten beſſerer kāt wird/ alſo die Tugenden de Marſy und La Praverte widerumb durch die Laſter der La Hay deſto ſcheinbarer / wie dann dieſer ihre huriſche Gebärden beyder Schweſtern Tugenden deſto abſcheulicher waren. Ach! daß eine ſo ſchöne Creatur ſo gar abſcheuliche Laſter hat / und daß die Schönheit / die allerherrlichſte Gab (und wie ich ſagen mag das Gold) der Natur ſo geſchändet wird mit den ſchnöden Wollüſten des Fleiſches! Aber leyder! Ich ſchreib mit gröſſer Betrübnüß als ſie ſich ſchämet / ſie iſt gar zu gütig und liberal mit ihrer Gunſt; Dann ſie ließ etliche ihrer Liebe genieſſen / aber meiſtentheils umb Geldt / nicht achtend / wem ſie Macht über ihren Leib gäbe; ſo füllet ſie ihren Säckel / den Stoltz und Hochmuth fort zuführen: Doch ging ſie darinn ſo behutſam / ob ſie ſchon ein Coirteſan ex profeſſo war / ſo wolte ſie gleichwol offentlich für eine reine Jungfrau gehalten werden: Ihren Namen und Gericht aber mit der Keuſchheit für jederman zu krönen / ſo muſten alle/ denen ſie ſich gemein gemacht ſchwören / daß ſie ſolches wolten geheym halten: Aber ob ſchon ihre ſubtile Liſt die Augen der Welt bethören / ſo wird doch GOtt ihre viehiſche Sünde nicht ungeſtrafft laſſen / wann die Fenſter / Mauren und Stralen ihres Gemachs/ ja ihr Bette/ worauff ſie ihre Hurerey getrieben/ dermaleins wird Zeugniß wider ſie geben / ja ſie werden auff Erden zu GOtt ſchreyen/ daß er vom hohen Himmel herab Raach wieder ſie üben wird.

Unter die Zahl dieſer Coirteſanen, welchen ſie ihren leichtfertigen Leib mitgetheilet / kommt auch

de Sa-

de Salez dem ihre füncklende Augen / anmüthige complexion und gantzes Weſen ſehr wol angeſtanden / daß er ſeines Vaters Hauß verläſt und ſtets umb ſie iſt; Ja ſeine Luſt iſt dermaſſen entzündet mit ihrer Schönheit/ daß er mit euſſerſtem Fleiß mit ſeufftzen und bitten / Geſchencken und Gaben bey ihr umb Erfüllung ſeines Begehrens anhält: Aber ſehet da die Verſchlagenheit und Argliſt dieſer leichtfertigen Kotzen; dann da ſie ſihet, daß de Salez auff ſie ſonderlich verliebt iſt / und er ein einiger Sohn ſeines Vaters/ der groſſen Vermögens unter allen zu Tholouſa, ſo nimmt ſie ihr für alle Liſt zu gebrauchen ob ſie ihn etwan zu ihrem Ehmann erfiſchen möchte/ darumb hält ſie ſich gar züchtig und erbar/ zeucht einen Mantel der Keuſchheit über ihre ſchändliche Lüſte/ als ob ſie wieder eine Jungfrau were/ ob ſie ſchon vorhin mit andern in hurerey gehauſet; aber ihre Abſchlagung macht ihn nur deſto mehr erhitzt/ und können ſeine Lüſt davon nicht gedämpffet werden/ daß er alſo manchen Sturm dieſe Veſtung zugewinnen lauffen müſſen/ ehe er ihrer Gunſt genieſſen können; Sie läſt ihn lang bitten und alle ſeine Kunſt anwenden/ damit ſie zu ihrem Vorhaben deſtobeſſer gelangen möchte. Ihr beharrliches Abſchlagen macht / daß er den Kopff hangen läſt und melancholiſch wird/ welches die eigentliche Zeichen der Venus-Narren / wie wir in kurtzem den de Salez unter deren Zahl finden werden: Dann je kälter ſie in affection zu ihm iſt/ deſto hitziger iſt er in Luſt gegen ſie entbrand; Er vergiſt des Kriges / ja ſeiner Reputation, gar ſeiner ſelbſt und alles / damit er ſeine Luſt möge erfüllen: Diß alles nimmt ſie wol in acht/ und hebt an in ihrem guten Glück zu triumphiren/ dieweil er ſchon

nahe

nahe zum Heerd und Garn kommen war / und ſo hoffet ſie / wann ſeine Thorheit / ihr Glück und Liſt die Prob und Beſtand halte / ſo wolle ſie ihn bald zum Mann haben und ſich zu ſeinem Weib machen; Dann da ſie vorhin von manchem Buben angeführet worden / nimt ſie ihr nunmehr für einen Narren aus ihm / oder einen ſchanddeckel ihrer Hurerey zu machen. Er hält gewaltig bey ihr um ihre Gunſt an; Sie antwortet / es ſey unmüglich Lieb in der Luſt zu finden: Er ſchwöret / daß er ihr beſtändiger Diener ſterben wolle; Sie ſchwöret / ſie wolle nimmermehr ſeine Hur leben; er proteſtiret, daß ſie ſein Einkommen mit ihm theilen ſolle / ſie widerum ſie wolle lieber als ein armes Weib Leben / als eine reiche Hur: Er widerum / er bete ihre Schönheit an / ſie antwortet / daß ſie nichts anders daraus ſehen könne / als daß er ſie begehre zu ſchanden zu machen. Und damit ſie ihn deſto mehr anſporen möchte / ſo ließ ſie ihn etliche Küßgen von ihren Roſen Lippen und Lilien Wangen nehmen und predigte ihm unterdeſſen von der Keuſchheit und ihrem Lob / von der Hurerey und ihrer Schändlichkeit; Von dem heiligen Ehſtand und deſſen Segen und was dergleichen mehr war: O du gottloſe und leichtfertige Hur! all ihre Reden ſeynd mit lauter Tugend geſpickt / und ihre Thaten ſtincken von ſchnöden Laſtern / du argliſtige Syrene, du kanſt ſehr lieblich ſingen die Sinnen zu bezaubern / und unterdeſſen das Hertz und Seele zu vergifften; diß ſeynd Pillulen von Wurmſamen mit Zucker überzogen / Honig im Mund aber Gall in dem Magen: Ein tödlicher Felſen / an welchem viele unbeſonnene und deboſchirte Edelleut unglücklich Schriffbruch erlitten haben / ein ſchädlicher Abgrund oder Irrgarten / wel-

welcher voll unzahligen Jam̃ers und Trübſals/ wo hinein ſo viele durch eitele Wolluſt williglich lauffen aber aus welchem wir nit ohne Thränen/ Buß und Reu kom̃en können. Eine Plag die zu unſern Zeiten aus dem Him̃el als eine billige Straf und Vergeltung für unſerer jugend Miſſethat geſchickt worden; in dieſen verwirreten Labyrinth/ in dieſen Abgrund alles Jam̃ers richtet gegenwärtiger junger Cavallier ſeinen Lauf ohn einigen Stern von Hofnung oder Compaß einiger Glückſeligkeit/ ja er richtet alle Sägel ſeiner Thorheit auf/ und ſteckt die Fahnen böſer Begierden hoch auff/ vertieffet ſich in der Schönheit des wunderthiers La Hay, welche ſein Urtheil bezaubert/ ſeine Gedäcken gefangen genommen/ und die Beſcheidenheit verfinſtert/ daß er in ihrer Abweſenheit und gegenwart ihre Tugenden nñ Schönheit über die maſſen ſehr rühmet: Er ſchwöret/ daß ſie eine ſo ſchöne Nymph und reine Jungfer/ daß ſie vielmehr meritire ſein Weib als Concubin zu ſeyn/ und ſo waren zween Monat vorbey/ daß er ſie zum erſten carreſſirt und geſucht zu ſeinem Willen zu bringen/ und da er geſehen/ daß ſie ſich mittlerweile gar keuſch und züchtig gehalten/ und ihm unmöglich geweſen etwas anders an ihr zu ſpüren/ weder in ihren Worten oder in ihrem Umbgang/ ſind ſeine Gedancken in den Federn ihrer ſchönheit der geſtalt vernarret/ daß er derſelben angenehme Geſtalt und Manieren viel tauſendmal mehr der La Frange vorzeucht und ſchwöret/ daß er lieber der La Hay Schlave ſeyn wolle als La Frange Ehemann werden: aber ſeine Thorheit wird ihm endlich theur werden/ und ihn zu einer andern führen/ die weit unnatürlicher/ und wie ich wol ſagen mag/ verdamlichen Narrheit. Aber wir müſſen ordentlich in der Hiſtori fortfahren/ und diß noch zur Zeit ſparen.

Die-

Dieſer Zeit hatte die Verſchlagenheit und ſcheinbare Keuſchheit de Hay gewaltig in dem Hertzen de Salez eingewurtzelt / daß ſie nun gäntzlich hoffet / weil er gleichſam in ihrer Schönheit truncken / und in ihrer Liebe erſoffen / es werde die Sach richtig werden: An einem Sontag Abends da ſie von der Veſper heym kam / begab er ſich zu ihres Vaters Hauß ſie zubeſuchen / und fand ſie allein in ihrem Gemach ſpatziren und auff ihn warten / gekleidet in groſſem Pracht / damit ſie ihn deſto beſſer anziehen und bewegen möchte / da ihr Kleid und Schönheit einander deſto herrlichern Glantz geben / wovon ihm dann ſein Hertz ſo voller Luſt worden / daß er ihr um den Halß gefallen / und ſie vielfältig geküſſet / aber dieſer Honig wird zuletzt ihm das Hertz vergifften. Er hebt darauff widerumb an / ihre Keuſchheit zu tentiren, aber ſie wil ihm gar nicht zu willen ſeyn / ob were ſie eine Diana und nicht Venus: Er ſchweret / er wolle ſie beſtändig lieben und ehren; Und ſie antwortet / wann er ſie werde ehren / wolle ſie ihn lieben: Wollet ihr mich lieben ſagt ſie / ſo bin ich gantz euer / und in den ehren ſprach ſie / wil ich nicht mein ſelbſt / ſondern euer ſeyn; Ich wil ſprach er widerum in aller affection beydes euer Diener leben und ſterben; Und verſatzte ſie widerum / in aller keuſchheit wil ich leben und ſterben eure Dienerin: Er ſagt ja / er könne in ſeinem Hertzen nicht mehr ihr Diener ſeyn / als er ſey; Noch ich / ſprach ſie / euer weniger in Luſt / dann ich bin: Es iſt / ſagt er / meine Liebe die ſo viel vorbringet: Und ſprach ſie / es iſt mein Sorg / welche macht / daß ich nit weniger bejahe; wie / warum verſatzte er / ſolte meine Liebe euch Forcht machen? Meine Forcht / verſatzte ſie hinwiderumb / fleuſt gantzlich von eurer Luſt her / aber nicht von eurer

Liebe: Ich bitte euch/ ſprach er/ erkläret euch; meine Schamhaftigkeit/ ſagt ſie/ kans thun/ aber nicht meine Zung: Er wandte ein/ wann eure affection ſo groß were als die meine/ La Hay würde de Salez annehmen/ und ihm keinen Abſchlag geben; Ja ſprach ſie/ wann de Salez wüſte/ wie viel gröſſer meine Liebe gegen ihn were/ als die ſeine gegen mich/ er würde La Hay nicht außſchlagen/ ſondern ſich ihrer annehmen: Wie ſagte er/ de Salez begehrt keiner andern als La Hay, noch ſprach ſie/ La Hay keines andern auff der Welt als de Salez: Worauff de Salez von ſeiner eigenen Luſt getrieben/ und von ihrem lieblichen Geſpräch angemuthet/ hoffete/ ſie würde ſich überreden laſſen/ darum er die Thür verſchleuſt/ und als ein leichtſinniger vom Adel ſie in ſeine Arm nahm/ ſie zum Bett zu führen trachtete/ ſich daſelbſt nicht allein bey ihr mit vielem küſſen zu ergötzen/ ſondern mit noch anderm mehr; Aber ſeine Hoffnung betreugt ihn: Dann ob ſchon La Hay eine Hur im Hertzen war/ dennoch nicht mit der Zungen/ abſonderlich anjetzo/ da ſie gedencket einen reichen Mann zu fiſchen/ muß ſie ſich aufs allerbeſte inacht nehmen/ als wann ſie ſo tugendſam/ als ſchön/ oder ſo keuſch als lieblich were; Darum ſie überlaut ſchreyet über diß ſein leichtfertig geſinnen/ ſtellet ſich gewaltig krautwelſch/ reiſt ſich aus ſeinen Armen loß/ und läuft zu ihrem Dolchen/ den ſie bloß auff der Tafel liegen gehabt/ und mit vielen heuchleriſchen ſeufftzen ihm drohete/ daß weil er ihr Unzucht zumuthe/ und ihrer köſtlichen ja unſchätzbaren blumen der keuſchheit ſuche zu beraubē/ wolle ſie als eine zweyte Lucretia, wann ſie ja ihn nicht ermeiſtern könte/ nach geraubter Ehr/ ſich ſelbſten entleiben/ dieweil ſie gäntzlich reſolvirt, daß ihre Keuſchheit ſolle länger leben

als ſie/und ſie nicht länger als die Keuſchheit: Eine gute und ehrliche reſolution, wann ſie aus einem keuſchen und ehrlichen Gemüth wär herkommen/ aber nichts weniger als das: Dann ſie führet dieſe Reden aus Verſchlagenheit und nicht aus Tugend/ aus Boßheit und nicht Frömmigkeit: *De Salez* hatte unterdeſſen ſein Urtheil und Verſtand gantz in ihre Schönheit vergraben/ darum er ſchweret/ daß er nunmehr ſo tieff in ihre Keuſchheit/als vorhin in ihre Schönheit verliebet ſey; Darumb trachtet er ſie widerumb zubegütigen und ihren Zorn hinzulegen/ auch ſeinem Verlangen ſelbſt genügen zu leiſten/drumb ſchweret er abermalen/daß er ihr im geringſten begehrt keine Unehr anzuthun/daß er vielmehr reſolvirt ſey ihr die gröſte Ehr von der Welt anzuthun und zu erweiſen: Ja ſo weit/ wann es ihr gefällig/ſey es ihme Ernſt ſie zum Weib zu nehmen/bezeugend/ daß unter allen Damen auff der weiten Welt/er kein andere begehre jemalen zu heurathen als ſie/und daß die Schuld werde an ihr hafften/wann er ſeinen Worten nicht Krafft gebe. Dieſe Melodey hätte *La Hay* lang gern gehöret/ darumb ſie derſelbigen gar froh/ drumb ſie alſobald ihr Thränen abwiſcht und das Geſicht freundlicher macht: Warff den Dolchen auffſeit/macht widerum gute Minen und freundliche Anblick/ ja ſie läufft mit außgebreiteten Armen zu ihm/ fällt ihm umb den Halß/ ſchweret/ daß ſie keinen andern als ihn allein von Hertzen lieb habe/ und cõſentirende ihn zu heurathen/verſpricht ſeine Dienerin zu ſeyn und zu bleiben ja ſeines Befehls zuerwarten; worauff ſie einander mit Küſſen dancken; Doch wiſſend/ daß ſein Vater *Argentier* reich und hoch in Ehren war/ſie aber arm und geringe-

ringeren Standes/ ſo gehet ſie ſo behutſam und politiſch in ihrer affection, daß ſie des gewiſſen wil ſpielen / und kein halbe Arbeit machen: Sie gedachte daß Worte nur Wind seyn/ und was ihr de Salez anitzo verſpreche / könte er vergeſſen oder Morgen leugnen/darumb iſt ſie auff ihrer Hut/ nimmt der Gelegenheit in acht und bittet ihr einen Diamant Ring auff die Treu und künfftige Eh zu geben/ ſie hingegẽ gab ihm widerum ein klein gülden Armbãd das ſie an ihrem Arm gegen dem Hertzen getragen. Und wann ſie widerumb gedachte/daß ſein Vatter ſchwerlich zum Heurath verſtehen möchte / ſo kan ſie ſich noch nicht recht darüber erfreuen / biß ſie ſich genauer mit einander verbunden / deßwegen ſie ihn mit vielen Küſſen freundlich carresſirte und einen Liſt erdachte/ ſo ihrer Vernunfft und Klugheit wol werth zu ergreiffen / als ſeiner Thorheit zu vollziehen: Dann ſie wandte mit freundlichſten Geberden ihre Rede zu ihm und ſprach / ſie wolte künfftig ihn in Beſtändigkeit übertreffen / darum nimmt ſie Feder und Papier und ſchreibt ihm eine ſchöne Verehrung / ſagend / ſolches ſey (in Form eines contracts) ſich ihm deſto genauer zuverbinden/unterſchreibet ihren Nahmen und trucket ihr Siegel dabey/reicht ihme daſſelbe mit Seufftzern und Erröthung/ gar nicht zweyfelnd / ſondern ſich verſichert haltend / er würde ihr mit gleicher Coirteſie und Freundligkeit begegnen /wie dann der Außgang ſolcher bezeuget/ nach ihres Hertzens wunſch und verlangen: Dann de Salez hatte nunmehr die Macht nicht / ſeine eygene Augen zu ſehen/ ich verſtehe das Urtheil/ſondern allein võ dieſer ungemäſſigten Paſſion / und paſſionirten affection getrieben/ weiß ſich nicht zu finden noch ihren Liſt zu mercken / meynet

ſolches geſchehe aus über groſſer affection, welche er preiſet/ ich weiß nicht obs geſchehen mit mehr Freuden oder Beluſtigung; Und damit er ſich erweiſe dz er höher als ſie in affection ſo wol als im Geſchlecht/ ſetzt er ſich und ſchreibt ein andere gantz unbedächtlich (nach dem er ſich in einen Finger geſchnitten) ſchrift mit ſeinem eigenen Blut und ſeinen Namen darunter / lieferte ihr ſolches hernach mit mehr als 1000. Küſſen/mit angefügtem verſchwören/daß ihr Will ſoll ſein Geſetz ſeyn in Erfüllung deſſelbigen/ allein bittet er ſie / daß ſie für eine zeitlang die Sach wolle heymlich halten/ dieweil er beſorg ſein Vater werde ſchwerlich dazu verſtehen wollen/ welches ſie ihm dann auffs freundlichſte verſpricht zuthun. Nun triumphiret er in ihrer Schönheit/und ſie in ſeinem Reichthum; er in ihrer Jugend/und ſie in ſeiner einfalt/uñ ſo ſcheiden ſie für dasmal voneinãder/ nit zweyflende/ſie werden bald die Früchte ihrer ehelichẽ Freundſchaft genieſſen/biß dahin/ſie ſchwöret (doch mit einẽ doppelſinnigen Vorbehalt/ dz ſie ſich ſelbſt verſchwörẽ wolle) eine reine keuſche Jungf. zu bleiben / und daß das geringſte ihrer affection zu ihm ſoll freundlichkeit/ſo dz allermeiſte dz küſſẽ ſeyn.

Aber dieſe affection oder vielmehr Thorheit de Salez, in Verſprechung mit La Hay iſt nit ſo heymlich gebohren/ſondern wie ihr vorige Unkeuſchheit war ein allgemein Argument in gantz Tholouſa zu reden; alſo nun dieſes võ ihrem groſſen Glück worüber ſich männiglich verwundert/ ſonderlich weil ſie wiſſen dz Argentier ſehr reich/de Soulanges aber für arm gehalten werde/ weiters/ daß de Salez für einen keuſchen Edelman / La Hay aber für eine öffentliche Hur gehalten worden. Und nach dem Fama eine ſolche Göttin die nicht kan bald verborgen bleiben/ſo hatte der alte Cantzler Argentier wieder alle Hoffnung

nung/ von dieſer beyder jungen verliebten verſprechung gewiſſe Nachricht bekomen. Und waß er den groſſen Unterſchied zwiſchen ſeinem Adel/ hohen ſtād/ und reichthum/ mit des de Soulange geringem vermögen/ und La Hay böſen Namen mit den herꝛlichen Tugenden der La Frange in vergleichung betrachtet; ſchicket er alſobald nach ſeinem Sohn (dieweil ihm dieſer heurath ſo gar zu wider/ als er an dem vorigen belieben hatte) in den Garten / ſagt ihm voller Zorn und Unmuth/ was er gedencke/ daß er ſich an eine ſo leichtfertige Perſon hencke/ und dieſelbe einer keuſchen adelichen Dam/ eine veramte/ ſo reichen einigen Tochter vorziehe? ſtraft ihn wegen ſeiner Thorheit und Einfalt/ legt ihm vor Augen/ wie fürtreflich der erſt e/ wie gar ungereymt aber dieſer heurath ſey; da ſey lauter Segen und Glückſeligkeit/ hie lauter ſchmach und Armuth zu gewarten / ließ unter ſeinen dreuungen die Thränen mit flieſſen / und bat mit väterlicher affection er ſolte den Heurath mit La Hay fahren laſſen / und La Frange zum Weib nehmen/ wiedrigenfalls / wolle er ihn gäntzlich enterben und verſtoſſen/ ja nicht mehr für ſeinen Sohn halten.

Aber de Salez närriſche Eytelkeit uñ eitele affectiō zu ſeiner neuen verliebten La Hay, iſt ſo groß/ uñ folgends ſeine kindliche Lieb uñ gehorſā zu ſeinē Vater/ ſo gering/ dz er ungeacht aller teruhertzigē vermahnūg ſeines Vaters in ſeiner lieb beſtändig bleibt/ und läſt La Frāge fahrē für ſeiner ſchönen La Hay: nit weniger hat La Frāge, welche arme Seel ſo ſehr auf de Salez verliebt/ da ſie gehöret/ er hab ſeine affection auf ein andere Perſon/ und nicht zu ihr gerichtet/ groſſe Betrübnüß darüber empfunden/ dz ſie für Traurigkeit und Thränen ſchiene zu vergehen. Sein Vater iſt darüber zornig/ uñ ſie betrübt; er ungehalten/ ſie bekūmert/ ſeine affecten kommen daher/ dz er ſorgt/ er werde bald La Hay müſſen zur Schnur haben/ ihre Thränen vō ſorg/ daß ſie werde bald quitirē müſſen ihre

Liebe/ aber nicht ihren Liebhaber / ſeinen Sohn de Salez. Widrum iſt er darüber erzörnt / daß La Hay leichtfertig und arm/ ſie aber unmuths/ weil de Salez ein keuſcher reicher vom Adel iſt: Sie ſiehet auch/ daß Argentier geringe Hoffnung hab / daß ſein Sohn ſie werde zum Weibe nehmen / weil ſie ungeſtalt / und daß er Urſach genug hab/ ſo wol zu zweyfeln als zu förchten / daß er La Hay werde heurathen/ weil ſie ſchön. Dieweil aber de Salez ſeinem Vater keinen reſpect mehr gibt und gegen La Frange keine Liebe erzeygt/ ſo wollen wir ſeines Vaters Paſſion und La Frange Unmuth ein wenig auf ſeit ſtellen / und ſehen was die Zeit oder vielmehr Gott/ der Schöpffer der Zeit/ der allein nach ſeiner allweiſen Regierung und väterlichem Willen alles regieret und am beſten alles zu ordnen weiß auff Erden/ geben werde. Und ſo komen wir zu andern unverhofften Fällen/ welche ſo viele und mancherley Puncten dieſer Hiſtori machen.

Ich hab mich ſo lang in beſchreibung der affection zwiſchen de Salez und La Hay auffgehalten/ daß es bey nahe möchte ſcheinen der Baron Vaumartin hab ſeiner Lieb zu La Frange vergeſſen: aber dieſen Zweifel auff ſeit zubringen / werden wir nur gar zu früh ſeine Widerkunft vernehmen/ ſintemal er ſein Theil gar blutig auff dem Theatro dieſer Hiſtori geſpielet: Dann dieſer Zeit hatten ſich ſeine Creditores ſo häufig eingefunden / und ſo viel lauffens und forderens gethan/ auch waren ſeine Güter ſo gar beſchwehret und verpfändet oder verkauffet/ dz er keinen andern Rath oder Mittel weiß/ dem einen und andern zu remediren, als daß er La Frange zum Weib gewinnen möge: Darum / als wanns allein an ſeinem Begehren und Willen ſtünde/ er

vom

vom Him̃el zur Höllen gehet Mittel zu finden/ von Gott zum Satan appelliret, daß er ihm helffen möge ſein Vorhaben zu erhalten. Ja/ mit Gefahr und Verluſt ſeines eigenen Lebens/ damit er den möchte drum bringen/ den er vermeinet ihm im Wege zu ſeyn. In welcher hölliſchen argumentation oder Schluſſe/ er ſo wol geblendet in ſeiner Vernunft/ als von der Gnad und Gottſeligkeit verlaſſen/ dencket er alſo bey ſich: De Clugny haſſet mich/ weil ich ſeine Tochter zum Weib begehre/ welche mir könt aus aller Noth helffen; Aber ſie/ welches das ärgſt von allen iſt/ liebet den de Salez und wil ihn heurathen/ darum muß ich bey zeiten Rath ſchaffen/ wañ ich ſie anderſt zum Weib wil habē; beſchleuſt alſo bey ſich den de Salez aus dem Weg zu räumē/ doch kann er noch keine reſolution faſſen/ welcher Geſtalt er ihn hinrichte; und dz iſt nicht allein die ſtim̃ ſeiner boßheit/ ſondern der ſentenz ſeiner Raach/ daß de Salez ſterben ſoll: Du Gottloſer Vaumartin! du biſt nit werth/ daß du ein Menſch ſolt heiſſen/ vielweniger ein Baron, am allerwenigſten aber ein Chriſt/ dieweil du um deßwillen/ dz de Salez La Frãge haſſet/ ſie aber ihn lieb hat/ ihn haſſen und nit lieben magſt; oder dieweil ſie ihn liebet und nit dich/ du ihn darum gedenckeſt umbzubringen damit ſie dich lieb gewinne. Siehe da/ du unbeſoñener Edelman/ wie verrähteriſcher weiſe der Teufel dein Urtheil geblendet und die Sinnen bezaubert hat/ einen zu tödten/ der doch dich liebet: ich ſage/ einē Edelman zu tödten/ der dir kein Leyd gethan/ der dein Freund und nit Feind iſt: oder wann du es für Weißheit achteſt/ dz Begirde zu Geld/ oder der Geitz deine verſchwendete Güter ſoll widerum gewinnen; ach! biſtu dann ſo grauſam/ dz du meineſt ſolches ſey billich oder wol gethã/

daß ein künftiger Mord ſolches authoriſiren und zu wege bringen werde? Aber der Teufel hat ihm dieſe blutige reſolutiō ſo ſtarck eingeblaſen / dz er abermals ihme fürnimt de Salez umzubringē; und wie er darfür hält ihn mit Gifft zu tödten / ſey nit reputirlich / ſo achtet er ihn ſeines Degens würdig. Wereſtu bey dem erſten blieben / du wereſt vielleicht glückſeliger geweſen: aber wie das vergiften eine erfindung des Teufels iſt / und vō niemand anders als ſeinen Agēten practiſiret wird / alſo auch dz andere / nemlich dz Duell gefechte um eitele Ehr / rühret von keinē andern als dem Satan her / welches ſich keine rechtſchaffene Chriſten unterfangen / die das H. Evāg. bekennen; ja es geſchicht dadurch Gott nit allein groſſe Unehr / wenn man den ſucht ums Leben zubringen / der nach Gottes bilde geſchaffen / ſondern es iſt auch d' Natur und Gnad zu wider; deßwegen es oft endet mit Reu und Leydweſen / ja mehrmals in ſchād und ſchmach. Aber Vaumartins Vertrauen iſt ſo ſtarck bey ihm auf den Teufel / ſo gar ſchwach aber auff Chriſtum / daß er die Gottesforcht nit achtet / ſondern ſein Hertz von Feindſchafft / Haß und Mord läſt einnehmen / darum ſchickt er durch ſeinen Laqueyen La Roſe de Salez dieſen außforderungs Brieff.

Vaumartin an de Salez.

„ Wañ du die Urſach meiner boßheit wilt wiſſē / „ſo kāſtu dieſelb in der affection d' Junf. La Frange „zu dir / welche mich aber haſſet / finden: darum laß „dirs nit frembd vorkomen / daß dich meine Feder „fordert / und dein Rappir mir begegne morgē frü „zwiſchē 5. uñ 6. Uhren zu Pferd im Jacobiner Gar„ten ohne Secunden; du weiſt / daß Lieb und reputa„tion nit viel dicentes machen / ſondern ſich lieber in „der action ſehē: Könte die ſchöne Dam (welche nit

mein

mein wil ſeyn/ weil du ihr biſt) mich mehr liebē als"
dich/ ſo hätten wir gute Freund ſeyn und bleiben"
können / wie uns nun unſere reputation ver-"
bindet entweder zuleben oder zu ſterben ehrlieben-"
de Feinde.

Da de Salez dieſen Brief empfangen / verwundert er ſich nicht wenig über die ſeltzame paſſion und reſolution de Vaumartins, daß er ihn heraus fordert / bevorab / dieweil er weiß daß der Grund der Bewegurſachen ſeiner Boßheit ſo unbillich und Gottloß/ daß er nicht weiß/ was er ihm ſoll für Antwort geben; Dann wie ihn ſein Muth eines theils zum Kampff fordert / ſo mahnet ihn auff der andern Seit ſeine Leutſeligkeit davon ab: Und bedenckend / wie wenig er nach La Frange affection frag / ſo gedencket er / es ſey Thorheit zu fechten/ wo keine Urſach; Darum ſchreibt er nachfolgende Antwort an ihn.

De Salez an Vaumartin.

Ich hab viele außforderungs Brieffe geſehen/"
aber noch keinen/ der geweſen wie der/ den du mir"
geſchickt haſt; dann die Warheit dir zu ſchreiben/"
ſo iſt der Grund und Urſach deſſelbigen gantz"
falſch und unbillich; Dann ſehe nur auff dein"
Vrthel und nicht deine affecten, daß es ein Rich-"
ter zwiſchen uns ſey und Schiedsman/ ſo wirſtu"
beydes ſehen und finden / daß ich nicht allein die"
Jungfrau La Frange loßſpreche / und dir ſampt"
ihrer affection cedire, ſintemalen ich auff ein"
andere denck/ und ſie nimmermehr mein werden"
wird. Ich zeyge allhier meine wahre Lieb zu"
dir / durch die perſpectiv meines Hertzens /"
welche wann ſie dir nicht genug iſt / ſo wiſſe/"
daß meine ſchwache Krafft nicht mächtig iſt/"

„fernerer expoſtulation zu begehren/als daß mein
„ſchwerdt ſo willig dir die That zu beſtätigen/ als
„mir deine Feder Wort zuüberſchicken. Dann ent⸗
„weder allein/oder mit Secundē, zu Fuß od' zu Pferd
„bin ich willig und fertig dir Urſache zu geben; Und
„in dieſer meiner reſolutiō,weiß ich/dz ich werde mit
„reputatiō lebē/od' mit Ehr ſterben. De Salez.

Als Vaumartin dieſe Antwort von de Salez empfangen/ meinet er/wegen ſeiner hitzigen paſſion und hohen Thorheit/ es were ſolches allein aus verzagheit/ daß ihm de Salez den Duell abgeſchlagen; darum ſeine Raach und närriſche Einbildung ihn deſtomehr anſporen/ ſetzt ſich alſobald/ ſchreibt ihm durch ſeinen Laqueyen den zweyten Brief mit dieſen Worten. Vaumartin an de Salez.

„ Deine Antwort thut mir keine ſatisfaction,
„dieweil ich weiß/ daß deine affection der La Frange
„abſchlagen nichts anders iſt/als der Sonnen das
„Liecht am höchſten grad des Meridians benehmen;
„auch seynd die Urſachen und Grund meiner Auß⸗
„fordrung nit unbillich noch falſch / wie du mich
„durch deine falſche perſpectiv wilt glauben machē:
„dann dieweil ich nit weiß/wer deine Matreß oder
„Liebſte/ ſo weiß ich/daß du kein andere Jungfr.auf
„der Welt begehreſt zū Weib zu haben als La Frāge,
„daß ich alſo nit weiß/ob du mit mir mehr heym⸗
„tückiſch als ſubtil verfähreſt/ oder zu welchem
„Ende/ du magſt dz eine ergriffen und dz ander an
„mir practiſiren, es ſey dann/aus einer vorbedach⸗
„ten reſolution und Vorhaben/ daß du deine Ehr
„ſo viel damehr in meiner Schand erſcheinen ma⸗
„cheſt: Darum wañ deine Freundſchaft gegen mich
„falſch/ ſo muß ich/ja ich wil ſehen/ob deine Ach⸗
„tung aufrichtig/uñ ob die effecten deines ſchwerds

ſo

ſo groß in ſubſtanz und Weſen als ſie die Eytelkeit "
deiner Feder entwirffſt aus Hochmuth: So bleibt "
meine reſolution beym vorigen Schreiben/ dir wil "
gebüren demſelbigen nachzukomen/ wann du nit "
wilt in ſo groſſem Schimpf und ſchanden leben/ "
wie der Schluß deines ſchreibens meldet/ daß du "
fertig ſeyſt mit Ehr und reputation zuſterben.

Vaumartin.

Als de Salez dieſen Brief über leſen/und ſiehet/dz Vaumartin mit Gewalt fechten wil/ denckt er/es ſey ihm ein ſchand/ ſchlage aus der Art und Blut eines redlichen Edelmans/ wann er dem Vaumartin nit erſcheine; darum rufft er des Vaumartins Laqueyen auff ſeit/und ſagt ihm ins Ohr; ſage deinem Herrn wider/ſo ich werde leben/wolle ich morgen früh nach ſeinem gefallen mit ihm frűſtücken. Dz wir alſo ſehē/ dieſe beyde Edelleut ſo unbeſoñen zum blutigē Kāpf ſich fertig machen/und daß nichts den Kampf mehr hindere/als die tückele Nacht/gleich als wañ ihre Ehr eine ſchand/uñ die Natur nit gelehrt/wie ſie ihr Leben noch die Gnad/wie ſie ihre Seelen ſolten erhalten

Da ſich nun der Mond verkrochen/und die auffgehende Sonn ihre ſtralen den hohen Bergen und Wäldern anfing zu zeygen/machten ſich dieſe beyde vō Adel wol mundirt mit ihren Wundärtzten hinaus ins Feld. Und war Vaumartin am erſten drauß/ aber alſobald nach ihm de Salez; worauf die wundärtzte der Secundē Pflicht nachkomen/ und warē ſie 100. Schritt voneinander/ da ſie auffeinander zuranten und vom Leder zogen; Im erſten Gang oder Gefecht gab de Salez de Vaumartin die erſte Wund in ſeine rechte Schulter/und de Salez bekam eine andere auf die rechte ſeit des Nackens: darauff/wie ſie dapffere Cavallier waren/ ſo wol in jahren als alter gleich/ſie bald umwenden und abermal mit groſſem

Muth

Muth aufeinãder loß gehen/da Vaumartin de Salez durch ſeinẽ rechten Arm ſtieß/und eine groſſe Wund machte/er aber traf ſeines Gegenparts Hembd gegẽ den Rippen/ dz er allein einen Riß bekam; aber als wann ſie beyde in keiner Todes Gefahr wären / ſo werden ſie eins/Athem zu ſchöpffen; aber ihr Ehrgeitz und Muth beyderſeits ſind dermaſſen entzündet/dz ſie beyde/ob ſie ſchon voller bluts/ doch nicht wollen nachlaſſen/ſondern gehen widerum gegen einander/ und dißmal ſtolpert de Salez ſein Pferd; Worauff Vaumartin(ob er ſchon ein Zwerg võ Statur, doch nit in Kraft und Liſt)ſeinen Vortel in acht nahm/ und ihm erſtlich eins an ſeinen Fuß verſetzt/darnach ſticht er ihn bey den kurtzen Rippen hinein; aber de Salez muntert ſeinen Gaul auff/ der ſich bald erholet und ihm ſehr glucklich war/ dann dadurch glitſchet Vaumartins Degen auf der Rippen ab/ und keinen weitern ſchadẽ thät. Als de Salez geſehen/dz ſeiner wunden wollen viel werden/ faſſete er neuen Muth/und voller Unmuth/ dz er võ einem Zwerg oder Pygmeo ſolt überwunden werden / reitet mit Macht auff ihn zu und ſtöſt ihm ſeinen Degen durch den Bauch/ ein wenig oberhalb dem Nabel / ſo eine gefährliche tödliche Wund gab/ dz dem Vaumartin ſein Degen alſobald aus der Hand/und er ſelbſt mauß todt zur Erden võ Pferd herab fiel/und nit ſo glückſelig war/ dz er ein einig wort/ zum wenigſten Gott ſagen können. Ach welch ein Jam̃er und Elend iſts/ daß ein Chriſt ſoll wie ein Vieh ſterben; Da er keine Krafft zu beten/ noch Zeit buß zu thun hat! Und ſehen wir den gewaltigen Außforderer auff der Erden liegen/ und der einen andern tödten wollen/ ſelbſt getödtet/ welche lection alle võ Adel wol zu behalten haben/ dz es ihnen nit gehe wie dieſem geſchwinden Baron. Da nun de Salez geſehen/daß Vaumartin todt war

dan=

dancket er Gott für erhaltenen Sieg; und ließ den todten Leib ſeinem bekümerten Wundartzt/ er aber callopirte zum nechſtē Dorf/allwo er ſeine Wundē ließ verbindē und vō dañen ſich in ſicherheit machte.

Gantz Tholouſa redet von dieſem betrübten Gefecht: De Clugny iſt froh/dz de Salez dem Tod entlauffen/ doch bekümert/ dz Vaumartin todt blieben/ ſintemalen er gewuſt/dz er dieſen Duel ſeiner Tochter La Frange halben angetretten: die/als ſie gehöret dz de Salez wunden gar nit tödlich/freuet ſie ſich deſſen über die maſſen ſehr/hoffende/er liebe ſie etwan mehr als er ſich euſſerlich annehmen möge/ ſonſten er mit Vaumartin um ihrent willen nicht würde gefochten haben noch ihn getödtet/ als umb ſein ſelbſt willen. Uñ ſo ob ſchō die Natur und menſchlichkeit macht dz ſie ſich über Vaumartins todt betrubte/ward gleichwol die traurigkeit bald in Freude verwandelt/wañ ſie bedachte/daß de Salez Urſach daran war/welchen ſie höher achtet und mehr liebte als alle Edelleut auf der Welt. Seinen Vater Argentier betreffend/ ſo wiſchet deſſelbigen Thränen auch das Leben ſeines Sohns ab/dann obs ihn ſchon innerlich betrübt/ dz der/dem er das Leben gegeben / dem Vaumartin hatte dz Leben genom̄en/ und daß umb ſo viel damehr/ dieweil er wegen geſchehenen Duels und entleibten Vaumartins, bey dem groſſen Rath für ſeinen Sohn umb Pardon anhalten muſte/ da er vermög der Gerechtigkeit ſo oft wider andere geſtritten und diſputiret in der gleichen Fällen. Aber alle Freud/ beydes de Clugny, La Frange und Argentiers iſt nichts gegen der/welche La Hay empfunden/ wegen ihres allerliebſten de Salez erhaltener Victori, dieweil ſie hoffete er würde nun bald ihr Ehman werden/ und daß ihn Gott hab erhalten ſie zu krönen mit der Anmuth dieſer erwünſchten Glückſeligkeit.

Unter deſſen La Frange und La Hay der Wider-kunft de Salez erwarten/ſo wendẽ Argentier offent-lich und de Clugny heymlich allen Fleiß an durch ihre Freunde und bekandten dem Sohn Pardon zu erhalten/zu forderſt beym Könige uñ darnach beym Parlement/ deſſen ſie zwey berühmte Gliedmaſſen waren/welches ſie endlich durch vorbitt und Gunſt des Hertzogs von Ventadour erhalten: Und ſo iſt dieſer Todſchlag zwar auff Erden vergeben/aber ich ſorg er werde im Him̃el nit vergeſſen werden; dann wenn ſchon die Menſchen bey ihren Decreten nicht beſtändig bleiben/ſo wird doch Gott beſtändig und aufrichtig ſo wol in außtheilung als Vollziehung ſeiner Gerichten ſeyn. Wie ſie Menſchen ſind/ kön-nen ſie als Menſchen fehlẽ/wie ſie aber Chriſten ſind/ ſo ſolten ſie nicht; aber Gott kan und wils nit thun/ es gefall oder mißfall ihnen.

De Salez war ſo bald dieſer Gefahr nit entgangẽ/ da vergiſt er ſeines vorigen Fehlers / ſeines Vaters Rath und Hauſes / und hält ſich mehrentheils bey ſeiner ſchönen La Hay auf. Wie hierüber ſein Va-ter poldert und ſtürmet/ſo beiſſet de Clugny und La Frange die Lippen/ welche der Hofnung/weil er das beſt dabey gethan/daß ihm pardon gegeben wordẽ/ er würde ſich nun deſto ehe La Frange zu heurathen bequämen / und La Hay fahren laſſen. Aber nichts weniger als dz/ dann er ſingt das alte Liedlein / und wil viel lieber ſeines Vaters Ungnad als der La Hay Ungunſt haben / La Frange zu heurathẽ wil ihm nit in den Kopf. Sein Vater Argentier wird aufs neue zornig und gantz ſcharff gegen ihn / als welcher auff der Welt nichts hätte lieber geſehen / dann daß er La Frange zum Weib genommen. Aber das wird er nimmermehr erleben/dieweil gar viele Abentheuerli-che ſachen werdẽ folgen/ die ſolches hindern möchtẽ.

Da

Da diß in Tholouſa vorgehet/ fällt unverhoft uñ unerwünſcht etwas vor zuthun/ umb deßwillen Argentier muß nach Pariß reiſen: dañ die Herren des geheymen Raths võ Franckreich/ hatten einige Beſchwerungen wider den Rath oder Parlement zu Tholouſa, darum denſelbigen auferlegt ward/ dz ſie etliche Deputirte abordneten/ die Red und Antwort möchten geben über dz/ was man ihnen vortragen würde: worauf dz Anſehen uñ weißheit des Raths/ ihren Obern gehorſame Folg zu leiſten/ zween præſidenten und vier Rathsherren erwählen die Reiſe fürzunehmen/ und die ſach abzuhandeln/ unter welchen de Clougny zu einem Præſidenten und Argentier zu einem Rathsherren erwählet worden/ wie dann ihr Anſehen/ Weißheit und Erfahrung ſie in dieſem Rath hochãſehnlich gemacht. De Clugny anlangend ſo entſchuldigte ſich derſelbige/ weil er alt und baufällig/ und alſo die Reiſe nit würde außſtehen können. Aber/ wz auch Argentier für Entſchuldigung bey brachte/ ſo wolte doch alles nichts helfẽ/ er muſte Pariß ſehen. Ehe er aber abgereiſet/ hielt er mit de Clugny ein lãg uñ ernſt Geſpräch/ wie ſie den lang erwünſchten heurath zwiſchen ihrem Sohn uñ Tochter endlich einmal möchten ſchlieſſen und vollziehen/ welches dann verſchoben ward/ biß Argẽtier von Pariß wöchte widrum komen; Dieſe Zeitung gefiel La Frange ſehr wol/ und als er des andern Tages wolte abfahren/ berieff er ſeinen Sohn de Salez, bat und befahl ihm ernſtlich/ dz er mitlerweil/ biß er võ Pariß wider kom̃/ La Frange beſuchen und liebẽ ſolle/ welches er aber nicht thun können/ zum euſſerſten poteſtiret; darauff ſchwöret der Vater daß er nim̃ermehr die La Hay ſolle nehmen/ die er nicht vor Augen ſehen könt/ und damit wir ſchlieſſen/ dieweil ihn der Vater in beyden erſten nicht gewinnen können/

nen/ ſo befiehlet er ihm bey verluſt ſeines Segens/ dz er kein Weib nehmen ſolte ohne ſeinen conſens oder Einwilligung welches de Salez nit abſchlagen kōte/ ſondern daſſelbige dem Vater verſpricht und dazu mit einem Eyd/ dieweil er hoffete/ den Vater endlich dahin zu bewegen/ dz er die La Hay heurathen dörfſe/ wie es ſeinē Vater unmöglich ihn dahin zu bringen/ dz er La Frange zum Weib ſolte nehmen / und nimt alſo der Vater vom Sohn die Nacht abſchied/ er aber des folgendē morgens vō Vater/ wünſchend ihme ein gute Reiß und ſchleinige Widerkunft/ welcher aber argwohnete und förchtete/ daß werendem ſeinem abweſen/ ſeinem bitten zu wieder/ ſein Sohn würde La Hay beſuchen und La Frange müſſig gehe. Da er zu Tours angelangt / hielt er ſich verbunden vermög der Natur/ ſo wol wegen ſeines Sohns heyl als ſeinem eigenen vergnügen/ ſeinen Sohn abermal ſchriftlich zu ermahnen: wie in nachfolgenden Worten zuſehen.

Argentier an de Salez.

„ Es geſchicht aus treuem väterlichen wolmeinen/ ja „ (wie ich ſagen mag) aus einer heiligen Sorge dir zum „ beſten/ daß ich dir dieſe wenige Zeilen ſchreibe / dann dei„ne Jugend kan nicht ſehen was mein Alter weiß/ wie viel „ Jammers an einem Laſter haffte / und wie mancher „ Segen an der Tugend: Iſt La Frange nicht ſchön/ ſo „ iſt ſie doch freundlich und nicht gar zuverachten? die„weil aber die Mängel der Natur ſo reichlich mit dem „ Zierath des Glücks erſetzt ſind/ uñ mit den fürtreflichſten „ Dingen der Gnad/ wie ſolte deine affection dieſer / die „ leichtfertige Hur La Hay vorziehen? Die doch nichts „ weiters hat/ als ein glåntzend Angeſicht/ ihre ſchändliche „ Laſter darunter zu verbergen? Wann du wilt einen „ heyligen verlaſſen / und eine Hur zum Weib nehmen/ „ dann nim die Hur La Hay und laß La Frange fahren / „ Wiltu aber keine Hur / ſondern einen heyligen/ ſo

nimm La Frange, und laß La Hay fahren: Gedenck „ doch einmal / was für groſſer Unterſcheid zwiſchen „ ihrem Geſchlecht; du wirſt zehenmal mehr finden / „ als zwiſchen der Keuſchheit der einen / und Leicht- „ fertigkeit der andern: Nimſt du die erſte / ſo wirſt „ du Genügen und Ehre finden; ſo aber die andere / „ Schand und Spott davon tragen: Dañ ich weiß „ nicht / ob La Frange dir wird mehr Glückſelig- „ keit bringen / als La Hay Jammer. Dieſer Brieff „ ſoll als ein Zeugnuß ſeyn / zwiſchen Gott, mir und „ dir; daß / ſo du nicht deinem Verſprechen und Eyd „ nachkommeſt / ſo wil ich dir entziehen meinen Se- „ gen / und dich meines Lands und Guts berauben / „ und enterben. „

Argentier.

Als de Salez dieſen ſeines Vatters Brieff zu Tholouſa empfangen / bekümmert er ſich gar ſehr / daß ſeine Liebſte mit einem ſo verhaßten Nahmen / als Hur / bezeichnet wird / das doch nicht iſt / wie er am beſten wiſſe / darumb er auch nichts anders glauben wil; Ja / er ſchwöret / wanns ein anderer geſagt hätte / Er wolte es / auch mit Gefahr ſeines Lebens rächen: La Hay merckt / daß ihm etwas im Kopff ſteckt / woher es aber komme / weiß ſie nicht; Sie ligt ihm mit vielem Bitten an / Er ſolle es offenbaren / aber er wil nicht; biß ſich endlich etwas anders zuträgt: Dann als de Salez nicht dran denckt / wird die quinta Eſſentia deſſen offenbar: Als de Salez einsmals an ihrer Taffel lag und ſchlieff / griff ſie ihm / wie ſie gewohnt war / in ſeine Säckel / umb Confect zu ſuchen / oder aber Geld / womit er ſie zu Zeiten wol geſpickt hatte / da findet ſie ſeines Vatters Brieff / den ſie an der Uberſchrifft gleich gekennet / darumb nimpt ſie denſelbigen / läufft in ein andere

Kammer / ſchleußt die Thür / und lieſet denſelbigen mit Zorn / Thränen / ꝛc. weil ſie findet / daß ihre Ehr darinnen angegriffen ward von deme / deſſen Sohn ſie ſolte zum Mann haben: Hierauff gehet ſie wiedrumb / den Brieff in der Hand habend / zu de Salez, und mit Thränflieſſenden Augen / Seufftzen und dergleichen ſtellet ſie ſich neben ihn / zeiget ihm denſelbigen / rufft Himmel und Erden zu Zeugen / daß ſie unſchuldig ſey / und daß ſein Vatter ihr das gröſte Unrecht von der Welt thue / in dem er ſie ihrer Keuſchheit und Ehre ſuche zu berauben / welche ſie ſchwöret / mit zu ihm ins Bett / ja gar ins Grab zu nehmen: Aber ach! ach! das ſeynd die Effecten ihrer Diſſimulation und leichtfertigen Heucheley / und nicht der Warheit; der Eytelkeit / und nicht Gottesforcht / wie endlich de Salez wird innen werden. De Salez bleibt ſo ſteiff in ſeiner Narꝛheit / als ſie in ihrer Heucheley / dann ihre Schönheit und Thränen haben ſein Hertz ſo gar eingenommen / daß er von ihr nicht laſſen kan / ſondern ſie in die Arm nimpt / küſſet / und mit vielen Worten ſie trachtet zu tröſten / die er vielmehr Urſach hatte zu vermaledeyen. Aber / was ſie anlangt / ſo iſt ihr Hertz nicht ſo hoch betrübt / wie ſie ſich anläßt; darumb bedenckt ſie / was ihr zu thun ſtehe / weil im Schluß deß Brieffs der Verſprechung und Eyds gedacht worden: Sie förchtend / de Salez möchte den Eyd betrachten / ſich für deß Vatters Zorn förchten / und alſo ihr auffkünden / darumb ſagt ſie zu ihm / ihre Lieb ſey ſo ſtarck und feurig / daß ihre Augen nicht könten ablaſſen zu thränen / noch ihr Hertz zu trauren / biß er ihr entdecke / was er ſeinem Vatter für Verheiſſung und Eyd gethan / wie in deß Vatters Brieff gedacht werde?

Als de Salez ſahe / daß er gefangen / und ſo ſcharff

examiniret ward / wird er roth für Scham / und wie-
drumb bleich für Zorn / da er über ein kleine weil / nicht
wiſſend / wie er ſich zu halten in dieſer Sach / ſo gar
einer differenten Natur / darin er entweder muſte
brechen den Gehorſam gegen ſeinem Vatter / oder
aber ſeine gegebene Treu der liebſten La Hay. End-
lich (gar ſein Urtheil oder Verſtand auff ſeit ſetzend)
bätet er ihre Schönheit ſo gewaltig an / daß er ſich ü-
ber ihre Thränen erbarmet / und ihr gäntz unbeſon-
nen erzehlet ſein Verſprechen und Eyd / den er ſeinem
Vatter geleiſtet / (wie wir drunten geſehen /) und thut
hinzu / daß er ſich deſſen mehr zu erfreuen / als zu be-
trüben habe; daß in kurtzer Zeit dieſe Verheiſſung
und Eyd ſolle erfüllet werden! Dann / sagte er / ſchön-
ſte La Hay, es komme / was da komme / es werden
kaum zween Monat vorüber ſtreichen / ſo wil ich dich
heurathen / darauff verſiegelten ſie ihre Wort mit
vielen Küſſen / und kam die betrübte elende Dam
wieder zu ſich ſelbſt / wie dann mit demſelbigen alle
Urſach deß Traurens abgeſchafft waren / ihr Zorn
vergangen / ihre Thränen geſtillet / und alle Seufftzer
außgetrieben.

Aber diß alles iſt eytel Falſchheit / wie ſie ſelbſt / und
Scheinheiligkeit / wie ihre Schönheit Betrug: Dann
dieſes Schreiben Argentiers an ſeinen Sohn / und
deß de Salez Eyd gegen ſeinem Vatter / hat ſolche
Wunder in ihrem Hertzen angeſponnen / ſo ſeltzame
Außſchweiff in ihre Gedancken bracht / daß ſie die-
ſelbige nicht leicht kan auß dem Sinn ſchlagen / ſie
thue oder rede auch was ſie wölle: Dann alſo ſchleußt
ſie bey ſich; Ihr Hurerey ſey allbereit dem Argentier
entdeckt worden / und ſo kans auch dem Sohn ge-
ſagt worden seyn / wie heimlich ſie ſich auch damit
halte. Daß La Frange Geſchlecht / Reichthum und

Tugenden/endlich werden überwägen ihre Schönheit und Armuth; und daß die Weißheit ſeines Vatters/ werde über die Thorheit deß Sohns triumphiren / wann ſie nicht mit ihrer Verſchlagenheit ſolchem vorkomme: welches ins Werck zu richten / ſie keine andere Hindernuß findet/als La Frange; dañ/ ſpricht ſie / wann La Frange ſcheinet an dem Firmament deß de Salez Affection / ſo muß La Hay herunter ; ſoll La Hay ſcheinen / ſo muß La Frange herab: wiedrumb/ wann ſie nicht fällt/ ſo werd ich nicht beſtehen; und wann ſie ſtehet/muß ich nothwendig fallen: und wie die Lufft nicht mächtig iſt zwo Sonnen zu haben: ſo können wir beyde auch nicht ſcheinen an dem Horizont ſeines Hertzen und Gedancken zugleich; es ſey dann/ daß La Frange de Salez Eheweib/ uñ La Hay ſeine Hur werde/ worauff ſie mit falſchem Eyffer brandte gegen de Salez, und gegen La Frange auß unverſöhnlichem Groll / ihres Gottes vergaß/ und einen Rhat mit dem Teuffel hielte; daß La Frange müſſe zuforderſt ins Grab gehen / ehe La Hay in ſein Bett komme/ und ſo reſolvirt ſie ſich/ ein Opffer zu verrichten ihrer Raach und Argwohn / in dem ſie La Frange gedenckt auß der Welt zu ſchicken.

Wie aber / du leichtfertiger Hurenbalg / wilt du nicht allein zur Hölle lauffen/ ſondern gar hinein fliegen / daß du ſo viele Laſter übeſt / und dich muthwillig in ſo viel gröſſere Straff ſtürtzeſt ; Du treibeſt erſtlich Hurerey/und wilt noch dazu morden: O verfluchte Creatur / wie kanſt du die Erd anſehen / oder an den Himmel dencken? Da dein geübte Laſter ſo verhaſt / und was du noch ferners vor haſt / ſo abſcheulich und unmenſchlich / daß du wehrt / das ein dich zu verſtoſſen / und das ander dich außzuſpeyen. Aber / ach! bedencke doch/ was dir dieſe elende Dam

Leyd

Leyds gethan / daß du ihr ſo unfreundlich begegnen wilt? Sie trägt das Ebenbild Gottes / wiltu dann tragen deß Teuffels Bild / und ſie umbbringen? wehe mir! wo iſt deine Religion / dein Gewiſſen / deine Seele? daß du / hölliſcher weiſe / deine Hände wilt in ihrem Blute waſchen / und dein Hertz mit ſo grauſamen Todt beſudelen? Wann ihre Tugenden deine Laſter nicht offenbaren / ſo haſtu keine Urſach in der Natur / und noch weniger in der Genad / eine ſo traurige Sach dir fürzunehmen: Aber / ſey verſichert / wirſtu dieſe traurige That begehen / und für der Welt ungeſtrafft bleiben / ſo wird doch Gott zu ſeiner Zeit dich finden / und deine Miſſethat an der hellen Sonnen ſtraffen.

Die Würckungen der Boßheit und Raach bey den Mannsperſonen / ſeynd endlich; bey den Weibsbildern unendlich / jene können geſtillet und gedüſtert werden / aber der Weibsleut gar langſam: Dann / wann ſie dieſe beyde Ungeheuer oder Mißgeburten einmal in ihrer Phantaſey empfangen / ſo tragen ſie dieſelbige ſo lang bey ſich / biß ſie ſolche endlich gebären und offenbar machen. So thut dieſe leichtfertige Hur auch / ſie hat ihr ein böſes Stück vorgenommen / und wird ſie nicht feyren / biß ſie es vollzogen hat: ſie wil von dem Teuffeliſchen Werck nicht abſtehen. Unter allen grauſamen Gattungen jemand umb das Leben zu bringen / beſinnet ſie ſich / ſey keine füglicher / als ihr Gifft beyzubringen / welches dann der Teuffel erſonnen / und von ſeinen treuen Agenten jederzeit iſt fleiſſig gebraucht worden. Nachdem ſie nun die Supp uñ das Ingrediens dazu bedacht / bedencket ſie ſich / wie ſie einen Sataniſchen Factor finden möge / der ihr in dieſer Sachen Hülff leiſten könne. Endlich wird ſie gewahr /

daß ein alter Empiricus auß Italien zu Mompellier ſey / genannt Bernardo Michaele, der ſeiner Kunſt ein Meiſter in der hölliſchen profeſſion. Sie hält dieſes für de Salez ſelbſt geheim / und adviſirt durch die ander Hand dieſen Empiricum, umb ein gute Verehrung zu ihr zu kommẽ/ welcher auß Hoffnung Gewinns / ſeine Apoteckerey zuſammen packt/ und innerhalb drey Tagen gen Tholouſa kommt: Sie denckt / es ſchicke ſich kein Ort beſſer dieſem Ding Raht zu ſchaffen / als die Kirch; die Uhr iſt acht deß folgenden Morgens / der Ort die Grau-München-Kirch / allwo ſie beyde zuſammen kommen; Aber ſie / die Augen der Welt deſtomehr zu verblenden / legt ein langen Peltzrock an / thut eine Sam̃ete Weiberkapp auff / und ein Daffet Scherp oben drüber / daß man meynt / ob wäre ſie ein alte ehrwürdige Matron: da ſie nun bey einander kommen / ſie auff ihren Knien lag und bätet / Er aber ſein Buch hatte und laß / piſcherte ſie ihm zu / wie ſie im Sinn hätte / La Frange zu vergeben / welche wäre eine Tochter de Clugny, deß Præſidenten; für die Mühewaltung ſolte er dreyhundert Kronen haben / alſobald ein hundert / und wann er die Sach verrichtet die beyde ander hundert. Michaele, als ein Apoſtel deß Teuffels / hatte groſſen Luſt zum Geld / und nahm alſo die Sach an zu vollziehen; darauff er muſte ſchweren / daß er die Sach woll geheim halten / und innerhalb zehen Tagen das Bubenſtück zu vollbringen / darauff empfängt er die hundert Kronen in ihr Schnuptuch gebunden / und ſo ſcheiden ſie für dasmal von einander.

O du getreuer GOTT / was eytele unChriſtliche Chriſten / welche Greuel und Geſpenſte der Natur / ja eingefleiſchte Teuffel gibts unter denen / die deinen Nahmen führen / und doch deine Kirch vereh-

unehren und beſudelen mit dem Blut-Geld! ein ſehr hölliſche Gottloßheit / dann keine Sünde gröſſer für GOtt / noch mehr verflucht iſt / als die / welche mit dem Deckmantel der Fromigkeit verhüllet wird! wie ein verdammliche junge Kotz / und ein vermaledeyter alter Schalck seynd die beyde / daß ſie an einem heiligen Ort ſich nicht ſchämen / ein ſo hölliſchen Kauff und Mord zu beſchlieſſen: Aber gebt nur acht / wie das Schwerd der Gerechtigkeit Gottes / ſie mit äuſſerſter Beſchämung und Verderben wird überfallen.

La Hay freuet ſich gewaltig / daß ihr dieſer Anſchlag angangen / und ſo kehret ſie nach Hauß. Michaele aber lachte für Freuden / daß er das Geld ſo leicht ſolte gewinnen: Dann / da er höret / daß La Frange etwas ungeſtalt / und gebrächlich / trachtet er dahin / daß er ſie in ſeine Cur möge bekommen / drumb machte er ſich mit vielem Schmeichlen und Complimentiren mit ihm / de Clougni, bekant / (wie dann die Italiäniſche Quackſalber mit den Sachen meiſterlich wiſſen umbzugehen) verſpricht ihm ſein beſte Kunſt anzuwenden / damit er den zarten unförmlichen Leib ſeiner Jungfrau Tochter in einige Beſſerung ſetze; und damit er deſto mehr Glauben finde / verſpricht er gleichſam ein glückliche Cur; Ja / die äuſſerliche Wort / Urſachen und anders ſchienen nicht uneben / daß Hoffnung war / die Sach glücklich außzuführen. Der gute alte Præſident / welcher die Cur und Geſundmachung ſeiner Tochter allem anderem Wolſtand ſeines Hauſes billig vorzohe / nachdem er von Michaele Ruff gehöret / hebt an auff die Rede Michaele acht zugeben; dieweil er aber auch wol weiß / daß die Aertzte und Quackſalber auß Italien gar nahe ver-

wandt ſeynd mit den Alchymiſten in Franckreich/ welche verſprechen/ Gold auß Schaum und Häfen zu machen / gleichwol allein Häfen für Gold bringen: Darumb nimpt er ihm vor / mit verſtändigen Medicis ſich zu bereden / wegen dieſer Sach / welches dann dem Michaele nicht zu wider / und kamen ihrer ſechs bey einander / worauff Michaele die Gründ/ den unförmlichen Leib deß de Clugny Tochter zu curiren vorbracht. Die Gründ werden angehört / darüber diſputirt / und der Schluß endlich gemacht/ daß viele der Meynung / dieſe Cur ſey unmöglich/ und den principiis der Artzney- und Heyl-Kunſt zu wider; die andere zween waren widriger Meynung/ und hielten darfür / es könte ſich die Sach noch wol practiſiren laſſen / ſonderlich / dieweil GOtt offt die Kunſt und Hand eines Artztes ſegne / nicht allein über Erwarten/ſondern auch gar über alle Hoffnung und Vernunfft: Da nun de Clugny, ſo gegenwärtig/ſahe/daß mit Michaele, ihrer drey gegen vier waren / entſchloſſe er ſich / auß groſſer Vorſorg für ſeine Tochter / er wolle ſie ihm in ſeine Cur vertrauen / darauff er ihm zweyhundert doppelte Piſtolen zuſtellet/ dieſelbige anzufangen; mit Verſprechung / wann die Cur werde vollendet ſeyn / wolle er ihm noch ein mehrers geben / worüber dieſer hölliſche Agent höchlich froh ward; zu der Jungfrau gieng / dieſer Sach halben / welche ihm verſpricht / noch einmal ſo viel zu geben / wann er ihren Leib werde gerad und gleich machen: Darauff er ihr äuſſerlich Wachspflaſter auffgelegt / und Pillen eingegeben / auch andere Tränck gemacht / worunter der loſe Bub Gifft gethan/welches/wie er wol wuſte/innerhalb 10. Tagen ſeine völlige Würckung zu ihrem Todt/thun würde. Darauff dieſe gute Dam (ſo ihr ſelbſt Gutes / Geſund-

ſundheit / und niemand anders Ubels oder Kranckheit wünſchete) erſtlich Schwindel und Schwachheit deß Haupts empfand / und ſechs Tage hernach groſſes Grimmen und Reiſſen im Leibe / da ſich das Gifft durch alle Adern in die Glieder ihres zarten Leibes außgebreitet ; worüber ſie ſehr bekümmert ward / ſeuffzete / weinete und klagte: Aber der alte Schalck ſprach ihr Muth zu / ſie ſolte ſich zu frieden geben / und guten Muth haben / dann je mehr ſie Schmertzen außſtünde / je beſſer und glücklicher die Cur ſeyn würde; Aber in ſeinem Teuffeliſchen Hertzen merckte er / daß das Gifft in ihrem Leib / nach ſeinem Wunſch ſeine Würckung thäte / und daß bey dieſen Zeichen unfehlbarlich ihr Ende nicht weit ſeyn könte. Unterdeſſen kommt er heimlich zu La Hay / und begehrt die übrige Summa deß Geldes / dann La Frange würde ſchwerlich zwey Tag mehr erleben / worüber ſie froh / und mit einer hölliſchen Fertigkeit ſolches ihm abermals verſpricht: Dann es hatte dieſen hölliſchen Empiricum oder Quackſalber ſeine Kunſt nicht betrogen / aber der Teuffel wird ihn endlich ſelbſt betriegen : Dann als eben der zehende Tag zu End gelauffen / ſtarb dieſe elende Jungfrau / mit unvergleichlichem ja unaußſprechlichem Betrübnuß deß guten alten ehrlichen Præſidenten / ihres Vatters / ſintemalen ſie allein der Stab ſeines Alters / und einige Freude war / daß er ſich auch ſelbſt ſchiene in Thränen zu ertrăncken; verfluchte die Stund / da ihm das erſte mal dieſer heylloſe Empiricus zu Geſicht kommen / der ihn ſeiner Freude / Troſt / ſeine liebſte Tochter La Frange beraubet. Aber dieſer Michaele hatte von ſeinem Meiſter dem Teuffel gelernet / keine Farben zu förchten / begehret keinen Fuß von Tholouſa zu

 ſetzen/

ſetzen / ſondern kommt heimlich zu La Hay, und bringt derſelbigen die Poſt / daß La Frange auß dieſer Welt in ein andere abgefahren / und alſo der Lohn redlich verdienet ſey. Wie? fragte ſie / iſt der krumme Zwerg La Frange todt? Ja / ſprach er / ſie iſt den Weg aller Welt fort; da konte ſich La Hay nicht enthalten für Freuden zu hüpffen / gieng hin / und holet ihm das übrige Blutgeld / fiel ihm umb den Halß / küſſet ihn offt und manchmal / ſprechend / das laß dir zum Zeichen meines beſtändigen Wolmeynens ſeyn / darauff ſchwuren ſie wiedrumb einander / die Sach niemand zu eröffnen / und ſo ſchieden ſie von einander.

Dieſe neue Zeitung von La Frange Todt / war zu Tholouſa jedermans Materi zu reden; Ihre Verwandten klagten ſie höchlich / ja jederman / der ſie nur gekannt / betrübte ſich über den frühzeitigen und elenden Todt dieſer Gottsförchtigen frommen Jungfrau / allein de Salez und ſeine leichtfertige La Hay laſſen ihnen ſolches nicht mißfallen / als welche gewuſt / daß ſie allein ihnen in ihrem vorhabenden Heurath hinderlich geweſen; darumb ſie über ihren Todt mit ſolcher Freud umbfangen werden / daß auch eines dem andern eylet dieſe fröliche Bottſchafft anzudeuten. Ja de Salez ſeine Freud iſt ſo groß / als immermehr ihr Hertz wünſchen mag / darumb fleugt er gleichſam zu ihres Vatters Hauß / allwo ſie ihn mit außgeſtreckten Armen empfängt / und eins dem andern Glück wünſcht über dieſen Todesfall / Er ſagt / und ſie glaubt / daß La Frange in den Himmel verreiſet / darumb werd es nun bald an dem ſeyn / daß die Kirch ſie zu einem par Eheleut machen werde. Unterdeſſen war er gantz unwiſſend / daß La Hay durch Michaele La Frange mit Gifft fort-

fortgeholffen. Und dieweil der alte Præſident / ihr Vatter / und ihre Freunde etwas mercken / es müſſe nicht recht her ſeyn gangen / ſo laſſen ſie ihren Leib öffnen: ob ſie nun ſchon etwas fleckichts / gelblicht am Hertzen und Leber ſehen / ſo können ſie doch kein recht Gifft finden / nahmen gleichwol ferner in acht / daß ihre Adern gantz erkaltet / und gleichſam befroren waren. Sie laſſen darauff ein Decret vom Parlament geben / daß man den Michaele greiffen und thürnen ſolte / und gar auff die Folter ſpannen: Uber dieſe Zeitung wird La Hay ſehr beſtürtzt / als die wol weiß / daß ihr Leben an ſeiner Zungen hienge: darumb ſie ihm / damit er deſto treuer in ſeinem Schweigen möcht ſeyn / durch einen ſeiner bekandten Freunden / noch hundert Kronen ſchickt / und verſpricht ihm einen Demant / der noch mehr wehrt ſey: Michaele, weil er ſehr geitzig war / und der Teuffel ihn ſtärckete / war ſo verhärtet / daß er mit groſſer Beſtändigkeit die Folter und Qual außſtund / und alſo loßgeſprochen ward von dem Todtſchlag; Aber mit Gott hat er noch nicht abgerechnet.

Nun reſolvirt ſich de Salez, eine Reiß nach Pariß zu thun / damit er ſeines Vatters Einwilligung zum Heurath mit La Hay erhalten möchte / aber deß Vatters Weißheit / wird deß Sohns Thorheit zuvor kommen / dann er hatte ſchon zu Pariß vom Todt La Frange gehöret / und heimlich geförchtet / dieweil er ſich mit der Huren La Hay gar gemein und familiar gemacht / daß er ſie endlich heurathen werde. Darumb er ihm zu Pariß unter deß Königs Guarde eine Capitänſtelle zu wegen bringt / mit einem Raht deß Parlements redet / genannt Monſieur de Brianſon, daß er ſeinem Sohn ſeine älteſte Tochter wolle zum Weib geben / Madamoyſelle de Pleſſis ge-

genannt / ein ſehr ſchöne und freundliche Jungfrau vom Adel: die Alten machen den Handel allerdings klar / nur allein hafftets daran / daß die junge Leut zuſammen kommen / und Amour mit einander machen. Darumb ſchreibt Argentier in aller Eyl nach Tholouſa an ſeinen Sohn / de Salez, daß er alſobald zu ihm nach Pariß komme: der aber / ehe er deß Vatters Brieff empfangen / ſich allbereits / wie angemerckt / zur Reiſe geſchickt hatte: La Hay voller Forcht und Argwohn / ſie werde ihren Braten müſſen verlieren / komt mit Crocodilsthränen in ihren Augen / uñ einem recht Hyena-Geſicht bey ihn / ſprechend zu de Salez, ſie beſorge / ſein Vatter werde ihm zu Pariß ein Weib außgeſehen haben; aber er ſchweret ihr / daß weder ſein Vatter / noch die gantze Welt machen ſolle / daß er ein andere heurathe; küſſete ſie alſo / nahm den Abſchied von ihr / und machte ſich zu Pferd von Tholouſa fort auff Pariß.

Da er daſelbſt angelangt / heißt ihn der Vatter gar freundlich willkomm / redet aber wegen deß Heuraths nicht mit ihm / biß folgenden Morgends: Aber de Salez Phantaſey und Thorheit iſt ſo groß / daß ſo bald er in ſeines Vatters Geſellſchafft kommen / mit ihme zu reden begehret. Als nun die Diener auß dem Gemach waren / bat er ihn ernſtlich und freundlich / ja gar demütig / daß / weil La Frange nunmehr Todes verblichen / Er doch ſich wolle gefallen laſſen / in den Heurath mit La Hay zu verſtehen / welche / ſprach er / ich einig und allein lieb habe / unter allen Jungfrauen auff der Welt: Sein Vatter hierüber hefftig erzörnet / ſagt / Er wolle lieber ſehen / daß man ihn ins Grab trage / und er ſolle ihm die Gedancken nur nicht machen / daß er die La Hay werde mit ſeinem Willen heurathen; und ſo giengen ſie für das

mal

mal von einander zu Bette / da der alte Vatter die Nacht zubrachte mit Bekümmernuß / daß ihm der Sohn nicht wolte folgen; und der Sohn / daß ſein Vatter ihm nicht wolte einwilligen / die La Hay zum Weib zu nehmen. Morgends früh rieff Argentier ſeinem Sohn / verſchloß die Thür / bat ihn / Er ſolte doch ſeine Augen und Freundſchafft vor La Hay verſchlieſſen / und damit er ihm eröffne / was er für ihn außgewürcket / ſagte er: Er hab ihm eine Capitainſtelle im Regiment von deß Königs Guarde zu wegen bracht / und ein ſchöne junge adeliche Jungfrau zum Weibe / genannt Madamoyſelle de Pleſſis, älteſte Tochter Monſieur de Brianſon, ſo einer von den reicheſten Rahtsherren auß Pariß ſey: Aber de Salez hatte ſeine Augen und Gedancken allein auff die loſe Hur La Hay gerichtet / mit einem unvergnügten Geſicht / und gab ſeinem Vatter dieſe leichtfertige ungehorſame Antwort:

Er begehre die Capitainſtelle nicht / noch de Pleſſis einmal zu ſehen / ſondern / daß er gantz beſtändig in ſeiner Reſolution bleibe; entweder La Hay zu heurathen / oder aber ſein Grab / darüber ſich ſein Vatter gewaltig alterirt / mit Affecten und Zorn ihm befihlet / daß er hinfüro den Nahmen La Hay ihm nicht mehr nennen ſolte / ſchwerend bey ſeinem Heyland / daß er ihn wegen ſeines Ungehorſams enterben wolle / wie er wol thun möge / als der ſeine Güter durch Fleiß und Sorgfalt erworben: und ſo ließ er / voller Zorn und Unmuths / ſeine Collegen von Tholouſa hinein / die ſeiner allbereits erwarteten.

Bey de Salez brennets allenthalben / wegen ſeines Vatters ſcharffen Erklärung; Er donnert und hagelt / rauchet und ſchmauchet vor Zorn / daß er auch an keine Religion / Gottesforcht / noch Freund-

und Leutſeligkeit dencket/ſondern gantz auß und von ſich ſelbſt iſt. Dann dieweil La Hay ſein einige Freude/ und ſein Vatter geſchworen hat / daß er ſie nicht heurathen ſolle/ ſo macht ſeine Affection zu Jhr/daß er ihm fürnimpt (O grauſame Teuffeliſche Gedancken!)ſeinen eygenen leiblichen Vatter zu ermorden; Ja das Hirn faſſet dieſe Mordgedancken / und das Hertz zeucht ſie an / daß er als ein verfluchter Böß-wicht und Höllenkind / keinen Rath bey GOtt begehrt zu ſuchen / darumb nimpt er denſelbigen von dem Teuffel/ ſeinem Vatter und Vormünder / und ſchleußt/daß er ſeinen Vatter auß dieſer in ein andere Welt wolle fort ſchicken / weil er ihm nicht wolle ſeinen Willen in dieſes geben.

O du verfluchtes Ungeheuer und Mißgeburt der Natur! du Kind deß Satans / ja du biſt / es kan nicht anders ſeyn / ſelbſt zu einem Teuffel worden; daß du dir fürnimbſt / den umbs Leben zu bringen/ der dir das deine gegeben;du Schandflecken menſchlichen Geſchlechts / du blutiger Höfſchrantz Beelzebub.Kan nicht der Reſpect deines natürlichen und kindlichen Gehorſams / zu deinem freundlichen alten Vatter / oder ſeines grauen Haupts und ehrwürdigen Alters / dich von den blutigen Teuffeliſchen Gedancken abziehen? Bedenckeſtu dann deine Seele / oder Gewiſſen nicht? Könten dich weder Himmel noch Hölle davon abſchrecken/ daß du deine Mordfinger zurück ziehest? Weh mir! wo ſeynd deine Gedancken de Salez? wo deine Sinnen? wo dein Hertz? deine Seel? daß du eine ſo unmenſchliche Tragœdi wilt ſpielen an deme / ohne welchen du nicht ſeyn können? an deinem Vatter / bedencke es wol/deinem Vatter/den dir der Him̃el gebeut zu ehren/und die Erde/pflichtlich und kindlich zu förchtẽ.

Aber/

Aber/was ſag ich viel? de Salez beharret in ſeiner Teuffeliſchen Reſolution/ in ſeiner unverſöhnlichen Boßheit und Furi/ iſt allein darauff bedacht/ daß er gelegene Zeit finden möge/ dieſen blutigen Mord zu vollziehen. Da er eineſt nach der Abendmalzeit höret/ daß ſich ſein alter Vatter klagte/ Ihm wäre nicht gar wol/ und ſeinem Schreiber ſagte/ daß er deß folgenden Morgens bey zeiten ſolte ſeinen Urin zum Artzt oder Doctor Salepin, einem berühmten Medico, der weit davon zu Maubert wohnete/ bringen/ da er in Grenelles Gaſſen ſein Loſament hatte; de Salez gedachte/ diß ſeye die rechte Zeit ſeinen Vatter zu ermorden/ welches er thut. Dann da der Tag anbrach/ ſchickte er den Scribenten mit dem Waſſer zu gedachtem Doctor, und legte ſich wiedrumb/ biß an deſſen Wiederkunfft/ zu ſchlaffen. Da ſich unterdeſſen ſein ungerathener Sohn fertig gemacht hatte; und als er durch das Schlüſſelloch der Thüren ſahe/ daß der Vatter ſchlieff/ denckt er/ diß ſoll dein letzter Schlaff ſeyn: Darauff er gar leiſe in die Kammer hinein gieng/ von dem Teuffel angemutet/ ſich zu ſeines Vatters Bette nahet/ und ohn einige Forcht oder Genade/ erſticket er ſeinen Vatter zwiſchen zweyen Hauptküſſen; ließ ihn hernach todt im Bette ligen/ macht die Thür zu/ ſagt dem Haußherꝛn einen guten Morgen/ und gehet ſo ſtarck hinweg als er mag/ zum Schwanen bey S. Honorii Pforten/ von dannen reitet er nach S. Clow (zwo Meilwegs von Pariß) Gondyes Gärten zu ſehen/ die Brunnen und andere Raritäten mehr/ ſampt dem Hauß/ worinn der verfluchte Mönch von den Jacobinern/ Jacob Clemens/ Henrich den Dritten/ König in Franckreich/ ermordet/ doch vorhabens/ daß er nach dem Mittagsmahl wiedrumb zu ſeinem Vatter

kom-

kommen wolte/als wann er nichts umb deſſen Todt wüſte / und wanns nöthig / ſeine Unſchuld zu bezeugen / wie er dann thät. Da nun ſeines Vatters Schreiber deß Morgends vom Doctor Salepin wieder kam/ und in ſeines Herzn Kammer gieng/ findet er ihn todt im Bette ligen ; worüber er überlaut ſchreyet / und wehmütig klagt: der Haußherz läufft darüber hinauff / und gehebt ſich ſehr kläglich über den plötzlichen Todt dieſes alten Herzn ; Ja er ſchweret gegen den Buiſſye den Schreiber / daß er keinen Menſchen in ſeinem Hauſe geſehen / viel weniger in ſeines Herzn Gemach/und daß ſein Sohn Monſieur de Salez alſobald nach ihme ſey hinweg gangen : Sie beſehen ſeinen Leib / finden aber keine Wunden/darum̃ ſie muthmaſſen/daß ihn ein Ohnmacht oder Schlagfluß umb das Leben gebracht; doch halten ſie für rathſam / man ſolle ſolches dem Leutenant oder Blutrichter anzeigen ; damit man nicht ſagen möge / er ſey mit Gifft umbbracht / oder mit Gewalt erwürgt worden: Derſelbige kom̃t/und beredet ſich mit de Salez, der eben ſo bald / als er / da war / den Schreiber examinirte / und zugleich den Haußherzn; Er beſihet den todten Leib / findet aber nichts / als daß ihm das Haupt etwas dick auffgelauffen/welches nach Außſag der Doctorn vom ringen mit dem Todt/kommen. Der Lieutenant nach Billigkeit und Erforderung der Gerechtigkeit / mit Doctor Salepin conferirt von deme / was de Buiſſye zu ihm gebracht / und Nachricht eingeholet / daß de Salez zu S. Clow geweſen/und über das ſeine Kiſt und Treſor ungeöffnet blieben / auch nicht das geringſte manglete; laſſen ſie allen Argwohn fahren / und ohn fernere Nachſuchung oder Zweifel / beſtellen ſie / daß der todte Leib möge begraben werden : welches Leich-

begäng-

begängnuß mit äuſſerlichem Pomp und Klage de Salez verrichtet in Pariß / wie ſolches ſein Stand erforderte: Aber / wir werden nun bald ſehen / wie ihm die Larven vom Kopff geriſſen / und er mit Schand und Schmach geſtrafft wird werden / nach der Gerechtigkeit Gottes.

So bald der Leib deß ermordeten Argentier in das Grab gelegt war / machte ſich de Salez von Pariß wiedrumb nach Tholouſa; wo allbereit dieſe klägliche Zeitung offenbar worden / und jederman ſonderbares Klagen führete / wegen ſeiner gepflogenen Auffrichtigkeit; allein die leichtfertige La Hay frolocket darab. Sie verwillkomt de Salez gar freundlich / mit umbarmen und küſſen / worüber er ſehr erfreuet / ihr den gantzen Verlauff ſeines verbrachten Mords erzehlet: Aber ſeine Unverſchämtheit / oder vielmehr Thorheit / iſt ſo groß / daß er kaum die ſechs Wochen wegen ſeines Vatters außtrauren mag / und die ſchwartze Kleider tragen; ſondern legt ſie ab / und zeucht bunte färbige Kleider an / und heurathet La Hay gar herzlich / worüber er ſich / wegen ſeines hohen Standes / und ihres geführten Hurenlebens / jederman zum Gelächter und Spott macht in gantz Tholouſa.

Aber GOtt / was iſt diß für ein hölliſche Ehe / da beydes der Mann und Weib Mörder seynd; O ihr verfluchte Leut / gewißlich / wann dieſer Heurath wird glückſelig ſeyn / ſo mag ich wol ſagen / daß kein anderer wird elend und jämmerlich ſeyn: Aber ach! ach! was können ihre verdammliche Laſter anders vorbedeuten und bringen / als eytel Verderben und Schmach auff allen Seiten? Ja es wird nicht lang wären / daß wir ſolches erfahren.

Dann ehe ſie drey Monat lang / völlig / hatten

bey einander gelebt im Stand der Ehe / und de Salez ſeinen Luſten mit ihrer Schönheit und Jugend gebüſſet; da muß er ſeiner Hoffnung gerad zu wider erfahren / daß / da er gemeynet / ſein Weib wäre die keuſche Diana ſelbſt / nunmehr ſihet / daß ſie ein leichtfertige Lais: Ja / ſein Jammer iſt ſo groß / daß er mit betrübten Augen anſehen muß / wie ſie ihn unter die Bacchus-Zunfft regiſtriret / und zum offentlichen Ritter von Breithutmansdorff geſchlagen; wie ſehr er auch auff der Schildwacht ſtehet / ſo muß er dennoch leyden / daß ihm ſtündlich eine Kuckucksfeder auff den Hut fleugt; welchem zu remediren / Er ſie auffs freundlichſte bittet / ſolches zu unterlaſſen / hernach ſich deſſen bey ihrem Vatter beklagt: Aber es wil alles nichts verfangẽ / daß er endlich muß Dröhwort gebrauchen / und darauff gar Schläge außtheilen. Aber / gleich wie es unmöglich / daß der Pardel ſoll ſeine Haut und Flecken ändern / und der Mohr ſeine Haut weiß machen / ſo ſihet de Salez, daß unmöglich ſein liebes Weib von ihren viehiſchen Wolluſten abzuhalten / worin ſie (wie wol er ſich auch hält) ſo groſſe Wolluſt ſchöpfft / daß ſie es dieſer Zeit gar zu grob und unverſchamt macht / daß auch jhr de Salez ſo bald nicht im Hauſe iſt / ſo iſt ſie drauſſen auff ihrer Jacht; iſt er drauſſen / ſo hat ſie ihre Hurenwinckel bey ſich. Endlich verachtet ſie ihren Ehemann gar / daß er auch mag daheim oder drauſſen ſeyn / ſo treibt ſie gleichſam für ſeinen Augen / und mit offenen Thüren Ehebruch; welches / ob es ſchon zu ſpät / daß ers kan änderen / ſo bekümmert er ſich gleichwol von Hertzen drüber / und treibt ihm die Gall über. Jetzund hebt de Salez erſt an / ſeines Vatters treuhertzige Warnungen und Vermahnungen zu bedencken / und wünſcht / er hätte denſelbigen gefolget: Jetzund

hebt

hebt der Vatters-Mord an lauter Donner und Schrecken zu predigen / Sorg / Bekümmernuß und Reu zu bringen / ſeine Sünd und ſchüldiges Gewiſſen nagen ihm an Hertz und Seele: Er denckt / wäre er doch blind geweſen / als er ſie das erſtemal geſehen / und in ſein Grab gelegt worden / als er zu ihr ins Bett geſtiegen: Aber dieſe Gedancken machen ſeinen Jammer nur deſto gröſſer / und bringen keinen Troſt: Er verzweifelt gar / weil ſich ſeine Frau nicht wil beſſern; darumb nimpt er ihm für / ſich ihrer zu entſchlagen / wie er dann darüber zu Rath gehet: Aber / diß kan er ſo heimlich nicht halten / daß es nicht ſeine leichtfertige Frau innen wird; darumb / dieweil ſie weiß / daß ihr Mann ſehr reich / an allerley / ſo gedencket ſie auch deſſen zu genieſſen. Aber ehe und bevor er ſeine Güter den Geiſtlichen verſchrieben / oder einiger maſſen ſeine Schmach offenbaret / oder ſeines Weibes Unzucht an Tag gegeben / gedachte ſie ihme vorzubiegen / und ſeine Seel in ein andere Welt zu ſchicken / der ihr vorbiegen wollen: und wie ſie vorhin La Frange umb ihres Mannes willen mit Gifft umbgebracht / alſo wil ſie nun ihn umb ihrer ſelbſt willen ermorden.

O du elende Creatur / wozu häuffeſtu doch ſo viel Sünden auff einander? Was werden deine Sünden endlich für einen groſſen Babyloniſchen Thurn machen? Die **Wolluſt deß Fleiſches / deine Boßheit / Raach** / als drey hölliſche Furien / haben ihre Sinnen ſo gar eingenommen / daß ſie nicht feyren wil / ſie hab dann ihren Ehemann auß der Welt fortgeſchafft. Zu welchem Ende ſie die Zeit in acht nahm / und da ihr Geſinde in dem Herbſt war / machte ſie ſeine Kammerthür leiſe auff / und als ſie ſahe / daß er ſchlieff / gieng ſie zu ſeinem Bette / zog das Scheer-

meſſer/ womit ſie ſich verſehen/ auß dem Ermel/ und ſchnitte ihm den Halß ab / dieſe Wort allein bey ihr ſelbſt ſagend: **Sihe/ da haſt du den Lohn deines Argwohns**: Darauff nahm ſie das Scheermeſſer/ und ihren Taffeten Rock / ließ ihn in ſeinem Blute zabbelen / und machte ſich heimlich über die Gallery in den Garten/ allwo ihre Kammermagd auff ſie gewartet / und mit einander zur Kirchen giengen / als wann ſie dieſen zweyten Mord/ wie den erſten / unter dem Umbhang der Gottesforcht verdecken wolte: Aber ihre Hoffnung und der Teuffel / der ihr den Raht gegeben/ werden ſie nun betriegen.

Ihr gemordeter Haußwirth de Salez zabbelte/ und ſtrebte mit dem Todt / ſtarb aber nicht gleich/ wie ſie ihr eingebildet / dann weil ſie einige Forcht überfallen / zitterte ſie / und hatte die Kähl nicht gar abgeſchnitten / daß er nicht allein noch ein wenig ſchreyen/ ruffen/ ſondern auch noch etwas reden konte: Eine Magd / ſo in dem Hauß geblieben / hörete ihres Herꝛn Stimm / deme ſie dann alſobald zuläufft / ihn aber übel zugerichtet findet / höret genau auff ſeine Wort / und verſtehet ſo viel / daß er ſage: **Die Hur mein Weib hat mich ermordet; O die Teuffelin hat mich ermordet!** Worüber ſie zum Fenſter hinauß ſchreyet / man ſoll ihr zu Hülff kommen/ ihr Herꝛ ſey ermordet: Die Nachbarn kommen eylends zuſammen / hören die vorige Wort; darauff ſie ſeinem Confeſſario ruffen / und dem Leutenant oder Blutrichter: da er ſich dann ſo viel in die Höhe auffrichtet / als er konte / und wiederholete vorige Wort; daß **die Hur ſein Weib ihn habe umbs Leben gebracht**: Ja er faſſete ſie beyde bey den Händen / und bekante mit vielen Seufftzen und Thränen / daß ers ſelbſt geweſen/ der auß Boßheit/ ſeinen eygenen Vatter

ter hab erwürgt / damit er dieſe Hur hab zum Weib nehmen dörffen; Er trage hertzliche Reu darüber / hoffend / Gott werde ihm genädig ſeyn / wie er dann alle / ſo gegenwärtig / bate / ſie ſolten für ihn bäten / daß ihm GOtt ſeine Sünd vergeben wolle; ein mehrers konte er nicht reden.

Alle ſo gegenwärtig / wurden über dieſe Beicht beſtürtzt: daß er ſeinen eygenen Vatter erwürget hatte / und ſein verflucht Weib ihn ſelbſt: Darumb dancken ſie GOtt / daß Er ſolches offenbaret: Aber der Leutenant und die Räht / ſeine Geſellen / tratten ans Fenſter / und hielten Raht / ob man ihn hencken ſolte / weil er noch lebete / wegen deß Vattermords / aber de Salez ſparete ihnen die Sorg und Müh / dann er wandte ſich bald hie / bald dorthin / und ſtarb vor ihren Augen: Alſobald durchſuchten ſie das Hauß und Statt / ob ſie ſein heilloſes Weib möchten finden / die ſie zuletzt in der Dominicaner-Kirch funden die Predigt anhören / von wannen ſie dieſelbige mit groſſem Schimpff hinweg zum Gefängnuß geführet / ungeacht alles ihres Widerredens / und examiniren ſie / wegen deß Mords an ihrem Mann begangen / welches ſie aber / auß Einrathung deß Teufels / nicht geſtehen wil / doch ſo bald ſie auff die Folter geſpannet worden / bekante ſie das erſtemal.

Die Richter ſetzen ſich über die Thaten zu richten / und erkennen für gut / daß der todte Leib de Salez, wegen deß grauſamen Vattermords / ſolte an den gemeinen Galgen bey den Füſſen / einen halben Tag gehenckt / hernach aber zu Aſchen verbrant werden / welchem alſo nachgelebt ward. Darnach verurtheileten ſie ſein Weib / weil ſie ihn ermordet / daß ſie deß folgenden Tages ſolt ſtrangulirt / hernach verbrannt werden; darumb dieſelbige Nacht / die

Geiſtlichen zu ihr gangen / daß ſie im Gefängnuß vom Zuſtand ihrer Seelen mit ihr reden möchten: Sie finden ſie aber in ihrer Jugend Boßheit ſehr verhärtet; doch halten ſie an/und bringen ſie endlich zur Reu über ihre Sünd/wolte auch ihre Seel nicht länger beſchweren / darumb ſie von ſich ſelbſt bekennet/daß ſie umb 300. Kronen den Michaele erkaufft/ daß er La Frange umbs Leben gebracht / welches ihr hertzlich leyd wäre. Die Geiſtlichen/ (weil es ihnen nicht unter dem Siegel der Bekantnuß war offenbaret worden) ſagen ſolches dem Richter / worüber jederman ſich Gottes wunderbaren Regierung verwundert / daß alle dieſe Mordthaten ſo ordentlich offenbar worden : und ward alſo ihr Urtheil geändert; daß ihr ſolte die rechte Hand abgehauen / und darnach lebendig verbrant werden : Nach dieſem ſuchte man den blut- und geldgierigen Michaele.

Nachmittags ward die grauſame Mörderin/mit groſſem Betrübnuß ihres Vatters und Schweſtern/ herfür gebracht / und an den Pfal veſt gemacht / da ihr die Hand erſtlich ward abgehauen / worauff ſie mit vielen Thränen und Seuffzern dieſe Wort geſprochen: Ihre Laſter ſeyen ſo ſchändlich und groß/ daß ſie ſich ſchämete/weder Gott noch Menſchen anzuſehen; daß ſie La Frange und ihren Mann de Salez umbgebracht / auß Verführung deß Teuffels / auß welches Einrathen/ſie deß de Salez Geld allein/ und nicht Jhn geliebet; welches alles ſie hertzlich bereue/ und GOtt bitte / Er woll ihr gnädig ſeyn: bat auch alle Umbſtänder/ daß ſie für ſie zu Gott möchten bäten; befahl darauff ihre Seel in ihres Erlöſers Hand/ und ward der Leib zu Aſchen verbrant; welches klägliche End und Straff ſehr viele Perſonen zu Thränen bewogen / ja es daureten ihrer viel wegen ihrer zarten Jugend und Schönheit.

Der

Der Gottsvergeſſene Michaele, ob er ſich ſchon von Tholouſa hinweg / und auß dem Staub gemacht / da man La Hay eingezogen / und ſich nach Castres begeben / in einem Mönchenkleid und raſirten Bart; ſo hat man ihn gleichwol durch fleiſſige Nachforſchung / ſonderlich aber Regierung Gottes / endlich gefunden / wiedrumb nach Tholouſa geführet / allwo er / weil er La Frange mit Gifft getödtet / (welches er nunmehr ohne foltern bekennet /) lebendig gerädert / und darnach ſein Leib geworffen worden in den Fluß Garrone, welches denſelbigen Tages geſchehen. Wie er aber als ein Atheiſt gelebet / ſo ſtarb er gantz verzweifelt als ein Teuffel / ohn einige Reu oder Buß über ſeine Sünden; ſtieß allein dieſe Wort auß: Dieweil die Welt ſo viel auff ihn wüſte zu ſagen / hab er ihr nichts zu ſagen / bat allein den Scharffrichter / daß er ihm möchte bald davon helffen.

Bey dieſer ſehr traurigen und blutigen Hiſtori kan der günſtige Leſer ſehen / wie die Raache Gottes über den Todtſchlag nicht auſſen bleibe / und wie er zu ſeiner Zeit alles wiſſe an das Liecht zu bringen / und zu ſtraffen. Und mag dieſe Hiſtori allen adelichen Perſonen zur Warnung dienen / daß ſie ſich für Leichtfertigkeit hüten; alle Söhn und Töchter / daß ſie keine Hand an ihre Eltern legen. Sie iſt wie ein Spiegel / worinnen junge adeliche Perſonen gantz lebhafft ſehen können / was für bittere Früchte auff Hurerey und Morden folgen. Ja es iſt ein Exempel da für alle Apotecker / Aertzte und dergleichen / die mit Medicamenten umbgehen / daß ſie ihr Gewiſſen betrachten / und keinen Fluch auff ſich laden: Mit einem Wort / es iſt ein Exempel für jederman / daß er der Hurerey und Mord müſſig gehe / dann GOtt

wird ſie nicht ungeſtrafft laſſen. GOtt geb/daß es allen zur Beſſerung diene!

Die XII. Hiſtori.

Albemare läßt den Baretano durch Pedro und Leonardo umbbringen/und heurathet darnach die Clara, die anfangs Baretano gedachte zum Weib zu nehmẽ. Durch den Valereo läßt er Pedro im Gefängnuß ermorden mit Gifft/und ſein Weib wird auß einem Schreiben/ welches ihm Leonardo geſchickt / gewahr / daß ihr Ehemann Albemare den Pedro und Leonardo gedinget/ihren erſten lieben Baretano hinzurichten/welchẽ Brieff ſie der Obrigkeit zuſtellet / deßwegen er / und auch die beyde Mörder werden gehenckt.

MIt was Geſicht kõñen wir uns fürnehmen das Antlitz der Erden zu betretten / oder wie dörffen wir unſere Augen gen Himmel auffheben / wann unſere Gedancken ſo gar rebelliſcher weiſe überein ſtimmen / und unſere Hertzen ſampt deren Fürnehmen ſo tyranniſch / daß wir nicht erröten / unſere Händ in dem Blut unſerer unſchuldigen Chriſtlichen Brüder zu färben? Gedancken ſeynds/welche/in dem ſie ſcheinen den Sinnen zu belieben / unſere Seelen vergifften (und ſo vergifften ſie unſere Hertzen recht / in dem ſie die Sinnen fälſchlich erfreuet): Fürnehmen ſeynds/ dje wir nicht können mit mehrerer Unmenſchlichkeit anfangen als mit Elend und Jammer endigen. In dem wir dencken / wir wollen anderen bey Zeiten ins Grab helffen; bereiten wir uns ſelbſt den Weg zu einem ſchmähelichen Todt / deſſen wir in gegenwärtiger Hiſtori unterſchiedliche traurige Exempel haben werden an fürnehmen Perſonen / welche zu Ehren geboh-

gebohren/und nicht zu Schmach; daß ſie ſollen ſeyn glückſelig/und nicht elend. Wann ſie ſo viele Genad gehabt/ihr Leben zu ſalviren/ als Laſter/ ſolche zu verderben. Dieſe Hiſtori wird darumb beſchrieben/damit wir nicht nachfolgen/ſondern die darinn begriffene Laſter meyden / dieweil es ein Stück der Weißheit/durch anderer Leut Unglück und Schaden gewitzigt werden. Darumb leſe ſie ein jedweder zu ſeiner ſelbſt Verbeſſerung/ſo wird er verſichert ſeyn/daß dieſe Sünden / und darauff erfolgte Straff / zu ſeiner Verbeſſerung dienen werde.

Die überauß fruchtbare und ſchöne Lombardey iſt das Land/und in derſelbigen die groſſe/volckreiche und reiche Statt Milan der Ort / wo die Scena dieſer traurigen Hiſtori vorgangen : Damit wir aber dieſelbige von ihrem erſten Urſprung her recht verſtehen mögen / ſo müſſen wir wiſſen; daß / nach dem der Hertzog von Feria, dem Graffen de Fuentes, als Vice-Rex oder Statthalter deß mächtigen und blühenden Hertzogthums / für König Philippum den Dritten in Spanien / im Regiment gefolget; wohnete in derſelbigen Statt ein alter vom Adel/genant Seignior Leonardo Capello , der ſich in ſeiner Jugend verheurathet gehabt an eine Spaniſche Dam/ die er auß Spanien nach Milan gebracht / genannt Donna Maria de Caſtiana : Er war über die maſſen reich/und guten Geſchlechts; Sie auch guten Herkommens/ und gar ſchön; Er war vom Vatter her verwandt dem Cardinal Carl Borromæo, ſie von ihrer Mutter Seiten/dem damaligen Hertzog von Albuccurque; Er war hoch geehret wegẽ ſeines Stands und Vermögens: Sie nicht weniger geehret und beliebt wegen ihrer Schönheit und Tugenden : Und obſchon wenige Heurath zwiſchen den Spaniern uñ

Milanern vorgehen/die auch ſelten gerathen/in Betrachtung der Antipaten / die mehrentheils erblich iſt / weil die Spanier allzeit wollen die Oberhand haben / die Milaner aber nicht gern ihnen unterthänig wollen ſeyn: So ſcheinet gleichwol/daß die Ehe zwiſchen Capello vnd Caſtiana ehe im Himmel beſchloſſen/als auff Erden vollzogen worden; dann ſie kamen ſo artig in Jahren / Manieren / Humoren und Affection uberein / daß/ob ſie ſchon zwo Perſonen/es gleichwol geſchienē/ob hätten ſie nur ein Hertz in zweyen Leiberen/ ſo gar war alles ihrer beyder Belieben/Willen und Wunſch. Und wie Heurathen nicht für recht glückſelig geachtet werden / wann ſie nicht mit Kindern geſegnet werden / (ſo in Warheit nicht allein ein ſonderbare Freud und Troſt iſt / ſondern auch der beſte / den ein Menſch in dieſem Leben genieſſen mag) alſo warē ſie auch nicht lang im Eheſtand geweſen / da ſegnete GOtt ſie und ihr Ehebett mit einer ſehr ſchönen jungen Tochter / die ſie Clara nenneten / ſo dann die einigſte Freud und Erb ihrer Eltern war / denſelbigen in Geſtalt und Manieren wol gleichend: Da dieſe ihre Kinderjahr zurück gelegt/und das achtzehende erreichet/war ſie nicht allein ſehr ſchön von Geſtalt / ſondern auch höfflich / und in allen Tugenden wol gezieret / darumb ſie billich für das Paragon der Natur/den Vorzug unter allen Schönen / und Wunder deß gantzen Milans gehalten ward; Ja die Glori oder Ehr unter ihrem Geſchlecht/und der Phœnix derſelbigen Zeit. Und dieweil ihre vollkommene Schönheit meritiret/ daß ſie durch dieſe Perſpectiv werde geſehen / und ihre herzliche Tugenden von dem Leſer auß meiner einfältigen Beſchreibung erkant; ſo war ſie erſtlich zart und ſchwang von Statur/gerad; ihre Haar tunckel-

oder

oder Caſtanienbraun/oder aber liechtſchwartz: Ihre Complexion lieblich und braun/daß man nichts angenehmers mit Augen ſehen mochte. Ihre Augen als zwey helle Liechter/oder fünckleude Sterne/ waren ſchwartz/und ſo beſchaffen/ daß ſie eine heimliche anziehende Krafft in ſich hatten / daß ſie jedermans Augen auff ſich zogen / als ob jederman verbunden/ ſie zu lieben / dabey ſie ſo züchtig / daß es geſchienen/ ſie liebte niemand als ſich ſelbſten : dieſem allen gaben ſonderliche Anmuth ihre holdſelige Lippen/ Stirn/ꝛc. Aber wir laſſen die Schönheit deß Leibes / und kommen zu der Fürtrefflichkeit ihres Gemüths / da ich dann nicht eigentlich den Außſchlag kan geben / ob die Sorg und Fleiß ihrer Eltern / in ihrer Aufferziehung zur Tugend und Ehr / oder aber ihr eygene Natur hierzu geneigter geweſen: dann in beyden ſie ſo herzlich herfür geleuchtet / daß ſie in Singen/Wiſſenſchafft unterſchiedlicher Sprachen/ ꝛc, Weißheit/Zucht und Mäſſigkeit/ein ſonderbares Muſter / und faſt keine unter andern Jungfrauen ihr zu vergleichen geweſen in der gantzen Lombardey.

Nachdem ſie dann wegen ihres Vattern Reichthum/ihrer eygenen Schönheit/ und allen löblichen Qualitäten / dergeſtalt anderen vorzuziehen war/ darff man ſich nicht verwunderen / wann ſolche Demanten und fürtreffliche Qualitäten unterſchiedliche / auch die fürnähmſte Cavallieren an ſich gezogen/ſo in Milan, als der gantzen Lombardey / ſie zur Ehe zu begehren : und ob ſie ſchon von vielen in allen Ehren geſucht worden / auch von ſolchen / die ihr an Stand und Qualitäten gleich ; So war doch unter allen keiner/ der ſo wol den Eltern/als ihr ſelbſt mehr anlage / als Signior Giovani Albemare, ein junger vom Adel auß der Statt / der mit dieſen Gaben gezieret/

zieret / daß er guten Geſchlechts / reich / und fünff und zwantzig Jahr alt war; daß es äuſſerlichem Anſehen nach einen erwünſchten und gleichen Heurath geben können / wann nur die Tugenden auch bey ihm in dem Grad geweſen / wie bey ihr / oder / wann nicht die Auffrichtigkeit und Frömmigkeit der Claræ, die Affection von jhm gezogen oder abgehalten / weil ſie ihre Liebe vorhin auff einen andern geſetzt / der etwas jünger von Jahren / als Albemare, aber im übrigen / ſo wol die Natur als das Glück betreffend / höher dann Er / Nahmens Signior Alphonſus Baretano, ein wackerer Cavallier / von den fürnähmſten Geſchlechten auß dem Adel gebohren in Milan, von achtzehen Jahren / deſſen Vatter kurtz zuvor geſtorben / und ihn / als den einigen Erben ſeiner Verlaſſenſchafft nachgelaſſen / der ſich aber durch die prächtige Eytelkeit in groſſe Schulden geſtecket / die er gleichfals mit den Gütern ſeinem Sohn nachgelaſſen / welche auch / wie wir ſehen werden / ihm an ſeinem Heurath hinderlich geweſen. Die Ordnung aber und Decorum dieſer Hiſtori deſto beſſer in acht zu nehmen / ſo müſſen wir wiſſen / daß unter allen den ſchöneſten Damen der Lombardey / Albemare allein die Clara für andern hertzlich geliebet; Sie aber unter allen Cavallieren keinen mehr / als den Baretano; dann wie die Gleichheit in Jahren / Manieren / Zuneigungen / eine Gleichheit in der Liebe machet / ſo kamen ſie in ihrer Jugend offt zuſammen / bißweilen beym Tantz / Hochzeiten / Feyertägen / und dergleichen Zuſammenkünfften / und waren einander faſt ſo nahe in Natur / als Jahren uñ Statur. Es thät auch nicht wenig / zu Vergröſſerung ihrer beyder Liebe / daß ſie nechſt bey einander wohneten / da ſie dañ offt einander heimliche Blick auß den Fen-

ſtern

ſtern gaben / daß die Gewohnheit ein zweyte Natur bey ihnen gemacht / und ſie ſchwärlich von einander bleiben konten / da ſie ſich mit küſſen erquicket; und wie ſie ſich in ihren Minderjahren gern geſehen / ſo wuchs die Lieb nun mit ihrem Alter; dann als ſie jetzt mannbar worden / und unter den Standarn Hymenæi zu ziehen tüchtig / befand dieſe Venus und der Adonis, daß ihrer Schönheit und ſeiner friſchen Jugend etwas mangelte / dann ſie hörete reden vom Manne / und wünſcht daß es möchte Baretano ſeyn; Er hörete vom Weiber nehmen / und wünſcht ihm kein andere als die Clara: Ja ich kan nicht eigentlich ſagen / ob er oder ſie in der Affection beſtändiger geblieben / und die vorhin gewuſt einander zu küſſen / nunmehr Luſt hatten einander zu heurathen: Baretano nennete ſie ſeine Allerliebſte / und ſie ihn ihren liebſten Freund; die Lieb machte ihr Verlangen gröſſer / und das Verlangen erfand neue Liebesnahmen / daß er auch nicht unterlieſſe / ſie zuweilen ſo wol auß Vexation als Ernſt / ſein liebſtes Weib zu nennen / und ſie wiedrumb ihn ihren wehrten Mann / und darinn offenbarten ihre Zungen die innerſte Gedancken ihrer Hertzen: Wie aber die ſtarcke und brennende Lieb und rechte Fürſichtigkeit ſelten bey einander / ſo funden ſie zwar neue Wege und Gelegenheit / einander zu lieben und zu küſſen / aber ſo unfürſichtig waren ſie / daß ſie ihre Lieb nicht können heimlich genug halten; dann beyderſeis Eltern wurden deſſen bald innen; wann aber einige unglückliche Stürm vorhanden / ſo machte ſolche am erſten Albemare, und dann Capello mit ſeiner Caſtiana, welche es ſo veſt geſchloſſen / daß dieſer und kein ander ſolt ihre Tochter Clara zum Weib haben.

Sehen alſo / daß Albemare und Baretano gleiche

Freyer

Freyer umb die Clara gehen; dann ein jeglicher hätte die Clara gern zum Weibe/beyde halten ſie für ihren Schatz/und die einigſte Königin ihres Verlangens: gleich wie ſie aber beyde in der Affection zu der Clara überein kommen/und ein jeder hoffet ſie zu erhalten: So iſt der Unterſcheid in den Mitteln und Wegen dazu zu gelangen gar groß; Dann wie Baretano die Tochter zuforderſt carreſſirt und umb die Ehe begrüßt/ als ihre Eltern/ ſo hält Albemare zu erſt bey den Eltern umb ſie an; was aber hierauff erfolget/ werden wir gar bald vernehmen.

Capello und Caſtiana (wie wir ſchon gedacht) höreten nicht ohne Betrübnuß/daß ihre Tochter Clara den Baretano hertzlich lieb hätte / und er wiedrumb die Tochter; ſolches bedeuten ſie dem Albemare mit groſſer Betrübnuß/ deſſen Affection zu der Clara ihn ſo verſchlagen gemacht/ daß ob er ſchon ſolches vorhin gemercket/ er ſich doch deſſen im geringſten nicht mercken laſſen/ ſondern ließ ſich vernehmen/ ſeine Affection ſey ſo groß gegen die Clara, daß er entweder ſie müſſe zum Weib haben / oder aber für Unmuth ſterben. Hierauff gehen ſie zu Rath/ wie ſie ihre Tochter dem Baretano auß dem Hertzen bringen/ und den Albemare hinein ſetzen mögen: und zwar Capello und Caſtiana betreffend/ſo achten ſie ſo viel auff deß Albemare Stand und Glück/daß ſie deß Baretano verworrenen Sachen gantz zuwider/ und ſchlieſſen/ihre Affection müſſe ſich nach ihnen richten: und da diß veſt geſetzt/bedencken ſie ſich/ wie es am beſten ſey ins Werck zu richten; darumb nehmen ſie ihre Tochter allein vor/reden mit ihr gar freundlich/ was ſie doch mit dem Baretano zu thun hab? ob ſie ſo einfältig und ſchlecht ſey/ daß ſie woll einen ſo armen Edelmann heurathen / deſſen Ver-

mögen ſo gering / daß er ſich kaum ſelbſt erhalten könne/und noch viel weniger ſie? Clara, die ihr ſchon vorhin die Rechnung gemacht / daß ihre Eltern dieſes Argument würden vorbringen / entfärbte ſich hierüber etlich mal / und gab ihnen dieſe freundliche und beſcheidene Wiederantwort:

Gleich wie ſie verſichert ſey deß Baretano hertzlichen Liebe zu ihr/daß ſie alſo wol bezeugen könne/Er habe ſie noch nie umb die Ehe angeſprochen; und ſo er das gethan / wolte ſie / in Betrachtung ſeiner Geburt/Mittelen und Tugenden / die ſo groß / daß Er nicht allein ihres gleichen/ſondern wol einer höheren Perſon wehrt / hiemit offenbaret haben / dafern es den Eltern nicht zu wider / daß ſie ſo gar in ihn verliebet / und wann es könne geſchehen / daß ſie ihn dörff heurathen / ſolte es nicht allein ihre gröſſeſte Freud / ſondern höchſte Glückſeligkeit ſeyn / der ſie auff der Welt fähig werden möchte.

Ihre Eltern halten darfür / es ſey zu viel / daß die Tochter wolle ihnen Maß und Order geben / und ſie von ihr Unterricht annehmen; und als wann derſelbigen Affection zu Baretano gröſſer / als der Gehorſam gegen Sie: Damit ſie aber dieſelbige deſto beſſer mögen vom Baretano abwendig machen / und auff ihre Seiten bringen / befinden ſie für beſſer / gelind mit ihr umbzugehen / als harte Wort zu geben: Zu dem Ende verachten ſie den Zuſtand und Verdienſte deß Baretano , erheben aber den Albemare über die maſſen ſehr / als wann Baretano ein gemeiner verachteter Stein / Albemare aber ein köſtlicher Demant/der ihrer Affection wehrt: Sie mahlen ihn dermaſſen mit den beſten Farben ab/ſo wol nach ſeinem Stand / als Reichthum / daß ſie nichts unterlaſſen/ was zu ſeiner Recommendation dienen mögen / ja ſie

ſie laſſen nichts unverſucht / daß ſie ihre Hand vom Baretano abziehen ſolle / und den Albemare mit beyden Armen umbfangen. Ob ſie aber ſchon jung von Jahren und Erfahrung war / ſo hatte ſie gleichwol die Lieb zu Baretano, ihre Zung und Hertz ſo abgerichtet / daß ſie ihre Wort mit vielen Entfärbungen und Seufftzen unterbrochen / und ihren Eltern nachfolgende Antwort gegeben:

Wann euch euer Alter nicht ſagen wil / ſo gibt mir gleichwol mein Hertz und Jugend / daß Baretano den Albemare fern übertrifft / ſo an Verſtand als Leib / als ihm Albemare vorgehet in Glück und Gütern; damit aber meine Erklärung möge der euren gleichen / und ich ſchuldigen Gehorſam leiſten; ſo ſage ich / daß / ob ich ſchon Baretano lieb hab / ſo wil ich doch nicht haſſen / ſondern vielmehr ehren Albemare; Aber daß ich ihn ſoll heurathen / hats ſchon die Erde beſchloſſen / hoff ich doch / der Himmel werd es wenden: und ich bitte euch demütiglich / daß diß meine Reſolution euch möge belieben / wie ich mich verſichert halte / es werde ſolch die meinige bleiben.

Capello und Caſtiana (als verſtändige Eltern) da ſie ſahen / daß ihre Tochter Clara ſolche Reſolution gefaſſet / gedencken ſie / es ſey beſſer die Urſachen der Tochter durch gute Mittel und Manieren zu wenden / als dieſelbige mit Gewalt zu refutiren / halten ihr darauff den Elterlichen Segen vor / welcher aber nicht folgen könne / als auff einen kindlichen Gehorſam; predigen ihr von dem Fluch und Jammer / welcher auff Ungehorſam und Halßſtarrigkeit nicht auſſen bleibe: hoffen / unterdeſſen werde ſichs ſchicken nach ihrem Gefallen / wann ſie dieſe Ding bey ſich würde reifflich erwegen / laſſen ſie alſo

in ihren Gedancken/und ſie die Eltern in ihrer Sorg; da ſie für nichts mehr ſorgten / als wie ſie ihre Affection möchten von dē Baretano abziehen/ũd Hochzeit machen mit Albemare, der von allem geheime Nachricht hatte / was zwiſchen Clara und ihren Eltern vorgieng: Ja er wird von ihnen ſelbſten berichtet / daß er keine Zeit ſolle verlieren / ſondern stets als ein Schatten umb ihre Tochter ſeyn; Er möge ſolches wol offentlich und ohne hehl thun/damit anderen ſeine Affection offenbar werde / und gantz Milan ſolches erfahre / dann daß er ſolte die Clara heurathen / könte ihm kein Verachtung / ſondern groſſe Ehr geben. Capello und Caſtiana haben dieſen Heurath veſt beſchloſſen / und dieſe Zeitung konte dem Albemaro gar nicht zu wider ſeyn / darumb er der Eltern Raht folget / ſie mit groſſem Belieben begehrt zu heurathen / ſolts auch ſchon Lebensgefahr koſten. Worauff er/ ſo wol von ſeiner eygenen Affection / als der Eltern gegebene Authoritat angetrieben / ſtets umb die Clara iſt / ihr begegnet/ wohin ſie auch gehet / und nun das Anſehen hat/ als wann er in der Clara Hauß daheim / und ſie in kurtzem ſein Weib ſeyn werde; Ja er iſt dergeſtalt zu ihren Dienſten/ daß ſie weder zur Meß oder Veſper gehen kan/daß er nicht bey oder umb ſie iſt. Und wann ſie auß ſonderbarē Eyffer und Andacht in den Thum gehet / und darin in S. Charles Grab / wartet er ihrer oben an den Staffeln / bißweilen mit ſeiner Kutſchen / oder mehrentheils / wie zu Milan der Brauch iſt / mit ſeinen Auffwärtern zu Fuß / oder auff einem ſtoltzen Pferd/ſie anheim zu begleiten: Summa/ er unterläßt kein Compliment / das einem beſtändigen Liebhaber wol anſtehen kan / Er verehret herrliche Præſenten/wendet viel auff köſtliche Muſicken/

aber ob er auch ſchon auff das allerfreundlichſte mit ihr umbgehet/und ihre Eltern alle Kunſt anwenden/ ſie dem Albemare günſtig zu machen / ſo gehen doch all ihre Gedancken auff den Baretano, gibt dem Albemare ſchlechte Minen / weitläufftige kaltſinnige Antworten/ daß er ſihet/er hab mehr Urſach zu zweifelen / als zu hoffen / daß er ſie werde zum Weib bekommen. Dieweil er dann an ihrer Affection zweifelt / gehet er wiedrumb zu den Eltern / die ſolches ihr Verſprechen zu verſiegelen / weilen kein gute Wort helffen wollen/ſich reſolviren/ Schärffe und Gewalt zu brauchen; Zorn und Dröhwort gegen ſie außſtoſſen/daß ſie ſolle den Baretano quitiren/und Albemare lieb haben. Aber wie das erſte nicht wollen gut thun/ ſo mag das zweyte nichts verfangen / dann ſie bekennet und erkläret ſich rund herauß/daß ſie keinen andern / als Baretano könne und wolle zum Ehemann haben / doch ſagt ſie / ſolle ihr der Eltern Will und Belieben/ihr Geſetze ſeyn.

Da Albemare beſagter maſſen die Clara offentlich zum Weibe begehrt / hält Baretano heimlich an; und ob er ſchon nicht ſo groſſe und viele Eytelkeit oder Pracht ſehen läßt / hoffet er gleichwol beſſeren Succeß / gründend ſeine Hoffnung darauff; daß Clara nach Hertz und Seele ſein eygen ſey / wie er mit gantzem Hertzen und Seelen der Clara; So ſchrieb er auch offt an ſie / damit er auch bezeugete/ daß er nicht unerfahren in der Beſcheidenheit / noch verzagt und blöde in der Affection wäre / macht er ihre Befehl ſein Belieben / wie ſie ſein Gefallen ihre Glückſeligkeit: und hat er die Ehr / daß er in vielen Capellen/(worinn Milan/Rom übertrifft)ihr darff begegnen/ und ſie beſprechen; und/ ob ſie ſchon den Ort entweihen / mit ihren Liebes-Conferentzen/

ſo heiligen ſie doch ihre Affection / weil ſie verlangen / daß ein oder die andere Capell / ſie möchte zu Eheleuten machen. Dañ da ſie vor hin einander auß Kurtzweil geliebet / wollen ſie es nunmehr ihnen laſſen Ernſt werden / und ſich hertzlich lieben; und wie ſie allbereit auß ihrer beyder Hertzen hatten eins gemacht / ſo verlangen ſie auch / auß beyden Leibern einen zu machen ; und diß iſt ihr einiger Wunſch und Freude.

Wie es aber die Natur der Liebe iſt / daß Liebhabende / niemand als ſich ſelbſt verlangen zu ſehen / und doch von vielen geſehen werden ; alſo ward auch ihre Familiarität von andern bald in acht genommen / und ihren Eltern angezeigt / die darüber ſehr bekümmert und ungedultig werden ; ihren Unmuth aber nicht abzuwenden / ſondern gröſſer zu machen / haben ſich dieſe beyde Turteltauben erklaret / den Heurath offentlich zu ſuchen / welches dann Baretano gar manierlich / beſcheidenlich und fürſichtig durch ſeine Freunde ſo wol als ſich ſelbſt gethan ; Aber ihrem Wunſch gerad zu wider / bekommt er ein ſolche ſchlechte Antwort / daß ſie ihm nicht allein die Tochter abſchlagen / ſondern gar das Hauß verbieten : welche rauhe Antwort ſo uncivil und unbeſcheiden / ja ſo unbillig / daß ſie wol zeugen kan einige Sorg / aber keine Beſcheidenheit bey ihnen / oder einige Affection zu ihrer Tochter. Hie muß ich bekennen / daß ich ſchwerlich ſagen könne / ob dieſe Reſolution uñ Antwort deß Capello und Caſtiana, dem Albemare mehr Freud erwecket / als den Baretano unluſtig gemacht / und die Clara bekümmert: welche / ob ſchon ſie beym Anfang ihrer Liebe ſehen / daß ihnen alle Hoffnung abgeſchnitten / und ihr Verlangen durch den Unwillen ihrer Eltern wird geſtöret ; ſo lieben

ſie doch einander ſo ſtarck / daß / ungeachtet alles wi-drigen / ſie gleichwol ihre keuſche Lieb gedencken fortzuſetzen; Und ob ſie ſchon den Befehl hat / daß ſie mit Baretano nichts ſoll zu ſchaffen haben / ſo vermag gleichwol die Lieb zu Baretano ſo viel / daß ſie hinter ihren Eltern / wann dieſelbige in guter Ruh und ſchlaffen waren / bey Nacht mit ihrem liebſten Baretano wachete / und ſpaziren gieng unter den Bäumen im Garten / da ſie dann nach Genügen einander in Arm nahmen; das ſie aber ſo heimlich und ſtill nicht halten können / daß es ihre Eltern nicht erfahren durch die Dienſten im Hauß / welche / als wolbeſtellte Schildwachten / auff alles fleiſſig acht gaben / und ihrem Herꝛn zu Ohren brachten / was ſie ſahen. Worauff ſie (ſo wol auß Haß wider den Baretano, als Affection gegen den Albemare) wol wiſſend / wann die Urſach auß dem Wege geräumt / werde der Effect von ſich ſelbſt fallen / darumb ſchicken ſie ihre Tochter in geſchwinder Eyl in einer Kutſchen von Milan nach Modena, daß ſie daſelbſt bey ihrer Baſen / Frauen Emilia, und ihrer Kammermagd Adriana ſolte wol verwahret ſeyn / auch ward kein Menſch ihr zur Convoy und Gelait mit gegeben / als der einige Albemare, in Hoffnung / es würde ein geringe Zeit / ſonderlich bey fleiſſiger Auffwartung / deß Baretano Gedächtnuß ihr auß dem Sinn kommen / und Albemare Gunſt erwerben können. Aber / da die arme Seel ſahe / daß ſie der annehmlichẽ Geſellſchafft ihres liebſten Baretano beraubet worden / worinn ſie / nechſt dem Himmel / ihr meiſte Freud gehabt / gehebt ſie ſich ſo übel / daß es das Anſehen hat / ob wolte ſie ſich in ihren eygenen Thränen erträncken; klagend ſo ſehr über die Grauſamkeit ihrer Eltern / als ihr eygen Unglück; nicht weniger bekümmerts den Baretano,

tano, daß er ihres freundlichen Anblicks muß ermangelen / dann wie ihre Affection und Liebe gleich / alſo auch ihre Bekümmernuß; anjetzo klagen ſie ſich beyderſeits / daß ſie nicht können zuſammen kommen / wie ſie ſich vorhin erfreuet und ergötzt über ihrer Gegenwart. Wiewol nun der Argwohn Capello und Caſtiana gemacht / daß ſie fleiſſige Wacht gehalten auff Baretano zu Milan, auch der Eyffer und Affection deß Albemare nicht gefeyret zu Modena bey der Clara, ſo ſeynd ſie gleichwol zum theil betrogen worden; dann wie die Kohlen unter der Aſchen nicht gar außgehet / und wo die Flamm außgelöſchet wil werden / nur deſto heller brennet / auch je mehr man einen Strom trachtet zuzuſtopffen / je ſtärcker er hernach außbricht / ſo kan zwar Baretano nicht in geheim nach Modena kommen / und ſeine liebſte Clara einmal ſehen / ſintemalen man auff allen Orten die Sach und Wacht gar wol beſtellet hatte. Gleichwol wuſte die Lieb / als ein Erfinder allerley Anſchlägen / Gelegenheit zu machen / daß er ſie durch einige Brieffe begrüſſete / welche er gar in geheim zu ihr gebracht durch getreue Botten: Und damit ſeine Practic deſto beſſer Farb und Schein haben möchte / und ſeine ſcharffe Wächter zu betriegen / ſo bediente er ſich hiezu eines München und Einſiedels / und ſchickt alſo zween Brieff nach Modena, zu ſeiner allerliebſten Clara; welche (als taugliche Werckzeuge zu ſolchen Sachen) damit ſie recht geheim möchten ſeyn / und treu / ihr unter dem Fürwand der Religion / die Brieffe zuſteckten / und ſie hinwiedrumb ihre Antwort darauff gab; und dieweil ihre beſtändige Affection beyderſeits darin ſehr artig vorgeſtellet / ſonderlich in zweyen / hab ich ſolche allhier mit einbringen wollen: das Schreiben / welches Baretano an die

Clara nach ihrer Abreiſe von Milan nach Modena geſchrieben/iſt folgendes.

Baretano an die Clara.

„ Wie billig mag ich mich unglückſelig ſchätzen/
„ dieweil ich muß elend werden/ ehe ich einmal weiß/
„ was zur Glückſeligkeit erfordert werde : Dann
„ wann ich jemals eine Vergnügung und Belie-
„ ben gefunden / oder einigen Himmel auff der Er-
„ den ; ſo wars einig und allein in deiner Gegen-
„ wart ; welche dein uhrplötzliche Abreiß und uner-
„ wartet Exilium nunmehr gemacht hat / zum we-
„ nigſten mein Fegfeuer / wann ich nicht die Hölle
„ ſagen darff. Allerſchöneſte Clara, urtheile bey dir
„ ſelbſt von deinem Baretano , welche eine groſſe
„ Hertzensbetrübnuß mir es ſeyn müſſe / und ein
„ hertztödtender Schrecken meinen Gedancken/daß
„ ſehen muß/du ſeyeſt ein Gefangene meines Corri-
„ valen und Mitfreyers ; und daß deine Eltern
„ ſcheinen ſeinem Verlangen ſo geneigt zu ſeyn/
„ aber ſo unerbittlich und grauſam gegen mich / daß
„ ich muß allein zu Milan bleiben ohne dich / under
„ allein in Modena bey dir : diß macht/daß ich nicht
„ weiß / ob ich ſeine Gunſt und Ehr mehr beneide/
„ oder aber mein eygen Unglück und Betrübnuß
„ mehr beklage. Wann ich aber einige Empfind-
„ lichkeit und Schatten einigen Troſts in meinem
„ Trübſal find / ſo beſtehets allein darin / daß gleich
„ wie du mein Hertz haſt hinweg genommen mit
„ dir / ſo wolleſtu mir zur Gegenvergeltung und
„ lieblichen Tauſch/ das deine durch deine Antwort
„ wiedrumb geben ; dann ſo du nicht dich mir ſelb-
„ ſten bringeſt/ oder daſſelbige ſchickeſt/ ſo wird man
„ mich zwar in Milan ſuchen / aber nirgend anders
„ finden/als im Himmel : dörffte ich mit deiner Er-

laub-

laubnuß / ich wolte vielmehr zu dir fliegen als rei- „
ten: Allerſchöneſte und wehrteſte Clara! du biſt al- „
lein mein Leben und Freude / mein höchſte Glück- „
ſeligkeit auff Erden / ſo lang ich Athem ſchöpffen „
mag; dein Will und Belieben iſt mein Geſetz/dein „
Befehl mein Maßgebung / dein Gefallen meine „
Reſolution. „

Baretano.

Ihre Antwort durch den Mönch an Baretano nach Milan, war nachfolgenden Einhalts.

Clara an Baretano.

Es kan niemand ſagen noch wiſſen / als wir al- „
lein / was für Betrübnuß in uns / weil wir von „
einander müſſen geſchieden ſeyn / und keins deß „
andern Gegenwart genieſſen. Du nenneſt meine „
Abweſenheit entweder dein Fegfeuer / oder dei- „
ne Höll / und meine Bekümmernuß umb deinet- „
willen / iſt ſo groß uñ ſo unendlich / daß ich die gröſ- „
ſeſte Urſach von der Welt habe / ſolche nicht allein „
als eins / ſondern beyde zu achten. Du irreſt dar- „
inn / wann du förchteſt / ich ſey eingeſperrt und ge- „
fangen / dieweil Albemare ſich ſelbſt als meinen „
Gefangenen achtet; Sein begehr ich nimmermehr „
zu werden / wie ich wünſch uñ ſchwöre zu ſeyn allein „
deß Baretano. Ich weiß nicht / ob ich dein Hertz mit „
von Milan nach Modena genom̃en / aber deſſen bin „
ich gewiß / daß ich das meine bey dir zurück in Milan „
gelaſſen; Scheinen ſchon meiner Eltern Willen „
ihm gar geneigt / ſo verzweifele ich doch darinn „
nicht / ſondern hab ein guts Vertrauen / es wer- „
den ſich die Schickungen Gottes erbitten laſſen / „
durch dich und dich in mir: Und daß ein kleine Zeit „
ihre Meynung und Schluß werde änderen / weil „
ſie nicht mögen veränderen unſere Affection und „

" Beſtändigkeit. Wann Clara dein einige Freud
" und Glückſeligkeit iſt; ſo iſt Baretano nicht weni-
" ger ſolche der Clara: und über das möchte ich wün-
" ſchen / daß entweder du allhier bey mir zu Modena
" wäreſt / oder ich bey dir zu Milan. Aber meiner
" Baſen Emilia Sorgfalt iſt ſo groß / und deß Al-
" bemare Argwohn über mich ſo ſtarck / daß / wann
" du ſchon in dieſer Statt wäreſt / mich dennoch
" ſchwerlich würdeſt zu ſehen bekommen / unmöglich
" aber / mit mir reden können. Darumb gedulde dich
" eine Zeitlang / und bleibe hier von dañen; doch mit
" dem Beding / daß die Urſach deſſelbigen deine Af-
" fection gegen mich / ſey angefangen / aber nicht ge-
" endet: und gedencke / daß mein allhier verbleiben /
" werde ſo kurtz ſeyn / als ich immer eine Kunſt und
" Liſt werd erdencken / oder bey mir der Eyffer und
" Liebe zu dir / wird erfinden können. Mitlerweile
" wollen wir uns ſelbſt tröſten / und einander beſu-
" chen durch die Abgeſandten unſerer Hertzen / ich
" verſtehe das Zuſchreiben: Und diß iſt meine Reſo-
" lution / du allertheureſter Baretano, daß währen der
" unſerer Trennung / du mein Conterfait nicht wol-
" leſt auß den Gedancken laſſen / wie ich mich werde
" ſtetig an deines halten.

Clara.

Deß Baretano zweyter Brieff an die Clara nach Modena, durch die Pilgrim / war folgendẽ Einhalts.

Baretano an die Clara.

" Wann nicht dein Befehl im letzten Schreiben
" mir außdrücklich Maß gegeben / zu Milan zu blei-
" ben / wider meinen Willen / ich hätte ſchon längſt
" Milan verlaſſen / Modena zu ſehen / und darin dich
" mein allerliebſte und ſchöneſte Clara; aber ich ſags
" zu meinem gegenwärtigen Troſt / und zukünfftiger

Freu-

Freude / daß es iſt ein Exceß oder Ubermaß / und „
kein Mangel von Affection / welche ſo fürſichtig „
ſeyn machet / damit wir bey unſerer Wiederzu= „
ſammenkunfft/uns ſo hoch erfreuen/als wir durch „
den unerwünſchten Abſchied getrennet worden/ „
und folgends / daß uns das letzte ſo erfreulich „
werde / als das erſte bitter geweſen: Doch glaub „
mein allerliebſte Clara , daß meine Lieb zu dir „
ſo gantz und auffrichtig iſt / dieweil ich weiß / daß „
die deine eben ſo auffrichtig gegen mich iſt; daß „
ich ſie nicht allein fähig achte/ſchwere Ding leicht/ „
ſondern/dz noch mehr iſt/unmögliche Ding mög= „
lich zu machen: Dann/was ſolte ich nicht wol umb „
deinetwillen anfangen / und mich unterſtehen? „
und deine Augen zu erfreuen / was wolt ich nicht „
wagen? So du mir aber nicht wilt erlauben nach „
Modena zu kommen/ſo unterlaſſe doch du nicht in „
kurtzem zu mir nach Milan zu eilen; anders wird „
Bekümmernuß meiner Freud/und Verzweifelung „
meiner Hoffnung vorbiegen; wirſtu nicht bald „
wieder kommen / und mich mit deinem Anblick er= „
quicken / ſo wird mich Kranckheit und der Todt „
ſelbſt übereylen: Wäreſtu ſo freundlich als ſchön/ „
oder ſo eyfferig in Affection / als ich brenne / ſo „
würdeſt du mich lieber beym Leben erhalten mit „
dir/als mich ſterben laſſen umb dich: Das hab ge= „
wiß / wirſtu mir dieſe Bitt abſchlagen / ſo kan ich „
der Natur nicht enthalten dieſen Tribut / meiner „
Affection dieſe Freundſchafft/oder deiner Schön= „
heit dieſes Opffer.

Baretano.

Der Clara Antwort hierauff / ſo ſie nach Milan an Baretano. durch vorbeſagten Pilgrim zurück geſchickt/war in dieſen Worten verfaſſet.

Clara dem Baretano.

„ Der letzte Befehl meiner Eltern / und erſte Re-
„ ſolution meiner Baſen Emilia , wie dann deß
„ Albemare, meines Freyers / haben mich dergeſtalt
„ eingeſperret / daß ich gleichſam gefangen bin
„ in allem / biß auff meine Gedancken; kaum hat mei-
„ ne Feder ſo viel Freyheit / daß ich dir ſolches
„ könne eröffnen. Gleich wie aber auff groſſe Stil-
„ le pflegt Ungewitter zu folgen / und auff den Son-
„ nenſchein Regenwetter ; Alſo bitte ich / du wol-
„ leſt mit Gedult vertragen / was ich außſtehe mit
„ Bekümmernuß : und nicht allein hoffe / ſondern
„ auch ſchlieſſe / daß Gewalt keinen Beſtand habe /
„ und alle extrema oder äuſſerſte Ding dem Wechſel
„ und Veränderung unterworffen. Darumb / mein
„ theureſter Baretano , bedenck und überlege bey
„ dir ſelbſt / daß mein Außbleiben von Milan , und
„ dein Abhalten von Modena , dieſe zwofache Ent-
„ ſchuldigung hat / daß es zwar in meinem Willen /
„ aber nicht in meinem Vermögen ſtehe / ſolches zu
„ thun. Und das wird vielmehr hinderen / als för-
„ deren / wornach unſer Verlangen iſt ; dieweil ein
„ kleine Zeit außwürcken kan das jenige bey meinen
„ Eltern / welches / wie ich ſorge / mit Ungeſtüm-
„ migkeit nimmermehr geſchehen dörffte ; noch
„ kan auch dein Hertz ſo ſehr verlangen mich zu ſe-
„ hen / oder meine Gegenwart wünſchen / als meine
„ Seele nach dir verlanget. Daß ich dir ein Wort
„ für alles gebe / Du biſts / ja du allein biſt beydes
„ mein Freud und Leben. In einem Tag wünſch ich
„ wol tauſendmal / daß Modena möcht Milan ſeyn /
„ und Albemare verwandelt in Baretano. Darumb
„ bin ich ſo weit davon / daß ich dir deine Freud be-
„ gehre zu benehmen / daß ich auch mit meinem Todt
dein

dein Leben begehr zu erhalten / und deinen Zwei- „
ſelmuth zu benehmen: Schreibe mir nichts von „
deiner Kranckheit/wann du nicht wilt hören trau- „
rige Zeitung von meinem Todt/und ich weiß nicht/ „
was ich dir abſchlagen ſoll / ſeit ich mich dir ſchon „
gantz ergeben / welches dann alles iſt / was ich ge- „
ben kan / oder du verlangen: ſpare dich ſelbſt umb „
meinetwillen/und ich werde deiner gedencken umb „
meinetwillen.

Clara.

Auß dieſen vorangeſetzten Briefen beyder ver- liebter Perſonen / kan der Leſer leichtlich ſchlieſ- ſen / wie veſt und hart ſie ſich mit einander verbun- den/und wie groſſen Schmertzen ihnen gebracht hab/ daß ſie alſo müſſen von einander getrennet ſeyn: Unterdeſſen nun / daß Baretano ſeiner liebſten Clara mit Brieffſchreiben auffwartet / carreſſirt ſie Albe- mare mit den höfflichſten Worten / die er finden mag / damit er ſie auff ſeine Seiten möchte bringen/ und gab mit allem Fleiß acht/ob er nicht etwan könte darhinter komen / daß ſie Brieff mit einander wech- ſelten. Die Affection bey Clara zu dem Batetano, und ihre eigene Beſcheidenheit/ gaben ihr zwar hierinnen Maß / daß ſie ſolches dem Albemare nicht gedacht zu offenbaren: Aber ſehet/welch ein unverhoffter Fall ſich begibt / wodurch ihre Brieff und heimliche Cor- reſpondentz an den Tag kommt/und dem Albemare bekant worden/daß auch auff allen Seiten groſſe Be- kümmernuß erwecket / Zorn / Unmuth / Reu und dergleichen bringet. Die Sach iſt ſo beſchaffen:

Clara hatte in ihrem vorigen Brieff an Bareta- no, durch den Pilgrim überſchickt/ Urſach gehabt zu klagen / daß ſie gleichſam gantz gefangen in Modena wäre / dann ihrer Baſen Emilia zwey kleine Gärt- lein/

lein / und derſelbigen enger Begriff / ihr gantze Freyheit war / darinn ſie gleichſam in vermauret war / weiter dorffte ſie nicht kommen / als allein in die Kirch / mit ihrer alten Baſen in der Kutſchen / und begleitet von Albemare , der kein Augenblick von ihr geblieben / daß er entweder ſie möchte ſehen / oder von ihr geſehen werden. Damit ſie nun ihren Unmuth in etwas möchte vertreiben / und einige Stille in dieſem Ungewitter finden / das die Liebe hatte erwecket in ihrem Hertzen und Gedancken / über die Abweſenheit Baretano ; ſo war ihr nie beſſer / als wann ſie allein war / und bißweilen ihre Melancholey zu vertreiben / begab ſie ſich in den Garten / und darin in das Luſthauß / wo ein anmuthiger Schatten war / begleitet allein von der Kammermagd Adriana: Aber ſie mochte wegen ihrer Baſen Unfreundlichkeit / und deß Albemare Argwohn / bey keinem gern ſeyn. Am nächſten End deß Gartens / ſo nicht weit vom zweiten Garten / war ein ſehr ſchöner anmutiger Gang / außwendig mit viel ſchönen edelen Bäumen umbpflantzt / und ferner hinauß ein Luſthauß / welches ſchattigt von Laub war / daß die Stralen der Sonnen nicht durchkriechen können. In diß Luſthauß begab ſie ſich einsmals an einem ſchönen und hellen Tag / da ſie zu Mittag geſſen hatte / hatte in die Hand genommen die Geſchichtbeſchreibung von Hero und Leander, damit ſie die Zeit darin vertreiben möchte ; was ſie aber ſonderlich ergötzte / waren die beyde Brieff von Baretano , welche wir drunten geſehen haben / und ſie mit Fleiß dißmal zu ſich genommen hatte : Ja ſie laſe dieſelbige offt / ſo viel Reym als darin / oder / die Warheit zu ſchreiben / mehr und öffter / als Buchſtaben darin begriffen / und wann ſie an ſeinen unterſchriebenen Namen

men kam / kont ſie ſich nicht enthalten denſelbigen zu küſſen: Ja / ihre Lieb war ſo ſtarck zu Baretano, daß ſie den Brieff mit Thränen benetzet / und tauſendmal wünſchet / daß ſie möchte bey ihm ſeyn / oder er bey ihr: ward ſehr ungehalten über die Grauſamkeit ihrer Eltern / die dergeſtalt ihre Leiber von einander getrennet / dann ſie nicht allein hoffet / ſondern ſich gantz verſichert hielte / daß Gott ihre Hertzen und Gemüter hätte vereinigt. In deme ſie nun / mitten in dieſen Entzückungen / gleichſam in den Freuden-Himmel entzücket bey Baretano; bald aber wiedrumb in die Angſt- und Sorg-Hölle hinab ſincket / wann ſie gedencket an ſeine Abweſenheit / hörete ſie eine Stimm / die ſie nicht weit von ſich mercket / und da ſie das Luſthauß hinauß guckt / darfür haltend / es ſey die Kammermagd / welche etwas abzubrechen in dem Garten herumb gieng / da ward ſie gewahr / daß es ihr unangenehmer Coirteſan Albemare war / welcher wiſſend / daß ſie in dem Sommerhauß war / und da er kein ander Stim̃ hatt / womit er könte reden / hielte er ſein Geſpräch mit dem Echo; Sie muthmaßte / er würde ſie grüſſen / (darin ſie ſich nicht betrogen fand) und ſprechen wollen / welchem ſie vorzukommen (dann ſie gar kein Belieben darin trug / mit einem ſo unangenehmen Gaſt ſich auffzuhalten) wickelte ſie ihre Brieff eylends zuſammen / und steckte ſie in ihr Schnuptuch / und damit in den Säckel am Rock / nahm ihr Buch in die Hand / rieff der Adriana, und machte ſich fort hinten durch den Garten / durch den andern Gang / ihm auß dem Geſicht und Händen zu kommen / wie dann geſchach.

Albemare verdroß es gewaltig / daß ſich die Clara ſo ungünſtig gegen ihn erwieſe / doch war ſeine Lieb ſo groß zu ihr / daß er in das Luſthauß gehet / ſeine

ſeine Gedancken daſelbſt zu contentiren / ob ſie ſchon nicht da/wo ſie war geweſen / und da er wil die Stiege hinauff tretten / findet er unten dran die beyde Brieff liegen/wovon wir kürtzlich geſprochen/ſo ihr/ der Clara, auß dem Tuch entfallen warē/als ſie ſolche in den Sack wollen ſtecken. Albemare hebt die Brieff auff / und da er ſihet / daß die Uberſchrifft an ſeine liebſte Clara iſt / küſſet er ſie zwiſchen Freud und Lieb offtmals / ſetzt ſich ins Häußlein nieder / die Brieff zu leſen / hoffend / er werde etwas darin finden / das in ſeinen Kram würde dienlich ſeyn: da er aber den erſten geleſen hatte / ward er dergeſtalt alterirt / beſtürtzt und von ſich ſelbſt / daß er kaum die Gedult hatte den zweyten zu leſen / überlieff ihn gleichwol endlich in aller Eyl / und wie er auß allen Umbſtänden ſahe/ daß ſolches zu ſeinem Kram nicht dienlich / und er die Hoffnung verlohren gab / die Clara zum Weib zu bekommen / dieweil ſie ſich dem Baretano, und Er Ihr ergeben hatte / ſtampffte er als ein Mohnſüchtiger unſinniger Menſch/mit den Füſſen / warff den Hut hinweg / riß ſeine Haar für Unmuth auß dem Kopff / nimpt ihm bald vor die Brieff zu zerreiſſen/und Hand an ſich ſelbſt zu legen: da aber die Flammen und Rauch dieſer Narzheit ein wenig vorüber waren/und er ſeine Sinnen uñ Vernunfft wiedrumb bey einander bracht / ſuchte er den Hut/uñ gieng auß dem Gartenhauß/in das Hauß/ zeigete der Baſen Emilia die Brieff / die ihn bittet/er ſolle nicht verzweifelen an dem Heurath / und daß/ ob ſchon Baretano an ſie geſchrieben / er gleichwol ſie in kurtzem ſolle heurathen ; allein wolte ſie gebeten haben umb die beyde Brieff/die ſie morgendē Tages ihrem Vatter nach Milan überſchicken würde, darauf Er ſich erklärt drüber zu beſchlaffen : faſtete darauff

den

den Abend / und begab ſich zu Bett / umb zu ſehen / ob ihm ſein Unmuth dadurch vergehen möchte. Die Clara gieng mitlerweile hin / die beyde Brieff in ihre Kiſten zu verſchlieſſen / da ſie zwar das Schnuptuch / aber die Brieffe nicht drin findet; worauff ſie errötet für Scham / und bald wieder erblaſſet für Bekümmernuß / Angſt und Unmuth: ſie ſchickt die Adriana alſobald nach dem Gartenhauß / dieſelbige zu ſuchen / die aber ohne ſolche wieder kommt: hie kont ſie leicht ſchlieſſen / daß kein ander Menſch als Albemare ſolche gefunden / deßwegen ſie noch mehr bekümert wird und zornig / daß ſie ſich auch kranck anſtellt / in ihr Gemach gehet / und zu Bett begibt.

Ich mag wol ſagen / daß Clara uñ Albemare beyde ſeyen in ihre Bette / aber nicht zur Ruhe niedergelegen: dann die Lieb und Bekümmernuß treibt die Gedancken und Hertzen ſo durch einander / daß lauter Seufftzen / aber kein Schlaff folgen wil: Ja / ihre Paſſionen und Sorgen ſeynd ſehr unterſchiedlich im Verlangen; dann wie Albemare nur trauret / daß er dieſe Brieff gefunden / alſo Clara, daß ſie dieſelbige verlohren; und wie er ſchweret / Ihr ſolche nicht wieder zu geben; ſo darff ſie auch ſolche nicht von ihm wieder fordern. Ja / wiedrumb / welches mehr iſt / wie ihre Bekümmernuß unterſchiedlich iſt / alſo ihr fürgewandter Troſt / zum wenigſten / wann ich ſie darff Troſt nennen: Dann Clara, ob ſie ſchon deß Baretano Brieff verlohren / freuet ſie ſich gleichwol darin / daß ſie den noch hat im Hertzen / der ſie geſchrieben: Alſo Albemare, der nun vor gewiß weiß / daß Baretano ſein Neben-Buhle ſey / der auch ohn allen Zweifel ihm ſeine liebſte Clara werd entführen / darumb er nach dem er unbilliger weiſe / ein billige Urſach geſucht / ſich an ihm zu rächen / und

und ein gute Gelegenheit mit ihm zu fechten: Aber wie der Clara Troſt und Freude darinn herrühret auß lauter Affection; alſo die gottloſe eytele Reſolution deß Albemare von hölliſcher Boßheit und Teuffeliſchem Zorn: Und ob ſchon die Nacht ſollen oder können andern Raht bringen / ſo brachte die Clara ihre Nacht über mit Seufftzen / aber Albemare mit Rauch und Nebel von Raach und Mord über den Baretano, ſich erklärend / daß er deß Morgends nacher Milan reiten wolte / daſelbſt zu probiren / ob er den Baretano könte im Duell erlegen / oder aber von ihm erlegt werden: Darauff macht er ſich fertig / und deutet ſein vorhabende Reiß der Frauen Emilia an / aber nicht ſein Vorhaben / mit Baretano zu fechten / (wie er dann gleichfals der Herrſcherin ſeiner Gedancken ſolches bedeutet) zu der Clara gehet / und fragt / ob ſie etwas nach Milan zu befehlen hätte? Beyde entfärbten ſich über dieſer Rede / dann ihr Lieb zu Baretano, ſo nun dem Albemare entdeckt / machten ihrer Rechnung nach dieſen plötzlichen Abzug nach Milan; darumb antwortet ſie gar beſcheidentlich / und nicht in Paſſion: Sie hab keine Urſach etwas nach Milan zu befehlen / bitte allein / ihren Eltern ihren kindlichen Gehorſam zu vermelden / und ihm ein gute Reiſe wünſche (wie dann Albemare kein andere Antwort von ihr erwartet.) Darauff Albemare ſich herbey nahete / ſie zu küſſen / das ſie auß Beſcheidenheit zulieſſe / aber nicht auß Affection; gar nicht träumend / daß er die geringſte Gedancken geſchöpfft / mit ihrem allerliebſten Baretano zu fechten; darnach ſetzt er ſich zu Pferd / nur mit einem Knecht allein / und reitet fort.

Da Albemare nach Sanct Remy kommen war / ſo ein kleine Statt / von Milan 15. Meilwegs / reſolvirt

virt er ſich daſelbſt zu Mittag zu eſſen/ wie er denn thut; und die Hitze des Tages zu meyden / legt er ſich ein paar Stunden ſchlaffen: als er erwacht/ läſt er ſein Pferdt fertig machen / und da er den Wirth im Hauſe ſahe / fragt er/ ob nicht etwan ein Edelmann da/ der nach Milan wolte reiten? Dieſer gab ihm alſobald zur Antwort / daß ein wackerer Cavallier alda im Hauſe ſey / Namens Signior Baretano, der über etliche Stunden würde dahin reiten. Albemare höret den Namen Baretano ſo bald nicht/ da wallet ihm das Hertz im Leibe/und ſein Geſicht läufft gantz an mit Blut; Er fragt widerumb / was der Edelman für Geſtalt hab? der Wirth widerum / es ſey ein ſchwancker Cavallier/der noch jung und zart ohne Bart were; und da/ſprach er/könnet ihr ihn aus dem Fenſter in dem Garten ſpatziren ſehen gehen. Da Albemare hinaus ſahe /erkandte er daß es Baretano ſein Neben-Buhle war; Darauff forſchete er ferner von dem Wirth/ wie viel Diener er pflege bey ſich zu haben? worauff der Wirth widerum ſagte / daß er dißmal keinen bey ſich hätte/ ſonſt pfleg er/wann er aus ſpatziren reite / zween oder drey bey ſich zu haben/und damit ging der Wirth ſeines wegs/ gar nicht dran denckend / daß dieſe beyde Mißverſtänd miteinander hätten. Als Albemare ſah / daß ſein Feind (weil er ſein Neben-Buhl)ſo nahe bey ihm/ den er willens geweſen zu ſuchen/ faſſet er ein Gottloſe verfluchte reſolution ihn unter wegens nieder zu ſtoſſen: Solches ins Werck zu richten / gedencket ers keinem Menſchen zu offenbahren / darumb ſchickt er ſeinen Knecht voraus nach Milan, er aber macht ſich in die Stadt und verſiehet ſich mit einem Maſquen oder Vermummung des Antlitzes; ſetzt ſich

darnach zu Pferd und macht ſich fort / und mehr als ein Dieb / dann ein Edelman einem Strauch-Dieb gleicher als rechtſchaffenem Cavallier / wartet er ungefähr drey Meylwegs von S. Reny des Baretano hinter einer Hecken / welcher junge rechtſchaffene Edelmann keinem Menſchen einiges Leyd zuzufügen begehrte / ſondern jederman guten Frieden gönnete / auch ſonderlich in groſſer Liebe begriffen war zu ſeiner Liebſten Clara, nun ſich auch widerumb zu Pferd begab heym nacher Milan zu reyten ; Da er nun dahin kam / wo ſich Albemare hinter die Sträuch und Hecken verſteckt hatte / kommt der leichtfertige Geſell gantz mörderiſcher weiſe aus den Hecken herfür geſprungen / hatte den bloſſen Degen in der Hand / und ſtieß den Baretano damit in den rechten Arm / daß er faſt die Wund ehe gefühlet als er ſeinen Feind geſehen / der ſie ihm gegeben / worüber er ſich anfangs ſehr entſetzt ; und dieweil er meinet wegen der Vermummung / es were etwan ein Bandit / deren dazumal viel in der Lombardey ſich auffhielten / ſonderlich aber in dem Hertzogthumb Milan, ſo bedeutet er ihm / daß alles was er bey ſich hab / ſey ein zehen doppelte Piſtolen und etliche Ducatonen / wann er die begehrte ſolten ſie zu ſeinen Dienſten ſeyn / aber fechten möchte er nicht : Nicht als wann er ein verzagter Geſell were / und ſich nicht getraute mit ihm herumb zu ſchlagen / ſondern daß er ſich mit einer lieben Jungfrau verſprochen hab / welcher Leben zu erhalten er ſich wolle ſchonen : dieſe Wort machten den Albemare ſo gifftig und ſein Hertz ſo unruhig / daß er auff ihn zu lieff und ſagt / nein du leichtfertiger Geſell ich ſuch nicht dein Gold noch Silber / ſondern dein Leben / worauff er ſich ſtellete den Baretano zu durchſtoſſen / daß ihm die

Schnur

Schnur an ſeinem Strummen oder Larven entzwey brach / da dann Baretano leichtlich ſehen konte / daß es ſein Nebenbuhl Albemare war: Diß machte ihm ein friſchen Muth / und umb ſeiner lieben Clara willen reſolvirt er nun zu fechten / da er vorhin umb ſein ſelbſt willen ſich nicht zu wehren begehrt: Wirfft alſo dem Albemare ſeinen Schelmen wieder in Buſen und begegnet ihm mit dem Rappier ; Hatte Albemare luſt zu fechten / ſo iſt Baretano nicht weniger darzu angemuthet; Dann wenn er an ſeine Clara dencket und ihre Schönheit betrachtet / wächſt ihm die Stärck und Müth ſo ſehr / daß er dem Albemare zu thun genug macht und ihm zeyget / daß ſein Degen nicht verzagt ſey/ und ſein Hertz noch weit ſtärcker. Da nun Albemare ſahe daß ihm die victori theuerer ſtehen wolte als er ihm eingebildet / und ſich ſchämend / daß er von einem noch unbärtigen jungen Cavallier ſolte geſchlagen werden / munterte alle ſeine Geiſter und Stärcke auff und ging gewaltig furios auff ihn loß; ſo daß innerhalb einer viertel Stund Baretano ihm fünff Wunden gegeben / und er dem Baretano drey. In dem kam der Graff de Martingue die Straſſen hergefahren und wolte auff Milan zu / da dieſer die beyde vom Adel ſahe fechten / befahl er ſeinem Kutſcher / daß er ſtarck auff die beyde ſolt zu fahren / worauff ſie voneinander gingen ; und als er ſahe / daß ſie voller Blut und Schweiß und er unter ſeinem Gefolg auch ſeinen Wundartzt bey ſich hatte / begleitete er ſie aus ſöderbarer freundligkeit zu dem nechſtgelegenem Hauß / und ließ dåſelbſt ihre Wunden verbinden. Und weil er aus ihrer Kleidung erkandt / daß ſie von Milan weren

begehrte er die Urſach ihres Streits zu wiſſen und das beſte darbey zu thun/ daß ſie widerum möchten verglichen werden: aber ihre Hertzen waren ſo groß und ihre Boßheit ſo unverſöhnlich/ daß ſie beyde dem Graven für ſeine Gnade danckſagen/ bitten aber er wolle ihnen vergeben/ daß ſie ihre Namen nicht offenbahrten noch was die Urſach ihres ſtreits. Dennoch iſt er ſo redlich und freygebig/ dz er ſie nicht laſſen wil/ als die ſehr übel verwundet/ wie wol nicht tödtlich/ und damit ſie deſto beſſer fort kommen möchten/ nimmt er beyde in ſeine Kutſch und läſt ſeine bey ſich habende Cavallier auff ihre Pferde ſitzen/ biß an die Pforten zu Milan, allwo ſie ihm groſſen Danck und Ehr ſagen für ſeine erwieſene Gunſt/ er aber befahl ſie ihrem guten Glück und fuhr fort.

Baretano und Albemare da ſie alſo zu Milan angelangt/ verſchweigen daß ſie miteinander gefochten haben/ gehen auff ihre gewöhnliche Gemächer/ biß ſie ihre Wunden recht verſehen laſſen: darnach beſucht Albemare Capello und ſeine Frau Caſtiana, bedeutet ihnen den Wolſtand und Geſundheit der Tochter Clara, wie ingleichen ihre Wiedrigkeit zu ihm/ dabey er dann auch des Baretano Brieff zeyget/ woraus klärlich zu erſehen/ dz ſie beyde ſo veſt ſich miteinander haben verbunden/ daß er kein Theil dran haben werde. Ihre Eltern ſcheinen Anfangs über dieſer neuen Zeitung den Kopff hangen zu laſſen/ ſonderlich da ſie die beyde Brieffe ſehen: endlich aber bitten ſie ihn/ er ſoll den Muth nicht fallen laſſen/ ſondern getroſt ſeyn/ dann er und niemand anders ſolle ihr Tochterman werden. Als aber Albemare gedacht/ er ſey nun ſchon 6. Monat lang wie ein Chameleon mit ſolcher Lufftvertröſtung geſpeiſet worden/ und vollkömmlich

wuſt

wuſt/ daß die Clara keinen andern zu heurathen begehre/als den Baretano, er aber in ſeiner Liebe und reſolution beharrete / nimmt er ihm für ein recht ſataniſches blutiges Bubenſtück / wovon ihn weder die Forcht des Herren noch Gott/ſeine Seel oder Gewiſſen kan abwendig machen: Dann er brennet aus Raach gegen Baretano und ſchleuſt bey ſich/ daß er ihn entweder mit einem Schuß oder Gifft wolle aus dem Weg räumen: Ein ſehr ſchad- und ſchändliches Fürnehmen / das keinem rechtſchaffenen Cavallier/ſondern vielmehr einem Gewiſſenloſen leichtfertigen Lotterbuben anſtehet: Da er nun auff Mittel und Gelegenheit bedacht war / (wie dann die Boßheit einen nicht leicht ſchlaffen oder ruhen läſt) gab ihm der Teufel / der ſich allzeit bey ſolchen Händeln finden läſt/ einen Anſchlag/ wie er ihn ſolt aus dem Wege ſchaffen: dann auf einen Tag/da er die Staffeln vom Thum herab ging/ſiehet er daſelbſt den Pedro und Leonardo (zween Soldaten oder vielmehr verſoffne Geſellen aus der Veſtung Pavia) bey ihm vorüber gehen/ aber ſehr zerriſſen und zerlumpt/da er alſo bey ſich bedenckend/ dieſe könten ſeine blutige Agenten ſeyn/ wann er ihnen Geld anbieten würde/den Baretano hinzurichten/ darum ſchickt er ſeinen Diener Valerio zu ihnen/ und läſſt ſie bitten/daß ſie einen Gang zu ihm auff den Kloſterplatz bey S. Borromæi Kirch kommen möchten / er habe etwas wichtiges mit ihnen zu reden/wovon ſie nicht geringen Vorthel zu ziehen. Valerio trifft ſie an/bedeutet ihnen ſeines Herren Befehl: da ſie von profit und Vorthel hören/gehen ſie alſo bald hin an beſagten Ort/ und da ſie geſchworen die Sach heymlich zu halten/ wie er dann ein mißtrauiſcher argwöhniſcher Edelman

man war / offenbaret er ihnen ſein Begehren / daß ſie ungefehr über zehen Tage ſolten den Baretano nieder machen in der Nacht / auff der offentlichen Gaſſen / und darnach ſpargieren / als wanns eini- Spanier gethan von des Vice Roy Guarden / und daß er ihnen ſolches zuverrichten zu Handen ſtellen wolle hundert Ducatonen / und eben ſo viel bey dem Valerio hinter laſſen / die ſie zu empfangen hätten nach vollbrachtem Mord; Er aber ſelbſt / wolle über fünff Tage nach Modena reyten / damit er auſſer allem Verdacht seyn möchte.

Pedro und Leonardo hören daß Albemare von Geld redet / deſſen ſie ſo hoch benöthigt und Mangel hatten; darumb ſie / als zwey rechte Sataniſche Werckzeugen und hölliſche Bluthunde / ihm nicht allein verſprechen die Sach zuverrichten / ſondern ſchwören ihm alſo bald daß ſie ſeinen Willen unfehlbarlich wollen erfüllen / und empfangen alſo darauff die erſte hundert Ducatonen / welche waren das Blutgeld wofür der unſchuldige fromme Baretano ſolt umbs Leben gebracht werden; aber ihr Blut wird auff ihren Kopff kommen und ſie in ihrer boßheit bezahlet werden / wann ſie ſichs am wenigſten verſehen. Da Albemare diß blutige Werck hatte angeſponnen mit Pedro und Leonardo wird er vom Capello und Caſtiana angemahnet / daß er wiederumb nacher Modena zu ihrer Tochter reyten ſolte / wozu er dann gern verſtehet / nimmt Brieffe mit ſich an dieſelbige / worin ſie ihr bey ihrem väterlichen Segen und Pflichte anbefehlen daß ſie den Albemare ſolte Lieb haben und heurathen; Und ſo zog er nach Verfluß vier Tagen fort. Dieweil er aber ſeinen Kampff mit

Bare-

Baretano einigen von des Capello treueſten Dienerin oder Mägden in geheym erzehlet / ehren ſie ihre Jungfrau / ob ſie ſchon abweſend / doch ſo ſehr / daß ſie ihr den eigentlichen Verlauff davon zuſchreiben / ſo dann ein wenig ehe zu Modena ankam als Albemare; Davon er gar nichts wiſſend / grüſſet zu forderſt die alte Emilia, darnach ihre Bäßgen die Clara, deren er der Eltern Brieffe zuſtellet: Sie ging ein wenig auff die Seiten ans Fenſter / laſe ihn / kam hernach widerumb zu ihm und gab ihm dieſen ſcharffen und bittern Wilkom: Mein Vater und Mutter befehlen mir dich zu lieben / wie kan ich aber das thun / dieweil du auff offener Staſſen mörderiſcher verräthäriſcher Weiſe dich unterſtanden haſt meinen allertheureſten Baretano umbzubringen / den ich tauſendmal mehr liebe als alle Welt? Darauff ihre Augen voller Thränen und Flammen waren / daß ſie auch plötzlich von ihm hinweg lieff; Worüber ſich Emelia höchlich verwundert / er aber ſehr darüber poltert und Unmuths ward; darauff begab ſich ein jegliches nach ſeinem Bette / da Albemare alſo mit ſich ſelbſten geredet: O du unfreundliche und grauſame Clara, nimſtu das ſo hoch auff / daß ich mit Baretano gefochten / wie wirſtu dann erſt über ſeinen Todt thun? Auff der andern Seiten betrübete ſich die Clara gar ſehr über die Wunden ihres Baretano, als ſie ſich freuet / dz es kein Gefahr mit ihm hatte. Ja / ihre affection iſt ſo zart / daß ſie tauſendmal wünſchet / daß dz blut ſo aus ſeinen Wunden gangen / möchte aus ihrem igenen Hertzen gefloſſen ſeyn. Wañ ſie widrum betrachtet / daß ſeine Wunden ohne gefahr / ſo kan ſie nit anders als freudig ſeyn / in dem ſie ſeine treue und beſtändige affectiõ gegen ſich bedencket; daß er umb

 ſein

ſein ſelbſt willen nicht wollen fechten/ und doch hab er daſſelbige umb ihrẽt willen gewaget. In dieſen Liebes gedancken bringet ſie die Zeit hin/ſich verwunderend/ daß ſie unterdeſſen nichts von ihrem Baretano höret: Aber ach! ach! ſie wird nur gar zu bald von ihm hören / aber aus ſeinem Munde nichts mehr/ dann dieſe verfluchte Böſewichter/ Pedro und Leonardo, haben vier Tag nach dem Abzug Albemare, ihrem Verſprechen ein genügen zuthun/den unſchuldigen und redlichen Cavallier des Nachts auff der Gaſſen mit ſieben tödlichen Wunden darnieder geſtoſſen/ deren vier durch und durch gingen / darauff gaben ſie aus / als wanns etliche Spanier võ des ViceRe Guarden gethan. In eben derſelbigen Nacht gingen ſie hin ihren übrigen Mordlohn bey dem Valerio zu fordern/ deme ſie zu verſtehen geben/daß die übrige hundert Ducatonen nun auch verdienet/ die ſie empfangen und ſich ſo gut verbergen als ſie können in der Stadt: Aber diß Blutgeld und grauſam Mord wird ſie endlich ihren Halß koſten.

Da gantz Milan gleichſam von nichts anders redet als dieſem verübten Mord/ſeine freunde heftig darüber weinen und klagen/kōñen Capello uñ ſeine Caſtiana nicht anders als ſich deſſen erfreuen/ und halten nun unfehlbar dafür/ Albemare werde bald Hochzeit mit ihrer Tochter halten können: Valerio ſchrribt auch in aller Eyl dieſe Poſt an ſeinen Herrn nach Modena, der ſolches mit groſſem belieben vernimmt/ und der Frau Emilia deſſen bericht thut/ darüber ſie dann auch groſſe Freud empfindet/ doch ſchlieſſen ſie ſolches der Clara zur Zeit zuverhölen/dieweil ſie wiſſen/daß ſie darüber gleichſam in Thränen zerſchmeltzen werde. Aber es waren kaum

vier

vier Tage vorüber gangen / da ſchreiben ihr Vater und Mutter an die Emilia, daß ſie ihre Tochter und den Albemare ſolle wiederumb nach Milan bringen durch einen vom Adel / den ſie deßwegen expreſſe dahin geſchickt. Aber es kan niemand / als liebhabende Hertzen / gedencken / was für groſſe Traurigkeit die Clara überfallen / da ſie gehöret ihr allerliebſter Baretano ſey elendiglich umb ſein Leben kommen; Dann da ihr ſolches zu Ohren gebracht / reiſſet ſie ihre Haar aus dem Kopff / fällt in Ohnmacht zur Erden nieder / daß kaum Emilia, Albemare, Adriana und ihres Vaters Abgeordneter / ſie können beym Leben erhalten: Da ſie aber wieder zu ſich ſelbſt kam / und ihre trübe Augen gegen die Sonne auffthät / rang ſie ihre Hände / ſchlug ſie überm Kopff zuſammen / ſahe gen Himmel zwiſchen ſeufftzen und reden / und brachte endlich dieſe traurige Wort hervor:

O mein allerliebſter Baretano, ach mein theuerſter Baretano! Soll deine elende Clara noch leben / und du biſt todt? da dann die über groſſe Lieb bey ihr machte / daß ſie beydes ihrer ſelbſt und ihres Gottes vergaß / und das Meſſer heymlich außzog ſich ſelbſt damit zu entleiben / welches vielleicht geſchehen / wann nicht die Emilia und Albemare ihr alſobald auff den Halß kommen und ihr daſſelbige abgenommen hätten; Darnach brachten ſie die Clara in den Garten / daß ſie möchte friſche Lufft ſchöpfen: Sie bat den Albemare ſie gehen zu laſſen / darauff ſie zum öfftern in ſeiner Abweſenheit den Namen ihres liebſten Baretano überlaut nandte / wünſchte wol zu tauſendmalen / daß ihr Leben das ſeinige erhalten können / ſchwörend / daß ob ſie ſchon ein Weib / doch wann ſie wüſte / wer die Mörder

der wären / ſie wolte ihm die Augen aus dem Kopff kratzen / und alſo den grauſamen Mord an ihme verubet/rächen. Ihr Bekümmernüß war ſo groß/ daß ſie nicht lang an einem Ort bleiben konte/ darumb ſie aus dem Garten widerum in ihr Gemach ging/ wohin ihre Baß Emilia ſie gar ſorgfältig begleitet / und die Nacht bey ihr ſchlieff ſie zu tröſten/ aber ſie wolt und konte ſich nicht tröſten laſſen/ daß ſie auch des nechſten Morgends/wann ihr die Baß Emilia nicht zuvorkommen were / ſich in das Nonnen-Kloſter begeben hätte/ſo/ wie ihr Name/ S. Clara genandt und alſo in betrübnüß ihr End zu Modena beſchloſſen; Dann ſie nach dem Todt ihres liebſten Baretano, weder ihre Eltern noch Milan widerumb begehret zu ſehen: Da ihr aber etlich Geiſtliche zu geſprochen / und viele fürnehme Damen ſie beſucht und getröſtet / ſie auch ſich ſo viel als möglich bezwungen / hat ſie nach zehen Tagen dazu verſtanden / daß man ſie widerumb nach Milan begleitet / allwo ob ſie ſchon von ihren Eltern wol verpflegt ward und vermahnet/hätte ſie ſich aller Dings wiederum in das Kloſter Annuntiata begeben / wann man ihr nicht abermal vorkommen were / welches ſie dann ſehr geſchmertzet; Doch zog ſie ein ſchwartz Kleid an / und vermaß ſich ſolches ein gantz Jahr lang umb ſeinet willen zu tragen / damit ſie für eine beſtändige Liebhaberin gehalten werden möchte: Ihrem todten Baretano zu gefallen ging ſie offt heymlich in Sanct Euphemien Kirch / worin er begraben lag/ da ſie ſein Gra mit Thränen benetzt / und ſo betrübt lebt/ daß ob ſie ſchon noch in der Welt lebte / ſo ſchiene es doch/daß ſie nicht lang mehr würde auff der Welt bleiben.

Wir

Wie aber Weiber nur Weiber ſeynd / und die Zeit ein allgemeines Mittel iſt für allerley Mängel / ſo machte ihrer Eltern unachläſſiges geſinnen und des Albemare höfliche Dienſten / daß ſie zehen Monat lang hernach / des Baretano in etwas vergaß / und den Albemare mit freundlichern Augen anfing anzuſchauen als vorhin. Aber einiges Nachdencken verurſacht / daß dieſe Lieb ſo bald einen Stoß bekomt / als ſie ſich gemacht: Dann warumb / ſprach ſie / ſoll ich den lieben / der zu S. Remy dem Baretano drey Wunden geſtoſſen? Bald hatte die Lieb widerumb die oberhand und redete für den Albemare, daß er fünff Wunden empfangen / und dem Baretano nur drey gegeben / welches gemacht / daß er weit mehr blut verlohren als Baretano; Und daß dieſer Anſchlag und Handel bloß umb ſie geſchehen / als die ſie mehr geliebet als ſich ſebſt; Welches dann widerumb ihren Gedancken ſolch Genügen gethan / daß ihrer Eltern unnachläſſiges Anhalten ſolche nieder gewogen und durch des Albemare unendliche Seufftzer / briefe und præſenten, gehalten / daß das Jahr ſo bald nicht herumb / da wurden die Traurkleider abgelegt / und hielten ſie mit ſonderbarer Freud ihrer Eltern und Anverwandten eine ſtattliche Hochzeit in Milan; Aber dieſer Heurath wird nicht ſo glücklich außſchlagen / wie man ſich möchte einbilden oder hoffen; Dann GOtt hat in ſeinem allweiſen Rhat ein anders beſchloſſen / und wil ſie empfinden laſſen bittere Früchte und ſcharffe Gewitter des Trübſals / wie wir gar bald werden ſehen.

Da Albemare fünff viertel Jahr mit der Clara verheurathet geweſen: Hub die ſtarcke Lieb an kalt zu werden bey ihm gegen ihr: Dann ob

ſie

ſie ihn ſchon hertzlich liebete / ſo achtet er ihrer doch nit groß mehr / zumalen ihre ſchönheit und Jugend dauchten ihn alt zu werden / deßwegen er ſich nach andern Geſellſchafften umbgeſehen / da er ſeine Augen allein auff ſie hätte ſollen laſſen gerichtet ſeyn / und daheym bleiben bey ſeiner keuſchen Clara: Brachte alſo ſeine Untreue ihr groſſe Betrübnüß / und ſeine groſſe unbeſonnenheit oder Eytelkeit groſſen Jammer und Hertzeleid: Sie bereuets mit unendlichen Seufftzern und Thränen / daß ſie ihn geheurathet / und wünſcht mehr als tauſendmal wañ ſie nur ſo glückſelig ſeyn können / daß ſie des Baretano Märtyrin ſterben mögen / und nicht ſo unglückſelig / daß ſie des Albemare Weib worden: Ja weñ noch Hoffnung were ihn zu reformiren und zu ändern / ſo wolte ſie ihr Leyd gerne vergeſſen: Da ſie aber ſahe / daß ſeine Laſter mit dem Alter und Jahren nicht ab / ſondern zu nahmen / auch er von Tag zu Tag unfreundlicher und ſtörriſcher ward / gab ſie alle Hoffnung verlohren / und verwandelte ihre Freud in Traurigkeit: Ja ihr innerliche Bekümmerniß iſt ſo groß / daß ſich alle Schönheit und Geſtalt bey ihr verleurt; das Hertze der Geſtalt mit Angſt und Traurigkeit angefüllet / daß ſie wünſcht ihr Bett wäre ihr Grab / und ſie ſelbſt bey GOtt im Himmel / weil ſie keinen Troſt auff Erden mehr zu gewarten bey ihrem Eheman: Aber Gott wird uber vermuthen und Hoffnung ihre Schmertzen verbinden durch ein ſeltzamen Zufall.

Die Fürſehung und Gerechtigkeit GOttes iſt nun an dem blutigen Pedro, daß derſelbige auch ſein Theil in dieſer Tragœdi mit ſpiele. Sintemalen da derſelbige das blutgeld von Albemare empfangen / leichtfertiger weiſe verthan hatte / und

in

in euſſerſter Noth war / machte er anitzo ihm kein Gewiſſen zu ſtehlen/ wie vorhin zu morden; dañ er brach bey Nacht in eines Juwelirs Laden/genändt Seignior Fiamata, welcher auff dem groſſen Platz vor dem Thumb gewohnet/ uñ trug daſelbſt hinweg ein ſchmahles Kiſtlein / worinnen waren ungeſchliffene Saphiren und Schmaragden auch unterſchiedliche Venediſche Chriſtallen / wie das Frauenzimmer pflegt an den Ohren zu tragen / und noch andere dergleichen köſtliche Sachen mehr : Fiamata aber/ der über ſeinem Laden lag und ſchlieff / doch damals wacht und alles hörete/ hatte das Hertz nicht zur Thür hinaus zu ſehen / aus Sorg ihm möchte die Gurgel abgeſchnitten werden / macht alſo Lermen zum Fenſter hinaus/ wovon alſobald etliche Nachbarn zuſammen lauffen/auch die Wacht holen/ und den Pedro mit ſeinem geſtohlenen Kiſtlein unter dem Arm lauffen ſehen / darauff ſie ihn alſobald greiffen und eintürnen / die Kiſt aber brachten ſie hinweg zu dem Fiamata, und da er wuſte daß er wegen ſeines begangenen Diebſtals müſte ſterben / und ſonderlich aus gerechter Straffe Gottes umb begangenen Mords willen an Baretano, und kein ander Mittel ſahe loß zu kommen als durch Albemare, ließ er den Valerio deſſen Knecht zu ſich bey das Gefängniß fordern/ dann er bittet ſeinem Herren zu ſagen/ wann er ihn nicht vom Todt errette wegen begangenen Diebſtals/ ſo werde er ſein Gewiſſen müſſen reinigen und anzeigen / daß er aus deſſen Befehl den Baretano ermordet. Valerio bringet ſeinem Herren dieſe Poſt/ worüber er gewaltig in ſeinen Gedancken geirret wird/ ja ſein Gewiſſen und Muth wollen erligen/ daß er ſich ſelbſten in ſo groſſem Jammer ſehen

ſoll

ſoll/ und daß ſein Leben nunmehr an des Gottloſen Pedro Zungen hinge. Dieweil er aber wuſte/ es were unmöglich pardon für ihn zu erhalten/ und alſo hoch Zeit auff ſeiner Hut zu ſeyn/ damit dem Pedro das Maul geſtopfft werde/ ſo beſchleuſt er Mord mit Mord zu hauffen und ihn im Gefängniß mit Gifft hin zurichten/ der vorhin den Baretano auff der Gaſſen nieder geſtoſſen/ darfür haltend es ſey ſolches keine Sünde/ſondern ein wolverdiente Straff/ damit er alſo bey Zeit ſterben und auf dem Galgenweg oder Leyter nichts könne nach ſagen. Unterdeſſen thut er dem Pedro groſſes Verſprechen ihn loß zumachen/ damit er ſeine Zung nicht ſolt lauffen laſſen: Schickt alſobald den Valerio wider zum Gefängniß/läſt ihm ſagen/er ſoll guts Muths ſeyn/ ſein Herr werde ihn auff freyen Fuß liefferen/ wie er die Nacht mit mehrerem von ihm ſelbſt werde vernehmen/worüber ſich Pedro ſehr erfreuet und dem Valerio ſagt/ daß ſein Herr der wackerſte Cavallier in gantzer Lombardey ſeye; Aber ſeine Freud ward ziemlich beſchnidten/ und in ihrer Blüt geſchröckt/ dann eben deſſelbigen Tages da er geſſen/ ward er für die Richter gefordert/und dieweil er auf friſcher That im Diebſtahl ergriffen worden/ ward er von ihnen auff künfftigen Morgen zum Galgen verdammet/ der mit Fleiß für des Fiamata Laden auffgerichtet ward/ allwo er den Diebſtal begangen/ welch Urtheil nicht allein gemacht/ daß ihm der Muth entſuncken/ ſondern auch groſſe Betrübniß empfunden und alle Hoffnung fallen laſſen/ doch erholet er ſich widrumb/ wann er dencket was ihm Albemare verſprochen: da dieſer gehöret/ dz er zum Todt verdammet war/ ſchickt er ihm den Abend den Valerio mit einem Capaunen und etlichen

Ge-

Gefäſſen Weins / läſt ihm dabey ſagen die Pardon ſey erhalten / und fehle nur allein an dem Vice Re, daß er ſein Pitſchafft darunter ſetze / welches den morgen fruh würd bey handen ſeyn. In den Wein war ſtarck Gifft gethan / und ſo heymlich vermiſcht / daß es keinen unannehmlichen Geſchmack gab / ſondern annehmlich und lieblich zu trincken war; Valerio, der Ertzbub / konte als ein getreuer Knecht ſeines Herrn die Sach auffs beſte vortragen / aber für GOtt handelte er als ein loſer Geſell / darumb er alſobald die Sach ins Werck richtet / und da er gemacht / daß Pedro zweymal truncken worden / erſtlich mit ſeiner guten Zeitung / darnach mit dem vergifften Wein / nahm er ſeinen Abſchied von ihm und wünſcht eine gute Ruh / verſprach des morgens gar früh mit ſeiner pardon bey ihm zu ſeyn. Da nun dieſer Böſewicht weder an ſeinen Todt noch an Gott / weder an ſeine Seel noch an die Hell gedachte / legte er ſich auff ſeinem Lager nieder / da ſich dann das Gifft bald unter die Lebens Geiſter gemiſcht / und ihn ſeines Lebens beraubet.

Des Morgends früh da der Verwahrer des Gefängniß kam ihm an zu deuten / daß er ſich zum Todt ſolte ſchicken / fand er ihn auff ſeinem Lager ſteiff todt liegen; Und das war das Ende dieſes loſen Buben. Deſſen Cörper gleichwol wegen begangenen Diebſtals ein gantzen Tag mit den Füſſen an Galgen gehangen ward an vorgedachtem Platz / dieweil die Richter darfür hielten er hätte ſich ſelbſt mit Gifft umbgebracht. Jetzund triumphiret Albemare wiederumb / dieweil er ſihet / daß er auff dasmal der Gefahr entkommen / und neben dem Felſen hingeſegelt / woran er

er ſonſt nothwendig hätte müſſen Schiffbruch leyden; Ja er meynet nun gar ohn alle Sorg und Forcht zu ſeyn / daß ers auch für unmöglich hält / es könne ſo wenig der Mord an Baretano heraus kommen / als das Vergeben an Pedro, und alſo keine Gefahr weiters zu beſorgen; Aber ſeine Hofnung wird ihn betrügen / dann GOtt / deſſen die Raach iſt / und das unſchuldige Blut nicht ungerochen läſt / wird ihn nicht frey außgehen laſſen / ſondern wird in kurtzem ehe ers meynt nicht allein diß ſchändliche Laſter offenbahren / ſondern auch schärflich ſtraffen / und werd verlangende Leſer damit nicht lange auffgehalten werden. Dann wie es mit einem ſchuldigen Gewiſſen gehet / daß ein Unſtern über den andern kommt und folget / alſo gehets auch mit Albemare, welcher kaum aus der Gefahr mit dem Pedro zu Milan, ſiehe / da wird er auffs neue von Leonardo angepackt / (ſo der ander Mörder war den er zum Mord Baretano gebraucht) in Pavia der daſelbſt ſeine hundert Ducatonen leichtfertig durchgejagt und ſich weiters in groſſe Schulden geſteckt; worauff ſeine creditores zuſammen kommen / und ihn laſſen ins Gefängniß legen / da er kein andere Freyheit hat / noch außkommen ſiehet / als mit Hülff des Albemare, darumb ſchreibt er an ihn nach Milan, darinn er ihm ſein Armuth und Jammer zu verſtehen gibt / bittet ihn umb funfftzig Ducatonen damit er mög aus dem Schuldt-Thurn kommen: Albemare empfängt zwar den Brieff / vergißt aber / was er ihm vormals für Dienſt gethan / und darfür haltend / diß ſey nur ein Diebsgriff von Leonardo umb neu Geld zu verſauffen zu haben / ſo antwortet er ihm mit ſtillſchweigen: Aber es wird ihn reuen wanns zu ſpat

iſt

iſt worden und nicht mehr in ſeiner Macht daß er ihm helffen möge.

Da Leonardo zum wenigſten funffzehen Tag auff Antwort vom Albemare gewartet und keine bekam/ward er ſehr zornig/daß er ſeiner der Geſtalt vergeſſen hatte/darumb er getrieben von ſeinem Elend/und angemahnet durch groſſe Armuth/daß er auch ſchon ſeine Kleider vom Leib verkauffen müſſen/den Rücken entblöſſen den Bauch damit zu füllen/gedencket er/er wolle ihn nicht viel mehr bitten/ſondern bald helffen lernen/darum er ihm dieſe wenige Wort ſchreibt/und durch einen expreſſen Boten ſchicket.

Leonardo an Albemare.

Wann mein erſter Brief nicht können zu wege bringen mir 50. Ducatonẽ zu geben oder zu lehnen/damit ich aus meinem elenden Gefängnüß mög erledigt werden/ſo wirds doch mein zweyter gewiß thun/dann weil ich ein Soldat bin/halt ichs für redlicher gehenckt zu werden/als hungers zu ſterben: Wie nun der Strang iſt der Anfang meines Freundes Betrübniß/ſo wird er doch ſeyn das Ende meines Jammers: ja/wenn du mir nicht bald willfahren wilt/ſo wil ich/koſtets mich ſchon mein eigenen Halß/gleichwol nicht länger verſchweygen/daß du mich und Pedro um 200. Ducatonen gedinget den Signior Baretano zu ermorden/welches wir auff dein Bitt verrichtet: Darumb bedencke wie nahe dein Leben an meiner Zunge hang; Dann ſo ich muß ſterben/ſo weiß ich wol daß du kein langes Leben wirſt haben nach mir; ſo danck dirs hernach ſelbſt und deiner Undanckbarkeit/daß du mir ſo ſchlecht geholffen:

Leonardo.

Ob nun ſchon Leonardo es nicht gemeynt wie er geſchrieben/ ſo wuſte gleichwol ſein Both den er nach Milan geſchicket / nicht/ weil Albemare eben nicht daheym / wes er ſich zuverhalten hätte / ob er ſolte da bleiben und warten/ biß er wieder käme oder aber den Brieff jemand unter ſeinen Leuten zu ſtellen: Da er nun lang biß auff den Abend am Thor auffgewartet hatte und nichts von ihm vernahm/ gab er den Brief dem Valerio, ohn einige Meldung von wem er komme / bat allein er ſolte doch denſelbigen ſeinem Herrn ſelbſt zuſtellen/ er wolte folgenden Morgends wiederkommen Antwort zu holen. Valerio ſteckt den Brieff in den Sack und wartet auff ſeines Herrn Ankunfft: aber er iſt ein ſo ſchlechter Ehman für ſich ſelbſt/ und ſo unfreundlich gegen ſein keuſche Ehfrau Clara, daß er faſt alle Nacht auff andern Ort und Enden ſich bey den Huren aufhielt / worüber die gute Matron ihr Hertz kräncket. Da nun Valerio ſiehet daß ſein Herr außbleibt/ und ungewiß/ ob er werde heymkommen/ er aber ſeinen Geſchäfften hat nach zu gehen / ſteckt er den Brieff auff ein Treſor in ſeines Herren Cabinet, damit er denſelbigen alsbald möchte finden wann er heym käme / und gehet er ſeines Weges fort.

Aber hie muß ſich der fromme Leſer mit mir über die wunderbare Fürſehung GOttes und ſeine Regierung verwundern / wann er ſiehet / wie wunderbarlich Gott dieſen Brieff offenbar macht. Albemare hatte ein faſt thörichten Menſchen von 40. Jahren in ſeinem Hauß/ mehr zum Spaß/ als aus Mitleiden und Erbarmung; Derſelb war ſehr furwitzig. Dieſer Narr ging hinter Valerio in der Stuben/ und ſahe daß der Knecht den Brief dahin

auff

auff das Treſor ſteckte: Wie nun Kinder und Narren die Warheit ſagen/ (vielmehr regirt durch den Finger GOttes/ als ihr eigene Narrheit) und ſich gleich den Affen anſtellen; alſo ging auch dieſer Narr/ als Valerio hinaus war/ hin zum Treſor, nahm den Brieff und wo er hin ging/ in den Hoff/ Saal ꝛc. Da täntzelte er den Brief in ſeinen Händen/ als wenn er über dieſes gefundene Papir ſonderliche Freud empfunden; Siehe/ da kommt die keuſche Clara aus Sanct Ambroſii Kirch allwo ſie die Veſper gehöret/ und da ſie ſahe/ daß der Narr einen wol verſiegelten Brieff in den Händen hatte/ fragte ſie/ wo er den Brieff bekommen? Er ſingend hüpffend und ſpielend mit dem Brieff/ gab kein andere Antwort als daß dieſer Brieff ſein were und daß ihm Gott denſelbigen geſandt hätte/ welche Wort er dann offt widerholet. Als nun die Clara dieſe Wort bey ſich überlegte und gedacht aus weſſen Mund ſie kämen/ ward ihr das Hertz voll und ihr Geſicht begann roth zu werden/ als wann Gott und ihr Gemüthe ſie wollen hiemit erinnern/ daß der Brieff ſie zum theil anlangete/ nam darauff dem Narren den Brieff aus der Hand/ und ließ denſelbigen umb den Verluſt im Hoff ſchreyen: da ſie nun ſahe/ daß er an ihren Ehman geſchrieben/ gehet ſie in die Kammer begleitet von der Adriana, ſetzt ſich daſelbſt in den Stul nieder/ bricht das Siegel auff/ und hebt an den Brieff zu leſen/ und da ſie zum Schluß kommt/ und ſiehet/ daß es ihr Mann Albemare geweſen/ der ihren Liebſten Baretano ermorden laſſen; Da kont ſie ſich ſelbſt für Betrübniß nicht enthalten/ fiel auff den Boden nieder/ ſeufftzet

und weinete ſo kläglich / daß es das allerhärteſte Hertz hätte erweichen ſollen; bald ſahe ſie gen Himmel / dann ſchlug ſie ihre Augen wieder auff die Erden nieder; bald ſchlug ſie ihre Hände zuſammen / ihr Armen über einander / ſo kläglich / daß die Adriana ſich auch des weinens nicht enthalten können: Endlich nach einem langen Stillſchweigen und unzählichen Seufftzen / befahl ſie ihrer Adriana die Thür zu zu machen; da ſie mit den beyden äuſſerſten von Paſſion und Bekümmernüß bey ſich allein dieſe traurige Wort von ſich gab.

Soll und kan Clara leben / nachdem ſie weiß / daß ihr Baretano umb ihrent willen ermordet worlen / und zwar durch ihren unglücklichen Eheman Albemare? Soll ſie noch einmal wider zu dem ins Bette liegen / der den Baretano ſo grauſamer weiſe in ſein unzeitig Grab gelegt? Und O Clara, Clara! Wiltu ſo undanckbar ſeyn gegen ſeine Gedächtniß und die keuſche Liebe die er zu dir getragen / daß du nicht ſolteſt beklagen und rächen ſeinen Todt? Bald hemmeten die Thränen ihre Wort / und ihr Seufftzen die Thränen: darauff ging ſie ferner mit ihren Gedancken und Gewiſſen zu Rath / fragt ihr Hertz und Gemüth / fuhr endlich alſo fort zu reden: O du unglückſelige Clara! was ſagſtu vor Raach? Dann bedencke bey dir ſelbſt / ja vergiß nicht zu bedencken / daß Baretano nur dein treuer Freund geweſen / Albemare aber dein Eheman; der erſte liebte dich aus Hoffnung dein Eheman zu werden / du aber haſt den andern zum Mann bekommen / und darumb muſtu ihn lieben; Und ob ſchon ſeine undanckbarkeit und Untreu gegen dich ihn deiner Lieb unwürdig machen / ſo ſeyd ihr zwey dennoch ein Leib / darumb gedencke / daß die

Boß-

Boßheit ein arger Advocat ſey/ und die Raach ein böſer Richter. Als ſie aber widerum bey ſich erwogen/was der Todtſchlag für ein gehäſſig und ſchnödes Laſter ſey für dem Antlitz des HErrn/daß die Entdeckung deſſelbigen zu GOttes Ehr gereiche/ und der arme unwitzige Menſch ohne allen Zweyfel vom Himmel alſo regiret worden/daß er geſagt/ Gott hab ihm dieſen Brieff geſandt: Weiß ſie daß ſie ihrem Heyland verpflichtet/und daß ſolches die Pflicht/ſo ſie ihrem Ehman ſchuldig/ weit übertreffe; darumb zeucht ſie den Himmel der Erden vor/ und GOtt ihrem Ehman/befielt alſobald ihre Kutſch fertig zu machen / und begibt ſich gerad zu des Baretano Vettern/Segnior Giovan de Montefiori, zeyget demſelbigen mit Seufftzen und Thränen den Brieff / welcher vormals auff das allerſchärfſte nachgeforſchet/ ob er die Mörder möchte erfahren/ aber umbſonſt; Darumb nimmt er den Brieff/lieſet ihn/nit ohne Thränen/ doch freudig/ daß Gott dieſen grauſamen Mord ſo weißlich entdecket; Darnach wandte er ſich zu der Clara, rühmt ihren Eyffer und Chriſtliche Dapfferkeit gegen Gott/ ihr bedeutend/wie viel die Entdeckung dieſes Mords zu ſeiner Ehr gereiche; Darauff er in dem Augenblick nach dem Blutrichter ſchicket/ der alſobald ankommt und Bericht der Sachen einnimt/ den Brieff lieſet/ und darauff die Frau Clara deßwegen befragt/ mit groſſer Beſcheidenheit und darnach mit ihr in ihr Hauß auff der Kutſchen fährt: da er gleichfals den thörichten Menſchen examinirt/ wo er den brieff bekommen? Er aber aus Unbeſcheidenheit und Aberwitziger Einfalt den Præſidenten bey der Hand nahm / zu dem Schafft oder Threſor führete/und ſagte/hie hat GOtt den Brieff

hergeſchickt/hie hab ich ihn funden: da nun Valerio gegenwärtig war und ſich verwunderte über ſeiner Frauen verſtelletes Angeſicht/muthmaßte er dieſer Brieff müſte ſeiner Frauen traurige Zeitung gebracht haben; Darauff er den Brieff beſahe und auch das Siegel/ und dem Preſidenten erzehlete und ſeiner Frauen/ daß ihme geſtern Abends jemand den er nicht kenne/ dieſen Brieff habe zugeſtellet/ und daß er ihn mit Fleiß auff das Treſor geſteckt/damit ihn ſein Herr ſo bald er kome/ möchte finden. Der Preſident findet hierin volles Genügen/verwundert ſich der weiſen Regierung und Offenbahrung GOttes durch den armen unverſtändigen Menſchen/ der dieſen Brieff ans Licht bracht/und damit den heymlichē Mord des Baretano; und weil er weiß/daß Gott offtmals die ſchwachen und Thoren auffmuntert/ die witzköpffe und gewaltige zu fangen und ſie darin zu ſchanden zu machen in dieſer Welt; gab er alſobald Befehl den Albemare zu greiffen; Der eben dazumal im Neſt gefunden ward bey Mariana, ſo eine von den fürnehmſten Huren in Milan war: Er erſchrickt und entſetzt ſich über das gerechte Urtheil GOttes/ und wird alſo aus dem Huren Neſt heraus genommen/und ins Gefängniß gebracht: Allwo ihm bedeutet worden/daß er Pedro und Leonardo gedinget den Baretano zu ermorden/welches er aber geläugnet. Da man ihm nun des Leonardo Brieff vorlaß/zur Folter erkante/und ſeine Seel/Gewiſſen und Hertz innerlich ſtarck wieder ihn auffſtunden/ bekant er ſeinen Mord gantz umbſtändlich/ darauff er denſelbigen Nachmittags wegen des abſcheulichen begangenen Laſters verurtheilt ward/ dz er des folgenden Morgends ſolte gehenckt werden an den gemeinen Galgen/welches dann ein groſſen

Ruff

Ruf durch gãtz Milan gab; Auch wurden die Sergeanten hin nach Pavia geſchickt / den Leonardo nach Milan zu bringen / der nit einmal geträumet / daß ihn ſein eigener Brieff in ſolche Gefahr ziehen würde.

Als nun Albemare vernommen / wie dieſer Brief von dem Leonardo offenbar worden / (ohn einmal an den Himmel zu gedencken / der dieſe Raach über ſeine Sünden geübet) hub er an ſein Weib zu verfluchen / und die Einfalt des thörichten Menſchen / aber klagte am allermeiſten über die Trägheit und Sorgloßheit ſeines Knechts Valerio, daß er den brieff nicht bey ſich behalten und verwahret / der die einige Urſach ſeines Todes ſey; Ja er iſt ſo zornig über denſelbigen / daß / ob er ſchon noch etliche wenig Stunden zu leben übrig hat / ſo ſchwöret er / er wolle ihm ehe er ſterb ſolches noch gedencken.

Die Richter ſchicken ihm die Geiſtlichẽ die Nacht ins Gefängniß / daß ſie ſeine Seel ſollen zum Todt vorbereiten / dieſe vermahnetẽ ihn treulich / dafern er etwan noch ſonſt ein groſſes Ubel und Bubenſtück begangen / ſo ſolle er ſolches von ſich thun; worauff er bekennet / daß er durch ſeinen Knecht Valerio den Pedro im Gefängniß hab mit Gift umbringẽ laſſen in der Nacht da er des morgends ſollẽ gehenckt werden / worauf der heylloſe Knecht gleichfals ward geholet und eingeſetzt. Nun bringt die allweiſe Regierung Gottes dieſen verfluchten Edelman dahin / daß er ſeinẽ wolverdientẽ Lohn für ſeine grauſame Mordthaten empfängt / welche er verübt an Baretano und Pedro: da er die Leyter hinauff ſtiege und ein gantze Welt Volck von Milan zuſam̃en lief / ſein letzten abſchied võ der welt anzuſehẽ / uñ er nunmehr mürb uñ demütiger wordẽ / redet er nachfolgende wenig wort.

Er bekenne / daß er Pedro und Leonardo gedinget den Baretano bey Nacht auff der Gaſſen zu

ermorden / und habe gleichfals ſeinen Knecht Valerio verführet / den Pedro im Gefängnüß mit Gift umbzubringen / worüber er hertzliche Reue trage und bitte Gott / er wolle ihm ſeine Sünden vergeben; gleicher weiſe bat er Valerio und Leonardo, ſie wolten ihm vergeben / dieweil er Urſach an ihrem Todt were / und wiſſe / daß ſie nicht lang nach ihm würden leben. Er vergab auch dem unverſtändigen Menſchen in ſeinem Hauß / als verſichert ſeynde / daß nicht derſelbige und der Brieff / ſondern Gott dieſen Mord habe offenbaret zu ſeiner Straff und Schmach. Endlich ſo vergab er mit vielen Thränen ſeiner Haußfrauen Clara, welche er von Hertzen bekandte viel zu Ehr- und Tugendreich zu ſeyn / als daß ſie bey einem ſo unartigen Manne hab bleiben ſollen. Er verſpye ſich ſelbſt / daß er ſie nicht beſſer geliebet / verfluchte hergegen die leichtfertige Huren die ihn verführet / als woran alle Urſach ſeines Jammers gelegen ſey / darauff bat er jederman für ihn bey Gott zu bitten / und alſo ſtieß man ihn über die Leyter hinab.

Dieweil aber die Richter ſahen / daß er Mord zu Mord gethan / ſo achteten ſie für billich / auch Straff zu Straff zu thun / darumb er ſo bald nicht abgeſchnidten / da ward ſein Leib verbrandt und die Aſch in die Lufft verſtäubt.

Und demnach GOtt ſo wol die Agenten und Werckzeuge ſtraffen wil als die HauptUrſächer; Er aber / Albemare, ſeinen Lohn empfangen / ſo wurden die zween böſe Buben Leonardo und Valerio auch examenirt und ſchuldig befunden / darauff gleicher maſſen wegen ihres mordens zum Strick verurtheilt; wie dann denſelbigen Nachmittag ſie beyde zur execution geführet worden; Da dann Leo-

Leonardo, welchen ſeine Profeſſion beſſer gelehrt/ wie er ſündigen ſollen als Buſſe thun / als ein Soldat mit friſchem Muth zu ſterben und gleichſam dem Todt ehe einen Schröcken einzujagen/ als von ihm erſchröckt zuwerden/ ſich reſolvirt, bat GOtt und die Welt ins gemein umb vergebung der Sünden/ darauff den Hencker/ er ſolte ſein Ampt thun und ward in dem von der Leyter hinab geſtoſſen.

Da Valerio ihm alſobald die Leyter hinauff nachfolgete / ließ er groſſe bußfertigkeit und Reue über ſeine Sündē ſehen: nachfolgende Wort redete: Daß er/ dieweil er arm an Mitteln und Freunden geweſen / hab er ſeinem Meiſter und Herrn zu gefallen Pedro im Gefängnüß mit Gift umbracht; daß er aber ſeithero offt und viel ſolches bereuet hab/ und er bitte/ Gott wolle ihm ſeine Sünd vergeben; daß er ſey ſo ſchuldig an dieſem als unſchuldig an dem Todt Baretano, und hab nicht das geringſte davon gewuſt ehe ſein Herr ſey ins Gefängnüß gebracht worden/ und daß/ wie diß ſey ſein Haupt-Sünd geweſen / ſo freue er ſich daß es nun / weil er ſterben müſſe/ ſein letzte ſey: Bat darauf alle Knechte/ daß ſie ſich an ſeinem Exempel ſpiegeln ſolten/ ſich nicht laſſen verführen Mordthaten zu begehen / weder von ihren Herrn noch dem Satan/ und da er jederman gebeten für ihn bey Gott zu beten/ er aber ſeine Seel Chriſto JEſu in ſeine Händ befohlen/ ward er auch die Leyter hinab geſtoſſen.

Und diß war der Außgang und Ende der groſſen und blutigen Mordthaten/ welche der Allweiſe GOtt der Geſtalt nach ſeiner Gerechtigkeit abgeſtrafft und Raach geübet hat an ihren ſchändlichen Laſtern und ihnen ſelbſten/ in dem er ſchmach vom Himmel über ihr Haupt fallen laſſen / da ſie der

Teuffel weiß gemacht ſie wären gar ſicher und ohn einige Gefahr! Wolte GOtt/ daß dieſe Exempel uns von dergleichen böſen Thaten möchten abſchröcken/ ſo würden wir können glückſelig leben/ da wir im Gegentheil müſſen elendiglich ſterben/ wann wir uns zu ſolchen Thaten verführen laſſen.

Und hiermit zu beſchlieſſen/ ſo muß ich dem Curioſen Leſer/welchen vielleicht verlangt zu wiſſen/ wie es mit der Clara ergangen/zur Nachricht ſagen/ daß ſich dieſelbe Tugendſame Matron ſo vielfältig über ihr Elend und Creutz bekümmert/ daß ſie der Welt gantz müde/ihre vorige reſolution widerumb ergrieffen/und wie ſehr auch ihre Eltern darwieder geweſen/ ſich in ein Kloſter begeben zu Milan in Annunciation, ſo gar berühmt daſelbſt/ allwo ſie noch unlängſt gelebt hat in einem einſamen ſtillen Weſen.

Dreyzehende Hiſtori.

La Vaſſelay vergibt ihrer KammerMagt Gratiana mit Gifft/ dieweil ſie ein Argwohn/ daß ihr Haußwirth De Merſon mit ihr in Unehren lebe/ worauff er ſich von ihr thut: Aus Raach läſt ſie durch ihren Knecht La Villere ihn in einem Wald umbbringen/ und zur Vergeltung ihn zum Mann nimmt. Beſagter La Villere reytet ein Jahr hernach durch denſelbigen Wald/ da ſein Pferd mit ihm fällt und ihn bey nahe gar umbgebracht/ darauff bekennet er/ daß er ſeinen Meiſter de Merſon umbracht/ klagt über ſein Weib/ als Urſach daran/ darumb er dann wegen ſeiner That iſt gehenckt/ ſie aber lebendig verbrandt worden.

WJe fälſchlich/ ja wie Gottloßlich nennen wir uns doch Chriſten? da wir unter dem hei-

heiligen Namen die Ehr Chriſti ſuchen zu verklei-
nern / in dem wir unſere Chriſtliche Mitbrüder/
und alſo ſeine Gliedmaſſen trachten zu erwürgen;
welches ſeynd effecten nicht vom Eyffer ſondern
Zorn und Raach; Nicht der Erbarmung ſondern
Unſinnigkeit/von dem Teufel erſonnen und practi-
ſiret von ſeinen agenten, klägliche effecten; Ja/
ich ſage blutige hölliſche Laſter / ſo die jenige verder-
ben/ welche damit umbgehen / dazu helffen / oder
außführen. Aber laſt uns einmal von der Erden
nach dem Himmel / vom Satan auff GOtt/ von
der Natur auff die Gnade ſehen / und von unſern
Hertzen zu unſern Seelen gehen / ſo werden wir in
Warheit finden / daß es ſchwehr ſey zu ſagen/ ob die
Liebe ſey eine ſichere und ſchönere Tugend/oder die
Boßheit ein ſchädlicher Laſter; Ob jene mehr
Sicherheit habe/ oder dieſe Gefahr und Schan-
de; Ob jene ſey ein gröſſeres Zeugniß der heilſa-
men Gnaden Gottes gegen uns/oder diß von unſer
eygenen unvermeidlichen Verderbniß. Und wie
es ein verhaßte Sünde iſt und unannehmlich Op-
fer vor GOTT / daß ein frembder Menſch
den andern tödtet: O wie viel verfluchter und teu-
feliſcher muß es dann ſeyn / wann eine Adeliche
Jungfrau ihre eigene Kammer-Magt mit Gifft
umbringt/ und durch den Knecht ihren eigenen
Mann läſt nieder ſchieſſen / darnach den Knecht
zum recompenß wieder zum Manne nimbt? Wie
in dieſer Hiſtori wird offenbar werden: Darin
wir gleichfals ſehen werden / wie wunderbarlich
GOtt ſolche Boßheit an den Tag bringt und ſie
alle nach ihrem Verdienſt leſt abſtraffen; Darum̃
mag man ſie leſen zur Ehre Gottes und unſerm ei-
genen Troſt und Warnung.

In

In der ſchönen und luſtigen Stadt Mans, welche iſt die fürnehmſte und Haupt-Stadt der Provinz von Maine in Franckreich / umb die Zeit / da der Marſchalck võ Boys Daulphin Comendant daſelbſt war unter dem König Ludwig *XIII.* ſeinem Herrn ꝛc. wohnete darinn eine vom Adel (von drey und ſechszig Jahren) genandt La Vaſſelay, von gutem Geſchlecht und Herkommen / gar reich / ſo wol an Mobilien als liegenden Gütern / von ihrem geweſenen Ehmann Monſieur Froyſet, welcher war umbkomen in defenſion des Pont le Sey, beſtürmt und eingenommen von dem König. Und ob ſchon dieſe alte Wittib La Vaſſelay (in betrachtung ihres alters) vielmehr ſich umbſehen ſolte / Gott in der Kirchen zu ſuchen / als einen neuen Mann in ihr Bett / ſo mag ſie doch auſſer dem Ehſtand nicht leben / ob es ſchon nur ſechs Monat war / daß ſie ihren zweyten Mann begraben laſſen / und nun entſchloſſen war den dritten zu nehmen / ja ob ſie ſchon wuſt daß die Wittiben in Franckreich ſelten widerumb heurathen / es ſey dann ein gantzes Jahr herumb / ſo achtet ſie gleichwol für billich / ſolche unfreundliche Gewohnheit zu brechen / als ein Eheweib und keine Wittib zuſterben. Aber dieſe reſolution bey ihr / wann ſie noch in dem Sommer oder Herbſt ihres alters geweſen / hätte ſie ſich einiger maſſen entſchuldigen laſſen / wie es nun ihre Leichtfertigkeit mag andeuten / da ſie iſt zum Winter ihrer Jahren kommen; Dann die Jahre hatten allbereit ihrer Jugend und Lüſten zum Verdruß die Haar grau gemacht / und faſt kein Anzeig mehr da ihrer vorigen Schönheit / und doch wil ſie widerumb einen Mann haben. Nun finden ſich unterſchiedliche Wittmänner / die mehr auff ihr Geſchlecht und

Reich-

Reichthumb/als ihre Perſon und Tugenden ſahen und ſie zur Ehe begehrten; Ja es waren unter denſelbigen etliche unter den Rathsherren und Præſidial Hoff/ welche ſie genommen hätten/ ſo wol wegen ihrer Güter als Geldes/ da auch keiner geringeren herkommens als ſie/ ſondern zum wenigſten ihr gleich/ theils auch höher. Aber es war alles umbſonſt/dann entweder bildet ſie ihr ein/ ſie ſey ihnen zu jung/ oder ſie für ſie zu alt/ darumb wil ſie keinen davon haben: Ja es ſcheinet ihre Luſt geb ihr ein/ ſie ſey nicht ſo alt wie man meyne/ darumb legt ſie ihr trauer Kleid ab/ kleidet ſich auff das netteſte heraus/ pudert die Haar/ mahlet das Geſicht mit einer ſolchen reſolution, daß ſie keinen alten Stubenhüter begehre zum Mann zu haben/ſondern einen friſchen jungen Cavallier/ als wann ſie darinn nicht allein all ihr Vergnügung/ ſondern ihre gantze Seligkeit ſetzte/ doch wird ſichs weiſen/ daß ihr daher lauter Unglück Jam̃er und Schmach zu gewachſen.

Unterdeſſen nun ſich dieſe alte Wittib La Vaſſelay mit ihrer Alamode Kleidung und herauß butzen gãtz zum Spott und jederman zum Gelächter in gantz Mans macht; Da kommt ein junger Edelman aus der Landſchaft Maine, genandt Monſienr de Merſon, von ſeiner Reiß aus Italien/ deſſen Vater wohnet zwiſchen La Vall und Gravelle, mit dem Namen Monſieur de Manfrelle, und ein Edelman von gutem herkommen und reich/und deſſen zweyter Sohn de Merſon war/der in Abweſenheit eines Jahrs in Italien/ wohin er mit Fleiß von ſeinem Vater verſchickt geweſen/ daß er ſolte etwas rechtſchaffenes ſehen und ſtudiren/ (welches dann auch eines reiſenden ſonderlichſte Ehr und Nutzen iſt/

damit

damit er ſich möge qualificirt machen ſeinem König oder Fürſten zu dienen / und ſeinem Geſchlecht ein Ruhm oder Lob werde.) Er aber hatte ſeine Zeit und Koſten ſo ſchlecht angelegt / daß er die Sprach nicht gelernet / ſo auch in andern exercitiis ſich gar ſchlecht geübet / daß er ſich auff nichts mehr befliſſen / als ſeine Zeit mit Huren und leichtfertiger Geſellſchafft hinzubringen / ſonderlich zu Venedig / Rom und Neapels allwo er ſich umb gedachter Perſonen willen am meiſten auffgehalten / und was ihm ſein Vater zu ſeinem Nutzen anzuwenden zugeſchickt / der Geſtalt verpraßt / daß er widerum zurück in Franckreich kam / nicht beladen mit Tugenden und Erfahrung allerley nothwendiger Staats-Wiſſenſchafft / ſondern mit Laſtern und Schulden / im übrigen gãtz unwiſſend allen deſſen / das er wiſſen ſollen / und nichts wuſte als was er nicht ſollen wiſſen. Damit er nun möchte das Anſehen haben / ob hätte er gute progreſſen in der Sprach und andern / ſo borgete er hie und da ein paar Italiäniſche Wort und complimenten, deren er allein nöthig haben möcht bey denen vom Adel und Frauenzimmer / und ſich jedermanzum Wunder vorſtellen. Damit er ſich nun in deſto gröſſern Reſpect bringen möchte / ließ er ſich gleich anfangs bey ſeiner Widerkunfft gar prächtig in Kleidung ſehen / ſo wol zu L'Aval als Augiers und Mans; Ja es kan kaum ein fürnehme Hochzeit / Feſt oder Banquet der Orten ſeyn / wann er nicht darauff expreſs geladen / ſo lud er ſich ſelbſten / damit er ſich deſto beſſer möchte bekant und für der Welt beliebt machen / ſonderlich bey dem adelichen Frauenzimmer / bey denen er ſich nicht allein begehrt zu inſi-

nui-

nuiren, ſondern gar in ihre Gedancken zu graben: Aber ſein alter Vater Manfrelle nahme wol in acht/ wie eytel und unnütz ſein Sohn die Mittel durch jagte/und ſich ſo ſchlecht hielte/ darümb er ſich dann höchlich bekümmert / dieweil er zwar gehoffet/ ſein Sohn würde geſchickt und gelehrt wieder heym kommen / da er im gegentheil nichts wiſſe/ und das noch das ärgſte / ſich gantz auff das Luder begeben; auch wol wuſte/ dieſe beyde Laſter weren ſtarck genug ſo wol ſeine reputation oder Ehr als Glück zu zerſtören.

Wiederumb/ ſeiner Bekümmerniß mehr Müh zu machen / und gröſſere Betrübnüß zu erfahren/ ſo kamen ihm täglich neue und wieder neuere ſchuldzettel ein/ deren endlich ſo viel wurden / daß auch ihm unmöglich geweſen ſolche in die Harr zu bezahlen; Darumb nahm er ſeinen Sohn De Merſon bey ſeit/ ſtraffete ihn ſcharff wegen ſeines üppigen Luderlebens und verſchwöret ſich / daß er ſeine Güter nicht hergeben wolle ſeine Schulden zu zahlen / darum er alſo ſelbſt möge zuſehen wie er ſolche zahle / er wolle keinen ſchuldman ſehen/ vielweniger ſprechen / ſie haben auch viel oder wenig zu fordern. Dieſe ernſthaffte Beſtraffung macht nicht allein daß De Merſon böß und zornig wird/ ſondern auch ſeinen Kopff aus Betrübniß hangen läſt; Ja ſeine Thorheit verfinſtert ihm das Urtheil der Geſtalt / daß / da er ihm ſolche Erinnerung hätte ſollen zu Nutz machen/ er ein andere reſolution faßt/und dem ſchlimſten gedenckt zu folgen: dann da er hätte ſollen ſeinen Hoffart ablegen

und

und demüthig ſeyn/ ſein übriges ſchwenden einſtel-len/ ſo macht er deſſen noch mehr/ gibt wenig auff den Vater/ fragt ſeine Jugend/ affecten und Zorn Raths/ (die als falſche und verrätheriſche Geleits-leuthe mehrentheils uns führen in Hertzeleyd und Bekümmernüß) macht wiederumb neue Schul-den beydes bey ſeinen **Wucherern/ Krämern und Schneidern**; Und dieweil er ſeines Vaters verdriß-liche Beſtraffungen nicht länger vertragen mag/ packt er einsmals ſeine Sachen gantz unbeſonnen zuſammen/ gehet aus ſeinem Hauß/ reitet nach Mans und erkläret ſich daſelbſt den Winter zu blei-ben; Hoffende zum Theil/ der Vater werde in ſei-nem Abweſen der Schulden ein guten Theil bezah-len/ abſonderlich aber/ daß er ſich mit den adelichen Damen derſelbigen Stadt möchte bekandt ma-chen/ und etwan eine reiche Dam zum Weibe be-kom̃en und were es auch eine alte Wittfrau/ die ihn mit ihrem Vermögen aus dem Schuldenlaſt le-dig machte/ wie dann die Gelegenheit ſich zutrug.

Unterdeſſen er zu Mans iſt/ ſich prächtig hält in Kleidung und Reuterey/ dabey freygebig war/ freundlichen Geſprächs/ anſehnlicher Statur/ mit ſchwartzem auffgeſetzten Bart/ und ſanguiniſcher complexion, wird er bald bekandt und beliebt bey den Adelichen Damen/ ſonderlich dieweil ſie ſeinen Vater wol kennen/ und daß er ein reicher alter vom Adel aus der Landſchafft Maine war/ ob er nun ſchon nicht der Erbe/ ſo ſey er doch der zweyte Sohn darbey wol gereiſet/ darumb er umb ſo viel da-mehr geehret ward bey allen wo zu er kam: ſo/ daß der Nam und Ruff von Monſieur de Merſon in der Stadt anhub gar bekandt zu werden; Son-derlich dieweil er wol mit dem Balonen ſpielen

kon-

konte auch wol tantzen/ ſo konte kein offentliche oder heymliche Verſamlung ſeyn / daß ſich nicht de Merſon ſehen ließ /es war auch keine Dam in- oder auſſerhalb der Stadt / womit er ſich nicht bekandt gemacht / dann er ſolches für ſein höchſte Freud / Ehr und Luſt hielte Ob nun ſchon die fürnehmſte Damen in der Stadt / aus der geringen Zeit und Umbgāg merckten / daß ſein Verſtand und Erfahrung ſich auff ſeinen euſſerlichen Staat und Pracht nicht wol reymete/ ſo waren doch viele/ ſonderlich die unerfahrne und ungelehrte (die jederman nach ſeinem euſſerlichen Anſehen achten und nicht nach ihrer Tugend und Werth) die ſeine prächtige Kleidung und Comitat anſehen/ die Zierlichkeit des Leibes betrachten / für den Gaben des Verſtandes / die halten ihn in ſo hohen Ehren / daß ſie meynen/ es ſey kein wackerer Cavallier weit und breit zu finden / ſo leicht iſts iemand in ſeiner Meynung und Verſtand zu betriegen.

Unter dieſen war auch unſere alte Wittib La Vaſſelay die viel von dieſem *De* Merſon hören ſagen / daß er eine ſonderlich ſchöne Perſon ſolte ſeyn / und da ſie einsmals ihn in einer Predigt erblicket und zweymal bey Hochzeit feſten / da er ſich als einen guten Täntzer erwieſen / ward ſie der maſſen in ihn verliebt / daß ſie ihren halben Reichthum darumb hätte gegeben / er were ihr Eheman ; ja ſie iſt ſo ſehr auff ſeine Geſtalt / Freundlichkeit und Gebärden veramorirt / daß ihr die halbe Welt nicht ſo lieb ſeyn kan als de Merſon , ja bey viel tauſend Staffeln kein andere Manns-Perſon / ſo ſchön war er ihren Augen und angenehm ihrem Hertzen. Und ob ſie ſchon war in Zona frigida ihrers Alters und der Eyerſtock erfrohren / ſo waren

gleichwol ihr ungemäſſigte Begierden ſo groß hi-tzig und unverſchämt / daß ſie der Zucht Tugend und aller Scham vergaß (welches ſonſt die ſchö-neſte Tugend unſerer Seelen / und das der für-nehmſte Zierath unſers Leibes) zu tauſendmalen wünſchete / daß entweder ſie den de Merſon in den Armen hätte / oder er ſie.

Aber wie du wacklendes (ja ich mag wol ſagen) hie ſterbende altmütterlein / iſt dir der Kützel noch nicht vergangen? Iſt diß die Zeit auff fleiſches Luſt zu dencken / da du mit dem einen Fuß im Grab biſt? Wiltu noch einen jungen friſchen Mann haben? Oder da du in deinem anno clymacterico, in dem drey und ſechzigſten Jahr dei-nes Lebens biſt / daß du noch ſo leichtfertig und einen fünff und zwantzig jährigen Mann begeh-reſt? O alte! O Thörin; wanns nicht nun Zeit ja hohe Zeit / daß du den Lüſten des Fleiſches gute Nacht ſageſt / wann wirds dann ſeyn / ſo es ja ein-mal ſeyn ſoll? Begehrteſtu einen Mann zu haben deinen Alters und mit demſelbigen die übrige Zeit des Lebens in Keuſchheit hinzu bringen / dann ließ ſichs noch entſchuldigen / wie diß dein leichtfertig beginnen / nicht allein ſtraffbar / ſondern auch ſpöt-lich ja ich mag ſagen / zu erbarmen. Bedencke be-dencke wol und überlege reifflich / wie ſo gar un-gereymt und unbillich dein Fürhaben; Da du ſolteſt mit beten deine Zeit hinbringen / wiltu erſt recht in der Wolluſt anfangen. O La Vaſſelay verwirff und verachte die Wollüſten des Fleiſches welche ſcheinen deiner zu ſpotten / ja dich zu betrü-gen: Und wann noch etwan ein Funcken deiner Jugend vorhanden / der unter der Aſchen deines

Alters

Alters glimmet / warumb läſſeſtu denſelbigen nicht durch deine Gedancken von Keuſchheit außlöſchen? Oder ſo du es nicht thun können / ſo laß es zum wenigſten die Erbarkeit oder Frömmigkeit thun. GOTT hat dir allbereits zween Männer gegeben / iſts dann nicht als mehr Zeit / daß du dich an GOtt ſelbſt ergebeſt? Biß daher hat dich die Keuſchheit deiner Jugend glückſelig gemacht / wilt du nun geſtatten / daß dich die Luſt in dem Alter unglückſelig mache / oder aber gar elend? Und daß die Reinigkeit mit der Auffrichtigkeit derſelbigen ſollen durch die viehiſche Begierden des Alters beſudelt werden? Ach! ach! du unkeuſche / geyle alte Mutter! du wareſt eine feine anſehnliche Matron, und wilt zu einem leichtgeſinnten jungen Balck werden. So du ja nicht wilt / daß die Augen deines Leibes ſollen / ſo geſtatte doch / daß die Augen deiner Seelen dörffen von deinen angeſtrichenen Backen ſehen auff den alten greiſen Kopff / der dir ſagen kan / daß du dich viel beſſer ſchickeſt für den Himmel als die Erde; ſintemal ſolche Wollüſte vergänglich ſeynd / und dieſe ewig beſſer für GOtt / als einen Ehmann / dieweil er allein dich kan ſelig machen / hergegen (zu Lohn für deine Wolluſt) kan dich diß zufälliger weyſe elend und ſchmählich machen.

Aber die Eytelkeit dieſer Adelichen Frau / ihre Gedancken / Lüſten und Begierden / ſeynd ſo ſtarck und gewaltig auf die Schönheit und Manirlichkeit des jungen Cavalliers de Merſon geveſtet / daß auch die einige Betrachtung ihrer Freud uñ Luſt

all andern reſpect niederwieget / ſo / daß weder Erbarkeit noch Ehr und Beſcheidenheit ſie können abhalten oder bezwingen / daß ſie ihre affection ſolte von ihm abwenden / ſondern ſie liebet ihn / und (welches ſo wol dem Eingeben der Natur zu wieder als dem Einfluß der Erbarkeit) ſucht ihn zum Mann zu haben / und iſt allbereit ſo närriſch in ſeiner Lieb worden / ja ſo hitzig in ihrer Luſt / daß ihr Hertz an ihm hanget des Tages / und ihre Seele bey Nacht; Sie verwundert ſich über ihn / als ihr Leben und Glückſeligkeit / und betet ihn an / als der ihr einiger Troſt in dieſer Welt. Sie wil nicht anſehen / daß ſie von groſſem Geſchlecht und Reichthumb / noch ſeinen niedrigen Stand / Mittel und Schulden / noch daß er kein Erb / ſondern der zweyte Bruder iſt. Sie wil nicht fragen was vor Laſtern er ſey ergeben / ſie wil nicht überlegen noch achten / was für ein groſſer Unterſcheid ſey zwiſchen ſeiner brennenden Jugend / und dem Eyß oder Kälte ihres alters / oder was für Unheil daraus entſtehen möchte; Sie wil nicht achten / daß ſie mit übergebung an ihn all ihres Reichthumbs ihr groſſe Ungelegenheit und Feindſchafft werde ſetzen bey ihren nächſten Anverwandten / ſonderlich der vorigen beyder Männer / denen es nach billichkeit zu käme nach dem Recht der Natur / und damit wir einmal dieſen Puncten ſchlieſſen / ſie wil ihr nicht einbilden oder traumen / wie ſie ſich für jedermann werde zum Spott und Gelächter machen / daß ſie einen ſo jungen Cavallier zum Manne nehme / als der de Merſon, deſſen ſie Mutter nicht allein / ſondern gar Großmutter ſeyn könte: Sondern diß thöricht Weib hangt mit ihrem Hertzen gantz an ſeiner euſſerlichen Geſtalt und Artigkeit der Perſon

ſon; Ihre affection und ſeine Jugend werffen als zween gewaltige Ström und grauſame Wolckenbrüch all andern Reſpect und Gründe übern Hauffen: Ja / ſie überſchwämmen der Geſtalt ihre Vernunfft und werffen über Hauffen ihre diſcretion daß ſie keine Augen hat zu ſehen das eine/ noch Ohren zu hören das andere / ſo/ daß wann ſie noch etwas in der Welt verlanget/ ſo iſts daß ſie möge den de Merſon zum Ehman haben: Welches werckſtellig zu machen / ſie keinen beſſern Agenten weiß zu finden / als Monſieur de Pruneau, ein alter Cantzler des Præſidial Hoffs in der Städt/der der einige war/ den ſie hie zu dienlich achtete zu gebrauchen.

Dieweil nun die Weißheit dieſem alten Cantzler leichtlich vor Augen ſtellete/ welche ein unreymliche ungleichheit war zwiſchen dieſes Jugend und ihrem Alter / die man nicht mehr könte miteinander wol vergleichen / als den Winter und Sommer / den Frühling und Herbſt; Und wie vielerley Unluſt daraus würde entſtehen / wann ſie miteinander heurathen würden / wie er dann ſelbſt unterſchiedliche dergleichen Exempel geſehen und erlebt hätte / ſo wol von Männern als Weibern/ die bey dieſem Scylla und Charybdy Schiffbruch geliedten / ſo thut er als ein treuer Freund / und erzehlet die bekandte Exempel mit hinbeythuung/ es ſtünde zu beſorgen daß ihr ein gleiches Unglück in ſolchem ungleichen Heurath möchte zu ſtoſſen / trachtende ſie alſo mit guter Manier davon abzuhalten und ihre affection zu einer andern etwas ältern Perſon zu leyten. Da er aber geſehen / daß ihre affection ſo ſtarck auff den de Merſon gerich-

tet/ daß es nicht allein ſchiene ihr zu wieder/ ſondern ihrem Hertzen gar eine Quaal zu ſeyn / wann er das geringſte darwieder einwendet/ veränderte er ſeine Sprach/ und demnach ſie nach ſeinem Rath/ nicht begehret zu mercken / ſo gibt er ihrer reſolution Raum und Paß/ verſpricht ſein beſtes in dieſer Sach zu thun nach ihrem Wunſch und Gefallen. Darauff ſchieden ſie voneinander/ und da ſich La Vaſſelay beſann/ daß ſie etwas hatte vergeſſen / rieff ſie ihm zurück/ und ſprach/ wann De Merſon ihr rechtes Alter begehrte zu wiſſen / daß er ſagen ſolte/ſie ſey zum wenigſten zehen Jahr/ das iſt/ drey und funffzig vorüber / wie ſie ſelbſt roth ward/ ſo konte ſich auch De Pruneau nicht enthalten einiges lächlens/ verſprach auch hierinn zu zuſehen. Gehet alſo aus und bey Gelegenheit den De Merſon findend/ ſagt er demſelbigen / wie er Madamoyſelle La Vaſſelay ſo hoch verobligirt ſey/ welche ihn ſo gewaltig lieb hab ; Erzehlet ihm darauff ihr fürtreflich Geſchlecht und Geblüt/ ihren Reichthumb und Mittel / dann auch ihre herrliche Tugenden / aber ſie ſey bey funfftzig Jahr alt/ doch dabey gar artig und noch muthig genug / daß ſie auff der gantzen Welt keinen Menſchen mehr liebe als ihn / begehre auch keinen andern zu heurathen als ihn allein. Und wann es ihm nicht zu wieder/ möchte ſie gern die Ehr haben/ ihn in ihrem Hauß zu ſprechen.

De Merſon, welcher ſchon vorhin von ihrem groſſen Reichthumb / Mitteln und Gütern ꝛc. gehöret / wie gleichfals von ihrem Alter/ läſt ſich den Handel nicht übel gefallen / was das erſte / (nehmlich die gute Mittel) anlangt / aber das an-

der

der/ (das Alter und greyſe Kopff) wil ihm gar nicht anſtehen / doch nimmt er ſich ſolches nicht an. Er danckt dem de Pruneau für ſeine gehabte Mühe und La Vaſſelay für ihre Lieb; Verſpricht/ daß er wolle das erſte verſchulden / und das ander wann ſie ſo reich wie er gedacht / verdienen; Sagt ferners darauff / daß obſchon ein groſſer Unterſcheid zwiſchen ihnen an Jahren / daß gleichwol / weil er kein Erb ſeines Vaters / ſondern nur ein zweyter Bruder / daß es ſich noch wol zwiſchen ihnen zum Heurath ſchicken könte; und damit er ihrer affection genieſſen möge verſpricht er den folgenden Abend mit ihr zu Nacht zu eſſen in ihrem Hauß / da er niemand wolle zu bringen als ihn allein geladen haben / damit ſie deſto beſſer und geheymer von der Sachen reden möchten / woran ſo viel gelegen beyderſeits / und darauff ſcheiden ſie voneinander.

Da De Pruneau dieſe höffliche Antwort von de Merſon vernommen / kehret er wieder zu ihr mit Eröffnung deſſelbigen / und ſagt ferners / daß ſeine äuſſerliche Freundlichkeit ſeinen innerlichen Tugenden und Geſchicklichkeit bey weitem nicht ſey zu gleichen; Und daß / ſoviel er aus all ſeinem Diſcurs abnehmen könne / ſey er der höfflichſte Edelmann / nicht allein von Maine, ſondern gantz Franckreichs: Beſiehlt darauff ſie ſolle ſich darnach ſchicken / er und de Merſon werden denſelbigen Abend ihre Gäſt ſeyn / welche Antwort von de Merſon und Erzehlung des de Pruneau ihr ſo angenehm waren / daß Sie für Freuden gemeinet /

ſie genieſſe allbereit ſeiner zarten Jugend / darauff ward ihr ein jede Minut ein Monat / und eine jede Stund ein Jahr / biß ſie die Ehr hätte ihn in ihrem Hauß zu ſehen: Sie ſparete keinen Koſten / damit es auff das allerherrlichſte möchte hergehen und ihme alles wolgefallen wann er käme. Dieweil ſie dann anjetzo in der Küchen anzuordnen hat / wollen wir ſie ein wenig daſelbſt ſorgen laſſen / und etwas von de Merſon ſagen / was er für Gedancken über die unverhoffte Lieb und affection der La Vaſſelay gegen ihn gemacht.

Er lacht des Handels in ſeine Fauſt hinein / da er ſiehet daß dieſe alte in dem Herbſt ihres Alters noch ſo friſch und wollüſtig iſt / daß ſie einen jungen Cavallier zum Mann begehrt. Wie er verſtehet / ſo ſoll ſie ſehr reich ſeyn / welches dann das übrige / das etwan manglen möchte / dadurch könne erſetzen / er ſiehet daß ſein Vater die gemachte Schulden nicht zahlen wil / und daß er ſelbſt dazu unvermöglich / und wanns noch länger wäre / dörffts ihm groſſen Schimpff verurſachen / wodurch nicht allein ſeinem Glück vorgebogen / ſondern ſolches gantz und gar zerſtöret werde. Er betrachtet / wie ungefällig ſeiner Jugend ihr runtzlichtes Alter fallen werde / und daß keine Höll ſo arg ſey als ein unfriedſam Bett / und widerum ſeine deboſchirte Luſt Gedancken geben ihm dieſes Mittel an die Hand / daß die Stadt Mans ſchöne Damen genug habe / womit er ſich könne erluſtiren und die Zeit vertreiben / und daß / ob ſie ihn ſchon bißweilen werde in ihrem Bette haben / ſo könne er doch jüngere Damen in den Arm nehmen / wo es ihm nur belieben möchte. Er bedencket / daß man gar ſelten

ſo rei-

ſo reiche Wittweiber finde/ ob man ſie ſchon ſuche/ und ob man ſie ſchon finde / dennoch nicht ſo bald gewinnen könne. Und dafern er dieß angebotene Glück des Tages außſchlage/ ſo dörfte ers nit allein morgen bereuen/ ſondern ſein Lebtag beklagen; und wann er ſchon hernach gern wolte / möchte er vielleicht nicht können dazu gelangen. Er weiß wol daß ſolche alte Weiber kōñen ſo bald gewoñen werden/ daß mans mit ihnen verſchüttet / und ſo bald iſts verderbt als gewonnen. Wiederum dencket er/ je älter ſie iſt/ je eher ſie ſtirbt/ darnach hab er die Wahl zu heurathen wo er wil/ wo zu ihm ihr Reichthumb ſchon verhelffen könne. Und damit wir dieſen Poſten ſchlieſſen / ſie hat keine Kinder die ihm möchten Unluſt machen/ und darumb wol zu ſuchen; ſie iſt tugendſam/ beſcheiden/ von fürtreflichem Geſchlecht und darumb meritirt ſie daß er ſie nehme und nicht außſchlage.

Auff dieſe Betrachtung thut er ſeinem Verſprechen ein Genügen und kommt des nechſten Abends beydes ſie zu beſuchen und mit ihr zu Nacht zu eſſen; da ſie ſich gantz in Kleidern erjünget/ mit allerley anmuthigen Complimenten. So bald als er hinein zu ihr kam/ küſſet er ſie zwey oder dreymal/ welches ihr dann im Hertzen wol gefallen; mit einem Wort / er findet nicht allein / daß ſeine Willkommenheiſſung gar angenehm / ſondern auch mehr / als er ihm eingebildet: Und glaube der Leſer / es war notabel, wie ſo kaltſinnig ihm war bey der alten / und wie freudig ſie hinwiderumb über ſeine Jugend geweſen. Unterdeſſen ward das Eſſen auffgetragen / worinn ihre affection abermal gnugſam geſpüret ward / dann alles auff das herrlichſte herging. Worauff de Pruneau damit er

einige Luſt möchte machen / ſagte / er hoffe ihr erſte Zuſammenkunfft und Beſprechung werde ſolche effecten bringen / daß ſie beyderſeits ein Genügen daran haben werden ; Worauff de Merſon ſich nicht enthalten konte von Erröthung / noch La Vaſſelay von lächlen ; Hierauff ſie alle guts Muths über Taffel ſeynd / und ſie / damit ſie deſto beſſere Gelegenheit ihm zur affection gäbe / trachtete ſich viel jünger zu machen als ſie in der That war / und er wuſte daß ſie älter war ; Ja / ſie weiß heimlich ſolche Geſpräch bey zu bringen bey ihrem alten Kopff / daß man meynen mögen ſie were noch eine dreyſſig jährige Frau / oder zum wenigſten in kurtzer Friſt wieder jung gemacht worden. Unterdeſſen ſie nun ſich belüſtiget mit ſeiner friſchen Jugend / ſiehet er ſich umb nach ihrem ſchönen Silbergeſchirr / Tapezereyen und anderm köſtlichem Haußrath / womit ihr Hauß ſehr prächtig gezieret war. Da das Abend-Eſſen nun geſchehen und die Tafel auffgehoben war ; Hielten ſie ihr Geſpräch miteinander ; De Merſon nahm ſeine alte neue Liebſte gar freundlich in den Arm / als wenn er ihr ſchon hätte einen Raum in ſeinem Hertzen gegeben / worüber das alte Thier ſo froh ward ; daß ſie faſt auſſer ihr ſelbſt war. Ich wil hier den Leſer nicht auffhalten mit Wiederholung und Erzehlung ihrer Complimenten die ſie gegeneinander gewechſelt / ſondern es wird genug ſeyn / daß ſie ihren ſehr freundlichen Abſchied voneinander genommen fürs erſtemal : Und ob ſchon de Merſon ein deboſchirter Edelmann war / ſo war er doch hier auff ſeiner

Hut

Hut und wil zu forderſt ihren Zuſtand und Vermögen nicht wiſſen / dann ihm nicht unbekandt / daß theils Edelleut / die ſich an Wittiben verheurathet / ſehr über den Dölpel geworffen und hinters Licht geführet / damit bittet er drey Tage bedenckzeit / darauff er mit unterſchiedlichen Küßgen und Danckſagung für ihre freundliche tractation und affection, für dasmal den Abſchied von ihr nahm / welcher freundliche Abſchied und carreſſie La Vaſſelay ſehr annehmlich war und de Pruneau gefiel ; Da nun de Merſon den einen und andern Tag zugebracht in Beſchreibung ihrer Güter / Häuſer und Einkommen / Briefen und andern ; Ihr baar Geldt / Silber-Geſchirr und Mobilien findet er / daß ihr Reichthumb beſagter Maſſen vorhanden / und daß ſie würcklich an Land und Gütern vermochte jährlich ſechs tauſend Francken einkommens davon / und daß ihre Mobilien zum wenigſten wehrt mehr als achzehen tauſend ; Verſprach ſich alſo des dritten Tages mit ihr beſter maſſen : und da er ſeinem Vater ſolches zu wiſſen gethan / (deme der Reichthumb mehr anſtund als die Wittib) ward acht Tage hernach die Copulation in geheym verrichtet / welches groſſes Geſpräch und Verwundern bey jedermann verurſachet / ſo wol in der Stadt Mans als auſſerhalb : Theils bezüchtigen ſie der Unbeſcheidenheit und Leichtfertigkeit / daß ſie einen ſo jungen Edelmann genommen ; andere halten ihn für närriſch / daß er die alte Frau zum Weib genommen : Einige rühmen ſein Urtheil / daß er ſich in ſo groſſen Reichthumb geſetzt / dadurch er nicht allein köñe ſein Schulden tödten / ſondern

auch

auch ſein lebenlang genug haben / und ſich nach ſeines Hertzens gefallen halten / theils muthmaßten / ja weiſſagten was für groſſes Unheyl aus dieſem ungleichen Heurath würde entſtehen / wie ſie mit einander würden zancken ſich ropffen und zopffen / und alſo keine Ruh noch Frieden bey einander haben. Waren alſo die Geſpräch unterſchiedlich von dieſem unreymlichen Heyrath / nachdem ihnen der eine geneigt und der ander zu wider war / wer aber am nechſten eingetroffen / werden wir bald vernehmen.

Wir haben geſehen / wie dieſer Heurath vollzogen worden / wie die Jugend mit dem Alter copuliret, und de Merſon der junge Edelman zum Weib genommen die alte / verruntzelte / greißköpfige La Vaſſelay; Worinn ſie bloß allein auff ihre eytele leibliche Wollüſte geſehen / daß ſie der Seelen dabey im geringſten nicht inachtgenommen / noch an den Himmel gedacht; Ja man gedencket nicht einmal GOttes dabey. Alle Heurath haben zwey Ende; GOttes Ehr und Fortpflantzung des Geſchlechts; Und dieweil ſie keine Hoffnung können haben zum zweyten / ſollen ſie darumb ſo Gottloß ſeyn / daß ſie auch des erſten vergeſſen? Weh mir! da ſeine Jugend ſo viel Gnad nicht hatte / ſolte nicht ihr Alter mehr Frömmigkeit gehabt haben? Oder wie kan ſie ihr ſelbſt einige Hoffnung machen / daß dieſer Heurath werde glückſelig ſeyn / wann bloß ihr Abſehen iſt Luſt und Reichthumb? Kan auch ein ſchöner Bau beſtehen / wann er ein ſchlecht und faules Fundament hat / ſo mag auch dieſe Ehe glückſelig ſeyn / ſonſt und anders nicht: Was kan ſtinckender und mehr fauler ſeyn als die viehiſche Wollüſte ihres luſtſichtigen und doch hinfal-

fallenden Alters? was kan unbeſtändiger ſeyn/als ſeine unbeſtändige/ wanckende/ leichtfertige Jugend? diß macht/ dz ich fürchte/wie mir dann mein Hertz ſagt/daß ſie werden groſſen Unmuth/Unluſt/ Trübſeligkeit/Jammer/Hertzeleyd und Schmach bey einander erfahren. Dann/

Es waren kaum zween Monat nach der Hochzeit vorüber/ da den de Merſon der Reuen an kam/ daß er La Vaſſelay geheurathet; Dann er ſihet nun/welches er vorhin ſehen können/ aber nicht ſehen wollen/ daß ſeine Jugend ſich zu ihrem Alter nicht reymen wolle; Er findet/ daß ſie mager/ eine dürre abgezehrte Frau ſey und eine harte zehe Haut hab/ allzeit zu huſten/ zu kotzen und zu rotzen gehe/daß er bißweilen ſorg ſie möcht ihm mit dem Koden einen Schenckel entzwey werffen; Daß ſie einen Fluß oder Fundenell hab am lincken Arm/ welches ihm nicht allein unangenehm/ ſondern gantz eckelicht iſt. Ja/ wenn ſie ihren Schmuck und Hauptzierath von ſich gelegt und ihre Nacht-Kleider angethan/ ihre Bruſtlappen von Lämmerbelz/ Schlaffhaub ꝛc. herfür geſucht/ ſo ſchien ihr verwelckt und verſchrumpelt Angeſicht nicht anders als eine Maßke oder Vermummung oder Comet/der ſeinen Augen keine Freud/ſondern lauter Schröcken gemacht: Daß er auch ſchwöret/ er müſſe nur ihre Bettpfanne ſeyn/ ihren alten Eißkalten dürren verruntzelten Leib/ der mehr einem kalten Marmorſteinern Bild gleiche als einem lebendigen Menſchen zu erwärmen. Und iſt ſo weit davon/ daß er ſie lieb hat/ daß er ſie auch die rechte Warheit zu ſchreiben nie lieb gehabt/ und daß ihr Gegenwart ihm ein rechte Quaal/ bey Tag ein Fegfeur/und des Nachts ein Zähnklappende Höll iſt.

Wie

Wie aber/ mein deboſchirter Edelmann? Kommen nicht dieſe deine böſe Gedancken und Laſter aus der Höllen und vom Satan? Sie ſind gar nicht aus dem Himmel kommen / viel weniger dir von GOtt eingegeben. Bedencke doch nur bey dir ſelbſt / daß La Vaſſelay, ob ſie ſchon alt/ ſo iſt ſie doch dein Eheweib/ und wie wol de Pruneau dir von funffzig Jahren geſagt / ſo konteſtu doch wiſſen/ daß ſie ſchon über die ſechtzig war/ und nicht vielmehr; In anſehen deſſen hat euch nun der Heurath aus zweyen eins gemacht; Wilt du ihr Alter nicht lieben / ſo ſolteſtu es zum wenigſten ehren/ oder ſo du kein affection zu ihr trägſt/ ſolleſtu ſie dennoch nicht haſſen. Hat ſie ihre Mängel? wo wiltu ein Weib in der gantzen Welt finden/ die vollkommen ſey? Iſt ſie kräncklich und baufällig/ wer lebt ohne Gebrechen? Du haſt für dem Antlitz GOttes geſchworen/ ſie nicht allein zu lieben ſondern auch zu ehren; Biſtu dann ſchon ſo meyneydig/ daß du deſſen vergeſſen/ daß du ſie nicht allein nicht liebeſt / ſondern noch dazu verunehreſt was du gelobet? O de Merſon, wann du dir nicht wilt laſſen rathen/ ſo glaube doch nur die Warheit/ ſo wirſtu finden/ daß ſo du ſie nicht wilt lieben/ dieweil ſie dir zu alt zum Weibe; So ſolteſtu ſie doch ehren / darumb daß ſie alt und deine Großmutter ſeyn könte: dann wie es Unhöflichkeit iſt das Alter nicht zu ehren/ ſo iſts Gottloßheit daſſelb zu verachten/ und ſo ſolches von einem Menſchen gegen einem frembden/ wie vielmehr bey einem Ehemann gegen ſein Ehweib? Und dieweil es leichter iſt zu ſehen was unſere Weiber für Gebrechen haben / als unſere eigene zu reformiren, wann

dein

dein Weib La Vaſſelay dir einige Unluſt gemacht/ ſo iſts weil ſie dich zu ſehr liebt.

Wir haben geſehen/ wie de Merſon ſeinem Weib gram worden; Laſt uns nun weiter betrachten/ wie ſie ihn liebe: Er verhält ſich ſo ſchlecht und unfreundlich gegen ſie/ daß wann er eine Nacht bey ihr ſchläfft/ hernach wol sechs von ihr bleibt/ daß ſie ſeiner Jugend nicht mag genieſſen/ und ſich alſo in ihrer Hoffnung betrogen findet; Er iſt mehrentheils drauſſen und langſam daheym bey ihr: ja er iſt ſo unfreundlich gegen ſie/ daß er ſeine Luſt und Freude auſſerhalb bey jungen Damen hat/ und nit an ihr: die Eytelkeit ſeiner Wollüſten haben ihn der maſſen eingenommen/ daß er aus laſterhaffter Begierde aus Tag Nacht/ und aus Nacht Tag macht/ und vielmehr als ein wollüſtiger Epicurer/ dann ein erbarer Chriſt lebet: Ja es iſt kein Argwohn oder Mißtreu/ ſondern die bekandte Warheit/ welche macht/ daß je länger ſie nachforſchet/ je mehr ſie Urſach findet zu trauren und zu klagen/ daß ſie auch wünſcht ſie werę blind geweſen/ da ſie ihn das erſtemal geſehen; Und entweder er/ oder ſie im Himmel/ als ſie einander auf Erden geheurathet.

Wie nun/ wie nun alte Mutter? ſeynd deine Wollüſte ſchon in Betrübniß und Hertzeleyd verwandelt/ deine Freud in trauren und heulen? Du haſt ſolches niemand anders als dir ſelbſt zu dancken/ dann dein Kreutz und Bekümmernuß haſt du dir ſelbſt muthwillig auff den Halß gezogen/ deine Leichtfertigkeit und fleiſchliche Wollüſten ſeynd Vrſach dran; Dann wereſt du züchtiger geweſen und weniger wollüſtig/ du hätteſt leichtlich ſehen können/ daß des de Merſon

jun-

junger blühender Leib zu deiner alten verruntzelten Haut ſich nicht geſchickt; wereſtu nur dazumal halb ſo witzig geweſen / als du nun bekümmert biſt / ſo dörffſtu nun nicht klagen über das / was du nicht kanſt ändern. Aber unfürſichtige alte / wie kanſtu mißtreu und argwöhniſch ſeyn / da der Todt ſchon fertig ſtehet und auf dich lauret ? Konte der gantze Lauff deiner vorigen Jugend ſo glückſelig ſeyn / daß er mit dieſem Laſter nicht beflecket geweſen / und wiltu nun erſt in deinem erkalteten Alter für eine Tugend achten / ſolches zu ergreiffen? Ach! ich ſcheue mich zu ſehen daß du ſo närriſch biſt / und beklage deinen Aberwitz in dieſem Stück: Dann was iſt Jealouſie und Argwohn / als eine Raach unſerer Gedancken und Hirniß / der Zerſtörer unſerer Wolfart und Friedens / der Verräther unſers Urtheils und Verſtandes / die Plage unſers Lebens / Gifft unſerer Hertzen / ja der wahre Krebs und Wurm unſerer Seelen ? Argwohn iſt eine Tochter der Unſinnigkeit und die Mutter des Raſens / es iſt ein Laſter aus der Höllen herauff gebracht / ſolche Zerſtörung auff Erden anzurichten / da man kan wol und glückſelig leben / aber nicht wil: Ja der Argwohn iſt ein Laſter welches ich nicht weiß / ob es leichter einzulaſſen oder ſchwehrlicher zu vertreiben wanns einmal eingezogen. Aber La Vaſſelay du muſt es auffjagen / zum wenigſten wann du wilt glückſelig leben und nicht elendig ſterben / wereſtu ſo jung als alt / ſo möchte der Argwohn bey dir etwan Entſchuldigung finden für der Welt / aber nach ſo geſtalten Sachen haſtu gar kein Urſach. Und wie die Weiber beydes kläg- und glückſelig ſeynd / die ſich nicht annehmen / daß ſie ihrer Männer Nebenwege mercken / ſo macht dich dein Argwohn beydes elend

elend und ſchuldig / ſintemalen du ſo eyfferig nachforſcheſt und ſolches dem deinen vorwirfſt. Siehet de Merſon andere Weibesbilder gern? Verzeyhe ihm / weil er iſt ein junger Mann: Und wie er iſt dein Ehmann und du ſein Weib / ſo glaube daß er mehr werth deiner Bitte als Feindſchafft.

Sehen alſo / daß dieſe beyde ungleiche Perſonen in dem Ehſtand zuſammen geſchmiedet, in einem gefährlichen Zuſtand ſeynd: De Merſons Jugend verachtet der La Vaſſelay runtzlichtes Alter und hält mit andern zu. Ihr Alter hat groſſen Argwohn über ſeine Jugend. Daß ich auch finde dieſe Laſter ſo tieff bey ihnen eingewurtzelt daß ein gefährlicher Schiffbruch in ihren Gütern / Wolſtand / wo nicht gar des Lebens zu beſorgen.

Nach dem wir die allgemeine Urſach des Argwohns bey dieſer alten geſehen / müſſen wir nun auch nachſpüren / welches eygendlich das ſonderbare Object, worauff La Vaſſelay denſelbigen gründet; Da dann zu wiſſen daß ſie bey ſich hatte ein artig adeliche Jungfrau von achtzehen Jahren / die ihr auffwartet genandt Gratiana, mittelmäſſiger Statur / etwas corpulent oder dick / ſonſt einer friſchen ſanguiniſchen röthlichē cōplexion oder Farben / ſehr freundlichen und ſchönen Geſichts; da muthmaßt ſie / als wann ihr Mann de Merſon mit derſelbigen freundlicher umbgehe als die Erbarkeit geſtatten könne / und ob ſie ſchon deſſen nur zwo geringe liederliche Urſachen hatte / ihre Leichtglaubigkeit und Argwohn auch zumal ſchlechte und geringe Gründe: Erſtlich ſo denckete ſie / ihr alt verruutzelt Geſicht mache daß die Gratiana deſto ſchöner ſey und ihm in ſeine Augen mehr / als

ſie gefalle: Darnach/daß ſie geſehen/er hab ſie einmal in ihrer Gegenward im Garten geküſſet/ da ſie ihm ein Schnuptuch gebracht/welches ihm ſein Baſchi zu reichen vergeſſen. Lächerliche Fundamenten/daß ſie umb deßwillen Argwöhniſch wird/ oder förchtet/ daß ihr etwas entgehe/ und darauff ſo gefährliche Schmähwort fahren läſt ihren Mann verhaßt zu machen: Und damit wir die Warheit nicht vorbey gehen/ ſo wars nicht anders/ de Merſon liebte die Gratiana, und hatte etlichemal im Sinn gehabt ſie zu ſchwächen/hat ſie aber nicht bereden können; Dann ſie war ſo keuſch als ſchön/ daß ſie ſich nicht wolte verführen laſſen/weder durch ſeine Geſchenck/ ſchöne Wort und groſſe Verſprechungen: Dann ſie ſagte ihm ins Geſicht/als er gar zu unverſchämt wolte werden/ ob ſie ſchon eines armen Edelmans Tochter ſey/ſo dancke ſie doch Gott daß ſie ihre Eltern ſo tugendſam in der Zucht und Ehren Schul ſo weit erzogen haben/ daß ſie lieber wolle ſterben/als eine Hur leben bey einem vom Adel oder Fürſten in der gantzen Welt: Welche keuſche Antwort und lobwürdige Tugend die Luſtflamen bey ihm außgelöſcht/daß er auch forthin ſeine Luſt in eine ehrliche Liebe gegen ſie verwandelt und ſchwur/ daß er ſie wolte reſpectiren beydes als ſeine Schweſter und Freundin. Ob ſie nun ſchon beyde die Sach für der Frauen geheym halten/ ſo konten gleichwol/wie dann die Natur des Argwohns iſt/ daß er auff keinen Grund ſiehet/ ſondern mehr auff ſich ſelbſt als andere hierin hält/ die Gedancken bey der alten nicht anders ſeyn als daß ſie gäntzlich darfür hielte/ er lege öffter bey der Gratiana als bey ihr; Welches ſie nit vertragen kan und ſchweret auch ſie woll es nicht länger vertragen. Darumb

ſie

ſie (aus verfluchter Boßheit) ſich einsmals gegen die Gratiana gar freundlich anließ/und (meynend ihren hitzigen Muth zu kühlen/und das heiſſe Blut kalt zu machen/) ſahe ihr gerad ins Geſicht/in dieſe Wort heraus brechend / ſie müſte Aderlaſſen / damit ſie nicht in ein Fieber verfallen möchte; wozu die keuſche und gute Gratiana, ob ſie ſchon des Aderlaſſens vorhin nicht gewohnt geweſen/ williglich verſtunde; welches zu verrichten/ ſie nach einem Apotheker ſchickte genant Rennee, ſagt ihm ins Ohr/daß er zum wenigſten ſechzehen Untzen Blut ſolte der Gratiana laſſen/dann es habe ſich ein ſtarckes Fieber bey ihr angeſetz: Er aber ſo ehrlich / als ſie Gottloß / antwortet/ daß er ſo viel Bluts auch ohne Lebens Gefahr ihr nicht dörfte laſſen. Sie antwortet darauff / der Doctor hab es alſo befohlen: Hierauff ſchlägt er ihr eine Ader auff dem rechten Arm/und da er bey nahe ſo viel Bluts von dieſer armen Jungfrau hatte gezapfft / wird ihr zweymal auff dem Stul zwiſchen ihnen ohnmächtig/ und all das kalte Waſſer / welches ſie ihr ins Geſicht ſchütteten / konte ſie kaum beym Leben erhalten. Dieſer alte Unhold wolte deſſen ungeacht noch immer mehr Blut gelaſſen haben; Da ſie kein andere Urſach zu hatte/ als ihre Verrätherey und Grauſamkeit/ und es noch nicht für genug geachtet/ den unerlöſchlichen Durſt und Flamm ihres Argwohns außzulöſchen: welches dann der erſte effect war wieder dieſe unſchuldige fromme adeliche Tochter/aber wir werden bald mehr ſehen.

Gratiana dencket nichts weniger / als daß ihre Frau den Argwohn hätte / ob hielte ſie mit ihrem Mann zu; traumete auch nicht einmal/daß ſie aus ſolcher teuffeliſchen Boßheit ihr darumb das edele geſunde Blut laſſen aus dem Leibe nehmen/ ſondern

dancket derſelbigen auffs freundlichſte / daß ſie ihr ihre Geſundheit ſo fleiſſig angelegen ſeyn laſſen: des folgenden Tages da de Merſon zu Mittag daheym mit ſeinem Weibe geſſen hatte/ (welches lang nicht geſchehen war) und ſahe daß die Gratiana ſo bleich und tödlich außſahe/ fragte er/ob ſie ſich nicht wol befünde? Sprach auch zu ſeinem Weib/wie es käme/daß ihre Gratiana ſo übel außſähe/ welches ſie mit einer erdichteten Entſchuldigung ſuchte abzuleynen: Aber weil ihr Mann ſo fleiſſig hiernach gefragt/ ward ſie in ihrem Argwohn noch mehr geſtärcket/ als ob ſie in Unzucht miteinander zu hielten/ welches ſie auch ſo tieff in ihre Gedancken gegraben/daß ſie es nicht vergeſſen können/ und gehet ihr ſo zu Hertzen/ daß ſie der Gratiana nicht gönnet daß ſie von de Merſon ſoll geliebet werden/ noch er von ihr; Und daß Gratiana ihr der La Vaſſelay keinen Abtrag mehr thun ſolle. Deßwegen ſie ihn übel anſiehet/ und ſie die Gratiana auffs unfreundlichſte; Reſolvirt ſich auch derſelbigen zu zeygen/ was es ſey eine Frau in ſolchem Fall zu verſchimpffiren/ und ward ihr je länger je grauſamer. Als ihr Mann de Merſon eines Tages mit anderer Geſellſchafft aus der Stadt auff die Wolffsjagt geritten/ in den groſſen und weiten Wald von Maine; Rieff ſie (unter dem Schein/ als wann ſie ſonſt etwas zu thun hätte) der Gratiana allein in ihre Kammer/ und da ſie die Thür veſt zugeſchloſſen hatte/ ſahe ſie von Zorn ſo bleich aus wie eine Wand/ hatte aber lauter Zorn und Donner im Mund und Augen; warff ihr für/ daß ſie mit ihrem Manne in Unzucht lebte/ denſelbigen verführte; Hieß ſie eine leichtfertige Hur/ Zaup ꝛc. ſagte die Zeit und Stund

were

were nun kommen / daß ſie ſich an ihr rächen wolte. Die arme Gratiana erſchrickt und iſt zum höchſten beſtürtzt über dieſe frembde und gantz unverhoffte Schmähreden; da ſie an ihren Ehren und Zucht angegriffen ward / brach endlich nach vielen Säufftzern und Thränen in dieſe Wort heraus / daß die jenige ſo ſie deſſen bezüchtigten Teufel und Unholden weren / ja ſchwöret / bey ihrem Theil am Reich Gottes / und Verluſt ihrer Seelen / daß ſie an dem allen / dz ihr die Frau ſchuldt gäbe und aufbürden wolte unſchuldig ſeye / und daß ſie mit keinem Menſchen auff der Welt / vielweniger mit ihrem Herren in Unehren etwas zuthun habe : Aber dieſes alles wil dem alten tyranniſchen Wetter keine ſatisfaction thun; All dieſe Reden noch Thränen können ihren Argwohn nicht abtreiben / ſondern antwortet ſie lüge / und ſtelle ſich ob were ſie ſo keuſch und fromm / rufft damit ihre zwo andere Mägd / die Kammer- und Koch-Magd / die ſie mit Fleiß nächſt dabey hatte / befihlt ihnen ſie ſollen die Gratiana biß auffs Hembde nackend außziehen / und ſie mit Händ und Füſſen an den Bett-Pfoſten binden / welches ſie mit Erbarmung und Unwillen endlich zu thun gezwungen wurden. Hieß ſie darauff zur Kammer hinaus gehen und die Thür hinter ſich zumachen / und nahm nicht als ein Weib / ſondern als ein Furi aus der Höllen ein gebund Ruthen / lieff auff die arme Gratiana zu / und zerhauete derſelbigen Arme / Halß und Rücken der Geſtalt als wann ſie geſchunden weren; Und da die elende Jungfrau kein andere Hülff und Waffen kont haben als ihre Zunge und die Unſchuldt ſchrie ſie Himmel und Erden

umb Hülff an. Aber dieſes alte Wetter / ſo voller Boßheit als Argwohn / ließ ſich durch das ſchreyen nicht erweichen / es wolten keine Seufftzer noch anders helffen / weder Thränen aus den Augen / noch das Blut aus ihrem Leibe das über den Rücken herab floß und ihr Hembt befleckte / biß ſie drey Ruthen auff ihr gantz ſchinderiſcher weiſe hatte zerhauen und ihre Arm der Geſtalt ermüdet / daß ſie nicht mehr gekönnt ſagte voller Zorn und hitziger Raach dieſe Wort zu ihr: Schätzchen / ſo muß man dir / ja nur auff ſolche Art muß man dir den Kützel und hitzigen Hindern curiren / ſo muß man dir das Feur der brennenden Luſt vertreiben; Rieff darauff die beyde Mägd wiederumb hinein / daß ſie ſie loß bänden und anzögen. Sie triumphirend in ihrer boßhafftigen Grauſamkeit / ging davon und ließ ſie die Mägd beyeinander ſtehen. Die ſich über die Grauſamkeit ihrer Frauen des weinens nicht enthalten können / wann ſie anſahen / wie ſie das arme Menſch Gratiana ſo ſchinderiſch zugerichtet.

Damit nun Gratiana dieſen unerleidlichen Affront und angethane Leyd deſto beſſer möchte rächen / achtet ſie es für eine Beſcheidenheit / ſolches zuverſchweygen; beſtellete ihr heymlich einen Fuhrmann und machte ſich die nechſte Nacht fort / nach La Ferte, und von dannen zu ihrem Vatter nach Nogent le Retrou, allwo er Obriſter Commendant in des Printzen de Conde Hauß und Schloß der Stadt war; Und wo die Princeſſin Dowager, ſeine Mutter / den gröſſeſten Theil ihrer kümmerlichen und traurigen Reſidenz gebauet / da er unterdeſſen gefangen lag in dem Schloß von Boys de Vincennes, nechſt Pariß: La Vaſſelay iſt Unmuths / daß ſie ſo plötzlich davon gewiſcht / welches

wie

wie ſie ſorget / ihr Mann de Merſon gar ungern werde ſehen / und ihren Vater Monſieur de Bremay gleichfals nicht wenig betrüben; und hierinnen hatte ſie nicht gefehlet / dann der eine donnert hierüber und der ander iſt darob bekümmert. Ja / als de Merſon mit guten und dröhworten die gantze Sach von ſeinen beyden Mägden erfahren / wie ihre Frau mit der armen Gratiana ſo grauſamlich verfahren / und was die Vrſach deſſen geweſen / nemlich ihr Argwohn / erzörnet er ſich billich und lieff zu ſeinem närriſchen Weib hin / ſprechend / daß die Mißtreu und Argwohn vom Teufel herkomme / deſſen Theil und Ampt ſie hierinnen gethan / da ſie ſo ſchinderiſch mit dem armen Menſchen umbgangen ſey / da ſie doch gar unſchuldig und keine keuſchere Jungfrau auff der Welt ſeyn könne / und ob ſie ſchon arm an Gütern und Reichthumb / ſo ſey ſie ſo gut vom Geblüt / als ſeine alte Schachtel immer ſeyn möchte. Darumb / wann ſie nicht Mittel ſchafte / daß ſie wiederumb zu frieden werd und herbey komme / ſo wolle er auch von ihr hinweg gehen und ſie allein ſitzen laſſen; welche harte Red der alten Vettel den hitzigen Muth ein wenig vertrieben / daß ſie in ſich ging und gedacht / ſie hette zu viel gethan / doch mehr mit euſſerlicher Betrübnüß als innerlicher Reue. Da ſie aber ſahe / daß ihre Jealouſi und Argwohn ſich muſten legen wegen ihres Ehmans Zorn / auch daß er nicht möchte von ihr hinweg gehen; So muß ſie aus der Noth ein Tugend machen und wieder ihren Willen (der als noch im̃er / wie ein Ofen Rauch und Flammen des Argwohns aufftriebe und Raache ſucht) ſich zu frieden geben /

nimmt ſich euſſerlich an / als wanns ihr ſehr leyd / was ſie gethan / ſonderlich an der Gratiana; welche widerumb herbey zubringen / ſchickt ſie derſelbigen / ſchön ſchwartz Taffet zu einem Rock / und ſo viel Carmoſin Damaſt mit einem Perlinen Armband / daß ſie auff ihrem rechten Arm pflegte zu tragen: Diß ſchickte ſie nach Nogent, durch La Vilette ihres Manns Edelbaſchi / wozu ſie einen Brieff an ihren Vater Monſieur de Bremay ſchrieb / und darinn dieſe Wort:

La Vaſſelay an de Bremay.

„ Nach dem ich die Warheit von dem Irr„thumb geſchieden und den Argwohn in Urtheil „verwandelt hab / finde ich / daß ich deiner Tochter „unrecht gethan / worüber mich höchlich bekümere „und die That bereue / daß deiner Gratiana ſo viel „zu leyd geſchehen; Dieweil mein Mann ſchwö„ret / daß ſie beydes voller Ehren und Keuſchheit „ſey / welches meine närriſche Leichtglaubigkeit und „Forcht beydes wollen verdunckeln und beflecken / „warum ich ſie auch umb Verzeihung bitte / wün„ſchend daß ſie das ihr zugefügte Leyd wolle ver„geſſen. Mich verlangt gar ſehr / daß ſie mit ü„berbringern dieſes möge wieder zurück kommen / „und ſollet ihr beyde ſehen / daß ich ſie vorhin nicht „ſo viel geneydet / als ich ſie hinfüro lieben wil und „ehren: Ich ſchicke ihr hirbey etliche geringe Zei„chen meiner affection, und ſoll nicht lang anſte„hen / daß ſie ein mehrers wird genieſſen: Dieweil „ich weiß / daß ſie ſo keuſch als ſchön iſt. Hiermit „wolleſtu de Bremay, wie ich bitte content ſeyn und „vertrauen / daß / gleichwie ſie iſt dein natürlich „Kind / ſo wil ich ſie an Kindes Statt halten.

La Vaſſelay.

Als

Als de Bremay dieſen Brieff empfangen / und ſeine Tochter Gratiana dieſe ſchöne Stücker Zeug als Zeichen ihrer Lieb ſah von ihrer Frau La Vaſſelay: Verging ihm ſein Zorn / Unmuth und Betrübniß gar bald: dann ihm ſatſame ſatisfaction geſchehen / auch ſie zu frieden war; Deßwegen er ſie auch wiederumb zurück ſchicket von Nogent nach Mans durch La Villete, mit welchem er dieſen brieff an die Frau La Vaſſelay zur Antwort ſchreibt.

De Bremay an La Vaſſelay.

Dein Schreiben hat mir ſolches Genü- „ gen gethan / als deine unverdiente grauſam- „ keit meine Tochter Gratiana bekümmert und „ unruhig gemacht. Were ſie an dem Laſter ſchul- „ dig geweſen / deſſen du ſie bezüchtiget gehabt / ich „ wolte ſie in Ewigkeit für meine Tochter nicht „ mehr erkandt haben / ja für mein Geſicht ſolte „ ſie mir nicht mehr kommen ſeyn: Dann weil die „ Tugenden ihr beſter Reichthumb ſeynd / und die „ Ehr ihr beſtes Einkommen; Daß auch / ſo ſie in „ einem es verſehen / und das ander hätte verloh- „ ren / wolte ich ſie mit dir haben gehaſſet / wie ich „ ſie nun liebe. Aber es haben beydes ihre Thrä- „ nen und Eydſchwüre genugſam ihre Unſchuld „ bezeuget / und an ihr die Unſchuldt deines Ehe- „ manns. In betrachtung deſſen / trau ich auff „ ihre Verdienſt und deine verſprochene Freund- „ lichkeit / daß ich was vorgangen wil vergeben und „ ſie vergeſſen. Und ſo ſchick ich dir deine Diene- „ rin widerumb durch La Villete / hoffend / daß / „ ſo du ſie nicht wilt annehmen an Kindes ſtatt / du „ ſie gleichwol halteſt / als ein getreue Dienerin. „

La Bremay.

Der Gratiana Hoffnung und ihres Vatters Leichtgläubigkeit von der künfftigen Affection gegen ſie / wie auch ihre groſſe Verſprechen und Geſchencke vermögen ſo viel bey ihnen / daß ſie ſich widerumb von Nogent nach Mans zu dem alten Unkraut begeben. Aber meinem bedüncken nach hätte ſie beſſer gethan / wann ſie were bey ihrem Vater geblieben; Dann ſie hätte können dencken und er wiſſen / wie wenig Glück und Sicherheit / oder wie groſſe Gefahr zu beſorgen / wo ein heimlicher Argwohn ſteckt: La Vaſſelay erzeigt ſich euſſerlich gar freundlich / heiſſet die Gratiana willkommen mit vielen Liebes Zeichen / ja ſie erzeiget ſich ihrem Mann zugefallen gar freudig darüber / dann demſelbigen ihre Widerkunfft ſo lieb und angenehm / daß ihm ſein eygen Weib umb ſo viel dalieber / weil ſie ſolches zuwegen gebracht. Und ſcheinet nun für der Welt / als wann alle drey Partheyen wol miteinander zu frieden und verſöhnet weren / als wann der La Vaſſelay Argwohn ihren Mann nie betrübet noch ihre Grauſamkeit der Gratiana leyd gethan / oder als wann er das eine nie gewuſt / noch ſie das ander gefühlet: Aber wir werden ſo gar weit nicht gehen / da werden wir ſehen / daß dieſe Stille mit einem groſſen Ungewitter wird überfallen werden / und dieſer Sonnenſchein verdunckelt mit einem groſſen Platz Regen oder trüben Wolcken.

Es waren kaum drey Monat herumb / daß Gratiana wiederumb nach Mans zurück kommen / da hebt des alten Ungeheuers Argwohn (der biß daher ſchiene / gantz und gar erloſchen zu ſeyn) gegen ihren Mann und die Gratiana auffs neue

an ſich auffzuflammen mit gröſſerer Gewalt und Stärcke als jemals: Ja / er darff die Gratiana nicht anſehen / vielweniger mit ihr reden / daß nicht dieſe alte Hex alſo bald in ihren Gedancken ſchleuſt / er habe die Ehe mit ihr gebrochen / und macht ihr ſelbſt ſo viel Verdruſſes und Unluſts / daß ſie als ein verfluchte Unhold ihr teuffeliſch fürnimmt / nicht allein ihre Keuſchheit und Unſchuld zu beflecken / ſondern gar ihr nach dem Leben zuſtehen / und iſt dieſe fromme Seel der Gefahr umb ſo viel da näher / weil ſie meynt / ſie ſey gar weit davon: Ja / dieſe alte Zauberin / dieſe Furi / ich darff wol gar ſagen / dieſe Teufelin La Vaſſelay hat nicht allein gerathſchlagt / ſondern auch in ihren blutigen Gedancken geſchloſſen / daß ſie die Gratiana wil in eine andere Welt fort ſchicken; Damit ihr Alter durch deren Jugend und Schöne nicht mehr möge verachtet werden. Vergeſſend darauff ihrer Seelen / ihrer ſelbſt und dazu ihres GOTTes / damit ſie ihren Sinnen deſto beſſer gefallen möchte / ihrem Argwohn und Vormünder dem Teuffel deſto füglicher abwarten / ſchweret ſie bey ſich / daß ſie keine Religion / kein Himmel / kein Höll von ihrem Furnehmen ſolle abwendig machen / ſie wil einmal die Gratiana aus dieſer Welt fort haben. Ja / ach / ſie erfreut ſich nicht allein dieſes blutigen Vornehmens; Sondern ſie dünckt eine jede Stund ein Jahr ſeyn / biß ſie den blutigen Anſchlag ins Werck richte. Zu welchem Ende ſie ſich mit einem ſtarcken Gifft verſiehet und nur auff fügliche und gute Gelegenheit wartet / da ſich

die

die Gratiana ſelbſt nit wol befünden/da machte ſie ihr unterm Schein / als wann ſie gar fleiſſig für ſie ſorgete und zur Geſundheit erſprißliche Mittel und Wartung thun wolte / ein weiß Brodt für ſie/und das vorbeſagte Gifft darein miſchte und hinreichte; welches 6. Tage lang bey ihr würckete/ ſie matt und ſehr franck machte / biß endlich die Seel gar den Leib verlaſſen muſte / da der Cörper zur Erden beſtattet/ aber die Seele zum Himmel fuhr/von dannen Raach zubringen/über das verfluchte alte Weib La Vaſſelay, daß ſie die arme unſchuldige keuſche Jungfrau ſo grauſamer weiſe um das Leben gebracht.

Als de Merſon der Gratiana Todt vernahm/ da man kaum einmal recht gewuſt daß ſie kranck geweſen/träumet ihm nichts gutes/ wird unluſtig drüber: Dann betrachtend dieſen Zufall in ſeiner rechten Natur/ gibt ihm ſein Hertz/und ſeine Gedancken ſagens / daß ſein altes Weib La Vaſſelay ihr ohn zweyffel müſſe vergeben haben / und alſo ihrẽ Argwohn in Todtſchlag verwandelt: Ja ungeachtet der groſſen Traurigkeit/ die ſie hierüber zuhaben ſchiene/ ſo überlegt er eins mit dem andern und ſchleuſt / daß es einmal nicht anders ſeyn könne/als daß ſein Weib der Gratiana habe vergeben. Da er ſich nun über diß grauſame Werck entſetzt / und den Urheber dieſes Mords woher er kommen förchtet/iſt ihm die Geſellſchafft und Gegenwart des alten Wetters gantz zuwieder/ uñ vermaledeyet die grauſame That die ſie an der Gratiana begangen. Widerumb/ wann er der Gratiana Schönheit betrachtet / und ihre Keuſchheit / wie auch daß ſie umb ſeinet willen in ihr früzeitiges Grab gelegt worden/ ſo werden nicht allein ſeine

Sor=

Sorgen und Bekümmernüß deſto gröſſer /ſondern machen ſeiner Schmertzen deſto mehr: Daß er auch bedenckens trägt ſeinem Weibe länger zu trauen / ſonderlich / weil er ihren Argwohn haſſet / der ſolches nicht allein möglich machen können / ſondern auch faſt glaublich daß ſie künftig hin eben ſo ſchlimm mit ihm möcht umbgehen / wie allbereit mit der armen Gratiana geſchehen; Darumb faſſet er dieſe reſolution, daß er wolle von ihr ziehen / und ſie verlaſſen / welches er dann bald ins Werck richtet; Und damit er ſie deſto beſſer tribuliren möchte / packet er heymlich alle ihre Schuldbrieff / Verpachtungen / Verſchreibungen / zu ſammen / wie auch ihre Gelder / Silbergeſchirr / Juwelen / und fürnehmſten Haußrath / befielet allen Cenſiten / daß ſie ihr keinen Pfennig ſollen liefferen / verordnete für ſie eine gewiſſe Baarſchafft zur nöthigen Unterrhaltung / und das in geſchwinder Eyle / (als ſie ſichs am wenigſten verſahe) ſetzt er ſich zu Pferd und begab ſich zu ſeines Vaters Hauß / allwo er ſich den meiſten theil gedachte auffzuhalten; Von wannen ihn auch all die Thränen und flehen ſeines Weibes nicht hinweg bringen können.

Da La Vaſſelay die unfreundlichkeit ihres Haußwirts de Merſon ſahe / daß er ſie zur Wittben machte / allzeit mehr als ein Weib; auch ſeine Undanckbarkeit ſahe / in dem er ihren Reichthumb hinweg genommen / und kaum ſo viel übrig gelaſſen / daß ſie ſich dabey außbringen könne / ſo wil ſie allbereit für Bekümmerniß ſterben; Wie ihm aber zu helffen ſey / weiß ſie nicht; Hebt alſo an ihre ſchnöde Unbeſcheidenheit zu bereuen / daß ſie bey ſo hohem Alter einen jungen Mann genommen;

Sie

Sie klagt nicht allein itzund an ihren ſchädlichen Argwohn ſondern verdammet ihn auch / als welcher ſie bewogen daß ſie den grauſamen Mord an der Gratiana begangen / die ſie doch nun für unſchuldig erkennet. Ja ſie achtet den Abzug ihres Ehmannes von ihr noch das geringſte / und beſorgt daß ſolches der Vorboth ſey eines noch gröſſeren Unheils / welches Gott für ſie verordnet habe; Ja es iſt nicht allein kläglich für ihre Gedancken ſondern auch ein Hertzkränckung für Seel und Gemüth / wann ſie ſehen muß / daß ſie ſich jederman zum Spott und Gelächter gemacht hat in der Stadt Mans und gantzen Maine, die vielmehr ihres Ehmans Jugend entſchuldigen / als im geringen Mitleiden und Erbarmung über ſie haben / in ihrem hohen Alter. Und da ſie ſihet wie die jenige welche ſich vorhin als ihre beſte Freund erzeigt / als alles in floribus, ihr nun den Rücken kehren / da der Vogel iſt außgeflogen: Und wann ſie noch einige Hoffnung übrig hat / daran ſie in dieſem Elend Troſt ſchöpffen kan / ſo iſts das allein / daß ſie hoffet ihren Ehmann durch Brieff wiederumb mit ihr zu verſöhnen. Darumb ſie ſich ſetzt und alſo faſt einen Monat nach ſeinem Abzug an ihn ſchreibt.

La Vaſſelay an de Merſon.

Seithero ich meinen Argwohn beydes gegen dir wiederruffen und meine Grauſamkeit an der Gratiana verübt / bereuet / was hab ich gethan / welches verurſachen können deine undanckbare und wie ich wol ſagen mag / hertzbrechende Abreiß und Verlaſſung? Dann ich hab das innerſte meines Hertzens durchforſchet / ob etwas dergleichen darinnen / welches mir aber Zeugniß gibt / daß meine groſſe brennende affection zu dir nicht meritire,

oder

oder verdiene eine ſo grauſame ſondern weit „ freundlichere Vergeltung; Iſt mein Alter einiger „ maſſen dir unangenehm und verdrießlich / ſo be- „ raube mich doch der Glückſeligkeit nicht / die ich „ ſchöpf aus deiner Gegenwart / worinn nicht allein „ all mein Freud / ſondern auch Ehr ſetze. Ich kan „ wol zu frieden ſeyn daß du dich meines Reich- „ thumbs bemächtiget; Aber mache mich doch ſo „ elend nicht / daß ich ſterb ehe ich dich ſehe / hat dir je- „ mand einige falſche Sach zu Ohren gebracht / ſo „ mich ſelbſt oder meine Werck anbelangt / wie „ kommts / daß deine affection zu mir ſolches nicht „ ablainet / laß es zum wenigſten deine Erbarmung „ thun: ja komme wieder / mein allerliebſter Mann „ und was ich etwan für Fehler möchte begangen „ haben / die wil ich nicht allein abſchaffen / ſondern „ auch mit Küſſen und Thränen bereuen.

La Vaſſelay.

Da de Merſon dieſes ſchreiben empfangen von ſeinem Weibe / würcket es gleichwol ſo ſchlechte und wenig zu ſeiner affection, daß er ſich vielmehr er- freuet / als ihres elenden Zuſtandes erbarmet; Ja er achtet ihrer ſo gering / daß er faſt nicht einmal weiß / ob er ihr ſoll anders antworten / als mit ſtillſchwei- gen / doch ſchreibt er ihr endlich acht Tage hernach / folgende Antwort:

De Merſon an La Vaſſelay.

Was kan ich für Hofnung võ deiner affection „ ſchöpffen / wenn ich ſehe / daß du unmöglich võ dei- „ nem thörichten Argwohn kanſt gebracht werden: „ und wann die Erforſchung deiner Gedancken / „ Hertz und Seelen ſo warhaftig iſt / wie du vorgibſt / „ ſo beſorg ich / daß dein Argwohn nicht das gröſſeſt / „ ſondern kleineſte Laſter darinnen ſeyn werde. Du „ ſchreibeſt mir ich vergelte dir grauſamlich deine „ affe-

„ affection, aber Gott geb dz du nicht eine viel ärgere
„ habeſt gegeben der Gratiana für ihren treuen
„ Dienſt und Keuſchheit. Auch iſts dein Alter nit/
„ ſondern deine alte Laſter und Boßheit / welche
„ meiner Jugend mißfallen: Denn das Alter hät-
„ te ich können mit Geduld vertragen / wie mir un-
„ möglich dieſe zuverdäuen: Mangelt dirs an
„ Mitteln und unterhaltung/ ich wil dir mehr ge-
„ ben; Daß ich aber wieder zu dir komme/ kan ich
„ nicht/ ſintemalen dazu gar zu wichtige Urſach
„ hab. Ich weiß keinen Menſchen der mir etwas
„ unbilliges von dir geſagt/ als dein eigene Werck;
„ Und wann dieſelbige nicht war weren / du möch-
„ teſt wol glückſelig ſeyn / wie ſie dich anitzo elend
„ machen / und obſchon meine affection ſolches be-
„ jammert/ ſo kan ſie es doch nicht ändern. Es iſt
„ umbſonſt / daß du auff meine Widerkunfft hof-
„ feſt/ und demnach deine Mängel dir am beſten
„ bewuſt/ ſo thue bey Gott rechtſchaffene Buß dar-
„ über; dann deine Thränen und Küſſe könnens
bey mir nicht.

De Merſon.

Dieſer Brieff de Merſons an ſein altes Weib La Vaſſelay bracht ſchlechten Troſt und groſſe Betrübniß; Und ob ſie ſchon ſiehet daß es faſt unmöglich ſcheine/ ihn wieder mit ſich zu verſöhnen/ und zu ſich zubringen; So wil ihr doch das allein ſeyn und Leben nicht erträglich fallen / darumb hoffet ſie durch einen zweyten Brieff das jenige zu erhalten/ was der erſte nicht thun können: Und als ſechs Monat herumb waren von ſeinem Abzug/ machte ſie ſich kranck und ſchrieb folgender maſſen:

La Vaſſelay an De Merſon.

„ Dein abweſen hat mir der maſſen alle Freude be-

benommen / und mich mit Betrübniß erfüllet / „
daß die Kranckheit ſcheinet meinem Leben ein „
Ende zu machen: Darumb laß mich doch unter „
einer gantzen Welt von drangſalen das allein „
von dir zum Troſt haben / ehe ich ins Grab gehe / „
daß ich dich noch einmal ſehe / wornach ich ſo „
ſchmertzlich und hertzlich verlange: Und wann „
ich ſo glückſelig nicht ſeyn kan / daß ich in deinen „
armen lebe / ſo laß mich doch den Troſt haben / „
Daß in denſelbigen ſterbe; Welches ſo mir „
darinn willfahrt wird / ich faſt nicht ſagen „
kan / obs gröſſere Lieb ſey von dir zu mir / „
oder ſo es nicht kann ſeyn mehr Grauſam- „
keit; Dann mein allerliebſter de Merſon wann „
dirs nicht gefällt mein Ehmann zu ſeyn / ſo laß „
dichs doch nicht verdrieſſen / zu bedencken / daß ich „
dein Weib bin / und mit einem Wort / wie ich „
verlange nach deiner Widerkunfft / ſo hab ich „
nicht Urſach gegeben zu deiner Verlaſſung: „
wiltu aber dich nicht erbitten laſſen von mir / ſo „
ſollen doch dieſe wenige Zeilen / die ich dir hier „
ſchreibe vielmehr mit Thränen als Dinten / zeu- „
gen ſeyn zwiſchen dir und mir / meiner Freund- „
lichkeit und deiner Grauſamkeit / Ja wie mein „
Leben deine affection geſucht hat / ſo hat ſie doch „
mein Todt nicht können finden noch erhalten.

La Vaſſelay.

De Merſon lieſet dieſen Brieff mit lachen; ja er läſt ſich ihr klagen ſo wenig erweichen / noch ihre Thränen / bitten und flehen bewegen / als wann ihm ein anderer geſchrieben hätte von ihrem Todt / wie ſie ſelbſt ſchreibt von ihrer Kranckheit: Vielleicht were ihm die Poſt angenehmer geweſen /

wann ſie ſchon geſtorben. Bedachte ſich darauf er wolle ihr dermaſſen zu ſchreiben / daß ſie ihm hinfort mit ihrem gegrein ungehudelt lieſſe / ſchrieb alſo folgenden Einhalts:

De Merſon an La Vaſſeley.

„ Es iſt dein Irthum und nicht mein Abweſen/
„ der deine Freud in Unluſt verwandelt; Und ſo
„ dein Leben nahe zu End/ſo können deine Sorgen
„ uñ Unluſt auch nit was võ dem ihren ſeyn. Mein
„ Antlitz wird dir ſchlechte Freude bringen ehe du
„ ins Grab geheſt / da du als ein Chriſt dich ſolteſt
„ allein umb deines Erlöſers gnädige Antlitz umb-
„ ſehen/ und in keines andern Armen zu leben und
„ zu ſterben begehren als in den ſeinigen: und wañ
„ du diß nicht für Liebe wilt achten / ſo weiß ich daß
„ andere ſolches nicht mögen als grauſam halten.
„ Daß ich dein Mann ſey/geſtehe ich/ und du mein
„ Weib leugne ich nicht; aber ich fürchte dein Hertz
„ wiſſe ob ſchon deine Feder das Gegentheil ſchrei-
„ bet/daß ich viel gröſſere Urſach hab von dir ab zu
„ ziehen/als du mein Widerkunft zuerlangen/und
„ ſo du noch mehr wilt wiſſen/ wann die Dinten/
„ womit du deinen Brieff geſchrieben/ Thränen
„ ſeynd ſo gebe Gott / daß du der Gratiana Toten-
„ Kleid und Rock nicht mit Thränen und Blut
„ befeuchteſt: Dann wereſtu nicht grauſam gewe-
„ ſen gegen ſie / ich were nie unfreundlich worden
„ gegen dich: Und damit ich ſchlieſſe/ lebe ſo glück-
„ ſelig/als ich förchte dein Todt werde elend und be-
trübt ſeyn.

De Merſon.

Uber den Empfang dieſes Brieffs wird die alte La Vaſſelay nicht allein gantz bekümmert/ ſondern auch voller Gedancken/weil de Merſon argwohnete/

daß

daß ſie an der Gratiana Todt ſchuldig / das kräncket ihr das Hertz am allermeiſten / und wird nicht allein deßwegen mit groſſem Unmuth / ſondern auch Forcht überfallen: Dann wie vorhin ihre Armuth an ſeiner Erbarmung gehangen / alſo nun ihr Leben: und dieweil er ſie nicht wil lieb haben / dörffte er wol gehäſſig gegen ſie werden / und ſolches entdecken. Damit ſie ſich nun dieſer Sorg oder Forcht mög überheben / wird ihr Argwohn in Haß verwandelt und ihre Lieb in Feindſchafft gegen ihn. Ja / ihre zornige und auffrühriſche Gedancken / machen ſo blutiges Fürnehmen in ihrem Hertzen / daß ſie aus Raach wieder ihren Ehmann / einen Bund mit dem Teufel macht / ihn umbs Leben zu bringen / von welchem blutigen Fürnehmen ſie weder der Himmel noch die Höll / weder ihre Seele noch Gewiſſen abwendig machen kan / daß ſie auch bloß darauff bedacht iſt / wie ſie ihn auffs füglichſte aus dieſer Welt möchte fort ſchicken. Endlich beſinnet ſie ſich / daß es am füglichſten durch ſeinen Diener La Villette geſchehen könne / der allzeit mit ihm reite; Gründende ihre Urſachen und rationes auff die Gröſſe ſeines Verſtandes und Hertzens / und dann die Armuth an Mittelen; Als wann die Armuth Urſach genug / daß man ein ſo blutigen Mord darumb dörffe thun; Und dieweil ſie wuſte / daß er dazumal in Mans war / ſeines Herren Renten und Zinſen einzunehmen / ſchickt ſie nach ihm / und da ſie die Thür veſt verſchloſſen / ſagt ſie ihm / ſie wolle ihm etwas ſagen und bitten / das zu ſeinem ſehr groſſen Vortheil dienete; Er verſpricht ihr zu willfahren; Sie wil haben er ſoll ihr darzu ſchweren / welches er thut;

Darauff hieb ſie ein gewaltiges klagen und trauren an über die Untreu ihres Mannes / und thut drauff den Vortrag / daß er ihn für ſie wolle ermorden / wofür ſie ihm wolle tauſend Kronen geben. La Villette der nicht allein die groſſe Gefahr / ſondern auch das groſſe Laſter und Ubel betrachtet / ſcheint hirüber unwillig zu werden / und ſich zu entſetzen; Dann dieweil er ſchon ein Liebhaber und Freund des Geldes war / ſo begehret er es aber mit ſo theurem Preiß nicht zubezahlen / daß er ſolte darumb ſeinen Herrn ermorden / und ſie ſahe / daß ſie ihn nicht gewinnen können / mußt er ihr abermals ſolches geheym halten / ſchweren / welches er nochmals verſpricht zu halten / und als einem getreuem Knecht wol anſtund / von ſolchem Vorſatz abzuſtehen thut vermahnen / were La Villette in ſolcher Chriſtlichen reſolution beſtändig blieben / daß er ſeine Hände in dem unſchuldigen Blut ſeines Herren nicht wollen beſudeln / es hätte ihn können ſo glückſelig machen / als wir ihn bald werden elend ſehen / da er diß grauſame Werck vollbracht hat: Dann wie die Neygung und reſolution zur Tugend / nicht allein Ehr bringen / ſondern auch Glückſeligkeit; Alſo auch die widrigen effecten deſſelben / bringen nicht allein ſchand / ſondern auch elend. Woraus Sünden zu ſehen / iſt ein gute Weißheit; aber denſelbigen vorbigen / iſt eine glückſelige Frömmigkeit.

Und da die Zeit ſolte vielmehr vertilgen als pflantzen die boßheit aus unſern Gedancken / ſo gehets gerad dem zuwider bey La Vaſſelay gegen ihrem Mann de Merſon: Ihr Haß zu ihm wil nicht fallen / ſondern wird je länger je gröſſer / dann als widerum ein paar Monat herumb waren / kommt La Villette abermal nach Mans; Ihre Boßheit /

die

die ſo gewaltig zu nahm/machte ſie ſo unverſchämt/ daß ſie ihm widerumb bothen ſchickt/ und ſehr geheym ihm ihre affection zu verſtehen gibt/und wann er ſeinen Herren werde auff ſeit geſchafft haben/ wolle ſie ihn nach verfluß ſechs Monaten zum Mann nehmen/und nicht allein ſein getreues Weib ſondern auch als ſeine gehorſame und beſtändige Magd ſterben. Hatten nun ſchon die tauſend Kronen den La Villette nicht können gegen ſeinen Herrn untreu machen/ ſo mochten doch dieſe ſüſſe Reden/ welche mit vielen Küſſen heraus kamen/ und ſo viele tauſend vermochten/bald veränderung in La Villette Hertzen machen; Vergißt alſo ſeiner vorigen Tugend/ ſeines künfftigen Laſters zu gedencken/ und ſchweret ihr als ein böſer Bub ſolches zu vollziehen; Welches ſie dann mit vielen Küſſen verſiegelen/daß ſie wann einige Gottesfurcht da geweſen/ hätte ſollen mit Entſetzung vermaledeyen: Seine boßheit und der Teufel/ laſſen ihm auch keine Ruh ſolches lang auffzuſchieben; Dann dieweil er ihm fürgenommen ſeinen Herrn zu ermorden/ wann er hinaus reite/ richtet er ſolches ins Werck: Und als ſein Herr auff eine Zeit von dem Baron zu S. Suſannen (Sohn des Monſieur de Varennes) zu einer Hauptjacht geladen war/und von der gedachten Stadt Suſanna heym ritte zu ſeines Vaters Manfrelle Behauſung/ und mitten in einen groſſen Walt kommen war nechſt dem Dörflein S. Georgen zog der La Villette ſeine Piſtole heymlich hinter ihm aus/ſchoß ihn mit unterſchiedlichen Kugeln in die Nieren/ daß er alſobald vom Pferd herab tod auff die Erden fiel. Da dieſer loſe Knecht nun ſahe/daß ſein Herr in dem Blut ſich herumb warf/ und er als ein Teufel an ihm gethan/

legt er nun die Larven eines ſcheinheiligen Heuch-lers an / dieſen Mord zuverhelen: und nahm er ihm für / er wolte ſagen / ſie ſeyen von Dieben an-gegriffen worden / und damit ſich alles möchte auffeinander reymen / lud er ſeine Piſtolen wider-umb mit Kugeln / ſchoß durch ſeinen eigenen Hut / verwundet ſich ſelbſt an ſeine lincke Hand / zerbrach darauff ſeinen Degen / nahm ſein eine Piſtol und ſeines Herren Degen / warff ſie in einen Teich ſo nahe dabey / nahm gleicher weiß ſeines Herren Geld-Säckel und verſteckt denſelbigen heymlich; Und die Augen der Welt noch mehr zu verblen-den / ſeine Heucheley aber deſto gültiger zu ma-chen / hatte er zwey ſchmahle Seyl zu ſich genom-men / da er mit dem einen ſeine eigene Füß band / mit dem andern machte er Schlüpff / ſteckte die Händ hinterrücks hinein an einen Baum / hub darauff an gräßlich zu ſchreyen / zu ruffen / man ſolle ihm doch zu hülff kommen / ihn loß machen / es haben ihn und ſeinen Herrn unterſchiedliche Dieb angegriffen / ſeinen Herrn erwürgt: Bald kamen drey Edelleut aus Engelland / die deß Wegs auff Pariß zu reiſeten / die kamen auff das Geſchrey ihm zu Hülff; Dieſen erzehlete er / daß fünff Dieb ſeinen Herren und ihn angegriffen / daß er gefochten hab / ſo lang als er den Degen halten können; Sein Herr ſey mit einer Piſto-len todt geſchoſſen worden / darnach beraubet / er ſelbſt verwundet und geſchoſſen / wie ſie ſehen kön-ten. Dieſe redliche Cavallier betrübten ſich dar-über zum euſſerſten / ſchnidten alſo bald ſeine Seyle loß / womit er angebunden war / und da ſie den tod-ten Leichnam zum nechſten Dorff begleitet / ran-ten ſie den Wald auf und ab die Mörder zu ſuchen /

aber

aber umbſonſt: Da nun La Villette dieſen Edelleuten gedancket für ihre erwieſene Freundſchafft/ gegen ſeinen Herrn und ihn ſelbſt: Ließ er den todten Leib ſeines Herren mit groſſer euſſerlichen Betrübniß heym nach Manfrelle führen/ wo ihn ſein Vatter mit groſſem Klagen empfangen und begraben laſſen.

Unterdeſſen thut dieſer loſe Bub der alten Zauberin La Vaſlelay Poſt davon / welche ob ſie ſich ſchon innerlich darüber erfreut / und ſich alſo ſiehet loß und frey von ihrem unfreundlichen Manne; ſo läſt ſie doch euſſerlich für der Welt (dieſelbige deſto beſſer zu betrigen) groſſe Betrübniß ſehen / legt Traurkleider an; aber GOtt wird in kurtzem ihre Falſchheit an den Tag bringen und die Larven der ſcheinheiligkeit ihr võ Kopf reiſſen. Dann wie Mans Lavall, Angiers und alle daherum liegende Städte uñ Flecken ſich über dieſen kläglichen Fall betrüben/ ſo verwundert ſich widerumb jederman/ da ſie ſehen daß diß alte runtzlichte Weib ſo bald heurathet/und zwar des de Merſon Diener La Villette welche ſechs Monat hernach ihre Hochzeit gehaltẽ. Die verſtändige Leut dieſer Städten überlegend / welch ein ungereimtes Werck und reſolution ſolches ſey/daß ſie ihres Manns Diener zum Ehmann nehme / und zwar ſo bald; und dz auch niemand dabey geweſen/ als er ſelbſt / da ſein Herr de Merſon umbgebracht worden/ward das Werck für verdächtig gehalten/ doch dorfte niemand nichts davon ſagen/weil es nit zu beweiſen / und muſte die Sach der Göttlichen Fürſehung anheym geſtellet werden / welche zu ſeiner Zeit ſchon ſolche That wird offenbaren. Ja es war nun an dem / daß der HErrr dieſer alten Gottloſe Thaten gedachte ans Licht zubringen / die ſie biß dahin ſo verdeckt fur der Welt gehalten/ und

ſie

ſie ihrem Verdienſt nach abzuſtraffen; und da es an andern Zeugen mangelet/ werden ſie ſelbſt müſſen ſolche ſchändliche Mordthaten offenbar machen. Dann obſchon die Vergebung der Gratiana, und niedermachung de Merſon durch ſeinen Knecht ſo geheym zu gangen/ daß kein andere Seel etwas davon erfahren/ ſo werden wir doch ſehen/ daß dieſer letztere Mord an de Merſon auch den erſten an der Gratiana wird offenbar machen/ und alſo ſehen wie ſie beyde ſchärflich geſtrafft worden.

Dieſe beyde mörderiſche Menſchen/ La Villette und La Vaſſelay hatten über ſieben oder acht Monat nicht miteinander im Ehſtand gelebt/ da hatte er groſſen Proceſs mit de Manfrelle ſeines Vorfahrens Vatter/ wegen Enthaltung einiger Ländereyen und Schrifften. Darumb er zu demſelbigen in willens zu renten/ unterwegens zu etlichen Kauffleuten kommt von Lavall und Vittry; Da dieſe faſt eine gantze Tagreiſe miteinander geritten/ ſchickte es der liebe GOtt alſo/ daß des La Villette Pferd/ welches ſonſt als vorauß geweſen/ auff einen Sontag zu morgen/ erſtlich zurück gehet/ wie hart ihm auch die Sporn und Peitſchen angelegt worden/ daß es endlich gar mit den förderfüſſen zu berge ſteiget/ und hinter ſich fällt. Jhme auch die Bruſt entzwey bricht/ daß er kaum ſo viel Krafft mehr hatte ein Wort zu reden/ dann der Athem war gar kurtz/ und da er nichts anders vor Augen ſahe als den Todt/ und deſſen Bilde/ thut der Geiſt Gottes ſo gnädige Wirckung in ſeiner Seelen/ daß er ſo viel zu verſtehen gibt/ wie ihn ſein verfluchtes Weib La Vaſſelay verführet/ daß er ſeinen Herren de Merſon mit einer Piſtolen todt geſchoſſen/ wozu ſie ihn Anfangs mit tauſend Kronen wollen erkauffen/ das er aber

aber abgeſchlagen/als ſie ihm aber den Heurath angebothen/hab er ſich darzu verführen laſſen/daß er das blutige Werck verübet habe/ worüber er nun hertzliche Reu und Leyd trage/auch Gott bitte/daß er ihm ſolches gnädiglich vergeben wolle.

Hie mag der günſtige Leſer ehe wir weiters gehen ſich wol mit mir verwundern / über die heylige unerforſchliche allweiſe Fürſehung und Regierung GOttes / welche in dieſer Sach hell in dreyen unterſchiedlichen Poſten zuſehen: Dann es geſchahe auff einem Pferd/auff einen Tag / Monat/ und in eben demſelbigen Walde und Ort / wo er den Mord begangen an ſeinem Herren de Merſon: Sehr merckwürdige Exempel/die alle Kinder Gottes wol zubeobachten haben/tieff in ihre Hertzen zu graben/damit ſie von der gleichen Gottloſen Thaten mögen abgehalten werden.

Dieſe ehrliche Kauffleut von Lavall und Vittri (ſo wol aus Freundlichkeit des Villette Lebens halber/ als Abſcheu des ſchändlichen Todes und Mords an ſeinem Herren begangen) begleiten ihn in eine Herberg zu S. Georgen/ da ſie allen Augenblick ſeines Ends erwareten /ſchicken hin und thun ſolches dem Præſidial-Hof zu wiſſen in Mans, wohin dann S. Georgen gehörig/die alſobald Befehl ertheileten/man ſolte La Villette dahin entweder lebendig oder todt liefferen : Aber GOtt bewahrte ihn für dem natürlichen Todt / damit er eines ſchmählichern möchte ſterben/und ließ ihn ſo lang leben/biß er dahin kam; Allwo er abermals bekandte/daß er ſeinen Herren ums leben gebracht/ klagte auch dabey die La Vaſſelay an / wie ſchon angemerckt. Da er dann ſo bald nicht examinirt ward/da brachte man das alte Wetter auch daher

und zum Gefängniß; die mit vielen Thränen und Verſchwerungen ſolches alles leugnet/ uñ ihm dem La Villette allein auff den Halß legte. Aber ihre Richter waren viel zu klug/ als daß ſie auff ihr bloſſe Wort ſolten gehen; Unterdeſſen ſie nun hierüber zu Rath ſitzen/ koṁt de Bremay, ſo von dieſem allen Nachricht bekommen/ ſonderlich von der Türnung des alten Thiers La Vaſſelay; Darumb er (in Sorgen ſtehend/ ſie möchte etwan ſeiner Tochter auch davon geholffen haben) auff der Poſt von Nogent nach Mans reitet und ſeine Meynung dem Præſidial Rath offenbaret; Die dann auff dieſe doppelte Anklage ſie zur Folter erkennen/ da ſie auch gleich auff das erſtemal (ihrer Seelen Wolfahrt des Leibes vorziehend) Ihre Sünde bekandte und erzehlete/ daß ſie ſelbſt der Gratiana mit Gift vergeben/ und Urſach daran were/ daß La Villette ihren Ehman umbgebracht; Worauff die Richter andern zum abſcheulichen Exempel ihn zum Strück verdammen/ und ſie lebendig zum Feuer/ welches dann des nechſtfolgenden Tages in Mans in beyſeyn vielen Volcks geſchah/ das ſo wol die Blutdürſtigkeit dieſer beyder Ubelthäter vermaledeyete/ als GOtt für ſeine allweiſe Gerechtigkeit lobte und prieſe.

La Villette belangend/ ſo ſagte er (als ein ſchlechter Chriſt) ſehr wenig mehr/ als was er in dem Wald nach ſeinem Fall offenbaret; Sprach ferners/ er hätte gehoffet/ daß der groſſe Reichthumb/ den er mit ſeinem Weib La Vaſſelay bekommen/ ihn von dieſem gewaltſamen Todt/ weil er ſeinen Herren umbgebracht/ erretten würde.

Was aber ſeine verfluchte alte La Vaſſelay anbelan-

belanget / ſo bereuete ſie zwar ihre Ubelthat an Gratiana begangen / ließ ihr aber doch den Mord ihres Ehmannes nicht viel zu Hertzen gehen. Ob ſie ſchon ein alte Frau war / die ſchon längſt mit dem einen Fuß im Grab geweſen / ſo war gleichwol der Argwohn noch ſtarck in ihr Hertz gegraben. Dann als ſie de Bremay wegen zugefügten Leydes / mit ſeiner Tochter umb Verzeihung bate / ſo ſagte ſie gegen Manfrelle davon nicht ein Wort / daß ſie ſeinen Sohn hatte laſſen nieder ſchieſſen: Bate allein in allgemeinen terminis, Gott und die Welt wollen ihr ihre Sünd vergeben / und ihrer Mißhandelung nicht gedencken; Und ſo beſchwur ſie alle Wittiben und Ehweiber / daß ſie ihnen diß ihr traurig Exempel ſolten eine Warnung ſeyn laſſen; Unterdeſſen betete ſie / und die Flammen hieſſen die Seel aus dem unſeligen Cörper außfahren und nach dem Himmel reiſen.

Und das war das End dieſer beyder loſer Leut / La Vaſſelay uñ La Villette für ihre grauſame Mordthaten und Himmelſchreyende Sünden / die ſie an Gratiana und de Merſon begangen: Und ſo hat GOtt nach ſeiner gerechten Gerechtigkeit ihnen ihre Boßheit auff ihren Kopff bezahlet. GOtt gebe daß ihre Exempel mögen uns zur Warnung und Abſcheu für dergleichen dienen.

Vier-

Vierzehende Hiſtori.

Fidelia und Cœleſtina laſſen durch Carpi und Monteleone mit ihren zweyen Laqueyen / Lorenzo und Anſelmo ihren Vater den Capitain Benevente ermorden / welches ſie thun / Monteleone und ſein Laquey Anſelmo werden erſäufft / Fidelia erhenckt ſich ſelbſt / Lorenzo wird gehenckt umb eines Diebſtals willen / auff der Leyter bekennt er / daß er den Benevente helffen umbbringen: Carpi wird ſein rechte Hand abgehauen / darnach der Köpf / Cœleſtina wird geköpft und ihr Leib verbrennt.

UNſere beſte Stück ſeynd die Tugenden die wir haben / und unter allen Tugenden iſt die fürnehmſte wann wir heylig und rein ſind; wie können wir ſolche verlaſſen und ihr gering achten / wenn wir nicht wollen Gottloß leben und elendig ſterben in dieſer Welt / auch gar umb das ewige kommen? Und wie die Lieb iſt die fürnehmſte oder der Märtel und Leym womit die übrige werden zuſammen gehalten / ſo iſt der Haß ihr Gegentheil die Zerſtörung aller Lieb und Freundlichkeit: dieſe zeugt Raach und offtmals den Todt ſelbſt; Aber unter allen Gattungen und Straffen der Boßheit kan keine ſo unmenſchlich und teuffeliſch ſeyn / als daß zwo leichtfertige gottloſe Töchter ihren eigenen und leiblichen Vatter wollen laſſen ums leben bringen; und damit ſie ihre beyde Freyer und Coirteſanen mögen bekommen / ſolch Gottloß Vorhaben ins Werck richten; Wie wir dann davon ein barbariſch Exempel in dieſer XIV. Hiſtori haben / wie gleichfals die wunderbare gerechte Straff über all dieſe Mörder. GOtt gebe daß wir in überleſung und Betrachtung derſelbigen unſerm eygenen übel lernen vorbiegen; Ihre Grauſamkeit alſo anſehen /

ſehen/ daß wir mögen zur Liebe auffgemuntert werden; durch ihre Unſinnigkeit mögen lernen unſere Seele mit Sanftmuth zu beſitzen; Mit ihren Irrthümen mitleyden haben / alle Verzweyffelung / Zorn/ Neid und der gleichen auff ſeit ſchaffen; das Feur unſerer Luſt und die Flammen der Rach außlöſchen; So wird beydes unſer Glauben geſtärcket unſere affecten verbeſſert und unſere affection oder Liebe gereiniget werden/ auch unſer thun ewiglich geſegnet ſeyn: Zu welchem End ich dann auch dieſe Hiſtori beſchrieben und ans Licht gegeben hab. Wirſtu lieber Leſer dieſen Nutzen davon ziehen/ ſo wirſtu Troſts nicht mangelen und Gott deßwegen Lob ſagen.

In obigen Jahren/da der Hertzog von Oſſuna (unter dem commando des Königs in Spanien) zu einem Vice-Re oder Statthalter des Königreichs Neapels gemacht worden / welches Ampt er auch mit groſſem Lob und Ruhm verwaltet hat/ ob ſchon ſein Fortun und Thaten (wie billich oder unbillich/ weiß ich nicht/) ſeithero eine groſſe Finſterniß erlidten. In der Stadt Ottranto, in der Provintz Apulia, gelegen/ wohnete ein alter reicher vom Adel/ fürnehmen Geſchlechts/ genandt Capitain Benevente, der mit ſeinem Weib/ (ſo allbereit todes verfahren) Sophia Elianora, (Anverwandtin des Hertzogs von Piombino) zwo Töchter und einen Sohn / gezeuget: Er Namens Seignior Richardo Alcaſero; die Töchter Fidelia und Cœleſtina, welches zwar ſchöne Namen/aber deren ſie nicht werth / als von welchen ſie gantz abgeartet durch ihr hölliſche Laſter und unmenſchliche Thaten durch Blut und Mord. Unſere Namen können wir wol zieren/ aber ſie uns doch nicht Alcaſero

war

war nicht daheym bey ſeinem Vater; ſondern hielt ſich meiſtentheils zu Neapels auff / als ein fürnehmer Edelman / der dem Vice Re auffwartete; alwo er auch ſo wol in allerley adelichen übungen zunahm / unter allen Italiänern im tantzen / reiten ꝛc. welche ihnen gleichſam erblich ſind / daß er bey jederman für einen wackeren Cavallier gehalten und gerühmet ward; Die Töchter Fidelia und Cœleſtina belangend / ſo waren ſie alt zwantzig und achtzehen Jahr / darumb ſie auch der Vater nicht von ſich thät / ſondern bey ſich behielt / damit er deſto fleiſſiger für ſie wachen und auff ſie achtgeben könte / und mit der Zeit ſie wol verheurathen möchte. Es iſt ein ſo groſſer Segen / wann Kinder fürſichtige Eltern haben / als Eltern / wann ſie haben gehorſame Kinder: Und ſo ihr Gehorſam ſeiner Liebe hätte geglichen / und ihre Pflicht ſeiner Fürſichtigkeit: Wir hätten dieſe traurige Hiſtori nicht erfahren dörffen / welche ſo beſprützt iſt mit Blut / daß es zu bejammern.

Dieſer Capitain ihr Vater (wegen ſeines Geblüts Reichthumbs und Muth) ſehr beliebt und geehret von der gantzen Ritterſchafft und Adel in Apulia, und wegen ſeiner viel geleiſteten treuen Dienſten / beydes zu Waſſer als zu Land / war zu Otranto in ſolchem æſtime gehalten / daß ſein Haus eine Academie war / wo alle adeliche Cavallier der Stadt und Land ſich vielfältig hin verſamleten / nach dem Ringel zu rennen / und andere dergleichen Kriegs-Ubungen zu verrichten / wozu dieſer Capitain ſo wol in ſeinem Alter als in der Jugend / groſſe Luſten und Beliebung truge; Bey der Gelegenheit konte die Schönheit ſeiner Töchter Fidelia und Cœleſtina, nicht lang verborgen noch unver-

verwundert bleiben; Dañ ſie waren, ſchöner und geſunder Farb/ ſo artig von Statur und manierlich nach Geberden / daß ſie nicht unbillich für die Meiſterſtück der ſchönheit nicht allein in Apulia, ſondern auch in Italien gehalten wurden: Dieweil die Schönheit das Gold und Diamanten der Natur iſt; So ward durch dieſe Schönheit an ihnen jederman zur Liebe gegen ſie bewogen/ dann auch weder Freund noch Feinde ohne Thränen mögen anſehen/ daß ſie ſo elenden Todes geſtorben; aber nun bringt ſie das zu Unglück und zu Fall/ welches ſie hätte zu hohen Ehren bringen können. Sie werden beyde zur Ehe begehrt von vielen Baronen uñ Cavalliren, ſo wol daheym als von auſſen her; aber ihr Vater der Capitain wil keinem gehör geben/ ſie ſeynd ſo unhöflich/ daß ſie darüber trauren und leydmüthig werden / ja ſie ſehen daß etliche Jahr vorbey ſtreichen / und daß ihre Schönheit forthin vielmehr werde abnehmen als wachſen: Wo die Tugend der Schönheit nicht ſo wol Anmuth gibt / als die Schönheit der Tugend / dann ich ſie offtmals ein Vorboth groſſen Jammers.

Wie aber ihre Gedancken gar unleydſam waren und unzüchtig / ſolchem unziemlichen Fürhaben Weg und Lufft zu machen; So auff der andern Seiten / war der Capitain ihr Vatter gar zu ſtreng/ hart / und/ wann ich die Warheit ſchreiben ſoll / zu grauſam / ja gar zu unfreundlich / daß er ſie nicht wolte heurathen laſſen / welches ihre Jahr / Geſtalt und anders ſchon erlaubet: Bey ihnen wars Unverſchämtheit / bey ihm Unfreundlichkeit, ſolche Sachen auff zu halten: Dann wie er hatte die Authorität/

Ge-

Gehorſam von ihnen zu fordern / ſo hatten ſie wiederumb Urſach von ihm väterliche Lieb zuerwarten; aber er iſt mehr auff den Reichthumb und Geitz geſinnet / als ſeinen Töchtern fort zu einem ehrlichen Heurath zu helffen; ſchleuſt alſo bey ſich / ſie gar nicht hinweg zu geben / welche reſolution vielmehr hätte ſollen von ihm gebrochen als ſtett gehalten werden / dieweil ſie ſolche effecten möchte bringen / die ſeiner Hofnung und Verlangen zu wieder lauffen; es iſt ins gemein gefährlich für Eltern / daß ſie ſich befriedigen und vergnügen mit dem was ihren Kindern zuwieder iſt / dann wo die Natur gezwungen wird / da gibts offt unnatürliche Außbrüche / ſo machen die Schutzgattern und Bruſtwehren am Nilo, daß Egypten Uberfloſſen wird: Aber Fidelia und Cœleſtina werden ſich auff Wege und Mittel bedencken / wie ſie ſich ihres Vaters Fürnehmen entſchütten und ſolchen Unluſt rächen. Sie ſehen daß ihr Vater auff ſeiner Meynung beharret / und wieder alle Hoffnung ihnen nicht wil erlauben zu heurathen. So halten ſie darfür ob ſie ſchon den Vater nicht dazu vermögen können / ſo werde es doch der Brüder zu wegen bringen / darumb ſie der Sach halben geſampter Hand an ihn ſchreiben / und mit einem vertrauten Boten nach Neapels überſchicken.

Fidelia und Cœleſtina an Alcaſero.

Dieweil wir ſehen / daß unſer Vater darauff beſtehet das er uns nicht wil heurathen laſſen / ſo haben wir kein ander Refugium oder Zuflucht mehr / als allein zu dir und deiner affection, drum bitten wir dich du wolleſt ihm deßwegen zu reden / und dahin vermögen / daß er ſein Gold unſerer Wolfart und Genüzen nicht wolle vorzichen / und alſo

ſeine Hoffnung unſerm Muth verluſt? Wir ha- „
ben unſers Hertzens Gedancken niemand anders „
wollen eröffnen/ noch unſer Anliegen für einem „
andern außſchütten/als allein dir/welches die Er- „
barkeit hätte können verſchweigen / wann die „
Warheit ſolchem nicht widerredte: Dann ſeine „
Streng- und Grauſamkeit iſt ſo groß und ſtarck „
gegen uns/ daß/ob ſchon unterſchiedliche Caval- „
lier/von Geburt höher als wir/ uns zu heura- „
then geſucht/ſo wil er uns doch nicht einmal laſ- „
ſen ſehen/vielweniger heurathen: Darum ſpan- „
ne deinen Fleiß an mit unſerm Verlangen; Und „
laß deine brüderliche affection unſern Wunſch „
erfüllen; wir zweyffeln nicht/ wir werden durch „
deine Hülff können glückſelig ſeyn/ da widrigen „
Falls zu förchten/wir werden die unglückſeligſten „
Menſchen ſeyn/ ja die elendeſte/ wegen unſers „
Vaters: Und wie du nicht kanſt vergeſſen unſers „
Staats und Herkommens/ſo bitten wir dich du „
wolleſt dich unſer annehmen/ ſo nicht wegen un-
ſerer Schönheit/ doch unſerer Jugend halben.

Fidelia.

Cœleſtina.

Ihr Bruder empfängt dieſen Brieff/ und iſt viel zu freundlich und auffrichtig dazu/ daß er jungen Damen etwas ſollen abſchlagen/ſonderlich ſeinen Schweſtern deren belieben ſein eigen Wolgefallen iſt. Er kömmt nach Otranto, redet gar freundlich mit ſeinem Vater Benevente, der Sach halben/ der ihm zur Antwort gibt/ er hab ſchon deßwegen Verordnung gethan/ und wolle der Fidelia den Baron von Carpi geben/ der Cœleſtina aber den Ritter Bartholemæo Monte Leone; Die in funffzehen Tagen würden nach Otranto

kommen ſie zu ſehen; Welche Antwort zu forderſt ihn ſehr erfreuet/ und dann ſonderlich ſeine Schweſtern; Aber ihr Freud wird nicht lang wären/ ſondern ſobald begraben werden als ſie gebohren. Dann da dieſe Cavallier auff beſagte Zeit kamen/ gefielen ſie den beyden Jungfrauen gar nicht/ dann der Baron Carpi war etwas ungeſtalt wegen ſeines hohen Rückens und verkehrten Auges/ Monteleone aber mit einem Fuß lahm. Dieſe Jungfrauen hieltens alſo für ungereymet/ daß ſie ihre Schönheit und Jugend mit dieſen Cavallieren ſolten paren/ und obſchon die ſchöne Venus den groben ſchwartzen Schmidt Vulcanus genommen/ ſo wollē ihnen doch dieſe beyde nicht gefallen/ darumb ſie ſich erklären lieber Jungfrauen zu ſterben/ als ſolche Perſonen zu heurathen/ die ihnen nicht lieb ſeyn können. Ihr Vatter empfängt die beyde Freyer gar freundlich/ tractirt und hält ſie nach ſeinem Stande und ihren Verdienſten: Sagt ſeinen Töchtern rund heraus/ ſie ſollen dieſe beyde Cavallier heurathen/ und ſonſt kein andere. Ward alſo das Schiff ihrer reſolution von zweyen wiedrigen Winden angeblaſen: Er wil/ ſeine Töchter ſolten ihme folgen/ und ſie wollen dem Vatter gern in allen Dingen gehorſamen/ als allein hierinnen nicht.

Daß Eltern ihre Kinder zu einem Heurath der ihnen nicht anſtändig/ wollen zwingen/ iſt nicht gut/ dann ſolches nicht allein ein Werck das mit ihnen lebet/ ſondern auch ſtirbt; Doch muß auch nicht allzeit ihr eigen Will ihr Geſetze ſeyn/ und Geläidsman: Dann die Eltern haben (oder ſolten zum wenigſten haben mehr Erfahrung und Urtheil als ſie/ daß ſie ſehen köñen) welche

Heu-

Heurathen für ſie ſeyen oder nit: wo aber die Authorität wieder die affection gehet oder die affection wieder die Vernunfft/ da werden ſolche Heurathen gemacht mit Unwillen/ und fortgeführt mit Elend und Klagen: Wiederumb iſt wol von den Eltern zubeobachten/ das ſie ſehen wozu ihre Kinder geneygt ſeyen: Dann etliche laſſen ſich mit einem Wort regiren / andere werden nur dadurch deſto härter/ wann man ihnen harte Worte gibt und dröhet. Hätte dieſer Capitain das erſte practiſiret und nicht das zweyte mit ſeinen Töchtern / vielleicht hätten ſie nit die Vernunft verachtet/ noch die Rache gebrauchet; ſie weren nit ſo ſtörrig und giftig worden / daß ſie vom Gehorſam zur Verachtung gefallen/ noch võ der Hofnung zur Verzweyfelung; Ja ich darff ſagen mit Warheit/ daß ſie ſo glückſelig hätten kōñen ſeyn/ als wir ſie werden elendig finden.

Damit wir aber in der Hiſtori fortfahren/ ſo wurden ſie von ihrem Vatter hart angehalten die Heurath zu ſchlieſſen. Aber Fidelia und Cœleſtina geben ihrem Vatter ihren Mißfallen zuverſtehen / und daß ſie keine affection zu den Cavallieren hätten / denſelbigen etwas weitläufftig Der Vatter zörnet und poldert über ihren Ungehorſam/ und ſie die beyde Freyer halten es geſchähe ſolches mehr aus Schamhaftigkeit und Beſcheidenheit als Ungunſt und Mangel der affection; bilden ſich ein/ weil die Damen ſchön / ſo müſten ſie ſich ein wenig theuer halten/ und ſie dencken umb gleicher Urſachen willen dörfen ſie nicht gar unfreundlich gegen ſie ſeyn: Und meynen die Cavallier/ der Vatter ſtelle alles ſolcher maſſen an/ daß ſie endlich zum gewünſchten Zweck gelangen mögen: Aber es wird weit fehlen/ und ſie in ihrer Hoffnung betrogen werden / ſintemal

temalen ſie der Jungfrauen nicht werden genieſſen? Da dieſe nun in ihrer Freyerey begriffen / ſpinnen Fidelia und Cœleſtina etwas anders an: Dann ſie bitten ihren Bruder Alcaſero mit Thränen und Seufftzen / daß er ihrentwegen bey dem Vatter wolle das beſte reden / daß er ſie ja nicht wolle zwingen ſolche zu heurathen / die ſie nicht können lieben / vielweniger gehorſamen. Der dann als ein ehrlicher Bruder ſolches beſtermaſſen thut / aber kein andere Antwort kan erhalten / als daß ſie dieſelbige ſollen und müſſen / und kein andere / heurathen:

Were dieſe reſolution nicht ſo hart und grauſam geweſen gegen ſeine Töchter / die Hiſtori were nicht ſo kläglich gefallen / noch ſo viel Erbarmung und Elendes gedörfft / ja es hätten nicht ſo viele Thränen und Seufftzer dörffen folgen. Da dieſelbige nun geſehen / daß ihr Vater ihrer affection wollen Gewalt zufügen / ſo fangen ſie an ihn zu haſſen weil er ſie nicht beſſer wil lieben. Und nun erdencken ſie einen Sataniſchen Liſt wieder ihn; Dann wie er ſie wil wieder ihr belieben zwingen / ſo ſuchen ſie ſeinen Untergang.

Fidelia und Cœleſtina ſehen ihr Blut und Sach an / darumb wollen ſie auch ihre Sache ſolcher Geſtalt anordnen; Sie gedencken einander ihr Hertz zu offenbahren / aber die That iſt ſo abſcheulich und unnatürlich daß ſie eine Zeitlang ſolches nicht thun können / aber ſie dörffen keiner Rede / ſintemalen eine der andern aus dem Geſicht genugſam leſen können und anſehen / mit was für Gedancken ſie umbgehe / biß ſie zuletzt durch ihres Vatters unnachläſſiges befehlen / des Carpi und Monteleone unleydſames Anhalten / Fidelia als die küh-

kühneſte unter den beyden / erſt zu ihrer Schweſter Cœleſtina in dieſe Wort heraus bricht: Sie wolle lieber ſterben / als einen heurathen den ſie nicht lieb habe; Daß der Baron Carpi ihr nicht anſtehe / ſie ſey nicht für ihn; Und dieweil ihr Vater ſolches mit Gewalt haben wolle ſo wolle ſie lieber (ob ſie ſchon ſeine Tochter) daß er im Grab lege / als ſie in Carpi Bette. Hie dorffte es nicht vieler Beredung oder Grundes; Dann Cœleſtina ſagt ihrer Schweſter / daß ſie auch derſelbigen Meynung / und thut ferner hinzu / je eher der Vater fort / je beſſer es were; Dann ſo lang er nicht im Himmel / könten ſie kein Freud auff Erden genieſſen: machen alſo den Schluß er ſolle ſterben.

Aber ach! welche hölliſche und teuffeliſche Töchter seynd das / daß ſie den wollen umbs Leben bringen / von dem ſie das Leben haben? Wo lieſet man von einem Vatermord der blutiger und grauſamer ſey? Darumb wenn kein Mord ungeſtrafft und ungerochen bleibt / ſo wirds hier nicht ſeyn; Dann wir werden finden wie ſie allzumal ſo billig von GOtt zur Straff gezogen worden. Die Menſchen können zwar ihre Laſter heimlich begehen / aber GOTT wird gerecht ſeyn in ſeinem Rath. Wie herrlich gut were es geweſen / wann ſie von dieſem blutigen Vorhaben abgelaſſen hätten! Aber ſo viel Frömmigkeit iſt nicht mehr bey ihnen übrig / daß ſie einige Erbarmung und Mitdaurens können haben mit dem alten Vatter / ja ſie ſeynd ſo rachgierig und blutdürſtig / daß weder Vernunfft noch die kindliche Pflicht oder Gottesforcht etwas bey ihnen verfangen. Darumb ſie als zwo brennende Furien zuſammen Rath halten /

wie ſie die Sach am füglichſten und geheymſten angreiffen. Fidelia gibt unterſchiedliche Anſchläg und Weiſen/ wie ſie den Vater wollen hinrichten / aber der Cœleſtina wil keiner davon anſtehen ; in dem einen findet ſie zu groſſe Gefahr / in dem andern zu wenig Verſicherung; Darumb ſo jung ſie auch iſt/ erfindet ſie einen Ranck ſo arg als ſubtiel/ uñ ſo teufeliſch als ſeltzam / ſie ſagt ihrer Schweſter / es könne nicht beſſer geſchehen / als wann ihr Vatter durch Carpi und Menteleone würde umbgebracht: Fidelia verwundert ſich deſſen / ſagend es könne nicht möglich ſeyn / daß ſie ſolches zuverrichten mögen überredet werden / ſintemalen ſie ſattſam ſehen können des Vaters affection gegen ſie / weil er ihnen die Töchter wolle zur Ehe geben. Aber der Cœleſtina blutiger Anſchlag wird weiters fort geſponnen: Dann ſie hatte es nicht angefangen/ daß ſie es wolte unaußgemacht laſſen / ſondern iſt ſo gewiß in ihrem teuffeliſchen Anſchlag / daß ſie verſpricht / ſolchen gar artig zu wegen zu bringen. Fidelia fragt / wie? Cœleſtina antwortet / daß ſie beyde ſich müſten hinführo annehmen / als ob ſie die beyde Cavallier Carpi und Monteleone recht lieb hätten / daß ſie vorhin nicht hätten können thun: Und wann ſie dieſelbige nun am Seyl hätten / auch ſie auff den Heurath drüngen / ſo wolten ſie beyde ihnen zur Antwort geben / ſolches würde nicht möglich ſeyn/ ſo lange ihr Vatter am Leben ſey ; Dann / wann er ſich ſchon euſſerlich anlaſſe / ob ſeye er ſolches zu frieden / ſo habe er ihnen doch in geheym befohlen/ daß ſie gar nicht ſolten einwilligen / welches dann die einige Urſach ſeye / darumb die Sach ſo lang verzogen blieben / und ſie ihre affection nicht haben dörffen blicken laſſen : Und diß ſprach ſie/ wird

ſie

ſie vermögen daß ſie es thun; Hinzuthuend / d
alſo nicht allein der Vatter werde auff Seit ge
ſchafft / ſondern auch ſie der verdrießlichen C
teſanen loß werden / nemlich des Carpi und M
teleone die vielleicht möchten umb der That w
len ergriffen werden und abgeſtraffet / und a
können wir zwey Schläg mit einem Stein thun
Unterdeſſen wollen wir ihnen ſchweren / daß wir die
Sach keinem Menſchen offenbaren wollen.

Es iſt kein ſchöner Geweb als der Spinnen / und kein liſtiger Ranck als eines Weibes / bevorab wenn ſie die Lieb geben vor Raach / und die Seel weniger achten dann den Leib / Gott verlaſſen und dem Satan anhängen; und alſo die Hölle dem Himmel vorziehen: Wie hätte ſonſt diß junge Mägdlein ein ſo rachgieriges Hertz / in einem ſo ſchönen Leibe tragen können / und ſo unmenſchliche Anſchläg und Gedancken haben / unter einer ſo ſchönen Complexion.

Aber das Pantherthier / ob ſchon ſeine Haut ſchön iſt / ſo iſt doch ſein Athem gifftig; und es gibt offt die Erfahrung / daß die ſchädlichſte Ottern unter den ſchöneſten Blättern verborgen liegen. Fidelia gibt ihre Ohren zu dem blutigen Anſchlägen ihrer Schweſter Cœleſtina, findet dieſelbige gut und leicht zu effectuiren, darumb ſie auch ſolche ins Werck zu ſetzen keinen Verzug machen. Es iſt die Natur der Raache für ſich und nicht hinter ſich zu ſehen: So wir aber den Anfang wolten meſſen bey und nach dem Ende / wie wir das Ende abmeſſen

nach dem Anfang / ſo würden unſere affectionen oder Liebe mehr Gottesforcht / und weniger Gottloßheit haben und könten uns erfreuen über dem / das wir ſolcher Geſtalt müſſen bereuen / aber nicht änderen. Sie nehmen der Zeit inacht / und thun ſolches dem Carpi und Monteleone zu wiſſen. Die paſſionen der affection ſeynd offt ſtärcker / als der Vernunfft / darumb laſſen ſie ſich durch die Schönheit und anmuthige Reden dieſer Gottloſen Weibesbilder verführen / und ſehen nicht was für ein ſchadlicher Gifft darunter verborgen ſtecke / ja / was für Gefahr unter ihrer glatten Zungen ſeye; thun alſo einen groſſen Fehler / daß ſie mehr an der Töchter Schönheit haften und Glauben zu ſtellen / als dem alten anſehnlichen Vatter; verſprechen ihnen daß ſie in kurtzem den Vatter ihnen wollen vom Halſe ſchaffen. Es war ein ſchnödes Laſter / das Jus Hoſpitii zu violiren / und zwarn ſo hoch / daß ſie den Edelman ſo grauſamlich gedenckin umbs Leben zubringen / der ſie gleichwol ſolcher Geſtalt geliebet und alle mögliche Ehr erwieſen hatte / daß er ihnen auch ſeine Töchter zu Weibern geben wollen; Ja es iſt zu verwundern / daß ſie eben alle beyd ſo Gottloß ſeynd / und zu dem Mord übereinſtimmen: Aber was können die Laſter nicht thun / oder Weibs-Perſonen nicht außrichten bey denen die ſie lieb haben? Zum wenigſten wann ſie die ſchönheit mehr lieben als die Tugend / und Wolluſt als Gottesforcht.

Der Capitain Benevente pflegt offt nach dem Eſſen in ſeinen Weinberg zu reiten / auch unterweilen nach Alpiata ein Dörflein in der Nachbarſchafft / allwo er eines Meyers Weib pflegte zu beſuchen / die er in ſeiner Jugend lieb gehabt / und

nun noch nicht gar vergeſſen können: Wo man in den Laſtern verharret / gibts endlich kein gut Ende/und da er ſolche unkeuſchheit der Jugend nit bereuet / und über das in ſeinem Alter in der böſen Gewohnheit fortfährt / kan er bey GOtt nicht in groſſer Gnad ſtehen. Carpi und Monteleone nehmen ihre beyde Laqueyen mit ſich / Namens Lorenzo und Alſelmo, ſo bald ſie mercken daß der Capitain drauſſen iſt / begleitet mit einem Diener allein Fiamento, vermummen ſie ſich und warten ſeiner an einer Ecken des Waldes / wo er durch reiten muſte: Der Außgang iſt / wie ihr blutiger Anſchlag: ſie ſehen Benevente und Fiamento daher kommen / da ſie als ſo viele Feind und Teufel alle vier aus den Ecken herfür rauſchen / und mit ihren Degen und Piſtolen ſie todt nieder legen: Aber diß iſt das Ende noch nicht von ihrer Boßheit/ſondern ſie nehmen die zween ertödtete Cörper / (die in ihrem Blut auff der Erden lagen / und ſchlepten ſie auff einen Berg in der nähe / da ſie dieſelbige in ein Geheck hinein warffen / Holtz / Stein und allerley Genäſt auff ſie warffen / daß ſie von niemand mehr möchten geſehen werden; und darauff begaben ſie ſich auff die Flucht. Carpi reſolvirt ſich naher Neapels zubegeben / daſelbſten eine Zeitlang unter denen vom Adel und ihrem Staat ſich auffzu halten. Monteleone erkläret ſich nach Brunduſium zu verfügen und daſelbſt zu bleiben / der Meynung / wann es etwan möchte auskommen / daß ſie dieſen Mord begangen / ſo wolte er ſich daſelbſt zu Schiff begeben und nach Venedig oder Malta überfahren / aber bey GOtt hat er noch nicht ſeine Rechnung geſchloſſen.

Wir wollen anitzo Carpi ſampt ſeinem Laqueyen nach Neapels laſſen reiten / und beſehen / was dem Monteleone plötzlich wiederfehret. Es iſt unmöglich daß ein Mörder ſoll lang ungeſtrafft bleiben. Monteleone und ſein Laquey Alſelmo werden ehe ſie weit reiten / ſehen / daß diß an ihnen ſelbſten wahr werde: Er hat ſich mit zweyen ſchönen Spaniſchen Pferden verſehen / da auff dem einen er / der Laquey auff dem andern reitet: Da ſie nun bey zwölff Meylweges geritten / felt ſein Pferdt todt unter ihm nieder / worüber er ſich hefftig entſetzt nnd betrübt; Aber das iſt der aller geringſte Theil ſeines Elends und nur der Anfang ſeines Unglücks: Er muß aus der Noth eine Tugend machen / und reiten ſeines Laqueyen Pferd / welcher ihme zu Fuß nachfolgete. Es iſt unmöglich / daß ein ſchuldig Gewiſſen ohne Forcht ſein könne / drumb reitet er enge Pfäd und Stege / biß er endlich nächſt dem Dorff Blanquetelle durch einen ſchnellen Fluß ſetzen wil / da zwar man zu Pferd wol durch kont kommen / aber nicht zu Fuß / Darumb Monteleone ſeinen Laqneyen hinter ſich auffs Pferd nam / und da ſie mitten in den Fluß kamen / ſtieß das Pferd an / und fiel mit beyden nieder / welche unter das Pferd geriethen / und ſo bald mit ihnen gethan war / daß keiner kein Wort mehr ſprechen konte.

GOttes Gerichte ſeynd heymlich und unerforſchlich / hätten ſie Zeit gehabt ihre Sünde zu bereuen / ſo hätten ſie allein ihre Leiber verlohren / da man nun förchten muß / ſie haben auch Schaden an ihrer Seelen erliedten. Wie man aber aus Liebe muß das beſte hoffen / alſo wollen wir auch thun.

thun. Sie dürſteten nach Blut / und ſiehe ſie ſeynd im Waſſer erſoffen; Alle Elementen ſtehen GOtt zu Dienſt / aber dieſe beyde / das Feuer und Waſſer / ſeynd am allerſchrecklichſten. Wir haben einen Weg in die Welt / aber viele unterſchiedliche draus zu gehen. Diß iſt ein Zeugniß unſerer Schwachheit und Krafft Gottes.

Unterdeſſen vermiſſete man des Capitains Benevente und ſeines Edelbaſchi Fiamento; Ja man konte nicht das geringſt von ihnen erfahren: Sein Hauß iſt voller Klagen und Trauren / all ſeine Freund Knecht und Mägde betrüben ſich über ſeine Abweſenheit / und ſeine zwo verfluchte Töchter wollen ihre Augen darob aus dem Kopff weinen: Aber ihre Heucheley wird bald / wie wir werden ſehen / offenbar werden / ſie laſſen ihn allenthalben ſuchen / ſchicken nach ihrem Bruder Alcaſero zu Neapels / der alſobald kommt / da ſie miteinander ſich hefftig bekümmeren: Als nun fünff Tage vorbey waren / und man nicht die geringſte Nachricht haben konte / muthmaßten ſie / er müſte ſeyn ermordet worden / und dieweil Fiamanto allein bey ihm geweſen / argwohnen ſie ob derſelbige die That möchte begangen haben / ſonderlich weil er geflohen / und auch nirgend anzutreffen: Aber ſie werden das Gegentheil bald ſehen / und daß er als ein treuer Diener ſeines Herren ſo lang er gelebt / auch im Todt ſelbſt ihme Geſellſchafft geleiſtet. Ob nun ſchon Alcaſero allen möglichen Fleiß angewandt ſeinen Vatter zu finden und die Erde ihm keinen Nachricht geben kan / ſo wirds doch der Himmel thun. Dann da etliche benachbarte vom Adel (ſeine Verwandten und Feunde) nechſt Alpiata einen Hirſch

Hirſch verfolgten auf der Jacht/bey fünf oder ſechs Stunden / und derſelbige endlich ermüdet und umbſtellet ward nahm er ſein Zuflucht in das Geheck und Gepüſch / allwo die Leichnam des ermordeten Benevente und Fiamanto hingeworffen worden. Die Edelleut ſteigen ab von ihren Pferden/ nehmen ihre Degen in die Hände / in willens den Hirſch damit völlig zu erlegen / wie dann geſchahe; Da ſie aber umb ſich ſahen / ſehen ſie zweene ertödtete Menſchen Cörper für ſich liegen / deren Hände/ Füß und Geſichter die Raben und Krahen hatten zerriſſen: ſie werden darüber gantz beſtürtzt / gehen näher herbey / umbzuſehen / ob ſie nicht dieſelbigen können erkennen / und mercken an den Kleidern/ daß es der Capitain Benevente und Fiamanto ſeyn/ worüber ſie ſich noch mehr entſetzen; Darumb einer von ihnen alſobald zurück reitet und die Poſt nach Otranto bringt und Alcaſero deſſen berichtet / der hierüber in Thränen zerflieſſen wil und mit demſelbigen nechſt Alpiata reitet / allwo er mit groſſer Hertzens Betrübniß ſiehet / beydes den Leib ſeines ermordeten Vaters und Fiamanto, die er in Gegenwart der Jäger ließ beſehen und befand ſich/ daß ſein Vatter mit einer Piſtol-Kugel zweymal ins Haupt geſchoſſen worden / und mit einem Degen durch den Leib geſtoſſen zu dreymalen. Und daß Fiamanto fünff Wunden hatte mit einem Degen gemacht / auch einen Schuß durch den Kopff. Alcaſero und die gantze Geſellſchafft betrübten ſich und beklagten das Vnglück mit vielen Thränen. Sie ſahen wol daß Fiamanto hieran keine Schuld geweſen / dann keiner von ihnen Piſtolen bey ſich gehabt; Daß es auch keine Räuber gethan / war daraus offenbahr / weil

der Vatter köſtliche Ring an dem Finger behalten / und Goldt im Säckel: Deßwegen ſie die Sach muſten der Zeit und GOTT / welcher ein Urheber der Zeit iſt / heymſtellen; Darauff ließ Alcaſero ſeines Vaters Leichnam zu erſt / und darnach des Fiamanto in eine Kutſchen legen / die er mit Fleiß hatte laſſen dahin kommen / und wurden die todte Cörper von allen Anweſenden vom Adel nach Otranto begleitet: Und demnach die Todten Cörper / weil ſie ſo lang über der Erden gelegen / anhuben übel und ſtarck zu richen / lieſſe ſie Alcaſero dielbige Nacht noch ſo gut und ehrlich als gegenwertiger Stand mochte zu laſſen / begraben.

Nun legte Alcaſero groſſen Fleiß an / daß er möchte die Mörder erkundigen: Seine Schweſtern betreffend / ſo waren dieſelbige ſo Gottloß und verflucht / daß ſie meynen ſie wollen GOttes ſpotten / und die Welt mit ihrem unbedachtſamen doch heuchleriſchen trauren betriegen; Aber es gehet ihnen nicht von Hertzen / vielweniger von ihren Seelen. Des Morgends nachdem ihr Vater begraben worden / hatten ſie Poſt bekommen / daß Monteleone und ſein Laquey Alſelmo in dem Fluß Blanquetelle ertruncken ſeyn / worüber er ſich verwundert / und ſeine Schweſtern erfreyen / ſonderlich die Cœleſtina die ſich nun befreyet fand / nicht allein des Capitains ihres Vaters / ſondern auch MonteLeone ihres Freyers / den ſie nicht lieben können: Sie iſt ſo Gottloß und voller Freuden hierüber / daß ſie im geringſten keine Buß mercken läſt über dieſe traurige Fälle / ja ſie nimmt ihres Vaters Todt ſo wenig zu Hertzen

tzen/als ob ſie meynt/ Todtſchlag ſey keine Sünd/ oder / als wann GOTT den Todtſchlägern keine Straff geſetzt hätte: Ihr Trauer-Kleid trägt ſie mehr umb wolſtehens willen für andern Leuten/ als aus Traurigkeit und Betrübnuß. Dann ihr Vatter war ſo bald nicht ins Grab gelegt / da bauet ſie ſchon viele Caſtele und Schlöſſer in die Lufft von künfftiger Herrlichkeit und Wolluſt/ da ſie einen Cavallier nehmen wil der ihr gefällt; Aber ſie dürffte ſich vielleicht betrügen / und viel ehe einen Strick an den Halß bekommen / als einen Trau-ring an dem Finger. Ihren Bruder Alcaſero betreffend / ſo führeten denſelbigen ſeine Gedancken anderswohin / dann es nahm ihn wunder/ daß der Baron Carpi nicht kam und bezeugte ſein Mitleyden wegen des ermordeten Vatters / noch auch fort fuhr die Schweſter Fidelia zu carreſſiren, welches er nicht allein im Unbeſten auffnimt ſondern auch argwohnet ob etwan derſelbige die Hand mit in dem Mord haben müſte; Was ſolches weiters gewürcket / wird die Zeit bald geben. Dann da ein paar Monat vorbey waren / und Carpi nichts vernahm / daß man von ihm geſagt / auch ihm einbildete / es were alles wol außgerichtet bey ſeiner Jungfrau Fidelia, nimmt er einen friſchen Laqueyen an / kleidet ihn in ein andere Liberey und ſchreibt heimlich an ſeine Fidelia nach Otranto, folgender maſſen

Carpi an Fidelia.

„ Es hat ſeine Urſach / warumb ich nicht nach
„ Otranto komme / dir mein Leydweſen wegen
„ deines Vatters zu bezeugen / was das aber für

Ur-

„ Urſachen ſeyen / kan dir am allerbeſten bekandt ſeyn: Wann deine Bekümmerniß wird vorüber ſeyn / wil ich zu dir kommen / in Hoffnung ſo freudig in deiner Gegenwart zu ſeyn / als mich dein Abweſen elend macht. Ich hab dir ein ſo gewiſſes Zeichen meiner Liebe gegen dich gegeben / daß du mir das gröſſeſte Unrecht von der Welt thäteſt und dir ſelbſt zu wieder / wann du daran wolteſt zweyffelen. Was kanſtu hinfüro für gröſſere Zeichen erwarten / als zu glauben / daß ich deine Lieb meinem Leben vorziehe. Wann deine Beſtändigkeit iſt wie die meine / ſo wird wol der Himmel / aber doch die Erd nicht / uns können in unſerm Verlangen hindern. Ich bitte dich du wolleſt mir bedeuten / wie dein Bruder ſich halte und vernehmen laſſe von unſerer affection; Deine Antwort ſoll viele Küſſe von mir haben / und ich wil beydes ehren und preiſen die Hand ſo ſie geſchrieben.

Carpi.

Der Laquey kommt nach Otranto, und trifft die Fidelia an / deren er gar heimlich den Brieff zu ſtellet / und umb Antwort bittet. Fidelia nimt das eine und verſpricht das ander: Aber ſie iſt im Hertzen betrübt. Ihre Gedancken ſtehen an / ob ſie ſoll dieſen Brieff eröffnen oder nicht. Ihr Gewiſſen überzeugt ſie / daß ſie zu dem Todt ihres Vatters geholffen; Und nun kam die Religion und Gottesfurcht / und hub an ihr Gewiſſen zu reformiren und die Seele zu erhalten. Were ſie in ſolcher Gottſeligen Andacht geblieben / ihre

ihre Buß hätte mögen die groſſe Schuld ihres Ungehorſams verjagen / und ihr leydweſen die Blutſchuld hinweg nehmen; Aber ſie folgt nicht dem Compaß / welcher ſie hätte können zum Haven der ewigen Glückſeligkeit bringen / und füllet darauff ihre Sägel mit dem Wind der Verzweyfelung / welcher dröhet das Schiff ihres Lebens an dem Felſen ihres Verderbens zu zerſtoſſen. Sie hebt nun an alle Geſellſchafft zu meyden die ſie vorhin geliebet / und liebet die Einſamkeit / welche ſie vorhin gemidten : Ja / das lebendige Bild von ihres Vaters Todt / jagt ihre Gedancken und Einbildung ſo ſehr / daß / wo ſie auch iſt / daſſelbige immer bey ihr iſt. Die Gedächtniß deſſen Mords beiſt ſie im Hertzen wie ein nagender Krebs oder Geyer / und ob ſie ſchon nichts ſchröcket / ſo förchtet ſie doch alles. Sie kan niemand ſehen reiten / ſo meynet ſie / es ſey einer der ſie wolle holen und zum Gefängniß führen : Sie bildet ihr ein / ein jedes Hauß wolle auff ſie fallen : Sie mag in keinen Nachen gehen oder über ein Waſſer fahren / keinen Brunnen ſehen ꝛc. aus Sorg ſie möcht hinein fallen. Dieſer Zweifel-Muth macht / daß ſie an der Frömmigkeit gantz kalt wird / und nachläſſig im Gebet / welche beydes das Antitod und præſervativ ſolten ſeyn für ihre Seele : Ihre Geſpräch ſeynd mehrentheils unterbrochen und verwirret / ihr Geſicht greulich und förchterlich / wie dann ſolches die Kennzeichen eines zweyffelmüthigen Menſchen ſeynd. Carpi ſein Laquey war nun zween Tage daſelbſt geweſen / darumb bate er umb Antwort / daß er wiederumb möchte zu ſeinem Herrn kommen / wie ſie ihm dann verſprach / die-

dieſelbige Nacht zu ſchreiben / dann ſie in groſſer Melancholey ſich ſatzte und den Brieff auffmachte/ auch den Inhalt wolvernahme: Wordurch nicht allein ihres Vaters Todt bey ihr wiederum zu Gedächtniß kam / ſondern begann auff ein neues zu leben/ worüber ſie ſo melancholiſch ward / daß ſie einsmal wolte den Brieff ins Feuer werffen und ſich hernach ſelbſten. Endlich reſolvirt ſie ſich an Carpi zu ſchreiben; Wiederumb verheißt ſie ſich ihm nicht anders zu antworten / als mit ſtillſchweigen. Aber der Teuffel iſt ſo ſubtil als boßhafftig; Darumb nimmt ſie Papir Feder und Dinten und ſchreibt alſo:

Fidelia an Carpi.

Meines Vaters Todt hat meine Meynung „ gantz umbgewand; Dann ich hab mich nun „ darinn ergeben / daß ich allzeit wolte trauren. „ Ich bitte du wolleſt dir ſelbſt keine Müh machen/ „ von Neapels hieher nach Otranto zu kommen / „ mich zu tröſten; Dann der beſte Troſt den ich „ haben kan iſt / daß es unmöglich/ einigen anzu- „ nehmen: An deiner affection hab ich nie ge- „ zweyffelt / vielweniger die meine zu förchten. „ Wañ diß nicht genug/ſo ſey verſichert / ich hab „ mich reſolvirt, daß entweder mein Grab oder „ du ſollt mein Mann werden. Wie mein Bru- „ der dir affectionirt ſey/ iſt mir weit zu hoch zu „ erkennen / ſintemalen ich ſeine Schweſter / aber „ nicht ſeine Secretariin bin; Aber allem euſſerlichen „ Anſehen nach / düncket mich nicht / daß er „ dich umb meinet willen/ noch mich umb deinet „ willen liebe: Lebe du ſo glückſelig / als ich / wie „ ich ſorge/ werde elendig ſterben. Fidelia.

Wie ein ſchlechter Brieff iſt diß / beydes für Fidelia die ihn geſchrieben / als für Carpi, der ihn ſolt empfangen! Aber ihre unruhige Geiſter wollen keinen andern Rath noch Troſt geben. Darumb ſchickt ſie den Laqueyen mit dieſem fort. Und nun / (als wann ſie ihre Gedancken zur Höll geführet hätten /) kan ſie nicht mehr allein ſeyn / dann der Teuffel iſt allzeit bey ihr: Er erſcheinet ihr in der geſtalt eines Engels des Lichts / verſpricht ihr gantze Berge von Wolfahrt und Ehre / wann ſie nur für ihm wolle niederfallen und ihn anbeten. GOTT zu rebelliren iſt eine Sünde; Aber in der Rebellion fortzufahren / iſt nicht allein eine Verachtung im höchſten Grad wider GOtt / ſondern gar eine Verrätherey. Die frömmſten unter GOttes Volck werden verſucht / aber / dieſe ſeynd die aller ſchädlichſte die mit ſolchen überfallen werden. Die Dapfferkeit iſt eine Haupt-Tugend unter den Chriſten / und wann wir den Teuffel jagen / ſo iſts gut / daß er uns hat angefochten / dieweil ſolche Victorien (ſo wol geiſtliche als leibliche) allzeit ſehr ehrlich und reputirlich ſeynd / die mit groſſer Gefahr erhalten werden. Hätte Fidelia dieſem Rath gefolget / und ſich an GOTT gehalten / ſie were nie ſo kleinmüthig worden an GOTT / noch ſo treuloß gegen ſich ſelbſt / daß ſie ſich begehret umb zu bringen: Aber / da ſie GOtt verläugnet / nicht betet! welches der beſte und einigſte Weg zur Seeligkeit iſt / wie kan ſie etwas anders erwarten / als die Verzweyffelung? Ihr Bruder Alcaſero, und viele von ihren Verwandten / Nachbaren und Freunden / trachten

ten ſie zu tröſten / ſo viel als möglich: Vermahnen ſie gute Bücher zu leſen und allzeit zu beten. Sie höret zwar dieſen guten Rath an / aber ſie kan und wil nicht folgen: Ihr Schlaff iſt nur ein gebrochens Schlummern / und ihre Schlummerungen / nichts als blutige Thränen: Und düncket ſie / wo ſie ſey / da ſtehe ihr ermordeter Vater der Capitain für ihr / oder folge ihr nach und verwieſe ihr den begangenen Mord. Mit einem Wort / ſie iſt müde beydes dieſer Welt und ihres Lebens; Ja die Verzweyffelung oder aber der Teuffel hat ſie dahin gebracht / daß ſie den gern küſſen wolte / der ſie tödtete. Sie kan in keiner Hand ein Meſſer ſehen / ſo wolte ſie es ſteckete ſchon in ihrem Hertzen: Ihr Gewiſſen klagt ſie ſo ſehr an / und ihre Gedancken geben ein ſo blutig Zeugnüß wider ihr eigen Gewiſſen und Hertz / daß ſie Urſach an ihres Vaters Todt / daß ſie ſich reſolvirt, ſie müſſe ſterben / und darumb iſt ſie des Lebens müde. Nun kommt ihre Schweſter Cœleſtina zu ihr ſie zu tröſten; Aber daß iſt nur ein leydiger Tröſter. Fidelia ſchauet ſie mit Haß und zornigen Augen an / Und da ſie anhebt zu reden / fällt ſie ihr in die Rede und ſagt: Ach Schweſter hätten wir geſchlaffen / da wir unſers Vatters Todt angeſponnen: Dann da wir ſein Verderben geſucht / werden wir das unſerige finden: Gedencke deines beſten / dein Leben zu erhalten / dann ich hab das meine zu erhalten alle Hoffnung verlohren: Und nun mache dich von mir hinweg.

Ich kan nicht ſagen / ob der Anfang ihrer Rede mehr aus dem Himmel / oder aber der Schluß derſelbigen / aus der Höllen geweſen : Dann warlich / wann wir unſere Hoffnung verlohren geben / ſo iſts umb unſere Seligkeit gethan.

Dieſe arme oder vielmehr elende Jungfrau da ſie der geſtalt allzeit ihren ermordeten Vatter vor Augen ſahe / (der ſie gleichſam als ein Geiſt ſtets verfolgete) ward ſie von dem Teuffel gereitzet / daß ſie ſich ſolte ſelbſt umb das Leben bringen : Dieweil ſie über das ſchlechte Fundamenta in der Gottſeligkeit hatte / und glaubte daß der Todt würde nicht allein ein End all ihres Leyds machen / ſondern auch den Anfang rechter Freude bringen ; Aber O arme Fidelia mich jammert deiner mit Thränen und Seufftzen / daß du dem hölliſchen Advocaten glaubeſt ! was kan oder wil er dir für Freude bringen ? Was ? Für Freyheit gibt er Bande / Quaal für Wolluſt / für Freude Pein : Wiltu haben / daß ich dir zeuge / wo ſein Liebkoſen und Schmeichelen hingehet ? Es iſt nur umb dein Verderben zu thun / daß er dich auff der Welt für jederman zur Schmach und Schand mache / und zu einem Triumph ſeines finſteren Reiches im Abgrund / deine Seel an den Ort der Quaal führe. Aber Fidelia iſt ſo beſtändig in ihren Sünden als Gottloß in ihrem Fürnehmen ; Darumb ſucht ſie Mittel ſich ſelbſt zu erwürgen : Sie nimmt Gifft ein / aber es wil nicht bey ihr operiren ; Daß ich faſt nicht weiß / obs ihr verdrüßlicher zu leben / als ſie willig zu ſterben ; wozu dann der Teuffel leichtlich kan Werckzeug her-

herbey ſchaffen / ein Federmeſſer kans thün/was das Gifft nicht gethan hat: ſie ſucht es/ und da ſie ſich beſinnet / es ſey bey dem Geſtück in ihrem andern Rock; Läufft ſie zu dem Kleider Schranck und viſitiret den Sack; Da ſie aber die Meſſer nicht findet / ſondern den Seidenen Gürtel an deſſen Statt / (des Teufels Inſtrumenten laſſen ſich allzeit bald finden) dencket ſie der ſey eben ſo gut / die Gurgel mit zu zuziehen / als das ander / diſelbige abzuſchneiden: Und nun folgt die traurige elende Tragœdi; Sie kehret wiederumb in ihre Kammer/ſchleuſt die Thür hinter ihr zu/ (welches ich mit Grauen und Schröcken ſchreibe) macht denſelbigen an ihre Bettlade feſt und hängt ſich ſelbſt daran. Wie glaubwürdig berichtet worden/ ſo hat es von dem Augenblick an und zwar eine gantze Stunde lang / ſo grauſamlich gedonnert und geblitzet als wann Himmel und Erden vergehen wolten / daß nicht allein das Gemach wo ſie hing/ ſondern das gantze Hauß davon erſchütterte. Da nun das Donnerwetter vorüber war / und der Himmel wiederumb helle worden/ ward das Mittags-Mahl angerichtet; Alcaſero und Cœleſtina wollen ſich ſetzen/ und ſchicken nach ihrer Schweſter Fidelia, aber man konte ſie nicht finden: Eins laufft nach ihrer Kammer / kommt aber wieder und ſagt ſie ſey verſchloſſen inwendig / und ſie wolle keine Antwort geben. Sie lauffen beyde vom Tiſch hinauff / klopffen und ruffen / aber da iſt keine Antwort. Alcaſero befiehlt ſeinen Knechten die Thür auffzubrechen / welches geſchicht/ und da ſehen ſie ihre Schweſter Fidelia an dem Bette

fangen / gantz todt. Sie ſchreyen uͤber laut von Schroͤcken uͤber diß elende Spectacul / nehmen ſie alſo bald herab; Aber da war kein Leben mehr / doch noch nicht kalt; Da ſehen ſie / daß ihr Geſicht und gantzer Leib / der ſo weiß als ein Schnee zu ſeyn pflegen / nun gantz ſchwartz war und gewaltig uͤber roche. Diß waren die klaͤgliche Effecten, und elende Fruͤchte / beydes der Verzweyffelung und Todtſchlages. Ach meine liebe Chriſten von allerley Stand und Geſchlecht / bedenckt dieſes Exempel der Fidelia, und huͤtet euch fuͤr der gleichen grauſamen Thaten / dann GOTT iſt ein ſcharffer Raͤcher uͤber alle ſolche ſchroͤckliche Suͤnden / ſonderlich wann Kinder ſo grauſamer weiſe mit ihren Eltern verfahren / welches eine Suͤnde iſt / verhaſt bey GOtt und Menſchen; Dann es nicht allein iſt wider die Natur / ſondern auch Gnade / wider die Erde und auch den Himmel.

Alſemero hat ſeine elende Schweſter Fidelia ſo bald nicht begraben / und ſeine andere Schweſter Cœleſtina derſelbigen elendes Ende beweint / da freuet ſie ſich hoͤchlich / daß dieſelbige nichts offenbahret von ihrem Vatter-Mord / den ſie mit veruͤben helffen; Aber die Zeit wirds nicht verſchweigen / und GOtt auch an ihr Raache uͤben. Und damit wir in der Hiſtori fort fahren / ſo wollen wir von Otranto nach Neapels gehen / und ſehen was ſich da neues mit dem Baron Carpi zu traͤgt / der auch ein ziemlichen Theil zu dieſer Tragœdi auf das Theatrum dieſer Hiſtori bey traͤgt. Dieſer Baron hatte ſo bald der Fidelia wiederantwort nicht empfangen von

ſeinem Laquey / da bekümmert er ſich zum höchſten darüber. Er ſiehet / daß ſie ſchlechte Lieb zu ihm trägt / und groſſen Zweyffelmuth gegen ſich ſelbſt gefaſt hat ; Er dencket / wie es in ihrem Gewalt ihn zu erfreuen mit ihrer affection / ſo mag es in ſeiner Krafft ſeyn ſie zu tröſten mit ſeiner Gegenwart / aber ihre Bitt und ſeyn Gewiſſen wehren ihm / daß er noch zur Zeit von Neapels nach Otranto nicht übergehet; Damit er aber das Compliment als ein Liebhaber nicht unterlaſſe / ſo entſchleuſt er ſich wiederumb an ſie zu ſchreiben folgender maſſen:

Carpi an Fidelia.

Were deine Bitte nicht mein Befehl / ich „ käme die Fidelia zu tröſten / und mich ſelbſt zu „ tröſten mit ihrem Angeſicht: Demnach ich „ aber ſo unglückſelich ſeyn muß / daß ich in einem „ Brieff zweyerley Betrübniß bekommen / daß „ du mich nicht liebeſt / und deinen Zweyffelmuth: „ Was für Mittel oder Antidat kan ich beſſer „ beytragen / als zu dem erſten Gedult und zum „ andern bitten und flehen: Wann du die Sach „ recht erwegeſt / ſo hab ich mehr Urſach mich zu „ bekümmern als du / doch begehre ich darumb „ nicht zu verzweiffelen ; Ich hoffe die Zeit wird „ dir Troſt bringen / und mir Freude mit Genügen. „ Mach daß du dich ſelbſt liebeſt und mich „ nicht haſſeſt; So wirſtu aus der Betrübnüß „ Glückſeligkeit ziehen / und ich Sicherheit aus der „ Gefahr. Ich wil nicht hoffen / daß dein Bruder „ ſeines Vatters Fußtapffen folgen werde / ſeine „ affection zu dir / wird ſeyn die meine zu ihm: „ Laß mir deinen zweyten Brieff halb ſo weit „ Freude bringen als mich der erſte betrübet

„ hat / ſo wil ich mich meines guten Glücks er-
„ freuen / wie ich nun mich umb deinet willen
„ betrübe.

Carpi.

Dieſen Brieff ſchickt er nach Otranto durch ſeinen Laqueyen Fieſco, der auch den erſten hingebracht; Aber er müſte in eine andere Welt gehen / wann er ſolchen der Fidelia wolt liefferen. Er kommt nach Otranto, und nahet ſich des Capitains Benevente Behauſung / allwo er in dem zweyten Hoff spatzieren gehet. Alcaſero ſtund eben damals in tieffen Gedancken an einem Fenſter / hatte den Kopff auff dem Arm liegen und überlegte bey ſich / was für zwey groſſe Unglück in ſo kurtzer Zeit ſein Hauß überfallen / daß er ſeinen Vatter und ſeine Schweſter verlohren / und erblickte dieſen Laqueyen auff- und abgehen in dem Hoff; Worauff ihn ſein Hertz alſobald ſchlug / und das Blut ward gewaltig warm bey ihm / ſonderlich im Geſicht / deſſen er ſich höchlich verwundert / und bey ſich ſelbſten dachte / es möchte vielleicht ſolches ein Staffel ſeyn zur Entdeckung von ſeines Vaters Todtſchlag / wohin dann all ſein Gedancken gingen / und mit nichte davon abgezogen werden konte: Er ſchickt alſobald ſeinen Edelbaſchi hinab umb zufragen / weſſen Laqueyer ſey / und was er da zu verrichten hab? Plantinus ſein Baſchi gehet hinab und fragt was er da zuthun? Aber er wil nichts ſagen; Darauff ladet er ihn hinein umb einen Trunck Weins zu thun / welches er thut; Da dieſer in den Keller gehet / laufft der ander die Stiegen hinauff zu ſeinem Herren / und ſagt demſelbigen wieder / was

was er drunten gehöret/ thut aber hinzu / daß eben derſelbige Laquey für funffzehen Tagen auch da geweſen ; Alcaſero befiehlt ſeinem Laqueyen / er ſolle den andern hinauff zu ihm bringen / er examiniret ihn / aber jener wil nichts recht geſtehen ; Er drohet ihn mit der Karwetſchen zu treffen und gar in Thurm ſtecken zu laſſen / aber der Knecht ſchweigt. Es iſt ein Tugend an einem Knecht / wann er ſeines Herren Geheymniß kan verſchweigen. Alcaſero verdreuſt / daß er ſo gar mit der Sprach nicht heraus wil / doch lobt er ihn ; Darauff Alcaſero ein andern Weg mit ihm gedencket für zunehmen / und gute Wort zu geben / weil er mit Dröhworten nichts kan von ihm bringen : Bittet ihn / er ſoll mit ſeinem Knecht zu Mittag eſſen ; Befahl darauff dem Plantinio, er ſolte denſelbigen nach dem Eſſen zu ihm in den Garten bringen / wie dann geſchahe. Alcaſero nimmt ihn beyſeit allein / und ſagt zu ihm / er habe vor ungefehr funffzehen Tagen ihn auch daſelbſt geſehen ; Fieſco antwortet ihm mit Stillſchweigen ; Alcaſero mercket / daß er groſſe Bewegung und Unruhe darauff in ſeinem Hertzen hatte / und daß ſeine Worte gantz überzwerch fielen / darumb dencket er / der Knab könne vielleicht etwas offenbaren woran ihm gelegen / darumb gedencket er ihm mit einer Silbernen Glocken ſeine Heimlichkeit heraus zulocken / und legt ihm zwantzig Ducaten dahin / daß er ihm ſein Geſchäfft offenbare.

Gold iſt / ſolte aber nicht ſeyn / ein gewaltiger Streich bey einem unbeſcheidenen und armen Menſchen. Eine groſſe Thorheit iſts / wann für=

nehme Edelleut Sachen von groſſer Wichtigkeit ſolchen Leuten anvertrauen / welche viel Thorheit und keine Witz im Kopff haben / und keinen Verſtand oder Nachdenckens / ſolche zu verbergen. Das Gold verblendete des Fieſco Augen / und verdunckelte ſeine Treue; Darumb achtet er das für keine Sünde bey GOtt / noch Verrätherey gegen ſeinen Herren / ſolches zu offenbahren; Nimt alſo das Geld / und ſagt ihm / daß er des Baron Carpi Lequey ſey / der ihn von Neapels dahin geſchickt hab / mit einem Brieff an Jungfrau Fidelia, ſeine Schweſter. Alcaſero wird hierüber gantz blaß / und verlangt den Brieff zu ſehen; Fieſco reicht ihm denſelbigen / womit er auff Seit gehet und ihn lieſet; Den Hut ins Geſicht zeucht zu zwey drey oder viermalen alſo machend / und den Brieff wiederumb über leſend. Es wird gantz beſtürtzt daß er ſo viel weiß als er ſiehet / und bekümert ſich daß er nicht ſo viel findet als er gern wiſſen wolte: Doch wird ſein voriger Argwohn von Carpi hiedurch geſtärckt / daß Carpi der fürnehmſte Agent geweſen / in ſeines Vatters blutigen Tragœdi Aber er achtets vor Weißheit / die Sach geheym zu halten / darumb riefft er dem Fieſco zu ſich / und ſagt ihm / er ſoll die Nacht da bleiben / und folgenden Morgends für ſeiner Abreiſe wieder zu ihm kommen.

Alcaſero gehet aus dem Garten in ſein Cabinet, und durchlieſet abermal des Carpi Brieff; Findet je länger je mehr denſelbigen voller Argwohn und dieweil er ſiehet / daß darinn nach eines andern gedacht ward / helt er darfür / es ſtecke etwas ſon-

ſonderbahres darhinter/ welches er müſſe wiſſen/ dann er ſorgt/ob ſchon Carpi Scheeläugig/ſo dörffte er doch wol ſeinen Vatter nur zu gewiß angeſehen/und getroffen haben/ darumb gehet er zu ſeiner Schweſter Fidelia, Treſor oder Küſten/und findet daſelbſt den vorigen Brieff/mit einer Antwort auff denſelbigen; Er ſetzt ſich und lieſet ſie/ wodurch ſein Argwohn ihm gar nicht benommen/ ſondern vielmehr geſtärcket wird; Dann nunmehr glaubt er/ daß Carpi und ſeine Schweſter Fidelia geſampter Hand zu ſeines Vatters Todt geholffen haben. Unterdeſſen aber denckt er nicht einmal/ daß ſeine andere Schweſter Cœleſtina, auch damit zu thun hab. Aber die Zeit iſt die Tochter der Warheit / und die Warheit eine Tochter des Himmels. Des morgends früh rieff er dem Fieſco, dem er dieſes Vale gab: Sag dem Baron **deinem Herrn/daß meine Schweſter** Fidelia, **in einer andern Welt ſey/und nicht mehr in dieſer/und daß ich mich entſchloſſen/ihn in kurtzem zu Neapels zu beſuchen/unterdeſſen werde ich ſeinen Brieff wol verwahren.** Fieſco macht ſich fort/aber erkennend/daß er ſeinen Herrn verrathen/und ſeine Heymlichkeit offenbahret/ſo gehet er einen andern Weg fort/ dann er ſcheuet ſich ſein Angeſicht widerumb zu ſehen. Solche Laqueyen verdienen den Strick beſſer an den Halß als eine Liberey. Carpi verwundert ſich/daß ſein Laquey ſo lang ausbleibet; Unterdeſſen kommt Alcaſero nach Neapels weiß doch nicht/ wie er die Sach ſoll angreiffen/ob er ihn ſoll für der Obrigkeit verklagen/oder aber ob er mit ihm ſoll fechten: Aber er erkläret ſich beydes zu thun; Und wann

ihn

Ihn die Obrigkeit nicht werde wegen dieſes Mords ſtraffen / ſo wolle er des Vatters Todt ſelbſten rächen mit ſeinem Schwerdt. Darauff gehet er zu den Richtern / klagt mit vieler Betrübniß und Paſſion den Baron Carpi an als der ſeinen Vatter hab ermordet / welches zu beweiſen er die beyde Brieff herfür zeucht / die Carpi an ſeiner Schweſter Fidelia geſchrieben und die Copey ſeine Schweſter wie ſie ihm geantwortet; Deßwegen er auch alsbald gegriffen / und gefänglich eingeſetzt worden / da er dann Zeit genug gehabt / ſeiner ſchändlichen Mordthat nach zu dencken; Aber er iſt ſo fern davon / daß er ſich viel bekümmern ſoll / daß er ſcheinet ein ehern Angeſicht zu haben / und entſchleuſt ſich / alles zu läugnen. Hättte er mehr Gnad gehabt / oder weniger Gottloßheit / er würde ihm ſeine Thürnung beſſer zu Nutz gemacht / und ſich ſelbſt zum wenigſten demüthig erzeigt haben / wegen dieſes Laſters. Aber er hält es für Weißheit in den gröſſeſten Gefahren die meiſte Couraſie und Muth zu erweiſen / darumb er ſich fertig gemacht auff allerley Weiſe / wie man ihn auch angreiffen möchte.

Menſchen können zwar ihre Sünden bemäntelen / doch wird ſie GOtt ſchon finden in ihren natürlichen Farben. Alcaſero hält gar ungeſtümig an bey den Richtern / daß Carpi bald möge vorgenommen werden; Aber ſie halten dafür / man müſſe ordentlich und beſcheidentlich verfahren. Sie ſitzen zu Rath und erwägen die drey Brieffe gar genau / finden Worte genug die Muthmaſſungen zur Anklag können geben / aber doch keine erhebliche oder wichtige / ihn deßwegen zu verdammen;

Sie

Sie halten darfür man müſſe nicht nur vermuth-liche Gründe haben / ſondern gewiſſe Fundamenten wo es Leib und Leben anlangt. Uber das / wie ſie den Eyfer Alcaſero für ſeinen Vatter loben / ſo mißpreiſen ſie die Ungeſtümigkeit an ihm wieder Carpi. Sie erklären ſich das Schwerd der Gerechtigkeit mit in die Wage zu legen / und dann zu vernehmen / ob ſie mehr Nachricht und Erläuterung können von ſeiner Zungen haben / als von ſeiner Feder; Aber er ſtehet die Folter mit groſſer Beſtändigkeit aus / und läugnet alles. Wenn ſeine Sach beſſer geweſen und nicht ſo blutig / ſo were ſein Muth lobwürdig geweſen / wie er nun Gottloß iſt. Der Hoff erkläret den Carpi offentlich für unſchuldig an dem Tode Benevente, worüber Alcaſero gar ungehalten iſt.

Aber es iſt nicht genug / daß Carpi dißmal der Gefahr entkommen / dann Alcaſero bleibt einmal auff ſeiner gefaßten Meynung / daß er ſeinen Vater ermordet / darumb entſchleuſt er ſich mit ihm zu fechten: Sechs Wochen läſt er vorbeygehen / biß ihm ſeine Glieder wiederumb gerad und friſch worden / und als dann ſchickt er ihm einen Außforderungs-Brieff. Were Carpi unſchuldig geweſen / er hätte vielmehr Urſach gehabt den Alcaſero heraus zu forderen: Da aber ſeine Sach unbillig / und ſein Gewiſſen voller Schrecken / ſo darff ers nicht wagen / aus Ehrgeitz mit Alcaſero zu fechten; Hätte ers nun ſchon im Sinn gehabt / ſo kommt ihm Alcaſero zuvor / und erwehlet Platinus zu ſeinem Secunden, ſchickt ihm durch denſelbigen dieſe Zeilen.

Alcaſero an de Carpi.

„ Wann dich ſchon daß Recht unſchuldig an dem

„ dem Todt meines Vatters hat erkant / ſo kan
„ ichs gleichwol nicht / und mein Degen wils
„ nicht thun ; Ich were ein Wunder der Natur/
„ wann ich nicht trachtete ſeinen Todt zu rächen/
„ von dem ich mein Leben hab empfangen. Könt
„ ich meine Gedancken in Ruhe ſetzen/ oder die Ur-
„ ſachen meines Unmuths vergeſſen / ſo begehrte
„ ich dich deines Lebens nicht zu berauben / noch
„ das meine zu wagen. Dieweil ich aber diß nicht
„ allein ſchwär finde / ſondern unmöglich / ſo ver-
„ gebe mir / wann ich dich bitte / daß du mir al-
„ lein erſcheineſt/ umb acht Uhr / nach dem Eſſen an
„ der Weſtſeiten des gemeinen Weingarts / all-
„ wo ich deiner mit unterſchiedlichen Rappiren wil
„ erwarten / unter welchen du ſolt die Wahl haben/
„ wiltu aber Secunden haben/ ſo gilts wol.

Alcaſero.

Da der Baron von Carpi triumphiret / daß er der Welt die Augen ſo meiſterlich geblendet und ſich aus aller Gefahr des Todes loß geriſſen / ſiehe da kommt Plantinus zu ihm / bringt den außforderungsbrieff / er nimmt ihn / lieſet denſelbigen mit Entfärbung des Geſichts/ worauff er nicht allein einen Wiederſinn / ſondern auch einen Streit in ſeinen Gedancken findet/ ob er denſelbigen ſolle annehmen oder nicht. Seine Ehr und Reputation heiſt ihn das erſte ; Aber ſein Gewiſſen wil das ander thue : Es were beſſer/ daß er ein Bauer worden als verzagter Mann. Uber das wann er nicht würde fechten mit Alcaſero, machte er ſich ſchuldig an dem Mord des Capitains. Er weiß wol/ daß er ein ungerechte Sach hat/ aber er zeucht ſeine Ehr allem vor/ faſſet eine reſolution und ſagt Alcaſero mit freudigem Angeſicht:

Herr

Herr / ich halte darfür / ihr werdet umb dieſe Sach wiſſen; ſintemalen ich glaub / daß euch Alcaſero zum Secunden angeſprochen. Er hat / ſprach er / mir die Ehr gethan / mich dazu zu nehmen / da er andere die es beſſer meritirt, gehabt hätte. Wol (ſagt der Baron von Carpi,) ſagt eurem Herren meinet wegen / daß ob ich ſchon ſolche Boßheit umb ihn nicht verdienet / dennoch den Kampff annehme und ihm kommen wolle / aber gantz allein dieweil ich gegenwärtig keinen Secunden hab. Plantinus (ſo wol gemuthet als treue /) bittet ihn / er ſolle ihn doch ſeiner Hoffnung nicht berauben / ſondern ihm auch Theil geben an dieſem Handel. Aber Carpi antwortet ihm / er ſolle diß für ſeine letztere reſolution nehmen / er wolle ſich zwar ſelbſten wagen / aber nicht ſeinen Feind. So kehret Plantinus gantz freudig wieder umb zu ſeinem Herrn; Da nun nichts war / daß dieſer beyden edelen Muth und Feuer hätte können außlöſchen / kommen ſie zuſammen zu beſtimmter Zeit und Ort. Carpi fechtet mit Paſſion und Eyffer / Alcaſero mit Verſtand und Beſcheidenheit: Carpi ſiehet gantz zornig und feurig; Alcaſero bleich und weiß / nicht aus Verzagheit und Forcht / ſondern wegen ſeiner Bekümmerniß: Und damit wir ſchlieſſen / und dieſes Gefechts ein Ende machen / ſo beliebte es alhier der Gerechtigkeit nicht den Rechten Außſchlag zu geben / noch auch dem gerechten Gott / der ſolches auf einander Zeit geſparet / und auf ein ſchimpflicher Ende. Und hat Carpi für dasmal die Victori; Dann er ward bloß allein in ſeine rechte Hand verwundet und über die Lippen geritzt / als wann die Fürſehung Gottes es alſo gefügt / daß die Hand welche den Mord gethã / und dz Maul / ſo denſelbigẽ geläugnet / ſolte

ſolte für dasmal alſo geſtrafft werden. Den Alcaſero belangend / ſo hatte er fünff Wunden / deren eine den Leib durch und durch ging / daß auch Carpi gemeynt ſie were tödtlich / und das umb da mehr / dieweil er ohne Sprach nieder fiel: Er ließ ihn in ſeinem Blut zablen und ging davon / darfür haltend / er würde ſein Vale damit von der Welt nehmen. Aber des Carpi Wundartzt (der freundlicher und beſcheidener war als ſein Herr) läufft herumb und kommt ihm zu hülff. Er richtet ihn auff gegen einen Hügel / verbindet ſeine Wunden / wickelt ihn in ſeinen Mantel / und läufft zu einer Sänfften / die er daſelbſt unfern von ſich ſah / und bate die Fraue ſo darinnen war / daß ſie ſich doch möchte laſſen belieben Don Alcaſero einzunehmen / der ſehr gefährlich verwundet ſeye: Diß thut des Carpi Wundartzt / dann des Alcaſero beſtelleter dazu außgeblieben zur beſtimmten Stund und Zeit / wie er verſprochen hatte. Die Jungfrau war Margreta Eſperina, die aus Mitleyden und Chriſtlicher Liebe alſo bald aus der Sänfften ſtiege / und ihren Knechten befahl / daß ſie den Alcaſero ſanfft und gemächlich ſolten hinein legen / und zu ſeinem Logament bringen / ſie wolte unterdeſſen ſo lang daſelbſt warten / biß ſie wieder kämen. Diß war ein ſchön beſcheiden Stück an einer ſo fürnehmen Damen / darum ich ihr zu Ehren / ſolches in dieſer Hiſtori nit vorbey gehen wollen zu rühmen. Das gantz Neapels / ja dz gantze Königreich iſt voll dieſes Kampffs zwiſchen dem Baron von Carpi und Alcaſero, ja beyde deßwegen höchlich gerühmt; der letztere wegen ſeiner kindlichen Liebe gegen den Vater / der erſte daß er dem Alcaſero das Leben geſchenckt / da es in

ſeiner

ſeiner Macht ſtünde ſolches zu nehmen. Aber GOtt wil nicht/ daß Alcaſero an dieſen Wunden ſterbe / ſondern ihn noch leben laſſen/ daß er den Carpi vor ihm ſterben ſehe / aber auff eine weit ſchmählichere Weiſe. So bald deß Alcaſero Wunden geheylet / und er wiederum zimlich wohl auff war/ gehet er von Neapels hinweg und kompt nach Otranto/ alwo ſeine Schweſter in groſſen Aengſten und Sorgen war/ wegen Zürnung deß Baron de Carpi, wie ſie ſich nun erfreuet/ daß er auff freyem Fuß/ und ſie nicht angegeben hat / darumb ſie viel reſoluter als vorhin/ innerhalb ſechs Monaten ſich verheyrathete mit Seignior Alonſo Loudorici, den ſie von jugend auf hatte lieb gehabt/ mit dem ſie auch in groſſem Genügen/ Pracht und Herrligkeit lebete; Nicht weniger ihr Bruder Alcaſero, der wegen der groſſen Freundſchafft gegen Frau Margreta Eſperia die ſie ihm erwieſen und groſſen Danck dafür zu erzeigen/ nun ihre einige Tochter die ſchöne Beatina zum Weibe nam / womit er in groſſen Freuden und Glückſeligkeit lebte / als ein Edelman in Italien thun möchte.

Aber dieſer Sonnenſchein von deß Carpi Glückſeligkeit und ſeiner Ehe wird nicht lang wären: Denn es iſt ein Sturm-Wetter vorhanden / welches ihm daß euſerſte Verderben drohet / ſo wohl in ſeinem Glück als Leben

Wo die Menſchen den Todtſchlag nicht können offenbahren/ da thuts GOtt ſelbſten / und ſtrafft ſie nach ſeiner Gerechtigkeit; Ja durch ſolche heimliche Mittel und Werckzeugen/ die wir uns nicht mögen einbilden; Und wann einige ſo unglaubhafftig/ oder / wie ich ſagen mag/ ſo ungottſelig/ daß ſie es nicht wollen glauben / die haben nur ein klein wenig Gedult/ biß ſie ſolches ſehen erfüllet un̄ klar an dem Baron von Carpi un̄ der Fr. Cöleſtina/ die nun meynten/ ſie wären frey und loß/ hätten keine

fahr mehr zu ſcheuen / ſondern konten leben in den genüglichſten Dingen / die man auff der Welt genieſſen mag; Dieſe werden in einem Augenblick alle ihrer Herrligkeit beraubt / und müſſen ihr Leben ſchlieſſen / auff einem ſchmählichen Theatro / wie dann ſolches folgen wird.

GOtt führet offt ſeine Gerechtigkeit auß nach ſeinem heiligen Wort und Wohlgefallen / wann wir gar nicht mehr dran dencken. Alle Menſchen kan er erforſchen und zur Rechnung ziehen / aber er iſt niemand unterworffen / und ſeinen Rathſchluß mag kein Menſch erkennen: Er ordnet und befielet / wir aber müſſen folgen und gehorſam ſeyn: Bißweilen ſparet er uns / ſchenckts uns darum nicht. Curioſität und Fürwitz in Religions- und Glaubens Sachen / iſt nicht allein Thorheit / ſondern auch Gottloßheit: Dann / wie wir Menſchen ſind / ſo müſſen wir auff zu GOtt ſehen; In Betrachtung aber: daß wir Chriſten ſeyn / müſſen uns umb und nach ihm ſehen. Er macht offt / das groſſe Sünder ſich ſelbſt angeben / wann niemand anders vorhanden / der ſie könne anklagen: Wanns ihme gefällt / kan er eine Sünde mit der andern ſtraffen / welches wir nun werden an Lorenzo ſehen dem Laqueyen deß Baron von Carpi: Dieſer gottloſe Lorenzo, welcher / wie wir vorhin gehört / ſeinem Herrn geholffen / da ſie den Capitain Benevento umbgebracht neben dem Fiamento, bey Albiato, bekam viele Geſchenck von ſeinem Herrn / damit er ihn nicht verſchwätzen möchte / wovon der Laquey auffs Luder gerieth / alles verſpielete / was er konte herbey bringen / ja er machte noch über das groſſe Schulden / daß ihn jederman / ſo wohl ſeine Freunde als andere ſtecken laſſen: Da dieſer auff eine Zeit ſolte für ſeinen Herrn einen Brieff auffs Rahthauß an den Cantzler bringen / ſchnitte er daſelbſt im Gedräng einer adelichen Damen

den Beutel von der Seiten hinweg/ worinnen fünf und zwantzig Ducatonē an Gold waren/ worüber er erwiſcht wird und gefangen genommen / folgenden Morgens ward ihm auch der Proceß gemacht / daß er deß Todes werth / und alſo hencken ſolte. Es kommen auch ein hauffen Mönche ihn zu bekehren / und ſeine Seele zum Himmel zu bringen. Da er nun ſiehet die ſchändliche That ſeiner vorigen Sünden / bereuet er dieſelbige. Sein Herr der Baron, ſo bald er diß gehöret / zittert und bebet / beſorgend / ſein Laquey werde ihn verrahten/ darauff er ſich entſchleuſt zu flihen ; Wann er aber wiederumb bedencket und hoffet / der Laquey werde ihn nicht verſchwätzen / ſo bleibt er / da er ſich mit der Flucht werde ſchuldig geben. Gehet deswegen zum Gefangnüß und saget ſeinem Laqueyen/ daß er ja nichts ſolte ſagen/ von dem vorigen Weſen wie ihm bekand / ihm verſprechend/ daß er ſeinen Brüdern und Mutter umb deß willen wolle groſſe Guttahten erweiſen: Lorenzo ſagt ihm / er dörffe nicht ſorgen / dann wie er ſein getreuer Diener ſey geweſen im Leben / ſo wolle er auch bleiben derſelbe im Todt: Aber wir werden ſehen / daß er mehr Gnad wird haben / als auff das ſchlechte Verſprechen zu gehen: Carpi iſt deſſen froh / daß ſein Laquey wil getreu ſeyn / und entſchleuſt ſich in der Stadt zu bleiben ; Aber es wird ihn gar bald reuen / daß er ſo wohl getrauet. Er war vormals von Fieſco angeführet worden/ welches ihn hätte ſollen witziger machen / und nicht ſo vertraulich auff deß Lorenzo Zung : Aber GOttes Raach regieret hie / und der Himmel wils nicht haben / daß er ſol ungeſtrafft bleiben.

Da Lorenzo an dem Galgen iſt / wil er ſeine Seele mit dieſem ſchändlichen Laſter nicht beflecken/ die Genad würcket an ſeiner Seelen/ wie vorhin der Satan, mit ſei-

nem Hertzen; Er bekennet/ daß er/ und der Baron Carpi ſein Herꝛ/ wie auch der Ritter Monte Leone und ſein Laquey Anſelmo den Capitain Benevento und den Fiamento haben umbgebracht/ und ſie hernach in die Hecken geſchlept/ welches anders nicht ſey: Darauff er noch ein und andere Chriſtliche Reden führete/ und ward alſo gehenckt.

Lorenzo war ſo bald nicht abgeſtoſſen/ und die Blutrichter ſolches verſtändiget/ da lieſſen ſie deß Baron von Carpi Hauß umbgeben/ worinnen er in ſeinem Cabinet ward gefunden und angepacket/ ins Gefängniß geführet/ worüber er gantz blaß worden/ daß alſo die Pfauen-Federn ſeines Hochmuths nieder fielen. Er wird wiederumb auff die Folter geſpannt/ da er dann daß zweyte mahl ſein ſchändliches Laſter bekandte/ und daß dem nicht anders/ als wie ſein Laquey Lorenzo geſagt; Ward alſo verurtheilet/ daß ihm zuforderſt ſolte ſeine rechte Hand abgehauen werden/ und darnach der Kopf/ ungeacht/ daß viele von ſeinen Freunden für ihm bey dem Vice Re gebeten. Die Nacht zuvor/ ehe er ſterben ſolte/ ward einer von den Richtern zu ihm ins Gefängnüß geſchickt/ ihn zu bereden/ daß er möchte alle Heimligkeit entdecken/ und was paſſirt/ mit Monte Leone und ſeinem Laqueyen Anſelmo: Ja es waren auch bey der Hand etliche Geiſtliche/ die ihn mit vielen guten Vermahnungen darzu anhieltẽ: Darinn die Genad die Natur übertraff/ die Gerechtigkeit aber ſeine Sünden in ihm/ und er nicht mehr ſeiner ſelbſt/ dann die Buß hatte ihn reformirt/ ſo wil er lieber den Reſpect der Cœleſtina fahren laſſen/ als GOtt verunehren: erzehlet darauff/ das Cœleſtina und ihre tode Schweſter Fidelia, ihn und den Ritter Monte Leone dahin vermögt/ daß ſie ihren Vatter Benevento ſolten ermorden/ und

ſeinen

ſeinen Knecht Fiamento, welches ſie nimmermehr gedacht zu thun / wann ſie ſolches nicht an ſie begehret: Machte ſich alſo fertig für den Himmel und bekümmert ſich umb nichts mehr auff Erden / als die Gedächtnüß dieſer ſchändlichen That / ließ alſo ſeinen Kopf für viel 1000. Menſchen herab machen.

Dieſe Tragödi war ſo bald in **Neapels** nicht geſpielet und geendet / da ſchicken die Richter dieſer Stadt Poſt an die zu Otranto / daß ſie einſetzen ſolten die Frau Cœleſtina, (welche in Abweſenheit ihres Mannes / ſich mehrentheils daſelbſt auffhielte /) welche eine Dam / mit deren man billich ſolte wegen ihrer Jugend und Schönheit Mitleyden haben / wann nicht die Schändligkeit ihrer That / dieſelbige ſo gar abſcheulich machten. Sie war eben damals in eines Edelmans Hauß bey einer Hochzeit / da man ſie angegriffen und gefänglich eingeſetzt und angeklagt / daß ſie den Anſchlag gegeben und Urſächerin ſey an ihres eignen Vatters Tod; Und können alle ihre Trähnen und Klagen ſie deſſen nicht befreyen: Sie hatte ihr einmahl fürgenommen / ſie wolte läugnen / da ſie aber gehöret / daß der Baron Carpi und ſein Laquey Lorenzo allbereit deßwegen zu **Neapels** weren juſtificiret, bekandte ſie mit vielen Trähnen alles / was von ihr war angegeben worden; Darauff ſie zum abſcheulichen Exempel andern verdammet worden / daß ihr daß Haupt ſolte abgeſchlagen / der Leib verbrand / und die Aſche in die Lufft verſtäubet werden; Einen milderen Tod hat ihr Gott nicht geſtatten wollen / wegen deß grauſamen Vatter-Mords. Ihr Ehman vermochte nichts zu ihrer Erledigung / ward alſo die Nacht wiedrumb zurück ins Gefängnüß geführet / welche ſie zubrachte mit Bäten / und herzlicher Reue über ihre begangne Mordthat; Deß folgenden nechſten Morgens ward ſie zur

Execution gebracht; Da ſie auff daß Theatrum hinauff ging / war ſie bußfertig / bekümmert und demüthig / bittende mit viel tauſend Trähnen ihren Bruder Aleaſero und Freunde / ihr zu vergeben / daß ſie ihres Vatters Todt helffen anſpinnen; Bat auch ins gemein alle Welt für ſie zu GOTT umb Vergebung ihrer Sünden zu bitten; Darauff befahl ſie ihre Seele in die Händ ihres Erlöſers / den ſie ſo abſcheulich beleidiget / kniete hierauff nieder / hub ihre Augen auff gen Himmel / und der Scharffrichter theilete ihren Leib / daß das Haupt und Leib in zwey Theilen für ihn lagen / und zwiſchen ihrer Seelen und dem Leibe groſſer Raum ward / darauff ward ſie zu Aſchen verbrandt / auch dieſelbige in die Lufft verſtäubet / alle Welt mit ihrem Exempel zu lehren / daß eine ſo unmenſchliche blutige Tochter / nicht werth ſey / daß ſie der Erdboden trage / oder aber die Lufft zu Athemen im Leben.

Jederman der ſie gekennet / beweinete ſie / nicht daß ſie ſterben müſſen / ſondern daß ſie einen ſo ſchröcklichen und ſchmählichen Todt gehabt: Doch war ſie weit glückſeliger als ihre Schweſter Fidelia, die gar verzweiffelt iſt / da dieſe / wie zu hoffen / mit wahrer Reue und Buſſe geſtorben; und alſo ſelig worden. Wie nun diß elende Weib gottloſiglich gelebt / ſo iſt ſie doch fro̅m geſtorben / darumb laſt uns an daß eine dencken mit Vermaledeiung / und an das ander mit Liebe. Sehen alſo hier / wie GOTT den Todt und Morthat an dem Capitain begangen / ſo ſcharff gerochen und geſtrafft hat / beydes die Urſächer deſſelgen / ſeine beyde Töchter / und dann die Agenten und Thäter ſelbſt / die zwey Edelleuth und ihre Laqueyen. Solche Fürnehmen und Thaten / finden dergleichen Ende. Darum ſolche zu meiden / und einige Mittel

iſt /

iſt / daß wir fliehen das erſte / nehmlich die Boßheit / und zu GOTT unſer Gebet mit auffhebung heiliger Händen und frommer Hertzen thun / daß er mit ſeiner Gnade nicht wolle von uns weichen / ſondern uns mit ſeinem Heil. guten Geiſt regieren / damit wir gehen auff rechter Bahn / umb ſeines Nahmens Ehre willen; Daß wir mögen allezeit haben / gute und heilige Gedancken / und unter ſeinem Schutz und vätterlicher Regierung leben heiliglich / biß wir nach Uberwindung der Welt und deß Satans / ewig mit ihm in ſeinem Reich und Herrligkeit leben / Amen.

Die XV. Hiſtoria.

Maurice als ein verfluchter Ertz-Böſſwicht und ungerathener Sohn / ſtöſt ſeine Mutter in einen Brunnen / und erſäufft ſie: Die Hand und Arm / womit er die gottloſe That gethan / faulet ihm am Leib hinweg: Und da er ſeiner Witz im Gefängniß beraubt / bekennet er ſeine That / und wird darüber gehenckt!

WAnn wir uns nicht ſelbſt muthwilliglich elend machten / GOtt iſt ſo gnädig lang- und ſanfftmütig gegen uns / daß er uns glückſelig begehrt zu machen: Aber wann wir mit hoher Hand / wieder die Geſetze der Natur und Genade / deß Himmels und der Erden ſündigen / und wieder die ſündigen mit Todtſchlag / welche wir verbunden zu lieben / zu ehren / und zu erhalten: Dann iſts kein Wunder / wan wir GOtt erſt verläugnen / daß er uns wiedrum verlaſſe / und unſern Sünden zu ſampt ihrer Straffen / Schmach und Schand übergebe: Darvon haben wir abermahl ein ſchröcklich Exempel in dieſer folgenden Hiſtori; Da ein gottloſer Bub ſeine eigne Mutter umbs Leben gebracht. Ein ſehr kläglicher Mord / ja eine hölliſche verfluchte That / welche mit gerechter Straffe und Raach von

GOtt angeſehen worden und einen ſchmählichen Tod / doch nicht ſo grauſam als er verdienet. Es iſt eine ſehr blutige Hiſtori / daß ſie auch die allerhärteſte ſteinerne Hertzen mag erweichen / nicht alleine Mitleyden zu haben / ſondern auch zur Beſſerung ihres eignen Hertzens; Ja nicht allein das / ſondern auch Thränen zu vergieſſen über andere / und uns ſelbſt from zu machen, welches verhoffentlich wird geſchehen / wann wir ſie mit rechter Ernſt und Andacht zu unſerer Beſſerung leſen.

Auff der Nort-Oſt Seiten deß Sees Leman / insgemein bekand durch das **Genffer-See** / dieweil es zur ſelbigen Stad gehörig / oder zum wenigſten zum theil: Daſelbſt ligt ein klein Städgen / doch ſtarck / eine kleine Tagreiſe von demſelbigen / genand **Morges** / ſo eigentlich in daß **Berner** Gebieth gehörig / ſo ein der fürnehmſten Cantonen deß ſtreitbaren Schweitzer-Volcks / wo für weniger Zeit ein reicher / ehrlicher Bürger oder Bürgermeiſter gewohnet / genant Martin Harſenorfe / der mit ſeinem Weibe **Chriſtina Snaytſaren** nur einen einigen Sohn und Kind hatte / genant **Mauritz Halſenorfe** / ſeines Alters 14. Jahr / deſſen Vatter / ob er ſchon ſeiner Profeſſion / ein Soldat war / und ein Leutenant unter den Auxiliar Völckern deß **Königs in Franckreich**; So wolte er gleichwol / daß ſein Sohn ſtudirte / dieweil er in ſeiner Jugend nichts gelernet / daß ihn ſehr gereuet / darum er nun bey Zeiten darzu thun und ſeinen Sohn etwas wolte lernen laſſen / dieweil er ſahe / daß ein Menſch ohne Wiſſenſchafft und Erkäntnüß / ſey entweder ein Leib ohne Seel / oder eine Seel ohne Wiſſenſchafft und Vernunfft / ſo die fürnehmſte Tugenden und herrlichſte Zierrath: Darumb führet er ihn in die Schul die Grammatic zu lernen / zu **Morges** / wo er in 3. oder 4. Jahren / durch gu-

te Unterrichtung ſo weit gebracht ward / daß er nicht allein wohl zugenommen / ſondern auch ſeinem Præceptorem/der ihn unterwieſen/ zu lehren geſchickt worden. Ja/er war ſo guter Natur / und mit dem Taue des Himmels befeuchtet/daß er ſich gar eingezogen und wohl verhalten / und fromm erwieſen; Daß man ſich auch über ſeine Tugend und Fleiß verwundert unter allen die mit ihm ſtudiret / daß er für den Phœnix unter der Jugend zu Morges gehalten worden / und wie er wegen ſeiner Eltern für glückſelich geſchätzet worden; Alſo achten ſie ſich wiederumb glückſelich wegen dieſes ihres Sohns:

Dieweil aber unſere verderbte Natur und der Sünden Art dieſe iſt/daß ſie uns nicht mag groſſe Verheiſſung thun einiger / viel weniger beſtändiger Glückſeligkeit; So wird ſich der Sonnenſchein ihres zeitlichen Wolergehens der zwey gleichen Theil/für den Vatter/Mutter und Sohn/bald in eine Finſterniß verwandelen / die ihnen ſo viel deſto bitterer wird ſeyn und traurig / dieweil ſie ſich deſſen gar nicht vermuthet.

Dann/da GOtt in ſeinem göttlichen Raht und Fürſehung ſahe/daß Martin Hallenorfe der Vatter / ſeine Stärcke an den Meridian und völle Höhe gebracht/und ſeine Tag ihre Zahl erreicht; Ward er / als er einsmals mit ſeinem Weibe und Sohn an der Taffel ſaß und gutes Muths war/ mit einem plötzlichen und tödtlichen Schwindel und Ohnmacht überfallen/ wovon er auch alſobald ſtarb/ und ſeine Seel in eine ander Welt auß dieſer unbeſtändigen abfuhr / daſelbſt zu genieſſen des ewigen Wollebens und unendlichē Freuden. Wobey wir zu behalten haben/daß wir uns auff unſere Jugend/ Stärcke/Geſundheit und Wohlſtand nicht zu verlaſſen haben/ſondern alſo ſchicken/ daß wir zu allen Zeiten/an allen Orten / und wanns uns am allerbeſten ſchmäckt

in der Welt/ deß Todes gewärtig ſeyen. Uns zu lernen/ daß wir unſere Augen gen Himmel auffheben/ ſo wohl des Leibes als des Glaubens: Daß unſere Seelen nicht allein fertig/ ſondern auch willig ſeyen/ dieſe ſtinckende faule Laimen-Hütte zu verlaſſen/ nach dem Himmel zu trachten / nach dem ewigen **Jeruſalem** und Stadt Gottes/ allwo ſie genieſſen könne der Gemeinſchafft der Heyligen und gröſſeſte Herꝛlichkeit aller Freuden/ da wir werden unſern Schöpffer und Heyland JEſum Chriſtum ſehen von Angeſicht zu Angeſicht/ worinn in Warheit alle Freude und ewiges Wolergehen beſtehet.

Der Todt Halſenorfe des Vatters iſt nicht allein eine Urſach daß ſich ſeine Wittib Chriſtina höchlich betrübet / ſondern auch ſein Sohn Moritz bekümmert: Sie weinen/ ſeufftzen/ klagen und gehaben ſich ſehr übel darüber; Ja daß ich die Warheit ſchreibe/ſo iſt dieſer Todt ein rechter Herold und trauriger Vorbott vielen Jammers und Elendes ſo darauff erfolgen dörffe.

Da dieſe betrübte Wittib ihres lieben Mannes dergeſtalt beraubt worden/ der ihr Troſt und Freude war/ ihr Stab und Beſchützer / Haupt- und Ehren-Kron; Ob er ihr ſchon ziemliche Mittel hinterlaſſen/daß ſie ſich wider die Armuth erwehren konte/ und genugſam nach Nothdurfft ſich außzubringen hätte/ auch ihren Sohn zu unterhalten; So ſahe ſie doch mit Betrübniß/daß ſie ihre Freunde verlieſſen/ und die ihres Haußwirths gute Bekanten geweſen/ihrer wenig achteten/eben als wann ihre Freundſchafft mit dem Mann geſtorben wäre/ und alle Gedächtniß derſelbigen ins Grab verſcharret worden. Welches ein Stück groſſer Undanckbarkeit/ die zu dieſen letzten Zeiten gar ſehr überhand genommen hat/ worüber man ſich mehr hat zu betrüben/als zu hoffen/daß er werde beſſer werden; So gar unbeſtändig

und gering iſt der Welt-Freundſchafft/die meiſtentheils auff Profit/ Vortel und Eygen-Nutz gegenwärtig iſt/ nicht auff Tugend/ auff unſer Vermögen und nicht die Dürfftigkeit unſer armen Chriſtlichen Mittbrüder; Aber hievon genug/wieder zur Hiſtori.

Wann nun Christina noch einigen Troſt und Freund in dieſer Welt haben kan/ſo war es nicht unbillig/ ihren Sohn Mauritz / welcher ihr die Bitterkeit wegen des verlohrnen Ehemanns einiger Maß verſüſſen ſolte/auf deſſen Tugendē/Jugend und Fleiß ſie wiederumb ſich ſcheinet zu erfreuen/ und wann ſie ſich erinnert/ wie ernſtlich es ihm ſein Vatter laſſen angelegen ſeyn/daß er einen Studenten auß ihm machen möchte/ ſo wil ſie/weil ſie ſeine Güter von ihm geerbet/auch dieſes nicht auß der Arth laſſen; Und ob ſie ſchon ihren Sohn nicht gern auß ihrem Geſicht wil laſſen / ſondern ſeine Gegenwart ſich höchlich erfreuet/ſo hat ſie doch kein Genügen darin/biß ſie ihn von Morges nacher Lauſannen auff die hohe Schul verſchicket / damit er daſelbſt ſeine Studia möchte zu End bringen/ wie dann da zu ſehen gute Hoffnung vorhanden war. Zu welchem Ende ſie ihr ſonderbares Vertrauen geſetzet auff Beodatus Vareſius ein Profeſſor Theologiæ auff derſelbigen Schul/denn der Ruff (aber unbillich) ihr als ein guten Profeſſoren recommendirt und als einen guten Chriſten gelobet; darumb ſie mit demſelbigen handelt: Ihren Sohn mit nöthigen Büchern / Kleidung und dergleichen verſichert/ und ſchicket ihn nacher Lauſannen. ihm anbefehlend bey ſeiner Abreiſe / daß er ſolle fleiſſig ſtudiren/ſich wol halten/ und für allen Dingen ein from̄ und gottſelig Leben führen /welches das fürnemſte Stück ſeines Studirens ſeyn ſolte/ und ſo nam ſie auß mütterlicher Affection mit thränenden Augen Abſchied von ihm.

Als Mauritz nach Lauſannen kommen/ kommet er zu ſeinem Vormünder Vareſius, der ihn ſehr freundlich und wol empfängt: Aber ach! die Hoffnung ſeiner Mutter Chriſtina iſt ſehr betrogen und angeführet mit den Tugenden Vareſii; Dieweil ſeine Laſter beydes ſie und ihren Sohn/oder deſſen Meriten und Hoffnung betriegen werden/oder vielmehr die Natur und Qualitäten an ihm verwandelen/ die ihn in kurtzem ſo laſterhafft zu Lauſannen werden machen/ als er fromm und tugendſam geweſen zu Morges: Dann / ich ſchreibe mit grauen und Betrübniß/ die Warheit nicht außzudrücken/es war ſchwärlich zu ſagen/ ob er mehr gelehrt als deboſchirt war / mehr ein vollkommener Lehrer als eiteler unfrommer Chriſt? Dann ob ſchon die Würde des Baccul aureats in der Theologia viel ſeiner Bubenſtück und heimlichen Laſtern bedeckte/ doch konten dieſelbigen ſo wol nicht verborgen gehalten werden / daß ſie ſich nicht zuweilen mit dem Volltrincken/dem er ſonderlich ergeben /herfür brechen und ihn veracht machten/ daß auch faſt jedermann an der Schul ſolche böſe Weiß an ihm wuſte. Diß iſt in Warheit ein recht böß und ſäuiſches Laſter/welches unter dieſem Volck gar gemein: Wäre es aber hinter und zwiſchen dieſen Felſen und Bergen Teutſchland allein geblieben/ es wäre nicht allein ein Glückſeligkeit ſondern auch ein reicher Segen geweſen für alle andere Länder der Chriſtenwelt/ darinnen es ſich allenthalben außgebreitet/ und als ein anſteckende Peſt alle Städt und Dörffer erfüllet: Daß alſo bey Vareſio nichts mehr widereinander gieng/ als ſeine Lehr und Leben/ſeine Profesſion und Umbgang/ ſeine Theoria und Praxis,ſein Erkäntniß und Willen. Aber/ wann die Haupt-Quellen mit dieſem Laſter der **Trunckenheit** ſind vergifftet/ſo iſt kein Wunder/ wann die darauß kommende Bäch und Flüß lauter Gifft an und

in

in ſich haben; Ja/ wann ſolchem nicht geſteuret wird auff den Schulen und Univerſitæten, welche Säug- und Pflantzgärten der Weiſen und Studierer ſeynd/ beydes für die Kirch und das gemeine Beſten/ woraus ſie ihren beſten Zierrath von haben; Wie können wir hoffen/ daß ſolche bey gantzen Gemeinen und andern Leuten unterlaſſen werden/ welche ihre groſſe Unwiſſenheit vielmehr dahin zeucht/ daß ſie viel ehe Böſes lernen als Gutes. Demnach kein leichter Weg iſt zu lernen als von ſeinen Præceptoren, dieweil die Exempel derſelbigen Lehrer und Meiſter wann ſie Böſes thun/ nicht allein ſolche Boßheit fortpflantzen/ ſondern auch tieff in ihre Gemüther eingraben/nicht nur privilegiren/ſondern gleichſam authoriſiren/mit einer verderblichen und gefährlichen Gewalt und Außgang: Dann wann man bey erfahrnen Aertzten keine Mittel finden kan/ ſo iſts umbſonſt/daß man dieſelbige bey dem unverſtändigen Pöbel ſuchen wil; Und ſo der Lehrmeiſter ſelbſt nicht fromm iſt/ ſo iſt mehr zu befürchten als zu zweifeln/daß der Schüler auch alſo ſeyn werde: Diß/ ja eben diß iſt der tödliche Felß/woran unterſchiedliche Eltern ſich haben zu todt geweinet/ wann ſie geſehen/ daß ihre Kinder in dem Schiffbruch umbkommen. Ja dieſe viehiſche Sünd der **Trunckenheit** iſt des Satans Pförtner und Kuppeler/ wodurch alle andere Sünden herkommen; Darumb ſollen billig alle Univerſitæten und Schulen mit Fleiß ſolches Sauffen abſchaffen/ und nicht ihre Schulen zu Sauff-Schulen machen/ wodurch hernach gantze Städte und Gemeinden durch weltliche und geiſtliche Vorſteher geärgert werden; wo man hierinnen fahrläſſig iſt/durch die Finger ſiehet die Exceſs nicht ſtraffet/da beſtättigt man ſolche ſchändliche Laſter als gut und billich/und iſt mit der Gelindigkeit gegen der Jugend/zu ihrer zeitlichen und offt ewigen

Ver-

Verderben/gantz grauſam; Wie wir bald werden ſehen in dieſer kläglichen Hiſtori/da mein Hertz ſo voller Blut als meine Feder voll Dinten/wann ich dieſes ſchreibe; Ja meine Augen voller Thränen/da ich mir dran gedencke.

Kaum iſt Mauritz drey Monath zu Lauſannen bey Vareſio geweſen/da ſeynd ſchon ſeine Tugenden in den Laſtern erſoffen; Ja er hälts nicht allein für eine Tugend ſich ſeines Herrn Præceptoris Laſtern theilhafftig zu machen und braff ſauffen zu lernen/ ſondern wil gar darin zum Rector werden/ dieweil ſie in drey Monaten daſſelbige Studium ſo vollkömlich gefaßt/daß er bey Tag und Nacht Profeſſion davon macht und ſeine beſte Freud darinnen findet/ja es für einen Ruhm und Ehr hält/da er vorhin zu Morges ſo nüchtermäſſig in ſeinem Umbgang und Wandel geweſen / daß er mehrentheils nur Waſſer und keinen Wein getruncken; Aber nun iſt er ſo ſchändlich zu Lauſannen umgekehret worden/daß er im Gegentheil lauter Wein und kein Waſſer trinckt; Ja/ welches kläglich uñ erbärmlich zu gedencken iſt võ dieſem jungen Studenten/er trincket (od' beſſer zu ſagen/er verſchlingt) ſo ſtarck und übermäſſig/ daß die Becher ſeine Bücher/das Herumbſchwärmen ſein ſtudiren: Und Wirthshauß ſein Auditorium/und die Trunckenheit die einige Kunſt die er lernet und Profeſſion davon macht. Welches ſchädliche und anſteckende Laſter oder Kranckheit/von dem Præceptor auff dem Schüler und Pfleg-Sohn/ von Vareſio zu dem jungen Mauritz ſo ſtarck übergangen/ daß es den einen ſo ſtarck eingenommen und den andern beſeſſen/daß es den erſten in Gefahr ſetzt ſeine Reputation zu verlieren / und dem andern den Schiffbruch beydes in ſeinem Glück und Leben drohet.

Vareſius, welcher ſich dieſes viehiſchen Laſters an ihm ſelbſt nicht ſchämet/ſchämet und beklagt ſich doch / dz ſolches an ſeinem Schüler ſo ſehr zugenommen; hat aber

doch

doch die Gnade nit / daß er ſich ſelbſt davon möge ab und zurück ziehen / noch den Willen oder Macht daß er ſolches von jenem hindere; und an ſtatt / daß er ſolte den Strom verſtopffen / macht er vielmehr dieſem ſäuiſchen Laſter Raum und Lufft / welches unfehlbarlich dieſe dreyfache gefährliche Kranckheit und Elend nach ſich zeucht: Unſern Leib zu vergifften; die Lärung unſers Säckels und dann den Krebs oder Verluſt aller Ehr; Oder wann du wilt / dieſe drey differiren nicht weit von den erſten: der Verluſt unſers Verſtands / der Feind unſer Geſundheit und Wolfahrt / und dann Verluſt aller unſerer Freund und Würden: Und innerhalb einer Jahresfriſt bringt das ſtetige deboſchiren und ſauffen / dieſen elenden Mauritz zu allen dreyen; Wie es nun die Natur der Sünden iſt / (wann ſie nicht wird beſtrafft und gewehret) je länger je mehr in derſelbigen fortzugehen / nachdeme das Alter zunimpt; alſo auch / je länger Mauritz zu Lauſannen bleibt / je tieffer diß viehiſche Laſter bey ihm einwurtzelt / und mit demſelbigen die Luſt dazu / daß auch das wenige welches ihm ſeine Mutter jährlich zugeordnet / weit zu gering war / ſeine Säufferey damit zu unterhalten / ſo gewaltig hatte ihn diß Laſter überkommen / daß es nunmehr bey ihm ein zweyte Natur worden; Darumb er gar offt an ſeine Mutter geſchrieben umb Geld / bald für diß dann jenes Buch / Collegium, Diſputation, Oration, Honorarium, welches er Ehren halber von nöthen / wie er dañ von ſeiner Mutter ſolches erhält; auch bald fürwendet er ſey kranck geweſen / Medicamenten und anders hab viel gekoſtet; wodurch der Mutter Säckel gewaltig dünn worden / uñ ſie denſelbigen nit ſo bald wiederumb füllen könte. Endlich / da ſie dem Ding nachſinnet und bedencket / findet ſie unvermuthlich / ihr Sohn müſſe ſich dem Luder ergeben haben / die Gottſeligkeit fahren laſſen; und daß er mit dem vielen Geldfodern

zu

zu ſeinem Studieren/ſie nur betrogen / da er das Geld unnützer Weiſe zu Freſſen und Sauffen angewendet: Wie ſie dann von etlichen Bürgern und Studenten/ die ſie als Schildwachten auff ihn beſtellet/ hernach erfahren/ daß es nicht anders war; Darum ſie mit vielen Klagen und Thränen an ſtatt Dancks/über Vareſium ſehen laſſen / rufft ihren Sohn von Lauſannen heim nach Morges, da ſie ihn ſehr ſcharff/ doch in geheim/ wegen ſeines groſſen Sauffens und dergleichen / ſtraffet; Und das er das gantze Jahr unnützlich hingebracht mit vielen Koſten / ja mehr / als ſie und ſein Vatter in vielen hätte können bey ſäuerlichem Behülff/ erſparen.

Aber ſehet da den Liſt und Betrug dieſes loſen Geſellen gegen ſeine ſo fromme und ſorgfältige Mutter; Dann er je bißweilen ſeine Reden mit etwas Tugendſams vermiſchen und ſich anſtellen / als wann er der Mutter gehorſamlich gefolget; Jedes ſcheinet / als wann er gar beſcheidentlich der Mutter Leichtglaubigkeit beſtraffe/daß ſie ſo unbillige Gedancken von ſeinem Fleiß und Auffrichtigkeit gefaßt wie er dann heimliche Zorn vernehmen ließ über die / welche ihn ſo fälſchlich angegeben. Damit er aber dieſe ſeine Reden bey der Mutter deſto mehr in Glaubwürdigkeit ſetzte und ſeine Apologie juſtificirten, hielt er ſich ſo beſcheidentlich/ daß er für der Welt ſcheinet als ein warhafftiges und weſentliches Muſter und Abriß der wahren Tugend/ da er doch/ GOtt weiß es und ſein eigen Gewiſſen/ ein wahres Ebenbild der Laſter: Damit er aber ſeine Heucheley für der Mutter und GOtt deſto beſſer verdecken möchte / ſo enthielt er ſich bey Tag in Morges und ſonderlich ſeiner Mutter Hauß des Trinckens / ob er ſchon bey Nacht die Kannen nach altem Gebrauch gewäret: Damit er auch ſein

deſtomehr Glauben möchte finden / unterließ er nicht Abends und Morgens sein Gebet zu leſen / brachte ſeine meiſte Zeit zu mit Predigten hören / worüber ſie ſo froh / und wohl gemuth ward / daß ihr ſelbſt leyd war die ſcharffe Beſtraffung / ſo ſie ihm gegeben / und ſo unfreundlich gegen ihm geweſen war; Entſchuldiget alſo nicht allein ſeine Verſchwendung und ungezogen Leben / ſondern klagt über alle / die ſie ſo fälſchlich berichtet hätten / die ſie auch für Feinde ihres Sohns außſchreyet / lobt aber ihn wegen ſeiner Frömmigkeit und Gottesfurcht.

Dieweil nun die Heucheley oder Scheinheiligkeit ärger iſt dann öffentliche Boßheit / als die uns vielmehr zu Teuffeln macht als Heyligen; Oder in Wahrheit / keine Heiligen / ſondern Teuffel; Auch kein Opffer ſo veracht iſt für GOtt oder der jenige ſelbſt verhaſt / der anders im Hertzen iſt / als er ſcheinet vor Augen; So werden wir ſehen mit Betrübnuß / und dieſer Ertzheuchler mit groſſem Jammer zu ſeiner Schmach finden; dieweil er hat gemeint Gott zu betriegen / wird er ſich ſelbſt betrogen finden / und da er ſeine Mutter durch einen Schein-Tugend anzuführen getrachtet / wird er beym Außgang klärlich ſehen / daß ihn ſein Laſter endlich betrogen / und er ſo elend und arg wird werden / als er ihm eingebildet / das werde glückſelig ſeyn.

Seine Nüchter-Mäſſigkeit für der Mutter Augen deſto beſſer zu beſtättigen / auch ſeine groſſe Geneigtheit zum Trunck deſto beſſer zu beſchönen / nimbt er ſich an / als wann er etwas ſonderbahres zu verrichten habe / nimpt Erlaubnüß von ihr / bißweiln nach **Bern** zu reiten / **Soleure** / **Freyburg** / **Appenſall** und andere Städte mehr der Eydgenoſſenſchafft / allwo er ſich aufs neue mit der Kameen erluſtiret / Tag und Nacht ſeinen Kopff mit Sauffen im Sauß hält / und den Wanſt mit Wein füllet / als wann er ihn ſonſt nicht Freude / Genügen oder Ehr ſchöpffen könte / als ſein Geld und

Witz mit Sauffen durch zubringen / und ſeine Geſundheit mit beyden; Kompt er aber nach **Morges** / dann war es ſo ſchön hell Wetter bey ihm für ſeiner Mutter Augen / und ſeine Geſpräch ſo tugendſam und beſcheiden / daß es unmüglich ſchiene? er trincke mehr als die Natur erfordert / oder als zu ſtillung deß Durſt nöhtig war. Da er nun durch dieſe heuchleriſche Anſtellung ſeine Mutter wiederumb ein gut Vertrauen zu ihm geſetzt / und ein gut ſtück Geld auß ihrem Seckel erhalten / nimt er ſeinen Abſchied von ihr / und begibt ſich wiedrum nach **Lauſannen** / alwo er ſo bald nicht angelanget / da findet er ſeine alte Cameraden Zech- und Sauff-Brüder noch / welches rechte Ottern ſind oder Käfer / die nicht nachlaſſen werden / biß ſie ihm den Säckel kahl ausgelärt / und gar das Hertz und Seele auffgenaget haben. Mit dieſen Bachus-Burſchen ſitzt **Mauritz** Tag und Nacht zu Sauffen / vergeſſend / nicht allein was er vorhin gelernet / ſondern ſich ſelbſt / und daß noch ärger iſt / ſeinen GOtt; Daß er auch nicht ſo viel nüchtern iſt / ſich zu bedencken / daß ihm dieſe Sünden möchten leyd ſeyn / oder daß er hätte gebätet / oder an etwas anders gedacht / als an ſeine Kannen / ſo gar viehiſch und laſterhäfft war er; Und was war daraus anders zu ſchlieſſen / oder zu hoffen / als lauter Elend / Jammer und Unglück auff allen Seiten?

Wie die kleine und kurtze Irrthum die beſte ſeind / alſo ſeind auch die Laſter / welche lang getrieben werden / die allerſchädlichſte und gefährlichſte; Eine Schlang iſt in den Schalen oder Eyern leicht zu verderben / wann wir aber die Schlang laſſen groß werden / dann kan ſie uns Schaden thun: Ein Reißlein kan mit leichter Müh außgeriſſen werden / wans aber zu einem Baum worden / wirds unmöglich fallen: Reue über die Sünde tragen / iſt ein groſſe Glückſeligkeit / aber von der Buß zur

Sünde

Sünde fallen / iſt ein kläglich Ding; Und mit einem Wort / es kan uns kein gröſſer Elend befallen / als uns ſelbſt glückſelig zu achten / ſo uns unſere Sünden elend machen.

Zu **Lauſannen** hielt **Mauritz** ſein Sauffen für eine Tugend und kein Laſter: Ja er meinet / wann er ſich in allen Wirths- und Zech-Häuſern bekand mache und tapffer ſauffe / daß ſey der nächſte Weg von jeder-geliebet und geehret zu werden / (da es in Warheit nur zur Verachtung dienet) darumb er ohne einige Sorge oder Witz / ja / ohne den geringſten Funcken der Genade oder Schatten einigen Nachdenckens / den Magen (als einen Schwamm deß Teuffels /) und ſeine unerſätliche Kähle (als ein Abgrund) dermaſſen liß den Wein verſchlingen / und der Wein daß Geld; Das jenige / welches ihn hätte ſollen zu Ehren bringẽ / ein Urſach ſeines Verderbens wird und Schande; Und das Geld / welches ſeine Reputation ſolte ſtärcken / ſtürtzt gerad dieſelbige zu Boden. Wie aber Armuth (als zur billigen Raach gegen unſere Eitelkeit) hernach auff uns ſiehet / wann wir nicht vorhin haben wollen auff ſie ſehen; Alſo gings auch mit **Moritzen** / da derſelbige den lieblichen Sommer ſeiner Thorheit und Verſchwendung in Verſauffung ſeines Geldes hingebracht / und mit dem Wein durch die Gurgel geſchwämmet; Da kompt der kalte Winter ſeines Mangels und Elends daher geſchneyet und gleichſam auff einen Stutz ihm auff den Halß / worüber er ſich mehr mag Gedancken machen / als ſolches ändern: Viel ehe zu bereuen / als wieder zu holen. Die Studenten in dem Collegio ſehen auff ihn und ſeine Trunckenheit / theils mit Erbarmung / andere mit Freuden / nach dem ſie Freundſchafft mit einander gehalten hatten / oder aber ihm feind waren. Seinem Tutorem oder Præceptorem

Vareſium belangend / wie iſts ihme möglich ſeinen Pupillen von dem Sauffen abzuziehen / da er ſelbſt ſo diſſolut iſt / daß er auch von allen Profeſſoren und Univerſität für laſterhafft und nicht tugendſam gehalten wird.

In Betrachtung welches / dieſer junge Student **Moritz** weder Tugend noch Vormünder hat / weder Geld noch Credit / weder Dißcretion noch Freunde / daß er ſich von den Schalen und Hülſen deß Hungers und Armuths erwehren mögen: Drum thut er als ein verdorbener Student / verkaufft zu förderſt ſeine Bücher / darnach den Mantel und Kleider / ſein Bett und wil nichts behalten als Wein / und vertrauet / wann er Wein genug habe / ſo mangle ihm nicht. Ein elender Troſt und Zuſtand / und ärgere Reſolution / ſo allein dahin gehet / daß er in kurtzem werde der elendeſte Menſch werden / dem es an allen Orten mangelt.

Damit er nun ſeinen Säckel wiedrum möchte füllen / Credit finden / Kleider kauffen / ſein Sauffen fort zu führen / ſo hat er keine andere Hoffnung oder Zuflucht / als daß er ſeiner Mutter wiedrumb gute Wort gebe; Schreibt alſo gar demüthig an ſie. Aber er find ſich betrogen in ſeiner Hoffnung / ſintemahlen dieſelbe ihm kein Gehör wil geben. (Dann ich ſchreibe mit Betrübniß) dieweil ſie unfehlbarliche Nachricht von allem / ſo dictirt ſie mir es mit Trähnen; Sie hätte von allen / welche von **Morges** nach **Lauſannen** / oder von **Lauſannen** nach **Morges** kamen / mit Betrübnüß vernommen / daß ihr Sohn über die maſſen deboſchire, und ein ungöttlich Leben führe / nichts studire / ſey mehrentheils vol / hab ſeine Bücher / Kleider / Bett / Summa / alles verkaufft und verſoffen; ohne den erſetzlichen Verluſt der Zeit / Geldes und Ehrenachtung / über daß / daß das ſtetige Wein-Sauffen ihm dermaſ-

ſen

ſen ſein Angeſicht verſtellet/ und kupfferig gemacht/ auch ſeinen Leib dergeſtalt auffgetrieben habe/ daß es ſchein ob hab er die Waſſerſucht/ deßwegen ſie gezwungen worden die Gewißheit deſſen zu erfahren/ ihm abzuſchlagen was er begehret/ antwortet ihm allein auf ſeine Schreiben/ mit vielen ſcharffen Verweiſen und bitteren Exclamationen wieder ſeine ſchändliche Vollſäufferey/ welche den Untergang drohe beydes ſeiner Ehr/ Freunden/ Studiren und Lebens/ wo nicht gar ſeiner Seelen.

Da **Mauritz** ſahe/ daß ers bey der Mutter verſchüttet/ ſo weiß er nicht/ wie ers ſolle angreiffen/ daß er Mittel bekomme ſein Leben zu erhalten/ welches nicht allein ſeine Gedancken/ ſondern auch Sinnen mit Forcht befällt und beſtürtzt macht; Ja/ es verdreuſt ihn ſo ſehr/ daß ſie ihn ſtecken läſt/ welche doch die Natur ihm ſo nahe verbunden/ daß ſie ihn ſolte lieben: Daß er vergiſt zu ſeyn ihr Sohn/ und ſie ſeine Mutter; Daß er nicht bedenckt/ er ſey ein Menſch/ ſondern gar vergiſt/ daß er ein Chriſt: Seine Mängel und Laſter/ führen ihn ſo weit auff den Irrweg/ daß er der Vernunfft und Religion/ der Natur und Gnade vergiſt/ von beyden abartet und ihm gottloſiglich im Hertzen fürnimt/ oder vielmehr zum Teuffel ſagt/ er wolle ſie kurtz aus dieſer/ in ein ander Welt ſchicken/ wann ſie ihm nicht ſeinen Mangel wolte erſetzen in dieſer. Hie gibt er den Teuffel Raum ſeine Seele und Hertz zu beſitzen; Hie hebt er an/ gottloſe Gedancken zu ſchöpffen/ und ſeine leibliche treue Mutter umb das Leben zu bringen. Darauff ſtudiret er als ein verfluchter Böſewicht/ wie er ſein teuffliſches Fürhaben möge ins Werck richten: Ja/ ſeinen blutigen Blutdurſt deſto mehr zu unterhalten/ und zu löſchen/ den unerlöſchlichen Durſt zum Mutter-Mord/ ſo vergiſt er alles andern/ damit er dieſem allein möge recht abwarten und auffs ſchleunigſte vollenden;

Womit er alle ſeine Zeit und Studiren zu **Lauſannen** hinbringt/ wirfft ſeine Bücher hinweg / die ihn etwann darinn möchten ſtören/ als wann er dem **Pluto** und nicht **Apollo** auffgewartet / der **Proſerpinä** und nicht **Pallas**; Der **Eryanis** und nicht **Urania**? Den **Furien** und nicht den **Muſen**: Ein Trübſal und Elend komt ſelten allein / ſondern es folget offt eines dem andern / wie die Wellen deß Meers; damit er nun ſeinen blutigen Sinn möchte fortführen / vollenden und nicht abſchaffen; So hat ihn ſein ſtätiges Sauffen bey allen Studenten und ehrlichen Leuten ſo veracht gemacht/ daß keiner mag mit ihm zu thun haben/ ihn von ſich ſtoſſen und fort jagen. Daß alſo er nunmehr von allen Freunden verlaſſen iſt / alle Mittel auff ſind/ wann er ſich in der äuſerſten Noth findet / und alſo entweder muß betteln gehen oder ſterben/ (ſo lauſicht gehets bey ihm zu Lauſannen) welchem vorzubiegen/ (dieweil ihm daß erſte nicht gefallen wolte / dann er vorhabens ein Mittel wieder das zweyte zu ſuchen/) verläſt er **Lauſannen** (da ihm ſeine Laſter und Schulden daß Pflaſter zu heiß gemacht/) und gehet zu Fuß heim nach **Morges** zu ſeiner Mutter / verhoffend/ wann er ſelbſt gegenwärtig/ möchte er etwan mehr außrichten / als abweſend; Und daß ſeine Zunge das leicht machen könne / daß der Feder unmöglich gefallen.

Da er zu **Morges** ankommen / empfängt ihn ſeine Mutter mit Trähnen; nicht mit Freuden / ſondern mit Betrübniß: Dann das Vollſauffen hatte ſein Angeſicht ſo verſtellet/ und ſeinen Leib unförmlich gemacht/ daß ſie ihn kaum erkennen können für ihren Sohn; Und obs ihn ſchon Sauer und hart ankam / ſein viehiſches Laſter zu verbergen / und ſolches gedachte zu überſchmieren mit dem Firnüß einer Verbeſſerung und Lend-

Weſen;

Weſen ; So ſiehet ſie gleichwohl mit groſſer Betrůb- nůß / daß / ſo bald ſie den Růcken verwendet / er von Morgens biß in die Nacht darinnen fort fahre. Drey Tage waren kaum vorůber / da bate er zwey Dinge von ihr; Erſtlich/ſie ſolte ihm neue Kleider machen laſſen / darnach/Geld geben; Worauf/ damit ihre Weißheit ſo wohl mőchte erſcheinen in ihrer Affection / als die Affec- tion in der Weißheit / ſie ihm deß Erſten gewåret / aber das Zweyte rund abſchlågt / dieweil ſie wohl wuſte / daß es alſobald verthan wůrde ſeyn fůr Wein; Und daß ich die Warheit ſchreib/das Kleid welches ſie ihm anma- chen laſſen/ freuete ihn nicht ſo viel/als ihn daß ander be- trůbt und zornig machte. Hierůber iſt er gantz im Harniſch / ja die Důrſte der Raach ziehen ſeine Gedan- cken ſo weit von ſeiner Seelen/ daß er alle Furcht Gottes vergiſt / einen Bund mit dem Teuffel macht / ſeine Mutter auß dem Wege zu ſchaffen ; Hőlliſche Reſo- lutionen und Vorhaben / die nicht allein die jenige wer- den erwůrgen / ſo ſie ergreiffen / ſondern auch die zu Schaden machen / ſo ihnen folgen. Seine Gottloß- heit machte / daß er vorhin die bőſe Gedancken geſchőpft/ und nun treibet ihn der Mangel deß Geldes / ohne wel- ches er keinen Wein haben kan / daß er ſolches wil vol- lenden. Sein Glauben an GOtt iſt ſo ſch wach / und ſo ſtarck mit dem Teuffel / daß er der Gnade nicht achtet / ſondern in der Gottloßheit fort gehet / ſo wohl das En- de / als den Anfang deß grauſamen Vorhabens zu ſe- hen. Er dencket daran mit Luſt / aber nicht mit Ver- nunfft; Mit ſeinem Willen/ aber nicht Gewiſſen ; Mit ſeinem Hertzen / aber nicht mit der Seelen. Er ſiehet/ daß er kein Geld hat/ und weis / oder glaubt zum wenig- ſten/ daß ſeine Mutter deſſen genug habe / darum machet er den Schluß / wann ſie todt wåre/ ſo ſey es unmőglich/ daß er ſolte Mangel haben. So haben ihn dieſe bey-

de Cantzler / der **Geitz** und **Trunckenheit** (oder vielmehr der Geitz die Trunckenheit zu continuiren/) als zwo hölliſche Furien über Halß über Kopf eingenommen / ſeine Mutter umbs Leben zu bringen / welches aber ihme mehr Elend und Schmach wird bringen / als ihm die Hoffnung groſſe Glückſeligkeit vorgeſtellet. Seine Jugend hat kein Mitleyden mit ihrem Alter / viel weniger mit ihrem Leben / auch mag er nicht daran gedencken/ daß ſie ihm das Leben gegeben: Ja / alle das Blut / welches durch ſein Hertz läufft / und ſich in ſeine Adern austheilet / kan keine Krafft haben/ ihn zu erinnern / daß es ſeinen Urſprung von ihr habe. Und ſo ihn **Morges** nicht darvon können abwendig machen / ſo ſolts doch **Lauſannen** gethan haben: Konten ihn ſeine Jahr nicht erinneren/ ſo ſoltens doch die Bücher und ſein Catechiſmus gethan haben. Ja/ ſo die Natur nicht überwegen mögen ſein Hertz / ſo meynte ich gleichwohl / die Genad hätte mit ſeinem Gewiſſen / ihm die Schändligkeit ſolches Vorhabens und That vorſtellen und ihn davon abſchrecken ſollen/ daß er ſeine teuffeliſche Hand nicht in dem unſchuldigen Blut ſeiner Mutter beſudelt hätte; Oder/ ſo die Influentz dieſer weltlichen Bedencken / die Hitze ſeiner Boßheit nicht abkühlen mögen/ oder das Feuer die Raach bey ihm gegen ſie dämpffen / ſo meyne ich / wann er von der Gottloßheit auff die Frömmigkeit / von der Erden zum Himmel / von gegenwärtiger Zeit auff die zukünfftige / von der Verderbnüß deß Leibs / auff die Unſterbligkeit der Seelen / von der Sünd auff die Gerechtigkeit / von der Raach auff die Religionen / und folgends von Satan auff GOtt geſehen / ſo ſolte er diß blutige Fürhaben abſchaffen / und vielmehr dahin trachten / wie er ſeine Mutter bey Leben erhalten möchte aus ſchuldiger Pflicht und Gehorſam / die er nun zu ihrem

rem Untergang mit euſerſtem Fleiß ſuchet umbzubringen: Seine Laſter übertreffen ſeine Tugenden / darum zu förchten / daß er werde ihm ſelbſt ein böſes Ende machen.

Da nun der elende **Mauritz** / als der Schandflecken ſeiner Zeit / Geſchlecht und Wunder der Natur / dieſe hölliſche Sach bey ihm feſt geſetzt / bedencket er ſich / wie er die hölliſche Tragödi am beſten agiren möge. Er wil ſeine Ohren nicht auff GOtt mercken laſſen / der ihn hievon wollen abziehen / ſondern dieſelbige dem Teuffel lehnen / der ſeine beſte Kunſt gebraucht / ihn darzu fort zu treiben. Wie ſubtil und liſtig aber der Teuffel iſt in ſeiner Boßheit / ſo ernſthafft und eifferig / ſo weiſe und klug ſolten wir ſeyn auf unſerer Huth / ihm nicht zu glauben / dann / wer ihm Glauben zuſtellet / der wird betrogen. **Mauritz** hat kein Ruh / biß er ſeine Boßheit vollziehe / dann die Raach treibet ihn ſo ſtarck / daß ihn jede Stunde ein Jahr düncket / biß er ſeine Mutter auß der Welt in den Himmel fort geſchickt hat. Er beſinnet ſich auff unterſchiedliche Wege / wie er wolle und könne den Mord ins Werck richten / und der Teufel / welcher allezeit umb ihn iſt / gibt ihm allerley böſe Anſchläg: Bald nimmt er ihn für / er wolle ihr den Halß im Bette abſchneiden; Bald aber / er wolle ihr mit Gifft vergeben im Eſſen oder Trincken: Wiederumb nimpt er ihm vor / etliche zu beſtellen / die ſie ermorden ſollen / wann ſie hinaus in den Weingarten gehe / oder einen Nachen-Schiffer zu bereden / daß er ſie ins Waſſer werffe und erſäuffe / wann ſie ſpatzieren fahre auff dem See / welches ſie zwẽy oder dreymahl in der Wochen zu thun pflegte; Doch ſtehet er noch an / welches er ſolle unter allen angreiffen / biß er nach Auffſchub einer Wochen lang / da er dieſe blu-

tige Gedancken bey ſich geführet /: all dieſe Anſchläg nicht ſicher/ſondern voller Gefahr findet / aber für heimlicher und ſicherer hält einen andern Anſchlag; dann es fiel ihm ein/ daß ein tieffer Brunnen in dem äuſſeren Garten war/ den er zu ſeinem Fürhaben dienſtlichſt erachtet/worinn er ſie könne ſtürtzen/ welches dann feſt beſchloſſen ward zwiſchen ihm und dem Teuffel.

Unterdeſſen die gute Mutter Chriſtina ihr äuſſerſtes thut mit Bitten und Vermahnen ihren Sohn von ſeinen ſchändlichen Laſtern abzuziehen/und das Vollſauffen zu verleiten/thut er wie ein Glied des Teuffels (als wann er ſie nichts angieng) alle Gelegenheit ſuchen/ſein blutiges Fürnehmen ins Werck zu ſetzen; und da er auf eine Zeit ſahe/ daß all das Geſinde aus dem Hauſe war in den Weingarten gangen / und der Brunnen offen ſtund/ ſie aber / die Mutter ihr Gebetbuch in der Hand hatte/ und in dem nechſten Garten dabey gieng/gab ihm der Teufel ins Hertze/jetzt ſeye es eben Zeit ſolche That zu vollenden wornach er lang getrachtet; ſtellete ſich an als wie ein unſinniger Menſch / dem ein groß Unglück begegnet/darum nimpt er ſeinen Huth in die Hand/laufft eylends in den Garten/und ſagt ihr/es ſey der Nachbarn Kinder eins in den Brunnen gefallen / daß er von der Kammer auß dem Fenſter geſehen/worauff ſie/ die gute arme Frau/ ihm Glauben zugeſtellt/ und weil ſie gantz beſtürtzt war über das Unglück/warff ihr Buch auß der Hand/nahm ihn bey der Hand/lieff mit zum Brunnen das traurige Spectacul zu ſehen/ für allen Dingen aber zu ſehen wie man ihm helffen möchte: Da ſie an den Brunnen kamen / lehnete er die lincke Hand an den Brunnen Pfoſten/ und da ſeine Mutter hinein ſahe nach dem Kind / griff er ſie/ (mehr als ein Furi / als Menſch/ja wie ein Teuffel) mit der rechte ſtarck an und ſtürtzet ſie in den Brunnen hinein/deckte den Brunnen

alſo-

alſobald zu: Hie freuete er ſich höchlich/daß er ſie ſo artig auß dieſer Welt in eine andere geſchickt / dann er ſahe wol/daß ihr kein Menſch auff Erden mehr helffen könte. Damit er ſeinen grauſamen Mord deſto beſſer von ſich weiſen möchte/gehet er hinauff auff die Kammer/bricht ihre Kiſten und Kaſten auff/nimpt ihr Geld hinweg/ihr Silbergeſchirr/daß er heimlich verſtecket zu ſeinem Gebrauch/wirfft hier und dar ein wenig von kleiner Müntz auff die Erden/und auch etwas von ihrer Kleidung/damit er den Leuten die Gedancken machen möchte / als wann Diebe da geweſen wären/die ſeine Mutter erträncket und beſtohlen hätten; darnach macht er ein Pferd loß/reitet zur Hinterthür hinauß/ und läſt ſie offen / und begibt ſich zu ſeiner Mutter Geſinde in den Weingarten/ ſagt ihnen/er ſey den gantzen Morgen ſpatziren geritten/ wolle nun die übrige Zeit bey ihnen zubringen/ und ſich luſtig machen: Zu welchem Ende/ er (in ſeiner Mutter Nahmen) nach wein ſchickt; und machen ſich alſo / ſo wol Knecht als Mägde luſtig biß an die Nacht / da ſie ſich alle heimb begeben/ das Hauß offen finden/ und die Meiſterin/ſeine Mutter nicht daheimb/ worüber ſie ſich verwunderen. Darauff die Mägde und er ſelbſt ſie in den Gärten ſuchen/aber umbſonſt/und können ſie nichts von ihr erfahren; Da ſie nun noch fleiſſiger in allen Kammern und Winckeln ſuchen/auff den Gaſſen und in der Nachbarn Häuſern/ wo ſie pflegte hinzugehen/ ſo können ſie doch nichts von ihr vernehmen/biß ſie endlich ihre Kiſte/Treſor und anders geöffnet finden/ auch hie und da von ihrem Geld/Kleidunge auff dem Boden ligen und verſtreuet ſehen; worüber ſie jämmerlich zu den Fenſtern hin auß ſchreyen/ daß Diebe da geweſen ſeyen/ und haben ihrer Frauen Kiſten / Treſor und anders beraubet: welches Mauritze und der Knecht drunten im Hauſe hören/ die Stiegen hinauff lauffen und ſich

ver-

verwundern über ſolchen Gewalt; aber ungeachtet deſſen allen/fragen ſie am allermeiſten nach der Mutter und Frauen Christina, daß ſie auch ſchon an ihrem Leben zweiffelen. Dieſe nun lange in die Nacht nichts von ihr hören/gehet ihr Sohn des Morgends früh zu dem Amptmann oder Schultzen in Morges, und den übrigen Blutſchöffen/ die allenthalben laſſen nachforſchen in der Stadt/ damit ſie die Diebe mögen finden; laſſen nichts undurchſucht mit Mauritze und ihren Mägden: aber alles iſt umbſonſt/ dann ſie können nichts neues erfahren/ vielweniger von den Dieben. Sie bleiben die Nacht daheim/erwarten allen Augenblick ihre Wiederkunfft/ da des andern Tages die Klock acht ſchlug/ hatte man als noch keine Nachricht von ihr. Darumb ſie abermals in Gegenwart des Amptmanns alle Ecken viſitiren/in dem Hauß und Garten; aber Gottes Fürſehung regirts/ daß man gewar ward/ ſie wäre in den Brunnen geworffen worden/ wie dann alle/ ſo gegenwärtig ſolches erachten konten: Dann da ſie mitten zwiſchen Forcht und Zweiffel ſtunden/ und alle fleiſſig Nachforſchung thun/kam eine von den treueſten Mägden/ die ſich den Morgen in einen Stuel geſetzet und hatte ein wenig geſchlummert; auß dem Schlaffe daher gelauffen/ und ſagte/ wie ihr geträumet/ daß ihre Frau in dem Brunnen wäre erſäufft worden/ welches ſie mit vielen Worten erzehlete/mit Thränen-Seufftzern und andern beſtättigte für den Ohren des Schultheiſſen/ die Mägd und der verfluchte Mauritze: ſie wurden bleich für Forcht und Entſetzung; Er aber braucht den Hauptſchlüſſel ſeiner Kunſt und Liſt/ daß er nicht darüber ernötet: und damit er die Welt noch mehr verblenden möge/daß auch nicht der geringſte Schatten deſſen in ihm geſpüret würde/ ſo kommt er mit vielen Thränen in ſeinen Augen und bittet den Amptmann

auff

auff der Magd Eſter ihren Traum / den Brunnen zu beſuchen/dann es wol könne möglich ſeyn/daß die Dieb/ welche ihre Kiſten beraubet/ſeine Mutter umbgebracht/ und hernach in den Brunnen geworffen haben: Welches der Amptmann wol überlegend/ erſtlich der Magd Traum/darnach des Sohns Bitt und Thränen/ gehet er alſobald in Gegenwart aller die im Hauß waren / wie auch viel der nechſten Nachbarn die er mit Fleiß beyeinander geruffen/ zu dem Brunnen/läſt denſelbigen viſitiren/da dann der Haken an ihren Kleidern veſt hielte/und alſobald den todten Leib der Frauen Chriſtina in die Höhe bracht ward/ da man ſahe/ daß ihr die Hirnſchale im Hinabſtürtzen entzwey gebrochen worden / und das Hirn auß dem Kopff gefallen. Alle entſetzen ſich hierüber/das Geſinde und ihr hölliſcher Sohn ſtellen ſich gar kläglich und betrübt an; der Amptman examiniret abermal die Magd Esther aufs fleiſſigſte/ob ihr nicht GOtt auch im Traum offenbaret und gezeiget hab / wer ihre Frau hinein geſtürtzet? ſie antwortet/dz ſie weiters nichts darin geſehē/als was ſie angedeutet. Mauritz ſeine Witz und Eifer zu zeigen/ſeiner Mutter Mörder aufzuſpüren/ gibt Erinnerung bey dem Amptmann / ob nicht vielleicht die Magd Eſther davon wiſſe / dieweil ſie den Traum vorgebe; Aber der Amptmann und Raht der Stadt Morges, können ſie gar nicht ſchuldig dran finden/ſondern erklären ſie frey/und unnöthig ſie deßwegen weiters zu befragen/ſeynd aber alle der Meynung / daß die Diebe/welche die Kiſten und anders beraubt/ haben ſie in den Bruñen geworffen: Laſſen alſo des Mauritze ſeine Mutter zur Erd beſtatten / welches er thut mit groſſem Pracht und Pomp / nachdem es ihr Stand mit ſich brachte. Damit man auch gar nicht die geringſte böſe Gedancken oder Argwohn auff ihn werffen möchte/ weinet er gar ſehr bey ihrem Leichbegängniß. Aber ach! was wil das helffen zu dem ſchnöden Laſter

des Muttermords; dann wann er ſchon die Welt und die Augen der Richter verblendet / ſo wird er doch Gott den Richter über Himmel und Erden nicht betriegen können. Ja ſeine göttliche Majeſtät iſt zu gerecht dazu/ daß er diß hölliſche Laſter ſoll unoffenbart und ungeſtrafft laſſen.

Wir haben geſehen/daß dieſer verfluchte Böẞwicht gleichſam als mit einer hölliſchen Furi verhärtet geweſen / ſeine eygene leibliche Mutter in den Brunnen zu ſtürtzen; und mit ſo viel Undanckbarkeit als Grauſamkeit ihr das Leben zu nehmen/die ihn mit vielem Schmertzen auff dieſe Welt geboren: die Fürſehung Gottes wird den Leſer nicht lang auffhalten/ daß er wird ſehen / wie der gerechte Gott ihn nach ſeiner Weißheit und Billichkeit mit Raach verfolget/ und die gröſte Wetter ſeines Zorns über ihn außgeſchüttet/ungeacht aller ſeiner Heucheley und Kunſt für der Welt/ die er von dem Teuffel gelernet/ daß kein Menſch auff der Welt ihn deßwegen hätte beſchuldigen/ anklagen oder überzeugen können: darumb mercket wohl was folget.

So bald er ſeine Mutter begraben hat / thut das ſchwartze Trauerkleid ſo ſchlechte Würckung in ſeinem Hertzen zur Buſſe über den grauſamen Mord ſeiner Mutter/daß vielmehr/da andere drüber weinen und ſich bekümmern/er ſich drüber erfreuet / als der durch ihren Sterbfall nunmehr war Erb und Herꝛ worden über alles/und als ein loſer Bub wiederumb in ſein altes Laſter verfällt/ luſtige Sauffbrüder ſucht/ ſich mit denſelbigen Tag und Nacht vollſäufft/und alſo die edele Zeit unnützer Weiſe durchbringt. . Wie nun Gott allerley und vielerley Mittel hat unſere Sünde zu ſtraffen uñ Raach zu üben/ ſo werden wir gar bald zu unſerm Unterricht vernehmen/und zu unſerer Warnung ſehen / daß diß ungöttliche Viehiſche Laſter der Vollſäufferey bey ihm/

das ſeine heimliche Buſem-Sünde war/ ihn endlich als ein Geyer und ſchädliche Schlang auffgenaget / ja gar das Eingeweid auß ſeinem Leibe gefreſſen / alles Glück/Güter und gar das Leben genommen: dann es ſtirbt ihm nicht allein die Zeit/ ſondern auch ſeine Studia/daß ich ſo wohl zu meiner Betrübniß / als ſeiner Schande ſagen muß / er hat zu ſonſt nichts mehr Luſt und Gefallen/als zu dieſem ſäuiſchen Laſter/ das ſeine höchſte Freud und Glückſeligkeit iſt/ſo gar / daß innerhalb drey Monaten er all ſeine Güter verkaufft zu ſampt dem meiſten Theil ſeines Haußraths; daß er alſo durch den Mord an ſeiner Mutter begangen/zwar Macht über ihr Geld und Gut bekommen/ aber auch darneben auß gerechter Raach und Straffe GOttes in kurtzem alles quit worden und der ärmſte Schlucker ſo zu finden. Dabey er noch ſo viele Schulden gemacht / daß als er am wenigſten dran gedacht / man ihn beym Kopff genommen und ins Gefängniß geſetzt; Dann Krämer und Schneider waren auch von den Trauerkleidern/ꝛc. noch nicht bezahlet; und er noch bey drey hundert Kronen ſchuldig blieben / welche er mit allem / was noch übrig/nicht zu zahlen vermögte. Da ihn nun alle ſeine Freunde verlaſſen/ ſeine Mittel verzehret und auff waren/und nichts mehr für ihn übrig blieben/ ſeine Gedult im Gefängniß zu temperiren, als Verzweiffelung; nichts ihn zu tröſten / als die Schröcken ſeines blutigen und ſchuldigen Gewiſſens: ward er in ein dunckel und ſtinckend Gefängniß gelegt (zum Schröcken und Abſcheu für ein ſo grauſames Laſter) allwo die hellſcheinende Fackel deß Himmels/ die Sonne/ ihre Strahlen nicht mochte hinſenden/ damit er einigen Troſt empfangen können: daß derjenige / welcher vorhin gewohnet war in den beſten Saalen oder Gemächern zu ſitzen / und ſich mit dem köſtlichen Wein

zu füllen/ nun in einem tunckelen ſtinckenden Gefängniß muſte mit Brod und Waſſer verlieb nehmen; doch iſt ſein Jammer und Elend ſo groß/ daß er deſſen kaum genug hat ſein Leben zu erhalten. Aber wir werden ſehen/ daß dieſe ſeine erſte Betrübnüß mit einer andern wird überfallen werden.

Als der Sontag herbey kommen/ bat er den Kerckermeiſter/ er möchte ihm doch den Tag erlauben obenauff im Liecht und Lufft zu ſeyn/ welches willfahret ward: da er an der Nacht die Staffeln wieder hinab ſtiege in ſein tunckel Gefängnüß/ glitſchte ihm der Fuß auß/ und thät einen gefährlichen Fall/ daß auch die Röhr am rechten Arm entzwey brach/ und dieweil er keinen Wund-Artzt hatte/ der darnach ſahe / verfaulete ihm der Arm am Leib/ daß man auch/ ſein Leben zu erhalten / ihm den Arm ein wenig unter der Schulter muſte abnehmen; und diß war eben die Hand und Arm/ womit er ſeine Mutter hatte in den Brunnen geſtoſſen; Ein ſonderbar Zeichen der geheimen Raach Gottes über ſeine Mordthat/ die er hierinnen erwieſen. Ach! daß es möchte tieff in unſere Hertzen gegraben werden und in unſere Seelen! Daß jedermann / ſo Manns- als Weibs-Perſonen hierinn einen Eckel faßten vor ſolchen Sünden ſich zu hüten/ womit **Mauritz** ſich vergriffen/ und dieſe Straffen ihm muthwilliglich auf den Halß gezogen / Gott ſo höchlich im Himmel erzürnet / und ſeine Raach vom Himmel herab geruffen.

Aber diß iſt nicht Schmertzens genug für **Mauritzen**/ noch für Gott genug ihn zu ſtraffen / daß er ſeine Mutter ſo elendig und unbarmhertzig umbgebracht; Noch/ die Warheit zu ſagen/ Vorbottens genug ſeines zukünfftigen Jammers und Elendes. Der Teuffel hatte ihm zugemuthet ſeine Mutter umbzubringen/

welches

welches er wol hätte können bleiben laſſen/ aber er wolte nicht; Nun da er muß den Arm vom Leib ſtoſſen laſſen/ wird auch ſeiner Gedult den Halß gebrochen/ und ſein Verſtand geſchwächet. GOtt ſchickt ihm an ſtatt der Vernunfft Unſinnigkeit / Verzweiffelung an ſtatt Troſtes/ Raſen für Nüchterkeit/ die er zwar gern wölte fliehen/ kan aber nicht.

Er hat diß verfluchte Laſter begangen über die Geſetze der Natur; darumb hat Gott verordnet / daß er vielerley Straffen muß erfahren / und das iſt nicht allein die Regel der Natur/ ſondern auch der Genaden. Unter allen Staffeln der Betrübnüß/ iſt die Unſinnigkeit die allererbärmlichſte und am aller übelſten zu heylen/ dieweil ſie macht/ daß der Menſch über die Vernunfft gehet / und alſo weit zu kurtz kommet bey ſich ſelbſten: Bey etlichen wirds für eine Kranckheit gehalten/ die von der Leber herrühren; von andern eine Außdürſtung des Bluts; und wiederumb von andern eine Schwachheit des Hirns: Aber bey dieſem verfluchten Menſchen war es von Kranckheit ſeiner elenden Seelen/ welche GOtt weißlich nach ſeiner Regierung in das Hirn geführet / damit er möchte wegen ſeiner böſen That geſtrafft werden: Dann ob ſchon ſeine heilige Majeſtät viele andere und mehr Wege und Mittel hat den Todtſchlag zu straffen/ als der Menſch ſolchen zu begehen; Gleichwol / damit er die Offenbarung dieſes gottloſen **Mauritzen** möchte ſo wunderbar machen als der Anſchlag und Vollziehung deſſelbigen war grauſam/ blutig und unmenſchlich geweſen/ ſchickt er ihm dieſes über den Halß: Dann wiewol ſeit ſeiner Türnung/ der Hunger ſeinen Magen zuſammen gezogen/ und ſeinen Muth nieder gelegt/ ſo war nun ſeine ſtoltze und liſtige Rede in ein tieffſinniges Stillſchweigen verwandelt: So bald aber ſein Hirn und

Sinnen waren eingenommen und beſeſſen mit der Unſinnigkeit / da ſtellete er ſich ſo ungebärdig und ſeltzam/ ſein Wort und Stimm ſo gräußlich und ungeſtümen / daß alle / die ihn vorhin geſehen oder gehöret / nicht anders meynten / als daß er Donner auff ſeiner Zungen und Blitz in ſeinen Augen hätte: Dann diß Laſter machte ihn ſo elend / daß er weder recht mehr redete / noch ſeiner Sinnen gebrauchte / ja einer Furi auß der Höllen gleicher / als einem Menſchen ſahe; Sein befleckt Gewiſſen und unflätige Seel ſtelleten ihm ſo viele Forcht / Angſt und Verzweiffelung für Augen / daß er für allen Dingen Forcht hatte / ja für ihm ſelbſt Angſt war. So daß das Gefängnüß / worinn ſein Leib gehalten ward / nicht ſtarck und mächtig genug war / ſeine Gedancken zu halten / viel weniger ihm ſeine Forcht zu benehmen: In dieſem Elenden Zuſtand blieb er zehen Tage und ſo viel Nächte / ohn einiges Nachlaſſen oder Hoffnung zur Beſſerung / welches ſeine Mitgefangene ſehr unruhig machte ſonderlich aber den Kerckermeiſter/ der nicht gewohnt war ſolche ſchlechte Geſänge und Melodeyen zuhören.

Er berichtet ſolches den gemeinen Stadts-Raht/ und bittet / daß ſie dieſen unſinnigen gefangenen **Mauritz** wollen da hinweg thun/und an einen bequemern Ort ſetzen; Da ſie nun erwogen/ wer **Mauritzig** geweſen/ und betrachteten wer er gegenwärtig/trugen ſie Mitleiden mit ihm / nahmen ihn auß dem Gefängnüß und ſetzten ihn in ein Gemach / vom Stroh auff ein Federbett / lieſſen ihm an ſtatt Brods und Waſſers gute Speiſen und Tranck fürſetzen; aber es wil alles nichts helffen. Damit ſie ſich auch

nicht

nicht allein als freundliche Menſchen / ſondern als gute Chriſten erweiſen / ſo trachten ſie ihn ferners wiederumb zu ſeinem Verſtand zu bringen / zu dem Ende ſie die Geiſtliche laſſen zu ihm kommen/ die nicht allein wol beredt waren / ſondern auch ihn zu perſuadiren, daß er offt ſolte båten und anders mehr beobachten was einem Chriſten wol anſtůnde: Aber ſein Geſchrey war ſo überauß/und ſein Toben ſo gewaltig/ daß er unfähig ihre Vermahnungen anzuhören/ als ſie ſeine Raſerey zu vernehmen.

Der Finger GOttes regirte ſie / daß ſie ihn hernach auß dem Gefängnüß-Hauß in ein Spital brachten / damit er daſelbſt bißweilen der Lufft möchte genieſſen / ſpazieren in den Garten und dergleichen / der Hoffnung / ſein Verſtand möchte ihm etwan wieder kommen / und ſeine Sinnen zurecht bracht werden:

Hier wolle der Leſer ſich mit mir über die gerechte Straff GOttes verwunderen; Dann als ihn der Unter-Kerckermeiſter bey der Hand nahm / und auß Befehl des Rahts auß dem Gefängnüß ſolte in das Spital führen; Ihn aber ſein blutiges Laſter/ (als ſo viele Blutſünde ſein ſchuldiges Gewiſſen und Seele verfolgeten) ſo gewaltig trieb / daß er ihm nicht anders eingebildet / als daß er von dannen auff den Richt-Platz ſolte geführet und daſelbſt hingethan werden / welche Forcht und Gedancken ihm GOtt in den Sinn gab / wie unſinnig oder unvernůnfftig er auch ſonſt war / und kein Menſch der ihn ſeiner Ubelthat wegen håtte können anklagen / daß er ſich ſelbſt muſte anklagen: dann wann er nur dran gedachte/ ſo ward ſeine Forcht

gröſſer / wie die Forcht ſeine Raſerey gröſſer und ſtärcker machte / daß er auch in der Angſt und Unſinnigkeit über lauth anhub zu ſchreyē: **Ich habe meine Mutter erſaufft / und in den Brunnen geſtürtzt: Ich habe meine Mutter in den Brunnen geſtürtzt / GOtt wil haben / daß ich ſolches bekenne / ehe ihr mich hencket; Ich geſtehe es auff Erden / und bey meinem Theil am Reich GOttes / was ich nun bekenne / daß iſt war:** Welche Wort ſeiner Zungen nicht ſo bald entwiſcht / da hub er ſein alt Gekreiſch wieder an in Raſen und Unſinnigkeit. Der Kerckermeiſter und andere Anweſende entſetzten ſich dieſer unvermuhteten Rede und blutigen Bekäntnüß / welche ſie gleichwol ſeiner Unſinnigkeit zuſchrieben / und ihn fort zum Spital bringen / da er unterwegens über die Gaſſen ſein unſinnig Gekreiſch continuiret: Aber / laſt uns ferner hören und verwunderen / über die Fürſehung und Regierung GOttes bey dieſem unſinnigen **Mauritz**; Dann er war ſo bald nicht ins Spital kommen / da gab GOtt die Genad / daß ſein Witz und Verſtand wieder kam / in ſolcher Geſtalt / daß man ihm nicht anſehen können / ob were er niemals verrückt geweſen.

Die Wächter zeigen der Obrigkeit an / was er im Gefängnüß für Bekäntnüß gethan daß er ſeine Mutter habe in den Brunnen geſtürtzt / und wie er alſobald in dem Spital wunderbarlicher Weiſe zu ſeinem völligen Verſtand und Sinnen wiederum kommen / da er nur den Fuß hinein geſetzt; Worüber ſie ſich ſo ſehr entſetzen über daß eine / als ſie ſich verwundern über das ander: Sie gehen alſo fürderlich hin zu ihm / klagen ihn auffs neue an / wegen der unmenſchlichen That / die er mit eigenem Munde geſtanden. Aber er wil der jenige nicht ſeyn; läugnet / daß er ſolches gethan / betheurets mit vie-

len Eydſchwüren und Fluchen/und ſagt/ daß ſie ſolches müſſen geträumet haben/ oder ein Geſicht geſehen / er wiſſe das geringſte darvon nicht / und daß er alles Blut in ſeinem Leibe wolte dran wagen / ſich an den Mördern zu rächen / welche ſeine Mutter umbge bracht.

Aber die Obrigkeit glaubt ihme nicht / und überle- gend die Stärcke oder Gewalt ſeiner Dolligkeit / die ſo plötzlich ſich verlohren / und daß er von ſich ſelbſt die Er- tränckung ſeiner Mutter geſtanden / halten ſie dar- für / GOTT wolle dergeſtalt dieſen blutigen Mord ans Liecht bringen / und nach ſeiner ſtrengen Gerech- tigkeit an dieſem Menſchen Raache üben ; Darumb laſſen ſie ihn wiedrumb / wie hoch und theuer er ſich ver- meſſen / daß er unſchuldig/ auß dem Spital in das Gefängnüß führen/ und wollen ihn daſelbſt laſſen auff die Folter ſpannen ; Ob nun ſchon ſeine Seele und Hertz geſchröckt waren durch die Anklage und neue Ge- fängnüß / ſo war gleichwol der Teuffel ſo ſtarck bey ihm / daß er ſein ſchnödes Laſter nicht wil erkennen noch bereuen : Dann wann er betrachtet / wie er daſſelbi- ge ſo heimlich begangen / daß alle Welt nicht das ge- ringſte Zeugnüß wieder ihn beybringen könne / als er allein / ſo ſchwöret er bey ſich ſelbſt / er wolle ſo gott- loß ſeyn/ und ſtarck in ſeinem Muth / daß er die ärgſte Marter ehe wolle außſtehen / als ſolches bekennen: Aber/ GOTT wird ihm ſo gnädig ſeyn / als er rebelliſch und hartnäckig wieder GOtt geweſen / dann hier werden wir ſehen / daß beydes ſein Gewiſſen und Fürnehmen / ein andere Regel vorgeſchrieben ſey/ Ja/ hie werden wir an ihm ſehen / daß die **Gerechtigkeit** wird trium- phiren über die **Sünde** / die **Genad** über die **Na- tur** / die **Seele** über den **Leib**/ der **Himmel** über die **Helle**/und **Gott** über den **Satan**; Dann ſo bald

er die Folter erſehen und die grauſame That ihm zu Gemůth geführet / da hebt er an zu zittern und zu beben / da ſeine Seele erleuchtet war / durch die helle Strahlen der Barmhertzigkeit Gottes und die ſtinckende Nebel der Hellen außgetrieben / fället er mit ſeinen Knien auff die Erde nieder/ſchlägt erſt auf ſeine Bruſt/ kehret darnach die Augen gen Himmel mit Fluthen voller Trähnen / und bekennet / daß er ſeine Mutter in den Brunnen geſtürtzt / weßwegen er für dem Himmel und der Erden Vergebung ſuche.

Ob nun ſchon nicht zu zweiffeln / daß GOTT ſeiner Seelen vergeben / was er mit ſo ſchändlichem Morden verdienet/ ſo können gleichwohl die anſehnliche Raths-Herren der Stadt **Morges** ſolches für der Welt nicht ungeſtrafft laſſen / darumb ſie ihn zum abſcheulichen Exempel wegen deß begangenen Mutter-Mords / deß Morgens zum Strick verdammen / welches Nachmittag ſolte vollzogen werden. Gleichwie er nun dieſes Urtheil für billich konte erkennen / ſo betrübete ihn die kurtze Zeit die ſie ihm zur Erkäntnüß ſeiner Sünde beſtimmet. Aber / **ſo bald wir dem Teuffel abſagen/ ſo machen wir unſern Frieden mit GOtt.**

In gantz **Morges** und **Lauſannen** erſchallet dieſe neue Zeitung von dem blutigen Mutter-Mord **Mauritii** / und kamen von allen Gaſſen und Orten die Leuth zuſammen gelauffen / umb zu ſehen / wie **Mauritz** ſeine gute Nacht von der Welt würde nehmē.

Die Geiſtliche / ſo ihm ſeine Seele zu ſtärcken/ beygegeben worden / haben ihn fleiſſig auffgemuntert / ihm die ſchändliche That und Sünd in ihren natürlichen Farben vorgeſtellet/und deßwegen hertzliche Reue über dieſelbige zu haben vermahnet/worüber er ſo mürb und demühtig worden wegen ſeiner Sünden / daß ich

euch nicht kan ſagen / ob er mehr mit Bekümmerniß daran gedacht/oder aber gröſſere Reu und Buß darum ſehen laſſen.

Da er die Leiter hinauff ſtieg / konte ſich der meiſte Theil der Zuſeher deß Weinens nicht enthalten / wobey er ſich der ſeinen zu erinnern hatte / daß er ſeine Mutter umgebracht/ ſo daran Urſach.

Er offenbahrte die Bekümmerniß ſeiner Seele wegen der grauſamen That / daß er ſeiner Mutter das Leben genommen/ von deren er doch ſeines empfangen. Er bezeugete / daß die Trunckenheit nicht allein ſey geweſen die Wurtzel/ ſondern auch die Urſach ſeines elenden Zuſtands und Verderbniß / ſeiner Sünden und Straffen / ſeines deboſchirten Lebens und verdieneten Todes / wovon er mit Trähnen alle und jede Menſchen / wolle treulich abmahnen und ſie mit ſeinem ſchmählichen Exempel warnen.

Er ſagt ferners / ſeine Mutter ſey viel zu tugendſam geweſen/ als daß ſie ſo bald hab aus der Welt müſſen ſcheiden und er zu laſterhafft / daß er länger darinn ſollen bleiben/ und daß ſein ſündliches Leben dieſen ſchmählichen Todt verdienet; Und ob er ſchon dem Letzten nicht könne vorbiegen / ſo bereue er doch hertzlich das Erſte. Er bate / GOtt wolle ſeiner Seelen gnädig ſeyn / und ſprach darauff jederman an / er wolle für ihn bitten umb ſeine Genad / ſagte hernach noch wenige Wort bey ſich ſelbſt / die er mit unzehligen Zähren und vielen Seufftzern verſiegelte/ſagte gute Nacht und winckte dem Hencker ſein Ampt zu thun / und ward alſo von der Leyter abgeſtoſſen.

Und diß war das Laſterhaffte Leben und der wohlverdiente Lohn deß verfluchten Sohns **Mauritzen:** dabey ich ich bekeñen muß/ob ſchon ſein Tod ſchmähelich geweſen / und ſcharff / daß er gleichwol zu mild geweſen / in Betrachtung der abſcheulichen und grauſamen

Morthat an ſeiner leiblichen und treuhertzigen Mutter begangen / die er vermög den Geſetzen der Natur und Genad zu ehren und zu lieben iſt ſchuldig geweſen. Ja/ laſt alle Söhne und Töchter / Jungen und Alten / Hohe und Niedrige / Reiche und Armen/ dieſes blutige Exempel wol erwegen/ ihre Eltern mit gebührlichem Gehorſam/ Forcht und Ehrerbietung in acht nehmen; Laſt ſie dieſes Exempel allezeit für ihren Augen haben / ſich für ſolchen ſchröcklichen Sünden zuhüten. Es iſt eine Hiſtori / die wohl wehrt / daß man ſie fleiſſig betrachte/ und die darinnen befindliche Laſter vermaledeye/ ſo wohl die Trunckenheit als Ungehorſam und Todtſchlag. Die jenige/ welche GOtt lieben und förchten/ ſeind glückſelig in ihrem Leben/ und ſelig in ihrem Tode; Die jenige aber / die ihn weder wollen lieb haben noch förchten / ſeind gar ſelten glückſelig in dem einen / noch ſelig in dem andern; und auff unſern Sünden liegen zu bleiben wann wir einmahl denſelbigen haben Paß gemacht/ ſolches vergröſſert ſie umb deſto mehr / daß ſie umb Raach ſchreyen werden gen Himmel. Das Blut/ welches wir unzeitlich zur Erden ſchicken / wird Raach vom Himmel über unſere Köpff ziehen: Die Lieb iſt ein **Kennzeichen** der **Chriſten** / und die Vergieſſung unſchuldigen Bluts / entweder eines Unglaubigen / Atheiſten oder Teuffels. Ach ſo laſt uns doch mit allem Fleiß dahin trachten/ daß wir das / ſo wir in andern haſſen / an uns ſelbſten meyden. Regier uns ach GOTT mit deinem H. Geiſt / daß wir nicht weichen von deinen Gebotten/ Amen.

Die

Die XVI. Hiſtoria.

Idiaques läſt ſeinen Sohn *Don Ioan*, die *Marſillia* heurathen/ begehet hernach Ehbruch und Blutſchande mit ihr. Sie bringt zuwegen/ daß ihr Schwäher-Vatter *Idiaques* ſein eigen alt Weib *Honoria*, mit Gifft umbringt: Wiedrumb/ daß ihr leiblicher Bruder *De Peretz*, ihre Kammer-Magt *Mathurina* tödtet: *Don Ioan* erlegt hernach *De Peretz* in einem *Duell*: *Marſilia* wird von einem Pferd geſchlagen/ daß ihr daß Gehirn auß dem Kopf hinweg fällt. Ihr Leib wird hernach mit Feuer verbrand: *Idiaques* wird geköpft/ſein Leib gleicher Weiſe zu Aſchen verbrand und in die Lufft verſtäubet.

WAnn ſchon die Boßheit noch ſo heimlich wird begangen / noch das unſchuldige Blut ſo ruchloß wird vergoſſen / ſo iſt uns gleichwol unſer eigen Gewiſſen ein tauſend Zeuge / und GOtt gegen uns ein tauſend Gewiſſen / erſtlich ſolches zu offenbahren / und hernach die Thäter zur gerechten Straffe zu ziehen/ wann ſie am wenigſten dran dencken. Dann wie der **Gottloſe keinen Frieden hat**/ ſo wird er auch keinen finden / weder hie auff Erden bey GOtt / noch bey ſeinen Creaturen: Und ob ſchon ſie ſolches verhölen möchten/ ſo werden doch dieſe es offenbahren: Die Vögel in der Lufft werdens fortbringen und Zeugniß beytragen/ja die Steine/Bäncke und Stül in unſern Kammern werdens entdecken: Dann die Erde oder Lufft wird ihnen weder Athem noch Weſen geben / ſondern werden hangen zwiſchen beyden / dieweil ſie durch ihre blutige That ſich beyder unwürdig gemacht. Ein gewaltig Exempel und ſehr klägliche Thaten finden wir in gegenwertiger Hiſtori / da etliche gottloſe verfluchte Agenten und Genadloſe Creaturen/ſich ſchuldig gemacht an ſolchem Laſter / und durch Gottes unmittelbare Gerechtigkeit und Weißheit ihre verdiente Straff für die-

ſelbige habe empfangen: Darumb wir ſie zu Gottes Ehr/Troſt und Beſſerung unſers Hertzens mögen leſen.

In der Stadt Santarem/die (etliche aus Verderbung der Sprach) auch Sanct Arem nennen / und welche (nach Lißbona) eine von den reicheſten und beſten Städten in Portugal iſt; da wohnete einer vom Adel von 55. Jahren/ſehr edel von Geſchlecht/ groſſen Staats und Mitteln/genant Don Sebaſtiano Idiaques, deſſen Weib zimlich betaget war/ und bey den 50. Jahren. Nahmens Honoria, die auch dieſes ſchönen Nahmenß werth war/ dann allerley Tugenden und Eiffer machten ihre Jugend berühmt / wie gleichfals ihr Alter anſehnlich und herrlich in gantz Portugal und Spanien. Sie hatten in der Ehe bey einander gelebet bey 30. Jahr/ in groſſer Ehr/ Lob/ Vergnügung und Glückſeligkeit / welches die rechte Frucht ihrer hertzlichen Affection/ die ſie gegen einander hatten/vermittelſt welcher ihnen auch Gott 2. Söhne und 4. Töchter hatte beſcheret; doch nam Gott nach ſeinem allein weiſen Rhat und Regierung die Töchter alle vier zu ſich in den Himmel/ wie auch einen von den Söhnen/ließ ihnen alſo übrig nur einen Sohn/ genant Don Joan, ſo ein junger friſcher Cavallir von fünff und zwantzig Jahren/ wohlgemuth und ſchön / der nach der erſten Aufferziehung unter ſeinem Vatter / ſich meiſtentheils bey dem Hertzog von Braganza auffhielte/ bey dem er erſtlich Vaſchi / und darnach Hoff-Juncker ward: Sein Vatter berief ihn aber nach Hauß/ daß er ſein Troſt und Freude möcht in ſeinem Alter ſeyn/ wie gleichfals ſeiner Mutter Honoria, die ſich vorhin ſehr bekümmert/ daß ihr Gott die Kinder all biß auf den einen Sohn wieder genommen: Und in Warheit/ dieſer ihr Sohn / ward für einen rechten freundlichen und höfflichen Edelman billig gehalten/ ja gar für einen der Fürnehmſten in gantz Portugal.

Was ſeinen Vatter Idiaques belanget / ſo hatte derſelbige werenden ſeinen Lebens-Lauff viele rühmliche Thaten gethan / und ſich wohl gehalten; Aber / wie eine falſche Seyten ein gantze Muſic verderbet / und ein ſchändliches Laſter viele herrliche Tugenden kan verfinſtern / alſo gings auch mit dieſem / da er zu ſeinen Jahren kommen / und ſeyn Kopff greiß worden war / hub er daß Luder-Leben an zu ſpielen / ward ſehr debolchiriſch und ließ den böſen fleiſchlichen Lüſten den Zaum ſchieſſen / daß er gar in Ehbruch und Blutſchande verfället. Seine ehrliche Frau Honoria , bekümmert ſich gar ſehr über ſolch unordentliches Weſen in ſeinen alten Tagen / daß er ſo gar ſeiner und ſeines GOttes vergaß. Sie gebrauchte die freundlichſte Vermahnungen / Trähnen und Seufftzer / und bat / er möchte doch von ſolchen Sünden nachlaſſen; Aber / ſie muſte mit betrübten Augen ſehen / daß alles umbſonſt war / und er vielmehr dadurch ärger als beſſer ward: Darum ſie mit Gedult muß vertragen / was ſie nicht vermag zu ändern; Aber es begiebt ſich ein Fall / der beydes ihr und ihrem Sohn Ioan groſſes Elend verurſacht.

Sechs Meilweges von Santarem war eine ſehr ſchöne und junge Wittfrau zwey und zwantzig Jahr alt / genant Bona Marſillia, guten Geſchlechts / und ob ihr ſchon von ihrem verſtorbenen Ehmann geringe Mittel übrig gelaſſen / ſo hielte ſie ſich gleichwol friſch und wohl in Kleidung und Pracht. Und die Wahrheit zu ſagen / ſie war die ſchöneſte Dam / die man finden mochte in denſelbigen Grentzen. Die viehiſche Lüſte Idiaques als rechte Spionen / thun ihm hiervon Nachricht / daß ſie ſonderlich ſchön ſeyn ſol / welches dann eine Sache für ihn were. Er beſucht und charesirt ſie offtermahls / aber / wie Jung ſie auch iſt / ſo weiſet ſie ihn doch ab / ſtrafft ihn darüber

gar

gar beſcheidentlich / daß er in ſeinem greiſen Alter noch den Wollüſten nachlauffe / und an ſie begehre was nicht ziemlich ſey. Aber er bleibt ſo beſtändig in ſeinem Anhalten bey ihr / als ſie mit dem Abſchlagen. Dann ſeine Gedancken und Hertz waren ſo ſtarck in den Federn ihrer zarten Jugend und Schönheit verſtricket / daß / ob ſie ihn ſchon abwieſe / er ſie gleichwol nicht verlaſſen wil / da er ſie nun sehr offt beſucht / und ſie mercket / daß er ſie hertzlich lieb habe / er auch in ihr Hauß zum öftern kam / ſagte ſie / ihm etwas geheimes zu offenbahren / wann er dann wolte ihr wilfahren / ſo wolte ſie hernach ſeines Willens leben: Idiaques bildet ihm ein / ſie würde etwan eine gewiſſe Summa Geldes forderen / oder eine jährlich Penſion oder dergleichen / darumb verſpricht er ihr ſolches nicht abzuſchlagen; Darauff ſie der Gelegenheit warnahm / und ihn zuförderſt ließ ſchwehren / daß er die Sach wolte geheim halten / hernach mit freundlichen Worten und Erröhtung bedeutete / daß / wann er begehre ihrer Lieb zu genieſſen / ſo müſte er ihr ſeinen Sohn Don Joan zum Manne geben / und wann ſolches geſchehen / ſolle ihre Affection ihm allzeit zu belieben ſeyn / und ihre beſte Blüt und Jugend ihme allein auffopffern. Idiaques verwunderte ſich mit Verwunderung über dieſe ſeltzame Propoſition / die er ſo knöpffig und verwirret find / daß er auch / wann er die Natur bey der Genade / ſein Urtheil bey ſeiner Luſt und Begierde / die Seele bey der Affection abmiſſet / nicht weiß / was er ſol ſagen; antwortet ihr doch mehr mit Liebe als mit Weißheit / und läſſets für daßmal in allgemeinen Worten bewenden. Er gehet heym / überleget die Sache bey ſich pro & contra auf diß und jene Manier: Er wolte gern ſeines Sohns Ehr erhalten und ſein Ehebet unbefleckt / wann er aber an die Schönheit und Jugend der Marſillia gedencket / ſo machen ihm dieſelbi-

ge

ge viel Wunders in ſeinem Hertzen / ja ſie werffen alle andere Urſachen und Gründe deß Gegentheils über-hauffen: Er beſucht ſie aber / und abermals findet ſie doch unveränderlich in ihrer vorigen Meynung. Alle die Affection / die er von ihr genieſſen kan / ſeynd nur etlich wenige abgezwungene Küſſe / die ihn dergeſtalt erhitzen und ſein Hertze anflam̃en / daß er entlich verſpricht (als ein heiloſer Vatter) alle Kunſt anzuwenden / ſeinen Sohn dahin zu vermögen / daß er ſie heyrathe. Zu welchem Ende / er ihn auff Seit nimpt / der Marſillia Schönheit / Jugend / Tugenden und anders mehr gewaltig heraus ſtreicht / hinzuthuend / daß / ob ſie ſchon nicht reich / ſo ſey doch ihre Perſon ſo gethan / daß ſie auch eines Printzen wehrt ſey. Don Joan läſt ſich bereden von ſeinem Vatter / die Dame Marſillia zum Weib zu begehren mit groſſem Luſt und Belieben / und zwar / das umb ſo viel deſto mehr und ſchleuniger / dieweil er ſchon vorhin ihre Schönheit hatte ſehr hören rühmen / und daß auch ihre Tugenden mit der Schönheit wohl übereinſtimmeten / darum er der Sache nachdencket / und mit dem Vatter nach Estienne ſie zu beſuchen reitet: Er findet / daß ſie wunderſchön iſt und freundlich / eines heroiſchen Geſichts / gar lieblicher Spraache / welches ſolche Stück / daß ſie das Hertz leichtlich können gefangen nehmen / ja auch wohl einen verführen / den ſchärffern Urtheils als Don Joan. Sie ſpielet ihre Comödi gar weißlich und beſcheidentlich / wie er aus Liebe und Eiffer; Dann jemehr ſie ſich annimpt / ihre Affection zu ihm zu verhälen / je inſtändiger er bey ihr drumb anhält; Aber / er kan ſo ſtarck nicht auff ſie verliebet ſeyn / als ſie auff ſeinen groſſen Staat / Land und Mittel / worüber GOtt und ſein Vatter ihn zum Erben und Herrn gemacht.

Unterdeſſen der Vatter heymlich und der Sohn offentlich

ſentlich umb die Marſillia buhlen/trachtet die alte Mutter Honoria ſolches Werck zu hindern/ und den Sohn von der Marſillia abzuziehen / worzu ſie nicht geringe Urſach hatte. Sie hatte Nachricht/ daß ihr Ehmann ſchon lange Zeit die Marſillia fleiſſig beſucht/ darumb ſie auch einige Leichtfertigkeit darhinter zu ſtechen/ vermuthete; ſonderlich weil ſie gar ſchön und jung war/ zweiffelte ſie an ihrer Keuſchheit; Endlich ſchleuſt ſie auß Argwohn und Urtheil/ daß ſeine groſſe Familiarität bey ihr nicht könne mit Ehren Zucht und Keuſchheit abgehen. Auff welchen Grund ſie ihrem Sohn Joan mit ſaurem Geſicht und Stillſchweigen zu verſtehen gibt/ daß ſie gar keinen Willen zu dieſer Heurath wolle geben/ wie ſie ihm dann bey Verhaltung ihres mütterlichen Segens verbeut ſolche zum Weib zu nehmen/ wobey ſie noch thut/ dafern er ſie werde heurathen / ſo werde er mehr Unglück und Jammer zu gewarten haben/ als er ihm immermehr könne einbilden; welches er ihr an ihren Augen und Stillſchweigen ſolte abnehmen/ und ſolches bedencken/ wann ſie nicht mehr werde da ſeyn/ darumb ſolte er ſolchen als einen treuen Raht ſeiner lieben Mutter folgen. Don Joan überlegt ſeiner Mutter Reden bey ſich/ und dencket/ es könne etwas geheimes darhinter ſtecken / daß er Urſach genug habe ſolchen Heurath vielmehr zu unterlaſſen als zu ſuchen; deßwegen ſtehet er an/ und gedencket nicht darin fortzufahren als mit Weißheit und Beſcheidenheit / und ſich nicht zu übereylen/ unterläſt alſo ein par Monath ſie zu beſuchen; Je mehr aber der Sohn in der Affection von der Marſillia abweicht / eben ſo thut ſie auch gegen den Vatter zur Wiedervergeltung / worüber er ſich bekümmert / unluſtig wird / und ſie Unmuths/ Idiaques ſtrafft ſeinen Sohn und fragt die Urſach/ woher es kommen / daß er ſo plötzlich in der Lieb gegen die

Mar-

Marſillia erkaltet? Er antwortet gar beſcheidentlich/ daß ſolches mehr auß Diſcretion geſchehe als Ungehorſam; verſchweiget aber ſeiner Mutter Raht und Willen/ gleichwol argwohnet er/ daß es darvon herkomme/ und ſeines Weibes Argwohn über ihn verurſache. Marſillia wird gar zornig/ daß ſie ſehen ſoll/ Joan werde ihr nicht zu Theil werden / den ſie allbereit auß Ehrgeitz in Gedancken zu ihrem Ehman gemacht/ und wie ſehr ſich auch Idiaques bemühet dieſes zu verhüten un̄ zu bemänteln/ ſo hält ſie gleichwol dafür / es ſey ſeine Schuld und nicht deß Sohns. Darumb ſie ihm auch einen Verweiß gibt/ ja ihn beſchwöret/ ihr anzudeuten/ woher es komme/ daß ſein Sohn Don Joan ſo unfreundlich gegen ſie worden? worauff er ſagt / er halte gäntzlich dafür/ ſeine alte Mutter ſey es/ die ihn hierinnen abwendig gemacht; worüber ſie gewaltig zornig wird: Und da ſie ſiehet / daß dieſer alte Lecker ſo offenhertzig gegen ſie herauß gehet/ gab ſie ihm viele Küſſe/ und ſagt/ daß dieſe Altmutter zuvor in den Himmel müſſe / ehe er hoffen könne ſie zu erfreuen / oder ſie ſeinen Sohn auff dieſer Welt.

Und da ſie von dem Teuffel gereitzet ward / erbotte ſie ſich/ ſie wolte kommen/ die alte Mutter zu beſuchen und mit Gifft hinzurichten / deme er widerſprache; und wider alle Vernunfft und Genade (als ein Ehmann dienlicher für den Teuffel / dann ſeine alte ehrliche Ehfrau) verſpricht er ihr ſolches in kurtzem ſelbſt zu verrichten; Ja der Teuffel hat ihn nun ſo ſtarck eingenommen / daß er / dieweil er die Marſillia liebet / ſein eygen Weib muß haſſen / und dieweil ſie die Honoria haſſet / muß er ihr mit Gifft den Garauß machen. Ein ſchändlich That an einem Menſchen/ viel ärger aber an einem Chriſten/ und noch hölliſcher an einem Ehmann gegen ſeinem Weib/ die ihme ſolt lieb und

angenehm ſeyn/ wie ſein Fleiſch und Blut/ ja gar ſein andere Helfft. Er kan ſich nicht zu frieden geben / noch Gelegenheit finden ſeinen Sohn zu betriegen/ biß er die Mutter fortgeſchickt auß dieſer Welt. Manglende alſo der Forcht GOttes für ſeinen Augen und voller Boßheit und Grauſamkeit / Mord und dergleichen/ beſchlieſt er ſeine Frau auß dem Wege zu räumen/ſeiner neuen Huren zu Gefallen: Dencket alſo weder an den Himmel noch die Hölle/ weder an Gott/noch ſeine Seele/ verſichet ſich mit ſtarckem Gifft/und ſpielet ein hölliſche Furi und Gliedmaß des Teuffels; vermiſchet das Gifft unter Treſanny/woran ſie nicht des dritten Tages ſtarb mit äuſſerſter Betrübniß ſeines Sohns Joans der bitterlich über dieſen plötzlichen Fall geweinet / weiß aber nicht wie es zugangen/ ja er kan nicht das geringſte daran mercken.

Sein Vatter Idiaques ſtellet ſich auch gar traurig wegen des Ableben ſeines lieben Weibs; aber GOtt wird zu ſeiner Zeit dieſe Larw der Heucheley ſchon von ſeinem Kopff reiſſen / und dieſe verfluchte Mordthat nach Verdienſt abſtraffen. So bald nun Marſillia den Todt der alten Honoria vernommen/ freuet ſie ſich deſſen zum höchſten/ und da ſie ein par Monath begraben/fangen Idiaques und Marſillia heimlich an mit Don Joan wegen des Heuraths zu handeln/daß er auch die Marſillia heurathet/ob er ſchon ſo treulich von ſeiner Mutter gewarnet worden/ daß er dieſe Frau nicht ſolte nehmen/ und bringt alſo diß leichtfertige Weib heim in ſeines Vatters Hauß nach Sentarem, allwo er (ich ſchreibe mit Errötung und Schröcken) offt da manchmal Ehebruch und Blutſchande mit ihr getrieben; doch gehet ſolches ſo heimlich zu/ daß in den zwey erſten Jahren Don Joan ſich nichts böſes vermuthet; Nun regirte und commandirte Marſillia alles/ja ihre Unzucht

mit dem Schwähervatter Idiaques machte ſie ſo ſtoltz und unverſchämt/ dz ſie nicht allein ſeinem gantzen Hauſe Order gibt und befielet/ ſondern ihm ſelbſt und tractirte das Geſinde gar ſtoltz und unerleidlich. Ihre Kam̃ermagd Mathurina mercket und ſiehet ihrer Frauen Luſtſpiele mit dem alten Idiaques; und als ihre Frau ſolches vernam/ ſchlug ſie dieſelbige zweimal in der Kam̃er gantz nackendes Leibs/ zog ſie bey den Haaren herumb/ ob ſchon das arme Mägdlein ſie tauſendmal mit Thränen bate ſie ſolte doch auffhören.

GOtt hat vielerley Wege und Mittel ſeine Ehr zu förderen in Offenbarung der Laſter und Beſtraffung der Miſſethaten; Ja es gefället ihm nun zu Offenbarung dieſer Blutſchand das arme Mägdlein zu gebrauchen/ welches zornig und ungehalten war gegen ihre Frau: Dann wir werden gewahr werden/ daß ſie dieſes peitſchen theuer wird ankommen. Mathurina war ein adelich Kind von Geburt/ darumb es ihr ſehr wehe thät/ daß ſie ſo barbariſch von ihrer Frauen war tractiret worden/ nahm ihr auch veſt in den Sinn/ ſolches nicht ungerochen zu laſſen; woranf (mit mehr Eylfertigkeit als Beſcheidenheit/ ja mit mehr Boßheit als Treue) ſie mit ſiedendem Blut hingehet zu ihrem jungen Herrn Don Ioan, zeiget demſelbigen an/ daß ihre Frau mit dem alten Vatter zuhalte in Sachen die der Natur und Gnade zuwider. Hierüber bekům̃ert ſich Don Ioan über die Maſſen/ ja er erſchrickt und iſt beſtürtzt über die unverhoffte unangenehme Poſt des unnatürlichen Laſters/ ſo wol wegen ſeines jungen Weibs als ſeines alten Vatters. Er kan ſich nit enthalten Unmuths zu werden und Thränen zu vergieſſen/ daß er ſehen muß ſich wegen ihrer Schönheit und Jugend ſo ſehr betrogen; und wañ ſolches ein viehiſch Laſter/ ſo ein Freund dem andern ſolch Unrecht und Affront thut/ wieviel mehr/ wanns

ein Vatter ſeinem Sohn thut. Er hatte mehr Frömmigkeit und Güte von ihrer Jugend und Genad von ihrem Alter gehoffet / aber / wie ſein Weib hiedurch ihren Eyd gebrochen / den ſie ihm bey der Einſegnung gethan / ſo hatte ſein loſer Vatter die Regulen der Natur übertretten. Ja er iſt durch dieſe Poſt ſo ungedultig worden / daß ihm ein Grauen überfällt / wañ er daran gedencket / was ſie für Untreu und Unmenſlichkeit begangen: Ja er wird ſo zornig und ungehalten über ſie / daß er ihm fürnimpt ſeine eigene Ehr zu erhalten / wie ſie ſich unterfangen ſolche zu ruiniren / und darin ihre eigene; Er ſchämet ſich / daß er ſelbſt ſehen ſoll ſeine Vermehrung und ihre Schmach. Hält alſo mit ſich ſelbſten Rhath / wie er ſich in dieſer ſeltzamen Sach habe zu verhalten / und wann er findet / daß beydes ſein Weib und Vatter durch dieſen viehiſchen Ehebruch und Blutſchande ſich unwürdig ſeines Geſichts und Geſellſchafft gemacht / ſo nimpt er ihm für / ſie für ewig zu verlaſſen / und hie nimmermehr wieder zu ſehen / oder auch mit ihm zu reden; examiniret doch die Matharina zum andernmal / ſo auch noch ihrer vorigen Rede geſtändig / ſetzt ſich zu Pferde und reitet von Santarem hinweg nach Liſbona, wo er ſich mit Geld und andern nothwendigen Sachen verſiehet und von dannen mit der Poſt nach Spanien übergehet / und bey dem Spaniſchen Hoff zu Madrit niederläßt / wo wir ihn eine Zeitlang wollen laſſen / und unterdeſſen ſehen was ſich weiters zugetragen / ſo zu dieſer Hiſtori gehörig.

Als Idiaques die uhrplötzliche Abreiß ſeines Sohns / und die Marſillia ihres Mannes Don Joan vernehmen / und beyde für gewiß dafür halten / er müſſe einige geheime Nachricht von ihrem leichtfertigen Weſen vernommen haben / bekümmert er ſich höchlich darob / und ſie wird gar zornig / dieweil ſie ſehen / daß ihnen beyden diß ſchändliche Laſter wil auff den Halß kommen / und

daß

daß ſolches durch ſeine ſchleunige Abreiß für aller Welt werde offenbar und bekandt werden. Wie dem Ding zu helffen und zu rathen/ wiſſen ſie nicht; ſintemalen er nicht geſagt wo er hin wolle/ noch wann er wolle wieder heim kommen / welches gnugſam andeutet / daß er ſchlechten Reſpect und groſſes Mißfallen an ihnen beyden habe. Gleich wie aber keine Liſt und Raach über der Weiber gehet/ ſo verſicherte ſich Marſillia, daß ſolches nirgend anders woher kommen/ als von ihrer jüngere Mathurina, die ihre Laſter dem Don Joan offenbaret/ und alſo ſie umb ihre Ehr gedächte zu bringen / darumb ſie ihr fürnimbt / als eine unſinnige Furi ſich an derſelbigen zu rächen; verſiehet ſich mit Ruthen/ und wil ſie deß folgenden Morgens auß dem Bette treiben; Aber dieſes konte ſo heimlich nicht gehalten werden/ daß es die Mathurina nicht hätte erfahren/ darumb ſie demſelbigen vorzukommen/ und ihre erzörnete Frau zu betriegen/ des vorigen Abends ſich mit einem Pferd verſiehet/ und heim zu ihrem Vatter reitet; deme ſie von Puncten zu Puncten erzehlet / was zwiſchen ihr und der Frauen Marſillia, und dann mit ihrem Ehmann Don Ioan vorgangen/ wie auch mit deren Schwähervatter/ und daß ſie hinfüro bey derſelbigen nicht mehr gedächte zu bleiben; wie ihr Leib/ ſo war nun auch ihre Zung loß gemacht/ dann ſie nicht das geringſte Bedencken trage ihrer Frauen und derſelben Schwähervatters Schand zu offenbaren. Aber ihre Freyheit im Reden wird ihr ärger bekommen als ſie meynet.

Dann ihre alte Frau Marſillia hatte nunmehr gewiſſe Nachricht/ daß ſie ihre Kammermagd Mathurina verſchwätzt/ und alſo umb ihr Ehr bringen würde/ deßwegen ſie (ihre Ehr und guten Namen zu erhalten) nicht eygenes Raths allein pflegen wil/ ſondern verſtändiget ihren Bruder Alonſo de Peretz deſſelbigen/ bittet

ihn umb Hülff und Beyſtand in dieſer Sachen: Dann zwiſchen dieſen Geſchwiſtrigen ſo groſſe Affection und Verbindnüß war/ daß/ (ſo anders war wie man ſagt) ich mich ſolche ſchäme zu melden/ ſintemalen es der Natur/ Beſcheidenheit und Zucht zu nahe: Die Muthmaſſung einmal war groß/ dann wann nicht eine ſonderbare Gemeinſchaft zwiſchen ihnen geweſen/ er würde ſchwerlich umb ihrenthalben ſo groſſen Gefahren ſich unterworffen haben/ wie wir bald werden vernehmen. Und ob er ſchon ein tapfferer Cavallier war/ in Ehr und Reputation/ ſo glaub ich doch nicht/ daß er umb deßwillen allein ſich ihrer ſo ſtarck angenommen/ dann dieſem ihren Bruder de Peretz, ſchrieb die Marſillia die Untreu ihrer Magd Mathurina, und wie dieſelbige zu ihrer Unehr und Namen Verkleinerung einige Ding geſchwätzt hätte/ wodurch ihr Ehmann bewogen worden ſie zu verlaſſen. Sie betheuret ihre und des Schwähervatters Unſchuld in dieſem bezüchtigten Laſter: ja daß Mathurina allein an allem Unheyl ſchuldig/ und ſo lang das böſe Maul werde auf der Welt ſeyn/ könne ſie keine fröliche Stunde in dieſem Leben haben: Dieweil er ſie nun ſehr lieb hatte/ hielt er ihr Wort und Betheuren für wahr und gewiß / als wanns Oracula und Schrifften der Heyligen wären. Darauff er/ ihr zu Gefallen/ an ſie ſchrieb und vermahnete/ ſie ſolte gutes Muths ſeyn/ er wolle in kurtzem ſolche Verfügung thun/ daß der Mathurina unbändige Zung die ihren ehrlichen Nahmen lang geläſtert/ nicht lang mehr ſolches werde thun können. Damit nun dieſer leichtſinnige gottloſe Edelmann ſeinem Verſprechen ein Genügen thun möge/ reitet er heimlich nach S. Saciour, paſſet daſelbſt bey Nacht an der Mathurina Thor auff/ und da ſie wolte herauß gehen/ kam dieſer leichtfertige Böſewicht herbey / und (ohn einiges Wort) ſtieß ihr den Degen zweymal durch

ihren Leib/ daß ſie für ſeinen Füſſen todt nieder fiel ohn einig Wort oder Stimme. Da nun de Perez ſahe/ daß ſie todt war/ ſetzt er ſich von Stund an zu Pferd/ und begab ſich nach Santarem, daß ihn kein Menſch geſehen oder gewuſt. Und ſo beſudelte dieſer böſe Bub gantz grauſamer Weiſe ſeine Händ in dem unſchuldigen Blut dieſes jungen adelichen Mägdeleins/ die ihm ihr Lebtage auch nicht einmal in Gedancken/ einiges Leyd gethan; und wiewol ihr Vatter Seignior Pedro de Caſtello ſehr und eyffrig nachgeforſchet den Mörder zu erfahren/ ſo war doch de Perez gantz ſicher nach Santarem fort poſtuliret. Aber Gott wird ſchon zu ſeiner Zeit ihn auch finden/ wann ers am wenigſten meynet.

So bald er nach Santarem kommt/ erzehlet er ſeiner Schweſter Marſillia, daß er die Mathurina auff Seit geſchaffet/ die ſolcher Zeitung überauß froh iſt/ und ihme deßwegen groſſen Danck ſaget; und nun gehet die Boßheit und Raach gantz auff ihren Ehmann Don Ioan, daß er ihr den Schimpff gethan/ und ſie dergeſtalt ſitzen laſſen/ und ſie heimlich des Ehebruchs mit ſeinem Vatter Idiaques bezüchtige/ welches ihr Gewiſſen/ Hertz und Gedancken innerlich erkennen/ doch wil die heuchleriſche Zung ſolches nicht geſtehen; Ja/ mit ihrer beſten Kunſt und Liſt/ mit ihrem lieblichen Küſſen/ hat ſie ihren blutgierigen Bruder ſo grauſam und boßhafftig wider ihn gemacht/ daß er bey GOtt ſchwöret und ihr betheuret/ wann er wüſte/ wo er ihn könte antreffen/ er wolte/ ſie/ die Schweſter zu rächen/ und ihre Unſchuld zu behaupten/ hin zu ihm reiten und mit ihm fechten/ es wäre dann Sach/ daß er ihre Ehr wiederumb erſetzte/ welches er ihr auch nochmals ſchwöret/ mit vielen Liebkoſen und Küſſen verſiegelt. Aber wie wir niemals der Gefahr näher ſeynd/ als wann wirs nit meynen: Alſo wil Gott ſo heilig in ſeinem

Rathſchlüſſen als heilig in ſeinen Vorhaben / werden wir ſolches in kurtzem wahr finden an de Perez: Dann wie er in dem Jahr der närriſchen Affection gegen ſeine Schweſter ſich fertig hält mit ihrem Ehmann zu fechten/wann er wüſte wo er wäre; ſiehe / da wird ihm dieſe neue Zeitung bracht durch des Don Ioan eigenen Knecht/den er von Madrit, dem Spaniſchen Hoff nach Santarem geſchickt mit dieſen zweyen nachfolgenden Schreiben/ deren eins war an ſeinen Vatter / das ander an ſein treuloſes Weib Marſillia. Das an den Vatter lautet alſo.

Don Ioan an *Idiaques*.

War kein ander Weib auf gantzer Welt/ der ihr hättet können euch bedienen / als die meine; und war euer Glauben ſo ſchwach zu GOtt/ und ſo ſtarck an den Satan/ daß ihr ſie zu eurer Hure machen müſſen/ dieweil ſie mein Weib war? Wolte euch die Natur nicht ſagen/ daß ich euer Sohn/ ſo ſeyd ihr doch mein Vatter / und das ſolte euch gelehret haben / daß ihr euch natürlicher gegen mich hättet verhalten / ehrlicher gegen die Welt/ ernſthaffter und beſcheidener gegen euch ſelbſten / und frömmer gegen GOtt/ und euch nicht ſo ſchändlich in Ehbruch vergriffen haben/und mit Blutſchande an ihr; unter welchē das geringſte bey Gott ſo verhaſt iſt/ und ſo verflucht bey den Menſchen/ daß es mir an Worten aber nicht an Thränen mangelt/ſolches außzudrucken. Dann/wie ihr hiemit meine Schand habt unendlich/ ſo habt ihr eure eygene Schmach ewig gemacht: Wann ich ſolches bey mir erwege/ wird mir mein Hertz ſo betrübt/daß ich euch un-

unwürdig achte mein Antlitz wiederumb ſehen zu laſſen / und ſie meiner Geſellſchafft: Darumb hab ich Portugall verlaſſen / und bin in Spanien gangen; Santarem mit dem Rücken angeſehen / und mich nach Madrit begeben / daſelbſt zu leben und zu ſterben / wann GOtt hiernechſt wird euer Seelen ſo gnädig ſeyn / daß er euer alter täuglicher Macht für das Grab als mein Bette / und für euer Todten-Kleid / als mein Weib / alsdann werde ihr dieſe meine Reſolution gegen euch / und was ich gethan ſo gut und rühmlich finden / als diß euer Laſter gegen mich unnatürlich iſt; Welches / wann ihrs nicht hinfort mit Thränen ohn Unterlaß beweinet / und wahre Buß drüber thut / auch Gott ernſtlich umb Vergebung anrufft / ſo förcht ich mehr als ich zweiffele / daß die göttliche Majeſtät euch werde ſo elend machen / als ich unglücklich worden.

Don Ioan.

Der Brief an ſein Weib war dieſer.

Don Ioan an *Marſillia*.

Welcher Teuffel hat dein Hertz alſo eingenommen mit Lüſt / und deine Seel mit Gottloßheit / daß du den heiligen Ehebund und mir verſprochene Treu gebrochen / daß du eine ſo verfluchte Sünde deß Ehebruchs begangen / und darzu eine Blutſchande mit meinem leiblichen Vatter? Und ſo die Erwegung / daß ich dein Ehmann / dich in der Genade nicht davon können abwendig machen / ſo düncket mich gleichwohl / wann du gedacht / daß er mein Vatter in Natur / du

du hätteſt einen Abſcheu dafür haben ſollen. Und ob ſchon meine hertzliche Liebe zu dir/ und kindlicher Gehorſam gegen ihn / gemacht/ daß ich mehr Güte/ Freundlichkeit/ von deiner Jugend / und Genad von ſeinem Alter/ gehoffet: So iſt doch GOtt ein gerechter Richter / und eure Hertzen ſeind deſſen ſelbſt Zeugen / über dieſe unnatürliche Laſter und ſchändliche Undanckbarkeit gegen mich / welche meine Ehr ſo ſehr verdunckelt und meine Freude außgejagt / an deren Stadt aber mich mit der Sorg und Bekümmernüß überſchüttet / daß mir Portugal erleidet und in demſelbigen Santarem umb deinetwillen / und mich begeben hab hierher nach Madrit / daſelbſt zu leben und zu ſterben. Alwo ich euch ſo viel wil trachten zu contentiren/ als ihr mich unruhig gemacht: Und dergeſtalt laſſen dein unnatürliches Laſter und die Straffe deſſen dem gerechten GOtt/ in welchem du magſt glückſelig ſeyn aber ohne welchen du in Wahrheit wirſt elend ſeyn. Bedencke wohl/ zu was für billigem Elend und Jammer/ dich allbereit deine unordentliche Lüſten und leichtfertige Begierden/ gebracht haben. Dann ich wil hinfüro dich nicht mehr achten für mein Weib/ oder mich für deinen Ehman / und daß GOtt in Warheit auff dich wird ſehen/ mit Augen ſeines Zorns / und die Welt mit Verachtung.

Don Joan.

Da Idiaques den Brief ſeines Sohns/ und Marſilis ihres Ehmanns Don Ioan überleſen/ haben ſie ſich in

ihren

ihren Hertzen ſchämen müſſen / ja es hat ſie das Gewiſſen nicht nur ein wenig wegen dieſer ſchändlichen That gebiſſen / daß ſie ſich auch ſelbſt für einander ſchämen und roth werden wann eins das ander anſiehet / beyde aber den Nahmen der Mathurinæ bitterlich verfluchen / welche ſie erſtlich verrahten und ihn gleich ſo gewaltig zornig gemacht / daß er darüber ſo plötzlich davon gezogen.

Damit ſie aber für der Welt ihre Ehr und Nahmen nicht mögen verlieren / ſondern beſtättigen / entſchlieſſen ſie ſich / ohn einige Anruffung GOttes umb Vergebung ihrer Sünden / ſich bey ihm zu entſchuldigen / ihre Unſchuld darzuthun / und ſeine Wiederkunfft zu begehren. Deßwegen ſie ſchreiben / und die Antwort durch ſeinen eignen Knecht zurück ſchicken. Deß Vaters Brieff war dieſer:

Idiaques an *Don Ioan*.

Du thuſt dir und der Warheit unrecht / GOtt und deinem Gewiſſen / auch deinem Weib und mir / daß du uns wilſt das ſchändliche Laſter deß Ehebruchs und der Blutſchande auffbürden / deren wir ſo unſchuldig / als du uns fälſchlich deſſen bezüchtigeſt: Dann ich habe ſie nie zur Huren gemacht / ob ſchon nicht GOtt / ſondern der Teuffel gemacht / daß du der verfluchten Zung der Maturina Glauben zugeſtellet. Dann die Natur hat mich mehr Genad und Güte gelehret / nicht ſo wenig Gottloßheit / als das ich weiß / es ſeyen Sünden / mehr gehäſſig für GOtt und verflucht für der Welt / als deine Bekümmernüß mag ausdrücken können oder dein Zorn mir vormahlen.

Noch hab ich meine Schand unendlich gemacht/ oder daß du mich in Schmach wirſt ſehen hie/ viel weniger ewig / ob du mir wol hierinnen Zorn und Ungehorſam erweiſeſt/ daß du haſt Portuga ll verlaſſen und Santarem / dich in Spanien zu Madrit auffzuhalten/ dieweil du dz nicht wilt deine Pflicht machen / ſo wil ich mich damit begnügen / daß ich deine Diſcretion ſetze zum Richter zwiſchen uns beyden / ob du mir nicht mehr unrecht gethan / als dir ſelbſt und der Warheit / und gleichſam ein Aergernüß gegeben deines Weibes Ehr / die deine Geſelſchafft für ihre höchſte Freude hielt / wie ſie nun dein Abweſen für ihr gröſſeſtes Elend achtet. Wie kan ich in mein Grab mit Frieden und Begnügung gehen / da du verläſſeſt ihr Bette mit Boßheit / und mein Haus mit Verachtung. Meine Unſchuld in deine Beſchuldigung / hat GOtt nie beleidiget/ und/ wann du GOtt mit Gebet und Trähnen wirſt bitten / dein Weib und mich umb Vergebuug wegen dieſer Bezüchtigung / ſo ſollen meine Armen allezeit offen ſtehen dich zu empfangen/ und mein Hauß dich wilkommen heiſſen / worinnen du mich ſo glückſelig wirſt machen/ als du dir fälſchlich einbildeſt daß mich GOtt werde wendig machen.

Idiaques.

Die Antwort ſeines Weibs *Marſillia* war diese.

Marſillia an *Don Ioan*.

Es iſt weder die Luſt noch der Teuffel/ der

machen

machen könne / daß ich dir meine gegebene Treu und Ehebund ſolte brechen / ob du ſchon ſo weit von GOTT als der Warheit biſt/ ſolches zu glauben. Wie kan ich aber hoffen/ daß deine Zung mich wird entſchuldigen von dieſem mir fälſchlich angedichteten Laſter deß Ehebruchs und Blutſchande/ wann ich mit Erſtaunung und Hertzens-Betrübnüß ſehen muß / daß du auch deinen alten Vatter deſſen mit mir bezüchtigeſt ? Wann diß einiger maſſen Affection gegen mich iſt/ oder Gehorſam gegen ihn / laß ich alle redliche Ehemänner urtheilen und alle Söhne redẽ. Damit ich dir aber Warheit für deine Falſchheit ſage. Sein Alter meritirt mehr Leuthſeligkeit/auch meine Jugend und Tugenden/mehr Lieb und Freundligkeit võ dir/ als das du ſolche falſche Verleumbdungen von uns ſolteſt glauben / auff das bloſſe Anbringen/ der unnützen Cammermagd Mathurina, daß nunmehr mit ihr todt iſt / und iſt ſo falſch/ als deine Unbedachtſamkeit und ihre Raach machen / daß du es für wahr gehalten : Denn/ weder dein Vatter oder ich deine Ehre geſchwächt oder deine Freude genommen / ſondern vielmehr du ſelbſt / und zwar auff gar zu unfreundliche und ſtutzige Abreiſe von Santarem nach Madrit / welche (zu præjudiz und nachtheil der Warheit/ meiner Ehr und contentament) das hat verurſachet. Dann mein Hertz und Seele können Zeugnüß geben/ beydes mit mir und für mich/ daß meine Lieb und Beſtändigkeit gegen dich ſo ſtarck / warhafftig und auffrichtig/

tig / als dein Argwohn von mir falſch iſt; Darum wie du auff mir läſſeſt die Gedancke deß bezüchtigten Laſters / ſo wil ich deine würckliche Undanckbarkeit beydes der Zeit und GOtt heimſtellen / und wann du doch / ſo willg grauſam gegen mich wilſt ſeyn / daß du von mir bleibeſt und mein Mann nicht ſeyn wilſt / gleichwohl / wie es iſt meine Schuldigkeit / dich zu bitten / daß du wolleſt wieder kommen zu mir / ſo wil ich meine Auffrichtigkeit und Gewiſſen machen / dich beſtändig als meinen Ehmann zu lieben und zu erkennen / und halte alſo mein Hertz für dich / wie meine Seele für GOtt: Ich hoffe in gutem Vertrauen / daß ich keine Urſach werde haben zu fürchten / entweder ſeinen Zorn / oder der Welt Verachtung / ſintemaln ich nicht hab verdienet daß eine / noch auch daß ander;

Marſillia.

Auß dem Inhalt dieſer beyden Schreiben / wolle der günſtige Leſer ſehen / wit was Liſt und weniger Gottesforcht ſie ihr ſchändliches Laſter ſuchen zu bemänteln und gar zu läugnen / damit ſie beyderſeits mögen für unſchuldig erkläret und geachtet werden / als ſie ſchuldig dran waren beydes für ihm und Gott. Aber Gott iſt ein Urheber und Vatter der Lichter / deſſen heiligen Thron und Richter-Stul mit herrlichen Sonnen iſt umbgeben / als wir Sternen ſehen am Himmel glänzen. Er wird dermaleins ihre Heucheley offenbahr machen / und die ſchändliche Ehebrecherey mit Blutſchande ans Tageslicht bringen und ſtraffen. Wie nun die Marſillia gegen ihren Bruder de Perez, alzugroſſe Liebe bezeiget /

zeiget/ und er wiederumb gegen ſie / ſo zeiget ſie ihm mit vielen falſchen Seufftzern und Trähnen den ihren Manne zugeſchickten Brieff / auch den ihr Schwäher-Vatter abgehen laſſen an Don Ioan nach **Madrit**; bezeiget darauff mit vielen Eydſchwüren / daß ſie beyde unſchuldig darinnen/ welches ihr Bruder glaubet/ ja/ ihr falſches Anſtellen von Bekümmernüß / hatte ihn ſo grauſam und gottloß gemacht/ daß er an ſtat einiger Erbarmung über daß ihr vermeynte angethane groſſe Unrecht / ſo eitel und vermeſſen war / daß er auch im Sinn gehabt / dieſe beyde Schreiben ſelbſt in Spanien zu bringen / und daſelbſt mit ihm zu fechten / ſeiner Schweſter Ehre wiedrumb zu erſetzen. Doch gehet er endlich mit der Vernunfft zu Rath / bezäumet die Affecten in etwas/ daß er ſich entſchleuſt / ſeines Schwagers Antwort auf dieſelbige zu erwarten: Und nachdem er ihn daraus entweder widerſpenſtig/ oder aber tractabel nach ſeines Weibes Wunſch werde finden/ alsdañ ſeine ſache und Reſolution darnach wolle richten. Brachte alſo deß Don Ioan eigner Knecht die Antwort auff vorige Brieffe von **Santarem** nach **Madrit** zu ſeinem Herrn / der die Siegel erbrechend und die Schreiben leſend/ ſich nicht wenig verwunderte über ſeines Weibes Unverſchämtheit und ſeines Vatters Gottloßheit/ daß ſie daß begangne Laſter noch ſo ſtarck läugnen: Aber er erſchrickt nicht ein wenig / wann er in ſeiner Frauen Brieffe dahin kommt / daß die Mathurina todt ſey; Dann er in ſeinem Hertzẽn und Gewiſſen nunmehr für unzweifelig hielt / daß ſein Weib in ihrer alten Boßheit und Raach gegen ſie/ dieſelbige hat laſſen umbbringen und in einem blutigen Todten-Kleid zum Himmel fort geſchickt. Aber/ wan dem nun alſo/ was kan er dazu thun/ daß ſie wieder lebendig werd? Er hatte zwar im Sinn / dieſe Brieffe gar nicht zu beantworten /

als

als mit einem ewigen Stillſchweigen: Wann er aber wiedrumb betrachtet / daß ſolches ihnen etwa möchte Hoffnung von ſeiner Wiederkunfft machen / begiebt er ſich in ſein Cabinet / ſchreibt / dem Vatter vorbey gehend / an ſein Weib dieſe Antwort / damit ſie ſich ſeiner Wiederkunfft nicht hab zu getröſten.

Don Ioan an Marſillia.

Der Empfang deines zweyten Briefes hat nicht vergringert / ſondern vielmehr vermehret die Nachricht von meines Vattern Schande und deiner Unehr in euren ſchändlichen Sünden deß Ehbruchs und Blutſchande / worin ihr mich ſehr habt beleidiget / daß aber das ärgſte / GOttes Majeſtät erzörnet / daß auch ich mich gäntzlich entſchloſſen / ewiglich ſein Hauß und deine Compagnie zu verlaſſen / und ſo alhier in Madrit zu leben / wie die Bekümmernüß und Traurigkeit wird zulaſſen. Dann ich achte eure gethane Erklärung / daß ihr ſolt unſchuldig ſeyn / ſo wenig / daß ich ſie für ungültig umb deinet willen achte. Ich betrübe mich ſo ſehr / als ich glaub / das du dich freueſt / über den Todt deiner Magd Mathurina; **und wie mir unbekant die Weiſe deſſelbigen / alſo / wann mein Vatter und du Vrſach daran / ſo habt ihr alle Vrſachen von der gantzen Welt zu glauben / das GOtt (welcher in allen ſeinen Sachen ſo gerecht iſt / als heilig in ſeinen Rathſchlüſſen) ſo ihn endlich wird rächen / zu ſeines Nahmens Ehr / und ſtraffen zu eurer Beſchömung.**

Don Ioan.

Dieſer

Dieſer Brief macht ſein Weib voller Flammen von Boßheit/ dann ſie ſiehet nun/ daß ihre und deß Schwähers unnatürliche Lüſten bey ihm für ungezweiffelt und wahr gehalten werden / und daß er in **Spanien** gedencke aus Zorn zu verbleiben; Ob ſie nun ſchon ſolches gar heimlich hält/ ſo dencket ſie gleichwol/ es werde ſehr bald mit ihrer groſſen Schmach offenbahr werden. Der Vatter hat ſo wenig Genade und ſie ſo wenig Freundligkeit/ daß er auch ſolcher Schande vorzubiegen/ wünſchet ſein Sohn wehre bey der Mutter im Himmel/ und ſie/ ihr Schwäher bey der Mathurina. Aber dieſe eitele Hoffnung wird beyde betriegen / welche / ob ſie ſchon nicht ſo geſcheuet/ daß ſie dran dencken / noch ſo fürſichtig und fromm / zu betrachten / ſondern vielmehr als Vieh/ dann Chriſten/ ſo fahren ſie unterdeſſen in ihrer viehiſchen Unzucht fort. Marſillia nimpt abermahl ihre Zuflucht zu ihrem Bruder de Berez, als zu einem Oraculo; zeiget ihm die Brife von ihrem Mañ an den Vatter und ſie / betheuret und bittet / er wolle doch Raht ſchaffen/ ihr und den Vatter / damit ſie bey Ehren durch die eheliche Beywohnung ihres Mannes bleibe/ oder aber/ daß ſie ſeiner möge gar loß werden: und er aus dieſer in eine andere Welt verreiſen / und alſo das Aergernüß und gethane Unrecht möchte mit ihm ſterben / und ewiglich in ſeinem Grab verſcharret bleiben. Don Perez (in Hertzen und Gemüth) iſt ſo gar ſeiner Schweſter / daß er nicht mehr ſein eigen iſt; bittet / ſie wolle alles ſeiner Affection heimſtellen; Gab ihr darauff viele Küß und gute Nacht: Morgens war er frühe auff / und die Sache nicht lang auffzuſchieben / nahm einen von Adel zu ſich// genant Seigtnier Gaſper de Lopez, der ſein ſehr guter Freund war / ſagte ihm / daß er willens mit ſeinem Schwager zu fechten / wie er ihm dann die Urſach deſſen erzehlet: Sie beſchlieſſen in

Spa-

Spanien zu reiſen / und langen zu Madrit an / da Lopez den de Perez gebeten / er möchte ihn / als einen Secunden zu ſich nehmen: de Perez dancket ihm für dieſe Offerten und Freundſchafft / ſagt ihm aber dabey / daß er ſich ſelbſt / aber keinen Freund wolle in Gefahr ſtecken: Schrieb alſo den Außforderungs-Brieff an Don Ioan, verpitſchirt ihn / bittent den de Lopez, ihm ſolchen einzuhändigen / und deſſelbigen Abends ihm Antwort zu bringen.

Lopez findet den Don Ioan in ſeinem eigenen Gemach / überreichet ihm den Brieff gar beſcheidentlich / Ioan verwundert ſich / daß ſolcher von ſeinem Schwager Perez, und noch mehr / daß derſelbige anjetzo zu Madrit wehre an keine Außforderung gedenckend / ſondern daß ihn ſein Weib deß Perez Schweſter dahin geſchicket: die Verſöhnung zwiſchen ihnen auszuwürcken / und daß er wiederum nach Santarem möchte zurück kommen / bricht unterdeſſen den Siegel auff / und findet nachfolgende Wort.

De Perez an *Don Ioan.*

Jch habe deinen alten Groll und Boßheit gegen dein Weib / meine Schweſter / aus deinen falſchen und ärgerlichen Briefen an ſie erſehen / und gantz Portugal hat ſolches erfahren / durch deine urplötzliche und zornige Abreiſe von ihr in Spanien / darum / wann ich betrachte / wie nahe ſie dich und mich angehet / ſo finde ich mich verbunden / (ſo wohl in Ehr als Blut) daß ich mich ihrer Sach / ob wehre ſie mein eigen / annehme. Vmb deßwillen habe ich Santarem verlaſſen / dich allhier in Madrit zu ſuchen / und zu bitten / daß du mir morgen früh / zwiſchen ſechs und ſieben / wolleſt erſcheinen

an

an der euſſerſten Weſtſeiten des Prado mit deinem Rappir/und einen vertrauten Edelman unter deinē Freunden/und einen Wundarzt/ohne Secunden/allwo ich deiner werde erwarten: ich vertraue auff die Billigkeit meiner Sachen/und die Undanckbarkeit der Unbillichkeit deiner eygenen; darum ich ungezweiffelt dem Don Joan werde zeigen/was es ſey/ohne Grund und Warheit/ſein Weib zu verlaſſen / und dieſelbige mit ſolcher Schand und Vnehr belegen wollen / die von Geburt und Geblůt ſo gut/als die/auch ihre Erzeihung ſo tugendſam / daß ſie dich übertrifft. Deine Couraſie und Muth verbindet dich ſolches zu thun/ und meine Ehr dieſe Obligation zu machen.

de Perez.

Als Don Ioan dieſen Brieff von ſeinem Schwager empfangen und geleſen/und ſahe daß ſeine furioſe Reſolution ſein Urtheil überſtiege/ er aber ſich ſelbſt unſchuldig und ſeine Sache gut wiſſe / ſeye auch in Muth und Herz andern nicht nach/ ſondern vorzuziehen / läſt ers ihm mißfallen / daß er ſoll gefordert werden in einer Sach ſeine Ehr und Muth betreffend/ darauff ſchreibt er mit einem freundlichen Antlitz ſeinem Schwager nachfolgende Antwort.

Don Ioan an *de Perez*.

Mein Haß gegen Marſillia und ihre Verlaſſung hat verurſacht ihr verrätheriſche Vntreu gegen mich / und darumb ſeynd meine Schreiben ſo dahin gehē/ſo wahr/als falſch ihre Läugnung iſt; und ob ſie ſchon iſt deine

Schweſter und mein Weib/ſo finde ich deine Affection für ſie ſo gut / als ich deine Leichtſinnigkeit und Vnbeſoñenheit gegen mich verwerffe/ ja deine Vnbeſcheidenheit gegen dich ſelbſt/ daß du ihre Sach dein eygen macheſt/uñ Santarem verlaſſen / allhie zu Madrit mit mir zu fechten. Vnd dieweil du wirſt ſehen / daß ich ſo viel Muths als Vnſchuld/ſo nehm ich den Kampff an / und bin ſo weit davon/ daß ich einigen Puncten die Ehr betreffend von de Perez lernen ſol/ als ich hoffe ihr zu ſeiner Scham und meiner Ehr zu lehren / daß ich gar nicht ſeiner Schweſter einigen Schand-Flecken angehengt/ſondern daß ſie ſich ſelbſt zur Schand und Aergernüß gemacht; und darumb wil ich ſie nicht lieben/noch dich fürchten; Läßt mich Gott leben/ſo wil ich Morgen umb geſetzte Zeit und Platz mit dir frühſtücken/ wohin ich meine Ehr und Muth forderen/ und die deine mir zu begegnen.

Don Joan.

Haben ſich alſo dieſe beyde unbeſoñene Edelleuth in dieſem Streit und Duell gemiſcht/wilchen die Ehr für der Welt nicht wol kan gut heiſſen/wie ihn die Chriſtliche Religion/Gottesfurcht und Liebe verfluchet. Sie ſind in ſo groſſem Haß/Raach und Boßheit gegeneinander entbrañt/ dz ſie ohn einige Gedancken an Gott od' ihre Seelen/noch an Höll oder Hiñel die Nacht über dencken/und ſo bald es Morgen werden und der Tag zu ihren Fenſtern hinein geſchienen / da machen ſie ſich auff auß den Betten/und begeben ſich hinauß nach dem Prado, allwo

de

de Perez mit ſeinem Freunde Lopez am erſten zu Pferd ankom̃en/und gleich nach ihm Don Joan in ſeiner Kutſchen mit einem jungen Cavallier ſeinem guten Freunde/genandt Don Richardo de Valdona: Da dann dieſe beyde Cavallier ohn viel dicentes zu machen/oder einige Blödigkeit ſpüren zu laſſen/ alſobald ihre Ober-Kleider außzogen/ und mit ihren ſeidenen Pumphoſen und außgezogenen Rappieren gerade gegeneinander giengen: Ehe wir aber zu dieſem blutigen Gefecht ſelbſt kommen/ halt ich für nöthig/dem Leſer zuvorauß an zuzeigen/daß der beyde Degen betrifft/ worinnen zweifels ohne die Fürſehung Gottes zu ſehen: Dann wie beydes nach dem Geſetz und Gewonheit in **Spanien** und **Portugall** alle Raufſdegen müſſen von einer Länge ſeyn; ſo gab de Perez genaue Acht auff des Don Joan, und gab ihm entweder ſeine Forcht oder Urtheil/daß des Don Joan ſein Rappir umb etwas länger war/ als ſeines/ worüber Don Ioan ſich mehr bekümmert/ als ſich de Perez verwundern oder erfreuen kan: Dann es war ſo fern davon/daß er ſeine Ehr damit wölle beflecken/daß er auch das ſeine hingab zu meſſen/ und die Warheit zu ſchreiben/ ſo war des Don Ioan ſeines eines Fingers breit länger/ als des de Perez/ darauff er ſeine Lippen für Zorn biſſe/ und ſich erbote mit des de Perez, oder Valdona; welches für einen Edelmann Ehr genug zu geben/ oder einem andern zu nehmen; Da er aber ſiehet/ dz diß Anbieten die Forcht de Perez nit wil genug thun/ noch anſehen/ſo thut er als ein reſoluter Edelman/und täuſcht mit ihm/ gibt de Perez den längeren und nimmt er den kürtzeren/damit zu fechten/ womit ſich de Perez muſte vergnügt halten/wie er wol konte/ſintemalen dieſe Action und ſein Empfang deſſen des Don Ioans Ehr/wie ſeine Unehr und Scham bezeugten/ und darauff gehen ſie auffeinander loß zu fechten.

Im erſten Gang thåt Don Joan einen ſtarcken Stoß nach des de Perez Bruſt/aber den Stoß lainete de Perez ab und traff Don Ioan in den Backen beym rechten Ohr/ worauff viel Blut von ihm gefloſſen; dieſer wolte ihm wieder eins geben/ traff aber nur den Ermel ſeines Gegenparts Hembd ohn einige Verwundung. Bey dem zweyten Gang giens ohne Blut ab/ und ſo giengen ſie voneinander. Im dritten Gang ſtieß de Perez den Joan durch den lincken Arm/ welcher ihm aber zur Gegenvergeltung eine Wunden in die rechte Seiten gab/worauff viel Bluts folgte; und ſo giengen ſie voneinander Athem zu ſchöpffen / daß ſie auch nach dem Urtheil des Lopez und Valdona für gleiche Müthig ſtarck geachtet werden/wie auch in Glück. Und ob ſchon die Partheyen beyderſeits das beſte thun mit Vermahnen / daß ſie es halten damit genug ſeyn laſſen/ſo wollen ſie doch nicht/noch einander mit ſo geringē Wunden vergleichen/ dañ als ſie ſich ein wenig erholet/gehets aufs neue widerum an/da dañ de Perez dem Don Ioan eine gefåhrliche Wunde in ſeine lincke Schulter gab/ und zum Gegentheil eine bekam in den Nacken. Und ob ſchon für dißmahl das Blut ihre weiſſe Hembder gantz bunt gefårbet/ſo ſeynd ſie doch ſo muthig/ oder vielmehr ſo unfreundlich und blutgierig/ daß ſie noch nicht wollen nachlaſſen/als wañ ſie dem Todt vielmehr einen Schrecken wolten einjagen/ als einige Forcht für ihn ſehen laſſen: Aber beym fünfften Gang wird anders Lauthen/ dann nachdem ſie ſich wieder in Poſitur geſtellet/und einer dem andern den Vortel der Sonnen abgewonnen/ und de Perez Don Ioan einen Stoß auff die Bruſt bringen wolte/ſchlug dieſer den Stoß auß/und gab jenen einen durch den Leib/ein wenig unter der rechten Bruſt/ daß er auff den Boden nieder fiel / und nicht ſo viel Genad hatte / daß er ſein Leben von Don Ioan bitten kön-

können/ indeſſen macht es auch nicht mehr Haar/ ihm ſolches zu geben / dann dieſe letzte Wunde war tödtlich/ daß er alſobald darvon ſtarb/ und weder GOTT umb Genad noch Vergebung ſeiner Sünden konte bitten : Dann wie er gottloß hatte gelebt / ſo ſtarb er auch elendiglich : Und ob ſchon / wie ich bekenne/ dieſer Todt viel zu ehrlich für ihn war / daß er von der Hand eines ſo redlichen Cavalliers gefallen / ſo war es doch eine ſonderbare Straff GOTTES/ daß er ſtarb durch die Hand ſeiner ehebrecheriſchen Schweſter Mann / und das noch mehr iſt/ mit ſeinem eigenen Degen / womit er kurtzhin ſo grauſamlich die arme unſchuldige Mathurina ihres Lebens beraubet hatte / daß er auch viel würdiger geweſen an einem Strick als durch ein Schwerdt zu ſterben ; Aber GOTTES Gerichte ſind ſo unerforſchlich / als heylig.

Als Don Ioan GOTT für die Victori gedancket / lehnete er auß groſſer Freundlichkeit und Beſcheidenheit dem Lopez ſeine Kutſche / den todten Cörper des de Perez damit in die Stadt zu führen/ und er ſetzte ſich auff deſſen Pferd / und machte ſich durch einen unbekandten Weg heym nach ſeinem Loſament ; Aber ihr Duell war ſo heimlich nicht vorgangen / daß nicht innerhalb drey Stunden gantz **Madrit** davon voller Geſpräch war / da man wohl wuſte / daß die beyde Fechter auß **Portugall** waren / welches groſſe Verwunderung bey allen **Spaniern** gab / ſonderlich bey den Fürnehmſten am Hoff und Soldaten. Da folgenden Tag Don Ioan ſeinen Schwager gebührender Maſſen zur Erd beſtatten laſſen / kommet Lopez auff ſein Loſament zu ihm / und fragt ihn gar freund-

 lich/

lich/ob ihm beliebe einiges Schreiben mit heim zu geben/ wegen ſeines Freundes Todt und ſeiner eigen Victori nach Santarem an ſeinen Vatter/oder ſeine Frau Marſillia, er wolle ſolches gern beſtellen. Don Ioan danckte ihm für ſeine freundliche Beſcheidenheit/ und ſagt/ daß er umb einiger geheimer Urſach willen keinen Brieff wolle anheim ſchicken / wünſche aber ihm unterdeſſen eine glückliche Heymreiſe nach Portugall: Blieb alſo Don Ioan zu Madrit/ und de Lopez kehrte wiederumb zurück nach Santarem, allwo er von Puncten zu Puncten den Verlauff des Kampffs erzehlet / wie auch die Victori ſeines Sohns Don Ioan, den Todt und Begräbnüß de Perez, wo er noch hinzu thät/daß er an keins von ihnen beyden ſchreiben wollen. Uber die Relation dieſer neuen Poſt / kan ſich Idiagues nichts als neue Sorg und Bekümmernüß machen/und Marſillia bricht in groſſe Traurigkeit und Betrübnüß auß: Dann da ſie ſahe / daß ihr einiger Bruder durch die Hand ihres eygenen Mannes niedergeſtoſſen worden / und durch deſſen Verluſt ihren rechten Arm verlohren; weil er aber todt/weiß ſie nicht/zu wem ſie ſol Zuflucht haben/ Raht/ Hülff oder Troſt zu ſuchen. Ob ſie ſich nun ſchon beyd hierüber ſehr bekümern/ ſo dencken ſie doch daran nicht/ daß ſolches ein Schlag und Straff vom Himmel ſey/ oder verãlaßt waren worden hinauff zu GOtt / oder aber in ihre ſchändliche laſterhaffte Hertzen zu ſehen/und ſich von ſolchen Thaten zu bekehren/ſo bleibet ſie immerhin in ihrem viehiſchen Hurenleben eine Zeit wie die ander ſtecken / als wann kein GOtt im Himmel wäre der ſolches ſähe/oder einiger Jammer/ die ihnen zur Straff köñte widerfahren: Aber ſie und wir werden bald das Gegentheil ſehen.

Wir haben in dieſer Hiſtori mit Betrübnüß vernommen/daß der gottloſe alte Bub Idiaques ſeine from-

me Ehfrau Honoria, auß Anſtifftung deß Teuffels mit Gifft hingerichtet; wie auch / daß ſeine Schnur / durch ihren Bruder de Perez die junge unſchuldige Mathurina hinrichten laſſen / und daß Gott durch ſeine Fürſehung den beſagten Perez durch die Hand Don Ioan fallen laſſen im Feld bey Madrit; wir werden nunmehr auch bald ſehen / wie GOtt nach ſeiner allweiſen Regierung Raach geübet habe an dem alten Idiaques und Marſillia; dann die Gnade Gottes und ſeine Gerechtigkeit haben endlich ihre ſchnöde Laſter nicht mehr dulden können; So auch daß / als ſie mitten in ihren Sünden / uñ mit denſelbigen in höchſter Freud / Luſt und Sicherheit waren / gleich als mit einem plötzlichen Sturm überfallen worden. Das Leben hat nur einen Weg / wodurch wir in die Welt geboren werden / aber der Todt hat unendlich viele uns aus derſelbigen zu holen / und was iſt das anders / als die Ehre Gottes zu erkennen / und unſer eygen Elend zu ſehen / ſeine Stärcke und unſere Zerbrüchlichkeit davon abzunehmen / und deßwegen / weil wir ſo voller Sünden als er Heiligkeit / wie auch ſo vielen Unvollkommenheiten unterworffen / alſo ſeynd alle Vollkommenheiten allein ihm zuſtändig: Darumb wirds gar weißlich von uns gethan ſeyn / und Frömmigkeit / ihn vielmehr wegen ſeiner göttlichen Fürſehung und Regierung zu ehren / als dieſelbige zu erforſchen / vielmehr darinn anzubäten und zu verwundern / als ſeine geheime Rahtſchlüß zu erforſchen. Und dieweil ſeine Straffen über alle Sünden / bevorab über das fürſetzliche Mordens; iſt er ſo gerecht als unerforſchlich: darumb / damit wir zur Sache ſchreiten / ſo hats GOTT gefallen ſeine Gerichte erſtlich über die Marſillia ergehen zu laſſen / und hernach dieſelbige zu beſchlieſſen an dem gottloſen Idiaques. Aber es hat auch ſeiner Majeſtät gefallen einen / ſo

Rr iv groſ-

groſſen Unterſcheid zu machen in ihren Straffen/als iſt Gleichheit gefunden in ihrer ſchändlichen That und Laſtern.

Die Marſillia ritte auß Luſt/(oder vielmehr auß Regierung der Fürſehung GOttes) von Santarem nach Coimbria, eine krancke adeliche Frau/ſo ihre Baaß/zu beſuchen / und hatte niemand mehr bey ſich als ihren Knecht Andreas zu Pferde / und den Läuffer nahmens Piſcator, da ſie ein kleine Meil von der Stadt kam / und ihren Reitknecht Andreas vorauß geſchickt / der Laquey Piſcator aber ein wenig hinter ihr her lief/wiſchete ihrem Pferd unter den Füſſen oder gleich zur Seiten ein Haſe auff/wovon das Pferd ſchenete/ (das ſo ſtoltz und hitzig war als ſeine Frau die drauff ſaß) daß er mit allen vieren zu Boden fiel/ und ſeine Frau die Bereiterinn auff die Erden warff / und im Fall ſie mit dem Hinderfuß an die Stirn ſo ſtarck getroffen / daß ihr das Hirn auß dem Kopff hinweg gefahren: da es Gott alſo geſchickt/daß ſie nicht die Macht hatte ſo viel als ein Wort zu ſprechen/ viel weniger die Genad Buß zu thun über ihre ſchröckliche Ehebrecherey/Mord und Blutſchande. Und diß war das erbärmliche End/welches Gott dieſer verfluchten adelichen Frauen widerfahren laſſen/ wo ich nicht vorbey kan mich zu verwundern über die groſſe Gerechtigkeit und Genade Gottes/welche billig allerley Geſchlecht und Standsperſonen zu behertzigen. Dann dieſes Pferd/ welches ſie getödtet/ war eben das/ daß ſie vorhin ihrem Bruder de Perez gelihē/da er nach S. Saciours geritten und ihre Kam̃erjungfrau Mathurina erſtochen. Du getreuer Gott/wie gerecht und wunderbar ſind deine Rahtſchläge/ja wie unermeßlich und heilig deine Gerechtigkeit?

Aber diß iſt nur der Verbott/oder gleichſam der rechte Eingang zu dieſer Hiſtori. Dann da ihr Laquey Piſcator über dieſen Fall ſehr weinete und ſchrie / ſo hatte es

es GOtt alſo geſchickt / daß die nechſte ſo da vorbey gin-
gen und diß traurige Spectacul anſahen / waren zwey
Corrigadoren, oder Diener deß Gerichts aus der Stad
Coimbria/ſo dieſen Weg paſſirten in ihrer Gutſchen;
Und da ſie vernommen hatten von ihrem Laqueyen/wer
ſie wehre / lieſſen ſie den todten Leichnamb aus groſſem
Mitleyden und Beſcheidenheit in ihre Gutſchen tra-
gen / dieſelbige zu machen/ſich auff ihrer Knechte Pferd
ſetzten / und wiederumb zurück nach **Coimbria** ritten
Von dannen ſie den Knecht in aller Eyl nach **Santa..
rem** ſchicken/ſeinen Herrn und ihren Schwäher Idia-
ques Bericht darvon zu thun / und ſich alſobald dahin
zu begeben / umb Anſtalt zur Begräbnüß zu machen.
Andreas iſt ſo bald nicht fort zu ſeinem Herrn / da ü-
berlegen dieſe beyde Corrigadoren den ſeltzamen Fall /
und finden / daß das Pferd welches ſie umgebracht / alle
ihr Schmuck und Kleidung / nach den Rechten und
Gelegenheit/ ihrer Stadt ihnen heimgefallen ; darumb
laſſen ſie ihr ihre Ringe/ Armbänder/ Ketten abthun /
viſitiren hernach auch ihre Säckel / ob nicht auch Geld
und Juwelen möchten verhanden ſeyn ; Wie nun der
Todtſchlag nicht lang kan verborgen bleiben / ſo mögen
wir hier abermahlen die gerechte Fürſehung und Regie-
rung GOttes augenſcheinlich ſehẽ; Dann ſie finden in
einem Sack/in ein Schnuptuch eingewickelt/den letzten
Brieff / welchen ihr Mann Don Ioan von **Madrit**
an ſie geſchrieben: Da ſie den ſehen/wolte einer von den
Corrigadoren denſelben überlauth leſen/aber der ander
etwas beſcheidener / und dafür haltend / man müſte der
Weiber Geheimniß verborgen halten/ ſintemal ſolche oft
ihre Ehre antreffen/drum wil ers nicht haben/biß endlich
Gott ihren Verſtand erleuchtet und ihre Hertzen regieret/
dz ſie denckẽ/dieſer Brief möcht vieleicht etwas anlangen
daß ihnen nutz ſey und reputirlich für ſie/deßwegen ſie ſich
in eine Kam̃er begeben uñ dieſen Brief in geheim leſen/

da ſie mit groſſem ſchröcken und entſetzen von dem ſchändlichen Ehbruch und Blutſchande deß Don Idiaques mit ſeiner Schnur Marſillia, Nachricht bekommen / ſo die Urſach / wann ihr Ehman Don Joan ſie verlaſſen / und nach **Madrit** gezogen. Und da ſie noch weiter leſen / kommen ſie auff dieſe Wort / deß Don Joan an ſie: **Ich betrübe mich ſo ſehr / als ich glaube daß du dich freueſt über den Todt deiner Magd** Mathurina, **und wie mir unbekand die Weiſe deſſelbigen; Alſo wann mein Vatter und du daran Urſach / ſo habt ihr alle Urſachen für der gantzen Welt zu glauben daß GOtt ſolchen endlich werde rächen zu ſeines Nahmens Ehr und ſtraffen zu eurer Beſchömung.** Hierauff (durch den Geiſt GOttes regiert /) ſeynd ſie einerley Meynung / daß dieſer beyden Ehbruch und Todtſchlag an Mathurina wahrhafftig / und daß dieſer Fall der Marſillia, ſey geweſen ein Schlag von GOtt / ein Vorbott und Offenbahrung ihres eignen Unglücks. Entſchlieſſen ſich darauff den Idiaques alſobald zu türnen wañ er ankäme zu **Coimbria**: Sie halten den Brieff geheim / finden für gut / daß ſie der Marſillia Laqueyen zu ſich laſſen kommen / den ſie fragen / ob nicht ſeine Frau hiebevor eine Cammer-Magd gehabt / Nahmens Mathurina? Er antwortet Ja / und daß dieſelbige unlängſt ſey ermordet worden auf der Gaſſen zu S. **Saciours** / und man wiſſe noch nicht wer es gethan: Sie fragen wiederum / weſſen Tochter ſie geweſen? Er ſagt / ſie ſey eines von Adel Tochter zu S. **Saciours** / und heiſſe Seignior Pedro de Caſtello, daß dann ſo viel war / als ſie zu wiſſen begehrten: lieſſen durch ihre Knechte dieſen Laqueyen hernach verwahren / damit er nicht entwiſchen möchte / und ſeinem alten Herrn Nachricht bringen könte von dem / was ſie

ihm gefragt: Schicken alſobald hinweg nach S. Saciours unnd laſſen Caſtello beruffen/ der ſich eilends eingefunden/ (der Gerechtigkeit zu Ehren) hatten dieſe Chriſtliche Corrigadoren oder Obrigkeit/ alles ordentlich und gebührlich geſchickt/ die Warheit dieſer Sach zu unterſcheiden. Denſelbigen Abend kam Idiaques an zu Coimbria/ und ſtieg aus ſeiner Gutſchen für einem der Corrigadoren Häuſer / allwo der todte Leib ſeiner todten Sohns-Frau hingebracht war; da er für groſſer Betrübnüß/ als er ſie anſahe / gantze Ströme vol Trähnen über ſeine Backen lauffen laſſen / und als er am wenigſten davon träumet / laſſen ihm die beyde Corrigadoren ins Gefängnüß ſetzen/ ohn einige Anzeige / was deſſen Urſach / da ihn die gantze Nacht ſein Hertz und ſchuldiges Gewiſſen / als ſo viele Feinde verfolgeten / und er ſich einbildete / ſolches ſey umb ſeines hingerichteten Weibs Honoria: Dann ihn die Schröcken/ Angſt/ Forcht/ Bekümmernüß ſeiner Seelen gewaltig zugeſetzt.

Deß nechſtfolgenden Morgens/ kam gleichfals Caſtello der Mathurinen Vatter zu ihnen nach Coimbria/ welchen die Corrigadoren dieſen Brieff vorzeigen / den Don Joan an ſein Weib geſchrieben aus Spanien / darinnen auch deß Todts ſeiner Tochter Mathurina gedacht werde / und das ſtarcke Muthmaſſung auff Idiaques und Marſillia fallen: Worauff ſie ihm ferner von dem kläglichen Todt der Marſillia berichtet / und daß der alte Idiaques deßwegen gefangen ſitze; Hierauff vergoß Caſtello unendlich viel Trähnen/ und ſagte; Daß ſie unfehlbarlich die Urſächer daran müſten ſeyn / wo nicht die Thäter deß elenden Mords an ſeiner Tochter / bat inſtändig umb Gerechtigkeit bey dieſen Hern/ wie ſie dann williglich zu thun vorhabens: Nach dem Eſſen ſchicken ſie hin und laſſen Idiaques

aus dem Gefängnüß für den Richter-Stuhl fordern/ allwo dieſer fromme und betrübte Vatter ihn mit vielen Trähnen wegen deß Mords ſeiner Tochter anklagt / welches Idiaques gar frechlich beantwortet und längnet; Er bringt viele Umbſchweiffe und hochtrabende Wort für ſeine Unſchuld darzuthun / welches aber dieſe Richter / durch die Finger Gottes geleitet / vielmehr für Wind und eitel Geſchwätz / als gültig achten; Darauff ſie ihn (ohn einige Meldung ſeines Sohns Joan Schreiben an ſein Weib Marſillia) und Anſehen ſeines Alters zur Folter erkennen welche Idiaques (förchtend den Mord ſeines eignen Weibes Honoria , mehr als Mathurina) außſtehet mit ſolchem Muth und Reſolution / die faſt ſeinem Alter zu hoch war / längnete alſo beſtändig dieſe Mordthat: Da er nun ſahe / daß die Folter hinweg gethan war / und er darvon befreyet / freuet er ſich / der Meynung / es wehre nun alles gut und er auſſer der Gefahr. Aber dieſe Hoffnung iſt eitel und der Außgang wird ihn betriegen / dann ſein Gewiſſen hat noch keinen Frieden mit GOtt gemacht: Dann die Bekümmernüß und Traurigkeit deß Caſtello über den Mord ſeiner Tochter Mathurina macht / daß er die Corrigadoren demühtig bittet / ſie wollen ihm acht Tage Aufſchub geben / ſeine Anklag deſto beſſer zu ſtättigen wieder Idiaques, und daß er unterdeſſen möge gefangen bleiben. Die Corrigadoren erkennen ſolches für billig / und geſtatten 16. Darauff nimpt Caſtello GOtt zu ſeinem Cantzler / den Idiaques in kurtzem wird zum Richter finden / beſinnet ſich einiger Wort die ſeine ermordete Tochter hatte fahren laſſen / und gemuthmaſſet / daß Idiaques ſeine alte Honoria habe mit Gifft umbgebracht / damit die Heyrath Don Ioans mit der Marſillia möchte fort gehen / deßwegen klaget er ihn nicht mehr an wegen deß Mords ſeiner

Tochter

Tochter Mathurina, ſondern kommet nach etlichen Tagen wieder und bringt eine neue Klage bey den Richtern ein / daß er ſein altes Weib Honoria habe mit Gifft umbgebracht / worůber ſich die Richter verwundern/und auch glauben / daß etwas anders unter der Sach verborgen ſtecke / welches GOTT wolle endlich ans Liecht bringen durch die Anklage dieſes ehrlichen Caſtello. Darumb laſſen ſie ſeine zweyte Anklage ſtat finden / und den Idiaques abermahl fůr ſich bringen.

Als Idiaques diß vernimbt / macht ſein ſchuldiges Gewiſſen ſolche Donnerſchlåge in ſeinem Hertzen / dencket ſolche Schrőcken und Finsternůß / daß ihm Hertz und Seele zittert/ als die ihm keinen Frieden laſſen/ und der Teuffel / welcher ihm vorhin ſeine beſte Hůlff verſprochen/ fleucht nun von ihm / und låſt ihn entweder ſtehen oder fallen fůr ſich ſelbſten : Nun hebt ihm der Muth an zu fehlen/ dañ auch ſeine Schande und Forcht wegen der letzteren Anklage reden wieder ihn. Wann er aber wiederum erweget / daß das Leben ſůß/ der Todt gar bitter/ und hoffet er mőchte etwan darvon kommen/ nimmt er ihm abermal fůr / die Augen ſeiner Richter zu verblenden mit ſeiner ſchőnen Wohlredenheit welche ihm Erlaubnůß gegeben / ſich beſtermaſſen zu verantworten; Und da ſie gemercket / daß er gar nichts gründliches zur Verantwortung beygebracht / gab ihm einer von denen beyden Herren dieſe nachdenckliche und treue Vermahnung.

Gleichwie ſie nicht willens ſeyn ihn anzuklagen/ſo haben ſie auch nicht die Macht ihn von dem Mord der Mathurina und Honoria frey zu erkennen / daß der plőtzliche Todt der erſten/und der gewaltſame unzeitliche der andern / die freywillige Abweſenheit ſeines Sohns Don Ioan in Spanien/ alwo er den de Perez erſtochẽ/

und

und dann das klägliche Exempel ſeiner Schnur der Marſillia, (deren Leichnamb noch unbegraben liege und ihr Blut kaum kalt/) ein gefährliche Sach ſcheinen zu bedeuten / und einen groſſen Argwohn geben von ſeinen Leben und Wandel / zum wenigſten von Ehebruch und Blutſchande/ wo nicht Todtſchlag (wie deß Don Ioans eigner Brieff an ſeine Haußfrau Marſillia geſchrieben/ den ſie allda könten vorzeigen / als ein ſtarck Zeugnüß wieder ihn/) und daß das geringſte unter dieſen Laſtern/ könne eine gröſſere Perſon/ als er ruiniren. Daß er GOTT nicht werde betriegen können / ob er ſie ſchon/als Menſchen betriegen möchte. Daß das Blutvergieſſen ſey eine Himmelſchreiende Sünde/ die GOtt / trotz der Höllen/ endlich werde rächen zu ſeiner Zeit / und die Verbrecher ſtraffen darumb / wann er ſchuldig wehre dieſer Anklag / ſo könne er nicht beſſer thun / als ſeine Sünde bekennen / und auch kein beſſer Artzeney und Mittel finden/ als ſich zu GOtt mit wahrer Buß bekehren. Das wahre Reue / ſey ein Zeichen eines rechtſchaffenen Chriſten und Knechte GOttes / und ob wir ſchon in die Sünde fallen als Menſchen / ſo müſſen wir doch durch die Gnade GOttes wiederumb aufſtehen / daß die Laſter-läugnen / ſey nichts anders als dieſelbige häuffen/ und darauff nicht alleine Straffen zu gewarten auff der Welt/ſondern auch in der Höllen/ und daß er kein Chriſt / ſondern ein Unglaubiger ſey / der das zeitliche Leben begehre zu erhalten mit dem Verluſt ſeiner Seelen; Und dergleichen gottſelige Reden führete er mehr bey.

Aber ungeacht deſſen allen / war deß Idiaques Gewiſſen und Vertrauen ſo ſtarck auff den Teuffel / und deßwegen gar ſchwach auff GOtt / daß er allerley Entſchuldigungen hervor ſucht / die Augen ſeiner Richter zu verblenden/und ihn für unſchuldig zu halten. Aber

ſeine

ſeine Wohlredenheit / mag ihren Verſtand oder Weiß-heit nicht betriegen / dann GOtt wil nicht geſtatten / daß ſie durch einigen Schatten und bloſſe Wort ſolten ver-führet werden: Sondern ſie gehen nun von den Circumferentien der Umbſtänden zum Mittelpunct der Warheit / und zu dem Urheber / ja zu den Seelen und Leben deſſen / GOtt. Sie erkennen ihn abermals zur Folter wegen der zweyten Anklage / den Mord ſeiner Honoria betreffent / wie ſie ihn daß erſtemahl wegen der Mathurina gefoltert. Uber welchen Spruch (ſo man von ſeinem Hertzen / nach dem Geſichte urtheilen wil) er weit mehr erſchrecket / als das erſtemal. Da diß die Richter ſehen / beſchlüſſen ſie / ehe denn ſie ihn abermahl darzu bringen / wollen ſie ihn ins Gefängnüß laſſen führen / und ihm etliche Geiſtliche zugeben / die ihm ſein Gewiſſen und Seele mögen auffmuntern. Da dann GOtt ihm ſo genädig und Barmhertzig war / daß er ihr Zuſprechen und Wort dergeſtalt geſegnet / wie auch die Angſt für der Folter / ihn alſo mürb gemacht / daß er bekandte / er ſey unſchuldig am Todt Mathurina, aber ſein eigen Weib Honoria habe er mit Gifft umb-gebracht / worüber er hertzliche Reue und Leyd trage. deſſen ſich die Richter und andere mehr verwunderten / und GOttes Lob rühmeten uber die wunderbahre Ent-deckung dieſes ſchändlichen Mords / deßwegen ſie auch das Urtheil wieder ihn ergehen laſſen / daß er wegen die-ſer Miſſethat / deß nechſtfolgenden Morgens umb acht Uhr ſol gerichtet und geköpfft werden / auff dem gemei-nen Richtplatz der Stadt. Gleichwol hing Idiaques als noch ſo feſt am Satan / daß er ihm Hoffnung ge-macht ſein Leben zu erhalten / darum appelliret er von dem Gericht und Urtheil zu **Coimbria** / nach deme zu **Santarem** / als worunter er gehörig / und wo er auch vorhin den Mord begangen / worüber ſie ihn doch nicht

als

als ſeine Richter/zum Todt verurtheileten. Ob ſchon die Corrigadoren von **Coimbria** zu erhaltung ihrer Privilegien/ Hoffs und Stadt ſehr darwieder proteſtiren/ doch endlich erkennend/ und die eines guten Gewiſſens/ daß kleinere Städte und Höfe in **Portugal** von den gröſſeren dependiren; So machen ſie aus der Noth eine Tugend/ und laſſen ſich genügen/ ſelbſt einen Weg zu machen/ was ſie nicht ändern können: Dann thun ſie Verordnung/ das Idiaques nach **Santarem** gebracht wird/ und daſelbſt ferner examiniret.

Ehe ſie ihn aber aus ihrer Stadt folgen laſſen/ vermahnen ſie ihn bey der Forcht GOttes zur Ehr und Gerechtigkeit; auch ihrer Stadt und Hof zur Reputation daß er ihnen offenhertzig ſolte bekennen/ ob ſeine noch unbegrabene Schnur Marſillia, nicht gleicherweiß zu dem Todt ſeines Weibes mit geholffen/ welches er ihnen anfänglich geläugnet; Aber ſie lieſſen wiederumb die beyden Geiſtliche zu ihm fordern/ die vorhin mit ihm geſprochen/ dieſe ermahnen ihn/ daß er ſolte eine reine Seele mit in Himmel nehmen/ und mit der Höllen drohen/ dafern er ſein Hertz nicht würde reinigen. Worauff er mit Trähnen bekennet/ Er hab zwar ſelbſt ſeinem Weib vergeben/ aber ſeine Schnur hab vor ihn ſolches im Sinn gehabt.

Darumb dieſe Richter zum abſcheulichen Exempel/ nach ſeinem eignem Bekäntnüß/ ſie Nachmittag verdammen zum Feuer auff den offentlichen Richtplatz/ wie dann ſolches in beyſeyn vieler Menſchen vollzogen worden/ die ſich gefreuet/ daß GOtt ſo wunderbar das Leben/ und die Richter den Leib dieſes weiblichen Ungeheuers/ nach ſeinem gerechten Urtheil abgeſtrafft.

Nun ward der alte Lecker Idiaques mitlerweile nach **Santarem** über geführet/ vermög ſeines Apells/ wie ich halte/ auß lächerlicher eiteler Hoffnung oder Re-

ſolution

ſolution zu ſehen / ob ihn Gott daſelbſt werde mit dem Todt Straffen / oder der Satan ihn dafür ſchützen und erhalten: Er hatte im Rath daſelbſt viel Freunde / die beydes ſehr hoch dran und Gewaltig waren / darum hoft er / dieſelbige werden ihn beym Leben erhalten / oder ſo daß nicht wolte helffen / ſo werde doch ſein Reichthumb und Geld etwas vermögen. Aber er hoffet nun / da ihn unterdeſſen der Teuffel betreugt. Als er nach **Santarem** kommen / wo er zuvorn die groſſe Ehre / Luſt und Freude gehabt / muß er erfahren / daß dieſelbige nur zu ſeiner Schmach und Unehre diene. Denn ſie mögen nicht einmahl einen ſolchen Mann für ihrem Geſichte ſehen / viel weniger unter ihnen wohnen laſſen / als der ſich mit ſo vielen Sünden beflecket / als da iſt / Ehebruch / Blutſchande und Todtſchlag. So daß Idiaques der in **Santarem** verhoffte mehr Genade zu finden / und Erbarnung ſein Leben zu erhalten / / wird deſſen daſelbſten wenig finden nach ſeinem Todt. Dann die Richter dieſes Orts und Hoffs / vergleichen ſich dem Hoff zu **Coimbira** und deſſen Urtheil / daß er wegen ſolcher Laſter deß andern Tages ſolt ſein Haupt hergeben / und andern zum abſcheulichen Exempel / über das verbrand / und die Aſche in die Lufft verſtäubet werden; Welches nicht allein groſſe Rede gab in **Santarem** / ſondern in gantz **Portugall.** Und ward Idiaques hierauf ins Gefängniß geführet / wohin ihm die Geiſtlichen zugeſchickt worden / ſeine Seele zum Himmel vor zu bereiten / wie er dann demühtig und bußfertig iſt erfunden wordē. Nach welchem Urtheil er deß nechſtfolgendē Morgens auf den Richtplatz geführet ward / den andern zu deſto mehrern Abſcheu und ihm zu gröſſerer Schmach / für ſein eigen Hauß angeordnet worden / worin er dieſe Thaten begangen. Da das Theatrum daſelbſt auffgerichtet worden / fand ſich alda ein unzehlig Menge Volcks aus allen Ecken der Stadt / daß ſie dieſer ſeiner letzten Tragädi möch-

ten zuſehen. Er kam auf daß Theatrum ſchwartz gekleidet zwiſchen zweyn München / in ſchwartzen Taffet und einen groſſen weiſſen Gekröß umb den Halß / welches aber nicht konte weiſſer ſeyn als ſein groſſer weiſſer Bart: Und da er auff das Theatrum ging / machte ſein ſchönes Anſehen und Gegenward / ſo viel Wehmuth / Erbarmung und Mitleyden mit ihm / als ſeine viehiſche Wollüſte von jederman verdam̃et wurden. Als er ein klein wenig nider gekniet un̄ gebet hatte / redet er nachfolgende Wort.

Ob ſchon / daß er ſein eigen Weib umbgebracht / und mit ſeines Sohns Frau Ehebruch getrieben / ſo groſſe Laſter ſeyn / daß er auch die Erde länger zu betreten unwürdig / oder auch den Himmel anzuſchauen / ſo verdiene er doch keine Genad für ſeinen Richtern auff Erden für ſeinen Leib / darumb bäte er nur bey GOtt umb Genad für ſeine Seele / un̄ damit er ſolche deſto ehe mög erhaltē / bat er jederman ſo gegenwärtig / für ihn Gott anzuruffen; Er bekandte / daß ihn Marſillia Schönheit anfangs gereitzt und der Teuffel betrogen / daß er mit dieſer Ehbruch zu treiben / und ſein Weib hab mit Gifft hingerichtet / worüber er hertzliche Reue trage / Gott / daß Geſetz und ſeinen Sohn Don Ioan umb Vergebung bitte / und jederman erinnere / ſie wollen ſich an ſeinem Exempel ſpiegeln / darauff kniet er nieder / betet eine weile mit ſich ſelbſt / darnach ſtund er auff / legte ſeinen Rock ab und ſein Wambs / ſo er dem Scharffrichter gab / verband darauf ſein Haupt und Augen mit ſeinem Schnuptuch / und ſagte dem Scharffrichter / er ſolte ſein Ampt thun / wie er dann ſolches alſobald thät und ihm den Kopf herab machte / darnach ward ſein Leib verbrand / und die Aſche in die Lufft verſtäubet.

Und diß war der elende Tod de Perez, Idiaques und Marſillia, wovon der gemeine Mann unterſchiedlich geredet / nachdem ſie ihnen günſtig und feind geweſen; verdambten die That de Perez, an der Mathurina begangen /

gen /

gen/ deß Idiaques Boßheit gegen ſein eigen Weib Honoria. Wiederum jammerte etliche / und andere vermaledeyeten die Jugend Marſillia/ ihre Schönheit und Lüſten; Aber beyderley Geſchlecht von allerley Volck preiſen die Weißheit Gottes / daß er das ſchröckliche Weſen offenbahret/ und alle nach dem Verdienſt abgeſtrafft.

Und ſo der Leſer ferner begehrt zu wiſſen / wie es hernach mit Don Ioan gangen/ ſo haben etliche wollen behaupten / daß er wegen Verluſt und Bekümmerniß ſey zu **Madrit** in ein Kloſter gangen/ und ein Capuciner-Mönch worden. Aber ich hab im Gegentheil vernommen / daß er nach der Zeit ſich nach **Santarem** von **Madrit** begeben / allwo er in göttlichem Wohlſtand groſſer Ehr und Genügen gelebet.

Die XVII. Hiſtoria.

Harcourt entführet die *Maſſerina*, ſeines Bruders Weib/ hält ſie in Ehbruch: Sie dringt den *Tivolis* (einen Italiäniſchen Quackſalber/) daß er *La Precoverte* mit Gifft umbringt/ welche war *Harcourts* Weib: *Harcourt* tödtet ſeinen Bruder *Vimory* und heyrathet hernach ſeine Wittib *Maſſerina*. *Tivoly* wird wegen eines Diebſtahls gehenckt / klagt bey der Execution die *Maſſerina* an/ daß ſie ihn gedinget den *La Precoverte* zu vergeben/ warum ſie auch gehenckt worden/ *Noel*, ſo *Harcourts* Knecht/ entdeckt auff ſeinem Todtbette / er vermuthe/ daß ſein Herr hab ſeinen eigeneu Bruder umgebracht/ deſſen *Harcourt* ſchuldig erfunden und lebendig gerädert wird.

DEmnach der Menſch iſt daß Meiſterſtück und wahre Ebenbild GOttes/ ſo muß es ja eine groſſe und verfluchte Sünde ſeyn? wann einer den andern aus Boßheit und Raach/ entweder mit Gifft oder anders umbs Leben bringet; Sintemalen ſolchen die Natur und die Genade zu wieder. Darum/ wann nicht unſere Hertzen und Verſtand ihrer gemeinen Sinnen gar beraubt / oder unſere Seelen mangeln deß Beyſtandes

GOttes und ſeiner Genaden / werden ſie ſich nicht mit dieſer hölliſchen Sünden beflecken/ſondern den Teufel ſelbſten haſſen und fliehen/ welches der Verführer deſſen iſt: Aber ſolche Ungeheuer und Monſtra der Natur und Jünger deß Satans / laſſen ſich noch jederzeit auff der Welt finden/wie uns abermal dieſe Hiſtori wird lehren/ welche alle fromme Chriſten mit Nutzen und Troſt mögen leſen.

Es iſt ein Kirchſtifft genant S. **Simplician**: eine Meilwegs von der Stadt **Sens** / im Hertzogthumb **Burgund**/alwo für wenigen Jahren / wohnete und ſtarb ein Edelman/ von gröſſern Geſchlecht als Reichthum und Staat/ genant Monſieur de Vimory , der nur 2. Söhne hinterließ / der ältere hieß Monſieur de Harcourt, der ander Monſieur de Hautemont, ſo zwey wackere Cavallier waren/wohl erzogen und qualificirt / ſo in Künſten als Waffen/ / ja in allen Tugenden worinnen ſie ſich erzeigt als Söhne ihres Vatters: Die Leibes Geſtalt dem Leſer auch zu bedeuten / ſo war Harcourt lang/ nicht ſo gar ſchön/ſonſten mitler Gattung / und einer ſonderlichen guten Diſpoſition: Hautemont war mittelmäſſiger Statur / ſehr anmühtig und ſchön von Geſtalt /doch von Natur etwas ſchwind und ſtutzig. Harcourt war 32. Jahr alt : Hautemont 25. der aber das Frauenzimmer lieb gewan und etwas deboſchiriſch ward. Harcourt dem ältern / gab der Vatter ſein beſtes Haus und Herrligkeit / mit 800. Kronen einkommens deß Jahrs mit all ſeinem Gut und Viehe. Hautemont dem jüngern / gab er daß ander Hauß mit ſeinem Zugehör/ mit 400. Kronen einkommens jährlich/und über daß 100. Kronen in Säckel in ſeinem Teſtament: Welche zwar zimliche Mittel / aber doch etwas zu gering für ihren Stand und Geblüt / doch übertraffs alle von Adel ſo in der Nähe da herum wohnten. Dieweil ſie nun keinen Bruder oder Scheſter mehr hattẽ/ ſchwo-

ren

ren ſie einander eine rechte Brüderliche Freundſchafft/ die bey ihren Tugenden und Ehren nicht anders/als mit dem Todt ſolte geendet werden. Sie berathſchlagen ſich offtmahls/wie ſie ihren Stand wollen führen/ und nehmen ihnen für/ ſolchen nicht in groſſen Pracht zu haben/ ſondern auff ihren Nutzen zu ſehen / nicht bey Hoff zu Pariß/ſondern auff dem Land bey ihren Gütern ſich auf zuhalten : Zu dem Ende ſchaffen ſie unterſchiedliche Knechte und Geſinde ab/auch übrige Pferde/Hunde ꝛc. die ihr Vatter gehalten. Sie verſprechen auch einander beförderlich in Heyrathen zu ſeyn/als welches das Stück der allerbeſten Glückſeligkeit in dieſem Leben iſt / oder auch des gröſſeſten Jammers. Daß wir alſo bey ihnen finden gute Verſprechungen / ſchön Fürnehmen und Verbündnüſſe zwiſchen Brüdern/die ſie auch / wann ſie ſolchen nachkommen/in Warheit nicht glückſeliger machen würden/ſo aber nicht/ dörfte dz gegentheil erfolgen.

Ehe und bevor aber ich weiter trete in dem Strom dieſer Hiſtori / ſo muß ich vorher berichten / daß durch Vimory deß Vatters Todt / und nach der Gewonheit Franckreichs/ wir den Nahmen Hautemont den zweyten Bruder wollen abnehmen / und ihm hinführo den Nahmen Harcourt deß ältern geben / und dem älteren welcher Harcourt geheiſſen / deß Vatters Nahmen Vimory, wie dann ſolches / vermög ihrer Rechten / nunmehr ihr eigentlicher Nahme worden / welches der Leſer wolle in acht nehmen. Kaum ſind anderthalb Jahr herum/daß ihr Vatter Todes verblichen/ da wird der ältere Bruder/ Monſieur de Vimory überaus Ehrgeizig und Geld begierig; Da dieſer vernommen / daß ein reicher Cantzler an dem Parlement zu Lyon / genant Monſ. de Baſigni geſtorben/und eine ſehr reiche Wittib hinter laſſen/(von ungefehr 40. Jahren) Nahmens Madamoyſſelle Maſſerina, bemüht er ſich ſehr / ſolche zum Weib zu haben. Sie war kurtzer Statur/dick und fett/

hatte ein kohlſchwartz Haar/und wahr war/ wie der Ruf geweſen/ ſo hatte ſie ſich unter dem Panier Cupido und Altar Veneris zimlich finden laſſen. Dem Harcourt ſeinem jüngern Bruder/ wil dieſe Heurath nicht anſtehen: Sie halten offt Rath darüber: Er legt ihm vor Augen / daß ſie ungleiches Alters mit ihme/ geringeres Standes als er/ ihre Unbeholffenheit deß Leibes / daß ihr voriger Mann das Guth ſo ſie hätte/ übel gewonnen und ein ungerechter Richter geweſen/der es mit Schinden und Schaben unbillicher Weiſe zuſammen gekratzt/ mit vielen Vermaledeyen und Unwillen armer Leuthe: Und da er ſahe / daß er ſeinen Bruder mit nichts konte abwendig wachen/ ſagte er ihm ins Ohr / man ſpreche zu Lyon/ ſie wehre nicht ſo keuſch als reich / nicht ſo tugendſam als begierig; Vimory wird hierüber gantz zornig/ und wil haben/ ſein Bruder ſol ihm die Leuthe darſtellen oder nahmhafft machen/ die ihre Keuſchheit dergeſtalt angegriffen; Harcourt antwortet / er rede nach dem gemeinen Ruff/ wiſſe keine eigentliche oder ſonderbahre Nachricht: Darauff bleibt Vimory bey ſeiner vorigen Reſolution/ wieder ſeines Brudern einrathen / und/ vorziehend ihren Reichthumb der Keuſchheit/heyrahtet ſie. Aber ſie iſt ſo geſcheut und witzig auff ihren Vortel/ daß ſie voraus (beydes beym verſprechen und Contract)ihn zu dieſem Geding bringt; Daß er ſolle einnehmen alle ihre Renten / ſo deß Jahrs zwölff hundert Kronen waren/ die baare Mittel aber/ wolle ſie zu handen ſtellen wann ihr Belieben ſeyn möchte / davon er die Helffte Intereſſe ſolte haben/ daß Haupt-Geld aber ſolte in ihrer Diſpoſition ſtehen / damit zu ſchalten und zu walten nach eigenen Gefallen im Leben und im Todt.

Nicht lang hernach/ da Harcourt bey einer groſſen Hochzeit ſeines Vetter von Adel war / in der Stadt **Troyes in Campanien**/ſahe er daſelbſt beym Bal-

lonen

lonen ſchlagen oder Tanz / ein überaus ſchöne junge adeliche Dam / die er alſobald lieb gewan und zu ſeinem Weib begehrte zu haben. Er fragt nach ihr / wer ſie ſey? höret / daß ſie ſey La precoverte Tochter / eines alten von Adel derſelbigen Stadt Monſieur de la Vaquery benahmſet. Harcourt carieſſirt die Tochter / und beſpricht den Vater / findet auch beyderſeits angenehme Antwort; Der Vater bedeutet aber den Harcourt zuletzt / daß seiner Tochter beſter Reichthum ihre Tugend und Schönheit ſeyn / daß er nicht viel Land / und noch weniger Geld habe; Zwar hab er bey dem Hoff zu Lyon 2. Proceß umb ſchöne Güter / wovon er Geld zu hoffen / und daß er ihm davon einen guten Theil wolle zuſtellen / wann er ſeine Tochter zum Weibe nehme / welches er ihm für daßmal wolle in einem Contract verſichern. Harcourt liebet dieſe ſchöne adeliche Dam ſo ſehr / daß er ſich reſolvirt / ſie auff beſagte Condition zu heyrathen / aber / er wil ſolches zuforderſt ſeinem Bruder Vimory zu wiſſen thun. Vimory ſagt ſeinem Bruder Harcourt, er kenne Monſieur de Vaquery von **Troyes** / er ſey gar ein armer Edelman / daß ſeine Güter meiſtentheils ſeyn verpfändet / und ſey zu beſorgen / daß er dieſelbige nicht wieder löſen werde; daß ſeine Proceſſe gar ungewiß. Harcourt rühmet die Schönheit der La Precoverte ſehr; Vimory antwortet / daß ſich die Schönheit in kurtzer Zeit verlieren könne / und daß die jenige / welche ſie dem Reichthum vorziehen / ſolches hernach bereuen / an ſtat / daß ſie ſich ſollen erfreuen / müſſen alsdann Armuth für Wolfahrt haben. Dieweil aber Harcourt ſeine Liebe auf La Precoverte geſetzt / verläſt er den Rath ſeines Bruders Vimory, und heyrahtet ſie Vergaß hernach der gethanen Verheiſſung ſeinem Bruder / führete groſſe Staat / ergab ſich vielen und mancherley Laſtern / ward deboſchiriſch / uñ zanckete gar oft mit ſeinem jungen ſchönen Weib / inner-

halb Jahresfriſt / da doch in gantz **Campanien** und **Burgund** zu der Zeit kein ſchöner Weib war als ſie : Dañ ſie war zart und ſchwang von Leib / hatte ein ſchön hellfläch ſin Haar/ſchöne Augen/ züchtiges Antlitz / war ſehr lieblicher freüdlicher Complexion/guter Natur/mit einem Wort/võ aller Welt um ihrer Tugend und Freundligkeit wegẽ hochgeehrt und beliebt/ auch froñ und züchtig vor Gott / und ſich fleiſſig übete in der Gottſeligkeit.

Und ob ſchon ſie vorhin von unterſchiedlichen Edelleuthen zur Ehe begehrt wordẽ/die eben ſo gut waren als Harcourt, ſo hatte ſie doch zu keinem luſt gehabt ſich zu verheyrathen/als an dieſen. Sie ſuchte alle Gelegenheit ihm zu dienen und zu gefallen; worin er nur mochte Belieben tragen/ gleichwie er ſie aber Anfangs als ein freundlicher lieber Ehmann gehalten/ſo muß ſie nun nach verfluß jahres friſt mit Betrübniß ſehen/ daß ſich ſeine gute Natur verändert/böſe Geſelſchafften ſucht/ und gar debofciriſch lebt Sie unterläſt nicht / ihn freundlich zu vermahnen/daß er möge von ſolchen ruchloſen Leben abſtehen/dz viele Säuffen/Fluchen/ Spielen unterlaſſen/ böſe Geſelſchafft meyden/und der Huren müſſig gehen/ dañ ſie ſahe/daß er allen dieſen Laſtern ergeben / darüber ſie ſich hertzlich betrübte. Aber es halff alles nichts / ja ihre viele Trähnen / die ſie aus den Augen flieſſen läſt/beydes beym Tiſch und Bett/für ſeinen Knien und ſonſt; Aber er geht und läuft deß allen ungeacht in ſeiner Leichtfertigkeit fort/achtend weder ſeiner Geſundheit noch Mittel/welche durch ſein loſes Leben noth leiden und verderben/worüber ſie ſich ſehr bekümmert. Sie bate oft ſeinen Bruder Vimory und La Vaquery ihren Vatter/daß ſie ihn doch möchten von dieſen böſen Leben abwendig machen / welches ihm das euſerſte Verderben dräuete und Schifbruch an allen Glück verurſachte : Aber ſie können nichts ausrichten/ob ſchon ſein Bruder Vimory/ſo offt er zu ihm kombt/ vermahnet: Dann nunmehr hebt er an

ſein Land und Güter zu verkauffen/ und durch die Gurgel zu jagen / worüber ſein Bruder hefftig zörnet und peitdert / und ſein ehrlich Dahm weinet und betrübt ſich deſſen. Aber/als ein unartiger böſer Edelmann lacht er nur über ihre Thränen/ ſpottet ihrer Seufftzer/ und ſchmähet beydes ſie und ſich ſelbſt. Und als ſichs begab/ daß La Vaquery ihr Vatter ſeinen Procels zu Dyon verlohrē/da das Urtheil wider ihn außfiele/wird er in ſeinem Stand gäntzlich dadurch ruinirt. Hierauff achtete Harcourt ſein Weib ſo gering und ſchlecht / daß er ſie ein Bettlers Tochter nennete/und ihr dröhet/ er wolte ſie ihrem Vatter heim nach Troyes ſchicken/ſorget weder für ſich noch ſie/ dz auch die arme Frau von all dieſem Jam̄er ſo ſehr betrübet und beküm̄ert wird/dz ſie ſeufftzet und Gott bittet/er wolle ſie auß dieſem Elend erlöſen/und ſie zu ſich von der Welt in ſein Reich nehmen. Ihres Ehmanns täglich je mehr und mehr zunehmende Laſter/ machten ihn je länger je ärmer / daß er auch innerhalb drey Jahren ſich ſeiner ſelbſt ſchämen muß / verachtet wird von ſeinen Widrigen/ bejammert und beklagt von ſeinen Freunden/ welches dann ſein frommes Weib höchlich betrübet/ daß auch faſt nichts mehr da/ wovon er ſich kan erhalten/ihr zu geſchweigen; worüber dann die Traurigkeit / Bekümmernüß ſo groß wird / daß ihre rothe Wangen gantz abweichen / ihre Augen ſich tieff in Kopff ſetzen / daß ſie endlich gantz kranck drüber wird/ und keinen Troſt weiß zu ſchöpffen / ſintemahlen ihr Ehmann/der ihr Freud und Troſt ſeyn ſolte/Urſach an allem Elend und Jammer war.

Wir gehen nun/unſere Hiſtori zu continuiren/fort/ und ſehen / wie dieſer Harcourt ſich ferners in ſeinem gottloſen ſündlichen Leben verhalten: vorhin wolte er nit ſparſam Haußhalten / darum iſt er nun arm worden: ſeine Güter waren verſetzt oder verkaufft / ſein eigen Bruder und Freunde verlieſſen ihn/ ſein Reputation

und Ehr gieng fort/ die Schulden wurden groß / der Creditoren viel/daß er gantz veracht und verlacht ward: er weiß keinen Raht wie er ſich ſolte anſtellen/daß er Mittel gewünne/ſeinen ruinirten Stand auffzurichten/ und ſich wiederumb für der Welt herfür thun. Die Noth drung auff ſein Hertz und Natur/ der Teuffel aber auff ſein Gewiſſen und Seele / deßwegen er bey ſich gedacht/ daß ſeines Bruders Weib reich wäre und wollüſtig/ darumb nimpt er ihm gottloßlich für/an ſeinem eigenen Weib treuloß zu werden / gegen ſeinen Bruder aber ſo verrätheriſch und undanckbar/ ja ſo unehrlich gegen ſich ſelbſt/daß er ihre Action von ihm zu ſich wenden/und ſich in Wolluſt mit ihr ergötzen wolle / und diß verſichert er ſich/wird ihm nicht fehlen / ſintemahlen er ſieben Jahr jünger als ſein Bruder / ſo war er auch noch ſo friſch und wackerer als ſein Bruder. Nimpt alſo der Gelegenheit in Acht/da ſein Bruder/der Maſſerina Ehmañ/ nach Dyon ritt / und er ſie in einem ſonderlichen guten Laun angetroffen/ und ſie gar luſtig war/ als eben ſein eygen Weib/nach ihrer Gewohnheit/gar troſtmüthig in ihrer Kammer war / die Thür hinter ihr verſchloſſen/ und zu Gott im Verborgenen bätete; eben damals/ ſag ich/nam er ſeine Geſchwäy und Schwägerin bey Seit/ und eröffnet ihr daſelbſt ſeine groſſe Affection die er zu ihr trüge/dz er ſie zu ſeinem Willen verlangte zu haben: Und hierinnen fehlet er nicht in ſeiner Hoffnung / noch ſie ſeine wollüſtigen Begierden; ſintemalen er ſie dergeſtalt geſchicket findet/ daß ſie ſich zu ſeinen Dienſten freywillig ergibt / worauff ſie ihre Affection mit vielen Küſſen verſiegelten; Ja ſie iſt ſo unverſchämt auff ſein erſten Vortrag/daß ſie ſchwöret/ ſie könne ihm gar nichts abſchlagen für groſſer Liebe / gibt ihm alſo gantz willig ihr Hertz und ſich ſelbſten/ deßgleichen thut er auch/ welches ſie gantz heimlich einander beſtättigen mit vielen Küſſen und ſonderlichen Verſchwörungen: Aber dieweil Satan

tan

tan in ihrem Rath/wil Gott nicht bey ihnen ſeyn in dieſem ſchändlichen Weſen.

Haben alſo Harcourt und ſeines Bruders Frau Maſſerina kein Nachdencken weder ihrer Ehr noch Reputation/noch auch ihres Gewiſſens/ oder Seelen und Gottes: Er beſudelt ſeines Bruders Bette/ indem er theilhafftig wird ſeines Brudern Weib/da er dann auch mit Ernſt darnach trachtet/ daß er deſſelbigen Ehr und Glimpff möge verfinſtern mit ſeiner eigenen Schand und Unehr. Nun war ſeine Taſchen wiederumb mit Gold verſehen/ dann er gab ihr Küß für Gold / und ſie Gold für Küſſen. Drumb kleidet er ſich wiederumb auffs neue herauß / iſt aber ſo gottloß und undanckbar gegen ſein eigen tugendſames Weib / daß er ihr weder Geld wil geben od' ſie kleiden laſſen/ſondern läſt ſie in ihren alten zerriſſenen daher gehen. Und ihr Elend noch gröſſer zu machen / ſo wil er nicht länger umb ſie ſeyn/ damit er deſto ſicherer und öffter bey ſeiner Schwägerin/ oder vielmehr bey ſeiner neuen Huren ſeyn möge: Schiebt ſie alſo/ohn einige Betrachtung ihrer Tugend/ Jugend/Schönheit/ oder/ daß ſie ihm Gott zum Weib gegeben/und alſo ſein halber Theil war/noch Troyes zu ihrem Vatter mit einem ſchlechten Mutterpfand / und einem Jungen/(der zu Fuß mit lieff) und ſo wenigem Geld/daß ſie kaum damit biß dahin/ genug hatten: Gab ihr weder Geld noch Kleider/noch auch ſonſt etwas/das ihr wäre Nutz und dienlich geweſen/ ob ſchon durch die tunckele ſchwartze Wolcken ſeiner Undanckbarkeit und Laſter / die helle Sonnenſtrahlen ihrer Tugenden und beſtändigen Liebe zu ihm herfür leuchten für aller Welt/ wie ſonderlich denen/ſo zu ihrer Zeit ſie geſehen/ und die dieſe Hiſtori hinfüro werden leſen nach ihrem Todt. Ja/ ihre Tugenden haben ſich nie ſo herrlich ſehen laſſen / als nach dem ſie von ihm ſo unbilliger Weiſe verſtoſſen worden:

den: dann ob ſchon er allewege unfreundlich blieben/ und grauſam ſich gegen ſie erzeiget / ſo hat ſie doch/ wol wiſſend/daß er ihr Ehmann/ ſich ſchuldig und verpflichtet gefunden/als ſein treues Weib zu verhalten/ und ſich nicht ſo plötzlich oder liederlich von ihr zu ſcheiden. Ihre Augen ſahen/ ihr Urtheil erkandte / ihr Hertz zweiffelt/ die Seele förchtet/ daß eben damals ſeine groſſe Laſter ihres Gebäts und Thränen am meiſten von nöthen/und ſeine Sünden ihre Gegenwart/ ihn zu bekehren und zu reformiren/ Ob ſie aber ſchon ihn ſo ſehr liebet/daß ſie umb ſeinetwillen ſtäts für Gott auff ihren Knien lieget/ nicht nachläßt zu ſeufftzen/ja ihn ſelbſt demütig zu bitten/ (wie ſie nach dem Geſetze der Natur/des Gewiſſens und Genade verbunden war) daß er ſie möchte bey ſich halten/ſo wol in dem Ubel/als Wohlſtand/ ja ſie ſey wol zu zu frieden mit ihm das Kreutz zu tragen / ſo wol in Armuth als Wohlſtand / ſie wolte bey ihm leben und mit ihm ſterben / welches ſie aber und abermahl widerholet und begehrt/ſo thut er doch als ein unartiger Edelmann und böſer Ehmann / nachdem er ſein Hertz und Affection gar von ihr gezogen/ und gewandt auff die Maſſerina; ſo hart iſt er/ſag ich/undanckbar und gottloß gegen ſie/ (ohn einige Achtung ihrer Thränen oder Flehen/) daß er ſie gar nicht wil bey ſich leiden / zu S. Simplician oder Sens in ſeines Bruders Hauß/ oder bey ihr ſey/ zu Troyes in ihres Vatters Armuth: Aber hier mögen wir ſeine Boßheit auß ſeinem Unwillen und Neid erkennen/ wider ſeine freundlichſte und fromme Haußfrau/ (deren er nicht werth/) daß er ihr in dieſen beyden Stücken nicht willfahren wil/ſondern ſich vielmehr erweiſet einen Teuffel/dann einen Menſchen/ mehr einen Tyrannen als Ehmann; er treibt ſie von ſich mit harten Donner-Worten/ zugeſchweigen / daß er ihr ein freundliches adjeu oder vale zum Abſchied gegäben / wozu ihn doch

die

die Natur verbunden/und ſein Gewiſſen erfordert. Müſte alſo dieſe liebe Frau mit Seufftzen / Zähren und flieſſenden Augen mit dem armen und elenden Gut/und den neben her lauffenden Baurenbuben/ ihren Mann und deſſen Bruders Hauß mit betrübten Augen laſſen / ja mit dem Rücken anſehen/ daß ſie endlich mit vieler Bekümmernüß / kümmerlich bey ihrem alten Vatter zu Troyes angelangt. Ja ſo groß war die Boßheit dieſes Harcourts ihres grauſamen Ehmanns/ daß er ſie fort geſchickt/da eben zur ſelbigen Zeit ſein Bruder Vimory und ſein Weib Maſſerina auff dem andern Gut / acht Meil wegs davon waren/ damit niemand möchte ſehen/ wie ſchlecht er ſie fort geſchickt/ kam alſo die Precoverde bey ihren Vatter zu Troyes an: wir wollen ſie daſelbſt eine Zeitlang laſſen/ihre Gedult zu üben/und der Fürſehung Gottes daſelbſt zu befehlen.

Nunmehr hauſet der unfreundliche Harcourts ſehr gottloß mit der Maſſerina zu S. Simplician. Ja ſie ſeynd ſo unverſchämt worden / ſo leichtfertig und unbeſcheiden/ daß / ob es ſchon Vimory der Bruder nicht mercket/ ſolches gleichwol ſein Geſinde auß ihrem Weſen abnehmen kan; er Vimory ſpüret eine groſſe Veränderung in des Harcourts Weſen / Kleidung und andern; da er vorhin zerriſſen und ſchlecht daher gezogen/ hat er anjetzo Geld in der Taſchen/zu ſpielen / ꝛc. woher er aber ſolches habe/kan ihm nicht träumen / er müſte es dann etwan auß ſeiner Chymiſtey haben / worauff er ſich vormals in etwas gelegt/gedenckend/ er habe etwan den Lapidem Philoſophorum gefunden; läſts alſo dabey bewenden und fragt nicht weiter nach / ohn einigen Argwohn./

Aber die Gottloßheit und Eitelkeit Harcourts wird ſich noch höher in die Lufft der Undanckbarkeit erſchwingen gegen ſeinen Bruder Vimory, dann ein wenig

nig Hand-Geld/kan ſein verſetzt Land nicht loßmachen/ auch können ein wenig Küſſe der wollüſtigen Maſſerina, noch ſeiner unbilligen Luſt genug thun; darumb entſchleuſt er ſich auff einmal alle **Ehr** und **Natur** auff Seit zu ſetzen/läſt ſein Hertz auff beyde tretten/ ohn einigen Reſpect zu dieſem oder jenem; faſſet dieſe gottloſe Reſolution/dieweil er allbereit die Poſſeſſion der Maſſerinæ Leib eingenommen / müſſe er auch Herr über ihr Gold werden/ja ihres gantzen Staats/(den er nunmehr durch die unehrliche Familiarität mit ſeines Bruders Weib genugſam erfahren;) So bald er deſſen gegen ſie gedencket / ſtimmeten ihre leichtſinnige Gedancken mit ein; darumb ſie ihr beſte Sachen / Gold / Silbergeſchirr/Ringe zu malen/ꝛc. zuſammen packet/ und mit ihm davon gehet/Morgends frühe/ da ihr Mann und ihr Bruder mit den Knechten hinaus auff die Jacht waren. Vimory erſchrickt / und Precoverte iſt ſehr beſtürtz über dieſer heimlichen und ſchleunigen Flucht; und ob ſchon (in Betrachtung ſeiner Affection gegen das Weib) er einſt entſchloſſen war/ ihnen nachzuſchicken/und ſie greiffen zu laſſen / ſo reſolvirt er ſich doch endlich/ (damit er nicht der gantzen Welt möchte Aergernüß geben/und den Leuten die Mäuler auffſperren/) er wolte die treuloſe hinlauffen laſſen / und befahl die Sach Gott und der Zeit.

Der erſte Ort wohin Harcourt und ſeine Maſſerina fliehen und ſich auffhalten/war **Genff** (die weder zu Franckreich noch **Samoyen** gehörig/ ſondern GOtt und ihr ſelbſt zuſtehet/) allwo ſie zwey Gemächer beſtehen/und miteinander Haußhalten ohn Geſinde/ als einigen Knecht Noel, der vorhin und noch ihr Knecht war. Damit ſie aber hie mit deſto gröſſere Sicherheit und Stille leben möchten/(dieweil ſie ſehen/ daß diß eine Stadt/ welche ſehr wol regirt werde / und da man die

Gott-

Gottſeligkeit ſonderlich ſuche und handhabe) ſo wenden ſie für/ſie halten ſich daſelbſt auff/ dieweil er ein Erbe ſey einiger Güter / ſo ihm durch den Todt ſeines Vettern zugefallen in dem Hertzogthum **Milan** / (zwiſchen Pacia und Alexandria ,) wohin er reiſe/ ſolche zu verkauffen / in Betrachtung / (wie er fälſchlich fürgibt) daß beydes dieſe adeliche Frau (die er/wie er vorgab/daſelbſt wolte laſſen/und ſo bald er würde wieder kommen/ heurathen/)und er/reformirte Chriſten waren/ welches die zu **Genff** in einem Monath oder ſechs Wochen glauben/ und ihnen gerne Unterſchleiff gönnen/ und das umb ſo viel da mehr / dieweil ſie offt in die Kirch kamen/die predigten auch hörten und bäteten/ ob ſie ſchon in ihrem Hertzen der heutigen Römiſchen Kirchen und deren Glauben zugethan waren. Da ſie aber nach verfluß dieſer wenigen Wochen vernahmen / daß der Raht und Syndici der Stadt genauere Nachfrag thäten ihres Verbleibens und auff ihr Weſen Acht geben; da dencken ſie mit Gott und ihren eigenen Seelen zu ſpotten / machen die Religion einen Deckmantel ihrer ſchnöden Laſter/ und reſolvirt ſich/ ſie daſelbſt zu heurathen/ehe er nach Milan gehe/ welches der Maſſerina ein angenehme Muſic für ihren Ohren war / als welche nichts liebers auff der gantzen Welt genieſſen konte; entſchuldigte ſich/daß er ſeine Meynung müſſe ändern/wegen zugeſtoſſener Unpäßlichkeit der Damen/ (welches war ein falſcher Schein und Heucheley ihrer reformirten Religion) darum er ſolches den Pfarrern und Aelteſten der Kirchen daſelbſt andeutet: Aber ſie waren ſo gewiſſenhafft in ihren Thun und Ampt/als er ungewiſſenhafft und gottloß in ſeinem Weſen/ darumb ſagen ſie ihm er ſolle einiges Atteſtatum oder Zeugnüß der Kirchen in Poictou vorzeigen/ (wo ſie / ihren Fürgeben nach/vorhin gewohnet/) daß ſie beyde der Religion/ wie

auch/

auch/daß ihre Verehligung ehrlich ſey ; ſagten dabey/ daß es wider die Regulen ihrer Religion wäre / die Geſetze ihrer Kirchen/und die Geſetze ihrer Stadt / wann ſie anders mit ihnen oder andern frembden verfahren. Da Harcourt dieſes vernam / kam er in ſeiner Rechnung zu kurtz/ und da er ſolchen Schein in natura nicht konte zeigen / bricht ihm der Sweiß unter dem Sattel auß/ entſchuldiget ſich alſo und ſagt/ er müſte dann die Sach noch etwas auffſchieben. Brach der Maſſerina dieſe Poſt/worüber ſie beyde Unmuths wurden / weil ſie ſehen/daß ſie in ihrer Hoffnung betrogen waren. Aber es kommet etwas anders unverſehens/ daß ſie von dannen wird treiben.

Es gefiel der Barmhertzigkeit Gottes/ daß Noell (Harcourts Knecht) ſich nicht ein wenig in ſeinem Hertzen bekümmert/und ſeinen Verſtand kräncket/ daß er ſehen muß/ ſein Herr hat ſeinen eigenen Bruder ſein Weib entführet / und brauch ſie als ſeine eigene. Er weiß/ wie groſſes Mißfallen GOtt an dieſem Ehbruch habe / und wie verhaſſet dieſe Sache ſey für den Menſchen; wie gar es der Genad zuwider und der Natur; macht ihm ein Gewiſſen/länger bey ihm zu bleiben/ dieweil er ſich verſichert/GOtt werde ſolches nicht ungerochen noch ungeſtrafft laſſen; dann gedencket er an die Tugenden ſeiner Frauen la Precoverte und (durch einen Antitheſin und Gegenſatz)hielt dieſelbige gegen die ſchändliche Laſter und Hurerey der Maſſerina, da er auß Lieb und Pflicht gegen die erſte / und Vermaledeyung der andern / ob er ſchon ſeinen Herrn darin untreu/doch getreu ſeinem Gott/der Precoverte heimliche Nachricht davon thut/ daß ſein Herr zu Genff mit der Maſſerina in Unzucht lebe / deſſen er ſelbſt Zeuge ſey: Läſt die Reformation GOtt und darnach ihr ſelbſten. Die tugendſame la Precoverte bekümmert ſich hierüber

über auffs äuſſerſte / daß ihr Ehmann mit der Maſſerina, ihrer Schwägerin / in Ehbruch lebe / da dann ihr keuſches Hertz zu ihm / und ihre fromme Seele gegen GOtt macht / daß ſie viele Thränen auff die Erden fallen läſt / und ihr Seuffzen zu GOtt in den Himmel ſchicket. Sie dachte zwar einsmals ihrem Schwager Vimory ſolches anzudeuten / förchtende aber / ſie möchte ſeinen billigen Zorn erwecken wider ſein Weib / läſt ſie ſolche Reſolution alſobald wieder fallen / und hält es für mehr Beſcheidenheit / ſolches ihm zu verhelen. Da ſie aber ihre Bekümmernüß betrachtet / (nachdem ſie GOtt demüthigſt angeruffen / er wolle ihr doch in den Sinn geben / wie ſie ſich zu halten habe in dieſer Sach) ſo hält ſie endlich dafür / es ſey ein Stück ihrer Affection / Pflicht und Gewiſſen / ihren beſten Fleiß und Eifer anzuwenden / ihn von dieſem viehiſchen Laſter zurück zu ruffen. Und in Betrachtung ihrer Armuth Schwachheit / kan ſie zwar ſelbſt nicht nach **Genff** reiten / deßwegen gedencket ſie ihnen zu ſchreiben / umb zu ſehen / ob ihre Brieffe (durch die Zulaſſung und Regierung Gottes) etwan ihre Hertzen möchte erweichen / und ſie wiederumb heimbringen: ſchickt alſo einen treuen Botten dahin.

Der Brief an ihren Mann war dieſer.

La Precoverte an *Harcourt*.

Eure Flucht und Ehbruch mit der leichtfertigen Huren Maſſerina / **iſt ſo mißfällig für Gott / daß ich mich nicht gnugſam kan verwundern / daß er euch ſo lang ungeſtrafft läſt entweder zu Genff / oder an irgend einigen andern Ort. Ja / wann ich in dieſem ſchnöden Laſter / ſie gegen mich betrachte / und mich gegen euren Bruder** Vimory / **ſo finde ich / daß mir ſeine Betrübniß Schande**

 bringt /

bringt/und daß ihr neben ihr die Urſach daran. Ich hab meine Gedancken und Weſen durchſucht/ mein Hertz und Seele/ das kan nicht finden/daß ich einigermaſſen dieſe eure Undanckbarkeit gegen mich verdienet / ſo möchte ich gern wiſſen / warumb ihr doch dieſe ſchändliche Laſter begangen / und ein ſo ungebunden Leben führet / welches euch in Warheit endlich wird Jammer und Elend bringen / wie es mir allbereits Schmach ſetzt / dafern ihr nicht durch wahre Reu und Leyd ſolche zurück treibt. Und in Betrachtung/daß ihr mein Ehman ſeyd/ und ich beydes hoffe / und glaube/ daß er der erſte Fechter dieſer Gattung ſey/ ſo halte ich euch mehr werth zu bejammern als von mir gehaſſet zu werden/ mehr/ daß ich für euch bäte als fluche. Darumb ſo laſſet nur die vermaledeyte Geſchwäy und Schweſter/ heym zu mir kommen/ und bey mir bleiben/ die ich bin eure keuſche und betrübte Ehfrau/ ſo ſollen euch mein Hertz ſo offen ſtehen/ als ſie jemahls geweſen/ beydes euch zu empfangen und zu vergeben; Ja / ich wil gar vergeſſen/was geſchehen/ und mich fertig zu machen euch willkommen zu heiſſen / mit mehr als tauſend Küſſen / wann ihr euch entſchlieſſet / hinfüro mich ſo ſehr zu lieben/ wie ihr vorhin/ ohne Urſach mich verlaſſen und gehaſſet.

La Precoverte.

Ihr Brief an Maſſerina, hatte dieſe Wort in ſich.

La Precoverte an *Maſſerina.*

Nicht

Nicht mehr Schweſter / ſondern leichtfertige Hur / war es dir nicht genug deinen eigenen Ehmann zu betriegen / daß du noch überdaß mich des meinigen müſſen berauben / der ſein einiger Bruder iſt / als wann ein einfache Sünd und Vndanckbarkeit deine leichtfertige Lüſt nicht können erfüllen; ſondern daß deine Gottloßheit wider GOtt / und deine Eitelkeit und Vnflätigkeit gegen dich ſelbſt / ſich deß Ehbruchs ſchuldig macht / und das noch ärger iſt / eine Art der Blutſchande / deſſen dich dein Hertz und Gedancken können überzeugen; Dein Seel und Gewiſſen dich deß überweiſen / daß dich ſolches hiernechſt wird ſehr elend machen / als du dich nun glückſelig achteſt. Darumb triumphire nicht / daß du in meiner Betrübnüß Ehr ſucheſt / und in meiner Traurigkeit deine Freud und Glückſeligkeit; Dann GOtt / welcher ſo gerecht und ſtarck iſt / wird mir deine unbillige Schmach / in deiner Perſon vergelten / und wann du am wenigſten davon träumeſt / werden dich ſeine göttliche Straffen treffen und rächen deine viehiſche Leichtfertigkeit / dafern du dich nicht durch hertzliche Reu für ſeiner heiligen Majeſtät demüthig niederwirfſt / und für ſeinem Altar mit unverfälſchter auffrichtiger Buſſe einſtelleſt / mir meinen Ehmann wieder liefferſt / und du zu deinem wieder kehreſt / und alſo mit GOtt Frieden macheſt / den du ſo höchlich haſt beleidiget: Thuſt du das / ſo

wirſtu dein Glück wiederumb finden / und deine Ehr erſetzen / oder aber / widrigen falls / beide ruiniren / und dich ſelbſten; Wann ich ſehe / daß du dieſen guten Lauf folgeſt / from̃ / keuſch und heilig lebeſt / ſo wil ich dich wiederumb für eine Schweſter erkennen / und nicht mehr für eine Hur; ja ich wil gar vergeſſen / das Unrecht und Affront / die du mir haſt angethan / und ſolchen in wenige Vergeſſenheit begraben.

La Precoverte.

Ihr Botte kommt nach Genff / trifft erſtlich den Noell an / und überreicht hernach gar geheim dieſe Brieff an Harcourt und Maſſerina, die ſich höchlich verwundern / in ihre Gemächer gehen / und den Einhalt derſelbigen ſehn; worauff ihre Hertzen voller Gall und Bitterkeit / und ihre Gewiſſen ſo eng werden / daß ſie ein Geſicht erröten / und wiederumb für Zorn blaß und bleich werden: Sehen einander an / und plagt ſie ihr eigen Schuldigkeit nicht wenig / dieſer Zeit. Harcourt verwundert ſich / daß ſein Weib ſo keck iſt und an ihn ſchreibt / und Maſſerina nicht nur ein wenig beſtürtzt / daß ſie ſiehet / ihr Mann hab nicht an ſie geſchrieben. Harcourt iſt gar nicht zu frieden mit ſeines Weibs Brieff / daß ſie ſo rund herauß gehet: Maſſerina iſt in Forcht / weil ihr Mann gantz ſtill ſitzt: darauff ändern ſie ihre Gedancken wiederumb und bekümmern ſich innerlich. Harcourt ſiehet / daß ſein Bruder ſtillſchweigt / und bildet ihm ein / ſolches geſchehe auß Haß und Verachtung; Maſſerina überlegt ihrer Geſchwäy la Precoverte Zorn / daß ſie voller Unluſt / Sorg und Angſt wird: da ſie endlich hierüber Raht halten miteinander / werden ſie beyderſeits dieſer Reſolution: daß ihr leichtfertiges

Weſen

Weſen zu beſcheinen/ſolches durch eine Wiederantwort am allerbeſten und füglichſten könne geſchehen/und daß ſie ſich aller Keuſchheit und Heiligkeit wollen annehmen. Und der Gefahr deſtobeſſer vorzubiegen/ die etwa von des Vimory Stillſchweigen möchte zu gewarten ſeyn/ ſo müſſen ſie ſich von **Genff** anderswohin erheben; darumb ſie voller Forcht und Zittern Papier und Federn nehmen/ und ein jedes eine Antwort ſchreibt an die Precoverte, und ſolche mit ihren eigenen Botten zurück ſchicken / den ſcharffen Befehl hatte ſie zwar zu ſehen/aber kein Wort mit ihnen zu wechſeln / welches er mit rechter Treue verrichtet (nach ſeiner Pflicht) und allein dem Noell hertzlichen Danck wegen Ihr ſagte/ daß er ihr ſo treu geweſen/daß ſie nicht wolle unvergelten laſſen/und unterdeſſen gedachte Harcourt und Maſſerina nicht einmal/ihr Knecht Noell hätte ſie verrathen/ daß ſie zu **Genff** wären.

Harcourts Brief an ſein Weib war dieſer.

Harcourt an *la Precoverte.*

Bekümmere dich nicht ſo bald mit Argwohn über mein Abweſen/dann du wirſt ſo groſſe Freude davon bey meiner Wiederkunfft finden / als du nun das Gegentheil gläubeſt und förchteſt. Ich hab verſprochen meine Geſchwäy Maſſerina nach Loretto in Italien zu begleiten / ſo die beſte Stadt in der Welt iſt/ (wohin wir nun hierauß von Genff fortreiſen) zu welcher heiligen Jungfrau ihr Gebät für ihren Ehmann/ und meine für dich ſo heilig und andächtig

werden ſeyn/als du dir einbildeſt/das lauter Betrug und Wollůſt darhinder ſtecke. Es iſt wahr / ich hab einen Fehler begangen / daß ich dir meine Abreiß nicht zu wiſſen gethan/ welche du/ wie ich ſehe/ für ein Laſter halteſt ; Aber wann ich in kurtzem ſo glückſelig ſeyn werde / deiner freundlchen Gegenwart zu genieſſen / ſo werde ich dir gnugſam Vrſach anzeigen/ daß das vermeinte Laſter nur ein geringer Fehler und Jrrthumb ſey / und dieſer Jrrthum weniger als nichts. Vnd ſo du mehr wilt wiſſen / warumb oder von wannen unſere Abreiß erſtlich herkommen ; ſo bitte ich / du wolleſt deine Forcht mit dieſem genandten Nachricht ſtillen / und deinen Argwohn genug ſeyn laſſen / daß es ihre Devotion / Andacht und Gewiſſen zu GOTT / und nicht meine Affection zu ihr geweſen / ſo hieran Vrſach : Darumb halte ichs vielmehr für eine unverdiente Grauſamkeit / als eine Reue / entweder mein Hertz zu ſchicken / dich umb Vergebung zu bitten / oder meine Seele zu GOtt/ wegen dieſes auffgebürdeten Laſters/ woran ich ſo unſchuldig / als deine Forcht und Argwohn mich ſchuldig achten ; Darumb nehm ich an dein Erbarmung / und halt für angenehm deine Vorbitt / ja ich erfreue mich deiner Affection und Freundlichkeit / womit du mich wirſt empfangen/ welches / obs ſchon nicht ſo bald dörffte ſeyn als du hoffeſt / und ich verlange dem-

nach

nach ſo bald als die Reputation und guter Fortgang wird geſtatten.

Harcourt.

Der Maſſerina an ihr Geſchwäy la Precoverte Antwort war dieſe.

Maſſerina an *la Precoverte*.

Meine Abreiß und Abweſenheit / hat weder einiges Vnrecht noch Affront meinem Ehmann ſeyn können / noch deinem ſchädlich oder unehrlich / dann daß mich hierzu bewogen / iſt mein wahrer Eyffer zu GOTT und deine leichtfertige Luſt/ als die ich mir fürgenommen nach Loretto zu reyſen / und ihn wegen ſeiner Freundlichkeit mit zu nehmen mir Geſellſchafft zu leiſten / darumb mein Hertz dem Laſter des Ehebruchs gantz feind / und mein Seele vermaledeyet die Blutſchande / woran ich unſchuldiger bin / als du mich ſchuldig achten kanſt. Es bekümmert mich deine Sorg / und betrübt mich deine Bekümmernüß ; Vnd ich bin ſo fern davon / daß ich in dem einen triumphire / oder gloriere in dem andern / daß ich auch mit Schmertzen an daſſelb gedencke/ und Mittleiden daran habe. Doch hab ich geringe Vrſachen / ſolches mir zu nahe zu ſetzen/ ſintemahlen dein Argwohn der einige Vrheber / und meine Treu und Keuſchheit gar nicht die Vrſach deſſen; Darumb

bin ich in keiner Forcht/ ſondern liebe Gottes Gerechtigkeit / dieweil/ wie in andern Sünden ich ſeine Majeſtät erzörnet hab/ ſo bin ich gewiß / daß ich hierinn keines Wegs ſeinen Zorn verdienet / und nicht mein Glück und Ehr freywilliglich nach ſeinem heiligen Belieben / aber nicht zu deinem heimlichen Vergnügen und Ubel gegründeten Zorn / von welchem ich alle Vrſachen von der Welt habe zu appelliren / wie auch von dem ſchändlichen und ſchmähelichen Nahmen Hur/ und hätte ich dich für beſcheidener angeſehen / daß du ſolche Gedancken ſolteſt von mir ſchöpffen / ich geſchweige mich alſo zu nennen / ja zum wenigſten / daß eine Schweſter (ohn Vrſach) die ander alſo tituliren ſolte ; Aber du biſt la Precoverte , dann wil ich vergeſſen deine Vndanckbarkeit / und ich bin Maſſerina , darumb vergeb ich ſolches gern/ und thue dir ſo viel nicht/ als du mir Vnrecht gethan : Ich wils begraben in ewige Vergeſſenheit.

Maſſerina.

Iſt das nicht wol mit Vermaledeyung in Acht zu nehmen/ wann man ſiehet wie gottloßlich dieſe leichtfertige Leut ihr ſchändliche Ehbrecherey läugnen wollen für Gott/und der fromen la Precovette,die ſie hiemit ſo abſcheulich beleidigt/ und welche für Himmel und Erden/ Gott und ſeinen H. Engeln/ihren eigenen Hertzen und Gewiſſen ſo offenbar ſind/ wie die Sonn an dem hellen Mittag; ja/waren ſie nit ſo leichtſinnig und freywillig von

Gott

Gott geflohen/ und ſich ſelbſt dem Satan ergeben/ ſo hätten ſie ſolche ungereimte heuchleriſche Entſchuldigungen fürzuwenden/ und ihre böſe Sache gut zu machen/ Bedencken getragen. Iſt das nicht ein Reſolution oder Vorhaben / die in dieſer Welt deß Stricks werth oder deß hölliſchen Feuers in der künfftigen einen Heyrath fürzunehmen / (da daß Weib deß einen / und der Ehemann deß andern/ (zu vollziehen ? Für der Obrigkeit zu Genff / geben ſie ſich für eifferige reformirte Chriſten aus / wie ſie dann/ ihrem Fürgeben nach / ſolche begehren zu leben und zu ſterben. An die Precoverte Schreiben ſie / daß ſie ſeyn gute Römiſch Catholiſche Chriſten / und daß ſie aus ſonderbahrer Andacht gen Loretto reyſen: O ihr Gottloſe Chriſten! O ihr elende Creaturen! meynet ihr mit eurer Heucheley GOtt zu betriegen / da ihr nur euch ſelbſt betrieget und eure eigne Seelen; Dann kan auch ein gröſſer Elend auff Erden ſeyn/ oder von Teuffel zu uns aus der Höllen gebracht werden / als daß wir die Religion zu einen Deckmantel der Sünden machen / die das herrlichſte Antidot iſt wieder dieſelbige ? Daß wir dieſelbige als ein ſtarck Ingrediens zum Gift machen/ nicht/ daß ſie wollen die Seelen erhalten/ ſondern nur ihre fleiſchliche Lüſte weiters continuirẽ? unter allerley Gattung Menſchen (nach den Atheiſten und Mörderen) iſt der Heuchler der ärgſte Teuffel auff der Welt / und der iſt umb ſo viel deſto mehr gottloß und verdamlich / dieweil er ſeine Boßheit und Argliſt mit dem Schein der Frömigkeit überzeucht/ da GOTT/ und ſein verderbtes Gewiſſen wiſſen/ daß er derſelbige Mann nicht ſey / wofür er ſich ausgiebt. Weder kalt noch warm in der Religion zu ſeyn / iſt nichts anders als unheilig und gottloß ſeyn: Und wie die Wein mit Waſſer vermiſcht / weder Waſſer noch Wein iſt / ſo auch der / welcher wil zweyerley Religio-

nen ſeyn/hat gar keine. Dann GOtt / welcher ſeine Ehre allein heilig behalten wil / und unſere Seeligkeit ſuchet/wil nicht allein unſere Seelen haben/ſondern es müſſen ihm auch unſere Hertzen dienen/ und nicht allein unſere Hertzen / ſondern auch die Zungen ihn zu ehren und zu loben/und iſt zu ſo ſagen; all unſer Thun und Leben/ nicht einen Winckel oder Ecken unſerer Seelen/ ſondern die gantze Seele: Dann in Sachen ſeines göttlichen Dienſtes/ (der im Glauben beſtehet / und ſeiner Ehre/) wil er keinen Neben-Freyer haben / noch auff einige andere Weiſe gedienet haben/als er uns in ſeinem heil. Wort und Geſetz hat offenbaret / und durch die H. Propheten und Apoſteln unterwieſen.

Aber/ wir müſſen wiederumb zu Harcourt und Malſerina, deren leichtfertige Hertzen und ſchnöde Gewiſſen ihnen keine Raſt noch Ruhe laſſen; dann/ als ſie den Botten wieder abgefertigt mit den Brieffen an Precoverte, halten ſie **Genff** ſey keine Stadt für ſie/ deßwegen packen ſie ihre Sachen auff / und machen ſich heimlich fort und auff die berühmte Stadt **Lyon** zu/ bey 22. Meilweges davon geweſen/ allwo ſie unter den vielerley Leuthen ſo ſich daſelbſt auffhalten / gedencken verborgen zu bleiben / als welche Grentz-Stadt / weil ſie nechſt an **Savoyen** liegt / ihnen am beſten gelegen ſeyn könte. und wann ſich einige Gefahr möchte auffwerffen / könten ſie alſobald hinnüber gehen/ ſich der Privilegien der Länder zu bedienen/ welches durch alle Welt gehet/und unverbrüchlich gehalten wird. Da ſie zu **Lyon** angelangen/ nehmen ſie ihr Loſament nechſt dem Zeughauß/ ob wohl ſie die zwo erſte Nächte ein ander Loſament gehabt.

Sie waren kaum funffzehen Tage zu **Lyon** geweſen / da begegnete ihnen ein Stück / welches wohl in acht zu nehmen/ daß ſich alſo verhält. Einer von A-

del aus der Stadt **Tholouſa** genant Monſieur de Blaiſe, hatte fünff Tage vorher / verrähteriſcher Weiſe ſeinen ältern Bruder Monſieur de Barry getödtet auff der Straſſen / da ſie mit einander geritten und Streit bekommen / und ſeines ältern Brudern Weib mit ſich hinwegegeführet; Nun ſuchte man denſelbigen heimlich zu **Lyon** / und ward Harcourt und ſeine Maſſerina in derſelbigen Nacht / weil ſie für die andern gehalten wurden gefangen genommen; doch deß folgenden Morgens von den Richtern für unſchuldig erkant / dieweil unterſchiedliche den de Blaiſe wohl kanten. Gleichwol brachte ihnen dieſer Lermen nicht geringen Schröcken und Nachdencken / deſſen ſie ſich (weil in den Umbſtänden die Sache faſt einerley und gleich war/) wohl zu ihrer Beſſerung bedienen können/ und vorbiegen ihrem eignen Ungelück Schand und Schmach die ſie hernach überfallen.

Harcourt und Maſſerina, ſo lang ſie zu **Lyon** ſind/ gehen ſie ſelten aus ihren Gemächern/ (für Forcht ſie möchten erkant und offenbahr werden/) und wann ſie einmal hinaus gehen / ſo haben ſie unterſchiedliche Kleidungen; Sie betreffend / ſo gieng ſie allezeit vermumt und bedeckt mit ihrem taffeten Kleid. Ja/ ſie gehen mehrentheils hinaus auffs Feld / aber langſam in die Kirch / als wann ihre ſchendliche Ehebrecherey ſie unwürdig gemacht / daß ſie nicht in die Gemeinſchafft der Heiligen kommen dörffen; und die Geſellſchaft aller frommen redlichen Leuth ihnen zu gut.

Er förchtet überaus ſehr ſeines Bruders Vimory Stillſchweigen und Raach / und ſie träumet nichts guts wegen ihrer Schweſter La Precoverte Argwohn und ſchmählichen Titel **Hur** / den ſie in ihrem Brieff voran geſezt; diß wil ihr nicht aus dem Sinn und Gedancken/ſo gar / daß ſie auch ein ſonderbahre Boßheit

wieder

wieder ſie faſſet/ und fürnimpt/ ſolches nicht ungerochen paſſieren zu laſſen / gerade dem zu wieder / waß ſie im jüngſt abgelaſſenen Schreiben an ſie verſprochen. Nun hebt der Teuffel an/ ihr Hertz einzunehmen / Staffels weiſe ihre Seele zu beſitzen / und zu machen/ daß ſie ſich gar von GOTT abthut. Weil ſie weiß das Precoverte ihres Schwagers Weib / und alſo ihres Liebhabers Harcourt (den ſie tauſendmal lieber hat als ihren eigenen Mann / ja gar/ ihr eigen Leben /) darum iſt ſie ihr ein ſcharffer Dorn in den Augen/ daß ſie ihr nicht allein fürnimpt böſe Gedancken / ſondern auch Boßheit wieder ſie: Und ſchweret/ daß niemand mit ihr ſolte an der Affection Theil haben / vergiſt ihres Gewiſſens und Seelen / deß Himmels und GOTTES / ja reſolvirt ſich ſchleunig / daß ſie derſelbigen wolle vergeben mit Gifft / und hat ihre Boßheit keine andere Urſach / als daß ihr unmöglich ſcheinet auff dieſer Welt recht glückſelig zu ſeyn/ La Precoverte ſey dann zuvor im Himmel: Macht ſich alſo in derſelbigen Stadt mit zweyen Apotheckern bekandt / redet gar heimlich und vertraulich mit ihnen / dieſen Mord ins Werck zu richten / dafür ſie einen jeglichen hundert Kronen verſpricht / und noch ſo viel / wann ſie die Sach verrichtet/ und dann funffzig zur Reiß-Zehrung; Aber der Teuffel hat ſie ſo ſchlau und arg gemacht / daß ſie ihnen den Nahmen Maſſerina und Troyes verhelt wo die Perſon wohnhafft: Man findet allerley Menſchen auff der Welt/ Gute und Böſe; Und wann dieſe beyde Apothecker ſo ehrlich und redlich / als ſie gottloß und böſe ; daß der eine / ihr ſolches abſchlägt mit Unwillen und Zorn / der ander aus Lieb und Mitleyden / ihr vorlegend viele gottſelige Urſachen/ damit er ſie von ſolchen blutigen Vorhaben möchte abwendig machen / welches wiedriges Falls ſie aller Glückſeligkeit und Wohlfahrt würde verluſtig machen/

ihr

ihr Leben in dieſer Welt in Schmach / und hernechſt in ewige Pein bringen.

Hierüber ward ſie etwas gifftig und zornig / auch von ihrem Gewiſſen überzeuget / daß deme nicht anders wehre; und das dieſe groſſe Stadt zwar Gifft genug habe / aber keine / die ſich wolten gebrauchen laſſen / damit nach ihren Belieben umbzugehen:

Unterdeſſen hatte ſie gleichwol der Teufel ſo liſtig gemacht / daß ſie in ihrer einmal gefaſten Reſolution beſtändig blieb / und ſich nach einen Italiäniſchen Quackſalber umbgeſehen / den ſie gedachte auff ihre Seiten zu bringen; Da ſie nun erfahren / daß ſich einer daſelbſt vor 8. Tagen auffgehalten / der ſich den Frühling in dem Bade zu **Pougges** ein Meilwegs von der Stadt **Nevers** wolte auffhalten / Nahmens Signior Baptiſta Trivoly, (welcher vielleicht ſeinen Beynahmen von der luſtigen Stadt **Trivoly** hatte / zwantzig Meil von **Rom** gelegen / wo viele Cardinals Land-Palläſte und Luſthäuſer) die mit allerley Meneralien / Extracten / Quint-Eſſentzen und dergleichen / wohl verſehen und erfahren waren; Eines eiteln ruhmſüchtigen Humors / doch arm und ſchlecht von Mitteln / und mit einem Wort / ein ſolcher war; den Maſſerina gedrauete zu ihren Fürhaben dienlich.

Sie freuet ſich dieſer Nachricht / und hat keine Ruh / biß ſie mit dieſem Quackſalber geſprochen. Zu dem Ende nimpt ſie ſich gegen Harcourt an / als wann ſie einen groſſen Schmertzen in ihren rechten Arm habe / und verlange das Bad zu gebrauchen zu **Pougges** bey **Nevers** / ſich daſelbſt Funffzehen oder Zwantzig Tage auffzuhalten zum längſten. Harcourt dencket an kein Arges / viel weniger / daß ſie aus rachgierigen Gemüth wieder ſein Weib Precoverte etwas Böſes im

Sinn

Sinn habe; darumb läſt er ihm die Reiſe gefallen/ vermahnet ſie darbey/ daß ſie die Zeit nicht ſolle verſäumen/ ſondern ihr wohl in acht nehmen. Thut hierbey/ daß er ihr ſelbſt wolle Geſellſchafft dahin leiſten; Sie danckete ihm mit vielen Küſſen/ für ſeine freundliche Fürſorge/ und ſagt/ daß ſo ferner in **Lyon** werde bleiben/ ſolle ihre Rückreiſe deſto ſchleuniger ſeyn; Nimpt alſo den Knecht Noell allein mit ſich/ der ihr wohl in acht nahm. Sie kombt nach **Nevers**/ und (alles Auffſchubs unleydſam) begiebt ſich deß nächſten Morgens zu dem Tivoly bey dem Bad/ welcher ein unfreundlicher Mann war/ ſchwartzbärtig/ und einer bleichen ſauren Complexion.

Aus ſeiner Phyſionomya oder Geſichte urtheilete ſie/ es werde ſie ihre Hoffnung nicht betriegen: Deß andern Tages redete ſie mit ihm wegen dieſes teuffeliſchen Vorhabens/ und findet ihn tractabel: Sie machen den Accord/ und verſpricht ſie ihme zuzuſtellen hundert Kronen/ und noch hundert und funfftzig/ wann er das Werck verrichtet; und über daß funfzig Kronen Reiſekoſten; und ordnets alſo an/ daß diß Werck innerhalb funffzehen Tagen ſolte vollzogen werden: Darauff nennet ſie ihn die Perſon/ welcher er ſolle vergeben/ nehmlich La Precoverte, welches die Frau ſey/ wohnhafftig bey einem armen Edelman ihrem Vatter Monſieur de la Vaquery, in der Stadt **Troyes** in **Campanien**: Sie ſey eine junge adeliche Dam/ etwas kräncklich. Gab ihn darauff einen kleinen Saphir-Ring von ihrem Finger/ und ließ ihr ſchweren/ ſo wohl die Sache zu vollziehen/ und dann geheim zu halten/ welches er/ vom Teuffel angeführt/ thut. Er voller Freuden/ daß ihm ein geringes Elexir ſo viel Geld ſolle zu wegen bringen/ umb deßwillen er aus **Italien** nach den **Alpen** zu gezogen/ in Franckreich/

dann

dann er ohn einigen Gedancken an GOtt / den Himmel / diß blutige Fürhaben gedencket werckſtellig zu machen.

Die arme fromme Precoverte hatte ihres Ehe-Mannes Brieff unterdeſſen aus Genff erhalten; da ſie nun den Inhalt deſſelbigen ſiehet / wie auch / was Maſſerina an ſie geſchrieben / ſo weiß ſie nicht / was von ihren Schreiben oder aber der Perſonen ſelbſt dencken ſoll; Sie ſiehet / daß die Brieff von groſſer Andacht und Devotion gegen GOtt reden und groſſer Affection gegen ſie; Wann ſie aber die vorige Unfreundligkeit / daß ich nicht ſage / Grauſamkeit / bey ſich überlegt / und wiederumb ihre heimliche Abreiß / ſo ſchleuſt ſie / daß erſte ſey falſch / und das zweyte Heucheley / darumb findet ſie mehr Urſach zu zweiffeln als zu hoffen / ſo von ihrer Unſchuld : oder aber Wiederkunfft : Als iſt diß ihre Reſolution ; Harcourt ſey ihr Ehmann / darumb wil ſie ihn hertzlich und treulich lieben : Sie ſey ſein Weib / deßwegen wolle ſie nicht unterlaſſen ſtets für ihn zu beten. So hoffete ſie und wünſchete offt mit vielen Seufftzern ſeine glückliche Wiederkunft und tugendſame Beſſerung / lebend alſo in Bekümmernüß bey ihrem alten Vatter / vielmehr als eine Witib / als ein Ehe-Weib / und iſt ihr betrübter Stand ſo gethan und beſchaffen / daß ihr GOTT biß dahin kein Kind gegeben : Aber / ach / ſie iſt ſo gar mit Trübſal überhäufft / daß ſie wünſchet / ihr Ehe-Mann möchte entweder daheim bey ihr / oder ſie bey GOTT im Himmel ſeyn.

Aber ach du liebe und betrübte Dam! wie wenig gedenckeſt du (da du von deinem Todt redeſt) was für eine hölliſche Liſt dieſe zween blutige Agenten deß Teufels / mit dir vorhaben; ich verſtehe das Tivoly und Maſ-

ſerina, ô Maſſerina, ô Maſſerina; die Unehr deines Nahmens / die Schmach deiner Freundſchafft / und Aergernüß deines Geſchlechts! Ach es mangelt mir an Worten/ nicht an Trähnen / deine grauſame Boßheit und Zorn zu beſchreiben / daß du deiner eignen Schweſter und Geſchweig / die dich ſo treuchlich vom Irrweg zu recht wollen bringen / ſo auffſetzig biſt / und ſo teuffeliſch gegen ſie geſinnet / daß du ihr wilt daß Leben nehmen / und deine ſündliche Finger in dem unſchuldigen tugendſamen Blute färben wilt! Dann / iſts nicht Sünde genug / daß du ſie der Gegenward ihres Ehemanns beraubet / wilſt du nun noch ſo gottloß und tyranniſch ſeyn / daß du auch über daß / das Leben nehmen wilt? O der Schande! O deß Jammers! hieher ſolteſt du nicht einmahl gedencken / ich geſchweige das Ubel ins Werck richten: eine ſo blutige That begehen / welche / ſo gewiß GOtt im Himmel iſt / hie auff Erden / nicht lang wird ungeſtrafft bleiben.

Aber ich muß in der traurigen Hiſtori fort fahren / mit Betrübnüß und Trähnen ſchreiben / daß dieſer verfluchte Böſewicht / ja dieſer eingefleiſchte Teufel Tivoly, alsbald ſeine Kunſt practiſiret. Denn da er vernimpt / daß der alte Edelman Monſieur de La Vaquery beſtändig in der Stadt ſey / begiebt ſie ſich mit groſſer Unbeſcheidenheit in deſſen Geſellſchafft. Und wie es die Eitelkeit unſerer Zeitẽ mit ſich bringt und die Schwachheit unſerer Urtheile / daß wir allezeit das Neue und Frembde anderen vorziehen die bey uns daheim / alſo machts auch Monſieur de La Vaquery, da er gehöret / daß dieſer Geſell mit unterſchiedlichen lateiniſchen terminiß umb ſich geworffen / die er aus einem andern Autore geſtohlen / nicht aber bey Ariſtotele / Galeno und Paracelſo geleſen; ſo glaubt er alſobald dieſen

elenden

elenden Tropffen / hält ihn für einen berühmten und wohlerfahren Medicum / der auch ſeiner Tochter La Precoverte wieder helffen können / die an der Zehrung / wegen ihrer vielen und groſſen Bekümmerniß darnieder lage / die ſie hatte ausgeſtanden / weiln vorhin wegen groſſer Unfreundligkeit ihres Ehe Manns / alſo nun / wegen ſeiner Abweſenheit und Flucht mit Maſſerina. Diß verſtändigte ihr Vatter / in einer unglückſeligen Stunde / dem Tivoly welcher auch (auf ſolche gewünſchte Gelegenheit gehofft und verlangt /) ſein euſerſtes zu thun verſpricht / gehet alſo deß nächſten Tages mit ihm heim / beſucht die Tochter ; findet daß ſie ſchwach / bleich und elendig / welches alles ſeinem Vorhaben deſto anſtändiger wär / diß blutige Werck zu beſchönen. Aber / (als wann noch einige Erbarmung oder Freundligkeit in ſeinem Hertzen geweſen /) da er ihre ſchöne Geſtalt / Freundligkeit und Tugenden ſiehet / hätte ihn dieſelbige bey nahe von dieſem blutigen Werck abgezogen und ihr nicht vergeben mit Gift. Doch hätte ſein boßhafftiges Hertz / ſein faules Gewiſſen / in Betrachtung deß Goldes / einen Bund mit dem Teuffel gemacht ; Darumb wird er nicht zurück / ſondern fortgehen dieſes teuffeliſche Laſter werckſtellig zu machen.

Er fühlet ihren Pulß / nimpt dreiſſig Kronen von ihrem Vatter ſie zu curiren / und ſagt / ſie ſol ein gut Hertz haben ; gibt ihr hernach zwo Pillulen ein / drey Morgen nach einander / worauff die arme fromme Dam drey Tage hernach deß Nachts plötzlich in ihrem Bette geſtorben ; da Tivoly zu ihrem betrübten Vatter und ihren Freunden ſagte / daß / ehe er zu ihr kommen / habe die Langwierigkeit und gröſſe der Kranckheit alle ihr Blut in Waſſer verwandelt / ja alle Kräften und Feuchtigkeiten ſo deß Lebens Unterhaltung /

verzehret / welchen Worten dieſes verfluchten Böß⸗wichts / der gute Vatter und Freunde Glauben zu⸗ſtellen/begräbt alſo dieſer gute alte Vatter ſeine Tochter / und mit ihr ſeine gröſte Freud / die er auff dieſer Welt gehabt.

Drey Tage hernach / als dieſe blutige Tragödi geſpielet war / macht ſich der Quackſalber Tivoly auff von **Troyes** / und gieng auff der Poſt nach **Ne⸗vers** / allwo er die Maſſerina deſſen verſichert dieſer neuen und angenehmen Zeitung ; daß La Precover⸗te ſey geſtorben und auch begraben / darauff ſie ihm die übrige hundert und funfftzig Kronen zahlet. Und ſie abermahl einander ſchwehren treu und Glauben zu halten und die Sache nicht zu offenbahren.

Die verfluchte gottloſe Maſſerina freuet ſich nun höchlich / daß die Precovette aus dem Wege geräu⸗met / und ihr alſo an der Affection ihres Harcourts keinen Abbruch thun konte / als in deſſen Hertze ſie nun allein herrſchen könne / und dencket / ſie habe nun ei⸗nen Staffel näher ihn zu heyrathen und alſo aus ſei⸗ner Geſchweyen möge ſein Weib werden / dann die⸗ſes iſt daß einigſte / welches ſie ſucht / und worin ſie Freude ſchöpffet ; Aber ihr noch lebender Ehe⸗Mann Vimory, wirfft wiederumb alle Hoffnung umb. Sie findet **Nevers** eine luſtige Stadt / und **Pougges** einen anmuthigen kleinen Ort / daſelbſt zu wohnen / und ſo der Frühling vorüber / auch der mehrere theil der Menſchen ſich wieder fort gemacht / ſey der Ort viel ſicherer für ſie / als **Lyon**. Ja ſie ſiehet und glaubet ſolches noch umb ſo viel deſto mehr/dieweil ſie daſelbſten am erſten die angenehme Zeitung gehöret / daß La Precoverte todt war / welches ſie eine weile heimlich bey ihr allein behält: Darumb ſchicket ſie den

Knecht Noell nach **Lyon** zu ſeinem Herrn; und bittet ihn in einem Schreiben/ dieweil **Nevers** eine ſo luſtige Stadt ſey/ erwarte ſie ſeiner Ankunfft daſelbſt mit groſſem verlangen.

Harcourt ſeiner lieben Maſſerina zu gefallen/ komt von **Lyon** nach **Nevers** / allwo ſie ihn mit groſſem Danck und Küſſen auffs freundlichſte empfängt/ erzehlet ihm / daß dieſes Bad zu **Pougges** ihren Arm vollkömlich habe geheilet / aber in ihrem Hertzen wuſte ſie wohl / daß es der Todt La Precoverte gethan und nicht die Bäder.

Sie ſeynd / nach ſeiner Ankunfft / kaum zwo oder drey Wochen beyſammen zu **Nevers** / da hören ſie / (welcher Geſtalt / weiß ich nicht /) daß Precoverte todes verblichen/ worüber er zwar nicht viel bekümmert/ ſie aber ſich deſſen zum höchſten erfreuet. Bey dieſer Zeit / ſo zum wenigſten ein Jahr nach ihrer Flucht von Sanct **Simplician** und **Sens** / hatten ſie mit ihrem hin und her reiſen / Außgaben und andern / einen groſſen Theil ihres Geldes verzehret. Wärender welcher Zeit wir müſſen dencken / daß Vimory ſein Weib und Bruder ſo ſehr gehaſſet / daß er (aus Verachtung ihrer ſchändlichen Laſtern und groſſen Undanckbarkeit /) weder nach ihnen fragen / ſie ſuchen oder anſchauen mag; die einige Raach aber/ die er gegen ſie braucht in ihrem Abweſen / war dieſe / daß er ihm von ihren Gütern und Sachen eine groſſe Summa Geldes zuſammen brachte; welches Harcourt und Maſſerina ſehr geſchmertzet / die nunmehr ſahen / in wie groſſer Gefahr und Forchten ſie ſtunden: So machten ihre leichtfertige Begierden und ungottſelige Gedancken / daß ſie wünſcheten Vimory währe auch allbereit den Weg paſſirt / welchen La Precoverte gereiſet: ja es wird dieſe blutige Reſolution ſtarck bey

ihnen; Maſſerina ſchweret / ſie könne keinen Fried / Ruhe noch Vergnügung haben / biß ſie Harcourt hab zum Weibe genommen: Noch ich / ſagte Harcourt, biß mein Bruder im Himmel iſt und ich dich zu meinem Weibe nehme auff Erden. Darauff er ſie (als eine leichfertige Kotz und Hure /) ihm zu Danck viele Küſſe giebt für ſeine Affection zu ihr / und Haß gegen ihren Ehe-Mann / ſeinen Bruder. Sie erinnerte / man müſſe die Gelegenheit in acht nehmen und ihm mit Gift fort helffen / welches der ſicherſte Weg ſey. Aber dem Harcourt gefällt ihr Anſchlag nicht / daß er dem Bruder ſein Leben ſol nehmen mit Gefahr deß ſeinen / durch einen Frembden / Worauff ſie ſich entfärbte / wol wiſſend / was ſie kurtzhin durch den frembden Tivoly hatte gethan; darumb find er für dienlicher / ſeinem eignen Knecht Noell, die Sache zu vertrauen / dem er verſpricht zwey hundert Kronen zu geben / und jährlich viertzig / als eine Penſion / ſo lang er lebe / wann er ſeinen Bruder Vimory wolle mit einer Piſtol niederſchieſſen / ſo er im Felde wehre. Aber Noell iſt zu ehrlich dazu / und ein frommer Chriſt / daß er ſolch Blut-Geld nicht begehret / und den Menſchen / welcher nach dem Ebenbild Gottes geſchaffen / nicht umbringen wil; Darumb ſchlegt er ſeinem Herrn / ſolche Bitt und Begehren rund ab / Worüber ſein Herr gantz zornig wird. Läſt ihn darauff Verſprechung thun / daß er dieſe Sache niemand wil offenbahren / welches Noell thut / aber nicht ſchwöret. Hierauff nahen ſich Harcourt und Maſſerina allgemächlich / doch in geheim / nach **Sens** / mehrentheils bey Nacht; kommen nach **Maſcon** / allwo ſein Hertz einen Bund mit dem Teufel macht / und der Teufel mit ſeiner Seelen und Reſolution / daß er ſelbſt nach **Sens** wolle überreiten / und ſeinen Bruder mit eignen Händen erlegen / entweder mit den Piſtolen / oder /

ſo

ſo er damit fehle / mit dem Degen ihm den garaus zu machen. O du gottloſer Menſch ! O verfluchter Bruder ! Iſt daß dein Glauben zu GOtt und die Liebe zu deinem eigenen Fleiſch und Blut ?

Aber es mag Harcourt nichts abhalten von dieſem blutigen Opffer / worzu ihn die teuffeliſche Maſſerina äuſſerlich ſtarck antreibt / obs ſchon wieder ihren eignen Ehmann gieng. Darumb reitet er von **Maſcon** aus und macht ihm ein vermummet Geſicht / in ſchlechten Kleidern und einen frembden Bart/kommet nach St. **Simplician** / **Sens** williglich vorbey / ein wenig auff der lincken Hand hin. Allwo er auff ſeinen Bruder Vaquery , am Ende eines luſtigen Waldes paſſet / eine halbe Meile von ſeinem Hauß / allwo er/ (wie er wohl wuſte) allein pflegte ſpatzieren zu gehen : Er ſtellete ſich als ein armer Soldat / veränderte die Spraach ſo wohl als ſeinen Bart / kombt in ſeiner ſchlechten Kleidung/ den Hut in der Hand haltend / umb ein Allmos zu bitten / da ſolches Vimory ſahe / wolte er aus Mitleyden (dieweil er ihn für arm anſahe/) ein ſtück Geld geben / zog ſeinen Beutel heraus / und in dem er in denſelbigen ſahe und etwas für ihn ſuchte / zog Harcourt hurtig/ als ein rechtes Kind deß Teuffels/ ſein Piſtol oder Buffert aus dem Ermel/ den er mit ſeinem Hut bedeckte / und mit zwo Kugeln geladen hatte / ließ denſelben auff ihn loß und traf ſeinen Leib ein wenig unter dem Hertzen/ worvon er alſobald todt nieder fiel / und war ſo unglücklich in ſeinem Todt/ alß ſein Bruder teuffeliſch / welcher ihn entleibet/denn er ließ nur zwey Seufftzer / da war er gantz todt / ohn einiges Wort. Und der Teuffel (am Ende dieſer traurigen Tragödi/) hatte den Harcourt ſo ſtarck eingenommen / daß ſeine Boßheit gegen den Bruder Vi-

mory, übertraff nicht allein alle Boßheit und Raach/ ſondern die Furi ſelbſt; dann förchtend / er möchte etwan noch nicht recht todt ſeyn/ſtach er ihn noch zweymahl durch den Leib mit ſeinem Degen. Ließ hernach den lebloſen Leib in ſeinem Blute liegen/ machte ſich in aller Eyl zu ſeinem Pferd und hinweg nach ſeiner Maſſerina nach **Maſcon**/ welche für Freuden hüpfft über dieſer frölichen Zeitung. Aber Gott wird dieſe Freud nicht lang laſſen wären.

Dieſer grauſame Mord Monſieur Vimory ward ein paar Stunden hernach offenbahr und bekand in ſeinem Hauß zu Sanct **Simplician** / wie auch in der Stadt **Sens** und ſo durch gantz **Burgund** ausgebreitet ; Auch wurde ſcharffe Nachforſchung gethan / wer die Mörder möchten ſeyn / aber vergeblich : Harcourt und Maſſerina hören dieſe Zeitung zu **Maſcon** / aber ſie halten vor rathſam ſich noch ein wenig drauſſen auffzuhalten in dieſer Stadt / biß dieſe Sache ein wenig erloſchen. Aber nach verfluß zweyer Monath / kommet Harcourt zu **Sens** an / und von dannen nach ſeinem Land-Haus / nach St. **Simplician** / welches nunmehr durch den Tod ſeines Bruders / der ohne Erben geſtorben/ auff ihn gefallen.

Da er vorhin den Teuffel agirt / in dem er ſeinen Bruder getödtet / ſtellet er ſich nun gantz heuchleriſcher Weiſe / überaus traurig über den Todt ſeines Bruders / daß er auch ſich und alle ſeine Knechte und Mägde ließ in ſchwartz kleiden.

Einen Monath hernach ſchickete er nach ſeiner freundlichen lieben Schweſter oder Geſchweyen Maſſerina, die heim zu ihm kommet / und gegen einander ſich ſo frembde wiſſen anzuſtellen / als wann ſie in werender

tender der gantzen Zeit / ſich nicht geſehen hätten; ſie weiß ſich auch über alle Weiſe traurig mit Trähnen/ Seufftzen und Klagen für der Welt meiſterlich anzulaſſen / daß gleichfalls alles muß in ſchwartz geſchäfftet ſeyn/ wegen deß Todes ihres hertzlieben Ehmanns. O du loſer Balg! GOTT und die Zeit / werden dir die ſchwartze Kleider und heuchleriſche Larven abziehen/ und gebührende Raache an alle deinem loſen leichtfertigen mörderiſchen Schand-Leben üben. Wie heimlich ſie ihre Flucht halten / ſo iſts doch offenbar worden / für ſchändlich und verhaßt bey allen adelichen Cavallieren und Damen gehalten worden / die/ (ob ſie ſchon nichts von ihren Mordthaten wiſſen /) ſie nicht einmahl willkommen heiſſen / oder daß noch ſchlechter iſt / ihnen die Ehre nicht anthun / daß ſie dieſelbigen beſuchen oder anſehen; welches ihnen gar zu wieder und verluſtig vorkommet/ denckend/ das ſolches ihr eigen Aergernüß verurſachet.

Da ein paar Monath herumb waren / ſchicken ſie zu ihren geiſtlichen Vättern/ zwey Jeſuitern und dem Vicario ihres Kirchſpiels / bedeuten denſelbigen daß ſie einander begehren zu heyrahten; Aber dieſe geben zur Antwort / daß ſolche Regel recht zu wieder ſey den Canonibus der Römiſchen Kirchen / daß einer ſeines Bruders Wittib zum Weibe nehme / wie gleichfals wieder das Geſetz GOttes; deßwegen thun ſie ihr äuſerſtes bey ihnen / ſie darvon abzuhalten/ als welches gar nicht könte paſſieren / darumb ſie keinen Willen wollen dazu geben/ noch viel weniger ſolcheß zu thun ohne Vorwiſſen deß Pabſtes oder ſeinen Nuntium der anjetzo zu Pariß ſey. Sie laſſen dẽ Nuntium darum begrüſſen/ aber der wil nicht einwilligen/ aber durch Geld erhielten ſie ſolches vom Pabſt zu **Rom** iñerhalb 3. Monathen

worauff ſie alſobald copulirt worden / mit ihrem groſſen contentement, vermeinend/daß all ihre vorige Ehbrecherey und Morthaten hiermit bedeckt und gut gemacht worden ; Darumm ſeynd ſie in ihren eigenen Gedancken ſicher / leben herrlich nach aller Wolluſt und Belieben/ohn einigen Frieden mit GOtt.

Kommen alſo nun ferner zur Offenbahrung ihrer blutigen Mordthaten / darnach zu deren blutigen Abſtraffungen : darmit aber verhält ſichs alſo.

Es gefällt offt dem lieben GOTT/ eine Sünd mit der ander zu ſtraffen / ja offt eine für ein andere / wie wir ſolches hierin werden klährlich ſehen können an dem teuffeliſchen Quackſalber Tivoly ; welcher nach Sens kam / und ſeine Kunſt daſelbſt exerciren wolte an eines Goldſchmieds Weib derſelbigen Stadt / genandt Monſieur de Boys , da er deß dritten Tages ein klein Käſtlein aus dem Schranck oder Treſor heraus nahm / worinnen viele Edelgeſteine und güldene Ringe wahren / (machte hernach das Treſor wieder zu /) wehrt bey vier tauſend Kronen / flohe darmit dieſelbige Nacht nach Maſcon / der Meynung / ſich daſelbſt auff den Fluß Soan zu ſetzen / nacher Lion hinab zu fahren / und ſo fort nach den Alpen Italiens zu. De Boys ließ hurtig dieſem Dieb nachſpüren / und da er denſelbigen nicht konte finden/ oder entdecken / hielte er darfür / dieſer Quackſalber müſte der Dieb ſeyn/ und erdappte ihn 4. Meilen von Maſcon (hatte zu ſich genommen 4. Profoßen / die mit ihren Gewehren wohl verſehen waren ihm beyzuſtehen. De Boys findet viele von denen Edelgeſteinen und Ringen bey Tivoly, viele aber mangelten ; darumb er ihn wiedrum zurück brachte nach Sens/da er erſtlich ward gefänglich eingeſetzet / hernach examinert;

nirt; und da er dieſen Raub oder Diebſtal nicht läugnen konte/ ſo bekandte ers ungezwungen; doch machte ihn der Teuffel weiß / als wann er die Richter mit etlichen Edelgeſteinen beſtechen könte/ die er hin und wieder verſteckt hatte/ und alſo der Gefahr entgehen: aber er wird das Wiederſpiel erfahren.

Dann ſie ſehen / daß dieſer Italiäniſche Quackſalber (nach ſeiner eigenen Bekantnüß) ſich ſchuldig erkandt hat / an dieſem groſſen Diebſtahl / darumb verurtheilen ſie ihn zum Galgen / und daß er folgenden nechſten Tag ſolle gehenckt werden. Darumb ſie ihme die Nacht einen Grau-Münch in Gefängnüß ſchicken/der ſeine Seel zur Himmelfahrt vorbereiten ſolle. Darauff er des folgenden Morgens / vermög ſeines Urtheils/zur Execution geführet ward: Da er auff die Leyter kam / bekandte er offentlich (ſein Gewiſſen zu reinigen) daß er vormals mit Gifft umbgebracht hätte / Madamoyſelle la Precoverte, die Tochter Monſieur de la Vaquerey von Troyes, und daß er dazu gedinget worden / von Frauen Maſſerina, von welcher er zu Pougges zwey hundert und fünffzig Kronen empfangen/einen kleinen Saphir-Ring/ und noch fünffzig Kronen auff die Reiſe von Nivers nach Troyes; Starb alſo beſtändig auff ſeine gethane Auſſag / von dem kläglichen Todt und gethanen Diebſtahl / für welche er ward gehenckt und hernach wegen des Mords/ſo er an Precoverte begangen/ (die viel anweſende Cavallier wol gekandt und ſehr beweineten/weil ſie ſo frommer Natur geweſen/ und tugendſam verbrandt worden) Ob nun ſchon dieſe Zuſeher von dieſen Tivoly einige Rede gemeint zu hören/ ehe er von der Welt abſchiede/ ſo ſagte er doch über die vorige Bekantnüß weiters nichts; Starb alſo elendig/ wie

er gottloß hatte gelebt/ kein Zeichen einiger Reu oder Betrübnüß über ſeine Sünde von ſich gebend.

Ehe ſein Leib gar zu Aſchen verbrandt war; ward die blutgierige Maſſerina mit ihrem alten Schatz aber neuen Mann Harcourt, auff Befehl deß Rahts zu Sens angepackt/ und in ihr eigen Hauß zu S. Simplician gefangen geſetzt/ eben zu der Zeit/ da ſie miteinander ſpatzieren giengen/ ſich küſſeten und liebeten ohn einiges Nachdencken von Gefahr viel weniger des Todes. Sie ſehen darauff einander mit Entſetzung an / ſonderlich Maſſerina, welche vernehmend von einigen ſo ſie angriffen / daß der Italiäniſche Quackſalber Tivoly ſie bey ſeiner Execution angeklagt (aber ihren Mann Harcourt nicht) daß ſie die la Precoverte mit Gifft laſſen hinrichten/ worauff ſie außſahe / als wann ſie ſchon todt wäre / und keine weitere Hoffnung hätte länger in der Welt zu leben. Als ſie aber hörete/ daß Tivoly todt / nahm ſie ihr für/ auff ihrer Unſchuld zu beſtehen.

Bekümmert ſich nun höchlich / verfluchend den Nahmen Tivoly / daß er ſie mit ihm umbs Leben brächte/ und nun/ da es zu ſpät war/ klagte ſie ihr eigen Unbeſcheidenheit an / daß ſie nicht vorhin mit ihm geſprochen / als er noch gefangen ſaß / daß er dieſen Mord verſchwiegen hätte. Ihr Mann Harcourt betreffend/ ſo wuſte ſich derſelbige gantz frey von dieſem Mord/ betrübte ſich doch wenig umb den Todt des erſten Weibes/ aber umb dieſe war ihm nicht heymlich bey der Sachen/ dann er ſorgt/ ſie werde müſſen mit der Haut bezahlen. Doch/ ſprach er/ ſie ſolte gutes Muths ſeyn/ und ſagt ihr ins Ohr / er woll all ſein Vermögen für ihr Leben geben/ oder aber mit ihr ſterben/ wofür ſie ihm mit Thränen Danck ſagt / und ihn wiederumb verſichert/ mit Eydſchwuren/ daß ſie nicht ein Wort wolte ſagen/

daß

daß ihm zum Nachtheil oder Schimpff gereichen kön⸗ne. Darauff wurden ſie von denen / die ſie gefangen nahmen/ voneinander gethan/ und zum Gefängnüß nach Sens begleitet. Maſſerina ward zuforderſt be⸗fragt von den Richtern/ (da ſie/ wie ſie ihr fürgenom⸗men/ nicht allein auff ihrer Unſchuld beſtund/ ſondern auch ſolches mit vielen Thränen/Worten und Betheu⸗rungen behaupten wolte. Sie ſagten ihr/daß Tivoly vor ſeinem Todt bezeuget/ daß ſie ihm zweyhundert und fünffzig Kronen/einen Saphir⸗Ring/ und wiederumb fünffzig Kronen gegeben / damit er la Precoverte ſolte mit Gifft umb bringen in ihres Vatters Hauß Troyes: Sie ſagt/dz Tivoly ein Zauberer und Teufel geweſen/ja ärger als tauſend Teuffel/ weil er ſie ſo fälſchlich wegen deß Tods ihrer Schweſter Precoverte angeklagt / wo⸗von ſie bey GOTT und aller Welt ſchwörend/Him⸗mel und Erden zu Zeugen nehmend / daß ſie daran ſo unſchuldig geweſen / als er Tivoly ſchuldig : Aber die Richter/ ungeachtet all dieſes Betheurens/ verur⸗theilen ſie zur Folter ; So bald ſie das höret / und be⸗trachtete die ſcharffe Qualen ſo darauff außzuſtehen/ war GOTT ihr ſo gnädig/ daß/ ob ſie ſchon vorhin ihr Glieder mißbraucht / dennoch anjetzo dieſe grau⸗ſame Quaal nicht getrauete außzuſtehen / darauff ſie dann bekandte / daß ſie Urſach an dem Tode de la Precoverte ; Darauff ward ſie von den Rich⸗tern befragt / ob ihr letzter Ehmann auch darumb ge⸗wuſt oder geholffen / daß ſein Weib mit Gifft getödtet worden?

Sie erkläret ihn hieran frey / und iſt ſo freundlich und beſtändig in der Liebe gegen ihn / daß ſie nicht ein Wort ſagt/von ſeinem eigenen Bruder den er erſchoſ⸗ſen: Ward alſo Maſſerina wegen ihres begangenen La⸗ſters verurtheilet/ daß ſie den folgenden Morgen ſolte ge⸗

henckt

henckt werden/ und ward für die Nacht wiederumb zum Gefängnüß geführet; Darauff beydes ſie und ihr Ehmann bey dem Richter anhalten/ daß ſie möchten noch einmal miteinander reden/aber ſolches ward ihnen nicht geſtattet. Da Harcourt ſeines Lebens verſichert war/ ließ er durch ſeine Freund oder Obrigkeit all ſein Gut anbieten / ſeinem Weibe ihr Leben zu erhalten / aber ſie förchteten GOtt mehr/und willfahrten ihm nicht.

Des nächſten Morgens/ ward ſie/ vermög des Urtheils zum Executions-Platz gebracht / aber auff ihr einſtändiges Anhalten/ ſo früh / das wenige Leuth vorhanden waren/da es geſchahe: Als ſie die Leyter hinauff gieng / verfluchte ſie abermals den Tivoly, wünſchend ihrem lieben Ehmann Harcourt alle Glückſeligkeit und Wohlfart/wandte hernach ihre Augen umbher / und da ſie einen Anverwandten gegenwärtig ſahe/ genandt Monſieur de Pierpont, rieff ſie ihn zu ſich/ und war ſo eytel am Ende ihres Lebens / daß ſie ihr Armbande und Handſchuh abthät /ihn bittend/ daß er dieſelbige ihrem lieben Vettern und Mann Harcourt wolle einhändigen/ und ihn dabey zu verſichern/daß ſie ſterbe ſein getreue und liebhabende Frau/welches Monſieur Pierpont treulich außzurichten verſprochen: Es war auch ein Unter-Officirer da / der ſie ſterben ſahe/ dieſer ſagte/ daß er von ſeinen oberen Herren Officirern beordert worden/ihr nochmahlen anzudeuten / daß/dieweil ſie nunmehr ſolte die Erde verlaſſen und in den Himmel fahren/ ſo bitten ſie / in Nahmen und Forcht des Herrn/ſie wolle für allen/ ſo gegenwärtig/ ſich erklären/ob ihr Mañ Harcourt mit ſchuldig ſey an dem Todt la Precoverte ſeines Weibs/ꝛc. ſie ſolte die runde Warheit ſagen/ welches gantz ungezweiffelt zur Ehre Gottes und ihrer eigenen Seelen Wolfahrt gereichen würde: Worauff ſie gegen ihn und alles Volck ſchwur / daß ihr Ehmann

Ehmann Harcourt gar nicht das geringſte darumb gewuſt/ja weder mit Gedancken/Worten oder der That im geringſten nicht dran ſchuldig ſey / ſondern daß ſie und Tivoly ſolches allein verrichtet. Darauff ließ ſie die Thränen ein wenig flieſſen/ rühmete / wie hertzlich er ſie geliebet hab/welche Wort ich hieher zu ſetzen unnöthig und unwürdig achte; hatte aber die Genad nicht/ ihre Augen gen Himmel auffzuheben / mit Reu und Leyd über ihre Sünden/ in ihr eigen Hertz zu gehen/ und daſſelbige von allen Böſen zu reinigen / oder GOTT für ihre Seel anzuruffen/ oder diejenige ſo gegenwärtig/ zu bitten/ daß ſie möchten für ihre Seele bäten; und ſo ward ſie abgeſtoſſen / da jedermann weinete wegen der blutigen Mordthat/und ihrer Schmach: Aber ſie ſagte wol nicht ein Wort / weder von ihres Mannes Harcourts Mord/ daß er ſeinen Bruder Vimory umbgebracht/ und daß ſie ihre Hand darin gehabt.

Ob nun ſchon Harcourt äuſſerlich und für der Welt unſchuldig erkläret und keine Gefahr ſcheinet zu haben / und er auch ſich innerlich erfreuet / daß ſein Weib ihm glauben / und ihn bey Ehren und Leben erhalten / ward er deſſelbigen Tages von den Richtern loß erkandt von dem Todt Precoverte und dem Gefängnüß; Er ſtellete ſich zwiſchen Freud und Leyd und kam wieder heim in ſein Hauß nach S. Simplician, dafür haltend / er ſeye jetzt von allem loß und frey gemacht/was er vorhin übels begangen/mit ſeiner Maſſerina und Bruder Vimory. Darumb legt er nach ſeines Weibes Todt zwey oder zum längſten drey Monath/ſein Trauer-Kleider ab / (die er wegen ihres Todes truge) dachte aber wenig an ſeinen GOTT/ Seele oder Gewiſſen / weder an den Himmel noch die Hölle/ und dieweil er nimmermehr ſo glücklich worden / daß

er ſein eigen Herr und allein Meiſter iſt / auch groſſe Mittel an Land und Geld hat/ kleidet er ſich auffs köſtlichſte herauß/ wie ſchlecht es ihm auch vorhin gangen; daß er nicht eimal gedencket an das betrübte End ſeines Bruders/ noch an die klägliche Fäll ſeiner beyden Weiber/daß er ihm nun fürnimpt/die dritte zu nehmen. Aber ſeine Hoffnung kan ihn betriegen/dieweil Gott nach ſeiner weiſen Regierung und Gerechtigkeit wird ſeine Hoffnung betriegen.

Dann da er meinet/er ſtehe in gröſſeſter Sicherheit und ſey befreyet nicht allein von aller Gefahr / ſondern auch Argwohn von irgend etwas / das ihn befallen möchte; Ergriff ihn die Raach des gerechten Gottes uhrplötzlich. Sein Knecht Noell, ein redlicher Menſch/ auffrichtigen Hertzens und guten Gewiſſen/ hatte gehöret von dem Mord an der keuſchen la Precoverte begangen / und gleichfals daß Vimory war erſchoſſen worden; Er hatte auch geſehen/daß Tivoly und ſeine Frau Maſſetina waren gehenckt worden. In welchen Fällen/ wie er ſich einestheils verwundert über die Boßheit Satans/ſo kan er auf der andern Seiten nicht anders als ſich über die allweiſe Schickung Gottes verwunderen und erfreuen. Er weiß auch / wie er und ſein Herr miteinander ſtehen / und wie wärendem ſeinem Dienſt er ihm viel Heimlichkeiten vertrauet: da er dann mehr Laſter als Tugenden geſpüret / worüber er ſich betrübet; doch muſte er ſolche mehr ſehen/als ihm lieb war. Er bedencket/daß die Treue einem Knecht wol anſtehe und gebüre/ aber ſein Hertz iſt gantz unruhig/ daß er ſehen muß/ſein Herr ſey nicht frömmer: Er begehr nicht zu wiſſen / was ſein Herr etwa ſonſt möcht heymlich begangen haben / ſondern wünſcht / daß GOTT viel Dings nicht wüſte / die er weiß / und wie er förchtet/ noch mehr; Findet einen Streit in ſeinen Gedancken

cken bey dieſen ſo unterſchiedlichen ſeltzamen Fällen/ daß er nicht weiß / weſſen er ſich zu reſolviren. Doch ſchleuſt er endlich / ſein Gewiſſen zu reinigen/ daß wie Harcourt ſey ſein Herr auff dieſer Welt / ſo ſey Gott ſein Herr im Himmel: Es ſtößt aber dem Noell ein unverſehenes accident zu / welches wird in kurtzem an den Tag geben/von was Temperament und Metall ſein Hertz / Gewiſſen und Seele ſey/und wie groſſen Unterſcheid ſey zwiſchen dem Himmel und Erden.

Es gefiel GOTT / daß dieſer Noell plötzlich von einem ſtarcken gifftigen peſtilentziſchen Fieber angegriffen ward / aber nicht in ſeines Herrn Harcourts Behauſung / ſondern bey ſeinem eigenen Vatter/ der bey vier Meil Wegs davon wohnete / im Kirchſpiel genandt S. Lazare ; Der Artzt gabs mit ihm verlohren / darumb er / als der Römiſchen Religion zugethan/ die letzte Oehlung empfängt / und ſich zum Todt fertig macht : Aber er iſt ein ſo guter Chriſt/ daß er ſein Gewiſſen nicht beſchwören wil / ſondern eine reine Seel zum Himmel bringen.

Darumb bittet er ſeinen Vatter/ er wolle eylends nach Sens reiten / und zwey oder drey Richter zu ihm kommen laſſen/ dann er ihnen ein groſſe Sach auff ſeinem Todtbett habe zu eröffnen / welches zu GOttes Ehr / dem König zu dienen / und ſeiner eigenen Seeligkeit gereichen würde. Sein Vatter reitet alſobald hinüber/ und bringt zween derſelbigen Richter mit ſich zu ſeines Sohns Bette / zu welchen und noch vier ſeines Vatters Nachbarn/ er gar kranck von Leib / aber geſund im Verſtand/ ſagte / daß ſein Herr Harcourt, hiebevor von ihm wollen haben / daß er ſeinen Bruder Vimory ſolte Todt ſchieſſen / wofür er ihm zwey hundert Kronen an Geld/und järlich vierzig Kronen ſo lang er lebe/habe angebotten/ welches er aber abgeſchlagen ;

Und

Und dieweil er wiſſe/ daß ſeithero Monſieur de Vimory ſey umbgebracht worden / ſo halte er dafür / ſein beſagter Herꝛ hab es ſelbſt / oder durch einen andern gethan / welches dann die eigentliche warhafftige Bezeugung Noells war / und ſtarb er eine halbe Stund hernach/ehe die Richter wieder hinweg waren.

Die Richter verwunderen ſich über die Fürſehung GOTTES / daß dieſer Knecht für ſeinem Todt ſolches Geheimnüß noch eröffnet: Darumb ſie auch alſobald ihre Diener hinweg zu Harcourts Behauſung nach S. Simplician ſchicken / ihn daſelbſt zu greiffen/ allwo er eben damals mit drey oder vieren ſeinen Sauff-Brüder beym Wein ſaß und ſich luſtig machte / aber von ihnen angepackt/und nach Sens geführet ward; Allwo er dieſelbige Nacht ins Gefängnüß muſte gehen/deß nächſtfolgenden Morgens ward er für die Richter gebracht/ die ihn anklagten/ daß er ſeinen Bruder de Vimory nieder geſchoſſen/welches aber er/ von dem Teuffel geſtärcket/gäntzlich läugnet; Sie bringen ſeines eigenen Knechts Noell Zeugnüß und Schein wider ihn/darauff ſie ihn mit dem Feuer ängſtigen/ die Warheit und eygene Bekäntnüß von ihm zu bringen / welches er aber doch mit gewaltiger Leydſamkeit außſtehet/ und abermalen läugnet; Dieweil ſie aber veſtiglich glaubten / er und kein anderer hätte den Mord begangen/ ſpannen ſie ihn auff die Folter/ worauff er endlich mit Thränen in ſeinen Augen bekandte / daß er ſeinen Bruder umbgebracht mit einem Schuß/ und darnach zweymal mit dem Degen durch den Leib geſtoſſen: Worauff die Richter / (ohn einig Anſehen ſeines hohen Alters und Qualitäten) ihn folgenden Nachmittag zwiſchen vier und fünff Uhren zum Rad lebendig verdammen an offentlichen Executions-Platz: Etliche ſeiner Anverwandten baten für ihn / aber es

war alles umbſonſt / dann ganz Sens und alle umbliegende verachteten und verſpiegen ſeinen abſcheulichen Brudermord und Ehbruch.

Da nun deß nachfolgenden Tages die angeordnete Zeit herbey gerückt / und ein gewaltig Volck von allen Orten herbey kommen war / das Ungeheuer der Natur zu ſehen / wie er würde ſeinen Abſchied von der Welt nehmen / wurde geführet auff den Richt-Platz / wo er auff das Theatrum ſtieg in einem ſchönen Seidenen Kleid mit Gold beſetzt: Er bekandte nochmals offentlich / daß er ſeinen Bruder Vimory umbgebracht / doch bekümmerte er ſich mehr umb den Todt ſeines letzten Weibes Maſſerina, als die erſte la Precoverte. Bate GOTT umb Verzeihung ſeiner Sünden / welche er begangen in dieſer That / ſprach auch alle / ſo gegenwärtig / an / daß ſie bey GOTT für ihn ſolten bitten / damit ſeine Seel möchte ſelig werden / und daß ſie bey ſeinem Exempel ſich ſollen ſpiegelen / heiliger und frömmer zu leben: Befahl darauff ſeine Seel zu GOTT und den Leib der Erden wovon er war kommen / zeichnete ſich ſelbſt etlichmal mit dem Kreutz / und ließ ſich darauff an das Rad binden / und alſo ſeine Gliedmaſſen entzwey brechen.

Und diß war das Leben und Ende dieſer gottloſen Menſchen und unfreundlichen- ja unmenſchlichen Mörder / welchen die Raach GOttes zu ſeiner Zeit wiſſen zu finden. Laſſet uns dieſe Hiſtori zu unſerer Beſſerung und Abſcheu von dergleichen blutigen Laſtern / leſen. Wozu GOTT Gnade verleihe!

Die XVIII. Hiſtoria.

Romeo (der Laquey *Borlary*) tödtet *Radegonda*, die Kammer-Magd der Jungfrauen *Feliſanna*. auff der Gaſſen / wird darüber gehenckt: *Borlary* dinget hernacher den *Caſtrucio*, ſo ein Apotecker / daß er ihren

 Ehmann

Ehmann *Seignior Planeze* mit Gifft tödtet/ worüber *Caſtruchio* wird gehenckt und ſein Leib ins Waſſer geworffen / *Borlari* geköpffet und verbrandt.

ES iſt ſehr betrübt / daß man muß ſehen / wie **Chriſten** dieſen herrlichen Nahmen ſo ruchloſer Weiſe verlieren / in dem ſie ihre Händ ſtecken und färben in dem unſchuldigen Blut ihrer Chriſtlichen Mit-Brüder / und alſo ſich ſelbſt berauben deß köſtlichen Schmucks und unſchätzbaren Kleinods/ welches GOTT (in ſeinem Sohn JEſu Chriſto) uns hat gegäben unſern Glauben zu pflantzen/ und außzurotten alle Eitelkeit und Boßheit; Aber das iſt die Argliſt des Satans (des Ertzfeindes unſerer Seelen/ wie auch ſeine hölliſche Factoren oder Agenten / die ſich damit ſelbſt zu Feuerhänden und Anzündern ihrer eigenen Wolfahrt machen. Und dieweil die Exempel der Gottloſen und ihre Straffen / den Frommen ein Abſcheuen machen für dergleichen; So hab folgende Hiſtori auch beſchreiben wollen / worinnen wir werden Zorn/ Raach/ Boßheit und dergleichen finden. Laſſet uns ſie leſen mit Eyffer und göttlicher Forcht / ja Chriſtliche Müthigkeit / ſo werden wir das ſchändliche Laſter haſſen und verdammen an andern / uns aber ſelbſt fürſehen/daß wir damit nicht beflecket werden.

Der Grund dieſer Hiſtori iſt gelegt in der ſchönen und berühmten Stadt Verona, ſo vor Zeiten den **Römern** zuſtändig / nunmehr zur Herrſchafft Venedig gehöret; Daſelbſt wohnete unlängſt ein Edelmann/ ſo ein Wittwer war / und einer von den fürnämſten Geſchlechten in dieſer Stadt / Nahmens Seignior Fabricius Miniata, ſehr reich an Gütern/ und noch reicher an Geld/ (deſſen er ein groſſe Summ in der Banck zu Venedig hatte) dieſer hatte ein einig Kind/ ſo eine

Toch-

Tochter von achtzehn Jahren/ genannt Dona Feliſanna, die überauß ſchön/ freundlich und eine liebe Creatur war / ſchmal und ſchwang von Leib / goldgelbe Haar/ ihre Complexion war wie eine ſchöne Damaſtroſe. Und dieweil ihre Schönheit außerwehlt war wie ihr Geſchlecht/ ſo reimten ſich auch hierauff gar wol ihre ſchöne Tugenden; Daß alles auffeinander gliche/ und ſie die Cavallier als ein ſchöner Diamant an ſich zoge/ ſie zur Ehe zu begehren.

Unter andern waren zwey/ welche hoffeten / diß ſchöne Juwel der Natur würde ihnen zu Theil werden/ und ihre Affection gewinnen; Einer war Seignior Thomas Planeze ein wackerer junger Cavallier, auß einer benachbarten Stadt von Mantora, wolgemanirt und freundlich/ von fünff und zwantzig Jahren/ zwar nicht gar reich/ doch ſo / daß er ſich wol konte dabey außbringen/ im übrigen wol erzogen und ſonderlich geehrt / ja mit ſolchen Qualitäten verſehen / die einen jungen Cavallier zieren und recommendiren; Der ander war Seignior de Borlari, ein ſehr reicher Edelmann auß derſelbigen Stadt Verona, ein artiger Mann und von Geſicht freudig/ nur daß er etwas hohen Rückens war/ ungefehr von vierzig Jahren/ aber ſo ſchlecht erzogen/ unwiſſend und geringer Qualitäten/ daß er vielmehr einem Bauren/ als Edelmann gleich war/ doch im übrigen Muths genug hatte; Damit wir aber deſto beſſer wiſſen und erkennen mögen / in was Terminis ſie beyde ſtehen / ſo wol in der Meynung beym Vatter/ als in der Affection bey der Tochter; So ſtehet Borlari dem Miniata am beſten an / für Planeze, daß er ſein Tochtermann möchte werden: Feliſanna aber iſt in Planeze ſehr verliebt/ mag aber den Borlari nit anſehen/ dieſes merckten beyde / darumb Borlari ſich bemühet bey dem Vatter den Conſens ehe zu erhalten/ als bey der

Tochter; der ander hingegen/ richtet ſeinen Lauff dahin/ daß er möge bey der Tochter in Gunſt ſeyn / und das Ja zuforderſt von ihr/als vom Vatter zu erhalten. Der groſſe Reichthum bey Borlari, die Armuth Planeze, und der Geiz Miniata werffen als ein gewaltiger Strom / alles überhauffen; Aber die Betrachtung und Reſpect deß unanſehnlichen Borlari, und Hingegenhaltung der unnöthigen manierlichen Zierde und Freudlichkeit deß Planeze gegen die Feliſanna, jagen alles andere fort / was in dem Wege möcht widrig fallen. Der Vatter heißt Borlari gutes Muths ſeyn/ und ſich keine Müh verdrieſſen laſſen / ſo werde er ſein Tochtermann ſeyn können: Die Tochter heiſſet den Planeze nur beſtändig in der Liebe zu bleiben / ſo wolle ſie ihn endlich zum Mann nehmen: Miniata verbeut (dem Borlari ſeine Gunſt zu zeigen) Planeze ſein Hauß und den Zugang zu ſeiner Tochter: Feliſanna, ihre hertzliche Affection gegen Planeze zu erweiſen/ heiſſet ihn / er ſolle ſie zum öfftern beſuchen / dem Borlari macht ſie ſchlecht Meynen / als nach deſſen Gegenwart ſie geringes Verlangen oder Belieben trüge. Da nun Borlari offentlich und viel mit dem Vatter converſirt/ ſo kommet doch Planeze öffter und heimlich zu der Feliſanna, das der erſte groſſe Urſach hatte an dieſer Heurath zu zweiffeln / und die Sach verlohren zu geben; Der ander aber die beſte Gründe von der Welt / Hoffnung zu ſchöpffen / und ſich zu verſicheren / daß ſie ihm würde zu Theil werden. Doch wirds die Zeit bald geben / wie es endlich ſich bey dieſen Widrigen und unterſchiedlichen Affectionen geſchickt.

Damit aber der Ehrgeiz und Witz Borlari wil darthun/daß ſo groſſer Unterſcheid ſey zwiſchen ihm und Planeze, als da ſey/ und war zwiſchen Feliſanna und

ihrer

ihrer Kammermagd Radegonda; Demnach er ſahe/ daß er ſie durch des Vatters Zurede nicht gewinnen konte/ſo verſuchte er ſolches ins Werck zu richten durch der Magd Hülff / haltende ſie für ein Königliches Werckzeug zu ſeinem Vorhaben zu gelangen / dieweil ſie/ ſeiner Einbildung nach/ viel vermochte bey ihrer Jungfrau: Aber wir werden in kurtzem ſehen/ und er nur zu früh erfahren das Widerſpiel/ und das ſeine ungegründete Hoffnung ſich wird betrogen finden / ja ſeinem Ehrgeitz Urtheil und Witz. Damit er nun dieſe Kammermagd auff ſeine Seit möchte bringen / und durch ſie der Feliſanna Hertze gewinnen/ beſticht er ſie mit Silber und Gold/auch vielen andern ſchönen Verehrungen/ die/ ob ſie ſchon nicht zu groß für ihn zu ſpendiren/doch für ſie/ſolche anzunehmen: Sie verſpricht ihm zur Vergeltung/ ihr beſtes zu thun bey ihrer Jungfrau/ aber im Hertzen dencket ſie das Widerſpiel. Er ſchicket durch ſie auch groſſe Præſenten an ſeinen Schatz die Feliſanna, wie gleichfals zween Brieffe/ und bate ſie/ ſie möchte doch die Gelegenheit wol in Acht nehmen/und ihrer Damen ſolche von ihm einhändigen/ welches ſie abermals treulich außzurichten verſprochen/ aber kein Ding weniger Vorhabens zu thun; Dann ſie hälts viel mehr für eine Tugend als Laſter dieſe Præſenten für ſich zu behalten/ und die Brieffe dem Neben-Buhler Planeze zu zuſtellen/ deme ſie vorhin ſich verlobt/zu helffen ſo gut ſie im̃er möchte. Welchen Strich oder Betrug ſo heimlich zwiſchen ihr und Planeze nicht angeſponnen/ daß es nicht Borlari vernommen/ worüber ſo ungehalten wird gegen die Radegonda, daß er mehr mit den Affecten als Vernunfft zu Rath gehet/ und ſein Hertz dergeſtalt erbittert / daß er ſich hieran zu rächen fürnimpt / und allen Auffſchubs ungedultig/ ſchickt er einsmals nach dem Eſſen an ſie / ſie ſolte zu

ihm kommen bey dem Amphitheatro, von wannen er mit ihr gehet in ein Hauß ſeines Freundes/ gehet mit ihr auff ein Gemach/ ſchleuſt die Thür zu / und mit Dröhworten und Zorn zu ihr ſagt/ daß ſie eine untreue Perſon ſey/ und über das/ ſie ſo gewaltig äuſſerte/ daß ſie ſeine Brieff dem Planeze zugeſtellt/ und die Præſenten für ſich behalten / welches ſie geſtanden / und alſo Zeugnüß wider ſich ſelbſt gegäben / auch offenbar gemacht / daß ihre Jungfrau und Planeze einander würcklich verſprochen ; Riß er auß gröſſerer Raach gegen ſie / und Boßheit wider die Jungfrau / ihr den Kopff-Zierrath ab / zerrete gantz tyranniſch ihre Haar außeinander / und warff ſie ins Feuer / ungeachtet/ daß Radegonda für ihm auff die Knie nieder fiel/ und mit Thränfließſenden Augen bate / er ſolte das nicht thun : Gleich wie er aber das gethan / auß Raach gegen ſie und Unmüth oder Affront ihrer Jungfrauen Felisanna, ſo reſolvirt er ſich auch ſolches für der Welt zu ſeiner Rechtfertigung zu machen.

Die arme Radegonda weinet und zörnet über diß unverhoffte Tractament Borlari, auch nicht weniger ihre Jungfrau Felisanna, da die Schmach der einen der andern deſto mehr Unmuths macht: Ja dieſe unedele That und Boßheit ſteckt ihr ſo tieff im Hertzen und Sinn / daß ſie gantz zornig über ihn wird / und ſolches ihrem Schatz Planeze andeutet/ welcher (obs ſchon ihr Vatter verbotte) eben damals auß ſeiner Kutſch geſtiegen / und zu ihr auff ihr Gemach kommen war ſie zu beſuchen. Planeze verwunderte ſich der groſſen Unfreundlichkeit Borlari gegen die Radegonda, welche er einstheils anſiehet und wiederumb bedencket / ſolcher Affront ſey ſeiner Liebſten und ihm ſelbſt mit geſchehen/ worauff ihm auß groſſer Affection gegen ſie und Raach / ſein Urtheil ſo

weit

weit vertunckelten war / daß er ihr freywillig ſein Schwerdt und ſich ſelbſt anbote / ſolcher Affront an dem Borlari zu rächen / welche Couraſie und Freundlichkeit die Feliſanna gar höfflich von ihm empfangen / aber ſie liebte ihn ſo hertzlich / daß ſie nicht geſtatten wollen / ſein Leben in Gefahr zu ſetzen / umb einen ſo leichten Streit / welches nur / wie ſie ſagte / ein Weiber- und kein Mannes-Streit ſey / darumb ſie wolte Verſehung thun / wie ſie dann bate / er möchte ihr dieſe Sach gantz heimſtellen.

Borlari (welcher durch ſeine Geſchenck und Gaben von des Miniata Geſinde etliche beſtchen / daß ſie auff alles ſolten fleiſſige Acht geben) wird deſſen durch gedachte Spionen innen / ſonderlich / daß ſich Planeze verlauten laſſen mit ihm zu fechten / wegen der armen Kammermagd / und dieweil er ſiehet / daß er keine Hoffnung haben kan die Feliſanna zu heurathen / ſo nimpt er das ſo übel von dem Planeze auff / daß er es im geringſten nicht wil auff ſich leyden / ſondern eben ſo gut Couraſie haben als er. Darumb wil er ihm vorkommen / ſchreibt dieſen folgenden Brieff und ſchicket ihm alſo denſelbigen durch ſeinen Laqueyen Romeo.

Borlari an *Planeze*.

In Betrachtung / daß du dich nicht damit können contentiren mir meinen Schatz abzuſpannen / deren liebliche Schönheit und Tugenden ich viel theurer und höher achte als mein Leben / ſondern das mit Großſprechung und Boßheit der gleichfals ſolches zu einem Siegzeichen und Ehr machſt / ihr das Opffer meines Tods zu præſentiren/

umb ihrer Kammermagd allein / und derſelbigen Haar: Darumb / weil du mein Leben ſo gering und wenig achteſt; So erfordert meine Ehr und Reputation / zu ſehen/was du für Sorg werdeſt für dich ſelbſt haben/ die deine zu erhalten. Zu welchem Ende/ ich dich bitte/ du wolleſt mir Morgen (zwiſchen ſechs und ſieben Nachmittag) mit deinem Rappier ohne Secunden/ in den erſten Baumgarten nechſt dem Vinenzy Thor dieſer Stadt / erſcheinen / allwo ich deiner erwarten wil mit Eyffer und Schmertzen: Du biſt edel genug zu probiren / ob du ſo Müthig ſeyeſt mir zu erſcheinen und dich ſo edel zu erweiſen.

Borlari.

Jungfrau Feliſanna wol wiſſend/ daß dieſer Kärl Romeo deß Borlari Lackey/ als ſie ſahe/ daß er ihrem Liebſten Planeze einen Brieff einhändigte/ muthmaßte ſie alſobald/derſelbige würde ein Außforderungs-Brieff ſeyn/ darumb ſie zur Stund gleichſam als wie eine Roß im Geſichte erröthet den Planeze bath / ihr nicht zu verſchweigen/ was Borlari geſchrieben; Worauff er ihr zur Antwort gab / Borlari habe ihn allein gebäten/morgenden Tages zu ihm in den Thum zu kommen / genannt zu S. Athanaſius , worauff er ihm wolle wieder Antwort ſchreiben. Aber Feliſanna voller Argwohn/ begehrt ihr ſolche beyde Brieffe zu zeigen / welches er mit unterſchiedlichern Küßgern gar freundlich abſchlägt / davon aber ihr Hertz und Muth mit Schröcken und Forcht dergeſtalt eingenommen worden / daß ſie auch ihr allerbeſte Kunſt anwendet / und die gröſſeſte Kunſt ihrer Affection ſpüren läſt / daß

ſie

ſie ihn beſchweret er ſolle ja mit dem Borlari nicht Händel anfangen / oder mit ihm in dem Thum fechten. Planeze antwortet / daß er zu from darzu / als daß er den heiligen Ort dergeſtalt ſolte entheiligen / und daſelbſt Chriſten-Blut zu vergieſſen / welches ein Bethaus ſey / ein Haus GOttes / und darumb bequämer daſelbſt Frieden zu machen und ſich zu vergleichen / als Händel und Streit darin zu erregen; Da nun die Feliſanna ſahe / (wie die Liſt der Männer endlich / der Weiber aber unendlich ſeynd /) daß Planeze hingieng ſeinen Brieff zu ſchreiben / lieſſe ſich die Raach und der Zorn ſtarck bey ihr mercken / darumb gieng ſie hurtig hinab in ein Gemach nechſt dem Garten / ließ hernach deß Borlari Laqueyen dahin zu ihr ruffen / und ließ durch drey ihrer Mägde / ſo ſie darzu beſtellet / dieſem Laqueyen das rechte Ohr herab ſchneiden / welches ſie alſobald verrichten / ob er ſie ſchon mehr als tauſendmahl gebäten / ſie möchten doch hievon abſtehen und ſich mit ſolcher unwürdigen That nicht veracht machen / darnach lieſſ ſie eilend von ihm und ſagte; ſage deinem Herrn Borlari daß ich dir habe dein Ohr laſſen abſchneiden / damit ich mich räche an dem Affront / da er meiner Kammer-Magd ihre Haar abgeriſſen.

Da Planeze bey ſich ſelbſt deß Borlari Brieff überleſen; dencket er ſehr honorabel und reputirlich von ſich ſelbſt und verächtlich von jenem; verwundert ſich nicht ein wenig zu ſehen / daß er daß Hertz habe ihm zu ſchreiben / oder gar ihn heraus zu fordern: Thut ihm darbey wehe / daß er für daßmahl ſo glückſelig nicht ſeyn kan noch Gelegenheit haben / ſeinen Muth und Eiffer an einem andern zu erweiſen; der von gröſſer Tapfferkeit und ſtärcker wäre als Borlari, wil doch auch wieder ſeiner Feliſanna willen mit ihme fechten wie ers begehrt: Nimpt alſo den Kampff an / und ſchreibt

 ihm /

ihm/daß er ihm auff beſtimmte Zeit und Ort erſcheinen werde/ welches er aber gantz heimlich für der Feliſanna hält / verſiegelt ſeinen Brieff/und gehet hernach hinab/ deß Borlari Laqueyen ſolchen zuzuſtellen / und ſeine Heimkunfft zu fördern. Als er aber den Laqueyen wieder verhoffen voller Zorn/ böß und weinend findet/ und um die Urſache deſſen fraget / wird ihm der Verlauff deſſen von einem Edelmann ſeinem Diener geſagt ; Worrüber er ſich bekümmert und zörnet ; Aber die Lieb ſchreibt ihm ein Geſetz für / daß er ſich ſolches nicht groß gegen die Feliſanna darff annehmen; Und da ihm Feliſanna ſolches erzehlet / läſt er ſich nicht viel darüber vernehmen als mit ſtillſchweigen : Entbeut aber dem Borlari ſeine Unſchuld/ rüfft den Laqueyen und ſpricht / ſo war als er ein redlicher Edelmann und Cavallier ſey / er wiſſe nichts umb dieſe Sache / welches er ſeinem Herren ſolle andeuten / er wolte ſolches mit eignen Händen geſchrieben haben / aber der Brieff ſey ſchon verſiegelt / Gab ihm darauff etliche Kronen/ daß er ſeinen Zorn möchte fallen laſſen/ und ließ ihn gehen/

Romeo ſagt wenig / denckt aber deſto mehr / und wie er ſeinen Unmuth nicht kan fallen laſſen / ſo wird er zu ſeiner Zeit mit raachgierigem Hertzen traurige Effecten machen.

Romeo kommet mit groſſem Zorn nach Hauß zu ſeinem Herrn Borlari / überreicht ihn Planeze Breff/ den er alſobald erbrach / und dieſe Word darinnen fand:

Planeze an Borlari.

Ich erkenn / das es mehr dein Vnglück

als

als meine Verdienſten ſeynd / welche die tugendſahme Junfrau bewogen / das ſie mir für dir ihre Liebe gegeben / welche als ein köſtlich Juwel und reichen Schatz / ich nicht allein meinem Leben gleich halte / ſondern tauſendmahl höher achte / darumb geſchachs mit deſto gröſſerem Eiffer und Affection gegen ſie / und mit keinem Ehr-Geitz und Boßheit gegen dich / darumb ich auch ihrentwegen meinen äuſſerſten Dienſt angebotten / ſie zu befriedigen wegen deß Affronts / den du ihrer Kammer-Magd Radegonden haſt zugefüget / in Betrachtung / welcher / weil du ſelbſten darinnen meinen Intent ungleich deuteſt und ſo ehrgeitzig reſolut biſt / deine Ehre zu wagen / mit deinem Leben / der Hoffnung mich deß meinigen zu berauben; So nehme ich hertzlich gerne den Kampff an / und meine Ungedult beneben dem Eiffer / ſoll deinem vorkommen / ehe ich ſolches ins Werck ſetze / worinnen / wan mein Degen nicht fehlet / oder ich ſonderlich Unglück habe / ſo wirſt du mich edel genung finden und muhtig ſolchen Duell zu wagen umb deinet willen / und ſolchen zu endigen mit groſſer Gefahr / wegen der Jungfrau Feliſanna, die ich freylich halte für die Regentin meiner Affection / und biß der Todt uns ſcheidet / die Königin meines Verlangens und Wunſches.

Planezo.

Der

Da Borlari dieſen Brieff empfangen / geleſen und geſehen / das Planeze den Kampff angenommen / freuet er ſich zum höchſten darüber / als wann ſeine Ehre in Schand beſtünde und ſeine Glückſeligkeit in Gefahr ; Darauff erzehlet ihm ſein Laquey Romeo was ihm für ein Schimpff wiederfahren von der Ponna Feliſanna, daran Planeze gar nicht ſchuldig ; ſagte ihm darbey was ſie befohlen. Da dieſes Borlari höret und verſtund / polderte er gewaltig über dieſe Zeitung die ihm der Laquey heim brachte : Und da er andere Dinge im Kopff hatte / gab er dem Laquey etliche ſtück Goldes / ſeines Ohres deſto leichter zu vergeſſen / welches ſeine Locken und Harr muſte bedecken.

Dieſe beyde unbeſonnene Edelleuth (viel ehrgeitziger) die Ehr als ihr Leben zu erhalten / und die Reputation für der Welt / als ihre Seelen für GOTT zu beſchirmen / ſeynd nun darauff aus / daß ſie gute Degen und Wund-Aertzte mögen haben / ihr unchriſtliches Werck auszuführen / und iſt nicht der geringſte Theil deß Planeze Diſcretion und Sorge den Mercurium zu agiren und die Feliſanna als einen hundert äugigen Arguin zu hintergehen / welches auff alles genaue Achtung thut / darmit ſie nichts darvon möge erfahren. Da nun die angeſetzte Zeit kommen war / machte ſich Borlari mit ſeinem Wund-Artzt / als der Planeze gefordert / am erſten ins Feld an beſagten Ort / wo ſie dieſes blutige Gefecht zu halten vorhabens ; Planeze kommet auch bald nach mit ſeinem Wund-Artzt. Da dann die Boßheit ſo groß und hitzig iſt / daß ſie ohne einige Begrüſſung oder Ceremonien alſobald ihre Oberkleider ausziehen und auff einander loß gehen. Im erſten Gang ſtieß Planeze den Borlari durch das dicke deß lincken Beins / und Borlari ihn in die rechte Schulter / da ihre weiſſe Hembder mit Blut gefärbet / ihnen

den

den Muth vielmehr ſtärcken als niederlegen. Im zweyten Gang ſtöſt der Borlari den Planeze in den rechten Arm eine groſſe und tieffe Wunde / aber Planeze brachte ihn einen andern Stoß und gefährlicher/ nächſt tödliche Wunde unten in den Bauch / worauff ſehr viel Blut von ihm lieff/ daß er anhub zu wancken und ſchwach zu werden / und ſie beyde ohne Athem waren / darumb ſie ſich ſtellen Lufft und Athem zu ſchöpffen; Aber ihre Hertzen und Muth seynd ſo groß / daß ſie noch nicht wollen nachlaſſen/ ſondern friſchen Muth faſſen/ ändern darauff den Grund / damit ſie den Vortel der Sonnen in acht nehmen / und mit mehrern Vortheil und Witz als vorhin fechten. In dieſem dritten Gang präſentirte Borlari dem Planeze einen grimmigen Stoß / den er aber abtrug / ſtieß aber den Borlari in den Nacken / worauff Planeze ihn beſchloß und wolte ihn umbſtoſſen / aber Borlari Stärcke kam der Geſchwindigkeit Planeze vor / daß ſie alſo einander mit der lincken Hand bey den Hembd-Krägen faſſeten / in der rechten Hand den Degen hielten und mit einander rungen ; Siehe / da ſchickts GOTT mehr auß ſeiner Genad und Güte als nach ihren Wunſch / daß ihrer keiner dißmahl fallen und ſterben ſol. Denn der Graff von Lucerni / bey ſich habend drey Edelleuth ritte auff **Turin** von Venedig / und ſahe dieſe beyde Cavallier in dem Garten ſich mit einander rauffen/ und mit Blut gantz gefärpet / darauff er gantz freundlich zu ihnen kam und ſie von einander ſchiede ; ſich erbietend/ daß er zu Hinlegung ihres Streits und Vergleichs wolle die Zeit daran helffen wenden ; Aber ihre Boßheit war dieſer Zeit ſo groß / daß ſie es für unmüglich hielten ; worauff dieſer redliche Graff vor genügt hielte/ daß er ſie lebendig in die Stadt liefferte / wo er ſie ihrem Glück überlaſſen / und ſeinen Weg weiters fort-

gereiſet/

gereiſet. Dieſe Duelliſten da ſie ihm für ſeine Freundligkeit gedancket / doch hernach ſich betrübet / daß ſie geſehen / wie ihnen die Victori aus den Händen genommen worden/ dann ſie waren ſo eitel in ihren Gedancken / daß ein jeder gehoffet ſein Leben und Victori zu erhalten / ſeinen Gegenpart aber nieder zu legen. Dencken alſo gar wenig an GOTT / der ſie aus ſonderbahrer Gnade durch dieſen frommen Graven von einander gebracht: Sie bleiben in ihrer alten Boßheit ſtecken / und heimlicher Raache; ſonderlich Borlari wieder den Planeze wegen ſeines Privat-Unwillens / dieweil er ſchon wuſte / daß jener ihm die ſchöne Felisanna würde hinweg nehmen: Aber wir wollen ſie eine Zeitlang ihren Gedancken überlaſſen / und ihre Gedancken GOTT / und etwas von Romeo ſagen / der nun einen blutigen Theil zu unſerer Hiſtori beyträgt.

Dann hier müſſen wir wiſſen / daß dieſer gottloſe Laquey Romeo, ſo gewaltig mit dem Zorn übernommen worden / und mit Boßheit angefüllet / wieder die Jungfrau Felisanna wegen deß Verluſts ſeines Ohres/daß er (durch den Teuffel angetrieben/) ihm eineſt fürgenommen / er wolle ſie auff der Gaſſen niederſtoſſen / wann ſie ihm daß erſtemahl würde begegnen; Aber in Reſpect ſeines Herrn Borlari, der / wie er wohl wuſte / ſie inniglich lieb hatte/ ließ er dieſe Meynung und Fürſatz fahren / und nahm ihm für/ er wolte ſich an ihren dreyen Mägden oder Dienſt-Botten rächen / welche die Agenten geweſen / und ihm ſein Ohr abgeſchnitten hatten; Dieweil er ſich aber wieder bedachte / daß er ſie nicht recht kenne / weil ſie vermummet geweſen da ſie es gethan / ſo machet er einen Bund mit dem Teufel und ſchleuſt / daß er ſeine Raach an der Kammer-Magd Radegonden

gonden wolle üben / welche die Haupt-Urſach daran und iſt ſo gottloß und verflucht / daß er nicht einmal an GOTT / den Himmel oder etwas Gutes gedencket/ſondern nur Gelegenheit ſucht/ ſein Teuffeliſches Vorhaben auszuführen.

Wie aber die Feindſchafft keinem ſo ſchädlich ſeyn kan als ihr ſelbſt/alſo wird die Raache endlich uns ſo elendig machen / als ſie anfänglich uns eingebildet / daß ſie uns werde glückſelig machen.

Romeo beharret in ſeiner gefaßten Boßheit wieder Radegonda, (da doch die arme Magd nicht ſo viel ſchuldig daran war / daß ſie auch nicht einmahl Ubels wieder ihn gedacht / viel weniger etwas Böſes ihme zugerichtet / und alſo am allerwenigſten ſeine Raach verdienet hatte :) paſſet er ihr manchesmahl auff ; Und da ſie einßmahls in ihrer Jungfrau Geſchäfften über die Gaſſen ausgieng bey danckler Nacht/ zog er ſeinen Degen aus und gab ihr einen Stich / da er die drey leztere wohl hätte ſchonen mögen / dieweil ſie von dem erſten genug gehabt / und ſo macht er ſich auff ſeine Füſſe und darvon dur die Gaſſen / da das Volck häuffig zuſammen lieff uber dieſen kläglichen Mord.

Aber/ er hat GOTT ſo ſehr darmit erzörnet / daß er beſchloſſen / Romeo ſol alſobald wegen dieſer ſchändlichen That hergenommen werden : Dann als er durch die Gaſſen lieff / und hernach bey dem alten Schloſſe wolte über das Waſſer ſchwimmen / da ward er von der Schildwacht erſehen / ſintemahlen der Mord ſchon in der gantzen Stadt lautbar worden / und die Wachten aller Orten ausgeſetzt. Die Soldaten auf dem Schloſſe muthmaſten / es müſte dieſer der Mörder ſeyn / darumb ſie ihm hurtig einen Nachen

nach ſchicken / und alſo erwiſchen : Die Richter laſſen ihn für daßmahl ins Gefängnüß führen / und da er deß nechſten Morgens von Seignior Miniata angeklaget ward / und von ſeiner Tochter / wegen ihrer ermordeten Kammer-Magd Radigonda , bekandte er ſolches ohne einige Scheu / Buß oder Leydweſen / darumb er alſobald zum Strick verdammet worden / und eben denſelbigen Tag nach dem Eſſen gehenckt / ob ſchon ſein Herr Borlari ſeine beſte Freund und Macht angewand und zwey hunder Zechinen gebotten / daß er möchte loß werden. Sehen alſo / daß nur ein einige Nacht zwiſchen ſeinem Todt und der Radegonda.

Bey ſeiner Execution ſagte er nicht ein Wort / weder von dem Verluſt ſeines Ohrs durch die Jungfrau Feliſanna , oder der Radegonda Haar durch ſeinen Herrn / deſſen ſie ſich beyderſeitts freuen / wie gleichfalls Planeze : Was ſonſten dieſer Böſewicht auff der Galgen-Leyter geſprochen / war entweder ſo ungöttlich oder ungereimet / daß es nicht wehrt iſt zu beſchreiben.

Nun wollen wir den Knecht laſſen am Galgen hencken und etwas von ſeinem Herren ſagen dem Borlari ; welcher / nach dem er viel Zeit und Mühe angewand / zu hinderen / das Planeze die Feliſanna nicht möchte zum Weibe bekommen / hat gleichwol mit ſeiner groſſen Betrübnüß erfahren müſſen / das Planeze mit vielen bitten / endlich deß Miniata Einwilligung erhalten / daß er ſeine Tochter Feliſanna ſolle zum Eh-Weibe haben / wie ſie dann auch mit groſſen Belieben beyderſeits / Freude und erwünſcheten Gelück in **Verona** haben Hochzeit gehalten und zwar mit ſolchem Pomp / als ihnen ihr Stand gönnen mögen; Damit auch Planeze ſeiner jungen Frauen deſto beſſer möchte

auff-

aufſwarten/ verließ er **Mantova** und wohnete gar zu **Verona** in ihres Vatters Hauſe / der ihn vorhin nicht ſo ſehr gehaſſet / als er ihn anjetzo liebet / ja die Wahrheit zu ſagen / er meritirt die Liebe von ſeinem Schwäher-Vatter / wie auch die Liebe ſeiner Tochter; ſintemaln ihn ſeine Tugenden in gantz **Verona** bekand und beliebt machten.

Ob nun ſchon die Feliſanna mit dem Planeze verheyrahtet war / ſo wil gleichwohl deß Borlari Affection zu ihr noch nicht fallen / ſondern wird allemahl neu bey ihm / ſo offt er ihrer Schönheit anſichtig wird; Dann dieſe ſchöne Geſtalt macht ihm ſo viele Wunden in ſeinem Hertzen / daß er ſein Hertz und Urtheil nicht recht bezwingen kan / welche gantz wurden bey ihm verfinſtert / daß er ſein äuſſerſtes trachtete zu thun/ daß ſie zum wenigſten möge ſeine Freundin ſeyn/ weil ſie ſein Ehe-Weib nicht können werden / und hinfüro das Weiden ihrer Augen zu genieſſen / was er mit Gewalt nicht erhalten können. Zu welchem Ende ſeine Affection / oder vielmehr ſeine Thorheit / die ihm keine Ruhe gelaſſen in ſeinen Gedancken / noch Frieden in ſeinem Verſtand / dieweil beyde daß wunderſchöne Bild der Feliſanna ſtets in ſich hatten; Warumb er mit ſich ſelbſt zu Rahte gehet/ ob er ihr ſeine Liebes-Flammen entweder ſelbſt oder aber durch einen andern ſolte zu verſtehen geben / entweder durch die Feder / oder aber die Zunge; Da er ſich nun faſt lang pro & contra bemühet / entſchleuſt er ſich endlich / daß er wolle an ſie ſchreiben/ und ſolches geſchach in folgenden Zeilen/ welche er ihr durch einen vertrauten Freund einhändigen ließ.

Borlari an *Feliſanna*.

Ich wil kein ander Zeugnüß ſuchen als

dich ſelbſt / wie inbrůnſtig meine Liebe zu dir und wie beſtåndig meine Affection; Dann niemand kan beſſer Zeůgnůß geben/ wie ich es allezeit meine hőchſte Sorge ſeyn laſſen / daß ich mőchte meinen Eiffer und deſſen Wůrde / deiner Schőnheit gleich machen; Vnd daß dieſe ſo gewiß unſterblich als jenes rar iſt und herrlich / welches zu beſtåttigen / habe ich meines Bluts einen Theil daran gewagt / aber mehr Tråhnen darůber vergoſſen/ ſo das / ob du ſchon deine Affection von mir gewand / und Planeze gegeben / ſo ſagt mir doch mein Hertz und Seele / daß mir unmőglich / die meinige jemand anders zu geben / als der Feliſanna. Vnd dieweil du nicht kanſt mein Weib ſeyn / ſo wil ich dich doch gebeten haben / meine Freundin zu ſeyn / wie ich zur Vergeltung dein Diener wil ſterben. Ich bekenne daß ich deiner Affection nicht wehrt / viel weniger der lieblichen Frůchte derſelbigen; Dieweil ich aber nicht mehr dein ſeyn kan / als ich bin / ſo bitte ich dich/ mache doch mich ſo viel mein/ als du magſt ſeyn. Dein Hertz wird kein treuer Secretarius ſeyn unſerer Affection / als meine Zunge / und nachdem es die Zeit und Ort geben mag / ſtehet in deinem Belieben / worauff ich allezeit mit Fleiß wil acht geben und demůhtig gehorchen: Ich ſchicke dir mein gantzes Hertz in dieſem Brief eingeſchloſſen / und ſo du mich wilt ſo glůckſelig achten / daß du mir ein Stůcklein wie-

der

der von deinen ſchenckeſt / ſo wird zwar der Himmel / aber die Erde nimmermehr meine Affection können hinweg nehmen.

Borlari.

Frau Feliſanna empfängt dieſen Brieff mit groſſer Verwunderung / überlieſet ihn mit gröſſerer Verachtung und Zorn / dann ſie mochte den Borlari nicht lieb haben / da ſie noch Jungfrau war / viel weniger wird ſolches geſchehen / wann ſie durch GOttes Fürſehung eines andern Ehe-Weib worden: Sie war eineſt entſchloſſen den Brieff ins Feuer zu werffen / und mit Verachtung und Stilleſchweigen darauff zu antworten; Wann ſie aber wiederumb ſeine Gedancken bey ſich überlegt / und die Schändligkeit ſeiner Begierden/dencket ſie/ er möchte etwan ihr Stilſchweigen als eine Einwilligung auffnehmen / deßwegen ſie/ nicht aus Affection gegen ihn / ſondern aus Diſcretion gegen ihre Ehr / entſchleuſt ſie ſich ihm zu antworten / taucht alſo ihre Feder in Galle und Eſſig / und ſchrieb ihm durch ſeinen eigenen Botten nachfolgende Wört.

Feliſanna an *Borlari.*

Wann dir einiges Zeugnüß deiner Thorheit und nicht Affection mangelt / ſo dienet mir an ſtat vieler daß einige / daß du in deiner eitelen und halſtarrigen Phantaſey beharreſt; und wann du deine eigne Ehre ſo ſorgfältig hätteſt bewahret / wie du fälſchlich vorgiebeſt daß du umb meiner armen Schönheit willen Sorge trägeſt / du würdeſt nicht ſo offt deine Schand zu mei-

ner Ehre geopffert haben / noch ſo viele Trähnen und Blut vergoſſen über meine Abweiſung. Wie du dich zu halten vorhabens / begehre ich weder zu wiſſen noch zu verſtehen, Aber / wie ich GOTT habe meine Seele / ſo hat GOtt mein Hertz gegeben an meinen lieben Ehmann Planeze, von welchem mich weder die Boßheit deß Satans noch Macht der Höllen ſol abziehen; Darumb weil ich Feliſanna bin / vermaledeye ich dein Weſen und Liebe; Und weil ich Planeze Ehe-Weib / ſo verachte ich beydes dieſelb und dich zugleich; Und ſo du dich als ein rechtſchaffener Freund wirſt halten / ſolſt du mich deine Freundin finden; ſolche Diener aber / als du biſt / überlaſſe ich ihrer eigenen Schmach und Reue. Gott ſol der Secretarius meines Wandels ſeyn / und mein Ehe-Mann meiner Affection / darum wird mirs wohlgefallen / wann ich vernehmen werde / daß deine Zunge deine Thorheit wiederruffen. Es jammert mich deine Unbeſcheidenheit gegen mich / wann ich ſehe / daß du die Siegs-Zeichen deiner leichtfertigen Begierden auff den Ruin meiner reinen Ehre trachteſt zu bauen: Und ich verſichere dich / wann du hiernechſt nicht wirſt dein Hertz mit mehrerer GOttesfurcht anfüllen und weniger Luſt zur Sünde haben / daß dich die Erde und der Himmel werde ſo elendig machen / als du dich nun magſt für glückſelig ſchätzen.

Feliſanna.

Als Borlari dieſen Brieff geleſen ward er ſo gifftig und zornig darüber/ ja ſo bekümmert / weil er eine gantz andere Antwort / dann er verhofft von der Feliſanna erhalten / daß er nicht weiß wie er ſich verhalten ſoll/ oder zu welchen Heiligen er umb Troſt und Beyſtand ſolle gehen; Dann die Betrachtung ihrer Grauſamkeit / macht/ daß er verzweiffelt an aller Hoffnung etwas von ihr zu erlangen / daß er ihm auch einmahl fürgenommen ſie gäntzlich zu verlaſſen noch ihre Affection mehr zu ſuchen; Aber ſein wollüſtig Hertz und leichtfertige Begierden können ſolches nicht geſtatten / wann er ihre Schönheit betrachtet; darumb hält er ſich für einen verzagten Cavallier/ der nicht wehrt einer ſo ſchönen Damen und lieben Engels / wann er auff ihren erſten Abſchlag ſich abſchreecken laſſe; dieweil wir ſolche Veſtungen und Städte / alſo auch die weibliche Perſonen / welche ein Thor offen laſſen/ bald gewonnen werden. In Betrachtung deſſen / weil es offt ein Irrthum in der Natur; aber auch ein Urtheil / daß wir uns ſelbſt liebkoſen und hoffen zu erlangen was wir begehren / ſo entſchleuſt er ſich/ noch einen Brieff zu wagen an die Feliſanna ihm einbildend / er habe einige Urſach durch den zweyten daß zu erlangen / welches der erſte nicht thun können; ſonderlich weil er weiß / Jungfrauen und Weiber haben gern daß man ſie offt bitte / darumb ers noch einmahl wagt/ ſein Gelück zu probiren/und ſchreibt durch den vorigen Botten nachfolgende Zeilen.

Borlari an Feliſanna.

Dein überaus ſchöne und ſonderliche Freundligkeit / erwecket eine ſolche Flamme in meinem Hertzen / daß deine letztere Verachtung meiner in deinem Brieff nicht

ſo kräfftig ſeyn kan dich zu verlaſſen; Dann ob du ſchon meine Liebe Thorheit nenneſt und meine Affection Halſtarrigkeit / gleichwohl ſo lang biß du wirſt nachlaſſen ſchön zu ſeyn / halte es nicht für frembd / daß ich nicht nachlaſſe dich zu lieben: Noch opffere ich meine Schand deiner Ehr / oder vergieſſe meine Trähnen zu deiner Verachtung / ſintemahlen ich es mehr aus Pflicht thue als Complimenten / und vielmehr aus rechtem Eiffer dann Heucheley. Vnd wie die ſtärckeſte Schlöſſer / Veſtungen und Städte zu Kriegszeiten meritiren belägert und beſtürmet zu werden; alſo auch die ſchöneſte Damen mit der Liebe geſucht / biß man ſie gewinne. Vnd der Cavallier kan nicht wohl ein Edelman oder Soldat genennet werden / oder ein Liebhaber der ſich daß erſtemahl läſt abſchröcken / bevorab von einer ſo überaus ſchönen Feindin als du biſt: Auch kans auff keinerley Weiſe mir Schmach oder Reue bringen daß ich dein ſo getreuer Knecht bin / und ein Sclave ſolcher ſchönen Liebſten / dieweil deine Schönheit kan die Sinnen gefangen nehmen / und die Vernunfft umkehren. Darumm ſey ſo freundlich gegen mich als du ſchön biſt und wie ich beſtändig / ſo wirſt du ſehen / daß ich allein die Siegeszeichen meiner Ehr und Glori begehre auff dein Belieben zu ſetzen / alſo auch mein beſteſt Leben deiner Schönheit auffzuopffern / Ja / meinen meiſten Eiffer und

und Dienſt zu den Füſſen deines Befehls/ welches / wann du mirs wirſt gönnen / ſo wird die Erde mich nicht elend/ ſondern der Himmel glückſelig machen.

Borlari.

Die Frau Feliſanna / als ſie dieſen zweiten Brief von Borlari empfangen / lacht ſie abermahlen ſeines närriſchen Begehren und eiteler Beſtändigkeit in ſeiner Indiſcretion ; Andern Theils aber betrübt ſie ſich / weil ſie ſahe / daß ſie daß Object deſſelbigen war. Darum gieng ſie zu dem Botten der ihr den Brief gebracht/ und ließ denſelbigen ihres Zorns einen theil empfinden / ſtraffte ſeine Frechheit / und gebot darbey / er ſolte ihr nicht mehr mit ſolchen Briefen kommen von Borlari : Ja ſie iſt ſo ſehr auff den Borlari erzörnet / daß er ihn zu ihr geſchickt / daß ſie auch ſich erkläret ihm nicht anders als mit ſtillſchweigen zu beantworten und alle die er mehr würde ſchicken ins Feur zu werffen/ja gar keinen mehr anzunehmen. Da werden aber ihre Gedancken wiederumb auffgezogen mit Forcht und ihr Hertz mit Zweiffel angegriffen/ ob ſie dieſe beyde Brieffe ſolle ihrem Ehmann zeigen? Dann ihre Affection iſt ſo zart/ ſo beſtändig und treue gegen ihn / weil ſie weiß / daß bey ihm deßgleichen gegen ſie ſey / daß ſie ihr lieber ſelbſt wil mißfallen / als ihm einiger Weiſe Verluſt und Wiederwillen erwecken / darumb ſie denckt / wann ſie ihm das Werck verhele/ werde es in ewiger Vergeſſenheit begraben bleiben ; Wiederumb aber erwegt ſie / wann durch deß Borlari eigene Unbeſcheidenheit gegen ſich/ oder Boßheit wieder ſie / ſolches dermal eins möchte ihrem Ehe-Mann zu Ohren kommen/ dörffte ſolches Nachdencken bey

ihm verurſachen / und wann der Teuffel einmahl ſeinen Fuß durch ſeine Inſtrumenten darein brächte / möchte ihr Ehe-Mann arge Gedancken und Argwohn von ihrer Keuſheit faſſen / ob ſie ſchon wuſte daß daß deme anders; Auch weiß ſie wohl / daß nichts ſo gering ſey / welches den Argwohn nicht leichtlich unterhalte / und nichts ſo ſtarck / welches ihn könne vertreiben; darumb es nicht genug einer Aergernüß vorzubiegen / ſondern auch die Haupt-Urſach derſelbigen abzuſchaffen / ſie möchte wohl dieſe närriſche Brieff Borlari verbergen / aber ſie zweiffelt daran / ſoll ſie ihm aber ſolche zeigen / ſo förchtet ſie Unglück: Gleichwohl macht ſchon ihre Keuſchheit und Ehre / daß ſie ſich daß Letztere zu thun entſchleuſt / ſo wil dennoch ihre Diſcretion und Urtheil / daß ſie daß ander thue: Iſt alſo dieſes junge Weib wie ein frembder Wanders-Mann / der zwey Wege für ſich hat / und nicht weiß / welchen er ſol gehen; Ja ihr Hertz iſt wie ein Schiff auff dem Meer / daß von zweyen wiedrigen Winden wird getrieben; Dann da ſie ihre Ehr dem Leben fürzeucht und ihre Affection zum Ehmann und ſeine zu ihr / allem andern was auff der Welt seyn mag / ſtehet ſie an und weiß nicht / wie ſie ſich hierinnen zu halten / wünſcht / daß Borlari geſchlaffen hätte / als er dieſe Brieffe geſchrieben / oder ſie / da ſie ſolche geleſen.

Endlich aber hält ſie Rath mit der Vernunfft und Religion / mit ihrer Seelen und GOtt / da ihre Keuſchheit der Forcht im Geſetz gegeben; So hoft ſie zu forderſt und bat hernach / daß nichts darin möchte bey ihrem Ehmann böß Geblüt ſetzen / oder aber die Stille und Ruh ihres Heyraths ſtören; darnach nam ſie gelegene Zeit in acht / zeiget ihrem Ehman den erſten Brieff und darnach ihre Antwort darauff / darauff den zweyten /

den ſie mit Verachtung und Stillſchweigen beantwortet. Da ſie noch hinzu thåt / wann ſie tauſend Leben håtte / wie ſie nur eins habe / ſo wolte ſie ſolche lieber alle laſſe / als daß ſie die geringſte Gedancken wolte ſchöpffen / ſeine Ehr und Bette zu verunehren / oder aber die Treue und Bund brechen / welche ſie für GOttes Angeſicht und ſeiner Kirchen ihm verſprochen.

Da Planeze dieſe Rede höret / die Brieffe ſiehet / wird er zugleich roth im Geſichte und wiederumb bleich / dann wie er bleich wird aus Feindſchafft wieder Borlari, daß er ſehen muß wie ihm derſelbige liſtig nachſtelle / ihn und ſein Weib umb ihre Ehre zu bringen; So erröhtet er auß Liebe gegen ſie / da er ſahe / wie artig ſie ſich gegen ihn verhalten in der Antwort / auch wie ehrlich ſie gehandelt / daß ſie ihm dieſes eröffnet / darumm er ihr zur Vergeltung viel freundliche Küßger gab / ihre Keuſchheit rühmete und ihre Tugenden / aber deß Borlari Luſt und ungeregelte Begierde verdammete in die Hölle / und ob ſie ſchon für dieſesmahl einigen Unwillen oder Ungleichheit in ſeinen Reden ſpürete / und im Geſicht / ſo ſtellet er ſich doch dermaſſen freundlich gegen ſie / und verdeckte ſeinen Zorn wieder Borlari, daß ſein Weib Felisanna, alles auff ihre Unſchuld bauend / und ſich auff ihres Ehmannes Diſcretion verlaſſend / gar nicht träumt / daß hierauß werde einige Ungelegenheit entſtehen; Viel weniger / was für Effecten davon kommen mögen / daß ſie ihrem Mann ſolche Brieff gezeiget; Aber / ſie wird ſolches Zeit genug habe zu ſehen mit Bekümmernüß / ja ſie wird Gelegenheit finden ſolches zu bereuen / aber keine Mittel / wie ſolchen zu helffen / wans zu ſpät iſt.

Planeze (wie wir vorhin verſtanden) iſt hefftig über Borlari erzörnet/ daß er ſich unterfangen ihn ſeiner beſten Freude zu berauben/ welche war ſeines Weibes Affection/ und ſie ihres beſten Kleinods/ ihrer Keuſchheit: Und ob ſchon (beydes nach der Religion und Vernunfft) er vielmehr Urſach hatte ſich zu erfreuen als zu betrüben über diß Accident, dieweil er verſichert und gewiß war/ daß ſeiner Frauen Keuſchheit triumphirt über Borlari Luſt/ und ihre Ehr in ſeiner Schande offenbar war/ gleichwol wie die Objecten alſo auch die Thaten/ werden am beſten von ihren Contrariis oder widrigen Dingen unterſchieden und erkandt; Dann wann ſchon durch die tunckele Wolcken des Borlari unerzimliche Luſt/ der Feliſanna heimliche Keuſchheit hell als eine Sonn herfür ſtrahlet mit groſſem Glantz und Herrlichkeit; So war doch Planeze ein Menſch von der verderbten Adams Art/ den Affecten unterworffen/ und ſolche Affecten den Irrthümen und Unvollkommenheiten; Darum hält er einen Lauff und Reſolution ſeiner Vernunfft/ Urtheil und Regulen der Gnaden gantz zuwider. Dann ob ſchon ſein Hertz auffrichtig und kein Mißtrauen hat an ſeines Weibs Keuſchheit und Ehr / gleichwol wie die ſchöneſte und reineſte Affectionen nicht ohne Schatten und Forcht ſeyn können; alſo ob er ſchon auff Borlari gerad mit Boßheit ſiehet / ſo kan er doch ſeinen Gedancken nicht wehren / daß er nicht ein wenig argwöhniſch auff ſein Weib ſey. Und ob er ſchon weiß/ daß es ein danckbares Stück und groſſe Gottloßheit/ an ihrer Ehr zu zweiffeln/ und ſolches ſich offentlich vernehmen zu laſſen/ oder einige Raach mit Borlari vorzunehmen/ dieweil ihm aber ihre Schönheit und Tugend tauſendmal lieber iſt / als ſein Leben/ und die Feinigkeit ihrer Affection ſo ſehr liebet/ als ſeine Seel; Darumb dencket er/ wird es ihr nicht zu wider ſeyn/ wann er das ihnen an-

gethane

gethane Unrecht an Borlari râche; Darauff hält er Rath / nicht mit der Vernunfft oder Liebe / ſondern mit der Raache oder Boßheit / und wil ſein Hertz keine Ruhe laſſen faſſen / noch ſeine Gedancken ſtillen / biß er mit Borlari gefochten habe; Darumb ſchrieb er ihm nachfolgenden Brieff durch einen Chirurgum.

Planeze an den *Borlari*.

Dein Laſter iſt ſo ſchändlich und ſo offenbar durch deine leichtfertige Brieffe / meine Ehr zu beflecken / in dem du meiner Frauen Keuſchheit geſucht zu Fall zu bringen / daß auch nichts anders als dein Leben ſolches außſöhnen kan / oder meins ſolches zuvergeſſen; Darumb / wann du ſo viel Muth haſt / als die Genade und Freundlichkeit mangelt / ſo bring dich ſelbſt / dein Rappier und Wundartzt mit dir / morgens früh umb ſechs Uhr am Stadt-Teiche auſſer dem Thor / welches nach Breſcie ſiehet / allwo ich und mein Wundartzt (Bürger dieſes) deiner erwarten wollen: Und wann dein ſchändliches Hertz noch einigen Funcken von rechtſchaffenen Muth hat / oder dein laſterhafftes Hirn ein geſundes Urthel / ſo wirſtu mir mein Begehren und Bitt nicht abſchlagen / und meine Reſolution hierinn entſchuldigen / ſintemalen es gantz von deiner Leichtfertigkeit herrühret / und ſein Leben von deiner Verrätherey hingenommen.

Planeze.

Als

Als Borlari dieſes Schreiben empfangen und geleſen / iſt er gantz betrübt und erſchrocken / daß er vernimpt / Feliſanna hab ſo wenig Diſcretion bey ſich / und ſo groſſen Haß wider ihn / daß ſie ihrem Ehmann dieſe Brieffe gezeiget / und ſich alſo ſelbſt künfftiges Unglück auff den Halß geladen / daß er auch nicht finden kan / was ſie damit Vorhabens. Was aber den Planeze belangt / ſo hält er dafür / daß dieſe Heraußforderung billig und wol gegründet ſey / und zum wenigſten darumb geſchehe / weil er ihn vormals auch herauß gefordert; Doch verwundert er ſich / daß er ihn abermals wolle probieren / da er doch vorhin prob genug von ihm gehabt.

Und ob er ſchon mehr Urſach hatte / verſichert zu ſeyn / als zu zweiffeln / daß dieſer ihr zweyter Duell nicht würde ſo glücklich ablauffen als der erſte / ſondern zum wenigſten mit eines / wo nicht beydes Leben beſchloſſen werden; So liebt er die Feliſanna doch ſo ſehr / haſſet ſie ihn ſchon / daß er auch das andermal nicht wil abſchlagen / mit ihrem Ehmann wegen ihrer zu fechten / und ihn umb ſein ſelbſt willen zu tödten / welches / ſo es ihm geling / (bläſet ihm der Teuffel ein) werde ſeines Hertzens Wunſch erreichen / und des Planeze Wittib zum Weibe nehmen können. Aber diß iſt nichts anders / als auffs Waſſer ſchreiben / und Veſtungen eyteler Einbildung in die Lufft zu bauen / welche der geringſte Athem auß dem Munde GOTTES / oder Wind gar leicht kan über Hauffen blaſen / dann das iſt mit dem Teuffel zu Rath gehen / und nicht mit GOTT; Und darumb kein Wunder / wann er ſiehet / daß er in ſeinen Liſten betrogen wird / und endlich an ſtatt ſeiner eingebildeten Freude lauter Schmach und Elend zu gewarten hat.

Borlari gehet etlichmal auff und ab in ſeinem Hoff

oder

oder Garten/ in dieſer Sach ſich zu reſolviren/ welche beydes ſein Leben und Ehr anlangte; Kommet endlich mit freudigem Geſicht und müthiger Geſtalt zu dem Artzt/ und als er denſelbigen gar ehrlich reſpectirt, ſagte er ihm ins Ohr gantz heimlich dieſe Wort: Sag deinem Herrn Planeze meinetwegen / daß es an mir nicht ſolle mangelen/ ihm Morgen früh auff geſetzte Zeit und Ort zu erſcheinen nach ſeinem Begehren / worauff er ihn von ſich lieſſe / und der Chirurgus alſobald fort gieng dem Planeze dieſe Antwort zu bringen / den er eben damals antraff in der Kirchen der Auguſtiner-Mönch/ nicht in der Andacht/ daß ihm GOTT möchte ein ander Hertz geben / und das blutgierige von ihm nehmen/ ſondern daß er ſein Weib Feliſanna möchte heim begleiten/ welche arme fromme Dam in ihrer eyfferigen Andacht war/ nicht das geringſte muthmaſſend/ was ihr Mann im Sinn hatte deß nachfolgenden Morgens zu thun / zu ihrer groſſen Betrübnuß / wo nicht gar endliche Scheidung ihrer lieblichen Ehe und Glückſeligkeit. Aber ihr Ehmann Planeze hält dieſe Sach ſo heimlich/ daß es ihr unmöglich/ das geringſte davon zu mercken.

Da die Nacht / welche andern Ruhe bringt/ bey ihnen ohne Schlaff hingebracht/ und ſie viel Nachdenckens ihre Ehr und Leben betreffend/ gehabt/ machen ſie ſich morgens früh auß den Betten ins Feld an beſagten Ort/ allwo ſich Planeze am erſten findet/ und einmal oder ſechs auf und ab ſpatziret/ ehe er einige Nachricht von ſeinen Gegenpart erfährt/ worüber er nicht ein wenig Nachdenckens hat / biß endlich ihm dieſer Zweiffel benommen ward; dann er ſahe von fern den Borlari zu ihm nahen; Borlari ſchämte ſich/ dz er ſo lang außgeblieben/ nam den Hut in die Hand und entſchuldigte ſich deßwegen/ ſprechend/ daß die Schuld an ſeiner Wacht ſey/ welche

nicht

nicht recht Acht geben / nicht aber an ſeinem Hertzen; Planeze machte ſein Compliment wiederumb / und ließ die Entſchuldigung als gültig paſſiren; Darauff ſie ohn fernere Rede von den Worten zu den Stöſſen giengen.

Bey ihrem erſten Gang/ gab Borlari dem Planeze eine Wund in den rechten Arm / und Planeze wiederumb ihm eine in die rechte Seiten / welche/ wann ſein Rappier nicht auff eine Rippen kommen / ihm ohn allen Zweiffel den Garauß gemacht hätte. Und ob er ſchon viel Bluts verlohr / ſo hat er doch Muths genug/ nicht in ſeiner Schuld zu ſterben/ doch bittet er den Planeze, daß ſie mögen ein wenig Athem ſchöpffen/ welches er ihm gern gönnet. Da ſie das zweytemahl auffeinander loß giengen/ præſentirte Planeze dem Borlari einen Stoß / ward aber von ihm außgeſchlagen/ und gab er dem Planeze eine groſſe Wunde / in die dicke des lincken Beins; Gleichwol wollen ſie noch nicht nachlaſſen / ob ſie ſchon ihre Wund-Aertzte ernſtlich bitten / nachzulaſſen/ ſintemahlen ſie ihre Stärcke einander genugſam gezeiget. Beym dritten Gang traff Planeze den Borlari auff die Stirn / daß ihm das Blut übers Geſicht herab rann/ und in ſein Augen/ welches Borlari mit zornigen erbitterten Gemüth zu rächen / dem Planeze nach der Bruſt einen Stoß thut/ den aber jener außparirt/ und deß Borlari Degen dergeſtalt abweiſet / daß er in die Erde gangen / worauff er geſchwind auff ihn zulieff und zu Boden warff/ daß er auff ſeinen eigenen Degen fiel/ und denſelbigen in Stücken brach; Da Borlari ſich in dieſem Fall des Todes von Planeze Schwerd zu befahren / und ſein Leben an deſſelbigen Genad lage / begehrte er ſich nicht viel mehr mit ihm zu zerren/ hatte mehr Luſt mit Schand zu leben / als mit Ehren zu ſterben / bate deßwegen den

Planeze umb ſein Leben; Worauff/ (ob ſchon des Planeze raachgieriges Hertz dieſes Vortels ſich gebrauchen können/ und ſeinen Muth an Borlari kühlen) Planeze ſo reſolut und beſcheiden iſt/ daß er mit keinem unbewaffneten Mann fechten mag/ noch alſo ſeine Reputation verfinſtern/ daß er den ſolle tödten/ der ſein Leben von ihm gebäten/ und da es in ſeinem Belieben ſtund/ entweder ihm ſolches zu nehmen oder zu laſſen/ ſo wirfft er ſeinen Degen von ſich/ und ſchwöret/ daß er hinfüro weder gegen ihn noch ſein Weib das geringſte nicht begehre zu tentiren; Auff welche Bitt und Verſprechen ihm Planeze das Leben geſchencket. Und damit er ſich deſto freundlicher in dieſer Courteſie erzeigete/ reichte er ihm ſeine Hand/ daß er auff ſeine Füß ſtehen möchte; Für welche groſſe Freundlichkeit Borlari ihm groſſen Danck ſagte/ darauff ſie ihre Geſicht ſäuberten/ſich anzogen/ als gute Freunde voneinander ſchieden/und in die nechſtgelegene Häuſer der Vorſtadt begaben/ ihre Wunden in geheim zu verbinden; Gegen Abend aber giengen ſie wiederumb nach Hauß/ allwo die ſchöne Felilanna, da ſie das Gefecht zwiſchen ihrem Ehmann und Borlari verſtanden/ſolcher Geſtalt geweinet und betrübet/ daß ich nicht ſagen kan/ ob ſie mehr umb den Verluſt ihres Ehmanns Blut geweinet/ als ſie ſich gefreuet/ daß er geſund und lebendig heim kommen.

Gleichwol iſt dieſer Kampff nicht ſo heimlich gehalten worden/ daß man es nicht innerhalb zweier Tagen in gantz Verona gewuſt; da ſie den erſten mit dem zweiten/ und den zweiten mit dem erſten vergleichend/ rühmen ſie deß Borlari Muth mit Planeze zu fechten/ loben aber über alle Maſſen des Planeze heroiſche Beſcheidenheit und Freundlichkeit/daß er dem Borlari ſein Leben geſchencket/ da es in ſeinen Händen geſtanden

ihm

ihm ſolches zu nehmen. Prieſen auch die ſonderbahre Keuſchheit der Feliſanna, die ihr Ehr nicht wollen laſſen Schiffbruch leiden an den Luſtfelſen oder Charybdis des Borlari: Aber alle Adeliche/ſo wol Manns- als Fraues-Perſonen/ſchelten ihre indiſcretion, daß ſie ihrem Ehmann Planeze deß Borlari Schreiben gezeiget/und ihn in ſolche Lebens-Gefahr geſetzet / da es genug geweſen/ daß ſie ihm die abſchlägige Antwort gegeben/und alſo die Ehr gehabt. Wiederumb waren andere/ſonderlich unter den Jüngeren deß Adels in Verona, welche deß Borlari Verzagheit ſchalten / daß er ſein Leben von Planeze gebettelt / da er ſich biß auff den letzten Tropffen Bluts mit ſeinem Stück Degen hätte ſollen wehren. Und alſo ein jeder nach ſeiner Phantaſey.

Da Borlari ſo viel Bluts umb die Affection/welche er gegen die Feliſanna trug/ verlohren / dagegen aber nichts als Unwillen und Haß davon gebracht / vexiert ihn ſolches nicht nur ein wenig. Da er aber ſahe/ daß er ſich jedermann in Verona zum Spott und Gelächter gemacht/ weil er den Planeze umb ſein Leben gebäten/ und ſein Ehr ins gemein darum muß leiden / ſo bekümmert er ſich gar ſehr/und dencket/ es wäre ihm beſſer/daß er ein Bauer gebohren wäre / als daß er für einen verzagten Haſen geachtet werde/ und weil er den Nahmen einmal bekommen/ könne er denſelbigen nicht mehr von ſich ablainen. Ja/wohin er ſiehet und gehet/ ja was er höret/ſo findet er/daß ſeine Obere/ gleiche und geringere allein zu ſeiner Schmach reden / daß er dißfals faſt aller adelichen Spott iſt/und alſo für ihm ſelbſt. Aber ſehet hier die Eitelkeit und Gottloßheit dieſes unbeſonnenen Edelmanns/und obs ſchon nicht werth/ daß es der Leſer wiſſe / dennoch ſeiner Erbarmung und Mittleidens/ was er für Nutzen und Gebrauch von dieſer eingebil-

deren Unehr macht: Dann weder mit der Vernunfft/ welches die Seele ſeines Hertzens / noch mit der Religion und Gottesfurcht/ ſo der Seelen Leben/ ſiehet er nicht gen Himmel GOtt zu dancken für ſeinen gnädigen Schutz in dieſen zweyen Duellen / da es gleichſam an der Außfahrt und kein Unterſchied mehr zwiſchen ſeinem Leben und Todt geweſen/ als die Spitz des Degens Planeze, oder ſein Belieben. Borlari iſt nicht ſo viel als ein Menſch / noch ſo viel ein Menſch daß er ein Chriſt ſeyn könne/ vielmehr iſt er ein Glied des Satans/als ein Freund Gottes. : Dann / da er vorhin ſein Hertz den leichtfertigen Begierden der Luſt übergeben / ſo übergibt er nun als ein Glied des Satans ſolches gar der hölliſchen Furi und Raach ; Dann gedenckend/ daß Planeze beydes der Urheber und Urſach ſeiner Verachtung/ ſo hält er dieſen böſen und teuffeliſchen Aphoriſmum in ſeinem Hertzen/ daß/ ſo lang er werde leben/ werde auch dieſelbige bleiben/ und wann er ſterbe/werd ſie auch mit ihm ſterben ; Damit er dann ſeine Ehr auß ſeiner Schmach möge retten/ übergibt er ſein Hertz der Boßheit gar/ ſeine Gedancken aber und Reſolution der Raach ; Nimpt er ihm gantz teuffeliſch für/ den Planeze umbs Leben zu bringen/ oder zum wenigſten durch einen andern ſolches zu verrichten. Sehet doch hier das blutige gottloſe Fürnehmen dieſes verfluchten Edelmanns Borlari, welche ungereimte und äuſſerſte Undankbarkeit iſt das/ja welche eine übergroſſe Grauſamkeit/daß er denen gedencket zu tödten/ der ihm ſein Leben erhalten und geſchencket? Er weiß gar wenig/ oder aber wils nicht wiſſen / daß die Raach ſo ſchädlich ihrem Autor ſey/als ſüſſe/ und daß der Todſchlag endige in viel gröſſerem Jammer als er anfangt in falſcher Freude ; Dann er iſt GOtt ein bitter Opffer/ welcher

iſt ein Gott deß Friedens / und Vatter der Einigkeit und Liebe.

Aber der Teuffel iſt deß Borlari treueſter Gefehrte und ſtetiger Rath / daß er auch ſchwöret / Planeze ſolle nicht länger leben / ſondern ſterben. Einmahl nahm er ihm für / denſelbigen bey Nacht niederzuſchieſſen / oder mit einem Dolchen zu erſtechen; Wann er aber bedacht / daß ſolches ſeinem Laqueyen Romeo übel bekommen / läßt er dieſes unterwegen / und nimpt ihm für das Gifft zu brauchen / und ſolches könne füglicher nicht geſchehen / als durch deß Planeze eigenen Apotecker Caſtruchio, der es ihm nicht werde abſchlagen / weil er weiß / daß er ein armer Mann / und dabey Laſterhafft und deboſchirt / der weder GOTT noch jemand anders förchte / und mehr ein Atheiſt ſey als frommer Chriſt / mehr ein Teuffel als Catholiſch / darumb er ſich leichtlich werde hiezu accommodiren: Und darumb fehlet er nicht / dann er kan ihm ſo bald nicht dreyhundert Ducatonen anbieten / ſo verſpricht er ihm den Planeze hinzurichten / empfängt darauff die Helfft des Mordlohns / und die ander Helfft ſol er haben wann die Sach verrichtet; Darauff ſie einander / als zwey hölliſche Agenten ſchwören die Sach heimlich zu halten.

Borlari verlangte mit dem Caſtruchio dieſe Tragödi an Planeze außzuführen / damit dieſe die übrige 150. Ducatonen bekäm. Der Frühling rückte herbey / da Planeze gewehnt war Medicamenten bey Caſtruchio zu kauffen ſeine Geſundheit zu erhalten / darumb ſchickte er zu ihm / erſtlich umb eine Purgation / und darauff wolle er Ader laſſen: Caſtruchio gibt den Raht / er ſolle des andern Tages eine Vomitio zu ſich nehmen / wozu Planeze leichtlich verſtunde; Und ſo præparirte er ihm ſolche / und thät Gifft darin / daß

daß auch Planeze in ſechs Tagen hernach ſtarb ; Da dann Castruchio ſein übrige verdiente Ducatonen fordert/ welche ihm Borlari mit Freuden und gutem Gemüth zuſtellete : Aber laß den erſten dencken / daß es Blut-Geld ſey.

Die Ordnung der Hiſtori leitet uns nun zu unſer betrübten Damen Feliſanna, welche gar nicht böſes träumend/ weder von Gifft noch Borlari, wil ſich faſt zu todt weinen/ daß ſie ſol länger leben / und nicht mit ihrem lieben Planeza ſterben/und daß/ wie ſie beyeinander in einem Bette gelegen / nicht auch in ein Grab können kommen : Ja / ihre Traurigkeit iſt ſo groß/ und ihre Klagen ſo unendlich / weil ſie ihren liebſten Mann verlohren / daß ſie weder ihr Vatter/ Freunde oder andere tröſten können ; Dann ſie ſiehet ihn gleichſam allezeit für ihren Augen / als wann er nicht wäre begraben in die Erde/ſondern in ihr Hertze/ oder daß es unmöglich/ er könne ſterben/ ſo lang ſie lebe: Durch das viele Weinen und Bekümmernüß verfielen ihre holdſelige Wangen / und die ſchöne Augen wurden ſo trüb und verfinſtert/daß alle/ die ſie vorhin gekennet/ſie faſt nicht mehr für die Feliſanna halten konten/ ſondern bloß für die Anatemy oder Sceleton derſelbigen.

Wir haben geſehen/wie dieſe verfluchte Leuth/Borlari und Castruchio der Apotecker dieſen grauſamen Mord haben ins Werck gericht/und den rechtſchaffenen Cavallier Planeze ſo unſchuldiger Weiſe haben hingerichtet/wir werden nicht mehr weit gehen/daß wir ſehen/ wie die heilige Majeſtät GOTTES nach dero Gerechtigkeit ſolche Grauſamkeit entdeckt / und nach Verdienſten abgeſtrafft : Dann GOTT hat ihm nun fürgenommen / dieſe blutgierige Böſewichter offentlich zu Schanden zu machen/ die ſo heimlich und verdeckt dieſes Laſter begangen / daß kein Menſch auff

Erden ſolches erfahren mögen / oder auch Zeugnüß wider ſie geben können. Aber der gute GOTT / der da der rechte Hertzenskündiger iſt / und der da die Nieren erforſchet / wird zu ſeiner Ehr und ihrer Schande ſolches ans Liecht bringen durch einen ſonderbaren Fall / ſo würdig / daß man wohl drauff mercke.

Dieſer leichtfertige Caſtruchio, als er die übrige 150. Ducatonen empfangen von ſeinem Principalen Borlari, (wie vorhin bedeutet worden) für ſeinen Mord/ und gar ein deboſchirter Geſell war / daß er auch vorhin all ſeine Mittel durchgebracht ; Nun aber friſch Geld/ die 500. Ducatonen/ hatte/ ward er je länger je ärger/ dieweil es unmöglich war / daß er mit ſolchem Blut-Geld ſolte Nutzen ſchaffen können / und frömmer werden ; Darumb er luſtig damit panckettirte / daß er hinweg gieng/ wie Schnee für der Sonnen/ und ob er ſchon eine Zeitlang dieſen böſen Wandel für der Welt verborgen hielte / daß ſein Credit beſſer war als ſein Wandel/ ſo wards doch zuletzt offenbar/ dann er alles/ was er hatte / ließ durch die Gurgel ritſchen / daß er auch endlich in groſſe Schulden gerieth / und nach dieſem ſchändlichen Mord auch das Diebs- und Finger-Handwerck anfieng / welches ſo übermacht war / daß er ſich nicht mehr hieraus wicklen konte : Ja / ſein Spielen/ Freſſen/ Sauffen / Huren / Buben / ward für jedermann ſo bekandt/ daß ihn drey ſeiner fürnämſten Creditoren lieſſen in Arreſt und gar ins Gefängnüß legen / und ſeine Apotheck verkauffen / welche ſo lär von friſchen Medicamenten / ſimplicibus und compoſitis war / wie ſein Hertz von Erbarmung/ Frömmigkeit und Liebe : Und wie es die Natur der Arreſten iſt/ daß wann einer darinn ſein Leben beſſert/ hingegen hundert ſich ſelbſt ruiniren / ſo war es auch

mit

mit Caſtruchio; Er verthät alles was er hatte/ oder was ihm auffzubringen möglich war / daß er innerhalb wenig Wochen in die äuſſerſte Armuth verfiel/ worauff er auch in das gemeine Gefängnüß zu andern Gefangenen ward gebracht / die auß den Allmoſen und andern erhalten worden: Seine Kleider wurden kahl/ dann er hatte kein Bette/ worauff er liegen konte/ und kaum ſo viel Brods / daß er das Leben möchte erhalten / ſintemahlen ihn all ſeine Freunde verlaſſen hatten / die ihn lieber ſehen ſterben als leben: Und gleichwol in dieſen Extremis oder äuſſerſten wil er noch nicht hinab in ſein Hertz und Gewiſſen ſehen mit Betrübniß und Reue / noch gen Himmel mit Buß über ſeine ſchändliche Sünden / ſonderlich/ daß er den redlichen Cavallier Planeze ſo grauſamlich umbgebracht/ ſo die eigentliche Urſach all ſeines Elends und Mangels / welcher ſo groß war in dem Gefängnüß / daß niemand kommen mag / ihn zu beſuchen / oder ſein Mittleiden zu bezeugen/ oder aber ihm zu helffen; Als allein Dorilla (eine unflätige Kotz unter ſeinen Huren) mehr auß ſeinem Behelligen / als Lieb und Freundlichkeit gegen ihn / und ob ſie ſchon nicht ſelbſt zu Caſtruchio in das Gefängnüß mag gehen / ihn zu ſehen / ſo ſchickt ſie ihm doch bißweilen ihren Sohn Bernardo, ein Jung ohngefehr von ſechzehn Jahren/ daß er ihn bald hie / bald dorthin verſchicken möchte/ und da er all ſeine Freunde umb Hülff und Beyſtand angeruffen/ ihm aber niemand beyzuſpringen begehrte / dacht er endlich an Borlari / welcher unter allen Menſchen auff der Welt ihm in ſeiner Armuth könne zu Hülff kommen / darumb er offt an denſelbigen den gedachten Bernardo ſchicket / er möchte ihm mit Geld beyſpringen / aber ſchreiben dorffte er nicht an ihn.

Borlari betrachtend / daß er weit gröſſere Urſach habe den Caſtruchio zu lieben als zu haſſen / dieweil er ſiehet/daß ſein eigen Leben an ſeiner Zungen hange/ob er ſchon lieber ſähe / daß er im Himmel wäre als im Gefängnüß/ und dabey geitzig war / ſo ſchickt er ihm gleichwol etwas wenigs an Geld / daß er ſich erquicken möchte ; aber Kleider davon zu machen nicht genug/ oder aber ſein vorigen Deboſch zu continuiren. Darumb Caſtruchio den Bernardo ſo offt zu Borlari ſchicket umbs Geld / daß er endlich zornig wird / und ihm nichts mehr wil geben / (da GOTT ſeinen eigenen Geitz zu Offenbarung ſeiner Schand / ein Urſach macht) auch den Bernardo weder mehr ſehen noch hören wil / deßwegen er auch ſeinem Geſinde Ordre gibt. Da der kleine Bernardo ſahe/ daß er ſeine Schuh umbſonſt nach Borlari verlieff/ der/ wie er weiß/ nicht mehr mit ihm reden wil / ſo ſagt er dem Caſtruchio, er möge ſich nach einem andern Botten umbſehen/ den er nach Borlari ſchicke / dann er möge nicht mehr zu ihm gehn/weil er gar nicht mit ihm wolle reden : Uber dieſe Unfreundlichkeit Borlari wird Caſtruchio zornig/ und läſt das Haupt hangen / ja hebt von dem an böß Blut zu ſetzen / und gefährliche Gedancken zu machen über Borlari, weil derſelbige ſo ſtill bey ſeinem Elend ſitze/und ihm nicht helffen wolle/ doch macht ſein eigene Gefahr / daß er muß ſtill ſeyn. Aber GOTT wil nicht zulaſſen / daß er lang in den Gedancken bleib / dann wir werden bald ſehen / daß ſeine Gedult einen Abbruch bekommt / und zu lauter Feuer und Zorn wird.

Sein alte Hur Dorilla , (als eine Ertz-Her ihrer Profeſſion) ſo offt ſie höret oder wuſt/ daß Caſtruchio etwas Geld von Borlari bekommen / ſo offt kam ſie auch bey das Gefängnüß zu ihm/ und halff ihm ſolches durch-

durchbringen/ wann ſie aber ſahe/ daß nichts mehr zum beſten war/der Brunnen erſchöpfft/und ſie den Borlari nicht mehr konte antreffen / wil ſie ſich deß Caſtruchio auch nicht mehr annehmen / noch zu ihm bey das Gefängnüß kommen / daß er endlich weder den Bernardo mehr ſahe / noch von Borlari etwas in drey Wochen hörete/ und unter der groſſen Laſt des Mangels erlegen muſte/ ſchicket er mit groſſem Ernſt nach der Dorilla, und läßt ihr ſagen / daß/ ſo fern ſie wolle zu ihm kommen / und einen Brieff irgend wohin zu einem guten Freund tragen/ der ihm ein guten Theil Geldes werde ſchicken/ſo ſolte ſie ihr Part davon haben ; Worauff dann (da ſie ſonſt nichts hiebey bringen können) dieſe alte Hur Dorilla ſich wiederumb einfand beym Gefängnüß/ und Caſtruchio, der ihr ein Geſchirr mit Wein gab/ damit ſie unter Wegens trincken/ und deſto hurtiger in ihrem Geſchöpff ſeyn möchte. Caſtruchio voller Zorn und Raach über die Undanckbarkeit Borlari, ſchrieb einen Brieff an ihn/ gab ſolchen der Dorilla, in Geheim ihr andeutend/ daß ſie dieſen Brieff dem Borlari zu eigenen Händen ſtellen ſolte/ und ſonſt niemands ; Der Brieff war dieſer.

Caſtruchio an *Borlari.*

Du weiſt / daß ich für die 300. Ducatonen/die du mir gabeſt/ den Seignior Planeze **in einer** Vomitio **umbgebracht/ und du wilſt nun ſo hart und grauſam gegen mich ſeyn/ daß du mich wilt in Gefängnüß ſterben laſſen / auß Mangel einiger zwantzig Ducatonen. Jch bin eben deß Fleiſches und Blutes / wovon du biſt ; Und ob ſchon mein Glück ſo gering worden / ſo iſt doch**

mein Geiſt ſo hoch / daß ich dich berichte/ ich wolte lieber hencken als elendiglich ſterben im Gefängnüß: Darumb/ weil meine Tragödi unfehlbarlich die deine wird nach ſich ziehen/ ſo du wilt der einen vorkommen/ und dich ſelbſt in Sicherheit ſetzen für der ander/ ſo ſende mir ohn Auffſchub die beſagte zwantzig Ducatonen durch Bringung dieſes die Dorilla, welcher ich meinen Brieff/ wohl verpitſchirt zugeſtellt / (ſo magſtu auch deinen verwahren) damit es niemand erfahre/ was heimlich darinnen / dann ſie gar nichts drumb weiß. Wirſtu mir dieſe Freundſchafft erweiſen/ ſo ſoll nicht allein meine Zung und Feder / ſondern auch mein Hertz und Seele ſtill ſchweigen; anders aber nicht: Gedencke doch bey deinem groſſen Reichthum meiner Armuth / die / ſo du meiner vergiſſeſt / GOTT behalten hat/ dich zu erinnern / daß du dieſelbige nicht recht gebraucheſt / ſondern mißbraucheſt/ und mit denſelbigen dich ſelbſt.

Caſtruchio.

Als Dorilla dieſen Brieff zu ſich genommen/ ſtecket ſie ihn in ihren Säckel/ und verſprach ihm ihre Treu und Fleiß an Einlieſſerung deſſen an Seignior Borlari, ob ſie ſchon weder ihn oder ſein Hauß wiſſe: Aber / ſehet hie die Fürſehung GOTTES/ wie alles ſo ordentlich muß zugehen; Sie begegnet unter Wegen etliche ihrer guten Bekandten/ mit welchen ſie/ (wie ſonſt kein Gebrauch in Italien iſt) ins Wirthshauß gehet/ und ſich alle truncken trincken / am meiſten

aber

aber Dorilla. Da nun der Tag zum Ende war / iſt ihr Werck wegen Caſtruchio eher geendet als angefangen / ſintemahl ſie ihrer ſelbſt vergeſſend / kan ſich deß Brieffs nicht beſinnen / doch gehet ſie ſo ſtarck als ihre Beine können / nach ihrem eigenen Hauſe zu / welches bey einer halben Meile beyſeits in der Stadt war. Da ſie aber auff der Gaſſen gieng / und ihr der Tummel ein wenig aus dem Kopffe war / fiel ihr der Caſtruchio Brieff ein und was ſie demſelbigen verſprochen / aber den Nahmen / wem ſie ſolchen ſolte einliefern / war ihr vergeſſen bey dem Trincken; Dann ſie nicht einmahl ſo viel als den Nahmen Borlari behalten. Und dieweil ſie ſich erinnerte / daß ſie den Brief in Säckel hatte / und ſie dieſer Zeit mitten in der Stadt war / nahm ſie ihn in die Hand / und da ſie in der Nähe eine ſchöne junge Fraue ſchwartz gekleidet an der Thür ihres Hauſes ſtehen ſahe / und keinen Menſchen bey ihr / gieng ſie zu derſelbigen und ſich neigende / ſprach ſie / ſo gut ſie mochte; Ach ſchöne Jungfrau / saget mir doch den Nahmen dieſes Edelmans an den dieſer Brieff gehörig? Worauff (die wunderbahre Regierung GOttes hatte es alſo geſchicket / das diß war die betrübte Feliſanna, die ſich wegen deß tödtlichen Hintrits ihres liebſten Planeze in ſchwartz und traurig gekleidet / darmit daß äuſſere möchte ihren Hertzen gleichen /) ſie den Brieff nahm und ſahe / daß die Uberſchrifft an Borlari war / (da aus ſonderbahrer Berührung oder Trieb vom Himmel /) ſich ihr Hertz nicht enthalten konte / all ſein Blut in ihr Geſicht zu ſenden; Sie fragte dieſes Weib / von wem dieſer Brief kähme? Dorilla antwortet / daß ihn der Apothecker Caſtruchio / welcher im Gefängnüß liege / geſchrieben: So bald ſie den Nahmen hörete nennen / erröhtete ſie / und ward wieder bleich, als wann GOtt für hätte ihr etwas

neues zu eröffnen durch dieſen Brieff / dieweil ſie ſich erinnerte / daß dieſer Caſtruchio eben der jenige Apothecker war / der ihren Ehmann Planeze die Dormitio gegeben kurtz vor ſeinem Todt. Worauff ſie die Dorilla baht / ſie ſolte mit ihr ins Hauß gehen / ſie könte keine Schrifft leſen / aber ihr Vatter könte darvon Nachricht geben / läſt ſie darnach in dem äuſſern Saal ſtehen / ſie aber gehet hin in daß nächſte Gemach / bricht den Brieff auff / da ihr alſobald im Anfang vor Augen ſtund / wer ihren Ehman / und durch wen er umgebracht worden / und daß GOtt wunderbahrer Weiſe ſolches ihr durch die Trunckenheit dieſes Weibes offenbahret / worüber ſie in Ohnmacht zu Boden were gefallen / wann nicht etliche von den Mägden und ihr Vatter / ſo das Geſchrey / daß ſie von ſich hören laſſen / in acht genommen / und ihr zu Hülff kommen weren / daß Geſchrey aber hatte die Dorilla nicht mögen auffwecken / welche ſich ſo bald nicht in dem Saal in einen Seſſel nieder gelaſſen / da ſanck ſie von ihrem Wein in einen tieffen Schlaff / Miniata brachte ſeine Tochter wiederumb zu ihr ſelbſt / und da er ſahe / daß ſie in groſſer Betrübnüß war / fragte er die Urſach deſſen ? da wiederumb ihre bitter heiſſe Trähnen über die zarten Wangen herab ronnen / ſchlug ihre Arme über einander / kehrete die Augen gen Himmel / wolte zwar reden / könte doch nicht / ſondern reichete dem Vatter den Brieff; Da Miniata denſelbigen lieſet / entſetzt er ſich über die maſſen / und ſo wohl erſchrocken / als ſeine Tochter Feliſanna, über den Todt Planeze , fragt darnach / wo dieſer Brieff herkähme ; Sie antwortete mit trähnenden Augen / daß GOTT durch ſeine Regierung ihr ſolchen durch ein trunckenes Weib zugeſchicket / die in dem Saal ſäſſe : Sie gehen beyde hin und finden das Weib ſchlaffen und ſchnarchen.

Miniata zopfft ſie bey dem Ermel und weckt ſie auff / fragt ſie darnach für ſeiner Tochter und Geſinde / von wem ſie dieſen Brieff hätte bekommen? So durmelicht aber als ſie war / ſo blieb ſie doch beſtändig in ihrer Auſſage / wie ſie vorhin auch zu der Feliſanna geſagt / daß ihr Caſtruchio der im Gefängnuß liege / ſolchen zugeſtellet / aber zu wem ſie ihn bringen ſolte / ſey ihr vergeſſen / bahte ſie beyde ihr den Brieff wiederumb zuzuſtellen. Aber Miniata ſehend / daß es der unmittelbahrer Finger GOttes war / der ihm dieſen Brieff zugeſand und darinnen den Mord ihres Planeze offenbahret / berufft zwo adeliche Damen nechſt ihm wohnhafftig / daß ſie ſeiner Tochter ſolten Troſt zu ſprechen / läſt die Dorilla durch ſeine zween Diener verwahren / er aber mit zweyen ſeiner Nachbarn vom Adel ſezt ſich in die Gutſchen / nimmet den Briff Caſtruchio zu ſich / und fähret hin zum Stadthauß / allwo er den Podeſtate und Obrigkeit der Stadt findet / demſelbigen den Brieff vorzeigend / und bedeutet / das ſein Tochtermann Planeze mit Gifft umbgebracht worden: Sie (der Gerechtigket zu Ehren und Reſpect der betrübten Feliſanna,) nehmen ihre Gutſche / fahren mit Miniata wiederum heim / da ſie zuforderſt die Feliſanna examiniren / darnach Dorilla, die abermahls beſtändig auff ihrer Rede bleibt / worauff dieſe anſehnliche Richter ſich verwundern / daß ein ſolcher Edelman / als Borlari war / ſich eines ſo grauſamen ſchändlichen Mords ſolte theilhafftig machen; Preiſen gleichfals die Gerechtigkeit GOttes in ſeiner Fürſehung: daß er dieſen Mord ſo weißlich und wunderbarlich entdecket: Schicken darauff alſobald ihren Serganten hin den Borlari zu greiffen / und begeben ſich nach ihrem Forum (oder Judiz-Hauß (laſſen auch alſobald den Caſtruchio holen aus dem Gefängnüß

und

und für ſich bringen / welcher / da ſie ihn angeklagt und ſeinen eignen Brieff gezeiget / anhub den Nahmen und Perſon der Dorilla zu verfluchen / welche die Urſach an ſeinem Todt ſey / und daß er den Planeze umbs Leben gebracht: Aber er legt die Hände nicht an ſein Gewiſſen oder Seele / daß die wunderbahre Entdeckung dieſes käglichen Mords / gerad aus dem Himmel herkommen von GOtt.

Die Serganten finden den Borlari in ſeinem Hauß / in einem ſchönen neuen Kleid von ſchwartzer Seiden / mit Gold ſchön außgemacht / ſo er den Tag daß erſtemahl hatte angelegt / und vorhabens war / folgenden in die Stadt Bergamo zu reiten / daſelbſt zu freyen eine junge Wittib / deren Mann unlängſt geſtorben war; War gutes Muths und dachte nicht einmahl an den Planeze welchen er umbringen laſſen / oder aber / wie durch deß Caſtruchio Brieff die Sache heraus kommen Er entſetzt ſich über das Anpacken; ſchlug auff ſeine Bruſt und war ihm leyd daß er ſolches gethan / aber es war zu ſpät. Wurden alſo beyde / Borlari und Caſtruchio auff daß Stadt-Hauß gebracht / da für der Obrigkeit er zuforderſt allein verhört ward und darauff mit einander confrontiret.

Und da ſie beyde ihre That geſtunden / ward ihnen das Urtheil gefället / daß dem Bor-lari ſolte der Kopff abgehauen / und Caſtruchio gehenckt werden / und darnach ſein Leib ins Waſſer geworffen werden / welches deß folgenden Morgens geſchahe / gantz Verona redete von dieſem Weſen und elenden Mord / ſonderlich verwunderte ſich jederman / der ſonderbahren Fürſehung GOttes / daß dieſe Sache durch das trunckene Weib Dorilla war heraus kommen / welche ihn vorhin offt zur Hurerey gelocket / nun aber gar zum Galgen geholffen hatte wieder ihren Willen. Deß

Morgens

Morgens wurden ſie zu iher Execution gebracht / allwo eine gantze Welt voll Volcks zuſammen kam von allen Ecken der Stadt. Und ob ſchon die Richter ihnen Mönche zugeſchickt/ die ihre Seelen zum Himmel vor bereiten ſolten/ ſo war doch dieſer Caſtruchio gar nicht bußfertig wegen ſeines Mords thät ein kurtz Gebet für ſich ſelbſt und ſagte dem Hencker / er ſolle ihm abhelffen / welches geſchach / und ſein Leib ward ins Waſſer geworffen. Aber Borlari kam etwas beſſer auff das Theatrum/ dann er beweinete ſeine Sünd und bekümmerte ſich ſehr/ worauff er dieſe kurtze Rede thät.

Daß ihn hertzlich reue ſeine begangene Sünde und Thorheit an Planeze, wie gleichfals / daß er den Caſtruchio zu den Sünden verführet welches Todt ihm gleichfalls zu Hertzen gehe: es ſey geweſen die Verſuchung deß Fleiſches und deß Teuffels / welche ihn verführet / daß er die ſchöneſte und tugendſahme Feliſanna habe wollen zu Falle und Unzucht bringen/ und hernach ihren Ehmann ermorden laſſen / der Hoffnung / er würde ſie hernach zu ſeinem Weibe bekommen. Dieſe Laſter reuen ihn hertzlich/ wie er denn auch alle ſo gegenwärtig / anſprach für ihn zu bitten / daß ihm GOTT ſeine Sünde wolle vergeben: Er bat umb verzeihung die Dam Feliſanna: Er bekandte/ daß er mehr auff ſeine weltliche Reputation hab geſehen / als Gott und daß Gebet. Worauff er ſich abermal Gott befahl und ſeine Seele in die Hände ſeines Erlöſers / da dann der Scharfrichter mit einem Streich ihm den Kopff vom Leibe herab machte; wie ſein gottſelig Geſpräch den Frommen tröſtlich/ ſo war der unbußfertige Abſchied deß Caſtruchio allen Zuſehern ein Schröcken; und ward deß Borlari Leib alſobald / vermög deß Urtheils verbrand.

Diß war alſo das Ende dieſer unfrommen/unglückſeligen Leuthe; Romeo deß Laqueyen/Borlari deß Edelmanns / und Caſtruchio deß Apotheckers. Und ſo hat ſich die Gerechtigkeit GOttes zu ihrer Zeit an ihren Feinden gerochen und ihre ſchändliche Laſter geſtrafft / mit einem ſchmählichen Ende ; Welches alle fromme Chriſten in ihrem Troſt und Beſſerung mögen beherzigen.

Die XIX. Hiſtoria.

Beavmarays und ſein Bruder *Montagne* tödten *Ghampigny* und *Marin* (ſeinen *Secunden,*) in einem Duell: *Blancheville* (die Wittib *Champigny*) dinget aus Raach/ *La Valley* (deß *Beavmarays* Knecht/) daß er ſeinen Herrn mit einer Piſtol erſchieſſet/ welches er thut; *La Valley* wird deßhalben gerädert und *Blancheville* gehenckt.

ES mögen alle Chriſten Hertzen ſich ſelbſt erforſchen / wie wir die Erde können betreten oder aber den Himmel anſchauen / wann wir die Majeſtät GOttes alſo verunehren/ daß wir den Menſchen ſein Ebenbild umbringen/ welches ein ſehr blutiges Laſter iſt/ der Natur gantz zu wieder/ daß die Vernunfft darfür erſchrickt / eine Himmel ſchreyende Sünde der Gnade ſo entgegen / daß es GOtt und die heilige Engel vermaledeyen/ wann aber Europa einmahl mit ſolchem ſchnöden Laſter überfloſſen geweſen / ſo iſts anjetzo/ ſintemahlen es alle Königreiche und Fürſtenthümer überzogen/ alle Landſchafften und Städte eingenommen/ daß es nunmehr faſt eine Gewohnheit worden / und iſt eine zweyte Natur. Wie wir hiervon eine traurige Hiſtori haben ; Darinnen GOttes Gerechtigkeit die Ubertretter ſo ſcharff geſtrafft / daß/ ſo wir GOtt für unſern Vatter erkennen/ oder uns ſelbſt für ſeine Kinder und Knechte / ſo wird ſie uns lehren/ daß wir nicht

ſollen

ſollen ſo rachgierig ſeyn und mehr Freundligkeit einander erweiſen.

Die Hiſtori die ich nun beſchreiben wil / hat ſich begeben in der ſchönen Stadt **Chartres**/ (welche die Hauptſtadt der fruchtbahren Landſchafft **Beauſſe**/) ſo gar berühmt wegen ihrer Haupt-Kirchen gewyhet der Jungfrauen Mariä/ wie gleichfalls darumb / weil König Henrich der IV. (der gewaltige König / und unvergleichliche Held Franckreichs /) in wärender Auffruhr und Rebellion/ derſelbigen zu Trotz / darinnen gekrönet ward.

In welcher ſchönen und luſtigen Stadt viele von Adel waren/wegen der guten Lufft und vieler umbher wohnenden Cavallieren(daß ſie hierin in Franckreich ihres gleichē nicht hat.) Allhier wohneten ohnlängſt zwey wackere Cavalliere/ von gutem Geſchlecht / beyde Erbherrn ihrer abgelebten und verſtorbenen Vätter ; Der eine Nahmens Champigny, der ander Monſieur de Beavmarays; Ihre Erbe und Güter lagen ſieben Meileweges von dieſer Stadt/ auff dem Weg nach **Vendoſme.** Damit wir ſie nun in ihren rechten natürlichen Farben mögen ſehen ; ſo waren ſie beyde lang und ſchwang / ſanguiniſcher ſchöner rohter Complexion / faſt eines Alters : Dann Champigny war ſechs und zwantzig Jahr alt / Beavmarays aber vier und zwantzig / doch war der jüngſte bärtig / der ander aber nicht ; Champigny war reicher / Beavmarays aber edeler von Geſchlecht.

Dieſe Hiſtori aber / auff ihren rechten Fuß zu ſtellen/ ſo müſſen wir wiſſen / daß ein ſehr reicher Cantzler an dem Hoff zu **Chartres** war/genant Monſieur de Roſaire, deſſen Weib geſtorben / die ihm auch kein ander Kind hinterlaſſen / als eine einige Tochter von achtzehen Jahren / nahmens Madamoyſelle de Blancheville,

ville, ſchwang von Glidern / einer bleichen Farben und kohlſchwartzen Haars / ſonſt von Humor frech und herriſch / welche Dam die beyde gedachte Cavallier auff einmahl careſſirten und ein jeder ſie zum Weibe begehrete / daß auch kaum der eine aus deß Vatters Hauß und der Jungfrauen Geſellſchafft konte kommen / ſo war der ander wieder da / welches die beyde etwas gegen einander erhitzte und Eiffer erweckte. Aber endlich / (nach einer Jahres-Friſt /) bekam Beavmarays den Korb / aber Champigny mit deß Vatters Belieben und der Tochter Blancheville Wunſch die Braut. Worüber Beaumarays, wiſſend / daß ſein Geſchlecht fürnehmer und gröſſer als deß Champigny, (wars nicht äuſſerlich / dennoch innerlich) ſich gewaltig unluſtig erzeigete / konts aber nicht ändern.

In dieſen und dergleichen Fällen / da es abſchlägige Antworten giebt / iſt allezeit Diſcretion und Beſcheidenheit beſſer / als Paſſion / und Geringachtung als Sorge. Aber Beavmarays kan / oder wil zum wenigſten dieſes Temperaments nicht ſeyn. Er verläſt die Vernunfft und wird zornig / verlieret darmit das geſunde Urtheil in dem Labyrinth ihrer eingebildeten Schönheit. Denn als er bey ſechs oder ſieben Cavallieren zu Tiſche ſaß / da man der Blancheville gedachte / ward er böß und rachgierig über ſie und vergaß ſeiner ſelbſt ſo weit / daß er (mit Schimpff und Ernſt) dieſe undiſcrete Wort fallen lieſſe / **ſie ſey mehr verächtlich als keuſch**: Welches ſolche Wort / die ihn reuen werden. Die Ehr der Damen und adelichen Frauen ſoll allen ehrlichen vom Adel jederzeit köſtlich und theuer ſeyn / dieweil ſolche / wan ſie einmahl verlohren / ſelten wiederumb kan erſetzt werden / aber niemahl ſo gar ergäntzt werde / daß nicht ein Flecken überbleibe. Diß unverdiente Aergernüß Beavmarays von ſeiner (quondam)

vori-

vorigen Liebſten Blancheville . fället nicht auff die Erden: Dann die böſe Zeiten und unſere böſe Sitten ſeynd. ſo geartet / daß der Geſellſchafften wenig ſeynd / da nicht ein Phantaſt oder Verrähter unter ſey / der nach redet was geſaget wird / bißweilen finden ſich beyde. Monſieur Marin ein Edelman von **Chartres** (mehr eytel dann ehrlich/) findet ſich unter ſolchen; Dann dieweil er Ehrgeitzig uñ bey der Blancheville gern wol dran geweſen were / (die er auch von Jugend auff gerne geſehen und lieb gehabt/gehet er hin und bringet ihr zu Ohren / was Beavmarays geſagt/ darüber ſie ſich ſehr erzörnet : Aber für daßmahl (als ein treues Weib) bedeckt ſie ihre Boßheit und Raach wieder ihn / vorgebend daſſelbige unter die Aſchen deß Stillſchweigens ; Doch mit dem Beding/ dan ſie es hernechſt wolle auffblaſen und eine helle Flamme daraus machen/und zwar mit groſſer Gewalt.

Unterdeſſen macht ſich ein Mißverſtand zwiſchen ihrem Ehemann und Beavmarays, worüber ſich die Dam gar nicht betrübet / ſondern vielmehr erfreuet : Beavmarays diſputiret und ſtreitet mit ihm umb den Vorzug und Sitz in der Kirchen/ (dann ſie in eine Kirche gehörig/) daß er zu forderſt communicirt / und bey der Proceſſion voran gieng / als welches ihm von rechtswegen gebühre. Champigny wil ihm nichts nachgeben/ſondern jenem gleich ſein von Geburt und wil ſeinen Vor-Eltern kein Unrecht thun an ſich ſelbſten. Als er nun ſahe daß Beavmarays gantz paſſionirt daßjenige Vorhaben zu behaupten / was er angefangen / gehet er für Gericht und macht die Sache bey dem Preſidial-Hoff derſelbigen Stad anhängig. Blancheville (deren Stoltz und Hochmuth ihre Geburt uberſtieg/und deren Boßheit und Raache wider Beavmarays zum wenigſten ihre Diſcretion und Vernunft übertraff/) bringt kein Waſſer zu

löſchen / ſondern Oel die Flamme gröſſer zu machen / in dieſem Streit zwiſchen ihrem Mann und dem Beavmarays, Dann als ſie ſahe / daß ſie allbereits in einen tieffen Proceß mit einander kommen; thäts ihr leyd / daß ſie von ihm beſchimpfft und ihr Mann angefochten ward / ſo kan ſie ihren Gedancken nicht Ruhe geben / biß ſie ihm dieſen Brieff geſchrieben:

Blancheville an *Beavmarays.*

Wans nicht genug / daß du hiebevor meine Ehre angegriffen mit deinem falſchen Geplauder gegen Monſieur Marin **und andere mehr? wilt du über das meinen Ehe-Mann noch den Affront in der Kirchen thun / und dieweil ſolche Laſter ſo unbillig und verhaßt ſeynd, daß ſie von einem weit beſſern Edelmann als du / erkand werden und Satisfaction haben wollen / darumb erwarte ich auff daß eheſte von dir Satisfaction / entweder ſchrifftlich oder aber mündlich; thuſt du daß nicht / ſo wollen wir machen / daß du erfahreſt / was es ſey / deiner ſelbſt und unſer zu mißbrauchen in ſo hohen und fürnehmen Sachen / dann daß Erſte nicht kan / daß Ander aber keine andere Ausſöhnung oder Endſchuldigung wil haben. Daß ich dir aber nur die Wahrheit ſchreibe meines Gemüths / wie du hiebevor mich die Boßheit deines Hertzens mercken laſſen; So hab ich doch ſolches meinem Ehe-Manne nicht geſagt. Darum bedencke wohl / was du hierin zu thun habeſt / meine Ehr zu rächen und deine eigene Diſcretion / und ſo bald ich deine Ant-**

Antwort erhalte / wil ich nicht unterlaſſen dir die meine wieder zu zufertigen.

Blancheville.

Da ſie dieſen Brieff geſchrieben / weiß ſie nicht durch wen ſie ſolchen ſoll überſchicken / zuletzt ſchickt ſie ihn fort durch ihre Kammer-Magd Martha, deren allein ſie dieſes groſſe Geheimnüß vertrauet und befiehlet ſolchen dem Beavmarays ſelbſt einzuhändigen / und ſeine Wiederantwort zu erwarten.

Martha war eine witzige ſchöne Magd von zwey und zwantzig Jahren; Dieſe gehet zu Beaumarays Hauß redet mit einem jungen Menſchen genant Le Valley, welcher ihr bedeut / daß ſein Herr anjetzo zu thun habe mit zweyen Cavallieren in ſeiner Schreibſtuben / ſie könne alſobald mit ihme ſprechen / wann dieſelbtge fort ſeyen Unterdeſſen wirfft er ſeine Augen auff ihre ſchöne Geſtalt / röthliche Wangen / ſchwartze Haarlocken / welche ihm ſein Hertz gantz einnehmen. Le Valley küſſet die Martha offtmahls / und diſcurirt allerley Liebes-Sachen mit ihr / ja / er liebet ſie ſo ſtarck / daß er ſchwöret / ſie ſoll ſein Schatz ſeyn / und er ihr Diener biß an den Todt. Uber eine halbe Stunde / gingen die beyde von Adel hinweg / und brachte Le Valley die Martha zu ſeinem Herrn / die ihm ihrer Frauen Brieff zuſtellete / und ihre Geſandſchafft andeutete; Er verwunderte ſich deß Letzten / und nimmet daß Erſte an / läſt ſie bey ſeinem Knecht ſtehen im Saal / er aber gehet in ſein Cabinet / lieſet daſelbſt dieſen Brieff mit groſſer Verwunderung und noch mehrerem Gelächter: Er erkennet / daß er der Blancheville zu viel gethan / und ihrer Keuſchheit zu nahe geredet / verflucht deß Marin plauderichtes Maul / der ſolches nach gewäſcht: Er nahm ihm zwar vor / Ihr wiederumb eine Antwort zu ſchreiben / aber endlich verachtet er ſie und dieſe Reſolution / und gedachte ihr mit

ſtillſchweigen zu antworten; Worauff er hiengieng zur Martha, ſagte derſelbigen mit einer ſaurer runtzelten Stirn und zornigen Augen / ſie ſolte ihrer Frauen wieder ſagen / daß er auff ihren boßhafftigen ſtoltzen und närriſchen Brieff nicht anders als mit ſtillſchweigen und Verachtung antworte.

Martha achtete es für billig / daß ſie nochmahls umb Antwort an ihre Frau anhielt; Aber Beavmarays erſte Reſolution / war ſeine die Letzte / darauf ſie gar unmuths vom ihm gieng. Aber der Herr war ſo unfreunglich nicht gegen die Martha als Le Valley der Knecht freundlich war; Dann / er gantz auff ſie verliebet / begleitet ſie den halben Weg heim / trit beyſeits in einen Kramladen / kaufft ihr daſelbſt ein paar ſchöner Handſchuch zum Pfand ſeiner künfftigen Liebe / welche ſie ohne fernere Ceremonien / annimpt und ihm dancket / mit verſprechen / daß ſie ihm zu ehren ſolche tragen wolle. Als Martha zu ihrer Frauen heim kahm / ſagte ſie ihr von Wort zu Wort / was ſie für Antwort auff ihren Brieff bekommen / aber keinen Brieff. Da Blancheville ſiehet / daß man alſo mit ihr umbgehet / und er keine Satisfaction begehret zu thun wegen ausgeſtoſſener Schmähewort / ſondern ſolches kahl abſchlägt / und ihren Brief nicht einmahl einer Antwort würdig achtet; wird ſie ſo zornig und böß über ihn / daß ſie ihr fürmpt ſich an ihm zu rächen; Wie aber / weis ſie noch nicht; einmahl nimmt ſie ihr für / ihrem Manne ſolches nicht zu ſagen / ſondern einer gelegenen Zeit zu erwarten.

Zwey Jahr ſeynd bey nahe hingeſchlichen mit ihrem Proceß wegen deß Vorgangs in der Kirchen / und zwar mit groſſen Unkoſten beyderſeits; Welches ſie mehr auß eigenſinniger Boßheit thun / als Eiffer zu GOtt und ſeiner Kirchen. Und wie mehrentheils die fürnehmiſte Gerichts-Höfe in **Franckreich** / allzuſehr

mit ſolchen Proceſſen bemühet seynd / ſo muß ich der Wahrheit zu ſteuer ſagen / das diß der tödtliche und gefährliche Felß / woran viele Frantzöſiſche Zanckgeiſter Schiffbruch gelitten. Umb dieſe Zeit gab der Præſidial-Hoff zu **Chartres** ſein Urtheil und zwar in Favor dem Beavmarays ihm die Præcedentz oder Vorzug in der Kirchen zuſprechend / den Champigny mit fünffhundert Kronen dem Beavmarays zu erlegen. Dieſes Urtheil / ſo deß Champigny Weibes Hoffnung gantz zu wieder / treibt ihn zu groſſen Unmuth und Zorn / und ſie zu äuſſerſtem Unwillen wieder den Beavmarays Er beiſt ſeine Lippen aus Unluſt und ſein Weib aus Raach / da ſie ſolches vernehmen; und ob er ſchon einmahls im Sinn hatte / von Hoff zu **Chartres** an den Obern-Hoff zu **Pariß** zu appelliren / ſo ward er doch durch ſeine Freunde davon abgemahnet / und unterließ es. Beaymarays kan es nicht anders als mit Haß anſehen / noch ſein Weib von ihm reden hören / als mit äuſſerſter Boßheit und Vermaledeyung. Sie unterläſt nicht auff Raach mieder ihn bey Tag und Nacht zu dencken noch ihren Mann darzu anzumahnen; Auch hub der alte Groll wiederum bey ihr an neu zu werden / und dacht / es were nun Zeit ihrem Mann anzudeuten / wie ſie der Beavmarays vorhin geſchmähet und ihrer Ehr zu nah gered / welches ſie ihm mit vielẽ Trähnen andeutet / und die Copey ihres an ihn geſchriebenen Briefes zeigt / dẽ ſie durch die Magd Martha an ihn geſchickt; worauff er nichts geantwortet als mit verachtung und ſtillſchweigen. Hierüber ward Champigny ſo ſtarck mit Zorn und Raach eingenommen / daß ſein Weib kein groſſe Mühe hatte ihr ſolches zu rächen anzutreiben. Er gehet ohne einigen Auffſchub oder ſich Raths zu erholen / alſobald zu Marin, der ihm (mehr aus Liebe zur Blancheville, als Haß wieder Beavmarays,) ſo viel Zeugnüß darvon giebt / als er wolte haben.

Blancheville war der Meynung ihr Mann würde ſolches der Obrigkeit vortragen; Aber ihr Mann gedachte als ein muhtiger Cavallier / ſolches auff einem andern Weg außzumachen / nehmlich mit dem Degen; Darum er den Marin zum Secunden anſprach und ſich beyde reſolvirten zu Pferd zu fechten / darumb er mehr mit der Natur als Genad ſich beſprechend / durch ſeinen Laqueyen Serou dem Beavmarays deß folgenden Morgens dieſen Außforderungs Brieff zuſchickte.

Champigny an *Beavmarays*.

Wie du dich wirſt erinnern / ſo iſt Monſieur Marin Zeuge / was du für böſe unziemliche Worte ausgeſtoſſen wieder die Ehre und Reuſchheit meines Weibes / und demnach ſolche Laſter für den Menſchen verhaßt / aber für GOTT verflucht ſeynd / und gar nicht von einem Freund / viel weniger von einem Ehgatten zu leyden: Darumb dancke dirs ſelbſt / wann (ſolche zu erſetzen) dir deine Thorheit zu zeigen / deine Stärcke zu probieren / ich dich und deinen Secunden lade / daß ihr mir und meinen Secunden zu Pferde mit dem Degen / nechſten Donnerstags zwiſchen ſechs und ſieben Uhren deß Morgens erſcheinet auſſer der Nord-Hecken oder Zaun deß erſten Weingarts beym Waſſen / wo du mich deiner erwartend wirſt finden; Wann ich die Billigkeit meiner Sache gegen deine Untreue halte ſo bin ich verſichert / daß der Ausgang dieſes Duells mir zu Lob und Ehr / dir aber zur Schmach und Verderben wird ausſchlagen..

Champigny.

Serou

Serou trifft ſeinem gegebenen Befehl gemäß / den Beavmarays an in ſeinem eigenen Hauß / und lieffert ihm gar heimlich den Brieff / womit er an ein Fenſter gieng und denſelbigen überlaß; Worauff er mit Erröhtung und lachendem Munde deß Champagny freche Thorheit / ſeines Weibes Blancheville närriſche Boßheit / auch deß Marins verwäſchtes Maul ſehend / ſo guten Muths wird / daß es ihm wehe thut er ſoll gefordert werden von einem betreffend die Ehre (welche er höher hält als ſein Leben /) ſonderlich von Champigny, den er weit geringer als ſich achtet an Ehr und Blut; Darumb gehet er in ſein Cabinet / ſchreibt dem Champigny zur Antwort / durch ſeinen eignen Botten dieſen Brieff.

Beavmarays an *Champigny*.

Wo ich mich nicht ſelbſt wil zum Richter machen / ſo begehre ich auch nicht Zeuge zu ſeyn von der Keuſchheit oder Unkeuſchheit deines Weibes. Es iſt mir genug / daß ich ſie ihr ſelbſt laſſe / und ſie dir. Marin **wirds zeitlich genug reuen / daß er ſich als ein Verrähter gehalten gegen mich / und dir deinen Argwohn in ein geſundes Urtheil zu verändern / Zeit genug finden : Dieweil ich aber ſehe / daß dein Zorn übergehet alle Vernunfft; in dem du ſo plötzlich frech und kühn biſt / zu ſuchen und zu erhalten deines Weibes Ehr mit Verluſt und Ruin der meinen / ſo wiſſe / daß ich / ſolche mit meinem Leben zu erhalten / deine Außforderung annehme / und gebe dir zu verſtehen / daß ich mit meinem Secunden / an beſagten Ort und Stunde dir zu Pferd werde erſcheinen /**

 allwo

allwo / wir ohne Zweiffel euch wollen zeigen und zu erkennen geben/daß wir gut Gewehr und noch beſſere Hertzen mit bringen / und daß ihr werdet fechten mit ſolchen / die beydes nach dem Stande und Geblůt hôher als ihr ſeyd.

Beavmarays.

So bald er dieſen Brieff geſchrieben / beſinnet er ſich/ wen er wolle zum Secunden nehmen / und ſich erinnernd ſeines jůngern Brudern La Montagne (ſo ein junger Cavallier von zwanzig Jahren/) welcher ſtarck und wolgemuhtet war / und der ſchon zweymahl in Duellen geweſen/ mit groſſem Lob / ſchickte er nach demſelbigen und zeiget ihm dem Brieff Champigny , und was er darauff geantwortet / und daß er Willens ihn zum Secunden anzuſprechen; Sein Bruder Montagne freuet ſich deſſen / růhmet ſeine Courage / daß er den Kampff angenommen / dancket ihm darbey/daß er ihm die Ehre gethan/ und zum Secunden wollen anſprechen / darbey ſich vernehmen låſt / wann er mehr als ein Leben håtte / wolle er ſie ihm gerne zu Dienſt ſtellen / und er wolte ihm es fůr einen Affront geachtet haben / wann er einen andern angeſprochen : Darauff ſie ſich beyde zum Kampff fertig machen/wie nicht weniger Champigny und Marin thun.

Beavmarays und ſein Bruder Montagne haben ihre Sache fůr Jederman gar geheim; und Champigny hålt es ſo geheim / daß er ſeinem ehrſůchtigen Weibe nichts darvon ſagt / ſondern verſchweigets aus Liebe zu ihr / und Reputation gegen ſich ſelbſt.

Da der angeſetzte Tag herbey kommen / erſchienen dieſe vier muhtige Cavallier im Felde / Champigny

und

und Marin waren erſt drauſſen / und alſobald darauff Beaumarays und ſein Bruder Montagne, auff ſchö-nen hohen ſchnellen Pferden: Da dieſe beyde kamen/ troßte ihm Marin entgegen/willens ſich zu entſchuldigen/ aber Beaumarays gar reſolut und gehertzt/ gab ihm kein Gehör / ſprechend / man komme jetzund nicht mit den Zungen/ſondern den Degen die Sach außzumachen/ und ihn entweder ſchuldig oder unſchuldig zu machen: Darauff Marin, ſeines Zwecks fehlend/wiederumb zu Champigny hintroſſete; Da dann nach Duells Gebrauch das Gewehr viſitirt ward/ der Principalen von den Secunden/ und der Secunden von den Principalen/umb zu ſehen/ob auch ihre Wämbſe Stich frey wären: Aber die Mühe hätten ſie mögen ſparen/ ſintemalen ſie alle zu redlich hierzu waren / als daß ſie ihre Ehr und Reputation ſollen damit beflecken/und einige Blödhertzigkeit erweiſen; Darnach zogen ſie ihre Oberkleider auß/ reiten voneinander/ ziehen von Leder/ und die das Glück am erſten wollen probieren/ ſeynd Champigny und Beaumarays, da ſie einige 40. Schritt voneinander waren / geben ſie ihren Pferden die Sporen/ und ſeynd hitzig aneinander / da das erſtemal Beaumarays den Champigny eben am Hembd-Bändel zur rechten Seiten in den Backen ſtieß/ und Champigny ihn in die lincke Schulter; Worauff ſie als zornige Löwen neuen Muth faſſen / ſich kurtz wenden / und wiederumb mit den Degen aneinander kommen; Da dann Beaumarays dem Champigny zwo andere Wunden gab / empfieng aber eine wiederumb / davon doch keine tödtlich. Sie ſchöpffen ein wenig Athem/ und darauff wiederumb zuſammen / welchesmal Champigny deß Beaumarays fehlet / und ſein Pferd in den Halß ſticht / aber Beaumarays gibt dem Champigny einen Stoß forn an den Kopff / daß ihm ſein gantzes Geſicht voller Bluts ward; Und

noch wollen ſie nicht nachlaſſen. Deßwegen ſie nun das drittemahl einander zuſetzen / welches dem Beaumarays ſo glücklich als dem Champigny unglücklich außſchlägt ; Dann da ſein Pferd mit dem förder Fuß ſtutzte/ſtieß ihn Beaumarays ein wenig unter der Bruſt durch den Leib herdurch / daß der Degen die Adern des Hertzens entzwey ſtieß/worauff er mit anſtoſſender Zungen dieſe letztere Wort ſprach : Beaumarays **ich verzeihe dir meinen Todt / GOTT ſey meiner Seelen genädig ;** Womit er todt zur Erden von ſeinem Pferd nieder fiel : Beaumarays ſprang/als ein redlicher Cavallier/alſobald von ſeinem Pferd ihm beyzuſtehen/wie gleichfals ſein Secund Marin thät ; Aber es war vergeblich/weil ſeine Seel den Leib verlaſſen/und nach ihrem Ort fort war : Lag er alſo da in ſeinem Blut/ da Marin ſeinen Leib mit den Mantel zudeckte/ ſteckte Beaumarays ſeinen Degen ein/ hub ſeine Händ und Augen gen Himmel / GOTT für ſeine Victori danckſagend.

Montagne hatte ſo bald ſeinem Bruder Beaumarays nicht wegen erhaltener Victori Glück gewünſcht/ da forderte er den Marin, und ſagte/ er ſolte ſich zum Fechten fertig machen/ darauff ſein Bruder Beaumarays, ungeacht / daß er ſo viel Bluts verlohren / dem Montagne ſagt/er wolle ſelbſt mit Marin fechten/er ſolle ſeiner ſchonen. Aber Montagne war viel zu muthig daß er ſolches unterlaſſen hätte/ ſprach mit halbem Unwillen zu ſeinem Bruder / er ſey herauß kommen mit Marin zu fechten / und das woll er auch thun ; Hierauff thät Beaumarays einen ſo herꝛlichen Wundſch/ und befahl ihn dem guten Glück / legte ſeinen Mantel an/ſchlug ſolchen umb ſich / und ſahe den Kampff der andern beyden zu : Und rieff Montagne abermal dem Marin zu/er ſolte ſich zum Kampff ſchicken.

Marin

Marin gar nicht erblaſſet über das Unglück ſeines Principalen Champigny, ſondern hiedurch vielmehr angemuthet/ſchwur bey ſich / daß er den Todt Champigny an ſeinem Gegenpart rächen wolle. Nun iſts an dem/ daß dieſe beyde auch einander an die Haut wollen; Sie theilen ſich und ziehn von Leder/ ich weiß nicht ob mit mehrerer Schnelligkeit/als Courasie, und Muth. Beym erſtenmal ſtößt Marin den Montagne unten in den Bauch/und gibt ein kleine Wund/ hergegen er dem Marin ein groſſe Schlapp an den lincken Backen/ daß das Fleiſch herab hangend/gewaltig blutete: Alſobald ranten ſie wieder auffeinander zu / und dißmal ſticht Montagne den Marin in die dicke deß rechten Beins/ bekommet dagegen eine Wund in den rechten Arm; Worauff ſie ſich etwas erſchnauben/ und wollen ſich noch nicht ergeben; Darumb ſie abermals einander zuſetzen/ indem kommet der Marggraff von Bellay, (der Titular König von Iverot) mit ſeinen beyden Söhnen und ihrem Gefolg/ ſo deß Wegs von Chartres nach Pariſs reiſeten/ da ſie ſahen dieſe beyde ihre Degen in Händen haben/und in den Hembdern reiten/ muthmaßte er/es wären Duelliſten/ deßwegen er mit ſeinen Söhnen eylends hinzu rannte/diß ſahen die Kämpffer/ darumb ſie ſolchen vorzukommen den Pferden die Sporen gaben/und mehr eyleten als glücklich waren; Und bey dieſem zweytenmal parirte Montage dem Marin auß/und ſtach ihn damit durch den Leib/ein wenig unter dem Nabel / von welcher tödlichen Wunden er alſobald vom Pferd herab fiel/und weiters nicht mehr ſagte/als: **O Montagne / du haſt mich überwunden; du haſt mich erlegt / GOTT nehm meine Seele auff / worauff er alſobald todt da lag.**

Montagne hatte ſo bald ſeinen Degen nicht abge-

wi-

wiſcht und eingeſteckt/da kam ſein Bruder Beaumarays zu ihm geritten/ und wünſcht ihm Glück zu ſeiner Victori: Auch waren in dem Augenblick da der Marggraff von Bellay und ſeine beyde Söhne/ aber den andern zu ſpåt: Sie entſetzen ſich/als ſie ſehen/ daß ſo zwey wackere Cavallier da in ihrem heiſſen Blut liegen / kehreten ſich damit gegen Beaumarays und ſeinen Bruder Montagne, die ſie kennen / wünſchen ihn Glück wegen des Siegs/ und fragen ſo kurtz als ihre Wunde leiden mögen/ nach der Urſach ihres gehabten Streits / welches/ als ſie zu Genügen erzehlet/ſchickt er die beyde todte Leichnam in ſeiner Kutſchen nach Chartres hinein: Und vernehmend von Beaumarays und ſeinem Bruder/daß ſie zu Erhaltung ihres Lebens und Sicherheit Chartres und Beauſſe gedåchten zu verlaſſen / und durch Normandien, Evereux und Leſieux zu paſſiren / und hernach über See in Engelland zu ſchiffen / ſich daſelbſt auffzuhalten / biß ihre Freund unterdeſſen Pardon für ſie beym König außgewürcket: Dieweil ſie auch keinen Wund-Artzt bey ſich hatten noch Geleidsmann / gab er ihnen ſeinen eigenen Wundartzt und Geleid mit/ verſprach auch für ſie das beſte beym König zu reden/reiſete alſo ſeines Wegs / und recommandirte ſie ihrem guten Glück: In Warheit ein ſonderbare Freundlichkeit von dieſem alten Marggraffen von Bellay, deſſen Nahmen ich billich ihm zu Ehren in dieſer Hiſtori mit einbringen ſollen.

Unterdeſſen dieſer Marggraff nach Pariß reiſet/ Beaumarays aber und ſein Bruder nach Caen überreiten/ wollen wir mit unſern Gedancken nach Chartres gehen/wo jedermann von dieſem Gefecht redet; die vom Adel und alle Einwohner urtheilen davon nach dem ihre Affection oder Ungunſt gegen einen oder dem andern war: Theils verachteten des Beaumarays Eitelkeit/ andere

andere die Verrätherey Marins, alle aber rühmen ſehr den Muth Campigny und Montagne. Wir wollen ſie aber ihren Straff-Urtheil überlaſſen/ und etwas von Blancheville reden/ die ſich über den unzeitlichen Todt ihres Ehmanns ſo ſehr bekümmert/ daß ſie ſich faſt gar in ihren Thränen erträncken wil; Es iſt nicht allein ihrem Hertzen groſſe Betrübnüß / ſondern auch ein groſſer Schröcken ihrem Gewiſſen / weil ſie weiß/ daß ihr Mann Champigny und Marin ihr wehrter Freund/ das Leben umb ihrentwillen verlohren; Und wann ſie wiederumb betrachtet/ daß der erſte durch die Hand und Schwerdt Beaumarays, ihres Todtfeindes gefallen/ und der ander durch Montagne ſeines Bruders/ dann möchte ihr das Hertz für Unmuth zerſpringen. Sie iſt ſo betrübt und bekümmert/daß ſie keinen Troſt wil annehmen/ noch etwas anders hören oder reden/ als was zur Raach wider Beaumarays mag auffgebracht werden/wohin dann all ihre Gedancken Tichten und Wercke gehen. Zu dem Ende macht ſie ihre Früchten und Wein meiſtentheils zu Geld/reiſet nach Pariß/fället für dem König zu Fuß / ja dem gantzen Gericht-Hoff deß Parlaments wider Beaumarays, der ihren Mann umbgebracht/daß ſie offt für ihren Ohren widerholet: Ja/ihr Grim̃ und Zorn iſt ſo groß/ und ihre Boßheit ſo ſtarck/ daß/ob ſchon ſein Leib abweſend / ſie dennoch fünff hundert Kronen gibt/ daß ſein Bildnüß nach den Geſetzen Franckreich/ möge offentlich am Galgen gehenckt werden: Ob nun ſchon ihr Sach billich/ſo konte ſie gleichwol (wegen ſeiner vielen Freunden bey Hoff) ſolches nit erhalten. Darauff ſie (nachdem ſie 12. Monaten zu Pariß geweſen / und mit groſſen Unkoſten ihr Geld verzehrt) bey ſich ſelbſt ſchwöret / dafern er wiederumb nach Chartres oder in Franckreich werde kommen / wolle ſie ſelbſt beydes den Richter und Scharffrichter

ſpielen/

ſpielen/ damit ſie an ſeinem Todt ihres Ehmannes rächen möge; Von welchem hölliſchen Vorhaben/ (ſchwöret ſie) ſie weder der Himmel noch Hölle ſoll abwendig machen.

Damit wir nun dem natürlichen Strom unſerer Hiſtori folgen/ſo müſſen wir wiederumb von Beaumarays und ſeinem Bruder Montagne reden: Dann der Leſer muß wiſſen/daß/als ihre Wunden geheilet/ und ſie ihre Pferde dem Wund-Artzt und Geleids-Mann zugeſtellt / auch ihren Herꝛn den Marggraffen de Bellay in einem Schreiben höflich Danck geſagt für ſeine groſſe Gunſt/auch dabey gebäten/ für ſie bey dem König umb Pardon anhalten/ ſie ſich gantz geheim ohne Diener in ein Engliſch Schiff geſetzet nach Caen, von dannen ſie auff eine Gallee nach Rie glücklich übergefahren/ hernach die Pferd auff Londen geritten/ und ſie ſich eine Zeit lang auffgehalten. Von dannen ſchickte Beaumarays nach Chartres, umb ſeine beyde Laqueyen/und ſein Bruder umb einen/ die nach Londen kamen ſechs Wochen hernach / und Beaumarays erzehleten / wie ernſtlich ſich ſeine Widerwertigen bemüheten/ daß nach der Strenge/ vermög deß Reichs Statuten, mit ihnen möge verfahren werden/ ſonderlich dem Beaumarays, welches ſie von ihren Knechten und Freunden mehr mit Unmuth als Verachtung vernehmen; Und damit ſie dieſem möchten vorbiegen / und auß aller Gefahr kommen/ſo ſchreiben ſie offt nach Pariſs an beſagten Marggraffen de Bellay, wie auch an den Biſchoff von Chartres, (ihren werthen Freund und Anverwandten) daß ſie beym König mit der Pardon eylen ſolten. Darauff dann der edle Herꝛ und Ehrwürdige Prælat/ ihre Gefahr und Abweſenheit beklagend / ja ſo ſehr als ſie wünſchen ihre Sicherheit und Heimkunfft / der Zeit in acht nehmen/und da ſie den König in gutem Humor finden/

tragen

tragen ſie dem König die Sach beſter Maſſen vor/ daß dieſe beyde abweſende Cavallier und Brüder/ Beaumarays und Montagne, unbilliger Weiſe zu einem Kampf außgefordert worden / von ihren unglückſeligen Feinden; ſie ſeyen gefordert/ die Herausforderer aber geblieben; Und daß ſie hiebevor niemalen das geringſte Ubel begangen/ und ſeyen wegen ehrer Tugenden und Muth von jedermann geliebt; hätten vorhin in ihrer Majeſtät Kriegen manche Wunden empfangen; Ja/ welche bey dieſen Zeiten/ da man ſich mehr Krieg und Unruh als Friedens zu beſorgen/ ihrer Majeſtät angenehme Dienſt könte leiſten / und was dergleichen wichtige Urſachen mehr waren/ die endlich deß Königs Gemüth und Hertz dahin gewendet/ daß er ihn Pardon unter ſeinem groſſen Siegel gegäben / und damit ſolches deſto gröſſerer Authorität hätte / wards auch von dem Parlaments-Hoff zu Pariß protocollirt und bekräfftiget / welches der Marggraff und Biſchoff ihnen von Pariſs aufs ſchleunig zugeſchrieben: da ſie bey fünff Monath zu Londen geweſen/ ſchickten ſie ihnen ihre Pardon über/ die ihnen der Graff von Tilliers zugeſtellet/ der ordinari Ambaſſadour deß Königs **Ludwigs** XIII. welche ſie mit ſehr groſſem Reſpect, Genügen und Freuden empfiengen.

Dieſe angenehme Zeitung macht nun/ daß ihnen die Lufft in **Franckreich** beſſer anſtund / als die in **Engelland**: Darumb ſie ihre Sachen eylends zuſammen packen/ von **Londen** abfahren über Dover, Calis auff **Pariß**. Da ſie dahin kamen/ giengen ſie am aller erſten zu dem Marggraffen von Bellay und Biſchoffen von Chartres, denen ſie ihre Pardon zu dancken hatten/ wie dem König ihr Leben/ denen ſie tauſendmal Danck ſagen für die groſſe Ehr und Gunſt ſo ſie ihnen erwieſen. Tragen gleichsfals groß Verlangen

dem

dem König auch unterthänigſt Danck zu erſtatten/ und da der Marggraff beneben dem Biſchoff ſie dem König præſentirte / und ſie für ſeinen Füſſen nieder fielen / reichete er ihnen ſeine Königliche Hand zu küſſen. Sie (welche beſſer mit der That und dem Schwerdt dem König Danck ſagen konten) machen nicht viel Worte/ ſondern ſprechen allein/ daß gleich wie ſie Ihrer Majeſtät hohe Gnad/ ihr Leben haben zu dancken/ alſo bitten ſie/ er wolle ihnen die Gnad und Gunſt erweiſen/ daß ſie in dero Majeſtät Dienſten ihr Leben möchten zubringen. Der König läſt ihm ihren Eyffer und Demuth wolgefallen/ und damit er ſeine Gunſt ihnen beſtätigen möchte/ reicht er ihnen abermal ſeine Hand zu küſſen/ hinzuthuend/ es hab das Anſehen/ daß er ihrer Degen bald möchte nöthig haben/ womit er ſie von ſich lieſſe.

Dieſe beyde Brüder blieben zwey Monath in Pariſs, da ſie dann täglich dem gedachten Marggraffen und Biſchoff zur Danckſagung auffwarten; nehmen hernach Abſchied / ſetzen ſich zu Pferd und reiten heim nach Chartres, allwo ſie von ihren Verwandten und guten Freunden ſehr freundlich empfangen wurden: Ja/ alle vom Adel von Chartres und in der Nachbarſchafft ſeynd froh/ daß dieſe beyde wackere Cavallier mit gutem Frieden heim kommen: Allein die Eltern Marins neideten den Montagne ſehr/ und Blancheville die Wittib Champigny iſt dem Beaumarays Spinnen feind. Den Montagne betreffend/ ſo macht er/ daß er innerhalb 2. Monathen ſich vollkömmlich mit ſeinen Widrigen verſöhnet; Und ob ſchon Beaumarays durch ſeine Freunde ſich viel bemühet/ auch mit der Blancheville in Vergleich zu kommen / und alles Geſchehene auff Seit zu ſetzen / ſo mag er doch ſolches in ſechs Monathen nicht erhalten/ ſondern ſiehet/ daß es unmöglich ſey; Und daß noch das Aergſte/ er ſiehet/ daß ſie ſo raachgierig

gierig iſt wider ihn/ daß nimmermehr eine Vereinigung zu hoffen/ dann ſie mag ihn nicht einmal anſehen noch hören: Und dieſe ihre Boßheit macht/daß ſie in dem wenigen hölliſchen Fürnehmen beharret/ ſie wolle ihn in kurtzem auff ein oder die andere Weiß hinrichten/ wie er ihren Ehmann getödtet: Wol ein blutige und verfluchte Reſolution/welche nicht werth/ daß ſie in einem adelichen / zugeſchweigen in einem Chriſtlichen Hertzen/ſoll gefunden werden.

Wir haben vorhin gedacht der Affection / welche ſich gemacht zwiſchen der Blancheville Kamermagd Martha und deß Beaumarays Knecht/le Valley; nachdem ſelbige geſehen der Blancheville Boßheit und gefaßte Raach / gar weit werden wir nicht gehen ſo wird ſichs weiſen/ was dieſe blutdurſtige Gedancken für traurige Effecten gewürcket.

Gleich wie keine Liebe über Manns-Liebe gehet / ſo halte ich dafür / ſey kein gröſſerer Haß / als an einem Weib/und wann die Warheit mein Urtheil hierin nicht betriegt/ſo glaub ich/wir werden bald die Antitheſes dieſes Sentenzes ſehen wahrgemacht an le Valey und Blancheville; Dann dieweil le Valley mit Liebe gefangen iſt/ſucht er allerley Gelegenheit und Wege/ wie er möge die Martha heurathen / ſo gehet Blancheville mit denen Gedancken ſchwanger/ wie und durch wen ſie den Beaumarays am füglichſten möge umbbringen. So/daß wir ſehen / deß einen Hertz ſey voller Luſt und Freuden / der andern aber von Haß/Neid/Blut und Mord angefüllet. Der Leſer kan leichtlich erachten/daß innerhalb zwey Jahren / da le Valley ſeinen lieben Schatz Martha das erſtemahl geſehen / zwiſchen dieſen beyden viele Liebeszeichen ſich werden gefunden haben/ doch hat er ſie noch zur Zeit nicht dahin bringen können/ daß ſie ihm die Ehe hätt verſprochen: Dann ſie ihm zur

Antwort gegeben/ ſie lieb ihre Frau ſo ſehr/ daß ſie von derſelbigen nicht begehre zu kommen/ noch auch zu heurathen ohn ihren Willen; Daß ſie alſo vielmehr Urſach habe zu zweiffeln/ als zu hoffen/ daß die Heurath zwiſchen ihnen fortgehen werde/ ſonderlich wegen des groſſen Unwillens/ der da entſtanden zwiſchen ihrem Herrn. Da le Valley ſahe / er müſſe zuforderſt der Frauen Gunſt haben/ wann er die Magd zum Weib ſol bekommen/ ſo nimpt er ihm für/ er wolle bey derſelbigen darumb anhalten / wie er dann ſolches gar beſcheidentlich fürbringt. Blancheville, die ſchon vorhin Wind gehabt/ wie ſehr le Valley ihre Magd liebe/ und dieſelbige zu heurathen begehre/ wird nun hiedurch ſolches volkomlich gewahr. Da ſie in acht nahm/ daß mehr Paſſion als Urtheil/ ſo wol in ſeiner Affection zur Magd / als in ſeiner Rede gegen ſie ſelbſt/ vergißt ſie alſobald (gar boßhafftig und rachgierig wider den Beaumarays,) ihres GOttes und aller Chriſtlichen Liebe / und gibt ihr der Teuffel den Anſchlag/ oder ihre Boßheit und Hertze vom Teuffel regirt/ dieſer le Velley ſey ein bequäm Mittel / wodurch ſie ihr blutig Vorhaben könne ins Werck ſetzen / entweder ſeinem Herrn mit Gifft zu vergeben / oder aber mit einer Piſtolen niederzuſchieſſen/ wozu ihn die Liebe gegen ihre Magd/ ſeinem Schatz Martha, könne bewegen; Darauff ſie dann ihre blutige Reſolution gründet. Darumb/ als die Blancheville in ihrem verrätheriſchen Hertzen allbereits die Sach angeſponnen/ und in dem Hirn geweben/ ſo gibt ſie le Valley mehr Hoffnung als Abſchlag/ daß er in kurtzem ihre Magd Martha ſolle heurathen; Allein ſagte ſie ihm / ſie müſte zuforderſt mit ihr reden/ damit ſie ſehe/ wie ſie gegen ihn affectionirt ſey/ und wañ er zu End der Wochen wiederum zu ihr komme/ ſo wolle ſie ihm ein ſolche Antwort geben/ die ihm nicht zu wider/

ſon-

ſondern wol anſtändig ſeyn werde: Aber das Geſpräch zu beſchlieſſen/ſo befiehlet ſie ihm/er ſol ſeinem Herrn kein Wort hievon ſagen/ welches ihr le Valley zu thun verſprochen. Er gehet von der Frauen zur Magd/ſagt derſelbigen wieder/was ſie ihm für Antwort gegeben/ darüber dieſe junge Leuth ſich nit wenig erfreuen/ dz ſie in kurtzem ſollen Mann und Weib ſeyn. Blancheville (deren Hertz und Gemüth auf blutige Raach wider Beaumarays bedacht) hat ſo bald nicht gemercket/daß le Valley zu ihrem Thor hinaus iſt/läſt ſie ihre Magd Martha zu ſich in ihre Kam̃er kom̃en/und (ihr nichts von dem blutigen Vorhaben wider Beaumarays ſagend) ſchwören/daß ſie le Valley nit ohn ihren völligen Willen heurathen wolle/ welches ihr endlich nit zum Unbeſten außſchlagen ſölle/wañ ſie ihres Raths werde pflegen; welches Martha gäntzlich verſpricht/deſſen dieſe boßhaftige raachgierige Dam gar froh iſt. Da nun die Woch zum Ende gieng/kom̃t le Valley wiederum zu ſeinem Hertzgen Martha, um̃ zu vernehmen/ob ſie bald dörffen Hochzeit machen/welche aber ihre Lection wol gelehrt/ihme bedeutet/dz ſie wolle ſein Weib ſeyn/dafern er ihrer Frauen Einwilligung hierzu erhalten könne/ohne welche ſie nichts thue. Welcher Antwort er gar wol zu frieden/ihr viele Küſſe gibt / bittet darauff ihn zu ihrer Frauen zu führen/er hof gute Zeitung bey derſelbigen zu hören/die zu ihrer beyder Genügen dienlich ſeyn werden. Blancheville hatte mit Schmertzen ſeiner Widerkunfft erwartet/darumb ſie ihn mit gar freundlichem Geſicht willkommen hieſſe ſeyn / und in ihr Cabinet mit ſich führete/ die Thür hinter ihm zu ſchloß/ und ſagte/ (als ein höliſche Erinnis und nicht als ein himmliſche Urania) ihm / es ſey unmöglich/ daß er die Kammermagd Martha werde zum Weib bekommen/es ſey dann/ daß er ſchwöre / ihr ein geheime Freundchafft zuerweiſen/woran ihr viel gelegen/und damit ein groſſer

Dienſt geſchehe. Le Valley begehret zu wiſſen was es ſey/ aber ſie wil/ er ſol vorhero ſchwören/ daß er die Sach geheim und bey ſich behalten wolle/ auch keinem Menſchen auff der Welt/ auch ſeiner Martha nicht einmal ſagen/ welches er thut: Worauff Blancheville mit (teuffeliſchem Heuchel) Thränen in ihren Augen ihme vorträgt/ wie ſchändlich ſein Herr ihren Ehmann in der Kirchen affrontirt / und hernach gar umbs Leben gebracht/ darumb ſolle er nicht allein ihre Magd Martha zum Weib haben/ ſondern ſie wolle ihm über das geben dreyhundert Kronen Heurath-Geld / wann er ihr zu gefallen/ entweder ſeinen Herren mit Gifft / oder aber mit einer Piſtolen wolle hinrichten; Die Helffte deß Geldes ſolle er haben alſobald/ und das übrige/ wann er die Sach vollbracht/ und wann er daſſelbige nicht würde thun/ ſchwöret ſie bey ihrem Theil Himmelreichs/ daß er nimmermehr ihre Magd ſolle zum Weib haben/ oder mehr zu ihr kommen.

Le Valley iſt gantz beſtürtzt über dieſe blutige Propoſition und Bitte der Blancheville, welches ſie leichtlich auß ſeinem Angeſicht ſehen können; Gibt ihr zur Antwort/ daß/ ob er ſchon die Martha lieb habe/ und zwar mehr als ſein eigen Leben / daß er gleichwol nicht in ſeinem Hertzen finden könne/ auch den elendeſten Chriſten umbzubringen / viel weniger einen ſo redlichen Herrn/ als Beaumarays ſey. Blancheville (die ſo ſubtil als boßhafftig in ihrer Raach wider Beaumarays war) zeigete dem le Valley die dreyhundert Kronen an ſchönem Golde/ welches mehr war/ als er ſonſt jemahlen geſehen; ſagt ihm dabey / wie ſie hinfüro allezeit ihm ſo geneigt wolle ſeyn/ allerley Beförderung thun/ ja ihn und ſein Weib nicht vergeſſen; Mit einem Wort/ ſie unterläſt keinen Renck unverſucht / damit ſie ihn zu dieſem hölliſchen Werck bewege: Und demnach ſie ihn ſo kalt-

ſinnig

ſinnig hiezu fand/ als ſie hitzig dazu war/ ſo ſagt ſie ihm/ er ſol acht Tag Bedenckzeit nehmen/ und alsdann ihr ſeine endliche Reſolution zubringen / ſonderlich ſolte er gedencken/was er verſprochen/ daß er keinen Menſchen auff der Welt das geringſte davon ſage / welche beyde Puncten er ihr treulich verſprach nachzuleben. Da er die Stiegen von ihr hinab gieng/läufft ihm ſeine Liebſte Martha entgegen/ die freundliche Antwort von ihm zu vernehmen/ ſo ihme die Frau gegäben/ die er aber mit dieſer Antwort für dasmal abſpeiſet/er hoff es werde ſich in kurtzer Zeit ſchicken / daß ſie beyderſeits können Urſach ſich zu erfreuen finden. Nehmen alſo für dasmal mit freundlichen Küſſen den Abſchied voneinander. Er kommet ſo bald nicht heim/ da wird ſein Hertz ſo traurig/ als ſein Hirn und Gemüth bekümmert wegen der Sachen. Er hält bey ſich ſelbſten Raht/ und ſeine Reſolutionen ſeynd ſo unbeſtändig als ſeine Begierden. Er kans in ſeinem Hertzen nicht finden/daß er ſeinen Herrn ſol ermorden/und doch wil er lieber ſterben/ als die Martha fahrẽ laſſen. Wahr iſts/das Gold/welches ihm Blancheville gezeigt / macht Wunderhändel in ſeinem Hertzen/ aber die Schönheit und Tugend der Martha würcket noch vielmehr ; ; daß ihn alſo das erſte ſtarck in Verſuchung führt/ das ander aber am allermeiſten/und der Teuffel in beyden gewaltig ; doch hält er noch ſo veſt an GOTT / daß er ſich nicht reſolviren kan/ ſeinen Herrn umbs Leben zubringen ; Aber es begibt ſich etwas welches ihn über Halß über Kopff auff ein andere Meynung bringt.

Sein Herr Beaumarays hatte vorhin ſeinem Knecht le Valley verbotten (nicht auß Haß gegen ſie/ ſondern weil ſie ihm feind war) daß er ſolte auß ihrem Hauſe bleiben / noch auch ihre Magd mehr zum Weib begehren / welches er ihr zu thun verſprach : Da aber Beaumarays das Gegentheil verſtund / und daß

 ſein

ſein Knecht le Valley des vorigen Tages noch darin gewesen/ auch ſeine Liebe zu der Martha fortgeſetzet/ rüfft er ihn deßwegen zu ſich/ gibt ihm ein Ohrkappen oder ſechs/ weil er ihm ungehorſam geweſen/ ſchwörend dabey/ ſo fern er noch einmal werde zu der Martha gehen/ wolle er ihn abſchaffen/ und ſeines Dienſtes erlaſſen. Le Valley nicht gewohnt/ daß er ſolte von ſeinem Herrn Stöß bekommen/ ward hierüber ſo zornig/ daß er über die Ohrkappen gantz unluſtig ward/ und wegen derſelbigen über ſeinen Herrn unwillig/ welches ſo böß Blut bey ihm ſetzt/ daß er einen Raht und Schluß mit ſeinem Zorn macht/ und hernach mit dem Teuffel / daß er nunmehr wolle thun / was ihn die Bancheville gebeten / und ſeinen Herrn mit gleicher Müntze bezahlen: Und in Warheit/ von der Zeit an konte er ihn nicht anders als mit Haß und Zorn anſehen: Gehet ohn fernerm Auffſchub dieſelbige Nacht/ ſo bald ſein Herr nach Bett gangen / zur Blancheville Behauſung/ erzehlet ihr/ was ſich zwiſchen ſeinem Herrn und ihm hab zugetragen/ darumb er gäntzlich reſolvirt ſey/ ihn umbzubringen innerhalb drey oder vier Tagen / dafern ſie ihrem Verſprechen wolle nachleben/ und die Magd Martha beneben den 300. Kronen Heuraths-Geld geben: Blancheville war dieſer Zeitung überauß froh/ ſchwöret ihm Glauben zu halten/ wie ſie verſprochen/ darumb ſie ihm alſobald die hundert und fünfftzig Kronen darlegte an Gold/ welche le Valley mit Freuden einſäckelt; Aber ſie werden ihm ſehr teuer werden.

Da dieſer Mord über Beaumarays von Blancheville und le Valley alſo beſchloſſen / gehen ſie zu Rath/ wie ſolcher am füglichſten vorzunehmen; Sie ſchlägt vor mit Gifft laß ſichs am beſten thun / aber er verwirfft diß als ſehr gefährlich und übel beyzubringen.

Und dieweil ſie nicht gut finden/ihn mit einem Dolchen zu erſtechen / ſo machen ſie beyde den Schluß / daß er ihn ſolle erſchieſſen / welches dann dabey ſein Verbleibens haben ſolte. Als le Velley ſein Werck bey der Blancheville verrichtet / auch den Abſchied mit küſſen bey ſeiner Liebſten Martha genommen (welche arme Seel ſo unſchuldig / als dieſe beyde allein ſchuldig und blutig waren) nimpt er ein freudige Geſtalt / zeucht Freundlichkeit über ſein falſches rachgieriges Hertze/ und gehet wiederumb heim/ nimpt folgenden Tages ſeines Herrn Puffert oder Sack-Piſtol / ladet dieſelbige mit unterſchiedlichen Kugeln/ und wartet auff fügliche Gelegenheit/ihn nach dem Himmel zu ſchicken. Des dritten Tages gieng Monſieur Montagne hinauß mit ſeines Brudern Falcken und Spürhunden/nahm auch faſt alle Knecht mit ſich/ließ allein le Valley daheim/auf ſeinen Herrn Acht zu geben; Da denckt le Valley, itzt ſey es Zeit ſein Glück in Acht zu nehmen/ und als Beaumarays heym kam/rieff er den Knecht hierauff zu ſich in ſein Gemach/ ihm die Bände auffzulöſen/welches er thut/aber gar auff blutige barbariſche Weiß: Dann da dieſer redliche Cavallier an nichts Böſes gedacht/fingerte der Satanniſche Knecht mit der lincken Hand an den Bänden/ zog aber unvermerckt mit der rechten die Piſtol auß dem Sack/und ſchoß mit einer hölliſchen Frechheit ſeinen Herrn hinten in den Rücken/ biß in die Nieren/ daß er todt für ihm nieder fiel/ohn einiges Wort oder Gebät/und bloß etliche Todesſeufftzer gehen ließ.

Dieſer verfluchte Bub Le Valley ſehend/ daß ſein Herr todt iſt/triumphiret über ſein gut Glück/ und daß er ein ſo gehertzter Kerl ſey/weil er ſo hurtig ſeinen Herrn nieder gemacht. Damit er nun ſeiner Heucheley und Sach ein deſto beſſeren Schein von Unſchuld möge geben/ und jederman in die Gedancken bringen/ ob hätte

ſich ſein Herꝛ ſelbſt erſchoſſen / nimpt er den Puffert/ ſteckt ihm denſelbigen in ſein todte rechte Hand / nimpt hernach den Schlüſſel auß dem Gemach / und legt ihn auff den Tiſch / macht darnach die Thürhinter ihm zu. Seine Unſchuld aber hieran noch mehr für der Welt darzuthun/nimpt er ein Pferd auß dem Stall / einen Falcken auf die Hand/ und noch einen Spürhund/ colloppirte eylends ins Feld hinaus/da er über eine Stund/ oder anderthalb zum längſten / Monſieur Montagne antrifft/ſagend/ſein Herꝛ hab ihn mit einem friſchen Falcken nachgeſchickt/welcher unter allen der beſte ſey: Jagen alſo den gantzen Tag biß an den Abend / da dann le Valley dem Montagne, wie er gewehnet war/ fleiſſig auffwartete; Gegen Abend kehren ſie umb nach Chartres,da ſie in allem 8. Patriſen und einen Phaſanen geſangen. Er komt an ſeines Brudern Hauß/und da er ihn nit findet/gibt er dem Koch 4. Patriſen und den Phaſanen auf das Nachteſſen fertig zu machen; Als nun ſein Bruder nicht wil herbey kommen / fragt er die Mägd umb ihren Herꝛn/welche ſagen/ſie haben ihn den Tag über nicht geſehen/da nun das Nachteſſen fertig / und die Taffel gedecket/ ſchickt er den le Valley hinauff in ſein Gemach/umb zu ſehen/ ob er da/welcher wieder kommet und ſagt/ſein Herꝛ ſey nicht da/ und die Thür verſchloſſen: Montagne verwundert ſich über das lange Außbleiben ſeines Bruders/ deß er nicht gewohnt war/ auch ſein Geſinde weiß ſich hierinnen nicht zu richten: Sie finden doch ſeinen Mantel / Degen und Scherp im Saal hangen / darumb ſie muthmaſſen / er könne nicht weit ſeyn / ſondern etwan in den benachbarten Häuſern einem; Darumb er dann den le Valley hie/und andere dorthin ſchicket / nach ihm zu vernehmen; Unterdeſſen wie ſie ihn nun ſuchen / bedient ſich le Valley der Nacht/und läufft geſchwind nach der

Blan-

Blancheville Hauß / ſagt ihr gar in geheim / wie er ſeinem Herrn ſo meiſterlich habe nieder gemacht / worüber ſie ſich ausdermaſſen erfreuet / daß ſie ihm auch um den Halß gefallen und freundlich geküſſet / ſagt / er wolle ihr folgenden Morgen mehr ſagen / wann er kommen werde daß übrige Gold zu hohlen / welches ſie ihm abermahlen ſchweret treulich mit Danck zu zahlen / darauff küſſet er ſeinen Schatz Martha und macht ſich fort heim; Als er und die übrige Knechte wiederum heim kommen / und keine Nachricht bringen / wo ihr Herr ſey / iſt das Nacht-Eſſen mehr als fertig; und hebt Montagne an zu zweiffeln / es möchte nicht wohl umb ſeinen Bruder ſtehen; Denckt er möchte etwan in ſeinem Gemach ſitzen und ſchlaffen / darum er mit Le Valley und andern Knechten hinauff gehet / ruffen und klopffen an der Thüren / aber da iſt keine Antwort noch Stimme / wodurch ſeine Sorge noch gröſſer für ſeinen Bruder wird; Er befiehlet / man ſolle die Thür auffbrechen / welches ſie aber nicht vermögen / weil ſie gar dick und ſtarck war. Montagne groſſe Liebe gegen ſeinen Bruder / macht ihm die Sorge ſo groß / daß er befielet / Leitern von auswendig an die Fenſter zu ſetzen / läſt einen Laqueyen mit der Fackel hinauff ſteigen und in die Kammer zu ſehen: Der Laquey öffnet daß Fenſter / ſteckt erſt die Fackel hinein und hernach den Kopff: Und alſobald rufft er überlauth / ſein Herr habe ſich ſelbſt erſchoſſen und liege mitten in ſeinem Blut: Montagne ropfft ſeine Haar und weinet bitterlich mit allem Geſinde / unter welchen Le Valley der Ertz-Böſewicht nicht am wenigſten ſeine Heuchel-Trähnen lauffen ließ und gewaltig ſchrie: Montagne iſt faſt todt für Bekümmernüß / befielet darauff dem Laqueyen / er ſolle hinein ſteigen und die Thür auffmachen / welches Geſchicht; und gehet Montagne mit Le Valley und andern Knechten hinauff in das

Gemach / da ſie ſeinen todten Leib mit Hertzens-Betrübniß finden in ſeinem Blut liegen/ die Piſtol in ſeiner ſteiffen Hand haltend / den Schlüſſel aber auff dem Tiſche. Montagne dachte / ob nicht etwa Diebe da geweſen / die ihn getödtet / ſeine Kiſten und Treſor geplündert hätten; Da ſie aber dieſelbige feſt verſchloſſen funden / auch in ſeinem Cabinet ſein Silber/ Gold und Juwelen unverruckt ſahen/ hielten ſie alle darfür / er hätte ſich ſelbſt umbgebracht. In **Chartres** erſchal dieſe Tragödi alſobald in allen Gaſſen. Montagne ſchickte hin nach deß Königs Advocaten und Fiſcal / läſt die Wund-Aertzte ſeinen Leib beſehen und nach den Wunden forſchen/ welche alle mit dem Montagne und ſeinen Knechten einerley Meynung ſeynd / und ſchlieſſen / Beavmarays habe ſich mit ſeinem Puffert ſelbſt in den Rücken geſchoſſen / wovon er geſtorben/ welches Le Valley ſehr gern höret/ aber ſein Wurm und Gall wird hernach kommen. Montagne läſt ſeinen Bruder gebührender maſſen begraben; Da dann nicht allein alle Cavallier ſo ihn gekant / ſondern auch der Marggraff Bellay und Biſchoff / ja der König ſelbſt beklagen und beweinen ſeinen unzeitlichen elenden Todt/ und daß ſie einen ſo tapfferen Edelmann verlohren.

Die Betrübnüß Montagne über ſeines Bruders elenden Todt/ iſt deß Le Valley und Blancheville Glück und Freude / dann weil er triumphiret / ſo freuet ſie ſich dieſer guten Zeitung ſo ſehr / daß ſie bey ſeiner nechſten Anweſenheit (ſo die nechſtfolgende Nacht war/) ihm die übrige hundert und funfftzig Kronen baar darlegt / und/ dieweil er ſeinen Herrn ſo ey fertig umbgebracht / und zwar ſo liſtig und heimlich / zog ſie einen köſtlichen Demant-Ring von ihrem Finger (hundert Kronen wehrt) und gab ihm denſelbigen: Damit ſie auch ihrem Verſprechen genug thäte / gab ſie ihm nach einer Mo-

naths

naths friſt ihre Magd Martha zum Weibe. Aber die Heurathen / welche gemacht werden mit unſchuldigem Blutvergieſſen / haben ſelten ein gut Ende. Blancheville iſt nun hochmuhtig/weil ſie ſich an ihrem todt feinde gerochen/ und Le Valley für Freuden gleichſam in den dritten Himmel entzückt / daß er ſeinen auserwehlten Schatz Martha hat / und keines von ihnen beyden dencket an Reue und Leyd über dieſe ſchändliche Mordthat: Welche / wann ſie am wenigſten darvon träumen / der gerechte GOtt für aller Welt wird offenbahr machen und nach ihren Verdienſten abſtraffen.

Gleichwie die Entdeckung dieſes Mords zuforderſt von GOTT herrühret / alſo fürs ander von deß Beavmarays ſeinem Bruder Montagne, welcher aus Mangel einigen Zeugnüß (durch Gottes Fürſehung regieret/) aus vier Merck- und Kennzeichen darzu kommt / welche wohl in acht zu nehmen. Erſtlich ſo fand er der Blancheville Briff / den ſie an Beavmarays geſchrieben / worinnen er eine groſſe veraltete Boßheit wieder ihn erſehen. Daß Andere / weil er ſahe / daß Le Valley ſo kurtz nach ſeines Brudern Tode die Martha der Blancheville Magd/geheyrahtet/ woraus er einen ſtarcken Argwohn faſſete / es möchte etwan von ihr durch ihn geſchehen ſeyn. Drittens / weil er den ſchönen Demand-Ring an deß Le Valley Finger geſehen/ welchen Montagne für geſtohlen hielt von ſeinem todten Herrn und Bruder/ darumb er ihn für Gericht fordern läſt; Le Valley ſich dieſes geziehenen Diebſtahls zu entſchütten / deutet beydes dem Montagne und Richtern an / daß er ſolchen zum Heyrath mit der Martha von ihrer Frauen geſchenckt bekommen / welche Bekäntnüß bey Montagne den Mord noch vermuthlicher machte / dann er hielt darfür / es müſte Le Valley der Blancheville einen ſonderbahren Gefallen gethan haben /

daß

daß ſie ihm einen ſo köſtlichen Ring verehret. Aber fürs Vierte / hielt Montagne daß für ein ſonderbahr Kennzeichen / Le Valley müſſe ſeinen Bruder umbgebracht haben / (worüber ſich der Leſer wohl mag verwundern / als worinnen die ſonderbahre Regierung GOttes augenſcheinlich zu ſehen / ja ſeine himmliſche Gerechtigkeit zu ſpühren /) dann auff eben den Tag / zwey Monath hernach da Le Valley die Martha geheyrahtet / gefiel es GOtt ihm dem Krebs an ſeine rechte Hand zu ſchicken / welcher ſehr umb ſich fraß / daß ihm die Wund-Aerzte daß Leben zu erhalten / die Hand muſten abnehmen /

Dieſe geſchwinde Straffe GOttes brachte ihm groſſen Schrecken / und der Blancheville Forcht / und groſſe Verwunderung dem Montagne, daß er (von GOtt regiert /) nunmehr für unfehlbahr hielt / Le Valley hätte Beavmarays getödtet / und es ſey vielmehr erweißlich als unmöglich / daß Blancheville ihn darzu angeſtifftet; Gründete alſo ſeinen Argwohn auff ſeines Brudern Frömmigkeit und Auffrichtigkeit / wie auch die vier vorhergehende Merckzeichen oder Umbſtände / kan er ſeinen Gedancken nicht wehren ; Gehet darauff zum Richter und Königs Advocat in der Stadt / klagt Le Valley an als den Mörder ſeines Bruders Beavmarays. Dieſe weiſe Richter deuten ſolches gleichfals dem Präſidial-Hoff an / darumb ſie ihn alſobald laſſen fangen und türnen : Sie beſchuldigen ihn / daß er dieſen Mord an ſeinem Herrn Beaumarays begangen / aber er läugnet ſolches mit ſchröcklichen betheuren; Aber die Richter ſeynd verſtändiger / dann daß ſie ihm ſollen glauben auff ſein leichtſinniges Schweren / darumb ſie ihn auff die Folter ſpannen laſſen ; Mitten in ſeiner Pein war ihm GOtt ſo gnädig (daß er bekandte / er habe ſeinen Herrn Beavmarays mit dem Puffert erſchoſſen /

ſen/worzu ihn die Frau Blancheville umb dreyhundert Kronen gedinget/ und den Demand-Ring darzu geſchenckt für die Beſchleunigung.

Die Richter verwundern ſich ſehr über dieſe Bekäntnüß: Fragen aber dabey/ ob ſein Weib Martha nicht auch mit zu thun habe? Worauff er ſagt/daß ſie gar nicht darum wiſſe; Er und Blancheville allein ſeyn Schuld daran.

Die Richter dieſes Hoffs ſchicken alſobald ihre Serganten hin die Blancheville zu greiffen/ die ſich gar keiner Gefahr oder Anpackens verſehen: Sie finden dieſelbige in ihrem Hauß auff der Lauten ſpielen und unter vielen von Adel luſtig ſeyn; Die Serganten ſagen ihr weſſen ſie angeklagt ſey/ worüber ſie ſich ſehr betrübet und weinet/ wie dann auch alle ihre Freunde thäten/ ſo bey ihr waren. Sie ward für die Richter gebracht und ſcharff angeklaget/ daß ſie urſach ſey an dem Mord Beavmarays: Man bedeutet ihr/ wie daß Le Valley ſolches rund heraus geſtanden; Sie redete bald mit Trähnen/ dann mit Zorn/ daß Le Valley ein Teuffel und Bößwicht ſey uñ ſie fälſchlich anklage: Sie hab ihm weder einen Ring/ noch 300. Kronen gegeben/ ſolches zu thun/ Ja/ ſie nimmt GOtt zu Zeugen/ daß ſie gantz unſchuldig an dem Mord ſey; Aber die Richter laſſen dieſe Verantwortung nicht gelten/ ſondern confrontiten ſie mit Le Valley, der gantz beſtändig auff ſeiner vorigen Anklage bleibt. Doch iſt ihr Glauben an Gott ſo ſchwach aber mit dem Teuffel ſo ſtarck/ daß ſie aber und abermahl dieſen Le Valley vermaledeyet und auff ihrer Unſchuld beharret. Sie zeigen ihr den Ring und etwas von dem Gold/aber ſie ſchweret frecher Weiß/ daß ſie von Beyden nichts wiſſe: Darum ſie ohne ferneren Verzug ſie auff die Folter ſpannen/welches ſie mit groſſer Beſtändigkeit zulieſſe; Aber da dieſelbige ihre

zarte

zarte Glieder anhub aus einander zu ziehen / und ſie ſolche Pein nicht ausſtehen konte / war ihr GOTT ſo gnädig / daß ſie überlauth rieff und ſagte / ſie wäre ſchuldig an dem Todt Beavmarays , erzählete darauff alle Umbſtände / welche mit deß Le Valley Bekäntnüß und Anklag von Puncten zu Puncten überein kommen. Die Richter fragen / ob nicht auch ihre geweſene Kammer-Magd hierinnen begriffen? Worauff ſie ſchweret / daß bey ihrer Seelen Gefahr / ſolche gantz unſchuldig hieran ſey : Ward alſo dieſe leichtfertige blutgierige Blancheville wiederumb von der Folter herab gelaſſen und ſampt dem Le Valley zum Richterſtuhl gebracht ; Wo Montagne und deß Königs Advocat wieder dieſe beyde Mörder die Gerechtigkeit anruffen ; Die Richter hielten zu ihnen und allen die gegenwärtig / eine gottſelige Rede über dieſen blutigen Mord / darauff verurtheileten ſie Le Valley , daß er folgenden Tages ſolle lebendig gerädert werden / und Blanchevilie gehenckt / welches groſſe Materi zu reden gab in **Chartres** und **Beauſſe.**

Haben alſo geſehen / wie dieſer Mord begangen und auch offenbar worden : Nun ſeynd wir an dem daß wir werden ſehen / wie der gerechte GOtt ſolche Boßheit und Mordthat an Le Valley und Blancheville wird offentlich für aller Welt abſtraffen; Sie wurden denſelbigen Nachmittag wiederumb ins Gefängnüß geführet / die Nacht von den Geiſtlichen beſucht / damit ihre Seelen zum Abſchied von dieſer Welt möchten vorbereitet werden. Deß folgenden Morgens wurden ſie umb zehn Uhr alſo zur Execution gebracht in **Chartres** / wo ſich eine gantze Welt Volck bey einander verſammlet hatte / dieſem Weſen zuzuſehen. Le Valley kahm erſt auff daß Theatrum gar betrübt / ſagte wenig / als allein / daß eins theils der Blancheville Geld / ſonderlich aber

die

die Liebe zu ſeiner Martha ihrer Magd / nunmehr ſein Weib / ihn zu dieſem Mord verführet / worüber er hertzliche Reue und Leyd trage / bate GOtt / er wolle ihm ſeine Sünde verzeihen; Bezeugte abermals / daß ſein Weib unſchuldig an dem Mord; bahte Monſieur Montagne, er wolle nach ſeinem Todt ihr freundlich ſeyn / und ihm ſeine ſchändliche That verzeihen; Darauff betete er ein paar Ave Maria bey ſich ſelbſt / zeichnete ſich offt mit dem Creutz und ward darnach von dem Scharffrichter mit dem Rad geſtoſſen / wovon er alſobald ſtarb.

Le Valley war ſo bald nicht todt / da kahm das weibliche Unthier und Geſpenſt / die Blancheville auff die Leyter / deren Jugend und Schönheit jederman daurete / daß ſie ſich auch deß Weinens nicht enthalten konten: Ihr Geſichte ſchiene traurig und bekümmert; Doch muß ich die Warheit bekennen / ob ließ ſich ihr ſtoltzer Geiſt auch noch an ihrem ſchmählichen Ende ſattſam ſpühren / ſintemalen ſie angezogen kam mit einem ſchönẽ köſtlichen ſchwartzen ſeidenen Rock / mit einem damaſten Ober-Kleid mit weiſſen Damaſt überlegt / und einem köſtlichen gewürcketen hangenden Band; Ihre Haar waren beſtreuet mit köſtlichem Puder / mit ſchönen Banden und Roſen geputzt / ein paar ſchneeweiſſer Handſchuch an den Händen / da ſie von der Welt Abſchied nahm / und wenig ſagte ehe ſie ſtarb / doch mit friſchem Geſicht.

Sie bekennet / daß ihre groſſe Liebe zu ihrem geweſenen Ehmann Champigny, Haß und Feindſchaft bey ihr wider Beavmarays erwecket / uñ daß / ſoſbald er ihn in Duel erlegt / ihr alſobald hab fürgenom̃en ſolches an ihm zu rächen / und jenem in den Him̃el nachzuſchicken; Und ſie anjetzo hertzlich reue / daß ſie durch Le Valley den Beavmarays habe laſſen tödten; daß ſie gleichfalls ſo unglückſelig und elend / weil ſie ihn umb ihrend willen ſehen müſte

müſte ſterben: Darum ſie ſeiner nachgelaſſenen Frauen Martha, alle ihre Kleider und Schmuck/ etliche von ihren Juwelen und Silber-Geſchirr vermachte/ welche ſie für GOttes Angeſicht und aller ſeiner heiligen Engel an dieſem Mord gantz unſchuldig und frey erkenne. Bate GOtt/ er wolle ihr die Sünd/ an dieſem ſchändlichen Mord begangen/ vergeben: Bäte gleichfals Monſieur Montagne und Martha ſie wolten ihr vergeben; Ja alle Umbſtehende/ daß ſie mit ihrem Gebät für ſie zu GOtt möchten flehen: Warnete alle Jungfrauen und Weiber / ſie ſolten ſich an ihr ſpügeln und an ihrem ſchmählichen Ende: Sich nicht mit Raach und Boßheit einnehmen laſſen/ ſondern dieſelbige ſo ſehr haſſen/ als ſie ſolche geliebet. Darauff ſie abermahls alle Umbſtehende baht/ für ſie zu bitten; Sie ſelbſt ſprach etliche Pater noſter und Ave Maria / und ward damit über die Leyter geſtoſſen.

Und diß war daß klägliche Ende/ doch wohlverdienete ſchmähliche Todt dieſer beyden leichtſinnigen blutgierigen Menſchen Le Valley und Blancheville/ deren unzeitlicher und unglückſeliger Todt groſſe Trübſal und viel Jammers ihren hinterlaſſenen Eltern und Freunden gemacht / ja allen die ſie jemahlen geſehen oder gekand.

Wir mögen ſolche Hiſtori leſen / zu forderſt zur Ehre GOttes / und dann zu unſerm Unterricht und Beſſerung; damit uns die Betrachtung deren Straffe mögen abſchrecken von allen unmenſchlichen und blutige Gedancken/
AMEN.

Die

Die XX. Hiſtoria.

Lorenzo bringt ſein Weib *Fermia* umb: Zwantzig Jahr hernach beſtielet er ſeinen und ihren Sohn *Thamaſo*, (unbekanter Weiſe/) der ſeinen Vatter nicht erkennend/ ihn deßwegen anklagt/ und *Lorenzo* darüber gehenckt wird.

DIe jenige / welche fürſetzlich (durch den Teufel getrieben/) ihre Hände in unſchuldigem Blute färben/ und ſich alſo ſelbſt ſchuldig an Mord und todſchlag machen / verſtellen und verändern ſich muthwilliglich ſelbſt in die Natur der Teuffel/und wie ſolch ſchändlich Laſter von allen frommen Chriſten ſoll gemieden werden; Alſo ſeynd im Gegentheil die ohne alle Gottesforcht / welche ihre Hertzen dergeſtalt verharten mit Unbußfertigkeit und Sicherheit/ ja zu aller unchriſtlicher Boßheit / daß ſie nicht einmahl an GOTT dencken / noch glauben / daß ein GOtt ſey / fürchten auch ſeine Gerichte und Straffen nicht / ob hätten ſie dieſelbige nicht verdienet: Demnach aber ihre Hertzen und Gedancken für GOttes Augen offenbahr ſeynd/ſo ſeynd doch ſeine Rathſchläge ihnen verborgen; Darum wird ihnen auff dieſer Welt kein Frieden gegönnet / noch in dieſem Leben wahre Reu; Sondern/ wohin ſie auch fliehen mögen / werden ſie ihre blutige Gedancken und nagendes Gewiſſen / als ſo viele Höllfeinde verfolgen / biß ſie dieſelbige endlich zu ſchanden gemacht haben? Wie dieſe folgende Hiſtori davon ein Exempel wird geben; Leſet ſie dann zu GOttes Ehre und eurer eignen Verbeſſerung.

Es iſt nicht daß fürnehme Geſchlecht und der Perſon / ſondern die Gröſſe der Gerichten GOttes / welche mich bewogen / daß ich dieſe Hiſtori unter andern daher ſetze. Dieſelbige von ihrer rechten Quellen her zuholen/ ſo müſſen wir wiſſen/ daß in Italien (dem Paradieß

von Europa/ wie Europa ſolches auff der gantzen Welt iſt) und in der Sadt **Genoa** (gelegen an dem mittelländiſchen Meer/ welche die Italiäner wegen ihrer groſſen Koſtbarkeit und Pracht/ wegen der herrlichen Palläſten/ **die ſtoltze Genoa** heiſſen) nechſt dem Zeughaus an dem Schlüſſel/ wohnete für kurtzen Jahren ein feiner junger Menſch/ ſchwanck von Natur und eines ſchwartzen Haars/ bey 25. Jahr alt/ benahmend Anchea Lorenzo, der ſeines Handwergs ein Becker war/ und nunmehr ein Meiſter worden/ ſeinen Laden und Ofen hatte; Ja ſo fleiſſig in ſeinem Beruff war/ daß er in kurtzem unter die Beſten in der Stadt gerechnet ward/ und unterſchiedliche Galleen an der Hand hatte von derſelbigen Haupſtadt; Aber er war etwas geitzig und gewann in kurtzem viel Geld/ darumb unterſchiedliche Beckens-Töchter und andere zum Heyrath angetragen wurden: Gleichwohl hing er der Welt alſo an/ daß er ſich nicht reſolvieren konte entweder eine Wittib oder Jungfrau zu heyrahten/ dann er wuſte/ daß es eins von den fürnehmſten Dingen dieſes Lebens/ welches entweder die herrlichſte Glückſeligkeit/ oder aber Jammer auff dieſer Welt mit ſich bringt.

Gleichwie aber die Ehen im Himmel gemacht ſeynd/ ehe und bevor ſie auff dieſer Welt vollzogen werden; So begab ſich Lorenzo einmals von **Genoa** nach **Savona**/ (welches beydes zu Waſſer und zu Land 20. Meilen von **Genoa** gelegen iſt/ und eine Frey-Stadt/ die für ſich ſelbſt hiebevor war/ nunmehr aber den **Genueſern** zuſtändig/) und verliebte ſich daſelbſt in eines reichen Wirths Tochter/ deren Vatter genant war Joan Baptiſta Moron, und ſie Fermia Moron, welche ein ſchönes und zartes Mägdlein war von achtzehen Jahren/ ſchwang von Statur/ bleichen Geſichts/ ſchönen gelben Haars/ aber ſonderlich fromm und

gotts

gottsförchtig/ mit vielen löblichen Tugenden und Qualitäten angethan; Ob nun ſchon unterſchiedliche ehrliche junge Perſonen dieſelbige zur Ehe geſucht / welche aus der Stadt und ehrlichen Geſchlechts geweſen/ (mit welchen Lorenzo nicht einmahl zu vergleichen/) ſo konte ſie doch keinen derſelbigen lieb haben als allein den Lorenzo, den ſie für allen andern auff der gantzen Welt zum Manne nehmen wolte. Lorenzo hält gebührender Weiß bey ihrem Vatter umb die Fermia an/ welcher aber zu reich an Geld/ und hoch von Humor iſt/ daß er ſeine Tochter ſoll einem Becker verheyrahten/ oder ſonſt einem Handwergsmann geben/ darumb er ihn rund abſagt. Aber Lorenzo findet die Tochter weit freundlicher als der Vatter / dann ſie war ſo gar in ihn verliebet / als er auff ihre Schönheit / Jugend und Tugenden: Da er ein mahl oder etlich zu ihr nach **Savona** gereiſet/ erklähret ſie ſich ſein Weib zu werden/ mit dem Beding/ wann er könne deß Vatters Willen haben / ſonſt wäre es nichts; Welches Lorenzo ein hartes für ſich erachtet / und zweiffelt ſehr daran daß es geſchehen könte; Dann dieweil ihr Vatter wuſte/ daß ſie ſein einiges Kind war/ und daß ihre Schönheit/ Jugend und tugendſahme Aufferziehung/ zuſampt ſeinen guten Mitteln/ ſie eines beſſern Heyraths werth machten / als mit Lorenzo; Und ſeine Tochter vermög göttliches und menſchlichen Rechtens ihme zu folgen und zu gehorſamen ſchuldig/ (ſintemahlen ſie ihr natürliches Leben von ihm empfangen/) darumb beſchleuſt er bey ſich/ daß Lorenzo ſeine Tochter nicht haben ſoll/ noch er ihn für einen Tochtermann zu erkennen vorhabens.

Da Lorenzo das Hertz bey ſeiner liebſten Fermia gewonnen/ ſo iſt er nur darauff bedacht / daß er (aus groſſer Affection/ ſie zu ſeinem Weib zu machen und ſich zu ihrem Mann/) ihres Vatters Moron Einwilligung

hierzu möge erhalten: Je demühtiger / freundlicher und beſtändiger er iſt/je halßſtarriger/unfreundlicher uñ unwilliger ſich Moran gegen Lorenzo erzeiget / daß er ihn auch weder hören noch ſehen mag bey ſeiner Tochter. Aber Lorenzo liebet die Fermia gar zu ſtarck/daß er ſich durch den erſten Abſchlag nicht läſt abweiſen von ihrem Vatter/ darumb er abermahls mit gleicher Demuth bey ihm anhält mit bitten und flehen/und die Tochter (ſo zuvor ihrem Vatter geſagt / daß ſie dieſen Lorenzo hertzlich lieb habe/) mit Trähnen/daß der Vatter möchte ſeinen Willen darzu geben: Aber er (als einer/ der ſich gantz erkläret ſeines eignen Willens in allem zu leben/) ſchlägts abermahlen ab mit Unwillen / ſie zorniglich ihres unbedachtſahmē Fürhabens wegen beſtraffend / daß er ihn auch fürnimpt heimlich / und ihnen öffentlich ſchwehret / er wolle ehe ins Grab gehen / als er wolle zulaſſen / daß ſeine Tochter den Lorenzo ſoll heyrahten. Welche unfreundliche Antwort und donnernde Reſolution / ſeiner Tochter äuſſerſtes Bekümmernüß/dem Lorenzo aber groſſe Traurigkeit verurſachet / welcher hierauff alles der Zeit muſte heimſtellen / Ja/ aus der Noth eine Tugend zu machen/da ihre Leiber muſten von einander geſchieden ſeyn / dennoch mit dem Hertzen veſt an einander zu bleiben. Darauf reiſet er wiederumb zu rück nach **Genoa**/ ſie aber blieb bey ihrem Vatter zu **Savona**/in ſeiner Abweſenheit kein andern Troſt habend / als allein die Hoffnung / daß ſie mitlerweile einander mit Brieffen zuſprechen könten / wie ſie dann thäten.

Der alte Moron ſiehet / daß ſeine Tochter trauriger und mehr Nachdenckens habe als jehmahlen zuvor/und ob ihm ſchon leyd/ daß ſie ſich in den Lorenzo verliebt / ſo freuet er ſich doch / daß er nicht mehr nach **Savona** kommet / und ſonderlich / dieweil ſeine Tochter (wie

er

er hőret/) ſich nicht mit ihm verſprochen hat / ſondern alles ſeinem Willen und Belieben heymgeſtellet / darumb er abermahl ſchwehret / er wolle ſie ihm nimmehr zum Weibe geben. Und damit er dieſe Liebe gar mőge in Vergeſſenheit bringen / denckt er / es ſey Zeit / daß er ſeiner Tochter umb einen andern Mann ſorge: Giebt ihr alſo die Wahl unter zweyen oder drey jungen Geſellen aus der Stadt **Savona** / gutem ehrlichen Geſchlechts; Aber ſie wil keinen von allen; dann ihre Affection iſt ſo feſt auff den Lorenzo geſetzt / daß ſie / ihr Vatter mag ſagen und thun was er will / ſo kan er ſie kaum dahin bringen / daß ſie ſolche anſehe / viel weniger mit ihnen reden; worrüber er ſie eine nårriſche Hure heiſſet und ſchwehret / daß er ſie gar für ſeine Tochter nicht mehr halten wolle / und ſie gånzlich enterben / wann ſie den Lorenzo heyrahten würde / und gehet in zornigem Muth von ihr / ſie allein laſſend / da ſie ihre Gedancken mit Tråhnen / Sorg und Bekümmernüß hinbrachte.

Die Brieffe belangend / welche von **Genoa** nach **Savona** kommen / wie auch / die von **Savona** zurück nach **Genoa** giengen / achte ich ungereimmt dieſer Hiſtori einzuverleiben / darumb ich ſie auch umb geliebter Kürtze willen ausgelaſſen habe. Mit denſelbigen hielten ſie einander ſo lang auff in Hoffnung / Affection und Gedult / daß nunmehr 3. Jahr vorüber waren / daß ſie einander daß erſtemahl geſehen / und Lorenzo den Moron umb ſeine Tochter angeſprochen: Wehrender welcher Zeit die Monath ihnen ſo lang als Jahre worden.

Der Leſer wiſſe / das Lorenzo 5. oder 6: mahl von **Genoa** nach **Savona** gereiſet / ſeine Fermia zu ſehen und ihrem Vatter hart umb ſeine Einwilligung angelegen / und ſie ſelbſten mit vielen Tråhnen durch ihre

Freunde und in Perſon/auf ihren Knien für ihm liegend gebeten/daß der Vatter möchte ſeinen Willen darzu geben/aber es war alles umbſonſt.

Da Lorenzo endlich ſahe / daß er alle ordentliche Mittel und Wege gebraucht/welche zu erſinnen waren/ und Fermia ihren beſten Fleiß angewand nach euſerſtem Vermögen/ damit ſie den Vatter bewegen und erweichen möchten / und daß alles nichts helffen wolte / ihn zum Heyrath zu bewegen / denckt er/ es ſey nun Zeit (ſo wohl wegen ſeines Glücks und Handwergs/als auch ſein Hertz mit ihrer Liebe zu erfreuen/) ſeiner Fermia anzuliegen / daß ſie ihn zum Manne nehme/ob ſchon der Vatter darwieder wäre; Sie ſolte bey Nacht ihn und **Savona** verlaſſen/ nach **Genoa** kommen / bey ihm zu leben und zu ſterben / ihr verſprechend / wann er ſchon nicht einige Ducaton mit ihr bekomme an Heyrath Geld/ ſo habe ihm doch GOtt Mittel genug beſcheret / ſich und ſein Haus-Weſen zu erhalten in gutem Wohlſtand / und daß er tauſendmahl mehr wolte für ſie / als ſich ſelbſten ſorgen. Durch dieſe und andere freundliche Worte mehr / ward die tugendſahme Fermia endlich von ihm überwunden / daß ſie ihres vorigen kindlichen Gehorſams gegen den Vatter vergaß / und beydes von ihm und ſeinem Hauß hinweg flohe: Zu dem Ende hatte Lorenzo ſich mit einem ſchmahlen Schifflein verſehen/ auff jeder Seiten mit 4. Rudern/ darmit komt er bey Nacht an den Fluß nach **Savona**/ (allwo keine geladene Schiff hinein kommen / damit ſie mit einander nach der Haupſtadt **Genoa** kommen/) thut der Fermia ſeine Anweſenheit zu wiſſen; Sie nimpt ihre beſte Kleider und anders was nöhtig/ mit ſich/ (da ihr Vatter und Geſinde ſchlaffen waren/)und ging hinaus durch die Garten-Thür zu Lorenzo, den ſie daſelbſt

mit

mit groſſer Freud und manchen Küſſen empfing/worauf ſie mit einander zu dem Schieffe giengen / da ſich der Wind auch zu ihrer Flucht gar dienlich einſtellete; Darumb ſie einen Segel auffrichten/und gegen Tag zu **Genoa** waren / allwo ſie Lorenzo zwo Stunden hernach in Sanct **Saciours** (und Heylands) Kirche führet/und ihn offentlich zum Weibe geben lieſſe. Aber O Fermia, wie dauret mich deine Jugend und Schönheit / deine Unſchuld und Unbeſcheidenheit / deine wenig Jahre und viele Tugenden/deine Affection und Unglück / deine Unwiſſenheit und Leichtglaubigkeit! daß du ſo ſchleunig von **Savona** nach **Genoa** in Ungehorſam wieder deinen Vatter / fleuchſt / und dich deinem Vatter ſelbſt abſtehleſt/ darmit du dich dem Lorenzo ergebeſt; Für welche unbeſonnene That es nicht unmöglich iſt / daß du ſehen werdeſt / daß wahr wird an dir: **Daß junge Leuth nichts ſo leicht/ als irren können/noch etwas ſo ſchwehr ſey/ als daß ſie erſetzen mögen / worinnen ſie geirret.**

Unterdeſſen dieſe beyde junge Leuthe Lorenzo und Fermia zu **Genoa** Hochzeit halten mit Freuden und Luſt; Poldert und zörnet der alte Vatter Moron zu **Savona** gewaltig / daß ſeine Tochter ſo plötzlich darvon geflohen; Und dieweil er förchtet / Lorenzo habe ſie ihme geraubet/ſo läſt er heimlich in ſeinem Hauſe zu **Genoa** nachforſchen / von wannen er völlige Nachricht bekahme/daß ſie da wäre und hätte ihn geheyrahtet/ worüber er ſeine Bekümmernüß gar in grimmigen Zorn verwandelt / beydes gegen ihn und ſie / und (in Betrachtung ihrer Unehr die ſie ihm zugefügt/) ſchwehret bey ſich ſelbſt und andern / die neben ihm waren/ daß ſie nimmermehr ſich von ihm einiger Ducatonen ſolten haben zu erfreuen/ſo lang ſie oder er lebe/und daß er nicht

einmahl ſich nach ihnen wil umbſehen oder nach ihnen fragen/ welchen ſcharffen und bittern Schwuhr / Lorenzo und Fermia werden mehr als zu wahr finden und mit Unluſt erfahren.

Zehen Tage ungefehr/nach dem Lorenzo die Fermia geheyrahtet / wandten ſie ihre Gedancken von den Liebes-Sachen umb etwas auff ihre weltliche Geſchäfften: Und betrachte Lorenzo was er ſeinem Schwäher/ dem alten Moron für Schmach und Unehr angethan/ daß er ihm die Tochter / wieder ſein wiſſen und Willen entführet / darumb verlangt er denſelbigen wiedrum zu begütigen und ſeinen Willen zur Heyrath zu haben/ darmit er alſo einen Theil von deſſen Gold möchte in die Hände bekommen; nimpt ihm alſo für in kurtzem nach **Savona** zu ihm uber zu reiten/ und umb Vertrag oder Verſöhnung demühtigſt anzuhalten; Gleiwol dencket er/ es ſchicke ſich beſſer/ daß ſich zuforderſt ſein Weib bey dem Vatter entſchuldige/ welches ſie thut/ folgenden Einhalts.

Fermia an *Moron*.

Ob mich ſchon die Vrſach und Weiſe meiner Flucht von euch und eurem Haus / würdiger machen eures Zorns als Vergeltung; dennoch/ wann es euch beliebig zu bedencken / daß ihr mein Vatter ſeyd / und ich euer einiges Kind und Tochter / und das GOtt mit ſeiner heiligen Kirchen aus Lorenzo meinen Freund / nunmehr hat meinen Ehmann gemacht ; Vnd wie ich 3. gantzer Jahr lang ſo offt für euch auf meinen Knien gelegen/ euren Willen hierzu zu erlangen/ ſo hoffe ich / ihr werdet euch zum wenigſten entſchuldigen / wo nicht gar vergeſſen meinen

nen begangenen Fehler; oder/ ſo dieſe Urſachen nicht kräfftig genug ſeynd euren Unmuth und Mißfallen zu vertreiben/ ſo muß ich euch ferners demütig bitten / zu bedencken / daß ich hierin eure Ehr und Reputation nicht geſchwächet; Dann wie ich zu meines Ehmanns Bette bin als eine reine Jungfrau kommen/ ſo wil ich bey ihm leben und ſterben ein keuſches Weib; Und daß/ wie dieſe meine heimliche Flucht und Heurath iſt geweſen/ die erſte/ ſo ſolls auch ſein die letzte That meines Ungehorſams gegen euch. Wann ihr uns etwas wenigers von eurem Vermögen mittheilet zu unſerer angefangenen Haußhaltung/ wird uns ſolches in dem Handwerck groſſen Vortheil thun/ welches ich aber in euer Belieben laſſe geſtellt ſeyn; Uber das alles bitte ich euch gar hertzlich und demütigſt/ daß ihr mir wollet mittheilen euren vätterlichen Segen / und den lieben GOtt in eurem Gebät für mich anruffen / welches ihr mir in Betrachtung der Gottesfurcht nicht werdet abſchlagen können/ noch auch nach der Natur verhalten wollen. Mein Ehmann wird dieſem Brieff bald folgen/ zu euch kommen / und dasjenige ſelbſt mündlich vortragen / was ich ſchrifftlich hiemit gethan: Mein Gebät und Hoffnung / wie auch ſein Verſprechen und Tugenden/ verſichern mich / daß ihr ihn mehr als eurem Knecht / dann euren Tochtermann / in Reſpect und Ehrerbietung finden werdet. Der liebe Gott ſegne

euer Alter mit Geſundheit/und laß euer Geſundheit glückſelig ſeyn.

Moron empfieng dieſen Brieff zu Savona, und da er von dem Botten vernahm/daß er von ſeiner Tochter Fermia von Genoa kam/ ward er anfangs ſo zornig darüber / daß er denſelbigen Willens war ins Feuer zu werffen/ und nicht ſo würdig achten mochte ſolchen zu leſen; Da er aber einmal oder vier in ſeinem Vorhauß auff und abgangen/ und der Unwillen ſich in etwas gelegt/fand er endlich ſo viel Gidult/ daß er ihn auffmachte und durchlaſe / da ſolches geſchehen / zerriß er ihn in kleine Stücke für des Botten Augen / und warff ihn darauff ins Feuer mit Zorn und Unluſt / wandte ſich hernach wieder zum Botten/und ſprach: **Sage der leichtfertigen Huren / meiner Tochter / ſie hab ſich ſo übel gegen mich verhalten/ und ſo ungehorſam/ ja ſo undanckbar erwieſen/ daß ich ſie unwürdig achte einiger Antwort auff ihren Brieff/ ja es ſey ihm leyd/ daß er denſelbigen angenommen und durchgeleſen.** Zwar ſo ungehalten/ daß er nicht einmal von dem Botten geforſcht hette/ was ſein Tochter mache? Gab dem Botten keinē Lohn/oď auch nit einmal einen Trunk/ſondern gieng voller Zorn von ihm hinweg / mochte ihn nicht einmal mehr ſehen oder anhören. Als der Botte wiederumb nach Cenoa kam/und dem Lorenzo ſampt ſeinem Weibe ſagt/wie ſchlecht ihm ihr Vatter begegnet/ und wie er mit dem Brieff umbgangen / bekümmert ſie ſich offentlich/und er heimlich/ daß ihnen der Vatter auf den erſten Brieff nicht anders als mit Verachtung und Stillſchweigen geantwortet; Sie ſehen einander auß Unmuth an/ und ſie betreffend/ ſo kan ſie ſich des Weinens nicht enthalten/ biß zuletzt ihr Ehmann zu ihr tritt/ (ſeinen Unluſt verbergend) gute Wort gab/und ſagte/ſie ſolte

ſolte ſich zu frieden geben/ er wolle nach gethanen Verſprechen/die nechſte Wochen zu ihm hinůber reiten/ und bey dem Vatter ſeine ſchuldige Pflicht ablegen; er hoff/dz er ſich alsdann werde begnůgen laſſen mit ſeiner Gegenwart/welches der Brief nicht hat zu wegen bringen kőnnen/worůber ſie ſich beſſer zu frieden gab/ als er ſelbſt.

Acht Tage hernach ritte Lorenzo nach Savona, und hatte ſich mehr ůber als unter ſeinem Standt herauß gebuzt; ſtellt ſein Pferd in die Herberge/ und gehet ein wenig vor der Mahlzeit in ſeines Schwåhers Hauß/ da er die Mågd im Hauſe nach ihrem Herrn fragt/antworten ſie ihm/er ſey oben auf in ſeiner Kam̃er/und demnach er gern zu demſelbigen were und mit ihm reden wolte/gieng eine hinauff/und meldet ihn bey ihrem Herrn an; Worauf Moron ſtarr umb ſich ſahe/als wañ er vom Schlaff od' Traum erwachte/ſonderlich da er vernam, dz Lorenzo ſein Eydam da were / darauff ſchloß er die Thůr zu/rieff hernach d' Magd/uñ befahl ihr/ſie ſolte zum Lorenzo ſagen/er were nit einheimiſch/und ſo bald er fort ſey/ſolten ſie das Hauß zuthun/ und ihn auch gar nicht wiederumb hinein laſſen/ wañ er noch einmal kåme/dañ er wolle ihn weder wiſſen/ſehen noch ſprechen. Lorenzo wird zornig ůber die Mågd/dz ſie anfangs geſagt ihr Herr were oben auf in ſeinem Gemach/und anjezo ſpråchen / er ſey nicht daheim: Doch hålt ers fůr Diſcretion dißmahl ſtill zuſchweigen/gehet darauf hin in das Gaſthauß/und zehret zu Mittag/kom̃t hernach bald wiederum/empfångt aber dieſelbige Antwort. Darauff er fõrchtend (wie es dann nicht anders war) ſein Schwåher ſey daheim/wolle aber ihm nicht daheim ſeyn/ begibt er ſich wiederumb in ſeine Herberge/und legt ſich fůr Zorn zu Bette/hat aber nicht viel ruhigen Schlaffs noch frőliche Tråum von ſeinem Schwåher: Des Morgens gehet er abermals hin/umb zu ſehen/ ob er kõñe zu ihm kom̃en/ aber die erſte Antwort

war

war auch die letzte/ worauff Lorenzo gantz gifftig ſich zu Pferde ſetzt/ und heim nach Genoa reitet.

Nun kehren wir wiederumb mit Lorenzo nach Genoa, allwo er ſeinem Weibe Fermia erzehlet von Puncten zu Puncten/ wie es ihm zu Savona ergangen; worüber ſich die arme Seel zum höchſten betrübet / ihr Hertz thut ihr weh/ und das Gemüth wil ihr faſt erliegen; wie ſie aber der Sach ſol helffen/ weiß ſie nicht; Dann ſie ſiehet und weiß genugſam/ daß ſie (durch ihre Flucht und Ungehorſam/ in dem ſie wieder deß Vatters Willen geheurathet) ein groſſen Fehler begangen; Er tröſtet ſie/ ſpricht ihr einen Muth ein/ und wiederumb/ ſie macht ihn gutes Muths ſeyn/ und halten/ ihres Vatters Unwillen ſey ihnen eine Straffe von GOtt/ doch haben ſie mehr Hoffnung als Zweiffel / ihr Vatter werde ſich noch endlich weiſen laſſen/ und die Zeit könne viel Unluſts hinweg nehmen: Unterdeſſen helt er ſich als ein freundlicher Ehgatten/ und ſie gegen ihn als einem ehrlichen Ehweib wol anſtehet. Er arbeitet fleiſſig in ſeinem Beruff/ etwas zu gewinnen/ ſie als eine treue Haußhälterin/ dasjenige zu verwahren/ was er gewonnen/ und ſchicken oder ſchreiben alſo in ſechs Monathen nicht mehr an den Vatter/ der Hoffnung lebend/ daß er etwan werde in ſich gehen/ ſeinen Zorn ablegen/ und ſich wiederumb freundlich erzeigen / aber ſie hören und ſehen auch die Zeit über nichts von ihm.

Nach Verfluß der ſechs Monathen bat Lorenzo ſein Weib/ ſie möchte doch nach Savona zu ihrem Vatter reiten/ umb zu vernehmen / was dieſe lange Zeit für Veränderung bey ihnen gewürcket/ und ſo recommendirte er ihr wol in Acht zu nehmen/ was ſie von ihm hette/ (dann ſie war ſchwangeren Leibs) wolte aber nicht ſchreiben/ wegen des Affronts der ihm bey ſeiner Anweſenheit zu Savona begegnet. Fermia nimpt die Reiſe

für

für ſich (mehr auß Gehorſam gegen ihren Ehmann/als eigenen Gefallen) aber ſorget/ſie werde ihren Vatter in vorigem Humor finden/ und gar zornig und ungeneigt gegen ſie. Dieweil ſie aber ſein Fleiſch und Blut iſt/ ſein einiges Kind/ſo hoffet ſie/ er werde nicht ſo unnatürlich ſeyn/ wie er unfreundlich gegen ihren Ehmann geweſen; Sie kommet nach Savona, aber ſehet/ wie Lorenzo ihr Ehmann empfangen worden/alſo wird ſie gleichfals empfangen/auff einen Schlag/ und nicht anders helt er ſie: Dann er wil weder mit ihr reden/noch ſie ſehen oder hören; Er wil ihr nicht einmal gönnen/ daß ſie in ſeinem Hauſe ſol das Loſament haben/ läſt ihr keinen Trunck geben / ſondern die Thür für der Naſen zuſchlagen. Ja er iſt über das ſo unfreundlich und grauſam/ daß er mit ſeinem Geſinde zörnet/ weil ſie dieſelbige bey ihm angemeldet / oder ihrenthalben zu ſeiner Schweſter ihrer Baſen Alcyna gegangen / und umb das Loſament bey derſelbigen angeſprochen.

Die holdſelige Fermia iſt ſehr beſtürtzt und betrübet über ihres Vatters unnatürliche Unfreundlichkeit und Grauſamkeit gegen ſie / welches ſie mit unendlichen Seufftzern verſiegelt/ ja mit Ströhmen von Thränen beſtättiget/ die / wie ſo viele Perlen über ihre Wangen herab rinnen: Worauff ſie ihre Baß Alcyna anſprach / und den Pater Bernardin de Monte ihres Vatters Beichtvatter / daß ſie ihrenthalben möchten beym Vatter das Beſte thun/ welches ſie auch nicht unterlaſſen. Da ſie aber ſahe / daß die Bitt der Baſen nichts wolte verfangen/ und die geiſtliche Vermahnungen deß Beichtvatters umbſonſt waren / noch einigen erwünſchten Effect hatten/da kehret ſie wiederumb umb nach Genoa von Savona, (wohin ſie mit einiger Hoffnung und Freude war kommen) mit Betrübnüß und Zweiffelmuth / da ſie ihrem Lorenzo von Wort zu

Wort erzehlet/wie es ihr ergangen: Welches dißmal auch/ wie vorhin/ ſeinen Unmuth verborgen hielt/ ihr freundlich zuſprach/etliche Küſſe gab/ und ſie tröſtete/ ſo gut als er mochte; Aber die Gedächtnüß deſſen wil ihr nicht auß dem Kopff / die ihm noch tieffer in ſeinem Hertzen ſteckt/dann wann er bedencket/daß ſein Schwähervatter erſtlich ſo rauh mit ihm ſelbſt umbgangen/ und darnach mit ſeinem Weibe / welches viele in Genoa wiſſen/und deßwegen verſpotten/ daß er ſo närriſch Ehrgeitzig geweſen/und ſein Weib geſtohlen hab; Ja/ wohin er auch in Geſellſchafft kommt / da muß er dieſe Wort hören und leiden/ er hätte beſſer gethan/ wann er eines Handwercks-Manns Tochter genommen in Genoa,mit geringen Mitteln/als eines reichen Wirths Tochter zu Savona, die gar nichts hab: Welche närriſche und boßhafftige Geſpräch ihm nicht ſo leicht auß dem Gedächtnüß/ als ihnen von der Zungen fielen/ ſintemalen ſie eine ſcharffe Impreſſion oder Abdruck behalten; Dann von dem an wird Lorenzo von einem weiſen Mann ein Thor / von einem ehrlichen Mann ein Bub/und endlich auß einem guten Chriſten ein verſoffener Menſch und böſer Haußmann / beydes gegen ſich ſelbſt und ſein Weib; Dann da er ſahe/daß die eingebildete Goldberge zu Maulwürff-Hauffen worden/ und die zu nichts/ durch ſeines Schwähers Mißfallen und Unmuth/ ſiehet er ſein Weib nicht mehr ſo freundlich an als vorhin/ ob ſchon die arme Frau ihr Unglück beſſer kan beweinen als ſolches zu ändern; Aber/ diß iſt erſt der Anfang ſeiner undanckbaren Unfreundlichkeit und ihrer Betrübnüß; Dann ehe ein gantzes Jahr herumb gangen / daß ſie beyeinander im Ehſtand gelebet/vergißt ihr Mann ihrer ſo gar/ja Liebe/und ſeiner eigenen Ehr/ daß er ſie anfangs gering achtet/ und hernach ſein Handwerck an den Nagel henckt / ja ſeiner

ſelbſt

ſelbſt nicht achtet; Und von nun an gehet der Müſſiggang in ſeine Händ/und die Laſter in ſein Hertz und Seele/ wodurch er auff böſe Wege und böſer Geſellſchafft geräth / worauff er endlich / wie ich ſorge / nichts als Schand und Schmach wird folgen auff allen Seiten.

Der vorhin mit ſeinem Weib offt und fleiſſig bätete/ die Kirchen andächtig beſuchte/iſt nun ſo gefährlich von Gott zum Teufel geflohen/als er vorhin eyfferig zur Kirchen war/die er nunmehr verläßt / die Geſellſchafft der Heiligen verachtet/auch daheim mit ſeinem Weib nicht begehrt zu bäten/und das noch das ärgſte/er wil nicht geſtatten/daß ſie mit dem Geſinde bät; Da er ſiehet/er ſey bey ſeinem Schwäher gantz verhaſt/weil er ihm die Tochter wider ſeinen Willen entführet und geheurathet/ darumb vergißt er ſeiner vorigen gethanen Zuſag und beſtändigen Affection zu ihr/und wie er bey ihr als ein treuer Ehmann wolle leben und ſterben: Er hat vergeſſen/ wie ſie umb ſeinetwillen ſo viel gute und reiche andere Heurath außgeſchlagen in Savova, die an Reichthumb/ Ehr und andern/weit über ihn geweſen: Oder/wann er diß bedächte/würde er bey Tag ihrer nicht ſo wenig achten/noch auch bey Nacht von ihr liegē/ bey andern leichtfertigen Geſellſchafften ſich nit auffhalten/der ſeine Mittel bey den Huren verzehren/und alſo die edele Zeit unnütz zubringen; welch ungöttlich Leben weder ihr Bitten und Flehen/noch ihr Seufzen und Thränen ändern mag: Er läſt alles über und drüber gehen /helt kein Ordnung/kein Sorg noch gute Gedancken bey ſich/daß er alſo in anderhalb Jahren ſein Handwerck fahren läſt/ſein Credit verlieret/ſein Reputation verſchlaudert/ſein Mittel verzehret / und nichts mehr übrig bleibt/wovon weder er noch ſie leben können/ſondern lauter Bekümmernüß/Sorg/ Unmuth/Elend/Jammer und Noth. Sie bittet alle ſeine Freunde/ dz ſie ihm zuſprechen/ihn erinnern/und wie-

derumb

derumb auff guten Weg bringen; Ja/ ſie achtets für mehr Schande als Sünd / ſeinen Beichtvatter zu ſagen/mit welchem ſie/die gelegene Zeit warnehmend/von ſeiner Verbeſſerung redet / zeiget ihm ſeine Laſter und Mängel an/ und wie ſolches ihr zur Straff von GOtt zugeſchickt. Aber ihr Mann Lorenzo hat ſich ſo hart zum Teuffel geſchlagen und verbunden / ja die viehiſche Lüſten ſo lieb gewonnen/ daß ihn die gantze Welt davon nicht mag abwendig machen / ſondern er machts je länger je ärger; Dann der Teuffel hat ihn nun ſo weit gebracht/ daß er groß Belieben trägt / an Schwören und Fluchen; Dann in ſeinem gemeinen Reden hat er ſich grauſame Schwühre und Flüche angewehnet / er hebt an und ſchilt ſein Weib/ gibt ihr verhaßte Beynahmen/nennt ſie eine Bettlerin/ihren Vatter einen Lecker/ und ſagt/er ſey verbunden ſie beyde zu verfluchen / weil ſie ihn zum Bettler gemacht / da doch GOTT und ſein ſchändlich Gewiſſen Zeugen waren/ daß nichts fälſcher war als das: Dann / wann ſeine Frommigkeit gegen GOTT/ oder ſeine Sorg und Fleiß gegen ſich ſelbſten und ſeinem Haußweſen/ dem ihrigen geglichen/ were er ſo glückſelich geweſen/ als er nun elend und arm war/ und ſie ſo freudig/als ſie nun betrübt. Ja / man hätte nicht dörffen zweiffeln/GOtt würde ihrem Vatter Moron ihnen endlich wiederumb mit Freundlichkeit zugewandt haben/und etwas an Mittelen zuſchieſſen laſſen/ da nun jetzo ſein gottloſes Leben ihn davon abhält. Es begibt ſich aber ein neuer Zufall/welcher der guten Fermia neue Sorg und Bekümmernüß macht / auch mehr Seufftzen und Thränen verurſacht: Sie ſiehet ſich groſſen Leibs/und daß ſie bald werde eines Kindes geneſen von ihrem Ehmann Lorenzo, da ſie gemeinet daſſelbige werde ihr Freud und Troſt bringen / ſo findet ſich nun das Gegentheil / und muß davon] weiter Sorg und Betrübnüß haben; Dann ſeine Laſter hatten kaum

ſo viel übrig gelaſſen/ daß ſie ſich davon erhalten mochte/ was wirds aber geben / denckt ſie / wann ich das Kind auch zu erhalten hab ; all ihr Haußrath war fort / und nichts mehr vorhanden/die Kleider verkaufft / daß ſie auch kaum das Brod mehr hatte zu eſſen. Wie gottloß aber ihr Mann Lorenzo war / ſo diente ſie doch Gott treulich und fleiſſig / betet offtmals/ und rieff den HErrn an/er wolle ihr Gedult verleihen/und ihrem Ehmann all ſeine ſchändliche Miſſethaten vergeben/ die er gegen GOtt und ſie verübet : Mitten in ihrer Armuth hatte ſie einsmals ihr fürgenommen/ Genoa zu verlaſſen/und ſich zu Savona für ihres Vatters Füſſen niederzuwerffen / daß er ihr möchte verzeihen/ und ſie in ſein Hauß auff und annehmen ; Wann ſie aber wiederumb betrachtete/ wie ſein Hertz ſo Stein hart und grauſam gegen ſie ſeye / und daß er ihre Jugend und Elend vielmehr verachten/ als ſich ihrer erbarmen würde / und ſonderlich ihre ehliche Pflicht gegen ihren Mann betrachtete / daß ſie nach gegebener Treu bey ihm zu leben und zu ſterben/Hunger und Kummer / Lieb und Leyd mit ihm außzuſtehen/dann/ſag ich/ fand ſie ſich in ihrem Gewiſſen ſo ſtarck verbunden/daß ſie dencket/ſeine Laſter und Armuth habe anjetzo der Anruffung Gottes und ihres Beyſtands mehr nöthig; Darum ſie als ein tugendſames Weib ſich entſchleuſt / und als ein rechter Chriſt ihr fürnimmt/ ihn nicht zu verlaſſen/ ſondern bey ihm zu bleiben/was auch Gott ihnen für Creutz und Jammers werde auffladen/und (wegen ſeiner und ihrer Sünden) zu ſchicken/gedultiglich tragen. Damit ſie doch einigermaſſen möchte Hoffnung ſchöpffen von Troſt (weil ſie von allen Orten verlaſſen war (ſo entſchleuſt ſie ſich ihrem Vatter ihren Jammer zu eröffnen/und ihn demütig zu bitten/dz er ihr wolle beyſpringen/wie ſie dann an ihn folgender Weiſe ſchreibt/und nach Savona überſchickt.

Fermia an *Moron*.

Ich ſehe nunmehr mit Betrůbnůß / und weiß zu meiner Schande und Reue / dz mein Vngehorſam in Heurathung Lorenzo wider euren Willen und Segen / Urſach ſey / daß mich GOtt geſtrafft an ihm mit einem bőſen Ehmann: Deſſen ſtarcke und brůnſtige Lieb zu mir ſich bald verlohren / und deſſen Tugenden an ſich ſelbſt ſo ſchleunig in Laſter verwechſelt / daß ſeine Verſchwendung all ſein Vermőgen verzehret / und nicht ſo viel űbrig gelaſſen / daß weder er noch ich etwas zu leben habe: In Betrachtung deſſen / weil mein Elend ſo groß / und mein Jammer ſo unendlich / daß ich vielmehr eures Erbarmens / als eures Widerwillens nőthig; Darumb / ſo ihr nicht umb meinetwillen / eure lebende Tochter / ſo gebet mir doch umb meiner Mutter Willen / eures verſtorbenen Weibes / ſo viel Mittel / damit mein Ehman ſein alt Handwerck wiederumb mőg anfangen / und ſein neu Laſter verlaſſen in Genoa / oder nehmet mich zu euch nach Savona: Wann ihr mich nicht nach der Natur wolt anſehen als eure Tochter / ſo laßt mich doch bey euch ſeyn als eure Dienſtmagd / ja ich bitte euch auff das aller demůtigſte / bedencket doch bey euch ſelbſt / in wie groſſem Mangel ich anjetzo ſtecke / dann ich ſchicke dieſe Brief mehr mit Thränen / als Dinten: Gott regiere euer Hertz zu meiner Erquickung und Troſt / wie das meine ewiglich euch zu dienen bereit / uñ zu ſeiner Ehre verpflichtet iſt.

Fermia.

Nach-

Nachdem ihr Vatter Moron ſich lang beſonnen und bedacht/ob er dieſen Brief ſolle leſen oder wegwerffen: ſo bricht er endlich(weil er von ihres Ehmans Verſchwendung in ihrem Elend gehöret)denſelbigen auf/uñ durchlieſet ihn/und gewißlich/ wann noch ein einiger Funcken Freundlichkeit uñ Liebe bey ihm geweſen/ſo ſolle ihn ihre Noth und Elend ja bewogen haben/ihr in etwas zu Hülf zu komen/ſo nit in dem erſten/doch in dem andern/daß er ſie zu ſich in ſein Hauß genomen/uñ ihr Unterhaltung gegeben: aber ſein Hertz iſt ſo hart und gehäſſig auf ſie/dz er ihnen nit begehrt fortzuhelffen/noch Mitleiden mit ihrem Elend zu haben/drum er(mehr auß Haß als Affection zu ihr) denckt genug gethan zu haben/wañ er ihr nicht ſeine Liebe/ſondern dieſen ſcharffen Brieff zuſchicket.

Moron an *Fermia*.

Wann dir dein Ehmann nicht anſtändig/ ſo haſtu Urſach ſolches dir ſelbſt zu dancken/ und deine Leichtfertigkeit und Ungehorſam zu verdamen/dz du ihn wider meinen Willen genomen;wañ er ſeiner Liebe gegen dich vergeſſen/ſo iſts eine Straf võ Gott/weil du zuvor die deine zu mir verlaſſen;dann wie dieſe iſt der Effect/alſo jene die urſprünckliche Urſach;und wie ſeine Laſter uñ Verſchwendung all ſein Vermögen durchbracht / ſo hab ich auch nit ſo geringen Verſtand(ob du ſchon ſo unwitzig) dz ich dencke ſolches zu erſetzẽ/welches nichts anders were/als ihm mehr zu verpraſſen geben/ und alſo mich ſchuldig an ſeinem böſen Leben zu machen. Dieweil du mit ihm biſt ohn mein Wiſſen hinweg geflohen von Savona nach Genoa/ und ihn daſelbſt zum Mann genommen ohne meinen Willen/ ſo kan mich weder deine Bekümernüß oder

Elend / weder Scham noch Reue dahin bringen/dz ich mich deiner/als meiner Tochter/ſolte erbarmen/oder/welches noch weniger/dich anzunehmen und als meine Magd zu erhalten; ihr ſeyd beyde jung genug zu arbeiten/und ſtarck ſo viel zu verdienen/ dz ihr davon lebet/wie ich uñ deine Mutter für uns auch thun müſſen; darum wiſſe/dz deine Jugend von meinem Alter kein Mittleiden meritire/und ſo dir diß nit genug thut/ſo iſt der beſte Raht/den ich dir gebē kan/dz du allzeit dein Gebät zu Gott richteſt/ umb Unterhaltung und Troſt/darin wirſtu dir ſelbſt Dienſt thun/mir einen Gefallen und Gott ſeine Ehr/ und ſo du meinen Befehl etwas gelten läſſeſt oder meinen Segen haben wilt/ſo kome mir nimer für mein Geſicht / und keinmal mehr mit deinem närriſchen Schreiben.

Der Eingang dieſes Briefs vō ihrem unfreundlichen Vatter/benimpt ihr zumal alle Hoffnung mit Zweiffelmuth/und erfüllet ihr Hertz mit Betrübnüß; Oder/ſo es daß nit thut / ſo thuts gleichwol die neue Tyranney und Verſchwendung ihres heiloſen Ehmañs Lorenzo: dañ er hebt an wider die Natur ſie zu ſchlagen/worüber ſie bitterlich weinet/uñ alle Mittel anwēdet/ihn zur Beſſerung zu bringen/und von ſeinen Laſtern zur Tugend zu leiten; ſie vermahnet/ſeufzet/weinet/ fält für ihm nieder/uñ bittet aufs freundlichſte/ ſchlägt die Arme kreutzweiſe übereinander/fället ihre Händ gen Himel / und flehet für ihn (dz es ein ſteinernes Hertz hette erweichen mögen) er ſolle doch ſeine Gottloßheit und Laſter abſchaffen/und nicht ſo unfreundlich gegen ſie ſeyn; Aber es iſt alles umbſonſt/er hört nit was ſie saget/und wil ihre Thränen nit anſehen. Es iſt kein Geld da für Korn/ andern kan er nicht allein kein Brod mehr verkauffen/ſondern hat für ſich und ſein

ſchwangers Weib nicht ſelbſt genug. Die Eitelkeit gegen ſich ſelbſt und die Grauſamkeit gegē ſein Weib iſt ſo groß/ dz er allemal/ wañ er Geld mangel hat/ ſie ſchlägt und übel tractirt/ wañ ſie nichts wil herauß geben/ ſein Luderleben zu erhalten. Mitten in all dieſem Jamer und Elend gibt ihr Gott einen ſchön geſtalten jungen Sohn/ deſſen der Vatter nit werth/ ja auch nicht einmal der tugendſamen Mutter/ die ihn geboren/ dann wañ nicht der Nachbarn Liebe gröſſer gegen ſie geweſen/ als ihres Manns/ ſo hätte nit allein das Kind/ ſondern gar die Mutter in den groſſen Wehen und Geburtſchmertzen müſſen verderben; ſie ließ denſelbigen mit geringen Ceremonien tauffen/ und Tomaſo nennen/ dann ſie habe nit ſo viel gantz Leinwand mehr/ dz ſie ihn ſauber einwickeln köñe/ alles was vorhanden/ waren alte zerriſſene Lumpen/ dz ſie auch mit Scham von ihren Nachbarn muß Leinengezeug betteln/ das Kind ſauber zu halten. Wañ das Kind wachet/ ſiehet ſie es an/ und küſſet es mit Freuden/ wañ es aber ſchläfft od' ſäuget/ betrübt ſie ſich/ dz ſie ſo unglücklich iſt/ und einen gottloſen Vatter zu dem Kinde hat/ und daſſelbe ein ſo arme Mutter/ die mehr Mittel zu weinen uñ zu klagen/ als Milch hat das Kind zu ernehren. Sie zeiget ihrem Mañ oft dz Kind und bittet ihn eifferig/ er ſolle doch hinfüro ſich beſſer fürſehen/ umb ſeines Kindes willen/ und wegen des Kindes umb ſein ſelbſt; aber/ er als ein loſer Ehmann und unartiger Vatter/ liebt weder das Kind/ noch die Mutter/ ſondern iſt beyden gram: Ja/ ſeine Laſter und Grauſamkeit machen/ daß ſie in Sorgen ſtehet/ ihr ſelbſt verdrießlich wird/ uñ tauſendmal wünſcht/ dz ſie im Hiñel wäre. Auf eine Zeit/ da ihr ihr Ehmann ohne Urſach ſchnöde Wort gegeben/ und grauſamlich geſchlagen/ als das Kind in d' Wiegen lag/ und im Zorn von ihr hinauß gelauffen/ fälle ſie auf ihre Knie nieder uñ bätet; da ſie ſolches geendet/ uñ ihr Kind aufgewacht war uñ weinte/ nahm ſie es auf ihre Arm/ ſetzte ſich neben das Bett auf die Erde nieder/ und

weinte ſo viel Thränen/als ihr Kind Milch auß den Brüſten ſoge; Da ſie dann/nach dem ſie die Thür verſchloſſen/ dieſe nachfolgende Klag (welche in dem Hauſe gegen über ihre Nachbarin in acht genommen) aus betrübtem Hertzen mit trähnenden Augen herfür brachte.

O du arme Fermia, wie wereſt du ſo glückſelig geweſen/wann du dieſen Lorenzo nimmermehr hätteſt geſehen/oder aber in dem Meer erſoffen wereſt/da du mit ihm floheſt von Savona nach Genoa/ ehe er dein Ehmann worden. Dann du haſt in Warheit groſſe Urſach zu dencken/und zu glauben/daß ſeine Grauſamkeit wieder dich/iſt eine rechtmäſſige Straffe und Plage von dem gerechten GOtt/weil ich meinem Vatter bin ungehorſam geweſen/und wider ſeinen Willen und ſagen geheyrahtet hab; Bey welchem du ſo freudig und wohl gelebet/daß du nicht einmahl wuſteſt/was elend war/da du nun in dem Ehſtand muſt erfahren und ſchmecken deß Jammers ſo viel/daß du nicht mehr weiſſeſt/was Friede oder Freude ſey: Damahls hatteſtu die niedlichſte Bißlein zu eſſen/den beſten Wein zu trincken/ und nun haſt du kaum trocken Brod dein Leben zu erhalten; Damals waren deine Kleider köſtlich/nun ſeynd ſie kahl und zerriſſen; Deine Jugend und Schönheit machte/daß dich viel begehrten zu heurahten/und nun haben dich die Sorge/Betrübnüß und Unluſt ſo ungeſtalt gemacht/daß dich der haſſet/welchen du zum Mann genommen: Iſt auch dein Elend und Bekümmernüß zu vergleichen irgend einem/weil du einen Mann haſt/der GOtt nicht förchtet/der nicht begehret zu beten/in die Kirche zu gehen/ja/nicht einmahl leyden mag/daß du fromm biſt? Darbey nicht lieb hat/ſondern immer hadert/zancket/und dich ohne Urſache ſchlägt; der dem Sauffen Tag und Nacht nachläufft/zu den Huren gehet dir zu leyd/böſe Geſellſchafft ſucht/

und

und alle ſeine Mittel verſchwendet / die edle Zeit unnütze hinbringt / aus Tag Nacht und aus Nacht Tag macht mit ſeinen viehiſchen Wollüſten / und alles ſo gar durch gebracht hat / daß nichts mehr übrig ſich oder dich zu erhalten: Ja / dein Elend iſt ſo groß / deine Betrübnüß und Jammer ſo unendlich und bitter / daß du keine Eltern haſt / die dir begehren zu Hülff zu kommen / und daß noch ſchlimmer / keinen Freund / der ſich deiner begehrt anzunehmen. O du armes junges Weib! es were dir eine groſſe Glückſeligkeit / wann du nicht gebohren worden / oder unverheyrahtet geblieben. Ach! ach! deine Mutter iſt dir zu früh geſtorben / da du noch jung wareſt / darum kan ſie nicht / dein Vatter lebet noch / der reich iſt / aber dich ſo gar haſſet / daß er dir nicht wil helffen. Und wie alle deine Verwandten dir keinen Troſt noch Hülffe thun wollen in deinem groſſen Elend und Armuth / ſo wollen auch die / welche deine Freunde waren in deinem guten Zuſtand / dich nun nicht einmahl ſehen da es dir ſo übel gehet. Sie ſahe aber und abermahl ihren armen Säugling an / gab ihm viele Küſſe / weinete und ſeufftzete über ſein Armuth / und fuhr abermahl in ihrer Klage fort: O du liebſtes Kind / was ſoll ich zu dir ſagen / da ich nichts für dich thun kan; da ich für mich ſelbſt keine Nahrung habe / wie kan ich dich ſäugen; Doch lieb ich dich ſo hertzlich / daß / ob mich ſchon dein unfreundlicher Vatter noch ſo ſehr haſſet / ich doch lieber wil ſterben / als dich laſſen Mangel leyden; Ich wil arbeiten / und wann ich nicht mehr kan / mich zu todt bettelen / daß ich dir Nahrung und daß Leben friſte. Lebe du mein liebſter Sohn ſo glückſelig / als deine Mutter unglückſelig iſt: Und ſo ich vor dir ſterbe / (wie ich dann hoffe / daß ich nicht lange in dieſem betrübten Leben werde bleiben /) ſo ſage / daß du eine Mutter gehabt / die dich tauſendmahl mehr ge-

liebet/ als ihr eigen Leben/ und die reich geweſen an Liebe und Fürſorg; aber arm an Mittelen dich zu erziehen. Und wann ich dir nichts hinterlaſſe (weil ich nun nichts hab/ daß ich dir geben könne/) ſo wil ich dir doch meinen Segen geben/ und dich zum Erben einſetzen meines demühtigen Gebäts; Das GOtt nach ſeiner göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit/ dich nicht wolle verwerffen in ſeinem Zorn/ ſondern/ daß du mögeſt glückſelig in allen löblichen Tugenden auffwachſen/ wie ich ſorge/ dein Vatter werde elendig ſterben in ſeinen Laſtern/ wie ich ſehe/ (mit Trähnen) ſo iſt er ein Werckzeng ſeiner eigenen Schand und Unehr.

Die tugendſahme Fermia hat ſich auch in dem Schluß dieſer ihrer Klage nicht betrogen gefunden/ was ſie von ihrem Ehmann gemeldet; Dann er fuhr in ſeinem ungöttlichen Leben immer fort wie der GOtt und ſein elendes betrübtes Weib; Daß er nun ſo wol nüchterner als trunckener Weiſe groß Belieben hat/ ſie abzuprügeln: Deſſen allen ungeachtet hoffet ſie ihn noch zu recht zu bringen/ zeiget ihm daß Kind/ mit Trähnen bittend/ er wolle ſich doch befleiſſen zu beſſeren gegen GOtt/ und ſein unfreundliches Verhalten gegen ſie ändern; Aber Lorenzo bleibt der alte Mann/ ja er wird ſo deboſchiriſch und loß/ daß er ſich nicht einmahl zu beſſern begehrt/ und die Warheit zu bekennen/ ich glaube nicht/ daß ihn Satan könne ärger machen/ welches diß arme Weib ſehend/ und ihr Kind nur bey zwey Jahr alt/ ſie aber auff der Welt keine Mittel/ daß ſie es kleiden und erziehen kan/ ſo denckt ſie aus der Noth eine Tugend zu machen/ arbeitet fleiſſig mit ihrer Nadel/ damit ſie ſich und ihr Kind erhalten möge: Aber was ſie auch ſagt und thut/ ſo nimt ihr heyloſer Mann die 2. theil deß verdienſts hinweg/ uñ zeucht ſo wol ihr/ als dem kleinen Sohn Thomaſo ſolches aus dem Munde/ nicht

achtend

achtend / ob ſie leben oder ſterben / wann er nur etwas hat / daß er mit ſeinen Neben-Cammeraden ſich möge luſtig machen : Darumm als ihr Armuth und Elend nun ſo groß worden / und die Liebe zu ihrem Söhnlein je länger je mehr zugenommen / daß ſie kein Arbeit mehr haben und etwas verdienen können / ſie genothtrangt worden / in unbekandten Gaſſen / für gutherꝛiger Leuth Häuſer und Kirchen / daß Allmoſen zu ſammlen; Aber endlich / da ſie ſahe / daß ihr Ehmann ſolches erfahren / und ſo unfreundlich an ſich ſelbſt worden / ſo grauſam gegen ſie und ihren Sohn / daß er ihr auch dieſe geringe Mittel entwandte / (daß nichts anders iſt / als das Brod aus dem Munde ziehen /) ſo weiß ſie nicht was ſie anfangen ſoll / oder / wie ſie ihren Sohn länger ſoll ernehren / darumb entſchleuſt ſie ſich endlich an ihren Vatter zu ſchreiben nach Savona / daß er ſie zu ſich nehme / wie ſie dann thut / durch nachfolgendes Schreiben.

Fermia an *Moron*.

Die je länger je mehr an meinem Manne zunehmende Laſter / ſeynd Vrſach an meinem Elend und Mangel / die nun ſo groß worden / daß ich weder Nahrung noch Kleidung mehr habe / für mich oder meinen Sohn Thomaſo , **daß wir auch närlich daß Leben erhalten / und betrachtend / daß ich eure Tochter bin / ja euer einig Kind / ſo düncket mich beydes nach der Natur und Chriſtlichkeit / mein Vatter ſolte mich nicht ſo gar in daß äuſerſte Vnglück hinfallen laſſen / und meiner ſo gar in Vnterhaltung vergeſſē / ſonderlich / dieweil ich nochmals / wie vorhin ſolches mit Trähnen und Seufftzen bitte mit demühtigem Hertzen oder um Got-**

tes Willen. Oder / ſo euer Hertz gar keine Erbarmung und Mittleyden gegen mich hat / ſo laſt doch mein arm Kind für euch Genade finden / und wie ich bitte / nehmet doch ſolches zu euch und unterhaltets / ſo nicht als ein guten Theil von mir / dennoch als ein gering Stücklein von euch ſelbſt / und welchen GOtt (nach ſeinen heimlichen und weiſen Rath) kan (umb ſeiner Ehre und Glori willen /) ſo wohl euch zur Freud und Troſt auffwachſen laſſen / als ich / ſeine elende Mutter ſehe / daß ich zum Kreutz und Leyden gebohren bin: GOtt wird dieſe eure Barmhertzigkeit vergelten / die ihr ihme thut / und ich werde deſto leichter euer unnathürliche Unfreundligkeit gegen mich vergeſſen Und ſo möget ihr leben in ſo groſſer Glückſeligkeit und Wohlfahrt / als ich förchte / daß ich kürtzlich werde in Armuth und Elend ſterben.

Fermia.

Ihr Vatter Moron, empfängt und lieſet dieſen dritten Brieff von ſeiner Tochter Fermia, wordurch er ſich noch nicht wil erweichen laſſen / oder Mittleyden mit ihr haben; Doch dauret ihn ihr Sohn ſein Encklein Thomaſo, darumb / er nachfolgende Antwort an ſie ſchreibet.

Moron an *Fermia*.

Ich ſehe / daß du beydes freywillig und halßſtarrig ungehorſam wieder meinen Befehl biſt mit deinen Schreiben / worin / wie ich glaube / du mehr Belieben trägſt und Ruhm ſetzeſt / als ich Bekümmernüß von dei-

deinem Mangel / und Sorg von Wiederhohlung deines Jammers ſchöpff / welchem ich ſo gar nicht zu Hülff kommen mag / daß michs allein dauret / weil ich dein Vatter bin / nicht aber als du meine Tochter. Gleichwohl / weil dein junger Sohn Thomaſo ſo unſchuldig als du ſchuldig an meinem Unwillen und Zorn / ſo gib ihr bringern dieſes / den ich expreſſ hin geſchickt / ihn abzuhohlen bey dir / und wil ſehen / obs GOtt gefallen möge / daß ich ſo glücklich in ihm werde / als ich unglücklich in dir geweſen / und ſo er in ſeiner heiligen Fürſehung es alſo beſchloſſen / daß er ein groſſer Troſt deines Alters werde / als du mir ein Creutz geweſen / ſo dancke du GOtt für ſeine Genad / welches der beſte Nutzen / den du davon machen / oder ich davon genieſſen kan.

Moron.

Die arme betrübte Fermia empfing und laſe ihres Vatters Brieff / und ob ſie ihn ſchon mit Betrübnüß ſahe / daß er auff voriger Unbarmhertzigkeit gegen ſie bliebe / ſo erfreuete ſie ſich doch / daß der Vatter Mittleyden hatte mit dem armen kleinen Thomaſo ſeinen Encklein / den ſie ſo gut anzog mit Kleidung / als möglich / gab ihme viel Küſſe / ihren Segen und Gebet / und überlieff erte denſelbigen dem Botten / welchen ihr Vatter geſchickt hatte / welcher Affection und Aufferziehung ſie ihn hingab und dem Schutz GOttes empfhall; Da ſie (mit groſſer Betrübnüß und Unluſt) ſahe / daß es aus ihrer Macht ware / den Lorenzo zu bereden / ſeinen Sohn noch einmal zu küſſen oder zu ſehen bey ſeinem Abſchiet / (als wann er kein Theil dran hätte) denſelbigen

gen zu ſegnen/ oder ſeine Pflicht were GOtt anzuruffen/ daß er ihm wolle Glück verleihen: Daß mag mir wohl ein grauſamer unnatürlicher Vatter ſeyn / zu einem ſo lieben Kind; Welche groſſe Unfreundligkeit GOtt muß straffen.

Die betrübte Fermia, als ſie ihren Sohn hinweg geſchickt zu ihrem Vatter nach Savona / traumete ſie die folgende Nacht auff ihren ſchlechten Lager zu Genoa/ daß ſie nicht ſo glückſelig ſeyn werde / ihn wieder einmahl zu ſehen. Da ſie nun erwachte / und ſich dieſes betrübten Traums beſann/ weinete ſie bitterlich darüber/ und ob ſie ſchon wolte / ſo konte ſie doch deſſelbigen nicht vergeſſen; Daß alſo/ in dem ſie ſich glücklich achtet / weil ihr Sohn beym Groß-Vatter / ſo bekümmert ſie ſich doch nur/ daß er nicht bey ihr iſt / und ſie ſich an demſelbigen ergetzen kan mit küſſen und lieben / betrübt ſich auch allemahl wann ſie an den Traum gedenckt / daß ſie ihn nicht mehr ſehen werde. Mitlerweile wird ihr Ehmann Lorenzo immer ärger/ daß ihre Beywohnung ihm nur eine Laſt iſt / und ihr Ehſtand ein ſchlaviſche Dienſtbarkeit.

In dieſem elenden Zuſtand lebte die betrübte Fermia 5. Jahr mit groſſer Armuth / und gleichwol kan kein Menſch ihren Vatter Moron bereden/ daß er ſie zu ſich nehme und Unterhaltung gebe/ Daß ſie auch keinen andern Troſt mehr übrig hat / als ihr Gebet / kein ander Mittel(als die Gedult / worin ſie ſich ſelbſten ſtärcket und waffnete.

Sie war vergnügt / wann ſie ſo viel geſteuret bekam/ daß ſie ihren armen Sohn Thomaſo erhielte / da ſie aber denſelben verſorgt / weil ſie nicht mehr heiſchen / ſondern arbeitet mit ihrer Hand / daß ſie ſich ihr ſtück Brod gewinne/ und ſo viel ſie auch ſäuerlich verdienet / bringets ihr gottloſer Ehmann doch wiedrum durch mit

Ver-

Verſchwendung: Ihr Fleiß und Tugend machten/ daß jedermā Mittleyden mit ihr hat/ wie ihres Mañes gottloß Leben verurſachte / daß er von allen Nachbarn verachtet ward. Dieweil ſie daheim ſitzt und mit der Nadel fleiſſig arbeitet / gehet er drauſſen herum / verſchleiſt ſeine Kleider und thut nichts. Ja/ nun hebt ihr leichtſinniger Lorenzo erſt recht an / ſich mit dem Teuffel einzulaſſen/ ja gar ſich ſelbſt als ein Teuffel zu erweiſen gegen ſeine arme fleiſſige tugendſahme Haus-Frau ; Dann er gehet mit ſich ſelbſt zu rath / und gedencket / wann er ſeiner armen Frauen einmahl loß were / ſo könte er hernach eine andre Reiche heyrahten / und ſein Handwerck wiedrum treiben/ welches er bißhero verlaſſen. Demnach nun ſein Glauben an GOtt gering / wie ſein Leben für der Welt verhaßt/ nimmt er ihm gantz teufliſch für/ ſeine Fermia zu ermorden / worzu ihn dann der Teuffel antreibt/ und die Kohlen deß Zorns immer wieder ſie auffbläſet ; daß ihn auch weder ſeine Seele noch Gewiſſen/ von dieſem blutigen Vorhaben können abwendig machen; Welches zu vollziehen/ er an einem groſſen heiligen Tage (welcher war der Tag der Reinigung der heiligen Jungfrauen Mariä/) ſein Weib mit ſich hinaus ſpatzieren nimpt/ (welches wohl ein groſſes war/ deſſen ſie in den fünff Jahren wenig genoſſen/) ſie an der Hand führet ; ſie gehet gern mit ihm / in Hoffnung/ es werde ſie hinfüro ein beſſerer Stern anleuchten: Da ſie eine halbe Meile von der Stadt / in einen Weingarten kommen / legen ſie ſich nieder etwas zu ruhen; Er ſtellet ſich als wann er ſchliff / und ſeine arme Frau nichts böſes träumend/ ruhete gar ſanfft/ als er daß ſahe/ und Niemand umb ſich merckete/ ſtund er auff/ und ſchnitte ihr gantz blutdürſtig die Gurgel ab / ihr nicht ſo viel Zeit gebend / daß ſie zu GOtt ſeufftzen möge für ihrem Todt/ ließ ſie daſelbſt in ihrem Blut liegen

gen und wältzen / er aber machte ſich fort nach **Genoa** zu einem andern Thor hinein / damit aller Argwohn von ihm möchte genommen werden.

In derſelbigen Nacht ward dieſer ertödte Cörper von etlichen Genueſern gefunden / die ungefehr den Weg paſſieret; und da ſie ihn in die Stadt bringen laſſen / ward er von etlichen Nachbarn deß Lorenzo erkant / daß es deſſelbigen Weib were die Fermia, worüber er / (ſeine ſchändliche That noch beſſer zuzudecken /) ſich zornig und bekümmert anſtellete / zu den Richtern beydeß in und auſſerhalb der Stadt ſolches berichtete / fleiſſige Nachforſchung zu thun wer die Mörder geweſen / wie dann geſchicht; Aber dieſe heuchleriſche That und falſche Bekümmernüß / (ob ſie ſchon eine zeitlang für der Menſchen Augen gelten mag /) wird GOtt endlich ans Liecht bringen und ihn nach ſeinem Verdienſt abſtraffen; Er läſt ſie unter deſſen ſchlecht begraben / ob ſchon ihre Schönheit / und Tugenden ein beſſer Begräbnüß meritirt. Ihr Vatter Moron wird ſolches bald gewar / welcher betrachtend / daß ſie ſich ſelbſt einen ſo liederlichen Ehmann ergeben / der / ob er ſchon ſich äuſſerlich annehme / daß ihm ihr Todt gar leyd ſey / ſo achtet oder bekümmert er ſich doch innerlich gar wenig drumb; Und daß ihr kleiner Sohn Thomaſo noch jung und unerzogen / daß er den Todt ſeiner Mutter nicht beweinen können.

Einen Monath hernach / da der leichtſinnige Lorenzo ſein tugendſahmes Weib ermordet und begraben hatte / iſt er ſo geherzt und frech / daß er von **Genoa** nach **Savona** übergehet / ſeinen Schwäher-Vatter zu bitten / weil er nichts mit ſeinem Weibe vorhin bekommen / daß er ihm nur etwas mittheile / und ſeinen Sohn Thomaſo zu ſehen. Aber Moron ſchickt ihm durch ſeinen Knecht einen gäntzlichen Abſchlag /

und

und er wolle ihn nicht einmahl ſehen / noch er ſeinen Sohn / verbeut ihm das Haus gantz und gar. Lorenzo hierüber gantz erzörnet / gehet von **Savona** wiederumb hinweg nach **Genoa** / allwo er ſeines Weibes alte Kleider verhandelt ihm Neue zu kauffen / und hält darauff bey vielen / ſo wol Jungfrauen als Wittweibern umb die Ehe an, Aber weil ſie ſich erinnerten / wie er die vorige ſo ſchlecht gehalten und ein gottloß Leben geführet / wil ihn keine zum Manne haben; Daß er endlich an einer guten Heyrath zweiflend / ſich ſelbſt unter die Banditen thät und daß diebiſche Leben practiſiret / worinnen wir ihn ein zeitlang wollen laſſen / und etwas von ſeinen kleinem Sohn Thomaſo reden.

Der Alte zeucht diß ſein Encklein in Tugend auff / und da er 14. Jahr alt worden / läſt er ihm die Wahl / was er für ein Handwerck wolle lernen: Thomaſo hatte groſſe Luſt an dem Mahlen / Graben oder Stechen und dergleichen / darumb ihn ſein Großvatter zum Goldſchmied thut / in welchem Handwerck er in fünff Jahren ſo wohl zugenommen und erfahren war / daß er für einen berühmten Meiſter in ſeiner Kunſt paſſieren konte. Sein Großvatter hatte ihn ſehr lieb und hatte vor / ihn zum Erben aller ſeiner Verlaſſenſchafft zu machen; Aber Thomaſo (wie ich glaub / durch den Finger GOttes geleitet oder durch ſeine eigene natürliche inclination,) war eines luſtigen Humors / der gerne reiſen und andere Ort der Welt mehr zu beſuchen Luſt hatte / deßwegen er **Rom** zu ſehen verlangen trug / welche Stadt / (wie er gehöret /) eine der Fürnehmſten auff der Welt / wo reiche Goldſchmiede ſonderlich anzutreffen. Darum / als er ein frantzöſiſch Schiff antraff / welches auff **Marſilien** gieng / machte gantz heimlich ſeine Sachen zuſammen / und begab ſich da hinein. So bald nun ſein Großvatter Moron

ſolches

ſolches verſtunde / bekümmerte er ſich über ſeine plötzliche Abreiſe: Thomaſo kam nach **Civita Vechia**/ ging von der See hernach auff die **Tyber** und ſo nach **Rom**/ allwo er zu einem ſonderbahren erfahrnen Goldſchmied kam / da er ſich ſo wohl hielt/ daß er in wenig Jahren einen eignen Laden hatte / und ſich daſelbſt hinführo auffzuhalten entſchloſſe.

Währender dieſer langen Zeit/ (ſo ohngefehr vier- und zwantzig Jahr ſein mögen /) bleibt ſein Vatter ein Bandit in den Grentzen **Genoa** und **Luca** / da er ſo viele Raubereyen begehet/ daß ihm endlich daſelbſten zu heiß wird / deßwegen er in **Toſcanien** reiſet und daſelbſt in die ſchöne Stadt **Florentz** ſo die Hauptſtadt darinnen iſt/ allwo er durch die geraubte und zuſammen geſtohlne Gelder ſein Becker-Handwerck wiedrum anfängt / in welcher Kunſt er am beſten erfahren war/ lehnete ihm ein bequem Hauß / und ſiehet ſich umb / ob ein junges Mägdlein oder junge Wittib könte zum Weibe bekommen; Aber GOTT wird ihm vorkommen und ſeine Gedancken ändern / dann dieweil er keinen Frieden mit GOtt noch mit ſeiner Seelen und Gewiſſen gemacht hat / wegen deß Mords an ſeinem Weibe Fermia begangen / ſo wird ihn die Gerechtigkeit GOttes und Raache deß Höchſten als wie ein Sturm überfallen / wann er am wenigſten dran dencket; Ja auff ſo frembde Manier und Weiſe / daß in vorigen Zeiten der Exempel wenig gefunden werden / darum es wol in acht zu nehmen.

Carolus de Medicis reiſete nach **Rom** den Cardinals-Hut vom Pabſt Urbano dem Achten/ zu empfangen / und Coſmus der Großhertzog von Florentz ſein Bruder (ihm zu Ehren und ihrem herrlichen Geſchlecht/ worinn ſie nun die fürnehmſten waren/) ſeinen Einzug in die Stadt **Rom** magnific und prächtig zu machen: Läſt

Läſt er ſein Hauß und Gefolg in allen Stücken doppel machen / die er auch mit den ſchöneſten Kleidern und Libereyen kleidet; Unter andern ward auch Lorenzo zu einem Becker von ihm angenommen / darumb er in Rom köſtlich gekleidet daher ging/aber gar debolſchiriſch dabey war / ja mehr als einer/ unter allen deß Cardinals Leuthen/ gar nicht mehr denckend an ſein ermordetes Weib Fermia, ſondern gäntzlich darfür haltend/ gleich wie er ſie begraben in die Erde / ſo habe auch Gott die Gedächtnüß deſſelbigen in Vergeſſenheit geſetzt; Aber der Satan wird ſeine Hoffnung betriegen; Dann der klägliche Todt ſchreyet nun überlauth um Raach / wobey wir werden ſehen / daß es der heilige Rath und Wille GOttes / die Haupt-Sünder zu ſtraffen (unter welchen die Mörder unfehlbarlich die Gröſeſten ſeynd/) wo/ wie und wann es ihm gefällig/ dann irrdiſche und ſündliche Augen haben die Krafft nicht in ſeine heimliche Schatzkammer zu ſchauen / auch kan unſer Verſtand nicht faſſen ſeine göttliche Werck / dieweil er offtmals beſchleuniget oder aber zurück hält ihre Straffen/ darmit ſie zu rechter Zeit ihren verdienten Lohn empfangen.

Als nun die Wirthe / die Huren und neuer Hochmuth dem Lorenzo ſeinen Säckel ausgefeget und er ſeinen Credit in Rom verlohren/ auch keinen Rath mehr wuſte/ wie Geld auffzubringen/ daß er ſein debolſchiren möchte continuiren/und alſo ſeinen Herrn den Cardinal / (wie er närriſcher Einbildung war /) zu ehren ſich friſch zu halten; Nam er ihm einmahls vor/ Gold zu ſtehlen aus deß Silberdieners oder Zahlmeiſters Küſten; Dieweil er aber diß voller Gefahr ſahe / ließ ers bleiben / und bedachte ſich eines andern/ daß er nehmlich einem jungen Goldſchmied wolte Silber und gülden Geſchirr entwenden/ mit dem er wol bekand war/deſſen

Laden er auch mit andern mehr offt beſehen / ſeithero er in **Rom** geweſen. Darumb er ſeine Zeit und Vortheil in acht nehmend / demſelbigen auff Seit brachte 2. ſchöne gůldene Kelch / und ein ſchön ſchmal gůlden Crucifix mit Saphiren und Schmaragden beſetzt / mit einander 450 Ducatonẽ wehrt. Der junge Goldſchmied / deſſen Nahmen wir bald werden vernehmen / iſt ganz erſchrocken ůber den groſſen Verluſt / worauff er durch den Finger GOttes geleitet / nicht weiß / wen er anders deß Diebſtahls zeihen ſol als Lorenzo deß Cardinals von **Florenz** Becker / dem er offt in ſeinen Laden geſehen / daß alſo der Argwohn auff denſelbigen bey ihm gar ſtarck wird / darum er ſich umb ſeinen vorigen Wandel erkůndiget / höret. daß Lorenzo gar deboſchiriſch ſey / (doch war der Todtſchlag an Fermia noch nicht lauthbar worden /) darumb / weil er wuſte / daß er nicht in deß Cardinals Pallaſt lag / welcher / wie alle andere privilegirt ſeynd / als Heiligthume / ſondern in eines Schneiders Haus unfern dabey; So gehet er mit einem Bedienten in ſein Gemach / und ůber ſeine Kiſte da er den einen Kelch fand / aber das Crucifix und den / andern Kelch ſahen ſie nicht / die Lorenzo alſobald verkaufft hatte / ſeine Schulden zu zahlen / und etliche doppelte Piſtolen in ſeinen Beutel zu ſtecken; Da ſie dieſen Lorenzo ſuchten und funden / legten ſie ihm alſobald ins Gefångnůß / und er verklagt ihn fůr dem Capitain und Richter zu **Rom**; Welche nach eingenommenen völligen Bericht / und weil er den einen Becher ſahe / den ſie in Lorenzo ſeiner Kiſten gefunden / er auch ſelbſten bekandte / daß er den einen Kelch und das Crucifix habe verkaufft / verurtheilten ſie ihn / daß er umb deßwillen / folgenden Tages ſoll gehenckt werden. Lorenzo weinete hierůber bitterlich / und liß bey dem Cardinal ſeinem Herrn demůhtigſt bitten / daß er ihm doch das Leben

ben von dem Pabſt erhalten möchte/ der Cardinal aber betrachtend/ daß er ein böſer Bub und keiner von Adel/ und daß ſein Laſter gar ärgerlich/ wil er ſeine Bitt kein ſtatt finden laſſen/ noch den Pabſt darum zu bemühen/ worauff Lorenzo die Nacht wiedrumb zum Gefängnüß ward gebracht / allwo er Zeit und Gelegenheit genug hatte ſeinen Diebſtahl und blutige Mordthat zu bedencken.

Den nechſtfolgenden Morgen ward er zur Execution geführet an den gemeinen Richtplatz unten an der Brücken in einen kleinen gemauerten Hoff nechſt dem Schloß Sanct Argelo/ wohin eine gantze Welt Volck aus allen Gaſſen der Stadt **Rom** zuſammen kommen war/ zu ſehen/ wie Lorenzo deß Cardinals von **Florentz** Becker ſeinen Abſchied würde von der Welt nehmen; und dieweil dieſelbige Nacht ein Mönch bey ihm geweſen / der ihn zum Himmel vorbereiten ſolle / weil er auff der Reden nicht länger bleiben können/ gedachte er ſein Hertz recht zu reinigen ehe / und bevor er von der Welt abſcheide/ darumb / als er auff der Leyter ſtunde/ bekandte er ſeinen Diebſtahl: und daß ſein Nahme ſey Andreas Lorenzo, und daß er von ungefehr drey und 23. Jahren/ſein eigen Weib genand Fermia Moron, ermordet/ nechſt **Genoa** in einem Weingarten/ womit (wie er ſagt/) er ſeine Seele nicht länger verunreinigen wolle. Diß hörte der junge Goldſchmied / deß Nahmen Thomaſo Lorenzo / weinete darüber/ überlauth und rieff/ dieſer Mann auff der Leiter ſey ſein Vatter ; und daß Fermia Moron ſey ſeine Mutter geweſen / darumb er die Officirs zum höchſten bahte /ſie möchten doch mit der Execution innehalten / wie dann erlaubt ward: Da nun der Gefangne von der Leiter herab kam/ fiel Thomaſo Lorenzo (für jedermans Augen) vor ſeinen Füſſen nieder / bekandte mit tränflieſſenden Au-

gen / daß er ſein eigener Son ſey / und erkenne Fermia Moron für ſeine Mutter / darumb bitte er / er ſolle ihm verzeihen / daß er ſo undanckbar gegen ihn geweſen / und ſeinen Todt geſucht / da er das Leben von ihm empfangen: Und ob ihn ſchon der Mord an ſeiner Mutter zu Hertzen gehet / ſo dachte er gleichwol auch / das Lorenzo ſein Vatter / und er deſſen Sohn; Darauff bat er dem Capitäin und Richter zu **Rom** all ſein Vermögen an / für ſeines Vatters Leben; Aber der Diebſtahl war zu groß / und der Mord ſo boßhafftig / ja vor GOtt und der Welt ſo verhaßt / das niemand etwas davon ſagen dorffte: Darumb ward Lorenzo deß andern Tages gehenckt / da er zuforderſt ſeinem Sohn Thomaſo verziehen / und er ihm wegen deß Mords an ſeinem Weib begangen; Bey ſeinem Tod ſagte er wenig; nur daß er den Nahmen deß alten Moron verfluchte / deſſen Geitz an alle ſeinem Unheil ſchuldig ſeye; Aber nicht ein Word ſagte er von Reue und Leyd über den Mord ſeines Weibes Fermia Moron, nur daß er bekandte / dieſer unzeitliche Todt ſey ein gerechtes Urtheil und Straffe GOttes für ſeine böſe Thaten.

Der gemeine Pöbel von **Rom** meinete / es hätte der Cardinal ſein Herr für ihn ſollen beym Pabſt bitten; aber die Verſtändigen urtheilten / er hätte wohl gethan / daß er nicht drumb angehalten: Aber alle verwunderten ſich über die heil. Fürſehung GOttes / welcher dieſe That und Todt deß Vatters durch ſeinen eignen Sohn verurſachet / der ein Werckzeug worden an deſſen Todt; welches Materi zu reden gab / nicht allein in **Rom** / ſondern auch zu **Genoa** / **Savona** und **Florentz** / ja in gantz **Italien**.

Und diß war daß gottloſe Leben und Ende deß Lorenzo, und alſo hat der gerechte GOtt dieſe vielfaltige

Boß-

Boßheit deß böſen Bubens endlich wunderbahrlich offenbahrt und ſichtbarlich zu ſeiner groſſen Schmach geſtrafft.

Sein Sohn Thomaſo betreffend/ ſo mochte derſelbige nach dem ſchmählichen Todt ſeines Vatters nicht länger zu **Rom** bleiben/ darum er wiedrum nach **Savona** zu Moron ſeinen Großvatter kam / welcher ihn auch ſehr freudig empfing und zu Erben alles ſeines Reichthums eingeſetzt.

Die XXI. Hiſtoria.

Baptiſtyna und *Amarantha* vergeben ihrer älteſten Schweſter *Iaquinta* mit Gifft: *Amarantha* läſſet durch ihren Knecht und Magd *Bernardo* und *Pierya* ihre ältere Schweſter *Baptiſtyna* in ihrem Bett erſticken und erwürgen: *Bernardo* fleucht und ſtürtzt ſeinen Halß vom Pferd ab. *Piery* wird gehenckt/ auch *Amarantha* hernach ihr Leib verbrand; *Bernardo*. welcher begraben war/ wird wiedrum auffgegraben/ an den Galgen gehenckt bey den Füſſen / darnach in den Fluß Arno geworffen.

NAchdem die güldne Zeit vorbey/ was kan die Eiſerne und Steinerne anders als Diſteln und Dornen bringen die liebliche Roſen/Lilien; Ich meyne die barbariſche blutige Thaten an ſtat der Liebes-Wercke. Mitleiden und dergleichen Tugenden. Der äuſſerliche Chriſtliche Nahme muß als ein ſchöner und zierlicher Umbhang / daß Angeſicht Europä bedecken / wie daß Firmament deß Himmels die Erde bedecket; Man hat durch die Gnade GOttes / viele gelehrte Prediger / die durch daß Heiligthum / ihres Lebens und Lehre ihre meiſte Zeit haben angewand die Tugend und Gottſeligkeit fortzupflantzen/ und folgends die Sünden und Gottloßheit auszurotten; Aber/ es iſt die Eitelkeit unſerer Gedancken / die Verderbnüß unſerer Natur /

die Schwachheit unſers Urtheils / Blödigkeit deß Glaubens / die Erkaltung deß Eiffers und unſere Geringachtung deß Gebäts / welches uns offt (ach daß ich ſagen könte / nicht gar zu offt) auſſer uns ſelbſt bringt und zu verzweiffelten unmenſchlichen Dingen antreibet/wie in dieſer Hiſtori augenſcheinlich zu ſehen/daß wir ſie auch ſchwerlich können ohne Trähnen leſen/zum wenigſten/wann wir nur die Strahlen der Liebe in unſern Hertzen empfinden/und Erbarmung in unſerer Seelen/ wie die elende Agenten derſelbigen hieran Mangel gehabt.

Wann **Toſcanien** iſt daß fürnehmſte Land in Italien/ ſo iſt **Florentz** (die Hauptſtadt deſſelbigen) die Fürnehmſte in **Toſcanien**; Anders würde man ſie nicht können die **Schöne** nennen. Diß iſt die Stadt/ welche beydes / daß Leben und Weſen dem berühmbten Geſchlecht de Medicis hat gegeben. (oder wie etliche ſagen/) da daß ſchlechteſte Land/ herrliche Weinberge/und die prächtigſte Gärten giebt / wegen ſeiner Frucht- und Nutzbarkeit. Sie iſt in zwey Theil geſchieden durch den berühmten Fluß **Arno** / und der Fluß wiedrumb durch zwo ſtatliche Brücken/ſehr küſtreich mit Marmoren Bilderen und Alabaſter Stücken gezieret. Die Gaſſen / ſo breit und lang / ſind wohl gepflaſtert: die Gebäue/ mehrentheils herrliche Palläſte/die Kirchen und Thürm mit unſäglichen Koſten und Mühe auffgebauet / gezieret und auffgeführet / ſonderlich unter allen ſind darinn zu ſehen die zwey ſehr reiche und unvergleichliche Capellen Baptiſtaria und St. Lorenzo, dann der Thum und Campanella/ (ſo der Thurn daran) mit Verwunderung anzuſchauen / wie die Reiſende ſelbſt gnugſam davon werden zeugen können und wiſſen. In dieſer ſehr ſchönen und herrlichē Stadt **Florentz** nechſt der Kirch/ der Dominicaner Mönche / wohnete zur Zeit deß Hertzogs

zogs **Ferdinand** / ein alter tugendſahmer und be-rühmter Cavallier/ genand Seignior Leonardo Streni, geboren aus einem fürnehmen Geſchlecht nechſt der Stadt der **Piſtoia** / da ihm ſeine Eltern groſſen Reichthum hinterlaſſen und ein ſchön Patrimonium / welches er durch ſeine Fürſichtigkeit/Fleiß und Klugheit dergeſtalt in acht nahm/ daß er unter die fürnehmſte und beſte Familien in Italien gerechnet / und er innerhalb zwantzig Jahren ſehr reich ward : Aber umb dieſelbige Zeit befiel ihn groß Unglück / ihme zu zeigen / daß die Menſchen unter GOtt ſind / und das hier auff Erden keine beſtändige Glückſeligkeit anzutreffen. Seine Frau Alcyolina ſtarb ihm / welches ihm groſſe Sorg und Betrübnüß brachte / und allein den Troſt hinter-ließ/ daß ſie ihm drey ſchöne junge Töchter gebohren / Nahmens Jaquinta , Baptiſtyna und Amarantha , welche/wie er hoffet/eine Stützen ſeines Alters ſeyn wür-den; Aber ſie werden ihm ins künfftig mehr Betrübnüß und Hertzeleyd anrichten als er meinen kan / oder auch der Leſer ſich möchte einbilden. Dieſes deſto beſſer zu vernehmen / muß er wiſſen/ daß die zwo jüngere Töch-ter Baptiſtyna und Amarantha überaus ſchön gewe-ſen/ ſchwanckes Leibes ; Jaquinta aber die Aelteſte / war ſchwartzbrauner Farb / etwas hohen Rückens / welches aber durch die Kleider wohl mochte verdecket werden ; Und ihre Farbe im Geſichte/ mit Schmün-cken auch wuſte anmuhtig zu machen/ (welches Laſter man in vorigen Zeiten nicht geachtet /) ſolches aber hat bey dieſen Tagen gewaltig zugenommen. Her-gegen war Jaquinta frech und gravitätiſch / Baptiſty-na, zornmühtig / raachgierig/ Amarantha aber (für der Welt/) freundlich und anmuhtig / wie wir dann in kurtzen dieſer dreyen Schweſtern eigen Natur werden ſehen.

Als Streni ſahe/ daß er Witwer / und ſo viel Gnade nicht von GOtt/ daß er einen Sohn hätte / welcher ſeinen Stamm und Nahmen fortpflantzen möchte / und ſeine Töchter mannbar worden waren; hält er dar für es ſey ein Stück ſeiner Affection und Beſcheidenheit / daß er ſein Gut zu **Cardura** nechſt **Piſtoja** quittire/ und ſich zu **Florentz** aufhalte / der Hoffnung er werde dergeſtalt ihnen nach zuträglichen Heyrahten Gelegenheit finden können: Welche Reſolution ihnen dann wolgefällt und gantz wohl zu frieden ſeynd: Sintemahlen es nun die Gelegenheit und Gebrauch worden / daß adeliche Damen ſich gern in groſſen Städten auffhalten / wo ſie können andere Leuthe ſehen und von ihnen geſehen werden/ ſonderlich in Italien / wo ſich die Cavallier und adeliche Perſonen niederlaſſen / ſo dann die fürnehmſte Urſach / daß ihre Ståd ſo reich/ prächtig / volckreich und ſchön ſind.

Sehen wir alſo Streni mit ſeinen dreyen Töchtern nach **Florentz** ziehen und ſich daſelbſt niederſchlagen / (wie geſagt/ nechſt dem Dominicaner Kloſter.) Sein Reichthumb/ Geſchlecht und Wohlverhalten verurſachen/ daß er von vielen Führnehmen deß Adels offt beſucht wird/ und ſich viele mit ihm bekand machen: Sintemahlen die Tugend uns allendhalben Freude macht ; Der Töchter Schönheit und ſein Reichthumb waren ſtarcke Demanten manchen jungen Cavallier herbey zu locken/ ſie zu ſehen und zu carreſſiren / da / ob ſchon Baptiſtyna und Amarantha von manchen geliebet und zur Ehe begehret wurden/ ihme der Vatter vorgenommen/ ſeine ältere Tochter Jaquinta zu forderſt zu verheyrahten/ darum wann einige Cavallier in ſein Hauß kamen/ ließ ſich allein dieſelbige ſehen / die beyde andre Schweſtern aber muſten in ihren Gemächern verſchloſſen bleiben. Sie betrübten ſich hierüber / können aber doch

deß

deß Vatters Reſolution nicht ändern; Dann ſein Wort muſte ihr Oraculum/ und ſein Will ihre Geſetz ſeyn. Ehe ich aber weiter gehe in der Hiſtori/ ſo rühme ich zwar deß Streni Fürnehmen/ daß er ſeine älteſte Tochter am erſten wollen verheyraten/ aber ich kan doch auch ihn nicht loben/ daß er die Beyde andere auffgehalten/ dann wie es Freundligkeit war/ daß er die Jaquinta den Freyern zeigete/ ſo war es faſt grauſam gehandelt/ die andern Zwey/als Gefangene einzuſperren für denen/ welche ausdrücklich kamen ſie zu beſuchen/ zu ſehen und zu heyrahten.

Iaquinta ward durch ihres Vaters Lieb und Authoritát) gar regierſüchtig/ freuete ſich/ weil ſie ſihet/ daß ſie ihren beyden Schweſtern Baptiſtyna und Amarantha vom Vatter vorgezogen wird: ſiehet aber/ daß dieſelbige von unterſchiedlichen Cavallieren zur Ehe begehret worden/ und daß betrübte ſie: weil aber ſie weiß/ daß ihre Schweſtern dem Vatter müſſen gehorſamen/ und mit keinen reden dörffen/ ſo tröſtet ſie ſolches wiedrum

Wie es eine Glückſeligkeit iſt/ einen Freund zu bekommen/ ſo iſts Unglückſeligkeit/ denſelbigen zu verlieren. Ihre Schweſtern lieben ſie/ ſie aber haſſet ſie hingegen; Wie aber die Schweſtern ihres Haſſes unwürdig/ alſo ſie jener Affection wehrt. Die Natur hat ihr zwar den Vorzu gegeben daß ſie die Aelteſte/ aber ſie ſolte auch wiedrum bedencken/ daß ſie ihre Schweſtern und nicht Mägde/ ja daß ſie einerley Geblüte ſeyn. Es iſt eine Indiſcretion und Frechheit/ wann ein Bruder oder Schweſter dencken wolle/ ſie ſeyn beſſer als die andern; Aber manche adeliche Damen/ welche Schweſtern ſind/ halten Stoltz und Frechheit für eine zweyte Schönheit/ oder zum wenigſten für eine ſonderbahre Zierde/ ſich deßwegen über andere zu erheben; Die Schönheit Baptiſtyna und Amarantha iſt der Jaqüin-

ta ein Dorn in den Augen. Der Baum der Boß' heit bringt keine gute Frucht, Glückſeligkeit iſts und ei' ne Tugend/ ſo man ſeine eigene Laſter kan überwinden. Sie ſiehet daß viele vom Adel ihre Schweſtern lieb ha, ben/ betrübet ſich aber/ daß ſich keiner ihrer annehmen wil/ Sie wolte gern heyrahten/und einen zum Mann nehmen/ wann nur einer ſie begehrte zum Weibe zu ha, ben; Aber wo keine Enthaltung iſt / da gibts böſe Rath, ſchläge für junge Damen. Wie nun die Canthari- des ſich auff die ſchönſten Blumen ſetzen/ ſo muß ſie mit Betrübnüß ſehen / daß die Cavallier zu ihren beyden ſchönen Schweſtern kommen und ſie vorbey gehen. Weil ſie aber ein Weib/ weiß ſie Mittel für ihren Zorn und Unmuth. Sie muß ihrer Schweſtern Schönheit verfinſtern / damit ſie möge deſto ſchöner ſcheinen/dann ſie nicht unwiſſend/wo keine Deamante / daß daſelbſt die Criſtallen helle ſcheinen / darumb ſie gantz geheimb bey dem Vatter darauff aus iſt /daß gleich wie ſie die Ael, teſte war / alſo auch möchte den Vorzug an Kleidung und Geſchmeide haben / welches er ihr unbedachtſam, lich geſtattet; Und diß achtet ſie für einen Staffel zu der Schweſtern Verkleinerung : So/ daß/ da ſie vor, hin gleichſam im Gemach gefangen geſeſſen/mit groſſem Verluſt/ dieſe aber die Ehre gehabt mit den Cavallieren umbzugehen; So wird nun ihr Unmuth in Zorn ver, wandelt und ihr Zorn in Unſinnigkeit/daß ſie ſehen müſ, ſen ihre ältere Schweſter Iaquinta werde ihnen in etli, chen Stücken vorgezogen in Kleidung und anderen.

Es iſt allzeit ein Tugend an Eltern / die Liebe ihren Kindern gleich auszutheilen / oder / ſo ſie eines vor den andern lieben / doch fürſichtig darinnen gehen / und ſol, ches die Kinder nicht mercken laſſen. Das Streni die Iaquinta für der Baptiſtyna und Amarantha verhey, rahten wollen/wie ſchon angeregt / war wohl und gut / aber

aber ſie ihres Glücks/ daß ſie haben können / zu berauben/ war gar undiſcret / wo nicht gar unnatürlich. Der Menſchen Liebes-Gedancken im Freyen / werden offt durch das Aug geführt/wie die Augen vom Hertzen. Etliche lieben die Schönheit ohne Tugend/ andere die Tugend ohne Schönheit / wo ſie aber bey einander / da iſt Freud und Wohlſtand/ und macht eines das ander fürtreflich. Viele unter den edelſten Cavallieren in **Florentz** / lieben die Baptiſtyna und Amarantha, aber nie Iaquinta; Oder/ ſo ſie Iaquinta auffwarten / geſchichts bloß allein darumb/ daß ſie hiedurch hoffen / die Baptiſtyna und Amarantha zu ſehen / und in ihre Geſellſchafft zu kommen: Gleich wie aber der Argwohn und Boßheit vier Augen an ſtat zwey haben; So iſts zum wenigſten der Iaquinta eine Quaal / daß ſie ſehen muß/ ihre Schweſtern von allen jungen Cavallieren careſſirt / und ſie nicht geachtet / Darum gedencket ſie ſolchen zu wehren/ und die zwey ſchöne Sterne die an dem Firmament ihres Vatters-Hauſe geleuchtet / abzuſchaffen; Unterbauet alſo beym Vatter und bewegt ihn daß er ihre beyde Schweſter/ wann ſie am wenigſten davon geträumet / auff einer Kutſchen nach **Cardura** auff ſein Gut / nechſt **Piſtoia** ſendet / ob ſie auch ſchon noch ſo ſehr darwieder geſeufftzet und gebeten und geweinet; damit ſie nicht gar von aller Geſellſchaft verlaſſen ſeyn müſten/ und unter dem Commando einer alten Hoffmeiſterin oder Lehrmeiſterin Dona Malevola genand/ ihr Zeit in Traurigkeit zubringen.

Baptiſtyna und Amarantha nach **Cardura** von **Florentz** hinweg geſchickt / ſind der gäntzlichen Meynung/ es rühre ſolches ſo wohl von ihrer Schweſter Iaquinta Stoltz und Boßheit her / als der Strenge und Härtigkeit ihres Vatters; wiſſen doch nicht / von welchem Heiligen ſie ſollen Hülff und Raht ſuchen; Endlich aber müſſen ſie aus der Noth eine Tugend machen / und

und tragen dieſen Affront mit Gedult/ der Verſicherung lebend / es werde ſich bald in ihrem Weſen eine Verånderung machen: Da ſie aber ſehen/ daß ein Monath vorůber/und die Malevola ſie je långer je håꝛter hielt und faſt alle Freyheit abſchnitte/daß ſie auch keinen frembden Menſchen ſprechen dörffen / ſo ziehen ſie endlich ihre Geiſter zuſammen/ und entſchlieſſen ſich/ beyde an ihren Vatter zu ſchreiben / wie auch an ihre Schweſter Jaquinta, damit ſie wiedrum mögen nach Florentz kommen; wie ſie dann die Brieffe verfertigen/ und dieſelben durch ihren Knecht Bernardo ůberſchicken.

Der Brieff an den Vatter war dieſer.

Baptiſtyna und *Amarantha* an *Streni*.

Es hat nicht geringe Beſtürtzung und Bekümmernüß bey uns geſetzt / daß ihr uns ſo plötzlich von euch und Florentz hinweg geſchickt/daß wir alhier auff eurem Landhauß Cardura vielmehr als gefangen / dann eure Töchter/ leben; und da wir die Ehre haben/ daß wir euer und von eurem Leibe kommen/ ſo verwundern wir uns nicht ein wenig / was wir mögen ungereimtes gethan haben/ daß wir ſolcher Glückſeligkeit nicht genieſſen mögen/ hingegen aber diß Elend ſchmecken müſſen? Sind wir von einigen Cavallieren beſucht und careſſirt worden/ſo iſt ſolches geſchehen wegen Heyrahtung/und alſo in Ehren; Gleichwol haben wir alles alſo geſtellet / daß unſer kindlicher Gehorſam und Pflicht gegen euch/ nicht geſchwächt worden / ſondern nur allein eures Willens und Beliebens gelebet. Doch vertrauen wir/ ob ihr ſchon ſeyd die Urſach/daß gleichwol

wol unſere Schweſter Jaquinta die Urheberin an dieſer betrübten Trennung; Welche / vielleicht / weil ſie nicht ſo wohl geſtalt als wir / darumb ihre Boßheit deſto gröſſer / und nicht allein die Regulen der Vernunfft / ſondern gar der Natur übergehen muß: Zeucht ſie ſchon daß Privilegium und Vorrecht der Jahren an wieder uns / dennoch weil unſer Blut ſo gut iſt als daß ihre / auch unſere Hertzen und Aufferziehung nicht ſchlechter / ſo bitten wir euch auff daß allerfreundlichſte / ſeyd uns doch ſo günſtig / damit in betrachtung ihrer Boßheit und Stoltz der ſie gemacht hat zu unſer Anklägerin / und daß noch ärger / zu unſerer Feindin / daß ihr ſie nicht wollet machen zu euren Richter / ſondern daß wir bald die Glückſeligkeit mögen haben / wiederumb zu euch nach Florentz zu kommen / ohne welches wir entweder hier werden leben in Unluſt / oder kürtzlich ſterben in Elend: Dieſe Bitte iſt ſo billig / daß ihr ſie uns nicht könnet abſchlagen weder in der Affection / noch in Natur / viel weniger nach der Vernunfft oder Erbarmung. GOtt ſegne euch mit Glückſeligkeit / und mache uns glückſelig in eurer Benedeyung.

Baptiſtyna.
Amarantha.

Der Brieff an ihre Schweſter lautet alſo.

Baptiſtyna und *Amarantha* an *Iaquinta*.

Nach dem wir unſere Gedancken und Wer-

Wercke genau durchforſchet / kōñen wir nit den geringſten Schatten einiger Urſach finden viel weniger Billigkeit/ warumb du unſern Vatter ſolcher geſtalt wieder uns auffweckeſt/daß er uns ſo plötzlich von Florentz nach Cardura geſchickt; Wir dencken nicht es ſey darum geſchehen/weil wir ſchöner geſtalter als du/ſondern daß du boßhafftiger biſt als wir/ welches dich veranlaſſet daß du ihn haſt angereitzet zu der ſcharffen Reſolution wieder uns. Hätteſt du gern einen Mann/laß dichs begnügen / daß wir keines Weges begehren Weiber zu ſeyn; Darum/ſo du uns nicht wilt glauben / ſo glaube zum wenigſten die Warheit von uns daß du vielmehr Urſach habeſt zu ſorgen über dein eigen eilen/als einiger maſſen zu argwohnen oder zu förchten das unſerige: Dann / dieweil du nach einen Ehman tracbteſt/und darum bitteſt / ſo wollen wir zufoderſt bitten/daß uns Gott wolle würdig machen gute und fromme zu erwarten. Darum berichten wir dich in Liebe/ ja wir rahten dir in Affection und Freundligkeit bey dir ſelbſt zu bedencken / daß wir deine Schweſtern ſeynd / und nicht deine Dienſt-Mägde / viel weniger deine Feindinnen : Vnd in Betrachtung deſſen/ daß wir deine Boßheit nicht umb dich verdienet / und alſo dieſelbige nicht verdäuen können/ dieweil dein Vorzug im Alter nicht kan einige Vngleichheit in unſerm Blut verurſachen; Und ſo du nicht wilt / daß wir von uns ſelbſt abarten / und folgends von der Natur und Affection der Schweſtern / ſo

wirſt

wirſt du uns groß Recht thun/ und dir mehr Billigkeit / daß du macheſt / der Vatter laſſe uns bald wiedrum von hinnen abhohlen / mit ſo viel Eilfertigkeit und Gunſt / als er uns hinweg geſchickt / mit Vnfreundligkeit und Zorn.

Baptiſtyna,
Amarantha.

Der Laquey Bernardo kam nach **Florentz** / überreichte die beyde Schreiben dem Streni und Jaquinta; Sie erbrechen dieſelbige / leſen ſie; Er lachet der undiſcretion ſeiner zwey Töchter / achtete es für Ungehorſam gegen ſich und Unmuth über Jaquinta ſeine älteſte Tochter/ vielmehr aus Unwiſſenheit und Einfalt / als aus Argheit/ und gleichwohl kan er ſich nicht gnugſam verwundern über ihre Frechheit / ihn ſolches zu ſchreiben: die Iaquinta aber belangend / ſo war dieſelbige ſo gifftig über ihrer beyden Schweſtern Brieff und hochmühtige Gedancken / daß ſie recht melancholiſch und verſtört drüber ward/ ſonderlich aber/ und umb ſo viel deſto mehr/ weil ſie förchtet / der Brieff an ihren Vatter möchte etwan machen / daß er ſie laſſe wiedrumb nach **Florentz** kommen / welchen ſie / ſo viel möglich/trachtete zu wiederſtehen/ dann ſie ihren Vatter und Haußweſen allein wolte regieren; Darumb ſie zu ihm gehet / bringet auff daß allerglimpfflichſte den Vatter mit ihren Geſpräch dahin / daß er zornig wird über die zwey andere Töchter / darbey erinnernt / es ſey hochnöhtig/ daß ſie zu **Cardura** blieben/ und ihre ungehorſame Erinnerung wiederumb nach **Florentz** zu kommen / ungereumt / und nicht zu geſtatten ; und ſie hoffe / ja vertraue veſt / er werde nicht eingehen/ daß derſelbigen Boßheit ſo gerad auff ſie werde fallen / ſinte-

ſintemahlen ſie hieran ſo unſchuldig / als ſie ſchuldig; Ja ſie hab nicht einmahl an einen Mann gedacht/ daß ſie auch ſchwöret/ dem Vatter in allem gehorſahme Folge zu leiſten / auch gar in ſeinem Dienſt und Gunſt zu ſterben. Dieſe ihre verrähteriſche überzuckerte Wort nehmen den leichtgläubigen Vatter dergeſtalt ein/ und würcketen auff ſeine Affection / daß er gantz erzörnet auff Baptiſtyna und Amarantha, ihme fürnimpt/eine ſcharffe Antwort ihnen zurück zu ſchicken; Befiehlet der Jaquinta auch dergleichen zu thun / wie ſie dann thäten/ und die Antwort durch beſagten Bernardo zurück ſchickten nach Cardura; allwo er den beyden Jungfrauen die Brieffe einhändigte / womit ſie alſobald in den Garten an einen beſondern Ort gingen und dieſelbige durchlaſen/da ſie dann ihrer Hoffnung zu wider/ nachfolgende Wort finden.

Streni an *Baptiſtyna* und *Amarantha*.

Wanns nicht fürſetzlich geſchicht / euer eigen gut Glück zu verderben/ ſo würdet ihr nicht ſo unverſchämt meinen guten Zweck und Abſehen haben übel ausgedeutet gegen euch/da ich euch gen Cardura geſchickt/ ſondern würdet daß mit ſo viel gröſſerer Gedult haben erlitten/ als ich nun ſehe/ daß ihr mit Unwillen und Ungenügen thut: Ehe und bevor ihr mir euren Ungehorſam in dem Brieff gezeiget / hielt ich euch für meine Töchter und nicht meine Feindinnen / und daß mein Haus zu Cardura / euch vielmehr ſollen ein Pallaſt als Gefängnüß ſeyn: Wann ihr wüſtet/wie übel euch ſolch Irrthumen ausſchlagen / ihr würdet ſie lieber mit Freuden und Trähnen betrachten/ als daran gedencken / entweder mit den geringſten Gedancken

cken von Freuden/oder Empfindung einiger Luſt. Ja/gedencket einmal ſelbſt bey euch was er für Erbarkeit und Weißheit/daß ihr in euer zarten Jugend euch wollet unterſtehen / meinem grauen Alter fürzuſchreiben/ wie oder wañ euch Männer zu erwöhlen; Da weder eure Jahre noch eine Diſcretion euch fähig machen kan / auff Ehmänner zu dencken. Vnd ſo noch einig Urtheil bey euch übrig/ ſo urtheilet bey euch ſelbſt/ wie falſch und ungereimt eure Urſachen und Gründe ſeynd / da ihr den Worten nach mir zwar wolt Gehorſam leiſten/und gleichwol erweiſet ihrs im Werck/ daß ihr mir gerade zuwider lebt. Und da ihr mir ſo ſchlechten Reſpect gethan / was habt ihr für Unwarheit und Boßheit auf eure Schweſter Jaquinta gefaßt/ welche meines Wiſſens ſo unſchuldig an euren falſchen Auflagen/ von Stoltz und Boßheit wider euch/ als ihr ſelbſten deſſen ſchuldig gegen ſie / weil ſie nichts mehr liebet/ und ihr trachtet nach nichts weniger als Demuth und Liebe ; Dann / glaubt mir/ich finde/daß ſie eure treue Freundin iſt/ und ihr ſelbſten eure gröſte Feinde ; Dann ſonſt würdet ihr nicht in Zweiffelmuth und Unluſt oder Elend ſtecken / ſintemalen ich euch ſo ſorgfältig erzogen hab und erhalten/ daß keine Damen in Toſcanien und wenige in Italien / eurer Gattung und Standes/ in mehr Ehr/ Freude und dergleichen erzogen worden / als ihr und ſolche meine Affection und Sorgfalt/wil ich hinfort von euch nicht abwenden / dafern euer Ungehorſam

und Narredey nicht weiters Anlaß gibt das Gegentheil zu thun: Darumb/ wie ihr meinen Segen wollet haben/ ſo befehl ich euch/ daß ihr eure Gedancken/ Luſt und Freude an Gott habt/ und nicht an Ehmännern/ eure Schweſter Jaquinta liebet und nicht haſſet; Euch haltet an die Gebätbücher und nicht die Lauten/ eure Nadelen brauchet/ und nicht mit ſo eytelen Gedancken oder Einbildungen euch plaget/ womit ihr dann euren Brief an mich vollgemacht/ welcher/ wie auch die Copey dieſes/ den ich an euch ſchreibe/ ich nun eingeſchloſſen zurück ſende an eure Hoffmeiſterin Malevola, damit ſie hiernechſt fleiſſiger auff euch Acht gebe/ und ihr mehr Stunden anwendet Diſcretion und Ehrerbietung zu lernen/ und nicht ſo viele Zeit mit der Eitelkeit und Müſſigang hinbringet/ damit ſie ihre Fahrläſſigkeit in der euren ſehe/ und ins künfftig wiſſe euch zu regieren und zu reformiren/ und ihr zu lernen und zu folgen. Und ſo bitte ich Gott/ der euch geſchaffen hat/ und mir zu Töchtern gegeben/ daß er euch ſegne und zu ſeinen getreuen Mägden mache.

Streni.

Als ſie dieſen ihres Vatters Brieff geleſen/ ſeinen Zorn und Unwillen wider ſie geſehen/ ſo wollen ſie ihn keines Wegs beſchuldigen/ ſondern legen die Schuld miteinander auff ihre Schweſter Jaquinta, daß ſie ſo grauſam gegen ſie ſey/ darumb ſie mit gröſſerer Erbitterung und Eyle als Lieb und Freundlichkeit/ ſie gleichfals denſelbigen Brieff auffmachen/ wo ſie alſo leſen:

Iaquin-

Jaquinta an *Baptiſtyna* und *Amarantha*.

Ich bin ſo fern davon / daß ich ſolte über euch erzörnet ſeyn / oder den Vatter wider euch angereitzt/ daß ich bey GOtt ſchwöre/ es ſey mir / beydes eure Verſchickung nicht allein unwiſſend/ſondern auch leid geweſen: Und weil ihr meinet/ es ſey geſchehen / weil ihr entweder ſchöner als ich/und ich mich um̃ einen Ehmann bemühe/ ſo thut ihr mir und der Warheit hierin zu viel/ dann darumb bekümmere ich mich am aller wenigſten / deßwegen kommet mein Eilen zum Heurathen bey weitem zu kurtz bey eurer Forcht und Argwohn; Und wanns nicht iſt auß eurem Stoltz und Boßheit wider mich/dz Schweſtern mir gram und feind ſind/ſo weiß ich keine Urſach in der Natur/ weniger in der Genade/wie auch dieſe falſche und böſe Gedancken in den Sinn kommen können / oder ſolche unwahre Aergernüſſe in eure Hertzen oder Feder; Und es iſt ſo eytel als lächerlich/ für eure Lieb oder Rhat/ daran zu dencken/ daß ihr mich wolt Glauben machen/ es ſey anders: So wird der Vorzug der Jahren auch nicht machen / daß ich euch geringer achte als mich; Dann mein Gewiſſen gegen GOtt und mein Weſen in der Welt ſoll ſolches erweiſen / daß / ob ſchon ihr meine Freundſchafft verachtet/ ſo wil ich doch ſuchen die meine zu euch veſt und ſtarck zu machen / aller Möglichkeit mich befleiſſigen/ daß ich eine erwünſchte Zurückkunfft bey dem Vatter zu wege bringe von Cardura nach Florenz; Wo eure Gegenwart meine

Freud ſol ſeyn / und eure Geſellſchafft meine Glückſeligkeit; Und ob ſchon eure Verhaltung gegen mich mir Urſach genug gegeben/ meine Schweſterliche Affection gegen euch fallen zu laſſen / ſo bin ich doch gantz reſolvirt/ dieſelbige zu leben und zu ſterben.

Iaquinta.

Als Babtiſtyna und Amarantha dieſe beyde Schreiben überleſen und erwogen/ werden ſie ſehr zornig/ daß ſie müſſen ſeine des Vatters/ Unfreundlichkeit/ und der Schweſter Diſſimulation und Grauſamkeit gegen ſich ſehen/ daß ſie alſo allein müſſen zu Cardura ſitzen eingeſperret/ da ſie in Florenz in ihrem Pracht heim ſpaziere. Und wie ihnen dieſe Unfreundlichkeit ſehr zuwider gehet / ſo verwerffen ſie ihre Maßgebung und Meiſterſchafft/ glauben ihren Brieffe nicht/ ſondern haltens für lauter Heucheley: Sie beklagen ihres Vatters Leichtglaubigkeit/ und daß er ſolches nicht mercken kan/ warumb es ihrer Schweſter zu thun; Ob ihn nun ſchon zum Theil ſein Alter davon entſchuldiget/ ſo wil doch ihr Blut und Schönheit mit jener Boßheit und Hochmuth ſich nicht gleichen; Dann ſie ſehen/ daß ſie nur je länger je härter gehalten werden von ihrer alten Malevola, die mit ihrer euſſerſten Ehrgierigkeit ſo wol ihre Gemüther als die Leiber zu beherrſchen und gefangen zu halten ſuchte/ und mehr einer Kerckermeiſterin als Hofmeiſterin zu vergleichen; Aber ſie nehmen ihr für/ ſolche Unfreundlichkeit zu rächen / und ihrer Schweſter Jaquinta ſolches nicht unvergolten zu laſſen. Sie ſehen ihre Unförmlichkeit in ihrer Schönheit/ ihre Boßheit in ihrer Liebe / und ihren Hochmuth in ihrer Demuth; Darumb ändern ſie den Lauff ihrer natürlichen Affection / und laſſen die Schweſterliche Liebe gegen ſie

ab-

abnehmen. In der Tugend zurück gehen / iſt fortgehen in Laſtern; Dann wie es iſt das Kennzeichen/ſo iſts der Chriſten Pflicht / daß man Gutes für Böſes gebe und vergelte/aber nicht Böſes für Guts : Ja/ alle widrige Exempel und Axiomata werden übel gelehrt und noch böſer practiſiret/und iſt zu beförchten/ daß das Ende werd groſſen Jammer und Verderben bringen.

Die Baptiſtyna und Amarantha ſeynd jung und eytel/ daß ſie ihrer Schweſter Jaquinta Boßheit gegen ſich/ihnen nicht zu Nutz machen / hätten ſie ſo viel Witz und Verſtand als Schönheit gehabt / oder ſo viel Affection als Boßheit / ſo hätten ſie gemeidet und geflohen dasjenige/ welchem ſie folgen/ ja ihre blutige Vorhaben unterlaſſen/die ſie werden trachten ins Werck zu richten. Sie ſind zornig über ihre Schweſter hart halten / und können derſelbigen Meiſterſchafft nicht vertragen / und (in allem äuſſerlichen Anſehen) wann ſie ſo lange ſollen warten biß ſie fort/werden ſie müſſen Jungfern ſterben. Sie halten ſich für ſchöner als ihre Schweſter/ ſo viel ſie mag älter ſeyn/ und weil ſie es für unmöglich halten in den Ehſtand zu kommen / ehe und bevor Jaquinta ein Weib worden/ſo ſetzen ſie alle Vernunfft und Religion auff Seit/und nehmen ihnen auff einmal für/ ſie zu ermorden. Unter dieſen zweyen gottloſen Schweſtern gibt Baptiſtyna die Anſchläge; dann ihr Hertz war ſo ſchwach an Gott/und der Satan ſo ſtarck mit ihr/daß ſie offt zu ſich ſelbſt ſagte / ſie könne in dieſer Welt keine Freud haben/ biß ihre Schweſter Jaquinta in einer andern ſey. Es wäre beſſer für uns/wir ſehen keine Sünd vorauß/ als dieſelbige zu ſehen und ihr nicht vorzukommen/ſondern zubegehen. Darumb läßt ſie einige Wort fallen gegen ihre Schweſter Amarantha , ſo zu dieſem blutigen Vorhaben giengen: Aber Amarantha war zu freundlich/als daß ſie ſolche That ſolte begehen an einem

Chriſten/ſonderlich an einer Schweſter: Wäre ſie beſtändig blieben in dieſem Vorhaben / und hätte ihr Gewiſſen rein behalten/ ſo hätte ſie ihr Lebeñ können glückſeliger haben/ und ihr Ende were wenigen elendig geweſen. Es iſt nicht genug / daß wir tugendſam ſeynd/ wann wir nicht gottſelig darein beharren; Dann Beſtändigkeit in allem Guten/macht ſo wohl weiblichen als männlichen Geſchlechts-Perſonen fürtrefflich / und da ſie gantz ſterblich geboren halb göttlich werden/ (aber die Warheit recht zu ſagen) Amarantha war zu ſchwach der Boßheit Baptiſtyna zu widerſtehen. Es iſt ein herrliche Tugend und Glückſeligkeit an uns/ wann wir unſere Ohren zu gutem Raht neigen / und ſie zuhalten für dem böſen: Aber Amarantha hoffend einen guten Ehgatten zu bekommen / gibt in kurtzem ihren Willen drein/daß ſie eine böſe Schweſter mög verlieren/und hat ſich völlig in ihrer Schweſter Baptiſtyna Meynung ergeben/daß ſie nunmehr zu dem blutigen Mord eins ſind: Du getreuer Gott/ welche Boßheit iſt das/daß ſich die beyde Schweſtern erklären/die dritte auff Seit zu ſchaffen! Aber das iſt nichts / wir werden mehr Blut auff dem Theatro dieſer Hiſtori vergieſſen ſehen/ehe der Cataſtrophe oder Außgang da. Dieſe beyde unnatürliche Schweſtern/nach dem ſie den Bund mit dem Teuffel gemacht/ihre Schweſter umbzubringen / ſo berathſchlagen ſie ſich nun / welcher Geſtalt ſie ſolches wollen ins Werck richten / und ob ſie es mit Gifft thun ſollen/ oder mit einem Dolchen oder Buffert/endlich erwehlen ſie das Gifft/können aber darin nicht einig werden/ welche ihr das Gifft ſolle beybringen / und wann noch eine Stral der Freundlichkeit bey einer übrig/ſo wars bey der Amarantha: Dann ſie kan in ihrem Hertzen nicht finden/oder in ihrem Gewiſſen ſehen/ daß es ihr möglich zu thun/daß ſie gleichwol Anlaß und Mittel dazu gibt: endlich/

ſich/ dieſer blutigen Sach ein Ende zu machen/ ſo werf- fen ſie auß Anſtifftung des Teuffels das Loß drum / wel- che es thun ſolle ; Das Loß fällt der Baptiſtyna. Ehe ſie aber weiter gehen in dieſem kläglichen Werck/ ſo wiſ- ſen ſie nicht/wie ſie es ſollen angreiffen/ damit die Sach vollendet werde/dann die Sach muſte in Florenz vollzo- gen werden /und ſie wiſſen nicht / wie ſie der genauen Wacht dieſer ſcharffen Malevola ſol entgehen zu Car- dura: Aber es ſeynd Weibs-Leuth/darumb werden ſie ſchon Mittel und Gelegenheit erſinnen/ ſie ſeynd Jung- frauen/darumb eylfertig in der Raach; Dann weil ſie Gold haben(ob ſchon nicht die Freyheit)erklären ſie ſich/ durch das erſte das ander bald zu würcken. Zu welchem End ſie durch ihren Knecht Bernardo eine Kutſch din- gen von vier Ducatonen / die nechſte Nacht ſie in ge- heim von Cardura nach Florenz zu führen / da ſie den Schlüſſel vom Garten bekommen und zum hinter Thor/ welche beyde Stück er Bernardo treulich verrichtet/und allein umb ſie iſt/auffzuwarten.

Dieſe beyde raachgierige Schweſtern / nahmen zu ſich/was ſie zu ihrem Vorhaben und Reiſe nöthig erach- tet/ und ſo bald ihre Hoffmeiſterin Malevola ſchlaffen war / (die ſo unſchuldig als ſie ſchuldig waren an dieſer heimlichen Flucht und Reiſe) umb Mitternacht kommt Bernardo gar leiſe an die Kammerthür / klopfft ſanfft an/da ſie alſobald die Stigen hinab gehen/ und mit ihm durch den Garten auff die Kutſch und nach Florenz, allwo ſie des Morgens zwiſchen neun und zehn Uhren/ bey ihres Vatters Hauß ankommen/worüber er ſich ſehr verwundert/ und ihre Schweſter Iaquinta ſehr beſtürzt wird / daß ſie ſo unvermuthlich und plötzlich dahin kom- men; Sie fallen ihrem Vatter alſobald zu Fuß / und bitten umb ſeinen Segen und Urlaub/aber er empfängt ſie mit mehr Zorn als Freude/ gibt ihnen ſcharffen Ver-

weiß an ſtatt Küſſe: Er höret ihre Urſachen warumb ſie von Cardura hinweg gefahren/ verwirfft ſie aber mit Verachtung und Zorn/zeiget ihnen ihren Ungehorſam/ und wil haben / ſie ſolten alſobald wiederumb abfahren nach Cardura: Sie antworten / das ſey ihr einiges Glück/ wann ſie bey ihm ſeyn und bleiben mögen / und wolten lieber zu Florenz bey ihm ſterben / als ohne ihn leben zu Cardura Ihre Schweſter Iaquinta betreffend/ ſo ſtellete ſich dieſelbige gar freundlich gegẽ ſie an / wie die andern dann auch ihre Boßheit heimlich genug verborgen: Dann wie Iaquinta ſie von Florenz nach Cardura gewünſchet/ alſo dieſe der Iaquinta, daß ſie möcht im Himmel ſeyn; Nachdem ſie nun etlich Tag beyeinander geweſen / begegneten ſie einander ſo freundlich/ daß man nicht dencken mögen/ ſie hätten beſſere Freundſchafft auff der Welt halten können; ſo liſtig konten ſie einander ihre Boßheit verbergen. Da aber die Iaquinta vernam/ daß die Cavallier in Florenz wiederumb auff das neue zu ihres Vatters Hauß kommen/neben ihr hingiengen/und ſich über die ſchöne Geſtalt der Schweſtern verwunderten/ward ihr alter Argwohn wiederumb neu/ und ihre Boßheit wuchs gröſſer/daß ſie dem Vatter aufs neue anligt/ er ſolle ſie wieder nach Cardura, oder aber in ein Kloſter ſchicken/damit ſie allein möchte Meiſterin ſeyn/ und er über all ſeinen Reichthum/ da ſie alsdann wol ein Ehmann werde bekommen / zu welcher Reſolution ſie dem Vatter mit Seufftzen / Thränen/ Bitten anlag

Diß wird ſo geheim zwiſchen der Iaquinta und ihrem Vatter nicht angeſponnen / daß es die beyden Schweſtern Baptiſtyna und Amarantha nicht in Acht genommen hetten; Darumb ſie ſolchen vorzubiegen/auß Anſtifftung deß Teuffels/ihren vorhinbedachten Raht und Mord gedencken/ins Werck zu ſetzen/damit ihre Schweſter

ſter bey Zeiten im Himmel komme/ dann Cardura war ihnen nicht ſo anſtändig wie Florenz, und der Ehſtand angenehmer/als ins Kloſter zu gehen; Deßwegen præparirte Amarantha das Gifft/ und Baptiſtyna bringts der Iaquinta bey in einem kühlen Citronen Tranck/den ſie pflegte Sommerszeit zu gebrauchen bey groſſer Hitze/ woran ſie zehen Tag hernach ſtarb/ und kein Menſch wuſte woher/ als allein GOTT und dieſe blutige Agenten. Deßwegen ſie ſich ſo ſehr freuen/ als der Vatter betrübt und traurig iſt; Dann nun konten ſie allein den Meiſter ſpielen/ und herrſchen in ihres Vatters Hauß zu Florenz ohn einigen Nachtheil: Aber GOtt iſt ſo gerecht als ſie boßhafftig/ darumb werden ſie nur ſchlechten Luſt in ihres Vatters Hauſe zu Florenz ſchöpffen/ und bittere Früchte über die blutige Victori einärndten. Dann innerhalb ſechs Wochen nach dem Todt Iaquinta kommet und überfället die Baptiſtyna eine plötzliche Kranckheit/ daß ihre Augen gelb/ und das Geſicht unförmlich wird/ die ſchöne Roſen und Lilien-Wangen verlieren ſich/ und wird alles gelb an ihr/ welche Kranckheit/meines Erachtens/ihr Gott zugeſchickt/ weil ſie ihrer Schweſter ſo grauſamlich vergeben hat. Aber die Schönheit Baptiſtyna kan ſo ſehr nicht abnehmen und verfinſtert werden/ als Amarantha täglich an Schöne zunimpt/daß auch alle Cavallier vom Land und der Stadt ſie der zweiten vorziehen. Diß mercket die Baptiſtyna wohl/ vernimpts aber mit Betrübniß/ und gedencket mit Zorn dran; Doch gedencket ſie ſolches für ihrem Vatter zu verbergen/und gegen der Schweſter ſichs nicht anzunehmen. Sie hebt an und folget ihrer verſtorbenen Schweſter Humor/ wie ſie nach Ableben derſelbigen nun die älteſte war/ darumb ſie nicht geſtatten wollen/ daß ihr die jüngere vorgreiffen oder gleich ſeyn ſoll; Und ob ſchon die Kranckheit ihr einen ziem-

lichen Theil von der Schönheit entwandt/ ſo hat ſie doch den Luſt zu heurathen ihr nicht benommen/ ſondern vielmehr vermehret/ darumb ſie ihrer Schweſter Amarantha Spinnenfeind wird / und über derſelbigen Schönheit ſo ungehalten iſt/ als ſie über die Kranckheit klagen mag: Ja ſie bekümmert ſich/ daß ſo viele Cavallier kommen/ die ihre Schweſter begehren zu heurathen/ aber ſie begehret keiner zu haben. Wie nun Hochmuth und Boßheit (mehrenteils) unzertrennliche Geſellen ſind/ ſo hat ſie der Verluſt hierüber ſo teufliſch böß gemacht/ dz ſie heimlich bey ſich ſelbſten ſchwöret/ ſie könne von ihrem Hertzen wol ſo viel erhalten/ daß ſie ihre Schweſter Amarantha eben das Glück ſchmäcken laſſe / welches der Iaquinta begegnet: Da ihr nun Gott die Gedächtnüß des erſten Mords vor Augen legte/ war der Satan doch nicht ſtarck genug ſie zum zweiten zu bewegen / nichts da weniger nimpt ſie ihr für/ ihrer todten Schweſter Practic nachzufolgen/ und eben alſo mit ihrer lebendigen Schweſter Amarantha zu verfahren/ und dergeſtalt ſich an derſelbigen zu rächen / in dem ſie den Vatter heimlich dazu beredet/ daß er ihre Schweſter nach Cardura verſchicke/ und unter die Gewalt der Malevola thue/ welches ſie auch in kurtzem von ihrem Vatter erhält: Muß alſo dieſe junge von Adel wider ihren Willen von Florenz hinweg/ und in groſſer Eyl/ da ſie am wenigſten daran gedacht/ wiederumb nach Cardura ins Gefängnüß/ ungeachtet all ihrer Thränen/ Bitten und Flehen an den Vatter. Da Amarantha mit groſſer Unluſt und noch gröſſerm Unwillen nach Cardura kommet / betrübet ſie ſich gar ſehr darüber/ iſt nicht allein mit dem Vatter nicht zu frieden / ſondern auch gar erzörnet über ihre Schweſter Baptiſtyna, wol wiſſend/ daß ſolches bloß und allein auß deroſelbigen Hochmuth und Boßheit wider ſie herrühre; Welches ſie nun nicht mehr hehl hat / ſondern offenbaret

der alten Hoffmeiſterin Malevola in ihrem Geſicht/Reden und Thun. Sie verwundert ſich/daß ihre Schweſter ſo unbedachtſam iſt/ihrer ſelbſt vergißt/ und ſo bitter wider ſie; und wie es möglich ſeyn könne/ entweder zu vergeſſen ihr Laſter/ daß ſie geſampter Hand begangen/und der groſſen Gefahr/ worinnen ſie beyde ſtecken/ weil ſie ihr eigene Schweſter umbs Leben gebracht. Die Gedächtnüß deſſen iſt ein ſo ſcharffes und bitteres Gerichte / daß ſie es nicht länger kan noch wil außſtehen; Ja die Zeit/ düncket ſie/iſt ſo lang zu Cardura und ſo verdrießlich/als wann die Stunden Tage/ und die Tage Jahr weren; daß ſie ihr offt fürnahm von dannen außzuweichen/und nach Florenz, entweder zu Pferd oder zu Fuß ſich zu begeben/und ſich in ein fremb Kleid zu vermummen / daß ſie kein Menſch erkennen möge/biß ſie in ihres Vatters Hauſe käm. Da ſie aber zuletzt bedachte/daß ihr Reputation und Glück möchte hieran Nachtheil haben / ſo beſchleuſt ſie zuforderſt an ihren Vatter und Schweſter zu ſchreiben / und ſchickt die Brieff nach Florenz durch Bernardo ihren Knecht. Der Brieff an den Vatter war dieſer.

Amarantha an *Streni.*

Mein Gehorſam hat nicht verdient ſo viel Verachtung und Haß/ſo daß (ohne Grund und Urſach) ihr mich abermalen ins Elend hieher nach Cardura auß Florenz vertrieben; Mit was für groſſer Traurigkeit ich ſolches verdäue/kan ich beſſer mit Unmuth ſchreiben/als mit Gedult verſchweigen: Wie theur uñ werth mir eure Gegenwart war/und mir allzeit ſeyn ſol/wann ihrs nit wollet wiſſen/ſo weiß es Gott, dann meine Seel appellirt zu ihm/und mein Hertz in den Himel/daß ich das für die beſte Freud meines Lebens hal-

halte: ſo wañ ihr nicht die Urſach/ ſo iſt doch meine Schweſter Baptiſtina/ gar grauſam gegen mich / die wegen ihres Hochmuths/ Ehrgeitz und Boßheit / gar zu unnatürlich herriſch über mich iſt/ wie unſere verſtorbene Schweſter Jaquinta gegen uns beide geweſen. Ihr allein könnet hoffen/ weil ihr mein Vatter/ und Gott ſampt der Natur mich zu euer Tochter gemacht. Dann ſo ihr mir nicht möget gönnen zu leben in Florentz/ ſo wag ich mich in kurtzem/ daß ich deß Hiṁliſchen möge genieſſen; dann mich allbereit diß Exilium in groſſe Vnluſt und Melancholie gebracht/ und ſolche zu äuſſerſtem Zweiffelmuth.

Amarantha.

Der Brieff an ihre Schweſter hatte dieſe Wort in ſich.

Amarantha an *Baptiſtyna.*

Konte es dir nicht genug ſeyn glückſelig zu leben in Florentz/ daß du noch über das unſern Vattern reitzen müſſen/ mich hie in Cardura elendig zu machen? Iſt unſerer Schweſter Jaquinta Blut ſchon kalt worden/ oder iſt die Gedächtnüß ſo wol als die Weiſe und Urſach ihres Todes ſchon für deinen Augen vergeſſen? und alſo mit ihr in den Staub begraben/ urtheile bey dir ſelbſt (ſo du nit gar deines Urtheils beraubet biſt/ oder der Affection und Liebe) was es für ein handgreiflich/ ja närriſches Laſter es ſey bey dir/ dz du beydes dich wilt ſchuldig machen ihres Hochmuths/ und an dich niṁſt ihre Boßheit. Ich gedencke noch wol daran/ wie uns diß ihr Laſter uñ Boßheit ſo beſchwerlich war/ und jaṁert mich nur meiner mit Verwunderung/ daß

du

du mir nit magſt gönnen die Freundlichkeit deiner Zungen/ da du wol weiſſeſt/ daß dein Leben an meiner Zungen hange: Nicht daß ich dir ſo auffſetzig uñ böſe/ oder ſo unfreundlich gegen mich ſelbſt/ daß ich dir einige Gefahr begehr zu zuweiſen mit Nachtheil meines eigenen Wohlſtandes; Dann ich begehre Frieden/ Beſcheidenheit und Glückſeligkeit zwiſchen uns. So du mir magſt gönnen und machen/ daß mich der Vatter bald wiederumb nacher Florenz beruffe/ ſo ſol er ſehen/ und du finden/ dz ich ſo ſehr deine Magd als Schweſter ſeyn werde/ und daß ich viel lieber beydes hoffen und bitten wil/ daß du mögeſt einen wackeren Ehmann bekomen/ als ich einen für mich begehre: So du mir aber dieſe Freundlichkeit abſchlägſt/ dann dancke nicht mir/ ſondern dir/ wann der Außgang dieſer Grauſamkeit anders läufft/ und du hoffeſt und erwarteſt.

Amarantha.

Als Bernardo dieſe beyde Brieffe von der Jungfrau Amarantha hatte empfangen/ und dieſelbige gar eilfertig ihrem Vatter und Schweſter zuzuſtellen beordert/ wie auch Antwort darauf zu fordern / reitet er fort nacher Florenz, da er ſo bald nicht an Streni Behauſung kommen/ da begegnet ihm die Jungfrau Baptiſtyna, deren er entweder auß allzugroſſer Eile oder aber Unglück den Brieff reichet/ welcher an den Vatter geſchrieben / welches ſie wol in Acht nehmet/ denſelbigen alſobald durchlaſe/ hernach wieder zuſammen legte / und zu Bernardo ſprach/ er hab ihr den rechten Brief nicht gegeben/ Bernardo erſchrack / beſahe darauff die Uberſchrifft / und fand/ daß er gefehlet/ gab ihr alſo denſelbigen/ und forder-

te

te den andern wiederumb/ und Antwort auff beyde / an ſeine Jungfrau Amarantha; Worauff/ als ſie unterdeſſen ihren eigenen Brieff durchgangen/ nahm ſie deß Vatters Brieff voller Zorn und Grimm/ riſſe ihn dem Bernardo vor ſeinen Augen in Stücken / und gab ihm darauff dieſe bittere Antwort: **Sage deiner Jungfrau/der ſtoltzen Huren meinetwegen/daß es meines Vattern und mein Wille ſey/ ſie ſölle ſo lang zu Cardura verbleiben / und nit nach Florenz kommen/biß ſie andere Ordre von uns empfängt/ und dz ſie weder von ihrem Vatter oder aber mir einige Antwort vergeblich hoffe**; Lief darauf mit groſſem Zorn von ihm/ und ſchlug die Thür für ihm zu. Bernardo, der ſolcher Freundlichkeit nicht erwartend/und nun ſahe/ daß er nicht zu Streni kommen/ oder einige Antwort von ihnen haben konte/ macht er ſich von Florenz fort/ und kehret eylends wiederumb umb nach Cardura zu ſeiner Jungfrauen Amaranta, deren er von Wort/und Puncten zu Puncten erzehlet/wie ihm ihre Schweſter begegnet / und was ſie für Antwort gegeben / verſchwieg aber ſeinen Irrthum im Brieff überliefferen begangen.

Amarantha ward über dieſe grauſame Verfahrung ſehr zornig und hitzig / und ihre Gedancken werden dadurch mit Neid und Bitterkeit gantz überfüllet / und das Hertz mit Raach eingenommen / daß ſie bey ſich ſchwöret/ſolches ihr nicht zu ſchencken; Sie gibt weder acht auff die Vernunfft/ Gottesforcht / Religion oder Gewiſſen und Seele; Sondern ſie als vom Teuffel angetrieben/ nimpt ihr alte Reſolution wider ihre Schweſter Baptiſtyna: Sie hat weder den Witz/viel weniger die Genad zu bedencken/ daß Zorn ihr eigen Elend und Quaal gröſſer macht; Und wann wir nicht die Boßheit und Raach von uns abtreiben/daß zu förchten/das Ende

umb

umb uns zuletzt ſehr Elend und jämerlich machen. Sie hat ihr vorhin fürgenomẽn/ihrer älteſten Schweſter Iaquinta zu vergeben/und nun nimpt ſie ihr abermalen für Baptiſtyna damit hinzuſchicken/ oder aber ſtechen zu laſſen; welches ſie aber unter dieſen beyden ſolle erwöhlen/ die blutige Tragödi zu vollenden / weiß ſie noch nit veſt zu ſetzen. Ach! daß ein ſo junge Jungfrau/ſo ſchöner Geſtalt ſich ſol ſchuldig machen an ſo ſchändlichen Laſtern! Aber das muß ich zu ihrer Schande ſchreiben/und der Leſer behalts zu ſeinem Troſt und Unterricht; wann ſie die Genad gehabt/ihre erſte Mordthat mit rechtem Ernſt zu bereuen/ ſo were ſie dahin nicht kommen / daß ſie ſich die zweyte zu begehen ihr vorgenomẽn. Baptiſtyna hatte eine Kam̃ermagd/Namens Pyeria, von 24. Jahren/die viel ſchöner dañ reich war; da dieſe umb geringer Urſach willen etlich mal von ihrer Jungfrau geſcholten worden/ und auch ziemliche Stöß davon getragen/ſo hatte ſie dieſer Zeit unverſehens ein ſchönen Spiegel gebrochen/ Baptiſtyna nicht allein ſehr erzörnet wird / ſondern die Magd überauß prügelt/ſie mit den Haren herum zeucht/ auff die Erden reißt/und mit Füſſen tritt. Diß verdreuſt die Pierya gewaltig/ darum ſie auch nicht länger gedencket bey ihr im Dienſt zu bleiben/ ſondern in geheim ihre Kleider zuſam̃en packt/ und fleucht von der grauſamen Jungfrau auß Florenz, uñ kom̃t nach Cardura, daſelbſt bey der jüngern Schweſter Amarantha zu leben und zu ſterben: wie aber viele von beyden dieſen Orten waren/ welche erzehlen/ daß es allein ihr Haß gegen Baptiſtyna geweſen/uñ ihre Affection zu Amarantha, die ſie zu dieſer Reſolution gezogen; ſo ſeynd doch andere/ſo zu Florenz, als Cardura uñ Piſtoya, welche (beſſere Kundſchaft von Pierya und ihrẽ Secreten habend) mir außdrücklich geſagt/es ſey allein auß Liebe uñ Affection zu dem Bernardo geſchehen/wie dann ſolches auß dem Verlauff dieſer Hiſtori

ſtori wird leicht zu erſehen ſeyn. Von ungefehr drey oder vier Jahren war ſie in den Bernardo ſtarck verliebt geweſen/ auch hatte ſie hierzu unterſchiedliche gute Freunde angeſprochen/ihr zu helffen/daß ſie Bernardo möchte zum Weib nehmen / aber er wolte nicht dazu verſtehen: Dann ob er ſchon auff ihre Schönheit verliebt war/und ihre Perſon ihm wol gefiel/ſo haſſete er doch ihre Armuth und dieweil ſie wenig zum Beſten/dauchte er ſich zu gut/ daß er ſie ſolte heurathen. Wie er nun deßwegen Bedenckens trug/ſo wolte ihre Keuſchheit/Jugend uñ Schöne nit geſtatten / dz ſie ſeine Hur würde/und dieſe ihre heimliche Affection war der Amarantha wiſſend. Pierya iſt der Amarantha ſo willkom/als der Baptiſtina ihre Flucht verdrießlich: und hielte ſie nun die jüngere Schweſter deſto freundlicher / weil ſie die ältere ſo grauſam tractirt: Was den Bernardo antrifft/ſo freuet ſich derſelbe iñerlich hierüber/läſt ſich aber äuſſerlich nichts mercken; gibt ihr alſo ſeine Augen/ aber nicht ſein Hertz; Die Pierya betreffend/ ſo hält ſich dieſelbige ſo züchtig und keuſch gegen ihm/als wañ ſie das ihren gröſten Ehrgeitz uñ Ruhm wollen machen/daß ihre Tugenden und Keuſchheit/eben ſo ſtarck umb ſein Hertz gebuhlet/als ihre Schönheit ſeine Augen eingenomen: Die Baptiſtyna anlangend/ſo war dieſelbige zornig/daß die Pierya von ihr gelauffen/und da ſie vernam/daß ſie zu Cardura war/gab ſie ihr gute Wort dieſelbige wiederumb an ſich zu locken/verſprach auch ihr gute Verehrungen zu thun. Aber ſie wird ſich in dieſer Hoffnung betrogen finden. Dann Irrthumen laſſen ſich nicht ſo leicht wiederumb erſetzen/ als machen/ und daß ihre Unfreundlichkeit zur Kammermagd Pierya ihr vielleicht endlich gar mit Grauſamkeit mag vergolten werden. Pierya wil auff all ihr freundliches Anſuchen und Verſprechen nichts geben / ſondern wil viel lieber bey der Amarantha bleiben. Auff der

anderm

andern Seiten freuet ſich Amarantha der Reſolution ihrer neuen Magd Pierya, Dann dieweil der Teuffel nahe umb ſie / bläſet er allzeit daß Feuer und Boßheit bey ihr auff/ und die Kohlen ihrer blutigen Raach wieder ihre Schweſter Baptiſtyna; ja/er nimpt ihre Seele nun ſo gefangen / und löſchet aus allen Eiffer und Andacht zum Him̃el/daß ich mit Betrůbnůß ſehe/ ſie habe keine Krafft mehr zu bäten / oder die Genad in die Kirche zu gehen / GOtt zu ehren/ oder ihrer eigenen Seligkeit wegen. Ach nein/ es ſeynd gar keine gute Gedancken mehr da/ dann wie ihr beſt Blut / ſo war ihr beſter Eiffer nun mit Raach verdorben und beſudelt gegen ihre Schweſter.

Und hie thut ſie als eine gottloſe Perſon noch ein ärger Stůck/ (aus eingebung deß Satans/) daß ſie nicht allein ihre vorige blutige Reſolution wiedrum fürnimpt auszuführen / ſondern hierzu auch noch andere mit einzumiſchen / als wann ſie daraus groſſe Ehr und Vortheil ſchöpffen könte nicht allein ſich ſelbſt in den Schiffbruch zu bringen/ ſondern andre mit in ihre Geſellſchafft zu ziehen.

Sie gedachte wegen ihrer gar genauen Verwahrung zu **Cardura**/ můſte ſie notwendig einige Agenten haben / die ihr Vorhaben vollzögen / und ihre Schweſter Baptiſtyna entweder mit Gift oder anders hinzurichten in **Florentz**/ darum hielt ſie darfůr/ es ſchicke ſich hierzu niemand beſſer als ihr alter treuer Diener Bernardo und die neue Kammer-Magd Pierya, deſſen Schatz / die ſie mit Geſchencken ihr gar zugethan macht : Der Grund / worauff ſie dieſen blutigen Handel bauet / iſt / weil ſie weis / das Geld und die Liebe Wunderſachen in den Hertzen deren machen / welche das eine begehren / und deß anderen mangeln : Wie auch/ weil ſie vollkommen weiß/ daß die Pierya den Bernardo ſchon vor etli-

chen Jahren gern geſehen und geliebet hat und gewün- ſchet/ daß er ſie zum Weibe nehme / und daß er ſie auch gern geſehen/ nur daß ſie ihm zu arm geweſen. Dar- umb glaub ſie / die Pierya werde ſich weiſen laſſen/ wañ ſie den Bernardo könte zum Manne bekommen / und er werde ihr den Dienſt nicht ausſchlagen / ſo er ein gu- te Summa Geldes bekomme; darum nimpt ſie ihr vor/ ihnen dieſen Vortrag zu verſtehen zu geben: Achtet un- nöhtig/ mehr an ihren Vatter zu ſchreiben / ſondern iſt darauff aus / wie ſie ihre Schweſter in kurtzem mö- ge auff Seit ſchaffen/ darum ſie (ohn einige Gedancken zu GOTT /) der Zeit und Gelegenheit in acht neh- mend / der Pieryæ am erſten ſolches eröffnet / und ihr bedeutet / ſie möcht gern ſehen/ daß ihre Schweſter Ba- ptiſtyna in ihrem Bett erwürget würde / (dann der Teufel hatte die Gedancken gewendet/ die ſie vorhin hat- te von Gifft und Erſtechen durch einen Dolchen.) darum verſpricht ſie/ ſie wolle machen / daß Bernardo ſie zum Weibe nehme / und wann ſie einander gehey- rahtet ſo viel zu [illegible]ehren / daß ſie ſich wohl unterhalten und ernehren könten / wann ſie mit ihm / nach ihrem Gefallen die Sach wolte annehmen zu verrichten: Die- ſe Verheiſſungen und liebliche Stimme ihrer Jung- frauen lautete ſo wohl für ihren Ohren/ ja ſie traffen das Hertz ſo ſehr/ ſonderlich/ daß ſie den Bernardo ſoll zum Mann haben/ den ſie mehr als ihr eigen Leben liebet / daß ſie durch dieſen anmuhtigen Geſang ohn einige Forcht zu GOtt/ als eine unbedachtſahme leichtſinnige Dirn / dieſem blutigen Vorhaben und Bitte zufällt / und da ſie ihr geſchworen die Sach heimlich zu halten / redete ſie den Knecht Bernardo auch umb dieſer That willen an/ der/ ſo er wolle diß Werck helffen außfüh- ren / und die Pierya wolle zu ſeinem Weib nehmen / ver- ſpricht ſie ihm zu geben 150. Ducatonen/ jährliche Ren-

ten/

ten/ ſo lang ſie würde leben / und wolte ihre beſtändige Freundin bleiben. Anfangs entſetzt und verwundert er ſich dieſes grauſamen Vortrags / als wann er ein ſo guter Chriſt were / daß die Genad über die Natur triumphire in ſeinem Hertzen/ und GOtt über den Satan in ſeiner Seelen; Endlich aber/ weil er ſehr verliebet war auff der Pieryæ Jugend / Schönheit/ die ihn wohl anſtehen/ und dieſer jährlichen Summen Goldes zu ihrer Unterhaltung im Ehſtand/ daß ihm überaus wohl gefiel vergiſt er ſeiner ſelbſt und GOttes/ daß er ohn einig Nachdencken / ſeiner Jungfrau Amarantha die Einwilligung gibt / zu beyden Stücken/ die Pierya zu heyrahten und ihre Schweſter Baptiſtyna zu erſticken. Darauff rüfft ſie der Pierya und ihm in ihr Cabinet / bedeutet der Pierya, was ſie und Bernardo mit einander geſchloſſen / darauff ſie in ihrem beyſein die Händ einander geben / und darauff alle Dreye ſich verſchwüren/ eines dem andern Treu und Glauben zu halten und nicht nachzuſagen. Da daß geſchehen / machte Amarantha ihre Kaſten auff und gab einem jedweden fünffzig Ducatonen an Gold / als einen Miedpfenning und Verſicherung ihrer Lieb zu ihnen / mit Verſprechen / ſo bald die Sach würde vollzogen ſeyn / und ihre Schweſter Baptiſtyna im Himmel / wolle ſie ihnen noch ſo viel geben; Bernardo und Pierya ihre Danckbarkeit zu bezeugen/ ſchwuren beyde/ daß/ wie in allen Sachen / alſo wollen ſie auch hierinnen/ zu ihrem Dienſt ſeyn. Aber es wird ſie reuen daß ſie genommen / und Amarantha daß ſie gegeben dieſes Gold / Dieweil es Blud-Geld iſt.

Dieſer klägliche und ſündliche Bund / ſo heimlich beſchloſſen zwiſchen dieſen dreyen gottloſen Perſonen / da fallen Bernardo und ſein Schatz Pierya einander um den Halß mit Küſſen / und wie ſie im Sinn und Ge-

müth eins waren / ſo verlangt ſie auch ein Leib zu werden / darumb baten ſie die Amarantha, ſie möchte doch erlauben/ daß ſie zuſammen heyrahteten/ ehe und bevor ſie den Mord begingen; Aber ſie (die ſcharffſinniger in ihrer Boßheit war / als jene in ihrer Affection) betrachtend/ daß dieſe Siegel ihres Heuraths der groſſe Knopf/ ihr Verlangen außzuführen/ und wañ ſie ſolches möcht eingehen/ dürffte hernach ihr Eiffer darzu kalt werden/ und vielleicht gar in der Sach zurück gehen / ſetzt ſie ſich hart darwider / und ſagt / ſie ſollen vorher ihre Schweſter umbringen ehe ſie zuſammen heyrahten; Welches Bernardo wohl in acht nehmend / und dencket / es ſey keine Narrheit von ihr zu lernen / und nach ihrem Willen ſich zu ſchicken: Und darumb/ ſo dieſer Mord einmahl begangen/möchte ſie hernach die jährliche Intreſſe läugnen: Welchem vorzukommen / (er ſo fürſichtig in ſeinem Geitz zu ſeyn / als ſie grauſam war in ihrem Anſchlag /) er der Jungfrau Amarantha ſagt/ daß er nach dero Belieben den Heyrath ſo lang wolle auffſchieben biß dahin/ ſie möchte ſich unterdeſſen gefallen laſſen/ ihm die verſprochene jährliche Summa ſchrifftlich zu geben/ und mit ihrem Siegel bekräfftigen/ welches / wie ſie es nicht wohl abſchlagen können / nachfolgender Weiſe thut.

Dieweilen ich meinen Knecht Bernardo , **mit meiner Magd** Pierya **verheyrahte/ſo verſpreche ich / ihnen / wegen geleiſteter treuen Dienſten / oder aber auff ſeine Anweiſung / den Seinigen/ſo lang er leben wird/ jährlich 150. Ducatonen/ Florentzer Geld zu lieffern/ zu welches Uhrkund und Bekräfftigung / ich meinen Nahmen unterſchrieben und mit meinem gewöhnlichen Pitſchafft beſcheinen wollen.**

Amarantha,

Ein

Ein Contract der mit mehr Blut als Dinten geſchrieben / oder vielmehr nicht mit Dinten / ſondern mit Blut / welchen umb deßwillen / GOtt wird ans Liecht bringen / und zum Werckzeug ſeiner Glori machen / aber zu ihrer groſſen Schmach und Straff.

Als Amarantha dem Bernardo ihre Verſprechung gethan / und er ihr hinwiedrumb / auch ſein künfftig Weib Treu geſchworen / erachtet ſie es Zeit / die Pierya wiederum nach **Florentz** zu ihrer Schweſter Baptiſtyna zu ſchicken / derſelbigen zu dienen und auffzuwarten / damit ſie deſto füglicher Gelegenheit haben möge ihre Schweſter hinzurichten. Da ſie nun allerſeits ſich beſinnen / wie ſie es am beſten wollen angreiffen / trägt ſich ein Fall zu / der beyden ſcheinet favorabel zu ſeyn in ihrer Hoffnung / und zu ihrem Vorhaben gar dienlich: Dann umb dieſe Zeit ſchrieb Baptiſtyna an die Malevola, ſie ſolte doch in geheimb mit der Pierya reden / daß ſie wiedrum zu ihr in Dienſt komme nach **Florentz** / ſie werde ihr gar willkommen und angenehm ſeyn. Da nun die Pierya dieſe Inſtruction von Amarantha hatte / war keine groſſe Schwärligkeit da / ſolches durch die Malevola auszuwürcken / dann wie ſie und ihr Bernardo ſolches mit Freuden vernehmen / ſo iſts der Amarantha ſehr angenehm; Darum ſie den letzten Raht mit einander halten / dieſe blutige That zu vollziehen. Zu dem Ende wird Pierya nach **Florentz** abgefertiget / und fünffzehen Tage hernach / kam auch Bernardo in einer darzu beſtimbten Nacht / den Schluß dieſer Tragödi zu machen / nach **Florentz**.

Hier müſſen wir nun wiſſen / daß die Pierya bey ihrer vorigen Jungfrauen mit groſſer Freundligkeit empfangen und gehalten wird / und damit all der vorige Verluſt deſto beſſer möchte vergeſſen / und ihre Freundſchafft deſto ſtärcker werden / ſchenckt ſie ihr ein ſchönen

gewürckten ſchwartzen ſeidenen Rock / und ein ſchön Purpur-Stück / welches ſie ſcheinet mit höchſtem Danck und Freundligkeit anzunehmen / daß ſie doch (wie wir bald werden ſehen/) mit einer grauſamen Unfreundlichen Mordthat vergilt: Dann ihr Verlangen zu heyrahten und Hoffnung eines Ehmanns / macht daß ihr eine Stund ſo lang als ein Jahr wird / biß die fünfftzehen Tage herum kommen. Anlangend die Amarantha, ſo wird derſelbigen ein Tag als wanns hundert Jahr weren/ biß ſie höret / daß ihre Schweſter umbgebracht ſey. Als nun die beſtimte Zeit herbey war kommen/ kam Bernardo bey der Nacht an Streni Behauſung in **Florentz** / umb 1. Uhr nach Mitternach / findet er die kleine Gärtenthür offen/allwo die Pierya ſtund ihren Bernardo willkommen zu heiſſen/wie ſie dann einander mit küſſen begrüßten. Sie führet ihn bey der Hand an die äuſſere Thür ihrer Jungfrauen Gemach; und da ſie ſich beredet/ wie ſie dieſelbige wolten erſticken in ihrem Bette / nahmen ſie zwey Küſſen/ (womit ſie ſich verſehen hatte/) thäten die Schuh aus / und gingen leiſe in die Kammer / eins auff dieſe / daß ander auff der andern Seiten deß Bettes/und erſtickten die Baptiſtyna, welche lag und wohl ſchlieff/) ſteckten ein wenig darnach ihr ein Schnuptuch in den Mund/daß ſie nicht einmahl ruffen oder ein Wort ſagen konte. Sehen alſo die wiedrum ermordet/ welche ihr älteſte Schweſter Jaquinta mit Gifft umbs Leben gebracht; Deren nun die Jüngere / Amarantha, den Garaus auch gemacht; Welches verurſacht/ daß ich ſagen und ausruffen muß. **O HErr/ wie von groſſer Güte und Treue biſt du/ und unerforſchlich ſeynd deine Wege und Gerichte/ darum mag niemand deinen ewigen Raht wiederſprechen.**

Da Bernardo und Pierya, als 2. Agenten des Satans / dieſen grauſamen Mord vollbracht und die Baptiſtyna

tiſtyna fort geſchickt/ laſſen ſie den entſeelten Leib im Bett liegen/ machen ſich wiedrum ſtill hinweg / verſchlieſſen die Kammer/ und zum Garten hinaus/ wo ſein Pferd an einen eiſernen Ring gebunden ſtund und ſeiner Wiederkunfft erwartete: Sie nehmen den Abſchied von einander mit küſſen/ und verſpricht er zum wenigſten über 4. Wochen wiedrum zu ihr zu kommen und alsdann Hochzeit zu machen; Darauff gehet die Pierya zu Bette und ſchläfft die Nacht über (wie eine Perſon ohne Gewiſſen und Nachdencken/) wohl: Ihr liebſter Schatz Bernardo, eylet die Nacht über die Gaſſen zu **Florentz** dem Thor zu / welches nach **Piſtoja** gehet/ indem läſt der allweiſe GOtt ſein Pferd ſtolpern / das Gaul und Bernardo mit einander da lagen/ er den Halß brach und alſobald ſtarb; Das Pferd ſtund wiederumb auff/ lieff in den Gaſſen herum/ und ließ den todten Cörper ſeines Herrn mitten auff der Gaſſen liegen / der ſo glückſelig nicht geweſen/ daß er einmahl ein Wort ſagen können: Dann Gott hatte in ſeinem heil. Trohn beſchloſſen/ daß/ ob er ſchon einen ſchmählichern Todt für der Welt/ wegen deß Mords der Baptiſtyna, verdienet/ ihn daſſelbige Pferd / welches ihn nach **Florentz** getragen/ auff eben dieſelbige Zeit ihm ſein Leben genommen/ dann es kaum eine Stunde war/ daß ſie die Baptiſtyna umgebracht / als er gleichfals todt auff der Gaſſen lag: Welches eine That und Exempel der Gerechtigkeit GOttes iſt / ſo wohl zu mercken für alle Menſchen / ſonderlich rechtſchaffene Chriſten/ wie heilig und gerecht der HErr handele mit ſeinen Feinden. Bernardo todter Leib lag die gantze Nacht in ſeinem Blut/ daß ihm häuffig zu ſeinen Mund und Naſen heraus gelauffen/ und kein Menſch gewar worden biß gegen Tag/ da man dann Zeichen genug ſehen konte daß es ein Pferd gethan/ welches um ſo viel deſto mehr geglaubet ward / weil ein Pferd ohne Reuter unfern in der Gaſſen loß gieng; Darumb

ward dieſer todte Leib den Blut-Richtern dieſer Stadt wiſſend gemacht/ die alſobald ſeine Säck viſitiren laſſen/ worin ſie an ſtat Geldes / durch GOttes Fürſehung finden die vorhin gedachte Obligation von dem jährlichen Zinß/ welche ihm die Amarantha gegeben; Darumb/ weil ſie wiſſen daß Amarantha Seignior Leonardo Streni Tochter/ und darbey muthmaſſen/ es müſſe dieſer Bernardo deſſelbigen Knecht ſeyn/ halten ſie (ohne einig Nachdencken/ daß ein Mord darhinter ſtecke/) es ſey billig/ daß man Streni ſolches zuwiſſen thue ; Aber der Ruff und Geſchrey deß ertödteten Menſchen war ſchon in allen Gaſſen bekand/ und ehe an Streni Hauß / als ſie ; Worüber die Pierya groſſen Lermen/ Geſchrey und Weſen gemacht / worzu ſie ihr ſchuldig Gewiſſen hart angeklagt / daß ſie daß für eine That der Raach GOttes erkand/ die ihr ohne Zweiffel auch würde den Garaus machen / darüm ſie alſobald zu einer Thür hinaus durch unbekante Gaſſen mit groſſer Forcht und Eyle lieff/ und ſich davon machte/ daß ſie nicht ergriffen würde. Unterdeſſen waren die Richter in Streni Haus kommen/ dem ſie dieſen traurigen Fall zu wiſſen thun / zeigen ihm die Obligation von jährlichen Renten / fragen/ obs ſeiner Tochter Amarantha Handſchrifft / und den todten Leib/ ob ſolcher ihr Knecht geweſen ? welcher mit erſchrockenen forchtſamen Geſicht / geſtehet / daß ſeine Tochter ſolches geſchrieben/ und der Todte/ ſey ihr Knecht Bernardo. Worauff ſie glauben / und er förchtet / daß dieſer Unfall ein groß Unglück nach ſich führe ; Die Richter fragen gar beſcheidentlich nach ſeiner Tochter Amarantha und ihrer Kammer-Magd Pierya ? Er antwortet/daß die Eine ſey auff ſeinem Gut und Hauß zu **Cardura**/ nechſt **Piſtoia** / und die Ander hab er bey ſich daheim / ſo ſein ältere Tochter/ nahmens Baptiſtyna ; Sie begehren mit der Magd

Pierya

Pierya zu ſprechen / die er auch allenthalben ſuchen läſt in ſeinem Hauß/aber/ſie war nicht vorhanden: Darauf läſt er ſie in ſeiner Tochter Gemach ſuchen / aber die Mägde kommen und ſagen / die Thür ſey feſt verſchloſſen/und wolle niemand einige Antwort geben/ weder die Magd noch die Jungfrau Baptiſtyna / Worüber die Richter nochmehr in ihrem Argwohn geſtärcket werden/ wie auch deß Vatters Forcht vergröſſet: Darum nehmen ſie ihnen für/ alle hinauff zu gehen / und abermahl überlauth der Jungfrauen und Magd ruffen/ aber es wolle niemand hören noch antworttn / darumb man die Thür mit Gewalt auffgebrochen / da ſie ihrer Hoffnung zuwider/ die Jungfrau Baptiſtyna in ihrem Bett todt finden/ die auch faſt gantz kalt; Da man nun ihren Leib heimlich durch etliche Wund-Aertzte und benachbarte adeliche Damen beſehen laſſen / ſeynd ſie alle der Meynung/ daß ſie in ihrem Bett erſticket worden / und daß ihr Geſicht faſt ſchwartz und geſchwollen von den Schmertzen/ da ſie mit dem Todt gerungen. Sie ſeynd über dieſen Fall alle ſehr beſtürtzt / und ihr Vatter Streni mit Trähnen überfloſſen / da ſie dieſes elende Spectackel ſehen/daß ſie auch nicht wiſſen/was ſie ſagen ſollen.

Da nun die Richter weiters der Sache nachſiñen/dz Pieria geflohen/ Bernardo unnatürlichen Todes geſtorben und die Obligation der Amarantha verhanden war; worin ſie dem Bernardo ſo viel verſprochen zu geben/ wann er ihre Kammer-Magd zum Weib nehmen würde/ machet ſolches den Richtern weiters nachdencken/ daß ſie darfür halten/ dieſe drey Perſonen / müſſen geſambter Hand an dem Tode Baptiſtyna ſchuldig ſeyn/ darum laſſen ſie dieſen betrübten Vatter in ſeinen Trähnen/ und ſie begeben ſich nach ihrem Richterſtul / laſſen alſobald alle Pforten der Stadt verſchlieſſen/und fleiſſig

genaue Nachſuchung thun / daß man die Pierya möge greiffen / welches ſie / der Gerechtigkeit zu ehren ſo eyfferig verrichten / daß ſie ſie in dreyen Stunden hernach gefunden / in einem ihrer Baſen Hauß / ſo ein arme Frau in der Stadt war / nahmens Eleonora Fracaſa. Als den Richtern ſolches angedeutet / laſſen ſie dieſelbige für ſich bringen / und thun ſie nach Anlaß der Obligation / ſie und ihren Bernardo dieſes Mords beſchuldigen / und das Amarantha zum wenigſten etwas drum wiſſen müſte / wo ſie nicht gar Haupt-Urſach ſeye an dem Mord Baptiſtyna; Pyeria kan für Trähnen faſt kein Wort reden / doch iſt ſie ſo weit von Genad und Buſſe / daß ſie Anfangs gantz frecher Weiſe alles läugnet und ſagt / daß beydes ſie und Bernardo, wie auch Amarantha an dieſem Mord gantz unſchuldig ſeyn / und haben nicht das geringſte wieder die Baptiſtyna im Sinn gehabt / und wann ſie todt ſey / ſey es ein natürlicher Todt / und anders nicht; Und in dieſer Antwort hat ſie der Teuffel ſo ſtarck gemacht / daß ſie ſich gewaltig darüber verflucht und verſchworen / ſo wohl für ſich als die andere. Aber deſſen ungeachtet / bleiben die Richter bey ihrem gefaßten Argwohn / daß ſie auch dieſelbige zum Gefängnüß / und darnach zur Folter verurtheilen; Da Pierya ſolches gehöret / ward ſie gantz beſtürtz drüber / und ſchien ihren Muth in etwas ſincken zu laſſen / daß ſie auch viele Trähnen / Seufftzen und Klagen geführet. Aber es wil alles nicht helffen; dann da ſie ſahe / daß ihr Bernardo todt war / den ſie ſo ſehr geliebet / und alle Freud ſincken ließ / bekandte ſie alſobald (da ſie der Folter anſichtig ward /) daß ſie und Bernardo die Baptiſtyna umbgebracht / Amarantha aber / ſey gar unſchuldig daran / in Hoffnung / wann ſie dieſelbige für unſchuldig halten würden / möchte dieſelbige hernach zur Vergeltung daß Beſte für ſie reden und von der Straffe loß machen; Aber dieſe Hoffnung wird ſie betriegen / ſie wird ſo weit

von ihr fliehen/ als ſie von GOtt geflohen: Dann die Richter verurtheileten ſie / daß ſie deß begangenen Mords wegen/ ſoll gehenckt werden/ ſchicken ſie aber für dißmahl wieder zum Gefängnüß / und ſenden deß nechſten Morgens vor Tag drey von ihren Serganten nach **Cardura** / die Jungfrau Amarantha nach **Florentz** zu bringen / dieweil ſie gäntzlich darfür halten / ſie habe mit dieſer Sache zu thun / ob ſchon die Pierya ſolches nicht geſtehen wolle.

Amarantha nicht träumende was ſich in **Florentz** zugetragen/ mit Bernardo und Pierya, ſondern darfür haltend / Bernardo und Pierya würden nunmehr ihre Schweſter Baptiſtyna fortgeſchickt haben in ein andere Welt/ freuet ſich in Gedancken / wie ſie nun bald allein werde in deß Vatters Haus commandiren und herrſchen/ und darauff einen wackeren Cavallier nach ihrem Hertzen und Willen zur Ehe nehmen können. Sie erwartet deſſelbigen Tages ihres getreuen Bernardo Wiederkunfft mit frölicher Bottſchafft / darum ſie ſich dazumahl gantz köſtlich angezogen und geſchmückt / begab ſich darauff in ihr Gemach/ und an das Fenſter/ welches auff **Florentz** ſahe / und erwartet mit Schmertzen alle Augenblick ſeiner Wiederkunfft; Umb zehen Uhr ungefehr vor dem Mittag-Eſſen / ſiehet ſie ihrer Hoffnung gantz zu wieder / drey Männer in ihr Haus gehen / die ſie der Kleidung nach für Florentiner angeſehen / worüber ſie ſich verwundert / was dero Ankunfft bedeuten möge? Da dieſe drey Serganten in ihr Hauß hinein gangen waren / führete man ſie zu ihrer Hoffmeiſterin Malevola, und dieſe brachte ſie zu ihrer Jungfrau Amarantha ins Gemach/ deren ſie andeuten/ daß ſie von Seignior Streni dahin geſchicket / ſie nacher **Florentz** von **Cardura** zu begleiten. Amarantha fraget nach ihres Vatters Brieff/ darauff einer unter ihnen/ ſo am verſchlagenſten war / antwortete / daß des Vatters

Eylen ſolches nicht habe wollen geſtatten/und er wiſſe ſo viel/daß der Vatter vorhabens ſie einem reichen jungen Cavallier zu verheyrahten. Die Hoffmeiſterin Malevola fragt/ob er dann nicht auch an ſie geſchrieben? ſie ſagen/nein/ſondern hab allein befohlen ihr zu ſagen/ daß ſie ſolle ſeine Tochter Amarantha ohne Auffſchub ihme auff der Kutſchen nach **Florentz** bringen/ ſampt einen einigen Laqueyen. Die Amarantha und Malevola halten hierüber Raht/ die Erſte hatte groſſen Luſt nach **Florentz** zu/ wegen deß eingebildeten Heyraths/ und die Ander groſſen Unluſt/ weil ſie keinen Brieff empfangen; Aber es wuſten dieſe liſtige Serganten mit dieſen einfältigen Weibs-Perſonen ſolcher geſtalt umbzugehen/ daß ſie eilends auffpacken/ zu Mittag eſſen/ und darauff ſich fortmachen deß Wegs auff **Florentz**: Wärender welcher kurtzer Zeit die Freude bey Amarantha zwar groß war/ doch fand ſie ſo viel widerwärtiger Gedancken bey ſich/ ſonderlich/weil ihr Knecht Bernardo nicht wiederkommen/daß ſie ſich nicht darein zu finden weiß. Sie kommen nach **Florentz**/ da ſie dieſe Serganten (die ihre Lection recht gelernet/) nicht zu ihres Vatters Haus/ ſondern zum gemeinen Gefängnüß führen in der Stadt/ wie ſehr ſie auch geſchrieen/geweinet und ſich geſperret/ſchicken hernach die Hoffmeiſterin nach ihres Vatters Haus/ ihme ſolches zu bedeuten; Welcher gute alte Mann die ſchneeweiſſe Haar/ aus ſeinem Kopff und Bart reiſt über dieſer neuen Zeitung/ſich beförchtend/es werde die Sach ein ſchlechten Ausgang nehmen; eylet darum mit ſeufftzen und trähnenden Augen alſobald hin zu den Richtern/ fället für ihren Füſſen nieder/bittet/ſie wollen doch ſein Alter und der Tochter Jugend anſehen/ und weil er die ältere Tochter ſo unglücklich verlohren/ ihn nun nicht auch der jüngern berauben/und derſelbigen Leben nicht

ver-

verderben auff daß ſchlechte Anbringen ihrer Feinde? Aber dieſe verſtändige Herren geben ſo wohl auff die Gerechtigkeit acht/ als er auff die Vorſorg und Liebe / daß ſie ihn mit dieſer ſcharffen Antwort abweiſen; Sie ehren billig ſein Alter / und ſehen auch an die Jugend der Tochter/ und daß ſie auch die Gerechtigkeit nach den Geſetzen zu **Florentz** wollen handhaben. Mit dieſer kalten Antwort kehret er wiedrum umb nach Hauß/ ſo troſtloß wie er traurig war ausgangen / und ließ man ihm nicht zu mit ſeiner Tochter Amarantha zu reden oder zu ſehen/ nur allein ward ihm erlaubt/ ſeine erwürgte Tochter zu begraben/ welches geſchicht mit gröſſerer Betrübnüß als Pomp und Pracht.

Nun müſſen wir ſehen was Amarantha im Gefängnüß macht / da kein Menſch mit ihr reden dörffen / als der leidige Tröſter / der Kerckermeiſter / Büttel und dergleichen Burſch/ ſie ſehend die Gefahr und förchtend einen ſchmählichen Tod / ſonderlich weil ſie durch ein Fenſter am Gefängnüß in acht genommen / daß ihre Schweſter Baptiſtyna todt were/ die Pierya gefangen / und man argwohne ſtarck / daß ſie auch mit zu thun habe: Darumb hebt ſie nun an/ an ihr vorig blutige Weſen zu dencken mit Reue/ und die übergroſſe Grauſamkeit an ihren Schweſtern zu beweinen/ und ſchwöret / wann es dem lieben GOtt gefällig were / ihr Leben dißmahl zu erhalten/ ſo wolle ſie hinfüro heiliglich leben und GOtt treulich dienen in Buß und Bekehrung. Mitten in dieſen guten Gedancken/ doch eytelen Hoffnung/ unterhält ſie ſich ſelbſt/ und bildet ihr ein/ wann ihr Knecht Bernardo noch im Leben/ ſo ſey ihre Obligation in Sicherheit bey ihm/ und dz beydes er und Pierya ihr kein übels können thun/ es ſey dann/ daß ſie ſich ſelbſt in Lebens-Gefahr begeben: Und ob ſchon die Richter einen Argwohn auff ſie haben/ ſo können ſie ihr nicht an das Leben

kommen/

kommen/ oder aber / ſo das ja möchte ſeyn / ſo könten doch des Vatters fürnehme Freunde in **Florentz** und **Toſcanien** ſo viel thun/ daß ſie die Sache zum wenigſten aufſſchieben / wo nicht gar Perdon erlangen. Aber zuwieder all dieſer Hoffnung / wird ſie deß nechſtfolgenden Morgens für die Richter gebracht / und in geheimb examiniret / welche / als ſie zuforderſt eine anſehnliche Oration und Rede zu ihr gethan/ ſie zuforderſt fragen / ob ſie nicht ihren Knecht Bernardo und Pierya die Magd dahin vermögt/ daß ſie ihre Schweſter Baptiſtyna ermordet? Welches ſie ſtarck und beſtändig geläugnet. Fürs zweyte/ ob ſie nicht dem Bernardo eine Obligation von einer jährlichen Zinſe 150. Ducatonen / gegeben/ daß er die Pierya heyrahten ſolle? Welches ſie gleichfals läugnet: Darauff zeigen ſie ihr / ihre eigene Handſchrifft/ worauff man in acht nahm / daß ſie ſehr beſtürtzt ward und wenig Worte aber viele Trähnen gab; Woraus die Richter eine gute Meynung und Hoffnung geſchöpfft wodurch die gantze Warheit zu finden ſey; Erdencken darauff eine Liſt und ſagen zur Amarantha, daß ſie in Betrachtung ihres Vatters fürnehmen Geſchlechts/ ſeines Alters und ihrer Jugend / ſie trachteten beym Leben zu erhalten/ dafern ſie ſich nicht ſelbſt williglich in Gefahr bringe; Ihr Leben und Sicherheit ſtehe nun auff ihrer offenhertzigen Bekandnüß der Sachen / und nicht im Läugnen/ daß ſie/ ſchuldig an dem Todt ihrer Schweſter Baptiſtyna; Sie haben Anzeigung deſſen genug/ die ſo klar als die Sonne, Pierya ſey umb deſſen Willen ſchon geſtorben / und habe ſolches beſtättiget mit ihrem Todt. Uber welche Rede und Bekandnüß der Pierya und Beſtättigung mit ihrem Todt / findet ſich dieſe elende Perſon überzeuget / darumb ſie aus groſſer Forcht oder Zorn gegen die Pierya, für die Richter auff ihre Knie niederfällt und aus-

führ-

führliche Bekandnüß thut / daß ſie die erſte Urſach ſey am Todt ihrer Schweſter Baptiſtyna, dann ſie habe den Bernardo und Pierya hierzu erkaufft / und ihnen verſprochen jährlich 150. Ducatonen / und einem jeden alſobald gelieffert 50. Ducatonen auff die Hand/ ſolches zu thun/ und verſchweigt nicht den geringſten Puncten wie vorhin erwehnet. Darauff ſie (wieder ihrer Richter vermuhten/) den Nahmen der Pierya und ihre Undanckbarkeit vermaledeyet/als welche es nicht für gering gehalten/ daß ſie ſelbſt ſterben/ ſondern auch über daß/ ſie noch angeben müſſen. Nun hielte ſich die zornige und betrübte Amarantha auff die geſchehene Zuſage der Richter/ daß ſie ſolte bey Leben bleiben/ wie ſie dann mit Trähnen/Schreyen / und Hände ringen / die Richter umb GOttes Willen und ihrer Ehre wegen baht / ſich über ſie zu erbarmen und ihr das Leben zu ſchencken / ob ſie ſchon eigener Bekändnüß nach / den Todt wohl verdienet hab mit dem grauſamen Morden ihrer Schweſter: Aber die Richter / nachdem ſie ihr die Warheit ſolcher Geſtalt heraus gelocket / darumb ſie zwar ihrer Jugend/ Standes und Schönheit / aber / wohl wiſſend / daß Gottes Ehr werde geſucht in Abſtraffung ſolcher ſchnöden Laſter und abſcheulichen Thaten / ſonderlich der Todtſchläger / die nichts anders ſeynd als Ungeheuer und Mißgeburten der Natur / und daß die Gröſſe der Geſellſchafft nur das Laſter deſto ärger mache ; So wollen dieſe gottſelige Richter ihre Bitt nicht anhören/ noch ihre Trähnen ſehen ; Darauff ward ſie mit der Pierya confrondirt und gleichfals verurtheilet/ daß ſie deß nechſtfolgendē Tages ſolte gehenckt werdē auf dem gemeinen Executionsplatz/neben der Pierya, ob ſchon ihr alter betrübter Vatter Seignior Streni (der faſt für Betrübnüß geſtorben) den Richtern uñ Hertzog den meiſten theil ſeines Vermögens/ſeiner eingē Tochter Amarantha

Leben

Leben zu erhalten / angebotten: Aber alle Mühe war umſonſt und alle Hoffnung vergeblich; ſintemahlen dieſe Herren dahin ſehen / daß die Gerechtigkeit ſey eine von den gröſſeſten Coloſſes oder Seulen deß Königreichs gemeinen Wohlfahrt / und der ſicherſte Weg / ſolche im Flor zu erhalten / und daß darum alle vorſetzliche Todtſchläger / alſobald ſollen von der Welt hinweg gethan werden. Wurden alſo / Amarantha mit mehr Zorn als Bekümmerniß und Pierya mit groſſer Forcht als Zorn / wiedrum nach ihren Gefängnüſſen geführet; Darauff Streni ſeiner Tochter und die Richter der Pierya etliche Mönche und Nonnen zu geſchickt / die ihre Seelen zur Himmelfahrt vorbereiten ſolten / dann ich muß bekennen / dieſe weibliche Unthier hatten ihre Hertzen dermaſſen mit Boßheit erfüllet / daß keine von Beyden konte dahin gebracht werden / daß ſie rechte Reue und Buß über ihre Sünde gethan hätte.

Da nun diß durch gantz **Florentz** lauthbar worden / kam Morgens umb 10. Uhr eine unſägliche Menge Volcks bey dem Executions-Platz zuſammen / wohin dann die beyde arme Sünder auch gebracht wurden / ihren verdienten Lohn zu empfangen. Pierya ſtieg am erſten die Leyter hinauff / die nicht viel Wort machte / ſondern dieſe wenige: Daß ihr Verlangen den Bernardo zum Mann zu bekommen / ſie meiſtentheils bewogen die Jungfrau Baptiſtyna zu erwürgen / und ſey geſchehen mehr aus ihrer Schweſter Amarantha Boßheit / als ihrer eigenen / und daß ihr dieſer ſchmählige Todt den ſie ausſtehen müſſe / nicht halb ſo betrübt ſey / als ihres liebſten Bernardo, denn ſie tauſend mahl mehr als ihr eigen Leben geliebet / und dergleichen eitele Reden mehr ſo dahin zieleten / ihre beſtändige Affection zu Bernardo zu bezeugen / als daß ihr ihre Sünden leyd weren und Genad von GOtt begehrt / darum ich ſie auch unnöhtig

nöhtig achte allhier zu beſchreiben/ward alſo abgeſtoſſen. Amarantha folgte hierauff mit mehr Schönheit als Betrübnüß; Die/(ihre Schmach deſto gröſſer zu machen/) ſich ſelbſt gekleidet in einen ſchönen ſchwartzen ſeidenen Rock und andern prächtigen Zierrath / das Haupt mit ſchönen ſilbernen Roſen und Banden umſteckt: Da ſie die Leyter hinauff ging/macht ihre Schönheit/ daß jederman Mitleyden mit ihr hatte / wie ſie alle ihr blutiges Laſter verdammeten. Da ſie etlichmahl ſtille geſtanden / ſtellete ſie ihr Antlitz mehr den Todt zu verachten als zu förchten: Und ſagte zu dem Hauffen Volcks ſo gegenwärtig/daß nicht allein durch Bernardo und Pierya, ihre Schweſter Baptiſtyna habe laſſen erwürgen/ ſondern/ daß auch ihre beſagte Schweſter Baptiſtyna hiebevor ſelbſt die älteſte Schweſter Jaquinta mit Gifft getödtet; Und ſolches ſey herkommen von der Frechheit und Stoltz derſelbigen / weil ſie allein hat wollen Meiſter ſeyn; Darum ſie aus Raach ſolcher auff Seit geholffen; Worüber ſie ſo wenig Leyd habe / als ſie hiebevor remidiren können; Die Betrübnüß ſo ſie hab/ ſey allein die / daß ſie ihr alter daure/ dem ſie mit ihrem ſchmählichen Todt Hertzens Betrübnüß mache / darauff ſie ohn einige Buß / oder Rede von GOtt ohne einigen Gedancken an den Himmel (den ſie nicht einmahl angeſehen/) oder Begehren an die Umbſtänder/ daß ſie möchten für ſie zu GOtt beten / damit ihre Seele möchte ſelig werden/ ſondern wandte ſich mit frechen Geberden zum Scharffrichter / ſagend / er ſolle ſein Ampt thun / welches er dann auff Befehl der Obrigkeit alſobald thät. Ward alſo die Amarantha wegen ihres zweyten Mords gefangen / und nach Mittag ihr Leib durch ein zweytes Decret zu Aſchen verbrand/wegen deß erſten ; Liſſen darauff der Gerechtigkeit zu Ehren/ den todten Cörper Bernardo zwey Tage mit den Füſſen an

Galgen hencken/ und darnach in den Fluß **Arno** werf-ſen. Es waren auch einsmals die Richter der Mey-nung/ ſie wolten dem Leib der Baptiſtyna einige Schmach anthun/ weil ſie mit ihrer Schweſter die älteſte Jaquinta helffen umbringen; Dieweil ſie aber kein ander Zeug-nüß hiervon hatten/ als was ihre Feindin geſagt/ die ſol-ches vielleicht mehr aus Boßheit ſagen können als aus Wahrheit/ und GOtt allbereit ſelbſt ſie erwürgen laſ-ſen/ ſo lieſſen ſie ſolches unterwegen. Diß war alſo das Ende deren gottloſen blutgierigen Perſonen/ worinnen GOtt ſeine Raach herrlich ſehen laſſen; Und damit wir dieſe Hiſtori ſchlieſſen/ ſo iſt zu wiſſen/ daß der un-glückliche Vatter/ nach dem unzeitlichen und ſchmäh-ligen Ende ſeiner Kinder / aus lauter Betrübnüß ſich von **Florentz** nach **Cardura** begeben/ und daſelbſt von Hertzenleyd dergeſtalt an ſeinen Kräften abgenom-men/ daß er nicht lang hernach auch ſein mühſeliges Le-ben daſelbſt geſchloſſen.

Die XXII. Hiſtoria.

Martino vergibt ſeinem Bruder *Pedro* mit Gifft und ermor-det *Manfredo* auff der Gaſſen; Wird hernach unſin-nig/ und bekennet ſeinem Beichtvatter *Thomas* der es als er ſterben wil/ offenbahret der *Ceciliana*, der Wit-teben deß *Manfredo*, Schweſter *Pedro* und *Martino*. *Martino* wird deßwegen ſeine rechte Hand endlich ab-gehauen und darnach gehenckt/

Gleich wie eine gefährliche Gottloßheit/ Raht und Anſchläge zu geben/ wie man jemand hinrichten und umbringen ſolle; Alſo iſts auch ein verflucht Werck den Mord endigen und vollziehen: Daß wir un-ſern Chriſtlichen Mittbruder tödten/ welcher das Eben-bild GOttes trägt/ iſt ein Werck ſo verhaßt für GOtt und der Natur zu wieder/ darum nicht zu entſchuldigen/

ja es iſt ein Laſter/ daß ſo teuffeliſch/ daß es keine Genad finden mag. Und gleichwohl iſt dieſer Zeit die Welt ſolcher Tyger ſo voll/ als wann kein Gewiſſen in ihnen/ daß ſie könne straffen/ oder ein GOtt über ihnen/ der ſie könne verdammen/ oder auch eine Helle unter ihnen/ ſie zu verzehren; Oder/ als wann ſie nicht hätten das Wort GOttes alten und neuen Teſtaments/ welches der Biſchoff und Ertzhirt unſerer Seelen uns ſelbſt gegeben/ und darinnen vorgeſchrieben/ wie wir in Sanfftmuth/ Demuth/ Freundligkeit und andern Tugenden ſollen leben; Einträchtig und friedlich mit jederman leben/ wann wir der Himmel-Freude wollen gewärtig ſeyn. Gleichwol wird uns dieſe Hiſtori zeigen/ wie unmenſchlich die Menſchen mit einander umbgehen/ ihre Händ in unſchuldigem Blute waſchen/ umb welches Willen GOtt ſeine Raach über ſolche Unmenſchen ergehen läſt/ und ſie der Gebühr nach abſtrafft. Darum wir dieſe Hiſtori zu GOttes Ehr und unſerer eigenen Wolfahrt leſen mögen.

Dieſe Hiſtori hat ihre Scenam in **Spanien**/ in der berühmten Provintz alt **Caſtilien**/ und zwar in der ſchönen alten Stad **Burge**/ wo vor weniger Zeit ein alte Frau von Adel gewohnet/ genant Dona Catharina Antunez, (welcher Zunahmen in der Stadt/ Provintz und Königreich wohl bekandt iſt/) die mit ihrem verſtorbenen Ehemann Don Roderigo Ricalcho zwey Söhne Don Pedro und Don Martino zur Welt gebracht/ und auch eine Tochter/ Nahmens Dona Ceciliana, der ältere Sohn/ Don Pedro war ein ſchöner friſcher Cavallier von 28. Jahren/ ſchwanck und wohl proportionert/ von Complexion und Geſicht ſchwartz und martialiſch/ der 7. Jahr lang als ein freywilliger Edelman gedienet unter dem Obriſten Don Gonſalez de Cordova in Teutſchland/ und wieder die Herrn Sta-

ten der Niederlanden/und darnach in **Voltoline** und **Milan**/ wieder die Frantzoſen und andere. In welchen Kriegen er ſich wohl gehalten und löbliche Siegs-Zeichen davon getragen: Im übrigen hatte er nicht ſtudirt / war nicht ſonderlich groſſen Verſtandes / doch freundlich/ ehrlich und beſcheiden / ſonderlich gegen ſeine Freunde / und ins gemein gegen jederman; Sein Bruder Martino war 24. Jahr alt/ kurtz von Statur uñ ſchwang/aber hochrückig darbey und verzogenen Geſichts/ braunen Haars/ aber ſehr ſeltzam und doll dabey/ rachgierig/ der lieber bey Nacht auff der Gaſſen Krakel ſuchte/ als bey Tag im Feld zu fechten Luſt hatte; Wie aber GOtt offtermahls die Mängel der Natur an dem Leibe / erſetzt mit herrlichen Gaben deß Verſtands / ſo war er/ zwar nicht von Profeſſion/ doch von Erziehung ein gelehrter Mann/ guten Verſtands und Urtheils/ einer fertigen Zungen / der gar artig etwas wuſte zu behaupten/ zu bereden und abzuwenden / nach dem ihn der Strom ſeiner Affection leitete. Tugenden genug / den Ehren- und Ruff-thurn hoch auffzubauen und ein glücklichen Staat zu führen / wo nicht die vorgemelte Laſter die nacherzehlte Tugendē verfinſteren und zu nicht machen. Ihre Schweſter Ceciliana (20. Jahr alt) war gemeiner Höhe/ ward aber zimlich dick und ſtarck / hatte ſchwartz Haar/brauner und lieblicher Complexion/ hatte ſchöne groſſe Augen / mehr geneigt zur Lieb als Zucht: War ſchön weiß/ von Humor luſtig und ſchertzhafft; Doch war ſie durch der Mutter ſtrenge Aufferziehung ſo gewöhnt / daß ſie äuſſerlich mehr ſchiene zum Kloſter geneigt als zum Eheſtand/ mehr zum Heiligen tüchtig / als zum Weib. Wie aber das Antlitz nicht allemahl ein wahrhaffter Zeuge deß Hertzens iſt; alſo wars auch hie bewand; Wie ſcharff ſie auch ihre Mutter gehalten / daß ſie unter Geſellſchafft der Cavallier

nicht

nicht kam/ ſo ward die Begierde und Luſt zu denſelbigen nur deſto gröſſer / je mehr es ihr verbotten ward; Darumb / (die Warheit nicht vorbey zu gehen) ich muß anzeigen / wie ſie mit zweyen oder dreyen jungen Cavallieren der Stadt zugehalten / mehr als die Zucht und Erbarkeit dorfte zulaſſen. Nun war auch ein junger Cavallier in dieſer Stadt/ (edler von Geburt als reich von Mittelen/) Nahmens Don Balthaſar de Manfredo, welcher dafür hielt/ Ceciliana were ſo keuſch oder ſchön/ darum er groſſe Affection zu ihr trug/ und ſo ſtarck auff ihre Schönheit verliebt war/ daß er ſie heimlich und offentlich für ſeinen Schatz hielte und in ſeinen Reden und Weſen ſich zu ihrem Diener machte / und wie er ſie begehrte zu ſeinem Weib/ ſo hinwiedrum ſie ihn zu ihrem Ehmann/ daß ſie auch offt einander beſprechen in weit abgelegenen Kirchen und Capellen / (dann es ein ſehr böſer Gebrauch in **Spanien** iſt/ daß man ſich der Kirchen zu careſſiren bedienet/ und daß noch ärger / nicht nur die einander ehrlich lieben / ſondern auch bey Huren und leichtfertigen Perſonen ſich findet.) Ceciliana (wann die Mutter nicht wohl auff /) kan ſo bald mit ihrer Kutſchen/ friſche Lufft zu ſchöpffen/ nicht hinaus fahren / ſo iſt Manfredo auch draus / da er aus ſeiner Kutſchen in die ihre trit / und ſeinen Page ihrer Kammermagd Geſellſchafft leiſten läſt; Da ſie zuforderſt einander küſſen und beſprechen / biß endlich ſo weit mit ihnen kam/ daß ſie einander verſprechen zum Heil. Eheſtand; Worauff er ihr einen köſtlichen Demand-Ring gab/ ſie ihm hinwiedrumb ein paar ſchöne güldene Armbänder / und ruffen da GOtt zum Zeugen an; Doch umb einiger erheblichen Urſachen wegen / halten ſie die Sache eine Zeitlang heimlich/ und beſchlieſſen / das einen Monath hernach und nicht eher / er ſie ſolle offentlich zur Ehe begehren/ beydes bey ihrer Mutter / der

Frauen Catharina, wie auch ihren beyden Brüdern / Don Pedro und Martino. Da nun der Monath vorbey / (der dieſen beyden Perſonen ſehr lang worden/) kommt Manfredo und helt bey der Mutter gar beſcheidenlich und freundlich umb die Tochter an / giebt gleichfals hernach ſeine groſſe Affection zu der Jungfrau / den Brüdern zu verſtehen/ und bringt ſeine Sach ſo glimpflich und wol vor/ daß er hofft daß Ja zu erhalten. Die Mutter belangend/ſo zog ſie dem Geſchlecht den Reichthum vor/ betrachtete den Todt deß Manfredo Vatter / wie derſelbige dem Sohn keine groſſe Mittel hinterlaſſen/ darumb ſie ihm die Tochter nicht Willens zu geben; Deßwegen ſie auch / ihren Mißfallen an dieſem Heurath zu zeigen/ ihm verbeut in ihrer Tochter Compagni oder Geſellſchafft zu kommen/ da ſie hinzu thät/ es könne ſolches nimmermehr geſchehen / weil ſie ihr Wort allbereits Don Alonſo Delrio gegeben/welcher ſie in kurtzen werde heurahten. Ob nun ſchon dieſe ſcharffe Antwort und Abſchlag deß Manfredo Hofnung ſchiene zu ſchwächen in ihrer Blüt/ ſo trauete und bauete er doch feſt auf der Tochter Affection und hielte abermahl umb ihren Willen an/findet aber / daß es umbſonſt ſeye/ dieweil ſie ihre erſte Reſolution läſt auch die Letzte ſeyn. Ihren Bruder Don Pedro betreffend / ſo liebt derſelbige ſeine Schweſter ſo ſehr/daß er denſelbigen ihm nicht ungeneigt findet/ ja ſo gar/ daß ihm auch die gethane Anregung von Delrio nicht anſtehen wil ; Darumb er Manfredo verſpricht / daß Beſte in der Sach zu reden bey der Mutter. Bey Martino aber ihrem jüngern Bruder/ findet er eine gantz andere Natur und Diſpoſition , ſintemahlen derſelbige die Schweſter nicht liebet / ſondern haſſet / und darumb auch den Manfredo umb ihrentwegen liebet / aber Delrio , weil er vernommen/

nommen / daß ſie ihn haſſe/ darumb er ſeiner Mutter anliegt für denſelbigen ; Giebt alſo Manfredo eine kaltſinnige Antwort und (damit er deſſen Hoffnung zu nicht mache/) ſagt / daß Delrio ſolle ſeine Schweſter Ceciliana heurahten / und ſonſt keiner. Gehet alſo Manfredo ſeines Wegs / ſo erfreuet über deß Don Pedro Gunſt und Affection / als er traurig iſt über der Mutter Don Martino Abſchlag. Und hier (damit wir die Ordnung der Hiſtori deſto beſſer in acht nehmen / und dem Leſer beſſere Nachricht geben /) iſt zu mercken / das Don Delrio auch ein Cavallier fürnehmen Geſchlechts war / aus derſelbigen Stadt **Burges** / reich von Geld und Gütern/ aber zum wenigſten fünfftzig Jahr alt / der ſchon einen grauen Kopff und weiſſen Bart hatte / ſauer ausſahe und etwas krumbeinicht war / dennoch (wie alt er auch war) auff die ſchöne Ceciliana hefftig verliebt war / und ſie ihm nicht zu jung zum Weibe achtet / noch ſich zu alt für ſie zum Mann / aber mehr durch ſeine Luſt als Urtheil geleitet / und durch den Geitz Catharina angetrieben zu ſeinem Gut und Geld / kam er offt die Jungfrau Ceciliana zu beſuchen / giebt ihr auch ſo gute Wort / als er immer kan / daß ſie ihn möge zum Manne nehmen / Dieweil ſie aber ihr Hertz dem Manfredo gegeben / welcher jung und wohl geſtalt war / ſo wil ihr deß Delrio gefrornes Alter nicht anſtehen / noch ihren lieblichen warmen May zu ſeinem kalten December fügen / ſintemahlen ſie wohl erachtet / daß er dienlicher ins Grab ſey als in ihr Bette. Dann es war Manfredo und Niemand anders als Manfredo / den ihr Hertz hatte erwehlet zu heurahten. Und geſetzt / (ſprach ſie /) das Manfredo nicht ſo reich iſt als Delrio , ſo weiß ich aber

doch alle Caſtilien / in gantz Spanien / daß er von Geburt weit edeler iſt als Delrio, und daß ein ſo groſſer Unterſchied und Antiteſis zwiſchen des einen Tugenden und Mängeln des andern / als immer ſeyn mag zwiſchen einen dapfferen Capitain und einen Bauersmann / oder einen Taglöhner und Printzen: Darumb mag meine Mutter ſagen was ſie wolle / oder mein Bruder Martino was er darff / doch ſollen ſie ſehen / und die Welt wiſſen / daß ich niemand anders zum Mann begehre zu haben / als allein Manfredo, oder aber wil lieber ins Grab gehen.

Wie ſtarck aber ihr Hertz an Manfredo hangt / ſo wil gleichwol die Mutter Catharina haben / ſie ſol Delrio lieb haben / ja ſie befielet ſolches bey ihrem Segen / hält ihr nochmahls für / wie jener ſo arm / dieſer aber reich ſey; Bey einem werde ſie müſſen Mangel leyden / hie aber alles genug haben: Aber die Affection der Ceciliana iſt gar zu feſt gegründet auff ihren lieben Monfredo, daß ſie der Mutter Rede nicht mag anhören / noch die Motiven oder Beweg-Urſachen anſehen / die ſie beyführet / ſie von Manfredo abwendig zu machen. Und ob ihr ſchon die Mutter als ein Schatten dem Leib / allenthalben nachfolget wo ſie hingehet / und immer anhält ſie zu bereden / ſo findet ſie gleichwohl ihre Tochter ſtarck geneigt zu Manfredo, daß ſie auch endlich ſagte / ſie wolte lieber ins Kloſter gehen / als den Delrio zum Manne nehmen / welchen ſie nicht könne lieben / viel weniger zum Manne nehmen; Schlägt alſo den Heyrath mit ihm rund ab. Da nun die Mutter dieſes merckt / erzehlet ſie ihrem jüngern Sohn Martino von Puncten zu Puncten was zwiſchen ihnen vorgangen / (dann ſie wuſte / daß er Delrio lieb hatte / dem Manfredo aber zu wieder war / wie ihr älterer Sohn Don Pedro den Manfredo liebete und den Delrio haſſete.

Mar-

Martino nimpt die Gelegenheit in acht / und gedencket mit einem Stein zwo Beulen zu ſchlagen / darum er / der Schweſter ihre Hofnung zu nicht zu machen/und den Bruder zu betriegen / die Muter wieder die Schweſter auffreitzet / und ſagt es ſey beſſer / wann ſie den Delrio nicht wolle/ daß ſie in ein Kloſter gehe / als zur Betlerin werde / welches ihren Geſchlecht und Nahmen groſſe Unehr dörffte ſetzen / ja er bringt allerley Urſachen herfür/ daß die Mutter endlich bey ſich beſchleuſt / ſolches zu thun. Da nun die Mutter bey ſich dieſe Gedancken gefaſt/ und ihr Sohn Martino aus Liſt ſie darin geſtärcket/ macht ſie die Reſolution feſt und ſicher / daß ſie dieſelbige in kurtzen wolle GOtt und der Kirchen übergeben / ja ſie wolle weder in ihren Gedancken noch Weſen einiges Genügen haben/ biß ſie ihre Tochter dem Kloſter überlieffert. Aber dieſer Contract wird ſo heimlich nicht beſchloſſen/ daß es nicht ihr Bruder Don Pedro gewahr wird/ welcher gantz darauf aus war/ wie er ſeine Schweſter möchte erfreuen und ſeinen Freund Manfredo die Schweſter/nach ſeinen Gefallen/ zu freyen; Doch hält ers für nöhtig / daß er ſolches beyden eine Zeitlang verſchweige; Und damit er der Sachen möchte ein Ende machen / erdencket er dieſen Liſt: Er ſchicket nach Don Alonſo Delrio, er möchte doch in der Grau-Mönchen Kirch zu ihm kommen / ſagt ihm daſelbſt / er trag groſſe Freundſchafft zu ihm/ und ſehe nicht gern/ daß er bey ſeiner Schweſter durch einen Korb falle / denn ſie hat allbereit mit Don Manfredo ſich verlobt / wie ſehr ſich auch die Mutter und ſein Bruder Martino darwider ſetzten; Delrio dancket ihm ſehr für ſeine Freundligkeit und Liebe/ / welches er allezeit wolle ſuchen zu verſchulden / und betrachtend die Gegenwärtige mit der Zukommenden/ ihre Jugend gegen ſeinen greiſen Kopf/ ſo erkläret er ſich gegen Don Pedro , daß er hinfüro die

Schweſter Ceciliana nicht mehr zum Weib begehren wolle/ auch nicht mehr mit ihr / der Mutter / oder Bruder Martino deßwegen ſprechen; Das alſo dieſem bald abgeholffen war. Don Martino ſehend/daß der Delrio in ſeiner Liebe gantz nachließ und die Schweſter nicht mehr zum Weibe begehrte/ hält er gäntzlich darfür / ſein Bruder Pedro habe ſolches verurſacht / darum er gantz voller Zorn hin zu ihm gehet und ſolches verweiſet / darauff dieſe beyde Brüder ſich gewaltig mit einander zancken / und viele Wort wechſeln / die ich hier nicht mag einbringen; Doch muß ich ſo viel ſagen/ daß Don Pedro mit Authorität/Martino aber gar hitzig redete. Der Erſte nicht ſo viell als er dorffte / der Ander aber mehr als er dorffte. Doch dieſer Zungen Streit ward ſo ſtarck/ das Don Pedro beym Ausgang Ehr und Ruhm/ Don Martino aber Schand und Boßheit davon zohe/ und da Martino ſahe/ daß er mehr Willen als Macht hatte/ ſich hieran zu rächen / ward er mit Zorn und Rachgier gantz eingenommen / daß er ſich mit dem Teuffel beſpricht / und nicht mit GOTT/ auch endlich wünſcht / ſein Bruder were im Himmel: Von dem an trachtet er auch darnach / wie er möchte ſolches ins Werck richten. Dann dencket er / ſo der Bruder todt/ und die Schweſter im Kloſter/ſo könte er als Erbe allein von allem Reichthum ſich gantz prächtig halten.

Darauff er gantz erhitzt von Zorn und Raach wieder ſeinen Bruder Don Pedro, zu ſeiner Mutter gehet/ ſaget derſelbigen/wie ſein Bruder Pedro ſo liſtig mit Delrio verfahren/ und denſelbigen abwendig gemacht hab / daß er der Schweſter Ceciliana nicht mehr ſolte zum Weibe begehren : Ja/ er läſt nichts unverſucht / daß er die Mutter wieder den Bruder möge auffrühriſch und die Schweſter wegen ihres Ungehorſams verhaßt machen

chen/ dieweil Pedro mit Delrio alſo umbgangen/ und die Schweſter dem guten Raht der Mutter nicht wolle folgen; Liegt er ihr (aus Geitz) wiedrumb an/ ſie ſolle die Schweſter ins Kloſter ſtecken / worzu er die Mutter wohl geneigt wuſte / wie wir ſchon gehöret : Worauf ſie ihm verſprach/ ſolches in kurtzem werckſtellig zu machen nach ſeinem Gefallen. Schickt aber erſt nach ihrem Sohn Pedro, poldert ſtarck mit demſelbigen / daß er Delrio abwendig gemacht / der Schweſter aber den Manfredo ſo gewaltig lobe / und daß ſie deſſen allen ungeachtet / dem Manfredo wolle ſagen laſſen / daß er ſich ſolle umb einander Weib umbſehen / und weil ſie ſo ungehorſam ſey/ ſoll ſie kein andern Mann haben als das Kloſter. Don Pedro achtete es ſeine Pflicht/ daß er der Mutter gehſtutzigem Zorn und Worten mit Sanfftmuth und Beſcheidenheit begegne/ darumb er ihr zur Antwort gab; Daß er gegen Delrio nichts geſagt oder gedacht / als was er mit gutem Fug könne verantworten zu ſeiner Ehr und mit der Mutter Gehorſam für der gantzen Welt / ja / es ſey alles zu ſeiner Schweſter Beſten und Wohlfahrt gethan/ dann er dafür halte / daß Delrio ihrer nicht wehrt / als ſie würdig dem Manfredo verheurahtet zu werden/und es ſey eine Schand/ daß man wolle Reichthumb dem guten Geſchlechte vorziehen und das Alter / dieſes blühenden Jugend und Tapffrigkeit : Bate ſie zu bedencken / daß gleich wie Ceciliana ihre Tochter/ſo ſey ſie ſeine Schweſter/ und wie er aus ihrer Beſchaffenheit und Umgang vernehme / ſo ſey ſie tauglicher ein Weib / als eine Nonne zu werden; Er wiſſe auch wohl / daß diß der Liſt und Anſchlag ſeines Bruders Martino ſey / für welche Boßheit und Unfreundligkeit er ihm wohl Urſach hätte etwas anders zu weiſen / wann nicht

die Genad und Natur ihr etwas beſſers gelehret/ Dona Catharina nach dem ſie ihrem Sohn den Verweiß gegeben/ und offenbahret / was ſie mit der Tochter im Sinn hette / antwortete ihm auff ſeine Rede nicht / ließ ihn ſtehen/ und ging zu ihrem jüngern Sohn Martino, deme ſie von Wort zu Wort erzehlet/ was ſie und Pedro für Reden mit einander gehabt; Welches ihn dann abermahlen ſo heiß machte/ Zorn/ Raach und Wiederwillen verurſachte / daß gleich wie er ihm vorhin gottloſer Weiſe vorgenommen/ nunmehr ſchweret / in kurtzen zu vollziehen / daß er nehmlich den Bruder wolle ums Leben bringen / wohin dann alle ſeine blutige Gedancken gehen/ nechſt dem iſt ſeine meiſte Sorge / wie er ſeine Schweſter ins Kloſter bringe.

Mitlerweile er und ſeine Mutter alſo Raht halten/ und Anſchläge machen/ wie ſie die Sach wollen angreiffen/ gehet Don Pedro zu ſeiner Schweſter Ceciliana, kommt zu Manfredo und ſagt dieſen Beyden treulich/ was zwiſchen der Mutter / dem Bruder und ihme vor Reden paſſirt ſeyn; Ja/ erzehlet in Schertz und Ernſt / daß die Mutter ihr vorgenommen und geſchworen / die Schweſter ſol eine Noñe werden. Uber dis konte ſich Ceciliana aus Scham nicht enthalten zu erröten/ noch Mãfredo zu lächlen: Dnn ſie ſahen einander aus groſſer Affection an/ da er lächlet und ſie roth wird; Darauff ſie ihrem Bruder rund heraus/ und ihrem Liebhaber freunlich ſagte; Sie wolle der Mutter Hofnung betriegen und deß Brudern Martino Begierden vernichten / indem ſie ſie wolten zur Kloſter-Jungfrau machen: Da ſie abermahl ihre ſchneeweiſſe Wangen mit einer Röte überzogen / und mit groſſer Freundligkeit ihre Rede zu Manfredo wandte / (der ſie gantz freundlich in den Garten ſpatzieren führte bey der Hand) und ſprach / ſein Haus ſolte das Kloſter ſeyn/ und er der Heilige /

dann ſie/ biß an ihr Ende/ ihre Affection und ſich ſelbſt wolte erweiſen; Sie haſſe zwar die Profeſſion der Nonnen nicht/an andern aber doch könne ſie ſeinethalben ſolchen Stand an ſich ſelbſt nicht lieben ſondern haſſen / wo ſie noch daß hinzu thut/ daß zu bekräfftigung deſſelbigen (dafern es ihme gefällig/) ſie ſich gern in ſeinen Schutz ergebe/ und ihre Ehr ſeiner Affection anbefehle. Manfredo küſſete ſie / und danckete ihr darauff für ihr gutes Vertrauen und gute beſtändige Affection zu ihm: Darauff er ihr für GOTT ſchwöret/ und ihrem Bruder Don Pedro, daß/ wann ſie ihre Frau Mutter gar wolle verſtoſſen/ oder in ein Kloſter führen / ſo wolle er ſie in ſeinem armen Hauſe mit Freud und Troſt erhalten und ihre Ehre mit ſeinem Leben beſchützen / und daß er für das Gegenwärtige und ins Zukünfftige ſich nach ihres Bruders Gutfinden wolle richten. Für welche Treue und freundliche Carreſſie ihm Ceciliana dancket wie auch ihr Bruder Don Pedro, der zum Recompens ſich anerbeut ihnen nach Vermögen in allem / was nur ſeyn möchte / anzudienen und zum erwünſchten Zweck ihre Sache helffen beförderen: Und ſo ſcheiden ſie für dieſes mahl wiederum von einander/ und befehlen ihre Liebe und Eheſach der Zeit/ ſonderlich aber GOtt/ den ſie umb ſeinen Segen anruffen.

Nun wollen wir ſie eine Zeitlang laſſen/ und widrum kürtzlich etwas von ihrer Mutter Catharina reden und Don Martino ihrem Bruder / der das Oraculum iſt/ von wannen ſie alle ihre Reſolutionen zeucht: Sie bleibt in ihrem Fürnehmen beſtändig / und alſo iſt ſie wieder ihren älteren Sohn Don Pedro und ihre Tochter Ceciliana und Manfredo, gar theuer ſich verſchwörend / daß ſie viellieber wolle ſterben / als erleben / daß er ihr Tochtermann werde; und was auch ihr Sohn Martino ſagen mag/ ſo liebet ſie den Don Alonſo Delrio ſo

ſehr und ihre Tochter Cecilia ſo hoch/ daß/ ehe ſie dieſelbige ins Kloſter wil laſſen gehen / ſie es auffs neue probirt/ ob er nicht wiedrum darzu möge gebracht werden / daß er ſie liebe und zum Weibe nehme; ſchickt ihm deßhalben durch einen Knecht nachfolgenden Brieff:

Catharina an *Delrio*.

Ich weiß nicht wie es kommet / daß du deine Gunſt gegen mich / und deine Liebe zu meiner Tochter Ceciliana fallen läſſeſt / daß ich auch vermuhte/ deine Gründe ſeyn nicht juſt noch deine Betheuerungen eifferig und Ernſt geweſen/ Ich bin gewiß/daß/gleich wie die Feindſchafft derſelbigen Tugenden für der Welt nicht beſchmitzen kan / ſo kan die Wahrheit nicht darwieder ſeyn / der Auffrichtigkeit und Affection zu dir/daß ich verlange du werdeſt ihr Ehmann / und ſie dein Weib. Ihr arme Schönheit (welche du ſo oft geſchworen/daß ſie dein Hertz hab eingenommen/) hat ihren vorigen Glantz nicht verlohren/ſondern iſt noch eben dieſelbige; Und ich hab allezeit geſucht/ und verlange noch / daß dieſelbige keinen andern Menſchen auff der Welt erfreue/als dich. Wann du meineſt / ihre Affection gehe irgend anders wohin/ ſo thuſt du ihr unrecht/ und betreugeſt dein eigen Urtheil und mein Erkäntnüß. Oder/ſo du dir einbildeſt daß jenige welches ich verſpreche ihr mit zu geben/ ſey zu wenig/ ſo wil ich auff deinen Befehl ein mehrers hinzu thun / welches kein Menſch wird von mir dörffen bitten noch erhalten/ als du.; Ja du wirſt finden / daß

(zu

(zu Vollziehung dieſes guten Werckes / wornach ich verlange und daß du meritireſt) ich ihr werde wol an Hand gehen. Schickeſt du mir hierauff Antwort / ſo wil ich deine Unfreundligkeit dabey abnehmen; bringſt du ſie aber ſelbſt / ſo wil ich ſolches erkennen als deinen Reſpect und Affection zu mir.

Catharina.

Don Martino ward auch von ſeiner Mutter vermahnet an den Delrio zu ſchreiben / und ihn dahin zu vermögen / daß er ſeine Liebe zur Ceciliana continuire / und ferners um die Ehe Anſuchung thue; Aber er wünſchet bey ſich ſelbſt heimlich / daß er ſie nimmermehr zum Weib nehme / damit er deſto reicher möchte ſeyn / und ſie eine Nonne werden; Darumb ſchreibt er ihm einen Heuchel-Brieff durch eben denſelbigen Botten / låſt ihn aber ſeine Mutter nicht ſehen; Der Brief lautet alſo:

Martino an *Delrio.*

Meine ſchuldige Pflicht verbindet mich / meiner Mutter Bitt als Befehl anzunehmen / darumb ſchreibe ich dir dieſen Brieff umb zu vernehmen / was dich doch ſo plötzlich zurück gezogen von der Affection zu meiner Schweſter Ceciliana? Mein hertzlicher Wunſch kan dir nicht verborgen ſeyn / noch meine Lieb / daß ich gern geſehen / du hätteſt ſie zum Weib bekommen; Gleichwohl iſt dirs nicht möglich zu vernehmen / viel weniger zu glauben / den hunderſten Theil der bitteren Reden / die ich von meinem Bruder Pedro und ihr hab müſſen deßwegen hören / weil

weil ich ſolches geſucht. Jch weiß/daß gezwungene Heurahten / mehr unglücklich als vorträglich ausſchlagen; Darumb wil ich dir gar nicht mehr rahten ſie ferners zur Ehe zu begehren/ daß ich auch ein jedes ſeinem eigenen Gefallen überlaſſe / und euch beyde GOtt. Daraus magſt du ſehen/wie ſehr meine Frau Mutter deine Affection libt/ und den Manfredo haſſe/daß ſie/ weil du nicht mehr kommeſt/ ihr fürgenommen / dafern du nicht ſie wirſt heyrahten / ſolle ſie ihn nimmermehr haben / ſondern ins Kloſter gehen. Meine Mutter verlanget dich zu ſehen/ und ich mit dir zu ſprechen; Dieweil aber die Ehen müſſen erſt im Himmel gemacht/ als auff Erden geſchloſſen werden / ſo weiſt du viel beſſer als ich/ daß in allen Affectionen (ſonderlich den Heyrath betreffend/) eines Chriſten Pflicht iſt/ auff GOttes wunderbahre Regierung und Fürſehung zu ſehen/und ſein heil. Willen mit Gedult zu erwarten.

Martino.

Delrio empfängt und lieſet dieſe beyde Schreiben / und (ſich mit ſeinen Urtheil berahtſchlagend) findet / daß ſie zwey unterſchiedliche Wege haben. Dann Dona Catharina die Mutter / wolte ihm die Tochter gern geben/ aber nicht dem Manfredo , und ihr Sohn Martino ſehe gerne daß ſie in ein Kloſter gienge; Worinnen Reichthum und der Geitz die fürnehmſte End und Zweck waren nnd der Ehrgeitz in Beyden/ohn einiges Abſehen / daß ſie möchten die Jungfrau befriedigen und ein Genügen thun. Und dieweil deß Don Pedro Reden

den in der Grau-München-Kirch / ſo viel bey ihm gewürcket/ daß er die Ceciliana nicht mehr/ ſich reſolvirt zur Ehe zu begehren / ſo achtet er ſich doch verbunden aus Beſcheidenheit ihnen zu antworten auff ihre beyde Schreiben/ wie er dann thut/ und ſchickt ſolche mit ſeinem Botten fort/der an die Frau Catharina war dieſen Innhalts.

Delrio an *Catharina*.

Ob ihr ſchon meine Auffrichtigkeit ſuſpect haltet / gleichwol / wann ihr mir wollet glauben/ ſo werdet ihr finden / daß die Affection welche ich zu eurer Tochter Ceciliana getragen / ernſt und eifferig geweſen und nicht falſch. Und dieweil ihr begehret die Urſach zu wiſſen / warum ich ſie nicht mehr zur Ehe begehre / ſo kan ich euch kein andre geben als dieſe ; Dieweil ich weiß / daß ſie zu hoch und köſtlich/ für mich / und ich nicht wehrt / daß ich ihr Ehmann werde / wann ſchon der Neyd ſo unwiſſend ſolte ſeyn/ ſo kan er doch unmüglich ſo boßhafftig ſeyn/ entweder den Glantz ihrer Schönheit zu verdunckelen/oder den Ruff ihrer Tugenden zu verfinſtern / dieweil eines das ander ſo anmütig macht/ und bey ihr ein ſo köſtlicher Zierrath ſeynd / daß es viele andere neben mir für groſſe Unbilligkeit halten / daß eine nicht anzubäten / als eine Glückſeligkeit/ anzuſehen und zu verwunderen daß erſte. Für eure groſſe Affection gegen mich / daß ihr ſie mir wollet zum Weibe geben/ kan ich kein andere Vergeltung thun/als gegenwertig euch groſſen Danck ſagen / und ins künfftig meinen Dienſt und Gebet offeriren.

Wie eure Tochter hab / oder noch wolte in ihrer Affection diſponiren / daß weiß GOtt und ſie am beſten; Darumb wil ich ihr recht geben und meinem Urtheil / wie auch eurer Erkåndnuß nicht unrecht thun / viel lieber darin erkennen meine Unwiſſenheit / als fürwitzig ſeyn / ſolchen nachzuforſchen: Aber daß verſichre ich euch; wann ihre Affection gegen mich were geweſen / wie die meine gegen ſie / ſo wolte ich ſie genommen haben mit geringeren Ausſteuer / als ihr mir habt angebotten. Euch ſelbſt wünſch ich viel Glück und Segen / und eurer Tochter alle Wohlfahrt. Ich hab euch wollen dieſe Antwort zuſchreiben durch mein eigenen Knecht / und ob ihr ſolches als ein Zeichen meiner Unfreundligkeit machet / oder aber Affection / daß ſtehet in eurem Belieben; Ihr werdet mir nimmermehr mißfallen.

Delrio.

Sein Schreiben an Martino war Nachfolgends.

Delrio an *Martino*.

Die Urſache warum ich deine Schweſter Ceciliana nicht mehr zum Ehweib ſuche / hab ich den Brieff an deine Mutter geſetzt; Und dieweil ich weiß / daß ſie dir denſelbigen wird zeigen / hoffe ich / ihr werdet beyde damit zu frieden ſeyn. Ich dancke dir gar ſehr für deinen guten Wunſch / daß ich ſie hätte mögen zum Weib haben / als mich betrůbet zu vernehmen / daß du umb deßwillen einige ſcharffe Reden und Verweiß von deinem Bruder Don Pedro můſſen einnehmen. Es iſt mir lieb / daß du geſehen / gezwungene

Heu-

Heurath thun ſelten gut; Wann ihr in dieſer Meynung beharret/ ſo hoffe ich/ ihr werdet eure Schweſter dem Manfredo geben und ſie nicht ins Kloſter ſtecken/ dieweil (wann ich nicht übel berichtet bin/) ihre Affection ſie verſichert/ daß ſie werde ſo groß Genůgen ſchöpffen von dem Erſten/ als Jammer vom Zweyten. Wie deine Mutter verlangt mich zu ſehen/ alſo ich ihr und dir zu dienen; Und wie du treulich und auffrichtig ſchreibeſt/ daß die Ehen můſſen zuforderſt gemacht werden im Himmel/ ehe ſie auff Erden vollzogen werden; So hat ohne Zweiffel Gott deine Schweſter für einen beſſeren Ehmañ behalten als Delrio, und ihn für ein ärger Weib/ als Ceciliana: Und ſo (als ein Chriſt) empfehle ich ſie der Fůrſehung GOttes und mich der Gedult nach deß Höchſten Wohlgefallen.

Delrio.

Wann Delrio in Betrachtung ſeiner vorigen Affection und kůnfftigem Reſpect/ den er der Schönheit und Tugenden der Ceciliana zutruge/ vernam/ daß ihre Mutter und Bruder Don Martino entſchloſſen waren/ anderwertlich mit ihr zu verfahren/ ſo findet er doch zu ihrem Beſten und ſeiner eigenen Reputation/ ſich verpflichtet/ ſeinen Abſchied von ihr durch ein Schreiben zu nehmen/ weils in Perſon dißmal nicht ſeyn können/ und ſie alſo GOtt und gutem Glůck anzubefehlen; Wie er dann thut/ und gibt den Brieff eben demſelbigen Botten/ aber ihm dabey befehlend/ daß er ihn niemand anders als der Ceciliana zu ihren eigenen Händen gebe/ daß ihre Mutter und Bruder ſolches nicht erfahren/ welches der Bott treulich auszurichten verſprochen: Und hielte nachfolgende Zeilen in ſich.

Delrio an *Ceciliana.*

Von eurem Bruder Don Pedro hab ich vorhin verſtanden / daß ihr in Don Manfredo ſehr verliebt / und eure unveränderliche Reſolution were / denſelbigen zum Ehmann zu nehmen; Darumb fand ich mich verobligirt aus Reſpect gegen euch und gethanes Verſprechen gegen ihn / daß ich meine Affection zu euch fallen laſſen / und (dieweil die kürtzeſte Fechter die Beſte ſeynd /) nicht mehr begehre / was unmöglich / möglich zu machen / euch zur Ehe zu ſuchen / ſintemalen ich ſehe / daß der Himmel und Erden eins worden / mit euch / einen anderen zu erfreuen: Und ſo ich von meinem Alter auff eure Jugend ſehe / und davon auff Manfredo, ſo kan ich eure wohl nicht für unbillig halten / daß ichs beydes für gut finde und lobe / ja euch bitte in ſolcher Reſolution und Vertrauen beſtändig zu bleiben / als ich vertraue in dieſer Reſolution / daß mein Gebet und Wunſch euch allezeit wird alle Wohlfahrt ſuchen zu geben. Zu dem Ende werdet ihr ſehen / daß meine vorige Affection ſich wird hinfüro in gebürendem Reſpect gegen euch ſehen laſſen / dieweil ich euch nicht enthalten kan / noch wil / daß mir durch einen Botten von eurer Frau Mutter und Don Martino euerem Bruder Schreiben zukommen / woraus ich vernehme / daß ſie etwas ungereimtes mit euch in kurzem vorhaben / ſo wieder die Herrligkeit eurer Schönheit und Jugend iſt / ja wieder die

Lieb-

Lieblichkeit eures Genügens und Willens; welches / ob ſie es ſchon für der Welt und euch mit andern Farben ſuchen zu beſcheinen und zu decken / auch die Religion zum Fürwand machen / ſo werdet ihr finden / daß nichts anders daran Urſach als die Boßheit wieder euren Liebhaber Manfredo. GOtt hat euch mit einer doppelten Glückſeligkeit begabt / in dem er euch einen herrlichen Verſtand gegeben / und eure Schönheit für der Welt herfür leuchten zu laſſen / und / wann ihr fraget euren beſten Freund Manfredo, und folget dem Urtheil eures rechtſchaffenen Bruders Don Pedro , ſo werdet ihr keine Urſach zu zweiffelen haben / ſondern alle Urſachen von der Welt / euch ſelbſt zu verſichern / daß eure Affectionen und Gelück wird am Ende ausſchlagen nach meinem Wunſch / wie auch nach eurem Verdienſt und Verlangen.

Delrio.

Der Bott überlieffertẽ erſt die beyde Schreiben offentlich der Frauen Catharinen und ihrem Sohn Martino, den dritten aber in geheim der Jungfrau Ceciliana, nach ſeinem Verſprechen und Delrio Bitte. Die Mutter anlangend / ſo ſiehet ſie das Delrio nicht möge wiedrum herbey gebracht werden / ſondern ſich entſchloſſen ihre Tochter zu laſſen: Den Sohn Martino aber betreffend / ſo freuet ſich derſelbige ſehr darüber / dann nun iſt er verſichert / daß ſeine Mutter / weil Delrio ſie nicht zur Ehe nehmen wil / aus Neid und Boßheit gegen Manfredo, die Schweſter werde ins Kloſter thun. und wann er alſo ſeinen Zweck könne erreichen / bekümmere

mere er ſich nicht viel umb ihr Abſehen/ ob ſie darin feh- len. Die Ceciliana angehend/ ſo erfreuet ſie ſich nicht ein wenig über des Delrio Zuſchreiben/ daß er ſie nicht mehr begehre zu ſuchen/ ſondern dem Manfredo zu ü- berlaſſen/ ja ſie achtet die Eröffnung von ihres Bruders Martino und der Mutter Anſchlag wieder ſich/ gar für ehrlich und gut; Bedeutet ſolches ihrem Bruder Don Pedro und Manfredo ihrem Schatz/ die nun offen- bahrlich ſehen daß ihrer Mutter und Bruders Reſolu- tion feſt geſetzt ſey/ ſie die Ceciliana zur Nonnen zu ma- chen/ worüber ſie abermahlen lachen und Kurtzweil draus machen/ dann ſie ihnen ſchon vorgenommen/ die- ſem vorzukommen. Sie loben alle deß Delrio Be- ſcheidenheit/ daß er ſo willig und beſtändig ſeine Liebe zu ihr fallen laſſen/ und doch ſo freundlich an die Cecilia- na geſchrieben/ darum ſie ſich verbunden findet/ demſel- bigen wiedrum zu ſchreiben und ihr Compliment abzu- legen/ wie ſie dann in nachfolgendem thut.

Ceciliana an *Delrio.*

Was euch mein Bruder Don Pedro, **den** Manfredo **und mich betreffend/ angezei- get iſt die rechte Wahrheit/ weil uns GOtt mit Liebe aneinander verbunden: Wie ich niemalen an eurem Wohlmeynen und Liebe gezweiffelt/ ſo dancke ich euch nun für die Ehre und Reſpect den ihr mir gebet/ in gut- finden meiner Wohl- und Vorbitt bey Gott/ daß er ſolches wolle ſegnen/ da hergegen die Halßſtarrigkeit meiner Mutter und die Boßheit meines Bruders** Martino **(ohne Grund und Urſach) ſolches lieber böß als gut ſehen. Ich habe ſchon vor dieſem von ihrem boßhafftigen Anſchlag gehöret/ wel- ches mir aber eure Nachricht nun vollköm- lich**

lich bekräfftiget; und ob ſchon meine geringe Schönheit und Einfallt nicht ſolchen Ruhm durch eure Feder verdienet / ſo ſol doch mein Hertz mit Don Pedro Rahts pflegen/wie ich mich hierin zu verhalten/woran (ob ſchon die Urſach Boßheit iſt und der Prätext Religion) wie ich wol weiß mein künfftig Glück oder Elend hangt: Unterdeſſen wil ich bitten für die / welche mich unbillig haſſen und die jenige ehren / welche mich lieben und reſpectiren. Unter welchen ich danckbarlich eure Generoſität und aufrichtig Gemüth rechne / und nicht meine Verdienſte. Ceciliana.

Als ſie dem Delrio dieſen Brieff zugeſchickt / achtet Manfredo mit Zuſtimmung ihres Bruders Don Pedro für gut/ daß er nochmahls umb die Ceciliana bey der Mutter anhalte/umb zu vernehmen ob ſie wolle Ja oder Nein ſagen zu dem Heurath mit ihrer Tochter: Und vergleichen ſie ſich / daß ſie und ihr Bruder Don Pedro, wann er hingehe / wollen abweſend ſeyn und in ihrer Kutſche ſpatzieren fahren / wie dann geſchicht. Manfredo ſetzt ſich in ſeine Kutſche und fähret gerad zu nach der Frau Catharina Behauſung/ läſt ſich bey ihr anmelden / und ob er nicht könne die Ehr haben mit ihr zu ſprechen und ihre Hand zu küſſen? Aber ſie iſt ſo ſehr über ſeine Ankunfft erzörnet/ daß ſie ihm ein runden Abſchlag hinab ſchickt/ ſie wolle ihn nicht ſehen/ und wie ſie vorhin gebeten / ſo befielet ſie nunmehr / er ſolte ſich hinweg machen und hiernechſt gar ihres Hauſes müſſig gehen. Eine Antwort ſo unbeſcheiden / daß Manfredo nit weiß ob er ſol drüber zörnē oder lachen; Läſt ihr durch ihre Kam̃ermagd wiedrum zur Antwort bedeuten; Er wolle ihrem Befehl gehorſamlich nachleben / und nicht mehr weder ihr Haus noch Geduld beunruhigē/dz er aber

doch unterdeſſen wolle ihr demühtigſter Diener bleiben/ und ob ſie ihn ſchon nicht möge ſehen / ſo wolle er doch ſeines Orts bitten / daß ſie lang und glückſelig leben möge. Don Martino war eben damahls daheim / und lachte in ſeine Fauſt / da er höret / wie ſeine Mutter den Manfredo ſo höfflich abgeſpeiſet ; Er erwartete zwar auch ſeiner Viſiten / aber dieweil der Mutter Zorn ſo groß / wolte er ſich ſo viel nicht demühtigen / ſondern ſetzte ſich in ſeine Kutſch und davon ; Dieweil er auch wuſte wo Don Pedro und ſeine Liebſte Ceciliana hingefahren/ fuhr er alſobald zu ihnen/ und erzehlete denſelbigen der Länge nach / wie ihn ihre Mutter ſo kurtz abgeſpeiſet / worüber ſie allegar lachen / ſonderlich/ weil ſie nichts anders erwartet. Da ſie nun eine Stund oder zwo mit einander drauſſen herum gefahren/ begleiteten ſie einander an die Stadthor / und fuhr hernach ein jeder ſeines Wegs / da ſie einander beſcheiden folgenden Tages nach dem Eſſen in den Garten der Auguſtiner-Mönch / allwo ſie ſich wegen ihrer Sachen wolten beſprechen wieder ihrer Mutter Unwillen und deß Bruders Martino Boßheit.

Deß nechſtfolgenden Morgens ließ die Frau Catharina (gantz unwillig über die vorigen Tages Anweſenheit des Manfredo,) ihre Tochter Ceciliana zu ſich in den Garten fordern/ mit ihr ſich zu unterreden / daß ſie den Manfredo gar ſolte quittiren / und wofern ſie ſolches nicht würde thun / wolte ſie dieſelbige ins Kloſter ſtecken. Sie kommet / und da ſie nach langen Reden ihr die Armuth Manfredo vorgehalten / die ſie in gröſſeres Elend würde ſetzen / als ſie ſich ſelber immer einbilden möchte / oder zum wenigſten welches ſie wehrt / dafern ſie nicht ſo freywillig ſey ſich ſelbſt und ihr Gelück zu ruiniren / als ſie ſolches zu erhalten trachte. Da Ceciliana ſahe/ daß ihre Mutter wieder die Ehr/ Ver-

dienſten

dienſten und Reputation des Manfredo diſputirte/ und ihr ihre verhoffte Glückſeligkeit/ ſo ſie hievon erwartete/ wolte zu nicht machen / kan ſie ſich nicht länger enthalten/ ſondern weiſet ſie ab mit dieſer Antwort : Sie könne über ihre ſchuldige Pflicht/ die Affection zu Manfredo nicht fahren laſſen / bitte deßwegen mit ſchuldigſter Ehrerbietung/ ſie wolle ihren Willen dazu geben / und den Manfredo ehren und reſpectiren/ ſo nicht umb ſein ſelbſt/ doch umb ihrentwillen. Ihr Mutter hörend die beſtändige Lieb zu Manfredo , wird gantz unruhig und zornig/ daß lauter Feuer in ihren Augen / und Donner in dem Munde war / ſchilt ſehr auff ihn / und dieweil ſie nunmehr daran zweiffelt/ daß ſie die Tochter überreden werde von ihm zu laſſen/ ſo denckt ſie es ſey hohe Zeit den Strom ihrer Affection von Manfredo zu GOTT zu leiſten / und alſo ſie zum wenigſten ins Kloſter zu bringen / worauff ſie ſchon längſt gedacht hatte ; Darumb ſie ſich aller Freundligkeit annahm/ ſich gedultig erzeigte/ und alſo ihre Tochter ferners anredete; Dieweil ſie Don Delrio nicht wolle zum Ehmann haben / bey deme ſie in groſſen Wohlſtand hätte leben können/ und haben wolle Manfredo , beÿ welchem ſie nichts als Elend / Armuth und Mangel müſte leyden / ſo habe ſie aus natürlicher Pflicht und groſſer Liebe zu ihr / durch Gottes ſonderbahre Regierung ſich auff ein Medium oder Mittel-Weg bedacht zwiſchen Beyden / welches ſey/ daß ſie keinen von Beyden ſolle heurahten / ſondern / daß ſie ſolle heiliglich ſich dem HErrn vertrauen und der Chriſtlichen Kirchen; Hub darauff an / ihr das heil. Kloſter-Leben heraus zu ſtreichen / welches GOTT und der Welt/ dem Himmel und der Erden gefalle/ Engel und Menſchen; Ceciliana gantz unwillig über dieſe unangenehme Rede/ hub ihre Augen auf gen Him̃el mit beſcheidener Freymühtigkeit/ doch mit Wahrheit und fiel ihrer

Mutter folgender maſſen in die Rede: GOTT hab ihr ins Hertz gegeben/ den Manfredo zu lieben / daß ſie auch lieber mit ihm wolle bettlen gehen / als mit Delrio in gröſeſtem Wohlſtand leben; Und ob ſie ſchon die Nonnen und daß Kloſter nicht haſſe / ſo ſeye doch die Beſchaffenheit ihres Leibes nicht alſo / noch ihr Verſtand darnach geſinnet / und wolte dißfals lieber für ſie/ als mit ihnen bäten / ja ſie lieber ehren / als ihnen in Profeſſion folgen: Die Mutter mochte ſich nicht länger enthalten / ſondern beſtraffte ihre Frechheit und Unbilligkeit im Reden: Aber die Tochter wandte ihre Augen nicht zur Erden/ ſondern richtete dieſelbige vielmehr zum Himmel / und gab ihr dieſe Antwort: Es ſeye nicht der Leib / ſondern die Seele; Der Verſtand und nicht das Fleiſch / daß uns GOtt und der Kirchen ergebe; Und ſo man jemand wolle ziehen oder zwingen zur Kirchen / und mit Unwillen ins Kloſter ſtecken / daß ſeye vielmehr übel als wohl gethan; Daß wie die Krafft / alſo ſey auch die Gegenwart GOTTES nicht an einem Ort gebunden; Das ſein Centrum allenthalben ſey und keine circumferentz oder Umbkreiß nirgend: GOTT ſeye ſo wol in **Egypten** als in Paläſtina oder zu **Jeruſalem**/ und daß uns der Himmel ſo wohl ſey / als wir ihme/ſo wohl in einem Wohnhauß als Kloſter; Der Ort heilige das Hertz nicht / ſondern ſie den Ort; Klöſter und Kirchen ſeyn nicht ſo kräfftig noch mächtig / daß ſie die Sünden können wehren und abhalten / wanns nicht durch einen lebendigen Glauben und ſeligmachende Gnade geſchehe: Da ſie dieſes geſagt / und ſahe / daß ihre Mutter mehr mit Stillſchweigen antwortete als Worten und Vernunfft / neigete ſie ſich demühtig / nahm ihren Abſchied und ließ die Mutter im Garten.

Als die Mutter etlichmal im Garten auff uñ ab gangen

gen nicht ohne Zorn / daß ihre Tochter keine Luſt zum Kloſter hatte/ging ſie aus dem Garten in ihr Gemach/ ſchickte nach ihrem Sohn Martino und erzehlete demſelbigen/was ſie für Geſpräch mit Ceciliana gehabt/ der deñ auch gar ungehalten drüber war/und ſamt ihr überlegten/daß ſie innerhalb wenig Tagen der Sach wolten Rath ſchaffen. Ceciliana ſagte auch ihrem Bruder Don Pedro und Manfredo was ſie und die Mutter im Garten mit einander geſprochen (als ſie ihrer Abrede nach/ in dem **Auguſtiner** Garten zuſammen komen/) welches dann nicht ohne Lachen abgieng: Dieweil ſie aber beſorgten/ ihres Bruders Martino Boßheit möchte die Mutter dahin vermögen / daß ſie Gewalt übete und ſie wieder ihren Willen zwinge/ſprechen ſie ihr guten Muth zu/ und verheiſſen allen möglichen Beyſtand und Hülffe zu leiſten/ wann die Mutter etwas dergleichen ſich unterſtehen möchte zu thun; Manfredo ſolte ſie bey Nacht davon führen / und daß Don Pedro das ſeinige hierzu redlich mit helffen wolte. Hierinnen hatten ſie nicht gefehlet; dann ihre erzörnete Mutter/ gantz beſtändig in ihrem Vorhaben und Willen die Tochter zur Nonnen zu machen/ verſchleuſt ſie in ihr Gemach/und machte Don Martino zum Hüter oder vielmehr zum Kerckermeiſter. Die arme Ceciliana weinet und bekümmert ſich hierüber zum höchſten/ daß die Mutter und Bruder Martino ſo grauſamlich mit ihr umgehen / welches Don Pedro weder mit Bitten noch Flehen kan ändern / darum er ſolches Manfredo zu verſtehen giebt / und nach gepflegten Rhat finden ſie kein beſſer Mittel / ſie aus ihrem Gefängnüß loß zu machen/als dz ſie die Mutter bereden/die Tochter hab nunmehr ihre Meynung geändert/und ſich gänzlich entſchloſſen den Manfredo zu verlaſſen/uñ ihre Zeit im Kloſter zuzubringen/ſie haben aber den Anſchlag gemacht die Ceciliana bey Nacht heimlich davon zu führen. Ceciliana thut hierin ihr beſtes/ läſt ſich an/ob ihrer

Mutter

Mutter Willen ihr wolgefällig/ wie ſehr ſie vorhin demſelbigen zuwider geweſen. Die Mutter vernimpt das mit ſonderbarer Freude/wie gleichfals ihr Bruder Martino, welcher/ſie in dieſen guten Gedancken zu ſtärcken/ ihr etliche Mönch und Nonnen zuſchickte den Tag zuvor/ da ſie ſolte in das Kloſter und in den heiligen Orden tretten/denen ſie zwar mit dem Mund die Verſprechung thut/aber im Hertzen nichts weniger als das vorhat. Die Mutter ſagt ihren beyden Söhnen der Schweſter Reſolution/daß ſie Vorhabens deß nechſten Sontags/ ſich Gott und der Kirch zu ergeben / und alſo den heiligen Orden anzunehmen; Da dann Don Pedro ſich annahm/ als wann er ſehr darwider / wie Don Martino ihm ſolches ließ gefallen/ und ihre Gottesfurcht / heilig Eyffer rühmete/ da nun der beſtimte Tag herbey rückte/ kam deß Tages zuvor die Abtiſſin zu ihrer Mutter/ bereitete ihre Cellen/ machten das Nonnenkleid fertig/ auch wurden ihre nechſte Freunde zu dieſem Feſt eingeladen/ daß ſie dieſe heilige Schweſter ihr Geleid gäben. Unterdeſſen aber Dona Catharina die Mutter und Don Martino ihr Sohn/ in dieſen Sachen ſehr geſchäfftig ſeynd / nehmen Don Pedro und Manfredo ihnen vor einen gantz andern Lauff zu halten / und die Ceciliana in eben der Nacht/ da ſie des folgenden morgens ſolte ins Kloſter gehen/hinweg zu führen/ wie ſie ihr dann ſolches Schrifft- und mündlich zu wiſſen thun/ worüber ſie ſehr erfreuet/ſich fertig macht/ all ihre Juwelen/ Kleider und anders zuſammen packt in eine Kiſt/ und keinem Menſchen das geringſte hievon ſagt: Nun war ihres Brudern Kammer nahe bey der ihren/ darumb er auff alles gute Acht thät / wann Manfredo umb Mitternacht bey der Hand were/welches dann die beſtimte Zeit war zu ihrer Flucht. Da es nun umb 1. Uhr war/ und niemand im Hauſe mehr auff/ ſondern alle in guter Ruhe ſchlieffen/

ſen/ kam Don Pedro auß ſeinem Gemach zu dem ihrigen/ löſchte das Liecht auß/ und führte die Schweſter beym Arm gantz gemach die Stiegen hinab/ und durch die Hinterthür zum Garten hinauß/ wo ſie Manfredo finden/ (der gantz freudig die Königin ſeines Verlangens und Hertzens empfängt/) mit etlichen Cavalliern/ ſeinen Verwandten/alle wol mit Gewehr verſehen/ und einer Kutſchen mit ſechs Pferden: Da ſie kürtzlich ihre Complimenten gegeneinander abgelegt/und Don Pedro gedancket/nehmen ſie den Abſchied/und ſo geſchwind als der Wind davon; Welcher/da ſie fort/ſich gantz ſtill wiederumb ins Hauß hinein machte/ die Thüren verſchloß/und ſich in ſein Gemach ſchlaffen legte/ da unterdeſſen Don Manfredo mit ſeinen Gefehrten nach Vallebelle, ſeinen Landhauß fuhr/welches acht Meilenwegs von Burgos iſt.

Don Pedro lag des Morgens mit allem Fleiß etwas lang/damit er ſich deſto beſſer entſchuldigen möchte/ als wann er nichts hievon wüſte. Morgens umb fünff oder ſechs Uhren / ſchickte die Mutter ihrer Tochter Kammermagd die Felicia zu ihrem Gemach / ſie auffzuwecken und anzukleiden/ damit ſie die adeliche Damen und Jungfrauen/ ſo ſie würden kommen beſuchen/ und den Abſchied von ihr nehmen/ empfangen könte. Aber die Felicia kommet mit unangenehmer Antwort wiederumb; Daß ihrer Jungfrau Gemach veſt verſchloſſen ſey / und ſie hab offt geklopfft und laut geruffen / es wolle aber doch niemand antworten: Die Mutter wird nun hierüber gantz beſtürtzt / und nicht weniger (ja viel mehr) ihr Bruder Martino: Die beyde hin zu ihrem Gemach lauffen/ hart anklopffe und laut ruffe/ da aber kein Antwort wil erfolgen/ laſſen ſie die Thür mit Gewalt auffbrechen/da ſie zwar das Neſt finden/aber der Vogel war außgeflogen; Worüber die

Mut-

Mutter ſehr weinet / aber Martino poltert und ſtürmet gewaltig/und ſagt zur Mutter/ er wolle ſein Leben verlieren/ wo nicht ſein Bruder Don Pedro zu dieſer ſeiner Schweſter Ceciliana Flucht geholffen und mit ihr davon ſey: Darauff lauffen ſie beyde zu ſeinem Gemach/ finden ihn aber in ſeinem Bette hart ſchlaffen / wie er ſich annahm und ſie glaubten: Sie wecken ihn auff/aber ſie werden ihn ſo liſtig und ſubtil in dieſem Handel finden/ als ſie boßhafftig geweſen gegen ihre Schweſter: Dann da er dieſe neue Zeitung höret/wirft er geſchwind ſeine Kleider an/und ſcheinet gar zornig hierüber zu ſeyn/ verſpricht der Mutter allen müglichſten Fleiß anzuwenden / daß er die Schweſter wiederumb herbey bringe/ und Raache zu üben an dem der ſie hinweg geführet. Aber ſein Bruder Martino war ſo rebelliſch und böſe über die Flucht ſeiner Schweſter/ und die Reden ſeines Bruders / daß er ihm ins Geſicht ſagt und für ſeiner Mutter/ daß ſeine Reden nur Heucheley ſeyen/ und es ſey nicht möglich / daß die Schweſter hab können hinweg geführet werden ohn ſein Wiſſen ; Für welche indiſcrete Wort ihn Don Pedro lügen heißt und eine Ohrfeigen zeucht/ darauff die Mutter tröſtet / welche ſich nicht ein wenig bekümmert über dieſe ihr zweyte Unluſt : Darnach führete ſie den Don Pedro in ihr Gemach/und lieſſe ſie unter ihren vielen Anverwandten ſchreien und heulen/ er aber ließ ihm ſein Pferd ſattlen/ und ritte unter dem Fürwand / ſeine Schweſter zu ſuchen/nach Valdebeile zu ihr und Manfredo, hielte ſich daſelbſt acht Tage bey ihnen auff / und dieweil er ihm ſeiner Schweſter Ehr angelegen ſeyn ließ/ brachte er zu wegen/ daß ſie in geheim copulirt wurden/ ließ ſie hernach in ihren Hochzeitlichen Ehren/und kehrte wiederumb nach Burgos, ſeiner Mutter ſagend/er könne gar nichts neues von ſeiner Schweſter erfahren.

Da er nun daheim iſt/kan Don Martino ſeines Bru-

ders Gegenwart in der Mutter Hauß zu Burgos nicht vertragen/ſein alter Groll/Zorn und Raach werden neu bey ihm / ſonderlich weil er ihn lůgen heiſſen / und die Ohrfeigen gegeben / dann das macht ihn ſo raachgierig und hitzig in ſeinen Gedancken/daß er ſeiner Seelen/Gewiſſens/ja des Him̃els und ſeines Gottes vergeſſend/ſeine vorige blutige Reſolution gedencket ins Werck zu richtẽ/ und ſeinen Bruder zu morden/ wozu er das Gifft am ſicherſten helt. Wie nun Martino ſolches ihm veſt fůrgenom̃en/ ſo verſiehet er ſich mit einem paar Handſchuen/ welche gantz ſtarck perfumirt und vergifftet/die er ſeinem Bruder in die Hånde gibt/wovon er innerhalb 2. Tagen geſtorben/und ward tod in ſeinem Bette gefunden:Don Martino,ſeinẽ Mord deſto beſſere Farben anzuſtreichen/ gab vor/er hab ein Apoſtem bey ſich gehabt/welche im Leib auffgebrochen/daß er plötzlich davon in ſeinem Bette geſtorben/da kein Menſch um̃ ihn geweſen/wie dañ ſolches von jedermañ fůr wahr gehalten worden; Seine Mutter und Martino lieſſen ihn ohn ſonderbare Ceremonien uñ Pomp begraben/ob ſchon ſein tugendſames Gemůt und Dapferkeit ein mehres erfordert/dieweil ſie den Martino mehr liebte als Don Pedro. Da ſeine Schweſter Ceciliana ſolches erfahren/iſt ſie gar ſehr beſtůrtzt worden/und hat den unzeitlichen plötzlichen Todt ihres liebſten Bruders mit unzehlichen Thrånen und Seufzen beklagt. Ihr Ehmann Manfredo bekůmmerte ſich gleichfals gar ſehr ůber ſeines lieben Schwagers Don Pedro Todt/dieweil er einen warhaftigen und beſtåndigen Freund verlohren. Er tröſtet zwar ſeine liebſte Haußfrau Ceciliana ſo gut er mag / doch wil ſolches nicht viel verfangen / weil ſie ſorget / es hab ein Bruder den andern umbs Leben gebracht / und das ihr Bruder Martino ohne Zweifel der Mörder ſey / welcher Don Pedro ſein Leben genommen / doch iſt ſolches nur eine Muthmaſſung und Argwohn bey ihr / und hat keinen gewiſſen

Grund

Grund/ darumb ſie die Offenbarung deſſen GOtt heim ſtellet und der Zeit.

Nun müſſen wir wiſſen/ daß Dona Catharina gewiſſe Nachricht erhalten/ daß Manfredo ihre Tochter hinweg geführet/ und ſie zu Valdebelle in ſeinem Hauß habe; doch wuſte ſie noch nicht/ daß er ſie ehrlich geheurathet/ darumb ſie nach ihrer Wiederkunfft ſehr verlangt/ nicht auß groſſer Affection die ſie zu ihr möchte tragen/ ſondern ihr voriges Vorhaben ins Werck zu ſetzen/ und ins Kloſter zu ſtecken: Darumb ſie abermalen durch ihren Sohn Martino angemahnet/ nach Valdebelle ſchickt ſie von dannen wiederumb heim nach Burgos zu bringen von Manfredo/ ſchreibt aber keins von beyden. Don Martino kompt hin zu ihnen/ und da er ſeine Bottſchafft an beyde/ die Ceciliana und Manfredo abgelegt/ daß ſie nach Burgos eylends ſolte wieder kehren/ redet er von ſich ſelbſten folgender Geſtalt zu ihnen: Erſtlich verweiſet er ihr gar ſcharff ihre Thorheit und Ungehorſam/ daß ſie von der Mutter und ihm außgeriſſen ſey/ und darauff (mit mehr Affection als Vortheil) verweiſet er ihm/ daß er ſie in ſeinem Hauß auffhalte; Daß diß nicht der rechte Weg ſeye ſie zum Weib zu bekommen/ ſondern als eine Hur zu gebrauchen/ oder zum wenigſten der Welt Urſach zu geben/ alſo zu gedencken; wann er gedencke ihre Ehr und Wohlfart zu erhalten/ und ſolche nicht zu ruiniren/ ſo ſolle er der Mutter ihre Tochter wieder lieffern/ ihm ſeine Schweſter/ und ſie nicht länger auffhalten; Sagt aber nicht ein Wort von dem Bruder Don Pedro/ viel weniger ließ er ſich einiger Traurigkeit mercken umb deſſen Todes: Die Schweſter Ceciliana als ſie ſein anfänglich anſichtig wird/ läßt ihre Augen gewaltig mit Thränen flieſſen/ wegen ihres getödten Bruders Don Pedro, doch ward ſie ſehr unwillig über dieſe ſeine unbeſoñene Reden gegen ſie

und

und Manfredo, daß ſie auch im Sinn hatte ihm eine ſcharffe und hitzige Antwort zu geben; Damit ſie aber der Sach nicht möchte zu viel thun / und dem Manfredo vorbiege/ den ſie ſahe mit einer ſcharffen Antwort fertig/ gab ſie ihm ein allgemeine Antwort/ dz ſie niemand nunmehr dürffe ihres Thuns wegen Rechenſchafft geben/ als Gott/welcher alles am beſten wiſſe/ darumb ſie auch/ ob ſie widerumb zu der Mutter nach Burgos ſolte komen/ oder aber zu Valdebelle verbleiben/ſo ſtelle ſie ſolches alles in Don Manfredo Belieben/ deſſen Willen und Wolgefallen darinnen ihr auch gefällig ſeyn ſolte / dieweil ſie ihn finde einen rechtſchaffenen Cavallier und Edelmann: und ehe ſie ihr rede geendet/ſagte ſie/ ſie hätte gedacht/ der Bruder wäre kommen ihr das Leyd zu klagen wegen des verſtorbenen Don Pedro, ſie ſehe aber nun mit Betrübniß das Gegentheil/ es ſey umb nichts anders / als ſie zu betrüben und nicht zu tröſten. Aber Manfredo, welcher ganz entrüſtet war über die unbeſcheidene Rede des Martino gegen ſich und die Ceciliana, mag nicht länger ſtill ſchweigen/ darumb er / ihre Affection allein/ was auff Erden war/vorziehend/ und ſeine Ehr mehr achtend als ſein Leben/ gab ihm mit zornigen Geſichte dieſe Antwort; Dafern ein anderer/den wenigſten Theil ſolcher Wort gegen ihn außgeſtoſſen hätte / und ſeine ſampt der Schweſter Ehr alſo angegriffen/ ſo ſolte ſein Degen und nicht die Zung darauff antworten: ſeine Affection gegen ſie ſey ehrlich und auf Tugend gegründet/ ja dz ſie ſeye und auch hinfüro werde ſicherer zu Valdebelle ſeyn/als das Leben ihres redlichen Bruders Don Pedro zu Burgos in ihrer Mutter hauß/ und wie die Jungfrau / ſeine Schweſter es ihme heimgeſtellet/ob ſie wieder heim ſolte gehen/od' aber zu Valdebelle bleiben/ ſo ſtelle ers wiederumb in ihr Belieben; und ſeye er gar nicht willens ſie dahin zu bereden / daß ſie

entweder in ihrer Mutter Schutz oder ſeine freundliche Gunſt ſich begebe; Sintemalen er förchte / ja vertraue gäntzlich / daß das eine ihr werde ſchädlich / und das ander nachtheilig ſeyn. Muſte alſo Martino mit ſchlechtem Tractament verlieb nehmen / und ohne die Schweſter Ceciliana wiederumb nach Burgos zu ſeiner Mutter zurück kehren; So bald er heim kommen/ erzehlete er der Mutter der Schweſter beſtändige Reſolution, wovon ſie unmöglich abzubringen/ dieweil Manfredo eben derſelbige Reſolution war / ob er ſie aber geheurathet habe oder nicht / daß wuſte er nicht. Doch hütete ſich Martino wol / daß er nicht ein Wort geſagt von deme/ was ſie von Don Pedro Todt gemeldet; So bald er aber von der Mutter in ſein Gemach kam/dachte er deſtomehr dran / ja ſinnet ihm je länger je mehr nach / wie gefährliche Reden er offentlich von ſeiner Schweſter empfangen/ und auch von Manfredo, betreffend den plötzlichen Todt Don Pedro, wodurch ſie nichts anders können zu verſtehen geben / als ob er Urſach daran; Darumb er ſo helliſch und blutig iſt in ſeinen Gedancken/daß er ihm fürnimpt/ in kurtzem ein Pflaſter auff dieſe Wunde zu machen; Und damit er ihre Zungen ſchweige / nimpt er ihm für/ ihnen den Garauß zu machen / und zwar gedencket er an Manfredo den Anfang zu machen / über welchen er am meiſten erzörnet iſt/ darumb er als ein Werckzeuge des Teuffels / oder vielmehr als ein gefleiſchter Teufel / ſich von dieſen blutigen Gedancke gar nicht wil abwendig laſſen machen / ſondern weder an ſeine Seel noch Gewiſſen / weder an den Himmel noch die Hölle gedenckend / und darinnen fort fährt / da er doch wiſſen ſolle / daß die Boßheit und Raach dem Thäter mehr Schaden bringt / als dem Feinde: daß

daß der Zorn eine Unſinnigkeit ſey / und viel glückſeliger ſey / des Leydes vergeſſen/ als Raache zu üben; und das noch mehr iſt/ da er eben von dem Mord ſeines Bruders kam / welches Blut kaum kalt worden/ und auß dem Grab Raach über ihn geſchrieen wegen dieſer ſchnöden That.

Aber dieſes Ungeheur der Natur Don Martino, fürchtet niemand weniger als GOtt/ und keinen mehr als den Teuffel/ begehrt ſeine Boßheit und Raach nicht abzuſchaffen/ſondern als er gehöret/daß Manfredo bißweilen heimlich von Valdebelle nach Burgos kommt/ ſo lauret er auff ihn /und als er gewiſſe Nachricht hatte/ daß er in der Stadt war/paſſete er ihm deß Nachts auff/ wann er würde auß ſeinem Hauſe gehen / welches war deß Nachts umb zwölff Uhr / und ſtieß ihm den Degen zweymal durch den Leib / von welchen tödtlichen Wunden er alſobald todt zur Erden nieder fiel; Und war ſein Unglück ſo groß / daß er keinen Knecht bey ſich hatte/noch ſonſt einen Freund/der ihm hätte können zu Hülff kommen; Und da er ſo wenige Forcht hatte/ daß er erſtochen war/ ehe er eines Feindes gewahr worden/ oder aber ſeinen eigenen Degen außziehen können/ ſich zu wehren. So freudig und groß war Martino Boßheit und blutgierig ſein Gemüth in Ermordung dieſes armen Edelmanns.

So bald er nun dieſes verrichtet/ eylete er heim nach ſeiner Mutter Hauß/und legte ſich ins Bette / da ihn der Teuffel in Sicherheit ließ einſchlaffen / und er nichts achtete/was Gott oder Menſchen thun möchten. Als morgens der Tag anbrach / ward dieſer entſeelte Leib auff der Gaſſen gefunden; Ganz Burgos ward voll dieſer groſſen Grauſamen That / und wuſte keine lebendige Seel / wer dieſen Mord möchte begangen

haben; Aber Gott wird durch ſeine allweiſe Regierung ſolches bald an des Tages Liecht bringen.

Dona Catharina höret von dieſem Mord / bekümmert ſich aber ſo wenig darob / daß ſie ſich vielmehr erfreuet / gar nicht zweiflend / weil Manfredo todt / ihre Tochter werde nun entweder den Delrio heurathen / oder aber ins Kloſter gehen; Deß nachfolgenden Tages Nachmittag kam dieſe Zeitung / daß Manfredo ermordet / nach Valdebelle und alſo auch der Ceciliana zu Ohren / die hierüber zum höchſten betrübet und bekümmert wird / daß ſie auch die Haar für Unmuth auß dem Kopff reißt / ſich in eine Kammer einſperret / auff den Boden nieder wirfft / kan und wil ſich nicht tröſten laſſen / ja niemand zu ſich laſſen / noch mit jemand ſprechen. Ob nun ſchon deß Manfredo Freunde ſehr über dieſen Mord klagen / ſo iſt doch alles nichts gegen die Traurigkeit ſeines jungen Weibes; Dann wann dieſe junge Wittib bedencket / wie für weniger Zeit ihr liebſter Bruder Don Pedro unzeitlich geſtorben / und nunmehr ihr liebſter Ehmann Manfredo grauſamlich ermordet / ſo iſt nichts als übermäſſiges Trauren in ihrem Hertzen und Gedancken. Sie helt ſich zwar gantz verſichert / daß ihr unfreundlicher Bruder Martino beyde hingerichtet / ja ſie wil ihr dieſe Meynung und Argwohn nicht außreden laſſen; gleichwol war kein Zeuge da.

Aber ihre Affection zu dem Gedächtnüß der beyden Perſonen iſt ſo groß / daß ſie eigentlich möchte wiſſen / ob ihr Bruder Martino ſolches gethan / oder aber jemand anders; Darumb ſie ein Ding thut / welches zwar bißweilen wird von der Welt practiſiret / aber das gar nicht für GOTT gelten kan / ſondern gantz teuffelich iſt.

Sie

Sie zeucht andere Kleider an/ und reitet des Morgends früh zu einem / Nahmens Alphonſo Sanchez, der ein berühmter Wahrſager oder Zeichendeuter und Zauberer war/ wohnhafft zu Arena, ſechs Meilwegs von Valdebelle, reichte ihm die zwey Bildnüſſe der Entleibten / ihres Bruders und Ehmanns/ wie auch gewiſſe Nachricht ihrer Geburts-Stunde/ bat ihn/ ihr in einem Spiegel zu zeigen die Geſtalt des Mörders/ und damit er ihr deſto eher helffen möchte / gab ſie ihm zehen Ducaten/ auff welcher Empfang er ihr ſein Beſtes zu thun verſprach / aber ſie muſte warten biß dunckele Nacht / da er ihr zur Antwort gab / er hab zwar ſeinen Geiſt angeruffen und herauff bracht / von deme er aber keine andere Antwort bekommen können / als daß ihme GOTT noch zur Zeit nicht zulaſſen wolle/ den Mörder zu offenbaren in dem Spiegel: Worinnen er ſich mehr als ein loſer Bub als ein Zauberer/mehr als einen Schalck als ein rechtſchaffenen Chriſten erwieſen. Darinnen nun dieſer thörichten Jungfrauen gezeiget worden / es ſeye nicht der Teuffel noch ſeine Agenten oder aber Werckzeugen/ ſondern allein GOTT / welcher nach ſeinem allerheiligſten Willen und Wohlgefallen die Mörder offenbahre / zu der Zeit und Ort / wann es ihm beliebig.

Ceciliana kehret wiederumb heim mit weniger Geld wie mehr Reu und Scham / daß ſie ſo närriſch und gottloß gethan / ja ſie weinet drüber / daß ſie ſo ſchlechten Glauben zu GOTT gehabt; Da ſie alles der Fürſehung GOTTES hette ſollen heimſtellen / ſeye ſie zum Zauberer und Wahrſager gangen / dieſe Mörder zu erfahren. Wir wollen ſie aber eine Zeitlang zu Valdebelle in ihrer Betrübnüß ſitzen laſſen / und ſehen was der mörderiſche Bruder

zu Burgos mache / der zwar die erſte zwey oder drey Monath ein frölich Angeſicht / damit er allen Argwohn für der Welt von ſich möge ablainen. Aber ehe ich weiter gehe / muß der Leſer dieſen Umbſtand der Gerechtigkeit und Fürſehung GOTTES in Acht nehmen / in offenbarung / daß Don Martino allein der Urheber dieſer beyder Mordthaten. Dann wie ihn der Teuffel ſo klug und fürſichtig gemacht in ſeiner Boßheit und Raache / daß er auch niemand anders dazu gebraucht / noch einen andern Agenten gehabt als ſich ſelbſten / und alſo kein Menſch davon zeugen können / ſo hat GOTT nach ſeiner heiligen Fürſehung es alſo geſchickt / daß er ſelbſten hat ſeine groſſe Mordthaten offenbar machen / und alſo ſich in ſein Verderben bringen müſſen.

Gleich wie keine Glückſeligkeit dem Frieden zu vergleichen / ſo iſt keine Glückſeligkeit oder Frieden über den Frieden des guten unſchuldigen Gewiſſens; Es iſt ein köſtlich Juwel eines unſchätzbaren Preiſes / ja ein immerwährendes Wolleben / als welches der Himmel / aber die Erde nicht beſſer geben kan: Im Gegentheil / wo ſich das Hertz und Seele ſelbſt haben ſchuldig gemacht abſcheulicher Laſter / ſonderlich des Todtſchlags / da wir keinen Menſchen als ein Geſchöpff können umbbringen / daß wir nicht GOTT ſelbſt verwunden / der da iſt der Schöpffer: Darumb er ſelbſt zur Raache ſchreitet / und die Menſchen mit **Verzweiffelung / Schröcken** und **Angſt** beleidet / wie wir werden an dieſem Böſewicht Martino ſehen / der (wie ich vorhin gedacht) kaum drey Monat herumb gebracht in weltlicher Luſt und Freude / da beraubet ihn GOTT zum Theil ſeiner Witz und Verſtandes / daß ſeine Gedancken voller Schröcken / und ſein Hertze ſich enſetzet (ſo wohl bey Tag als Nacht) für dem Geiſt ſeines Bru-

ders

ders Don Pedro und des Unſchuldigen Don Manfredo, die ihn für Gericht ziehen / wegen dieſer begangenen Mordthaten; Er ſahe ſtarr auß/ erſchrocken/ gieng in Gedancken/ war forchtſam/ welches dann die rechte Zeichen ſeind eines unruhigen Hirns und verunreinigten Gewiſſens.

Wohin er ſoll umb Hülff und Raht gehen/ weiß er nicht; Sein Hertz und Gewiſſen ſeynd widereinander/ und beyde wider GOTT. Er entſetzt ſich für jeden Creaturen die er ſiehet / und die ihn nicht einmal ſehen. Wann er hinter ſich zurück ſiehet/ und mercket daß ihm jemand folget/ ſo meint er die Haſcher ſeyen hinter ihm/ und wollen ihn anpacken: Siehet er einen von Adel reiten/ ſo iſt ihm Angſt/ es ſey ein Richter / der ihn wolle einſetzen laſſen. Er hat die Genad nicht/ daß er einmal in die Kirche gieng / noch das Gebäu anſehe / auß Forcht/ es möchte über ihn zuſammen fallen. Gehet er ſpatzieren im Feld/ Walde oder Gärten/ und ſiehet/ daß ſich nur ein Laub beweget/ oder daß ein Vogel auffleugt/ da meinet er/ es ſeyen Furien/ welche kommen ihn zu plagen: Höret er einen Hund bellen/ eine Katze ſchreyen/ eine Eul heulen/ ſo entſetzt er ſich ſo plötzlich darüber/ als wanns die Stimme des Satans were/ der ihn wolle davon führen. Er mag über keine Brücke gehen/ über kein Bächlein ſchreiten/ auß Forcht / er möge ertrincken; Unter keinem Gewölbe / auß Sorg/ es dörffte einfallen/ und ihn erſchlagen. Sein eigen Schatten nagt ihm das Hertz / dieweil er beydes dencket und glaubet/ es ſey nicht ſein / ſondern des Henckers Schatten; Kommt einer/ der ihn auß Mittleiden wil beſuchen/ da fleucht er für/ als wann er die Höll auff dem Rücken hätte/ und den Teuffel auff den Ferſen. Siehet er einen Degen/ der gehet ihm durchs Hertz / und wann er bloß das Gifft höret nennen/ ſo wird ſeiner Seelen übel davon.

von. Und unterdeſſen ſiehet er doch nicht einmal in ſein Hertz und Gewiſſen mit Reu und Leyd über ſeine Sünd / noch zu GOTT umb Vergebung. Die Frau Catharina iſt hierüber ſehr beſtürtzt/ wie nicht weniger alle ſeine Freund und Anverwandten in und auſſerhalb Burgos, ſie ſchicken zu ihm die beſte Aertzt und Geiſtlichen/daß ſie ihm ſeine Phantaſie und Melancholie mögen vertreiben/aber GOTT gibt die Gnade nicht/ daß ſie etwas außrichten. Zween Monat waren herumb gangen / wehrender ſeiner Dollichkeit und Melancholie; Da er einsmals in der gröſten Furi ohn einigen Geleidsmann oder Witz hinläufft nach S. Sebaſtians-oder Honorias-Kirch / und daſelbſt findet er den Pater Thomas ſeinen Confeſſor oder Beichtvatter/ bekennet und offenbaret demſelbigen / daß er ſeinen Bruder Don Pedro mit Gifft hab umbgebracht/ und auch den Manfredo erſtochen; Wo er noch hinzu thät/ daß GOTT nicht länger wolte haben/ daß dieſes ſolte verborgen bleiben/ und er ſeine Seel damit länger beflecken / begehret deßwegen Abſolution davon und Vergebung ſeiner Miſſethaten.

Dieſer Beichtvatter (ſo ein guter ehrlicher Mann war) betrübte ſich höchlich über die Schändlichkeit dieſer Thaten / und ob er ſchon mehr Urſach hatte hierinnen zu difficultiren/ als ihme zu willfahren/ ſo fragt er doch/ ob niemand mehr damit zu thun hab/und umb die Sach wiſſe? Darauff er antwortet/daß kein Menſch dazu geholffen/als allein Satan; Da ihn nun Pater Thomas härtiglich beſtrafft/ und ein ſchwere Buß auffgelegt/ (die doch nicht ſchwer genug geweſen) abſolvirt er ihn. Einen Monath lang hernach verließ ihn durch GOttes Gnad ſeine Melancholie/ ihn zu probieren/ ob er würde ein Gold oder Schaum/ ein Chriſt oder ein Teuffel werden.

Nicht

Nicht lang hernach fiel Pater Thomas in ein gefährliche Kranckheit deß Seitenſtechens/ daß die Aertzte (zweiflend daß er wiederum würde auffkommen/) ihm bedeuteten/ er ſolte ſeine Sach zu GOtt ſtellen und ſich zum Abſchied fertig machen. Da er ihm nun nachdachte/ was er geſehen / und was er gehöret / wie ſehr ſich die Frau Ceciliana umb den Todt ihres Bruders Don Pedro und ihres liebſten Ehgattens Don Manfredo bekümmere / und das umb deſtomehr / weil ſie nicht wiſſe wer der Thäter ſolcher Mordthaten/ ſo erkläret er ſich ſeine Seel und Gewiſſen nicht länger damit zu beſchweren/ ſondern ihr ſolches zu offenbahren in einem Schreiben / welches er thut / und ſeine Schweſter Cyrilla betheuret / ihr der Ceciliana denſelbigen Brieff zu eigenen Händen zu liefferen / drey Tage hernach wann er begraben ſey / welches wir in kurtzem werden verrichtet ſehen: Dann der Prieſter und Pater Thomas ihr Bruder lebt nicht länger als 3. Wochen mehr nach dem.

Mitlerweile kommen wir zur Frau Catharina der Mutter / welche äuſſerlich den Todt ihres Sohns Don Pedro beweinet/ auch den Ungehorſam und Fluch ihrer Tochter Ceciliana und daß ſie geheurahtet mit Manfredo der nun todt war / durch wem aber/ weiß ſie nicht/ und nun ſiehet / daß ihre Tochter eine betrübte Wittib iſt/ vergiſt ſie (als eine gütige Mutter) was ſie vorhin gethan und ſchickt ihren Sohn Don Martino wiedrum nach Valdebelle zu ſeiner Schweſter/ deren er auch der Mutter Willen und Belieben anzeigt/ aber in ſo kalten und allgemeinen Worten und Umbſtänden / daß ſie leichtlich daraus abnehmen kan / er ſehe lieber daß ſie weg blieb als zu der Mutter komme; Ja/ (die Wahrheit zu ſchreiben) ſein Geſicht gibt ihr ſolche Anzeigungen/ daß ſie in ihrem vorigen Argwohn geſtärcket wird /

er ſelbſt / und ſonſt niemand habe den Bruder Don Pedro und ihren liebſten Ehman Don Manfredo umbs Leben gebracht. Aber ſie hält es für Beſcheidenheit ſolches für ſich allein zu behalten; Bittet ihn / der Mutter ihren ſchuldigſten Gehorſam zu bedeuten / und daß ſie auff ihr Begehren ſich bedencken wolle / und entweder ihre Reſolution in kurtzem ſchicken / oder ſelbſt bringen; Aber innerlich in ihrem Hertzen hat ſie wenig Luſt dazu / dann ſie mag bey keiner ungütigen Mutter noch bey einem boßhafftigen Bruder ſeyn.

Nun kommen wir allgemach näher der Offenbahrung GOttes von dieſen Todtſchlägen durch Martino. Nun iſt ſein Bogen geſpannet / ſein Schwerd gewetzet / ihn wegen der unmenſchlichen Thaten abzuſtraffen: Darum wir müſſen wiſſen / daß denſelbigen Tag / da ihr Bruder bey ihr zu Valdebelle war / ſein Beicht-Vatter Thomas todes verblichen; und daß drey Tage hernach / ſeine Schweſter Cyrilla (nach Bitt und gegebener Maaß von ihrem Bruder /) hierüber geritten zur Frauen Ceciliana und derſelbigen ihres verſtorbenen Brudern Thomas Schreiben eingehändiget: Uber dieſen Empfang Ceciliana unterſchiedliche ſtarcke Bewegungen in ihrem Hertzen empfand; Darum ſie in den nächſten Saal gieng / den Brieff auffbrach / und nachfolgende Zeilen darinnen fand.

Pater Thomas an *Ceciliana.*

Dieweil ich wohl weiß / daß die Geſetze deß Himmels viel ſtärcker und heiliger ſind als die auff Erden / und ich nun auff meinem Todt-Bette liege / dieſe Welt zu verlaſſen und in den Himmel zu fahren zu den Armen meines Erlöſers JESU CHRISTI: ſo hab ich in mein Grab nicht wollen gehen

hen mit Frieden/ biß ich dir eröffnet/ daß unlängſt dein Bruder Don Martino in S. Honoria Kirchen mir gebeichtet / daß er erſtlich mit Gifft hab umgebracht deinen Bruder Don Pedro mit einem paar perfumirten und vergiffteten Handſchuhen / und dann hernach deinen Ehmann Manfredo zu Burgos ermordet: Und ob ich ſchon weiß und bekennen muß/ daß er damahls etwas Melancholiſch und Doll geweſen / da er ſolches mir offenbahret / ſo zweiffele ich doch gar nicht / daß ihn der Finger GOttes darzu unmittelbar geführet/ als welches zu ſeines heiligen Nahmens Ehre gereichen kan. Ich ſchicke dir dieſen Brieff durch meine Schweſter Cyrilla, deren ich ernſtlich befohlen habe / ſolchen drey Tage nach meiner Begräbnüß/ dir zuzuſtellen / dieweil ich darfür halt / ſolches ſey meiner Profeſſion und Orden gemäß / daß nicht mein Leben/ ſondern mein Todt hierinnen ſolte das Siegel der Bekändnüß ſchwächen / und du wirſt dich erzeigen als eine Chriſtliche fromme Frau / wann du dir ſolches zu Nutz macheſt / dann ich bins nicht / ſondern GOTT offenbahret dir dieſe Ding durch mich.

Pater Thomas.

Da Ceciliana dieſen Brieff überleſen / und daraus vernommen/ daß ihr Bruder Don Martino der grauſame Mörder/ beydes ihres Bruders und Ehmanns/ Don Pedro und Manfredo, ward ſie darüber ſo gifftig / daß ſie ihr einmal fürnam / ſie wolt ſelbſt in eigener

Perſon

Perſon Hand an ihn legen; Bald aber änderte ſie dieſe blutige Reſolution und ſchwäret / dafern ſie ihn nicht hinrichte / ſo ſolle er doch durch die Hand deß Scharffrichters ſterben: Die Liebe/ Erbarmung/ Natur/ Vernunfft/ Bekümmernüß/ Traurigkeit Zorn und Raach thäten alle das ihrige dabey in ihrem Hertzen und fand ſich darauff ein groſſer Streit in demſelbigen / was ſie ſolte thun / oder aber laſſen; Darauff ſie mit vielen Trähnen und Gebeten ſich bey GOtt umb Eingebung ſeines Willens Raths erholet und alſo mit ſich ſelbſt ſpraachte; Ach du unglückſelige Ceciliana; Es geſchicht nicht auff eine leichte Muthmaſſung oder geringe Umbſtände / daß ich glaube mein Bruder Martino ſey der Mörder beydes meines liebſten Bruders Don Pedro und meines Ehmanns Manfredo; Dann über daß/ daß mir GOtt die Gedancken gegeben dem were alſo / ſo iſt da über das ſein eigene Bekandnüß die er gethan ſeinem Beichtvatter / wie mir derſelbige ſolches allhie mit eigenen Worten andeutet / welche ſo hell als der Tag und ſo klar als die Sonne/ an ihrem hohen Mittag/ daß er / ja er allein ſie Beyde umbgebracht: Aber / O du arme Ceciliana ſprach ſie / in was für einen elenden Zuſtand und Beſtürtzung haben mich dieſe blutige Thaten nun geſetzt! Dann er hat meinen Bruder und Ehmann umbgebracht / ſol ich ihn dann leben laſſen? Aber doch iſt er auch mein Bruder/ ſol ich ihn dann dem Todt überantworten? Es iſt wahr / ich kan ſie nicht wiedrum lebendig machen/ und ſeinen Todt kan ich vorkommen; Dann wie ich in dem Erſten nicht helffen und remediren kan/ ſo kann alle Welt erkennen / daß das Zweyte an meiner Erbarmung ſtehe; Aber ach! ſpricht ſie/ muß nicht die Ehre GOttes allem dem was natürlich / vorgezogen werden? ja allen Freunden und Anverwandten? Darumb / ſo du dieſen Mörder

offen-

offenbahreſt/ biſt du kein Freund der Natur / aber wie-drum/ wañ du daſſelbige verſchweigeſt/ biſt du ein Feind der Gnaden ; Dann gedencke ſelbſt du unglückſelige Ceciliana, daß GOtt nicht wird zufrieden ſeyn / noch der Gerechtigkeit genug geſchehen/ biß das unſchuldige Blut gerochen wird und abgewaſchen iſt durch dieſes ſo ſchuldig daran ; Dieweil / gleichwie wir durch offen-bahrung eines Mords GOttes Preiß förderen / alſo wann wir denſelbigen verhälen / häuffen wir Sünden mit Sünden und Fluchen mit Fluchen auff unſere eige-ne Häupter.

Gleich wie ſich die Wolcken verlieren / ſo bald die Sonne auffgehet; Alſo auch/ da die Ceciliana ihre Be-rahtſchlagung geendiget bey ſich ſelbſten und nun ihre Reſolution mit GOtt anfing/ fuhr ſie von **Valdebel-le** eilends nach **Burgos** ; da ſie nicht gleich zu ihrer Mutter / ſondern alſobald zu den Corrigadoren oder Blutrichtern fuhr/ erzehlte denſelbigen mit groſſer Be-trübnüß / Trähnen und Seufftzen / daß ihr Bruder Martino der Mörder ihres Bruders Don Pedro und Ehmannes Manfredo ſey/ welches zu beweiſen / ſie den Brieff Pater Thomæ herfür zog : Die Richter leſen den Brieff und entſetzen ſich über dieſe neue Zeitung / und ſolches umb ſo viel deſtomehr/ dieweil ſie ſehen/ das eine Schweſter ihren eigenen Bruder auff den Todt anklagt ; Aber ſie ſehen / daß ſie groß Recht und Urſach hab ihn anzuklagen / wie ihr boßhafftiger Bruder keine Urſach gehabt ſo groſſes Ubel zu begehen. Darumb ſchreiben ſie alles der weiſen Fürſehung GOttes heym/ rühmen ihre Frömmigkeit und Auffrichtigkeit gegen ſei-ne heil. Maieſtät / die ſie dem ärgerlichen Leben ihres Bruders vorziehe ; Darauff ſchicken ſie / umb alles in guter Ordnung zu ergründen / zuforderſt nach der Cy-rilla, und ſo bald ſie kam / legten ſie ihr auff ihren Eyd

dieſe

dieſe drey Fragen für; Erſtlich/ ob ſie dieſen Brieff von ihres verſtorbenen Bruders eigener Hand empfangen/ und daß er ihr befohlen denſelbigen der Frau Ceciliana einzuhändigen drey Tage nach ſeiner Begräbnüß? Fürß ander/ ob er denſelbigen ſelbſt geſchrieben und verſiegelt? Und Drittens / ob ſie mit eigenen Händen dieſen Brieff der Ceciliana gelieffert? Auff welche Fragen insgeſampt Cyrilla mit unverwendetem Geſicht daß ja geſprochen; Worauff die Richter alſobald Befehl gaben den Martino heimlich zu greiffen / da er gleichſam in Wolluſt / Sicherheit und Unbußfertigkeit erſoffen war/ und ihm Wunderſachen einbildete in ſeinen ehrbegierigen Gedancken / da er nicht einmahl an ſeine vorige Sünden gedachte / oder was er künfftig dafür hätte auszuſtehen. Da ihn die Serganten anpacken / entſetzt er ſich ſehr / aber nochmehr über das Geſicht der Blutrichter wo ſie ihn hingeführet. Sie klagen ihn ſcharff an wegen dieſer beyden Mordthaten/ zu Bezeugung welche ſie Patris Thomæ eigene Handſchrifft herfür bringen/ deſſen Schweſter Cyrilla, und ſeine eigene Schweſter Ceciliana; Uber welches er anfangs ſchien bleich zu werden und erſchrocken / aber er erholet ſich wiedrum (rathhaltend mit Satan und nicht Gott) ſtellet ſich gantz rebelliſch und zornig an; Sagt der Pater ſey ein Teuffel/ die Cyrilla und ſeine Schweſter Ceciliana Zauberinnen / weil ſie ihn ſo unverſchämt dieſer Mordthaten anklagen / darzu er die Gedancken nicht einmahl gehabt / und ſolche zum euſſerſten haſſe. Aber GOtt läſt ſich nicht ſpotten / noch ſeine Richter foppen mit ſeiner ſchlechten Ausflucht; Darum ſie ihn zur Folter erkennen/ welches er das Erſtemahl mit ſonderbahrer Standhafftigkeit ausſtehet / daß Zweytemahl aber kan er nicht mehr / ſondern bekennet ſich der Thaten ſchuldig; Doch war ſein Hertz und Seele ſo ſtarck an

dem

dem Satan / daß er nicht die Gnad hat noch den Willen ſorgfältig für ſeine Seele zu ſeyn / und Buſſe zu thun.

Das Urtheil ward ihm gefället / daß er umb dieſer blutigen Thaten willen ſolte erſtlich ſeine rechte Hand verlieren und ſolche verbrant werden den nechſtfolgenden Morgen / auff dem gemeinen Richtplatz / ob ſchon ſeine Mutter aus groſſer Liebe / die ſie zu ihm truge / durch ihre Freunde alle ihre Macht angewand und alle ihre Mittel für ſein Leben angebotten: Aber ſie konte nichts erhalten / darumb ward Martino des nechſtfolgenden Morgens auff den Richtplatz gebracht / daß er ſeinen letzten Abſchied von der Welt nehme. Er war mit ſchwartzen ſeidenen Kleidern angethan / hatte ein ſchönen weiſſen Kragen an / den Hut zog er tieff in die Augen / daß er niemand möchte ſehen: und niemand ihn. Da ſeine rechte Hand abgehauen war / und verbrand / womit er ſeinen Schwager erſtochen / ſtieg er die Leyter hinauff: Die Zuſeher meyneten zwar / er würde eine Rede zu ihnen thun / und ſich ſelbſt ihrem Gebät anbefehlen; Aber wie er als ein Unchriſt hatte gelebet / ſo wolte er auch ſterben / als ein vermaledeyter böſer Bub: Er murmelte zwar etwas bey ſich ſelbſten daß aber kein Menſch einig Wort vernehmen können; Darauff thät er ihm ſelbſt den Strick an den Halß / (ob ſchon alles Volck und die zween Mönche ſo nahe bey ihm ſtunden ihme zurieffen er ſolt es nicht thun /) ſparete alſo dem Hencker die Mühe / und ſprang ſelbſt von der Leyter und henckt ſich alſo.

Und diß war das verfluchte Leben und Ende dieſes gottloſen Unmenſchen und Ungeheuers der Natur / ja dieſes Hell-Hundes Don Martino; Und alſo hat die Gerechtigkeit Gottes ihre Majeſtät an ihme gerochen / wel-

welcher alle fromme Chriſten zu ihrem Troſt und Nutzen mögen leſen.

Wann der Leſer ferners begehrt zu wiſſen / wie es mit der alten Catharina der Mutter und ihre Tochter Ceciliana ergangen ; So berichte ich / daß die Mutter nicht lang mehr nach dieſem gelebet / zuvor aber ward ſie mit der Tochter völlig verſöhnet / deren ſie / als ihrem einigen Kinde all ihren Reichthum hinterlaſſen ; Und war ſie nun reich worden / auch von ihren ermordeten Ehmann / deſſen Güter ſie geerbet ; Und ob ſie ſchon wiedrum zur Ehe begehret ward / von unterſchiedlichen Cavallieren aus **Caſtilien** und **Burgos** / ſo entſchloß ſie ſich doch / nimmermehr wiedrumb zu heurahten; Und wie ich noch kürtzlich berichtet worden / ſo wohnet ſie bißweilen zu **Burgos** / und auch zu weilen in **Valdebelle** / und zwar in groſſem Anſehen / Pracht und Ehre.

Die XXIII. Hiſtoria.

Alphonſo **bringt ſeine eigne Mutter** ***Sophia*** **mit Gifft umb / erſcheuſt hernach** *Caſſino* **(da er im Garten ſpatziren gieng) mit einem Carbiner / aus dem Fenſter. Wird deßwegen geköpfft / verbrennet und ſeine Aſchen ins Feuer geworffen.**

GLeich wie der Glaube und das Gebet die zwey Pfeiler unſerer Seelen ſeynd / ja ſie mögen wol die Veſtungen unſers Chriſtlichen Lebens wieder die Anfechtungen deß Satans genennet werden : Im Gegentheil aber geben wir uns bloß den Verſuchungen und Stricken des Teuffels. Dann ſo wir nicht erſtlich durch den Glauben an GOtt glauben und darnach beten / daß er uns wolle erhalten / ſo wirds ihm nicht ſchwer fallen uns in unſerm Zorn oder Unmuth

zu verſuchen oder Streit zwiſchen uns und unſern be-ſten Freunden zu erwecken/ ja aus Raach unſere nechſte Blutsfreunde zu tödten. O Glauben du biſt der Grund der fürtreflichſten Glückſeligkeit! O Gebet/ du biſt die allerlieblichſte Präſervativ und heilige Manna unſerer Seelen/ wie glückſelig machſt du die / welche dich ergreiffen/ und behalten! und in Gegentheil / wie elende Menſchen ſeynd die/ ſo es verachten. Unter dieſe letztere Gattung gehöret nachfolgendes Exempel / welches uns wird vorgeſtellet in dieſer Hiſtori/ da die beyde himliſche Tugenden ſind mit Füſſen getreten worden ohn einigen Gedancken an GOtt oder achtung ſeiner Gerichten: Wie aber GOtt ſolche Boßheit gerochen und geſtrafft / werden wir in folgenden zu vernehmen haben.

In der Stadt **Vercely** (nach Turin) eine unter den fürnehmſten in **Fiedmond** gräntzend mehr an den Staat von **Milan** / da wohnete unlängſt ein reicher Canonicus in demſelbigen Thum / genand Aloſius Caſino, der hatte eine ſchöne adeliche Jungfrau zur Baſen/ Nahmens Dona Eleonora, deren Mutter / deß Caſſino Schweſter/ genand Dona Jſabella Cælia, ſo kürtzlich geſtorben war und dieſe einige Tochter als Erben hinterlaſſen alles ihres Geldes und Guts / dar-um ihr nechſter Vetter Caſſino ſich ihrer und deß ihrigen annahm und ſie wohl auffziehen ließ / als wann ſie ſeine eigene Tochter geweſen; dann es war nichts / daß eine adeliche Dame zieren mag / welches er ſie nicht unter-weiſen laſſen / und zwar nicht allein oben hin / ſondern aus dem Fundament; als da ſeynd/ Tantzen/ Muſici-ren/ Singen/ Mahlen/ Schreiben/ Nehen und derglei-chen mehr/ wie dann alle adeliche Jungfrauen in **Ver-cely** in ſolchen wohl unterwieſen werden: Ja ihre Schönheit die nahm ſo zu mit ihren Jahren/ daß ſie bil-

lig gehalten ward für die Blum und Phönix derſelbigen Stadt. Caſſino betrachtend/ daß ſein Hauß einer ſolchen Perſohn mangelte/ die mit dem Bäßgen Eleonora umbginge / daß ſein Alter zu ſtoiſch für ihre Jugend und ſein Beruff in dem geiſtlichen Stande ihn gar offt zum Gebet und Cantzel forderte / ſo hielt er für ungereimbt/ ſie/ wann er abweſend/ allein und ſie nach eigenen Gefallen leben zu laſſen/ da ſie das zwölffte jahr erreichet; Darumb läſt er ſie neue kleiden/ und giebt ihr andere nöhtige Sachen / eine Kammer-Magd und einen Knecht / der ſie in ſeiner Kutſchen in die Stadt **Caſſal** / in der Marggraffſchafft Montferat gelegen/ zu der Frauen Margreta Sophia, einer adelichen Wittib bringe / welche reich und mit allen Tugenden und adelichen Qualitäten wohl gezieret war / daß ſie nicht allein deßwegen ſehr berühmt und beliebt in **Piedmond**/ ſondern in **Lombardey** / ja in gantz **Italien** berühmt war; ſchrieb auch an ſie nachfolgenden Brieff.

Caſſino an *Sophia*.

Eurem freundlichen Begehren und meiner vorhin gethanen Verſprechen ein Genügen zu thun/ ſchicke ich euch nun mein Bäßgen Eleonora **nach Caſſal/ welche ihr / warumb ich hertzlich bitte/ als eure eigene Tochter wollet halten / und ihr befehlen als einer Dienſtma〈g〉d. Sie hat keinen andern Vatter als mi〈ch〉 / noch ich einige Bekandtin / als euch / deren ich ſie zu tugendſahmer Aufferziehung könne anbefehlen. Sie iſt meines wiſſens nicht ſonderlich zu einigen Laſter ger〈ne〉igt / als ſolchen / welche die Jugend kan entſchuldigen mit 〈d〉er Unwiſſen-**

wiſſenheit / und iſt beydes mein Orden und Befehl an ſie / daß ſie mit allerley Tugenden ſich qualificirt mache und euch in allem zum Exempel und Vorgängerin hab / und alſo heiliglich auffwachſe / ohne welches die Privilegia oder Vorrechte der Natur / Schönheit / Weißheit / Reichthumb / Kunſt und dergleichen / nichts anders als Schatten und keine rechte Weſen ſeynd; Dieweil ſo groſſer Unterſcheid zwiſchen dieſen und jenen / als da iſt zwiſchen der Reinigkeit der Seelen und Unflath oder Verderbnüß deß Fleiſches / oder zwiſchen der Würdigkeit und Klarheit deß Himmels und der Schwachheit oder Boßheit der Erden. Ich wil ſie euch etliche Monath lang überlaſſen / verlange aber darnach / daß ſie eure Tugenden ihr lebenlang behalte. In welcher meiner willigen Handlung und Geſchenck ihr derſelbigen ſo groſſe Glückſeligkeit werdet geben unnd mich ehren / und beydes ihre Jugend und mein Alter euch höchlich verobligiren. Was ihr meynt / daß ihr an Kleidung und anderem mangeln könne / ſo ſol darinnen euer Will der meine ſeyn. GOTT laſſe ſie zunehmen in ſeiner Forcht / und euch beyde zu ſeiner Ehr.

Caſſino.

Die Frau Sophia empfing diß junge Mägdlein mit groſſem Belieben / und findet / daß ihre junge Jahre ſchon gezieret ſeynd mit ſolcher herrlichen Schönheit /

und die Schönheit mit ſo köſtlichen Tugenden / daß man ſich nicht allein drüber verwundern / ſondern ſie deßwegen hertzlich lieben muß; Darum ſie dieſelbige mit groſſem Fleiß/ Sorge und Reſpect in acht nimpt/ ſo wol umb ihr ſelbſt willen als ihres Vettern Caſſino, deſſen Brieff ſie aber und abermahl überlieſet/ ſich erfreuend über ſeine groſſe und löbliche Sorg für ſein Bäßgen / die ihrer Hoffnung in kurtzen Jahren / eine qualificirte wackere Dam wird werden. Da ſich deß Caſſino Kutſcher einen Tag daſelbſt auffgehalten / dachte er es Zeit zu ſeyn / daß er wiedrum nach Vercely zu ſeinem Herrn umbkehre / darum nahm er von der Jungfrau Eleonora Abſchied / welche nach ihren geringen Jahren und groſſer Affection zu ihrem Vettern/ mit trähnenden Augen bittet / daß er ja denſelbigen wohl ſolte in acht nehmen/ und ihren unterthänigſten Dienſt / wann er heimkomme anſagen; Die Frau Sophia ſchrieb ihm auch wieder nachfolgende Antwort.

Sophia an *Caſſino*.

Ich weiß nicht ob ihr euch mehr ſtoltz als freudig gemacht / in dem ihr mir die Elenora **überſchickt habt / worin ihr mir mehr Ehre gebt als ich verdiene / und noch weniger als ſie verdienet / und die hinführo in ſo weit ſoll meine Tochter ſeyn in** Affection **/ als ſie eure Baſe nach der Natur; Und wann ich einige Kunſt in der Natur habe oder Urtheil in Zuneigungen / ſo kommen ihre Tugenden und Schönheiten vor ihrem Alter: Dann wie das Eine nach dem Ruff ſtehet / und das Ander nach Ehr: Alſo (gleichwie** Cortivales **und doch ehrliebende Freunde) ſcheinets ſtreiten die Beyde in ihr umb den Vorzug :**

Wann

Wann ich zu dem einen als der tugendſahmen Aufferziehung (ſo in Warheit das Beſte/) von den meinigen etwas weiters kan hinzu thun/ ſo wil ich mir ſolches um eurentwillen für eine Ehr halten/ und eine Glückſeligkeit umb ihrentwegen. Wann ihr mir aber eure Baſe nicht wollet zum wenigſten etliche Jahrn/ ſondern nur etliche wenige Monath laſſen/ ſo werdet ihr meine Hoffnung in ihre Knöpffen erſticken und meine Freude in ihrer Blüht/ und mich ſo unglücklich machen in ihrem Abweſen/ als ich werde glückſelig ſeyn in ihrer Gegenward und Geſellſchafft: Was ihre Kleidung und andere Nothwendigkeit anlangt/ ſo ſoll ſie an nichts Mangel haben/ laſt euer Gebet zu GOtt gehen/ und ſie folgen eurem Wunſch; ſo werden eure und meine Gebet niemahlen fehlen auch langes Leben zu wünſchen und alle Wolfahrt für euch zu bitten.

Sophia.

Caſſino thäte zwar wohl/ daß er dieſes junge Bäßgen der Frauen Sophia zu unterrichten gab/ gedachte aber nicht dran/ daß ſie einen depoſchiriſchen jungen Edelmann zum Sohn hatte/ genand Seignior Alphonſo, von 22. Jahren/ der (mit ihrer groſſen Betrübnüß und Scham) daheim wie ein Geiſt bey ihr blieb/ daß jederderman in der Stadt Caſſal ſeiner lachte/ ja die Faulheit ſeines Lebens und Unfreundligkeit ſeines Umgangs/ brachte ihn dahin/ daß er das für groſſe Tugend geachtet/ ſeine Reputation und Ehr in Schulden machen/ laſterhafft ſeyn/ böſe Geſellſchafft zu ſuchen/ ſetzend alſo ſeine Schand an ſtat der Ehre/ ſchändliche Laſter zu ſei-

ner Ehr/ biß endlich/ da er der Welt nicht mehr achtend/ auch die Welt ſeiner nicht mehr achtete / noch er ſeiner ſelbſt/ biß er ſich ſelbſt verlohren in ſich ſelbſt / und keine Hoffnung da / daß er wiedrum mög zu recht gebracht und wiederfunden werden. Als er zuletzt ſahe / daß eine ſo ſchöne Jungfrau und Erbe ſo groſſen Reichthums ſeiner Mutter unter die Hand kommen/ macht er ihm die vergebliche Hoffnung/ ſie werde mit der Zeit ſein werden/ und ihr Reichthum ſeine verſchwendete Gelder erſetzen/ darumb er ſie ganz in geheim carreſſiret : Aber Eleonora/ ſo jung als ſie war/ ſo ſahe ſie ſeine Laſter mit Verdruß an/ ihn mit verachtung / und ſeine Affection mit Spot. Er iſt ganz hellig in ſeiner Affection/ aber ſie halßſtarrig und beſtändig im abſchlagen / doch nimpt ſie ihr vor/ ſolches für jederman hehl zu haben. Alphonſo gibt ſolches / nach Verfluß ſechs Monaten Zeit / ſeiner Mutter Sophia zu verſtehen / wie er groſſe Affection und Verlangen trage die Eleonora zu heurahten; Aber ſie befielet ihm bey Verluſt ihres Segens / daß er hierin ohn ihren Willen und Vorwiſſen nicht ſoll weiter fortgehen; Und ſprach ſie / wann du hier (für GOtt mir) ſchweren wilt und Verſprechung thun / daß du von deinen vorigen Laſtern wilt abſtehen/ und hinfüro dich ganz und gar nach meinem Rath und Willen richten/ ja alle dein Thun wilt regieren nach dem Stern der Ehre und Tugend/ ſo wil ich dir verſprechen mein euſerſten Fleiß anzuwenden bey Caſſino und Eleonora , zu deinem Vorhaben zu gelangen. Alphonſo ganz erfreuet über ſeiner Mutter Antwort/ ſchweret und verſpricht ihr für GOtt dem Allmächtigen / daß er dieſem allen getreulich wolle nach leben / und damit er ſeinen Eyd deſto ſtärcker machte/ ſo fellet er auff ſeine Knie nieder : Ja es iſt ihr eine ſonderbahre Freude/ daß ſie ſiehet / es ſchicke ſich ziemich bey ihrem Sohn nach ſeinen gethanen verſprechen :

Dann

Dann dieſer ihr Sohn Alphonſo, wird in kurtzer Zeit ein ander Menſch / und ſie dancket GOtt von Hertzen für ſeine Bekehrung; Und wie die Mutter Sophia froh wahr hierüber / ſo erfreuete ſich Eleonora, daß ſie ihres Freyers quit worden.

Caſſino kam über eine Zeitlang nach Caſſal / ſein jung Bäßgen zu beſuchen. Die Sophia tractirt und hält ihn auffs Beſte / er freuet ſich / daß ſie die Eleonora ſo wohl unterwieſen und in Zucht und Ehr ſo ſchön abgerichtet: Sophia aber befahl ihrem Sohn Alphonſo, er ſolte ja kein Wort ſagen gegen ihn / von ſeiner Affection / die er zu der Eleonora trage / über daß / erzeigete er ſich gegen demſelbigen gar demühtig und ehrerbietig / wie auch ſeiner Mutter; Sie findet auch rathſam / nicht ein Wort darvon gegen Caſſino zu gedencken. Caſſino nicht das geringſte träumend / was ſie mit ſeinem Bäßgen vorhaben / ſagt der Frau Sophia, er freue ſich zu ſehen / daß nicht wahr / was man von ihrem Sohn Alphonſo ſage / ſondern daß er ihm wolgefalle in ſeinem Umbgang und Anſtalt; Worüber ſie ihm hertzlich dancket / darauff ſie der Zeit in acht nehmend / ihres Sohns Qualitäten / ſo viel paſſirlich ſeyn mochte / heraus ſtriche / der Regierung deß Höchſten das übrige befehlend. Da ſie nun bey ſich betrachtete und überlegte wie ſie dieſe junge Dam und reiches Erbe ihrem Sohn möchte mit guter Manier zubringen / ſo läſt ſie zu Vercely vernehmen / umb welche Zeit Caſſino ſein Bäßgen wolle wiedrum zu ſich nehmen / und 3. Wochen vor der Zeit ſchreibt ſie alſo an Caſſino.

Sophia an *Caſſino*.

Die groſſe Liebe und tugendſam Verlangen meines Sohns Alphonſo, **eure Baß** Eleonora **zu heurahten / iſt die einige Urſach dieſes meines Schreibens an euch / welches ich**

euch nicht zugeſchickt hätte / wann ich nicht wüſte / das ſeine Liebe gegen ſie rein und keuſch / und ihre Schönheit und Tugenden fürtreflich ſeynd. Er hat ſchon (ohn mein wiſſen) bey ihr umb ihre Wiederlieb angehalten / aber / wie er ſagt / abſchlägige Antwort bekommen / welches ich euch zu berichten mich verbunden geachtet; Dieweil mein Ehrſucht und die ſeine hierin ſo ehrbar und reputirlich iſt / daß alles nach eurem Willen und Belieben geſchehen ſol / und ohne denſelbigen gar nichts / ſonderlich darumb / dieweil ihr mir eure Baſe Eleonora in Verwahrung anvertrauet / ſo wohl ihre Ehre als Genügen. All die Mittel welche ich kan geben / oder ihr Begehren von mir / meinen Sohn eurer Baſen Ehmann zu machen / die wil ich überlaſſen / wann ich nicht wüſte daß mein Sohn nunmehr der Tugend und Frömmigkeit ſich ſo ſehr befliſſe und liebe / als er vorhin nicht gethan; Ich hätte weder meine Zung noch meine Feder ſo kühn dörffen ſeyn laſſen / daß ich euch ſeine Lieb zu eurer Baſen eröffnet hätte. Ich hoffe / daß das Ende dieſes Heuraths / (wañs Gott möchte gefällig ſeyn ſolche zu beſtättigen) werde eure Freud ſeyn / ihr Segen und meine Ehr: Erwarte hierauff eure Antwort / und bitte ihr wollet verſichert ſeyn / das beydes hierin wie in allem anderen deß Alphonſo Will und Reſolution ſol ſeyn was der Sophia Belieben / und derſelbigen was Caſſino gefällig.

Sophia.

Da

Da Caſſino dieſen Brieff empfangen und geleſen/ was Frau Sophia an ihn geſchrieben / mißfiel ihm ſolches nicht nur ein wenig/ daß ſie ſeine Baſe ihrem Sohn Alphonſo zum Weib begehrte; Und ob er ſchon vorhin wol wuſte/ daß ſie geringes Vermögens war/ und daß ihr Sohn ein deboſchirter Geſell geweſen/ der böſen Geſellſchafften nachgelauffen/ wie meiſterlich ſie auch daſſelbige mit dem Schein von Gottesfurcht ſuche zu bemänteln/ ſo hält er doch für diſcreter/ ſich anzunehmen/ als wann er nicht beſſer wüſte vom erſten / noch Nachricht hätte vom andern; Und wolle die Antwort alſo einrichten / als wann er ſein Bäßgen ſchon einer andern Perſon verſprochen/ und ſeye ihm leyd/ daß ſie zu ſpät mit ihrem Schreiben einkommen: Bey ſich ſelbſt aber entſchloß er ſich/ dieſelbige beſſer zu verheurathen/ ja höhern Stand und Freundſchafft. Hielt ſich gleichwol verbunden / der Frauen Sophia Brieff zu beantworten/ darumb ſo nimpt er Papier und Feder / und ſchreibet alſo:

Caſſino an *Sophia*.

Ob ſchon die junge Jahr meiner Baſen Eleonora ſie noch zur Zeit zum Heurath unfähig machen/ ſo hätten doch eure groſſe Verdienſte gegen mich/ und eures Sohns groſſe Affection (welches alles ihre Schönheit und Tugend übertrifft) zu ihr mich bewogen/ ſie ihme zum Weib zu geben/ welches ich nunmehr muß abſchlagen / ſintemalen ich ſie allbereits einem andern verſprochen/ ehe euer Brieff mir eingehändigt worden/ und ſolches euer Begehren an mich verſtanden. Dann mir hätte es können ſeyn groſſe Freud und ſonderbare Ehr / wann ich geſehen/ daß eurer Sohn meine Baſe geheura-

tet. Nachdem es aber GOTT anders beſchloſſen/ ſo habt ihr groſſe Urſach euch darinn zu ergeben/ daß euer Sohn für eine beſſere Perſon behalten iſt/ wie ſie verſprochen an einem der geringer iſt/ als er. Darumb eure hierin erwieſene Freundlichkeit zu ihr/ und Affection zu mir ſol mir jederzeit Anlaß geben/ euch groſſen Danck zu erſtatten. Und ich wil das meine fürnehmſte Glückſeligkeit machen/ wañ ich kan euch oder eurem Sohn Alphonſo bedient ſeyn / deſſen Bekehrung zur Tugend/ und Zuneigung zur Frömmigkeit mir euer Brieff erfreulich zu vernehmen gegeben/ wie ich dann hoffen wil/ daß euch ſolches hienechſt zu groſſer Freud und Genügen wird außſchlagen; Welches mein Gebät wird bey GOTT ſuchen/ dieweil er iſt euer einiges Kind und Sohn nach der Natur/ und ihr meine günſtige Freundin.

Caſſino.

Drey Wochen hernach da Caſſino dieſen Brieff fortgeſchickt an die Frau Sophia, dachte er/ (wann er die Natur/ das Deboſchirn und Laſter ihres Sohns bey ſich überlegte) ſeine Baſe ſey nicht ſicher genung bey ihr zu Caſſal; Dann er beſorget ſich/ die alte Sophia möchte mit ihrer glatten Zungen der Eleonora einen Floch ins Ohr ſetzen/ und ſie mit ihrem Sohn verhencken/ ſonderlich/ weil ſie noch jung von Jahren/ und ſich gar leicht möchte bereden laſſen; Deßwegen reſolvirt er ſich/ ſie mit ſeiner Kutſchen abholen zu laſſen / und ſchrieb alſo an Frau Sophiam nachfolgendes Danckſagungs-Schreiben.

Caſſino.

Caſſino an *Sophia*.

Nachdem ich / laut meines vorigen Schreibens / meine Baſe Eleonora einem Cavallier zur Ehe verſprochen / ſo erfordert deſſelbigen Bitte und meine Verſprechung / daß ich ſie wiederumb von euch / und Caſſal zu mir nach Vercely abholen laſſe; Zu welchem Ende ich meine Kutſche ſchicke und Knecht / und euch bitte / mir ſie wiederumb zu überſenden mit eurem Gebät / wie ich ſie euch zugeſchickt mit meiner Affection: Hätte mich Gott anjetzo nit mit Kranckheit heimgeſucht / ich hätte ſie ſo bald noch nicht herbegehret. Wie ich die groſſe Sorge / Müh und Fleiß / (welche ihr in der kleinen Zeit an ſie gewandt / und ſo tugendſam erzogen) ſol vergelten / weiß ich anders nicht / als mit meinem Gebät / daß euch GOTT woll gnädiglich erhalten / und alle Wohlfart widerfahren laſſen / und eurem Sohn mit allem Segen überſchütten: Und ſo mein baufälliges Alter ſolches nicht thun kan / wird meine Baſe in ihrer blühenden Jugend / ſolches zu verſchulden / nicht vergeſſen / mitlerweile wil ich nicht unterlaſſen / ſolches mit meinem Hertzen danckbarlich zu erkennen / und euch alle Ehr und Reſpect von mir zu verſichere. GOTT geb uns allen die Genad / daß wir mögen leben und ſterben ſeine treue Knechte. Caſſino.

Gleich wie nun der erſte Brieff / worinnen Caſſino der Sophia den Heurath abgeſchlagen / ſie ſehr betrübet / alſo noch mehr der zweyte / worin er begehrt / daß ſeine

Baſe

Baſe ſolt von ihr zurück zu ihm kommen; Ja ſie bekümmert ſich nicht allein/ ſondern auch ihr Sohn ſiehet gar ſauer hierzu. Dann nun ſorgen ſie / ſey alle ihre Hoffnung wegen dieſer jungen Damen umbſonſt / ſonderlich weil ſie / lauth der Mutter Schreiben / allbereit einem andern Cavallier von Vercelly verſprochen. Alphonſo komt abermahl und trägt ſeiner Mutter Sophia vor/ ſeine übergroſſe Lieb zur Eleonora, und ſeine euſerſte Betrübnüß über die abſchlägliche Antwort / bittet derowegen ſeine Mutter mit Trähnen und Seufftzen/ ſie wolle doch hierin remediren / und ihre beſte Kunſt anwenden der Eleonora Meynung zu ändern und ihren Vettern dahin vermögen / daß er ſie zum Weib bekomme. Seine Mutter ließ ihr dieſe ihres Sohns Bit hart zu Hertzen gehen/ darum ſie vor der Eleonora Abreiſe ihr zu verſtehen giebt / wie ſehr ihr Sohn in ſie verliebt ſey; Ja ſie braucht alle Wohlredenheit und Bewegurſachen ſo ſie erſinnen können / damit ſie etwas für ihren Sohn erhalten möge; Aber es iſt alles umbſonſt / dann ſie mag die Mutter weder mehr hören umb deß Sohns / noch den Sohn um der Mutter willen. Wiedrum gedenckt Sophia, ob ſie es ſchon bey der Eleonora für verlohren giebt/ ſie wolle nachmahls bey dem Vettern Caſſino anhalten und ſchöpfft Hoffnung/ daß vielleicht ſeine Erinnerung und Fürwand / ob were ſie einem andern verſprochen/ nur ein angenommen Werck ſey/ und wolle der Vetter ihres Sohns Affection zur Baſen probiren/ ob ſie auch recht eiffrig und beſtändig ſeyn werde; Darumb als das Frühſtück gehalten und die Kutſch fertig ſtund/ auch Eleonora indem ſich wolte einſetzen/ begab ſie ſich in ihr Cabinet/ nahm Papier Feder und Dinten/ und ſchrieb in aller Eyl einige Zeilen / verpitſchirte den Brieff / gab ſolchen der Eleonora in geheimb und bahte ſie / ſie möchte ſolchen ihrem Vettern Caſſino, wann

wann ſie nach Vercelie kommen/ überreichen/ welches die junge Dahm zu thun verſprach: Darauff ſie ihr eigene Kutſch anſpannen ließ/ und gab ſampt ihrem Sohn der Eleonora das Gelaid bey vier Meilen Wegs: Da ſie mit vielen lieblichen Geſprächen/ und ihr Sohn mit noch mehr Seufftzern und Küſſen den Abſchied von ihr nahmen/ ſie wiederumb nach Caſſal zurück fuhren/ Eleonora aber heim nach Vercilie zu ihrem Vettern Caſſino fort reiſete/ der ſie mit groſſer Freude willkommen hieſſe; Da ſie ihrer Frauen Sophia Brieff einhändigte/ den er alſobald erbrach und folgende Wort darinn fand.

Sophia an *Caſſino*.

Ehe ich ſo glückſelich war euren erſten Brief zu beantworten/ macht mich der zweite/ wodurch eure Baß wird heim beruffen/ doppelt unglücklich: Und halte ichs nicht für eure Reſolution / ſondern vielmehr für euer Wolgefallen/ war nicht eure Liſt/ daß ihr ſchriebt/ Eleonora ſey einem andern verſprochen. Ich wil nicht ſagen daß ſie eines beſſern wert/ als meines Sohns/ ſondern ſo viel wil ich reden für ihn / als ich erkenne ſeine Affection und Liebe gegen ſie/ daß er von Hertzen ihre Tugenden ehret/ und ſich verwundert über ihre Schönheit: Ja/ damit ich nicht neben der Warheit hingehe / ich hab unterſchiedliche Urſachen zu glauben/ daß er iſt ein Knecht deß erſten und Schlave des andern/ und daß ſeine Flamm ſo groß zu ihr/ daß er ſich würde glückſelich achten/ ſein Leben für ihre Füß nieder zu legen/ und auff ihren Befehl ſeinen Todt zu empfangen. Darumb ſo dencket nicht ſo ſchlecht von

von ihm/ der ſo auffrichtig und hertzlich an ſie dencket; Vnd das verſichere ich euch/ wann ihr ſie ihm werdet zum Weib geben/ ſo wil ich ihm nichts abſchlagen / was zu beyder Freude dienen mag. Euch zu gehorſamen / ſo ſchicke ich euch hiemit eure Baſe wieder / und verſichere euch / daß ſie wenig bey mir zugenommen / als ſie eine geringe Zeit allhier zu Caſſal geweſen/ woran ſie aber ſo wenig ſchuldig / als eure Obligation. Mein Sohn hatte im Sinn euch zu ſchreiben/ wann ich nicht befohlen / er ſolte ſolches unterwegen laſſen; Vnd ungeachtet alles eures Gebäts und Wunſches für ſein Glück und Wohlfart/ ſo verſichere ich mich/ daß er mehr euer ſchuldigſter Diener/ als ihr ſein Freund ſeyd. GOTT ſegne euch und meinen Sohn/ eure Baſe und auch mich/ und gebe/ daß wir ſeine Gnade leben und Erben der Herrlichkeit werden.

Sophia.

Als Caſſino dieſen Brief geleſen/ ſahe er/ daß Sophia und ihr Sohn Alphonſo die Liebe zur Eleonora nicht fallen laſſen / ſondern daß ſie viel ſtärcker umb ſie anhalten / als vorhin/ darumb zweiffelte er an ihrem Reſpect gegen ihr/ und ſonderlich an ihrer Beſcheidenheit/ weil er ſiehet/ daß ſie ſeinen Worten und Brieffen keinen Glauben zuſtellen: Darum er unwillig wird/ über ihre Sach/ und wil ohne weitere Complimenten ihr deutlich genug zu verſtehen geben / daß er ſeine Baſe ihrem Laſterhafften Sohn nicht gedencke zu geben/ und ſchreibt alſo gantz ungedultig nachfolgenden Brieff.

Caſſino an *Sophia*.

Ich hatte zwar gehoffet und gedacht/ daß mein erſter Brieff eure Affection und Meynnng/ die Eleonora/ meine Baſe/ eurem Sohn zum Weib zu geben / geåndert / und daß ihr meine Wort für wahr gehalten und nicht erdichtet/ ja/ daß es die Warheit ſelbſt wåre und keine Liſt/ euch das Gegentheil zu berichten; Dann ſolcher Geſtalt mit jemand zu verfahren/ ſonderlich euch (die ich ſo hoch achte wegen ihres Geſchlechts/ und ehre wegen ihrer Tugenden) were nicht recht von mir. Euren Sohn belangend und ſeine Lieb zu meiner Baſen / wann ſie recht und nicht ſcheinheilig/ ſo iſt ſie ihm deſtomehr verbunden ; Aber euch nur deſtoweniger/ dieweil ihr mich zu meinem eigenen Feind wollet machen / und meiner eigenen Ehr/ welch nechſt meiner Seelen mein Beſtes iſt / in dem ihr begehret/ ich ſol ſie/ meine Baſe/ dem Cavallier/ deme ich ſie mit Treu und Glauben verſprochen / wieder nehmen: Wie aber diß meine erſte/ ſo ſolls auch ſeyn meine letzte Reſolution und Antwort an euch/ welches ich euch verſichere nit ſchlecht hin/ ſondern treulich: Dancke euch alſo/ dz ihr eurem Sohn abgewehret/ an mich zu ſchreiben; Und wann ihr hinfüro ſolchem ſelbſt werdet nachkommen/ und die Brieffe unterwegen laſſen/ ſo wil ichs von euch als einen Reſpect und Freundſchafft annehmen; Wo ich aber in andern Sachen euch dienen kan / ſo ſol euer Will mein Geſetz ſeyn / ja ſolchen Falls ſollen mir eure Schreiben ſehr angenehm ſeyn.

ſeyn. Ich hab meine Baſe mit Freuden empfangen / und vernehme auß ihrem Geſpräch / wie ſehr wir beyde euch verbunden ſeynd für eure Sorg und Fleiß / und ihr Zunehmen in Caſſal, welches mein Alter und ihre Jugend erkennen werden. Gott ſegne euch und euren Sohn Alphonſo, und gebe euch nicht weniger Freud und Ehr von ihm / als ich hoffe und verlange zu finden an meiner eigenen Baſen Eleonora.

Caſſino.

Nach Empfang dieſes Schreibens bekümmert ſich Sophia, aber Alphonſo iſt gantz rebelliſch / dann darauß ſehen ſie / daß all ihre Hoffnung wegen des Heuraths mit Eleonora auß ſey und vergebens: und ob ſie ſchon ſehen daß hierinn nichts weiters zu thun ſey / dennoch (wie liebhabende Perſonen allzeit des Abſchlags und Auffſchubs nicht fähig / bittet Alphonſo ſeine Mutter drey Wochen nach dieſem / ſie möchte doch nach Verceli eüber reiten / und nochmals bey dem Vettern anhalten / wie auch mit der Eleonora reden / hoffende / ihre Gegenwart werde das erhalten / was die Schreiben nicht thun können / ja er verlanget ſelbſt in Perſon ihr das Gelaid zu geben. Die Mutter Sophia willfahrt ihm in ſeiner Bitte / und reiten miteinander nach Vercelie, wo die Mutter den Vettern / der Sohn aber die Baſe carreſſiret / und ob ſie ſchon herrlich werden tractirt und gehalten / ſo finden ſie doch in dem Puncten / den Heurath zwiſchen Alphonſo und der Eleonora betreffend / daß es keinen Fortgang gewinnen / noch andere Reſolution ſetzen wil; Dann ſie wiederumb nach Caſſal mit blauen Schienbeinen und einem Korb zu rück kehren müſſen / worüber ſie ſich höchlich bekümmert / und der Sohn gantz ungehalten wird; Dann nun läſt er den Mantel der Tugend wiederumb

liegen /

liegen/und wird viel ärger als vorhin; Er gibt ſich wie- derumb ſeinen alten Laſtern/wovon ihn die Mutter mit ihrem treuhertzigen Vermahnen nicht mehr kan ab und zurück halten/ſonderlich von dem Huren/ Vollſauffen/ ja welches noch das allerärgſte iſt/er mag GOTT nicht mehr dienen / weder daheim noch drauſſen; Dann er beſucht keine Kirch mehr/ und unterläßt die himmliſche Tugend/das Gebät/ welches die geiſtliche Nahrung und Speiß der Seelen iſt. Seine Mutter Sophia wei- net und bekümmert ſich zum höchſten hierüber / wie ſie ihm aber helffen ſolle/weiß ſie nicht: Dann ſein Un- muth hat ihn ſo laſterhafft gemacht/ ſeine Laſter ſo halß- ſtarrig / die Halſtarrigkeit ſo boßhafftig / daß er durch nichts als die Eleonora davon mag abgehalten werden/ darumb er der Mutter abermalen anligt nach Vercelli- en einige Reyß zu thun / umb zu vernehmen / was die Zeit für Veränderunge möge gebracht haben / bey Caſ- ſino und der Eleonora; aber ſie iſt gar nicht dazu ge- ſinnet/ſondern ſchwöret / daß ſie weder mehr darumb ſchreiben oder reden wolle. Dieſe runde Antwort der Mutter ſetzt böß Blut bey dem Sohn/ es macht Krieg und Meuterey in ſeinen Gedancken / und eine Rebel- lion in ſeiner Reſolution wider ſie/wozu dann der Teuf- fel/welcher der Ertzfeind unſerer Seelen/ die Kolen der Boßheit unnachläſſig bey ihm angeblaſen.

Dann/ da er vorhin ſeiner Mutter Gehorſam gelei- ſtet/und ſie geliebet / wil und kan er ſie nicht mehr und anders anſehen/als mit Verachtung und Boßheit; Ja er iſt ſo gar aller Gnaden loß / und in allem Guten er- ſtorben/daß er zornig wird/ raachgierig/ und gar teuffe- liſch / ihm fürnimpt ſie umbzubringen / bey ſich ſelbſt gedenckend/wann ſie fort ſey/ hab er vollkömmlich über alles zu regieren/und daß alsdann ſein Stand den Caſ- ſino und Eleonora bewegen könten/ ſeine Affection an-

zunehmen: Aber er rechnet ohne ſeine Seel und Gott/ darumb kein Wunder iſt/ wann ihn ſeine blutige Hoffnung betreugt: Sein Gewiſſen und Religion können ihn von dieſem hölliſchen Vorhaben nicht abhalten/ dann er hat einmal veſt beſchloſſen/ daß er die wolle umb bringen/ von welcher er ſein natürliches Leben empfangen / er hält Raht bey ſich ſelbſt / und der Teuffel mit ihm/ ob er ſie ſolte erſtechen oder mit Gifft umbbringen/ aber findet es weniger gefährlich das Gifft als den Dolchen zu gebrauchen; Darumb macht er den Schluß ſie mit Gifft hinzurichten. Verſuchet ſich alſo als ein Ertzbub mit Gifft / daß er bey ſich trägt / biß es gelegene Zeit gibt/ ſolches zugleich in Speiß und Tranck zu miſchen / wie ihm dann der Teuffel bald hernach die Gelegenheit gezeiget. Womit es ſich alſo zugetragen.

Als Caſſino ihrem Sohn Alphonſo den endlichen Abſchlag gegeben / und er in ſeine alte Laſter verfallen dem Hurenleben/ Freſſen und Sauffen nachgelauffen/ das Gebät fahren laſſen / keine Kirchen beſucht/ ward ſeine Mutter Sophia hierüber höchlich betrübt/und ihr Leib dadurch alſo abgemattet/ daß ſie drey Tag lang an einem hitzigen Fieber kranck ward; Damit ſie nun die groſſe Hitz möchte brechen / ließ ſie ihr eine Mandelmiſch zubereiten / worinn ſie mancherley kühlende Gekräuter thät / welches ſie dreymal des Tages nacheinander gebraucht / morgends nach dem Eſſen/und dann ehe ſie ſich zu Bette begab.

Des dritten Tages ſpatzierete ſie Nachmittag in dem Schatten ihres Gartens mit dem Sohn / vermahnete ihn von den Laſtern abzuſtehen / und der Tugend ſich zu befleiſſen / ward aber plötzlich von dem Fieber wiederumb überfallen/ darumb ſie ſich unter einen Baum niederſetzte / und durch ihre Magd das Haupt hal-

halten ließ/ ſagte zum Sohn/ er ſolte in ihr Gemach hinlauffen/ und das Geſchirr mit der Mandelmich holen/ welches er thut/ aber der verfluchte Böſewicht thut zuforderſt (ohn einiges Erbarmen und Freundlichkeit) das Gifft drein/ und bringts ihr hernach/ wovon die gute Frau zween Züge thät/ daß ihr alſobald der Schweiß im Geſicht davon außbrach/ und anhub gantz zuerblaſſen; er (als ein Ertzheucheler) rufft überlaut den Mägden im Hauß/ ſie ſolten der Frauen zu Hülff kommen/ und einen Stul mitbringen/ und ward ſie alſo in ihr Gemach gebracht/ worinn ſie wenig Stunden hernach verſchied: Ihr Geſinde und treuloſer Sohn haben ſich hierüber gar übel / weinen gar erbärmlich / und kleiden ſie eylends in ihr Todten-Kleid / dieweil nicht der geringſte Argwohn von Gifft da war. Und ſo war der Todt dieſer tugendſamen Frauen Sophia beſchloſſen / die ihr eigener Sohn Alphonſo ſo umbs Leben gebracht. Damit er nun allen Verdacht von ſich möchte ſchieben/ ſo läſt er ſie herrlich begraben / dann er ließ keinen vom Adel ungeladen zu dieſem Begräbnüß und Trauer-Feſt / ja / läßt auch all das Geſinde in Schwartz kleiden.

Da dieſe neue Zeitung von der Sophia Todt nach Vercelie überkam / betrübte ſolches Caſſino und ſeine Baſe Eleonora über die Maſſen ſehr / dieweil ſie war geweſen / eine weiſe / ehrliche / fromme/ adeliche Dahm / welcher auch die Eleonora für ihre tugendſame Unterweiſung höchlich verpflichtet war/ daß / wie ſehr ſie auch der Vetter Caſſino reſpectiret und geehret / ſo ſehr liebte ſie die Baſe von wegen der herrlichen Tugenden/ ſo ſie von ihr geſehen / und die ſie auch nach wenig Monathen ſo vollkommen gemacht/ daß ſie auch ward gehalten für eine der ſchönſten und auch der klügſten Jungfrauen der-

ſelbigen Stadt und Landes; wozu noch kam der herrliche Reichthum ihres Vettern/ der ſie zum Erben aller ſeiner Verlaſſenſchafft eingeſetzet. Welches dann verurſacht/ daß ſie von vielen dapfferen Cavallieren zur Ehe begehret ward/die alle höher als Alphonſo, ſo wol nach dem Geblüt als Reichthum. Unter welchen ſie ihr Vetter gar in geheim verheurathet an Seignior Hieronymo Braſciano, einen reichen und wackeren Cavallier zu Vercilie, der ein Vetter und Erbe des Biſchoffs der Stadt war; doch war dieſer Cavallier auch noch ziemlich jung/darum ſie auch nit beyeinander wohneten/ſondern er hielt ſich auff bey dem Biſchoff ſeinem Vettern zu Turin, (welches iſt die Hauptſtadt in Savoyen und der Hoff) ſie aber bey ihrem Vettern zu Vercelie, es ward aber dieſe Heurath für der Welt gantz verborgen gehalten / warumb aber wuſten ſie wol; Sie beſuchten aber einander fleiſſig mit Schreiben.

Nun erfordert die Ordnung und Lauff der Hiſtori/ daß wir wiederumb zu unſerm deboſchirten Edelmann Alphonſo kommen/ der ſo bald die Hände nicht gefärbt in dem unſchuldigen Blut ſeiner Mutter Sophia und dieſelbige begraben / da gedachte er an keine Buß über ſeine grauſame Sünde / ſondern ergab ſich je länger je mehr allen fleiſchlichen Lüſten / kleidete ſich köſtlich herauß/(dann die Trauer wäret nicht lang/) und ſchwämmete ſich gleichſam in dem Meer der Welt-Wolluſt/ weder an das Gebät noch ſeine Religion gedenckend. Er brachte gantze Tage zu mit ſeinen Sauff-Brüdern und Huren / wodurch ſein Vermögen anfieng abzunehmen und die Güter geringer zu werden.

Mitten in dieſem wollüſtigen Deboſchiren dencket er wiederumb an die ſchöne Eleonora, und bildet ihm ein

ein/weil er nach der Mutter Todt allein erbe uñ Herr ſey über ihre Güter/ werde ihm Caſſino die Eleonora nicht abſchlagen / und dencket nicht einmal dran / wie rund ihm vorhin ſein Begehren abgeſchlagen worden; Zu welchem End er ſich und ſeine Laqueyen auf das prächtigſte herauß butzen/ hinüber nach Vercelie reitet/ hält daſelbſt gar ungeſtümiglich bey Caſſino und ihr an; Erſtlich carreſſirt er die Eleonora, und darnach den Vettern wegen der Baſen: Aber alles umbſonſt/ dann er weiſet ihn gar ſchlecht ab und verachtet ihn mit Unwillen / und da Caſſino ſahe / daß er über die Geſetze und Beſcheidenheit gieng / ſagte ihm Caſſino rund herauß / daß ſeine Baſe ſchon verheurathet ſey/ und daß er ihm in dieſem Fall ſein Hauß verbiete und ihre Compagnie. Welcher Puncten von Unfreundlichkeit (und wie es Alphonſo nennet von Unehr) gegen ihn er ſo übel von Caſſino auffnimpt/ daß er ſeine Vernunfft in Raſen verwandelt / und vergißt daß er ein Menſch/ und daß noch mehr / daß er ein Chriſt; Darumb er abermal mit dem Teuffel zu Raht gehet/ und ihme fürnimpt den Caſſino umbzubringen. Da ihm dann der Teuffel einbildet/ wann Caſſino todt ſey/ werde er die Eleonora leicht zum Weib bekommen können / dann er hält das für eine Fabel/ daß Eleonora ſol allbereit verheurathet ſeyn; Und diß war eben der Grund worauff er ſeine Mutter mit Gifft hingerichtet. Der Teuffel verhüllete ſein Gewiſſen und Seele/ ja er verfinſterte ihm ſein Urtheil und Verſtand dermaſſen/ daß gleich wie ſeine Hand/ alſo auch ſein Hertz in dieſer Boßheit verhärtet war / unſchuldig Blut zu vergieſſen/ darumb wird er nicht nachlaſſen/ biß er dieſen grauſamen Mord an Caſſino begangen hab.

Und ob er nun ſchon groſſen Luſt hatte ihm zu vergeben mit Gifft/ gleichwol weil er keine Gelegenheit

hatte in ſein Hauß zu gehen / auch keinen Apothecker kandte in Vercelis, ſo macht er und der Teuffel den Schluß/ daß er ſolches wolle mit einem Carbiner thun/ den er offt bey Nacht und Tag bey ſich trug. Es iſt nichts leichter/ als Ubels zu thun/ und wie es iſt die Natur/ ſo iſts ein Liſt oder Rencke des Satans / ſo wol uns mit den Mitteln als der Sach ſelbſt zu verſehen ; Dann wann wir uns ſelbſt von der Boßheit zur Raach kehren/ und von der Raach zum Todtſchlag / ſo macht er uns ſcharffſinnig erſtlich im Erſinnen/und darnach im Vollziehen ; Aber endlich wirds Gott alſo ſchicken/daß dieſe hölliſche Renck in Jammer endigen wird.

Des Alphonſo Boßheit wider Caſino, läſt ſeinen Gedancken keine Ruh/und kommt in Erfahrung/daß er pflege Abends und Morgends allein in ſeinem Garten zu ſpazieren / und eine Stund oder zwo zu meditiren auff ſeine Arbeit ; Darumb dencket er/das ſey ein gelegener Ort/ von eines Nachbarn Hauß durch ein Fenſter ihn zu erſchieſſen / und dieweil er gleichfals wuſte/ daß ein gering Wirtshauß daſelbſt / wohin nicht viele Leut kamen/ und daß ſolches auff des Caſino Garten ſtoſſe/ ſo hält er ſolches für die allerbequämiſte Gelegenheit zu ſeinem blutigen Vorhaben : Darauff er vom Teuffel regiert/ des Abends umb ſechs Uhr dahin reitet/ bindet ſein Pferd für der Thür an/ und ganz anders gekleidet/ nimpt ſich an / als wann er daſelbſt auff einen guten Freund warte (ſeine Knechte hatte er mit Fleiß vorauß nach Caſſal geſchickt) gehet hinauff auff das Gemach/ läſt ihm etwas zu Trincken und Eſſen langen/ damit er deſto beſſer Urſach hätte ſich daſelbſt auffzuhalten/ſchleuſt hernach die Thür zu / und thut die papieren Decken oder Schirm vom Fenſter/welche ſie in Italien pflegen vorzuſetzen wegen der Sonnen / und ſiehet dadurch den Caſino in ſeinem Garten ſpazieren / den

Hut

Hut in einer Hand/ und ſein Breviarium oder Gebuch in der andern haltend/ worinnen er laſe/ und ſeine Gedancken von Gott hatte/ wie Alphonſo vom Teuffel/ da er ſeinen Carbiner mit etlichen Kugeln lude / und denſelbigen ohn eine Furcht GOTTES oder ſeiner Gerichten / auff ihn loß ließ / als er eben das Geſicht dem Fenſter zugewendet hatte ; Und ſein Meiſter der Teuffel / hatte ihn ſo genau ſchieſſen und zielen gelernet / daß er die Kugeln recht auff die Bruſt des frommen Mannes warff / ein wenig unter der lincken Bruſt-Wartzen / wovon er alsbald todt zur Erden nieder fiel / und kein Menſch bey ihm im Garten war/ (indem ich nach der Zeit ſelbſt etlichmal geweſen) und wie zu vermuthen / kein einig Wort mehr geſprochen : Aber wir werden ſehen/ daß ihn die Gerechtigkeit GOttes wird bald finden.

So bald Alphonſo dieſen Schuß gethan / und geſehen / daß Caſino todt zur Erden nieder gefallen/ machte er die Thür auff / und wolte alſobald ſich zu Pferd ſetzen und hinweg reiten/ aber GOTT hats anders geordnet. Dann/ ſo bald er den Carbiner an ſeinem Bandelier gehenckt / ward er von einer Ohnmacht überfallen / daß er auff den Boden nieder ſanck ; Die Leute unten im Hauß hörten erſtlich den Schuß/ hernach den Fall/ darumb ſie eylends hinauff lieffen / umb zu ſehen/ was dieſem Edelmann ankommen ; Da ſie hinauff kamen / ſehen ſie / daß er auff dem Boden ligt und nach dem Athen ſchnapt/ worauf ſie alſobald die Kleider von ihm ziehen/ und meinen/ er hab ſich ſelbſt erſchoſſen ; Sie finden aber keine Wunden an ihm ; Sie legen ihn ins Bette / und weret faſt eine gantze Stund/ biß ſie einige Bewegung und Leben an ihme ſehen ; Darnach thät er ſeine Augen auff/ ſahe gantz grauſamlich umb ſich/ und darfür haltend/

es ſey an dem/ daß er ſterben müſte / und zwar wegen der Mordthat an Caſſino begangen/ von GOTT ſo plötzlich geſtrafft / ſo fühlet er dieſe ſchändliche That als eine ſchwehre Laſt auff ſeinem Gewiſſen liegen / darumb er mitten in ſeiner Raſerey überlaut rüfft / er hab Caſſino ermordet/ welches das Volck ſo umbher ſtund mit groſſer Beſtürtzung anhörte. Umb dieſe Zeit ward Caſſino todt in ſeinem Garten funden/ und mit zwo Kugeln durchſchoſſen. Hierüber weinet und betrübet ſich die Eleonora auff das äuſſerſte / ja gantz Vercelie wird voll dieſes blutigen Mords.

Als des Caſſino Verwandte und Freunde mit Ernſt ſich nach dem Mörder umbthun / und ein Pferd an dieſem Wirthshauß finden angebunden/ hören ſie/ daß der Wirth ſampt ſeinem Weib und Geſinde groſſes Geſchrey im Hauſe haben/ ſie gehen die Stiegen hinauff/ und finden Alphonſo im Bett liegen / und ſeinen Carbiner neben ihm auff der Banck / die Kleider aber auff dem Tiſche / und da ſie nach ſeinem Zuſtand fragen/ ſagen ſie/ es hab ihn eine plötzliche Ohnmacht befallen / und darinn hab er geſagt / daß er den Caſſino umbgebracht / worüber ſie alle GOtt loben / daß er ſo bald dieſen Mörder offenbaret.

Ehe ich aber weiter gehe/ muß ich dem Leſer noch ein ander merckwürdig/ ja ich mag wol ſagen wunderbares Werck und Exempel dieſe Sach betreffend/ anzeigen/ ſo ſich in der Bekantnüß Alphonſo ſehen laſſen. Dann er war gleichſam entzücket und ſeiner Sinnen loß da ihn GOtt zu dieſer Erkändtnüß brachte / ſonſt hätte er ſolches nicht offenbahret ; Er meynte nicht anders / als daß ihm die Seele anjetzo würde außfahren; Aber ſo bald er ſich dieſer Mordthat ſchuldig gegeben / brachte ihn GOtt wiedrumb zurecht und zu voriger vollkommener Geſundheit/ daß ſein Verſtand / Gedächtnüß und alles

gut

gut war; Und dieweil er ſich erinnerte ſeiner gethanen Bekåndnüß / und der Gefahr / weil er deß Caſſino Freunde und Knecht umb ſich ſahe/ ihn anzupacken und ins Gefångnüß zu führen / wiederrieff er alles was er vorhin geſagt / ja er ſchwur und verfluchte ſich / daß er nichts davon wiſte/ ja/er ſey gantz unſchuldig an Caſſino Todt: Und daß alles / was er vorhin geſagt/ herkommen ſey aus ſeinem verrückten Hertzen und Sinnen / oder aber vielmehr aus einem Teuffels-Geſpenſt. Aber ſeine eigene Bekåndnüß / oder Zeugnüß der Leuth im Hauß/ alle Muthmaſſungen und Umbſtånde gaben genungſam Zeugnüß / daß er müſte der rechte Mörder ſeyn/ darumb ſie ſeinem Wiederruff keinen Glauben zuſtellen/ und daß es kein Teuffels-Geſpenſt geweſen / ſondern Gottes heilge Regierung/ dieſen Mord zu offenbahren; wollen ihm alſo kein Gehör geben / ſondern nöhtigen ihn ſeine Kleider anzulegen / und aus Befehl der Blutrichter überlieffern ſie ihn zum Gefångnüß. Da ihn nun der Teufel ſo weit gebracht/ låſt er ihn im Stich zu ſeiner eigenen Schmach und Schande.

Deß nechſtfolgenden Morgens ward Alphonſo für die Richter gefordert und wegen dieſes blutigen Mordß angeklagt/ doch war ſein Hertz ſo hart am Teuffel/ daß er ſolches leugnet/ und höchlich betheuret er ſeye unſchuldig. Darauff ward der Wirth / ſein Weib und Geſinde beruffen/ welche dann ſagen was ſie gehöret/ ſeinen Schuß / Bekåndnüß ꝛc. Die nahe Gelegenheit des Gartens am Haus und andere Umbſtånde / gaben Zeugnüß genug. Darnach ward auch die betrübte Eleonora wieder ihn zum Zeugen hierin gefordert/ welche den Richtern zur Nåchricht ſagte / daß er zu **Caſſal** ſie geliebet und auch allhie in ihres Vettern Hauſe ſie zur Ehe begehret/ hinzu fügend / daß ſie gånzlich darfür hielte / er habe den Mord gethan: Aber er leugnet mit Zorn

und Unwillen. Die Richter finden Urſach genug ihn zur Folter zu erkennen? Da er nun das Erſtemahl wird auffgeſpannet / bekennet er ſeine That mit Trähnen / und GOtt war nun ſeiner Seelen ſo gnädig/ daß es das Anſehen hat ob weren ihm ſeine Sünden leyd. Darumb ihn die Richter daß Urtheil fellen/ daß ihm deß folgenden Tages ſolte der Kopff abgeſchlagen werden; deßwegen ihm dieſelbige Nacht etliche Mönche zugeordnet wurden / ſeine Seele zur Himmelfahrt vor zu bereiten / die ihme dann zuſprechen / Er ſolle von ſich thun / was er ſonſt für Sünden mehr möchte begangen haben/ damit er mit deſto frölicherm Gewiſſen ſterben könte? Darauf er ihnen offenbahret / wie er kurtz zuvor ſeiner eignen Mutter mit Gifft vergeben / wofür er gleichfals von ihnen und GOtt Vergebung begehrte. Die Richter werden hierüber gantz beſtürtzt/ das ſie ſehen wie dieſer Edelman ſo gar abgeartet/ unmenſchlich und blutig geweſen/ daß er auch ſeiner eignen Mutter nicht geſchonet/ davon er doch das Leben empfangen hatte.

Deß folgenden Tages ward Alphonſo auff den folgenden Richtplatz gebracht in ſchwartz Seiden gekleidet mit einer langen Trauer-Binden/ und begleitet von ſeinen Prieſtern/ allwo er auff der Schaubühne / mit groſſer Reue und Betrübniß dieſe kurtze Rede zu dem umherſtehenden Volcke thät.

Daß dieſe zwey Mordthaten / ſonderlich die er an ſeiner eignen Mutter begangen/ gemacht / daß er deß Lebens nicht wehrt/ als welches für GOtt und Menſchen verhaſt were/ daß er nicht würdig die Erde mehr zu betreten / noch ſeine Augen gen Himmel zu erheben / er wiſſe nicht/ weme er anders die Urſach an allen dieſem Unheil ſolle zuſchreiben/ als daß er daß Gebet verſäumet / wodurch er ſich ſelbſt von GOtt hab abgezogen / und dem Teuffel ergeben/ er verlange / daß ihm Gott wolle ſeine

Sünde

Sünde vergeben/ ſonderlich die zwo Mordthaten / wie er dann auch mit trähnenden Augen alle umbſtehende Leuthe bate/ daß ſie GOtt möchten für ihn bitten: Darauff bat er die tugendſahme Frau Eleonora, daß ſie ihm wolle verzeihen / weil er ihren Vettern den frommen Caſſino erſchoſſen/ machte hernach offtmahl das Kreutz und befahl ſeine Seele in die Hand JESU CHriſti/ bittend den Scharffrichter ſein Ampt zu thun / der ihm dann fertig den Kopff vom Leib herab machte/ und ward ſein Leib alſobald verbrand und die Aſche in den Fluß **Ticino** geworffen/ auſſerhalb der Mauren **Vercely**/ ob ſchon die Richter einſt im Sinn hatten / ſeinen Kopff und Leib nach **Caſſal** zu überſchicken/ damit die Richter des Orts damit ihres Gefallens / wegen des Mutter-Mords möchten verfahren.

Und das war der elende Ausgang/ doch wohl verdiente Todt dieſes unartigen leichtſinnigen Edelmaňns Alphonſo, und die Straff deß gerechten GOttes / welche wegen dieſer abſcheulichen Mordthaten über ihn kommen. Der allmächtige und barmhertzige Gott wolle uns im Glauben ſtercken / und den Geiſt des Gebets geben/ daß wir allezeit mit wahrer Andacht zu ihme beten / und nicht in die Verſuchung/ noch Stricke des hölliſchen Jägers fallen/ AMEN.

Die XXIV. Hiſtoria.

Pont *Chauſey* **tödtet** *La Roche* **im** *Duell.* *Quatbriſſon* **läſt durch** *Moncallier* **(einen Apothecker) ſeinen eigenen Bruder** *Valfontaine* **umbringen.** *Moncallier* **fällt hernach über eine Stiegen herab und bricht den Hals.** *Quatbriſſon* **läſt gleichfalls ſeines Vatters Müller** *Pierot* *Marieta* **in ihrem Bette erwürgen / und ihren Leib in den Mühl-Teich werffen.** *Pierot* **der Müller wird lebendig gerädert und** *Quatbriſſon* **erſt geköpfft und darnach verbrand.**

Das

DAß nunmehr/nachdem der Todtſchlag unter den Chriſten ſo gemein worden / die Welt ganz im Argen liege/ iſt nicht zu zweiffeln: Solcher traurigen Exempel haben wir nur gar zuviel durch des Teufels Liſt / daß ſich fromme Hertzen wohl Urſach haben drůber zu entſetzen. Iſt ſolches nicht das Ebenbild GOttes mit allem Fleiß zu vernichten / ja der rechte Heer-Weg zur Hőllen ? Solcher Tyger und Natur-Geſpenſt finden ſich abermahlen in dieſer Hiſtori/ die es wenig achten Menſchen-Blut zu vergieſſen.

Es kan nicht unbekand ſein / daß die Provintz von klein Britannien / hiebevorn an das bluhende Kőnigreich Franckreich gehőret / wovon es kommen durch den Heurath Caroli deß Achten / mit **Annen** der jungen Hertzogin deſſelbigen/ ob ſie ſchon vorhin verſprochen geweſen mit Maximiliano (Ertz-Hertzogen von Oeſterreich) da wir můſſen wiſſen/ daß vor wenig Jahren daſelbſt gewohnet in der Stadt **Vannes** ein fůrnehmer vom Adel / reich von Mitteln / genant Monſieur de Caerſtaing, welcher mit ſeinem Weibe / Madamoyſelle de la Ville Blanche, gezeuget zween Sőhne/ der Aelteſte hieß/ Monſieur de Quatbriſſon , der Jůngſte / Monſieur de Valfontaine : Der Erſte war 25. Jahr alt/ kurtz und corpulent : Der Ander zwantzig/ lang und ſchwang / beyde wackere Cavallier und Perſonen von groſſer Hoffnung / ſo wohl åuſſerlichen Anſehen nach / als innerlichen Vollkommenheiten nach dem Verſtand/ dann ihre Eltern hatten ſie in ihrer Jugend zu allem Guten anhalten und erziehen laſſen. Valfontaine hielte ſich mehrentheits auff in der Stadt **Nantes** (der zweyte in dem Hertzogthumb) bey ſeinem Vettern Monſieur de Maſſie , Pråſident von des Kőnigs Rechen-Kammer / die daſelbſt gehalten wird ; Da er bey dem Ballſchlagen / Tantzen / (wozu die Jugend in Franck-

reich ſehr geneigt iſt) und andern dergleichen Beluſtigungen. Ein ſchöne adeliche Dame (die frembd und erſtlich dahin kommen) erſehen / ſo über die maſſen reich und ſchön war / daß ſie mit einer anmuhtigen Krafft gleichſam alle Cavallier an ſich zohe/ſich über ihre Schönheit zu verwundern und in ſie zu verlieben. Ob nun ſchon Valfontaine ſich der Liebe noch nicht ergeben / ſo ward gleichwohl beym erſten Anblick dieſer ſchönen Damen ſein Hertz mit Lieb gegen ſie eingenommen / daß er ſich nicht enthalten kan/ ihre ſchöne Geſtalt unnachläſſig anzuſchauen/ noch unterlaſſen / nach ihrem Nahmen und wer ſie ſey zu fragen ; Darauff ihme bedeutet ward/ ſie ſey eine einige Tochter und Erbe eines fürnehmen von Adels/ eines Wittbers Monſieur de Pennelle, aus dem Kirſpiel St. Aignan/ 4. Meilweges von der Stadt gelegen/ und ihr Nahmen/ Madamoyſelle la Pratiere, von 17. Jahren; Dieſe ſtehet ihm äuſſerlich ſo wohl an/ daß er ihm fürnimpt / dafern ihre innerliche Tugenden mit den äuſſerlichen übereinſtimmen / ſo wolle er ihr Diener und Liebhaber ſeyn und ſie zum Weibe nehmen.

Zu welchem Ende er (als wann er ſchon lang mit ſolchen Liebes-Sachen geübet geweſen/) alle Gelegenheit ſucht in ihre Compagnie zu kommen/ begleitet ſie alſo faſt allezeit auff und von dem Tanz nach Hauß/begegnet ihr im Kirchen gehen/ſo wohl Abends zu der Veſper/ als Morgens zur Meſſe/ bätet mit ihr/ ja ſie kan (mit einem Wort) faſt an keinem Ort ſeyn/ da er nicht umb ſie were ; Dann innerhalb einer Monath Friſt hatte die Liebe und andere anmuhtige Geſpräch ſo viel Wunders in ſeinem Hertzen gemacht / daß er ſchwöret / ſie müſt entweder ſein Weib werden oder er ihr Märtyrer. Sehet aber hie die Fürſehung und Beliebung deß allmächtigen GOttes: Hat Valfontaine groſſe Liebe zu ihr ? nicht

weniger Affection findet ſich bey la Pratiere gegen ihn. Denn weil ſie ihn kante und wuſte / daß er ein Cavallier fürnehmen Geſchlechts war; weiſe / beſcheiden und wol gemeint / auch über das in acht nahm / daß er ſtarck in ſie verliebt war / ſo gefällt er ihr ſo wohl in ſeinen Diſcurſen und Maniren / daß / ob ſchon ihre Zung ſolches Anfangs nicht mag offenbahren / ſo können doch die Augen / als Ambaſſadoren deß Hertzens ſolches nicht verhälen; So / das wie die viele Präſenten / ſonderlich die Brieffe / welche ſie mit einander gewechſelt / und ihrer beyder Liebe Zeugnüſſe waren / hie nicht gedencken / ſondern genung achten anzuzeigen / das Valfontaine Gegenwart der la Pratiere Belieben und Freude war / und ihre Geſellſchafft ſeine Glückſeligkeit / ja daß ſie im Leben und Todt würde ſeyn ſeine getreue Ehgemahlin / hinwiedrumb er ihr getreuer Ehmann. Doch bittet ſie ihn freundlich / ihre Affection zu ihme zu verſchweigen / und gleichfals bey ihrem Vatter umb ſie zu werben / welches er verſprach in kurtzem zu thun; Dann ſo bald la Pratiere **Nantes** verlaſſen und ſich wiedrum heim zu ihres Vatters Hauß begeben nach S. **Aignan** / Kommt nicht lang hernach Valfontaine auch zu ihrem Vatter Pennelle, und eröffnet demſelbigen ſeine Affection zu ſeiner Tochter / und begehret ſie zu heurahten / bittet umb ſeinen Conſens und Einwilligung gar beſcheidentlich und Freundlich / hielt ſich ein Tag oder 3. daſelbſt auff die Tochter zu careſſiren / die er doch allbereit gewonnen hatte: Aber ſeine Affection ſtunde dem Penelle nicht an / der / ob er ſchon wuſte / das Monſieur de Caetstainge ſein Vatter (ſo wol von Gut als Blut) höher als er wäre / ſo wolte er doch / weil ſeine Tochter nur ſein einiges Kind und Erbe war / Valfontaine aber ein Cadet (oder jüngere Bruder /) ſo macht der Geitz / daß er ihm fürnimpt ihn ſeiner Tochter nicht zum Mann zu geben / doch verhält er Valfontaine

taine dieſe Urſachen/ und giebt ihm nur ins geheim abſchlägige Antwort / und ſo nimpt Valfontaine fürs erſtemahl Abſchied von ſeiner Liebſten la Pratiere gar nicht zweiffelnd/ ſie werde ſchon auff ſeiner Seiten ſeyn / darumb er von Nantes heim nach Vannes reitet.

Da er daſelbſt kommen giebt er ſeinem Vatter und Mutter ſeine Affection zu Madamoyſelle la Pretiere, der einigen Tochter und Erbe Monſieur de Penelle von St. Aignan/ zu verſtehen / worzu ſie / weil ſie wiſſen/ daß er von guten Mitteln iſt/ Edel und ſeine Tochter tugendſahm / wohl geneigt ſeynd : Valfontaine bittet ſeinen Vatter / er ſolle nach Monſieur Pennelle hinüber reiten und um ihn diſer Ehe wegẽ erſuchen und das zu Wege bringen/ was er nicht vermöge: Aber ſein Vatter ob er ſchon ſich freuet / daß ſein Sohn dieſen guten Heurath kõñe thun/ doch/ weil er eben damahls nicht gar wohl auff/ entſchuldiget er ſich und verſchiebet die Reiß auff eine andere Zeit. Da Valfontaine ſahe/ das ſein Vatter nicht wolte / trägt dieſe Commiſſion ſeinem ältern Brudern Quatbriſſon auff / deme er der Länge nach und eigentlich Bericht giebt / was zwiſchen ihm und Pennelle paſſirt/ ſagt ihm aber nicht wie nahe er mit la Pratiere ſchon verbunden / damit er ihr keine Ungelegenheit möge verurſachen. Quatbriſſon erzeiget ſich gantz willig ſeiner Bitt zu willfahren / darum ſie mit einem Gefolg / ſo ihrem Stande gemäß / ſamt einem Schreiben von ihrem Vatter an Pennelle, ſich zu Pferde nach S. Aignan begeben. Wie es nun der Fehler oder Natur liebhabender Perſonen iſt / daß ſie allezeit von ihrem Liebſten reden/ ſo konte Valfontaine die gantze Zeit auff dem Weg ſich nicht enthalten / ſeiner Geliebten Schönheit zu rühmen und über alles was auff der Welt/ zu erheben/ ja ſein Rühmen brachte ſo viel bey dem Bruder zu wegen / daß er ihn ſchon vor Augen ſtellen

konte

koñte ein vollkommenes Meiſterſtück der Natur an einer adelichen Damen: Da er aber zu ihres Vatters Hauß kam/ ein wenig vor der Mahlzeit / ihn zufoderſt und hernach ſie grüſſete/ fand er wahr / was ſein Bruder Valfontaine gerühmet / ja daß er ſie ihren Tugenden und Schönheit nach bey weitem nicht genung heraus geſtrichen.

Da das Mittags-Eſſen gehalten war / überliefferte Quatbriſſon ſeines Vatters Brieff an Pennelle, mit dem er obenhin redet von ſeines Brudern Affection zu ſeiner Tochter/ gehet hernach vom Vatter zur Tochter / welche mit einer anſehnlichen Erröhtung mit ihm ſprachte / da er hinwiedrum ſich zum höchſten über ihre Schönheit auch entferbte und ſie fragte / ob ihr beliebig in den Garten ſpatzieren zu gehen/wo allbereit ihr Vatter und ſein Bruder weren hingangen und auf ſie warteten? Sie antwortete und ſagte/ daß ſein Belieben/ihr Wohlgefallen ſeyn ſolte/ worauff er ſie bey der Hand nam und ſie dahin begleitete; Da Valfontaine der Meynung/ſein Bruder Quatbriſſon würde umb ſeinetwillen bey der Jungfrau daß Beſte reden ; Da aber niemand bey Handen war/ der Zeugnüß hätte geben können / als die lieblich ſingende Wald-Vöglein / die Nachtigallen und andere/ ſo war das erſte Wort/ daß er zu ihr ſagte: Daß/ dafern ſie ihm würde ſchweren / daß ſie wolte in geheim halten/ was er ihr wolte andeuten / ſo wolte er ihr etwas eröffnen / daß ihr zum allerfürträglichſten ſolte ſeyn La Pratiere verwunderte ſich / daß diſes das erſte Wort von Quatbriſſon, und ſeine Bitte an ſie / und was es ſeyn möchte daß er ihr eröffnen wolte ; Darumb ſtehet ſie etwas ſtill/ und weiß nicht was ſie dencken ſoll/ viel weniger / was ſie ſoll drauff antworten : Dennoch endlich betrachtend / das Valfontaine ihr Schatz war / und Quatbriſſon ſein Bruder/ ſo bildete ſie ihr ein/ ob hätten

die beyde Brüder etwa vor / dafern der Vatter Pennelle nicht wolte einwilligen / daß ſie alsdann ſie mit Liſt entführen wolten; Darum aus Verlangen ſolches zu erfahren / ſie ihm in ſeiner Bitte willfahrt und verſpricht ihrer Zungen nicht zu erlauben ſolches nachzureden: Hierauff küſſet er ſie / ließ manche Seufftzer gehen / (die als Herholden ſeine Affection ſolten voraus offenbahren /) und ſagt ihr; Daß ihre unvergleichliche Schönheit ſeine Gedancken haben gefangen genommen / und ſein Hertz zu ihrem Gefangnen gemacht: Er mißgönne ſeinem Bruder die groſſe Glückſeligkeit / daß er ſie ſolte zum Weibe haben. Wie er nach den Jahren älter / ſo gehe er in Affection ihm vor / und er erkenne / daß ſein Bruder ihrer nicht wehrt ſey / und mir / ſprach er / gebühret das Gelück für ihm: la Pratiere (deren alles wieder verhoffen vorkame) ward hierüber voll Unmuths / ja gar zornig über dieſe unerwartete Rede / daß ihre liebliche Röhte gantz erblaſſet / und war ihre Liebe ſo beſtändig zu Valfontaine, daß ſie dieſem untreuen Bruder ihres Liebſten dieſe Antwort gab. Quatbriſſon, ſprach ſie / wann ihr dieſes hättet einem Freunde gethan / ſo were es die gröſſeſte Undanckbarkeit / weil ihr aber gegen euren eigenen Bruder ſolches thut / ſo mags wol Verrähterey ſeyn; Darumb wiſſet daß von mir / daß ich euren Vorzug wegen der erſten Geburt viel geringer achte als deß Valfontaine Tugenden / wie ſie den eurigen in allen Stücken zuvor gehen / und wann ihr nicht die Verſicherung hättet / daß meine Zung ſoll die Sach verſchweigen / ich wolte es alſobald der Welt bekand machen / daß es alle auffrichtige Menſchen möchten ſehen und ſich darüber verwundern / ließ ihn dieweil allein ſtehen / und gieng zornigen Gemüts von ihm. Quatbriſſon, biß hierüber ſeine Lippen / daß er ſo ſcharffe Antwort erhalten von la Pratiere, gleichwol läſt er ſeine Affection noch nicht fallē /

und hoffend/ der Vatter werde ſich noch ehe weiſen laſſen als die Tochter/ gehet er zu demſelbigen / und bedeutet ihm ſeine groſſe Lieb zu ſeiner Tochter / und ungeachtet / daß ſie ſein Bruder auch begehre/ ſo hoffe er gleichwol/ ſie werde ihm zu Theil werden. Der alte Pennelle (ſo mehr aus Güte dahinſahe/ daß die Tochter möcht einen reichen Mann bekommen/ als einen womit ſie fridlich leben möchte/ leſt ihm des Quatbriſſons Erinnerung nit übel gefallen/ ſondern die Meladey ſtehet ihn ſo wohl an/ daß er wünſcht ſie were ſchon ſein/ wie er aber den Valfontaine ſol antworten oder contentiren/ weis er nicht.

Damit nun dieſer Heurath/ welcher Quatbriſſon ſo hertzlich wünſchend und Pennelle begehrte / deſto beſſer möchte ſeinen Effect haben / ſchicket er in Abweſenheit Valfontaine nach ſeiner Tochter/ zeiget derſelbigen heimlich in ſeinem Cabinet / was ſie anjetzo für ein groſſes Gelück für ſich habe / wann ſie den älteſten Bruder Quatbriſſon nehmen würde zu ihrem Ehemann. La Pratiere (durch ihres Vatters Rede gantz alterirt und zornig gemacht/) baht ihn auff das allerdemühtigſte/ daß ſo fern er möchte ihr Leben oder Belieben anſehen/ ſo ſolle er ihr Valfontaine zum Ehmann geben und nicht Quatbriſſon, dieweil ſie bekenne/ daß ſie den jüngern Bruder lieb habe und nicht den ältern : Ob nun ſchon dieſe reſolute und wiedrige Antwort den Vatter bekümmert / ſo hoffet er gleichwol/ die Zeit werde ſchon machen/ daß ſie endlich werde einwilligen ; Darumb dem Quatbriſſon in geheim andeutet/ er ſoll wiedrum heim nach **Vannes** reiten/ ſeinen Bruder mit ſich nehmen / und in kurtzem wiedrum zurück kommen ohne den Bruder/ ſo werde er kein Urſach zu förchten finden/ oder zu zweiffelen / daß nicht la Pratiere werd ſein Schatz ſeyn / unterdeſſen wolle er ſchon die Sache regieren. Daß wir alſo hier

den

den Vatter und die Tochter unterſchiedliche Affection ſehen. Er liebet Quatbriſſon und nicht Valfontaine; Sie aber Valfontaine und nicht Quatbriſſon, welcher ſich ſo ſehr betrübet über der Tochter **Nein** / als er ſich freuet über des Vatters **Ja.** Er hintergehet ſeinen Bruder ſo weit / daß er ihn beredet / er habe ſeinetwegen das Beſte gethan bey Pennelle. er finde aber unmöglich den Alten auff die Seiten zu bringen / ja er ſey ſo gar wieder den Heurath / daß er ihm auch verbotten / nicht mehr in ſein Haus zu kommen: Darumb Bruder (ſprach er /) ſehe ich mit Betrübnüß / daß ihr wider den Strom arbeitet / und dieweil die kürtzeſte Irrthüme die Beſte ſeynd / ſo laß uns Morgen mit dem Tage fort reiten / und laſt doch euch an / als wann euch nicht viel dran gelegen were / und ſo es GOtt beſchloſſen / daß von euch ſoll ein Paar werden / ſo wirds doch geſchehen. Deß Valfontaine Hertz blutet über dieſe Wiederſinnligkeit Pennelle, daß ihm die Augen mit Trähnen übergehen / weil er ſo plötzlich ſeine Tochter ſolle verlaſſen / und von ſeiner allerliebſten la Pratiere ſcheiden; Doch (unwiſſend alles deſſen was ſein Bruder gethan /) hält er das für Thorheit zu zwingen / was unmüglich / darumb erkläret er ſich Sanct **Aignan** zu verlaſſen / und mit ſeinem Bruder heim nach **Vannes** zurück zu kehren.

Da die ſchöne la Pratiere ſahe / daß ihr alles zuwieder gieng und nicht nach ihres Schatzes Valfontaine Verlangen / ſo nimpt ſie ihr für / mit ihm bey Nacht (wann ihr Vatter und ſein Bruder ſchlaffen weren /) allein zu ſprechen / ſchickt deßwegen an ſein Loſament / und da er gantz traurig und betrübt war / ſagt ſie / er ſolle gutes Muths ſeyn / und die Sache nicht verlohren geben / dann ſie wolle beydes ſeyn ſeyn im Leben und im Todt un[illegible]d keines andern; V[illegible]ſpricht ihm dabey / ſo

 bald

bald er nach **Vannes** werde kommen ſeyn / wolle ſie ihm etwas ſchreiben / daß in dieſer Sach vorgefallen ſey / welches er nicht geglaubet hätte ; Bitte aber / er wolle ſie anjetzo deßwegen nicht weiters fragen / was daſſelbige ſey / dann ihre Zunge hab geſchworen ſolches nicht nachzuſagen / worauff er ihr mit vielen Küſſen einen Demand-Ring von ſeinem Finger gab / und ſie ihm ein paar perline Armbänder von ihren Armen zum Zeichen beſtändiger Affection zwiſchen ihnen beyden / darauff muſten ſie wieder ihren Willen dißmahl von einander ſcheiden. Da es nun Morgen worden / machten ſich die Beyde zur Reiſe fertig / und da ſie gefrühſtücket hatten / nahm Pennelle (wie ſie Pennelle und Quatbriſſon abgeredet /) den Valfontaine beyſeit an das Fenſter / bat denſelbigen mit kurtzen Worten / daß er hinführo ſeines Hauſes wolle müſſig gehen / wie auch ſeiner Tochter Geſellſchafft / dann er habe ihr ſchon anderwertlich nach einem Mann verordnung gethan. Als ſie nun den Abſchied genommen / erſtlich beym Vatter und darnach bey der Tochter / ſetzen ſie ſich zu Pferde / und reiten heim nach **Vannes**. Wie nun dieſe Abreiſe der la Pratiere gantz zu wieder und betrübt war / daß ſie ſo bald ihres Liebſten Valfontaine Geſellſchafft muſte beraubet werden / ſo kan ſie ſich nicht enthalten zu lachen / da ſie ſahe / wie undanckbarlich und liſtig Quatbriſſon mit ſeinem Bruder umbging ihn zu betriegen / damit er ſelbſt ſie möge zum Weibe bekommen ; Wann ſie aber des einen Auffrichtigkeit hielte gegen die Verrähterey deß andern / und an ihr Verſprechen dem Valfontaine gethan gedachte / daß ſie ihm wolte ſchreiben / ſo ſetzt ſie ſich zwey Tage nach ihrer Abreiſe und ſchrieb folgender Geſtalt durch einen treuen Botten an ihn.

La

La Pratiere an Valfontaine.

Meine Zuſag iſt euch dieſen Brieff ſchuldig / wann ich euch zu verſtehen gebe / daß ich nicht weiß / ob ihr gröſſere Urſach habt mich zu lieben / oder aber euren Bruder Quatbuiſſon zu haſſen; Sintemahlen derſelbige ſchwöret / er liebe mich mehr als euch / und hat ſich unterſtanden / euch eures Weibes / und mich meines Ehmannes zu berauben; Und wie diß iſt eine groſſe Undanckbarkeit gegen einen Freund / ſo muß es unfehlbarlich Verähterey an einem Bruder ſeyn. Ich habe gehört ſein Wort / und geſehen / das ſeine Complementen dahin gehen; Aber umb eurentwillen habe ich ſolche mit Unwillen verworffen / und mit Verachtung angeſehen. Meinen Vatter hat er auff ſeine Seite gebracht / aber ſeyd ihr getroſt / allerliebſter Valfontaine, dann er wird nimmermehr mich zu ſeinem Verlangen und Willen gewinnen. Und dieweil auffrichtige Affection / ſonderlich in Fällen dieſer Gattung / nicht gar ohne Forcht ſeyn kan / Darum wann ſich einige auffwirfft in euren Gedancken / ſo laſt ſolche diß verjagen / daß / ob mich ſchon mein Vatter aus ſeinem Hauſe wird verſtoſſen / ſo iſt doch ſeine Tochter / biß an den Todt beſtändig euch in ihrem Hertzen zu halten / und keinen andern als euch: Haltet dieſen eurer Pratiere Nachricht gegen meinen Vatter mit Diſcretion bey euch / und nicht mit Zorn gegen euren Bruder; Ja ſeyd geduldig eine kurtze Zeit meine Affection und Beſtändigkeit

keit anzuſehen / ſo werdet ihr endlich ſehen daß er mit Schand und ihr mit Ehren werdet anſchauen; ſeine Betrübnüß und euer Genügen.

La Pratiere.

Als Valfontaine dieſen Brieff überleſen / die groſſe Undanckbarkeit und die ſchändliche Verrähterey ſeines eigenen Bruders Quatbriſſons gegen ihn geſehen / betrübet ihn ſolches zum allereuſerſten ; Ja / wann er dran gedencket / werde die Affection ſo ſtarck bey ihm / daß er voll Zorn und Raach gegen ihn wird / daß er ſich auch einsmahls erklärete / hieran ſich ſelbſt zu rächen / und mit ihm zu fechten; Darfür haltend / daß die Geſetze der Natur bey weitem nicht ſo ſtarck ſeyen / als der Liebe / und daß ſein Bruder ihm am erſten Urſach hierzu gegeben / und die brüderliche Freundſchafft gebrochen / darumb ſey es kein Wunder / wann er ihm dergeſtalt begegne. Wann er aber wiedrum betrachtete / was ihm ſeine Liebſte la Pratiere befohlen / er ſolle ſich nicht zornig gegen ſeinen Bruder anſtellen / ſo muß er die erſte Reſolution auff Seit ſetzen ; und dieweil er ſahe / daß ſie ſo freundlich ihm ihre beſtändige Affection verſprochen in ihrem Schreiben / findet er ſich verbunden ihr wiederum zu antworten / darumb er durch ihren eigenen Botten folgender Geſtalt zurück ſchreibet.

Valfontaine an *La Pratiere*:

Ich hätte unter allen Menſchen auff der Welt mir nicht können einbilden / daß mein leiblicher Bruder Quatbriſſon ſolte mein Neben-Buhler ſeyn / und euch lieb gewinnen / dieweil er gewuſt / daß ich euch mehr als die

die gantze Welt geliebet : Ja / dieſer Irrthum / oder (wie ihr es recht gegeben /) Verrähterey iſt ſo verhaßt und frembd bey mir / daß ichs nicht hätte glauben können / wann nicht eure groſſe Lieb und Beſtändigkeit mir ſolches in eurem Schreiben hätte eröffnet / welches ich beydes mit Errötung und Erblaſſen durchleſen ; daß er in ſeinem Verlangen und Wunſch hat gefehlet / iſt ihm recht geſchehen / ſolches aber ſchreibe ich zu eurer Tugend / welche nicht geſtatten können / daß er ſo freundliche Minen und Complimenten für ſich ſelbſt gemacht / und mich in Verachtung wollen bringen. Allerliebſte la Pratiere , das mein Bruder eures Vatters Gunſt gewonnen / betrübet mich / daß ich aber die Tochter nicht verlohren / erfreuet mich weit mehr: Aber wie ſoll ich euch können verlieren ? Dann wann ich würde zweiffelen an eurer Beſtändigkeit / thäte ich eurer Affection und menem Urtheil groß unrecht / und machte mich eurer unwürdig ; Dann / wie kan meine Liebe zu euch einigen Funcken von Forcht faſſen ; Dann ob ich ſchon von eures Vatters Haus verſtoſſen / hab ich dennoch eine weit anmuhtigere Wohnung / ja einen ſo herrlichen Tempel / als euer Hertz iſt : In Betrachtung deſſen iſts ja billig / daß eure Bitte mein Befehl ſey / ſonſten were mein Degen allbereits blöde und verzagt worden / wann ich nicht in dieſem Augenblick meinen Bruder umb

dieſer Verrähterey willen hätte gefordert. Ich wil euren Vatter mit gebührendem Reſpect begegnen / ob er ſchon mich verachtet; Was aber meinen verrähteriſchen Bruder angehet / ſo mag derſelbige mit ſeiner eigenen Betrübnüß und Scham verlieb nehmen / weil er eurer nicht mag habhafft werden. Meine gröſte Freude iſt die / daß ihr ſolt mein Weib / und ich euer Mann werden.

Valfontaine.

Zwey Tage darnach / da la Pratiere dieſen Brieff mit Freuden empfangen von ihrem Liebſten Valfontaine, da wird ſie abermahlen traurig wegen unangenehmer Anweſenheit Quatbriſſons, der ſeinen Bruder beredet / er reite nach Hennbon. Er wiederhohlet ſeine vorige Caraſſie beym Vatter und der Tochter / findet ſie aber beyde in den vorigen Humoren und Reſolution / worin er ſie gelaſſen: Der Vatter war willig / ſie nicht / er hätte ihn gern zum Tochtermann / ſie aber wolte nicht ihn / ſondern den Bruder Valfontaine zum Ehmann haben. Er präſentirte ihr viel ſchöne Gaben / und ein weiß Papier / zu ſchreiben / was ſie von ihm begehre zum Heurath / aber ſie ſchlägt alles aus und ſagt / er ſoll ſeine Gaben anderwertlich hinbringen / da ſie angenehmer weren; ja ich mag wol ſagen / daß ihre Affectiõ mehr wider und gegen einander lauffen als ihr Geſchlecht (Sexus:) Je mehr er ſie anſiehet / je gröſſer die Liebe zu ihr wird / je öffter aber ſie ihn muß anſehen / je geringer die Liebe / und gröſſer der Haß gegen ihn wird; Darum / als er vernimpt / daß ſie gegen ihrem Vatter und ihm ſchweret / ſie wolte keinen andern zum Mann haben / als Valfontaine, oder aber ihr Grab / ſo findet er / daß

all

all ſeine Müh für dasmal umbſonſt war / und ſeine Affection gegen ſie / da er ſich anders nichts zu getröſten hatte/als der neuen und beſtändigen Freundſchafft ihres Vatters / darumb nimpt er ſeinen Abſchied und reitet heim nach Vannes. Wie heimlich er aber ſeine Reyß hält für ſeinem Bruder Valfontaine, ſo achtet ſich doch la Pratiere verbunden / ihm ſolches durch den zweyten Brieff zu wiſſen zu thun. Und ſchreibt alſo:

La Pratiere an Valfontaine.

Ich halte es für ein Stück meiner Pflicht und Affection euch zu berichten / daß dieſe beyde Tage ich von eurem unfreundlichen Bruder Quatbriſſon abermalen bin ſtarck geſucht worden zum Heurath/ aber er hat meine erſte Antwort bekommen / welche die zweyte und letzte iſt: Ja ich hab ihm ſeine Hoffnũg dergeſtalt in ihrer Blüt geſchreckt/ da ich ihm und meinem Vatter rund herauß bekandt / daß ich entweder euch oder mein Grab wolle heurathen; So halt ich dafür (wann nicht ihre Hoffnung ihr Urtheil betreugt) der eine werd es für ſicher und der ander für wahr halten / die Zeit werde der Welt offenbar machen / daß meine Wort werden kräfftig ſeyn / und das letzte werde das erſte Werck ſtellig machen: Wann aber euer beſagter Bruder / deß ungeachtet/ meine Gedult noch weiters in ſeiner Thorheit üben wil / uñ ſich alſo für mir ſelbſt zum Spott und Gelächter machen / ſo wil ich alsdann/ auß Reſpect und Affection gegen euch für meinem Vatter auff die Knie niderfallen/ daß er ſeinen Willen nicht länger

möge auffhalten/ſondern einwilligen in den Heurath mit euch/auff daß/ in dem ich mein Genügen ſuche/ihr das eurige möget finden; Und das iſt meine Reſolution/wann die eure damit übereinſtimmt/ ſo mag wol der Himmel/ aber die Erde nimmermehr unſer Verlangen hintertreiben.

La Pratiere,

Valfontaine empfängt dieſen zweyten Brieff von ſeinem Schatz la Pratiere, worüber er beydes ſich freuet und ungehalten wird. Er freuet ſich über die beſtändige Affection ſeiner Liebſten; Er wird unluſtig über ſeines Bruders Quatbriſſons verrätheriſches Freyen. Darumb nimpt er ihm vor/ ihn deßwegen zu beſtraffen/ ob er ihn vielleicht dadurch möge von ihr abhalten / und ſeine Liebe fahren laſſen / doch findet er ſich verbunden/ zuforderſt ihr auff das letzte Schreiben zu antworten/ welches alſo lautet.

Valfontaine an *la Pratiere.*

Es iſt abermal die groſſe Affection und nicht eure Pflicht (liebſte Pratiere) **die mich berichtet/daß mein Bruder** Quatbriſſon **alles noch in ſeiner verrätheriſchen Boßheit wider mich beharret/ in deme er mich eurer wil berauben / worinn mein Hertz und Gedancken ihr allerbeſte Freud und Troſt auff dieſer Welt finden; Und eure Reſolution/ womit ihr ſeine Hoffnung geſchröcket / und eures Vatters Willen ! indem ihr mich oder das Grab wollet zur Ehe haben / hat mein Hertz ſolcher Maſſen mit Freude entzücket und ergötzet/daß ich vertrauete/ Gott habe** la Pratiere **behalten für** Valfontaine **Ehweib/**

und

und ihn für ihren getreuen Ehmann. Aber wie ich nicht weiß ob mein untreuer Bruder mit ſeiner Thorheit eure Gedult mit Ungeſtümigkeit werde üben und behelligen; So bin ich/ euch die Müh und Ungelegenheit zu ſparen/ fertig/ nicht allein für eurem Vatter auff die Knie zu fallen/ ſondern für eurer Schönheit ſelbſten/ daß unſer Heurath möge bald vollzogen werden: Dann wie hierinn eure Reſolution iſt/ ſo ſolls allzeit die meine ſeyn/ dieweil dann unſere Hertzen alſo darüber einſtimmen/ ſo hoffe ich/ daß beydes der Himmel und auch die Erde haben beſchloſſen/ dz wir bald nach unſerm Wunſch ſollen gekrönet werden.

Valfontaine.

Da er dieſen Brieff fortgeſchickt an ſeine liebſte Dahm/ nimpt er ihm nun vor ſich mit ſeinem unfreundlichen Bruder zu beſprechen/ umb zu ſehen/ was er doch werde für Minen machen über ſeine Undanckbarkeit und Verrätherey; Aber Quatbriſſons Liſt wird ihm vorkommen; Dann dieweil ſein Hertz und Gedancken tieff auff die Schönheit la Pratiere gegründet; Uberlegte er allerley Anſchläge/ wie ers doch möchte am füglichſten angreiffen/ daß er ſeinen Bruder bey ihr möchte auß der Liebe und ſich darin bringen: Darumb nimpt er ihm für/ er wolle ſich kranck ſtellen/ und alsdann ſeinem Bruder Valfontaine offenbaren/ es komme nur allein her auß übergroſſer Liebe die er trage zu la Pratiere. Legt ſich alſo zu Bette/ und da er vollkommen geſund iſt/ läſt er zweymal Ader ſchlagen/ damit er etwas ſchwach und bleich möge außſehen/ ſchickt hernach zu ſeinem Bruder/ und da niemand anders bey ihm/ zei-

get er ſeinem Bruder an/daß ſeithero er das erſtemal die la Pratiere geſehen/ hab er ſie alſobald lieb gewonnnen/ und nun müſſe er ſterben / weil ſie ihn nicht wolle lieben; Darum bitte und beſchwere er ihn bey allem Blut/ daß in ihrer beyder Leiber durch alle Adern lauffe / daß er ihn doch wolle ſein Leben erhalten/uñ ihm übergebẽ alle Pretenſion und Macht die er über ſie habe/ er wolte hinwiederumb ſolches verſchulden mit Hergebung all ſeiner Mittel (wo es nöthig möchte ſeyn) ſondern auch ſein Blut und Leben ihm zu Gefallen wagen: Eine Bitte die ſo unbillig/ und ein Vortrag der ſo abgeſchmackt/daß er wider alle Vernunfft gehet / und ſahe Valfontaine, daß ſeines Bruders Unverſchämtheit nun auf den äuſſerſten Grad der Boßheit und Narrheit kommen/ darumb er gantz erzörnet und voller Unmuths ihm dieſe ſcharffe aber wolverdiente Antwort gab/ wars nicht genug/daß ich eure Verrätherey müſſen erfahren / daß ihr mir meine Liebſte la Pratiere verführen wollen/ ſondern daß du (in der Rede ward er noch hitziger) ſelbſt ſo thöricht worden / daß du deine Zunge zum Advocaten machſt / deine Verrätherey zu billigen gegen mich / als deine Schand gegen dir ſelbſt und der gantzen Welt/daß du wilt haben ich ſolle meine Affection zu ihr quitiren/ und dir übergeben/was ſie mir geſchencket. Nein / nein loſer Quatbriſſon (dann hinfüro wil ich dich nicht mehr für meinen Bruder halten) ich gebe dir zu erkennen/daß ſie im Hertzen und Ehren mein ſey/und ich ihr/ darumb wil ich dich ehe ſterben laſſen und verderben / ehe ich dich wolte reich machen mit ihrer Verluſt an meiner Seit/ dann ich liebe ſie tauſendmal mehr/als mein eigen Leben/ ja als alle Reichthum und Güter auff der Welt; Darauff gieng er ſchleunig von ihm hinauß auß dem Gemach ohn einigen Wunſch guter Zeit.

Da Quatbriſſon ſeines Brudern furioſen zornigen

Ab-

Abtritt ſahe/und ſeine unfreundliche Antwort vernahm/ nahm er ihm in ſeinen Gedancken und Hertzen vor/ ſolches zu rächen/und daß es ihn ſolte gereuen. Zu welchem Ende er ſich auß dem Bette macht / und ſeine angenommene Kranckheit fahren ließ/ und ließ kaum der Zorn drey Tage herumb kommen/ ſich wegen gelaſſenen Bluts etwas zu ſtärcken; Dieweil er nun wuſte/ daß ſein Bruder zu Nantes war bey ſeinem Vettern de Maſſey, ſo ſuchte er ſeinen werthen Freund/nahmens la Roche, ſprach denſelbigen an/ daß er ſein Secund möchte ſeyn in einem Duell wider ſeinen eigenen Bruder la Valfontaine; Ritten darauff nach Nantes, da ſie zu einem kleinen Kirchſpiel kamen / genandt S. Vallerye, ein Meilwegs von der Stadt / ſchrieb er einen Außforderungs-Brieff/gab ihn la Roche, und ſchickt ihn damit fort zu ſeinem Bruder. La Roche kommt nach Nantes, trifft Valfontaine in ſeines Vettern des Præſidenten Hauß an / da eben bey ihm war ſein theurer Freund auß der Stadt / genandt Monſieur de Pour Chauſey gab ihm den Briff wol verſiegelt/ den er alſobald auffbrach/und darinn dieſe Zeilen fand.

Quatbriſſon an *Valfontaine*.

Dieweil es unmöglich/ daß wir beyde die ſchöne la Pratiere können zum Weib haben/ ſo iſts nöthig/daß einer von uns ſterbe/ damit der ander lebe und bereichet werde mit dieſem koſtbaren Schatz/ja mit dieſer Glückſeligkeit gekrönet; In welches Betrachtung/ und daß du mein ehrlich und beſcheidenes Geſinnen mir abgeſchlagen / und ſo rauh mit mir verfahren/ indem du mich geſcholten und übel begegnet / ſo laß dichs nicht befremboden/daß die Affection der Na-

tur

tur Geſetze gibt/ und meine Ehr/ zu verachten deine Verachtung und Boßheit/ wann ich dich und deinen Secunden fordere/ mit und dem meinen zu begegnen mit eueren Degen/ Morgen zwiſchen zwo und drey Uhren nach dem Eſſen/ gegen Morgen zu S. Vallerey, ein Büchſen-Schuß davon/ allwo du wirſt finden dieſen Edelmann/ der dieſen Brieff dir überreichet/ und dich zu mir bringen wird/ daſelbſt wil ich deiner mit Gedult erwarten; Ich erwarte keiner andern Antwort als deiner ſelbſt/ zweiffele auch gar nicht/ daß du nicht wirſt kommen/ dieweil ich weiß/ du ſeyeſt guten Geblüts und deine Neigung generoſ,

Quatbriſſon.

Valfontaine lacht über ſeines Bruders Brieff da er ihn lieſet/ kehret ſich mit freudigem Angeſicht zu la Roche, dem er alſo zuredet/ Monſieur la Roche, ich zweiffele gar nicht/ ihr werdet Quatbriſſons Secund ſeyn; der ihme antwortet/ eures Bruders Reſpect hat mich darzu verbunden/ da ich doch ſolches nit werth/ gleichwol hab ich ihm (ich geſtehe es) verſprochen/ als wanns die Gelegenheit möcht geben; Valfontaine dancket ihm mit Bitte/ ſeinem Bruder Quatbriſſon zu bedeuten ſeine Antwort/ daß er Morgen auff geſetzte Zeit und Ort nicht unterlaſſen werde/ ihm zu erſcheinen: Bate darauff la Roche mit ihm in das nechſte Gemach zu gehen/ und ſagt/ er halte dafür/ er wolle ihm ſeinen Secunden zeigen; Darauff nahm Valfontaine den Pont Chauſey ans Fenſter/ zeigete ihm ſeines Bruders Außforderung/ bat ihn zugleich/ er möchte ſein Secund ſeyn. Pont Chauſey (nicht auß Forcht/ ſondern auß

Liebe gegen die beyde Brůder) als ein Chriſtlicher Edelmann / erbeut ſich hinauß nach S. Vallerey zu Quatbriſſon zu reiten/ und ſein åuſſerſten Fleiß anzuwenden/ den Streit zwiſchen den beyden Brůdern hinzulegen/ und Frieden zu machen ; Aber la Roche ſagt ihm / er möge die Arbeit und Můhe wol ſparen/ dann ſo viel ihm wiſſend / ſey Quatbriſſon gantz reſolvirt und nicht zu verſöhnen in dieſem Streit; Worauff ſich Pont Chauſey gar gern zu des Valfontaine Dienſten erbeut / und ſo auch die beyde Secunden/ (ſo nit als liebende Freunde/ ſondern als ehrliche Feinde/) darumb ſie deſſelbigen Abends ſich mit dem Gewehr verſehen; da das geſchehen/ reitet la Roche wiederumb zurůck nach S. Vallerey, und ſagt dem Quatbriſſon ſeines Bruders Valfontaine muthige Reſolution zu fechten auff den nechſtfolgenden Tag: Und ob ſchon auß Anſtifftung deß Teuffels der Zorn und Raachgierigkeit macht/ daß die Minuten ihnen ſo lang werden als Stunden / und die Stunden als Jahre/ ehe ſie ihre erwůnſchte Effecten und blutige Ende haben; So kommen dieſe vier unbedachſame Edelleut (mehr auß Muth als Tugend/ uñ mehr auß Hertzhafftigkeit als Chriſtlichkeit) umb beſtimpte Zeit ins Feld. Quatbriſſon mit ſeinem Wundartzt iſt am erſten im Feld/ und hat ſich kaum zweymal umbgewandt/ biß la Roche mit ſeinem Bruder ankam ſamt ſeinem Wundartzt und Pont Chauſey; Worauff ſie alle die Pferd an die Hecken anbunden / und nach Duell Manier all ihre Wåmbſer und Oberkleider außzogen / und ſchiene als wann ſie miteinander zum Tantz wolten gehen.

Die beyde Brůder zogen erſt vom Leder und giengen auffeinander loß/ Valfontaine ohn einige Verletzung/ gab im erſten Gang dem Quatbriſſon eine tieffe Wund in die Dicke des rechten Arms/ und wann er den Degen nicht uñ etwas håtte abgeſchlagen/ ſo håtte er ihn Zweif-

fels

fels ohne im erſten Gang zu Boden geſtoſſen. Beym zweyten Gang werden ſie beyde verwundet/ Quatbriſſon in den rechten Arm un̄ Valfontaine bekam einē Schram oder Riß am Halß; darauff ſchöpffen ſie Athem. Hie wolte ſich keiner weich finden laſſen/ den Muth verlohren geben/ noch auch ſich des Sieges rühmen/ ob ſchon das Blut ziemlich gefloſſen/ ſie werden vielmehr auffs neu hitzig/ und der Muth ſtarck bey ihnen/ und wollen abermalen ihr Glück verſuchen/ wechſeln darauff den Stand/ ob ſie ſchon nicht weniger ſtarck als vorhin waren/ ſo fechten ſie doch nun mit beſſerem Urtheil/ da bracht Valfontaine dem Quatbriſſon einen Stoß/ und gedenckend an ſeine ſchöne la Pratiere und ſeines Bruders ſchändliche Boßheit/ gab ihn denſelbigen auff die kurtze Rippen/ daß das Blut herauß strömete/ und ſeinen Muth mercklich nieder legte/ ſo daß der/ welcher ſich wolte Meiſter machen über ſeines Bruders Leben/ nunmehr ſein eigenes fürchtet/ und dencket/ er habe genug gegeben/ wo nicht mehr als zuviel empfangen/ ſo wohl ſeine Reputation für ſeinen Freunden wovon Aergernüß zu erſetzen/ als für die Schmach ſeiner Feinden ſich zuverſehn/ darumb warff er ſeinen Degen auß der Hand/ kam mit mehr Weißheit als Ehr/ den Hut in der Hand haltend/ und bat ſeinen Bruder umb das Leben; Thät das Verſprechen/ daß er ihm hinfüro ſeine Liebſte la Pratiere wolle allein laſſen/ und ihn ſo ſehr lieben/ als er ihn vorhin gehaſſet; Welche Verzagtheit von allen/ ſo gegenwärtig/ ſehr übel von ihm auffgenommen ward/ ja von ſeinem eigenen Secunden la Roche und ihren beyden Wundärtzten; Aber Valfontaine war ſo gütig als Quatbriſſon boßhafftig und neidiſch/ und ſo edel als dieſer verrätheriſch/ darumb er/ weil ſein Bruder ſich ſo demüthig einſtellete/ den Degen einſteckte und ſchencket ihm ſein Leben/ nahm ſeinen

nen Hut in die Hand und umbfieng ihn/ darauff ſie mit vielen brüderlichen Complimenten/ ſcheinen gantz wieder eins miteinander zu ſeyn und verglichen: Aber das Ende zeiget alles.

Damit wir nun die Ordnung unſer Hiſtori und die Geſetze der Duell in Acht nehmen/ müſſen wir Quatbriſſon und Valfontaine laſſen/und ſehen/was die Secunden machen/Pont de Chauſey und la de Roche. Den Pont de Chauſey anbelangend/ſo meynt er/ es ſey nunmehr keine Schand den Kampff außzuſchlagen/ dieweil ſein Principal die Victori erhalten/ und ſeinem Feind das Leben geſchencket; Aber im Gegentheil la Roche der Secund des Heraußforderers/ darumb wil er dieſe Entſchuldigung nicht annehmen / ſondern ſol fechten. Pont Chauſey Beſcheidenheit/ ſcheint ſeine Stärck mit Stillſchweigen zu bedecken/ welches aber die eitele Ruhmſichtigkeit la Roche für Verzagheit rechnet/ und nicht als ruhmwürdig. Pont Chauſey ſtellets den Principalen heim/als bey deren Stimm die Secunden dörffen fechten oder nicht; Aber la Roche iſt gantz ungeſtüm und proteſtiret dawider/ ſagend/er ſey ins Feld kommen zu fechten/und nicht die Schaaf zu hüten/ oder Fliegen zu fangen mit ſeinem Degen; Die beyde Brüder legen ſich drein/und ſagen/dieweil ſie verglichen ſeyen/ ſo ſey es billig / und den Geſetzen der Duellen gemäß/daß ſie nicht fechten; Aber diß alles mag la Roche nicht befriedigen / deſſen Zorn und Raach nun ſo unbändig worden / daß er des Valfontaine Courage rühmt/ und des Quatbriſſons Verzagheit ſchilt/ und einmal haben wil/ der Secundant ſölle mit ihm fechten: Aber beydes Quatbriſſon und Valfontaine verachten dieſe Dämpffe bey ihm/ achtens vielmehr für eine Vermeſſenheit als Muth: Ja ſeine Ungedult hat ihre Langmuth ſo ſehr geneigt/ daß ſie ſagen/ nicht in Schimpff/ ſondern Ernſt / dieweil er ſo gar eyfferig woll ſeinen

Muth ſehen laſſen / macht er ſein Urtheil gering und ſchwach. Darauff Pont Chauſey (damit nicht la Roche und die beyde Brůder ihn fůr einen verzagten Haſen halten) denckt es ſey hoch Zeit zu reden/ weil er biß dahin ſo wenig geredet/ bat den la Roche, er möcht ein fůglich Mittel erfinden/daß ſie als gute Freunde/oder ehrliebende Feinde wieder heim kehren/ dann ſo viel ihn belange / ſo ſey es in keinem Wege die Forcht ſo ihn ab- halte / ſein Degen ſeye gut und das Hertz noch beſſer; Worauff der eytele und elende la Roche ſich mit der Natur und nicht der Genaden berathſchlagend/ damit er möchte dieſen Differentien ein Ende machen / ſagt er hab ein beqäm Mittel funden/welches Pont Chau- ſey, und den beyden Brůdern/ Quatbriſſon und Val- fontaine vorträgt / ſagend / das einigſte Mittel ſo er wolle vorſchlagen / ſeyen ein paar Würffel/ welche in ihrer Sach ſolten Richter ſeyn/ ob ſie ſolten fechten oder nicht/wozu Pont Chauſey williglich verſtehet/ob ſchon die beyde Brůder Quatbriſſon und Valfontaine ſich ſehr darwider geſetzt. Aber es iſt umbſonſt / der Schluß war gemacht/und la Roche (ſehr fertig und dienſtbar in ſeiner Gottloßheit) ſpreitete ſeinen Mantel auß/ und zog ein paar Würffel auß dem Sack herauß/und dieweil er des auffordernden Theils Secund war / warff er zu erſt/und hatte ſieben Augen; Pont Chauſey nahm die Wůrffel und warff auch/ und hatte nur 5. Augen/ wor- auff la Roche für Freuden ſprang und rieff/fechte/fech- te/fecht/und zog damit ſeinen Degen auß. Da Pont Chauſey ſeinen Feind in den Waffen ſahe / dencket / es ſey nicht mehr Zeit unbewaffnet zu ſeyn/ und zog ſeinen Degen(doch wider ſeinen Willen)auch auß/ und gehen ohne fernere Wort auffeinander zu. Dieweil aber(der Kůrtze halben)ich die Umbſtånde gern vorbey gehe/und allein den Außgang des Kampffs melden wil / ſo wird

der

der Chriſtliche Leſer gebeten / ſich mit mir über die wunderbare Regierung Gottes zu verwundern/ ja über ſeine Gerechtigkeit ſo in dieſem Kampff Augenſcheinlich zu ſehen geweſen. Dann ſo viel Augen einer mit den Würfeln geworffen / ſo viel Wunden bekamen ſie auch voneinander/Pont Chauſey fünff/la Roche ſieben/uñ derjenige/welcher ſo hart auff das Fechten gedrungen/ ja ſo dürſtig nach ſeines Gegenparts Blut geweſen / ward von demſelbigen nieder geſtoſſen / daß der todte Leib da lag in ſeinem Blut. Ein ſchröcklich Exempel / welches die heutige Kämpffer wohl ſollen betrachten / und ſich an den thörichten la Roche ſpiegeln/ dieweil er keine Zeit gehabt ſeine Seligkeit zu betrachten/ ſondern in ſeiner Raachgier und Blutdurſt ſeine Seel mit dem Blut außfahren laſſen.

Quatbriſſon und ſein Medicus oder Wundartzt ſo bekümmert über ſeinen Todt/ als Valfontaine froh darüber/ thun Verordnung/ daß er ehrlicher Weiſe in die Stad gebracht ward: Da Valfontaine de Pont Chauſey Glück wünſchte über der Victori, der ſich in Sicherheit nach Blaves gab/biß der Hertzog von Rayes (dem er verwandt) ihm ſeine Pardon beym König erhalten und zugeſchickt hatte/ welches in wenig Wochen hernach geſchah. Monſieur de Caerſtaing und Madamoyſelle Villeblanche ſein Weib/erfahren was ihre beyde Söhne für Streit gehabt/und daruff den Kampff bey S. Vallerey,und wie es abgelauffen; Worauf ſie des Quatbriſſon Verrätherey und Boßheit ſchelten / und Valfontaine edele Freundlichkeit loben/daß er dem Bruder ſein Leben geſchenckt/da ers ihm nehmen können; Dieſe neue Zeitung kam auch eylends nach Nantes,und darauff nach S. Aignan,wo Penelle ſo betrübt über Quatbriſſons Schimpf/ als ſich la Pratiere die Tochter freuet und triumphiret über Valfontaine Sieg/und dieweil

ſie ſeiner Gegenwart nicht länger mag entrathen/ deſſen Abweſen ſie aller weltlichen Freude mangelen macht/ ſo gehet ſie zum Vatter und bittet denſelbigen mit Thränen/ er wolle doch ſeinen Willen zum Heurath geben/welches zum wenigſten ihr zu unaußſprechlicher Freude gereichen/wie dann derſelbige nunmehr ja dazu ſagte / und ward die Hochzeit zu S. Aignan in beyderſeits Eltern mit groſſem Pracht und Solennität gehalten.

Ob nun ſchon Quatbriſſon die gröſſeſte Urſach von der Welt hatte ſich gäntzlich mit ſeinem Bruder Valfontiane zu vergleichen / ja nach ſeinem Verſprechen und Eyd ihn hertzlich zu lieben/ gleichwol/wo das Hertze nicht geheiliget iſt und in Frieden/ da mag wol die Zung gute Wort geben/ aber doch kein Auffrichtigkeit im Gemüth seyn. Dann je mehr er die Schönheit ſeines Bruders Weib betrachtet/deſto gröſſer wird die Luſt in ſeinem Hertzen zu ihr/und dieweil er weiß / daß ſie ſo keuſch als ſchön/ und daß er nicht hoffen darff / er könne einige Freundſchafft von ihr genieſſen/ſo ſein Bruder Valfontaine ihr Ehmann lebe / ſo hat der Teuffel ſchon ſein Hertz beſeſſen mit hölliſcher Undanckbarkeit und Gottloßheit/daß er ihm verfluchter Weiſe fürnimpt/ denſelbigen zu ermorden / von dem er doch ſein Leben kurtzhin hatte erhalten.

So bald wir auff Raach dencken / ſo vergeſſen wir unſer ſelbſten; Wann wir uns aber vornehmen Mordthaten zu begehen/ vergeſſen wir auch unſers GOttes; Dann die hölliſche Betrachtung und dieſe blutige That/ würcken alſobald Böſes in uns/ daß wir auß Menſchen zu Ungeheuren werden / und das noch ärger iſt / auß Chriſten Teuffel/ dann dadurch machen ſich die Menſchen zu ſeinem Schlaven und Gliedmaſſen. Diß iſt ein ſolch Elend/daß keins gröſſer ſeyn kan/weil diß allein den Todt betrifft unſerer Seelen. Demnach nun Quatbriſſon

briſſon geſehen / daß er in dem Duell ſeinen Bruder nicht tödten können / ſo denckt er / er könne denſelbigen mit weniger Gefahr durch Gifft hinrichten / darumb handelt er mit ſeines Brudern Apothecker / Nahmens Moncallier / daß er daſſelbige außrichte / deme er zu Lohn dreyhundert Kronen verſpricht / davon er ihm die Helffte zuſtellet ; Darauff dieſer Factor des Teuffels und hölliſche Artzt ihme verſpricht ſolches in kurtzem zu verrichten / wie dann geſchicht.

Valfontaine empfand groſſe Hitz bey ſich / ſechs Wochen nach ſeiner Hochzeit ; etliche gaben ſolches dem Wein ſchuld / womit er ſich des Tages vorhin übernommen zu Pontivie; Andere ſagten / es käme her von ſeiner übergroſſen Liebe zu ſeinem ſchönen jungen Weib / la Pratiere, aber es iſt nit daran gelegẽ / welches von beyden ſolches verurſacht / ſondern iſt genug zu unſer Nachricht / dz ſein Leib ſehr erhitzt geweſen / daß die Zeichen eines hitzigen Fiebers oder Seitenſtechens vorhanden / welches abzukühlen / er ſeinen Apotecker Moncallier von Vannes läſt nach S, Aignan zu ſich kommen ; und da ſie wegen der Kranckheit ſich miteinander unterredet / öfnete er ihm Morgens früh eine Ader / und ließ zehn Untzen Bluts / gab ihm darauff gegen Nacht ein Cliſtir / worinnen der loſe Bub ſtarck Gifft gethan / daß ſich in alle Lebens Theile ſeines Leibes ſolcher Geſtalt verſpreitet / daß es die Lebens-Geiſter tödtet / und ihm die gantze Nacht ſcharffe Grimmen gemacht / auch Hauptſchmertzen verurſacht / daß er des Morgens ſeinen Geiſt auffgab. Sein Weib la Pratiere ward hierüber ſehr beſtürtzt und bekümmert / daß es das Anſehen hatte / ſie werde ſich zu todt ſchreyen über den plötzlichen Todesfall ihres allerliebſten Valfontaine, und ihre Bekümmernüß iſt umb ſo viel da gröſſer / daß ſie faſt eben ſo bald eine Wittib / als eine Frau worden. Ihr Vatter iſt auch ſehr betrübt we-

gen ſeines Tochtermanns / deßgleichen ſein Vatter und Mutter zu Vannes, Aber was ſeinen unfreundlichen Bruder Quatbriſſon anlangt/ ob er ſchon ſeine Boßheit nicht für den Augen Gottes kan verbergen/ ſo trachtet er doch ſolches zu thun für den Menſchen: Dann er ſtellet ſich gantz traurig an / da ſein Hertz voller Freuden war über ſeines Bruders Todt/ſeine Traurigkeit wolte er auch mit Worten und Kleidung ſehen laſſen/ darum er nach S. Aignan reitet zu ſeines Brudern Wittib / klagt derſelbigen das Leyd / und bemühet ſich mit den allerfreundlichſten Worten ihre Traurigkeit zu vertreiben: Aber ihre Gedancken und Hertz ſagen ihr (in Betrachtung ſeiner vorigen Liebe zu ihr / und daß er mit ſeinem Bruder/ihrem Ehmann/um ihretwillen gefochten) daß er eine Hand müſte haben in dem Todt ihres Ehmanns/ wie oder wann aber ſolches eigentlich zugangen/weiß ſie nicht/darumb ſie als eine betrübte Wittib/ die Offenbarung ſolches der Göttlichen Fürſehung heimſtellet / wie dann nicht wenige kluge Leut zu Nantes hierinnen mit ihr übereinſtimmen.

Drey Monat waren kaum herum/daß Valfontaine in ſein Grab gelegt worden / da wird die Luſt bey Quatbriſſon ſo groß zu der la Pratiere Schönheit/ daß er ſeine Witz umb Thorheit vertauſcht/ und wiederumb anhebt umb dieſelbige zu buhlen/ und zum Weib zu begehren/da er keine andere Farb ſeine fleiſchliche Blutgedancken zu beſchönen hatte / als daß er eine Diſpenſation von Rom wolle außwürcken/ damit ſie zuſammen heurathen dörffen / und daß er allbereits geredet hab mit Yvon, dem Biſchoffen von Rennes, ſolches zu Wegen zu bringen/als welcher viele Jahr lang des Pabſtes Pauli V Pœnitentiarius und Allmoßpfleger geweſen. Was konte dieſes bey la Pratiere anders würcken/als ihre Argwohn vermehren/ daß ihr Ehmann noch in dieſer Welt

ſeyn

ſeyn und leben könte / wann nicht Quatbriſſon darauff außgeweſen/daß er in eine andere were kommen; darum ſie beydes ſeine Liebe und ihn ſelbſt von ſich abweiſet und ſagt/ ob er ſchon in ſeinem Hertzen und Gewiſſen finden könne/daß ſie dörffe heurathen/ ſo könne gleichwol ſie in ihrer Seelen das nicht für gut finden/ daß ſie ſich an ihn verheurathe / darumb werde er wol thun/ wann er die Müh ſpahre bey dem Pabſt oder Biſchoff umb Diſpenſation, dann obs ſchon möchte in ihrer Gewalt ſtehen ſolches zu geſtatten/ ſo werde es gleichwol nimmermehr ihr Belieben ſeyn/ſolches zu vollziehen: Aber dieſer außdrückliche Abſchlag iſt ſo ſtarck nicht / daß Quatbriſſon darum ſeine Liebe zu ihr ſolte quittiren / dann wann ihn vorhin ſeine Luſt getrieben/ſie zum Weib zu begehren/wil er nun ſeine Liebe umbwenden/ und ſie zu einer Huren gebrauchen: Aber er hat ihr di eböſe Bewegung ſo bald nicht zu verſtehen gegeben/da lufft ſie im Geſicht ſo ſtarck mit Blut an/ daß ſie ſeiner L de und ihme ſelbſt ſo feind ward/daß ſie ihn auch verachtete und hinfüro nim̃ermehr in ihr Hauß zu kom̃en gebote/ gab darauff ihrem Vatter ſein unehrlich Geſinnen zu verſtehen/ der ſich über ſolch unverſchämtes Zumuthen zum höchſten alterirt, und darauff ernſtlich und ſcharff befahl ſeiner Tochter Geſellſchaft und ſeines Hauſes forthin müſſig zu gehen/und ward alſo die la Pratiere, nachdem ſie von ihrem Valfontaine ein gantzes Jahr getrauret/und viele wackere Cavallier ſie zur Ehe begehret/Willens und Siñes/damit ſie dieſer unruhige Menſch nicht mehr dörffte ſuchen/unter allen Monſieur de Pont Chauſey zum Ehmann zu erwehlen/den ſie dann auch geheurathet. Als Quatbriſſon ſahe/daß er ſo gering geachtet worden von la Pratiere, verwandelt er (als ein unartiger Edelmann) ſeine Affection in Haß gegen ſie/ und ſchwöret/ er wolle ſolchs an ihr rächen/ und den Heurath zuwider machen/ fleucht

nunmehr ſo ſehr ihr Geſellſchafft / als er ſie vorhin geſucht. Gleich wie aber die beſte Raach iſt/unſerm Feinde zeigen/was wir gutes im Sinn haben/ ſo thut er im Gegentheil ſeine Profeſſion mehr übel zu thun; Dann von der Zeit an ergibt er ſich dem Hurenleben unter andern Laſtern/ welches einen ſo ſtarcken Habitum in ihm gemacht/daß es faſt ſeine zweyte Natur worden / dann er ergab ſich gantz und gar der Uneinigkeit/daß er auch weder Mägd/Weiber oder Wittwen geſehen/ ſo hatten ſeine Augen Luſt/und ſeine Zung redet davon.

Nun hörete Quatbriſſon, daß unterandern ein armer Bauer oder Landmann / genand Renne Malliot auß S. Andreas Kirchſpiel/drey Meilen von Vannes, eine ſchöne junge Tochter hatte / darum er ihme fürnimpt dieſelbige zu ſehen/ und zu vernehmen/ ob er ſie zu ſeiner Luſt und Willen haben könte. Sein Luſt und der Teuffel treiben ihn hin zu ihres Vatters Hauß/ ſtieg von ſeinem Pferd ab und begehrte Wein/ da er auf ſeiner Hand einen Falcken und die Hunde ſampt ſeinen Laqueyen hinter ſich hatte / ſein leichtfertiges Vorhaben deſto beſſer zu vollziehen. Damit nun der Leſer dieſe Bauers-Jungfrau deſto beſſer möge kennen/ſo war ſie Nahmens Marieta, ihrer Alters 16. Jahr/ lang und ſchwang / hatte ſchön gelb Haar / und das Angeſicht war ſo ſchön und lieblich von Complexion, daß ihre Augen wohl einen verführen mögen/und man ſich auch verwunderte unter den Bauersleuten ein ſo ſchönes Mägdlein zu finden/ und wie ihre Schönheit die bäuriſche Kleider ſo angenehm machte/die ſonſten hätten ihre Schöne verdunckelen mögen. Quatbriſſon ſiehet die Marieta ſo bald nicht/ da gefällt ſie ſeinen Augen über die Maſſen wol/daß er ſie auch ſchöner findet/ als ſie ihm gerühmet worden / und von Stund an auff ſie mit Luſt brennet/daß er ſchwöret/ nichts unverſucht zu laſſen / damit er ihrer theilhafftig werde/uñ ſie um die Blum ihrer Jungferſchaft bringen.

Darum

Darumb er ſie offt und heimlich beſucht/ offenbahret ihr ſeine Liebe zu ihr / verehret ihr Handſchu / Schnüre und dergleichen Sachen / damit er ſie deſto leichter bereden möge; da dieſe arme ſchöne Bauren-Mägdlein ſo keuſch war daß es nicht wiſſend / was Unkeuſchheit war; Doch bracht es der Teuffel ſo weit mit Beyden / daß ſie aus Lieb zu ſeinen ſchönen Kleidern / groſſen Geſchencken und Verſprechungen / ſonderiich weil er ein Edelmann war / daß ſie in wenig Wochen die Macht nicht hatte/ ihm etwas abzuſchlagen/ ja ſich ſelbſt nicht.

Unterdeſſen nun Quatbriſſon darauff aus iſt / wie er das Mägdlein möge zur Huren machen / fangt die Mutter Jana Chaumett (die guten und ſcharffen Verſtandes/ ihrer Tochter Schönheit mit ſeiner Jugend überlegte/) an ihme nicht zu trauen und zu förchten / weil er ſo offt dahin komme / er ſuche die Tochter umb ihre Jungfrauſchafft zu bringen / welchem vorzubiegen ſie ihm ihr Hauß verbeut/ und ſagt/ ſie wolle lieber ſterben als erleben / daß ihre Tochter zur Huren werde / wo ſie noch ferners hinzu thät/ dafern er nicht würde ihr Hauß quittiren/ und der Tochter Geſellſchafft / ſo wolle ſie ſolches ſeinem Vatter Monſieur de Caerſtainge ſagen/ dañ wie frembd er ſich auch annehme / ſo kenne ſie ihn doch wohl und wiſſe / daß er Quatbriſſon ſein Sohn und Erbe ſey; Welche runde Wort ihm Betrübnüß brachten/ ſonderlich dieweil er nicht ſahe/ wie er nun der Tochter möchte genieſſen / oder weſſen er ſich möge bedienen mit ihr zu reden. Endlich fiele ihm ein / daß er bekandt war mit einem alten Franciſcaner Mönch von Auroy/ genand Pater Symplician , der vor etlichen Jahren da herum war betteln gangen zu reparirung ihres Kloſters/ mit dem er ſich etliche mahl beym Trunck luſtig gemacht/ darum achtet er dieſen für ein bequem Werckzeug darzu; reitet alſo hinüber nach Auroy / läſt den Pater Sym-

plician zu ſich kommen / tractirte ihn wohl / und da ihm der Kopff vom Wein war warm worden / da erzehlet er ihm von Wort zu Wort ſein Geheimnüß; Dieſer Alte / welcher die Becher mehr liebte als daß Gebet und Quatbriſſon beſſer achtete als ſeinen Guardian, (welcher ihn ſchon vorhin zweymahl aus dem Kloſter geſcheicht wegen leichtfertiger Reden die er geführt /) verſprach ihme hierin behülfflich zu ſeyn / dann er ſagte / er kenne Vatter / Mutter und die Tochter wol / weil er offt in ihrem Hauß entweder über Nacht gelegen oder daſelbſt eingetrettē ſey bey Regēwetter. Heucheley iſt deß Teufels Maſken oder Larve / und kan niemand leichter betriegen / als unter dem Schein der Religion / darum es den Chriſten eine Schand iſt / daß die / welche ſich für fromm ausgeben / das Chriſtenthum dergeſtalt proſtituiren. Dieſer gute Bruder Symplician nam der Zeit in achtn / und gab vor / er wolte ſeine Freunde beſuchen / gieng alſo von Auroy nach Vannes / und hernach zu Malliots Hauß auff dem Lande / und nahm ſich an / als wann er kranck were / nur daß er deſto beſſere Urſach daſelbſt ſich auffzuhalten hätte / und bequämlich mit der Tochter wegen Quatbriſſon könte reden; Malliot und ſein Weib Jana Chaumet begegnen und tractiren ihn ſo gut ſie vermögen / achten keine Koſt verlohren die an ſo heilige Leuthe gewand werde; Aber wir werden ſehen / daß er dieſe Gaſtfreyheit ſehr übel und undanckbarlich belohnen werde.

Da ihr Vatter und Mutter abweſend waren / lehrete dieſer deboſchiriſche Mönch die Tochter einen neuen Catechiſmum; Er zeiget ihr an / wie Monſieur Quatbriſſon ſo ſehr in ſie verliebet ſey / und dafern ſie werde ihn wiedrum lieb haben und ſeines Gefallens leben / wolle er ſie eineſt von ihres Vatters Hauſe hinweg führen / und ſie als eine adeliche Dam halten und kleiden laſſen /

oder

oder an einen reichen Bedienten verheurahten / oder an einen ſeiner Meyers-Söhn / mit deme ſie alsdann das beſte Leben haben könne ſo lang ſie auff dieſer Welt ſey; Wo er noch hinzu thät / es ſeye ſchad / daß ſie ihre ſchöne Geſtalt und Jugend in ihres Vatters armen Hütten dergeſtalt ſolte verſchleiſſen / ſie ſolle der Natur die Schmach nicht anthun / ſondern dieſelbige heſſer in acht nehmen / und was dergleichen ärgerliche Reden mehr waren die nicht zu beſchreiben. Mit welchen gifftigen Worten die dieſem Münch / ſeiner Profeſſion und Nahmen nicht anſtunden und einigen Verehrungen die er ihr wegen Quatbriſſons zuſtellete / er diß arme einfältige Mägdlein ſo weit brachte / daß er ſeiner ſelbſt / ihrer Eltern und GOttes (in Hoffnung ſchön gekleidet und wol verheurahtet zuwerden /) vergaß / daß ſie dem Pater Symplician ſagt / ſie ſeye gantz Quatbriſſons zu Dienſten / un̄ daß ſie umb ſeiner Liebe willen gäntzlich entſchloſſen ſey / ihr Vatter und Mutter zu verlaſſen und mit ihm bey Tag oder Nacht darvon zu gehen; Wie er dann ſolches kurtz hernach ins Werck richtete. Und diß war der Danck / welchen der alte Dieb ſeinem ehrlichen Freunde Malliot und ſeinem Weibe / für ihre gute Tractamenten gab / welche ihrer Hoffnung nach ſolte der Stab und Freude ihres Alters ſeyn.

Da nun Quatbriſſon in ſeinen eitelen Gedancken durch den Münch die Sache alſo angeordnet / daß er dieſe ſchöne Marieta ſolte hinweg führen / brachte er ſie bey Nacht zu ſeiner alten Säugammen / eine kleine halbe Meyl von ihres Vatters Hauß / allwo er ſie gar geheim hielte / und ſein Kurtzweil mit ihr hatte / ja offt gantze Nächte bey ihr lag. Aber der Marieta betrübte Vatter und Mutter / als ſie ſahen / daß ſie ihres beſten Pfandes beraubet waren und ihre liebſte Tochter ihnen entführet worden / klagen ſie auff das erbärmlichſte bey

allen Nachbarn und beſchreyen ihr groſſes Unglück unendlich ſehr / ſuchen ſie allenthalben in den nechſtgelegnen Kirchſpielen, Ja / ihrer Mutter Argwohn wird ſo ſtarck/ daß ſie feſtiglich darfür hält Monſieur de Quatbriſſon habe ſie hinweg geſtohlen/ darum ſie hin zu ſeines Vatters Hauſe gehet / erzehlet daſelbſt dem Vatter und Mutter mit gar betrübtem Hertzen und trähnſtürtzenden Augen / was ihr begegnet mit der Tochter/ und ſie förchte Quatbriſſon ihr Sohn hab ſie hinweg geführt. Sie ſchicken alſobald nach demſelbigen/ zeigen ihm/ was diß ihm für ein groß Aergernüß werde bringen / daß auch ſie und alle Anverwandte treffen könne. GOttes Gerechtigkeit laſſe die Hurerey nicht ungeſtrafft / und er könne demſelbigen nicht anders vorbiegen als mit Bekandnüß und Reue darüber / und daß er das Mägdlein den armen betrübten Eltern wiedrumb zuſtelle: Aber Quatbriſſon ihr Sohn / leugnet alles (als ein loſer von Adel/) nennet deß alten Malliots Weib eine alte Wetter-Hexe und Teuffelin / weil ſie ihn der Sach ſo fälſchlich bezüchtige/ ob ſie meyne/ daß er ihre Tochter hinweg geſtohlen habe: Muſte alſo die alte betrübte Mutter ohn einigen Troſt ſeyn / zu ihrem traurigen Mann wieder umkehren / und Quatbriſſon begab ſich gar geheim zu ſeiner Säugammen Hauß/ ſich mit ſeiner ſchönen Marieta luſtig zu machen.

Damit wir nun die Ordnung dieſer Hiſtori deſto beſſer betrachten / wollen wir dieſe beyde junge Leut in ihren Lüſten auff dem Land laſſen/ und ſehen wie GOtt ſo ſtrenge und ſchleunige Raach an dem verfluchten Apothecker Moncallier geübet/ der/ wie wir vorhin gehöret/ ſo teuffeliſcher Weiſe den ehrlichen Valfontaine mit Gifft umbs Leben gebracht. Damit verhält ſichs alſo.

Als Quatbriſſon (wie wir geſehen) ſeine vorige Lieb zu la Pratiere in Has und Boßheit verwandelt/ faſſet er

ſo

ſo blutige Gedancken wieder ſie / daß er mit dem Teuffel abermahl zu Rath gehet / und ſeinen hölliſchen Agenten Moncallier wiedrum mit 300. Kronen erkaufft / auch auff gleiche Weiſe die la Pratiere hinzurichten; Welche klägliche Tragödi ſo bald nicht iſt entworffen und angeſtifftet von dem einen / ſo iſt auch der ander fertig ſolche zu endigen/ darum ſich dieſe beyde eingefleiſchte Teuffel unterreden/ weil ſie ſeyn Ehleuth geweſen/ ſollen ſie auch auff gleiche Weiſe gen Himmel fahren. Darum verlange Quatbriſſon und Moncallier , daß la Pratiere franck werde; Nun waren kaum zwey Monath vorbey nach dem ſie mit de Pont Chauſey Hochzeit gehalten / da ward ſie von einem hitzigen Fieber angegriffen: Darum er als ein ehrlicher und freundlicher Ehmann alſobald nach **Vannes** überreitet zu dieſem Moncallier , nimpt denſelbigen mit ſich heim/ daß er ſeiner Frauen Artzeney brauche/ wozu er (aus verrähteriſcher heimtückiſcher Boßheit und Sorge) ſich alſobald gantz willfährig erzeiget/ iñerlich aber mit dem Teuffel ſich entſchleuſt ihr daß Gifft beyzubringen und ſie in ein ander Welt fortzuſchicken zu ihrem vorigen Manne Valfontaine , welches aber der gerechte GOtt wunderbahrer weiſe gewendet / und ihme ſeinen verdienten Lohn wiederfahren laſſen.

Moncallier ſiehet dieſe ſchöne Dam und Patientin franck darnieder liegen / deren erſten Mann er umbgebracht; aber er iſt ſo fern davon daß er ſich ſolte ſchämen oder Reue darüber haben/ daß er vielmehr in ſeinem gottloſen Vorhaben fortgehet und ihme vornimpt ſie auch zu ermorden; läßt ihr aber für daßmahl allein ſechs Unzen Blut / verſpricht darauff deß folgenden Morgens wiedrum mit andern Medicamenten zu kommen/ worin er das Gifft zu miſchen gedachte. Aber ſehet hie die Ehre GOttes in ſeiner gerechten Raache über dieſen loſen

Lecker

Lecker Moncallier! Dann als er fertig war / und wie-drum wolte zurück reiten / und bey Pont Chauley viel Complimenten und Ceremonien machte / den Abſchied zu nehmen / und nun auff die Stiegen kam / (ſo aller-nechſt an der Kammerthür war / wo die la Pratiere kranck lag /) ſtieß er mit den Sporen an und fiel über Halß und Kopff die Stiegen hinab und brach den Halß / und (welches ſehr kläglich) hatte die Genad nicht einige gute Gedancken zu ſchöpffen zu GOtt umb Vergebung ſeiner Sünden / ſonderlich wegen deß Mords an Valfontaine begangen. Und daß war der elende plötzliche Todt dieſes heyloſen Menſchen / dann als er gemeynet GOtt habe ſeine blutige That vergeſſen / war ſeine Zeit kommen dieſe Boßheit an ihm abzuſtraffen zu ſeinem Verderben und Schmach.

Wir kommen nun wiedrum zu Quatbriſſon, welcher (mitten in ſeinen Wollüſten) Zeitung bekam von dem plötzlichen Todt Moncaliers zu St. Aignan / der ihm aber ſo wenig zu Hertzen gehet / daß er ſich vielmehr darüber erfreuet; Ja er triumphiret / daß jener den Halß gebrochen / dann nun werde er ihm nichts nachſagen können. Unterdeſſen ſich Quatbriſſon mit ſeiner jungen Bauren-Dirnen Marieta erluſtiret / wird die Bekümmernüß ſeiner Eltern nur immer gröſſer; Dann es ging die Mommelung nun in gantz Vannes / das Quatbriſſon dem Malliot ſeine Tochter geſtohlen / welches Malliot und ſein Weib benachrichtiget wurden / und weil er etwas baufällig war / gieng das Weib abermahlen hin zu Monſieur de Caerſtaing und ſeiner Frauen / fiel mit Trähnen für ihnen nieder / bedeutete ihnen was für ein gemein Geſpräch unter den Leuthen gehe / bate darauff auff das allerdemühtigſte / ſie möchten doch ihren Sohn dahin halten / daß er ihnen ihre Tochter wiedrum zuſtelle; Aber ſie achten der armen Frauen Klage nicht

hoch /

hoch/ ſondern geben allein dieſe Antwort / ſie wollen ihren Sohn abermahls deßwegen beſprechen / und alle Nachbars Häuſer drauſſen herum durchſuchen laſſen / und daß war all der Troſt/ den dieſe elende betrůbte Mutter hatte. Da Quatbriſſon deſſen innen ward / ließ er in geheim durch Pierot ſeines Vattern Mǚller die Marieta von ſeiner Såugammen hinweg holen und in ſeine Mǚhle bringen ſo eine Viertelmeilweges war von ſeines Vatters Hauſe / welches Pierot gethan. Deß nechſten Morgens gehet Quatbriſſon hinaus zur Můhlen und beſuchte ſie/ erzehlet ihr/ wie ihre Eltern die Seinige gegen ihn und ſie haben auffrůhriſch und zornig gemacht/ ſie ſolte nur gutes Muths ſeyn/ er wolte ihr keinen Mangel laſſen/ in kurtzem ein beſſer Loſament verſchaffen / und beydes fůr ihre Sicherheit und Ehre ſorgen/ und hat alſo ſeine Kurtzweil mit ihr offt gantze Nåchte lang und auch bey Tage in dieſer Můhlen/ daß ihr endlich der Leib anfing zu ſchwellen / und beyde empfunden / ſie were ſchwanger. Da dann die arme Seel ſahe / daß ſie gleichſam als in einem Gefångnůß ſitzen muſte/ keine neue Kleider bekahm / keinen Mann ; Ja ſie ſahe zurůck auff ihr ſchåndliches Verhalten / was ſie ihren Eltern vor Betrůbnůß gemacht und ſich fůr der gantzen Welt veracht/ ja daß ihr Quatbriſſon ſelbſt feind ward/ welcher (nachdem er ſie lang genug gebraucht/) nun mit Verachtung auff ſie ſahe / ſo beweinete ſie ihren Jammer und Elend/ weiß aber nicht wie ihm zu thun.

Quatbriſſon betreffend/ ſo hoffete derſelbige / ſeines Vatters Můller Pierot můſte ihm folgen / darum er demſelbigen 200. frantzöſiſche Kronen verſprach wann er die Marieta wolle heurahten ; Worůber dieſer junge Můller/ (der ein luſtiger Geſell von 25. Jahren war/) anfangs ſich nicht konte deß Erröten und Lachens enthalten: Dañ er ſahe das Marieta jung uñ ſchön war/ und

hat-

hatte anfangs Luſt ſie zum Weibe zu nehmen; Wann er aber wiedrum ſahe / daß ſie einen dicken Bauch hatte von ſeinem jungen Herrn / und daß er offt bey ihr liege / und wann er ſie würde heurahten / dörffte der Quatbriſſon mehr ihr Mann ſeyn / als er / darumb bittet er ihn entſchuldiget zu halten / daß er ſie nicht heurahte. Quatbriſſon redet ihm noch weiters zu / er ſolte ſie zum Weib nehmen / ſo wolle er einen neuen Contract für 7. Jahr lang ihm beym Vatter zu wegen bringen / und die Mühl auff ſeinen Koſten erhalten: Aber der junge Müller ſagt ſeinem jungen Herrn / er wolle lieber die Mühl nicht hören klappern / als ſich ſelbſt einen Hörnerträger ſehen; Schlägt ihm alſo gar ab die Marieta zu heurahten / wo er ihm aber ſonſt dienen könne wolle ers gerne thun. Sahe alſo die gute Marieta, daß alle Hofnung verlohren und ſie je länger je dicker ward! die Freude ward kleiner und die Sorge gröſſer / ja daß ſie nur Quatbriſſons Gefangne war / und der Müller mehr ihr Kerckermeiſter als Landherr / darumb fiel ſie für Quatbriſſon auff ihre Knie nieder / daß er ihr entweder bald wolle zu einem Mann helffen / oder aber ſie mit ihren Leibes-Bürden zu ihren armen Eltern heim gehen laſſen. Aber Quatbriſſon, ungeachtet all ihrer Trähnen und Bitte / wird ſo ungehalten beydes über ihre Klag und der Eltern unnachläſſiges Lamentiren / dz er gantz zornig von ihr hinweg läufft und länger ausbleibt als er pflegte / und ward ihrer je länger je überdrüſſiger / daß auch endlich der Haß gröſſer ward als die Liebe geweſen. Marieta, ſehend ſeine Undanckbarkeit / bekümmert ſich zum euſſerſten darüber; Sie bittet dem Müller Monſieur Quatbriſſon zu ſagen / ſie bitte ihn gar ſehr / er wolle doch zu ihr kommen / oder aber geſtatten / daß ſie zu ihm komme; Da er aber ſahe / daß ſein junger Herr ihrer nicht viel mehr achtete / und bey dieſer Zeit ſeine Lieb war kalt worden / mag er ſelbſt nicht hingehen / ſondern ſchicket

ſeinen Jungen hin: Aber was würcket ſie damit aus bey Quatbriſſon? ſie macht nur ſeine Zorn-Flamme gröſſer und ihren Jammer deſto ärger. Dann er befielet dem Jungen ihr zu ſagen / daß er nach **Rennes** verreiſet / und komme in 4. Wochen nicht wiedrum / ſagt ihm darbey ſeinem Meiſter dem Pirot zu bedeuten / er ſoll deß folgenden Morgens früh zu ihm in ſeines Vatters Baum-Garten kommen. Die gute Marieta ward über deß Quatbriſſons Unfreundligkeit ſo beſtürtzt und betrübet / daß ſie ihre Haar aus dem Kopff riſſe / ja ihre Traurigkeit iſt ſo groß / daß ſie ihre Eltern dergeſtalt betrübet / und ihnen ungehorſam geweſen / über daß / GOtt mit ihrem Huren-Leben ſo gar erzörnet / daß ſie auch ſich ſchämet / ihre Augen gen Himmel auffzuheben um Hülff zu bitten: Und ihr ihre Thorheit tauſend und tauſendmahl leyd / daß ſie auch ſagt / ſie möchte wol glückſelig ſeyn / wann ſie wiedrum ein Kind were / ja noch in ihrer Mutter Leib getragen würde / wie ſie das ihrige bey ſich trüge. Sie klagt über die höchſte Undanckbarkeit Quatbriſſons und verflucht den alten Münch Symplician in die Höll hinein / der ſie in all diß Unglück und Jammer gebracht hab / ja ihr Unglück iſt ſo groß / daß / ſie nirgend um Hülff und Beyſtand ſchreiben kan / oder erwarten / ſondern ſiehet daß ſie zu ſolchem elenden Zuſtand kommen / daß ſie mehr ihr Betrübnüß und Sorge beweinen als für der Welt offenbahren und beklagen kan.

Unterdeſſen die arme Marieta die Wände ihrer ſchlechten Kammer mit Klagen erfüllet / gehet Pirot hin zu ſeinem jungen Herrn Quatbriſſon in den Garten / hinter ſeines Vatters hauß / allwo er hinzukommen beordert war. Allhie muß der Leſer wiſſen / daß dieſe Beyde gottloſe Buben ein blutiges Werck beſchlieſſen / welches Volziehung auch die allerhärteſte Hertzen muß erweichen und bewegen / ja einen Unglaubigen der nur ein Menſch

iſt; Dañ als Quatbriſſon ſich in ſeinen viehiſchen Wolluͤſten mit geſaͤttiget / ſeine Liebe in Haß verwandelt/ und nun gedachte / daß ſie ein immerwaͤrender Dorn ſeinen Eltern wuͤrde in den Augen ſeyn / ja ihme ſelbſt ein unertraͤglicher Schandflecken ſo lang ſie in dieſer Welt lebet/ ſo entſchleuſt er ſich eilend/ ſie in eine andere Welt fort zuſchicken/ laͤſt ſich weder ihre Jugend / Schoͤnheit oder ſchwangern Leib bewegen / dieſes blutige Vorhaben zu unterlaſſen/ ſondern der Teuffel iſt ſo ſtarck bey ihm/ daß er das vorgenommene Mordwerck gedencket zu vollziehen. Zu welchem Ende er mit Pierot dem Muͤller ſich beredet/ er ſolle es ausfuͤhren/ verſpricht ihm dafuͤr ſieben Jahr freye Pacht/ welches der loſe Geſell/ ſeinem Herrn zu Dienſt/ und aus hoͤlliſcher Begierde deß Geldes / eingehet und auszurichten verſpricht; Darum ſie nun uͤberlegen/ welcher geſtald ſolches am ſicherſten und fuͤglichſten koͤnne geſchehen: Der Muͤller ſagt/ es ſey am ſicherſten/ daß er ſie bey Nacht in den naͤchſten Wald fuͤhre / und ſie daſelbſt umbringe/ welchem aber Quatbriſſon zu wieder redet / dieweil/ ſagt er/ wann man den todten Leib naͤchſt ſeines Vatters Hauß werde finden / werde jederman ihn deß Mords bezuͤchtigen koͤnnen; Darumb er dem Muͤller ſagt/ er ſolle ſie bey Nacht in ihrem Bette erwuͤrgen/ und hernach in ſeinen aͤuſſern Garten begraben/ ſolches hernach mit Holtz zudecken / welches dann der Schluß war; Worauff ſie einander ſchwuren die Sach geheim zu halten / und verſpricht der Muͤller dem Quatbriſſon, ſie innerhalb 3. Tagen hinzurichten.

Da dieſer blutige Mordbund alſo zwiſchen Pierot und Quatbriſſon beſchloſſen/ kehrt der Muͤller wiedrum nach ſeiner Muͤhl/ da die betruͤbte arme Marieta, nicht gedenckend oder traͤumend / was fuͤr Ungluͤck uͤber ſie beſchloſſen war/ und nirgend her Troſt haben konte / den Pierot fragte / ob er von Monſieur de Caerſtainges

Hauß

Hauß kåme/ und ob ſein Sohn Quatbriſſon fort nach Rennes gereiſet/ wie ihr ſein Müllerjung geſagt håtte? Worauff er ſie deſto beſſer in ihren Schlaff bringen möchte und ſein blutiges Vorhaben deſto leichter verrichten/ſagte/er ſey ſchon fort/und hab ihm heimlich anbefohlen/ ihr unterdeſſen wohl zu warten/ welches er auch verſpreche auffs beſte zu thun : Marieta dancket ihm deſſen/ wann ſie aber ihm auff die Augen acht giebt/mercket ſie/ daß er weit unfreundlicher und murriſcher gegen ſie ſey ſey als er ſonſt gepflegt/oder aber muß ſie ſein Geſicht betriegen. Aber laſt uns die ſeltzame Effecten deſſen erſt ſehen/ehe wir weiter gehen: Dann wie die Tråume ſelten wahr/dieweil ſie ſo ungewiß ſind als ihre Urſachen / welche meiſtentheils herkom̃en von dem Hertzen und den Würckungen deß Hirns in ihren unterſchiedlichen Paſſionen oder Affection/ Haß/ Hofnung/ Forcht/ Freude / Traurigkeit ꝛc. So gefiel es Gott/ daß dieſelbige Nacht Marieta tråumete / Pierot der Müller habe ſie umbgebracht und hab ihrē todten Leib in den Mühlteich geworffen; woran ſie deß folgenden Morgens gedencket / ihm ſolches zu verſtehen gab/welcher loſe Bub (ſeine Heucheley zu bedecken) ſchiene hierüber zornig zu werden / und ſchwuhr auffs höchſte/dz ſie in ſeiner Mühl ſo ſicher ſeyn ſolte / als wann ſie auff dem Turn zu **Blyn** oder dem Schloß **Blavet** were/ welche für die 2. feſteſte Ort in klein Britañien gehalten werden; Wofür ihm die arme Marieta abermahlen Danck ſagt. Aber deſſen ungeacht/ muß ich mit erzittern ſchreiben/ dz dieſe arme Marieta eine Prophetin ihres Todes geweſen / dann da dieſelbige Nacht ſie nach vielē Tråhnen und Beküm̃erniß ſich Gott befohlen und entſchlaffen war/kam dieſer Werckzeug deß Teuffels leiß in ihre Kammer und bracht ihr ein klein Seyl umb den Halß / welches er an einen Bettpfoſten anband und darnach ihr damit den Halß zuſtrickte / daß die arme Marieta nicht ſo viel Macht hatt / daß ſie

einmahl hätte kreiſchen und ein Wort ſagen kön⸗nen; Und ſo bald dieſer hölliſche Agend ſie ihres Le⸗bens beraubet/ wie auch die Frucht ihres Leibes / ändert er ſein Vorhaben / und ihren Traum wahr zu machen / nahm er ſie mit ihren Kleidern und ſchlepte ſie zu ſeinem kleinen Nachen/band ein groß ſtück von einen Mühlſtein an ſie mit einem ſtarcken neuen Seyl / führet ſie mitten hin wo es am tiefſten war / und ließ ſie da hinein plum⸗pen/ darfür haltend / er werde ſie nimmermehr wieder ſe⸗hen oder etwas von ihr hören.

Deß folgenden Morgens früh / da dieſer Mord ver⸗richtet/ gieng Pierot der Müller (welcher die Nacht für Freuden nicht ſchlaffen können /) mit dem Tag hin zu Quatbriſſon, ihm die neue fröliche Poſt zu bringen/ der auch ſolches mit groſſen Genügen und Freuden anhör⸗te/ verſicherte den Müller ſeines gethanen Verſprechens wegen der Mühlen; Und damit er deſto beſſer allen Arg⸗wohn von ſich möchte ſchieben / reitet er hinweg nach **Rennes**/ allwo für daßmahl die Staten General der⸗ſelbigen Provintz bey einander verſamlet waren / da er ſich freuete über den geſchwinden Hinzug ſeiner geweſe⸗nen Huren Marieta, und der Müller Pierot ſang in ſei⸗ner Mühl für Freuden/ und dachte ihrer keiner einmahl an den Himmel / oder GOtt / oder aber an ihre Seelen und Gewiſſen / noch was ſie mit dieſem ſchnöden Mord verdienet. Nun hatte GOtt nach ſeiner weiſen Regie⸗rung und Fürſehung beſchloſſen / dieſen Mord wunder⸗bahrer Weiſe zu offenbahren/da ſie ſich deſſen am wenig⸗ſten verſehen.

Kaum war ein Monath vorüber daß dieſer Mord be⸗gangen worden an der armen Marieta , da verornet GOtt daß Monſieur de Pont Chauſey Urſach an deſ⸗ſelbigen offenbahrung ſeyn muſte / der Pratiere zweyter Ehmann / und daß gleichfals der Mord ſeines Vor⸗fahren Valfontaine ans Liecht kam. Als dieſer von

Adel

Adel einsmahls zu **Vannes** mit dreyen andern vom Adel war/ und ſich auff der Endten-Jagt wolten erluſtiren; Nahm er ſeine zwey Hunde und einen Endt-Vogel mit ſich/ und weil kein Weyer oder Teich/ ſo groß und nahe war/ als Monſieur de Caerſtaingere, ſo reiten ſie dahin; Da die Endt ſo bald nicht auff das Waſſer kommen/ eilen die Hunde ihr nach/ da ſie nun an den Ort kamen/ wo der todte Leib lag/ laſſen ſie die Endte fahren/ ſchlagen mit den Füſſen/ und mit den Mäulern ſchnauben ſie ins Waſſer/ und heulen darauff gegen einander/ ohne weiter ſchwimmen ſondern bleiben beharlich an demſelbigen Ort/ welches de Pont Chauſey und die andere Edelleuth in acht nehmen und GOtt giebt ihnen in den Sinn/ es müſſe etwas ſonderbahres da ſeyn/ vielleicht ſey jemand unverſehens da hinein gefallen/ oder ſonſt erſäufft worden/ und daß es GOtt gefallen/ ſolches durch dieſe beyde Hunde offenbahr zu machen/ worauff ſie einsmahls ſich reſolvieren die Schlüſſen auffzumachen und das Waſſer aus dem Teich zu laſſen/ aber ſie gedencken ſolches noch einmahl zu probieren/ darumb ſie für dißmahl ihren Endtvogel heraus nehmen und locken den Hunden; Nach dem Mittags-Mal kommen ſie abermahl und laſſen die Endte hinein und die Hunde hernach/ da die Hunde an denſelbigen Ort kommen/ bellen und thäten ſie/ wie Vormittags/ welche Stimm deß Müllers böſem Gewiſſen eine ſehr unangenehme Muſic war/ aber der Teuffel macht ihm ein gut Hertz und frölich Angeſicht. Der Argwohn ward bey dieſen Edelleuthen durch dz abermahlige Heulen der Hunde ſtärcker/ es müſte jemand daſelbſt hinein geworffen ſeyn/ darum ſie reſolvirt ſeynd/ den Weyer abzulaſſen/ welches ſie in dem wollen werckſtellig machen. Da nun der Müller ſahe/ daß ihm ſolches ſehr nachtheilig würde fallen/ thät er ſein euſerſtes Vermögen ſolches zu hintertreiben/ da-

mit er auſſer der Gefahr were; Darum er ſie auff das allerfreundlichſte baht/ ſie möchten das unterlaſſen / er ſey ein armer junger Mann/ und diß das erſte Jahr / daß er das Müller-Handwerck treibe für ſich ſelbſt / es ſey nun in der heiſſeſten Sommerzeit/ und wann das Waſſer heraus/ könne er in ein paar Wochen nicht mehr mahlen / welches ihm ohne zweiffel werde an den Bettelſtab helffen/ darum er ſie mit Trähnen baht/ ſie möchten doch võ ihren Fürnehmen abſtehen/ und das Waſſer in den Teich laſſen/ ja er bittet ſo bedäuerlich / daß die drey andere Edelleuth ſeine Bitte billig finden / aber Pont Chauſey wolte nicht darzu verſtehen / welcher vielmehr dadurch in ſeinem Argwohn geſtärcket wird / es ſey jemand daſelbſt hinein geworffen worden / und GOtt giebt ihm die Gedancken/ es dörfte vielleicht dieſer Müller wol ſelbſt ſchuld dran ſeyn. Damit nun Pont Chauſey deſto beſſer zu ſeinem Zweck möchte kommen/ nahm er ſich an ob hätte er groſſen Durſt (wie er dann ein kluger von Adel war/) fragt alſo den Müller ob nicht Wein da zu bekommen ? (da er zufoderſt den Müller verſprochen zu willfahren / und ſeinen Knecht ſampt dem Endtvogel und Hunden hinweg geſchickt/) und ob er kein Würffel oder Karten in ſeiner Mühle habe? Er antwortet/ es ſeyn keine Würffel da aber Karten; Darauff ſie alle vier mit ihm in die Mühle gehen/ und auff der Karten ſpielen / deſſen der Müller gar froh/ daß er das Waſſer in ſeinem Teich behielte. Der de Pont Chauſey achtets Zeit zu ſeyn daß er zu ſeinem Zweck möchte gelangen/ darum er den Müller um Wein nach der Stadt ſchickte / weil keiner in der Nähe anders zu bekommen ; Der Müller war hierzu gantz freywillig/ und lieff eilends hin/ wornach de Chauſey gezielet. So bald der Müller fort war/ zog Pont Chauſey alſobald die Schußgattern auff / bahte die andere vom Adel ihm zu helffen/ dann er halte gänglich da-

für

für es müſſe etwas ſonderbahres in dem Weyer ſeyn/ ſie helffen/ und da das Waſſer an die Helffte ausgelauffen/ ſiehe da werden ſie gewahr eines todten Cörpers mit ſeinen Kleidern / der mit einem ſtarcken Seyl an einen Stein gebunden war/ da ſie näher herbey komen / ſahen ſie daß es ein Weibsbild war/ darum ſie denſelbigen woltẽ in den Nachen ziehen/ aber ihr Fleiſch war ſo vol Waſſer und von den Fiſchen zernaget / daß man nicht erkennen konte wer es möchte geweſen ſeyn/ und der Cörper ſtanck ſo abſcheulich/ daß niemand nahe herbey dorffte komen. Pont Chauley und ſeine Cammeraden ſehend dieſen kläglichen Mord/ und deß Müllers inſtändiges Anhalten den Teich nicht abzulaſſen/ dagegen haltend / halten darfür/ der Müller müſſe Urſach und der Thäter ſeyn; Darum geben ſie fleiſſig acht / wann er mit dem Wein würde wieder kommen. Da er nun mit demſelbigen von der Stad (nicht träumend was unterdeſſen mit dem Mühlteich vorgangen / ſondern luſtig ſang und guter Dinge war/) auff dem Berg der Waldſeiten kam und ſahe daß ſein Teich abgelaſſen/ da ſahe er erſtlich was er für ein ſchändliche That begangen / und ſein Gewiſſen wachte auf bey ihm/ und die gegenwärtige Gefahr machte ihm ſo heiß/ daß er ſeine Weinflaſchen niederſetzte/ und ſich auff die Füſſe begab/ ſich aus der Gefahr zu reiſſen / und lieff mitten in den Wald: Da de Chauſey und die übrige vom Adel ſolches ſahen / dorfften ſie kein ander Zeugniß als ſein Flucht/ daß er der Thäter geweſen/ darumb ſie ihm Leuth nachſchicken/ die innerhalb 1. Stunden ihn finden und zurück nach der Mühlen bringen. Sie bezüchtigẽ ihn ſtarck dieſes Mords/ er aber entſchuldigt ſich/ gleichwol verwahren ſie ihn in ſeiner Mühlen / biß man würde Nachricht haben/ wer dieſe erſäuffte Perſon were. Dieſe traurige Poſt ward bald in **Vannes** kund/ ja in allen benachbarten Orten / wovon faſt ein Welt Volck von allen Ortẽ dahin kam/ dieſe todte frau zu ſehen. Un-

ter andern hatten ſolches auch gehöret Yvon Malliot und ſein Weib Jane Schaumet; Welche / weil es ein Weibsperſon/und daß ſolche gefunden worden in Monſieur de Caerſtaings Weyer / ſtehen ſie in groſſen Sorgen / es möchte etwann ihre Tochter Marieta ſeyn; Die Gewisheit deſſen zu erfahren/ läufft die Frau voraus / und er ſchleicht hinter nach ſo gut er kan / als wann ſie nicht zeitlich genug kommen kónten / ſich elend und jämmerlich zu machen mit dem Anſchauen dieſes elenden Córpers. So bald ſie an den Teich kommen / ſehen ſie alles Volck etwas von dieſem todtẽ Córper beyſeit ſtehen/ dieweil er einen gewaltigen Geſtanck von ſich gab / aber ſie von der Forcht und Liebe zu ihrer Tochter/gehärtet/gehẽ hinbey/ um zuvernehmẽ bey dem Geſicht/obs ihre tochter/aber die Fiſch hatten dz Fleiſch ſo ſehr von den Beinen genaget/daß ſie unmóglich zu erkennen war. Dieweil ſie nun damit ſich noch nicht contentiren wolten / fingen ſie an den Koth und Schlammen von den Kleidern zu waſchen/ da ſie dann erkennen / daß ſolches die Kleider ihrer Tochter Marieta geweſen als ſie hinweg gangen / oder geſtohlen worden / und daß unfehlbahrlich Pierot der Müller/ oder Quatbriſſon, oder alle beyde ſie umbs Leben gebracht und da hinein geworffen haben / worůber ſich alles Volck verwunderte/ und ein jeder davon redete nach ſeinen Gutdůncken.

Pont Chauſey reitet alſobald hinnein nach **Vannes**/ und ließ die andere 3. Cavallier den Müller verwahren/ zeigete den Richtern der Stad an/ was ſich drauſſen zugetragen/ darum ſie alsbald hinaus ſchicken den Müller abzuholen/und nach **Vannes** zu bringen; Da ſie ihn deß nechſtfolgenden Tages lieſſen fůr ſich komen / klagen ſie ihn wegen deß Tods dieſer Marieta an/aber er långnet aufs euſerſte und verſchwóret ſich ſehr/daß er hieran unſchuldig/ja ſie niemahlen geſehen oder von ihr gehört hab; Aber die Richter laſſen dieſe Reden nicht gelten/ſondern

erken-

erkennen ihn zur Folter; Da er das ſahe/ erſchrack er/ und der Muth nahm bey ihm ab/ beſorgend/ es möchte ſolches der Vorbott ſeines Todes ſeyn/ ſtund gleichwol die erſte Tortur ziemlich beſtändig auß/ aber da er das Pfetzen und Ziehen das zweytemal empfand/ und ſein Gewiſſen ihn erinnerte/ er würde es nicht können außſtehen/ ſo bekandt er/ daß er ſie in ſeiner Mühl hab erwürget/ und hernach in den Mühlteich geworffen/ ſagte aber nicht ein Wort von Quatbriſſon, daß er ihn hiezu beredet; dann er hoffete/ wann er daſelbſt möchte zum Todt verurtheilt werden/ ſo wolte er in den Hof und Parlament nach Rennes appelliren/ allwo ſein junger Herr viel gute Freund hab/ die ihn ſchon davon werden helffen. Aber/ (dieſer eytelen Hoffnung zuwider) als er den folgenden Morgen ſein Todes-Urtheil vermeinte zu hören/ ward er wiederumb auff die Folter geſetzt/ damit ſie möchten erfahren/ ob Monſieur Quatbriſſon oder aber ſonſt jemand mit Schuld habe an dieſem Todt/ darum lieſſen ſie ſeinen lincken Fuß ins Feuer halten/ daß er den rechten nicht begehrte darinn zu haben/ bekandte über das vorige/ daß ihn Quatbriſſon hierzu gedinget/ und hab ihm die Mühl ſieben Jahr lang ohne Pacht deßwegen verſprochen/ dem zu Gefallen er ſie erwürgt/ welche/ ſeines dafürhaltens/ von ſeinem jungen Herrn ſey ſchwanger geweſen.

Gantz Vannes verwundert ſich der übergroſſen Undanckbarkeit Quatbriſſons gegen dieſes arme junge Baurenmägdlein Marieta, ja dieſer ſchändliche Mord gab Anlaß aller Orten von dieſem Ungeheur zu reden. Der Müller Pierot ward von den Richtern verurtheilet/ daß er ſolte lebendig auf dem Rad zerſchlagen werden/ dieweil aber ſie nöthig erachten/ daß ſie ihn mit Quatbriſſon confrontiren/ wollen ſie die Execuiion auffſchieben/ biß ſie denſelbigen in Rennes haben angepackt/

wohin dieſe Richter die Anklag ans Parlament ſchicken; den ſie eben damals auf ſeinem groſſen Pferd in den Gaſſen collopirend angetroffen / da er ſich auff das netteſte hatt herauß geputzt / mit ſeidenen Kleidern und einen Laqueyen hinter ihm / welches alles ſein Laſter deſto abſcheulichter machte; und da er gemeinet / er were am allerweiteſten von der Gefahr / war ſie ihm am nächſten auff dem Halſe / dann es waren ein hauffen Scherger hinter ihm / welche den Monſieur von ſeinem Pferd herab nahmen / und gefänglich hinführten; er verließ ſich aber auff die Treue Pierots ſeines Vatters Müller / daß er ſich auch nicht einmal ſchiene darüber zu entſetzen. Da er aber höret / daß die Marieta in dem Teich gefunden / Pierot gefangen und allbereits bekandt / auch ihn angeklagt habe / da entſinckt ihm die Farb / und zweiffelt daß er mit dem Leben werde davon kommen / ja er ſiehet das Bild des Todes ſchon für Augen / darauff er mit wenigen Thränen und vielen Seuffzern für den Richtern bekandt / daß er Urſächer daran / bat deßwegen umb Genad bey GOTT / dieweil er wol wuſte / daß er für dieſen anſehnlichen HErr keine kont finden.

Ob nun ſchon vier unter dieſen der Meynung / daß man ihn wegen deß ſchändlichen Laſters ſolte an den Galgen hencken / ſo brachten es doch die übrige des Raths dahin / weil er ſo eines alten Edelmanns Sohn / fürnehmen Geſchlechts / daß ihm deß nechſt folgenden Tages ſolte der Kopff abgehauen werden / ob ſchon ſein bekümmerter Vatter die Helfft aller ſeiner Güter dar bot / ſein Leben zu erhalten / und gleichfals gar ernſtlich darumb anhielte bey dem Hertzog von Tremoville (welcher eben damals den Vorzug in Nahmen der Ritterſchafft hatte) mit dem Parlament zu reden und bey dem König / aber alles umbſonſt; Eben der edele Hertzog (betrachtend die Boßheit dieſer

That)

That) war zu weiſe ſolches anzunehmen / darumb er des nechſten Morgens Quarbriſſon (gekleidet in ſchwartz Seiden mit Gold eingebürdet) auff das Theatrum gebracht ward / an dem gemeinen Richtplatz / welcher mitten in der Stadt iſt / da ſich eine gantze Welt Volck beyeinander fand / zu ſehen / wie er ſeinen Abſchied von der Welt würde nehmen / da der mehrere Theil weinete / und jammerte dieſes ſo wackeren Cavalliers / daß er verdienet / und darnach ſolte außſtehen einen ſo unzeitlichen Todt: Als hernach die Prieſter und Mönch ſeine Seel hatten vorbereitet zum Todt / ſtieg er die Schaubühn hinauff mit betrübten Geſicht und thät dieſe kurtze Rede: Er wolle ſeine Seele mit keinem Hauptlaſter mehr beſchweren / ſondern dieſelbige rein machen / damit ſie möge zum Himmel fahren; darumb wolle er hie für der Welt offenbaren / daß er weit ärger als die Richter geglaubt und wuſten / oder die Zuſeher meynen; ſintemalen er nicht allein ſeines Vatters Müller gedinget die Marieta umbzubringen / ſondern auch den Apotecker Moncallier umb dreyhundert kronen / ſeinen eigenen Bruder Valfontaine mit Gifft hinzurichten / welcher beyden Mordthaten er ſich ſelbſt ſchuldig erkenne / und dieſelbige von gantzem Hertzen bereue und beweine: Seine ungeregelte Luſt zu den Weibsperſonen ſeye hieran die erſte Urſach / und dann die Unterlaſſung des Gebäts zu Gott die zweyte / welche ihn nun zu dieſem ſchmählichen Tode gebracht; darum er alle ſo gegenwärtig ſeyen bitte / ſie wollen bey ſeinem Exempel lernen ſich für dergleichen zu hüten / und auß Chriſtlicher Liebe und Mittleiden ihr Gebät für ihn zu Gott thun / dz ihm ſeine Sünde mögen vergeben werden / und ſeine Seele Gnade finden. Auff der Schaubüne bätete er eine weile für ſich ſelbſt kniend / zog ſein Oberkleid auß und hieß den Scharfrichter zuhauen /

der

der in einem Streich ihm den Kopff vom Leib herab ſchlug. Aber die Richter achteten dieſe Straff nicht genug für ſeine blutige Thaten/ darumb ſie/nach ſeiner eigenen Bekandtnüß/wegen des Brudermords Befehl gaben / daß der todte Leib zu Aſchen verbrandt würde/ welches alſobald geſchahe.

Nun müſſen wir wiederumb von Rennes nach Vannes mit unſeren Gedancken kehren/zu Pierot dem blutigen Müller/der nun auch wegen ſeines Verdienſtes von GOtt und den Richtern ſeine gebührliche Straffe außzuſtehen hat. Er ward in ſeinem ſtäubichten Müllerkleid zum Galgen gebracht/wo ein Prieſter mit ihm ſeine Seele zu erhalten redete; da er/entweder auß Gottloßheit/ oder groben Unwiſſenheit/oder beyden / dieſe eytele Reden führete zu dem Volck/daß/weil die Marieta jung und ſchön geweſen/es ihm nun hertzlich leyd ſeye/ daß er ſie nit um die zweyhundert Kronen/oder Erlaſſung des ſiebenjährigen Mühl-Pachts / ſo ihm ſein junger Herr Quarbriſſon verſprochen/geheurathet habe/dann ob ſie ſchon nicht klug und treu für ſich ſelbſt geweſen / hätte ſie ihm doch mögen ein treues Weib ſeyn/ und was dergleichen eytelen Reden mehr waren/ welche ich allhier nicht werth achte einzuführen; und hatte er die Gnade nicht von Gott oder ſeiner Seelen zu reden/ oder einiges Verlangen nach dem Himmel und Buß wegen ſeiner blutigen Sünden; darauff ihm ſeine Kleider wurden außgezogen biß auffs Hembd/auff das Rad gebunden/ und mit einem eyſernen Werckzeug alle ſeine Glieder entzwey geſchlagen; der Leib blieb zwey Tag lang andern zum abſcheulichen Exempel und Abſchröcken für dem grauſamen Mord/auff dem Rad liegen.

Die Richter von Vannes, weil ſie von dem Parlaments-Hof zu Rennes gewiſſe Nachricht hatten / daß Quatbriſſon vor ſeinem Todt offenbaret / wie der Apotecker

tecker Moncallier den Monſieur Valfontaine mit Gifft hingerichtet / ſo achteten ſie deſſelbigen Leib unwürdig in der Kirchen zu legen/wohin er begraben worden/darumb ſie denſelbigen/da er bey nahe ein gantz Jahr darin gelegen/wiederumb auffgraben/und durch den Scharfrichter zu Aſchen verbrennen / darauff die Aſch in die Lufft verſtäuben laſſen/ welches mit Frolocken der Zuſeher/befohlener Maſſen verrichtet ward.

Die XXV. Hiſtoria.

Vaſti ermordet erſtlich ſeinen Sohn *George*, vergibt hernach ſeinem eigenen Weibe *Eſther* mit Gifft; und da er hernach von einem unſinnigen Ochſen faſt getödtet worden in dem Feld / offenbart er die zwo Mordthaten/deßwegen er erſtlich wird gehenckt/ und darnach verbrandt.

FRommen Hertzen kan nichts mehrs zuwider seyn/ als die Sünde/ und keine Sünde ſo verdammlich als der Todtſchlag; Dann derſelbige beydes der Natur und Genade zuwider/daß auch/ wann man dran gedencket/ das Gewiſſen und die Gedancken ſich dafür entſetzen. Darum/wann dieſe blutige Sünde frommen Leuten ſo ſehr zuwider / muß es für GOtt ſelbſt ſo verflucht ſeyn/der alle Creaturen geſchaffen/dem Menſchen zu dienen/und er ſeinem Schöpffer. Wie aber der Zorn und Boßheit auß den Affecten der Menſchen herrühret/alſo kommet der Todtſchlag vom Teuffel / ſonſten würden wir nicht ſehen daß ſolches ſo offt geſchähe in der Welt. Ein traurig Exempel hieran haben wir in nachfolgender Hiſtori.

Zu **Freyburg** im Schweitzerland / wohnte ein reicher Bürger/ Nahmens Peter Vaſti, der eine beſcheidene tugendſame fromme Frau/Eſther genandt/ hatte/ mit welcher er ein einig Kind gezeuget / ſo ein Sohn

war / Nahmens **Georg Vaſti** / den ihnen GOtt gegeben im erſten Jahr ihres Ehſtands: Dieſe Eh-leut lebten die erſte zehen Jahr lang in gutem Fried und Einigkeit beyeinander / ihre Hertzen und Neigun-gen ſtimmeten ſo wohl überein / daß keiner unter ihren Nachbarn ſchiene in ſo gutem Wohlſtand und Freuden zu leben/wie ſie; dann ſie war eine fleiſſige Haußmut-ter über ihre Haußhaltung und Geſinde und er arbeitete fleiſſig ſolches zu erhalten: Beyde waren keuſch fromm und Gottsfürchtig/freundlich gegen alle Nachbarn und Bekandten/ja ſie lebten ſehr nüchtermäſſig / wozu ſonſt daſſelbige Volck nicht gar geneigt iſt; daß alſo Vaſti, wann er dem Lauff der Tugenden hätte gefolgt / uns nicht eine ſo blutige Hiſtori zubeſchreiben Urſach und Anlaß gegeben hätte; aber widrige Urſachen/ bringen widrige Würckungen; dann umb dieſe Zeit gerieth er zu böſer Geſellſchafft/darum kein Wunder/wann er nicht die vorige Tugend/ die Nüchtermäſſigkeit unter-laſſen / für ſeine Keuſchheit in Hurerey und Ehbruch fällt; ja es iſt nicht Wunder/ſag ich/wann dieſe ſchnö-de Laſter ſolche Gewalt in ſeinem Hertzen üben/ und in ſeiner Seele/Raach und allerley Ubels erwecken/daß er endlich gar auff Mord und Todtſchlag geräth / da er gröſſere Plag vom Teuffel nicht leiden können/ als daß er ihn zu böſer Geſellſchaft gebracht. Diß iſt ein tödtlicher Felſen und Sand / woran dieſe Welt-Menſchen viele täglich Schiffbruch leiden: Ja es iſt eine Land-Plage/ verderben gantzer Königreiche/ der Ruin alles Wohlſtandes und Vermögens / welche darauff ver-kaufft und durchgebracht / oder zum wenigſten verſetzt und verpfändet worden / welches dann endlich macht/ daß Weib und Kinder müſſen Mangel leiden/ und am Bettelſtab verderben. Diß iſt nun der Zuſtand dieſes Vaſti, der auch gar dadurch verderbet worden. Dann

nach

nachdem er zwölff Jahr lang wohl und friedlich mit ſeinem Weibe gelebet/iſts ihr ein groſſes Hertzeleid/ daß ſie muß hören / daß ihres Mannes Keu chheit und Nüchterkeit ſich in ſo abſcheuliche Laſter verwandelt haben/ dann er iſt nicht mehr der Mann/ der er zuvor geweſen ; er liebet weder ſein Weib noch Hauß mehr/ ſondern er lebt Tages drauſſen bey den Huren / und Nachts kommt er voll Weins heim/ ſchlägt ſie/ handelt übel mit ihr/ da er vorhin lieber ſein Leben hätte gelaſſen/ als ihr einen einigen Schlag gegeben ; Und da er ſie vormals ſo lieb gehabt / daß er ſich nicht freundlich genug gegen ſie erweiſen können / haſſet er ſie anjetzo ſo ſehr / daß es nicht zu ſagen / und meinet / er könne nicht grauſam genug mit ihr umbgehen / ob ſchon ſie ihn beſtändig liebt / nichts als freundliche Wort gibt / Thränen / Seufftzer/ Stillſchweigen und Gebät / ja ſie erweiſet ſich eine ſo freundliche Ehfrau gegen den unfreundlichen Mann / daß all ihre Nachbarn und Freunde ſehen / es werde endlich nicht wohl mit ihme ablauffen / und ihr zu groſſem Lob ihrer Tugend gereichen. Sie läſt keine Gelegenheit fahren/ nichts unverſucht/ daß ſie ihren Mann möge von ſeinen Laſtern zurück ziehen / und wiederumb auff guten Weg bringen. Aber leyder/die gute Frau thut alles umbſonſt/ ihre Affection und Eyffer / ihre bleiche Wanngen/ thränende Augen/ tieffe Seufftzer / ernſtliches Flehen/ und unnachläſſiges Vermahnen wil nichts verfangen zu ſeiner Verbeſſerung ; Dann ſie muß mit Betrübnüß erfahren/daß er eine junge Hur halte / (Nahmens Salyna) zu Cleraux, ſechs Meylwegs von **Freyburg**/ wo er pflegte morgens hinzugehen / unter dem Schein als wann er auß Andacht dahin in die Kirch gienge/ einen fürnehmen Prediger/Nahmens Abraham Tifflin, zu hören/da doch Gott und ſein böſes Gewiſſen das Widerſpiel

ſpiel wuſten / und daß diß nur ein Mantel der Schein-heiligkeit über ſeinen Ehbruch und eytele Gottloßheit war: Dann er hätte nicht dörffen Hurerey zu ſeinen Vollſauffen bringen / und über das Undanckbarkeit/ Grauſamkeit und Gottloßheit zu ſeiner Hurerey/ ſintemalen die geringſte unter dieſen ſchändlichen Laſtern ſtarck genug ſeyn können / ihn ſo elendig und loß zu machen/ als er ſich glückſelig ſchätzt; dann ſeine Reiſen nach Cleraux ſeynd nur die Wallfahrten zu ſeiner böſen Luſt. Salyna iſt der Heilige ſeiner wollüſtigen Andacht / ihr Hauß der Tempel ſeiner viehiſchen Begierden/ und der Ehbruch das Opffer ſeiner Wolluſt.

Wir können uns ſchwerlich einer ſchändlichern Sünden ſchuldig auff dieſer Welt machen/ als heilig in unſerer Andacht zu ſcheinen für GOtt / wann wir eytel ſeynd/ oder uns für geſund im Glauben äuſſerlich außzugeben/ wann wir innerlich ſtincken und faul ſeynd in unſerer Religion: Dann wie der Menſch das edelſte Geſchöpff unter allen iſt; ſo iſt der Heuchler für Gott der aller ärgſte unter allen Menſchen / ja vielmehr ein Teuffel als ein Menſch zu nennen; dann unſere Hertzen und Thaten/ ja unſere innerſte Gedancken und geheimeſte Sünden/ ſeynd für GOttes Augen ſo offenbar/ als ſeine Rahtſchlüß und Willen uns verborgen/ dann er ſiehet alle Ding/ und wir nichts/ ſo wir ihn nicht ſehen. Eine übergroſſe Gottloßheit/ wann wir uns ſelbſt zu närriſchen Sündern machen und willigen Heuchlern / daß wir uns noch befleiſſen dieſelbige gut zu machen.

Vaſti denckt weder an GOtt oder Geſellſchafft/ ſondern macht ſich mit ſeiner Salyna in Cleraux luſtig/ wann unterdeſſen ſein tugendſames Weib **Eſther** daheim zu **Freyburg** weinet/ und ſo er von dannen heim kommt/ iſt er noch ſo hart und grauſam gegen ſie/ daß er

ſie immer mit Stöſſen heimſucht. Umb dieſe Zeit war ſein Sohn ſechzehn Jahr alt worden/ hatte männlichen Muth und Statur/ auch guten Verſtand/ ſo daß/wie jung er auch war/doch das wol in acht genommen hatte/ daß ſein Vatter die Mutter offt geſchlagen/ vorhin hatte er die klägliche Effecten geſehen/ und nun fället er auff ſeine Knie für ihr nieder und bittet/ſie wolle ihm doch die Urſach deſſen ſagen? worauff ſeine Mutter / deſſen Weißheit mehr trauend als ſeiner Jugend / ihm alles/ wie wir vorhin gemeldet/ erzehlet / worüber ihr Sohn Georg ſehr betrübet und bekümmert wird/ daß er auch ſich des Seuffzens und Weinens nicht kan enthalten/ wann er ſie ſiehet ſeuffzen und weinen; er bekümmert ſich eben ſo ſehr / daß er ein Sohn ſo laſterhafften Vatters/als er ſich freuet ſeiner tugendſamen Mutter / daß er auch ihrer Betrübnüß ſich annimpt / und ſchwöret/ entweder ſolches mit dem Vatter außzuführen / oder ſich an Salyna zu rächen / weil er weiß/ daß ſie an allem Urſach. Er wil nicht länger ein Kind ſeyn / weil ihn Gott zum Mann laſſen werden / darum das erſtemal/ da er ſiehet/ daß der Vatter die Mutter ſchlägt/ kommet er ihr zu Hülff/ und befreyet alſo für dasmal die Mutter von ſeinen Schlägen / worüber der Vatter ſo zornig und ungedultig wird / daß er ihm erſtlich ſcharffe und harte Wort gibt/und noch härtere Stöß. Georg ſein Sohn antwortet erſtlich / daß er die Mutter hart und unchriſtlich tractire/ und ob er ſchon ihm allwege wölle gehorſam ſeyn / ſo könne er zwar ſeine Wort wol vertragen/aber nicht mehr ſeine Schläge / wo er noch als ein paſſionirt Corallaſium hinzu thät / es ſolle nicht lang anſtehen/ſo wolle er nach Clereaux zu ſeiner Huren Salyna,und dieſelbige fühlen laſſen/ was ſie ihm und ſeine Mutter für Ungelegenheit mache. Vaſti ward über die Frechheit ſeines Sohns beſtürzt / aber noch mehr darüber / daß er ihm dröhete mit dem Nahmen

Salyna, welche Wort ihm in ſein Hertz und durch die Seele drungen; goß alſo Waſſer unter ſeinen Wein / und achtets für dasmal eine Tugend / daß er nicht mehr ſtürme/ ſondern ſich ſtill halte/dröhete ihm darauff mit einen Finger / und gieng nach ſeinem Gemach/ließ ſeinen Sohn und Weib miteinander im Vorhauß Raht halten/wie ſie mit wenigeren Aergerniß ihre Sach möchtē angreiffen. Des folgenden morgens bleibt Vaſti in ſeinem Bette liegen/ und läſt weder ſein Weib noch den Sohn zu ſich kom̃en/ welche Unfreundlichkeit ſeinen Sohn neue Urſach gab ungedultig zu werden über den Streit mit der Mutter/und zu zörnen über Salyna; wünſchte darauf ſeiner Mutter ein glückſeligen Morgen nnd empfieng ihren Segen/ſuchte darauff Gelegenheit ſie allein zu laſſen/er aber nahm in geheim ein Pferd/ und verrichtet den morgen ein Werck/ welches mehr das lachen als erbarmen verdienet; dann es geſchah nit ſo ſehr auß Haß wider die Salyna, als Liebe gegen ſeine Mutter Eſther die ihn nach Clereaux gezogen allwo er in der Salyna Hauß gieng und ſie voller Zorn in ſeinem Geſicht ſie ein leichtfertige Metz und Hur nennete/ſchalt ſie/daß ſie ſeinen Vatter verführe/uñ ſeiner Mutter/ia ihm ſelbſt groſſe Ungelegenheit verurſachte. Sein Zorn kan nit ſo viel Gedult haben/dz er ihr falſche Antwort anhörete/ſondern verdroß ihn/daß er mit einem Weib/uñ noch mehr/ einer Huren lang ſol diſputiren/ od' ſie mit einem Degen ſchlagen/darum nahm er einen Prügel in die Hand/und ſchlug ihr damit einmal od' 12. über den Rücken uñ Arme/ ſich dabey vermeſſend/dafern ſie nicht ſeines Vatters Geſellſchafft werde müſſig gehen/und machen/dz er hinfüro von ihr bleibe / wolle er ihr im Hertzen ein ſolche Vergeltung thun/dz ſie es nit lachen werde/uñ darauf ſetzt er ſich wiederum auf ſein Pferd und collopirt heim zur Mutter/ derē er ſolches eröfnet/ dem Vatter ſagt er nichts davon/ worüber ſie ſich nit ein wenig ſcheint zu erfreuen/bittet aber

der unterdeſſen Gott/ dz ſolches bey ihrem Mañ mög kein böß Blut ſetzen; und er ſich nit an ihr od̕ dem Sohn rächen. Aber dieſe Freude Georgen des Sohns und ſeiner Mutter/ macht der Salyna unmuth und trauren/ als welche ſolcher Tractamenten nicht gewohnet war von Mannsperſonen/ darumb ſie hierůber gantz zornig und raachgierig wird/ dz ſie ihr fürnim̃t/ dieſen Schimpf des Vaſti Sohn nit unvergolten hinzugehen laſſen / aber ſie wird ihre Raach ſo geheim halten/ als er offentlich wider ſie gehandelt. Zu welchem Ende/ da ſie ſahe/ dz ſein Vatter Vaſti den Tag nit zu ihr kam (woraus ſie abnahm/ er můſte nichts darum wiſſen/ was Vaſti Sohn gethan an ihr) ſo ſchreibet ſie ihm die Nacht ein klein Brieflein und ſchicket ihm daſſelbige des morgends nach **Freyburg** durch einen vertrauten Boten / welcher ihn in ſeinem Garten ſah in tieffen Gedancken ſpatzieren / da er ihm dann den Brief einhåndigte / den er alſobald erőfnete/ und nachfolgende Wort darinn fand.

Salyna an *Vaſti*.

Durch all die unzerbrůchliche Liebe/ welche wir zueinander tragen/ bitte ich euch/ ihr wollet von Freyburg zu mir anhero nach Clereaux kommen / dann ich etwas ſonderbares euch in geheim habe zu erőffnen/ welches uns beyde antrifft / und das ich nicht der Feder und Papier vertrauen mag / und niemand als ihr allein ſolches wiſſen mőget; werdet ihr dieſe meine Nachricht nicht achten/ oder meine Bitt auffſchieben/ ſo werde ich mich gegenwertig drůber bekůmmern/ und euch hernacher reuen. Ich ſchreibe euch dieſe wenige Zeilen mit groſſer Bekůmmernůß und Sorge/ welche nichts als eure Gegenwart kan vertreiben/ noch etwas anders helffen als euer Geſicht / und ſo ihr zu mir

kommet / mögt ihr euch ſchicken / mich mit mehr Thränen als Küſſen zu empfangen.

Salyna.

Dieſer Brieff verurſacht bey Vaſti Nachdencken / daß ſein Sohn Georg etwan möchte ihr Ungelegenheit gemacht haben / darauff er in aller Eyl von Freyburg nach Clereaux reytet / allwo ihm ſeine Dahm Salyna mit Thränen und Zorn zu vernehmen gibt / wie ſein Sohn Georg ſo grauſam mit ihr in ihrem eigenen Hauſe verfahren / da ſie dann die Sach arg zu machen / die Anzahl der Schläge bedeutet / was er für Dröhwort gegen ſie lauffen laſſen / ließ unterdeſſen ihre Thränen häuffig über die Wangen flieſſen und ſchwur / dafern er dieſe Grauſamkeit nicht würde an ſeinem Sohn ſtraffen / ſo wolle ſie ihn nicht mehr küſſen oder auch anſehen. Vaſti empfängt dieſe Wort von der Salyna Zungen und ſetzet ſie in ſein Hertz; ja er iſt ſo zornig über den Sohn / und ſo mit Liebe vernarret auff ſie / daß er mit Unſinnigkeit und nicht der Vernunfft / mit dem Sathan und nicht Gott zu Rath gehet / und ihr Troſt zuzuſprechen ſagt; er liebe ſie ſo ſehr und beſtändig / daß er auch ſeinem Sohn / dieſen Schimpff zu rächen / den Halß brechen wolle. Salyna wird beſtürtzt über dieſe unnatürliche Reſolution wider ſeinen Sohn / welche / wie laſterhafft ſie auch ſonſt ſey / ſie verdammet / ſo bald ſie dieſelbige höret / darumb ſagt ſie ihm offenbarlich deutlich / ob ſie ihm ſchon ſein Hertz und Leib hab gegeben / ſo ſey ſie doch ſo gar ohne Gnad nicht / daß ſie ihre Seele gar von Gott wolle reiſſen / darum / ob ſie ſchon des Ehbruchs ſchuldig / ſo wolle ſie doch nicht zur Mörderin werden / mit welchen und andern Worten mehr ſie ihn von ſolchem blutigen Vorhaben ſuchte abzumahnen / damit ſie auch ihre künfftige Forcht und Ungelegenheit vorbringen möchte / und nicht in Unehr und Verachtung kommen / bittet ihn alſo ſolches zu unterlaſſen / und

ihn

ihn auf ein andere Weiſe zu finden / welches er zu thun verſpricht und mit Küſſen verſiegelt; bleibt darauff bey ihr zum mittag Eſſen/darnach aber ſetzet er ſich zu Pferd und reitet heim.

Da ſein Sohn Georg vernahm/daß ſein Vatter war außgeritten/und zwar nach Clereaux zu ſeiner Huren/ die ihm unfehrbarlich würde ſagen / wie er ihr den Rücken gemeſſen/und alſo ſeinen Zorn fürchtete/hielt es für mehr Diſcretion als Ungehorſam ſeinen Degen zu ſich zu nehmen/umb mehrerer Defenſion willen/nahm darauff ein gut Pferd auß dem Stall / und hielte es für beſſer/ſeinem Vatter den halben Weg Clereaux zu begegnen/ und daſelbſt im offenen Feld zu erwarten/ was er ihm zu ſagen habe. Da Vaſti ſeinen Sohn George von fern ſahe daher reiten/und den Degen an ſeiner Seiten/ verwundert er ſich deſſen/ und wohl wiſſend daß er ſtarck und muthig/ wie jung er auch war/ daß er unlängſt zu **Schafhauſen** einen Duell mit Lob erhalten/darumb erklåret er ſich einen Wort-und keinen Degen-Streit mit ihm anzufangen; ſie kom̃en zuſam̃en; Georg zeucht ſeinen Hut auß Ehrerbietung gegen den Vatter ab/ der Vatter gab ihm auch kein harte ſondern gelinde Wort/ und war ihr Mittågsgeſpråch dieſes nachfolgende:

Vatter. Warumb haſtu die arme Salyna ſo grauſamlich geſchlagen?

Sohn. Vielmehr Urſach / als ihr meine Mutter Eſther ſo übel zu tractiren.

Vatter. Sag mir warumb?

Sohn. Die Urſach iſt billig / weil es eure leichtfertige Hur iſt / und meine Mutter euer tugendſam keuſches Weib.

Vatter. Was haſtu damit gewonnen / daß du ſie ſo zorniglich abgeprügelt?

Sohn. Noch weit mehr/ als ihr verlohren / daß ihr ſie habt geküßt.

Vatter. Es iſt deiner Mutter Argwohn/ die dich dieſen Glauben macht.

Sohn. Ich bitte verzeihet mir/ dann es iſt die offenbare helle Warheit/ und werdets nicht läugnen können.

Vatter. Wann biſtu ſo ſcharff und herriſch worden?

Sohn. Da ich das erſtemal gehöret/ daß ihr in dieſem Stück ſo laſterhafft worden?

Vatter. Ich hab ein dollen Sohn an dir?

Sohn. Es were beydes für meine Mutter und mich ein groſſes Glück/ wañ ihr euch einen getreuen Ehmann gegen ſie/ uñ einen ehrlichen Vatter gegen mich erzeiget?

Vatter. Wann du deiner Mutter ſolcher Geſtalt wilt anhangen/ und ſie mehr als mich lieben/ ſo wil ich dich gar enterben.

Sohn. Wann ihr fortan alſo den Huren nachlaufft mehr als meiner Mutter/ ſo verſichere ich euch/ euer Mittel werden in kurtzem miteinander drauf gehen/ und alſo euch ſelbſt enterben.

Vatter. Das Wort **Hur** iſt dir gar leicht im Maul.

Sohn. Ich wünſch von Gott/ daß das Werck ſelbſt nicht mehr in eurem Hertzen were.

Vatter. Wiltu dich mit Salyna wieder vergleichen?

Sohn. Ja/ wann ich ſehe/ daß ihr derſelbigen Feind werdet/ und meiner Mutter freundlich begegnet/ aber nicht eher.

Vatter. Warum/ die Liebe iſt ein Kennzeichen rechtſchaffener Chriſten?

Sohn. Aber ich verſichere euch/ daß ſolches nicht iſt der Ehbruch und Grauſamkeit.

Vatter Sol ich zwiſchen dir uñ Salyna Fried machen?

Sohn. Nein/ ſondern ich wolte mich von Hertzen freuen/ wann ich ſo glückſelich ſeyn könte/ daß ich einen guten beſtändigen Frieden zwiſchen euch und der Mutter könt treffen.

Vatter. Wilt du das thun/ ſo ich dich bitte?

Sohn. Ich wils thun/wann ihr michs nur heiſſet?
Vatter. Ich bitte dich/thu es.
Sohn. Ich wil meinen beſten Fleiß darinn thun/ und e'wren Befehl nachkommen.
Vatter. Sehe aber zu/daß der Frieden ewig wåre.
Sohn. Er wird nicht beſtåndig bleiben noch glůcklich ſeyn/wann ihr hinfůro denſelbigen begehrt nur auff eine Zeit lang zu halten; dieweil Freundſchafft und Liebe/die einmal ein End nim̃t/keinen rechten Anfang gehabt hat.
Vatter. Wolan ich ſchwőre hie und nehme mir ernſtlich fůr/daß ich mich wolle beſſern/ und aller andern Weibsbilder můſſig gehen/ und ein ſtete unzerbrechliche Liebe gegen mein Weib haben werde.
Sohn. GOtt und ſeine heilige Engel wollen euch benedeyen/und dieſes heilige Fůrnehmen beſtåtigen.
Vatter. GOtt ſegne dich mein Sohn fůr deinen guten Wunſch.
Sohn. Ich dancke euch Herr/und bitte gleichfals/ihr wollet mir meine Kůnheit zu gut halten wegen d' Mutter.
Vatter. Sohn **Georg** / ſolches thue ich hier fůr GOtt gern mit gutem Hertzen.
Sohn. Amen/Amen.

Da ſie dieſes Mittagsgeſpråch dergeſtalt geendet/[illegible] ten ſie miteinander heym nach **Freyburg**/unter weg[e] bittet Vaſti ſeinen Sohn/er wolle darzu thun/ dz er un die Mutter noch dieſe Nacht mőchten miteinander ve[r]einigt werdẽ/darauf ſie ſich wolten den Abend luſtig machen/und aller Strittigkeiten vergeſſen; welches d' Sohn Georg beſtermaſſen verſpricht zu thun. Da ſie heym komen/ gehet Vaſti in ſeinem Garten ſpatzieren/Georg aber/der Sohn ſucht ſeine Mutter/die er in ihrer Kam̃er findet / da ſie kurtz zuvor von ihrem Gebåt war auffgeſtanden/darin ſie ſo gottſelig war / daß ſie einen guten Theil des Tages dazu angewendet. Georg ſagt ſeiner Mutter Eſther der Långe nach / was er und ſein

Vatter für ein Geſpräch miteinander gehabt unterwegens: Und (mit einem Wort) er thut das ſeine ſo redlich/ daß er keine Kunſt unterläſt / ſie mit ihrem Mann zu vergleichen. Da ſie zuforderſt betrachtend die Unfreundlichkeit ihres Ehmanns gegen ſie / wie übel er mit ihr umbgangen/ ſo fand ſie nicht geringen Widerwillen bey ſich/ daß ihr Urtheil und Verſtand nicht dran wollen; doch dachte ſie endlich auß Chriſtlicher Liebe / Gedult und Sanfftmuth alles auff Seit zu ſetzen/ ihren Zorn in Freundlichkeit zu verändern / und die Sach Gott zu befehlen; danckte ihrem Sohn für ſeine Sorgfalt und Liebe gegen ſie/ und ſagt ihm dabey/ daß ſie den Vatter niemals beleidiget/ weder mit Gedancken/ Worten oder That / doch ſeye ſie willig ſich wiederum mit ihm völlig zu verſöhnen/ und damit ſie ihre Bereitwilligkeit hiezu möchte erweiſen / wolte ſie mit dem Sohn hinab zum Vatter gehen/ wann nicht der Sohn/ der Mutter gute Sach zu bezeigen / ſolches gehindert und ſie heiſſen da bleiben / er wolle alſobald den Vatter zu ihr herauff bringen/ es ſeye billig/ daß der verbrechende Theil zu dem andern komme; worüber ſie lächelt/ und ihn heißt hingehen. Georg geht hinab in den Garten/ deutet ihm an/ dz die Mutter wol zu frieden ſey ſich mit ihm wiederumb zu vereinigen / deſſen er ſich höchlich ſcheinet zu erfreuen/ und mit ihm die Stiegen hinauff gehet zur Kammer; da er ſie gegrüſſet hatte/ ſagt er/ es ſey ihm hertzlich leyd/ dz er biß dahin ſie ſo übel gehalten hab/ er bitte/ ſie ſoll ihm verzeihen/ verſpricht eine gäntzliche Beſſerung ſeines Lebens: worauff ſein tugendſames Weib ihme williglich verzeihet/ wofür er ſie offtmals zu Danck küſſet / befiehlet ſeinem Sohn Georg, er ſolle machen / daß man den Abend etwas guts zum beſten habe / und ſolte etliche von den Anverwandten und Nachbarn zum Eſſen bitten/ welche von ihrem vorigen Mißverſtandt gewuſt; darauf an guten Wein und Speiſen kein Mangel war. Sie

ma-

machen ſich alle recht luſtig/ und rühmen den Sohn Georg, daß er dieſes Werck ſo wol verrichtet/ daß nunmehr alles gantz verſöhnet und verglichen ſchiene; Vaſti trincket ſeinem Weib Eſter oftmal zu/ widerum ſie ihme mit Freuden: Da nun das Eſſen geſchehen/ gehen die Gäſte heym / Georg empfängt von ihnen beyde den Segen/ wünſchet ihnen gute Nacht/ und begibt ſich zu Bett.

Wer wolte nun nicht gemeinet haben / daß nach der geſchehenen Mittags Conferentz zwiſchen Vaſti und ſeinem Sohn Georg, und nun gehaltener Abend-Mahlzeit und völligen Verſöhnung mit ſeinem Weibe Eſter wahre Lieb und Affection da were bey Vaſti gegen ſeine Eſter, welcher für GOtt und Menſchen ſo theuer verſprochen! Aber ich muß mit Betrübnüß ſchreiben/ daß es das Wiederſpiel geweſen; Dann Vaſti hatte kaum fünf oder ſechs Stunden bey ſeinem Weib im Bett gelegen/ da (als die gute Frau in ihrer Unſchuld ſchlieff/) er als ein Teuffel in ſeiner Boßheit und Raach wachete / Ja in ſeine Fauſt hinein lachte / da er ſahe / wie er ſeinen Sohn Georg in dem Geſpräch / und ſein Weib mit der Abendmahlzeit ſo meiſterlich angeführet und betrogen hab. Da unterdeſſen der Teuffel abermahlen die Kohlen ſeiner Luſt auffblieſe und ihn zu ſeinen vorigen böſen Lüſten triebe/ ſo iſt nun der bloſſe Leib bey Eſter im Bett zu Freyburg / und ſein Hertz zu Cleraux bey ſeiner Huren Salyna: Ja der Teuffel treibt ihn ſo ſtarck / daß er ſeine vorige Reſolution verwirfft und ihme fürnimmt in ſeinem Hertzen und Gedancken / die Salyna beſtändig zu lieben/ ſein Weib Eſter zu verachten / und an ſeinem Sohn Georg ſich in kurtzen zu rächen/ weil er ihme ungehorſam geweſen/ und die Salyna abgebrügelt hab/ damit ſie hinführo ſich für ſeinen Schlägen nit mehr förchten dörffte/ noch er ſelbſten deſſen Muth. Und dieweil er ihre Liebe ſeinem eigenen Leben vorzeucht/ zumal er ſich in ihre Schönheit ſtarck verliebt/ gedenckt er deß nechſten morgens an ſie zu ſchreiben.

Nun urtheile der Chriſtliche Leſer/ob daß ſey eine völlige Reformation ſeines Lebens? ſind das nit lauter Funcken aus der Höllen/ und Linien welche aus dē Centro uñ Mittelpunct ſeines blutigen Hertzen komen? ſeine Eſter kan ſo bald nicht aus dem Bette komen/ſehet er gleichfals auff und ſchreibt an die Salyna nachfolgenden Brieff:

Vaſti an Salyna.

Ich hab etwas vor/ welches zu unſer beyder groſſen Genügen wird gereichen; darum wann du mein Abweſen wilt mit Gedult vertragen/ wie ich das deine mit Betrübnüß/ſo werde ich ſolches deſto eher verrichten und dich auch deſto ehe ſehen; Es iſt mir etwas begegnet/deſſen ich mich nimmermehr verſehen hätte/und ob mirs ſchon anfangs Forcht brachte und Betrübnüß/ ſo ward ich genöhtiget Diſcretion an ſtat deß Muths zu gebrauchen/damit ich daß jenige/ was ich vorhabe/deſto ſicherer und frölicher möchte verrichten / welches nicht geſchehen können / wann ich mich hätte zuwieder geſetz: Dann ich muß dir die Wahrheit bekennen / wann mein Eiffer und Affection zu dir kein gröſſere Macht oder Gewalt gehabt hätte/als mein eigen Leben / ich wolte daſſelbige damals lieber um deinetwillen gewagt haben als es um meinetwillen erhalten. Aber die Nebel ſolcher Zweiffel ſeynd nun verjagt / und die Wolcken dieſer Forcht vertrieben; Oder ſo nicht/wil ich kurtz Verordnung thun/daß du keine Urſach habeſt daß meine zu förchten / oder ich an dem andern zu zweiffeln. Wann ich ſo glückſelig werde ſeyn dich zu ſehen/weiß ich nicht / ſo aber daß Gelück nach meinem Wunſch gehet/ ſo werde ich ſchleuniglich zu

dir kommen/ wie mich nach deiner Affection und Paſſion verlangt. Vaſti.

Salyna empfångt dieſen Brieff mit gleicher Freud und Forcht; Dann wie ſie froh war etwas neues von ihm zu vernehmen/ ſo ſtund ſie in Sorgen/ er möchte um ihrentwillen etwas thun / daß beydes ihm und ihr zum Verderben gereiche. Und ob ſie ſchon nicht weiß was ſolches ſey/ ſo hat ſie keine Ruh biß ſie ſolches erfahren; Und ob ſie ſchon ſo eitel/ daß ſie ihr kein Gewiſſen oder Gedancken über die Hurerey macht / ſo ſind doch noch einige Strahlen der Frömigkeit bey ihr / daß ſie ihn gedencket von Raach und Todtſchlag abzuhalten / darum ſie ihm durch ſeinen eigenen Botten folgende Antwort ſchreibt.

Salyna an Vaſti.

Dieweil ihr mich unwürdig achtet euer Vorhaben mir zu eröffnē ſo hab ich die Künheit genommen ſolches zu förchten; In Betrachtung welches ihr euch nicht mögt laſſen frembd vorkommen / daß ich euch trachte in euer Hertz zu ſchreiben/ und in euer Gedächtnüß zu bringen / daß die Boßheit gemeiniglich ſcheel/ und die Raach blind ſey; Darum ſolche eurē Affection und Gelück nicht wollet ruiniren ſo ſehet euch für / daß ihr eure Hand in unſchuldigem Blut nicht färbet/ dann der Todtſchlag iſt eine blutige und Him̃el ſchreyende Sünd / die Gott vergeben und austilgen kan durch Barmhertzigkeit/ aber welche die Gerechtidkeit nicht läſt auf dieſer Welt ungeſtrafft hingehen / darumb ſol diß mein Schreiben an euch ein Zeugnüß zwiſen Gott euch und mir ſeyn; deßwegen/ ſo ihr mich lieb habt/ ſo wagt euer Leben nicht um meinetwillen/ ſondern erhaltet es um euer ſelbſtwillen. So es euch gefält ein zeitlang von mir zu

blei-

bleiben/ſo wirds in meinem Belieben ſtehen/ davon zu urtheilen und daraus gleichfals vō eurer Affection gegen mich. Ich möchte wünſchen euer zu ſeyn / als ich bin / und ihr ſo offt bey mir / als ich verlange daß mich Gott erhalte in eurem Abweſen/ und mich ſo lang ich von euch. Salyna.

Nachdem Vaſti ſeine Liebe ſo ſtarck auff die Salyna geſetzt/ ſo ſiehet er mit Betrübnüß/ es ſey ihm unmöglich nach Cleraux zu reiten ſie zu beſuchen/ weil ſein Sohn Georg auff alles ein wachtſames Aug hatte/ in Freyburg/ darumb ungeachtet deſſen / daß ſie ihn ſo treulich vor unſchuldigem Blutvergieſſen gewarnet / ſo macht gleichwol ſeine groſſe Luſt zu ihr / daß er ſich reſolvirt / ihn in kurtzen mit einen blutigen Todtenkleid gen Hiñel zu ſchicken. Damit er nun diß blutige Vorhaben deſto beſſer möge berahmen und ausführen / ſo giebt ihm ſein hölliſcher Cantzler der Satan in den Sinn / er ſolle ſich eine zeitlang gar freundlich gegen ihn halten / und alle ſeine Reden und Thun zu der Eſter mit Geld überziehen ; Welches Vaſti alſobald zu Werck richtet : Und kompt er in einer Monath friſt oder 6. Wochen nicht zu Salyna, ſondern es ſtehet (für der Welt) alles in gutem Frieden / Affection und Ruhe mit dem Vatter/Mutter und Sohn ; Aber dieſer falſche Sonnenſchein wird gar bald mit einem tunckelen Sturm-Wetter überzogen und verfinſtert werden ; Dann wie freundlich ſich auch Vaſti äuſſerlich anläſt/ und GOtt auff der Zungen hat / ſo regieret doch der Teuffel in ſeinem Hertzen ; Darumb er aber und abermahl ſchwöret / ſein Sohn Georg müſſe aus dem Mittel geräumet ſeyn ; Wie er nun entſchloſſen iſt in ſeinem blutigen Vorhaben / ſo erſinnet er auch blutige Rencke dazu/ rühmet ihm die Ehr und Reputation/ welche er im Krieg könne erwerben/ andere frembde

de Länder beſehen/ und dergleichen/ wozu er ſeinen Sohn vorhin geneigt wuſte. Zeiget ihm ein andermahl/ wie der Müſſiggang ein ſo ſchnödes Laſter ſey / und daß einem jungen Menſchen wohl anſtehe in der Frembde ſich zu verſuchen/ Tugend und Geſchickligkeit zu lernen / damit man hernach dem Vatterland mit deſto gröſſerem Ruhm dienen möge/ und was ihre Vorfahren für Ehr erlangt/ daß ſie den Hertzog von **Burgund** geſchlagen und ihr Ertzfeind geweſen / welches ihr Land und Stand in aller Welt berühmt mache ſonderlich in Europa / bey allen Fürſten / Königen und Potentaten / ſonderlich in Franckreich/ Spanien/ welche noch auff den heutigen Tag ſich ihrer Völcker bedienen.

Dieſe und dergleichen verrähteriſche Reden brachte Vaſti ſeinem Sohn Georgen ſo offt zu Ohren / daß er Luſt zum Reiſen und Kriegsweſen bekam/ und den Vatter bahte/ er möchte ihn verſchicken. Aber der Vatter/ welcher ſo liſtig / als der Sohn ſchnel war und unbedachtſam / läſt ſich etliche mahl vom Sohn dazu anreden/ biß ihm der Vatter endlich verſprach / er wolle ihn nach **Rom** verſchicken zu ſeinem Vetter Andreas Vaſti, welcher/ wie er ſagte / ein fürnehmer Capitain ſey unter deß Pabſts Urbani VIII. Guarde / der ein alter Mann ſey/ſehr reich ohne Weib und Kinder oder Freunde. Georg dancket ſeinem Vatter für dieſe Gunſt und Ehr/und bittet ihn dieſe Reiſe zu förderen zu ſeinem Vettern nach **Rom**/ welches er ihm verſpricht ; Aber die gröſte Difficultet iſt/daß er ſeines Weibes Einwilligung dazu bekomme/ die ſich anfangs hart darwieder geſetzt / als welche wohl wiſſend / daß dieſer Sohn ihr einiges Kind / rechter Arm / die Freud ihres Lebens und Stab deß Alters. Aber der Vatter läſt den Sohn mit der Mutter machen/ daß er fort komme / dann er wuſte wol/ je weniger er darauff treibe / und je mehr der Sohn anhalte,

halte/deſto eher werde es geſchehen. Der Sohn bittet/ daß er möge 4. Jahr draus bleiben/ der Vatter wil nur drey erlauben/ die Mutter aber nur zwey / worzu endlich Vatter und Sohn muſten einwilligen. Darauff verſiehet der Vatter ſeinen Sohn mit neuer Kleidung/ einem Pferd und Gelde/ und erkläret ſich mit ihm zu reiten und das Gelaid zu geben biß nach **Turin** / welches der Sohn und Weib mit Danck annehmen. Die Zeit und Morgen der Abreiſe war nun kommen / dieweil aber die Mutter in der vorigen Nacht einen Traum gehabt / daß ihr Sohn Georg auff der Reiſe ſterben würde/ward ſie gar bekümmert und wolt ihn nicht gern hinziehen laſſen; Da ihr aber der Mann zuſprach und der Sohn nicht nachließ zu bitten/ gab ſie ihm guten Rath/ wie er ſich ſolte halten/etwas Geld/ihren Segen/ und ſchieden alſo von einander/da ihr GOtt in ihr Gemüth gab / der Teuffel aber ihn verſicherte/ daß ſie ihn würde nimmermehr wiederſehen : Und in Wahrheit ich ſchreibs mit entſetzen/ daß wir in dieſer Hiſtori nicht werden weit gehen / ſo werden wir ihren Traum wahr finden.

Dann Vaſti war in ſeiner Reſolution und Raach gegen ſeinen Sohn ſo vertieffet/ als der Sohn unſchuldig daran / und hat er gar nicht im Sinn ihn nach **Turin** zu bringen/ja nicht einmal biß nach **Genff**/ ſondern da ſie noch 1. Meilwegs von **Lauſannen** waren/ (allwo ſie wolten die Nacht über bleiben/) brach die Nacht heran/ und muſten ſie durch einen langen ſchmahlen Pfad reiten/da dachte er/könte ihn kein Menſch ſehẽ/darum er vom Teuffel gantz eingenommen ſeinem Sohn/der voran ritte/ mit einer Piſtol hinten in den Rücken ſchoß / daß er todt vom Gaul herab fiel; Er ſtieg eilends von dem ſeinen/ſchnitte dem Sohn die Naſe ab und zerſtümmelte ihn dergeſtalt/ daß man ihn nicht mehr kennen mochte/

te/ nahm ihn hernach auff die Schultern und zog ihn in einen tieffen Graben / wie auch den Zaum und Sattel von Pferd/ jagte darauff das Pferd hinweg / daß es ſein Gelück möcht im weiten Feld ſuchen/ er aber reitet in aller Eyl/ ſich in Sicherheit zu bringen/nach **Morges**/ hält ſich daſelbſt in geheim 8. Tag lang auff / ſich annehmend als wann er kranck were. Da die acht Tag herum waren/ (welches die geſetzte Zeit / daß er wiedrumb daheim bey ſeinem Weib ſeyn wolte/) ritte er durch einen andern Weg auff **Rolle** und S. **Claudius** wiedrum heim nach **Freyburg** zu ihr / ſagte ihr viel guts von ihrem Sohn und ſeinen kindlichen Gehorſam/ und daß er ihn zu **Turin** gelaſſen/da er auf gute Geſellſchaft gewartet nach **Rom** zu reiſen/worüber die gute Mutter für Freuden geweinet.

Zehen Tage lang nach ſeiner Wiederkunfft und da er den blutigen Mord hatte vollbracht/ hielt er ſich wohl mit ſeinem Weibe Eſter; aber nach verfluß derſelbigen/ vergaß er ſeiner Seelen / ſeines GOttes und Gewiſſens / ja all ſeines Verſprechens und Vereinigung / und fiel wiedrum in ſein voriges Laſter der Hurerey und Vollſäufferey; Doch ſchlägt er ſie nicht mehr / als er dann wohl ſehen können/ daß er hiermit nichts würde ausrichten / und nur lauter Spott und Schande davon zu gewarten hätte / bey allen ſeinen Nachbarn und Verwanten. Aber ſeine Luſt iſt wiedrum ſo groß und ſeine Begierden ſo übermacht zu ſeiner Saly na, von deren er nun 8. Wochen geweſen/(die ihm länger worden/ als wanns ſ viele Jahre weren / darum er ein ander Reiß ſeinem Weibe vorgabe zu thun / und nach **Clereaux** über ritte/ da ihn die Salyna mit vielen küſſen willkommen hieß ſeyn deren er erzehlte/dz er ſeinen Sohn Georg hab nach **Rom** verſchickt; Dieweil ſie aber ſeine Hur und Men war/ſtund ſie in Forchten/er möcht etwas anders mit ihm gethan haben/dañ ſie erinnerte ſich mitten in ihrem Lecken

und

und Küſſen ſeines letzten an ſie gethanen Schreibens / und was ſie ihme darauff für Antwort gegeben / davon ihre Gedancken mit Zweiffel eingenommen worden / der Vatter hab etwas unbilliges mit dem Sohn vorgehabt / und daß er ihn vielleicht aus einen altem Groll / weil er ſie geſchlagen nicht nach **Rom** / ſondern gar in den Himmel geſchickt hab. Zu welchem Ende ſie ihn unterſchiedlichmahl fragt und forſchet / aber er läugnet ſolches beſtändig: Sie glaubt ihme alſo er hab nichts übels wieder den Sohn fürgenommen / doch giebt ſie ihn dieſes NB. oder Memento; daß / ſo ſie wüſte er hätte es gethan / entweder den Sohn ſelbſt hingerichtet / oder ſolches durch einen andern thun laſſen / ſie wolte ihm ins Angeſicht ſpeyen / ſeiner Geſellſchafft müſſig gehen / ja ſeine Affection gantz und gar verwerffen / dann ſie ſey gantz verſichert und gewiß / GOtt werde zu ſeiner Zeit Raache vom Himmel üben über alle die / welche der Teuffel ſo weit verführet / daß ſie ihre Händ in unſchuldig Blut geſteckt.

Aber Vaſti hat keine Freundligkeit und Genad mehr bey ſich / daß er ſich durch dieſes tugendſahme Geſpräch der Salyna hätte bewegen laſſen / darum er daſſelbige verantwort mit einem Kuß; Darauff ſie ihre familiarität wiedrum mit einander gepfleget / dann er den gantzen Tag bey ihr bliebe / auch die Nacht über bey ihr gelegen; Aber die Salyna ihrer Profeſſion eindächtig / gab auff ſeinen Beutel acht / den ſie zimlich geläret / und er ſich für daßmahl mit ihr genugſam ergetzet / ſetzt er ſich wiedrumb zu Pferd und reitet heim zu ſeinem Weibe / welche wohl wiſſend wo und bey wem er geweſen / und betrachtend das diß nach ſeiner verſprochenen Beſſerung daß erſtemahl war / ſo ſchweigt ſie ſtill und ſagt nichts / damit ſie ihn nicht möge ungedultig und zornig machen / aber ſie dencket und förchtet nur deſtowehr. Gieng hernach in

den Gedancken / (wo ſie nach vielen bittern Seufftzern und Trähnen ihr unverdientes Creutz und Jammer beklagte/) ſie weinet und bekümmert ſich daſelbſt/ daß ſie ihren Sohn Georg hinweg gelaſſen nach **Rom**/wünſcht wol tauſend und tauſendmahl daß er möchte bald wiederkommen/ und ſie tröſten. Aber ihre Trähnen ſeynd vergebens als auch ihr wünſchen umſonſt ſolches ins Werck zu richten/ob ſchon ſie deſſen für dißmahl hoch benöhtiget.

Nunmehr fing ihr Ehmann Vaſti wiedrum an (ihres Elends und Jammers deſto mehr zu machen/)nach ſeinem vorigen Gebrauch ſie zu ſchlagen/ ungeachtet aller Zuſage und Verſprechen: Wann er heim von ſeinem Sauffen komt/ und ſeinem Huren-Leben/ handelt er ärger als ein Tyran; Sie höret mit Betrübnüß / daß er noch mehr Huren hat als die Salyna, doch weiß ſie / daß Salyna ihm am allerliebſten/ daß ſie ſein Geld und Hertze damit habe zu ihrem Befehl; Darum ſeufftzet ſie in den Himmel/ und ſchickt ihr Gebet zu GOtt / daß er aus ſeiner grundloſen Barmhertzigkeit / entweder möchte ihres böſen Ehmann ruchloſe Leben ändern und verbeſſern/ oder ſie aus dem Elend hinweg nehmen; Dann Bekümmernüß/ Sorge / Elend und dergleichen überfallen ſie ſo häuffig/ daß ſie auch einander die Hand langen/ wie die Wellen deß Meers / davon ſie deß Lebens gantz verdroſſen und müde wird. Da er ſie einsmahls ſehr geſchlagen/ihr die Haube vom Kopff geriſſen / die Augen blau geſtoſſen/ und das Angeſicht geſchwollen war / daß das Haar ihr um die Ohren herum flog / ſetzte ſie ſich in ihr Gemach/nahm GOtt zum Schutz an / daß er ſie möchte tröſten und erhalten/und da ſie ſich verſchloſſen/führte ſie nachfolgende Klage.

O du arme Eſter , was iſt dirs nicht für ein Hertzenleyd und Quaal deines Gemüths/daß du ſehen muſt dein

 Ehmann

Ehmann Vaſt handle ſo treuloß mit dir / da du mit ihm es ſo gut meyneſt; Daß er ſeine Ehr und Ruhm darin ſucht / wann er dich haſſet / und alle ſeine Mittel Zeit und Wohlfahrt der leichtfertigen Salyna anhenckt. Ach were er nicht hieran ſo ſchuldig / wie were ich vielmehr ſo glückſelig; Ich würde weniger Elend und mehr gedultig ſeyn. Ach wie böſe und verkehrt iſt ſein Zuſtand / ja wie betrübt der deine / dieweil er freywillig Gott und die Kirch verachtet / hergegen den Huren und Sauffen folgt / ſeinen Glauben und Gebät verläſt und alſo ſich ſelbſt in Schiffbruch bringt / und das noch ärger iſt / ſeine Seele in den Wollüſten erſäuffet. Daß muß ich mit Betrübnüß ſehen und mit Trähnen Tag und Nacht beweinen / da ich keinen andern Beyſtand als allein Gott habe in allen dieſem Jammer und unvergleichlichen Elend / und nach ihm meinen Sohn Georgen. Darum O getreuer Gott / wann du jemahlen die Trähnen einer betrübten Frauen angeſehen / weil ich nicht ſehen kan / daß ſich mein Ehmann beſſern wird / ſo ſey doch (ach HErr ich bitte) mir ſo gnädig deiner armen Dienſtmagd / daß du mir entweder in kurtzem meinen Sohn wieder heim bringeſt / oder aber mich zu dir in den Himmel nehmeſt: Aber getreuer Heyland / nicht mein / ſondern dein Wille geſchehe in allem.

Als ſie dieſe Klage und Seufzer in geheim für GOtt ausgeſchüttet / aber nicht finden konte / wie ſie darin Rath ſchaffen ſolte / dieweil ihr Haußwirth ſich nicht leicht ändern ließ / ſondern auff ſeinen Elff Augen und Reſolution beharrig blieb / und ihr immerdar Creutz und Elend auff einander häuffte ſo nimpt ſie ihr wieder ihren Willen für / ſolches dem Pfarrer anzudeuten / wie gleichfalls ein paar Nachbarn ihres Mannes nächſten Anverwanten / daß ſie mit ihrem Ehmann möchten reden / ob er etwan von ſeinen ſchändlichen Sünden durch ihr ver-

mahnen und Zuſprechen möchte in ſich gehen und dieſelbige abſchaffen/ welches alles iſt was ſie thun kan/ wañ aber daß nicht helffen wolle/ könne niemand remediren als GOtt; Aber all ihr Singen und Sagen mag nicht verfangen bey ihm/ er kehret mit dem unflätigen Hund wieder zu dem was er hat ausgeſpigen / und wältzet ſich mit der garſtigen Sau nach dem Bad abermahl in dem ſchändlichen Schlamm ſeiner viehiſchen Wollüſten. Dann nun iſt ihr Mann Vaſti öffters zu Cloreaux bey ſeiner Salyna, als daheim zu Freyburg bey ſeiner Eſter, welche aber / wie ſchon vorhin angemerckt ihn den Säckel dapffer läret/ und ſeine Mittel an ſich bringt; Dann es dieſer heilloſe Mann nicht genug achtet daß er ſeinen Leib und Kräffte ſchwächt/ ſeine Ehr und Reputation verſpielet / ſondern noch ſein Vermögen an ſie waget/ welches ſein tugendſahmes Eheweib nicht anders als mit Trähnen/ Betrübnüß und Jammer ſehen kan/ aber ſie findets unmöglich ſolches zu ändern und zu verbeſſeren ; Dann ſie kann ihren Unmuth ſo heimlich darüber nicht verbergen / als er ſeinen Haß gegen ſie offentlich mercken läſt; Darumb gedencket ſie ein ander Mittel und Weg zu erſinnen / umb zu ſehen ob ſie ihn gewinnen und verbeſſern möge. Sagt alſo zu ihm / dafern er nicht werde nachlaſſen ſie dergeſtalt zu tractiren / ſeine alte Schand-Laſter quittiren / ein neuer und beſſer Leben führen/ ſo wolle ſie ohn allen Auffſchub einen von ihren nächſten Freunden nach Rom zu ſeinem Bruder Andrea Vaſti ſchicken / daß ihr Sohn Georg möge heim kommen / welches ſie ſich verſichert halte auff den erſten Brief und Begehren zu geſchehen.

Uber dieſe Rede ward ihr Ehmañ Vaſti gantz zornig/ dieweil der loſe Bub wohl wuſte/ daß er den Sohn allbe-

reits hab in den Himmel fortgeſchickt in einem blutigen Todten-Kleid/ dann er förchtet und weiß/ wann er ſeine Frau nach **Rom** ſchicke / ſo werde ſeine blutige That ohne Zweiffel ans Liecht kommen/ welchem vorzubiegen/ er ſo böß und arg / als der Teuffel ſelbſt / Sünde mit Sünde ihm fürnimt zu häuffen/ und die Oſſa auf Pelion zu ſetzen/ Blut zu Blut zu thun/ und Mord auf Mord/ die Mutter nun mit Gifft fortzuſchaffen / wie er den Sohn vorhin erſchoſſen. O Eſter, du wereſt glückſelig geweſen/ wann du deinem Ehmann nicht gedröhet / daß du nach **Rom** an deinen Sohn wolleſt ſchreiben ; oder daß du damals ſtum geweſen als du ſolches geſagt/ oder er daub/ als er es gehört : Dann dadurch haſtu gedacht dich zu erhalten/ haſt dich aber dergeſtalt in äuſſerſte Gefahr geſtürtzt / und in dem du deinen Sohn gedacht zum Beyſtand zu haben/ förchte ich/ werdeſt du dich ſelbſt ins Verderben ſtürtzen.

Vaſti iſt ſtarck am Satan und ſchwach an GOtt in ſeinem blutigen Vorhaben / ſein Weib Eſter ums Leben zu bringen / daß ihn weder die Genad / Natur / GOtt noch die Forcht/ daß ſein Weib in dieſer Welt möcht gequälet werden oder ſeine Seele hernechſt / davon abhalten kan ; Da er kein ander Urſach zu dieſem verdam̃lichẽ Werck hat/ als dieſe ſchlechte/ weil ihm ſein Weib Eſter ein Dorn in den Augen war/ und die Salyna ihr ein ſehr ſchlechte Entſchuldigung / und der ſie macht iſt ein verfluchter Menſch. Er kehret alſo GOtt den Rücken / und dem Teuffel das Geſicht/ verſiehet ſich mit ſtarckem Gift/ und thut daſſelbige in eine Melon/ die ſie pflegte gern zu eſſen / und eben damahls zu Mittag darvon wolte eſſen / wie ſie dann auch mit groſſem Appetit / ein gut Stück darvon biſſe / daß ſie auch noch vor Nacht davon ſtarb ; Gab für dem Geſinde und Nachbarn aus / das

ſie

ſie zu viel von der Melonen geſſen / welches Urſach an ihrem Todt/ wie dann jederman ſolchem Glauben zuſtellete.

Haben alſo mit Betrübnüß geſehen / daß ſich Vaſti wie ein Teuffel gehalten/ in dem er ſeine arme und ehrliche Frauen Eſter umbs Leben gebracht mit dem Gifft / nun werden wir auch ſehen / wie er den Heuchler ſpielen könne/ denſelbigen Mord zu verhälen / als wann es in ſeiner Macht ſtünde / GOtt ſeine Augen zu verblenden/ wie der Menſchen ; Dann er ſtellet ſich wegen ſeines Weibes Todt gar betrübt an / kleidet ſich und alle ſein Geſinde in ſchwartz/ richtet ein groſſes Mahl zu und die Leichbegängnüß auffs allerprächtigſte. Aber GOtt ſiehet mit den Augen ſeiner Gerechtigkeit auff ihn wegen dieſer beyden Mordthaten / an ſeinem eigenen Sohn und Weib begangen/ und thut nach ſeiner göttlichen Fürſehung Verordnung / daß er umb derſelbigen willen ſchärfflich geſtrafft werde ; Wie ſolches zugangen / iſt aus nachfolgenden zu vernehmen.

Der deboſchiriſche Vaſti hat ſein Weib nicht ſo bald begraben/ da ſteckt er faſt allezeit bey ſeiner Salyna zu Cleraux, als ob derſelbigen Geſicht / Gegenward und ſie ſelbſt ſeine beſte Freude were auff dieſer Welt. Er verſpendirt bey ihr ein guten Theil ſeines Vermögens / daß er auch ſeinen Begierden genung zu thun ſeine Güter muß verpfänden und verkauffen ; Dann ſo lang er Geld hatte/ war ſie zu ſeinen Dienſten / und da daſſelbige nicht mehr wolte folgen / thät ſie wie eine gemeine Hur/ und ließ ihn lauffen.

Die Gerichte GOttes und Rathſchlüſſe deß Himmels / ſeynd ſo geheym als wunderbahr und gerecht / wie wir bald an dieſem Unmenſchen Vaſti ſehen werden. Sein Wohnhauß und alle Mobilien wurden

plötzlich mit einem entſtandenen Feuer vom Himmel verzehret; Da dann all ſeine Frucht / Hew und dergleichen eingeäſchert worden / den Nachbarn aber war nicht der geringſte Schaden geſchehen. Die Frucht welche im Felde war / macht nicht viel baten / ſeine Weinberg erfrieren und verderben / die Pferde werden ihm geſtohlen / daß Vieh ſtirbt ihm mit einander an einer neuen und ſeltzamen Kranckheit: Dann es ſchiene als wanns doll were / und lieff ſich zu todt / oder bracht einander ſelbſt umb. Uber all dieſen wunderſeltzſamen Verluſt und Schaden entſetzet er ſich gewaltig / gleichwohl hatte der loſe Geſell ſein Gewiſſen ſo betäubet / und verhärtet durch den Teuffel / daß er weder den Willen noch die Krafft hatte gen Himmel zu ſehen und GOtt umb Vergebung ſeiner Sünden zu bitten / und zu bekennen / daß dieſe Straffen ihme von dem gerechten GOTT wegen ſeiner vielfalltigen Sünden zugeſchickt worden.

Er geräth in groſſe Armuth / damit er ſich aber wiedrumb erholen möge / ſo weiß er keinen andern Weg / als ſeine alte Hur die Salyna zu heurahten / deren er ſehr viel zu verdienen gegeben. Er begehret ihr darauff zur Ehe / aber / als ſie von ſeinem groſſen Schaden gehört / und ſahe daß er in euſerſte Armuth gerahten / mag ſie von dem Ihrigen ihm nicht wieder auffhelffen / und ſchlägt ihm die Heurath ab / ja ſie wil ihn hinführo nicht in ihrem Hauſe mehr haben / viel weniger mit ihme reden. Hierüber wird er ſehr erzörnet / daß ſie ihm ſo unfreundlich wider alles Verhoffen begegnet; Ja er war nun ſo arm worden / daß er muſte alles verkauffen / was ihm noch war übrig blieben / darmit er ſein nothdürfftiges Auskommen haben möchte. Nun trat er / als ein Landläuffer / den GOTT verlaſſen wegen ſeiner ſchröcklichen Sünden / die Gaſſen in **Freyburg** auff und ab /

wie

wie auch drauſſen auff dem Land / bald hie bald dort herumb / und war niemand der ihm Geld / Speiß o-der anders geben mochte / daß er auch gar keine Freun-de fand / und daß noch das ärgſte von allen / GOtt war von ihm gewichen. Aber alle dieſe Trübſahlen seynd nur Vorbotten deß gröſſern Elends / daß ihn befallen wird / worinnen der günſtige Leſer die wunderbahre Ge-rechtigkeit und allweiſe Regierung GOTTES augen-ſcheinlich ſehen kan.

Als Vaſti einsmals von Clereaux nach Freyburg zurück gieng / (wo er bey der Salyna umb etwas Geld o-der Speiſe gebettelt hatte / doch nichts erhalten /) ſchickt es GOtt alſo / daß in eben derſelbigen Auen und Ort / wo er und ſein Sohn das Mittags-Geſpräch gehalten / ſich nieder zu ſchlaffen gelegt bey einer wilden Caſtanien-Standen / allwo er ſo ſanfft ſchlieff bey groſſer Hitz / daß er das Getöß und Gekreiſch nicht hörte / welches dz Volck in dem Feld hatte einen unſinnigen Ochſen zu fangen. Dieſer Ochs / den ohne Zweiffel Gott dahin geſchickt / lief gerad auf dieſen ſchlaffenden Vaſti zu / warff ihn mit ſeinen Hörnern 2. mahl in die Lufft / zerſtieß ihm die Na-ſen und richtete ſein Geſicht dermaſſen zu / daß alle die ihm zu Hülff kamen / meyneten er were todt. Zuletzt aber erkandten ſie / daß es Vaſti von Freyburg war / und noch nach dem Athem ſchnapte / ſie ziehen ihm die Kleider aus / und finden / daß ihm der unſinnige Ochs 2. kleine Löcher in ſeinen Bauch geriſſen / daß auch aus einem ein ſtück Eingewand herauß hinge / deßwegen ſie ihn zu dem nechſten Baurenhauß tragen ſpraachloß / daß ſie auch alle darfür halten / er werde keine halbe Stunde mehr le-ben; Dieweil er nun ſahe wie es mit ihm ſtunde / thät ihm Gott die Gnad / daß er die Augen deß Glaubens aufthät / und ein weiches Hertz von Gott bekam / ſein Gewiſſen rei-

nigte; dann jezt hielte er ſich an die Verheiſſungen JEſu CHRJSTJ/ verleugnete den Teuffel und ſeine Verrähtereyen; Demnach auch keine andre Zeugen ſeiner Mordthaten vorhanden/ und er ſich ſelbs dem Todt im Armen ſahe/ bekandte er für der gantzen Menge Volcks/ ſo gegenwärtig/ daß er ſeinen eignen Sohn nechſt **Lauſannen** habe nieder geſchoſſen / und hernach ſeinem Weib Eſter mit Gifft in einer Melonen vergeben/ für welche beyde ſchändliche Laſter er nun hertzliche Reue trage und GOtt umb Verzeihung bitte.

Auff dieſe Bekandnüß / ritten etliche von der Geſellſchafft eilends nach **Freyburg** / deuteten ſolches den Richtern an / die alſobald zwey Wund-Aertzte hinaus ſchicken ihn zu verbinden / und vier Häſcher die ihn lebendig ſolten hinein bringen / wo müglich. Sie unterſuchen die Wunden / und ob ſie ſchon dieſelbige tödlich finden / ſo meynen ſie doch / er könne noch wol drey oder vier Tage leben. Sie bringen ihn hinein / da er abermahls ſeine Bekandnüß für der Obrigkeit thut/ deßwegen ſie ihn contemniren / daß er denſelbigen Tag ſolte gehenckt / hernach verbrand werden / welches in **Freyburg** alſo vollzogen worden / in beyſeyn eines groſſen Volcks die herbey kamen ſein Valet von der Welt zu ſehen/ verhoffende/ er würde eine erbauliche Vermahnung thun/ worin er ſie aber betrogen/ dañ er betete nur heimlich für ſich / darauff das Gebet deß HErrn zweymahl und den Glauben/ befahl darauff ſeine Seele GOtt/ und den Leib der Erden / ohn einiges Wort zu gedencken ſeines Sohns Georgen, der Eſter oder Salyna, hielt ſeine Augen gen Himmel und ward abgeſtoſſen ; Und ob ſchon ſein Leib/ (weil er dick und ſchwer/) den Strang entzwey brach/ daß er herab fiel vom Galgen/ ſo ward er doch auff dem Boden todt gefunden. Und diß war das Ende Vaſti: Jederman leſe ſolches zu ſeiner Beſſerung.

Die XXVI. Hiſtoria.

Imperia läſt/wegen der Liebe die ſie trägt zu dem jungen *Moroſini*, ihn (mit ſeinen beyden Cameraden *Aſtonicus* und *Donato*) ihren alten Mann *Palmerius* in ſeinem Bette erwürgen: *Moroſini* läſt unglücklich ſeine Handſchuh in des *Palmery* Kammer fallen in eben der Nacht/ da es geſchehen. Dieſe werden von *Richardo* gefunden/ ſo der Vetter *Palmery*, der erkennet daß ſie *Moroſini* zuſtändig/darum er ihn der Mordthat halber anklagt/ wie auch ſeine Baß *Imperia*, darumb ſie mit ihren Gehülffen/ *Aſtonicus* und *Donato*, gegriffen und gehenckt werden.

DJe ungemäſſigte ungerechte Affectionen, welche mehr irdiſch als himmliſch/können nicht anders als mit Scham und Reue angeſehen werden / ja es folget ihnen offt Jammer und Schmach. Dan GOTT / der unſer HERR wegen der Erſchaffung/und unſer Heyland durch die Erlöſung/ ſolte billich von uns über alles geliebt werden / ja in ihm ſolte die Lieb anfangen und endigen. Dann die Natur muß die Dienerinn oder Hand-Magd der Genade ſeyn/ und nicht ihre Gebieterinn ; Dieweil GOTT in ſeinem göttlichen Raht und Erſchaffung des Menſchen/unſere Leiber ſterblich gemacht / die Seelen aber unſterblich ; Ein gleicher Gegenſatz iſt zwiſchen der Luſt und Liebe/ einem ſündlichen Ehbruch und heiligen Ehſtand / wo aber unſere Jugend-Liebe mit Hurerey den Anfang nimpt/ und ein Todtſchlag/ was wird dafür ein ander Außgang zu gewarten ſeyn/ als ein gäntzliches Verderben. Solche Laſter finden wir in gegenwärtiger Hiſtori; Ja diß iſt eine ſolche/ daß ich geſtehe / ſie ſey ſehr kläglich/ſo wol wegen der Perſonen/als der Thaten und Straffen/ darumb iſt ſie auch unter andern beſchrieben und hier mittheilen wollen.

Die freye Stände von Italien / ſonderlich die berühmte Republic von Venedig (die wegen Macht und Reichthum keiner andern in der Chriſtenheit weichet) haltens für keine Verachtung / ſondern vielmehr für eine ſchöne Tugend an ihren Edelleuthen / daß ſie Kauffmannſchafft treiben / welches gemeiniglich geſchicht in Türckey und andere See- oder Meerländer / mit groſſem Nutzen und Ehre / mit Verwunderung der gantzen Welt und Neid aller ihrer Feinden. Unter welcher Zahl Venetianiſcher Edelleuth Seignior Angelo Moroſini einer geweſen / ein junger Cavallier von vier und zwantzig Jahren / ſehr fürnehmen Geſchlechts / wovon (wann anders wahr was man ſagt) die Edelleut in Engeland ſollen ihren Urſprung haben. Er war ſchwancker ſtatur / ſchöner röthlicher Complexion, Caſtanienbraun Haar / doch geringen Barts. Er war gar hurtig und fertig vom Leib / freundlicher Geberden und annehmlichen freundlichen Geſprächs; Und ob er ſchon jung war / ſo hatte er doch allbereit zwo Reiſen nach Conſtantinopel und Alexandria gethan / allwo er ſich bey fünff oder ſechs Jahr auffgehalten / und nach ſeiner Klugheit ziemlichen Reichthum gewonnen / doch mehr Ehr und Reputation / ſo / daß nach ſeiner Hoffnung / für der Welt / er ein ſolches Glück zu gewarten hatte / das ſeinem edelen Herkommen gleich und gemäß. Darumb er es ihm für mehr Schand als Ehr rechnet / daß er ſolte daheim zu Venedig unter den Jungfrauen ſitzen zu löfflen und müſſig zu gehen / wodurch er viele von Adel ſehen in euſſerſte Armuth und Ungelegenheit gerathen / darumb ergriff er ſeine vorige Reſolution und wolte reiſen / nun das drittemahl / nach Conſtantinopel: Er ſetzt ſich auff ein gut Schiff / genandt der kleine St. Marcus von Venedig, auff welchem er in der Compagnie war mit Seignior Aſtonicus, und

Seig-

Seignior Philippo Donato, auch zweyen wackeren Cavallieren und Kauffleuten von Venedig / ſo ſeine ſehr werthe Freunde und Anverwandten waren / und fuhren (mit einem guten Wind) von Malanoca dem Haven der Stadt / gerade zu nach den Inſulen von Corfu und Zant, da ſie anfuhren und Waaren einnahmen / hernach durch den Archipelagus, Candien und Cypern, zu dem Haven des groſſen Seignior. Aber wie die Menſchen ihnen zwar etwas fürnehmen / ſo regieret doch Gott all ihr Wercke / und was ihnen begegnen mag; ſie werden von einem ſtarcken Sturm ergriffen mit widrigem Winde getrieben in die Stadt Ancona, eine ſchöne reiche und ſtarcke Stadt / ſo dem Pabſt zugehöret / und welche das Haupt iſt ſelbiger Provintz von Marca Ancovitana, von wannen ſie ihren Nahmen hat / worinnen auch faſt bey 3000. Juden wohnen / die ihrer Heiligkeit jährlich ein groſſen Tribut geben. Der Wind war als noch contrari für die drey Cavallier von Venedig / darum weil ſie wiſſen / daß unſere liebe Frau zu Loretto die berühmteſte in der Chriſtenheit / und nur fünffzehn kleine Meilen das Land hineinwerts lage / auch ihrer keiner da geweſen war / reſolviren ſie ſich dahin zu reiten; Anckern ihr Schiff zu Ancona wohl an / auff der Chriſten Seit oder Adriatiſchen Meers / gemeiniglich der Schlund von Venedig genandt.

Hier iſt mein Fürhaben nicht viel zu ſchreiben von der Capellen zu Loretto / welche nach Auſſag und Dafürhalten Römiſcher Kirchen / die Kammer geweſen / worin die Jungfrau Maria ihren lieben Sohn unſern Heyland Jeſum Chriſtum erzogen; oder wegen des Bildnüſſes der Mariæ, welches S. Lucas mit ſeinem eigenen Penſel ſol gemahlt haben / und was dergleichen mehr iſt / dieſe ſol wunderbarer Weiſe über das Meer von Paleſtinen durch die Engel gebracht /

und

und Anfangs von ihnen geſetzt auff die Hügel Recagnati, (drey kleine Meyl davon) und ſchon vor längſt von beſagten Engelen hiezu nach Loretto, verſetzt worden ſeyn. Gleich wie aber mir dieſe Legenden zu ſchwach / daß ich ſie nicht glauben kan / viel weniger für einen Glaubens-Articul halten; ſo wil ich allein das ſagen / daß / gleich wie es Andacht war / welche dieſe drey Cavallier dahin brachte / ſo war es mein Fürwitz und nicht die Andacht ſo mich auff meiner Reyß dahin geführet; Allwo ich in dem überauß reichen Chor deß Thums geſehen dieſe kleine alte Kammer (nur die heilige Capellen genanndt) ſehr reichlich gezieret mit vielen Maſſiren / Golde und ſilbernen Lampen / das Gemälde der Jungfrauen Maria / der Jungfrauen Marien Schanck von Silber / mit köſtlichen Schloſſen und dergleichen verſehen / eingefaßt mit Gold und Silber / mit köſtlichen Steinen beſetzt eines unſchätzbaren Preiſes / worüber ich mich ſehr verwundert. Aber ich laſſe Loretto und kehre wiederum zu meiner Hiſtori / ſo das Rarum oder Reliquiæ, die ich mit von dannen bracht.

Die zwey erſte Tage / daß dieſe Cavallier die Kirch beſucht mit ſonderbarer Andacht und Gebät zu der Maria und nicht ihrem Sohn / deren ſie auch Danck ſagten wegen Bewahrung in erlidtenem Sturme / der ihr Schiff nach Ancona gebracht. Des dritten Tages begegnet dem Moroſini ein ſonderbarer Zufall / welcher Anlaß zu dieſer Hiſtori gibt. Er nimpt in Acht und wird gewahr / (als er ſich allein nach der heiligen Capellen gemacht / und ſein beyde Freunde im Bette gelaſſen) nicht fern von ihm einer ſchönen jungen adelichen Dahmen / die auf ihren Knien lag und andächtig bätete / und über die Maſſen köſtlich gekleidet war. Er ſiehet ihr ſchöne Geſtalt des Antlitzes / ihre Alabaſter Hände / ſchwancken Leib und anders mehr / die ſie zu einem Auß-

bund

bund und Meiſterſtück der Natur gemacht. Da er dieſes alles genau betrachtet / wird ſein Hertz ſo ſtarck in ſie verliebet/ daß er/ welcher vorhin nicht konte bewogen werden eine Dahm zu lieben/ nun gleichſam gezwungen wird/ſie und kein andere zu lieben. Dann je länger er ſie anſiehet/je mehr er in ſie verliebt wird/daß dann ſolche ſtarcke Bewegungen und Paſſionen in ſeinem Hertzen erwecket/daß die Freundlichkeit dieſes lieblichen Objects ſeine Augen unnachläſſig auff ſie zeucht mit Liebe und Verwunderung. Moroſini nahm ihm für ſie alſobald anzureden/aber bedachte doch / die Heiligkeit des Orts könte ſolches nicht geſtatten; Als er nun endlich ſahe/daß ſie von ihrem Gebät und Andacht auffſtunde/and auß der Capellen gieng/ſo wolte und konte er ſie nit gehen laſſen/ noch dieſe erwünſchte Gelegenheit verabſeumen/ſich mit ihr bekandt zu machen; worauff er ſeine Andacht bey der alten Jungfrauen von Loretto endete / und auff dieſe junge von Loretto ſetzte/gieng ihr auff dem Fuß nach in die Kirch/ und da er ſahe daß ſie allein war und nur eine junge Kammermagd hinter ihr hatte / grüſſet er ſie freundlichſt/und bot ihr ſeine Dienſt mit dieſen allgemeinen Worten an.

Moroſini. Ich weiß nicht ſchönſte junge Dahm/ ob ich mich ſelbſt ſol glückſelig oder unglückſelig ſchätzen/ daß ich die Ehr gehabt in dieſer Morgenſtunde/ eine ſo edele ſchöne Nympff/als ihr / zu ſehen ; da ich vorhabens meine Seele zu ſtärcken/förchte mein Hertz verlohren zu haben in Betrachtung und Entzückung dieſes ſchönen Bildes ; darumb bitte ich euch/nehmets nicht frembd/daß ich durch eure Schöne verletzt worden/ und umb Geneſung zu eurer Freundlichkeit fliehe ; und dieweil ich ſehe daß ihr wenig Dienerin bey euch habt/ſo wil ich gebeten haben / mir die Gunſt zu erweiſen/ daß ich euch anheim begleite.

Da

Da dieſe Jungfrau in Acht genommen / daß ſie der Cavallier ſo ſtarck in der heiligen Capellen angeſehen/ und nun ſie ſo freundlich gegrüſſet/kont ſie ſich nicht enthalten zu erröthen / und weil ſie zu freundlich war/ als das ſie ihm ſolte unhöfflich begegnen/noch zu früh / daß ſie alſobald ſolches ſollen annehmen/gab ſie ihm nachfolgende Antwort.

Imperia, Mein Herr/weil ihr ſo glücklich geweſen dieſen Morgen / der heiligen Jungfrau dieſes Orts eure Seele zu ergeben / ſo verwundere ich mich nicht wenig/daß ihr dieſelbige ſo bald entheiliget / da ihr mich bereden wollet/ daß ihr euer Hertz verlohren in Betrachtung einer ſo geringen und unwürdigen Schönheit als ich hab. Dann wie ihr damit euren Eyffer zu ihr verenytelet; alſo auch eure Affection zu mir / dieweil jenes ſolte heiliger/und dieſe nicht ſo angenommen und heuchleriſch ſeyn / dann ſolche Wunden haben ihre Curen bey ſich ; darumb wie meine Schönheit nicht fähig das eine zu verſachen/ſo wird meine Freundlichkeit nicht ſchuldig ſeyn/das ander zu geben. Wann mein Gelaid nicht ſtarck genug/ mich anheim zu begleiten / ſo ſeynd doch meine Keuſchheit und Unſchuld ſtarck genug mich für den Stücken ſolcher Edelleut zu beſchützen/ deren beſte Tugend mehr auff ihrer Zungen / als den Seelen/ mehr in Complimenten als Thaten / beſtehen ; unter welcher Zahl mich düncket / ihr auch zu rechnen ; und dieweil meines Vatters Hauſe ſo nah/ darff ich eures begleitens nicht / wie ich dann ſolches nicht verdiene ; darum wil ich euch laſſen/ dancke euch unterdeſſen für eure unverhoffte Freundlichkeit.

Ob ſich ſchon Motoſini über ihre ſcharffe Antwort nicht des lächlens enthalten können / gleichwol weil er ſahe/daß ſein Compliment zurück geſtoſſen / und er abſchlägliche Antwort bekommen / verdroß es ihn nicht

ein

ein wenig. Wann er aber wiederumb betrachtet/ daß ſie überauß ſchön/und tugendſam/und gleichfals hoffete/ ihr Vatter möchte reich ſeyn/ ſo wolte er ſich mit dem erſten Abſchlag nicht ſo gleich abweiſen laſſen; darumb er ſie wiederumb alſo anredete.

Moroſini. Meine Andacht zu der Jungfrau Maria/ wie ich hoffe/wird nicht vereytelen/ ſondern vielmehr meine Affection zu euch heyligen/ und dieweil es nicht der Brauch der jungen adelichẽn Dahmen zu Loretto, den Frembden mit dieſer Unhöfflichkeit zu begegnen/ ſo kan ich nicht glauben/ daß ihr fürſetzlich eure Witz und Verſtand in meiner Gedult wollet üben/ indem ihr mir ſo unbilligen Abſchlag widerfahren laſſet. Was den Heuchelſchein anlangt/ſo bin ich daran ſo unſchuldig/ daß ich auch keine andere Stück euch meiner Affection anzubieten habe/ als die mir eure Schönheit und Tugenden ſelbſt darreichen. Auch bin ich nicht auß der Zahl deren vom Adel/ von welchen euch beliebt zu ſagen/ ihre Hertzen und Zungen ſtimmen nicht miteinander überein/ſintemalen ich ſolchen mehr zuwider/ als ihr ſie verachtet/ darumb/ wann ihr mir die Freundlichkeit und Gunſt nicht könnet gönnen/ ſo bitte ich allein das/ daß ihr mir wollet gönnen/ euch biß an euers Vatters Hauß zu begleiten/ dann ich mit groſſer Ehrerbietung und Demuth umb eurentwillen werde auffwarten/ als euch zu gehorſamen mit Affection umb mein ſelbſt willen.

Dieſe Antwort Moroſini gefiel der Damen ſo wol/ daß ſie ihn ſtets anſahe/und ihr Antlitz mehr zu Freundlichkeit als Ungeneigtheit ſchickte/ und ihm dieſe Antwort gab.

Imperia. Es iſt die Gewohnheit der Dahmen und adelichen Perſonen zu Loretto, daß ſie die Frembden ehe mit zu vielem Reſpect als zu weniger Gunſt empfangen/ bevorab ſolche Cavallier/ die mehr nach Ehr als

Hei-

Heiligkeit trachten/ darum/ wann ich meinem Urtheil einiger Maſſen zuviel gethan / daß ich anders von euch (eurer Meriten unwiſſend) geargwohnet/ ſo hoffe ich/ ihr werdet mir ſolches vielmehr zu gut halten/ als deßwegen beſtraffen. Und dieweil ich von euch vernehme/ daß ihr an dieſem Orte frembd/doch nicht in dieſem Lande/und ihr einſtändig anhaltet mich anheim zu begleiten/ ſo wil ich lieber wider meinen Willen thun/und die Höfflichkeit diſpenſiren laſſen mit meiner Diſcretion, euer freundlichs Anerbieten anzunehmen / und werdet ihr mich nicht mit ſo groſſem Reſpect dahin führen/ als ich euch dafür wil Danck ſagen.

Welche Wort ſie ſo bald nicht geſagt/da ſagt er abermalen darauff:

Moroſini. Allerſchönſte Jungfrau/ dieſe Freundlichkeit/ welche mit eurer Schönheit durchaus übereinſtimmet/ wird mich ewiglich verbinden euch auffzuwarten / und zur Vergeltung wil ich das für meine höchſte Glückſeligkeit achten/ wann ich eures Vatters Befehl mag haben/und den euren außrichten; bücket ſich darauff mit groſſer Reverentz/nahm ſie bey der Hand und Arm/und begleitete ſie zu ihres Vatter Hauß / welches nicht weit von dieſer reichen Kirch war/ und erfuhr unterwegens / daß ihr Vatter hieſſe Seignior Nierome Bondino , und ſie Donna Impetia, ſeine einige Tochter: Worüber er (weil er vorhin von ſeinem Reichthum gehöret) ſich hoch erfreuet/hoffende/ſich mit ihrer Schonheit und Glückſeligkeit künfftig zu ergetzen / welches er für dasmal mehr Urſach hat ihm einzubilden/als ſich zu verſichern.

Nun muß der Leſer wiſſen/daß dieſer Seigniot Bondino, ihr Vatter/ war ein Edelmann von gar altem Geſchlecht/und der ſehr reich/beydes an Land und Mitteln/ darumb er auch ſehr geitzig/ und der mehr auff ſein Gut als Adel hielte/mehr auff die Schönheit ſeiner Tochter

als

als der andern Kinder. Moroſini bringt ihm die Tochter heym / und ſie rühmet dem Vatter deſſelbigen Diſcretion, welcher ihm auch groſſen Danck ſagt und Ehr anthut wegen ſeiner Tochter ; da er durch ihre Schönheit und Freundlichkeit dermaſſen mit Affection gegen ſie eingenommen war / daß er ſich von Stund an ihren Diener / und ſie die Königin ihres Hertzens machte ; darauff er ihr bedeutet / daß er keine Reiſe nach Conſtantinopel vorhätte/ aber ſonderlich/ wie tieff er in ſie verliebt ſey/ und daß er beſtändigen Vorhabens/ſie zum Weib zu begehren. Darum / dieſe Hiſtori kurtz zuſammen zu faſſen/wil ich dieſe viele Viſiten, Liebesgeſpräche und Conferenzen, welche ſie miteinander gehalten in der Zeit von drey Wochen/da der Wind noch als contrari geweſen/ ſeiner Liebe aber vorträglich / vorbey gehen ; wärender welcher Zeit er in der Liebes-Kunſt ſo ſehr zugenommen/ daß er ihre Liebe und Verſprechung/ ſie wolle ſein Weib werden/wann er von Conſtantinopel glücklich wieder komen/gewonnen; aber ihres Vatters Einwilligung konte weder ſie noch er erhalten / ob ſchon er offt mit Bitten / und ſie mit Thränen darumb angehalten. Dann dieweil er den Reichthum zu ſeinem Gott machte/ und wuſte/ daß des Moroſini Adel weit beſſer und gröſſer wär als ſein Reichthum/ ſo wolte er zu dem Heurath nicht verſtehen / ſondern ſchwur/ er wolle lieber ſehen/ daß ſeine Tochter ins Grab gelegt würde/als zu Moroſini ins Ehbett/ worüber dieſe beyde liebhabende Perſonen ſehr betrübt werden / wie ſie aber darin ſollen verfahren/wiſſen ſie keinen Raht. Moroſini gab ſeinen beyden Freunden Aſtonicus und Donato zu verſtehen/daß er die Imperia liebe / brachte ſie auch des nechſten Morgens hin/ſie zu ſehen ; ſie rühmeten ſeine Reſolution und Wahl/prieſen ihre Schönheit und Tugend höchlich; ſie reden auch mit Bondino des Moro-

ſini wegen/ſeinen Conſens zu erhalten/ aber es war umſonſt; dann ſein Will iſt ſein Geſetze / darum finden ſie es nicht allein ein Werck daß Mühe koſte / ſondern das faſt unmöglich ſey zu erhalten; dann weder ſie noch Moroſini können ihn dahin bringen/daß er zu dem Heurath verſtehe / daß er auch ſeine Tochter mit ſcharffen Dröhworten davon trachtet abzuhalten / welches ſie in ihrem Hertzen verdreuſt. Dann dieſer Zeit hatten ſich ihre Hertzen und Sinnen ſo veſt miteinander verbunden / daß Imperia den Moroſini tauſendmal mehr als ihr eigen Leben liebet/und er ſie nicht weniger. Daß auch/ wann ſie dran dencken/ daß ſie ſollen voneinander ſcheiden / nur die Gedächtnüß ihnen Tropffen Bluts vom Hertzen hinweg nimpt/und gantze Thränenquellen von ihren Augen treibet.

Dieweil ſie aber in ihrer Liebe ſtärcker als abergläubiſch in ihrer Andacht und Affection gegeneinander/und daß ſie in ihren Gedancken und Verlangen mehr auf den Altar Veneris als der heiligen Maria opffern. So iſt ihnen das Glück mehr zuwider als favorabel/ und trennet ihre Leiber voneinander / wie nau die Hertzen auch ineinander geſchrencket waren; der Wind wendet ſich/ und der Schiffer ſchickt eylends zu ihnen nach Loretto von Ancona, daß ſie kommen/ dann er wolle keine Zeit verlieren die Ancker zu heben und nach Corfu zu ſegelen.

Moroſini vernimpt dieſe Poſt mit Unluſt und Imperia mit groſſer Betrübniß/ ſo daß/wann die Genade nicht wäre ſtärcker geweſen als die Natur und der Gehorſam gegen ihren Vatter/ die Liebe zu Moroſini ein Geſetz gegeben hätte; Italien were ihr nicht zuwider geweſen zu verlaſſen / und ihm das Gelaid in Türckey nach Conſtantinopel zu geben / ſo angenehm war ihr ſeine Gegenwart/und die Gedancken von ſeiner Abreiſe

bitter. Moroſini kommt abermal mit dem Hut in ſeiner Hand/und Imperia mit Thränen für ihrem Vatter/er wolle geſtatten/ daß ſie einander möchten verſprechen vor ſeiner Abreiſe/ aber ſie können nichts erhalten. Dann er gelobet/er könne nicht/ und ſchwöret / er wolle nicht dazu einwilligen. Darumb muß ſich der Leſer einbilden/weil ich nicht außdrücken noch beſchreiben kan die unendliche Seufzer die er / und die Thränen die ſie vergoſſen bey ihrem Abſchied/daß ich auch nicht weiß/ ob er ihr mehr Küſſe/als ſie ihm Thränen gegeben. Sie gelobet ihm unverheurathet zu bleiben/ biß zu ſeiner Widerkunfft; hinwiederumb ſchwöret er/ daß er innerhalb einem Jahr wolle wieder kommen und ſie heurathen/ welches zu mehrer Beſtättigung er ihr einen köſtlichen Schmaragd-Ring von ſeinem Finger gab/ und ſie ihm ein ſchöne Schnur Orientaliſcher Perlen von ihrem Halß / die mit der ſchönen weiſſen Farb/ den Thränen ihrer Augen ſcheinen zu gleichen; welcher Verlöbnüß und Bezeugung/ Aſtonicus und Donato Zeugen waren/ ſo ſie in ihrer groſſen Traurigkeit tröſteten / wann ſie ihren liebſten Moroſini anſahe/ſchiene ſie in Thränen zu zerflieſſen/darauf ward Moroſini aber und abermals von Aſtonicus und Donato geruffen / da er dann ſeinen Abſchied von Bondino , und hernach von ſeiner ſchönen Tochter Imperia nahm/und mit ſeinen beyden Freunden nach Ancona hinweg ritte / ſo bald ſie da ankame/ ſtund der Kahnen fertig/ ſie an das Schiff über zu führen / und dieweilen der Wind continuirlich gut blieb/ ſpannten ſie die Sägel auff/ und fuhren ab auff Corfu und Conſtantinopel : Wohin wir ſie wollen fahren laſſen/ dem Wind und Barmhertzigkeit Gottes befehlen/und wollen wir ſehen was Bondino und Imperia unterdeſſen zu Loretto machen.

Unterdeſſen die Imperia Tag und Nacht weinet und ſeufftzet über das Abweſen ihres liebſten Moroſini,

ihre Augen und Hände gen Himmel auffhub und ohn Unterlaß GOtt umb Glück und Segen für ihren Moroſini bittet / und daß er geſund möge wieder kommen/ helt Bandino einen gantz widrigen Lauff und Reſolution; zwey oder drey Monat nach Moroſini Abzug/ wendet er ſeinen euſſerſten Fleiß an/ die Tochter einem andern zum Weib zu geben. Er mercket wohl/ daß ſie umb ihres Moroſini Abweſen weinet / bleich wird/ und ſich bekümmert. Aber er beſchleuſt bey ſich / daß ſein alter Geitz / ihre junge Affection ſolle betriegen/ welches er am beſten erachtet ins Werck zu richten/weil der Moroſini nicht beyhanden. Ihre Schönheit und des Vatters Reichthum hatte ſchon wiederum etliche Freyer angezogen / die ſie inſtändiglich zur Ehe begehrten/unter welchen dem Vatter keiner beſſer anſtund/ als Seignior Palmerius, ein reicher Kauffmann von Ancona, zum wenigſten ſechzig Jahr alt / da ſeine Tochter Imperia nicht über vier und zwantzig war/deſſen Geſtalt ſo verruntzelt worden/ daß er als ein greiſer Januarius gegen ihrem anmuthigen Frühling ſchiene. Aber der alte Greißbart Palmerius/welcher tauglicher ins Grab/ als ins Bette war / hat ſich dergeſtalt in die Schönheit Imperiæ vergaffet / daß er hoffet der Imperiæ Schönheit und ihres Vatters Reichthum werden ihm groſſen Vortheil bringen ; darumb kleidet er ſich auff das netteſte herauß / läſt den alten greiſen Bart herab ſchaben/ als wann ihn die Liebe umb ein paar dutzet Jahr jünger gemacht ; kommt hernacher nach Loretto in Bandino Behauſung / und hält umb dieſe ſchöne junge Tochter an; Ihr Vatter/des Palmeri Reichthum betrachtend/ ließ ihm ſolches beſtermaſſen gefallen / und hatten die beyde Alten den Bund ſchon gemacht / daß er und kein anderer ſolte ſeine Tochter Imperia/ zum Weib haben/ ehe er einmal ſo glücklich geweſen / daß er ſie recht geſe-

hen/oder geſprochen hätte. Endlich führet ſie der Vatter zu ihm/bedeutet ihr / daß ſie den Palmerius ſolle lieben und zum Ehmann nehmen ; ja er redet nicht allein als ein liebhabender Vatter/ſondern gar Befehlsweiſe und ſtrenge wie ein König in dieſem Stück. Die Reden ihres Vatters und Gegenwart des neuen Freyers/erſchröcken ſie gewaltig/daß ſie mit Betrübniß anhöret und den Palmerius mit Verachtung und Unmuth anſchauet: Verwirfft den unangenehmen Freyer und ſagt alſobald gegen den Vatter und Palmerius, Moroſini ſey zu tief in ihrem Hertzen/dz auch kein anderer auf weiter Welt mehr hirinn komen könne/ darumb ſie ſich mit thränenden Augen für dem Vatter auf die Knie nieder läßt und demütigſt bittet/er wolle ſie ja nicht zwingen den Palmerius zu heurathen/den ſie nicht einmal lieben/ viel weniger als einen Ehmann reſpectiren könne. Aber ihr Vatter beharret auf ſeiner einmal gefaſten Reſolution und wils nach ſeinem Kopf haben/die Tochter mag auch ſagen und bitten was und wie ſehr ſie mag ; befiehlet ihr abermalen/ ja gar mit Dröhworten/ſie ſolle ja dazu ſagen. Aber ihr Moroſini iſt ihr zu tief im Hertzen uñ ſeine Geſtalt ſo lebhafft für ihren Augen/daß ſie nit kan/noch auch wil ſeiner vergeſſen: Ja der Vatter kan ſie nicht dazu bringen/daß ſie den Palmerius mehr anſehe/ oder mit ihm reden mag; ſchlägt ihm alſo den Heurath ab/als er das erſtemal nach Loretto zu ihr kommen war. Dalmperia ſich alſo dapffer gewehret/den Palmerius abgewieſen/richtet ſie in ihrem Sinn wiederum neue Siegs- und Frieden-Zeichen auff / daß ſie dieſen unfreundlichen Sturm ſo muthig außgeſchlagen. Dachte darauff an nichts weniger als Palmerius, aber an keinen mehr als Moroſini, (deme ſie in ſeinem Abweſen alle Flammen ihres Hertzens / alle Gelübde und Wünſch ihrer Seelen auffopfferte) für deſſen glückliche Wiederkunfft ſie GOtt einſtändiglich

angebäten/ daß ſie auch keinen Heiligen zu Loretto un-angeruffen gelaſſen. Aber ihrer Hoffnung und Gebät zuwider/helt der alte Palmerius (deſſen Urtheil gantz verſchwunden in der Schönheit Imperiæ) gute Correſpondentz mit ihrem Vatter / und lieffen die Gedancken ſo ſtarck auß ſeinem Hertzen auff ihre Schönheit/ als des Bondino geitzige Begierden nach des Palmerii Reichthum; daß er über zween Monath wiederumb nach Loretto kam / da er mit ſo groſſem Genügen von Bondino empfangen / als mit innerlicher Betrübnüß der Imperia angeſehen ward / welche arme Seel nunmehr weder Raſt noch Ruh für ihm und dem Vatter haben kan/ als die ihr ſtets als ein Geiſt auff den Ferſen nacheylen / ja weder Nacht oder Tag ihr Ruhe laſſen/ ſie ſolle ihren Willen zum Heurath geben: aber ihr Hertz hatte ſich ſo genau mit Moroſini verbunden/ daß es unmöglich/ ſie könne durch dieſe beyde getrennet werden. Palmerius gedencket ſie mit Verehrung zu gewinnen/ aber ſie ſchlägt alles auß; Nun hebt der Vatter an ſie mit guten und freundlichen Worten zu erinnern / wiederumb dröhet und ſchröckt er ſie mit rauhen Worten/ verhoffend/er werde ſie endlich damit mürb machen und gewinnen. Aber ſeine Tochter Imperia bleibt beſtändig/uñ gedencket ihr Hertz dem Moroſini aufzubehalten wie ſie vorhin verſprochen / und dem Palmerio keinen Theil darvon zu geben.

Ob nun ſchon Palmerius von der Imperia den Abſchlag das erſtemal bekommen / ſo gedencket er doch das zweytemal ſich nicht alſo abſpeiſen zu laſſen / weil ihm dünckte/ ihre zarte Jugend und Schönheit meritiren/ daß er ihr länger auffwarte; darumb er mit Gutfinden ihres Vatters ſich gedencket den gantzen Sommer über daſelbſt auffzuhalten/der Hoffnung/ die Zeit werde unterdeſſen der Tochter Reſolution ändern/ und ihm ihre

Af-

Affection zu wenden / welches für dasmal unmöglich ſcheine. Palmerius thut ſein euſſerſtes bey der Imperia, desgleichen auch ihr Vatter / gibt ihr zuforderſt die beſte Wort und groſſe Verheiſſungen/ darnach thut er ſcharffe Dröhwort hierzu ſolches ins Werck zu richten. Da nun die arme Imperia ſahe/daß ſie auf einer Seiten ſo hart gedrungen / und auff der andern Seiten wolle gezwungen werden / nimpt ſie ihre Zuflucht abermalen zu Seufftzen und Thränen/ welches die einige Waffen/ ſo in Abweſen des Moroſini, ihre Affection wider die Luſt Palmerii und die Tyranney ihres eigenen Vatters Bondino übrig waren. Sie wünſchet in einem Tag wol tauſendmal/daß Conſtantinopel Loretto, oder Loretto Conſtantinopel wäre / und eben ſo offt verlangte ſie in des Moroſini oder er in ihren Armen zu ſeyn/ aber Palmerius war ſo halsſtarrig/ als ihr Vatter reſolut in dieſer Sach/ darumb ſie ſich in ihre Kammer verſchloß/ und ſich faſt in den Thränen ſchiene zu erträncken; gieng darauff mit ihrer Affection zu Raht / wie ſie ſich in dieſer Sache zu halten habe / und was ſie für Mittel möcht finden den alten Palmerius abwendig zu machen/und ihren Moroſini heim zu bringen/ daß er ſie heurathe/ über welches ſie nichts auff der Welt begehrt. Endlich reſolvirt ſie ſich einen Expreſſen nach Conſtantinopel zu ſchicken/ und ſeine Wiederkunfft zu beſchleunigen (woran es nicht vielmehr mangelte/ daß das Jahr voll war) wozu ſie erwöhlete ſeinen theuren Freund von Ancona, Seignior Mercario, verſahe ihn mit Gold auff dieſe weite Reiſe/ welche er ſolt nehmen/ zu Schiff auf Brunduſium und Raguſa, und von dannen ſolte er auff der Poſt nach Conſtantinopel gehen; darum ſie Feder und Papier nahm / aber mehr mit Thränen als Dinten an ihren lieben Moroſini ſchrieb nachfolgende Wort.

Imperia an *Moroſini.*

Ich würde meine Affection zu dir ver-

eytelen/ und folgends mich ſelbſt der deinen unwürdig machen/wann ich dir nicht durch dieſen Brieff (welcher ich dir durch deinen Freund Mercario ſende) zu vernehmen gebe/ wie mit groſſem Betrübnüß ich / und mit Freuden/mein Vatter/dein lang auſſenbleiben finde, Du weiſſeſt / wie mit einer genauen Ubereinſtimmung der Liebe unſere Hertzen verbunden. Wann ich des Moroſini mit der Imperia vergleiche/ſo bin ich verſichert/ daß alle Meere zwiſchen Ancona und Conſtantinopel die Gedächtnüß deſſen nicht können abwaſchen von meinem Hertzen oder Seelen. Und dieweil ichs ein Stück meiner Schuldigkeit achte/ſo muß ich dir ſchreiben/daß mein Vatter Bondino nicht allein begehrt/ ſondern auch mit Gewalt zwingen wil/ja ich mag wol ſagen/tyranniſch mit mir umgehet/ in dem er mich abwendig machen wil von meinem liebſten Moroſini, und meine Affection neigen zu dem alten Palmerius. In welches Betrachtung / wann meine geringe Schönheit oder Verdienſt einiges Denkmal in deinem Hertzen gelaſſen/ ſo bitte ich dich hertzlich/ du wolleſt Türckey verlaſſen/ und darin Conſtantinopel und wiederum komen in Italien nach Loretto,mich ſo glückſelich zu machen mit deiner Gegenwart / als ich elend ohn dieſelbige bin. Und ſo dein und mein GOtt Glück gibt/dz dieſer mein kläglicher Brieff dir zu handen komt / ſo gedencke/ja urtheile bey dir ſelbſt / welch eine Undanckbarkeit / ja was für ein Laſter es würde bey dir ſey/wann du mir wirſt eine Entſchul-

digung

digung ſenden/ und mich meiner Bitte nicht gewveren. Gehab dich wohl du mein ander Ich: GOtt und ſein Heil. Engel ſey bey dir nach deinen Wunſch und Verlangen.

Imperia.

Mercario kommet in drey Wochen nach Conſtantinopel / trifft daſelbſt ſeinen Freund Moroſini an/ deme er der Imperia Brieff zuſtellet; Er küſſet denſelbigen zuforderſt/ hernach lieſet/ da er ſich beydes drüber erfreuet und betrübet. Moroſini tractiret daſelbſt ſeinen Freund Mercario auff daß beſte / acht Tage lang / giebt ihn ferners eine Antwort nach Loretto der Imperia eignen Händen zu lieffern / wie er dann nach einer Monaths friſt daſelbſt anlangt und ihr den Brieff einhändiget/ worrüber ſie für Freuden im Geſicht roth wird/ darauff in ihr Cabinet eylet / das Siegel auffbricht und darinnen nachfolgende Zeilen findet.

Moroſini an *Imperia*.

Deine Geſundheit und Beſtändigkeit erfreuet mich ſo ſehr aus deinem empfangenen Schreiben zu vernehmen/ als mich betrübet deines Vattern Bondino Geringachtung meiner und Vorziehung Palmery; Dann ſo theuer und zart iſt die Liebe und wahre Beſtändigkeit der Imperia zu ihrem Moroſini, und die Ubereinſtimmung unſer beyden Hertzen ſo heilig und genau verbunden / daß meines Theils die geringe Ströme deß Mediteraniſchen und Adriatiſchen Meers zwiſchen Ancona und Conſtantinopel nicht allein / ſondern auch der groſſe Ocean oder umb die Erde lauffende Meer nicht abwaſchen kan daß geringſte Andencken deſſelbigen; Gleich wie aber in den Geſchäfften und Weſen deß

menſchlichen Lebens / Reputation und Verdienſt / einiger Zeit bedörffen / daß ſie mit Genügen vermiſchet werden / weil die Liebligkeit durch die Verbleibung deſſelbigen noch angenehmer wird. Alſo demnach ich von der Herrſchafft zu Venedig und durch Landy ihrem Abgeſandten und Reſidenten in Conſtantinopel (über meine Hoffnung und Meriten /) zu einem Burgermeiſter in Aleppo gemacht worden / ſo kan ich Türckey ſo bald nicht verlaſſen / und in Italien kommen / wornach ich ſehr verlange / damit ich umbfangen und küſſen möge meine ſchönſte Imperia, welche ich allen Kronen und Sceptern der Welt fürziehe; Was aber diß Jahr nicht geſchehen kan / ſol das folgende nicht ausbleiben ohne einigen Auffſchub / dann ich wil dir bringen deinen Moroſini mit ſo viel Freuden / als er Trähnen bey ſeinem Abzug vergoſſen: Unterdeſſen hoffe ich / ja mein Hertz ſagt mir / daß deine Affection wird übertreffen deines Vatters grauſames Geſinnen / und daß deine Meriten und Schönheit alſo gethan / und unvergleichlich von ſich ſtrahlen / daß / ob ſchon Palmerius iſt dennoch Moroſini wird ſeyn und bleiben / ja leben und ſterben der Demand deiner Affection / und die Liebe deines Hertzen / wie GOtt deiner Seelen. Darum allerliebſte Imperia, achte es nicht für Undanckbarkeit / viel weniger für ein Laſter / daß ich dir dieſen Brief ſchicke / und mich entſchuldige deß Ausbleibens / dann ich ſchreibe es für GOtt und ſeinen heiligen Engeln /

daß gleich wie du biſt mein ander Leben / ſo bin ich gantz und gar dein / und daß du den tauſenden Theil nicht ſo traurig ſeyn kanſt als ich elend bin / in der kurtzen Zeit) daß wir von einander geweſen; Lebe wohl / lebe wohl du einigſter Heilige meines Hertzens / und halte dich verſichert / daß kein ſterblicher Menſch mehr dein Diener und Schlave ſeyn könne als ich.

Moroſini.

Unſere Imperia küſſet dieſen Brieff wol tauſendmal umb deß Moroſini willen der ihn geſchrieben und ihr geſchickt hatte / weinete auch ſo offt drüber / da ſie ſahe / er liebte die Ehre und Profit mehr als ſie / und Türckey mehr als Italien / und ſie vorhin gehoffet / fängt ſie nun an zu zweiffeln an ſeiner ſchleunigen Wiederkunfft / und achtet ſich ſo elend ohne ihn / als ſie hoffet glückſelig zu ſeyn bey ihm. Sie überlieſet den Brieff aber und abermahl und weinet ſo offt als ſie ihn lieſet: Sie wolte Troſt ſuchen in einer jeden Zeilen / aber ſein Außbleiben und Verharren / bringt ihr lauter Unluſt und Bekümmernüß an ſtat Troſtes. Sie beklagt ihr eigen Unglück ſo ſehr / als ſeine Unfreundligkeit; Und darauff eignet ſie ihr Ungenügen mehr deß Vatters Grauſamkeit als deß Moroſini Unfreundligkeit zu: Sie liebet ihn ſo ſtarck / als ſie den Palmerius haſſet / ja ſie iſt ihr ſelbſten feind / daß ſie Moroſini nicht eiffriger liebet und Palmerius weniger. Aber Moroſini iſt ihr ſo tieff ins Hertz kommen / daß ſie gäntzlich entſchloſſen / ſeine Wiederkunfft zu erwarten / daß ſie auch lieber ſeine Märterin wil ſterben / als deß Palmery Eheweib werden. Und da würcket ihre Liebe ſo ſtarck bey ihr / daß ſie den Mercario fragt / wie ſich Moroſini halte und befinde? Mercario

thut

thut als ein treuer Freund und antwortet ihr / das Moroſini ſich gar prächtig halte und in groſſem Anſehen ſey / daß er auch keinen wackerern Cavallier unter allen vom Adel aus **Venedig** oder **Jtalien** zu **Conſtantinopel** geſehen; Worüber ſie ſich nicht konte enthalten zu erröhten und zu lächlen / als ob ihr ſolches von Hertzen wohlgefallen / ja daß ihr keine frölichere Bottſchafft hätte können gebracht werden. Aber / deſſen allen ungeachtet / wo ſie ſich hinwendet oder gehet / ſo iſt ihr Vatter als ihr Schatten / und Palmerius als ihr Geiſt immerzu umb ſie. Und iſt ein Wunder zu ſehen / wie ſie ſich ſo tapffer wieder dieſen Heurath geſetzt / da bey jenem lauter Bitten und Befehlen war / auff ihrer Seiten aber beharrlicher Abſchlag. Währender dieſer Zeit waren 6. Monath herum / daß ſie ſich ihrem Vatter und Palmery wiederſetzt und in der Liebe beſtändig an ihrem Moroſini geblieben / wie ſie verſprochen. Zuletzt aber / da dieſer alte Courtiſan (welcher geſchickter war ein Bild in der Kirchen zu küſſen als die Imperia in ihrem Bette /) Palmerius ſahe / daß er ſo viele Zeit ſie zu careſſiren vergeblich angewand / und ſie ſeine Careſſie je länger je weniger achtet / ſeiner Hoffnung gantz zu wieder / ſo erſinnet er einen andern Liſt ſie zu fangen / welchen die Liebe nicht ſo viel kan entſchuldigen als die Diſcretion an ihm billig verdammen. Er gehet zu ihrem Vatter Bondino und beut demſelbigen / er wolle der Tochter geben die gantze Helffte ſeiner Güter / und den übrigen Reichthum ihr in Verwahrung thun / dafern ſie ihn wolle zum Mañ nehmen; Welche unerwartete Reſolution ihren geitzigen Vatter dergeſtalt eingenommen / und ſeinen Willen und Verlangen überwogen / daß er ihm antwortet / dieweil er ſehe / daß die Affection ſo groß bey ihm zu ſeiner Tochter ſey / ſo wolle er ſeine äuſerſte Kräffte und Befehl anwenden / die Tochter dahin zu vermögen / daß ſie ihm zu theil

und Dienſt werde: Darauff gehet Bondino zu ſeiner Tochter Imperia, rühmet ihr das herrliche Präſent Palmery welches er ihr wolle geben/wann ſie ihn werde heurahten: Legt ihr vor/ was für Genügen dieſes bey Palmerio ſeyn werde/ und ihr zu groſſen Ehren gereichen; Ja/ daß wenige Damen zu **Loretto**/ oder auch in der gantzen **Marca** oder **Ancomitana** ſolch Gelück haben; Deß Palmery Klugheit und Reichthumb ſeye deß Moroſini eytelem Pracht und deboſchiren weit vorzuziehen; Das Erſte werde ihr bringen groſſes Genügen und Glückſeligkeit/ das Zweyte aber nichts als Armuth/ Elend und Jammer; Darumb befehle er ihr/ daß ſie ohn allen Auffſchub den Palmerio lieb habe und heurahte/ ſonſten wolte er ſie hinführo gar nicht mehr für ſeine Tochter halten/ und ſie ſolle nicht mehr ſagen/ daß er ihr Vatter ſey. In Wahrheit diß iſt eine ſolche Grauſamkeit (meinem Bedüncken nach) darüber man ſich mit Erbarmen hat zu verwundern/ und welches kein Exempel/ deme Eltern haben zu folgen/ dieweil deß Bondino Abſehen mehr gegründet war auff Affection und Geitz/ als die Vernunfft und Tugend; Und welches die Natur mehr Urſach hat zu nennen Tyranney/ als Fürſichtigkeit und vätterliche Affection bey ihm.

Dieſe Reden deß Vatters/ kamen der Tochter Imperia ſo grauſam und tyranniſch vor/ daß ihr nicht anders war/ als wann ſie were von einen Donnerkeil getroffen/ daß ſie auch kein Wort ſagen kan oder ihr Unglück beweinen; Biß ſie ſich endlich wiedrum erholet/ und angemuhtet durch ihre eigene Tugend ſo ſtarck/ als ſie vorhin erſchreckt war durch deß Vatters Donner-Rede/ für dem Vatter auff ihre Knie niederfiiel/mit zitterndem Hertzen und bebender Zungen ihm alſo antwortete.

Hochgeehrter Herr Vatter/ ob ſchon meine Betrübniß

nüß und Sorge ſo groß/ ja ſo unendlich / daß ich viel beſſer drüber weinen und ſeufftzen kan/ als mit Worten ſolche außſprechen / ſo erachte ichs doch meine Pflicht zu ſeyn/ und nicht ungehorſam / euch zu verſtändigen/ daß/ weil die Ehen zufoderſt im Himmel gemacht / als ſie auf Erden beſchloſſen und vollzogen werden / und ich ſo glückſelig geweſen den Moroſini zu lieben/ als unglücklich den Palmerius zu ſehen; So hoffe ich es werde GOtt gefallen haben zu verordnen/ das Moroſini mein Ehegatten werde / und nicht deß Palmery. Ich bin in keinem Dinge frech als in meiner Demuth und Gehorſam / und darin hoffe ich/ werd ich triumphiren : Ich achte deß Palmery Reichthum weit geringer als ihr deß Moroſini Tugenden; Darumb ſo ihr nicht wollet umb meinetwillen / ſo bitte ich demühtigſt / ihr wollet doch um meiner Mutter willen/ und daß noch mehr/ um GOttes willen mir den Moroſini zum Ehmann geben/ und nicht den Palmerius: Dañ mein Hertz und Sinn ſagt mirs/ daß ich ſo glückſelig werde ſeyn bey dem Erſten/ als elend und betrübt bey dem Andern. Werdet ihr mir in dieſer meiner Bitte willfahren/ ſo ſoll meine Seele für mein Hertz caviren und mein Hertz für meine Zunge / daß ihr keine gründliche Urſach haben werdet/ entweder mich nicht für eure Tochter zu achten / oder euch meiner zu entſchlagen/ ob wehrt ihr nicht mein Vatter; Und damit ich meine klägliche demühtige Rede ende / ſo iſts unmüglich / daß ihr mich zwingen könnet / es ſey dann/ daß ihr euch ſelbſt zu wieder thut / ſo ihr mich etwas wieder meinen Willen zu thun zwingen wollet ; So ihr aber euch diß nicht wollet laſſen zu Hertzen gehen / ſo ruffe ich GOtt zum Zeugen und Richter zwiſchen uns an/ ob ihr ihr mir nicht die ärgſte Grauſamkeit anthut / und ich gantz unſchuldig gegen euch und meinen verlobten Bräutigamb Moroſini bleibe.

Imperia hatte ſo bald nicht mit Trähnen und Seufftzen ihre Rede zum Vatter auff ihren Knien geſchloſſen/ da lieff er plötzlich mit zornigem Geſichte/ (als wann er Donner im Munde und Blitzen in den Augen hätte/) von ihr hinweg/ und damit er ihr die Betrübnüß noch gröſſer machte/ ſahe er zurück und gab ihr dieſe bittere Antwort: Ertzhur (ſprach er/) ich wil dir gewiß in kurtzem deinen Muth und Zunge abkühlen/ und wil dich mit Reue erkennen lernen/ was es ſey deinem Vatter ungehorſam ſeyn/ in deme du ſo viel auff Moroſini, und ſo wenig auff Palmerius achteſt/ wieder alle mein Rathen und Bitten; Dann ich ſage/ bedencke dich nun wohl/ ſo ſo wirſt du eilends dieſe Halßſtarrigkeit und Ungehorſam auff ſeit ſetzen/ wann du nicht wilt ſo elendig ſterben/ als ich trachte zu ſehen/ daß du mögeſt glückſelig leben: Erwege nur/ du ungehorſame Metz/ was ich dir anjetzo geſagt habe/ und gebe acht / ob du nicht mit Moroſini werdeſt wehr Schande / als mit Palmerio Ehr haben. Imperia weinet/ daß ſie nicht mehr weinen kan über dieſe hertztödtende Reden ihres Vatters wieder ihren liebſten Moroſini: Und dieweil ſie ſich nicht wohl befand/ begab ſie ſich zu Bette/ hielte daſelbſt mit GOtt und ihr ſelbſten Rath / wie ſie ſich in dieſen Trüblen habe zu ſchicken; Bringet die gantze Nacht zu mit Betrachtung ihres Gehorſams gegen den Vatter / und Liebe zu ihren liebſten Moroſini, und weil ſie darfür hielt ſie werde mehr Freude von dem Letzten/ als Unluſt vom Erſten haben/ reſolvirt ſie ſich beym Auffſtehen/abermahlen an ihn zu ſchreiben/ hoffend/ wann er gegenwärtig/ werde ſich ſchon alles zum beſten ſchicken / und dieſe trübe Wolcken vergehen/ ſchickete alſo einen Botten in geheim nach **Ancona** zu Mercario, und bahte denſelbigen/ er möchte doch noch eine Reiß / entweder nach **Aleppo** oder **Conſtantinopel** zu Moroſini thun/ welches er verſpricht;

Darumb ſie deſſelbigen Brieff den Abend abermahlen überlaſe und von Puncten zu Puncten darauff antwortete / gab den Brieff deß Morgens Mercario, nahm darauff ein köſtlich Armband mit Demanten beſetzt von ihrem rechten Arm / bahte ihm ſolches als ein Zeichen beſtändiger Affection dem Moroſini einzuhändigen / welche mit ihr ſolte leben und ſterben/ Da Mercario abgefertiget war von Imperia und den Säckel mit Geld zu dieſer Reyſe verſehen hatte/ dingete er ein klein Schif/ daß ihn nach Corfie brachte / von dannen ſetzt er ſich in ein Schiff auff Marſilien welches er ungefehr da angetroffen /und fuhr damit erſtlich nach Aleppo/ wohin er in dreyen Wochen kam / und ſeinen treuen Freund Moroſini daſelbſt als Burgermeiſter wegen der Signoria von Venedig fand / überliefferte ihm den Brieff und das Armband in geheim / da er aber in ſeinem Cabinet ſaß und einen Brief nach Conſtantinopel ſchriebe: Als er nun hörete daß Mercario da / und wuſte daß er von ſeiner liebſten Imperia kam/ warff er für Freuden den Hut und Feder aus der Hand / dieſen Brieff und Armband von ſeiner Liebſten zu empfangen / brach den Brieff mit groſſem Eyl und gröſſerer Affection auff/ und fand darin dieſe Zeilen.

Imperia an *Moroſini*.

Ich hätte nicht gedacht (dieweilen noch weniger verdienet) daß entweder der Profit oder Vorzug dir were lieber geweſen als deine Imperia, oder daß die Signory (Herrſchafft) von Venedig / oder der Abgeſante Landy, mehr vermöcht dich zu Aleppo zu behalten / als ſie gebetten daß du möchteſt wiedrum nach Loretto kehren; Dann ſo meine geringe Geſtalt und Schönheit / oder groſſe Affection zu dir / ſo gering geachtet werden

werden / daß du deinen Reichthum und Reputation ſolcher vorzeuchſt / dann bin ich ſo elend / als ich gehofft glückſelig zu werden / und die Liebligkeit meines Verlangens hat ſo bald ein Ende / als ſie angefangen. Ja ſchaue / welch eine groſſe Ungleichheit zwiſchen deiner Feder und dem Hertzen ſey; Dann du wilt mich glauben machen / daß meine Küſſe dir weit lieber / als alle Scepter und Kronen in der Welt; Gleichwol muß ich ſehen / daß dir die Türckey beſſer anſtehe als Italien / und biſt zufrieden / daß mich Palmerius mehr liebe als du / anders würdeſtu nicht geſtatten / daß meines Vatters Tyranney gegen mich (in deinem Abweſen) mir Geſetz und Maaß vorſchreibe den Palmerius zu lieben / oder zufrieden ſeyn / daß er der Demant ſol meines Hertzens ſeyn / und du wilt neben ausgehen. Und wann dieſe deine Undanckbarkeit kein Laſter iſt / ſo weiß ich nicht was ein Laſter ſey / oder wie ichs beſchreiben ſol. Urtheile deßwegen bey dir ſelbſt (zum wenigſten wann du nicht deines Urtheils ſo ſehr mangleſt als der Liebe /) wie ein ſchlechte Helfft / ja wie ein geringer Theil ich deinẽ ſey / da du durch dein freywilliges Ausbleiben / mich einem andern wilt überlaſſen / und das Palmerius ſol mein Ehmann werden / da mein Hertz und Seele / ja GOtt und ſeine H. Engel wiſſen dz ich unter dem Him̃el nichts ſo ſehr begehre / als zu leben und ſterben dein Weib; Oder du würdeſt nicht ſo unfreundlich geweſen ſeyn / daß du ein gantzes Jahr ausgeblieben wereſt / welches / wann dein

Hertz dem meinen gleich geweſen / die Tage dir länger als Monath / und die Monath länger als Jahr gemacht. GOtt gebe daß dieſe deine Unfreundligkeit nicht Grauſamkeit gegen mich werde / und ehe ich erfahre was Glückſeligkeit iſt/ſo viel Unglücks müſſe ausſtehen. Ach komme dann mein liebſter Moroſini; Meine Seufftzer / Trähnen und Gebet ſollen Wind un̄ Meer anſchreyen/daß ſie glückhafft zu deiner Wiederkunfft ſeyn mögen; Dancke dirs ſelbſt und nicht mir / wann deine Abweſenheit und meines Vatters halßſtarrige Grauſamkeit mich meines Moroſini beraubet/ und dich deiner Lieben.

Imperia.

Moroſini konte ſich in überleſen dieſes Brieffs / deß Erröthens nicht enthalten / und ſchämete ſich zu ſehr / wie groß ihre Freundligkeit worden bey ſeiner Unfreundligkeit. Er küſſete den Brieff und Armband / als zwey ſchöne Pfänder ihrer beſtändigen Liebe gegen ihn / welche er ihm fürnimpt zu vergelten und ſeine Rückreiſe in in kurtzem vorzunehmen zu ſeiner liebſten Imperia. Er zeiget ihren Brieff ſeinen beyden alten Cammeraden Aſtonicus und Donato, (dann ihre Freundſchafft war ſo groß / daß ſie einander nicht abſtehen) die ſeine Unfreundligkeit ſcharff beſtraffen/und ſchelten daß er ſo lang von der ſchönen Imperia bliebe. Moroſini tractirte den Mercario zehen Tage lang wohl zu Aleppo/und vergiſſet nicht mit dem beſten Griechiſchen Wein ſeiner liebſten Imperia Geſundheit zu trincken: Hernach thät er dem Mercario ein anſehnlichen Recompens wegen gehabter Mühe und daß er ſich ſo offt in die Wellen deß Meers umb ſeinetwillen gewagt; Gab ihm eine Antwort

wort auff der Imperia Schreiben/ und für ihr Armband ſchickte er zurück eine ſchöne güldene Ketten / woran zu End ein köſtlicher Demand-Ring war / mit ein paar ſchönen türckiſchen ſilbernen Armbändern/ und läſt ihn hinziehen/ GOtt und den Winden deß Meers befohlen; Sechs Wochen hernach langte er wiedrum zu **Ancona** an/ ritte darauff deß folgenden Morgens nach **Loretto** und in Bondino Behauſung / da er die Imperia allein in dem äuſſeren Garten ſpatzieren fand unter den Citronen-Oel-und Granatbäumen; Da/ ſo bald ſie den Mercario erblickt / all ihr Blut ins Geſicht lieffe für Freuden / darumb ſie eylends zu ihm kam und ihn tauſendmahl wilkommen hieſſe; Er überlieffert ihr deß Moroſini Brieff und Liebes-Zeichen/ ſie ſtackt daß Letztere in ihren Säckel / und nachdem ſie den Brieff geküſt / eröffnet ſie denſelbigen/ trat ein paar Schrit auff Seit und laſe darin nachfolgende Wort:

Moroſini an Imperia.

Deine freundliche Schönheit/ groſſe Affection und Beſtändigkeit / ſol nicht allein Befehl thun meiner Reſolution / ſondern mir ſelbſten/ und es iſt unmöglich / daß der Profit oder Reputation/ ſolchem ſolle Maaß geben; Dann dein Bitten iſt mein Befehl / und folgends deine Glückſeligkeit oder Betrübnüß die meine ; Darum wil ich eylen / und eine gantze Jahresfriſt in wenige Monath bringen : Dann ſo Imperia **deß** Palmery **Weib wird/ dan̄ kan** Moroſini **weder ſein noch ſein eigen Freund ſeyn / und daß ich dir das Leben meines Hertzens ſchreibe / wie du ſchon haſt das Hertz deiner Seelen ; Es iſt nicht der Ehrgeitz nach der Burgermeiſterſchafft/ noch der gantze Reichthum in Tür-**

ckey oder Jndien/ welche mich ſollen abhalten von meiner ſchönſten Imperia, in welcher göttlichen Schönheit/ ihrer Wangen und Augen/ ich geſetzt die höchſte Glückſeligkeit auff dieſer Welt ; So daß ich nicht allein darwieder/ das Palmerius oder ſonſt jemand auff der Welt ſie den tauſenſten Theil ſo ſehr lieb haben könne als ich/ und zu deren Dienſten ich mein beſtes Blut begehre auffzuopffern/ ja mein theures Leben. Ach liebſte Imperia, lebe deßwegen mein theures Weib und Moroſini werd leben und ſterben dein liebhabender beſtändiger Ehmann ; Du wirſt in kurtzem ſehen / daß ich die Vndanckbarkeit ſo ſehr haſſe/ ja mehr / als dein grauſamer Vatter ſolche liebet und die grauſam iſt/ und wil dich mit meiner Gegenward erfreuen / als du (deinem Schreiben nach) traurig biſt über mein Abweſen. Jch komm mein ſchönſte Imperia , und wann mirs an Meer und Wind manglen ſolte/ ſo werden meine Seufzer daß eine vergröſſern/ und meine Trähnen daß ander vermehren/ daß ich zu dir komme. Schicke darumb dein Hertz und Augen mich zu ſehen/ wie ich meine Lippen dich zu küſſen; Vnd ich hoffe mit Vertrauen/ daß mein Gebet und Beſtändigkeit bey dem deinen geſtärcket / deines Vatters Halßſtarrigkeit wird vergeblich machen und deß Palmery Anſuchung und Anſchläge lächerlich/ da er dich hoft zum Weib zu haben / da du ſchon mein/ nach Zuſage biſt.

Moroſini.

Die

Dieſer deß Moriſini Brieff war der Imperia gar angenehm / darumb ſie denſelbigen in ihr Hertz und Gedächtnüß zurück legte / und in Hoffnung ihr liebſter Moroſini werde nun bald wiederkommen / läſt ſie keine Kirch noch Capell in und auſſerhalb **Loretto** unbeſucht / umb daſſelbige zu bitten: Ja ſie iſt ſo fromm und gottsfürchtig / daß ſie faſt ohn unterlaß betet / ihr Verlangen zu erhalten. Da unterdeſſen ihr grauſamer Vatter Bondino (wieder ihre Hoffnung und Wunſch) ihr neue Arbeit macht mit ſeiner alten Reſolution ſie ſoll den Palmerius heurahten der ſie ſo ſtarck liebte / dz er zu **Ancona** nicht bleiben kan / ſondern im̃erdar zu **Loretto** iſt. Und muß der Leſer wiſſen / daß ihr Vatter nunmehr / weil er ſiehet daß nichts helffen wil / die Imperia von Moroſini abzuziehen und die Affection auff Palmerius zu ſetzen / ſo benimpt er ihr alle Freyheit / / entzeucht ihr alle ihre ſchönſte Kleider und Schmuck (welches deß Frauenzimmers Luſt und Freude iſt /) ihre Tractamenten / mit einem Wort / er hält ſie ſo hart und ſcharff / daß ſie mehr ſeine Gefangne als Tochter iſt. Imperia, die vormahls ſolchen ſchlechten Tractaments nicht gewont war / beiſt in die Leffzen und läſt den Kopff darüber hangen / und je mehr ſie den Vatter bittet / er wolle ſie doch für Moroſini laſſen bleiben / je tyranniſcher er ihr anbefielet den Palmerius in kurtzem zu heurahten; So / daß alle ihre Seufftzer und Trähnen vielmehr den Vatter wieder ſie zorniger und ärger machen; Und findet dz das Ausbleibẽ Moroſini nicht allein länger ſey als ſie gehoffet / ſondern auch als ſeine gethane Zuſag im letzten Schreibẽ; Und ſehen muß / daß ihr Vatter fortfährt ſo grauſam gegen ſie zu ſeyn / als der Palmerius nicht abläſt ſie zu lieben. Daß auch nichts mehr übrig iſt wormit ſie ſich tröſten könne / als deß Moroſini Brieff / und gleichwol iſt nichts / daß ihre Hoffnung und Gedult ſo ſtarck betrübet / als ihres

Vatters Grauſamkeit ihre Affection zu Moroſini zu quittiren. Da ſie zuletzt an deß Moroſini Wiederkunfft zweiffelte / und durch deß Vatters Tyranney je länger je ſtärcker angetrieben ward / muſte ſie ſich endlich mit einer unwilligen Willigkeit dahin erklären / daß ſie dann den alten Palmerius müſſe nehmen; Ließ alſo die Wallen / Mauren und Bollwerck ihrer beſtändigen Affection zu Moroſini niederreiſſen durch das unnachläſſige Bitten / Schencken und Verheiſſungen; Daß ſie vergeſſend ihres Verſprechens mit Palmerio verlobt und verheurahtet wird / oder vielmehr mit vielem Elend und Jammer / ſo in kurtzem darauff erfolgen wird /

So iſt nun der alte Palmerius mit ſeinem greiſen Kopff der ſchönen und jungen Imperia verheurahtet / der ſich ſo glückſelig bey ihr / als ſie ſich unglücklich bey ihm hält. Ihre Jugend iſt gar zu edel / und ſein alter greiſer Bart ſo alt für ſie: Ungleiche Jahre machen ſelten eine liebliche Ubereinſtimmung und Vergnügung im Ehſtand. Es iſt ihme unmöglich daß er die Schönheit und Jugend ſeines Weibes gnugſam kan ehren und in acht nehmen / daß ich alſo nothwendig ſagen muß / daß ſeine meiſte Krafft die Begierde und Luſt war: Dann ſo bald er Abends ins Bette kommt fällt er von Stund an in den Schlaff und folget bey der jungen adelichen Damen die Reue ſehr bald / daß ſie auch wünſcht ihres Ehemanns Bett were ihr Grab / und ihre Hochzeit were geweſen ihr Begräbnüß-Tag. Sie klagt wol tauſendmahl ihres Vatters Grauſamkeit an / und verdammet mit Trähnen ihre eigene Leichtſinnigkeit und Unbeſtändigkeit / daß ſie ihren Willen darzu gegeben. Sie kan weder lieben noch ehren ihren Ehmann Palmery, weil ſie ſo ſtarck verliebet auff Moroſini. Wie ſehr ſich nun Palmerius freuet / daß er dieſe ſchöne Dam in

ſeinem Bette hat / ſo dencket ſie an Moroſini, der in ihrem Hertzen war; Das alſo der Erſte ihren Leib / der Zweyte aber ihr Hertz und Affection hat / wann ſie hieran gedencket / wird ihr Hertz/ Sinn und Gedancken ſo unruhig / daß ſie offentlich wieder ſich ſelbſt und heimlich für aller Welt proteſtiret/ es ſey keine Quaal gröſſer auff der Welt als die ihrige / und kein Jammer ärger als ein unfriedlich unvergnügt Ehe-Bett. In dem ſie nun dergeſtalt mehr eine Jungfrau als Eheweib/ und doch mehr eine Nonne als Jungfrau / hat ſie ihre Ubung in den Büchern / und bringt ihre Zeit in Einſamkeit zu; ihre Kammer iſt ihre Capelle/ da ſie GOtt anrufft / er wolle dem Vatter ſeine Grauſamkeit gegen ſie / vergeben / und ihrem Ehmann ſein Unbeſcheidenheit / und ihr ſelbſt ihre Unbeſtändigkeit gegen Moroſini / welche Undanckbarkeit ſie nicht anders als mit Reue und Betrübnüß dencken kan. Ob ſchon ihr alter Ehmann Palmerius ſehr in ſie verliebet und ſich freuet ihrer Jugend / daß er auch keinen Koſten ſparet ſie herrlich heraus zu butzen / köſtliche güldene Ketten / Kleinodien und anders giebt / was eine adeliche Dam zieren mag / ſo war doch darbey nicht was die Imperia ſuchte und ihr gebühret/ dann ihre zarte Jugend und deß Palmery greiſer Bart haben unterſchiedliche/ ja wiedrige Concepten.

Unterdeſſen Bondino und Palmerius ſich freuen / und Imperia trauret über dieſen ungleichen Heurath / Moroſini aber veſtiglich vertrauet und bauet auff der Imperia beſtändige Affection / bleibet er zu **Aleppo** 10. Monath länger als er verſprochen; Darnach macht er ſich auff aus **Türckey** und kommet ſampt ſeinen beyden getreuen Freunden Aſtonicus und Donato, in **Italien** auff **Ancona** / alwo ſie ſo bald nicht angelangt/ da kommt Mercario ihn wilkommen zu heiſſen mit

dieſer betrübten neuen Zeitung / daß ſeine liebſte Imperia nunmehr zu **Ancona** und verheurahtet ſey an den alten Palmerius, worüber Moroſini ſich unendlich bedrübt und Aſtonicus ſampt Donato verwunderen ſich. Sein Hertz iſt ihm gantz erſchlagen/davon und glaubets nur zu frey daß dem alſo. Imperia ward ihrer Ankunſt auch gewahr / und ſchien ob wolte ſie ſich mit Trähnen erträncken/ nicht aus Traurigkeit/ ſonder Freuden wegen ſeiner glücklichen Ankunfft. Er ſchickt Mercario hin zu ihr/ ob ſie ihm möchte vergönnen/ daß er ſie geheimer Weiſe möchte beſuchen? welches ſie voller Freuden die nächſte Nacht in ihrem eigenen Hauſe bewilliget/ da ihr alter Mann zu Bett gangen war und in demſelbigen ſchnarchte. Als Moroſini in ihr Gemach hinein trat / (wo ſie allein ſeiner erwartet) fiel ſie ſelbſt für ihm auff ihre Knie nieder / bate mit Seufftzen/ Trähnen und Scham / Vergebung/ daß ſie ſo unbeſtändiglich gegen ihm geweſen/ uñ den Palmerius geheurahtet hab/ welches ſie gar nicht ſeinem langen Außbleiben / ſondern ihres Vattern Grauſamkeit und ihrem Unglück zugeſchrieben. Moroſini freuet ſich ſo ſehr über ihre Gegenward und Angeſicht / als er ſich betrübet über dieſen Irrthum / wil ihr nicht geſtatten / daß ſie ſoll für ihm auff die Knie fallen / und verſichert ſie / daß ſie dennoch die Göttin ſeines Hertzens und Affection ſey. Darum et ſie in ſeine Arme nimpt und ihr gern vergiebt/ worauff ſie abermahlen gar freundlich mit einander geſprochen / einander geküſſet und gehertzet / ja ſie benetzen einander mit Trähnen die Wangen / als wann ſie die Liebe getrieben mehr zu Seufftzen und Weinen als zu reden. Ihre alte Liebe wird wiedrum neue und bricht mit groſſer Flamme aus. Sie hat die Krafft nicht ihm etwas abzuſchlagen/ ja ſich ſelbſt nicht. Dann wie er ſchwöret

ret ihr Diener zu leben / ſo ſie wiedrumb/ daß ſie ſeine Dienſtmagd wolle leben und ſterben / und daß ſein Will ſoll allezeit ihr Geſetz ſeyn und ſeine Bitte ihr Befehl in allen Dingen. Hie ſchlägt ihm ſein Hertz für Liebe und ihre Bruſt gehet auff für Freuden. Dann wie er ihr verſpricht/ daß ſie ſolle ſein Schatz ſeyn / ſo vergiſt ſie ihrer ſelbſt ſo weit / daß ſie ihm zuſagt/ er ſolle mehr ihr Ehmann ſeyn als Palmerius, worauff ſie für dißmahl mit vielen Küſſen ihren Abſchied von einander nehmen.

Deß folgenden Morgens kommet Moroſini und ſeine beyde Cammeraden Antonicus und Donato, ſich annehmend ob wolten ſie die Viſiten bey dieſer jungen Damen Imperia und ihrem alten Manne ablegen/ welcher ſie gar freundlich willkommen heiſſet. Sie wünſchen ihm Glück / daß er die ſchöne Imperia zum Weib bekommen / wofür ſich Palmerius gar freundlich bedancket und nicht gedencket / was für Schlangen unter dem grünen Laub dieſer angenommenen Freundligkeit verborgen ſtecken ; Die Imperia war unterdeſſen ſo züchtig / wie der Brauch in **Italien** iſt/ daß ſie ihr alter Palmerius kaum dahin bereden konte / daß ſie ſich ſehen lieſſe und ſie willkommen hieſſe / daß ſie zuletzt mit vielem proteſtiren thät/ mehr ſauer ſehend als lächlend. Sie ſchauen alle drey das junge Weib mit bedauren an / und ihren alten Greiner mit Verachtung und Mißgunſt. Aber Moroſini erblickte bißweilen der Imperia Hertz in ihren Augen / da ſie hinwiedrumb aus ſeinen freundlichen Anblick ſein Hertz erkandte : Da nun Palmerius (ſo unſchuldig als alt) mit ihnen von ihrer Reiſe geſprochen / von **Türckey** und **Conſtantinopel** gefragt / auch ſie gebeten / ſie möchten ihn öffters beſuchen in ſeinem Hauſe / ſo lang ſie der wie-

drige Wind zu **Ancona** auffhielte / verſprechen ſie ſolches nicht zu unterlaſſen/und nehmen für dißmahl ihren Abſchied von einander. Da Aſtonicus und Donato die Schönheit der Imperia höchlich prieſen / Moroſini aber die Einfalt und Alter deß greißbarts Palmery mit Neyd verachtet.

Aber diß war nicht alles / dann den Nachmittag ſchickete Moroſini, aus unmäſſiger Begierde und Affection zu der Imperia, und ließ ihr ſagen / ob ſie möchte umb drey Uhr zu ihm in den Garten kommen / welcher nicht weit von ihrem Hauſe war / darinn ſie ihm gern wilfahret; Und da kamen ſie zuſammen / ja eben da (ich muß es ſagen/) in dem Garten-Hauß/ umbfingen ſich dieſe beyde Liebhabende Perſonen mit küſſen und hertzen / und gaben einander die Früchte ihrer Liebe / welche für keuſchen Ohren nicht zu nennen / dieweilen dieſe Zucker-Pillen gemeiniglich in ſich haben bitteren Gifft und Wermuth/ welche dem Munde wie Honig / dem Hertzen aber wie Gifft ſeynd.

In dieſem Garten / (ſag ich abermahls) wars das Erſtemahl / da ſich die ſchöne Imperia, (die in gantz **Loretto** und **Ancona** ſo berühmt war wegen ihrer Frömmigkeit) mit ſchändlicher Wolluſt ließ einnehmen / und zum Ehbruch bethören und alſo ihre Ehr verlohr.

Da der Wind / welcher deß Moroſini Reiſe zuwider/ſeinem careſſiren aber zuträglich war / gedachte er nicht einmahl nach **Venedig** wieder umzukehren/ und an nichts ſo viel/als daß er zu **Ancona** wolte bleiben bey ſeiner ſchönſtē Göttin Imperia, welche gleichfals ſchlechte Freud hatte bey ihrem alten Palmerius, weniger als ſie gehoffet / und nun gröſſere fand bey ihrem Moroſini,

als

als ſie ihr jemahls eingebildet/ darumb verachtet ſie den erſten und ergibt ſich gantz und gar dem andern / daß auch das Luſtſpiel bey ihnen ein Habitum oder Gewohnheit ſetzte / und die zu einer andern Natur ward; dann ſie offt im Garten / und auch in ihrem eigenen Hauſe zuſammen kamen/und ſo wol bey Tag als bey Nacht ihren Handel miteinander hatten / welches des Palmery Vetter/ ſeiner Schweſter Sohn in Acht nahme/(ſein Nahmen war Richardo 18. Jahr alt) dieſer ſahe einsmals durch ſeiner Baſen Kammerthür (das Schlüſſel Loch) daß ſeine Baſe Imperia und Moroſini beyeinander auff dem Bette lagen und ſich ſo freundlich einander in Armen hatten/ und daß es niemand als ſeinem Vettern Palmerius gebüren ſolle / deßwegen er ſie heimlich haſſete/ ſonderlich weil er vernommen/ daß ſie die Helfft aller ſeiner Güter haben ſolte / die ihm anders als dem nechſten Erben gebüret/ wann er kein Kind bekäm/ darumb er dieſe Sach bey ſich verborgen hält/ mit dem Vorhaben / wann es einmal Gelegenheit möcht geben / wolle er ſich deſſen bedienen und ſolches ſeinem Vettern anzeigen / damit er ſie auß ſeiner Affection ſetzte.

Unterdeſſen verblenden Moroſini und Imperia dem Palmerio die Augen/ (welcher gemeint / ſein Weib ſey ſo keuſch als ſchön und vielmehr eine Diana als Lay) daß er den Moroſini und ſeine beyde Freund zum öfftern in ſeinem Hauſe gaſtirt; aber es wird nicht lang anſtehen/ſo werden wir ſehen/daß Moroſini und ſie dieſe Liberalität übel belohnen. Wärender dieſer Zeit/ ward gantz Ancona erfüllet / wie friſch ſich Moroſini halte/ wie viel er verſpendire und deboſchire/ ja jederman ſahe/ wie köſtlich er ſich in Kleidung herauß ſtaffirte / daß er andere Italiäniſche von Adel/ja ſich ſelbſt übertraffe und mehr einen Venetianiſchen Edelmann als Kauffmann agirte.

agirte. Imperia hatte kein Genügen noch Belieben als in Gegenwart Moroſini und Abweſenheit ihres Palmerii; und die Warheit zu bekennen / Moroſini war mehr ihr Ehmann als Palmerius, oder/ Palmerius iſt nur der Schatten/ und Moroſini die weſentliche Subſtanz ihres Ehmanns.

Moroſini, Aſtonicus und Donato haben in ihrem Loſament offt heimliche Geſpräche was es für ein Jammer ſey/ daß die ſchöne junge adeliche Dahm Imperia, von ihrem grauſamen Vatter gezwungen worden/ dieſen alten Palmerius zum Mann zu nehmen/ und konte Moroſini der Imperia gnugſam an den Augen anſehen/ daß ſie wünſchte/ Palmerius wäre in einer andern Welt/und er ihr Ehmann auf der Erden an ſeiner ſtat. Er hat ſeine Witz und Verſtand ſo gar in der Liebe nicht erſäufft / noch ſein Urtheil verlohren in ihren ſchönen Roſen-Wangen/ oder in den funcklenden Demanten ihrer Augen. Er weiß wol / daß ſein Stand einem Geſchlecht bey weitem nicht gleiche / und daß gleichwol die groſſe Außgaben in Türckey und Italien einen Stand und Vermögen übertroffen: Darumb ſiehet er ſich nach Mitteln umb/ wie er ſeinen Stand möge fort führen und ſeine Reputation erhalten für der Welt/ die er ſo hoch hielte als ſein Leben/ wo nicht höher. Er weiß daß Imperia mehr ſein Weib iſt / als des Palmerii ihres Ehmanns / und helt dafür es könne ihr nicht zuwider ſeyn/wann er etwas anſpinne/ das ihme forthelffe/und zu ihrer beyder Genügen außſchlagen möge; wann er hierzu thut die ſchöne Geſtalt der Imperia, ihre Geſchicklichkeit / den übergroſſen Reichthum ihres Ehmanns/ ſo wiegen dieſe Ding all ſo ſchwer / daß er faſt zum Satan in die Höll hinab ſinckt / indem er dieſen hölliſchen Schluß macht / er wolle ihren Mann in einem blutigen Todtenkleid in Himmel hinauff ſchicken / von welchem

chem blutigen Fürhaben ihn nichts kan zurück halten / ja er hat gar keine Ruh in ſeinen Gedancken oder Hertzen / biß er dieß blutige Werck hab außgerichtet.

Darumb/als er die nachfolgende Nacht bey der Imperia im Bette lag/ (dann der alte Palmerius kam gar ſelten zu ihr) und merckete / daß ſie gar tieff ſeufftzete/ nahm er den Vortel in acht und fragte ſie gar ernſtlich/ warumb ſie alſo ſeufftze / was ihr Anliegen und Verlangen wäre? Worauff ihre Zung zum Hertzen flohe/ weil ihr Hertz damals flohe von GOtt zum Satan/ ſie fähret fort in ihrem Seufftzen / ſchweigt dabey ſtill und gibt ihm keine Antwort. Bis zuletzt Moroſini dasjenige muthmaßte was ſein Hoffen und Verlangen war; Was ſein Begehren nicht kont erhalten bey ihr/das thun ſeine Küſſe; Und da er ihr geſchworen ſolches geheim zu halten / ſagt ſie ihm endlich nach viel geſchöpfften Seufftzern/ſie liebe ihn ſo ſehr / daß ſie umb ſeinetwillen wünſche / ſie läge in ihrem Grab / oder aber ihr Mann Palmerius wäre im Himmel / welches die angenehme Muſic war/ welches Moroſini gern gehöret hätte/ die er mit Freuden von ihr annahm / und ſie auff das allerfreundlichſte mit Küſſen / ꝛc. carreſſirte/ſie bittend / daß ſie ihn zu Vollziehung dieſer angenehmen Tragödi gebrauchen möchte ; Aber ſie ſchweigt abermalen ſtill; worauff er ſie wiederumb gar ernſtlich bittet / ſie wolte ihm doch die Ehre gönnen; Worauff ſie Raht mit ihrer Luſt und der Höllen gehalten/ihm zwar das erſtemal nicht geantwortet / doch das zweytemal völliges Ja gegeben / da ſie als zwey verfluchte Agenten einander ſchwehren die Sach geheim zu halten/und daß ſie ihn in kurtzem wollen fortſchicken/ hernach einander heurathen / und ſich zu **Venedig** niederſetzen.

Aber wie ein tödtlicher und hölliſcher Contract war diß/den ſie mit Eydten als Küſſen beſtettigen / und wie ich zugleich Mitleiden hab mit ihrer Jugend-Thorheit/ und ihren ſchändlichen Lüſten feind bin/ und ihre ſchnöde Laſter verhaßt für Gott: So können ſie ſich nicht erſättigen mit der Luſt/ſondern mit Blut / dann ſie ſeynd ſo fürſeszlich unfreundlich und gottloß/ daß ſie noch wollen zu dem Ehbruch Mord und Todtſchag begehen/ als wann eine unter dieſen beyden ſchändlichen Sünden nicht ſtarck genug/ſie in dieſem Leben elendig zu machen/wo nicht gar in dem zukünfftigen; Aber der Satan hat ſie ſo ſtarck eingenommen / daß ſie nicht zurück/ ſondern fortgehen in dieſem ihrem blutigen Vorhaben/ darumb ſie von der Materi oder Sach fortgehen und ſich berathſchlagen/ wie ſie ſolches am beſten und ſicherſten ins Werck ſetzen. Moroſini Meynung iſt/ man ſolle ihm mit Gifft vergeben/ aber Imperia verwirfft ſolches / als welches gefährlich beydes im einkauffen und beybringen / ſondern hält dafür / es ſey am ſicherſten/ wann man ihn in ſeinem Bette erſticke. Wozu er/ nachdem er ſich etlichmal bedacht/ einwilliget/ dieweil aber Moroſini wuſte / daß Imperia war eine ſchwach und kluge Frau/ und darumb tauglicher zum Raht als Vollziehung deſſelbigen; Und daß er etwan ſelbſt nicht möchte ſtarck genug ſeyn/ ohn jemand anders Hülffe/ſo bedeutet er ihr / daß er dieſe Raach ſeinen beyden vertrauten Freunden wolle offenbaren / und ihren Beyſtand darinn bitten: Aber Imperia wil ſolches nicht eingehen/ dieweil eine Sach beſſer bey einem allein verborgen ſey als bey zweyen / ſo ſey es ſicherer bey zweyen als vieren. Moroſini ſchwöret ihr darauff/ daß ſie ihm werden ſo treu ſeyn/wie er der Imperia. Hierauf ward der Schluß gemacht/ daß es dann ſein Verbleibens dabey haben ſolte/ welches mit Verſchweren und Küſſen

ward

ward verſiegelt/und ſo ließ er/ da der Tag anbrach ſie in ihrem Bette/und gieng heim nach ſeinem Loſament zu dem Aſtonicus und Donato, welche gar leichtlich erkennen konten / in was für eine mitternächtige Meſſe er geweſen/und was für einen Heiligen er angebätet.

Drey Stunden hernach fordern ſie ihr Frühſtück/ und da ſolches geendet/bat ſie Moroſini (weil der Wind als noch zuwider auff Venedig war) ſie möchten mit ihm auf den Thurn ſpatzieren gehen/ welcher auff einen hohen Felſen gebauet / daß man von demſelbigen die Berge gegen Loretto und Recagnati,und hinabwerts das Adriatiſche Meer gar artig ſehen kan. In dieſer berühmten Kirchen/ (welche gebauet worden daß man darinn ſolte heilige Hände und Hertzen zu Gott auffheben / und nicht daß man blutige Contracten und Mordbündnüſſe auffrichten) gibt Moroſini ihnen die Sach zu verſtehen / und bittet ſie wie in ſeinen eigenen/alſo ſeiner Liebſten Imperia Nahmen / daß ſie ihr und ihm darinn wollen Beyſtand leiſten ; Dieweil der alte Scheiſſer nur ihr ſteter Jammer und Betrübnüß were/und daß ſein Todt/ ihnen würde gar erſprießlich ſeyn/ſonderlich/ weil ſie ihm lang vorhin/ ehe ſie der Alte genommen/verſprochen geweſen ; und hab den Alten müſſen auß Zwang und Grauſamkeit ihres Vatters nehmen.

Gleich wiees nun nicht vieler Wort und überredens noth war/bey böſen Hertzen und verunreinigten Seelen die von ſich ſelbſt zum Böſen geneigt ſind/und gern Gelegenheit ſuchen ſo böſe Thaten ins Werck zu richten: So(weil Moroſini ihr guter und alter Freund iſt / die ſchöne Imperia ſie dauret/ und des Palmerii Reichtum ihnen bekandt)verſprechen ihnen dieſe beyde Aſtonicus und Donato allen müglichſten Beyſtand zu leiſten/daß der Alte mög umbgebracht werden/ geben darauff alle

drey einander die Hände und verbinden ſich die Sach geheim zu halten. Da diß geſchehen / kehren ſie wiederumb nach ihrem Loſament; und zu mittag / als ſie ihre Diener mit Fleiß verſchicket hatten / und auch die ins Hauß gehörig waren / ſetzen ſie ſich auff die Knie und trincken einander groſſe Gläſer Albaniſchen Weins zu auff Glück der vorgenommenen Sach; welches nach dem Eſſen Moroſini der Imperia mit groſſem Belieben andeutete / wie ſie dann ſolches ihres Theils mit groſſer Freud anhörete: Darumb ſie auß groſſem Verlangen und Trieb des Teuffels / ſo der erſte Anſtiffter deſſelbigen / die zwey folgende Nacht dazu beſtimmen / welche (wie ich glaubwürdig berichtet worden zu Ancona) der Abend war des Feſtes der Reinigung Mariæ / welche ſo berüret zu Loretto. Die zwey böſe Liebhaber geben genau auff die Stunde acht / wann / und die Manier wie ſie wollen das Werck vollziehen / damit es ohn weniger Gefahr und Hindernüß geſchehe. Und ſeynd ſie ſo geil in ihrem wünſchen / ſo eytel in ihrer Hoffnung / ſo grauſam und unfreundlich in ihrem Verlangen / und ſo blutig in ihrer Reſolution / daß ihnen ein jede Stund hundert Jahr wird / biß ſie den Außgang ſehen.

Mitlerweile / ob ſchon der gute alte Palmerius ein guten Willen hat / ſeine ſchöne Imperia gebürend zu careſſiren bey Nacht / ſo hat er doch bey Tag (ja faſt alle Tag) die Macht / daß er ihr unterſchiedliche Verehrungen und Præſenten gibt / und einen güldenen Regen gleichſam in ihren Schoß fallen läßt / wie Jupiter der ſchönen Diana gethan; und achtet das für ein Stück ſeiner höchſten Glückſeligkeit / daß er ſich mit dem Anſchauen ſeiner ſchönen Imperiæ ergötzte / darumb er ſie ſehr ſtattlich kleidete / und die ſchöneſten Goldſtücke / ſo er finden mochte / ihr verſchaffte.

Aber

Aber/ O armer Palmerius / ob du ſchon noch ſo viel an dein Weib wendeſt / ſo ſorge ich doch / ſie werde dir ſchlechten Danck dafür geben ; und weiſſeſt du nicht/ was für einen ſchädlichen Gückgauch oder Otter du in deinem Hauſe aufffütterſt und in deinem Bette habeſt?

Da nun die beſtimpte Nacht herbey gerückt / daß dieſe Tragödi ſolte gehalten werden von dieſen vier unbedachtſamen gottlöſen Perſonen ; und Moroſini die Uhr zwölff hören ſchlagen / bedeütet er ſeinen blutigen Cameraden/ es ſeye Zeit / worauff ſie mit ihren Degen und Piſtolen hinauß zu des Palmerii Hauß ſich begaben ohn einig Licht / allwo ſie / wie abgeredet / das Gaſſenthor ein wenig offen finden / und die Imperia (wie ein hölliſche Furi) welche daſelbſt ſtund auff ſie wartete und willkomm hieſſe / ob es ſchon ein Ort war/ daß man vielmehr ſolte erzittern als küſſen; So iſt doch das Feuer der Luſt bey Moroſini und Imperia ſo ſtarck/ daß ſie einander zum wenigſten ein paar Küſſe geben. Worauff ſie den Donato mit dem bloſſen Degen inwendig dem Thor ſtehen laſſen / damit niemand ins Mittel kommen möchte; Darnach leitete Moroſini die Imperia bey ihrer rechten Hand und Aſtonicus bey der lincken/ und laſſen umb mehrer Sicherheit wegen/ ihre Schuh bey Donato/ und ziehen wüllene Socken an/ ſtiegen alſo die Trepen hinauf/da ſie dieſelbige zuforderſt zu ihrem eigenen Gemach führet / das zwiſchen ihrem und ihres Manns noch zwo in der mitten waren/ wo die Fenſter zugemacht / und ein klein wächſenes Lichtlein auff ihrem Tiſch ſtund und brandte / dabey ihr Gebätbuch / worinnen ſie geleſen biß die beſtimte Zeit herbey kommen / da ihr unterdeſſen der Teuffel den Leuchter gehalten ; Sie gab daſelbſt einem jeden ein Küſſen/ diß blutige Werck mit außzurichten/ da ſie drey Stun-

den zuvor Verordnung gethan/ daß ſein Vetter Richardo und alles Geſinde war ſchlaffen gangen ; darauff dieſe Teuffelin/ dann ich kan ſie kein Weib / viel weniger einen Chriſten nennen/ den Moroſini und Aſtonicus in ihres Mannes Kammer führete/ die ſie mit Fleiß ein wenig hatte offen gelaſſen / und darnach zu ſeinem Bette/ worinnen er lag und wol ſchlieffe gantz unſchuldig / wie ſie in ihrer Boßheit wacheten ; darauff verwahrete ſie die Kammerthür/ und Moroſini ſtellete ſich auff die eine Seiten des Bettes / Aſtonicus aber auff die andere Seiten / und erſtickten ihn alſo mit den Küſſen in ſeiner Unvermöglichkeit / daß er auch nicht ſo viel Krafft hatte einmal zu ſchreyen oder zu ſeufftzen / darnach/ damit ſie allen Verdacht von ſich möchte ſchieben/ und die Welt weiß machen als wann er ſich ſelbſt hätte umb das Leben gebracht / ſteckten ſie ihm einen kleinen Pommerantzen-Apffel in den Mund / lieſſen hernach den entſeelten Leib in dem Bette liegen/ und machten ſich fort ; Sie zog die Thür hinter ihr zu und gieng mit ihnen die Treppen hinab zum Gaſſen-Thor/ da ſie ihnen mit groſſer Freude Danck ſagt und Moroſini der Imperia viel Küſſe gab ; worauff ſie bate / daß ſie alle drey in ihr Loſament giengen / und nicht von dannen wichen / biß ſie ihnen Nachricht gegeben/ wie ſie dann verſprochen/ und eylen alſo heym. Sie verſchleuſt zuforderſt das Gaſſen-Thor / und darnach ihre Kammer / leget ſich darauff ohn einige Buß und Nachdencken in ihr Bette / und wachet nicht mehr für Bekümmernüß / ſondern ſchläfft ſanfft und wohl für Freuden/ daß der alte Greißbart todt iſt ; aber wir werden nicht gar weit kommen / ſo werden wir ſehen / daß GOTT ihren Triumph wird in eine Thränen-Klage/ und ihre Freud in Jammer verwandelen. Solches trug ſich folgendermaſſen zu.

Da

Da Moroſini, Aſtonicus und Donato die übrige Zeit der Nacht mit Freuden wegen dieſes Mords hinbringen / und des folgenden Morgens biß neun Uhr ſchlaffen ohn einige Gedancken an GOTT oder den Himmel / oder Forcht fürm Satan und der Höllen. Verſtellete ſich Imperia in einen Engel (ob ſchon das Hertz gantz teuffeliſch worden war) und gieng/ nach ihrer Gewohnheit umb ſechs Uhren mit ihrer Kammermagd und Gebätbuch in der Hand in St. Franciſcus Kirch/zun Grauen München/ nechſt der Juden-Gaß/ vorhabens daſelbſt in ihrer Andacht biß gegen acht Uhren zu bleiben. Aber der Leſer urtheile mit was für Eifer und Andacht ſie das thue ; und gedencke weiter/ daß GOTT als der gerechte Richter Himmels und der Erden/ nach ſeiner Gerechtigkeit ſolchen ſchnöden Mord nun werde offenbaren/und zwar auff eine Nachdenckliche Weiſe.

Ungefehr eine halbe Stund nachdeme Imperia zur Meß gangen in Franciſci Kirch/ kam ein Wirth von Loretto (wohnhafft zur Cronen / nahmens Antonio Herbas) zu Palmerii Behauſung / mit einem Brief von ſeinem Schwäher Bondino, welcher mit dem jungen Richardo redete/daß er ſeinem Vettern dieſen Brief hinauff brächte ; Richardo läufft alſobald hinauff/ öffnet die Thür / und ſtößt gleich auff ein paar köſtliche Handſchuh / welche er auffhub/ und erkandte / daß ſie des Moroſini waren / bey deme er ſie geſehen/ ſteckt ſie mit lachendem Mund in den Sack / und gehet fort zum Bette / zeucht den Umbhang zurück / der Meynung / ſeinem Herrn Vettern ein guten Morgen zu bieten / ſo ſiehet er aber ſeiner Hoffnung zuwider / daß er in ſeinem Bette todt liegt / bey nahe kalt iſt / und einen kleinen Pommerantzen-Apffel im Munde hat / worüber er ein ſo lauth Geſchrey macht/ daß zwo Mägde auß dem

Hauſe die Stiegen hinauff gelauffen kommen / umb zu vernehmen / was die Urſach deſſen ſey ; da ſie nun eben das ſehen was ſich mit ihrem Herrn begeben / halten ſie dafür / er hab ſich ſelbſt mit dem Apffel erſtickt / wovon ſein Antlitz ſchwartz worden und geſchwollen / welche Urſach / gemeiner Vernunfft erweißlich genug war / wann es GOTT nicht gefallen die rechte Warheit ans Liecht zu bringen

Dann Richardo war guten Verſtandes / und als er bey ſich überlegt / daß die Handſchuh des Moroſini die er in ſeines Vettern Kammer gefunden / und bedachte / was er vorhin geſehen von ſeiner Baſen und Moroſini, und über das GOTT ſeiner Seelen ſolches eingab / ſie beyde müſten an dem Todt ſeines Vettern ſchuldig ſeyn / und es für ihn beſſer were ſie nunmehr zu ruiniren / als hiernechſt bey ihr zu bettelen / bittet er die Mägde / ſie möchten ein wenig in der Kammer verbleiben bey ſeinem todten Vetter / biß er wieder käme ; lieff darauff mit dem Brieff in der Hand und den Handſchuen im Sack / zu der Obrigkeit oder Blutrichter der Stadt / nahmens Seignior Ludovicus Ceranno, erzehlet demſelbigen gantz betrübt / was er daheim geſehen / daß nehmlich ſein alter Vetter todt im Bette gefunden worden / deſſen er den Moroſini und ſeine Baſe Imperia beſchuldige / bate umb Hülffe und Gerechtigkeit / dieſer anſehnliche Richter ward betrübt über den Todt / das Anbringen und Klagen Richardo, als auch wegen der Perſonen ſo hieran verdacht gehalten wurden ; gieng darauff etlichmal in ſeinem Gemach auff und ab ſpatzieren / und ſatzte ſich hernach in ſeinen Stuel / hieß den Richardo näher zu ihm tretten / und legte ihm vor dieſe vier Fragen.

Erſtlich / ob er für gewiß wiſſe / daß dieſe Handſchuh des Moroſini ſeyen ? Worauff Richardo antwortet / er

kenne

kenne ſie gewiß/ſie ſeyen dem Moroſini, dann er hab ſie bey drey oder viermal geſehen. Fürs ander / wo Moroſini ſein Loſament in der Stadt habe? darauff er antwortet/ daß Moroſini und ſeine beyde Cameraden Aſtonicus und Donato / ihr Quartier hätten zum Schiff am Schluß; drittens/wo er wol meinte/daß ſeine Baß Imperia nun wäre? worauff er ſagt/daß ſie anjetzo ſey in St. Franciſci Kirch/ und vierdtens/ was das für ein Brieff ſey/ den er verpitſchirt in ſeiner Hand habe? worauff er ſagt / daß Seignior Bondino ſolchen an ſeinen Vettern geſchrieben von Loretto durch einen Wirth deſſelbigen Orts/ genandt Antonio Herbas,den er habe mit ſich gebracht; da dieſer herauff geruffen ward für den Richter/ betheurete er mit einem leiblichen Eyd / daß er es alſo gefunden / worauff der Richter den Brieff von Richardo nahm / das Siegel auffbrach und darinn nachfolgende Wort laſe.

Bondino an *Palmerius*.

Es hat mich nicht wenig bekümmert/ als ich gehöret daß Moroſini zu Ancona auß Türckey ankommen: Aber noch mehr/ſeithero ich vernommen/daß er ſich ſo lang zu Ancona auffhelt / und daß ich dir die Warheit meines Hertzens ſchreibe / ſo ſagen mir meine Gedancken bey Tag/und die Träume des Nachts/ daß er/ wie glaublich/ wird etwas fürnehmen wider deines Weibes Keuſchheit / ſo wirds auch nicht unmöglich ſeyn/ daß er etwas tentire wider dein eigen Leben/ dann wie ich vernehme/ ſo iſt er von Natur und Neigung boßhafftig und raachgierig. Wann er bald nach Venedig abreiſet/ ſo

verbrenne dieſen Brieff zu Ancona (den ich dir ſende durch meinen Nachbar Antoni Herbas) bleibt er aber noch länger da / ſo verziehe nicht ſampt deinem Weib anhero zu mir zu kommen nach Loretto / allwo mein Hauß ſoll ein Heiligthum für ſie und eine Burg für dich ſeyn: Verachte meinen Raht nicht den ich dir gebe / ſondern verſichere dich / daß / wie mir GOTT erſt ſolches in mein Hertz gegeben / ſo ſchreib ich dir ſolches auß Affection und guter Meynung.

Bondino.

Da der Richter ſahe / wie alle Umbſtände Anlaß gaben darfür zu halten / daß Moroſini den Mord gethan / ſonderlich / des Richardo Bekandnüß / deß Moroſini Handſchu / der Brief Bondino und Beyſtimmung Herbas; Dieſes alles / ſag ich / macht den Richter Glauben / daß Palmerius in ſeinem Bette erſtickt worden durch Imperia ſein Weib und durch deren Courtiſan Moroſini, ſo thut er doch als ein kluger Richter / und wil in einer ſo wichtigen Sache mehr Nachricht und Zeugnüß haben.

Er wil nicht einen Unter-Officirer / ſondern einen guten Freund hin zu dem Wirth zum Schiff ſchicken / wo Moroſini ſein Loſament hatte / deſſen Nahmen Stephano Fundi, und zwar / daß er ihm eine Flaſchen guten Weins ſolte bringen / welches alſo geſchah / und ſagte der Richter zu ihm / er hab Bericht von unterſchiedlichen / daß er ein ehrlicher Mann ſey / darum ſolle er ihm die Warheit auff 3. Puncten ſagen / die er ihm wolle vorſtellen. Erſtlich / ob Moroſini und ſeine Cameraden die verwichene Nacht die gantze Zeit über in ſeinem Hauſe geweſen / oder ſo nicht / wañ ſie außgangen

und

und wiederkommen ? Fundi macht ſein Reverentz gegen dem Richter und ſagt / daß ſie alle drey deß Nachts mit ihrem Gewehr ohne Liecht / ein wenig nach zwölff Uhren ausgangen / und ſeyn wiedrum heim kommen da es faſt zwey geſchlagen / wie er darfür halte. Fürs zweyte / zeigete ihm der Richter die Handſchu / und fragte / ob er meyne / das diß deß Moroſini Handſchu weren? Worauff er geantwortet; Es düncke ihn / er habe ſie bey ihm geſehen. Drittens / ob er wüſte / wo Moroſini, Aſtonicus und Donato nun ſeyn? Worauff er ſagte / da ſie ſeyn die Nacht heim kommen / haben ſie in ihrem Gemach biß ſechs Uhr des Morgens luſtig getruncken / darauff ſie zu Bette gangen und ſchlaffen annoch wohl. Da der Richter dieſe Sachen von dem Wirth gefiſcht / hält er gäntzlich darfür / ſie müſſen die Thäter deß Mords ſeyn / darum er gedencket ſie alle greiffen zu laſſen; Aber er verfährt ſo klüglich in Bedienung der Gerechtigkeit / daß er Freundligkeit gedencket bey ſeiner Gewalt zu üben. Darumb er den Fundi gar freundlich in einer Kammer verwahren läſt in ſeinem eigenen Hauſe / damit er nicht / wann er heym in ſein Hauß komme / dieſe drey warne / und ſie ausreiſſen könten. Darauff ſchickt er zwey ſeiner Söhne wackre Cavallier / nahmens Seignior Alexandro und Thomaſo Ceranno (die gar nichts von dieſer Sach wuſten /) mit ſeiner Kutſchen nach St. Franciſci Kirch / und ſo ſie daſelbſt die ſchöne Dam Imperia ſehen heraus gehen / ſollen ſie dieſelbige freundlich bitten / mit ihnen zu ihrer Frau Mutter Honoria heym zu fahren derſelbigen Geſellſchafft zu leiſten und eine Stunde mit ihr in Garten zu ſpatzieren / wie ſie dann vorhin ſchon etlichmahl bey derſelbigen geweſen: Dieſe beyde junge Cavallier fahren alſobald hin ihrem Vatter Gehorſam zu leiſten / nach derſelbigen Kirch / und da ſie ſehen dieſe ſchöne Dam von ihrer

Andacht auffſtehen und fortgehen / ſo folgen ſie ihr in die Gaß mit den Hüten in der Hand / und reden dieſelbige an/ wie ihnen der Vatter befohlen. Imperia ſahe und wuſte / daß dieſe Beyde deß Richters Söhne waren / worüber ſie ſich ſehr entſetzt und in ihren Gedancken bekümmert / daß ſie (aus den Nagen ihres ſchuldigen Gewiſſens) gantz erblaſſet für Forcht / und wiedrum roth für Scham ward/ daß ſich ihre Farb im Geſicht oft verwechſelt/ ſo bald man eine Hand mag umwenden. Und (förchtend ihre Gefahr am wenigſten / da ſie die gröſte Urſach darzu hatte/) da ſie betrachtete / der Richter und ſeine Haußfrau weren ihre gute Freunde / und die ihr die Kutſche zugeſchickt hatten / und ſie freundlich nöhtigen laſſen durch die beyde Cavallier / vergißt ſie (durch den Teuffel geblendet) beydes ihres Laſters und Gefahr / ja ihrer ſelbſt / und ſtellet ihr Antlitz auff das freundlichſte und folget/ der Frauen Honoria auffzuwarten in der Kutſchen in ihr Hauß. Da ſie daſelbſt angelangt/ führen ſie dieſe beyde Cavallier hinauff zur Gallerey / wo nicht Frau Honoria ihre Mutter / ſondern der Richter ihr Vatter (mit noch zweyen andern fürnehmen Bedienten) auff ſie wartete. So bald ſie die ſahe / entfiel ihr daß Hertz / ward gantz mit Forcht eingenommen / und ihr Hertz mit Betrübnüß; Da ſie der Richter hieß zu ihm kom̃en / gab er ihr den guten Morgen und Frühſtück mit einem gravitätiſchen Angeſicht / als welchen jammerte / daß unter einer ſo ſchönen Geſtalt / ſolte verborgen ſtecken ein ſo blutgieriges böſes Hertze. Daß ihr guter alter Ehmann Palmerius dieſen Morgen ſey erſtickt gefunden worden und hab eine kleine Pomerantz im Munde gehabt und er halte gäntzlich darfür / daß ſie und ihr leichtfertiger Courtiſan Moroſini ſolches gethan / umb deßwillen er/ vermög der Gerechtigkeit/ ſie in Nahmen deß Pabſtes müſſe gefangen nehmen / welcher

ſein

ſein Oberherr ſey: Worauff dieſe Ertzheuchlerin mit unzehligen Trähnen Antwort gab / daß ſie dieſen Morgen ihren Ehmann Palmerius geſund hab in ſeinem Bette gelaſſen / darum ſie zu GOtt hoffe und vertraue / daß er nicht ermordet ſey; oder wanns ja geſchehen / daß es niemand anders gethan / als ſein Vetter Richardo. der ſchon lang auff ſeinen Reichthum gehoffet / oder aber durch einen andern Teuffel in ſeinen Nahmen / den er darzu beſtellet habe. Moroſini ſey nicht ihr Courtiſan / ſondern ein wackerer Cavallier von Venedig und Kauffmann / und wolle ſie ihr Leben für ihn verſetzen / daß er und ſie beyde ſo unſchuldig an dieſer ſchändlichen That / als die Kinder welche die vorige Nacht gebohren worden / und daß ſie mehr Urſach habe für ihren todten Mann zu weinen / als ſich ihres eignen Lebens zu förchten / weil ſie wiſſe / daß GOtt ſey ein Schutz der Unſchuldigen und Verthaidiger der Gerechten / und dergleichen Worte mehr:

Aber dieſe Reden und Trähnen können die Richter nicht bewegen / ſondern glauben veſtiglich ſie ſey die Mörderin. Setzt ſie alſo den Tag über gefangen in eine Kammer ſeines eignen Hauſes / deß Vorhabens / daß er ſie gegen die Nacht wolle ins gemeine Stad-Gefängnüß führen laſſen; Da ſie nun zwiſchen zweyen Serganten durch einen niedrigen Raum geführet ward / wo der Richter / ihre Diener und etliche andere aus der Stadt waren zuſammen gelauffen / ſie vorbey ſehen führen / bekümmerte ſie ſich mehr umb Moroſini, ja förchtet deſſelbigen Todt mehr als ihren eigenen / und da ſie den Mercario erblicket / (den ſie vormals zweymal verſchickt nach Conſtantinopel und Aleppo und wol wiſſend / daß die Serganten ihr nicht vergönnen würden mit jemand zu reden aus denſelbigen / darum erdenckt ſie dieſen Liſt; Da ſie gegen Mercario kam / ließ ſie ihre

willig fallen und ihr weis Schnuptuch / welches er auff-hub / und in dem er ſich bückt / ſagt ſie ihm ins Ohr / ich bitte dich / gehe alſobald hin zu Moroſini, und ſage ihm daß ich gefangen ſey in deß Richters Hauß / um der Sach willen / wie er wohl wiſſe / darum er und ſeine Cammeraden ſich alſobald ſollen in Sicherheit begeben ; Und wann ſie auch tauſend Leben hätte / ſo wolle ſie alle gerne laſſen / ſein Leben zu erhalten / ja daß ſie wolle leben und ſterben ſeine treuſte Freundig / ſo bald ſie dieſes geſagt / ward ſie in eine tunckele Kammer eingeſperret ; Da ſie niemand bey ſich hatte / als ihr ſchuldiges Gewiſſen / die bloſſe Mauren und die beyde Serganten zu ihren Tröſtern. Sie gedachte einigen Troſt und Hoffnung zu ſchöpffen mitten in ihrem Elend / darum ſie einen von dẽ Serganten bate / der Frauen Honoria ihren demühtigſten Dienſt zu vermelden / und derſelbigen zu ſagen / ſie laſſe ſie gar freundlich bitten / daß ſie möchte nur ein Wort mit ihr reden und ſie ſehen. Dieweil ſie aber von ihrem Mann / dem Richter / verſtanden / er hielte gantz dafür / ſie müſſe ihren Mann umgebracht haben / wolte ſie die Imperia nicht ſo viel würdigen / daß ſie ihr die Freundſchafft erwieſen hätte; Schlug ihr alſo die Bitte ab / und wolte ſie weder ſehen / noch mit ihr ſprechen.

Nun ſetzten ſich der Richter und ſeine Collegen zu Rath / wie ſie es mit Moroſini und ſeinen Cammeraden wolten angreiffen / dann ob ſie ſchon die Sach nicht gewiß wiſſen / dennoch weil ſie die letzte Nacht waren aus ihrem Loſament geweſen / halten ſie darfür / ſie haben alle drey mit dieſem Mord zu thun. Erſt waren ſie der Meynung / ihr Schif anzuhalten / welches in dem Haven angeanckert lag / genand / **Realto von Venedig** / (ein Nahmen / wie mich düncket / der da herkommet von der Kauffmannſchafft derſelbigen Herrſchafft **Realto** genand / oder aber der Brücken **Realto** / welche nur einen

Schwibbogen hat / und ohne zweiffel die ſchönſte und köſtlichſte Brück in der Welt iſt/ und geladen hatte bey 300. Tonnen/ und 20. ſtück von Ordinanz / darnach wolten ſie die Perſonen ſelbſt anpacken in ihrem Loſament ; Aber hernach gedencken ſie dieſen Anſchlag zu quittiren / und daß Schiff nicht zu arreſtiren / ſondern ſie ſelbſt in Perſon anzugreiffen / und ob ſchon ihr Eiffer für die Gerechtigkeit groß/ ſo war doch Mercario aus Reſpect zur Imperia und Affection gegen ſeinen Freund Moroſini hurtiger durch die Neben-Gaſſen fortgewiſcht und hatte albereit Moroſini und ſeinen beyden Cammeraden die traurige Poſt von der Imperia angedeutet : Darauff ſie mit groſſen Schrecken und Beſtürzung aus ihren Betten ſpringen/ ihre Degen zur Hand nehmen / daß Würtshaus ſperren / und ihre Kiſten und Sachen zuſammen machen / in aller Eyl nach ihrem Schiff zu fliehen / und wo ſie nicht mit gutem / doch wiedrigen Wind in See zu lauffen/ damit ſie aus der Gefahr zu Ancona möchten kommen. Aber deß Moroſini Herz iſt mit tauſend Aengſten umfangen/ da er vernimpt daß die Imperia in Gefahr iſt/ja es iſt ihm faſt unmöglich/ dz er ſo bald ſol von ihr ſcheiden / welches er weit höher achtet als alle weltliche Glückſeligkeit ; Da er aber wiedrum von Aſtonicus und Donato vermahnet wird ſich fort und aus der Gefahr zu machen / kan Mercario ſo bald nicht fort ſeyn/ da tretten ſie die Stiegen hinab / aus dem Wirthshauß in ihr Schiff zu fliehen und in Sicherheit ſich zu begeben; Aber ihre Hoſnung wird ſie betriegen/ dã ſie finden ihr Wirthshaus inwendig wohl verſchloſſen / aber auswendig umgeben mit vielen Soldaten/ Bürgern und Sergantẽ/die ſie wollen gefangen nehmen. Ob nun ſchon Moroſini , Aſtonicus und Donato , durch ihr junges Blut ſo entzündet waren / daß ſie ſich reſolvirt

ihr

ihr Leben zu wagen und mit ihnen ritterlich zu kämpffen/ ehe ſie eines ſchmähligen Todes wolten ſterben / da ſie aber ſahen / daß ſie übermeiſtert waren und Befehl nehmen muſten von den Stärckeren/ und über daß die Serganten liſtiglich mit ihnen verfahren / und ſagen / ſie ſollen ſich nur geduldiglich ergeben/es habe ſo groſſe Gefahr nicht / wie ſie meynen ; So gedachten ſie eine Tugend aus der Noth zu machen/ öffnen darauff ihre Thüren / übergeben ihr Gewehr deß Pabſtes Bedienten/und werden damit alle drey in das gemeine Stadt-Gefängnüß geführet/ welches das war/ worin allbereit die unglückſelige Imperia hingeführet worden / und mit ihrer unaußſprechlichen Betrübnüß / und Moroſini unvergleichliche Bekümmernüß / ſo ſcharffe Order von der Obrigkeit gegeben war / daß ſie einander nicht dörffen ſehen oder mit einander reden / welches ſie für ärger und gröſſer hielten als ihr Laſter / ja bitterer als ihre Gefahr.

Die Poſt dieſes kläglichen Mords war ſo bald von **Ancona** nicht nach **Loretto** kommen / und dem Bondino angeſagt / daß ſein Tochtermann Palmerius todt funden in ſeinem Bette/ und daß ſeine Tochter Imperia mit ihrem Hurer Moroſini und ſeinen beyden Cameraden / als Urſacher deſſelbigen gefänglich eingezogen / da wird er aus groſſer Liebe zu ihr / und Sorg daß ſie eines ſchmählichen Todes ſterben müſſe / kranck und ſtirbt. Da dieſes ſeiner Gefangenen Tochter Imperia angeſagt ward / und ſie ſich erinnerte der vorigen Grauſamkeit die er gegen ſie verübet/ſo freuet ſie ſich mehr drüber/ als ſie ſich betrübet. Doch bittet ſie GOtt er wolle ſeiner Seelen vergeben / daß er ſie gezwungen den Palmerius zu heurahten / welches dann die urſprüngliche Urſach an allem dieſen Unheil war / und/wie ſie ſich beſorget / deß künfftigen ſchmählichen Todes / ſo wol an ihr/ als deß Moroſini,

Un-

Unterdeſſen Astonicus und Donato über ihr Unglück und Gefahr ſich bekümmeren/ betrüben ſich Moroſini und Imperia mehr darüber/ daß ſie von einander geſchieden ſeynd als daß ſie gefangen ſitzen ; Und daß der Richter ſampt andern Bedienten der Gerechtigkeit in **Ancona** ſich entſchloſſen / ſolches an ihre Heiligkeit den Pabſt gelangen zu laſſen und von derſelbigen zu erwarten / was für Straff an dieſen vier Gefangenen zu üben ; Umb dieſe Zeit beliebte es GOtt die Stadt **Loretto** und ſonderlich **Ancona** mit der Seuche heimzuſuchen/ wodurch viele tauſend innerhalb wenig Monaten hinweg gerafft worden / darum aus ſonderbahrem Befehl von **Rom**/ dieſe 4. Gefangene beneben andern von **Ancona** ab / und nach der Stadt **Folignio** 2. kleine Tagreiſen davon gelegen / gebracht wurden / daß ſie daſelbſt examinirt und ihrem Verdienſt nach exequirt würden. Da ſie zur ſelbigen Zeit durch die alte Stadt **Toletino** kamen/ wo ich eben damals auff meiner Reiſe nach **Rom** von einen hitzigen Fieber angegriffen mich auffhielte/ trieb mich die Natur ihres Laſters / die Qualität der Perſonen/ und der Fürwitz ſie zu ſehen / dahin / daß ich in das Wirtshauß gieng und in die unterſchiedliche Kammern worin ſie die Nacht lagen / da ich dann befand/ das Aſtonicus und Donato mehr betrübt als frölich wären/ Moroſini mehr frölich als weiſe/ Imperia ſchöner als glückſelig / und daß alle mehr betrübt wegen der Gefahr als die Urſach derſelbigen.

Da ſie nach **Folignio** kommen / wurden ſie vier Stund hernach für die Richter gebracht / die ausdrücklich von **Rom** dahin geſchickt worden; Da ſie dann wegen deß Mords an Seignior Palmerio begangen / worden angeklagt / welches ſie alle vier/ eines nach dem andern ſtarck läugnen; Ob ſchon Fundi der Wirth / und Richardo der Vetter ſtarck Anzeigung und Muthmaſ-

ſung

ſung wieder ſie geben / mit den Handſchuen / Bondino Brieff. Aber die Richter vermuhten es ſey anders / und wollen ſich mit bloſſen Worten nicht abſchrecken laſſen / noch ihre vorgeſchützte Unſchuld annehmen / ſondern be⸗rahtſchlagen ſich / was hierin zu thun / damit ſie die rech⸗te Wahrheit und Grund erfahren: Finden darauf gut den Aſtonicus zuforderſt auff die Folter zu ſpannen / wel⸗che / weil er ein ſtarcker Mann / ausſtehet mit groſſer Beſtändigkeit / und geſtehet nichts; Aber die Rich⸗ter ſeynd mit dieſes Unſchuld und Unwiſſenheit nicht be⸗gnügt / darumb ſie eine Stunde hernach den Donato mit dem Feuer an den Füſſen probieren / welcher / weil er war eine kleine ſchwache Perſon / die Hitze deß Feuers nicht ertragen konte / und die Peiniger ihm alle Favor der Richter verſprechen / wann er würde die Wahrheit der Sachen offenbahren: Vergoß er viele Trähnen und erzehlete ihnen die gantze Sach / wie wir vorhin beſchrie⸗ben. Da die Richter ſolches hören / können ſie ſich nicht genug drüber verwunderen / und ſonderlich / daß ſo fürnehme Perſonen ſolche ſchändliche That begangen / bevorab / daß die ſchöne Imperia ihren eigenen Ehmann Palmerius erwürgen laſſen. Nun deutete man der Imperia, Moroſini und Aſtonicus an / was Donato bekand / worüber ſie ſich zum höchſten beklagen und betrü⸗ben / ſintemahl ſie nunmehr nicht wiſſen / daß er ſie alle drey mit in Gefahr gebracht / und ſich als ein falſcher Freund gehalten / und dencken nicht einmal / das GOtt ihn regiert / damit der Gerechtigkeit möchte ein Genügen geſchehen.

Denſelbigen Nachmittag laſſen die Richter Moro-ſini, Imperia und Aſtonicus für ſich zum Richtſtuhl bringen / bedeuten ihnen deß Donato Bekandnüß und Anklage wieder ſie / wegen deß Mords Palmery. welches ſie ihnen ſo wenig laſſen zu Hertzen gehen / daß ſie alles

alles läugnen/ ſeine Anklage falſch achten/ und auff ihrer Unſchuld beharren; Da ſie aber ſahen/ daß man Donato auff einem Stuhl hinein getragen/ weil das Feuer an ſeinem rechten Fuß das Fleiſch biß auffs Bein verzehret/ daß er weder gehen noch ſtehen können/ und ſie mit ihm confrontiret wurden/ auch man ihnen mit der Folter und Feuer drohete / war GOtt ihren Hertzen und Seelen ſo gnädig/ daß ſie einander mit Betrübnüß anſahen/ ſeufftzeten und Trähnen vergoſſen und an ihren Leben zweiffelten / ſo bekennen ſie insgeſampt den Mord und geſtehen/ daß dem allem alſo/ was Donato bekandt habe betreffend Palmerius, den ſie in ſeinem Bette erſtickt hätten. Worauff ſie einer von dieſen anſehnlichen Richtern alle vier zum Strick verurtheilete/ und daß die Execution deß nechſtfolgenden Morgens ſolle vollzogen werden an offentlichem Executions-Platz; Donato verhoffete dennoch/ dieweil er ſolches am erſten bekand / er würde Pardon bekomen. Drauff wurden ſie alle 4. zurück ins Gefängnüß geführet/ und war alle die Freundligkeit/ welche das unnachläſſige Bitten Moroſini von den Richtern erhalten konte/ daß dieſelbige Nacht er und die Imperia eine Stund lang möchten mit einander reden in Gegenward der Kerckermeiſter und andererPerſonen / ehe ſie ſtürben. Da nun Moroſini zu ihrem Gemach ward geleitet / war ſeine Religion ſo ſchwach gegen GOtt / und die Liebe oder Luſt bey ihm zu der Imperia ſo groß / daß als er von einer Kammer zur andern gieng / gar keine Gefahr deß Todes achtete / ſondern als wann er zu einem Triumph mit Freuden gienge / fiel er ſeiner Imperia umb den Halß; Und Imperia mit einem Strom von Trähnen/ faſſete den Moroſini in ihre Arme / da ſie nach mehr als tauſend Küſſen/ einander um Verzeihung baten/ daß eines an deß andern Todt Urſach / da ſie unnachläſſig einander küſſeten

und

und bald öffentlich für ihren Zuſchauern; dann heimlich mit einander redeten; daß/ wann wahr/ was ich davõ erſtlich zu **Colntino** gehört/ darnach zu **Folignio**/ uñ endlich gar in **Rom** ſo müſte ich eine eigne Hiſtori anfangen davon zu beſchreiben da ich bald dieſe Gedancken zu endigen/ und von allem allein das ſage/ daß dieſe ihre Zuſammenlaſſung in den Gefängnüß mehr zu bedauren / als an dieſen anſehlichen Richtern zu loben. Wann ich darum der Curioſität deß Leſers hierin nicht genug thue/ ſo hoffe ich gleichwol/ daß es den Chriſtlichen Leſer wird genug ſeyn/ wann ich ihnen bedeute/ das / ſo bald die geſetzte Zeit vorüber/ der Kerckermeiſter ſie mit groſſem Leyd deß Morolini und Betrübnüß der Imperia wiedrumb von einander gethan/ da dann aus Befehl der Obrigkeit zwey Mönche und zwey Nonnen vorhanden waren / die ihre Seelen ſolten zur Himmel-Reiſe tüchtig machen / und die übrige Zeit deß Lebens mit himmliſchen Gedancken bey ihnen hinbringen/ welche dann auch zu Aſtonicus und Donato kamen.

Ehe ich aber weiter gehe/ müſſen wir wiſſen / daß die Mönche nicht über eine Stund bey Moroſini, und die Nonnen bey der Imperia geweſen/ da ſchicken die beyde Richter einen Diener zu der Imperia ins Gefängnüß / und laſſen ihr anſagen / daß ihr Vatter Seigniot Alexandro Bondino , ein fürnehmer Rathsherr und Richter zu **Rom**/ Pardon für ſie vom Pabſt **Urbano dem Achten**/ erhalten / Aber ſie freuet ſich nicht groß über dieſe Poſt/ ſondern fragt alſobald ob ihr Moroſini auch Pardon habe? Der Unter-Officirer antwortet / **Nein**/ ſondern derſelbige müſſe einmal ſterben ; Hierüber weinet ſie mehr/ als ſie ſich wegen ihres eigenen Gelücks erfreuet / und ſagt / ſie begehre dann auch nicht zu leben/ ſondern mit ihm zu ſterben. Die Richter ſchicken nach ihr und trachten ſie zu bereden / daß ſie die Ge-

nad

nad ſoll annehmen; Aber ſie hält inſtändig an umb deß Moroſini Leben/ und die Richter bey ihr um ihr eigenes. Sie ſagen/ es ſtehe nicht in ihrer Macht / ſie deß Erſten zu gewehren / und ſie wendet ein / daß ſie alsdann auch nicht annehmen könne daß Zweyte. Sie zeigen dieſes dem Moroſini an/ welcher ſich ſtarck bemühet ſie zu bereden/ daß ſie möge dieſer Genade ſich bedienen und leben bleiben. Aber ihre erſte Reſolution iſt die letzte / daß ſie nicht begehr zu leben/ wann er ſterbe. Die beyde Mönch und Nonnen thun ihr Beſtes ſie zu überreden / finden aber /daß ſie ſich gar nicht wolle darzu bequemen. Ihr eigen Leben iſt ihr nicht die Helffte ſo köſtlich als das Seinige/ ſondern wann ſie viel gehabt / da ſie nur Eins hatte/ſie wolle ſie ihm zu Dienſt alle gern auffopffern/und ſich glückſelig ſchätzen / wann ſie ihm ſein Leben dadurch erhalten können. Die Richter bringen einen gantzen Tag damit zu und meynen alſo noch / ſie zu bereden / aber es wil da nicht anders bey ihr ſeyn / ſie bleibt auff voriger Meynung / daß ſie wolle leben mit ihm / oder mit ihm ſterben oder vor ihn; Wie ſie ſich dann hierzu ſchickt/ worüber ich mich mehr verwundere / als ſolches lobe.

Wurden alſo deß nechſtfolgenden Morgens alle Viere auff den gemeinen Richt-Platz gebracht. Da dann Donato zu erſt die Leyter hinauff muſte / welcher voller Betrübnüß / nicht viel Wort machte / ſondern allein wünſchte / daß er entweder geſtorben were zu **Conſtantinopel** / oder **Aleppo** / oder aber im Meer erſoffen / ehe er nach **Ancona** kommen / und alſo ſein Leben an dem Ord mit Schmach müſſen endigen. Der nechſte ſo dieſem muſte folgen / war Antonicus, welcher offenbahrlich für der Welt bekandt / daß er ſich mehr umb die Urſach als den

todt ſelbſt bekümmere / und daß er Moroſini ſo lieb habe daß er ſich vielmehr erfreue als betrübe für ihn zu ſterben ; Nur allein ſey ihm leyd / daß er hab helffen den alten Palmerius erwürgen / warumb er auch GOtt umb Verzeihung bate / und damit ward er abgeſtoſſen. Nach dieſem kam Moroſini die Leyter hinauff geſtiegen / ſchön gekleidet in Seiden / und hatte ſeidene rohte Strümpffe an mit Silber-Band gebunden / und hielte ſich ſo eytel in ſeinem Weſen / Reden und Geberden / daß er ohn einmahl an GOtt zu gedencken / mit unzehligen Seufftzern den Abſchied von ſeiner liebſten Imperia nahm / und bate ſie nochmahlen ſo viele ihme möglich war / ſie möchte doch das Leben behalten : Darnach thät er eine gute Bekändnüß ſeiner Sünden für GOtt und der Welt / doch iſt er ſo eytel in ſeiner Liebe zu der Imperia, daß er offentlich bezeugete / wann er tauſend Leben hätte / ſo wolle er ſie alle von Hertzen gerne laſſen ihr das Leben zu erhalten. Was die Imperia anlangt / ſo war ihre Liebe ſo groß / daß ſie ihn ſtets anſahe / ſo lang er lebte / doch wolte ſie lieber ſterben / als ihn ſterben ſehen / und weil ſie die Macht nicht hatte / ſo wandte ſie ihre Augen von ihm ; Da er nun ſein Gebet gethan und die Seele in die Hände ſeines Erlöſers befohlen / ward er abgeſtoſſen.

Hier ward die Imperia abermahl von den Richtern / Mönchen und Nonnen gebeten / daß ſie möchte ihr Leben behalten ; Da ſie aber ſahe / das Moroſini ihr ander Theil todt war / wolte ſie nicht länger leben. Sie hatte ſo groſſe Lieb in ihrem Hertzen / das wenig Leben und noch geringere Freud in ihrem Geſicht war. Sie ſtiege di[e] Leyter hinauff in einem langen ſchwartzen taffeten Rock / mit einem Schleyer über ihrem Geſicht / hatte ein paa[r] weiſſe Handſchu an und das Gebet-Buch in der Hand und da ſie viel geſchickter war zu weinen als zu reden

ſah

ſahe ſie mit gar betrübten Augen den todten Leib ihres liebſten Moroſini an / und thät / nach Vergieſſung unzehliger Trähnen / zu dem Volck die kurtze Rede.

Ihr lieben Leuthe : Ich hätte weit glückſeliger leben können / und nicht ſo elendiglich ſterben dörffen / wann mich mein Vatter Bondino nicht ſo grauſamlich gezwungen den Palmerius zu heurahten / den ich nicht habe lieben können / und fahren laſſen den Moroſini, den ich mit Hertz und Seele tauſendmahl mehr als mein eigen Leben geliebet / und mögen alle Vätter / die anjetzo meinen Todt ſehen / oder hernechſt darvon werden leſen / an meinem Exempel lernen / daß ſie ihre Kinder in Heurathſachen nicht zwingen. Ich leyde jetzund viele Todt in einem / dieweil ich für meinen Augen ſehen / daß mein liebſter Moroſini allhie todt hengt / und zwar umb meinetwegen / dann wann er mich nicht ſo hertzlich geliebet / und ich ihn / ſo were er nicht für mich / noch ich umb ſeinetwillen geſtorben mit ſolcher Freywilligkeit / wie anjetzo geſchicht. Und daß ich für GOtt und der Welt recht bezeuge / ob ich ſchon meinen alten Palmerius nicht lieben können / ſo bereue ichs doch von Hertzen / daß ich ſchuld an ſeinem unzeitlichen Tode bin / welches mir GOTT vergeben wolle / und ich bitte euch alle / daß ihr für mich bey GOtt umb Verzeihung meiner Sünden anhaltet / Und daß ich nichts verſchweige wie mir umbs Hertz iſt ; Es bekümmert mich nicht daß ich ſterbe / ſondern vielmehr / daß ich nicht mehr Leben habe für ihn aus Affection zu laſſen. Ich bitte für ſeine Seele / bittet ihr für die meine / damit ich euch allen ein glückſeliges Leben wünſche / mir einen leidſamen Todt von dieſer Welt / und hiernechſt eine herrliche Aufferſtehung zum ewigen Leben ; Darauff ſie ſich offt mit dem Creutz bezeichne-

te/den Flor über das Antlitz zohe/ und bat daß ihr und deß Morosini Leib/ möchten in ein Grab gelegt werden/ darauff ſie den Scharffrichter hieß ſein Ampt thun / der ſie auch alſobald abſtieß.

Und ſo wahr / was ich gehört / es ſeynd keine Cavallier und Damen elender geſtorben/ als dieſe: Sintemahlen Moroſini mehr mit Muth als Reue ſtarb / Imperia aber mit mehr Reuen als Reſolution / und ſo war ihr Leben / und diß ihr Ende. Wir mögen aus ihrer Thorheit / Weißheit / und aus ihrer Grauſamkeit/Liebe zu unſerer zeitlichen und ewigen Wolfahrt lernen.

Die XXVII. Hiſtoria.

Hippolito ermordet bey Nacht den *Garcia* auff der Gaſſen/ worüber er gehenckt wird. *Dominica* und ihre Kammermagd *Deniſa*, vergeben ihrem Ehmann *Roderigo*; *Deniſa* erwürgt hernach ihr eigen Kind und wirffts in einen Teich / deßwegen wird ſie gehenckt. Auff der Leyter bekennet ſie / daß ſie ihrer Frauen *Dominica* geholffen ihren Ehmann *Roderigo* hinzurichten/ darumb *Dominica* auch ergriffen und gehenckt worden.

WIe gar leicht ſchleichen die Boßheit und Raach in unſere Hertzen / wie gar ſchwehrlich aber kan man ſie wiedrum von dannen außſtoſſen? Was mag uns aber ſolches anders verſprechen oder vielmehr drohen/ als daß es ſey ein betrübtes Zeichen und Zeugnüß / daß mehr Krafft in uns zum Satan / als GOtt; Daß wir mehr Luſt haben zu deme was Irrdiſch / als himmliſch iſt? In vielen Sünden findet ſich ein Schatten einigen Genügens; Aber beym Todtſchlag iſt dergleichen nichts/wir wolten dann Belieben tragen und einige Ergötzligkeit ſuchen in Reu und Bekümmernüß unſerer Hertzen / Schröcken in den Gewiſſen / Elend und Verwirrung in der Seelen/welch ſie auch wieder unſeren

Willen und Verhoffen uns werden unhintertreiblich zu führen. Aber (unſere Gottloßheit in unſerer Schwachheit zu zeigen/) durch den Argliſt und Verrähterey deß Satans/vermeynen wir/daſſelbige Laſter ſo geheim und kläglich zu begehen / daß es kein Menſch möge gewahr / noch von GOtt offenbahret und geſtrafft werden. Worin wir uns als rechte Thoren ja unſinnige Leut erweiſen/ da wir uns ſelbſt betriegen mit dieſer falſchen Hoffnung und irrigen Eingebung ; Dann ob wir ſchon unſere Mordthaten einiger maſſen können für den Augen der Menſchen verdecken/ ſo iſts doch unmüglich / daß wir den allwiſſenden Gott mögen bedrigen und hintergehen. Ach nein / wie geheim auch ſeine Rathſchläge und heilig/ und wie verborgen ſie den Menſchen ſind/ſo iſt doch alles/ was wir tichten und trachten/für ſeinen Augen offenbar. Seine Fürſehung iſt allwiſſend / und er behält das für ſich/wann und wie er dieſe ſchröckliche Sünde wolle entdecken und abſtraffen. Diß wird uns zeigen gegenwärtige Hiſtori/ darinnen unterſchiedliche Perſonen / ſo zu Ehren und Würden gebohren/ ſich mit den ſchröcklichen Laſter befleckt/welche/ da ſie glückſelig in dieſer Welt hätten leben können / ſich dadurch in Schmach und einen unzeitlichen grauſamen Todt geſtürtzt.

In der überaus an Vermögen und volckreichen Stadt Granado (welche Ferdinandus und Iſabella Könige in Spanien/ 1492. von den **Mohren** gewonnen/) wohnete für wenig Jahren ein alte Dam / Nahmens Dona Alicia Cervantella, von fürnehmen Eltern gebohren / Die hatte mit ihrem geweſenen Ehmañ Don Pedro de Cardinas, (ſo als ein fürnehmer Capitain in **Weſt-Indien** war geſtorben) 2. Kinder zur Welt gezeugt/1. Sohn und 1. Tochter; Nahmens *Don* Gratia uñ *Dona Dominica*; Der Sohn war 20. und die Tochter 18. jahr; Er etwaß langer Statur/ und zum theil hart und störrig.

Sie kurtz / aber gar ſchön. Ihre Mutter Cervantella hatte nicht ſonderliche Mittel und Reichthum von ihrem Ehmann / doch erzoge ſie ihre Kinder nach Vermögen in Tugend und Gottesforcht / hielt ſie auch in Kleidung wie adelichen Kindern gebühren möchte / und kleidete ſich ſelbſt deſto ſchlechter. Sie nahm in acht / daß ihr Sohn Garcia einer guten Diſpoſition war / klug und verſtändig; Merckte aber mit Betrübnüß bey der Tochter / daß ihr Witz und Verſtand ſich mit ihrer Schönheit nicht werde gleichen / und ihre Keuſchheit auch nicht reichen an ihren Verſtand. In Betrachtung deſſen / liebet ſie den Sohn mehr als die Tochter / und giebt ſo fleiſſig auff der Tochter Weſen acht / daß ſie dieſelbige in den Schrancken der Zucht / Erbarkeit und Gehorſam alſo hält / daß ſie vielmehr Urſach hat ſie zu lieben als zu förchten. In dieſer Stadt wohnete gleichfals ein alter Edelmann / Nahmens Don Hippolito Sevino, ins gemein Don Hippollito geheiſſen / über die 60. Jahr alt / der mit dem Podagra ſehr geplagt war. Dieſer alte podagriſch Greiß-Bart verliebt ſich in dem hohen Winter ſeines Alters / in die ſchöne Jungfrau Dominica und helt darauff bey der Mutter um ſie zur Ehe an. Die Mutter betreffend / ſo liebet ſie deß Hippolito Geld mehr / als die Tochter ſein Alter / und iſt begieriger nach ſeinen Gütern / als ſie nach ſeiner Perſon. Doch / als Don Garcia von ſeiner Schweſter oft erſucht und gebeten worden / ihr den alten Freyer nicht auffzudringen / wendete er der Mutter Reſolution / und geben ihm alſo alle Drey abſchlägliche Antwort. Aber die zarte Jugend und liebliche Schönheit / machen die Affection bey ihm nur deſto ſtärcker / und wil dieſe Antwort für keine Antwort gelten laſſen / ſondern beſucht ſie täglich / ja ſtündlich iſt er bey ihr im Hauſe. Sie werden alle 3. über dieſes unnachläſſige Beſuchen unluſtig / ſonderlich

lich die Dominica, welche betrachtend ihre blühende Jugend gegen ſeine erfrorne Lenden / und darfürhaltend / er ſey viel tauglicher ins Grab als in ihr Bette / verachtet und ſpottet ſeiner ſo viel/ als er ſie liebet; Aber ſie mag ſagen und thun was ſie wil / oder die Mutter und Bruder thun was ſie können/ ſo können ſie ihn nicht aus dem Hauſe behalten und ſich ſeiner entſchütten / ob ſie ihn ſchon offt laſſen allein in dem Hauſe ſtehen und die Wänd anſehen / oder das Geſinde ihm Geſellſchafft leiſten/daß er auch offt weder Mutter/Sohn oder Tochter zu ſehen bekommet.

Gleichwohl achtet es Dominica Zeit zu ſeyn/daß ihre Jugend und Schönheit möchten einen Cavallier erfreuen / darumb ſie ihre Mutter bittet / ſie möchte ihr nach einem Ehmann ſich umbſehen; **Dann** (damit wir ihr eigen Wort brauchen/) **ſie möge nicht mehr alleine ſchlaffen und beſonder leben; Sie habe ſich entſchloſſen / ihre Jugend und Schönheit nicht mehr alſo zu verſchleiſſen und ihre Zeit unnütze zuzubringen.** Ihre Frau Mutter beſtrafft ſie gebührend/ihre Unverſchämtheit / ſagt darbey/ wann ſie ſolche leichte Gedancken würde auffſeit ſetzen/ möchte ihr GOtt bald nach ſeinem Gefallen ihr etwann einen guten Ehmann zuſchicken: Wandte ſich darauff von ihr ab/ und lieffen die Trähnen von ihren alten Augen über die Wangen herab da ſie ſahe und hörete / wie eitele Gedancken ihre Tochter hatte/welche / wie ſie beſorget/noch endlich Jammer und Hertzenleyd dörffen nach ſich ziehen.

Aber ihre leichtſinnige Tochter Dominica, wil ſich mit dieſer allgemeinen Antwort und Vertröſtung nicht abſpeiſen laſſen/ ſondern iſt ſo unverſchämt/ daß ſie ihren Bruder Don Garcia bittet / eylends mit ihrer Mutter zu reden / daß ſie möge einen Mann bekommen / wor-

 über

uber er mehr lacht / als drauff achtet. Wann er aber wiedrumb bey ſich uͤberlegt ihre eytele Fantaſey und Begierden / und ſich beſorgt / es moͤchte hernach etwas aͤrgers draus entſtehen / und ſo wol ihme als ihr ein Aergernuͤß machen / ja ihrem gantzen Geſchlecht einen Flecken anhangen / ſo beſpricht er ſeine Mutter deßwegen / welche mit ihm einerley Meynung / dieſe Antwort erhaͤlt / daß ſie nicht ungeneigt dazu ſey / welches dann der Dominica groſſe Freude bracht.

Nicht lang hernach / gieng Dominica mit ihrer Mutter an einem heiligen Feyertage am Morgen fruͤhe in die Kirch der Benedictiner Moͤnch / und da ſie ſich hinter dieſelbige auff ihre Knie niedergelaſſen zu beten / war die Andacht doch ſo kalt / daß ſie mehr an die Welt alts GOtt gedachte / dann ſie erblickte einen ſchoͤnen jungen Cavallier nicht weit von ihr auch in ſeiner Andacht auff den Knien beten. Sie / als eine einfaͤltige Thoͤrin / winckte ihrer Mutter Diener / daß er zu ihr kaͤme / und ſagt ihm gar heimlich ins Ohr / er ſol hingehen und von fernen doch beſcheidentlich vernehmen wer der Cavallier ſey / dem ſie ihn nach ſeiner Kleidung und bey einem koͤſtlichen Demant-Ring / welchen er an ſeinem Finger truge / beſchrieb. Der Diener gehet hin und bringt Bericht wieder von deſſen Laqueyen / daß es Don Roderigo ſey / Sohn und Erbe Don Emanuel de Cortez, woruͤber ihr Hertz fuͤr Freuden lacht und ſpringt / ja ſie iſt ſo unkeuſch und Luſtſuͤchtig / daß ſie beym erſten Anblick wuͤnſcht / er were ihr Ehmann / welches ſie fuͤr die groͤſeſte Gluͤckſeligkeit auff der Welt wolte achten. Darumb ſie ihr fuͤrnimpt / ihre Mutter und Bruder ſollen keine Ruhe noch Frieden haben biß ſie Don Roderigo zum Ehe-Mann bekomme / und

da ſie vielfeltig deßwegen der Mutter und Bruder zu Ohren gelegen/berathſchlagen ſie ſich deßwegen / finden auch den Heurath für gut.

Der Sohn wil haben/ die Mutter ſolle zuforderſt das Eyß brechen/und die erſte Anregung bey Roderigo thun; aber die Mutter wolte ſolches dem Sohn anbefehlen/und der Gelegenheit in Acht nehmen/ ihn zu nöthigen/ daß er einſt mit ihm heim zu ihr kåme/mit ihr zu ſprächen/ welches Don Garcia thut / und ſolcher Geſtalt mit Don Roderigo redet / daß er ihn nach Hauß begleitet. Die Frau Cervantella offenbaret ihm nach vielen Complimenten ihre Affection. Er ſchauet die Jungfrau Dominica an/und ſiehet/ daß ſie überauß ſchön und weiß iſt/darumb er ſie lieb gewinnet/ und darauff mit ſeinem Vatter davon zu reden Gelegenheit ſuchet; dann ſeine Frau Mutter war vor kurtzem auß dieſer Welt abgeſchieden.

Don Roderigo ſagt ſeinem Vatter davon/ welchem aber die Heurath nicht wil anſtehen / ſintemalen ihm nicht unwiſſend/ daß Dona Cervantella arm ſey/ und mehr Schulden von ihrem verſtorbenen Ehmann als Mittel empfangen hab. Roderigo zeiget dem Vatter ſeine groſſe Affection zu der Dominica an/ wegen ihrer Schönheit/und ihr Geſchlecht ſey nicht geringer als das ſeinige. Dieweil aber ſein Vatter ein überauß geitziger Mann war/ wil er haben/ daß der Reichthumb die Schönheit ſolle übertreffen / und nicht die Schönheit die Mittel; darumb er nichts mehr hievon hören wil/worůber ſein Sohn Roderigo die Lippen beißt und gar unluſtig wird. Unterdeſſen hat er doch ſeine Affection ſo ſtarck auff der Dominica Schönheit geſetzt/ daß er dieſelbige für das Gold der Natur haltend/ und ſie den Phœnix und Königin aller Schönheit/nicht kan noch wil von der Cervantella Behauſung bleiben

und ihrer Tochter Companie, deren er vielmehr Hoffnung zum Heurath gibt als Zweiffel/ob ſchon ſein Vatter nicht dazu verſtehen wolle / welches ſich Dominica freuet/ und die Mutter ſampt dem Bruder contentiret.

Es erfordert aber die Ordnung unſer Hiſtori / daß wie Don Roderigo laſſen die Schönheit ſeiner Dominica betrachten / und wiederumb etwas ſchreiben von dem alten Hippolito; welcher geführet von ſeiner ſchnöden Luſt/ wie dieſelbige vom Teuffel / nun auff andere Gedancken geräth/ und trachtet ein blutiges Spiel anzufangen. Es verdreuſt ihn in ſeinem Hertzen / daß er ſehen muß/ Dominica hab ihm den Korb an Halß gehenckt / da er doch dieſelbige mehr als ſein eigen Leben liebete/und vernehmen/ daß Roderigo de Cortez ſtets bey ihr ſtecke/ den ſie liebet und in kurtzem heurathen werde. Da nun er ſeine Vernunfft in Unſinnigkeit verwandelt/ und ſein Urtheil in Raach / daß er ihm auch fürnimpt/denſelbigen bey Nacht umbzubringen/ ſo bald er ihn werde auß der Frau Cervantella Hauß ſehen herfür wiſchen. Der Teuffel macht ihn ſtarck in dieſem böſen Vorhaben/und bildet ihm ein/wann dieſer einmal todt ſeye / ſo werde die ſchöne Dominica unfehlbarlich ſein Weib werden; darum er dieſen Mord gantz eigentlich bey ſich beſchleuſt: Gehet darauff mit ſich zu Rath/ ob er das thun ſolle in eigener Perſon/ oder durch einen andern; Er hält aber das für gar gefährlich/ wann ers durch einen andern thun laſſe / als nach deſſen Liedlein er hernach ſingen müſte. Darum als ihn das Podagra für dasmal verlaſſen/ nimpt er ihm für/ das Geld ſelbſt zu verdienen/erachtet doch vorhin nöthig an Roderigo zu ſchreiben/ und ſchickt ihm alſo nachfolgenden Brieff durch ſeinen vertrauten Knecht.

Hippolito an *Roderigo.*

Wann du den hunderſten Theil wüſteſt/ wie

wie ſehr ich auff die ſchöne junge Dahm Dominica verliebet bin / und wiederum / wie hertzlich ſie mich liebe/ du würdeſt (wann nicht auß Ehr und Reſpect / dennoch auß Vrtheil) deine Affection zu ihr fallen laſſen / und deine Halßſtarrigkeit nicht zum Spott machen/ da du dir einbildeſt/ ſie werde dein Weib werden; liebet ſie dich ſchon/ gibt dir Zuckerwort und dich eines andern beredet/ dennoch/ wañ ich Augen in meinem Kopff habe/ oder du ein Urtheil in deinem/ die Warheit deſſen zu unterſcheiden/ ſo haſtu vielmehr Urſach meinem Alter Glauben zu zuſtellen / als der Eytelkeit und Unbeſtändigkeit ihrer Jugend. Wäreſtu nicht ein Edelmann den ich liebe wegen deiner ſelbſt/ und ehre wegen deines Vatters / ich hätte dir nicht ſo lang geſtattet in ihre Geſellſchafft zu kommen/ noch ſie zu carreſſiren/ meinem Genügen und deine Diſcretion zur Præjudiz ; Und wann dieſer freundliche Ambaſſadeur meines Hertzens / mein Brieff/ dich nicht dahin vermögen kan/ daß du mir ſie läſſeſt / welche mir der Himmel und die Erde / Gott und ihre Mutter gegeben hat ; dann wil ich entweder durch deinen Vatter/ oder den gewöhnlichen Lauff der Gerechtigkeit hierinn mit dir etwas anders fürnehmen/ welches mir ſo ſehr zu Ehren als Lob/ dir aber zur Schand und Unehr gereichen wird. Hippolito.

Als Roderigo dieſen Brieff von Hippolito empfangen und überleſen / kan er ſich des Lachens nicht enthalten/

halten/ da er ſeine groſſe Unwiſſenheit mit an Tag gegeben/dieweil er genugſam wuſte / daß beydes die Jungfrau Dominica und ihre Mutter Cervantella ſich ſchon längſt reſolvirt / daß ſie weder von ihm oder ſeiner Affection etwas hören mögen / darum lachet er mehr drüber als er darauff achtet / ſonderlich da er ſiehet/ daß dieſer alte podagrämiſche Greißkopff ſchon mit einem Fuß im Grab ſteckt / noch Luſt hat den andern zu der ſchönen Dominica ins Bett zu ſtrecken/ welches er betrachtend/ eineſt Willens war/ ihm kein ander Antwort zu geben/als mit Stillſchweigen. ; doch erwägend ſein Alter und Qualität mehr als ſeine Unbeſcheidenheit/ ſo ſchreibt er ihm/nachdem er der Cervantella, Dominica und Garcia das Schreiben gezeiget/dieſen Brieff/ vielmehr mit Verachtung als Zorn/ und ſchickt ſolchen durch den Knecht über.

Roderigo an *Hippolito.*

Jch hab ſo geringe Urſach zu zweiffeln an deiner Affection zu der Jungfrau Dominica,als zu glauben/daß die ihrige alſo gegen dich / darum finde ich keine billige Urſach in der Ehr/noch genugſamen Grund im Urtheil meine Affection zu ihr zu quittiren/ vielweniger meine Halßſtarrigkeit zum Spott und Gelächter zu machen ſie zu meinem Weib zu erhalten ; und obs ſchon in deinem Belieben ſtehet / doch nicht in deiner Krafft zu machen daß ich glaube / es ſeyen ihre freundliche Wort/ in Zweiffel zu ziehen ; oder zu argwohnen/daß ihre liebliche Reden gegen mich angenommen und erdichtet ; dann das wäre nicht anders als die auffrichtge Affection/ welche ich zu ihr trage/eytel zu machen/oder an ihrer wahren Liebe

Liebe gegen mich zu zweiffeln / welches dir die Freundſchafft zu thun / vielmehr wil für entſchuldigt halten / als verdammen / dieweil ich verſichert bin / du wiſſeſt nicht recht drum / doch dich förchteſt / darum deine Augen gegen meinem Urtheil nicht viel gelten / deßwegen ich ihrer Jugend mehr zutraue als deinem eytelen Alter. Belangend deine Liebe zu mir / und die Ehre ſo du gegen meinen Vatter dich annimpſt zu tragen wil ich für warhafftig halten / wann ichs alſo befinde / wie ich nun halte daß ſolche falſch ſind. Was aber die Dröhwort anlangt / wodurch du mich abzuſchröcken gedenckeſt von dieſer ſchönen Jungfrau? So dauret mich deiner vielmehr als daß ich ſolche ſolt achten / oder mich dafür förchten; Ja / ich kan mich des Lachens nicht enthalten / wann ich ſehe / dz du ſo gar blind biſt / mich durch den gemeinen Weg des Rechtens oder mit der Authorität meines Vatters meineſt zu ſchröcken / und die zu verlaſſen / welche ich im Leben und im Todt liebe / und die ich nicht kan noch wil verlaſſen: Darumb erkläre dich / hinfüro für dich ſebſt zu zuſehen damit du nicht in Schmach und Verachtung kommeſt; dann ich wil ſchon zuſehn / daß ich mein Ehr und Reputation nach meinem Belieben ſuche.

Roderigo.

So bald Hippolito dieſen Brieff empfangen von Don Roderigo, wird er ſo böß und gifftig / daß er ohn einigen Auffſchub oder weitere Expoſtulation ihm gedencket das Liecht außzublaſen; und da er vernahm / daß Roderigo eben die Nacht bey der Dominica war / da er dieſen Brieff den Tag empfangen / treibt

der

der Teuffel alle ſeine Boßheit bey ihm zuſammen / daß er ihm vorſetzt dieſelbige Nacht ihm auffzupaſſen / ladet deßwegen ſeine Piſtol mit drey Kugeln und wartet biß er von dannen werde hinauß gehen: Da nun Don Garcia allein auß der Mutter Hauß herauß kam und einen guten Freund in der Nachbarſchafft beſuchen wolte/meynete dieſer alte Dieb/es were Roderigo, darum er ſeine Piſtol loß ließ gehen / und traffen alle drey Kugeln ſeinen Leib/ daß er davon alſobald zur Erden nieder ſanck. Der Schuß ward gehöret/ und der todte Leib Don Garcia in ſeinem Blute liegend gefunden / worüber ſeine Mutter / Schweſter und Roderigo ſehr beſtürtzt worden / daß ſie auch auß Bekümmerniß unglückliche Thränen vergoſſen. Roderigo ließ etliche Nachbarn bey ihnen ſie zu tröſten / und gab er Order den Mörder zu erfahren/er ſelbſt gieng eylends durch die Gaſſen / da dann GOttes wunderbare Fürſehung es alſo regirt/ daß er dieſen alten Böſwicht auff der Gaſſen forthincken fand / der aber die Piſtol von ſich hatte geworffen und ſein Diebsleucht allein in der Hand truge/ welche er/ ſeinen Mord von ihn abzulainen/ auffgemacht hatte/ daß er ſehen könte. Da nun Hippolito daß/was vorhin paſſirt war/ hielte gegen das gegenwärtige/ und den Hippolito allein daſelbſt auff der Gaſſen angetroffen umb ungewöhnliche Zeit der Nacht / hielte er dafür / er müſte der Mörder ſeyn der den Garcia erſchoſſen/ helt ihn darum an und läſt ihn ins Gefängnüß führen/ungeachtet alles ſeines Bittens und Flehens das er mochte vorbringen. Des folgenden Morgens ward gantz Granado voll dieſes blutigen Mords / ſonderlich aber/ daß ſolchen der alte Hippolito vermuthlich begangen hatte. Die Frau Cervantella gieng hin zu den Blutrichtern/ und klagt ihn wegen des Mords an mit groſſer Betrübniß und Thränen; Und ob ſchon Hip-

poilto

polito anfangs nicht geſtehen wolte / dennoch als ihm die Richter die Folter zeigeten / ſo bekandte er alsbald/ daß er der Thäter wäre / worauff das Urtheil folgete/ daß er des nechſtfolgenden Tages ſolte deßwegen am Galgen gehenckt werden / welches zu verhüten er all ſeine Mittel und Reichthum angebotten ; aber die Auffrichtigkeit und Eyffer für die Gerechtigkeit wolte nicht zugeben/daß ihm darinn willfahret würde.

Darum er des nechſtfolgenden Morgens zu dem gemeinen Richtplätz geführet ward / allwo ſich ein groſſe Menge Volcks einfande/zu ſehen/wie der alte Hippolito ſeinen Abſchied von der Welt würde nehmen/ da faſt jedermann Mitdauren hatte mit ſeinem hohen Alter / aber alle vermaledeyeten das ſchändliche Laſter an ihm. Es waren etliche Prieſter und Münche bey ihm im Gefängnüß / welche ſeine Seel zur Abfahrt von dieſer Welt wolten vorbereiten / damit ſie möchte in den Schoß Abrahams getragen werden; Aber der Teuffel hatte ihn ſo ſtarck beſeſſen / daß er keine Reue über ſeine Sünd haben konte/ oder Gott anruffen/ ihm ſeine Sünd zu vergeben/ ſondern / wie er gottloß gelebet/ ſo wolte er auch in Gottloßheit ſterben ; Dann auff der Leyter hielt er ein alber Geſpräch/ welches nichts anders antraff/ als ſeine Viehiſche Wollüſte / aber nichts von der Gottſeligkeit/darumb ich auch daſſelbige nicht würdigen mag allhier beyzufügen/ ſondern vielmehr in Vergeſſenheit wil begraben ſeyn laſſen ; und ſo ward der alte Dieb über die Leyter hinab geſtoſſen.

Wir komen nun wiederum zu reden von Don Emanuel de Cortez dem Vatter/als derſelbige vernomen/ daß ſein Sohn Roderigo beſtändig in der Dona Cervantella Hauß ſey/bey ihre Tochter Dominica,uñ über daß võ dieſem Mord höret dz er geſchehen/da ſein Sohn eben drinn geweſen/ ſo ſtehet ihm das Weſen gar nicht

an

an; damit er ihn nun von ihr abziehe und ein ander Weib gebe/ ſo verſchickt er ihn in Aſnallos in ſeinen Güter-Hof/ zehen Meil Wegs ins Land hinneinwerts/ mit ſcharffen Befehl/ daſelbſt zu bleiben / biß er ihm weiters Order gegeben/ daß er ſolte wieder kommen. Roderigo betrübet ſich ſehr/ dz er ſeiner Liebſten Dominica freundlichen Anblicks muß beraubet ſeyn/ nicht anders ſtehets bey ihr; darum ſein Leib zwar nach Aſnallos wird geführt/ ſein Hertz aber läſt er zu Granado bey Dominica. Da aber kaum ein Monath vorüber war/ und die Frau Cervantella (wegen ableben ihres Sohns Garcia) keine Manns-Perſon hatte/ die ihren Geſchäfften vorſtünde/ bevorab ihren Rechts-Sachen/ (wie wir droben gehöret) womit wir viel zuthun gehabt/ und ihre Tochter unnachläſſig bate/ ſo ſchrieb ſie folgender Geſtalt an ihn/ ſeine Wiederkunfft zu beſchleunigen.

Cervantella an *Roderigo*.

Wann du dich meinen Geſchäfften begehreſt anzunehmen / und meiner Tochter Wunſch erfüllen/ ſo bitte ich dich/ du wolleſt eylen wiederumb anhero zukommen von Aſnallos nach Granado / dann ich mangglend meines Sohnes Garcia, der die Luſt und Freude meines Lebens war/ und des ihrigen/ Roderigo / ſo das Leben ihrer Freude; Du muſt es nicht frembd nehmen / wann mein Alter und ihre Jugend/ wañ meine Rechtsſachen und ihre Liebe/ dieſe Reſolution angreiffen: Dann dein Vatter iſt ein Mann von gutem Verſtand / und ſein Sohn wird finden / daß dieſe Bitt beydes ſo ehrlich und vernünfftig / dafern du nicht deine Schwachheit für der Welt wilt offenbaren/ daß du mehr fürchteſt deinen Vatter / als

du

du meine Tochter liebeſt; dann ſo du ihm ſo viel gehorſamſt / daß er deiner Affection Regel und Maaß fürſchreibe / ſo machſtu dich ihrer Liebe unwürdig / wornach ich verlange mit Eyffer / und ſie mit Paſſion. Sie iſt entſchloſſen / dieſem meinen Brief zu ſecundiren und ſelbſt an dich zu ſchreiben / welches ich dir bedeute. GOTT ſegne dein Verbleiben / und fördere deine Wiederkunfft.

Cervantella,

Damit Dominica werckſtellig machte / was ihre Mutter verſprochen / gieng ſie in ihr Gemach zu ſchreiben / und da ſie wuſte / daß ihre Mutter botfertig war / fortzugehen / gab ſie ihm den Brieff / und zog von ihrer Hand ein köſtlichen Demant / ſchickte ihm gleichfals denſelbigen zum Zeichen beſtändiger Affection:

Dominica an *Roderigo*.

Gleich wie mich der Todt meines Bruders Garcia ſehr betrübt / ſo macht mich dein Abweſen ſehr elendig; dann wie jenes meine Freude und Hoffnung in ihrer Blüt geſchröckt / ſo tödtet ſie dieſes in ihrer Reiffung. Da ich anfangs deine Lieb und Affection geſpüret / und dir die meinige hinwiederumb gab / hatte ich mir die Gedancken gemacht / du liebteſt mich inbrünſtiger / als daß du mich ſo bald verlieſſeſt / und von mir hinweg zogſt; nun aber ſehe ich mit Betrübnüß und empfinde mit Bekümmernüß / daß du deinen Vatter weit mehr liebeſt als mich / und zeuchſt ſein Belieben dem meinen vor / ſonſt würdeſt du mich nicht ſo unglücklich durch dein Abweſen gemacht haben / da ich nicht anders kan glückſelig ſeyn / als in

 deiner

deiner Gegenwart. Kanſtu in deinem Hertzen finden/ ſeinem Befehl nachzuleben/ ehe du mir in meiner Bitte willfahreſt / dann komme nicht nach Granado / ſondern verbleibe zu Aſnallos; wo aber anders/ ſo komme von Aſnallos zu mir nach Granado / da ich dir dein lang Außbleiben wil verweiſen/ und dir dancken mit unzehligen Küſſen für deine ſchleunige Wiederkunfft/ und wie dein Hertz und Seele darnach verlangen / ſo brauchts nothwendig meiner Mutter Geſchäffte / darum eyle. Urtheile von dem Eyffer und ſtärcke meiner Liebe gegen dich/ nach der deinen gegen mich; alsdann wirſtu dich bald erklären deine Dominica zu ſehen/ welche nichts anders begehret unter dem Himmel ſo ſehr / als die Ehr in deiner Gegenwart und Geſellſchafft zu ſeyn.

Dominica.

Roderigo empfängt dieſe beyde Schreiben/achtet das von der Mutter groſſen Reſpect / und das von der Tochter ſonderbare Affection; darum er das erſte mit Freuden erweget/und in dem andern triumphiret / und ſich erinnernd/ daß er ein Mann ſey/ und nicht mehr ein Kind / und daß gleich wie ihn die Natur verbunden ſeinem Vatter gehorſamlich zu folgen / alſo nicht in allem ſeinen Befehl anzunehmen/darum er ſich reſolvirt/der Mutter umb der Tochter willen ein Genügen zu thun/ und der Tochter umb ſein ſelbſt willen/ ſchickt ihnen alſo durch ihren eigenen Botten dieſe Antwort zurück.

Roderigo an *Cervantella.*

Es iſt mir die Wohlfart deiner Geſchäffte/ und deiner Tochter Belieben ſo angelegen/ daß meine Reſolution in kurtzem es alſo mit

mit meinem Vatter ſchicken wird / daß ich dich bald werde mit Reſpect und Ehrerbietung / ſie aber mit Lieb und Freundlichkeit ſehen / dann ihr Verlangen und deine Bitt iſt ſo billig / daß mein Vatter könte der Unfreundlichkeit beſchuldigt werden / daß eine abzuſchlagen / und ich ſelbſt der Undanckbarkeit nicht zu willfahren in dem andern. Dafern er aber wird fortfahren unſere Affection zu trennen / ſo wil ichs für der Welt offenbar machen / daß ich ihn den tauſenden Theil nicht ſo ſehr förchte / als ich ſie liebe; und daß ich ehrgieriglich mich dahin bemühen wil / ſie zu lieben in der Maß / wie dein Eyffer und ihre Affection gegen mich iſt / und daß ich kein grőſſere Glückſeligkeit auf Erden genieſſen kan / als ſie zum Weib zu haben. Ich hab ihr auf ihr beliebtes Schreiben geantwortet / aber in kurtzem werde ich mich ihr ſelbſt geben / nach dem es ihre Meriten erfordern / nach eurem Wunſch und meinem Verſprechen.

Roderigo.

Sein Schreiben an Dominica war folgendes.

Roderigo an *Dominica*.

Damit ich dir die Traurigkeit wegen deines Brudern Tods / und meiner Abweſenheit benehme / und deine Freud in ihrer Blüt / wie auch deine Hoffnung in ihrem reifferen Alter und Zeitigung erhalte / ſo bin ich entſchloſſen dich deiner Bitte zu gewehren / und

kürtzlich Aſnallos zu verlaſſen / bey dir zu Grando zu leben und zu ſterben ; du thuſt deiner Warheit handgreiflich unrecht / und machſt ein unverdiente Verkleinerung der Auffrichtigkeit und Reinigkeit meiner Affection / daß du meineſt / ich ziehe den Gehorſam gegen meinen Vatter der Affection zu dir vor / oder ſein Beliebe / deinem Gefallen / darum ſchicke dich / mich mit Küſſen zu empfangen / und nicht mit Beſtraffen / anders wil ich dir Verweiß und keinen Kuß bey meiner Wiederkunfft geben. Deiner Mutter Geſchäfft wil ich mich ſo viel annehmen / als möglich / und meine beſte Affection und Dienſt ſol zu ihrer Tochter Befehl ſtehen? Urtheile du nun von meinem Eyffer zu dir / und zeuch deinen dem meinen nicht vor / ſintemalen die Erde mir nicht ſo lieb ſeyn kan / als die Ehre dich zu ſehn / noch der Himmel / als die Glückſeligkeit deiner Geſchäffte.

Rodeˀrigo.

Da er dieſe beyde Brieff hatte fortgeſchickt / gehet er folgenden Tag mit ſich ſelbſt zu Rath ; er werde nicht wohl thun / wann er ſeinen Vatter mit einer ſo plötzlichen Wiederkunfft von Aſnallos nach Granado für den Kopff ſtoſſe ; bedencket dabey / daß der *Dominica* Affection ihn ſchwerlich könne reich machen / aber das ſeines Vatters Unwillen ihn leichtlich könne arm machen ; darumb er ſich entſchleuſt / der Dominica beſtändig geaffectionirter Diener / und des Vatters gehorſamer Sohn zu verbleiben. Darumb ers für keine Sünd hält / wann er etwas länger verweile

weile als ſein Verſprechen ſey / damit ihm auff der an-der Seiten kein Schaden zuwachſe. Gründet alſo ſeine Hoffnung auff Vertrauen / und ſein Vertrauen auff die Unfehlbarkeit / ſeine liebſte Dominica ſey ſo keuſch als ſchön / und werde ſo beſtändig in ihrer Affe-ction gegen ihn bleiben/als ſie ſchön an ſich ſelbſt. Aber/ ſie iſt ein Weibsbild / und darumb kan ſie ihn in ſeiner Hoffnung betriegen ; er aber ein Mann/ und darumb iſts möglich / daß ihre Schönheit ſein Urtheil bethöre/ welche Propheceyung wir in kurtzem mit ſeinem gro-ſen Leyd und ihrer Schand werden erfüllet ſehen. Die Sach verhält ſich alſo.

Dominica wie ſchon droben erwehnet/von frecher und huriſcher Beſchaffenheit/ zur Unkeuſchheit und Leichtfertigkeit gar geneigt/darumb/als ſie ſahe/daß Roderigo zu Aſnallos länger verweilete / als er verſpro-chen/ſo kan ſie nicht länger keuſch bleiben/ noch beſtän-dig in ſeinem Abweſen/ ſondern hat ein paar Freunde junge Cavallier vom Adel auß der Stadt Granado, denen ſie offtermals in geheim die Früchte ihrer Luſt ge-nieſſen lieſſe/ welches gleichwol ſo heimlich nicht geſche-hen konte/ daß es die Mutter nicht in Acht genommen hätte/ darumb ſie ihr fürnahm/ die Tochter mit Ernſt davon abzuziehn / welches ſo wohl ihrer Wohlfart den Ruin als ihrer Ehr den unfehlbarlichen Schiffbruch verurſachen werde.

Anfänglich gibt ſie ihr gute Wort/bittet ſie mit Thrä-nen ; da ſie aber auff die Weiſe nichts kan außrichten/ gibt ſie ihr ſcharffe Verweißreden/Dröhungen/und daß ſie ihr das Erbe entziehen wolle / oder in ein Kloſter ſte-cken / oder aber gar in einem Gefängnüß ihr Leben ſchlieſſen laſſen. Sie ſey nicht werth/ daß ſie die Erde betrette/oder die Augen gen Himmel zu wenden/ dieweil diß ihr ſchändliches Laſter der Hurerey ſie verhaßt bey

Gott mache / ja zum Schandflecken ihren Eltern und ganzem Geſchlechte/ und was dergleichen Reden mehr wahren/die ich hier nicht alle melden mag.

Aber dieſe Rede mag bey der Tochter nicht viel verfangen/ und zündet vielmehr das Feuer der Luſt bey ihr an/als es ſolches außlöſcht; da ſie das vernimpt/gedencket ſie dem Aergernüß vorzubiegen/verſchleuſt ſie dieſelbige in ihre Kammer/allwo *Dominica* (da ſie ſich aller Freyheit beraubt ſahe/und keine Gelegenheit mehr hatte ihren Wollüſten abzuwarten) kranck ward/ bleich und übel außſahe/und zu Bette lag; welches Cervantella für eine fügliche Gelegenheit ergriff / wiederumb an Roderigo zu ſchreiben / daß er ſeine Wiederkunfft beſchleunigte nach Granado. (dieweil ſie ſich beſorgte es möchte der Tochter der Bauch in ſeinem Abweſen dick werden) der Brieff den ſie an ihn abſchickte/war dieſes Einhalts.

Cervantella an *Roderigo*.

Du thuſt dir ſelbſt unrecht/und mir ſampt meiner Tochter noch mehr / daß du ſo lang von Granado bleibſt / deinem Verſprechen und unſerer Erwartung zuwider. Dann ihre Affection iſt ſo ſtarck zu dir/weil ſie hoffet die deine ſey gleichfals alſo zu ihr/dz ſie auß groſſem Verlangen nach dir iſt gantz elend/bleich und ſchwach worden; und weil ſie nunmehr anfängt daran zu zweiffeln/ daß du werdeſt wieder kom̃en/hat ſie ein ſolches Abnehmen oder Zehren an ihrem Leib ergriffen/daß ich ſorge/ſie werde endlich dran ſterben; die Roſen un̄ Lilien ihrer Wangen haben ſich ſchon verlohren/ja ſie ſeynd gantz dünn und mager worden/und die funckelende Stirn ihrer Augen haben ein ziemlichen Theil ihres Glantzes

tzes verlohren / darumb wann nicht die Affection / ſo ſolte dich doch dein Mitleiden bewegen wieder zu kom̃en un̄ ſie zu tröſtē / ſonderlich / weil du ſie kaum wirſt kennen / wann du ſie ſieheſt / dann ich mag wol ſagen / daß ſie nicht mehr Dominica ſey / ſondern vielmehr ein lebendig Geräſſel un̄ Sceleton der todten Dominica. Wie du könneſt antworten / deiner Ehr wegen ihrer Kranckheit (welche du durch deine Unfreundlichkeit zu wegen gebracht und verurſachet) weiß ich nicht: doch bin ich deſſen verſichert / wann ſie ſtirbt ehe du kommeſt / ſo wirſtu ſolches gegen deinem Gewiſſen nicht verantworten können / noch dein Gewiſſen für Gott. In ihrem Siechbett biſt du der einige Heilige / zu dem ſie ihre Andacht richtet / darumb wäre es ein ſehr klägliche Undanckbarkeit / daß du ſie deine Märtyrin ſterben läſſeſt.

Cervantella.

Uber den Empfang und Durchleſung dieſes Schreibens wird Roderigo ſehr bekümmert / ſonderlich wann er darfür helt / es ſeye der Dominica brünſtige Liebe gegen ihn und ſein langes Außbleiben von ihr / welches ihr die Kranckheit verurſachet ; worauff ſeine Liebe mit der Ehre zu Raht gehet / und ſeine Ehr mit ſeinem Gewiſſen / ja ſein Gewiſſen mit GOTT / und ſagt dem Botten / er ſolle eylends zurück nach Granado kehren / und der Frau Cervantella ſampt ihrer Tochter Dominica von ihme ſagen / daß er alles wolle auff Seit ſetzen / was ihme auch möchte vorfallen / und des nachfolgenden Tages bey ihnen ſeyn / da er dann die Antwort auff ihr Schreiben

ſelbſt bringen wolle/ worůber ſie/ nachdem der Bott die Zeitung gebracht/ ſich hőchlich erfreuen.

Roderigo kam nach ſeinem Verſprechen nach Granado, beſuchte die Cervantella und ſeine krancke Liebſte Dominica; grůſſet die eine mit Complimenten, und die andere mit Kůſſen. Dominica hatte zwar im Sinn ihm den Leib zu geben / aber nicht das Hertz/ verbarg gleichwol ihre Schalckheit und freuete ſich ſeiner Wiederkunfft/ als wann keine grőſſere Lieb auff der Welt wåre/dann die ſie zu ihm truge. Aber Roderigo redet wie ers meinet/und meynets wie er redet. Glorierte alſo in ihrer Schőnheit / und triumphirte in ihrer Jugend; Ja er iſt ſo auffrichtig gegen ſie / daß er des Vatters Willen endlich mit groſſer Můh erhålt und ſie zu Granado mit groſſem Pomp heurathet / aber er wird an ſtat einer keuſchen Lucretia, finden ein leichtfertige Thais, ein geile Phryne fůr eine zůchtige Penelope. Es war kein Ehmann der ſein Weib håtte mehr ehren und reſpectiren kőnnen als Roderigo die Dominica; er meynet ihre Kleidung und Schmuck kőnne nicht pråchtig genug ſeyn fůr ſie / ja er hatte ſie ſo werth/daß er ihr den Willen ließ hinzugehn/ wo ihr nur beliebte / und wieder heymzukommen wanns ihr gefiel/ welches ſonſten die **Spanier** nicht im Gebrauch haben/ die es vielmehr fůr Thorheit als Affection achten/ den Weibern zuviel den Zaum ſchieſſen laſſen und ihnen gőnnen hinzugehen wo ſie nur wollen; da das Gegentheil in **Engeland** und **Franckreich** auch **Holland** iſt; die Teutſchen trauen zwar/aber nicht zu viel/ dann ſie die Hőrner nicht wol leyden kőnnen; wie es ohnfehlbarlich Hornhanſen muß geben / wann die Weiber das Regiment fůhren/ und die Månner den Weibern zu Gebott ſtehen; wie ſolches an unſerer Dominica zu ſehen; je mehr ſie ihr Ehmann Roderigo liebet/je mehr

ſie

ſie ihn verachtet/ ſeine Schwieger poldert/ und ſein eigen Vatter don Emanuel de Cortez ſeynd ungehalten und murren. Wie es aber vergebliche Mühe iſt / einen Mohren weiß machen wollen / ſo kan niemand die Dominica darzu bringen / daß ſie ihren Ehmann Roderigo lieb habe/ ja ſie kan kaum zu ihm ins Bette gebracht werden. Hierüber betrübt er ſich auff euſerſte/ welches bey ihm ein rechtes Fieber oder die Schwindſucht verurſacht/ deſſen vorhin ſeine Dominica ſich falſchlich angenommen hatte; In Betrachtung ſeiner Schwachheit haſſet ſie ihn noch mehr / weil er ihr nicht gnug nach Gefallen als ein krancker Ehmann kan auffwarten; Doch dörffen ſie ſich deßwegen nicht beklagen / dann ſie hatte auſſerhalb Gelegenheit genug / ihre huriſche Lüſten zu büſſen/ da unterdeſſen der gute krancke Mann für Sorg und Bekümmernüß daheim faſt vergienge. Er beklagt ſein Unglück / daß er dieſe loſe Kotz geheurahtet / doch hat er ſie ſo hertzlich lieb / daß er kein böß Wort zu ihr reden/ noch von ihr hören kan von andern / weder in ihrer Gegenward noch Abweſen. Aber ihre Affection iſt ſo kalt gegen ihn/ ob ſchon die ſeinige helflammet / daß ſie auch kaum in drey Tagen einmahl nach ihm ſiehet/ und gleichwol / wann er ſo glückſelig iſt daß ſie ihn einmahl ihres Antlitzes wirdiget / freuet er ſich ſo höchlich darüber / daß ihm für die Zeit der Schmertzen vergehet und aller Sorg vergißt / ſein Hertz erquicket wird und ſeine Gedancken Troſt faſſen. Aber Dominica iſt nicht deß geringſten Theils hirvon wehrt / viel weniger wird ſie ihme ſolches vergelten anders/ als auff eine blutige Weiſe / welches ſich alſo zugetragen.

Der Sathan bemühet ſich faſt ſehr ihre Ruhe und Sonnenſchein deß Ehſtands zu verdunckeln / oder vielmehr die Dominica hat hölliſcher Weiſe dieſe Reſolution vom Teuffel gefaſſet / daß ſie ihrem Ehmann wolle

mit Gifft vergeben; Mit dieſen blutigen mörderiſchen Vorhaben fortzumachen / gab ihr Anlaß / deß Roderigo faſt gantz abgezehrter Leib / (dencket ſie /) wann er ſtirbt / wird niemand die geringſte Gedancken ſchöpffen können / daß ihm ſey mit Gifft vergeben worden. Selbſt kan ſie das Gifft nicht zu wegen bringen / drum / (ob ſie ſchon nit gern eingen Menſchen ſolches offenbahret /) gedenckt ſie ihrer Kam̃ermagd Hülf hieriñen zu brauchen / welcher ſie vorhin auch ihre Hurerey und Ehbrecherey wiſſend gemacht / und gedencket / ſie dörffe ihr über daſſelbige auch dieſes wol vertrauen; Damit ſie nun ſolches deſto beſſer möge ins Werck richten / giebt ſie ihr funfftzig Ducaten und viele Verſprechungen mit Worten / daß ſie ihr allezeit wohl gewogen und verpflichtet ſeyn wolte / worauff dieſe leichtfertige Magd Doniſa ihren Willen darzu giebt / geben alſo einander die Händ / daß ſie die Sach wollen geheym halten / da dann der Teuffel ihrer blutigen Capitulation in ſeine Klauen gelacht.

Sie ſeynd ſo frech in ihrem gottloſen Vorhaben / (ohne einige Forcht GOttes) daß ſie auch eine jede Minut düncket einen Monath lang zu ſeyn / und ein jeder Tag ein Jahr / biß ſie diß teuffliſche Werck ausgerichtet haben. Demnach nun dieſe Teuffelin Dominica ſich voller böſer Luſt und Boßheit wieder den frommen Roderigo befand / ließ ſie durch ihre Magd Doniſa heymlich ſtarcken Gifft einkauffen von einem weitentlegenen und unbekandten Apothecker / und daß läſt ſie ihrem Mann in weiß Brod thun / welches die Magd hinauff bringt / die Dominica, aber ihrem Mann Roderigo zu eſſen giebt / Morgens Frühe ehe er auffgeſtanden / unter dem Schein / als wanns eine Hertzſtärckung ſeyn ſolte / wovon er / vor Nacht geſtorben.

Don Emanuel de Cordez ſein Vatter war eben

da-

damahls in die Stadt Sevil geritten/ in der Provintz Andoulesia in einigen wichtigen Geſchäfften / darum ſie dieſe Gelegenheit und Vortheil in acht nahm / ihre blutige ſchändliche That dardurch deſto beſſer zu beſcheinen / dann ſie den todten Leichnam alſobald ließ in ſein Todt-Kleid einkleiden und ſchlecht begraben/ nicht aber wie ſein Stand und Mériten es erfordern/ja ihrer Mutter Cervantella Meynung gantz zuwider/welcher nichts guts träumete von dem plötzlichen Todt ihres Tochtermanns Roderigo, ſondern beſorgte/ihre Tochter möchte ihm etwann in einem blutigen Leilachen unter die Erde geholffen haben.

Da dieſe blutige traurige Tragödi alſo verrichtet / war aus der betrübten Ehfrau Dominica, eine freudige Wittib worden; Und fingen an ihre umſchweiffende Lüſten Maaß und Ziel zu übergehen / in Keuſchheit und Beſcheidenheit; Dann ſie begehrt ihrer Mutter Rath und Willen nicht zu folgen/ſondern iſt die meiſte Zeit deß Tages anderswo / auſſer ihrem Hauſe / ja welches noch daß Aergſte iſt / ſie bleibt bißweilen gantze Nächte aus / und hält ſich auff bey ihren Courteſanen / mit denen ſie vor dieſem gar familiar geweſen/ mit welchen ſie in Unzucht lebte und offt Schiffbruch an ihrer Ehr und Reputation litte / wo nicht gar an der Seelen ; Dann ſie dachte weder an GOtt noch ihr Gewiſſen/weder an den Himmel noch die Hölle/noch an ihren ermordeten Hauß-Herrn noch ſich ſelbſten/und ergab ſich gantz und gar den viehiſchen Wollüſten in dem eytelen loſen Hurenleben / daß ſie ſich in kurtzem jederman zum Spot machte und viele unter den Fürnehmſten aus Granado ihren elenden Zuſtand bejammerten : Ja ihre Thaten und Weſen iſt ſo greulich worden / daß auch ihre eigene Mutter ſich ſchämet / mit ihr zu reden / und ihr Schwäher ſie nicht einmahl anſehen mag. Hie

wolle

wolle der Leſer in acht nehmen / wie der Zorn und Gerichte GOTTES angefangen Staffelsweiſe bey ihr ſich mercken zu laſſen / wegen ihres ſchändlichen Huren-Lebens / dann ihre Sünden waren biß in die Wolcken gedrungen / und hatten GOtt um Raach angeſchrien / welche ſie häuffig überfallen / da ſie ſichs am wenigſten verſehen. Damit verhielt ſichs alſo.

Zwey Monath mochten kaum vorüber ſeyn / da ſie ihren Ehmann Roderigo umbgebracht / und über das in dem Huren-Leben alſo fortgefahren / als wann ſie alle ihren Witz und Verſtand verlohren hätte / ihr Hertz und Seele erſäufft in den viehiſchen Wollüſten / zu ihrer eigenen ſchmach / Betrübnüß ihrer Mutter und Verachtung ihres Schwähers de Cortez heurahtet ſie don Levves de Andrada, einen von ihren vorigen Courtiſanen; Dieſer war ein artiger Cavallier von Perſon / ſonſten ſo deboſchiriſch und wollüſtig / als ſie ſelbſt war / darum ein rechter Ehmann für ſolches Weib. Das ſie keuſch und from ſolte ſeyn / weiß er wol beſſer / hoffete aber / ihr Reichthum würde ſeinen Mangel erſtatten und erſetzen den Verluſt ſeines vorigen Unglücks; Und diß war die einige Urſach / daß er ſie zum Weib nahm. Da er aber endlich ſahe / daß nicht ſo viel da war / als er ihm eingebildet / und ihre Begierden allzugroß / dencket er / es ſey hoch Zeit / weiſe zu werden / ihr nicht den Zaum zu laſſen / wie ſein Vorfahr Roderigo gethan / hält ihr deßwegen den Daumen auff den Augen / läſt ſie nicht mehr auslauffen / ſondern daheim in ihrem Gemach als eine Gefangne ſitzen / das Buch und die Nadel brauchen / daß alſo ihre leichtſinnige Luſt-Gedancken numehr durch ihres Ehmanns Argwohn gefangen waren / und eingemaurt zwiſchen ihrem Ungenügen und Bekümmerniß; Dann alſo ſpricht er bey ſich ſelbſt: Ob er ſie ſchon vorhin als ſeine Courteſanen gebraucht / ſo wolle er doch

nun

nun nicht leyden/daß ſie ihn zum Kückgauch und Hornmann mache: Vorhin ſey er ihr Freund geweſen/ numehr aber ihr Ehmann/ damahls habe ſie ihres Weſens müſſen für ſich ſelbſt Rechenſchafft geben / nun aber ſey er da / beydes für ſich und ſie zu ſorgen. Aber dieſe gegenwärtige Betrübnüß iſt nur ein Schatten von deme was noch zukünfftig iſt; Dañ Andrada ihr Haußwirth bemühet ſich ſehr / ſie von ihrem leichtfertigen Weſen zu reformiren / daß ſie nicht mehr in dem böſen Leben fortführe / deßwegen er ihr auch das Geld zimlich zurück hält / ihre beſte Kleider / Schmuck / Ringe / Ketten Armbande und dergleichen verſchleuſt / welches die Damen in **Spanien** für allen andern Nationen ſehr hoch halten.

Dominica wird gantz beſtürtzt / da ſie den groſſen Unterſchied ſiehet zwiſchen ihrem vorigen Mann Roderigo und den jungen Andrada, und erkennet nun / aber zu ſpät/wie ſehr ſie Roderigo geliebet / und wie hart ſie dieſer Letzte halte. Sie redet mit der Mutter/ſie ſolle doch ihren Ehmann wiedrum mit ihr verſöhnen; Dieweilen ſie aber dieſe zweyte Eh ohn ihr Vorwiſſen von ſich ſelbſt eingangen / ſo ſagt ſie ihr / daß ſie möge für ſich ſelbſt zuſehen; Achte ſie unwürdig der Natur und Geblüts / der Aufferziehung und Koſten / die ſie an dieſelbige gewendet.

Sie hielte ſich gantz grauſam gegen ihren erſten Ehmann / darum kein Wunder / wann der Zweyte unfreundlich gegen ſie iſt; Ob ſie ihm ſchon die beſte Wort giebt und mit vielen Küſſen bittet / ſo trauet er ihr doch nicht / und hält ſie mehr als ſeine Gefangne / dann ſein Weib. Er wil ihren ſchmeichleriſchen Reden keikeinen Glauben zuſtellen; und konte er ſie gleichwol ſo genau nicht halten / daß / wann er nur den Rücken verwand / ſie nicht alſobald einen Courteſan bey ſich hatte /

mit deme ſie in Unzucht lebte/ daß ſie ohne Zweiffel ihren zweyten Ehmann hätte umbs leben gebracht / wie den Erſten/ wann nicht GOTT aus Genaden ſolchem Ubel vorgebogen hätte durch einen anderen Zufall / welcher ſo kläglich als wunderbahr ; Und worin die Gerechtigkeit GOttes und ſeine Fürſehung hell und klar ſcheinet.

Dann wir müſſen wiſſen / daß die funfftzig Ducaten / welche Dominica ihrer Magd Doniſa gegeben / weil ſie ihr geholffen den Roderigo umbringen / wovon ſie ſich neue kleiden laſſen / dadurch auch einen neuen Schatz bekommen hatte / namens Hugo (welcher ſich annahm er wolte ſie heurahten / war ihm aber nicht ernſt) mit deme ſie ſo offt zugehalten / daß ihr endlich der Rock anfieng kurtz zu werden / welches ſie aber meiſterlich verborgen und geheym gehalten/ ausgenommen Hugo der Vatter/ welcher / ſo bald er das erfahren/ entweder aus Forcht der Straffe/ oder aber/ daß er möchte angehalten werden ſie zu heurahten und ſie ſampt dem Kind zu erhalten/ da er kaum ſo viel hatte daß er ſich ſelbſt erhalten mochte/ von **Granado** nach **Murcia** flohe / ohne einigen Abſchied von der Doniſa; Darum ſich dieſe leichtfertige Kotz ſehr bekümmert / da es ſchon zu ſpät war / und dieweil ſie nicht wuſte ob er würde wiederkommen / oder aber ſie lieb haben / ſie aber ſelbſt arm war/ und ihre Frau Dominica ſie mit ihrem Kinde nicht möchte bey ſich behalten/ ſo nimpt ſie eine andere blutige Reſolution/ und dencket / wie ſie vorhin habe helffen ihren Herren ermorden / ſo wolle ſie nunmehr ſelbſt ihr Kind/ ſo bald es werde gebohren ſeyn / umbs Leben bringen/ wovon ſie weder ihr Gewiſſen noch was anders kan abwendig machen.

Dann/ als ſie hierzu erſtlich durch ihre Schand / dar-

darnach durch ihre Noth/ und drittens den Teuffel der ſie darzu angereitzet / getrieben worden / nahm ſie das Kindlein/ (welches ein ſchöner junger Sohn war; den ſie einen Monath zu früh gebohren /) da er nur einen Kriſch gethan / und ſeinen Jammer beweinet / in eben der Stund / da GOTT und ſie / ihme das Leben gegeben/ und drehete ihm den Halß als eine grauſame Furi umb/ wickelte es hernach in ſchön rein Leinwand/ band daſſelbige mit Korteln zu / und einen zimlichen Stein dran / und war die Hure ſo ſtarck / daß ſie es dieſelbige Nacht / eine halbe Meilweges / auſſer dem Oſt-Thor der Stadt / da ſie niemand umb ſich merckete und ſahe / in einen Teich warff / welches dann mit dem Stein alsbald für ihren Augen zu Boden ſanck.

Hie müſſen wir uns nun über die wunderbahre Barmhertzigkeit und Urtheil GOTTES verwunderen / daß er dieſen Mord ans Liecht gebracht / welchen die untreue Mutter an ihrem eigenen Kinde begangen / daß ſie an ſtat in die Wiege zu legen in den Weyer geworffen/ und ihm an ſtat deß Bettes Schlam gegeben.

Dann da die Hure diß Kind zur Welt gebohren / umgebracht und in den Teich geworffen hatte / beraubte ſie GOTT ihres Sinnes ſo weit / daß ſie die Nacht nicht wiedrumb heim in ihr Hauß gieng / ſondern blieb nechſt dem Teich in einer ſchlechten Herberge/ welches war zum **Haupt Johannes** / da ſie den Würth und auch die Würtin beredete / ſie ſey gefallen und habe ihr wehe gethan / daß ſie nicht könne heim kommen. Aber GOTT wird ihr nur eine kleine Zeit Ruhe gönnen / und ſie bald ihres Kinder-Mords ſchuldig machen; Dann eine Stunde hernach/

kom-

kommet ein Stadt-Knecht ſein Pferd in demſelbigen Teich zu träncken / daß Pferd ſchnaubet und ſtampffet in dem Waſſer mit den fördern Füſſen / wirfft den Kopf offt auff und nieder; Der Knecht giebt ihm die Sporen und trifft es mit der Korbatſchen / daß es ſoll nachlaſſen / aber umbſonſt / das Pferd ſchnaubet und ſtampffet nur je länger je mehr / ſo lang / biß endlich die Kortel oder Seyl womit der Stein daran gebunden war / entzwey oder abgangen / und das weiſſe Leinwand anfieng empor zu kommen und auff dem Waſſer zu treiben / welches der Knecht / auff das ungewöhnliche Schnarchen und Stampffen ſeines Pferds (doch ſonderlich durch ſonderbahre Regierung GOttes / deren es gefallen / auff die Weiſe den Mord dieſes Kindes zu offenbahren /) heraus holet und eröffnet / um zu ſehen / was darinnen ſey; Findet aber / daß es ein klein ſchön Kindlein / ſo weiß als der Schnee / mit einem gelben Härlein / umb den Halß etwas ſchwartz / welches Anzeigung gab / daß es erwürget worden von irgend einer Huren die es kürtzlich müſte zur Welt gebohren haben / welche zu finden und zu offenbahren / alſobald alle benachbarte Häuſer durchſucht werden / da ſie dann endlich die Donila in dieſer Herberge finden / welche die Bediente durch eine Wehmutter oder Hebamme und noch etliche andere Weiber viſitiren laſſen / die auch bezeugen / wieder all ihr Reden und Betheuren / daß ſie kürtzlich ein Kind gebohren; Deßwegen ſie eingeſetzt ward für die Nacht und deß folgenden Morgens examinirt; Da ihr aber mit der Folter gedrohet ward / bekandte ſie / daß ſie ihr Kind erwürgt / und in den Teich geworffen hätte / umb welcher unmenſchlichen That ſie zum Strick verdammet worden.

Darumb ſie für ihre Seele ſorgfältig / da ſie ihren Leib ſo ſchändlich verlohren / baht / man ſolte ihr einen

einen Prieſter Pater Euſtachium, der ihr bekand war/ ins Gefängnüß ſchicken / daß er ihre Seele zur Reiſe nach dem Himmel möchte vorbereiten/der ihr auch alſobald ward zugeſchickt. Als er ſie nun lang ermahnet / wann ſie ſonſt noch etwann ein grobes Laſter begangen / ſo ſolte ſie ſolches zur Ehre GOttes offenbahren/ wie dann ſolches auch zu ihrer eigenen Wolfahrt würde gereichen/bedachte ſie ſich darauff mit Trähnen und Seufftzen die gantze Nacht im Gefängnüß.

Deß nechſtfolgenden Morgens ward ſie zum Richtplatz geführet / da ſich dann ein groſſen hauffen Volcks herbey fand/ zu ſehen/wie ſie ihren Abſchied nehmen würde von dieſer Welt. Da ſie nun auff der Leyter wiederumb Bekändnüß gethan hatte / daß ſie ihr eigen Kind umgebracht und in das Waſſer geworffen / thäte ſie ferners hinzu/ daß ſie auch gewuſt um den Mord/welchen ihre Frau Dominica an ihrem erſten Mann Roderigo begangen / welchen ſie mit Gifft habe hingerichtet auff ſolche Weiß / wie droben beſchrieben.

Die Bekändnüß dieſes vorigen Mords und Angeben ihrer Frauen Deminica, machte alle Zuſeher / ſonderlich die Richter gantz beſtürtzt / welche / damit ſie die Warheit deſſen möchten erfahren / ſie wiedrumb heiſſen die Leyter herab bringen/damit ihre Frau Dominica mit ihr möchte confrontiret werden / welche eben damahls in ihrer höchſten Sicherheit ward angepackt und für die Richter geführt/und da man ihr bedeutet/ihre Kammer-Magd Donila habe ſie angeklagt / daß ſie beyde miteinander ihren vorigen Mann Roderigo mit Gifft umgebracht / nahm ſie ſich an als wann ſie gar unſchuldig hieran were / hieß ihre Kammermagd eine Hex und Teuffelin/ verfluchte die Stund/ da ſie eine ſo treuloſe Otter in ihr Hauß auffgenommen; Da ſie nun von

den Richtern vermahnet ward / auch mit der Folter gedrohet ward / bekandte ſie endlich / doch ohne ſonderbahre Reue und Betrübnüß / daß ſie ſchuldig an dem Todt Roderigo ihres erſten Manns. Darauff ward das Urtheil der Denisa geändert / dann ſie ward wegen deß erſten Mords zum Strick verdammt / und wegen des Zweyten zum Feuer. Die Dominica aber ſolte auch wegen deß Mords an ihrem Ehmann Roderigo begangen gehenckt werden. Welche neue Zeitung durch alle Gaſſen zu Granado erſchallet / daß auch ein groß Volck zuſammen lieff an den Executionsplatz/ dieſe grauſame Mörderinnen hencken ſehen / dann Dominica muſte auch ſterben/ ungeachtet ihre Mutter Cervantella ſehr mit Trähnen gebeten/ auch ihr Ehmann Andrada auffs ernſteſte anhalten/ daß ihr möchte das Leben geſchenckt werden.

Denisa muſte zum erſten die Leyter hinauff/ (die lang und ſchmal war/) deren GOtt ſo gnädig war/ daß ſie mit vielen bitteren Trähnen und Seufftzern ihre Reue und Leyd bezeugete über ihre Sünden/ ſonderlich/ daß ſie das arme kleine Kind ſo elendiglich umbs Leben gebracht / da es kaum die Welt recht angeſehen; Darumb ſie auch alle Zuſeher bate / für ſie zu GOtt umb Vergebung ihrer Sünden zu ſchreyen / und daß er ſeine Genad ihrer Seelen mittheilen wolle.

Sie bekandte daß ihrer Frauen Anreitzung und daß Gold ſie darzu gebracht / daß ſie ihren Herrn Roderigo habe helffen umbs Leben bringen / welches ihr hertzlich leyd ſey/ und bate abermahlen / GOtt wolle ihr ſolches vergeben: Vermahnete darauff alle junge Leuth / ſonderlich Weibsbilder daß ſie frömmer und klüger bey ihrem Exempel ſolten werden / und ſich nicht ſo leicht zur Hurerey oder Morden verführen laſſen. Befahl

Dar-

darauff ihre Seele in die Händ ihres Erlöſers und ward abgeſtoſſen.

Dieſer kam alſobald auff dem Fuß nach ihr Frau Dominica, welche ſich aus lauterer Vanität und Eytelkeit mit ihren beſten Kleidern angethan / mit einem purpurfärbigem ſammeten Rock und anderm köſtlichen Pracht mehr; Aber / welches kläglich zu ſehen und förchterlich zu betrachten / ſie gedachte gar wenig an ihre Seele / da ſie den Leib ſo köſtlich heraus gebutzt; Da ſie die Prieſter und Mönche im Gefängnüß gar nicht können zurecht bringen / ſondern wie ſie da / alſo brauchte ſie auch hier viele Vermaledeyung / ſo wohl wieder ihren zweyten Ehmann Andrada, als ihre Kammermagd Deniſa; welche / wie ſie ſagt / vielmehr ſey zum Teuffel / als GOtt gefahren; Aber es wär da nicht daß geringſte Anſehen / das ſie ſich zu GOtt hätte bekehret / oder ihre Sünden bereuet wegen Ertödtung ihres erſten Ehmanns Roderigo, ſondern ſie ließ mit Zorn und Gifftigkeit viele Wört lauffen / worüber ſich Chriſtliche Hertzen haben bekümmert / mit welchen ich auch mein Papier nicht beſudeln wil / noch den frommen Leſer damit beſchweren; Und ſo ward dieſe Göttloſe Dam von der Leyter abgeſtöſſen; Worin ſie machte / daß ſich ihr Todt auff ihr Leben ſchickte; Und war ſie bey ihrem Todt nicht ſo glückſelig / wie ihre unglückſelige Kammer-Magd Deniſa, und ich ſorge / der Teuffel habe mehr bey der Frau / als Magd vermöcht. Aber GOTT iſt der Vatter der Barmhertzigkeit / welchem ich ſie anheym ſtelle.

Die Jugend und Schönheit dieſer grauſamen jungen Frauen Dominica, ward von vielen be-

dauret / aber ihr ſchnödes Laſter von jederman vermaledeyet der gegenwärtig geweſen ; Leſen wir dieſe Hiſtori / ſo laſt uns daraus nehmen / was zu unſerm Beſten dienen mag ; Die Laſter zu meyden / und allem Guten nachzujagen zu GOttes Ehr und unſerer zeitlichen und ewigen Wolfahrt / Amen.

E N D E.

Inhalt

Inhalt der Hiſtorien.

Erſte Hiſtoria.

H*autefelia* beredet und erkaufft *la Freſnay* einen Apotecker/ daß er ihren Bruder *Grandhe*, und deſſen Weib *Mermanda*, mit Gifft umbbringt: Iſt auch Urſach/ daß ihr beſagter Bruder ihren eigenen Eh-Mann *Malleray* in einem Duell erlegt. *La Freſnay* wird zum Galgen verurtheilet/ da er dann auff der Leyter ſeine beyde Mordthaten offenbaret/ und an den Tag gibt/ daß *Hautefelia* ihn hierzu beredet und erkaufft hab. *Hautefelia* wird gleichermaſſen ergriffen/ und ſie alſo beyde nach ihrem Verdienſt/ mit dem ſchmähligen Todt abgeſtrafft. pag. 1

Zweyte Hiſtoria.

Piſani ſpannet *Gaſparino* ſeine Liebſte *Chriſtinetta* ab. *Gaſparino* fordert deßwegen den *Piſani* und erlegt ihn/ hernach continuiret er ſeine Affection zu der *Chriſtianetta*; Sie aber wegen *Piſani* Todt erzürnet/ läſt ſich nichts mercken/ ſondern bedeutet dem *Gaſperino*, daß er zu ihr in den Garten kommen ſolte/ allwo ſie *Bianco* und *Berintoli*, ihn zu ermorden/ verſtecket hatte; Sie werden alle drey ergriffen und hingethan. 33

Dritte Hiſtoria.

Montaigne verſpricht einer/ nahmens *Ioſſelina*, die Ehe und ſchwängert ſie/ wird ihr aber darauff gantz gram und läſt ſeine Laqueyen/ *la Vendure* und *la Palma*, beydes das Kind und die Mutter umbbringen. Der Argwohn *la Palmas*

Weib/iſt Urſach/daß dieſe That offenbar wird/deßwegen ſie alle drey gegriffen und hingerichtet werden. pag. 64

Vierdte Hiſtoria.

Beatrice Ioanna läſt *Anlonſo Piracquo* durch *de Flores* ermorden/damit ſie *Alſemero* möge zum Mann nehmen. *Alſemero* heurathet ſie / findet aber *de Flores* mit ihr im Ehbruch/und tödtet ſie beyde. *Tomaſo Piracquo* fordert *Alſemero* für die Klinge wegen ſeines Brudern Todt. *Alſemero* bringt ihn mörderiſcher Weiſe im Felde umb / deßwegen er geköpfft wird/und ſein Leib ins Meer geworffen. Bey der Execution bekennet er/ daß ſein Weib und *de Flores Alonſo Piracquo* umbgebracht / deßwegen ihre Leiber wieder auß der Erden werden auffgegraben / mit Feuer verbrandt/und ihre Aſche in die Lufft verſtäubet. 94

Fünffte Hiſtoria.

Alibius erwürget ſein Weib *Merilla* / welches offenbar wird / erſtlich durch *Bernardo*, und hernach durch ſeine eigene Tochter; deßwegen er gegriffen und gehenckt wird. 133

Sechſte Hiſtoria.

Victorina läſt den *Sypontus*, ihren erſten Ehmann *Souranta*, erwürgen / ſie aber ſelbſten bringt den zweyten / *Faſſino*, mit Gifft umb; beyde Mord werden wunderbarlich entdecket/darumb er geköpfft/ſie aber gehenckt und verbrennet wird. 161

Siebende Hiſtoria.

Catalina läſt durch ihre Kammermagd *Anſilva* zu zweyen unterſchiedlichen malen ihrer eigenen Schweſter Gifft zubereiten; da ſolches fehl ſchlägt/ gewinnet ſie einen *Empyricum*, genannt *Sarmiata*, daß er ihre Magd *Anſilva* mit Gifft hinrichtet: *Catalina* wird mit einem Donnerkeil getroffen/und *Sarmiato*, wegen des verbrachten Mords/ auffgehenckt. *Antonio* raubet die *Berinthia* mit ihrem *Con-*

Conſens; worauff ihr Bruder *Sebaſtiano* mit *Antonio* fechtet und im Duell erlegt; *Berinthia* aber auß Raach hernach ihren Bruder *Sebaſtiano* umbbringt; deßwegen ſie eingemauret wird. pag. 205

Achte Hiſtoria.

Belluile ermordet den *Polygni* verrätheriſcher Weiſe auff der Gaſſen; *Pollygni* Schatz läſt den *Belluile* auf ihr Gemach kommen/allwo ſie ihm auß Raach mit einer Piſtolen/ mit Hülff ihrer Kammermagd *Lucilla*, durch den Leib ſchieſt/ gibt ihm überdas unterſchiedliche Stich mit einem Dolchen/und bringt ihn alſo umbs Leben. *Lucilla* fliehet deßwegen/wird aber ertapt/ und in einem Waſſer erſäufft/ *Laurietta* aber wird umb ſolcher Thaten willen gehenckt und verbrennet. 258

Neunte Hiſtoria.

Jacomo de Caſtel novo wird mit Luſt entzündet zu *Perina* ſeiner Schnur/ oder ſeines Sohns *Franciſci de Caſtel novo* Weib; damit er dazu möge gelangen/ läſt er *Ierantha* erſtlich ſeiner eigenen Frau *Fidelia* mit Gifft vergeben/ und darnach ſeinem beſagten Sohn *Franciſco*: umb welches willen ihn *Perina* verrätheriſcher Weiſe in ſeinem Bette ermordet. *Ierantha*, als ſie ſahe/ daß ſie in Geburtsſchmertzen ſolte ſterben/ bekennete die zwo Mordthaten/ worüber ſie gehencket und verbrennet wird. *Perina* wird die rechte Hand abgehauen/und in ewiges Gefängnüß geſetzet/allwo ſie eines elenden Todes auß Bekümmernüß geſtorben. 300

Zehende Hiſtoria.

Bertolini gedencket die *Paulina* zu heurathen/ ſie aber hat den *Sturio* lieb/ und nicht *Bertolini*; er bittet ihren Bruder *Brellati*, ſeinen werthen Freund/ daß er das beſte für ihn wolle reden/ wie er dann thut/ aber nichts außrichtet; worauff er einige ungleiche Reden fall n läſt/beydes wider ihre Ehr und ſeine Reputation; darumb ihn *Brellati* herauß fordert und von ihm erſchlagen wird. *Sturio* begehret

ſie zu heurathen / aber ihr Vatter wil ſeinen Willen nicht dazu geben/ darumb er davon gehet/ und *Paulina* vor Bekümmernüß ſtirbt. *Sturio* trifft den *Bertolini* an/ fordert ihn herauß/ und da er ihn in ſeiner Gewalt hatte/ ſchencket er ihm auff ſeine Bitt das Leben; er aber erſchieſſet hernach den *Sturio* verrätheriſcher mörderiſcher Weiſe auß einem Fenſter/ deßwegen er gegriffen wird / ſeine beyde Hände ihm abgehauen/ darnach geköpfft/ und ſein Leib in Waſſer geworffen. pag. 338

Eilffte Hiſtoria.

De Salez tödtet *Vaumartin* in einem Duell; *la Hay* macht daß *Michaele de la Frange* mit Gifft umb bringt. *De Salez* liebet *la Hay*; weilen aber ſein Vatter *Argentier* nicht wil ſeinen Willen drein geben/ erwürget er ihn in ſeinem Bette/ und nimmt ſie hernach zum Weib. Sie wird zur Huren/ und ſchneidet ihm die Gurgel ab; da er ſtirbt/ klagt er ſie dieſer That an/ und ſich ſelbſt/ daß er ſeinen Vatter umbgebracht/ darumb ſein todter Leichnam wird an Galgen gehenckt und verbrennet. *La Hay* bekennet ihren Mord/ und zugleich/ wie ſie *Michaele* dahin beredet/ daß ſie *la Frange* mit Gifft getödtet; darumb ihr ihre rechte Hand wird abgehauen/ und hernach lebendig verbrennet; *Michaele* wird gerädert/ und ſein todter Leichnam in das Waſſer geworffen. 370

Zwölffte Hiſtoria.

Albemare läſt den *Baretano* durch *Pedro* und *Leonardo* umbbringen; heurathet hernach die *Clara*, die anfangs *Baretano* gedachte zum Weib zu nehmen. Durch den *Valereo* läſt er *Pedro* im Gefängnüß ermorden mit Gifft / ſein Weib wird auß einem Schreiben/ welches ihm *Leonardo* geſchicket / gewahr / daß ihr Ehmann *Albemare* den *Pedro* und *Leonardo* gedinget/ ihren lieben erſten *Baretano* hinzurichten; Sie ſtellet den Brieff der Obrigkeit zu/ deßwegen er/ und auch die beyde Mörder gehenckt werden. 424

Dreyzehende Hiſtoria.

La Vaſſelay vergibt ihrer Kammermagd *Gratiana* mit Gifft/ dieweil ſie in Argwohn/ daß ihr Haußwirth *de Merſon* mit ihr

ihr in Unehren lebe/worauff er ſich von ihr thut; Auß Raache läſt ſie durch ihren Knecht *la Villete* ihn in einem Wald umb bringen/ und zur Vergeltung nimpt ſie ihn zum Mann. Beſagter *la Villete* reitet im Jahr hernach durch denſelbigen Wald/ da ſein Pferd mit ihm fällt und bey nah gar umbgebracht/darauf be[illegible]net er/ daß er ſeinen Meiſter *de Merſon* umbgebracht/klagt über ſein Weib/als Urſach daran/ darumb er dann wegen ſeiner That iſt gehenckt/ſie aber lebendig verbrandt worden pag. 474

Vierzehende Hiſtoria.

Fidelia und *Cœleſtina* laſſen durch *Carpi* und *Monteleone* mit ihren zweyen Laqueyen/*Lorenzo* und *Anſelmo* ihren Vatter/den Capitain *Benevente*, ermorden / welches ſie thun. *Monteleon* uñ ſein Laquey *Anſelmo* werden erſäufft/*Fidelia* erhenckt ſich ſelbſt / *Lorenzo* wird umb eines Diebſtals willen gehenckt; auff der Leyter bekennet er/ daß er den *Benevente* hab helffen umbringen. *Carpi* wird ſeine rechte Hand abgehauen/darnach der Kopff/ *Cœleſtina* wird geköpfft und ihr Leib verbrennet. 524

Fünffzehende Hiſtoria.

Maurice als ein verfluchter Ertzböſewicht und ungerathener Sohn/ſtöſt ſeine Mutter in einen Brunnen/ und erſäufft ſie. Die Hand und Arm/ womit er die gottloſe That hat gethan/faulet ihm am Leib hinweg; und da er ſeiner Witz im Gefängniß beraubet/bekennet er ſeine That/ und wird deßwegen gehenckt. 567

Sechzehende Hiſtoria.

Idiaques läſt ſeinen Sohn *Don Ioan*, die *Marſillia* heurathen; begehrt hernach Ehbruch und Blutſchande mit ihr. Sie bringt zuwegen / daß ihr Schwähervatter *Idiaques* ſein eigen alt Weib *Honoria*, mit Gifft umbringt: Wiederum daß ihr leiblicher Bruder *de Perez*, ihre Kammermagd *Mathurina* tödtet. *Don Ioan* erlegt *de Perez* in einem Duell *Marſillia* wird von einem Pferd geſchlagen/daß ihr das Hirn auß dem Kopff herauß fällt. Ihr Leib wird mit Feuer verbrandt. *Idiaques* geköpfft/ſein Leib gleichfals zu Aſchen verbrandt/und in die Lufft verſtäubet. 601

Siebenzehende Hiſtoria.

Harcourt entführet die *Maſſerina*, ſeines Bruders Weib/ hält ſie in Ehbruch. Sie dingt den *Tivolis*, einen Italiäniſchen Quackſalber/ daß er *la Precoverte* mit Gifft umbringt/ welche war *Harcourts* Weib. *Harcourt* tödtet ſeinen Bruder *Vimory*, und heurathet hernach ſeine Wittib *Maſſerina*. *Tivoly* wird wegen eines Diebſtals gehenckt/ klagt bey der *Execution* die *Maſſerina* an/ daß ſie ihn gedingt *la Precoverte* zu vergeben/ ſie wird deßwegen gehenckt. *Noel*, ſo *Harcourts* Knecht/ entdecket auff ſeinem Todtbette/ er vermuthe / daß ſein Herr hab ſeinen eigen Bruder umbgebracht. *Harcourt* wird deſſen ſchuldig erfunden / und lebendig gerädert. pag. 643

Achtzehende Hiſtoria.

Romeo (der Laquey *Borlari*) tödtet *Radegonda*, die Kammermagd der Jungfrau *Fyliſanna* auff der Gaſſen/ wird drüber gehenckt. *Borlari* dinget hernacher den *Caſtruchio*, ſo ein Apotecker / daß er ihren Ehmann *Seignior Planeze* mit Gifft tödtet. Worüber *Caſtruchio* wird gehencket und ſein Leib ins Waſſer geworffen / *Borlari* geköpfft und verbrandt. 690

Neunzehende Hiſtoria.

Beaumarays und ſein Bruder *Montagne* tödtet *Champigny*, und *Marin* (ſeinen Secunden) in einem Duell. *Blancheville*, (die Wittib *Champigny*) dingt auß Raach *la Valley* (des *Beaumarays* Knecht) daß er ſeinen Herrn mit einer Piſtol erſchieſſet/ welches er thut. *La Valley* wird deßhalben gerädert und *Blancheville* gehenckt. 734

Zwanzigſte Hiſtoria.

Lorenzo bringt ſein Weib *Fermia* umb. Zwantzig Jahr hernach deſtielet er ſeinen und ihren Sohn *Thamoſo* (unbekanter Weiſe) der/ ſeinen Vatter nicht erkennend / ihn deßwegen anklagt/ *Lorenzo* wird deßwegen gehenckt. 769

Ein und zwantzigſte Hiſtoria.

Baptiſtyna und *Amarantha* vergeben ihrer älteſten Schweſter *Jaquinta* mit Gifft. *Amarantha* läßt durch ihren Knecht

und Magd/ *Bernardo* und *Pierya*, ihre ältere Schweſter *Baptiſtyna* in ihrem Bett erſticken und erwürgen. *Bernardo* fleucht und ſtürtzet ſeinen Halß vom Pferd ab. *Piery* wird gehenckt/ auch *Amarantha*, hernach ihr Leib verbrandt. *Bernardo*, welcher allbereit begraben war/ wird wiederumb auffgegraben/ an den Galgen bey den Füſſen gehenckt/ darnach in den Fluß *Arno* geworffen. pag. 805

Zwey und zwanzigſte Hiſtoria.

Martino vergibt ſeinem Bruder *Pedro* mit Gifft und ermordet *Manfredo* auff der Gaſſen; Wird hernach unſinnig/ und bekennet ſeinem Beichtvatter *Thomas*, der es als er ſterben wil/ offenbahret der *Ceciliana*, der Witteben deß *Manfredo*, Schweſter *Pedro* und *Martino*. *Martino* wird deßwegen ſeine rechte Hand erſtlich abgehauen und darnach gehenckt. 850

Drey und zwanzigſte Hiſtoria.

Alphonſo bringt ſeine eigne Mutter *Sophia* mit Gifft umb / erſcheuſt hernach *Caſſino* (da er im Garten ſpatziren gieng) mit einem Carbiner / aus dem Fenſter. Wird deßwegen geköpfft/ verbrennet und ſeine Aſchen ins Feuer geworffen. 896

Vier und zwanzigſte Hiſtoria.

Pont Chauſey tödtet *La Roche* im *Duell*. *Quatbriſſon* läſt durch *Moncallier* (einen Apothecker) ſeinen eigenen Bruder *Valfontaine* umbringen. *Moncallier* fällt hernach über eine Stiegen herab und bricht den Hals. *Quatbriſſon* läſt gleichfalls ſeines Vatters Müller *Pierot Marieta* in ihrem Bette erwürgen / und ihren Leib in den Mühl-Teich werffen. *Pierot* der Müller wird lebendig gerädert und *Quatbriſſon* erſt geköpfft und darnach verbrand. 925

Fünff und zwanzigſte Hiſtoria.

Vaſti ermordet ſeinen Sohn *George*, vergiebet hernach ſeinem eigenen Weib *Eſther* mit Gifft; und da er hernach von einem unſinnigen Ochſen in dem Feld faſt getödtet worden/ offenbaret er die zwo Mordthaten / deßwegen wird er erſtlich gehenckt / und darnach verbrandt. 978

Sechs

Sechs und zwanzigſte Hiſtoria.

Imperia läſt/ wegen der Liebe die ſie trägt zu dem jungen *Moroſini*, ihn (mit ſeinen beyden Cameraden *Aſtonicus* und *Donato*) ihren alten Mann *Palmerius* in ſeinem Bette erwürgen: *Moroſini* läſt unglücklich ſeine Handſchuh in des *Palmery* Kammer fallen in eben der Nacht/ da es geſchehen. Dieſe werden von *Richardo* gefunden/ ſo der Vetter *Palmery*, der erkennet daß ſie *Moroſini* zuſtändig/ darum er ihn der Mordthat halber anklagt/ wie auch ſeine Baß *Imperia*, darumb ſie mit ihren Gehülffen/ *Aſtonico* und *Donato*, gegriffen und gehenckt werden. 1001

Sieben und zwanzigſte Hiſtoria.

Hippolito ermordet bey Nacht den *Garcia* auff der Gaſſen/ worüber er gehenckt wird. *Dominica* und ihre Kammermagd *Deniſa*, vergeben ihrem Ehmann Roderigo; *Deniſa* erwürgt hernach ihr eigen Kind und wirffts in einen Teich/ deßwegen wird ſie gehenckt. Auff der Leyter bekennet ſie/ daß ſie ihrer Frauen *Dominica* geholffen ihren Ehmann *Roderigo* hinzurichten / darumb *Dominica* auch ergriffen und gehenckt worden. 1061

Ende des Regiſters.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Acerra Historico-Tragica Nova. Das ist: Neue Historische Gesicht-Geschicht- Liebes- und Trauer-Kammer Darinnen Warhafftiger Vortrag vieler Liebes- und Trauer-Geschichten, so sich in unterschiedlichen an dem Meer gräntzenden Ländern zugetragen ...

Franckfurt 1673

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.5274
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099138-4